





SITZUNGSBERICHTE

DER KAISERLICHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

FÜNFUNDVIERZIGSTER BAND.

WIEN.

AUS DER K. K. HOF- UND STAATSDRUCKEREI.

IN COMMISSION BEI KARL GEROLD'S SOHN, BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

1864.

SITZUNG VOM 7. JÄNNER 1864.

Die Classe beschliesst eine Sammlung der österreichischen Weisthümer (Pantheidinge) herauszugeben und ernennt zur Leitung der Herausgabe eine Commission, bestehend aus den Herren: von Karajan, von Meiller, Miklosich, Pfeiffer und Siegel.

Über alt- und neuserbische Kirchenbaukunst.

Ein Beitrag zur Kunstgeschichte.

Von F. Kanitz.

(Mit 2 Tafeln.)

Die in archäologischer Beziehung noch wenig durchforschten Gebiete Macedoniens und Mösiens, das heutige Fürstenthum Serbien und die österreichisch-serbische Vojvodina, besitzen zahlreiche Denkmale, welche in stylvoller, constructiver Anlage und technischer Durchführung sich den mustergiltigen Bauten des byzantinischen Styles anschliessen.

Höchst interessant durch ihren kunsthistorischen Inhalt für den Archäologen, sind diese Monumente es in nicht geringerem Grade für den Historiker. Denn belehrten uns nicht die Geschichte, die in den Archiven Venedigs und Ragusas[1]) aufbewahrten Urkunden über die engen Beziehungen zwischen dem Abendlande und dem an Grösse mit dem alten Byzanz einst durch Jahrhunderte rivalisirenden Serbenstaat, so wäre der mächtige Einfluss des Occidents und insbesondere Italiens auf die culturgeschichtliche Entwicklung dieses wichtigen Theiles des illyrischen Dreieckes, ganz

[1]) Die ragusanischen befinden sich gegenwärtig im k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchive zu Wien.

allein aus diesen grösstentheils gut erhaltenen Denkmälern nachzuweisen.

Einen erhöhten Werth erhalten aber diese Monumente insbesondere für das Serbenvolk. Bei dem beinahe ausnahmsweisen Verluste eigener nationaler culturgeschichtlicher Quellen, geben sie ein lautsprechendes Zeugniss für die einst nicht unbeträchtliche Höhe seiner Culturentwickelung, vor deren gewaltsamen Unterbrechung durch die türkische Sturmfluth.

Es war mir vergönnt, meinen in dem Werke: „Serbiens byzantische Monumente“ [1]) niederlegten Studien über die Denkmale aus der ersten Periode der serbischen Bauthätigkeit, im Herbste 1863 weitere, über die kirchlichen Bauten in der syrmischen „Fruška Gora“ aus dem XVI. bis zum XVIII. Jahrhunderte anzureihen.

Aus diesen ergänzten, nunmehr einen übersichtlichen Blick auf die gesammten serbischen Monumente gestattenden Materialien will ich es hier versuchen, ihre charakteristischen Grundzüge festzustellen, die abendländischen Einflüsse auf dieselben zu erörtern, um dann zu einer kurzen Beleuchtung der neueren Leistungen serbischer Kirchenbaukunst überzugehen.

Als reinster Typus altserbischer Bauthätigkeit möge uns die alte, schöne Kirche zu Pavlica am Ibar dienen.

Sie dürfte dem XIII. Jahrhundert angehören und zeigt in ihrer Anlage das Grundprincip strenger byzantinischer Bauweise, das griechische Kreuz. (Siehe Taf. I, Fig. 1.)

Über der Vierung erhebt sich, auf den durch Bögen und Pendentifs zu einem runden Unterbaue verbundenen vier Säulen ein hoher Tambour, auf dem die Kuppel ruht. Im Osten und Westen schliessen sich zwei Tonnengewölbe an, deren Wölbungen aussen zu Tage treten (Taf. I, Fig. 2); ferner an das östliche Gewölbe wie an die Querschiffkuppeln Apsiden, die gleich der Centralkuppel durch flachschräge Dächer bedeckt sind.

Neben der östlichen grossen Apside, schliessen zwei kleinere, die schmalen, zwischen den kuppeltragenden Säulen und den Umfassungsmauern befindlichen Nebenräume. Der Narthex, welchen die Mehrzahl der alten Kirchen aufweisen, fehlt der ursprünglichen Construction dieses Kirchleins. Die Flächen der oktogonalen Kuppel

1) Wien, k. k. Hof- und Staatsdruckerei, 1862.

sind mit eingeschnittenen, durch Lysenen verbundene Bögen belebt, ein Decorationsmittel, welches sonst auch abwechselnd mit Rundbogenfriesen an den Façaden der serbischen Kirchen oft angewendet erscheint.

Fenster und Thüren sind nur spärlich vorhanden. Sie sind schmal und hoch und von einer einfachen, oben kreisrunden Linie umrahmt.

Die inneren architektonischen Verhältnisse des kleinen Baues sind äusserst gelungen zu nennen. Sie erzielen wie bei der berühmten Klosterkirche Manassia, deren Verhältnissen sie vollkommen gleichen, die glücklichste Wirkung durch die überhöhten Mittel- und Nebenschiffgewölbe und die Durchblicke, welche die freistehenden schlanken Kuppelsäulen nach allen Richtungen hin gewähren. Die Capitäle dieser Säulen vereinigen die Kelch- mit der Würfelform und sind den romanischen, im älteren Theile (X. Jahrh.) der St. Sebalduskirche zu Nürnberg ganz ähnlich.

Der Freskenschmuck des Kirchleins [1]), nach der Tradition von den Türken schon früher theilweise zerstört, ist gleich dem Marmor der Säulen unter einem neuen Kalkanstrich verschwunden.

Der constructiven Anlage der Pavlicaer Kirche gleicht bis auf geringe Abweichungen jene der Klosterkirche von Manassia und Ravanica, beide dem XIV. Jahrhundert angehörend. Nur in der äusseren Erscheinung unterscheiden sie sich von derselben durch vier Nebenkuppeln, die auf den Enden der Kreuzflügel die Hauptkuppel umgeben.

Eine zweite im Grundrisse von diesen Bauten abweichende Construction zeigen die Kirchen von Semendria und Kruševac, letztere aus dem XIV. Jahrhundert. Bei ihnen ruht der Kuppelbau, auf, aus den Umfassungsmauern vorspringenden Widerlagern, mit unmittelbar an die Kuppel anschliessenden polygonen Apsidenabschlüssen.

An der Krönungskirche zu Žiča aus dem XII. Jahrhundert sind diese Apsiden von quadratischer Form. Eine weitere Abweichung dieses alten Baues von dem üblichen Grundrisse bilden zwei selbstständige Capellen mit eigenem Narthex, in welche Eingänge aus der grossen Vorhalle führen.

---

[1]) Im Pflaster der Kirche sind einige höchst interessante altserbische Grabsteine mit originellen Sculpturen, darunter jene eines Priesters und Kriegers, eingelassen.

Die grossen Einflüsse des Occidents auf die serbischen Kirchenbauten lassen sich am besten an der berühmten, aus dem schönsten weissen Marmor erbauten Klosterkirche von Studenica („Carska Lavra", „kaiserliches Kloster" genannt), nachweisen. Sie rührt aus der zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts her und zeigt eine ganz abendländische Gliederung. Ihre Façaden sind mit Lyseenen und Bogenfriesen in reizvoller Anordnung decorirt. Die Querschiffe sind, entgegen der byzantinischen Anordnung, durch eingebaute Wände von dem Mittelraume getrennt. Sie setzen erst in der halben Höhe der Façade an und sinken so zu kleinen Portalhallen herab, wie sie den romanischen Kirchen derselben Zeit eigen sind.

Die Ikonostas dieser Kirche ist zwischen zwei Pfeilern mit drei Bögen eingebaut, die im Osten an die Kuppel anschliessen. Dem dadurch entstehenden Haupt- und den zwei Nebenräumen entsprechen drei auch nach aussen vortretende Apsiden, welche wie die Giebelbedachungen u. s. w. gleichfalls den abendländischen Bauten jener Zeit gleichen.

Die Stirnfaçade erinnert auch im Totaleindrucke, wie im Einzelnen, an viele gleichzeitige romanische Kirchenbauten im südlichen Frankreich, welche die einfache constructive Anlage des XI. Jahrhunderts festhaltend, zugleich die antiken Bausysteme aufnehmend, neben der einfachsten baulichen Construction, unverhältnissmässig reiche Portale und decorative Sculpturen zeigen.

In meinem erwähnten kunsthistorischen Werke habe ich an den verschiedenen serbischen Denkmalen noch weitere Merkmale abendländischer Einflüsse nachgewiesen, und namentlich aus den decorativen Einzelheiten der Kirche zu Studenica, deren grosses Portal jenem der griechischen Abtei Grotto ferrata im Sabiner Gebirge bei Rom vollkommen gleicht, erhellt, dass diese Kirche nur von einem italienischen Baumeister ausgeführt worden sein kann.

Ich habe hier noch eines wichtigen Bestandtheiles zu gedenken, welchen die serbischen Bauten geradezu dem Abendlande entlehnt und zum Theile, entgegen den Traditionen des Byzantinismus, sogar mit in die Gesammtanlage der Kirchen aufgenommen haben: die Glockenthürme.

Erst mit der Besitznahme Griechenlands durch die Franzosen, unter Villehardouin und Gui de la Roche, wurden die Glockenthürme im Orient bekannt und verdrängten bei Neubauten jener Zeit

Doch seien wir gerecht gegen diese primitiven Baukünstler aus den macedonischen Gefilden. Auch die in occidentalen Schulen gebildeten Ingenieure haben beispielsweise an den Kirchen von Kruševac und Čačak Restaurations- und andere Sünden gegen strenge Kunstgesetze in diesem Lande begangen!

Betrachten wir die letzte Kirche etwas näher.

Es hält schwer zu glauben, dass dieses erst seit wenigen Jahren der Christusreligion wieder gegebene Gotteshaus schon vor der türkischen Herrschaft bestanden habe.

Jedenfalls wurde es von den Türken so wesentlich umgestaltet, dass von dem ursprünglichen Baue nur wenig geblieben sein kann. Die weitgespannte Kuppel schon allein, abgesehen von dem gänzlichen Mangel von Kreuzschiffen und Apsiden, lässt vielmehr schliessen, dass es ein rein türkisches Werk sei.

Die Umwandlung der Moschee zur Kirche hat der Gemeinde nicht geringe Kosten verursacht, ohne dass man die Restauration eine gelungene nennen könnte. Mit den aufgewandten Mitteln hätte den Principien der byzantinischen Bauweise weit mehr entsprochen werden können. Der thurmartige Kuppelaufsatz, die beiden an der Stirnseite errichteten Thürme sind viel zu nüchtern, zu geradlinig und zu wenig in harmonische Übereinstimmung mit dem Kuppelbau gebracht, um das Auge zu befriedigen. Auch hier musste ich wiederfinden, dass die serbischen Baumeister mit unbegreiflicher Vorliebe, ihre Vorbilder in den schlechtesten deutsch-ungrischen Bauten des letzten Jahrhunderts suchen; während sie die, dem orthodoxen Cultus einzig entsprechenden herrlichen Monumente des byzantinischen Reiches in Constantinopel, Athen, u. s. w. und im eigenen Lande unberücksichtigt lassen.

Die St. Marcuskirche in Venedig und selbst einzelne Werke der altrussischen Bauten, wie z. B. die Glockenthürme an der Weihnachtskirche des Klosters zu Wladimir am Kliasma und an der Kirche der h. Nikolaus und Stolpach zu Moskau, geben Beispiele, wie die nun einmal zum Bedürfniss gewordenen Glockenthürme angebracht und im Einklange mit dem Style organisch entwickelt werden müssen. Noch sind die inneren Räume der Kirche ungeschmückt. Hoffentlich wird die innere decorative Ausschmückung dem Geiste ihrer Bestimmung mehr entsprechen, als das äussere architektonische Kleid, welches der alten Džamia angezogen wurde.

Aber auch mit der in allerletzter Zeit hie und da versuchten sclavischen Copie der alten Monumente ist nichts gethan.

Beweis hierfür gibt die neue Belgrader Garnisonskirche Es ist dies eine so jämmerliche, unverstandene Nachahmung der schönen Klosterkirche zu Ravanica, dass wir diesem, von einem occidentalen Baumeister herrührenden Bau die Ehre einer kritischen Beleuchtung versagen müssen.

Nur ein ernstes Studium der alten Monumente, vereint mit der durchdachten Anwendung und Fortbildung der charakteristischen Grundprincipien auf die aus unseren heutigen Verhältnissen hervorgehenden Bedürfnisse, dürfte zu einer Regeneration der sehr im Argen liegenden, orientalischen Kirchenbaukunst führen.

Lernen die Völker an der unteren Donau erst die Schönheit ihrer alten Denkmale würdigen und das Gesetzmässige ihrer Construction begreifen, so wird auch die Architectur, die Mutter aller bildenden Künste, jenen erneuten segensvollen Aufschwung nehmen, welcher die Bestrebungen der Serben auf anderen geistigen Gebieten so glücklich begleitet, und den berühmten, altserbischen Baumeistern [1]) den Namen von: Vid Kotoranin, Erbauers der Kirche von Dečani (XIV. Jahrhundert), Georg Matejević, Baumeister des herrlichen Domes von Sebenico, Jakob Staličić, Architekt des Königs Mathias Corvinus, Andreas Alexiev, berühmt durch seine Kirchenbauten in Trau, Sebenico und Spalato (XV. Jahrhundert) werden sich „neuserbische“ nicht minder verdiente anreihen.

---

1) „Slovnik umjetnikah jugoslovenskih.“ U Zagrebu 1858.

SITZUNG VOM 13. JÄNNER 1864.

In Folge der von dem Curatorium der Savigny-Stiftung eingelangten Anzeige der Zinsenmasse des ersten und zweiten Jahres, worüber nach §. 12 der Statuten der k. Akademie der Wissenschaften in Wien die Verfügung zusteht, wird eine Commission, bestehend aus den Herren v. Meiler, Miklosich, Phillips, Siegel und Springer, ernannt, um den §. 16 u. s. f. der Statuten entsprechende Vorschläge zu machen.

Fethali Schah und seine Thronrivalen.

Episode aus der Geschichte des modernen Persien.

Vorzüglich nach orientalischen Quellen [1]) dargestellt

von dem c. M. Ottokar v. **Schlechta-Wssehrd.**

Wenn Bürgerkriege zu den bedauerlichsten Unglücksfällen eines Landes gehören, so war Persien während der letzten drei Viertel des vorigen Jahrhunderts ohne Zweifel eines der unglücklichsten Länder des Erdballes. Nicht etwa, dass Spaltungen religiöser oder abstract politischer Natur es zerrissen; nein, der wilde Puri-

---

[1]) Dieselben sind:

1. Der neunte und zehnte Band des Rausat essefa (einer Fortsetzung des gleichnamigen Werkes von Mirchond) verfasst von Rizakuli mit dem Beinamen Hidajet, lithographirt zu Tehern, im Rebi ulauel 1270 (October — November 1857). Der Folioband, welcher die letzten fünf Theile enthält, befindet sich in meinem Besitze.

2. Der dritte Band der Weltgeschichte Nassich ettewarich, lithographirt zu Teheran ohne Angaben des Druckdatums (er erschien vor etwa 2 — 3 Jahren) und des Verfassers (starker Folioband, nebst den zwei früheren Theilen in der Bibliothek der k. k. orientalischen Akademie zu Wien).

3. Meassiri Sultanie, die Geschichte der Kadscharen-Dynastie und hauptsächlich der Regierung Fethali Schah's bis zum Jahre 1826, lithographirt zu Täbriz 1841 (1826) und theilweise in's Englische übersetzt von Sir Harford J. Brydges unter dem Titel: The dinastie of the Kajars, London 1833.

Sämmtliche drei Werke erschienen unter den Auspicien der persischen Regierung und haben daher einen halbofficiellen Charakter.

Ausserdem wurden die mir zugänglichen einschlägigen europäischen Reisewerke u. s. w. benützt und finden sich an Ort und Stelle in den Anmerkungen citirt.

tanismus der Wehhabiten berührte es kaum[1]), die Erhebungen zweier sunnitischer Schwärmer im Osten des Reiches wurden bald im Blute ihrer Urheber erstickt, und hinsichtlich ihrer Anschauungen über die Vortrefflichkeit der einen oder der anderen Regierungsform sind die meisten Mohammedaner ohnedies über den ererbten Standpunct der schrankenlosen Despotie niemals hinausgekommen. Auch die Nationalitätsidee welche eben jetzt dem Abendlande so viel unpraktische Sorge bereitet, hat auf die, obgleich nach Ursprung und Sprache sehr verschiedenartigen Völkerschaften Irans noch ihren chimärischen Zauber nicht ausgeübt und Perser, Kurden, Araber, Türken und Turkmanen, in welche fünf Hauptracen sich seine gemischte Bewohnerschaft theilt, haben es bisher vorgezogen, sich mehr darum zu kümmern, wie es ihnen gehe, als wer sie seien. Was daher Persien mehr als achtzig Jahre hindurch den inneren Frieden raubte und das einst so blühende Land zum Theile in Einöden verwandelte, ist keineswegs leicht entzündlicher Volksgeist, unbeständiger Sinn der Massen, sondern einzig und allein die Schwäche der letzten seiner legitimen und die unsinnige Barbarei der meisten seiner späteren usurpatorischen Gewalthaber.

Schon unter den letzten entarteten Sprösslingen der vermöge ihrer langen Herrschaft rechtmässig gewordenen Ssufi-Dynastie war das Ansehen der unfähigen und vexatorischen Centralregierung in Issfahan bedeutend gesunken und die Anmassung und Unbotmässigkeit der mächtigeren Häuptlinge in den Provinzen im gleichen Verhältnisse gestiegen. Diesen Zustand der Dinge benützte ein unternehmender Afghanenführer Namens Mahmud, um, aus dem fernsten Osten des Reiches, von Kandahar aus, gegen die Hauptstadt vordringend, den ohnmächtigen legitimen König Schah Hossein zur Thronentsagung zu nöthigen und sich (am 23. October 1722) selbst an dessen Stelle zu setzen. Nach sieben Jahren gelang es einem kühnen Sol-

[1]) Sie plünderten (am 22. April 1802) den schiitischen Wallfahrtsort Kerbela, wo sie 5000—6000 Menschen erschlugen. Da derselbe jedoch auf türkischem Gebiete gelegen, begnügte sich die persische Regierung damit, mittelst scharfer Noten an den Pascha von Bagdad und den Chef der Wehhabi, die Zurückstellung des geraubten Gutes zu fordern welche aber, so weit bekannt, nicht erfolgte. Hierauf und auf einige spätere Gefechte im Gebiete des Iman von Maskat, der (1811) persische Hilfe gegen die Wehhabiten anrief, beschränkten sich die feindlichen Berührungen zwischen dieser Arabersecte und Iran.

daten aus dem türkisch-tatarischen Stamme der Efschar, als Oberfeldherr des Tahmasb, Sohnes des mittlerweile ermordeten Hossein Schah, der durch Gräuel aller Art befleckten Afghanenherrschaft ein Ende zu machen und die rechtmässige Dynastie wieder auf den Thron zurückzuführen. Bald aber siegte der Ehrgeiz des Schwertes über die Achtung für die Ansprüche der Geburt und der tapfere Efschare liess sich, unter dem Titel Nadir Schah, selbst als Alleinherrscher von Persien ausrufen. Durch glänzende Siege über Osmanen, Indier, Usbeken und Chowaresmier hob er binnen wenig Jahren den Ruhm des persischen Namens zu ungeahnter Höhe, dehnte die Grenzen Irans zu einem Umfange aus, wie ihn die besten Zeiten seiner mohammedanischen Vorgänger nicht grösser aufweisen und wusste nicht minder die aufrührerischen Gelüste der hervorragendsten Vasallen im Innern mit eiserner Faust niederzuhalten. Aber auch er erlag jener eigenthümlichen Krankheit die sowohl seinen Vorgänger, den Afghanen Mahmud, hingerafft hatte als auch später den ersten Kadscharen-Herrscher gegen Ende seines Lebens folterte und welche man nach der Analogie des „Säuferwahnsinnes" am richtigsten durch den Ausdruck „Blutwahnsinn" bezeichnen möchte. Denn, wie, dem Trunkenbolde der genossene Wein, stieg in der That auch diesen Wütherichen das in Strömen vergossene Blut endlich zu Kopfe, umnebelte ihre Sinne und trieb sie zu immer unmenschlicheren Freveln, eben so wie sich das Bedürfniss des Trinkers nach immer stärkeren Spirituosen steigert. Während einer Expedition, welche die Ausrottung der Kurdencolonien in Chorassan zum Zweck hatte, wurde Nadir von Verschworenen aus seiner Umgebung erschlagen und mit seinem vorzeitigen Ende brach auch der frühere anarchische Zustand, und zwar mit doppelter Heftigkeit, wieder in's Land. Denn der Erfolg und die Glorie welche seine Usurpation begleitet hatten, wirkten verführerisch auf die Grossen des Landes, von welchen Jeder die Krone als ein herrenloses Gut und seinen eigenen Kopf als den geeignetsten betrachtete, selbe darauf zu drücken. Zwei seiner Neffen, Alikuli und Ibrahim Chan, sein Enkel Schahroch, mehrere Generäle, Emir Arslan, Jússuf Ali, Mir Aalem, Dschafer, und ein Abenteurer Namens Seid Mohammed kämpften nach der Reihe mit bewaffneter Hand um sein Erbe, sich gegenseitig blendend oder tödtend, ohne das Ziel ihrer Sehnsucht auf länger als ganz kurze Frist und auch während

dieser nur höchst unvollständig zu erreichen. Was ihrer Grausamkeit fehlschlug, glückte der Milde und Gerechtigkeit eines bis dahin ganz unbekannten und machtlosen Kurdenkriegers Namens Kerim aus dem eingebornen Stamme der Zend der, von Schiraz aus das er als Residenz erkor, sich nach und nach den grössten Theil von Iran unterwarf welches er auch zwanzig Jahre lang so ziemlich unbestritten beherrschte. Mit Recht vergleicht Malcolm, der gelehrte indo-britische Diplomat, General und Geschichtschreiber, diesen Zeitraum einer Oase in welcher der von langer Wanderung durch brennende Wüsten ermattete Reisende, an Schatten und Kühle sich erquickend, mit Entzücken rastet. Denn unmittelbar an ihrem Ausgange betreten wir abermals die Wüstenei mit allen ihren Schrecknissen. Kaum hatte nämlich der edle Kerim, der „Bürgerkönig" oder wie er sich selbst mit dem schönsten aller Herrschertitel zu bezeichnen pflegte, „der Sachwalt des Volkes", seine wohlthätige und noch heute in seiner Heimat gesegnete Laufbahn beschlossen, so entbrannte auch um seine, wie um die des grossen Macedoniers längere Zeit unbeerdigt gebliebene Leiche, der erbittertste Prätendentenkampf. Noch in anderer Beziehung dem Griechenheros analog, hatte er keinen Nachfolger bestimmt. Seine vier zum Theile noch minderjährigen Söhne, sein Halbbruder, der wilde Zeki [1]), und sein Bruder Ssadik welcher sich im letzten Grenzkriege gegen die Pforte durch die Eroberung von Bassra einen Namen gemacht hatte, glaubten sich daher sämmtlich berechtigt, den erledigten Fürstenstuhl einzunehmen. Sie, nebst mehreren Neffen und deren Söhnen, erneuerten, und zwar in noch grösserem Massstabe, die blutigen Scenen durch welche sich ein paar Jahrzehente vorher die Abkömmlinge Nadir's geschändet hatten. Meuchelmord, Blendung, Entmannung und offener Todtschlag boten auch hier die Mittel, sich gegenseitiger Rivalitäten zu entledigen und, mit Ausnahme eines Einzigen, starb keines der in der Geschichte genannten Mitglieder dieses Tantalusgeschlechtes naturgemässen Todes.

Der letzte Abkömmling desselben welcher zu unabhängiger Herrschaft gelangte, Luthfali, büsste, obgleich selbst rein vom Verbrechen des Verwandtenmordes, für die Unthaten seiner Race. Der

---

[1]) Er pflegte seine gefangenen Feinde an ausgerissene junge Bäume binden und so kopfüber reihenweise in die Erde versenken zu lassen welche Barbarei die orientalischen Schriftsteller mit dem Kunstausdrucke „menschliche Alleen anpflanzen" bezeichnen.

Eunuch Mohammed Chan, Häuptling des Stammes der Kadscharen, besiegte und schleppte ihn, nach den unwürdigsten Behandlungen, in Gefangenschaft fort, aus welcher ihn nur der baldige Tod befreite.

Dieser Mohammed oder Aga Mohammed Chan, wie man ihn mit Rücksicht auf seine Verstümmlung nannte, ist der Stifter der noch heutzutage in Persien regierenden Dynastie, deren Geschichte diese Episode angehört, daher ein Rückblick auf seine und seiner Race Herkunft und Schicksale im Interesse des weiteren Verständnisses nothwendig erscheint.

Der Stamm der Kadscharen gehört zu der grossen türkisch-tatarischen Familie welche Asien seit Jahrhunderten, wenn auch nicht immer die besten, doch jedenfalls die meisten und kräftigsten Herrscher gegeben hat. Er bewohnte ursprünglich Syrien von wo er unter Timur nach Persien übersiedelte. Abbas der Grosse dem seine Zahl und kriegerische Tüchtigkeit Besorgnisse einflösste, theilte ihn in drei Theile und versetzte dieselben an drei verschiedene Endpuncte des Reiches, nach Astrabad, Merw und Gändsche (das heutige Elisabethpol), um die benachbarten Raubvölker, Turkmanen und Lesghier, im Zaume zu halten. Dank dieser fortwährenden Kriegbereitschaft bewahrten die Kadscharen ihre ursprüngliche Tapferkeit, nahmen aber in allem Übrigen Sitte und Gewohnheiten ihrer neuen Oberherren, der Perser, an. Übrigens zerfielen sie, wie die meisten anderen Nomaden-Tribus, in viele Unterabtheilungen oder Clans mit verschiedenen Namen, von welchen sich im Laufe der Zeit jener der Kojunlu (d. h. der vom Hammel) als der vornehmste herausstellte, indem der gegenwärtige König sowohl von väterlicher als mütterlicher Seite diesem angehört. Auch standen diese einzelnen Clans sich in häufigen Fehden gegenüber, was die Gesammtbedeutung ihres Stammes durch lange Zeit beeinträchtigte. Erst Aga Mohammed verstand es, sie unter dem lockenden Banner des Strebens nach der Suprematie über ganz Persien zu vereinigen. Was ihn selbst hiezu trieb, war, ausser dem Ehrgeize, das brennende Gefühl unversöhnlichster Rachsucht. Sein Grossvater Fethali Chan war auf Befehl Nadir's, dem er eine Zeit lang als Mitfeldherr Schah Tahmasb's zur Seite stand, aus Eifersucht aus dem Wege geräumt, sein Vater in einem Gefechte gegen die Truppen Kerim Chan's erschlagen, er selbst schon als Knabe von 5—6 Jahren von Aadil Schah, dem Neffen und ersten Nachfolger Nadir's, in der

einem Lande wo die Usurpation chronisch geworden und in Folge dessen das Diadem jenes Nimbus der Unantastbarkeit verlustig gegangen war, den verjährter rechtmässiger Besitz allein ihm zu verleihen vermag. Wo man dem lebendigen Herrscher nur aus Angst gehorcht, ist nicht zu erwarten, dass das Testament des Todten die gewünschte Beachtung finde.

Noch war daher der Leichnam Aga Mohammed's nicht zur Erde gebracht, als die Prätendenten mit ihren Ansprüchen auf den erledigten Thron offen hervortraten.

Die beiden hervorragendsten derselben waren vorderhand Alikuli Chan, des verstorbenen Königs jüngster und einzig überlebender Bruder, und Ssadik Chan, Häuptling des mächtigen Stammes der Schegagi [1]), welcher in Azerbeidschan bedeutenden Einflusses genoss.

Der erste stützte sich, als Ältester der Familie, auf sein Senioratsrecht, der letztere auf den Besitz der Reichsinsignien [2]) die ihm von den Mördern Aga Mohammed's überliefert worden waren, so wie auf die Zahl und Tapferkeit seines Anhanges.

Alikuli hatte kaum die Nachricht von dem blutigen Ereignisse in Schuscha erhalten, als er auch von Eriwan aus, wo er die Reserve commandirte, in aller Eile über Meragha und Täbriz gegen Teheran marschirte in dessen Nähe, bei dem Dorfe Alischah, er Lager schlug. Denn Teheran, obwohl weder durch grosse Bauten, noch den Reiz der Umgebung zu einer Residenz geeignet, war von Aga Mohammed zur Hauptstadt erhoben worden, da es den beiden Nordprovinzen Azerbeidschan und Mazenderan, den alten Heimatsitzen der Kadscharen, näher lag als die früheren Metropolen Issfahan und Schiraz, deren Festungswerke überdies auf seinen Befehl geschleift worden waren, während Teheran solche von ihm erhalten hatte. Sich, wo möglich, durch einen Handstreich in Besitz dieser Hauptstadt und ihrer Hilfsquellen zu setzen, war somit der begreifliche Wunsch des anrückenden Thronwerbers. Aber hier traten ihm unerwartete Hindernisse entgegen. Mirza Schefii, ein früherer

---

[1]) Seine Zahl beträgt, nach Jaubert, etwa 50.000 Familien.

[2]) Unter dieselben gehören, ausser edelsteinbesetzten Waffen und Gefässen, das Diadem und die Armbänder mit den beiden grossen Brillanten Kohi Nur (Lichtberg) einem Namensverwandten des im Besitze der Engländer befindlichen, und Tadschi Mah (Mondkrone) nebst dem grossen Rubin von der Krone des ehemaligen Kaisers von Indien Aurengzib, welche sämmtlich von Nadir Schah aus dem Schatze des Grossmoguls geraubt worden waren.

Grosswezir Aga Mohammed's [1]), war nämlich mit dem Kadscharenhäuptlinge [2]) der das militärische Commando der Stadt inne hatte, überein gekommen, die Thore zu schliessen und Niemanden zu öffnen als dem berechtigten Thronerben dessen Ankunft man täglich entgegen sah. Bald traf auch derselbe aus Schiraz, wo er bisher als Statthalter gesessen hatte, sammt Familie und seinen Haustruppen, vor Teheran ein. Sein eigentlicher Name war Fethali, doch pflegte ihm sein verstorbener Oheim [3]), dessen Liebling er war, die zärtliche Benennung Baba (Väterchen) beizulegen die ihm auch bis zu seiner Thronbesteigung verblieb. Die erste Huldigung welche der neue Fürst empfing, war die seines jüngeren Bruders Hosseinkuli, desselben dessen wiederholte Empörungen ihm später so schwere Sorgen bereiteten. Sein nächstes Geschäft bestand darin, seinen rivalisirenden Onkel Alikuli unschädlich zu machen. Zu diesem Zwecke erliess er noch vor seinem Einzuge in die Hauptstadt einen offenen Ferman an dessen Truppen womit er denselben, unter dem Vorwande ihnen die nöthige Ruhe zu gönnen, gestattete, in ihre Heimat zurückzukehren. Trotz des Widerstandes ihres Commandanten Alikuli, folgten dieselben mit Freuden dem Rufe zur Auflösung und zerstreuten sich, so dass der Prätendent, mit Ausnahme von etwa dreihundert Mann seiner Leibgarde, plötzlich machtlos dastand. Trotzdem gab er seine Ansprüche keineswegs auf, erklärte offen, das Erbe des kinderlosen Bruders gehe naturgemäss auf den Bruder über, und gab dieser Ansicht auch dadurch öffentlichen Ausdruck, dass er, so oft er mit dem neuen Könige zusammentraf, sogleich auf den Ehrenplatz loseilte und denselben für sich in Beschlag nahm. Zureden Fethali's und der Minister, den Frieden nicht zu stören, sondern die Entscheidung über das Nachfolgerrecht zu verschieben, bis der die Herrschaft der Kadscharen überhaupt bedrohende und somit Beiden gleich gefährliche Ssadik Chan überwunden sein würde, vermochten nichts über ihn. Eben so wenig gelang es den ältesten und angesehensten Frauen der königlichen Familie, ihn zu besserer Einsicht zu bewegen. Über seinen hart-

1) Er wurde zum Danke für diesen Dienst wenige Jahre später abermals zum Grosswezir ernannt und blieb es auch bis zu seinem Tode.

2) Er hiess Mirza Mohammed Chan.

3) Fethali Schah war der Sohn Hosseinkuli Chans, des Ältesten von den acht Brüdern Aga Mohammed's.

näckigen Widerstand entrüstet, jagten sie ihn zuletzt unter Schimpfreden und Schlägen aus ihrer Versammlung. Überzeugt, dass mit gütlichen Mitteln hier nicht auszureichen sei und von einem zweiten ernstlicheren Nebenbuhler bedroht, griff der bedrängte junge Fürst zu dem äussersten Mittel der Gewalt. Er beschied Alikuli zu einer Besprechung in seinen Palast, welche Einladung dieser unvorsichtig genug war anzunehmen. Am Eingange des Schlosses angelangt, wurden seine Leibgarden und die Hausofficiere die ihm nach orientalischer Sitte vorangingen, angehalten und er selbst bewogen, allein einzutreten. Kaum aber hatte er die Schwelle des inneren Hofraumes überschritten, so änderte sich die Scene. Die Ceremonienmeister welche ihn geleiteten, ergriffen ihn und zwangen ihn, unter Androhung augenblicklichen Todes, die Schuhe auszuziehen und seinem Neffen der ihn am anderen Ende des Hofes, auf einem erhöhten Platze sitzend, erwartete, den königlichen Ehrfurchtsgruss zu bezeigen. Hierauf wurde er aufgefordert, sich in die inneren Gemächer zu begeben, dort aber von den bereit gehaltenen Henkern festgenommen, geblendet und in's Exil nach Mazenderan abgeführt. Seine vor den Thoren wartende Leibgarde war während der Zeit durch Geld und gute Worte gewonnen worden und trat in die Dienste des Königs über.

So erfüllte sich zum Theile, was Aga Mohammed, in seiner Kenntniss der Menschen und Verhältnisse des Landes, lange früher vorhergesagt hatte [1]). Sein letzter Bruder und der letzte lebende Oheim des neuen Herrschers war politisch todt gemacht und somit jeder weitere Senioratsanspruch unmöglich geworden. Dem christlichen und civilisirten Europäer erscheint ein solches Mittel der Abwehr verwandter Nebenbuhler mit Recht als der schändlichste

---

[1]) Aga Mohammed hatte einen seiner Brüder welchen er eines Anschlages gegen sich verdächtigte, blenden und einen Andern, wie oben schon angedeutet, meuchlerisch aus dem Wege räumen lassen. Alikuli, der jüngste seiner Brüder, ein gleiches Los befürchtend, hielt sich daher während dessen Regierung eine Zeit lang vom Hoflager ferne und war durch die freundlichsten Einladungsschreiben nicht zu bewegen, dort zu erscheinen. Da schickte Aga Mohammed seinen Neffen Fethali, den späteren König, mit dem Auftrage an ihn ab, ihm in seinem Namen Leben und Freiheit zu verbürgen, wenn er der Einladung Folge leisten würde. Aga Mohammed hielt sein Wort, zugleich aber hatte er dem Vermittler die geheime Weisung gegeben, sich wohl zu hüten, seinerseits in dieser Beziehung irgend welche Bürgschaft zu übernehmen, denn „nach mir" — sagte er zu ihm — „wird es deine Pflicht sein, ihn umzubringen". Nassich ettewarich.

mentraf, lieferte er dem bald danach gleichfalls dort erschienenen Unterhändler Fethali's die geraubten Kronjuwelen aus, wogegen ihm das Leben [1]) und die Statthalterschaft über Serab zugesichert wurde.

Am 16. September, gerade drei Monate nach seines Vorgängers Tode, traf Fethali wieder in Teheran ein, wo er im folgenden Frühjahre (1798) seine feierliche Krönung beging. Aber der Schimmer der jungen Krone, statt die Rivalen zu blenden, lockte nur deren neue an, und die Freude über die glücklich erfolgte Thronbesteigung wurde bald durch die Kunde vom Auftauchen eines dritten Prätendenten gestört.

Hatten die beiden früheren von Norden gedroht, suchte sich dieser von Süden aus den Weg zur Herrschaft zu bahnen. Auch war er in gewisser Hinsicht gefährlicher als seine Vorgänger in der Rebellion, indem er jener Familie der Zend angehörte, die beinahe ein halbes Jahrhundert lang Persien beherrscht und, wenigstens aus den Zeiten ihres Stifters, gerade im Süden des Reiches, manches gute Andenken zurückgelassen hatte. Er hiess Mohammed Chan und war ein Sohn jenes bereits genannten Zeki, des Hortologen der Barbarei [2]), dessen persönliches Gedächtniss ihn allerdings seinen Landsleuten nicht anempfahl, dessen wilde Tapferkeit jedoch auf ihn übergegangen war. Nach Verdrängung seines Geschlechtes durch die Kadscharen, war er auf türkisches Gebiet, nach Bassra, geflohen wo er sich ein paar Jahre in misslichen Verhältnissen umhertrieb. Auf die Nachricht von Aga Mohammed's Tode hatte er, aufgestachelt durch seinen in Persien zurückgebliebenen Verwandten Nedschef Chan, sein Asyl verlassen und mit wenigen Begleitern den Weg nach den nordöstlichen Uferdistricten des persischen Golfs eingeschlagen wo der Glückstern seines Stammes aufgegangen war und befreundete Nomaden ihre Heimat hatten, auf deren Unterstützung er rechnen zu können glaubte. Wirklich lockte der Klang seines Namens, und wohl noch mehr die Aussicht auf Beute, eine Anzahl

---

[1]) Diese Lebensversicherung soll übrigens, wie ein englischer Reisender erzählt, blos dahin gelautet haben, dass man sein Blut nicht vergiessen werde, was auch durch die später über ihn verhängte Todesart bestätigt wird, indem er, wiederholter, während dem ersten und im Beginne des zweiten Feldzuges nach Chorassan, von ihm angesponnener Intriguen halber, drei Jahre später, lebendig eingemauert und so dem Hungertode preisgegeben wurde.

[2]) Siehe Seite 17, Note 1.

besteht, der Furcht vor Schlimmerem halber, gefallen, dass ihr der Abenteurer eine bedeutende Contribution auflegte, dank welcher es ihm gelang, seine Truppe auf nahezu zweitausend Mann zu vermehren. Von diesen schickte er fünfhundert Mann, unter Befehl seines Neffen Rustem Chan Zend, auf die Strasse nach Teheran, um den voraussichtlich zum Entsatze von Issfahan herbeieilenden Königlichen den Zuzug zu versperren. Dieselben liessen nicht lange auf sich warten. „Finster", sagt der einheimische Chronist welcher diesen Vorgängen eingehendere Schilderung widmet[1], „finster zog der Schah die Augenbrauen zusammen und das Meer seines königlichen Zornes gerieth in heftige Brandung", als er die Kunde von dem unerwarteten räuberischen Einfalle entgegennahm. Derselbe kam ihm um so ungelegener, als er eben zwölftausend Mann seiner besten Truppen nach Azerbeidschan abgeschickt hatte und selbst im Begriffe stand, denselben zu folgen, um eine gefährliche Erhebung einiger verschworener Grenzgouverneure zu unterdrücken[2]. Die Macht welche er gegen den Süden verwenden konnte, war daher auch ziemlich unbedeutend, genügte aber, wenigstens den Hauptzweck, die Befreiung Issfahans, durchzusetzen. Der Kadscharenhäuptling welcher sie anführte, schlug den ihm entgegentretenden Rustem Chan in einem glücklichen Reitergefechte zurück und eilte dann im Fluge nach dem Lustschlosse Saadetabad wo Mohammed Zend, durch seinen bisherigen Erfolg ermuthigt, bereits von der glorreichen Wiederauflebung der verschwundenen Macht seines Hauses träumte. Sein Erwachen war bitter, denn plötzlich fand er sämmtliche Eingänge von aussen verrammelt und musste sich, kämpfend von Thor zu Thor eilend, endlich in's benachbarte Gebirge durchschlagen. Seine fernere Gegenwehr war die der verzweifeltsten Tapferkeit wider zehnfache Übermacht. Schon einmal

---

[1]) Hidajet.

[2]) Die Urheber derselben waren: Ssadik Chan, der oben schon wiederholt erwähnte Häuptling der Schegagi, Dschaferkuli Chan Dunbalu in Choi und Mohammedkuli Chan Efschar, der Statthalter von Urumia. Letzterer hatte eine nicht unbedeutende Hausmacht und darunter sogar 6000 Mann uniformirter Infanterie nebst Kameblartillerie. Zu einem eigentlichen Zusammenstosse mit den Truppen des Schah kam es übrigens gar nicht, da, auf die Nachricht von der Verjagung Mohammed Chan Zend's, die ersten zwei Verschworenen sogleich abfielen, indem der eine sich dem Könige unterwarf und der zweite zu den Kurden entfloh. Mohammedkuli von Urumia wurde von einem seiner Verwandten gefangen und, nach Einziehung seiner Schätze, nach Teheran abgeführt.

gefangen und wieder von den Seinen herausgehauen, gelang es ihm sogar, das Lager der Königlichen in einem nächtlichen Überfalle zu zersprengen und einen ihrer Anführer zu tödten; immer mehr bedrängt, sah er sich jedoch zuletzt genöthigt, über Luristan gegen das türkische Gebiet zurückzuweichen, wo ihm einer der persischen Grenzbefehlshaber Namens Melek Mirza Chan, mit dreihundert Reitern, die Flucht abschnitt und ihn gefangen dem Statthalter der genannten Provinz in Dizful auslieferte. Dem Verluste seiner Freiheit folgte die Blendung, zu welcher Operation ein Angehöriger des den Zend blutsverwandten Tribus der Feili befohlen wurde, was der persische Berichterstatter eine politische Feinheit nennt, indem dergestalt zwischen diese beiden bisher eng verbündeten Stämme Zwietracht gesäet wurde. Zu Erwanak, einer Station unterhalb Täbriz, wo der Schah, nach glücklich gedämpfter Empörung, auf dem Heimmarsche aus Azerbeidschan nach der Hauptstadt, eben eingetroffen war, ward ihm der kettenbelastete fürstliche Abenteurer vorgeführt, um aus seinem Munde den letzten Ausspruch über sein Schicksal zu empfangen. Wie nicht anders zu erwarten war, lautete derselbe auf Tod und wurde dessen Vollziehung — ebenfalls eine orientalische Feinheit — einigen Leibgarden des Königs anheim gestellt die an dem Geschlechte der Zend eine alte Blutrache zu sühnen hatten [1]). „Diese aber", versichert der einheimische Autor mit für einen halbofficiellen Historiographen seltenem Freimuthe, „trugen hohen Sinn und sie schämten sich, einen bereits des Augenlichtes Beraubten zu tödten auf den, wie sie meinten, das Vergeltungsrecht nicht angewendet werden könne. Sie setzten ihn daher in Freiheit, worauf er bettelnd nach Bassra zog wo er auch in Noth und Elend sein Leben beschloss und seine letzte Ruhestätte fand [2])." Noch schlimmer erging es seinem Verwandten Nedschef Chan der, von einer Abtheilung Bachtjari-Nomaden, in deren Lager er sich geflüchtet hatte, an den König ausgeliefert, vor einen Mörser gebunden wurde „welcher" — wie derselbe einheimische Autor mit hässlichem Witze bemerkt — „von solcher Speise angeekelt, ihn weit in die Luft zurückspie". Einige seiner mitgefangenen Anhänger wurden

---

[1]) Des Gefangenen Vater, Zeki Chan, hatte, bei Unterdrückung eines Aufstandes in Mazenderan, die Väter derselben hinrichten und aus ihren Schädeln Pyramiden aufrichten lassen.

[2]) Nach dem Nassich ettewarich hätten ihn die Leibgarden getödtet.

gleichfalls dem Henker überliefert und über Issfahan sollte ein ähnliches Blutgericht ergehen welches jedoch durch Vermittlung der dortigen Geistlichkeit und reiche Geldspenden abgewendet wurde.

Mit Mohammed Chan endet die historische Rolle des Zend-Tribus in Persien der zwar der neuen Dynastie noch durch längere Zeit eine gewisse Besorgniss einflösste [1]), jedoch seither nicht wieder handelnd in die Schicksale seines Landes eingriff.

Die rasche Beseitigung dieses dritten Prätendenten kam übrigens dem Schah um so willkommener als, beinahe gleichzeitig mit Jenem, ein vierter, und zwar noch gefährlicherer, in derselben Gegend aufgetreten war. Derselbe war nämlich kein Anderer als Hosseinkuli Chan, des Schah's jüngerer Bruder, welcher, wie bereits angegeben, ihm, der Erste unter seinen Verwandten, vor Teheran gehuldigt hatte und, zum Danke dafür, seither die grosse Provinz von Fars und einen Theil des persischen Irak mit unumschränkter Machtvollkommenheit verwaltete. Schwach und unfähig, aber ebenso ehrgeizig und herrschsüchtig, glaubte er die Bedrängniss seines Bruders im Norden des Reiches benützen zu können, um sich im Süden selbst an seine Stelle zu setzen. Während daher Fethali Schah gegen Urumia gerückt war, um die verschworenen Chane von Azerbeidschan zu Paaren zu treiben, brach er plötzlich aus seiner Residenz Schiraz auf und erschien (Mitte Juni 1798) bei Issfahan, seinem Bruder offen den Gehorsam aufkündend. Drei vom Könige ihm zur Seite gegebene Beamte die seinen Schritt missbilligten, hatte er noch vor seinem Aufbruche durch Beraubung des Augenlichtes unschädlich machen lassen. Der Stadthauptmann von Issfahan, ein ähnliches Schicksal fürchtend, floh bei seiner Annäherung und überliess die Stadt ihrem Schicksale die, zum zweiten Male im Laufe weniger Monate, einer starken Brandschatzung unterzogen wurde. Inzwischen war Fethali Schah in Eilmärschen von Choi nach Irak zurückgekehrt. Hosseinkuli zog ihm entgegen und bei dem Dorfe Sarwak (im Districte von Ferahan), nördlich von Issfahan, stiessen die beiden feindlichen Lager an einander. Eine Entscheidung durch die Waffen schien unvermeidlich und

[1]) Noch eilf Jahre danach, als die ostindische Compagnie Persien mit einem Einfalle vom persischen Golfe aus bedrohte, wurden sämmtliche dem Zend- und dem ihm verwandten Feili- und Lak-Stamme angehörigen Bewohner aus Schiraz ausgetrieben. S. Sir Harford J. Brydges, an account of the transactions of H. M. Mission. London, 1834.

schon bereiteten sich beide Theile darauf vor, als die Mutter der beiden fürstlichen Brüder vermittelnd einschritt. Zum Zeichen ihres Leidwesens in schwarze Shawle gehüllt, trat sie vor den Schah, ihn um Nachgiebigkeit gegenüber der Forderungen ihres zweiten Sohnes anzuflehen. Dieselben, wenn auch durch den mütterlichen Einfluss bereits herabgestimmt, lauteten dennoch hart genug und stiegen noch im Laufe der Unterhandlung in demselben Masse, als die Bereitwilligkeit des Königs sie zu gewähren, dem Prätendenten zur Hoffnung Raum gab, er werde noch mehr bewilligen. So begnügte sich Hosseinkuli im Beginne der Verhandlung mit der Vergrösserung seiner bisherigen Statthalterschaft durch die Hinzufügung der östlich an sie stossenden Provinz Kerman und endete damit, dass er auch noch Irak und die Mitregentschaft über das Gesammtreich forderte. Die Geneigtheit Fethali Schah's, Zugeständnisse zu machen, hatte übrigens ihren guten Grund, denn er war zwischen zwei Feuer gerathen und, während er einem Prätendenten gewaffnet die Stirne bot, war bereits in seinem Rücken ein neuer fünfter aufgestanden der nur auf den Ausgang des Bruderkampfes lauerte, um seinerseits vermeintliche Rechte zur Geltung zu bringen.

Gezwungen, Azerbeidschan früher als er wollte zu verlassen, hatte nämlich der Schah schon von Choi aus den Sohn seines Grossoheims [1]), Suleiman Chan, berufen, an seiner Stelle den Oberbefehl über die noch immer gährende Provinz zu übernehmen. Dieser war dem Auftrage nachgekommen, unmittelbar nach des Königs Abzug aber, ihm mit der seinem Befehle anvertrauten und in Azerbeidschan zu verwendenden Truppenmacht gefolgt und auf dem halben Wege zwischen Täbriz und Teheran stehen geblieben, ohne diese sehr verdächtige Bewegung irgendwie zu rechtfertigen. Auch hatte er Geisseln die den rebellischen Chanen in Azerbeidschan abgenommen und, nach Teheran abgeführt, von dort flüchtig geworden waren, in seinem Lager Zuflucht gewährt und deren Wiederauslieferung an den Schah verweigert, wonach über seine verrätherischen Absichten kaum mehr ein Zweifel obwalten konnte.

So zwischen die Forderung gestellt, die Herrschaft zu theilen oder möglicherweise ganz zu verlieren, entschied sich Fethali für unverzüglichen Kampf. Am 12. August Morgens sollte die Bru-

---

[1]) Sein Vater Mohammed Chan, Kadschar, war Bruder der Mutter Aga Mohammed's, des früheren Regenten.

derschlacht stattfinden und schon rückten die beiderseitigen Geschwader gegen einander, als Hosseinkuli, sei es aus Furcht, sei es in Folge mütterlichen Zuredens, plötzlich mit zwei Begleitern die Seinen verliess, in das Lager des Königs hinübersprengte und seine Verzeihung anflehte. Die Versöhnung der Führer zog jene der Truppen nach sich. Dem beabsichtigten „Schlage" folgten „Gelage"; der wankelmüthige Bruder wurde durch die Statthalterschaft von Kaschan befriedigt und nur einige seiner thätigsten Anhänger büssten mit Leibes- und Kerkerstrafen ihr leichtsinniges Vertrauen in eine schlechte Sache und in einen schlechten Mann. Eine weitere unmittelbare Folge des Ereignisses war die Unterwerfung Suleiman Chan's der sich in das geweihte Asyl des königlichen Marstalles flüchtete und ebenfalls wieder zu Gnaden aufgenommen wurde.

Der rasche und verhältnissmässig leichte Erfolg welchen Fethali Schah im Laufe von kaum mehr als einem Jahre über fünf Nebenbuhler davongetragen hatte, befestigte die Krone auf seinem Haupte und gab ihm die Kraft der Initiative gegen einen sechsten der vorderhand zwar nur passiv auftrat, wegen der grossen Erinnerungen aber, die sich an seinen Namen knüpften, der neuen Dynastie unter gewissen Voraussetzungen schwere Sorgen bereiten konnte. Er hiess Nadir Mirza (auch Nadir Sultan), war ein Urenkel des gleichnamigen Eroberers, und hatte sich zu Meschhed, der Hauptstadt von Chorassan, festgesetzt, welche östliche Provinz seit Urzeiten einen integrirenden Bestandtheil von Persien bildete, seit längerer Zeit aber in einen Zustand gerathen war, der factischer Unabhängigkeit gleichkam. Der Wunsch, einen möglichen Nebenbuhler zu beseitigen, begegnete sich daher bei Fethali Schah mit dem Interesse, die Integrität der Monarchie wieder herzustellen, woraus sich die Beharrlichkeit erklärt mit welcher er denselben zu verwirklichen trachtete. Um die Schwierigkeiten, welchen er hiebei begegnete, vollkommen zu würdigen, ist es nöthig, einige Bemerkungen über die damalige politische Lage von Chorassan vorauszuschicken.

Im Westen und Süden an eigentlich persische Provinzen grenzend, verläuft dieses sehr ausgedehnte, nur zum Theile der Cultur zugängliche Land, im Osten gegen Afghanistan, im Norden in die grosse Turkmanenwüste, und ist daher von diesen beiden Seiten

den Einfällen seiner räuberischen Nachbarn preisgegeben. Wirklich dauern die Kämpfe um seine östliche Grenzmark Herat bekanntlich noch heute zwischen Persern und Afghanen fort und die Plünderungszüge und Einbrüche der wilden Wüstensöhne an und jenseits der Ufer des Dscheihun (Oxus) bildeten und bilden, im grauen Alterthum sowie heute, noch einen stehenden Artikel der Geschichte Iran's. Religionshass — denn die Afghanen sowohl als die Turkmanen und deren mächtigste Beschützer, die Usbeken von Bochara und die Tataren von Cheiwe (Chiwa), sind Sunniten — nährt und verewigt die gegenseitige Erbitterung. Auch ist in Folge dieser fortwährenden Kämpfe und der Versetzung ganzer Colonien von Kriegsgefangenen die Bevölkerung Chorassan's im Laufe der Zeit eine sehr gemischte geworden, deren tüchtigsten und für uns interessantesten Theil die türkischen, arabischen und kurdischen Ansiedlungen ausmachen welche die besten Stellen des dortigen culturfähigen Bodens bewohnen und auf das Schicksal der Provinz in neuerer Zeit den meisten Einfluss nahmen. Die wichtigsten derselben, von Westen nach Osten gerechnet, sind die Bezirke Sebswar, Nischabur, Tubbus, Turbet und Kaïn im Süden, jene von Chabuschan und Tschinaran im Norden. Östlich von den letzteren liegt Meschhed, die Hauptstadt der Provinz und zugleich der geheiligtste Wallfahrtsort in Persien, die Ruhestätte des gewaltsam umgekommenen Iman Riza, von welcher auch der Name der Stadt herrührt der so viel als „Märtyrerplatz“ bedeutet.

Unter Nadir Schah's eiserner Ruthe waren die Chane oder Häuptlinge dieser verschiedenen unter sich unabhängigen und sich häufig feindseligen Districte gehorsame Vasallen der Centralregierung zu Issfahan, obgleich einige derselben selbst zu jener Zeit ihrer Widerspenstigkeit nicht ganz entsagten, wie die letzte Expedition dieses Herrschers beweist die gegen Chabuschan gerichtet war, in der Nähe welcher Stadt er selbst, wie schon erwähnt, der Mörderhand erlag. Während der Wirren nach seinem Tode setzte, wie ebenfalls schon angeführt, der Afghanenkönig Ahmed einen Enkel des Eroberers, den blinden Schahroch, mit Waffengewalt zum Nominalherrn von Chorassan ein welchen auch die genannten Ansiedelungen um so williger anerkannten, als seine schwache Herrschaft ihr erstes und einziges Streben nach ungehindertem Schalten und Walten im Innern der ihnen unterworfenen Landschaften nicht zu

beeinträchtigen versprach. Unter der Zend-Herrschaft dauerte dieser Zustand unverändert fort; Aga Mohammed aber machte ihm ein Ende indem er, wie ebenfalls bereits angeführt, Schahroch absetzte und an seiner Stelle einen Kadscharenhäuptling [1]) als Gouverneur zu Meschhed zurückliess. Dieser hatte nach Aga Mohammed's Ermordung, wie gleichfalls bereits erwähnt, sammt der ihm beigegebenen Garnison, seinen Posten verlassen und war zu Fethali Schah gestossen an dessen Expedition gegen den Prätendenten Ssadik Chan Schegagi er theilnahm. Seinen Abgang benützend, war Nadir Mirza, ein Sohn des unglücklichen Schahroch, aus Afghanistan, wo er Zuflucht gefunden hatte, nach Meschhed zurückgekehrt, hatte die Herrschaft über die Stadt an sich gerissen und behauptete sie seither, ohne jedoch auf den Rest der Provinz irgend welchen Einfluss auszuüben. Auch hatte er, nach Fethali's Thronbesteigung, ein demüthig gehaltenes Schreiben an den neuen Herrscher gerichtet, in welchem er bat, ihm diesen Winkel des ungeheueren Reiches seines gewaltigen Urgrossvaters als „Gnadenbrot" zu belassen und ihn als tributpflichtigen Knecht der Krone von Iran betrachten zu wollen. Fethali Schah jedoch der den Werth solcher Versicherungen im Munde eines Abkömmlings Nadir's wohl kannte und, wie gesagt, nach dem Vollbesitze der Monarchie strebte, lieh ihm kein Gehör und hielt es für besser, ihm für jeden Fall die Mittel zu nehmen, etwa gelegentlich seine Sinnesart zu ändern und so die Zukunft der Kadscharen-Dynastie zu gefährden. Der Augenblick hiezu schien um so günstiger als, wie bemerkt, die rasche Beseitigung der Prätendenten den Nimbus der Krone bedeutend erhöht hatte, Azerbeidschan durch den jungen aber tüchtigen Kronprinzen Abbas Mirza [2]) niedergehalten wurde und die von Persien aus eifrigst genährten Verwandtenzwistigkeiten in der afghanischen Königsfamilie zur Hoffnung berechtigten, dass von dort für jetzt keine Intervention zu Gunsten der zu unterwerfenden Provinz stattfinden werde.

---

[1]) Er hiess Mohammed Weli.

[2]) Er war des Königs zweiter Sohn und hatte zur Mutter die Tochter eines Häuptlings aus dem regierenden Kadscharen-Tribus, daher er vor seinem älteren Bruder Mohammed Ali Mirza, dessen Mutter, eine Turkmaninn, nicht als ebenbürtig galt, bevorzugt und kurz vorher unter dem Titel eines „Reichsvicars" (Naïbi Saltanat) zum Kronprinzen und Thronfolger erklärt worden war.

lautet die kaltblütige Kritik der einheimischen Historiographen über den tragischen Zwischenfall, in dem sie nichts weiter bemerkbar finden als des Vaters Unverstand. Und doch ist es diese Episode welche den eigentlichen Zweck der Expedition vereitelte, indem sie einen Aufenthalt von 40 Tagen verursachte, so dass die Ankunft des Heeres vor Meschhed erst in der vollsten Sommerhitze stattfand.

Zwar geriethen, wie sich der orientalische Erzähler emphatisch ausdrückt, die Bewohner der umzingelten Stadt in eine Bestürzung die nur jener von Fischen vergleichbar welche plötzlich im Netze zappeln; dennoch dachten sie nicht an Übergabe und liessen sich auch durch die allgemeine Verwüstung welche der König über die Umgegend verhängte, nicht hiezu bewegen. Ein Sturm mit blanker Waffe auf die wohlbesetzten Festungswerke schien zu gewagt; schweres Geschütz wollte Fethali Schah aus wirklicher oder geheuchelter Religiosität gegen die heilige Stadt nicht anwenden und hatte dies auch einer in's Lager gekommenen geistlichen Deputation ausdrücklich zugesagt. So blieb nichts übrig als Aushungerung, wozu jedoch, wie bemerkt, die Jahreszeit bereits zu vorgerückt war. Ausserdem lag die Gefahr einer fremden Einmischung doch nicht so ferne als man sich geschmeichelt hatte. Denn schon unmittelbar nach Beginn des Feldzuges war Turrebaz Chan, Gesandter des Afghanenkönigs Schah Zeman [1]) bei dem als Regierungsstellvertreter zu Rei bei Teheran zurückgebliebenen persischen Grosswezir Hadschi-Ibrahim erschienen und hatte im Namen seines Herrn die Forderung gestellt, Chorassan möge auch fürderhin in dem Zustande factischer Unabhängigkeit belassen bleiben in welchem es zu Zeiten Kerim Chan's gewesen war. Der starken Zumuthung hatte zwar der Schah die stolze Antwort entgegengesetzt, er werde vor Allem die Integrität des Reiches wieder herstellen und daher demselben nicht nur Chorassan, sondern auch noch jene übrigen Besitzungen einverleiben die jetzt Afghanistan bildeten und einst der Krone von Iran angehörten. Trotzdem aber konnte ihm, mit Rücksicht auf seine noch immer nicht vollständig befestigte Autorität, ein Afghanenkrieg unmöglich gelegen sein, und die energischen Rüstungen

[1]) Schah Zeman war der jüngste Sohn Schah Timur's, Sohnes Schah Ahmed's, und hatte nach seines Vaters Timur Tode, die Oberherrschaft, nach heftigen Kämpfen mit seinen älteren Brüdern, an sich gerissen.

Kilidschi, der Herr von Sebzwar (südwestlich von Meschhed). Während des vorigjährigen Feldzuges hatte er zwar dem Schah beim Vorüberziehen gehuldigt und das Versprechen abgegeben, zur Bürgschaft seiner Treue eine seiner Töchter für den Harem eines der königlichen Prinzen zur Verfügung zu stellen; schon während des Rückzuges von Meschhed aber war er, unter dem Vorwande sein Wort allsogleich einzulösen, in sein neuerbautes Fort Ak kale (Weissenburg) entwichen und nicht mehr zurückgekehrt. „Hier ist der Rücken von Einem dessen Gesicht wir nicht wiedersehen werden“, hatte Fethali Schah bemerkt, als er dem vom Fusskusse sich Entfernenden nachschaute und eine richtige Prophezeiung ausgesprochen. Denn, nicht nur war der listige Chan, wie gesagt, selbst nicht wieder gekommen, sondern er hatte sogar den königlichen Boten der im Laufe des Winters die versprochene Braut abholen sollte, in der „weissen Burg“ zurückgehalten. In ähnlich oppositioneller Weise zeigte sich der neu eingesetzte Commandant des benachbarten Nischabur. Dieses abermals zu belagern wurde daher schon anfangs Mai (1800) ein bedeutendes Corps abgeschickt, während der Schah selbst bald darauf in Person vor Sebzwar erschien, nachdem er das auf dem Wege dahin gelegene kleine Fort Mezinan welches königliche Besatzung aufzunehmen verweigerte, beschossen und zerstört hatte. Vor Sebzwar wie vor Nischabur wiederholten sich die vorigjährigen Scenen der Plünderung und Verheerung die nur den öffentlichen Wohlstand vernichteten, ohne den gewünschten Erfolg herbeizuführen. Zwar schickte Allahjar endlich doch seine Tochter sammt passenden Geschenken in's Lager; seine Burg aber übergab er nicht, und kurz darauf trat Turrebaz Chan, der afghanische Vermittler, abermals auf den Schauplatz und machte allen weiteren kriegerischen Operationen ein Ende. Allerdings lauteten seine Forderungen weniger kategorisch als das erste Mal, indem er das Recht des Persermonarchen auf Chorassan ausdrücklich anerkannte; doch verlangte er die allsogleiche Räumung dieser Provinz, wogegen sich sein Gebieter Schah Zeman verbürge, die beiden aufständischen Häuptlinge von Nischabur und Sebzwar zu vermögen, alsbald nach erfolgtem Abzuge der persischen Armee, nach Teheran zu gehen und ihre Huldigung darzubringen. Wie ein Jahr vorher, gab Fethali Schah auch diesmal „höheren politischen Rücksichten“ nach, rief das Belagerungscorps von Nischabur ab,

that den Plünderungszügen seiner eigenen Truppen Einhalt und führte das Heer nach der Hauptstadt zurück.

Indessen erfüllte sich die afghanische Bürgschaft welche der zweiten Retirade zur Beschönigung diente, keineswegs, daher im nächsten Frühjahre abermals zwei Expeditionen gegen die beiden rebellischen Städte abgingen. Die beinahe gleichzeitig erfolgte Absetzung und Hinrichtung des bisher allmächtigen Grosswezirs Hadschi Ibrahim [1]) und die bald darauf statthabende abermalige Schilderhebung des Bruders des Königs, Hosseinkuli Chan, nöthigte

---

[1]) Er stammte aus einer alten Familie die in sehr früher Zeit aus Kazwin nach Schiraz übersiedelte und dort seither ununterbrochen höhere Municipalstellen bekleidete. Einer seiner Vorfahren, Kawwameddin, von Hafis im Liede gepriesen, lebt unsterblich im Gedächtnisse seines Volkes fort. Er selbst verwaltete in den Tagen des letzten zu Schiraz residirenden Zendfürsten Luthfali Chan, das Amt des Civilgouverneurs dieser Stadt und lieferte als solcher die Residenz sammt der Familie und den Schätzen seines Herrn in die Hände Aga Mohammed Chan's. Für diesen Dienst zum Grosswezir ernannt, blieb er sowohl während der genannten Regierung, als auch nach Fethali Schah's Thronbesteigung, der erste und einflussreichste Würdenträger des Reiches. Er führte den Ehrentitel Itimad eddaule (Vertrauen des Hofes) und durfte sich — ein in Persien unerhörtes Vorrecht — in Gegenwart des Königs setzen. Seine zahlreichen Verwandten hatten die höchsten Verwaltungsstellen in allen Theilen der Monarchie inne und „ganz Iran war", wie der einheimische Autor sich bezeichnend ausdrückt, „wie ein Ring an seinem Finger den er nach Belieben nach der Seite drehen konnte, die ihm eben gefiel". Diese aussergewöhnliche Machtstellung erregte das Misstrauen des Königs; Feinde und Neider nährten dasselbe durch Verdächtigungen aller Art welche sie durch verfälschte Correspondenzen unterstützten, laut deren Hadschi Ibrahim mit den Widersachern des Königs dessen Sturz verabredet haben sollte. Fethali Schah glaubte oder schien wenigstens denselben Glauben beizumessen und beschloss sich des gefährlichen Dieners zu entledigen. Um jedoch jeder Möglichkeit von Unruhen in den Provinzen vorzubeugen, sollten auch die daselbst in öffentlichen Diensten befindlichen Mitglieder seiner Familie das Loos ihres Oberhauptes und Beschützers theilen. Der 15. April 1801 war zur Vollführung des Urtheilspruches bestimmt, an welchem sie sämmtlich gleichzeitig in den verschiedensten Theilen des Reiches hingeschlachtet wurden. Hadschi Ibrahim selbst wurde an demselben Tage vor den König beschieden der ihn mit Vorwürfen überhäufte und, trotz aller Rechtfertigung, ihm die beiden Augen ausreissen und die Zunge abschneiden liess, worauf er mit seinen gleichfalls gefolterten Frauen und Kindern nach der alten Heimat seines Geschlechtes, Kazwin gebracht und dort aus dem Leben geschafft wurde. „Gott allein" sagt Einer der halbofficiellen Autoren aus welchen wir schöpfen, „weiss ob er schuldig gewesen oder nicht", und vergleicht sein Schicksal jenem der edlen Barmekiden mit welchen seine Familie den Einfluss, die Beliebtheit und den erschütternden Glückwechsel gemein hatte. Von den beiden diplomatischen Berichterstattern Sir Harford J. Brydges und General S. Malcolm, die ihn beide persönlich kannten, beurtheilt ihn der Erstere, des von ihm an Luthfali begangenen Verrathes wegen, sehr streng, während Malcolm seiner mit vielem Lobe gedenkt. Jedenfalls war er ein Mann von grosser Begabung und Willenskraft, übte auf das Schicksal des

sie jedoch unverrichteter Dinge heimzukehren, um dringenderen Gefahren die Stirne zu bieten.

Mit diesem letzteren Ereignisse schliesst die politische Rolle dieses fünften Prätendenten auf immer ab und wirkte dasselbe, wie angedeutet, auch auf das endliche Schicksal des Sechsten verzögernd ein, daher eine nähere Schilderung dieses Herganges hier eingeschaltet zu werden verdient.

Hosseinkuli Chan hatte keinen Grund sich über unmässige Strenge seines Bruders zu beklagen. Nach seinem missglückten ersten Aufstandsversuche war er, wie erzählt, mit der Statthalterschaft der Provinz Kaschan begnadigt worden. Während der letzten beiden Expeditionen nach Chorassan hatte er den König begleitet und sogar — ein Beweis hinreichenden Vertrauens — ein abgesondertes Truppencorps commandirt. Dies hinderte ihn jedoch nicht, nach seiner Rückkehr in sein Gouvernement, die früheren ehrgeizigen Absichten auf Erringung der obersten Gewalt alsbald wieder aufzunehmen. Bestärkt wurde er hierin durch einen Abenteurer Namens Kassim Beg (auch Molla Barani und Molla Mohammed geheissen) aus dem Kurden-Stamme der Biranewend im südwestlichen Persien, der des Prinzen Glauben an Horoskop, Kabbalistik und Goldmacherkunst benützte, um ihn so vollständig zu beherrschen, dass derselbe, sobald er sich dem Gaukler allein gegenüber befand, diesem förmliche Knechteshuldigungen darbrachte. Von ihm überredet, er sei es, welchen die himmlischen Aspecte zum Alleinherrscher von Iran bestimmten, brach er daher (Ende Juli 1801) mit seiner Provinzialmiliz unversehens aus seiner Residenz Kaschan auf und marschirte nach Issfahan dessen er sich durch List bemächtigte. Sein Bruder der Schah hatte ihm nämlich einen seiner jüngeren Söhne [1]) zur Erziehung anvertraut, und den Namen dieses Knaben benützte Hosseinkuli, um einen falschen Ferman anzufertigen, laut dessen die Statthalterschaft von Irak, der Provinz worin Issfahan liegt, diesem seinen Neffen verliehen worden sein sollte. Der Bürgermeister der Stadt witterte zwar die wahre Sachlage, wagte

---

Landes und der neuen Dynastie entscheidenden Einfluss und sein grausames Ende bleibt ein düsterer Flecken tyrannischer Willkür und Undankbarkeit auf dem Charakter seines Gebieters, der sich überdies der Reichthümer des Hingerichteten bemächtigte.

[1]) Er hiess Mohammed Tagi Mirza.

jedoch keinen offenen Widerstand, sondern machte sich aus dem Staube, den edelsteingeschmückten Thronsitz den er eben für den König anfertigen liess, mit sich fortführend.

Das unbeschützte Issfahan ergab sich und Hosseinkuli schlug im benachbarten Palaste von Saadetabad, demselben in welchem der letzte Zend-Prätendent gehaust hatte, sein Hoflager auf, wo er sich in aller Form krönen, das Kanzelgebet auf seinen Namen lesen und Münzen auf seinen Namen schlagen liess, kurz alle Attribute islamitischer Souveränität offen für sich in Anspruch nahm. Doch war seine Herrlichkeit von kurzer Dauer. Einem Circularbefehle an alle königlichen Autoritäten von Irak und Fars, den empörten Bruder zu fangen und in Ketten dem Könige einzuliefern, folgte unverzüglich dieser selbst, gerade auf Issfahan zueilend. Hosseinkuli, der nur Herrschsucht, aber nicht den Muth seiner That besass, fand es nicht gerathen, dem zürnenden Bruder im offenen Felde Stand zu halten. Eben so wenig wagte er es, dem Ansinnen seines Factotums Kassim Beg zu folgen der ihm anriet, den jungen Prinzen, seines Bruders Sohn, aus dem Wege zu räumen, um auf diese Art den Bruch mit dem Könige unheilbar zu machen und hiedurch seine Anhänger fester an sich zu ketten welche, eingedenk des Wankelmuthes mit dem er sie bei der früheren Empörung in Stich gelassen hatte, einen zweiten Verrath von seiner Seite besorgten. Seine Familie in dem kleinen Fort von Issfahanek (Klein-Issfahan), südlich von dieser Stadt, zurücklassend, floh er gegen Westen in die Gebirge von Luristan, um entweder durch Werbungen im Tribus der Biranewend welchem, wie bemerkt, sein Mentor Kassim Beg angehörte, neue Kräfte zum Widerstande zu sammeln oder aber, über Kermanschah, auf dem nahen türkischen Gebiete Rettung zu suchen. Allein zu keinem von beiden gönnte ihm Fethali Schah Zeit der (im August 1801) zu Issfahan eingetroffen, eine Streifcolonne zur Belagerung von Issfahanek abordnete und ohne allen Verzug „wie der königliche Falke dem zitternden Rebhuhn“ in Person dem flüchtigen Rebellen nachjagte. Durch die Mannschaften der aufgelärmten Grenzautoritäten in der Flucht gehemmt, im Rücken von dem nachfolgenden Bruder bedroht und von den Seinen verlassen, blieb ihm nichts übrig als Unterwerfung. Auch die Hoffnung, den Zorn des Schah's durch die Auslieferung des Hauptanstifters Kassim Beg von sich abzuleiten, war ihm benommen worden, da dieser die Fesseln

die ihm angelegt worden waren, gesprengt und sein Heil in der Flucht gefunden hatte. Um daher selbst wenigstens dem augenblicklichen Strafgerichte aus dem Wege zu gehen, eilte er nach Kum (zwischen Teheran und Kaschan), dem Graborte des Imam Mussa und Fatme's, der Schwester des so hoch gehaltenen Imam Riza, der zweitheiligsten Wallfahrtsstätte des Reiches, den Schutz der Todten gegen die Rache der Lebendigen anrufend. Schon auf dem Wege dahin gesellte sich ein Vertrauter des Schah's zu ihm mit dem Auftrage, ihn nicht mehr aus dem Auge zu lassen, wesshalb auch der Schuldbewusste, einen noch schlimmeren Zweck seiner Begleitung ahnend, während der ganzen Reise sein Gewehr nicht aus der Hand legte. Zu Kum, im Grabdome des genannten Heiligen, fand (am 5. September) das Wiedersehen der beiden feindlichen Brüder Statt. Bart und Gesicht zum Zeichen der Zerknirschung mit Staub beschmiert, ein blankes Schwert als Symbol der Todeswürdigkeit um dem Nacken gehangen, umklammerte der bebende Prinz die Füsse seines beleidigten Bruders der ihn zwar, aus Rücksicht für seine Mutter, scheinbar freundlich aufnahm und am Leben begnadigte, bald aber in einem eigens hiezu eingerichteten, jeden Fluchtversuches spottenden Gefängnissthurme in der Nähe von Teheran, verwahren und, nach dem noch im Laufe desselben Jahres erfolgten Ableben seiner mütterlichen Fürbitterinn, an beiden Augen blenden liess mit deren Licht selbstverständlich auch seine weiteren Ansprüche erloschen. Im Jahre darauf machte ein natürlicher Tod seiner abenteuerlichen und unrühmlichen Laufbahn ein vorzeitiges Ende.

Durch diesen neuen Triumph ermuthigt, konnte Fethali Schah im folgenden Jahre seine Absichten gegen Chorassan um so leichter wieder aufnehmen, als sich mittlerweile die Verhältnisse auch in dieser Richtung wesentlich zu seinen Gunsten gebessert hatten.

Wie bewusst, war es nämlich zuförderst der Schutz des Afghanenkönigs Zeman welcher Nadir Mirza in Meschhed und den ihm verbündeten Stammhäuptern der Provinz die Zuversicht gab, in ihrem Widerstande gegen die persischen Einverleibungsversuche zu verharren. Dieser Rückhalt aber war seither weggefallen, indem Mahmud Mirza, Zeman Schah's älterer Bruder, von persischen Hilfsvölkern unterstützt, sich Kandahars und später auch Kabuls bemächtigt, Zeman geblendet und abgesetzt und, statt seiner, den Thron von Afghanistan bestiegen hatte. Dieser glänzende Erfolg den er, wie gesagt, gröss-

heimische Historiograph — „sind mit dem Frieden nicht verträglich“ und, sollte der Stern der Kadscharenrace fortglänzen, musste jener ihres ererbten Todfeindes untergehen.

Nadir Mirza, dieser Wahrheit wohl bewusst, beschloss daher wenigstens seine letzte Zuflucht Meschhed so lange zu halten als möglich. An der Bevölkerung fand er übrigens in dieser Beziehung keine Stütze, denn, vor Allem friedliebend und gleichgiltig, ob sie ein Kadschare oder ein Nadiride beherrsche, liess sie sich, alsbald nachdem die Perser (Anfangs Juli) vor der Stadt erschienen waren, durch Vermittlung ihres Oberpriesters Mirza Mohammed Mehdi mit dem Schah in Verhandlungen ein welche die allsogleiche Übergabe zumZwecke hatten. Diese selbst zu bewerkstelligen, erklärte sich Mehdi allerdings ausser Stande, da die Festungswerke von den Söldnern Nadir's besetzt waren; dagegen aber forderte er die Belagerer auf, ihr schweres Geschütz in Anwendung zu bringen, um die Entscheidung zu beschleunigen und, wie er, zwei Jahre früher, in der ähnlichen Lage das entgegengesetzte Verlangen durch Hinweisung auf das Verfahren der Ssufi-Könige unterstützt hatte, wies er nun zu Gunsten seiner diesmaligen Bitte auf zwei Chane der Usbeken hin welche sich nicht gescheut hätten, Meschhed durch ein Bombardement zur Übergabe zu zwingen. Wie damals jedoch verwarf der „gottesfürchtige“ Schah auch jetzt dieses letzte Gewaltmittel und, da die Hoffnung nahe lag, die Hungersnoth' welcher, nach Versicherung der einheimischen Chroniken, schon jetzt einige der Belagerten zum Opfer fielen, werde von selbst eine Katastrophe herbeiführen, zog er ab, die Fortsetzung der Blockade seinem Heerführer überlassend. Sie dauerte so lange als Nadir's Geldmittel hinreichten, seinen Söldnerhaufen bei gutem Muthe zu erhalten. Sich diese zu verschaffen, hatte er schon bei einer früheren Gelegenheit das prächtige Grabmal des Imam Riza seiner goldenen Bedachung beraubt. In der jetzigen Bedrängniss vollendete er den Tempelraub, indem er auch das kostbare Gitter vom Sarge des Schutzpatrons, die schweren goldenen und silbernen Ampeln, Leuchter u. s. w. in den Schmelzofen wandern liess. Als es aber auch hiermit zu Ende ging, gewann der Unmuth der darbenden und von der schiitischen Priesterschaft gegen den sunnitischen Kirchenschänder aufgewiegelten Einwohnerschaft die Überhand und Nadir sah sich gezwungen sein Heil in der Flucht zu suchen. Bevor er jedoch dieselbe antrat,

mit welcher er seine ohnmächtig gewordenen Nebenbuhler behandelte. Doch verfuhr er in dieser Beziehung keinesfalls schlimmer gegen sie, als sie selbst ihm gethan haben würden, wären sie die Stärkeren gewesen. Auch ist nicht anzunehmen, dass sie ihre Heimat irgendwie besser regiert hätten als er. Ein geistreicher Geschichtschreiber hat die Barbareien Ludwig's des Eilften damit beschönigt, dass er zwar selbst ein Tyrann, aber auch von Tyrannen umgeben gewesen sei. Der damalige Zustand Frankreichs mit seinen langen Kämpfen zwischen dem missachteten Königthum und den übermächtigen Feudalbaronen hat mit jenem Persiens zu Anfang der Regierung Fethali Schah's manche Ähnlichkeit und somit auch die analoge schonungslose Politik der beiderseitigen Herrscher eine mindestens thatsächliche Berechtigung.

Die Sprache der Bari.

Ein Beitrag zur afrikanischen Linguistik.

Von **Dr. Friedrich Müller,**
Docent der allgemeinen Sprachwissenschaft an der Wiener Universität.

Unter den Sprachen Afrika's, deren Anzahl gross und deren Verschiedenheit von einander bedeutend zu sein scheint, sind die sogenannten Nilsprachen und darunter besonders die Sprachen des oberen Nil noch am wenigsten bekannt. Ich unternehme es, in vorliegendem Aufsatze einen Beitrag zu dieser noch wenig bearbeiteten Partie der afrikanischen Linguistik zu liefern und beschränke mich vor der Hand auf die Mittheilung eines grossen Theiles des mir zugänglichen Sprachgutes der Barisprache, indem ich alles dasjenige, was sich in Betreff der Verwandtschaft mit anderen Sprachen Afrika's u. s. w. sagen liesse, einer weiteren Arbeit vorbehalte. Das Materiale zu vorliegendem Aufsatze stammt zum grossen Theile aus dem Nachlasse des Missionärs und apostolischen Provicars in Chartum Dr. Knoblecher, welcher sich nun auf der kais. Hofbibliothek in Wien befindet. — Nebstdem verdanke ich die Mittheilung eines interessanten Notizenbuches der Freundlichkeit eines ehemaligen Collegen des verstorbenen Sendboten, Dr. Zhishman, Professor am Gymnasium der Theresianischen Ritterakademie, wofür ich ihm meinen verbindlichsten Dank ausspreche.

Ich theile meinen Aufsatz in drei Theile, nämlich: 1. eine kurze Grammatik; 2. eine Auswahl von Lesestücken und 3. ein Glossar, sowohl Bari-Deutsch als Deutsch-Bari. — Obwohl erstere so kurz gefasst ist, als es nur möglich war, so hoffe ich doch, dass der Leser mit ihrer Hilfe die Texte vollkommen verstehen und ebenso in dem bari-deutschen Glossare jedes Wort dazu finden werde.

I. GRAMMATIK.

Was das Alphabet der Barisprache und die Aussprache der einzelnen Buchstaben anlangt, so kann ich darüber nichts Erschöpfendes angeben, da ich weder die Sprache an Ort und Stelle untersuchte,

noch durch mündliche oder schriftliche Mittheilungen darüber belehrt worden bin. Meine Angaben darüber beschränken sich auf das, was ich aus dem mir vorliegenden Materiale durch sorgfältiges Vergleichen zu entnehmen im Stande war, wobei mir besonders der Umstand zu grossem Nutzen kam, dass zwei Missionäre (Knoblecher und Überbacher) jeder nach dem Eindrucke, den die lebendige Sprache auf ihr Ohr gemacht, das Materiale verzeichneten.

Nach dem Materiale, aus welchem ich schöpfte, besteht das Bari-Alphabet aus folgenden Buchstaben: *a, b, ć, d, e, f, g, ǵ, i, k, l, m, n, ń, ny, o, ŏ, p, r, š, t, w, y.*

Der reine Hauchlaut *h* fehlt dem Bari, dagegen besitzt er die Palatalen *ć* und *ǵ (ny?)*.

Vocale habe ich oben sechs verzeichnet; nämlich: *a, i, u, e, o, ŏ.* Ich glaube aber kaum, dass diese wenigen Zeichen die verschiedenen Lautnüancen eines afrikanischen Idioms genug fein ausdrücken dürften. Da die Missionäre, welche nicht als Sprachforscher, sondern zunächst zum Behufe des täglichen Gebrauches die Worte verzeichneten, die Feinheiten in der Aussprache einestheils nicht genug scharf aufgefasst haben mochten, anderstheils die Darstellung der Laute unmittelbar an die deutschen oder slavischen anknüpften, so wird uns obige beschränkte Anzahl der Laute erklärlich, mit der wir uns auch nach dem vorhandenen Materiale vor der Hand begnügen müssen.

Schon aus dem vorliegenden Materiale können wir entnehmen, dass z. B. *e* nicht immer ein und denselben Laut darstellt, sondern in manchen Fällen mehr zu einem *i* hinneigt. So finden wir z. B. *din* und *den*, das Suffix *kin* und *ken*. — Der Ausgang bei Substantiven geht vor dem Pluralzeichen *a* in *i* über, z. B. *mere* „Berg" *plur. meri-a, kare* „Strom" *plur. kari-a.* Eben so scheint *a* bald reines volles *a* zu sein, bald aber einem offenen *o* zu ähneln; z. B. *kalan* „Sonne" auch *kolon* etc. *u* ist bald rein, bald zu *o* hinneigend, z. B. *kayure* „Morgen" auch *kayore* etc.

Die Consonanten zerfallen nach den Sprachorganen, womit sie hauptsächlich hervorgebracht werden, von hinten nach vorne gerechnet, in folgende fünf Classen:

I. Gutturale: k, g, ń.

II. Palatale: ć, ǵ, (ny?), y.

III. Linguale: l, r, š.

IV. Dentale: t, d, n, s.

V. Labiale: p, b, m, w, f.

ny scheint in manchen Fällen ein einfacher Laut zu sein, und dürfte dann dem indischen ञ, dem malayischen ڽ entsprechen [1]; in den meisten Fällen ist er aber bestimmt zusammengesetzt, und zwar *n*+*i*, wovon letzteres sehr schnell zu sprechen ist.

Das *n* (manchmal auch *m*) am Ende der Wörter muss wohl sehr flüchtig gesprochen werden, wie ich auch an einer Stelle von Knoblecher ausdrücklich bemerkt finde. In den Bari-Dialekten wechseln auch die Formen mit und ohne *n, m*, z. B. *kolon* „Sonne" Mondare: *kolo; piom* „Wasser" Mond. *pio, kiman* „Feuer" Mond. *kima*. Dieser Wechsel findet sich auch innerhalb des Dialektes. So lautet z. B. das Pluralsuffix *kin, ǵin*, auch *ki, ǵi*.

Das *p* ist, wie ich ausdrücklich bemerkt finde, ein Halblaut des *f*, mithin nicht rein, sondern aspirirt zu sprechen, wie die vielen Fälle, wo im Anlaute *p* und *f* wechseln, klar darthun. Diese Aspiration scheint in manchen Fällen bis zu einer vollständigen Verflüchtigung des festen labialen Elementes gegangen zu sein, denn nur so erklären sich die Formen, in denen *p, b* mit *k, g* in den einzelnen Dialekten wechseln, z. B. *kak* „Erde", Mond. *kap, kobumet*, „Wind". Mond. *kagumet*.

Eben so muss der Laut *b* ziemlich weich mit dem vordersten Theile der Lippen gesprochen werden, da wir Formen begegnen, in denen er vollkommen verschliffen erscheint, z. B. *anaut, alaut* „gut" = *anabut, alabut*.

Anlaut und Auslaut.

Was den An- und Auslaut des Wortes betrifft, so verräth sich das Bari durch die hier obwaltenden Gesetze deutlich als ein echt afrikanisches Idiom. Der Auslaut ist meistentheils vocalisch, seltener consonantisch und es schliessen dann nur einfache Consonanten (oder mit vorhergehendem Nasal), mit Ausnahme der Palatalen, Sibilanten und Aspiraten. Im Anlaute ist jeder der Consonanten und Vocale möglich; Consonantengruppen aber, mit Ausnahme der Verbindung eines festen Lautes mit einem Nasal oder *w* verträgt das Bari nicht.

---

[1] Ich schliesse dies besonders aus jenen Fällen, die in dem einen Manuscripte mit *ny* geschrieben vorkommen, während sie in dem andern mit *gn* geschrieben (nach ital. Aussprache) sich finden, z. B. *nya* und *gna*, *nyerǵa* und *gnerǵa*, *nyarǵu* und *gnarǵu*.

Weiter müssen hier Wurzeln in Betracht kommen, die zweisylbig sind, und schon desshalb diesen Namen eigentlich nicht verdienen. Sie sind aus den einsylbigen entweder durch Erweiterung, oder, was ich nur vermuthungsweise hinstelle, durch Composition entstanden. z. B. *mor-a* „abbitten“, *mol-o* „bitten“, vgl. *mol* (wie *yol-o* und *yol*), *duru* „sich anlehnen“, *baka* „aufhören“, *rufu* „lauern, aufpassen“, *tule* „aufspiessen“ etc.

Erweiterung der Wurzel.

Die Wurzeln werden zu Stämmen (besonders Verbal-) durch verschiedene Mittel umgestaltet. Das wirksamste und fast in allen Sprachen des Erdkreises wiederkehrende ist die

Reduplication.

Die Reduplication dient intensiv zur Bezeichnung des Durativs im Gegensatz zum Aorist, z. B. *Baba likan do lu gwogwon ki* „Vater unser, der du bist (wohnst) im Himmel“, *Nan gwon ko ta* „ich war bei euch“, *Nan gwon i robaṅa* „ich war beim Opfer“, *Oǵi anyan korokoio ilot popo ko-i* „Nimm an, dass deine Macht komme (dauernd) zu uns“, *Da-po teki Soliman* „Du kamst wieder Soliman“, *Molemol ko-i* „Bitte für uns“ (dauernd), *mole šunana, mole luṅa* „Bitte jetzt, bitte dann“ etc.

Als extensive Verstärkung erscheint die Reduplication bisweilen bei der Bezeichnung des Plurals bei der Steigerung u. s. w.

Wortbildungs-Elemente.

Neben (im Gebrauche auch mit) der Reduplication treten verschiedene Elemente auf, welche zur Erweiterung der Wurzeln und Umbildung derselben zu Stämmen dienen. Je nachdem sie der Wurzel folgen oder vor dieselbe treten, sind sie Suffixe oder Präfixe.

1. Suffixe.

a) Einfach.

an, en, un, on, n, a, e, u, o. z. B. *rom-an* „begrüssen“ (vgl. *rom-et*) „Gruss“, *yuk-an* „hauchen“, *mer-an* „saufen“ (vgl. *mer-et* „Sauferei“), *ćar-un* „richten“ (vgl. *ćar-et* „Gericht“), *dul-an* „abfliessen“, *bel-en* „brechen“, *pi-un* „küssen“ (vgl. *pi-et* „Kuss“), *ćuw-un* „spiessen“, *luṅ-un* „einladen“, *ko-un* „beissen“, *ti-n* „geben“, *ri-n* „dehnen, strecken“.

to. Dieses Präfix bildet verba transitiva von intransitiven und doppelt transitive Verba von bereits transitiven. z. B. *dini-kin* „lernen", *to-dinikin* „lehren", *din-et* „Lehre", im activen, hingegen *to-dinet* „Lehre", im passiven Sinne = Unterricht. *ka-dinanit* „Schüler", *ka-to-dinanit* „Lehrer", *ribekő* „erschrecken, sich fürchten", *to-ribekő* „Jemanden in Schrecken versetzen", *biayo* „genesen", *to-biayo* „heilen" (*ka-tobianit* „Arzt"), *likindye* „hängen", *to-likindye* „aufhängen", *yuran* „trauern", *to-yuran* „traurig machen".

ka bildet mit dem Suffixe *an-it* verbunden nomina agentis. Siehe oben unter *an-it*.

Die Redetheile.

1. Pronomen.

Das Personal-Pronomen lautet:

	Singular	Plural
I. Person:	*nan (ana)*	*i*
II. Person:	*do, da*	*ta*
III. Person:	masc. *lu, lo, la*	*će*
	fem. *nu, no, na*	

Das Pronomen wird im Bari nicht flectirt, sondern bleibt in allen Verhältnissen unverändert.

So bedeutet *nan* sowohl „ich" als auch „mir, mich" etc., *lu* sowohl „er" als auch „ihm, ihn" etc. z. B. *Nan titin da muntie* „ich gebe dir Brod", *Nàn a-tin lu muntie* „ich habe ihm Brod gegeben".

Nach den Präpositionen, besonders *ko* und vor einer sich enge anschliessenden Partikel (z. B. *ni*) erleiden die Formen der ersten und zweiten Person in so ferne eine Veränderung, als dann meistens statt der oben angegebenen Formen folgende eintreten:

	Singular	Plural
I. Person:	*ye*	*yan*
II. Person:	*nu*	*ću*

z. B. *do a-po ko-ye-ni* „du bist zu mir hieher gekommen", *Nan po ko-nu-ni* „ich bin zu dir hieher gekommen", *Oǵi anyan tumatian inot popo ko-yan-ni* „nimm an, dass dein Reich komme zu uns hieher" (vgl. die andere Version *oǵi anian korokoio ilot popo ko-i)*, *Nan po ko-ću-ni* „ich bin zu euch hieher gekommen", *Nan po ko-ću-kiden* „ich bin mitten unter euch gekommen".

Was die pronomina possessiva betrifft, so finden sich für jede Person zwei Formen, die, je nach dem Geschlechte des Nomens, zu dem sie gehören, den männlichen *(l)* oder weiblichen *(n)* Charakterbuchstaben enthalten. Es sind dies folgende:

	Singular	Plural
I. Person:	*lio* „meus“ *nio* „mea“.	*likan* „noster“ *nikan* „nostra“.
II. Person:	*ilot* „tuus“ *inot* „tua“.	*kulok* „vester“ *kunok* „vestra“.
III. Person:	*lionet* „suus“ *naniet* „sua“ *kaniet*, comm.	*laće* „suus“ *naće* „sua“ *kaće* comm.

z. B. *baba likan* „Vater unser“, *karin kunok* „euer Name“, *korokoio ilot* „dein Reich“, *muntie nikan* „unser Brod“, *dokeģi nikan* „unsere Schulden“, *luňaćer lio* „mein Bruder“, *kiaćer nio* „meine Schwester“, *Yesu, nan ilot.* „Jesu! ich bin Dein“, *Maria nan inot.* „Maria! ich bin Dein“. *luňaćer kulok* „euer Bruder“, *kiģuk kunok* „euere Kühe“.

Oft wird aber und insbesondere bei der dritten Person das Possessivum mittelst des Relativs umschrieben, z. B. *luňaćer lo nyelo* „Frater qui hujus“ *kiaćer na nyelo* „soror, quae hujus“, *Matat lo će* „rex, qui horum“, etc.

Als pronomen demonstrativum fungirt der bereits beim Pronomen personale berührte Stamm der dritten Person *lu, la (masc.), nu, na (fem.)* entweder einfach, oder durch Vorsetzung des Stammes *nye* zusammengesetzt. — Neben diesen zwei Formen besteht noch eine dritte durch Suffigirung der Stämme *ni* oder *yu* an die zweite Form gebildete. Die Übersicht des pronom. demonstr. ist also folgende:

Singular

masc. *lu, lo, la.*
fem. *nu, no, na.*

Singular	Plural
masc. *nye-lo.*	*će-lo, ći-lo.*
fem. *nye-na.*	*će-ne, ći-ne.*
masc. *nye-lo-ni. nye-lo-yu.*	comm. *ku-ne.*
fem. *nye-na-ni. nye-na-yu.*	

z. B. *nyelo nutu alabut, nyena nutu aloron.* „Dieser Mann ist gut, diese Frau ist schlecht.“ *ćelo kalifonok kikita, ama ćine wate gwon kana.* „Diese Burschen arbeiten, aber diese Weiber sind faul.“ *ćilo nutu, će deden Mun,* „jene Menschen, welche Gott kennen.“

Das pronomen relativum ist im Bari, wie auch in anderen Sprachen mit dem Demonstrativum identisch. Seine Übersicht stellt sich also folgendermassen dar:

Singularis	Pluralis	
masc. *lo.*	*ći-lo*	comm. *će;*
femin. *na.*	*ći-ne*	

z. B. *Nyena metet na mufi, anian će-deden do ko nyelo, lo ćoń do lo.* „Dieses ist das ewige Leben, dass sie dich erkennen und jenen, den Du gesandt hast.“ *J rurug nyelo Jesu Kristi, lo ćoń Mun baba lo.* „Wir folgen dem Jesus Christus, welchen gesandt hat Gott der Vater.“

Als Interrogativum begegnen wir hier dem Stamme *nya*, der durch die Stämme *lo* (masc.) *na* (fem.), die sich ihm anschliessen, determinirt wird. Falls sie dem Interrogativstamme vortreten, tritt in so ferne eine Veränderung ein, als das *a* desselben abfällt und die Formen dann *lon, nan* statt *lo-nya, na-nya* lauten.

z. B. *nya-lo a-tin do bańoat?* „Wer hat dir die Kleider gegeben?“ *Nya-lo a-takin do?* „Wer hat dir dies gesagt?“ *Lon nuro nyelo?* „Wer ist dieser Knabe?“ *Nan nuro nyena?* „Wer ist dieses Mädchen?“ *Nya-lo boćo Mun?* „Wer ist wie Gott?“

Zum Pronomen kann auch *kulie* (masc.), *kunie* (fem). gerechnet werden, das dem lateinischen *alter* entspricht; z. B. *Nan ǵoǵoń kunie le?* „Soll ich andere Milch schicken?“ *Kulie kalifonok eega ifolin, kulie eega woao.* „Einige Bursche tragen Ziegel, andere Mist.“

Das Pronomen reflexivum umschreibt der Bari mittelst *mogon* „Leib, Körper“ pl. *berik;* z. B. *Nan wiwidya mogon* „ich drehe mich“ wörtl. „ich drehe den Leib.“ *Lu ade mogon* „er verbarg sich“ wörtl. „er verbarg den Leib.“ *Adam ko Ewa ade berik.* „Adam und Eva verbargen die Leiber.“

2. Verbum.

Der Bau dieses Redetheiles ist im Bari äusserst einfach. Er beruht, wie auch in anderen Sprachen auf dem Gegensatze einer bereits abgeschlossenen vollendeten und dem einer noch nicht vollendeten, sich entwickelnden Handlung. — Wir nennen kurzweg erstere die Aorist-, letztere die Durativ-

Lanze.“ — *Nan lilik i tilimot.* „Ich trockne mich im Schatten“ *Nan aden kadini a nutu tu kwaǵe.* „Ich habe Nachts den Baum für einen Menschen gehalten.“

I. Person plur. *J roroman ko nuni.* „Wir begrüssen Dich hier.“ *Mun i momoyu farik.* „Wir bitten Gott sehr.“ *Mun do farik momolo.* „Gott, wir bitten Dich sehr.“ *J apo ni i kak na Bari.* „Wir sind hieher in's Land der Bari gekommen.“

3. Nomen.

Hier kommen folgende Puncte zu betrachten; 1. Genus, 2. Casus, 3. Numerus.

Was den ersten Punct anlangt, so gehört das Bari in die Classe derjenigen Sprachen, die ein Genus und also auch eine Motion gar nicht kennen. Dabei darf man aber nicht behaupten, dass der Sprache gar kein Gefühl für Bezeichnung geschlechtlicher Unterschiede innewohnt, wie schon aus dem Pronomen hervorgeht und sich auch beim Casus gleich zeigen wird.

Was die Casus anlangt, so werden sie, wie dies auch bei anderen Redetheilen geschieht, durch Hilfselemente umschrieben und brauchen also mit Ausnahme des Genitivs nicht näher dargelegt zu werden.

Der Genitiv selbst wird, wie auch in anderen Sprachen mittelst des Relativs umschriehen, das sich im Geschlecht nach dem besessenen Gegenstande richtet.

Ist der Ausdruck dafür einfacher Zahl und masculin, so tritt als Genitivzeichen *lo* ein, ist er einfacher Zahl und feminin, so lautet das Genitivzeichen *na*, beim Plural oder Collectivum steht *ti*. z. B. *tore lo mogon inot* „Kind deines Leibes“ (wörtlich *infans qui ventris tui*) *nwote na Mun* „Mutter Gottes“ (*mater quae Dei*) *diñit na toan nikan* „Zeit unseres Sterbens“, *Karofo na kaden* „Blatt des Baumes“, *baño na kibo* „Flagge des Schiffes“, *Yokieǵi puok ti Mun* „Die zehn Gebote Gottes“, *Tor kaden anadit ti meleǧen* „Begiesse die kleinen Bäume des Gartens“. *Karutak ti Ladu lodir* „Die Erben Ladu's sind zahlreich“.

Was nun den Numerus betrifft, so kennt das Bari Singular und Plural; der letztere wird durch gewisse Zeichen, die an den Singularstamm antreten, bezeichnet.

Das ursprüngliche Zeichen des Plurals scheint *kin* zu sein, wie es in Formen wie *alite-kin*, plur. von *alite* „Bund“ noch vorkommt.

Gewöhnlich finden wir aber den Guttural herabgesetzt und zum Palatal erweicht, so dass sich meistens *ǵin* als Pluralexponent darstellt. z. B. *wowe* „Falke" pl. *wowe-ǵin, gwea* „Familie" pl. *gwea-ǵin, ćiwa* „Biene" pl. *ćiwa-ǵin, gweya* „Bild" pl. *gweya-ǵin, kome* „Blasbalg" pl. *kome-ǵin, karofo* „Blatt" pl. *karofo-ǵin, kibo* „Schiff pl. *kibo-ǵin, bodo* „Zimmermann" pl. *bodo-ǵin, kote-t* „Zipfel" pl. *kote-ǵin, nekene-t* „Strick" pl. *nekene-ǵin.*

Der auslautende Nasal der Form *kin, ǵin* wird sehr schwach vernommen, daher auch in manchen Fällen ganz fallen gelassen. Daraus erklären sich die Formen in *ki, gi, ći, ǵi.*

z. B. kI. *karwa* „Zange" pl. *karwa-ki, rurwe* „Röhre", pl. *rurwe-ki, rara* „Kreis" pl. *rara-ki, lotoro* „Kropf" pl. *lotoro-ki, lafiǵo-t* „Widder" pl. *lafiǵo-ki, ćede-t* „Sitz" pl. *ćede-ki, lofuni-t* „Topf" pl. *lofuni-ki.*

gi. *lokelin* „Ellenbogen" pl. *lokeliǹi.*

ći. *kina-t* „Brust" pl. *kina-ći, luǹwe-t* „Ecke" pl. *luǹwe-ći, će-t* „Besen" pl. *će-ći, koloto-t* „Bach" pl. *koloto-ći, tilimo-t* „Schatten" pl. *tilimo-ći.*

ǵi. *gwea-ǵi, korofo-ǵi, kibo-ǵi.*

Die Form *ka* in *lamere-ka* pl. von *lameri* „Armer", dürfte nur eine Nebenform von *ki* sein.

Die Form *ak, ik, ok,* die besonders bei den Nomina agentis in *an-it, on-it* im Gebrauche ist, halte ich für eine aus der Form *ki* durch Abfall des schliessenden Vocales hervorgegangene Bildung. Vor derselben muss das Suffix *it* (wie auch schon oben das Suffix *et*) durchwegs, und auch das Element *an* meistens abfallen. z. B. *luǹacer* „Bruder" pl. *luǹaćer-ik, kiaćer* „Schwester" pl. *kiaćer-ik, kalifon-it* „Diener" pl. *kalifon-ok, tomun-it* „Schmied" pl. *tomun-ok, kol-an-it* „Dieb" pl. *kol-ak, kapeć-an-it* „Eroberer" pl. *kapeć-ak, em-an-it* „Säufer" pl. *em-ak, dem-an-it* „Zauberer" pl. *dem-ak, kakwek-an-it* „Zeuge" pl. *kakwek-ak.*

Als Nebenform von *ak* dürfte man das Suffix *at, et* betrachten. Im Bari (vgl. *tiridi* „Thal" *kiridi*) ist eben so wie in einigen Südseesprachen der Wechsel von *t* und *k* kein eben seltener.

Beispiele für diese Bildung sind: *baǹo* „Kleid" pl. *baǹo-at, rea* „Ring" pl. *re-at, kadi* „Kürbis" pl. *kadi-et, witi* „Kugel" pl. *witi-et, tapini* „Perlhuhn" pl. *tapini-et, ruǹuli* „Eule" pl. *ruǹuli-et.*

Möglicherweise eine Weiterentwicklung der Form *kin*, durch Verschleifung des Gutturals, sind die Pluralsuffixe *an, en, in, on, ni.*

Beispiele dafür sind: *gwań* „Adler" pl. *gwań-an*, *bonyur* „Schenkel" pl. *bonyur-an*, *ǵur* „Dorf" pl. *ǵur-an*, *konie* „Same" pl. *koni-en*, *ferit* „Ort" pl. *ferit-en*, *kaǵukit* „Mörser" pl. *kaǵukit-en*, *mer* „Stirne" pl. *mer-ni*, *kiridi* „Thal" pl. *kiridi-ni.*

Eben so wie wir oben aus den Formen *kin*, *ǵin* die Formen *ki*, *gi*, *ǵi* durch schwache Aussprache oder vielmehr gänzliches Fallenlassen des Nasales entstehen sahen, treffen wir auch hier aus den Formen *an*, *on* die Formen *a*, *o* entstanden, welche besonders bei Wörtern, die in *e* auslaufen (welches dann vor denselben in *i* übergeht), häufig vorkommen.

Beispiele dafür sind: *kene* „Ast" pl. *keni-a*, *mere* „Berg" pl. *meri-a*, *tome* „Elephant" pl. *tomi-a*, *kare* „Strom" pl. *kari-a*, *lawe* „Pfeil" pl. *lawi-a*, *ture* „Stab" pl. *turi-a*, *nyebi* „Wange" pl. *nyebi-a*, *miri* „Pfand" pl. *miri-a*, *mekor* „Büffel" pl. *mekor-a*, *lom* „Lende" pl. *lom-o*, *gor* „Lanze" pl. *gor-o*, *nir* „Schildkröte" pl. *nir-o*.

Neben diesen Pluralformen, die, wie ich oben bemerkt habe, alle mit dem Suffixe *kin* in Zusammenhang stehen dürften, findet sich eine andere Form des Plurals durch Anhängung des Wortes *lin* „alle" gebildet, welche gleichwie die Form *kin* eine Nebenform in *la*, *lö* erzeugt hat.

Beispiele: *ǵu* „Freund" pl. *ǵu-lin*, *korodo* „Streu, Morast" pl. *korodo-lin*, *kiko* „Weg" pl. *kiko-lin*, *koroko* „Fusssohle" pl. *koroko-lin*, *yapa* „Monat, Mond" pl. *yapa-la*, *merikö* „Narbe" pl. *merikö-lö.*

Nebstdem finden sich einzelne auf Reduplication zurückgehende Pluralformen vor, z. B. *kori* „Wurzel" pl. *ko-kori.*

Einige Wörter bilden den Plural von einem andern Stamme, z. B. *matat* „Häuptling" pl. *kimak*, *nakwan* „Weib" pl. *wate*, *mogon* „Leib" pl. *berik.*

Neben dieser regelrechten Art der Pluralbezeichnung besitzt das Bari noch etwas den arabischen nomina unitatis Ähnliches.

Es findet sich nämlich besonders bei Namen von Thieren, Pflanzen, Stoffen etc. der Singular gegenüber dem Plural durch gewisse Suffixe ausgezeichnet, die nichts anderes als die im Worte liegende Anschauung als Einheit hervorheben sollen.

Die Vervielfältigungszahlen bildet man durch Vorsetzung des Ausdruckes *ferok* vor die Grundzahlen, z. B. *forok-murek* "zweimal", *ferok-mušala* „dreimal"; „einmal" macht von der Regel eine Ausnahme, es lautet *gelere*.

Die Distributiva bildet man wie in anderen Sprachen durch doppelte Setzung der Grundzahlen.

4. Partikel.

An Präpositionen im Sinne unserer Sprachen ist die Barisprache sehr arm; wir finden statt derselben meist Stoffwörter dazu verwendet, welche dann meist mit den wenigen Präpositionen, welche die Sprache hat, zusammengesetzt werden.

Reine Präpositionen scheinen nur vier vorhanden zu sein, nämlich *i* „in, bei" *a* „zu", und *ko* „bei, mit", *de* „von", wozu noch das zusammengesetzte *ko-yu* „von-her" (hebr. מעל) zu rechnen ist.

z. B. *i kadi* „im Hause", *i-kadini-ki* „auf dem Baume", *i-kadini-kak* „unter dem Baume", *i-kadini-bot* „hinter dem Baume". Dabei sind *ki* „Himmel, das Oben", *kak* „Erde, das Unten", *bot* „das Hinten" reine Substantiva. — *oǵi anian korokoio ilot popo ko-i* „nimm an, dass zu uns komme dein Reich". *Nan gwon ko ta* „ich war bei euch". *Nan po ko Lutweri-yu* „ich bin von Lutweri gekommen", *a lutaten* „zur Rechten", *a kadoñe* „zur Linken".

Nebst den oben bereits berührten drei Substantivformen fungiren besonders folgende als Postpositionen: *kiden* „Mitte", *kata* „das Drinnen", *kaño* „das Draussen", *nyerot* „das Vorne", *bot, munŏk* „das Hinten" z. B. *idin a-woken i-yebu-kiden* „das Wild ist in den Wald hineingelaufen", was auch *idin awoken kiden na yebu* heissen könnte, in welchem Falle *kiden* nicht als Präposition, sondern als reines Substantiv gilt.

I-roroman ko-nu-ni
Balikan, da po teki
Kalifinok yoyolo:
Mun gogoda
Mun gogoda
Mun gelen i mušala.

Do ko luňaćerik ni
Tatakin Ewaňeli
Aǵore ko lieňit.
Mun gogoda
Mun gogoda
Mun gelen i mušala.

Mun lu ako beňeri
Totodinikin Bari
Anian će-wawandu
Mun gogoda
Mun gogoda
Mun gelen i mušala.

Mun i-momoyu farik
Yiňe wanet na maǵik
Do titin Bari denet
Mun momolo
Mun momolo
Mun do farik momolo!

Dinet na Ewaňeli
Boćo wowoken mufi
Ko ratet na Mun kirot
Mun momolo
Mun momolo
Mun do farik momolo!

Gabriyel adi ćona :
„Farana Maria,
Do nwote, teki nuro,
Nabudia, Mun ko do!“

Karofo kata moda
Ko katuren luńa,
Čona aǵore romet
Popo tewiliet!

Farik i nyelo yapa
Gogoda Maria
I-roroman ko uret
Na godet, na yolet!

Maria nuro oǵi
Uret na godeǵi
Mole-mol ko-i bora
Anake Maria!

V. Yokleǵi puok ti Mun.

1. *Do deden Mun, lu gelen.*
2. *Ko ta karin ti Mun kana.*
3. *Kwaće kwat lor lo Mun.*
4. *Kwaće kwat monie ko nwote, anian do-memedya kińaǵin ǵore alabut.*
5. *Ko rembu.*
6. *Ko dińa.*
7. *Ko kokoya.*
8. *Ko nőkin kana.*
9. *Ko dek nakwan na monie lele.*
10. *Ko dek tolien na monie lege.*

VI. Kiko lo memedya ki muñ muñ.

Balikan Soliman ko luńaćerik, i-apo ni i kak na Bari anyo? Ta-po didiniki ko-i.

I-didinikin ada?

Ta-didiniki deden Mun, lu gelen i mšuala.

I-didiniki ćona?

Kata, ta-didiniki kwakwat Mun muft, farik, i lin.

Konya nutu kwakwat Mun ćona?

Ćilo nutu, će deden Mun, će yeyeǵu ko lu, će nyanyar lu i lin.

Kata, i-apo didiniki, i-ako-po rorobaṅ ko naglia, ko reat, i-apo i karin ti Kristi, lu adi: „Itita kak lin, dinikita ko nutu lin, laneta će i karin ti Mun Monie, ko ti Mun Tore, ko ti Mun Molokotyo aduma. Dinikita ko će kokondya ćine lin, boćo nan atakin ta!“

Dinikita ćine ǵamiat bora buker.

1. *Mun kata, lu gelen.*

2. *Mun ćaćar bora, lu rorobaṅ alabut lin, lu bududie lin alaron!*

3. *Mun lu gelen i mušala, lu Baba, lu Tore, lu Molokotyo aduma. Lele Baba; lele Tore, lele Molokotyo aduma. I kaǵu eron Baba, Tore aema ko Baba i kaǵu eron, Molokotyo apo Baba teki ko Tore i kaǵu eron. Baba ko Tore ko Molokotyo aduma, ćilo mušala boćo će aduma, boćo će kwakwatu i lin. Ćilo musala Mun gelen, Molokotyo anake lin.*

4. *Tore lo Mun agwe nutu, luluekeri nutu i korokoio lo Satan.*

5. *Molokotyo ti toan.*

6. *Arobaṅ na Mun kata, anian i-kokondya, boćo lu rorobaṅ nyanyar.*

Yesu Kristi agwe nutu ko nyo?

Ko korokoio lo Mun Molokotyo aduma, lu agweǵa mogon na Yesu ko rema ti nuro anake, boćo Mun nyerot agweǵa mogon na Adam ko lifo na kak.

Do-deden nyelo ko nyo?

Gabriyel, gelen lo kimak ti molokoǵin, lu lopen atakin.

Nyelo aroman ko Maria, lu atakin: „Do fifiga i mogon, do yuyuṅwe tore, do bibi karin kaniet Yesu!“ Maria aǵambu: „Nyelo kokona ko nyo? nan-ti-den nutu lalet!“ Gabriyel aǵambu: „Molokotyo aduma popo i do, korokoio lo nyelo aduma farik ruruǵukin

do ko tilimot, anian do fifiga bain ko nutu lalet, do fifiga ko korokoio lo Molokotyo aduma.“ Ćona mogon na Yesu Kristi agwea ko rema ti nuro anake, agwea ko korokoio lo Mun Molokotyo aduma.

Maria nwote na Yesu?

Kata!

Anyo?

Maria nyena nakwan kwerinit akwatu ko kotok, nu awoṅon: „Mogon kwerinit, nu adukun do; kwerinike kinaǵi, do anoya će!“

Maria bibie luṅa kayuṅwanit na Mun anyo?

Maria ayuṅwe i ǵur Betleem tore lo duma, lu nutu kirot, lu teki Mun kirot ko mogon gelen.

Marie bibie luṅa nuro mufi?

Maria ako den nutu lalet.

Ama Yusuf ko Maria ko nyerkuk anake anyo?

Yusuf ako gwon ko Maria boćo monie ko nakwan; lu agwon boćo monie lo nuro mufi; lu katiiṅit lo nuro anake, lu kayotanit lo gwea anake.

Yusuf bain baba lo Yesu?

Bain! Yesus nutu kirot ako gwon ko baba, lu tore lo Mun kirot, akwat Mun baba, ko lu luaema i kaǵu eron.

VII. Mun agweǵa ko ki ko kak.

Kaǵu kaǵu eron Mun agweǵa ko ki ko kak. Ama kak gwe amukö ko piom, ko ki gwe mudwe lin. Mun akolia: „Nan gwangwan ki gwe anake!“ Ko ki gwe anake, ko Mun amele anian anake anabut; lu akor anake ko mudwe; lu aluṅ anake waran, ko mudwe kwaǵe. Gwe lor gelen.

Mun akolia teki: „Nan gwan ania gwe ki!“ Kiǵe gwe ki anaot elumurie, ko kiden na piom ti kak atu ki, gwe i dikolo. Ćona gwe lor ferok murek.

Teki Mun akolia: „Piom na kak duduya momorǵa i ferit gelen, ko kak gwegwe anago!“ Ćona gwe anago, gwe kare aduma na balan ko karia ko kolotoći ko lelerum i meria ko piom palelen a moǵu. Sunana Mun akolia: „Kak fufun deru ko wini ko kaden lele lele ko

lu aduṅ Eden, lu luṅa aluṅ meleǵen na Mun. Mun aǵakin yu Adam ania lu kokorǵu lu, ania lu titiǵu lu.

Momo Mun aluṅ idin lin a komon lu Adam, Adam lopen atin karin a lele lele. Jdin lin apo a komon ti Adam, idin tikaǵiko idin ti yebu. Će lin ak akon lu alaron, će rurug lu lin, kiten ko kameru ko lafiǵot ko koka ko dioṅ ko mekor ko yaro ko kinyon, gelen ako kon lu alaron, gelen ako aṅa kotok loniet. Mun akolia šunana ko Adam: „Da monie i kak lin, da luṅa monie i idin lin, da bubulo nyenyeću lokore na će, ama ko ćo će kana, ko kon alaron ko će!“

Adam amet idin lin, ama lu ako airie gelen narǵu gweya i komon loniet. Lu gwe nutu gelen i kak lin, ama Mun ti gwan Adam gwogwon gelen. Adam adoto rurudwe, lu amet ko Mun gwegweǵa ko gelen ti mara loniet Ewa a nakwan. Lu afurwe, Mun aǵakin lu Ewa, ko lu alieṅen bora.

Adam ko Ewa gwogwon ćona i nyelo meleǵen imona ko ka tanake. Će murek nyanyar Mun ko tewili lin, će nyanyar lu bora će nyanyar lu boćo nuro nyanyar nwote.

Će luṅa nyanyar lele lele berik, boćo gelen nyanyar konie loniet. Mun gwe palelen ko će boćo nwote ko nuro loniet. Će ti den nyo alaron, će ti den pape ko katerot, ko magor, ko ṃogon mimien, će bubulo memedya ten ko Mun ǵakin će ki. — Lu ak agweǵa će a totoan, ama a memedya mufi.

Mun lunṅa agweǵa molokoǵin i ki. Ćilo mogon ayin, će gwon ko molokoǵig anake. Lodir ti ćilo molokoǵin akon alaron a komon ina Mun, će ogora ko Lu, ama Lu aman će, arik će i kiman ti pen. Ćilo molokoǵin anaron aluṅ Satan. Će ti nyar Mun, će ti nyar nutu. Će maman Mun i kiden na kiman, će dedek mufi kokon alaron a nutu. Ko Mun ti gwan, će ti bulo kokon nyo a lele.

Ama kian ko kian Mun kakalikin, anian će popo iniona a nutu, anian Lu memedya ko će rug Lu, ko će rug molokoǵin alaron.

Molokoǵin alabut gwan ki ko Mun ko katanake bora. Mun luṅa aćarǵu će a titiǵu nutu ni kak; ćilo aluṅ molokoǵin na titiǵu.

IX. Adam ko Ewa ak arug Mun mufi.

Adam ko Ewa gwe alabut boćo maǵik alodit, će ko den ala but će ko den alaron, će ko den mimyen, će ko den toan. I meleǵen će

gwogwon nyen kaden lodir ko konien palelen. Će bubulo nyenye konien ti kaden lin. Kadini gelen kata i kiden na. meleǵen a nyelo. gelen Mun aćarǵu ania će ti nye konien loniet „Nyećita nye konien ti kaden i meleǵen lin." — atakin će Mun — „ama na nyelo kadini gelen ko nyeta, ko ta nye na nyelo, ta ti memedya mufi, ta totoan!"

Ewa wawala gelere i tilimot na meleǵen, nye dur ten ko nyelo kadini, Mun aćaćarǵu Adam ko Ewa, ania će ko nye konien loniet, Ewa yeǵiǵa kadini ki. Yu ki nye amet munu. Nyelo munu lu Satan gelen ti ćilo molokoǵin, će ak arug Mun ki, ko teki će adoro i kiden na kiman ti pen. Satan apo ko gweya na munu gelen. Lu gwan ania luńa nutu ko ruk Mun, lu gwan ania luńa Adam ko Ewa kokon alaron a komon na Mun.

Lu akolia ćona ko Ewa: „Mun aćarǵu ta nyo, ania ta ti nyeću konien ti kaden lin." Ewa ayin nye aruk ćona: „I-bubulo nyenye konien ti kaden na meleǵen lin; ama konien na nyelo kadini lu gwan i kiden na meleǵen. nyelo gelen, Mun aćarǵu-i ania i ko nye konien loniet, lu luńa aćarǵu ko tanta lu, ko ta nyenye ta totoan!"

„Oi! Oi! ta ti toan!" ćona kolia munu nyerot. Mun deden bora, ko ta nye konien ti nyelo kadini ni, konien kulok ńańa ta gwe duma boćo Mun ko ta nye, ta luńa deden mo alabut ko alaron, ta mo deden lin. Ćilo kolia palelen Ewa ayin ko ćwet, amele teki konien ti kadini anaot, atoran dedek, nyenye. Ewa agwodan kian a merete ti kadini, arik kanin, amok konien gelen, adeun, anyeću ko luńa atin Adam, lalet loniet. Ćona Adam ko Ewa će murek ak arug Mun, će arug munu, će anye konien, će akon alaron duma a komon na Mun.

X. Mun momonya Adam ko Ewa.

Ko Adam ko Ewa alieńen eron mufi bora; ko će yeyeyu Mun će ko katanake. ko će amele Lu popo memedya će: ama šunana će gwan ko duya, će kukuǵeno Lu, će aorǵu tutu a komon loniet. Konien na-će ańa, će amet će warikana.

Će aorǵu parik loloṅo kofiroǵi ko karofo ti kaden, afita će ki, amuk ko duya i kendia ti padun ti meleǵen.

De će ayin Mun luluṅ: „Adam! Adam! da atu da?“ Mun den bora ferit, Adam gwogwon nyen, ama Lu aluṅ lu, ania ririṅ lu ko alaron, lu akon. Adam aruk ko bobondu ćona: „Nan kukuǵeno tutu a komon inot, nan warikana; nan amuk ni.“ Mun kolia teki: „Na ataken do, da warikana; da anyeću konien ti nyelo kadini, nan aćarǵu-ta kaǵu eron ko nyećita?“ Adam aruk teki: „Ewa atin nan konien ko naṇ na anye.“ Šunana Mun kolia ko Ewa: „Da kondya ćona nya?“ Ewa aruk: „Munu abureno nan, ko nan anye.“

Mun ćar šunana ćilo mušala lin. Lu akolia ko munu. „Ko do kon ćona, da mamana i idin ti yebu lin. Da bubuluṅadu ko fele inot, da nyenye kuǵő ten ko da memedya. Ama gelen ti maǵik na nakwan gwoϑwo kwe inot, ko ta ćoćo Lu loṅoyum.“ — Mun gwan kolia mo popo nutu gelen, Lu rerembu molokoǵin ti kiman, lu momoron teki nutu ko Mun, ama Lu lopen Lu luṅa reṛmo.

Ewa Mun ćar ćona: „Do dadara parik ko maǵik kulok; lalet lu duma inot, lu monie inot!“

Ko Adam Lu kolia ćona: „Kak mamana ko do, mo lu fufun kodik a nyenye. Nye fufun kikwo ko kalelero. Da gwogwon ko dara ten ko da memedya. Ko nyinyira i komon da kokorǵu ten ko ta iyitie i lifo, da agweǵa ko lu. Mun ǵufo šunana Adam ko Ewa ko barikaǵin ti idin, arik će kaṅo meleǵen. Gelen ti molokoǵin anake na ki apo kak, titiǵu ko gor na kiman katumit ti meleǵen, ania lele mo lu ti itie yu teki.

XI. Kain ko Abel.

Adam ko Ewa ayuṅwe maǵik lien murek. Lu aema na ẹron karin loniet Kain, lu pete yema i mukők, lu luṅa Abel. Kain lunćaktyo kakite gwea kakuronit, ama Abel ayorot gwe tiyugi na idin. Lele lele kikita na kinyo nyenyeri. Mun aratakin olot ti Kain, ko, luṅa aratakin idin ti Abel ǵore.

Adam mele ko konie, ania Mun aratakin i dara ti maǵik loniet. Lu akolia ćona: „Maǵik kwe, Mun aratakin i kita kulok.

Lu ǵore ko idin, ko olot. Dirǵita Lu ko robaṅa! Da Kain moke kulie olot, ko ta Abel moke lafiǵot; itita, dereta robaṅa a Mun. Lu alabudia, kwoteta Lu, Lu aduma parik!"

Kain ko Abel pete tu, aǵakin kulie murufit, reremba, kekep rogo ko će. Kain akafakin i rogo ki na bolot, Abel aǵakin lafiǵo anabot, elofir Lna idin ti kaǵi lin, aduṅ lu, tin i rogo ki. Lele lele todeba robaṅa loniet ko kiman.

Kofurit ti robaṅa ti Kain kofaryere kak, lu amok na olot, alaron, ama kofurit na robaṅa ti Abel agwilili atu ki, Mun aoǵu robaṅa ti Abel, ak aoǵu nyelo ti Kain.

Ten ko nyelo kian Kain gwan ko kayatani aloṅem ko Abel ti bulo memedya luṅaćer ko konie anake. — Mun ariṅ lu, boćo monie ririṅ nuro loniet, akolia ćona ko lu: „Kain, da woworan ko luṅaćer ilot nyo? La nuro alabut, ko da kondia borù, nan luṅa nyanyar do boćo nan nyanyar luṅaćer ilot, ama ko da kondia alaron, Satan na kiman rurufo i katumit inot, boćo kameru kokore ko rema. Ko da open, da gwan, da bubulo ririk alaron i tewili ilot kaṅo."

Mun akolia ćona, ama Kain ak arug lu. Lu agwon ko woworan i tewili loniet. Gelere lu aṅaon komon ko luṅaćer amiǵun ko Abel ko komon anake, kolia ćona: „Po koi, ki gwe anake, i-wawalaǵi mudin i ferit na gelen." — Abel arug alieṅen, ama pete dur mudin, Kain amok Abel i murut, agubara lu kak, arembu lu. Abel gwe a temonik kiden ko rema loniet, gelen ti bulo deden gweya ti komon loniet.

Mun depe aluṅ Kain, afiǵa lu ćona: „Abel luṅaćer ilot atu da?" Kain arug boćo nutu lu gwe alaron ten ko yakogwi na koyutyo, lu kolia: „Diaṅa nan tiyugi ti luṅaćer lio?" Šunana Mun akolia ćona: „Da kondya da Kain? Kema ti luṅaćer ilot wowoṅen ten ko ki. Depe da gwe amana i kak, nye aṅa kotok, amoǵu rema na nufu. Teki medi ilot ayin i kak lin. Ko da korǵu olot, ti fun, da woworeǵi mudin, ten ko da memedya!" — Mun aćar Kain ko ćilo kolia. Kain mele šunana lu akon alaron duma. Ama lu ak aburo, aćo kele awoṅen ćona: „Odio! Odio! — Nan kon da! — Nan kon da! — Alaron lio ti bulo lalaka!" Lu awoken mudin, woworeǵi i yebu i ferit na ferit. — Lu ko bulo yuyukan kwaǵe, ak ayukan waran.

Ko lu kwekweli lu yeyeyu luṅaćer loniet, ko lu adoto lu memele i rudwe Abel kak i kiden na rema loniet. — Duya aleṅ lu i tewili alaron, nutu kokon dudumundya doto ko yuyukan, ama nutu će kokon alabut će lolor katanake, lolor ko doto palelen.

Ko Adam ko Ewa amele maǵik ti itye medi, će gwe ko duya. Će murek depe tu kukudiledu mokoći ti maǵik, de će dur nutu temoṅik i kiden ti rema loniet. Će ako den lu, ama će depe yeyeyu wowonan ti Kain ko Abel. Će lalaǵo komon loniet, amele Abel, agwien ko nalitan lodir i mogon loniet ki. Će abokakin lu kak, ayitye medi ko gwigwien, ko duya pumoni.

Mun amele duya naće ten ko ki, atin teki nuro lalet a će. karin loniet Set. Set alabut, kukuǵeno Mun, lu luṅa dedeba maǵik loniet ko kukuǵeno na Mun. Će ukwon Mun. — Će aluṅa i alitekin anake maǵik ti Mun. Ama maǵik ti Kain gwe nutu alaron, boćo monie naće, će aluṅa maǵik ti nutu. Ten ko maǵik na Mun ak amorǵa ko maǵik ti nutu, gwe alabut, ama ten ko će aenbo ko kadiǵik ti maǵik ti nutu, će luṅa gwe alaron, boćo ćilo. Depe nutu ti kak lin gwe alaron. Adam lopen memedya ten ko lu gwe amadon, parik, teki lu ayitie kak, Mun agweǵa lu ko nye.

XII. Nutu gwe alaron lin.

Molu nutu gwe ǵore, ama će ak aruk Mun, abeṅeri Lu lin. Će dudumb berik, totodin, kokoya berik, momor berik, memere berik, ti yeyu Mun. Mun ariṅ će, boćo monie ririṅ maǵik loniet, ama će ak ayiṅa. Mun lopen akolia ćona: „Nutu gwe alaron lin, ti iṅa nan. Nan kakalikin će kana teki kiṅaći meria ferok puok wod meria murek, anian će iyitie!“

Kiden na ćilo nutu alaron kata gelen, lu ko maǵik loniet kukuǵeno, ruruk, kwakwat Mun gelen. Karin loniet Noë.

Lu adeba maǵik bora kiden na nutu alaron lin. — Mun depe aćar nutu lin, lu gwan će gigiran lin i piom. — Mun aluṅ Noë, adi ćona: „Nutu ti kak lin de totoan. Će aworan nan ko alaron na-će. Će gigiran lin i piom, ko luṅa idin nan agweǵa kaǵu eron, gigiran lin. Da gelen da kwakwat Nan, Nan luṅa loloök do. Nan

Noë dedek anian deden ko kak alilik, ko gwan ak alilik. Aňa lulufi, alak kwekan kaňo. Kwekan ako itie teki.

Lor ferok burio alak guru. Nyelo ti bulo memedya kaňo, ayitie teki kibo. Noë arig kanin kaňo, aǵoň nye i kibo teki.

Lor ferok burio lu alak guru teki kaňo. Ama nye ayitie kotian ko kene anaňem i kotok. Noë depe amet anian gwe anago, gwe anaňem.

Lor ferok burio teki lu alak guru kaňo, nye ako itie nyerot, kak gwe anago lin. Mun depe aćarǵu Noë, anian tutu kaňo i kibo, lu ko maǵik koniet ko idin ko kwen lin.

Noë depe aremba rogo na robaňa, derǵa robaňa a Mun, lu kwokwon Lu, Mun aloŏk lu ko maǵik koniet. Depe apo ki garigari duma anaot. Mun adi: „Medita, nan momora ko ta, nan momorǵa ko ta, ko nutu lin će popo bot. Bar ti muk teki kak lin. — Ten ko kak gwogwodan, waran lulufuken, ko tu kwaǵe, ko meliň, ko ǵabe, ko korǵu, ko nyenyera. — Ko ta memedya garigari, nan depe tin lu ki, ta yeyeyu ćilo kolia kwe.“

XIV. Abraam.

Kian lodit mo kudu afit kak lin, nutu aǵore e kak lin aǵore da nutu. Lo kokolia kade kian ćilo lin abeňon Mun, e agwan alaron; kulie momoyu kolon, kulie momoyu yapa, ama kulie morufi, kaden, idin. Gelen dek da ćilo nutu lin lo agwan alabut, lo amoyu e kuǵeno Mun, monie ki ko kak, baba ti nutu lin. Mun amet lo e aluň nye, nyelo nutu lo merenia Abraam.

Lor lele Mun ataken Abraam: „Kalika ǵur inot, kalika ǵur merenie kulok, kalika gwea kadi inot, e wereni a kaće nan kokoyukin do. — Nan kokon do matat aduma, a nutu ǵore a nutu aduma. Nan kokon do aduma ten ko ki, e gwea kulok gwogwolan aduma ko do.“

Abraam ayin Mun, lo arug nye, lo ayenki ko kian lo awore ko nakwan naniet Sara e ko Lot, tore ti luňaćer kaniet; Abraam aǵoň ko nye luňa kalifonok ko kiću kaniet ǵore.

Abraam adur kaće Kanaan. Kak nu alabut parik, nye aluňu kak lo aǵore le ko aǵore ći. — Abraam adur na, e Mun ataken nye:

„Nan titin do nyena kak, nan titin nyena ada, nan titın nye a mağik kulok.“ Abraam akon i nyelo ferit kadi a Mun. — Mun nyanyar mufi nutu, lo ayin kolia koniet.

Abraam luňa gwon alabut ko nutu. Gelere ćećeda nyerot katumit na kadi i tilimot kadini. Lu amele i kiko nutu mušala, ti den će. Pete tu yarum ko ćilo, aroman ko će, adi a duma: „Monie! ko da nyanyar, po koi da yuyukan i tilimot. Yuketa yukan“ lu luňa kolia ko ğulan, će po ko nyelo duma. Tu nyenyeću kodik eron ta tutu nyerot. I nyanyar bora, ko da ğağakin i kiňo.“ Abraam pete rum kadi ćaćarğu Sara: „Derği derğa kinio komon apo musala“. Dede rum i kaği, amok tagwok elofir, ğakin nye a kalifinok anian duduňö. Lu lopen ağakin će le ko kofutat, ko montie.

Ko će anye aduma lo ćilo mušala adi Abraam: „Ede kiňa lu nan iyitye ko Sara yuyuňwe tore lunćaktyo“. Ce murek amadon, ama Sara ayuňwe kirot tore, boćo nyelo nutu lege atakin nyerot. Nyelo lopen lu akolia Mun, lu apo ko gwea ti nutu ko molokoćin murek a memedyari Abraam.

Kiňa gelen atu, Sara ayuňwe a Abraam tore, boćo Mun ataken lu. Lo aluň lu Isaak. Isaak gwan nyerkuk alabut, Abraam nyar lu parik. Ama gelere Mun aćarğu Abraam, anie lu rorob tore loniet. Mun aluň lu: „Abraam! Abraam!“

Lu akolia: „Nan lu.“ Mun ataken lu: „Moke tore inot, nyelo gelen do nyanyar parik, mokemok Isaak, robe lu a nan, i nyelo mere, nan kwekwendi da!“ Monie amuk anyenki kayure, lu aluň kalifonok murek ko tore loniet, lu aware a mere Moria. — Lor mušala Abraam amele nyelo mere da fağyo. Kian će adur a merete lu mere, Abraam ataken kalifonok: „Gwanita ni ko kaina. Nan tutu ko nyerkuk ki mere, i tutu momoyu.“ Mo lu amok kaden, atin nye a Isaak, lu lopen ğakin kiman ko wale.

Ćona će murek tu mere ki. Isaak afiğa i kiko: „Baba lio, yine, ni kata kiman, kata kaden, ama lafiğot na robaňa gwogwon da?“ Abraam akolia: „Tore lio, Mun ğağakin lafiğot.“ Isaak ako den anie lu lopen robaňa. Ćilo murek tu nyerot. Će adur mere ki, Abraam aduk ćedet na morufit, lu ağoň kaden ki, lu afit Isaak tore

loniet, aǵoṅ lu ćedet ki, a kaden ki. — Isaak arug, lu ak akolia. Šunana Abraam arig kanin, amok wale, lu dek duduṅ tore loniet a robaṅa na Mun. — Ama medita! Aṅelo na Mun da ki awoṅen kak; „Abraam! Abraam! Ko rig kanin inot! Ko kon nyo ko tore inot! Nan amele šunana, do rurug, do kukuǵeno Mun, do ko kaliken tore inot do nyanyar. Nan tatakin do, yineyin: Nan ǵoǵore maǵik kulok boćo nunyume na ki, gelen ti maǵik kulok lu kokon alabut a nutu lin ti kak.“

Abraam amedia ki, lu amele lafiǵot, lu afit ko oṅwara i deru. — Lu aǵoṅ nyelo, lu aduṅ lu ferit na tore loniet a robaṅa na Mun.

XV. Yuṅwet na Yoanes.

Ko Erodes gwon matat ti Yudea, memedya i ǵur ti meria bunit na Mun, karin loniet Sakaria, lu ko nakwan litet, nye aluṅa Elisabet. Ćilo nutu murek nutu alabut, ama nuro ayin, ten ko će gwe amadon. Će momoyu Mun borabora, anian lu titin će nuro gelen, ama Lu ako yinće.

Gelere Sakaria atu i kadi na Mun a didere robaṅa. Lu aeṅa Yerusalem. Yu lu dederǵa i kadi na Mun meme a robaṅa. Lu aǵufo baṅoǵin na bunit na Mun, amok fode nake a kuforyere robaṅa, depe tu a komon a rogo na Mun. De kafuret na dembek gwigwili atu ki. Sakaria depe amet a lutatan ti rogo gelen ti molokoǵin anake na ki. Lu arigwekŏ kuǵeno parik. Ama molokotyo na ki adi ko katanako: „Ko kuǵeno Sakaria! — Mun ayiṅa momoyu na-ću. Elisabet nakwan inot yuyuṅwe nuro lalet, da titin lu karin Yoanes. Lu gwegwe duma a komon na Mun; ti moǵu nyo, lu memeran ko lu. Lu kwekwekin kiko na ki nutu lodir na gwea ti Yisrael. Lu gwegwe boćo Elia, lu kwekwekin Mesia kaloŏkŏnit na nutu lin.“

Sakaria adirǵa, ti bulo yiyin anian lu yuyuṅwe nuro. Adi a molokotyo na ki: „Nan ko nakwan lio i amadon, i ti bulo yuyuṅwe!“ Molokotyo na ki aruge: „Nan Gabriyel, nan nyelo nan gwogwon i komon na Mun, lu aćon nan, nan po tatakin do ćona; ama mele! da ako yin kolia kwe, da gwogwon ṅolobe ten ko nyelo lor, ko nuro inot yeyema.“

Molokotyo anake depe atu, ko Sakaria agwon ṅolobe. Nutu, će gwogwon i kadi na Mun, ti den lu teteki nyo a komon na rogo. Ko Sakaria apo kaṅo će depe met, lu yarum ko ṅo nyo ki. Će fifiġa lu, ama lu ti bulo kolia kolia gelen. Lu yoyodya ko murinit ki. — Ko lu ayoṅe aderġa robaṅa ayitye ko katanake medi.

XVI. Remet na Maria.

Maria nuro anake memedya Nasaret, ġur anadit ti kak Galilea, aenba Yusuf, lu bodo. — Će murek maġik ti gweya na matat duma Dawid. Će lomereka ko kićuk, am će gwogwon anake, ti den aloron, wawandu bora, gwan ko konie anake ko nutu lin.

Maria nuro anake dedek parik, anian kaloŏkŏnit na nutu popo dede ki. Nye ruruṅa kak a wawandu i kadi akinu ko rigelet. Depe po Gabriyel, molokotyo na ki, a komon loniet, aroman ćona ko nye: „Da farana! Mun raratakin do. Mun ko do, da duma i wate lin!“ Ama Maria arigwekŏ a komon ti molokotyo anake, luṅa arigwekŏ a kolia loniet. Nye yeyeyu ko ni ko yu, ama ti bulo yiyin nyelo roman.

Molokotyo akolia ćona: „Ko kuġeno Maria! Mun alabudia do! Yiṅe, da yuyuṅwe nuro, da luluṅ lu Yesu, lu gwegwe aduma, luluṅa tore na Mun, lu lalak nutu loniet na alaron lin; lu gwegwe matat mufi, ko mukŏk loniet ayin!“

Nuro anake ako den lalet, nye aorġu, adi ćona: „Nyelo popo ya? — Nan ti den lalet!“

Gabriyel aruge: „Mun molokotyo aduma popo kak. Lu lulufukŏ do ko tilimot loniet. Luṅa nuro ilot anake, luluṅa tore na Mun. Yiṅe teki! Elisabet kiaćer madon na nwote ilot, luṅa yuyuṅwe nuro, Mun bubulo kokon lin, lu nyanyar.“

Maria nuro anake adu kwe, kwokwot Mun, adi: „Nan ufiet na Mun, anian gwegwea ko nan boćo da akolia!“

Molokotyo na ki depe atu.

Maria depe tu, aeṅa meria memedyare Elisabet, anian će murek gogodia momo Mun ko katanake i ferit na gelen.

Maria dur lor ferok musala mede na Elisabet, roman ko nye atakin nye, anian deden kiaćer na nwote gwe kariġe ko nuro.

Depe Elisabet ayin roman ti Maria, nye luña roroman ko nye ko katanake, kokolia; Mun molokotyo aduma adiniki će: „Da duma i wate lin, ko duma tore lo mogon inot! — Nan lieñen, nwote na Mun po memedya nan! — Da nuro anake, Da arug Mun, lin lu akolia, dede gwegwe!“

Maria ayin ko ćwet, anian Elisabet aluñ nye nwote na Mun, didirǵa, nye ti den ña atakin nye ćona. — Maria alieñen bora, yeyeǵa ki konien ko tewili loniet, mukők yoyolo, momo Mun ćona:

„Molokotyo lio gogodia Mun ten ko ki!“

„Molokotyo lio yoyolo ko katanake Mun kaloőkőnit lio!“

„Lu amet ni kak lufiet loniet anadit! Mele! ten ko śunana nutu lin lielieñen ko nan!“

„Lu aduma, lu raratakin ko nan ǵore, ko karin loniet wuken anake!“

„Lu momora ko nutu na gwea a gwea, koće kukuǵeno Lu!“

„Lu kwekwekin pumoni ti kanin loniet, lu gwogwo nutu će ǵoǵora i tewili ka-će.“

„Nutu aduma lu dudukara i ćedet ka-će, ama lomereka Lu ninyen ki.“

„Lu raratakin ǵore ko lomereka, ama kwőrenit kakalikin kana.“

„Lu aoǵu Yisrael kalifonit kaniet, lu yeyeyu kolia ti momora!“

„Lu atakin će merenyeǵin likan, Abraam ko maǵik loniet ten ko mukők.“

Maria agwodan yapa lo muśala medi Sakaria de iyitye medi i Nasaret.

Anmerkung. Die vorhergehenden Texte sind alle, mit Ausnahme einiger Verbesserungen offenbarer Widersprüche, genau so wieder gegeben, wie sie sich im Manuscripte vorfinden. Es finden sich darin vielfache Schwankungen und Inconsequenzen, die aber offenbar nur von einem, der eine lebendige Kenntniss der Sprache mitbringt, werden beseitigt werden können.

III. GLOSSAR.

a) Bari-Deutsch.

A.

a verb. sein, praep. zu, hinzu.
abaka, Abgang, Ende, vgl. *baka*.
aban, unfruchtbar.
abań, Hebamme, pl. *abańen*.
abeleńa, gebrochen, vgl. *bel*, *beleń*, brechen.
aćo, damit.
aćonoktyo, Enkel, pl. *aćonok*.
aćot, nie.
adamun, schmücken.
adara, ermüdet, vgl. *dara*, ermüden.
aderǵa, gekocht, vgl. *derǵa*, kochen.
adidye, lau, *piom adidye*, laues Wasser.
adiet, sanft.
adińu, Mitternacht.
adir, Funke, vgl. *dirǵa* flimmern.
adiri, gewiss.
adiri, glänzen, vgl. *dirǵa*, flimmern.
aduma, gross, vgl. *duma*, *matat aduma*, Fürst.
adwer, düster. *Ki adwer lolor*, Der Himmel ist heute düster.
aema, geboren. *Du aema nanu?* Wann bist Du geboren? *Yesu Kristi aema ko nuro anake Maria i kaǵi ti Betleem*, Jesus Christus ist von der Jungfrau Maria im Stalle in Betlehem geboren.
afiret, Schwalbe, pl. *afireti*.
afon, Haufen.
agwado, fleckig.
aǵamanit, freundlich. *Nyelo matat aǵamanit ko nutu lin*, Dieser Häuptling ist mit allen Leuten freundlich.
aǵegu, lahm.
aǵo, fertig. *Kadi aǵo*, Das Haus ist fertig.
aǵwo, scharf.
ak, nein, vgl. *ako* und *ko*.
akańa, furchtbar, kühn. *Nyelo nutu akańa*, *ti den rudu*. Dieser Mensch ist kühn; er kennt nicht Gefahr.
akelo, frisch, vgl. *kurulen*.
ako, 1. gefangen. *Yaro ako i dili*, Das Nilpferd ist in der Grube gefangen. 2. nicht.
akorodo, schmutzig, kothig, vgl. *korodo*.
akuǵua, dick.
alabudya = *alabut*, dann: Gutes thun.

alabut, gut.
aladon, unreif, vgl. *anadon*,
alafodu, grausam.
alagulu, tief, vgl. *anagulu*.
alaǵo, lang, hoch, vgl. *laǵo*.
alake = *anake*.
alanÿede, seicht.
alaron, schlecht.
alarume, verdorben.
alawin, fein.
alayur, traurig, vgl. *yuran*.
alele, kahl. *Kwe inot alele nyo?* Warum ist dein Kopf kahl?
alifu, frisch, *le alifu*, frische (süsse) Milch.
alikin, kühl, troken.
alite, Bund, Gebünd, pl. *alitekin*. *alite na deru*, ein Bund Stroh.
alobulut, glatt.
aloćok, mager.
alodir, viel, zahlreich.
alodit, klein.
alodot, abgelegen (von Obst).
alogo, stark, hart. vgl. *logo*.
alogoću, eng.
alogulu, tief, vgl. *alagulu*.
aloǵik = *aloćok*.
aloka, Schlinge, vgl. *lok*.
aloka, gebogen. *Dań inot ak aloka bora*, Dein Bogen ist nicht gut gebogen.
aloke, gerade, gesund. *Nyelo kadini aloke*, Dieser Baum ist gerade.
alokwe, weiss.
alomonien, schwach, weich.
alonieda, mässig.
alonon, theuer.
alońem, grün.
alońulut, kurz.
aloőn, geheim, adj., vgl. *loőn*, *luen*, geheim adv.
aloron, 1 selten. *Balikan Soleiman dudur ni aloron*, Vater Soleiman kommt selten hieher 2 = alaron.
alotu, Kleie.
alugalan, breit.
alugwaron, fett.
alukalan, *alukulen*, krumm.
alułayok, uneben.
aluru, nebelig, vgl. *luru*, Dunst.
alurwe, schwarz, vgl. *elurwe*.
alut, schmutzig.
aluti, Keil.
ama, aber.
amadoń, alt, bejahrt.
amana, verflucht.
amenen, Kinnbaken.
ameńa, todt.
ameran, betrunken, vgl. *meran*.
amilen, unzufrieden.
amińe, dumm, taub.
amudwe, dunkel.
amukő, *amukue*, bedeckt, vgl. *muk*, decken.
amuku, sittsam, vgl. *muk*, schweigen.
anabut = *alabut*.
anadit, klein, vgl. *nadit*.
anadon, nass, feucht. *Ki anadon kotian*, Die Luft ist Abends feucht.
anagalan, breit = *alugalan*.
anagnoke, blau.

anago, fest, trocken.
anaguću, schmal, vgl. *nakoću*.
anagulu, tief.
anake, rein, klar, freunlich, eben.
anakon, fleissig. *Da kikita bora, da anakon*, Du arbeitest brav, du bist fleissig, vgl. *kon*.
anańem = *alońem*.
anaot, befestigt, hängend.
anaron = *alaron*.
anawin = *alawin*.
anian, damit, dass.
aniar, einwilligen, vgl. *nyar*, lieben? *Ko do aniar nan woworeǵi ko wani*, Wenn Du einwilligst, werde ich mit Wani ziehen.
anie = *anian*.
anońem = *alońem*.
anyan = *anian*.
anyede, seicht, vgl. *alanyede*.
anyo? = *nyo?*
ańa, offen, vgl. *ńa*.
ańofi, schuldig.
ańwaya, feucht.
ao, annehmen.
arabat, krumm.
arego, schief.
arema, blutig, vgl. *rema*.
arembu, jagen, vgl. *rembu*, tödten.
arigwo, breit, geräumig, dann = *rigwo*.
arila, Grenze.
aroba, Gabe, Geschenk, pl. *aroba-ǵin*, vgl. *robańa*, Opfer.
arodu, dürr, vgl. *rodu*.
aromo, Weidenbaum.
atagu, heiser.
atiǵu, wach, vgl. *tiǵu*.
atora, gebunden, vgl. *tor*.
atorok, flach. *Kulie ti kak na Bari atorok, kulie ko meria*, Ein Theil des Landes der Bari ist flach, ein Theil gebirgig.
atugwo, steil.
atuyumbe, freigiebig.
awa, tapfer.
awaran, zornig, vgl. *were*.
awele, geizig, vgl. *wele*.
awilan, geschwollen, gewachsen, vgl. *wilan*.
aworyo, liederlich. *Nyelo nuro aworyo*, Dieses Kind ist liederlich! vgl. *woran*.
ayańe, giftig, vgl. *yańe*.
ayin, nicht sein. *Nan ayin kadi*, Ich habe kein Haus. *Lu gor ayin*, Er hat keine Lanze.
ayoke, träge, vgl. *yoke*.
ayorot jünger.
ayukin, Bienenschwarm. *ayukin adudu i kadini ki*, Der Bienenschwarm sammelt sich auf dem Baume.

B.

ba, Vater.
bain, ohne, es ist nicht, vgl. *ayin*.
bak, nein, vgl. *ak*, *gwe bak*, übrig bleiben.
baka, aufhören.
balan, Salz.
bań, Katze, pl. *bań-an*.
bańo, Kleid, pl. *bańo-at*.

baño na mogon, Hemd.
bar, Überschwemmung.
barandu, scheren.
bareno, scheren.
bari, der Name des Bari-Volkes, *lu kolia bari,* er spricht Bari.
barikat, Haut.
bat, bespritzen, vgl. *gwat.*
bega, zielen.
begu, abdämmen.
bek, einschlagen.
bel, abbrechen, vgl. *gwalak.*
beleñ, abbrechen, vgl. *abeleño.*
beñali, Fett, Schmalz.
beñeri, vergessen.
beño, vergessen.
beni, Schwanz.
berik, Körper, pl. von *mogon.*
beron, früher, ehemals, vgl. *eron.*
bi, nennen.
bia, biayo, genesen, gesund.
biayo, genesen; *to-biayo,* heil machen, *katobianit,* Arzt.
bibin, die Hand küssen, vgl. *piun.*
bien, weinen, vgl. *gwien.*
birie, spielen, scherzen.
birieri, liebkosen. *Nwote bibirieri nuro,* Die Mutter liebkoset das Kind.
bo, berühren, wiegen.
boći, 1. sich beschäftigen, 2. Geschäft. *Nan ko boći,* Ich bin beschäftigt.
boćo, wie, *boćo bari,* barisch.
bodo, 1. Dolmetscher, 2. Tischler, Zimmermann.
boǵa, jäten, schlagen.
boǵakin, sich bewegen.
bok, begraben. *Boketa nutu atoan.* Begrabet den Leichnam.
bolot = *olot.*
bolota, steil sein. *Nan ti bulo kiǵa ki, kak bobolota,* Ich kann nicht aufsteigen, der Boden ist steil.
boluñadu, kriechen.
bondu, bewegen, zittern.
boño, Kleid, Fell, vgl. *baño.*
bora, gut, innig, sehr. *Nan nyanyar do bora,* Ich liebe Dich sehr!
bora, fortschicken.
bot, nachher, nach, *po bot,* nachkommen, *lele bot lele,* nach einander.
boyotet, Versuchung.
bud, Tag werden, tagen. *Nan popo ko bubud,* Ich werde kommen, wenn es zu tagen beginnt.
budia, schlagen, strafen, vgl. *but.*
budok, acht.
budu, Hochzeit.
buduru, Kette.
buge, rauschen.
bugi, faul werden, faulen.
buk, ausgiessen. *Buke nan piom i kot,* Giesse nur Wasser in's Glas.
buker, sechs.
buku, Pfand. *Ti nan gor buku,* Leihe mir die Lanze!
bulet, Macht, vgl. *bulo.*
bulo, können. *Da ti bulo tutu nyelo yebu, lu arodo,* Du kannst nicht in diesen Wald gehen; er ist dicht.

D.

da, du, *pron.* II. pers. sing. vgl. *do*.
da, wohin? *do tu da?* wohin gehst du? von.
dabor, Morgenstern.
dako, Gaumen, Rachen, pl. *dakolo*.
dako na kinioñ, Krokodilsrachen.
dako na kamiru, Löwenrachen.
dana, fliehen, sich retten. *Lu adana i kadi likan*, Er hat sich in unser Haus gerettet.
dañ, Bogen.
dara, ermüden, matt sein, sich abmühen. Mühe, Arbeit.
daret, Mühe, Arbeit.
de, und, oder, *de-de*, entweder, oder. *Dapo yure, de dapo wola?* Kommst du von Osten oder von Westen her? 2. Zeichen des Futurum.
deba, einheizen.
deba, erziehen.
deba, kleben. *Karofo adeba i murinit*, Das Blatt ist am Finger kleben geblieben.
dede, nachher, bald.
dedet, Kornwurm, pl. *dedegin*.
deġa, verblühen.
dek, genug, nur.
dek, wollen, fordern. *Ko dek nakwan na monie lele*, Verlange nicht das Weib eines andern Herrn.
dema, zaubern.
demanit, Zauberer.
demba, verzaubern.
dembek, Weihrauch.
den, wissen, vgl. *din*, *dinet*, Erlernung, *kadenanit*, Schüler.
den, Weihrauchbaum.
dene, bald, vgl. *depe*.
deñele, Galle.
depe, bald, schon.
derġa, kochen, braten.
deru, Gras, *deru alikin*, Heu.
deun, pflücken.
di, sagen.
diaña, vielleicht?
digŏ, abwägen.
digit, Wolf.
dika, Wunde, pl. *dikaġin*.
dika, verwunden.
diko, Wolke, pl. *dikolo*.
diko, Brust (männliche).
dili, Grab, pl. *dilia*.
dilikin, überfliessen lassen, abgiessen.
din, wissen.
dinet, Lehre, pl. *dinikin*. *Ko ta beñeri dinikin ti Yesu Kristi ta gwe teki aloron lin*, Wenn ihr die Lehren Jesu Christi vergesset, werdet ihr wieder alle böse.
dinikin, lehren, *kadi a didinikire*, Haus zum Lehren (Schule).
diña, huren, unkeusch sein.
diñit, Zeit, Stunde.
dioñ, Hund.
dipe, darbringen.
dirġa, *dirġu*, flimmern, staunen, opfern.

diri, erlernen. *Čelo nutu adiri kolia lin*, Dieser Mensch hat die ganze Sprache erlernt.
dirikin, lehren.
dirkolon, Name einer Lilienart.
do = *da*, II. pers. sing.
doga, mästen.
dok, in einen Knäuel winden.
doka, verschulden.
doket, Schuld, pl. *dokeġi*.
doko, erheben, *doko kaniġin*, die Hände erheben, *doko robaṅa*, ein Opfer darbringen.
doma, sich verbeugen, anlehnen.
domba, ein Mädchen schwächen.
don, senden, vertreiben, *doneta kolanit*, vertreibet den Dieb.
doṅo, sich entleeren.
doro, fallen, auf den Boden fallen
doto, 1. schlafen, 2. sich wohlbefinden.
dotoet, Bett.
doya, forschen.
du, beugen.
dudut, Johanneswürmchen, pl. *duduten*. *Kwaġe duduten ġore i kare ki*, Nachts sind viele Johanneswürmchen am Flusse.
duk, zusammentragen = *dukun*.
dukara, verstossen.
dukun, auf dem Wasser schwimmen.
dukun, tragen.
dulan, abfliessen.
duli, Haarbüschel.
dulu, Ricinusstaude.
duma, 1. gross, Herr 2. schimpfen.
dumb, huren = *domba*.
dumba, betrügen.
dumo, sich stützen.
duṅ, schlachten.
duṅe, tättowiren, stechen, sägen.
duṅwe, zurückschlagen. *Lunćak kwe aduṅwe*, Unsere Leute sind zurückgeschlagen worden.
dur, ankommen.
durću, melken.
durġa = *durću*.
durġö, wachsen.
durġu, leiden, dulden. *Yesu Kristi durġu ġore ko gwe Yoel*, Jesus Christus duldete viel von den Juden.
duru, sich anlehnen.
durwe, trauern.
dutun, ausreissen, nehmen. *Mun adutun merete lu Adam agweġa nakwan Ewa*, Gott nahm eine Rippe des Adam und schuf daraus Eva.
duya, Angst.
duya, rinnen, fliessen.
dwet, Ochs.

E.

elofir, fett.
elofor, gelb.
elotor, roth.
elumurie, blau.
elurwe, schwarz, vgl. *alurwe nutu elurwe*, Mohr.

ema = *yema.*
emanit, Säufer.
enba, enbo, ehelichen, *ko-enba*, ledig.
eńa, fortgehen.
eron, 1. Anfangs, *kaǵu eron* anfangs, längst = im ersten Anfang, 2. bevor.

F.

fadede, leicht.
fafaraǵak, Mondschein.
faǵo = *faǵyo.*
faǵyo, weit, fern. *Igo koye faǵyo*, Gehe weit von hier!
faran, Mittag, *nyeču tu faran*, Mittagsmahl.
farana, Friede. سلام
farara, Flamme, vgl. *furi.*
farik, laut, sehr.
fedya, ordnen, bauen, vgl. *fet.*
fefereti, Nachtschmetterling.
fele, Bauch, Magen.
ferit, Ort, *ferit analilik*, Falle. *Nutu će bobok ferit analilik a nutu lege dodoro i lopen*, Wer einem andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein. *Feriten lin*, an allen Orten, überall, *i ferit na gelen*, zusammen. *woworeǵi i ferit na gelen*, Wir werden zusammen reisen.
ferok bildet die Vervielfältigungszahlen von zwei an, z. B. *ferok-murek*, zweimal, *ferok-musala*, dreimal.
fet, ordnen, bauen.
fidia, verbinden, vgl. *fit.*
figa, empfangen, *concipere.*
fiǵa, fragen, vgl. *piǵa.*
firǵa, reiben, sprudeln.
firiki, liegen.
fit, binden, verwüsten.
fode, Kürbisschale, Gefäss, pl. *fodia.*
fodu, sich baden.
fudo, wachsen.
fun, sprossen, hervorbringen.
furi, flammen.
furu, erscheinen.
furwe, des Nachts aufwachen. *Nan furwe kwaǵe ferok musala*, Ich bin des Nachts dreimal aufgewacht.
furye, ersticken.
futukö, brechen. *Nan futukö mokot*, Ich habe den Fuss gebrochen.

G.

gafakin, auflegen, *Yesu agafakin maǵik kaniǵi*, Jesus legte den Kleinen die Hände auf.
gandu, Verdruss. *Da gwan ko gandu nya?* Warum bist du verdriesslich?

gweya, Bild, Gestalt, pl. *gweyaǵin*.
gwien, weinen.
gwilili, sich erheben.
gwiri, Wirbelsäule.
gwo, stampfen, treten.
gwodan, feststehen, sich nähern, vgl. *gwon*.
gwodokan, ausgebrütet werden. *Ćilo kićawakan gwodokan i kibo*, Diese Gänse wurden auf dem Schiffe ausgebrütet.
gwoet, Wunder, vgl. *gwoya*.
gwoǵa, tanzen, vgl. *gwo*.
gwolo, Köcher, pl. *gwoloǵin*.
gwolo na loya, Pfeilköcher.
gwon, bleiben, sein, sich aufhalten.
gwön, wollen.
gwönet, Wille.
gwondu, knirschen.
gworan, gerinnen (v. d. Milch), *le gworan*, geronnene Milch.
gwoto, trächtig werden.
gwoya, bewundern.

Ǵ.

ǵabe, Regenzeit, Winter.
ǵaga, Eisenstab.
ǵaǵambu, Gespräch.
ǵakin, stellen, setzen.
ǵambu, antworten, sich unterreden.
ǵami, Wahrheit, pl. *ǵamiat*.
ǵea, ritzen. *Nan aǵea barikat ten ko rema*, Ich habe mir die Haut auf's Blut geritzt.
ǵelete, ausgleiten.
ǵeńa, rudern.
ǵibi, Muschel.
ǵiǵa, malen.
ǵik, ziehen, führen. *ǵike nyelo nutu i kadi*, Führe jenen Mann in's Haus.
ǵoka, schlagen, reiben, dreschen.
ǵoka, Ohrfeige.
ǵolo, fürchten.
ǵoń, führen, schicken, legen.
ǵor, Pfütze, pl. *ǵora*.
ǵore, viel, mehr, zahlreich sein, mehren.
ǵu, klingeln, wetzen.
ǵu, Freund, pl. *ǵulin*.
ǵufo, ankleiden, bekleiden.
ǵulo, stossen.
ǵumbo, ein Mädchen schänden.
ǵu̧n, regnen.
ǵur, Dorf, pl. *ǵuron*.
ǵurǵe, schwimmen.
ǵuye, Zither schlagen.
ǵwe, bringen.
ǵwen, farzen.
ǵwőn = *ǵwen*.

I.

i präp., in.
i pron. I. person. plur. wir.
ibon, Haushof.
idin, Wild.

kak, Erde, vgl. ⲕⲁϩⲓ.
kak, unten, unter (eigentl. Erde).
kakite, älter.
kakuronit, Ackerbauer.
kakwekanit, Zeuge, pl. *kakwekak*.
kalaba, Teller.
kalan, Sonne.
kalelero, *kaleleru*, pl. *kalelerot*, Distel.
kalie, Fackel, *Kalie tutule yebu*, Die Fackel leuchtet im Walde.
kalifonit, Knecht, Knabe, pl. *kalifonok*.
kalikin, *kaliken*, hinterlassen.
kaloǵi, Gurke.
kaluekenit kaluǒkǒnit, Erlöser, Retter, vgl. *luek*.
kaluti, Pflock.
kame, Löffel, pl. *kamelin*, *kamela*.
kameru, Löwe.
kametanit, pl. *kametak*, Seher, vgl. *met*.
kamiru = *kameru*.
kamoka, Sandale, Schuh, vgl. *mokot*.
kamolak, Speichel.
kamoni, leicht.
kamonit, neu.
kan, unser, vgl. *likan*, *nikan*.
kana, leer, falsch.
kanin, Hand, pl. *kaniǵin*.
kanium, Sesam. *Bari nyenyeću kanium koyimot akelo ko kiman. Će kekelo kanium ko kiman, wawaya ko ći*, Die Bari essen das Sesam gemalen, am Feuer geröstet. Sie rösten das Sesam am Feuer, mischen es mit Honig.
kanuńurit, Erbarmer, vgl. *nuńuri*.
kańa, geschickt, geübt.
kańo, heraus, hinaus.
kao, Peitsche.
kaońo, pl. *kaońoti*, Rinde.
kapa, Reich. *Bari gwon i kapa na lobek*, Die Bari wohnen im Reiche der Lobek.
kapećańit, Eroberer, pl. *kapećak*.
kepeńo, Sack, pl. *kapeńoat*.
kapićik, minderjährig.
kapukonit, Flügel.
karafa, brüten. *Ćukori kakarafa ko kataluk*, Die Henne brütet die Eier.
karapa, beschützen. *Mun kakarapa nutu alabut*. Gott beschützt brave Leute.
karbokoretyo, Laus, pl. *karbokore*.
kare, Fluss.
kari, Röthe, Abendröthe. *Kak gwea kari*, Es ist Abendroth. *kaǵe kotian i kak kari bora*, Gestern Abends war sehr schönes Abendroth.
kariǵe, schwanger.
karin, Name.
karofo, Blatt.
karutanit, Erbe, vgl. *rudya*, *rutet*.
karutaki, verdienen.
karutet, Verdienst.
karwa, Zange, pl. *karwaki*.
kata, so, ja, allein.

katanake, froh.
katerot, kalt, Fieber.
katüňit, Beschützer.
katobianit, Arzt, vgl. *tobiayo*.
katoronit, Sünder, pl. *katoronyak*, vgl. *toroniet*.
katumalo, morgen.
katumit, Eingang, Thüre, vgl. *tu*.
katurenit, Blüthe, pl. *katuren*, vgl. *ture*. *Katurenit na molokotyo*. Blume des Geistes (Rosa mystica). *Kaden gwan ko katuren*, Die Bäume sind in der Blüthe.
katuronit, pl. *katurok*, Bauer, Landmann, vgl. *kakuronit*.
kayatani, Feld, Acker.
kayekanit, pl. *kayekak*, Priester.
kayokienit, Gebieter, vgl. *yokie*.
kayotanit, Ernährer, vgl. *yodu*.
kayoyoanit, Gesandter, Apostel, pl. *kayoyoak*.
kayukoňit, Hirte.
kayure, Morgen, Sonnenaufgang, vgl. *yure*.
keba, zimmern, vgl. *kep*. *Bodo kekeba kiboģiň*, *ćedeģin ko rogoģin*, Der Zimmermann zimmert Schiffe, Sessel und Tische.
kede, Brunnen, pl. *kedia*.
kek, erschiessen.
kek, dörren, trocknen.
kele, Zahn, *kele na tome*, Elfenbein.
kele, Vergebung finden.
kema, Blut, vgl. *rema*.
kena, zählen.
kenakin, verbürgen.
kende, pl. *kendia* = *kene*.
kendia, reiten.
kene, Ast, pl. *kenia*.
kep = *keba*.
ker, zerstreuen.
kere, Kürbis, Flasche.
keren, zerreissen, vgl. *kor*.
kererea, versenken.
keriti, Schilfrohr, pl. *keria*.
ki, 1. Himmel, 2. oben, vgl. *kak*.
kiaćer, Schwester.
kiaćer na nwote, Base.
kian, Zeit, Augenblick. *Kian na nyenyera*, Zeit der Ernte. *Kian na toan*. Zeit des Sterbens.
kibo, Schiff, pl. *kiboģin*.
kibur, weise Ameise.
kićawak, pl. *kićawakan*, eine grosse Gansart mit rother Krone am Kopfe und rother nackter Haut am Vorderhalse.
kićuk, pl. zu *kiten*.
kiden, Mitte, mitten, in, vgl. *kadi*.
kidi, abschaben.
kidi, Hand, Arm, Schulter, pl. *kidia*.
kidia, blasen.
kidir, Rücken.
kigwo, Suppe, Brühe, *kigwo na lokore*, Fleischbrühe.
kiģa, aufsteigen, klettern.
kiģe, schnell.
kiģer, Regenzeit.
kiģit, Ufer, Leiter, vgl. *kiģa*, pl. *kiģiten*.
kiko, Weg, pl. *kikolin*.
kikwoti, Dorn, pl. *kikwo*.

kiliba, Flöte, Pfeife.
kiloluṅ, Lamm.
kiman, Feuer.
kimanit, Fürst, pl. *kimak*.
kimeli, Ähre, pl. *kima*.
kimurwote, Schnacke, Gelse, pl. *kimur*.
kin, sperren.
kinat, weibliche Brüste, pl. *kinaći*.
kindo, schliessen, sperren, vg. *kin*.
kinie, *kinio*, Speise.
kinioṅ, Krokodil, pl. *kinioṅon*.
kiṅa, Jahr, pl. *kiṅaǵin*, *ko kiṅa*, jedes Jahr.
kipia, Rücken.
kipia, 1. Blitz 2. Flinte pl. *kipiala*.
kiri, bunt. *Bari nyanyar ṅalia lo kiri*, Die Bari lieben bunte Glasperlen.
kiridi, Schlucht, Thal.
kirkok, Chamäleon, pl. *kirkoni*. *kirkok kikiǵa i kaden ki*, Das Chamäleon steigt auf die Bäume.
kirot, wahrhaftig, wirklich.
kit, glätten.
kita, arbeiten, Arbeit.
kitaet, Achsel.
kite, Tamarinde, pl. *kiteǵin*.
kiten, Kuh, pl. *kićuk* oder *kiću*, Heerde, vgl. *kita*.
kitet, Kamm, pl. *kiteći*.
kito, Scorpion, pl. *kitoǵin*.
ko, abbrennen, rauben, beissen.
ko, nicht. *Lor dumada wawandu Mun, do ko kita*, Am Feiertage wirst du Gott anbeten, nicht arbeiten. *Nan a-ko-nyeću*, Ich habe nicht gegessen.
ko Präp. mit, Conj. und, wenn.
kobumet, Wind.
koćo, Tabakbeutel.
kodik, wenig.
kodinit, grossjährig, vgl. *kadinit*.
kodya, blasen, vgl. *kome*, Blasbalg und *kudie*.
kö, Kampf. *Lunćak lin atu kö*, Alle jungen Leute sind in den Kampf gezogen.
kör, prassen.
kofir, Haar, *kofir ti nyekem*, Barthaar.
kofiret, Feder, plur. *kofireǵi*, *kofiroǵi*.
kofukonit, Flügel, pl. *kofukon*.
kofuret, rauchen. *Ćilo kaden ti tule*, *će kokofuret kana*, Dieses Holz brennt nicht, es raucht blos.
kofuret, Rauch.
kohuryere, dampfen, rauchen.
koka, Leopard.
kokodi, Achsel.
kokwelit, wach = *atiǵu*.
kolakin, sagen.
kolanit, Dieb, pl. *kolak*.
kolet, Schwanz = *beni*.
kolia, reden, Wort, *kolia ko kolia*, Wort für Wort.
koliare, sprechen.
kolie, Papagei.
kolo, Hammer.
kolon = *kalan*. *Kolon po*, Die Sonne geht auf. *Kolon atu*, Die Sonne geht unter.
kolorodot, Wurm, pl. *koloro*.
kolotot, Bach, pl. *kolotoći*.

kuga, spotten. *Lu akuga nan*, Er hat mich gespottet.
kuǵenit, furchtsam.
kuǵeno, fürchten, Furcht.
kuǵŏ, Staub, Sand.
kuǵukit, Mörser, pl. *kuǵukiten*.
kuǵurut, Sack, pl. *kuǵuruat*.
kula, harnen = *gola*.
kulie, einige, andere masc.
kulo = *ćelo*.
kulok, euer, mascul.
kuluǵi, wilder Reis.
kum, abladen.
kume, Nase.
kunćak, weisser Ibis, vgl. *lulawa*.
kune = *ćene*.
kunie, einige, andere, *femin*.
kunok, euer, *femin*.
kuṅo, Knie, pl. *kuṅwat*.
kuren, Asche.
kurit, Giraffe.
kurulen, frisch.
kuruleṅi, Balsam.
kurutet, Eidechse, Gewürm, pl. *kuru*.
kut, wegblasen.
kut, rückwärts, vgl. *konut*.
kwaǵa = *gwaǵa*.
kwaǵe, Nacht.
kwat, verehren, *kwatet*, Verehrung.
kwe, Kopf, pl. *koćik*.
kwe, unser, vgl. *kan*, *nikan*, *likan*.
kweditet, Keim, pl. *kweditećin*.
kwekan, Rabe.
kwekin, zeugen, Zeugenschaft ablegen, vgl. *kakwekanit*.
kweli, wachen, vgl. *kokwelit*.
kwelit, Wache.
kwen, zeigen, beweisen.
kwendi = *kwen*.
kweni, lachen, vgl. *gweni*.
kwentit, Vogel, pl. *kwen*.
kwerinit, selig, glücklich.
kwilok, Fischgeier, pl. *kwiloki*, *kwilok gwaṅgwaṅ ćumuti ko ćilukwak*, Der Fischgeier packt den Fisch mit den Krallen.
kwo, verehren.
kwogwo, Mehl, vgl. *alokwe*.
kwot = *kwat*.
kwŏrenit, stolz.

L.

labia, Lippe.
labot, schön, vgl. *nabot*.
laćara, anheften.
laće, ihr pron. poss. III. pl. masc.
ladinie, Tinte. *Nan wuwur ko ladinie*, Ich schreibe mit der Tinte.
lafiǵot, Hammel.
lago, leuchten.
laǵo, hoch, hoch sein.
laǵo, *laǵu*, waschen.
lak, losbinden, freilassen.
lalet, Mann.
lane, waschen, taufen.
laniome, Igel.
laṅo, sich irren.

Adam und Eva flochten sich Schürzen aus Baumblättern.

loňoyum, Ferse. *Ćiwa aćo nan i loňoyum*, Die Biene hat mich in die Ferse gestochen.

leňotet, kurz.

loňwe, Muschel = *ģibi*.

loňwet, Kammer, pl. *loňweći*.

loök, erretten.

lopen, selbst, freiwillig. *Lu lopen kikita*, Er arbeitet freiwillig. *Nan lopen amele do*, Ich habe dich selbst gesehen.

lor, schläfrig sein. *Da lolor nyo, da kwekweli kwaģe?* Warum bist du schläfrig, hast du bei Nacht gewacht?

lor, Tag, *lor duma*, Feiertag. *Lor duma da wawandu Mun, da ko kita*, Am Feiertage sollst du Gott anbeten, nicht arbeiten.

loro, falten, Falte, *loro na baňo*, Kleiderfalte.

lorutat, Fels, vgl. *luru*.

lotole, Unkraut.

lotoro, Kropf, pl. *lotoroki*.

lotutu, Westwind.

lu, er, III. pers. masc.; auch Relativ und als solches Zeichen des Genitivs.

lubulo, Mastdarm.

ludukotyo, neu (von Sachen).

luek, retten, vgl. *loök*.

lufiet, Sclave, Magd = *ufiet*.

lufonit, Krug, *lufonit lo piom*, Wasserkrug, *lufonit lo robaňa*, Kelch, *lufonit lo molokotyo*, vas spirituale, vgl. *lifo*.

lufonit, Schutt, pl. *lufonići*.

lufuken, umdrehen.

lufukö, bedenken.

lugegeri, Spinne, pl. *lugegeriet*.

luģi, Drüse.

lugwö, Hauch.

lukafure, Lunge.

lukati, Dattelpalme.

luku, heben. *Luki ki nan ćape kwe*. Hebe mir den Krug auf den Kopf.

lulawa, der schwarze Ibis.

luleyu, hervorbrechen.

luli, pl. *lulia*. Das Haar, welches in Zöpfe geschlungen, geflochten und roth angestrichen wird = Kappe.

luludiet, Bachstelze, pl. *luludi*.

lulufi, Fenster.

lumutel, Glocke, vgl. *limutet*.

lunćaktyo, Jüngling, pl. *lunćak*.

lunģaktyo = *lunćaktyo*.

luň, rufen, *luňe lu*, rufe ihn!

luňa, auch.

luňaćer, Bruder.

luňaćerik, Geschwister.

luňun, einladen, vgl. *luň*, *luňita ćilo nutu*, Ladet diese Leute ein!

luňwe, Schnecke, *kadi na luňwe*, Thurm.

luňwet, Ecke, pl. *luňweći*.

luön, geheim, adv. *luönit*, Geheimniss.

luru, Felsstück, pl. *luruat*. *Gondokoro gwan luru ki imerete na kare*, Gondokoro liegt auf einer Anhöhe auf der Seite des Stromes.

luru, Dunst, Nebel.
lurwe na ruruge, Echo.
lut, hässlich. *Komon na nyelo nutu lut*, Das Gesicht dieses Menschen ist hässlich.
lutatan, rechts.
luya, wo? *Wani luya?* Wo ist Wani.

M.

madan, langsam, Geduld.
madoṅ, alt (von Menschen), vgl. *norokotyo*.
madu, tränken.
magor, Hunger, hungrig.
maǵik, Plur. von *nuro*.
malaṅu, fressen. *Yaro amalaṅu deru lin*, Das Nilpferd hat das ganze Gras gefressen.
mali, treu, fromm.
malu, nachher, später.
malulu, übermorgen.
man, fluchen, schelten.
mana, verdammen.
mananye, pl. *mananyeǵin*, Nachbar, Oheim.
mandu, warten, demüthig sein.
manik lo metyo, Bock, pl. *manikan ti metyo*.
manye, Nileidechse.
maṅa, bereuen, ermorden.
maraṅu, verachten.
marati, pl. *mara*, Rippe, vgl. *merete*.
marikat, Wundenmaal.
mariṅ, Hecke, Zaun.
maša, Backenstreich.
matat, Häuptling, pl. *kimak*.
mede, Hain, Wald.
medi, Haus, Wohnung.
medya, sehen, besuchen, leben, vgl. *met*. *Mun apo memedya Abraham ko gwea na nutu*, Gott hat den Abraham in der Gestalt eines Menschen besucht.
mekor, Büffel, pl. *mekora*.
mele, erblicken, sehen.
meleǵen, Acker, Feld.
meliṅ, trockene Jahreszeit, Sommer.
meme, Gummi, *meme na kadini*, Baumharz.
meon, treiben.
mer, Stirne, pl. *merni*.
meran, sich berauschen, vgl. *meret*, *kameranit*.
mere, Berg.
merenye, pl. *merenyeǵin*, Grossvater, Stammvater. *Yakob lu merenye ti gwea lu Yisrael*, Jakob ist der Stammvater des Stammes Israel.
merete, Rippe, Seite, daneben.
meria, eigentlich „Haufen“ pl. von *mere*. Ausdruck für „zehn“ in Verbindung mit den Einheiten zum Ausdruck der Zahlen von „zwanzig“ an, *meria murek* = 20, *meria musala* = 30.
merikö, Narbe, pl. *meriköló*.
meru, Krieg führen.

met, sehen.
metyo, Ziege.
mi, schmelzen, erweichen.
miǵi, Maus.
miǵiki, rücken, bewegen.
miǵun, sich nähern, schleichen.
milen, untertauchen.
mimyen, krank sein, vgl. *mi*.
miri, Pfand, pl. *miria*.
mo, nachher, später.
mo, danken. *Mone Mun ko da fufurwe*, Danke Gott, wenn du erwachest!
moćok, ergreifen.
moćoka, fangen, ergreifen, drücken. *Lu amoćoka nan ko kanin*, Er hat mich mit der Hand gedrückt.
moda, wie viel?
modoke, blind.
mŏrŏ, streiten.
moga, umarmen.
mogon, Körper, Leib.
moǵa, riechen.
moǵu, trinken.
mok, ergreifen, fangen, *mok ćomut*, Fische fangen.
mokot, Fuss, pl. *mokoći*.
mole, *molo*, *mol*, bitten.
molokotyo, Seele, Geist, *molokotyo aduma*, Der heilige Geist.
molu, später, nachher, dann. *Nan gwon kikita, šunana, po molu*, Ich arbeite jetzt, komm dann!
molun, überschwemmen.
momo, dann, endlich.
momoloya, überschwemmen.
momon, Geruch.
mon, duften. *Nyelo katuren momon palelen*, Diese Blume duftet süss.
mona, sättigen.
mondu, warten.
monie, Vater, *kak na monie*, Vaterland, Besitzer.
moniet, Gedärm.
mono, verklagen.
montie = *muntie*.
monya, strafen, vgl. *man*.
mor, fluchen, lästern.
mora, fliessen, versöhnen, Abbitte leisten.
morǵa, vereinigen, sich mischen, sammeln.
morǵu, fluchen, vgl. *mor*.
moro, verhasst sein. *Ko da kon alabut, do ti moro*, Wenn du Gutes thust, wirst du nicht gehasst.
moron, vereinigen, versöhnen.
morufit = *murufit*, *morufit a rego rego*, Wetzstein.
moyitene, Gedärme, pl. *moyot*.
moyu, beten. *Moyita Mun*, Bittet Gott!
mudin, Feld, Wald.
mudwe, finster. *Kak gwe amudwe*, Es ist finster geworden.
mufi, immer.
muǵinit, Nagel (am Finger).
mui, Nashorn.
muk, decken, verstecken, *muke rogo*, decke den Tisch, 2. schweigen.

mukanat, vier.
mukō̆, Stille, vgl. *muk*, 2.
mukŏk, Ende, hinten, jüngst, letzter.
mukolo, einige, wenige.
mukono = *mukolo*.
mukot = *mukŏk*.
muku, sittsamm.
mukuniet, Ameise, pl. *mukun*.
mumućoka, Faust, vgl. *moćok*.
mun, Gott, vgl. *munu*.
muni, schneiden.
muntie, Brod.
munu, Schlange.
murek, zwei.
murie, Antilope, pl. *muriki*.
murilonit, Ader.
murinit, Finger, Zehe, pl. *murin*.
murufit, Glas, Stein.
murut, Tropfen, *Murut na piom*, Wassertropfen.
murut, Hals, Kehle.
musala, drei.

N.

na, sie III. pers. fem. auch Relativ und als solches Zeiches des Genitiv.
nabot, schön.
nabudia = *nabot*, vgl. *alabut*, *anabut*.
naće, ihr, pron. poss. III. plur. femin.
nadit, Stück, pl. *nadići*. *Ti nan muntie nadit gelen*, Gib mir ein Stück Brod.
naǵo, zittern, wogen.
nakoću, enge.
nakwan, Weib, *nakwan litet*, Ehefrau.
nalitan, Thräne.
nan, ich.
naño, Farbe, pl. *nañoǵin*.
naniet, ihr, III. sing. fem.
nanu, wann?
narǵu, ähnlich, ähnlich sein.
nawiwye, Zwirn.
negu, saugen. *Nuro nenegu kinaći*, Das Kind saugt die Brüste.
nekenet, Strick, pl. *nekeneǵin*.
nen, drehen.
nena, spinnen.
nerǵa, abmähen.
ni, da, hier, her.
nidya, schmieden, vgl. *nit*.
nie, *niepon*, ja!
nieman = *nyeman*.
nien = *nyen*.
nierǵu = *nyerǵu*.
nikin, falsches Zeugniss geben.
nin, aufwecken.
niniret, Schweiss, pl. *nira*.
ninya, gärben. *Barikat na lafiǵot nininya gober*, Die Schafsfelle werden zu Leder gegärbt.
nio, mein, fem.
nio, warum?
nir, Schildkröte, pl. *niro*.

nira, schwitzen.
nit, schneiden, zimmern, vgl. *nidya*.
niundya, sich schneuzen.
nökin, verklagen, vgl. *nikin*.
nolitan = *nalitan*.
norokotyo, alt (von Sachen).
noya, saugen, trinken, vgl. *negu*.
nu, sie, III. pers. fem., auch Relativ und als solches Zeichen des Genitiv, vgl. *na*.
nuduya, krumm, *Nyelo kaden nuduya*.
nuñuret, Erbarmung.
nuñuri, sich erbarmen.
nuro, Kind.
nurufit, Stein, vgl. *murufit*.
nutu, Mensch. *Nutu lalet*, Mann, *Nutu nakwan*, Weib. *Nutu i kak lin de maġik ti Adam ko Ewa*, Alle Menschen auf Erden sind Kinder Adam's und Eva's.
nwodi, hinken. *Lu nwodi mokot kaduñe*, Er hinkt am rechten Fusse.
nwote, Mutter. *Nwote na kadi*, Hausfrau.
nyalak, Ausschlag auf der Haut.
nyañe, Milz.
nyar, lieben, ehren.
nyara, sich erheben.
nyat, eitern. *Dika nyanyat*, Die Wunde eitert.
nyato, pl. *nyatoġin*, Spanne.
nye = *nye-ću*.
nye, vgl. *nye-lo*.
nyebi, pl *nyebia*, Wange.
nyeću, essen, das Essen, *nyeću ti kayure*, Frühstück.
nyede, sparen.
nyedeb, Spitze.
nyeke, Kinn, pl. *nyekeġin*.
nye-lo, dieser da! pron. dem. III. sing. masc.
nyeman, grünen.
nye-na, diese da! pron. dem. III. sing. fem.
nyen, aufstehen, stehen, sein, stellen.
nyenkin = *nyen*.
nyenye, Saft, vgl. *nyeman*.
nyenyera, Ernte. *Kian nanyenyera popo de*, Die Zeit der Ernte wird kommen.
nyenyeron?
nyer, zanken.
nyera, ernten. *Kiñalu i nyenyere ede yapa lo murek*, Dieses Jahr werden wir zwei Monate ernten, vgl. *nerġa*.
nyerġu, lieben, vgl. *nyar*.
nyerkuk, Kind.
nyerini, Nachbar, pl. *nyerinik*.
nyerot, gegenüber, entgegen.
nyinyira, Schweiss, vgl. *nira*.
nyo? warum? ob? was?
nyona, nahe, *po nyona*, komm nahe!
nyonyomta, oft. *Da ti po ni nyonyomta nyo?* Warum kommst du nicht oft her?
nyoniet, Hass.
nyonio, hassen.
nyum, schon, noch, *ko nyum*, noch nicht. *Da ko nyum mele kibo?* Hast du ein Schiff noch nicht gesehen?
nyunyum, Stern.

puton, Springmaus.
putoni = *pomoni*.
putuk, Saite, pl. *putući*.
putwer, bitter, *Nyelo wini putwer*, Diese Arznei ist bitter.

R.

raget, Kreis, Rundung.
rap, bedecken.
rara, 1. Kranz, pl. *raraki*, 2. Kreis, 3. herum.
rarata, gesegnet, gepriesen, berühmt.
rata, segnen.
ratagi, fliegen. *Kwen ratagi ko kofukon*, Die Vögel fliegen mit den Flügeln.
ratet, Segen, Preis.
ratakin = *rata*.
raya, Eisen.
re, Fessel.
reat, Metall, *reat elotor*, Kupfer.
reba, schlürfen.
rego, wetzen.
rega, fegen, putzen.
rek, fesseln. *Kolanit areka*, Der Dieb ist gefesselt.
rem, tödten.
rema, Blut. *Rema wowon i murilo*, Blut fliesst aus den Adern.
remba, bedecken, vgl. *rap*.
rembu, ermorden.
renya, leugnen. *Da rerenya nyo*; *nan lopen amele do?* Warum leugnest du es; ich habe dich selber gesehen?
reńa, krachen, *yulen rereńa*, der Donner kracht.
ribekö, erschreckt werden.
rig = *rik*.
rigwekö = *ribekö*.
rigwo, aufrecht.
rik, treiben, in Bewegung bringen.
rikere, hetzen, verjagen. *Lu arikere dioń na idin*, Er hat den Jagdhund gehetzt.
rimi, Glanz.
rin, spannen, dehnen, strecken, *Nan ririn kanin*, Ich strecke die Hand aus.
riń, mahnen, veredeln.
rioket, pl. *riokeći*, Fusssohle.
ripa, nähen.
ririń, strafen, vgl. *riń*.
riye, finden.
roba, erschrecken.
robań, beschenken.
robańa, Opfer.
rodu, verdorren. *Nyelo kadini karofo ayin, gwe arodu*, Dieser Baum ist blätterlos; er ist verdorrt. *Ko kudu ayin, olot rorodu*, Wenn kein Regen kommt, wird das Getreide verdorren.
rodo, dicht.
rög, Sahne, sauere Milch.
rogo, Tisch, *rogo na robańa*, Altar.
rok, wickeln.
rokon, abbalgen.

roman, begrüssen.
romet, Gruss, pl. *romeǵin*. *Ko da tu belenian, rome romet i karin kwe ko ǵu lio matat Nigila*, Wenn du nach Belenian kommst, so richte einen Gruss aus in unserem Namen an meinen Freund, den Häuptling Nigila.
rondu, rupfen.
rorunō, knieen.
rot, Öl pressen.
roya, kratzen.
rudu, Gefahr. *Nutu dodoya rudu totoan i rudu*, Wer Gefahr sucht, wird in der Gefahr umkommen.
rudwe, träumen, Traum.
rudya, erben.
rudye, fühlen.
rufo, rufu, aufmerken, aufpassen, *Nan rurufu a likito*, Ich passe auf einen Hasen.
rug, gehorchen, antworten.
ruǵu, umgeben, krönen.
ruk = *rug*.
ruku, ausziehen, vgl. *rokon*.
rulak, Kleie.
rum, eingehen, begegnen. *Nan arum ko kamiru*, Ich bin einem Löwen begegnet.
rumen, saufen.
rumon, brüllen.
rumun, eilen.
run, bespritzen.
runityo, zahm.
ruńa, sich niederlassen.
ruńuli, Uhu, Eule.
rurwe, Loch, Höhle, pl. *rurweki*,
rutet, Erbschaft.

S.

śona = *ćona*.
śunana, jetzt.

T.

ta, sagen, reden, nennen.
ta, ihr, pron. II. pers. plur.
tagwok, Kalb.
taka, Bank, *taka na kaden*, Bret.
takin, erzählen, sagen. *Nan tatakin do ćona, ania do deden*, Ich sage dir es so, damit du es wissest.
talin, gescheidt. *Nyelo nuro gwon talin*, Dieses Kind ist gescheidt.
tameret, Grille, pl. *tamer*.
tan, berühren.
tapini, Perlhuhn.
teki, wieder, künftig, sich verspäten.
tem, messen.
temańor, Elle, Mass.
temonik, Leiche, Leichnam.
ten ko, bis dass, bis zu.
tendya, ausbessern. *Do atendya kadi?* Hast du das Haus ausgebessert?

terere, Rasen.
teten, glatt.
tewili, Herz, Gewissen. *Tewili tatakin do ko do kondia alabut de alaron*, Das Gewissen wird dir sagen, ob du gut oder böse gehandelt hast.
ti, 1. nicht, *nan ti nyeću*, ich esse nicht. 2. Zeichen des Genitiv.
tiǵu, wach sein.
tiǵu, bewachen, mit den Waffen vertheidigen.
tiyugi, Hirt, vgl. *yugu*.
tikő, sich an die Wand lehnen.
tikun, erobern.
tililie, heulen, vgl. *kolulie*.
tilimot, Schatten.
tin, geben.
to, würgen.
toan, sterben.
tobiayo, heil machen, vgl. *biayo*.
todeba, anzünden, vgl. *deba*.
toden, wissen machen, vgl. *den*.
tőr, Teich, Meer.
togu, vorbeigehen.
toik, fechten.
tok, klopfen, graben.
tolien, Gut, Besitz.
tolikie, aufhängen, vgl. *likie*.
tolitan = *nalitan*.
tolo, erdrosseln, vgl. *to*.
tom, Zither.
tome, Elephant.
tomunit, pl. *tomunok*, Schmied.
toňi, sich erbarmen.
tor, binden.
toran, reifen.
tore, begiessen.
tore, Kind, *tore a kwe*, Erstgeborner, vgl. *toran*.
toribekő, erschrecken, vgl. *ribekő*.
torok, Hagel, vgl. *turukti*.
toroniet, Laster, vgl. *ala-ron*.
toyu, ausbrüten. *Ćikoro kwe atoyu kićawakan*, Unsere Hühner haben Gänse ausgebrütet.
toyuran, traurig machen, vgl. *yuran*.
tu, gehen, *tu yarum*, entgegen gehen.
tu- bildet die Ordnungszahlen, indem es den Grundformen vorgesetzt wird, z. B. *tugelen*, *tumurek* etc.
tudya, frühzeitig sein.
tufaran, Mittags.
tukalifonen, Knabenalter, vgl. *kalifonit*.
tukorini, Nachmittags.
tukotian, Abends.
tuwaňlet, Vormittags.
tule, aufspiessen. *Nan atule lafiǵot*, Ich habe einen Hammel aufgespiesst.
tule, leuchten.
tuleet, Licht.
tulu, Hacke, Hoden.
tulunćakan, Jünglingsalter, vgl. *lunćaktyo*.
tulutet, Hodenbruch. *Lu gwon ko tulutet*, Er hat einen Hodenbruch.
tumamaniet, Demuth, vgl. *mandu*
tumat, einladen.
tumatian, Reich, vgl. *matat*.
tumunit, Schmied = *tomunit*.

tundya, abweiden.
turbaňa, Pelikan, pl. *turbaňaǵin*.
ture, blühen, vgl. *toran*.
ture, plur, *turia*, Stab.
turgö, einstürzen.
turukti, Kieselstein, pl. *torok*.
tutwe, Strauss, pl. *tutweǵin*.
twileli, Distel.

U.

ufet, Sclave, Magd.
uǵitet. Schaf, pl. *uǵi*.
ukuli, Stachel.
ulo, Feind, pl. *uloǵin*.
umi. Nadel, pl. *umiet*.
uňuri, Horn.
uňwan, vier.
uret, Kranz, pl. *ureći*. *Uret na ǵibi*. Muschelkranz, *uret na katuren*, Blumenkranz.
uri, Eber, Schwein, pl. *urio*.
uruti, Mist.
utet, Schlauch, pl. *uteǵin*.
uyi, Hinterer.

W.

wadu, schwimmen. *Ko doro kare ko da ti bulo wawadu*, Springe nicht in den Strom, wenn du nicht schwimmen kannst.
wala, 1. spazieren, 2. = *wolu*.
walaǵi, hin und hergeben.
walala, sieden. *Piom walala ko kiman*, Das Wasser siedet am Feuer.
walari, salben.
wale, Messer, pl. *walia*.
wan, schmecken.
wandu, lesen, beten, murren.
wanet, Gebet, *wanet na kotian*, Abendgebet.
wara, kitzeln.
waran, Tag.
waratat. Baumwolle.
ware, reisen, abfahren, vgl. *wala*.
wareǵi, reisen, abfahren.
warikana, nackt.
wayu, murren,
wegeri, entführen. *Nyelo lunćaktyo awegeri nuro i kadi na monie*, Dieser Junge hat ein Mädchen aus dem väterlichen Hause entführt.
welan, anschwellen.
wele, geizig. *Mun ti oǵu ki nutu wele*, Gott nimmt den Geizigen nicht auf.
welet, Öl, pl. *weleći*. *Welet a laǵo*, Öl zum Waschen = Seife.
were, gähren.
wereyo, austrocknen.
wewe, Wade, pl. *weweǵin*.
wilan = *welan*.
wilitet, Fruchtschale.

wini, Arzneipflanze, Arznei.
winyeti, Ähre.
wit, drehen.
wite, schwenken.
witi, Nagel, Kugel, pl. *witiet*. *Lu apeġa ko witi*, Er ist mit einer Kugel erschossen worden.
witilyu, Ente.
wododo, Sumpf, Morast.
wŏrġa, sich verspäten.
woken, laufen, zu Ende gehen. *Yapa de wowoken*, Der Monat wird zu Ende gehen — immer bleiben.
wolu, Westen.
woṅen, *woṅon*, schreien, klagen.
woran, gegen Jemanden schlecht gesinnt sein, neidisch sein.
wore, ziehen, wandern = *ware*.
wowe, Falke, pl. *woweġin*.
wowu, Grotte, pl. *wowuki*, *wowu na mere*, Berggrotte.
wuken = *woken*.
wur, in die Kürbisschale einen Einschnitt machen, schreiben.
wuret, Merkzeichen.

Y.

ya? woher? *do po ya?* woher kommst Du?
yaga, wachsen, vgl. *yeṅa*.
yak, zersplittern.
yaka, speien.
yakanie, Grossmutter, vgl. *merenie*.
yakogwi, Mark der Knochen, *Nutu alaron ten ko yakogwi ti koyutyo*, ein bis ins Mark der Knochen schlechter Mensch.
yala, brausen. *Piom yala i pye i koro ki*, Das Wasser brauset in der Katarakte über den Felsen.
yale, mehr.
yama, gähnen. *Da yayama mufi nyo?* Warum gähnst Du immer?
yaṅe, Gift. *Ko da moġu yaṅe da totoan*, Wenn Du Gift trinkest, wirst Du sterben.
yaṅo, Mutter.
yapa, Mond, Monat, pl. *yapala*.
yaro, Nilpferd.
yarum, begegnen, entgegen.
yebu, Forst, Wald.
yega, tragen.
yeġa, eitel sein. *Lu yeyeġa ko gor*, Er ist auf die Lanze eitel.
yeġek, pl. *yeġeki*, Netz. *Nan mok ćilo ćumut lin ko yeġek*, Ich habe alle diese Fische mit dem Netze gefangen.
yeġi, aufblicken. *Yeġita ki ko ta wawandu*, Blicket zum Himmel auf, wenn ihr betet.
yeġiġa = *yeġi*.
yeġu, sorgen, nachdenken, sich erinnern. *Yeġu bora, anian da yeyeġu da tin gor a nya lo nutu*, Denke gut nach, da-

b) Deutsch-Bari.

A.

Aar, *gwań*.
Aas, *gwa*, *kuru*.
abbalgen, *rokon*, *rokondu*.
abbeissen, *belen*.
abbinden, *lak*.
abbitten, *mora*.
abbrechen, *bel*.
abbrennen, *kob*.
Abend, *kotian*.
Abendgesellschaft, *ćaćaka*.
Abendgebet, *wanet na kotian*.
Abendmahlzeit, *kinye titu kotian*.
aber, *ama*.
abermals, *teki*.
abfahren, *ware*, *wareǵi*.
abfliessen, *dulan*.
Abgang, *abaka*.
abgeben, *tin*.
abgiessen, *dilikin*.
abgöttisch sein, *gumba*.
Abkömmling, *tore*.
abkühlen, *lik*.
abladen, *kum*.
abmessen, *temaken*.
abtheilen, *kor*.
abweiden, *tundya*.
abwischen, *će*.
Achsel, *kokodi*, *kitaet*.
Acker, *meleǵen*.
Ader, *murilonit*.
Adler, *gwań*.
ähnlich, *nyarǵu*.
Ältern, *monie ko nwote*.
Affe, *lolok*, *ǵomani*.
allein, *gelen*.
alles, *lin*.
also, *ćona*.
alt (von Menschen), *madoń*.
alt (von Sachen), *norokotyo*.
Altar, *rogo na robańa*.
Ameise, *mukuniet*.
anbauen, *kor-ǵi*, *kor-ǵu*.
anbeten, *wandi*, *wandu*.
Anfang, *koret*.
anfangen, *korakin*.
Anführer, *matat*.
Angel (Fisch-), *pitet*.
Angesicht, *komon*.
angreifen (*tangere*), *moćok*.
Angst, *duya*.
anhalten, stehen bleiben, *gwodan*.
Anhöhe, *luru*.
anklagen, *nökin*.
ankleiden, *ǵufo*.
anklopfen, *tok*.
ankommen, *dur*.
anlehnen (sich), *duru*.
annahmen, *oǵi*, *oǵu*.
anpassen, *tem*.

bauen, *fet, fedya.*
Bauer, *kakuronit.*
Baum, *kadini.*
Baumwolle, *waratat.*
Becher, *kot.*
bedecken, *rap.*
bedenken, *yeyu.*
bedürfen, *gwan.*
begehren, *dek, nyer, gwan.*
begegnen, *rum.*
begiessen, *tore.*
bei, *ko.*
bejahrt, *madoń.*
Bein, *koyutyo.*
Beinkleider, *baño na bonyur.*
heissen, *ko.*
Berg, *mere.*
berühren, *bo.*
beschäftigt sein, *boći.*
beschenken, *robu, robi.*
beschützen, *karapa.*
Beschützer, *kakarapanit.*
Besen, *ćet.*
bespritzen, *bat, run.*
besuchen, *po yeyeyu, po memedya.*
beten, *moyu, wandu.*
betrachten, *ńao, yerja.*
betrügen, *dumb.*
betrauern, *yuran.*
betrunken, *ameran.*
Bett, *dotoet.*
beugen, *du.*
bevor, *eron.*
bewegen, *bandu.*
beweisen, *kwenkin.*
bezahlen, *tin ńaylin* (Glasperlen geben).

Biene, *ćiwa.*
bilden, formen, *gweǵa.*
Bild, *gweya.*
binden, *fit, tor.*
bitten, *moyu.*
bitter, *putwer.*
blasen, *kud, kodya.*
Blasbalg, *kome.*
Blatt, *karofo.*
blau, *anagnoke.*
bleiben, *gwon.*
blind, *modoke.*
Blitz, *kipya.*
blühen, *tur.*
Blüthe, *katuren.*
Blume, *katurenit.*
Blut, *rema.*
blutig, *arema.*
Bock, *manik lo metyo.*
Boden, *kak.*
böse, *alaron, anaron.*
Börse, Sack, *kuǵurut.*
Bogen, *dań.*
Bohne, *ćugwat.*
Bohren, *pir, pirǵa.*
Boot, *kibo.*
Bote, *kaćonyonit.*
braten, *pel.*
Brauch, *gwea.*
brauen, *yut.*
brausen, *yala.*
brechen, *bel, belen, futukö.*
breit, *anagalan.*
brennen, *yur, yurja, leń.*
Brennholz, *kaden na kiman.*
Brett, *taka na kaden.*
bringen, *yure.*
Brod, *muntie, kinyo.*

Bruch (Hoden-), *tulutut*.
Bruder, *luńaćer*.
Brühe, *kigwo*.
brüllen, *rumŏn*.
Brunnen, *kede*.
brüten, *karafa*.
Brust (weibl.), *kinat* (männl.), *diko*.
Buckel, *kipya*.
buckelig, *gudu*.
Büffel, *mekor*.
Bund, *alite*.
bunt, *kiri*.
Busch (Strauch), *padun*, *padoń*.
Butter, *kafutat*.

D.

Da, *ni*.
Dach, *lodek*.
ein Dach decken, *remba*.
damals, *lor lo*, *kaǵe lu*.
damit, *anian*, *anya*.
Dampf, *kofuret*.
dampfen, *kofuryere*.
daneben, *merete*.
danken, *mo*.
dann, *molu*.
darin, *kadi*.
Darm, *moyitene*.
Decke, *bańo a rapari*.
Deckel, *lodiet*.
Decken, *muk*.
dehnen, *rin*.
dein, *ilot*, *inot*.
Demuth, *tumamaniet*.
denken, *yeyu*, *yeǵu*.
dicht, *rodo*.
dick, *anagalan*.
Dieb, *kolanit*.
Diener, *kalifonit*.
dieser, *lo*, *nyelo*.
Dinte, *ladinye*.
Distel, *twileli*, *kaleleru*.
Dollmetscher, *bodo*.
Donner, *yulen*.
Dorf, *ǵur*, *kadiǵi*.
Dorn, *kikwoti*.
drehen, *wit*, *nen*.
drei, *mušala*.
dreissig, *meria mušala*.
dreschen, *ǵoka*.
drücken, *moćoka*.
Drüse, *luǵi*.
dürfen, *bulo*.
dürr, *arodu*.
düster, *adwer*.
duften, *mon*.
dulden, *durǵu*.
dumm, *ayoke*.
dunkel, *amudwe*.
Dunst, *luru*.
dunstig, *aluru*.
Durst, *kore*.

E.

eben (planus), *anake*, soeben, *pete*.
Ebenholz, *poyiti*.
Eber, *uri*.

Echo, *lurwe na ruruge.*
Ecke, *luṅwet.*
Edelmann, *matat.*
Ehefrau, *nakwan litet.*
ehelichen, *enba.*
ehren, *nyar.*
Ei, *katalukuti.*
Eier legen, *koto.*
Eidechse, *kurutet.*
eilen, *rumun.*
eilf, *puok wod gelen.*
einäugig, *yok.*
Eingang, *katumit.*
einladen, *luṅun, tumat.*
einmal, *gelere.*
eins, *gelen.*
einschlagen, *pea.*
einst, *beron.*
einstürzen, *turǵő.*
Eisen, *raya.*
Eisenring, *reat.*
Eisenstab *ǵaga.*
eitel sein, *yeǵa.*
eitern, *nyat.*
Elephant, *tome.*
Elephantenrüssel, *kanin lu tome.*
Elfenbein, *kele na tome.*
Ellbogen, *lokelin.*
empfangen, *oǵi, oǵu* (schwanger werden), *figa.*
Ende, *mukők.*
enden, *baka.*
enge, *nakoću.*
Enkel, *aćonoktyo.*
Ente, *witilyu.*
entfernen (sich), *igo.*
entführen, *wegeri.*
entgegen gehen, *tu yarum.*
erben, *rudya.*
Erbe, *karutanit.*
erbittern, *yuran.*
Erde, *kak.*
Erdbeben, *yeye na kak.*
erdrosseln, *tolo.*
erdulden, *durǵụ.*
erfreuen, *lieṅen.*
ergreifen, *mok.*
erheben, *doko.*
erlernen, *diri.*
ermahnen, *riṅ.*
ermorden, *rembu, maṅa.*
ernähren, *yotu.*
Ernte, *nyenyera.*
ernten, *nyera.*
erobern, *tikun.*
Eroberer, *kapećanit.*
erretten, *luek, luők; loők.*
erschaffen, *gweǵa.*
erschiessen, *kek.*
erschrecken, *toribekő.*
ersticken, *furye.*
ertrinken, *giren.*
erweichen, *mi.*
erzählen, *taken.*
Esel, *kaine.*
essen, *nye, nyeću.*
etliche, *kulie, mukolo.*
etwas, *ṅo, kulie, nyo, kodik.*
euer, *kulok, kunok.*
Eule, *ruṅuli.*
Euter, *panyak.*

F.

Fackel, *kalye.*
Faden, *waratat.*
färben, *lobeke.*
Fahne, *baño.* Schiffsflagge, *baño na kibo.*
Falke, *wowe.*
Falle, *ferit analilit, ferit anabolot.*
fallen, *doro.*
Falte, *loro* (Kleider-), *loro na baño.*
Familie, *gwea.*
fangen, *mok.*
Farbe, *naño.*
farzen, *ǵwen.*
faul, *ayoke.*
faulen, *bugi.*
Faust, *mumućoka.*
Feder, *kofiret.*
Federkiel, *koyutyo na kofir.*
fegen, *reǵa.*
fehlen, *gwe abaka.*
Feiertag, *lor duma.*
fein, *anawin.*
Feind, *ulo.*
Feld, *mudin, meleǵen.*
Fell, *barikat.*
Fels, *lurutat.*
Fenster, *lulufi.*
fern, *faǵo, faǵyo.*
Ferse, *loñoyum.*
fertig, *aǵo.*
Fessel, *re.*
fesseln, *rek.*
fest, *alogo, anago.*
Fett, *welet.*
fett, *elofir.*
feucht, *anadon.*
Feuer, *kiman.*
Feuergewehr, *kipya.*
Fieber, *katerot.*
Figur, *gweya.*
finden, *riye.*
Finger, *murinit.*
finster, *amudwe.*
Fisch, *ćomuti.*
fischen, *mok ćomut.*
Fischangel, *pitet.*
Fischgeier, *kwilok.*
flach, *atorok.*
Flamme, *farara.*
Flasche, *kere* (Glas-), *kere na meme.*
flechten, *loño.*
Fledermaus, *lokuli.*
Fleisch, *lokore.*
fleissig, *anakon.*
Fliege, *kadoñonkoti.*
fliegen, *rataǵi.*
Fliegenwedel, *korofoti*
fliehen, *dana.*
fliessen, *duya.*
flimmern, *dirǵa.*
Flinte, *kipya.*
Flöte, *kiliba.*
flöten, *kud, kiliba.*
fluchen, *mor, morǵu.*
flüchten, *gwañafi, dana.*
Flügel, *kafukonit.*
Flur, *mudin.*
Fluss, *kare.*
Flusspferd, *yaro.*

Flusswasser, *piom' na kare.*
folgen, *tu bot lele, po bot lele.*
folgsam sein, *ruǵ.*
foltern, *ćo.*
fordern, *dek.*
forschen, *doya.*
Forst, *mudin, yebu.*
fort, *iti, igo.*
fortgehen, *eńa.*
fortschicken, *bora.*
fragen, *piǵa.*
Frau, *nakwan.*
frei, *litet.*
freilassen, *lak.*
freiwillig, *lopen.*
fremd, *lege.*
fressen, *malańu.*
freuen (sich), *lieńen.*
Freund, *ǵu.*
Frieden schliessen, *mora.*
frisch (v. Früchten), *kurulen.*
froh, *katanake.*
Frosch, *lodoke.*
Frucht, *konie.*
Früh, *kayure.*
früher, *eron, dika.*
Frühling, *leme.*
Frühstück, *nyeću ti kayure.*
frühzeitig kommen, *tudya.*
fühlen, *rudye.*
führen, *ǵik, ǵoń.*
fürchten, *kuǵeno.*
Fürst, *matat aduma.*
Funke, *adir.*
Furche, *gokini.*
Furcht, *kuǵeno.*
furchtsam, *kuǵenit.*
Fuss, *mokot.*
Fussgelenke, *ćilukwak.*
Fusssohle, *rioket.*
Fusszehe, *murinit.*
Futter, *deru.*

G.

Gabe, *aroba.*
Gabel, *ćwećweri a nyenyeri lokore.*
gähnen, *yama.*
gähren, *were.*
Galle, *deńele.*
Gang, *kiko.*
gürben, *ninya.*
Gans, *gogok, kićawak.*
ganz, *lin.*
garstig, *lut.*
Garten, *meleǵen.*
Gast, *komonit.*
Gatte, *nutu lalet.*
Gattin, *nakwan litet.*
Gaumen, *dako.*
Gazelle, *oburi.*
gebären, *yuńwe.*
Gebein, *koyutyo.*
geben, *tin.*
Gebet, *wanet.*
gebieten, *yokie.*
Gebieter, *kayokienit.*
gebogen, *aloka.*
geboren, *atado, aema.*
Gebot, *yokiet.*
Gebrauch, *gwea.*
Gebrüder, *luńaćerik.*

Glück wünschen, *lieńen.*
glühen, *yukŏ.*
Gott, *Mun.*
Grab, *dili.*
Gras, *deru.*
graben, *tok, bok.*
greifen, *mok.*
Greis, *madoń.*
Grenze, *arila.*
grenzen, *morǵa.*
Grille, *tameret.*
gross, *aduma.*
grossjährig, *kodinit.*
Grossmutter, *yakanie.*
Grossvater, *merenie.*
Grotte (Berg-), *wowu na mere.*
Grube, *dili.*
grün, *alońem.*
grünen, *nyeman.*
grüssen, *roman.*
Grund, *kak.*
Gruss, *romet.*
Gürtel, *kafira.*
Gummi, *meme.*
Gurgel, *got.*
Gurke, *kaloǵi.*
gut, (adj.) *alabut,* (adv.) *bora* = so ists! *ćona.*

H.

Haar, *kofiret.*
Haarbusch, *duli.*
haben, ich habe, *nan ko;* du hast *da ko* etc., nicht haben; 1. *nan ayin,* 2. *da ayin* etc.
Hacke, *tulu.*
hacken, *tok.*
hängen, *likie.*
hässlich, *lut.*
Hagel, *torok.*
Hahn, *logulao lo ćukoro.*
Hals, *murut.*
Halstuch, *bańo na murut.*
halten, *mok.*
Hammel, *lafiǵot.*
Hammer, *kolo.*
Hand, *kanin.*
handeln (thun), *kon, kondya.*
Handel treiben, *gwere.*
Hand küssen, *piun kanin.*
harnen, *kula, gola.*
hart, *alogo.*
Harz, *meme.*
Hase, *ligito.*
Hass, *nyoniet.*
Hauch, *lugwŏ.*
hauchen, *yokan.*
hauen, *tok.*
häufig, *nyonyomta.*
Häuptling, *matat.*
Haupt, *kwe.*
Haus, *kadi, mede.*
Hausherr, *monie.*
Hausflur, *ibon.*
Hausfrau, *yańo, nwote na kadi.*
Haut, *barikat.*
Hebamme, *abań.*
heben, *luku-ki.*
Hecke, *marin.*
hegen, *deba.*
heilen, *tobiayo.*
Heilmittel, *wini.*

heim, *kadi, mede.*
heirathen, *enba, yenbaǵi.*
heiss, *pape, ǵore.*
heiter, *anake.*
helfen, *yub.*
Hemd, *baño na mogon.*
Henne, *ćukori.*
herab, *kak.*
heran, *ni.*
heraus, *kaño.*
Herde, *kićuk.*
herein, *kadi.*
Herr, *monye.*
herum, *loloña.*
herunter, *kak.*
hervor, *kaño.*
Herz, *tewili.*
hetzen, *rikere.*
Heu, *deru alikin.*
heuer, *kiña lu.*
Heuschrecke, *lodere.*
heute, *i lolor; de.*
hier, *ni, nini.*
Himmel, *ki.*
hin, *yu.*
hinaus, *kaño.*
hinein, *kadi.*
hinken, *nwodi.*
hinten, *mukot, bot.*
Hinterer, *uyi.*
hinterlassen, *kalikin, ćarakin.*
Hirse, *koreǵa.*
Hirte, *kayukőnit.*
hoch, *alaǵo.*
Hochzeit, *budu.*
Hoden, *tulu.*
Höcker, *kipia.*
hören, *yin.*
Hof, *ibon.*
Holz, *kaden.*
Holznagel, *kaluti.*
Honig, *ći.*
Horn, *uñuri.*
Hund, *dioñ.*
Hunger, *magor.*
Husten, *yoka.*
Hyäne, *gwaron.*

I.

Ibis (weisser), *kunćak.*
„ (schwarzer), *lulawa.*
Igel, *laniome.*
immer, *mufi.*
in, *i.*
innen, *kadi.*
innig, *bora.*
Insect, *kagore.*
Insel, *pipi.*
irren (sich), *laño.*
ja, *nye, nyepon.*
jährlich, *ko kiña ko kiña.*
jäten, *boǵa.*
jagen, *rembu.*
Jahr, *kiña.*
Jedermann, *lele lele.*
Jemand, *lele.*
jener, *nyelo, lu.*
jenseits, *itiken.*
jetzt, *šunana.*
Johanneswürmchen, *dudut.*
Jüngling, *lunćaktyo.*

jüngst, *mukŏk.*
Jugend, *tunyerkukan, tukalifonen, tulunćakan.*
jung, *lodit, tetontyo.*
Jungfrau, *nuro nakwan.*
jucken, *furi.*

K.

kämmen, *kite.*
kämpfen, *mŏre.*
kahl, *alele.*
Kalb, *tagwok.*
kalt, *katerot.*
Kamm, *kitet.*
Kammer, *lońwet.*
Kampf, *kŏ.*
Canal, *loro.*
Kaninchen, *ligito.*
Kappe, *luli.*
Katze, *bań.*
kaufen, *gwere.*
Kehle, *yońi.*
kehren, *reǵa.*
Keil, *aluti.*
Keim, *kweditet.*
keimen, *fun.*
kein; es ist keiner da, *lele ayin.*
kennen, *dèn.*
Kern, *konyenti.*
Kerze, *farara.*
Kette, *buduru.*
Kiefer, *bokon.*
Kieselstein, *turukti.*
Kind, *nuro, nyerkuk.*
Kinn, *nyeke.*
Kirche (Haus), *kadi na Mun* (Gemeinschaft), *gwea lu Kristi.*
Kiste, *korean.*
kitzeln, *wara.*
klagen, *wońon.*
klar, *anake.*
klatschen, *nan.*
klauben, *kufun.*
Klaue, *ćilukwak.*
kleben, *deba.*
Kleid, *bańo.*
kleiden, *ǵufo.*
klein, *alodit, anadit.*
klettern, *kiǵa.*
klingen, *ǵu.*
klopfen, *tok.*
Kluft, *kiridi.*
Knabe, *nuro, lalet.*
Knecht, *lufiet.*
Knie, *kuńo.*
knieen, *roruńa.*
Knochen, *koyutyo.*
Knochengerüst (Skelet), *koyu.*
kochen, *derǵa.*
Köcher, *gwolo.*
Körper, *mogon.*
Kohle, *kuk.*
Kohlen brennen, *pen.*
kommen, *po, fo.*
Kopf, *kwe.*
Kopftuch, *bańo na kwe.*
Korb, *kufo.*
Korn, *bolot, olot.*
Kornhaus, *gugu.*
Kornwurm, *dedet.*
Koth, *lifo.*
kothig, *korodo.*

krachen, *reńa*.
Kraft, *korokoyo*, *korokoyu*.
Kralle, *ćilukwak*.
krank sein, *mimyen*.
Kranz, *uret*.
kratzen, *roya*.
Kreis, *rara*.
Kreuz, *lafiret*.
kriechen, *buluńadu*.
Krieg, *ko*.
Krieg führen, *meru*.
Krieger, *nutu ko gor*.
Krokodil, *kinyoń*.
Kropf, *lotoro*.
Krug, *ćape*, *fode*.
krumm, *alukalan*, *nuduya*.
Krystall, *meme*.
Küche, *ćalet*.
kühl, *aliken*.
kühn, *kańa*.
Kürbis, *kadi*.
küssen, *piun*.
Kugel, *witi*.
Kuh, *kiten*.
Kuhmilch, *le ti kiten*.
Kuhhirt, *lunćaktyo lu kićuk*.
Kupfer, *reat elotor*.
kurz, *lońotet*.

L.

laben, *liken*.
lachen, *kweni*.
längst, *kaǵu eron*.
lästern, *mor*, *morǵu*.
lärmen, *wońon*.
lahm, *aǧegu*.
Lamm, *kiloloń*.
Land, *kak*.
Landesfürst, *matat lo kak*.
lang, *alaǵo*.
langsam, *madan*.
Landmann, *katuronit*.
Lanze, *gor*.
lassen, *kalikin*.
Last tragen, *dukundya*.
Laster, *toroniet*.
lau, *adidye*.
Laub, *karofo ti kaden*.
lauern, *rufo*.
laufen, *woken*.
Laus, *karbokoretyo*.
laut reden, *lede*.
Leben, *pod*, *medya*, *gwon*.
lebendig, *memedya*.
leblos, *ataan*.
Leder, *gober*.
ledig, *ko enba*.
leer, *kana*.
legen, *ti kak*.
Lehm, *lifo*.
lehnen, *doma*.
lehren, *todinikin*.
Lehre, *todinet*.
Leib, *mogon*.
Leiche, *atoan*.
leicht, *fadede*, *kamoni*.
leiden, *durǵu*.
leihen, *tin buku*.
Leinwand, *bańo*.
leise, *madan*.
leiten, *deba*.
Leiter, *kiǵit*.

Lende, *lom*.
Leopard, *koka*.
lernen, *dinikin*.
lesen, *wandu*.
leuchten, *lago*.
leutselig, *alake*.
Licht, *farara*.
lieben, *nyar*, *yup*.
liebkosen, *biryeri*.
Lied, *yolet*.
liederlich, *aworyo*.
loben, *godya*.
Lob, *godet*.
Loch, *rurwe*.
locken, *luńun*.
Lippe, *labya*.
löschen, *pen*.
Löwe, *kamiru*.
losbinden, *lak*.
Lüge, *bureno*.
Luft, *ki*, *kobumet*.
Lunge, *lukafure*.

M.

machen, *kon*, *kondya*.
Macht, *bulet*.
mächtig, *kabulonit*.
Mädchen, *nuro anadit*.
mähen, *nerǵa*.
mästen, *doga*.
Magd, *lufiet*.
Magen, *fele*.
mager, *alaǵok*.
mahnen, *rińi*.
mal, *ferok*, z. B. zweimal, *ferok murek*.
malen, *bor*.
mancher, *lele*.
Mann, *nutu lalet*.
Markt, *gwerit*.
martern, *ćo*.
Mass, *temet*.
matt, *dara*.
Mauer, *gorom*.
Maul, *kotok*.
Maulwurf, *alaǵo*.
Maus, *miǵi*.
Mausfalle, *ridiket*.
Meer, *tőr*.
Mehl, *kwogwo*.
mehr, *ǵore*.
mehren, *ǵore*.
meinen, *den*.
melden, *takin*.
Menge, *lodiret*.
Mensch, *nutu*.
Messer, *wale*.
Milch, *le*.
Milz, *nyańe*.
minderjährig, *kapićit*.
mischen, *morǵa*.
Mist, *uruti*.
mit, *ko*.
Mittag, *faran*.
Mittagmahl, *nyeću tu faran*.
Mitte, *kidi*.
mitten, *kiden*.
Mörder, *rube*.
Mörser, *kuǵukit*.
Mörtel, *lifo*.
Mohr, *nutu elurwe*.
Monat, Mond, *yapa*.

Mondschein, *fafaraǵak.*
morden, *rembu, rembi.*
Morgen (*s*), *kayure.*
morgen (*a*), *katumalo.*
Morgenland, *kak na yure.*
Morgenstern, *dabor.*
Morgenwind, *ome.*
Mücke, *kimurwoti.*
müde, *adara.*
Mühe, *daret.*
Mund, *kotok.*
munter, *katanake.*
Muschel, *loṅwe, ǵibi.*
Musik, *gerin.*
müssig, *yoke.*
muthig, *awa.*
muthlos, *kuǵenit.*
Mutter, *yaṅo, nwote.*

N.

Nabel, *kabulet.*
nach, *ede, bot.*
Nachbar, *mananie.*
nachdem, *ko, ede.*
nacheinander *lele bot lele.*
Nachen, *kibo alodit.*
nachdenken, *yeǵu.*
Nachfolger, *karutanit.*
nachforschen, *do.*
nachfragen, *fiǵa.*
nachkommen, *po bot.*
nachlassen, *lak.*
Nächster, *werini.*
nähen, *ripa.*
nähern (sich), *miǵun.*
nähren, *yotu.*
Nachmittag, *korini.*
Nacht, *kwaǵe*, Nachts, *tu kwaǵe.*
Nachtmahl, *nyeću tu kotian.*
nackt, *warikana.*
Nadel, *umi.*
Nagel, *witi* (Finger-), *muǵinit.*
nahe, *iniona.*
Nahrung, *kinyo.*
Name, *karin.*
Narbe, *merikŏ.*
Narr, *mamala.*
Nase, *kume.*
Nashorn, *mui.*
nass, *anadon.*
Nebel, *luru.*
nebenan, *a merete.*
Neger, *nutu elurwe.*
nehmen, *mok, dutun.*
neigen, *du.*
nein, *ak, bak.*
Nest, *kadi na kwen.*
Netz, *yeǵek.*
neu, *kamonit, ludukotyo.*
Neumond, *yapa wiwilan.*
nicht, *ak, ko, ti.*
nichts, *bayin.*
nie, *gege, aćot.*
nieder, *kak.*
Nilpferd, *yaro.*
noch, *teki.*
Norden, *lobot.*
nun, *šunana, ćona, dene, pete.*

O.

ob, *ko*.
Obdach, *lodek*.
oben, *ki*.
Oberkleid, *baňo na loki*.
Obst, *konien*.
Ochs, *dwet*.
oder, *de*.
öde, *kana*.
öffnen, *ňa*.
Öl, *welet*.
Ofen, *ćalet*.
offen, *aňa*.
oft, *nyonyomta*.
Oheim, *mamanie*.
ohne, *bain*.
Ohr, *ćwet*.
Ohrfeige, *ǵoka*.
Ohrring, *kekelya*.
Opfer, *robaňa*.
ordnen, *fet, fedya, pedya*.
Ort, *ferit*.
Ortschaft, *kadiǵik*.
Osten, *yure*.

P.

Paar, *murek, ko lalet ko nakwan*.
Papagei, *kolie*.
Pauke, *leri*.
peinigen, *ćo*.
Peitsche, *kao*.
peitschen, *ǵugo*.
Pelikan, *turbaňa*.
Perle (Glas-), *naglia*.
Perlhuhn, *tapini*.
Perrücke, *luli*.
Pfahl, *kaluti*.
Pfand, *miri*.
pfeifen, *pio*.
Pfeil, *lawe*.
Pferd, *kaina*.
pflanzen, *yot*.
pflegen *deba*.
Pfütze, *ǵor*.
Platz, *ferit*.
prahlen, *gora*.
prassen, *kőr*.
pressen, *rot*.
Priester, *kayekanit*.
prüfen, *fiǵa*.
Puls, *latutoni*.
putzen *ćea*.

R.

Rabe, *kwekan*.
Rachen, *dako*.
Rasen, *terere*.
rasten, *yukan*.
rathen, *gogo*.
rauben, *ko*.
Rauch, *kofuret*.
rauchen, *kofuryere*.
Raupe, *kurutet*.
rauschen, *buge*.
Rebe, *kadi*.
rechnen, *ken*.

recht, *bora.*
rechts, *lutatan.*
reden, *kolia.*
Regen, *kudu, lilema.*
regnen, *kudu don.*
Regenbogen, *gerigeri.*
reiben, *ǵiǵie.*
Reich, *kapa.*
reifen, *toran.*
Reihe, *gegeru.*
reihen, *riyo.*
rein, *anake.*
reinigen, *ćea.*
Reis, *kuluǵi.*
Reisen, *wareǵi.*
reiten, *kendia.*
retten, *luŏk, loŏk.*
Retter, *kaloŏkŏnit.*
reuen, *buro.*
riechen, *moǵa.*
richten, *ćar.*
Rinde, *kaoṅo.*
Ring, *rea.*
Rippe, *merete.*
ritzen, *ǵea.*
Röhre, *rurwe.*
roh, *anadon.*
Rohr, *kiriti.*
roth, *elotor.*
Ruder, *laye.*
rudern, *geṅa.*
Rücken, *kidir.*
rücken, *miǵiki.*
rückwärts gehen, *kut.*
rügen, *riṅ.*
rufen, *luṅ.*
rupfen, *rondu.*
rutschen, *ǵelete.*

S.

Saat, *olot.*
Saatfeld, *meleǵen.*
Sache, *ṅo.*
Sack, *kapeṅo.*
sägen, *duṅe.*
sättigen, *mona.*
Säufer, *emanit.*
Saft, *nyenye.*
sagen, *di, takin.*
Saite, *putuk.*
Salbe, *welet.*
Salz, *balan.*
Same, *konie.*
sammeln, *nyerǵa.*
Sand, *kuǵŏ.*
sanft, *adiet.*
satt, *imona.*
sauer, *putwer.*
saugen, *negu.*
schaben, *kidi.*
schämen (sich), *orǵu.*
schänden (ein Mädchen), *ǵumbo.*
Schaf, *lafiǵot.*
Schale (Frucht-), *wilitet.*
scharf, *aǵwo.*
Schatten, *tilimot.*
schauen, *met, medya.*
Schaufel, *tulu.*
schaukeln, *yŏyu.*
Schenkel, *bonyur.*
schenken, *rob.*
scheren, *barandu.*

scherzen, *birie.*
schicken, *ǵoń.*
schiessen, *pea.*
Schiff, *kibo.*
Schild, *gaga.*
Schildkröte, *nir.*
Schilf, *kiriti.*
schimpfen, *duma.*
schinden, *rondu.*
schlachten, *duń.*
schläfrig sein, *lor.*
schlafen, *doto.*
schlagen, *but, budya.*
Schlange, *munu.*
Schlauch, *utet.*
schlecht, *alaron, anaron.*
schleichen, *miǵun.*
schliessen, *kin, kindo.*
Schlinge, *aloka.*
schluchzen, *yoki.*
schlürfen, *reba.*
Schlüssel, *okodo.*
schlummern, *lor.*
Schlund, *yońin.*
schmal, *anaguǵu.*
Schmalz, *beńali.*
schmecken, *wan.*
schmelzen, *mi.*
schmerzen, *yur, yurǵa.*
Schmetterling, *gari, liko.*
Schmied, *tomunit.*
schmieden, *nit, nidya.*
schmieren, *pot.*
schmutzig, *korodo.*
schnarchen, *gor.*
Schnecke, *luńwe.*
Schneckenschale, *igele.*
schneiden, *muni.*
schnell, *kiǵe, dede.*
Schnur, *putuk.*
schön, *anabnt, alabot.*
Schöpfer, *kagweanit.*
schon, *nyum.*
schreiben, *wur.*
schreien, *wońon.*
Schüler, *kadinanit.*
Schürze, *kofirot.*
schützen, *karapa.*
Schuh, *kamoka.*
Schule, *kadi a didinikire.*
schuldig, *ańofi.*
Schutt, *lufonit.*
schwach, *alomunyen.*
schwächen (ein Mädchen), *domba.*
Schwalbe, *afiret.*
Schwanz, *beni, kolet.*
Schwarm, *ayukin.*
schwarz, *elurwe.*
schweigen, *muk.*
Schwein, *uri.*
Schweiss, *nyinyiret.*
schwellen, *wilan.*
schwer, *pomoni.*
Schwester, *kiaǵer.*
Schwiegermutter, *yakanie.*
Schwiegertochter, *komerenyo.*
schwimmen, *wadu.*
schwitzen, *nyira.*
Sclave, *lufiet.*
Scorpion, *kito.*
See, *tör.*
Seele, *molokotyo.*
sehen, *met.*
sehr, *parik, bora.*
seicht, *alanyede.*
Seife, *welet a lalajo.*

sein, *gwe.*
Seite, *merete.*
selbst, *lopen.*
selig, *anake.*
senden, *ǵoń, ćoń.*
Sesam, *kanium.*
Sessel, *ćedet.*
setzen (sich), *ćeda, ćida, poen.*
sieden, *walala.*
singen, *yolo.*
Sitte, *gwea.*
sittsam, *muku.*
Sitz, *ćedet.*
sitzen, *ćeda, ćida.*
so, *ćona.*
soeben, *šunana.*
Sohle (Sandale), *kamoka.*
Sohn, *tore, nuro.*
Sommer (trockene Jahreszeit), *meliń.*
sondern (ab-), *kor.*
Sonne, *kolon.*
Sonntag, *lor na Mun.*
spalten, *kagu.*
Spanne, *nyato.*
spannen, *rin.*
sparen, *nyede.*
spazieren, *wala.*
Speichel, *kamolak.*
speien, *yaka.*
Speise, *kinyo.*
speisen, *nyeću.*
sperren, *kin.*
spielen, *biri.*
spiessen, *ću, ćuwun.*
Spinne, *lugegeri.*
spinnen, *nena.*
Spitze, *nyedeb.*
spitzen, *got.*
spotten, *kuga.*
Sprache, *kotok, koliet.*
sprechen, *kolia, koliare.*
spritzen, *bat, run, gwat.*
sprossen, *fun.*
sprudeln, *firǵa.*
Stab, *ture.*
Stachel, *ukuli.*
Stadt, *ǵur aduma.*
Stall, *kaǵi.*
Stamm, *gweya.*
Stammvater, *merenie.*
stampfen, *gwogwo kak.*
Stange, *puriet.*
stark, *alogo.*
Staub, *kuǵŏ.*
staunen, *dirǵa.*
stechen, *ćo, ću.*
stehen, *gwodan.*
stehlen, *koya.*
steigen (auf-), *kiǵa ki* (hinab-), *kiǵa kak.*
steil sein, *bolota.*
Stein, *murufit.*
steinigen, *gumb.*
Stelle, *ferit.*
stellen, *ti.*
sterben, *toan.*
Stern, *nyunyum.*
Stille, *mukŏ.*
Stirne, *mer.*
Stock, *ture.*
stossen, *ǵulŏ.*
strafen, *monya.*
Strasse, *kiko.*
Strauss, *tutwe.*
streiten, *meru.*

Streu, *korodo.*
Strick, *nekenet.*
strömen, *duya.*
Stroh, *deru.*
Strohmatte, *ika.*
Strom, *kare*
Stück, *nadit.*
stürzen, *doro.*
stumm, *golobe.*
Süden, *loki.*
Sumpf, *wododo.*
Sykomore, *kibi.*

T.

täglich, *ko lor ko lor.*
tättowiren, *duṅe.*
täuschen, *dumba.*
Tag, *lor.*
tagen, *bud.*
Tamarinde, *kite.*
tanzen, *gwoǵa.*
tapfer, *akaṅa.*
tasten, *tan.*
taub, *amiṅe.*
tauschen, *gwere.*
Teller, *kalaba.*
Thal, *kiridi.*
theilen, *kor.*
theuer, *alonon.*
Thier, *idin.*
Thräne, *nalitan.*
Thür, *katumit.*
Thurm, *kadi na luṅwŏ.*
tief, *anagulu, alagulu.*
Tisch, *rogo.*
Tochter, *nuro nakwan.*
todt, *atoan.*
tödten, *rembu.*
Topf, *lofunit.*
tränken, *madu.*
träumen, *rudwe.*
tragen, *duku, dukundya.*
trauern, *durwe.*
traurig, *alayur.*
treffen, *kek.*
treiben, *meon.*
treten, *riok.*
trennen, *kor.*
trinken, *moǵu.*
Tropfen, *murut.*

U.

Übel, *alaron.*
üben, *diniki.*
über, *ki.*
überall, *i feriten lin.*
überaus, *parik.*
Überfluss, *ǵore.*
überschwemmen, *molun.*
übrig bleiben, *gwe bak.*
Ufer, *kiǵit na kare.*
Uhr, *kolon na kadi.*
Uhu, *uṅuli.*
um, *rara.*
umarmen, *moga.*
umgeben, *gek.*
umsonst, *kana.*
umwenden, *loki.*
umwölkt, *adwer.*
umzäumen, *gen.*

unfruchtbar, *aban*.
Unkraut, *lotole*.
unten, *kak*.
unmässig, *loyulu*.
unreif, *aladon*.
unterreden (sich), *ǵambu*.
untertauchen, *milen*.

V.

Vater, *monie, baba, ba*.
Vaterland, *kak na monie*.
verabscheuen, *man*.
verachten, *maranu*.
verbeugen (sich), *doma*.
verbinden, *fidya*.
verbrennen, *yur*.
verbürgen, *kenakin*.
verdammen, *mana*.
verdorben, *alarume*,
verdorren, *rodu*.
verdrängen, *ćunyekin*.
veredeln, *riǹ*.
verehren, *kwat*.
Verehrung, *kwatet, kwaćet*.
vereinigen, *moro*.
verführen (ein Mädchen), *dumb*.
vergessen, *beǹo, beǹeri*.
vergiessen, *buk*.
vergiften, *ti yaǹwe*.
verheirathen, *enba*.
verhindern, *gok*.
verkaufen, *gwere*.
verklagen, *mono*.
verlieren, *liken*.
verneinen, *renya*.
verrathen, *burenokindye*.
versäumen, *yulen*.
versöhnen, *mora*.
verstecken, *muk*.
verstehen, *yiǹ*.
vertheidigen, *tiǵu*.
vertreiben, *don, rig*.
verwunden, *dika*.
Vieh, *idin, kićuk*.
viel, *ǵore*.
Vogel, *kwentit*.
Volk, *nutu*.
voll, *ǵore*.
vollenden, *yoǹe, tobaku*.
vorübergehen, *togu*.
von, *da*.
Vormittags, *tuwaǹlet*.
vorwärts, *nyerot*.

W.

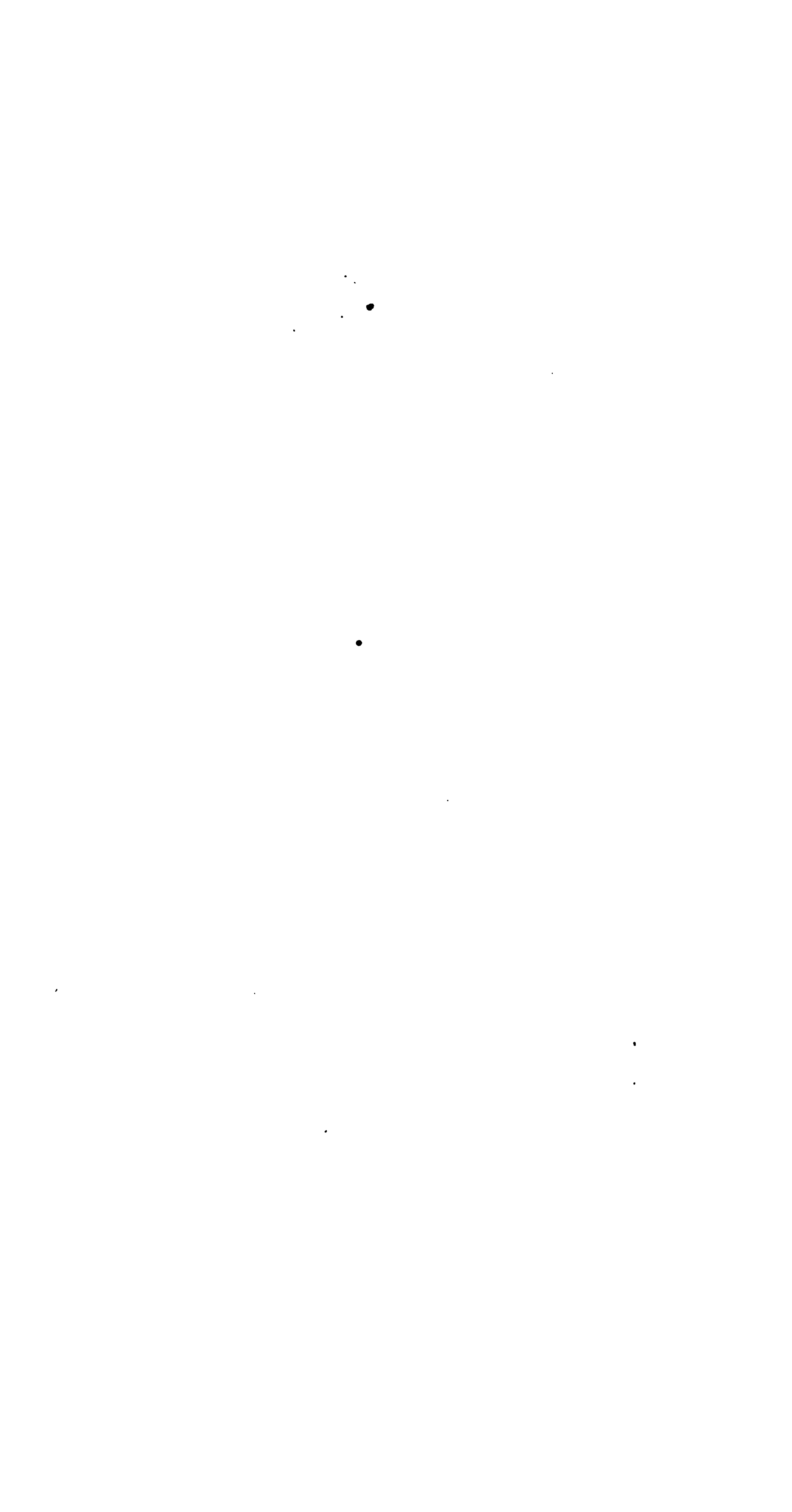
wach, *atiǵu*.
wachen, *tiǵu*.
Wachs, *kabi*.
wachsen, *durǵö, yaga, yeǹa*.
Wade, *wewe*.
Waffe, *gor*.
Wald, *yebu, mudin*.
Wange, *nyebi*.
wann, *nanu*.
warm, *pape*.
warten, *mandu*.
warum, *nyo*.
was, *ǹo*.
waschen, *laǵo*.

Wasser, *piom*.
Wasserfall, *pye*.
Wasserkrug, *ćape*.
Weg, *kiko*.
wegnehmen, *lomon*.
wehen, *kudie*.
weich, *alomonien*.
Weib, *nakwan*.
weiden, *yugu*.
Weidenbaum, *aromo*.
weinen, *gwien*.
Weinrebe, *kadi*.
weiss, *anake*.
weit, *faǵo*.
Weizen, *olot na kak Europą*.
Weltall, *ki ko kak*.
wenden, *lufuken*.
wenig, *kodik, mukono*.
werfen, *gumba*.
Westen, *wala, wolu*.
Westwind, *lotutu*.
Wetter, *ki*.
wetzen, *ǵu*.
Wetzstein, *morufit a rego rego*.
wickeln, *rog, fit*.
Widder, *lafiǵot*.
wie (gleichwie), *boćo*.
wie viel, *moda*.
wieder, *teki*.
wiederkehren, *itie*.
wiegen, *bo*.
Wille, *gwŏnet*.
willkommen, *farana*.
Wind, *kobumet*.
Wirbelsäule, *gwiri*.
wirklich, *kirot*.
wissen, *den, din*.
wörtlich, *kolia ko kolia*.
Wolf, *digit*.
Wolke, *diko*.
Woche, *lor ferok burio*.
wohnen, *gwon*.
Wohnung, *kadi*.
Wort, *kolia*.
wozu? *anyo*.
würzen, *to*.
wund, *arema*.
Wunde, *dika*.
Wurm, *kolorodot*.
Wurzel, *kori*.

Z.

zählen, *ken*.
zahm, *runityo*.
Zahn, *kele*.
Zange, *karwa*.
Zank, *kŏ*.
zaubern, *dema*.
Zaum, *mariń*.
zeichnen, *loń*.
zeigen, *kwendi*.
Zeit, *kian*.
zerreissen, *keren*.
zerschlagen, *yak*.
zerstreuen, *ker*.
Zeuge, *kakwekanit*.
zeugen, *kwekin*.
Ziege, *metyo*.
Ziegenbock, *manik na metyo*.
ziehen, *ǵik, fik*.
zielen, *bega*.
Zimmermann, *bodo*.

Zither, *tom*.
zittern, *nago*.
Zitze, *kinat*.
zornig, *awaran*.
zurechtweisen, *riri*.
zurückgeben, *yitekin*.
zurückkehren, *itie*.
zusammen, *i ferit na gelen*.
Zweig, *kene*.



VERZEICHNISS

DER EINGEGANGENEN DRUCKSCHRIFTEN.

(JÄNNER 1864.)

Akademie der Wissenschaften, Königl. Preuss., zu Berlin: Abhandlungen aus dem Jahre 1862. Berlin 1863. 4°. — Kirchhoff, A., Studien zur Geschichte des griechischen Alphabets. (Aus den Abhdlngn. 1863.) 4°.

— der Wissenschaften, Königl. Bayer., zu München: Sitzungsberichte. 1863. II. Heft 1 & 2. München, 1863; 8°.

— der Wissenschaften, Königl. Schwedische, zu Stockholm: Handlingar. Ny Följd. IV. Bd., I. Heft. 1861; 4°. — Öfversigt. XIX Årgången. 1862; Stockholm, 1863; 8°. — Mitgliederverzeichniss.

American Journal of Science and Arts. Vol. XXXVI. Nr. 107—108. New Haven, 1863; 8°.

Documents inédits sur l'histoire de France: Li livres dou tresor par Brunetto Latini. Publié pour la première fois par P. Chaballe. Paris, 1863; 4°. — Lettres, instructions diplomatiques et papiers d'état du Cardinal Richelieu. Par Avonel. Tome Ve. 1635—1637. Paris, 1863; 4°.

Ellero, Pietro, Giornale per l'abolizione della pena di morte. VIII. Bologna, 1863; 8°.

Fürst, Julius, Hebräisches und chaldäisches Handwörterbuch über das alte Testament. I. und II. Bd. Leipzig, 1863; 8°.

Genootschap van Kunsten en Wetenschappen, Bataviaasch: Verhandelingen. Deel XXIX. Batavia, 1862; 4°. — Tijdschrift voor indische Taal-Land-en Volkenkunde. Deel XI. Aflevering 1—6. Batavia, 1861; Deel XII. Afl. 1—6. Batavia, 1862; 8°.

Hamelitz. III. Jahrg. Nr. 41—43. Odessa, 1863; 4°.

Hekekyan Bey, A Treatise on the Chronology of Siriadic Monuments, demonstrating that the Egyptian Dynasties of Manetho are records of Astrogeological Nile Observations which have been continued to the present Time. (For private Circulation.) London, 1863; 8°.

Hertz, Martinus, Titi Livi ab Urbe condita libri. Vol. IV. Pars I. Lipsiae, MDCCCLXIII; 8°.

Lange, Ludwig, Römische Alterthümer. I. Bd. Zweite Auflage. 1863; 8°.

Mittheilungen der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale. VIII. Jahrg. Nr. 12. Wien. 1863; 4°.

— aus J. Perthes' geographischer Anstalt. Jahrg. 1863, XI.—XII. Heft. Ergänzungsheft Nr. 11. Gotha: 4°.

Mone, F. J., Quellensammlung der badischen Landesgeschichte. III. Bd. Karlsruhe, 1863; 4°.

Museum Francisco-Carolinum. 22. Bericht. Linz, 1862; 8°. — Urkunden-Buch des Landes ob der Enns. II. Bd. Wien, 1856; 8°.

Programm des k. k. Gymnasiums zu Feldkirch für das Schuljahr 1862/1863. Innsbruck, 1863; 4°.

Revoltella, P., Österreichs Betheiligung am Welthandel. (Als Manuscript gedruckt.) Triest, 1863; 8°.

Stern, M. E., More Nebuchim „Wegweiser für Verirrte". Wien, 1864; 8°. — Kether Thora. (Krone der Lehre.) Wien. 1864; 8°.

Society, The Asiatic, of Bengal: Journal. No. 2. 1863. Calcutta, 1863; 8°.

Societas regia scientiarum Upsalensis: Nova Acta. Seriei tertiae, Vol. IV. Fasc. II, 1863. Upsaliae; 4°.

Verein für Geschichte und Alterthum Schlesiens: Zeitschrift. V. Bd., 1. & 2. Hft. Breslau, 1863; 8°. — *Codex diplomaticus Silesiae.* IV. Bd. Breslau, 1863; 4°.

— historischer für Niederbayern: Verhandlungen. IX. Bd. 3. & 4. Heft. Landshut, 1863; 8°.

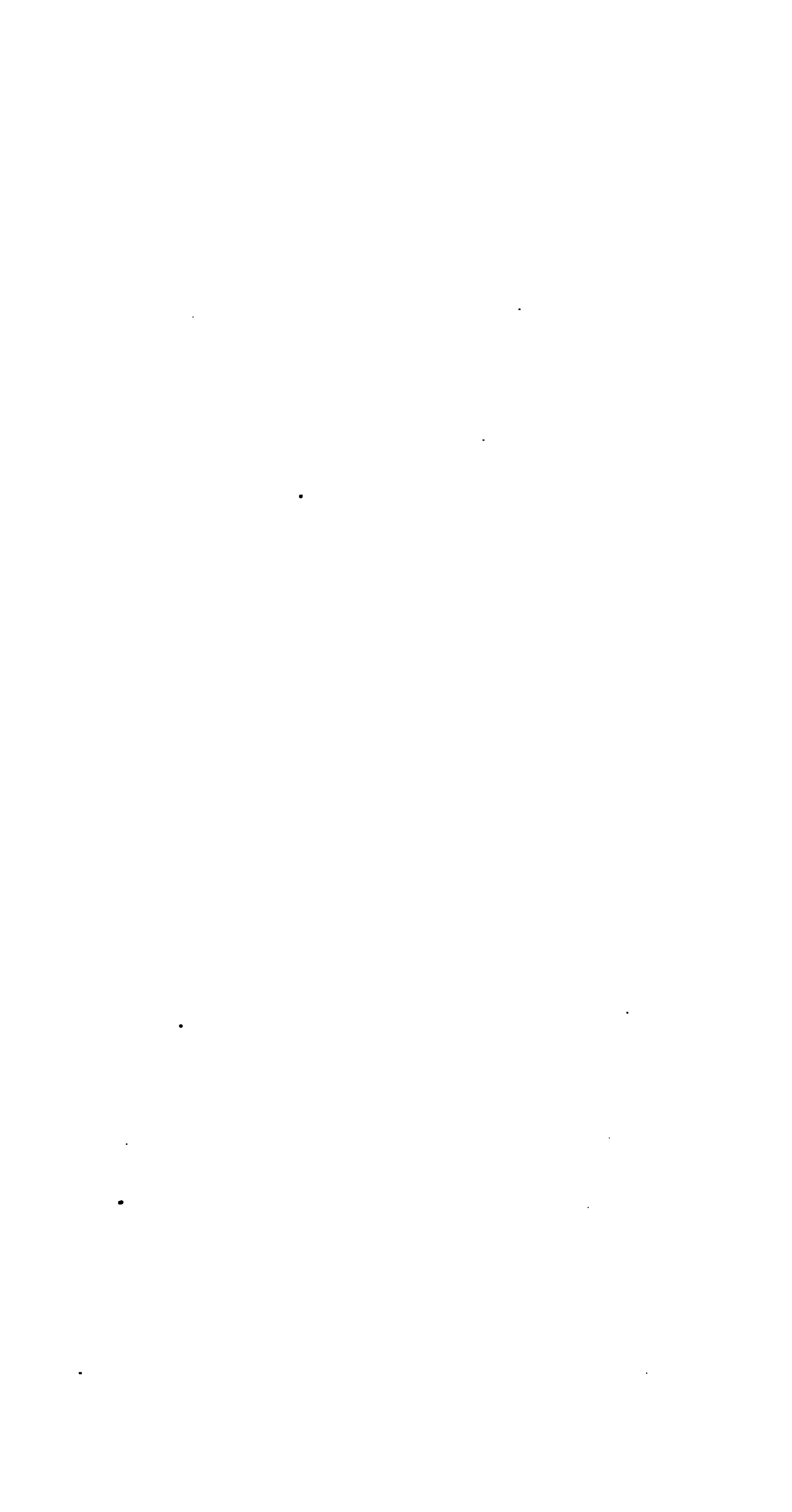
— historischer, von und für Oberbayern: Oberbayerisches Archiv für vaterländische Geschichte. XVIII. Bd. 2. Hft. 1857;

XIX. Bd. 2. Heft; XX. Bd. 2. Hft. 1858; XXII. Bd. 3. Hft. 1863; XXIV. Bd. München, 1863; 8°.

— für meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde: Jahrbücher und Jahresbericht; XXVIII. Jahrg. Schwerin, 1863; 8°.

Welfen-Museum, Das Königliche, zu Hannover im Jahre 1863. Hannover, 1864; 8°.

Zimmermann, Karl, Jakob Reuter. Ein Nekrolog. Wien, 1863; 8°.



SITZUNGSBERICHTE

DER

KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

XLV. BAND. II. HEFT.

JAHRGANG 1864. — FEBRUAR.



SITZUNG VOM 3. FEBRUAR 1864.

Es werden der Classe vorgelegt:

1) eine Note des hohen Staatsministeriums vom 19. Jänner d. J.;

2) eine Note des hohen Finanzministeriums vom 23. Jänner d. J.;

3) eine Zuschrift des Herrn Bürgermeisters der Stadt Wien vom 15. Jänner d. J., in welcher das am 10. und 15. Jänner d. J. gestellte Ansuchen der Classe dahin beantwortet wird, dass den darin namhaft gemachten Mitgliedern der von derselben eingesetzten Commission für Herausgabe von Weisthümern Österreichs die Benützung der Archive jener hohen Ministerien und der Stadt Wien zu diesem Zwecke gestattet werde.

Die Heerführer Wei-tsing und Hŏ-khiü-ping.

Von dem w. M. Dr. August Pfizmaier.

(Vorgelegt in der Sitzung am 9. December 1863.)

Während die berühmten Heerführer von Han im Allgemeinen entweder aus angesehenen Häusern oder aus dem Stande der Krieger hervorgegangen, stammten zwei in der Geschichte ihrer Zeit oft genannte, an den grossen Ereignissen zumeist betheiligte Heerführer: Wei-tsing und Hŏ-khiü-ping aus ziemlich tiefen Schichten des Volkes und verdankten ihr rasches und auffallendes Emporkommen einzig ihrer nahen Verwandtschaft mit der ursprünglich ebenfalls sehr bescheidenen Kreisen angehörenden begünstigten Gemahlinn des Himmelssohnes.

Obgleich in dem Stande, zu dem sie berufen wurden, nicht aufgewachsen und hinsichtlich ihrer Herkunft mit gemeinen, im

Grunde selbst unsittlichen Verhältnissen in Verbindung gebracht, standen Wei-tsing und Hŏ-khiü-ping Jahre hindurch an der Spitze der Grossthaten ihrer Zeit und gelangten zu einem Ansehen, vermöge dessen sie in den weiten Landen der Han ihres Gleichen nicht hatten. Der Kriegsruhm von Han wurde von ihnen zuerst über die Marken des Mittellandes hinaus getragen, in den so schwierigen Feldzügen gegen die Hiung-nu's, welche sie unternahmen, wurde neben Verlusten immer noch eine Anzahl bedeutender Erfolge namhaft gemacht, was zu beweisen scheint, dass sie ungeachtet des Zufalles, der in ihrem Leben eine Rolle gespielt, und der Begünstigung, die ihnen zu Theil geworden, ihrer Erhebung nicht unwürdig gewesen.

Wei-tsing namentlich, der in seiner Jugend als Leibeigener betrachtet wurde, zeigte sich, nachdem er der angesehenste Mann des Landes geworden, menschlich, anspruchslos und nachgiebig wie im Ganzen vor ihm kein Anderer.

In Bezug auf seine Anspruchslosigkeit wird die folgende Thatsache erzählt. Der Heerführer Su-kien stellte einst Wei-tsing im Gespräche zur Rede, indem er zu ihm sagte: Du, o Heerführer, bist ein Mann in der ehrenvollsten Stellung und von grösster Wichtigkeit, aber von den weisen Kriegsmännern und den Grossen der Welt wirst du nirgends gerühmt. Es ist zu wünschen, dass du, o Heerführer, in Betracht ziehest, wen die berühmten Heerführer des Alterthums herbeiriefen und erwählten. Mögest du dich dessen bestreben!

Wei-tsing entschuldigte sich und antwortete: Seit Wei-khi [1]) und Wu-ngan [2]) hochschätzten die Gäste, presste der Himmelssohn beständig die Zähne zusammen [3]). In die Nähe ziehen und empfangen die Kriegsmänner und die Grossen des Landes, herbeirufen die Weisen, ausscheiden die Entarteten, sind Handhaben des Gebieters der Menschen. Der Diener unter den Menschen hält sich an die Gesetze, erfüllt die Pflichten seines Amtes, dies ist alles. Warum sollte er erst die Kriegsmänner herbeirufen?

---

[1]) D. i. Tŏ-ying, Lehensfürst von Wei-khi, ehemals Heerführer von Han und Landesgehilfe des Allhalters Hiao-wu.

[2]) D. i. Tien-fen, Lehensfürst von Wu-ngan, der ehemalige Landesgehilfe des Allhalters Hiao-wu.

[3]) Er that dies im Gefühle seiner Unsicherheit.

Eine ähnliche Meinung hatte auch Hŏ-khiü-ping, der ganz in diesem Geiste das Amt des Heerführers versah.

Der Heerführer Wei-tsing.

青衛 Wei-tsing, dessen Jünglingsname 卿仲 Tschung-king, war von niedriger und zugleich unrechtmässiger Herkunft. Sein Vater war 季鄭 Tsching-ki, ein Eingeborner der Stadt Ping-yang in Ho-tung. Dieser Vater Wei-tsing's widmete in der Eigenschaft eines Angestellten des Kreises seine Dienste dem fürstlichen Hause seiner Geburtsstadt.

壽曹 Tsao-scheu, Lehensfürst von 陽平 Ping-yang [1]), hatte 信陽 Yang-sin, die älteste Tochter eines Himmelssohnes und ältere Schwester des Allhalters Hiao-wu, zur Gemahlinn erhalten. Tsching-ki hatte mit einer in dem Hause der Himmelssohnstochter dienenden jungen Magd, der später der Name 媪衛 Wei-wen „die bejahrte Frau von dem Geschlechte Wei" beigelegt ward, geheimen Umgang. Dieselbe gebar ihm einen Sohn Namens 青 Tsing, d. i. den oben genannten Wei-tsing.

Der Sohn Tsing hatte noch einen leiblichen älteren Bruder, dessen Name 君長 Tschang-kiün, ferner eine leibliche ältere Schwester, deren Name 夫子 Tse-fu. Als diese Schwester Tse-fu in späterer Zeit durch die an den Fürsten von Ping-yang vermählte Himmelssohnstochter der Gunst des Allhalters Hiao-wu theilhaftig wurde, übertrug man dem Sohne Tsing den Geschlechtsnamen Wei [2]).

Die „bejahrte Frau" von dem Geschlechte Wei hatte im Ganzen drei Töchter. Die älteste dieser Töchter hiess 孺君 Kiün-ju, die nächste 兒少 Schao-ni, die jüngste war die oben genannte Tse-fu. Ausserdem besass Tse-fu noch einen jüngern Bruder, Namens 廣步 Pu-khuang. Sämmtlichen Kindern der „bejahr-

---

[1]) Diese Lehensstadt entspricht dem heutigen gleichnamigen Ping-yang in Schan-si.

[2]) Nach der Angabe des Auslegers Sse-ku führte der Mann der in dem Hause der Himmelssohnstochter dienenden jungen Magd, welche somit vermählt gewesen wäre, den Geschlechtsnamen Wei, wesshalb diese Dienerin in späterer Zeit „die bejahrte Frau von dem Geschlechte Wei" geheissen hätte.

ten Frau" von dem Geschlechte Wei, deren mit Ausschluss des Sohnes Tsing fünf waren, wurde ebenfalls der Geschlechtsname Wei übertragen.

Der Sohn Tsing befand sich nach seiner Geburt in dem fürstlichen Hause. Schon in früher Jugend jedoch zog er in das Haus seines Vaters Tsching-ki, der durch ihn die Schafe hüten liess. Die Kinder der unter dem Volke lebenden rechtmässigen Gattinn Tsching-ki's [1]) behandelten ihn daselbst wie einen Leibeigenen und zählten ihn nicht zu ihren Brüdern.

Eines Tages begab sich Tsing im Gefolge von Anderen in den von Fussknechten bewohnten Theil des Gebäudes Kan-tsiuen. Daselbst betrachtete ihn, wie erzählt wird, ein mit einem Halseisen belasteter Fussknecht nach den Vorschriften der Kunst, aus der äusseren Gestalt eines Menschen dessen Schicksale zu bestimmen, und sagte: Dies ist ein vornehmer Mann. Im Amte wird er es bringen bis zu einem mit einem Fürstenthume belehnten Fürsten. — Der Sohn Tsing erwiederte lachend: Wenn ein Leibeigener unter den Menschen in seinem Leben es dahin bringt, dass er nicht mit Gerten geschlagen und nicht gescholten wird, so muss er zufrieden sein. Wie könnte er zu thun haben mit den Angelegenheiten eines mit einem Fürstenthum belehnten Fürsten?

Zum Manne herangewachsen, ward der Sohn Tsing ein Reiter in dem fürstlichen Hause und gehörte als solcher zu dem Gefolge der an den Fürsten von Ping-yang vermählten Tochter des Himmelssohnes.

Im zweiten Jahre des Zeitraumes Kien-yuen (139 vor uns. Zeitr.) trat Tse-fu, die ältere Schwester des Sohnes Tsing, durch Vermittlung der Gemahlinn des Fürsten von Ping-yang in das Gebäude des Himmelssohnes und erlangte die Gunst des Allhalters Hiao-wu. Die erste Gemahlinn des Himmelssohnes, die eine Tochter der grossen ältesten Himmelssohnstochter, d. i. die Muhme des Allhalters Hiao-wu, war kinderlos und zu Eifersucht geneigt. Als ihre Mutter, die grosse älteste Himmelssohnstochter erfuhr, dass Tse-fu die Gunst des Himmelssohnes erlangt habe und schwanger sei, eiferte sie

---

[1]) Die rechtmässige Gattinn Tsching-ki's wohnte, von den Hausgenossen der Tochter des Himmelssohnes getrennt, inmitten der Thüren des Volkes.

ebenfalls. Um wenigstens einen der Angehörigen Tse-fu's zu verderben, gab sie Leuten den Auftrag, den Sohn Tsing festzunehmen.

Wei-tsing, so wurde jetzt der Sohn Tsing genannt, leistete um die Zeit Dienste in 章建 Kien-tschang, einem der Wohngebäude des Himmelssohnes, wo sein Name noch unbekannt war. Die grosse älteste Himmelssohnstochter liess Wei-tsing, nachdem derselbe ergriffen worden, in ein Gefängniss setzen und war gesonnen, ihn tödten zu lasssen. Sein Gefährte, der berittene Leibwächter 敖孫公 Kung-sün-ngao verband sich jedoch mit einigen tapferen Kriegsmännern und befreite ihn aus dem Gefängnisse eigenmächtig und mit Gewalt. Wei-tsing entging auf diese Weise der Tödtung.

Als der Himmelssohn diese Vorgänge erfuhr, beschied er Wei-tsing zu sich und ernannte ihn zum Beaufsichtiger des Gebäudes Kien-tschang und zum „Aufwartenden im Inneren". Zugleich gelangten die Mutter und die Brüder Wei-tsing's zu Ansehen und erhielten Belohnungen. Die ihnen verabreichten Geschenke betrugen binnen wenigen Tagen tausend Gewichte in gereihten Geldstücken [1]).

Kiün-ju, die älteste Schwester Wei-tsing's, wurde die Gattinn des grossen Hausdieners 賀孫公 Kung-sün-ho [2]). Dessen zweite Schwester Schao-ni hatte vordem mit 掌陳 Tschin-tschang, einem Urenkel des Heerführers 平陳 Tschin-ping, geheimen Umgang gehabt. Der Himmelssohn beschied jetzt Tschin-tschang zu sich und brachte ihn zu Ansehen. Kung-sün-ngao, dem Wei-tsing seine Rettung zu verdanken hatte, trat durch die Gunst der angegebenen Verhältnisse immer mehr aus seiner Dunkelheit hervor. Indessen wurde Tse-fu zur Gemahlinn des Himmelssohnes, Wei-tsing zu einem Grossen der grossen Mitte ernannt.

Im sechsten Jahre des Zeitraumes Yuen-kuang (129 vor uns. Zeitr.) erhielt Wei-tsing die Stelle eines Heerführers der Wagen und Reiter. In dieser Eigenschaft richtete er einen Angriff gegen

---

[1]) Zehntausend eherne Geldstücke sollen zu den Zeiten der Han dem Werthe von einem Gewichte Goldes entsprochen haben.

[2]) Kung-sün-ho ist in der Abhandlung: „Das Ereigniss des Wurmfrasses der Beschwörer" Gegenstand eines besonderen Abschnittes.

die Hiung-nu's, wobei er von Schang-kŏ [1]) auszog. Gleichzeitig mit ihm richteten auch drei andere Heerführer Angriffe gegen die Hiung-nu's. Kung-sün-ho, zum Heerführer der leichten Wagen ernannt, rückte von der Landschaft Yün-tschung in das feindliche Land. Kung-sün-ngao, jetzt der Grosse der grossen Mitte und Heerführer der Reiterschaaren, rückte von der Landschaft Tai in das feindliche Land. Der Beruhiger der Leibwachen Li-khuang [2]), der jetzt die Stelle eines Heerführers der kühnen Reiter bekleidete, rückte von Yen-men in das feindliche Land. Han entsandte somit im Ganzen vier Kriegsheere, deren jedes aus zehntausend Reitern bestand.

Wei-tsing erreichte mit seinem Heere die Feste des Lindwurms, den Ort, an welchem der Schen-yü dem Himmel Gaben darbrachte und die verschiedenen Stämme der Hiung-nu's grosse Versammlungen hielten. Er schlug siebenhundert feindliche Häupter ab.

Kung-sün-ngao, der Heerführer der Reiterschaaren, verlor siebentausend Reiter.

Li-khuang, der Beruhiger der Leibwachen, wurde von den Hiung-nu's gefangen, fand jedoch Mittel zu entkommen und nach Han zurückzukehren.

Die beiden letztgenannten Heerführer wurden zur Enthauptung verurtheilt, erhielten jedoch die Begünstigung, sich loskaufen zu dürfen und wurden zu gemeinen Menschen erniedrigt.

Auch Kung-sün-ho verrichtete keine nennenswerthe That. Es erübrigte daher nur Wei-tsing, dem für seine Verdienste die Rangstufe eines Lehensfürsten innerhalb des Durchweges verliehen ward. Seit dieser Zeit machten die Hiung-nu's mehrere rasch auf einander folgende Einfälle in das Gebiet von Han.

Im ersten Jahre des Zeitraumes Yuen-sŏ (128 vor uns. Zeitr.) gebar Tse-fu, welche früher drei Töchter geboren, den zum Nachfolger in den Ländern des Himmelssohnes bestimmten Sohn und wurde zur erhabenen Gemahlinn und Königinn ernannt. Im Herbste desselben Jahres befehligte Wei-tsing wieder ein Heer von dreissigtausend Reitern, mit welchem er von Yen-men auszog. Gleichzeitig

---

[1]) Schang-kŏ (das obere Thal) ist die Gegend des heutigen Schün-thien in Pe-tschĭ-li.

[2]) Li-khuang ist Gegenstand eines Theiles der Abhandlung: „Die Heerführer Li-khuang und Li-ling“.

bewerkstelligte der Heerführer 息 李 Li-sǐ seine Vorrückung aus der Landschaft Tai. In diesem Feldzuge schlug Wei-tsing mehrere tausend Häupter ab.

Im folgenden Jahre (127 vor uns. Zeitr.) rückte Wei-tsing wieder von Yün-tschung in das feindliche Land und gelangte im Westen bis zu dem Berge 闕 高 Kao-kiue [1]. Von dort zog er nach Lung-si, wo er mehrere tausend Hiung-nu's gefangen nahm und über hundertmal zehntausend Stücke Vieh erbeutete. Die Könige von 羊 白 Pe-yang und 煩 樓 Leu-fan wurden von ihm in die Flucht geschlagen. Sofort besetzte er das im Süden des gelben Flusses gelegene Land, aus welchem die neue Landschaft Sŏ-fang gebildet wurde.

Wei-tsing erhielt für seine Thaten das Lehenfürstenthum Tschang-ping, zu welchem dreitausend achthundert Thüren des Volkes gehörten. 建 蘇 Su-kien [2], der Hiao-wei in dem Heere Wei-tsing's, wurde zum Lehensfürsten von Ping-ling, 公 次 張 Tsch'hang-thse-kung, ein anderer Hiao-wei in dem Heere Wei-tsing's, zum Lehensfürsten von 頭 岸 Ngan-teu ernannt. Zugleich wurde Su-kien beauftragt, zum Schutze der Landschaft Sŏ-fang Mauern zu erbauen.

Bei dieser Gelegenheit äusserte sich der Himmelssohn über Wei-tsing mit folgenden anerkennenden Worten: Die Hiung-nu's handeln zuwider der Einrichtung des Himmels, bringen Verwirrung unter die Reihungen der Menschen. Sie sind grausam gegen die Älteren, unterdrücken die Greise [3]. Sie machen aus Raub und Diebstahl ein Gewerbe. Sie üben Trug gegen sämmtliche Fremdländer, sie schmieden Ränke, entlehnen Streitkräfte und waren mehrmals der Schaden unserer Markungen [4]. Desswegen setzte

[1] Dieser Berg befand sich im Norden der noch in diesem Jahre unter den Fremdländern geschaffenen Landschaft Sŏ-fang. Nach Anderen ist Kao-kiue der Name einer Versperrung.

[2] Su-kien, der Vater Su-wu's, ist in der Abhandlung: „Die Geschichte einer Gesandtschaft bei den Hiung-nu's" vorgekommen.

[3] Die Hiung-nu's schätzen die Jungen und Starken, verachten jedoch die Älteren und die Greise.

[4] Indem sie die Kriegsmacht der Fremdländer entlehnten, fügten sie den Ländern der Han mehrmals Schaden zu.

sich in Bewegung ein Kriegsheer, entsandte den Heerführer, damit er durch Eroberung strafe ihre Verbrechen. Sagt es denn nicht das Gedicht? In ihm heisst es:

Er hat bekriegt der Hien-yün's Mengen,
Ist ihnen nachgesetzt bis Thai-yuen [1])
. . . .
Die Wagen in dem Auszug rasseln laut,
In Nordens Landen er die Mauern baut.

Jetzt hat Tsing, der Heerführer der Wagen und Reiter, übersetzt den westlichen Fluss und ist gelangt bis Kao-kiue. Er hat gefangen Feinde zweitausend dreihundert. Wagen und Lastwagen, Hausthiere und Zuchtvieh, in Gesammtheit zusammengerafft, wurden seine Beute.

Er war bereits ernannt zu einem Lehensfürsten der Reihe. Sofort wandte er sich nach Westen und stellte fest das Land im Süden des Flusses. Er erforschte die alte Versperrung von Yü-khi [2]). Er setzte durch Tse-ling [3]), überbrückte den nördlichen Fluss. Er strafte Pu-ni [4]), zersprengte Fu-li [5]). Er enthauptete leichte und heftig angreifende Krieger, er nahm fest Lauernde und Horchende [6]) dreitausend siebenzehn. Er ergriff, befragte [7]) und be-

---

[1]) Die Rede ist von Ke-fu, Heerführer des Königs Siuen von Tscheu. Die Hiung-nu's wurden in den alten Zeiten Hien-yün's genannt.

[2]) Im Norden der oberen Landschaft (Schang-kiün) befindet sich der Berg 諸次 Tschü-thse, auf welchem der gleichnamige Fluss Tschü-thse entspringt. Dieser Fluss zieht im Osten an der Versperrung von Yü-lin (wörtlich: der Ulmenwald) vorbei, wo er den Namen 楡谿 Yü-khi (der Gebirgsbach der Ulmen) erhält. Diese Stelle ist die alte Versperrung von Yü-khi, welche das von Wei-tsing befehligte Heer auf seinem Zuge aufsuchte.

[3]) 梓領 Tse-ling, welches der Name eines Gebirgsweges zu sein scheint, ist dem Verfasser weder in dem erdbeschreibenden Theile der Bücher der früheren Han, noch an irgend einer andern Stelle der Geschichte vorgekommen.

[4]) 蒲泥 Pu-ni ist die Benennung eines gewissen fremdländischen Königs.

[5]) 符離 Fu-li ist nach Einigen ebenfalls die Benennung eines gewissen fremdländischen Königs, nach Sse-ku jedoch ist es der Name einer Versperrung.

[6]) Leute, die in den Verstecken lauern und hören, was bei dem Kriegsheere wirklich oder vorgeblich ist. Die angegebene Zahl begreift sowohl die enthaupteten als die gefangenen Feinde.

[7]) Die Gefangenen wurden ausgefragt.

kam in seine Gewalt die ganze Menge. Er trieb fort Pferde, Rinder, Schafe mehr als hundertmal zehntausend. Er erhielt unversehrt Panzer und Angriffswaffen und kehrte zurück. Ich vermehre das Lehen Tsing's um dreitausend achthundert Thüren.

Ungeachtet der Siege Wei-tsing's machten die Hiung-nu's in den folgenden Jahren mehrere Einfälle in die Landschaft Tai, in Yen-men, Ting-siang, in die obere Landschaft und Sŏ-fang, wobei sie sehr viele Krieger von Han tödteten und in grosser Ausdehnung plünderten.

Im fünften Jahre des Zeitraumes Yuen-sŏ (124 vor uns. Zeitr.) erhielt Wei-tsing den Auftrag, sich an die Spitze von dreissigtausend Reitern zu stellen und von der Versperrung des Berges Kiao-kiue auszurücken. Unter seinen Befehlen standen der Beruhiger der Leibwachen Su-kien als „wandernder losschlagender" Heerführer, der linke Vermerker des Inneren 沮 李 Li-tsiü als Heerführer der starken Armbrüste, der grosse Hausdiener Kung-sün-ho als Heerführer der Reiterschaaren, der stellvertretende Landesgehilfe 蔡 李 Li-tsai als Heerführer der leichten Wagen. Die vier hier genannten Heerführer waren von dem Heerführer der Wagen und Reiter, welcher Wei-tsing selbst, unmittelbar abhängig und zogen mit ihm vereint aus Sŏ-fang. Ausserdem bekleideten auch die Vorsteher des Verkehrs Li-sĭ und Tsch'hang-thse-kung, Fürst von Ngan-teu, Stellen von Heerführern und rückten als solche gleichzeitig von Yeu-pe-ping in das feindliche Land.

Der „weise König" der Rechten, einer der höchsten Würdenträger der Hiung-nu's [1]), wurde bestimmt, den Kampf mit den von Wei-tsing und den übrigen Heerführern befehligten Streitkräften aufzunehmen. Derselbe war der Meinung, dass die Streitkräfte von Han nicht bis zu ihm gelangen können, und er verbrachte daher die Zeit mit Trinken und berauschte sich. Die Kriegsmacht von Han rückte indessen in der Nacht herbei und schloss den weisen König der Rechten ein. Dieser König begab sich in seinem Schrecken noch in der Nacht auf die Flucht, durchbrach, nur von seiner Geliebten und einigen hundert Reitern begleitet, in vollem Laufe den Kreis der ihn umringenden Feinde und entfernte sich in nördlicher Richtung.

---

[1]) Derselbe war der zweite nach dem Schen-yü.

成郭 Kŏ-tsching, der Hiao-wei der leichten Reiter, und andere Anführer von Han verfolgten den weisen König der Rechten auf einer Strecke von mehreren hundert Weglängen, ohne im Stande zu sein, ihn einzuholen. Die Macht von Hang fing jedoch zehn weise Unterkönige der Rechten [1]), mit ihnen eine Volksmenge von mehr als fünfzehntausend Männern und Weibern und erbeutete mehrere zehnmal bis hundertmal zehntausend Stücke Vieh. Nach diesem Erfolge traten die Heerführer von Han den Rückzug an.

Als das Heer zu den Versperrungen gelangte, erschien daselbst ein von dem Himmelssohne ausgeschickter Gesandter, der in den Händen die Abdrucksmarke eines grossen (obersten) Heerführers hielt. Dieser Gesandte begab sich sofort zu dem Kriegsheer, wo er Wei-tsing dessen Ernennung zum grossen Heerführer ankündigte. Demgemäss stellten sich sämmtliche Heerführer mit ihren Streitkräften unter Wei-tsing, dessen neue Ehrenbenennung sie auf diese Weise zur Geltung brachten. Hierauf kehrte man nach Han zurück.

Der Himmelssohn zog jetzt in Betracht, dass der oberste Heerführer Wei-tsing in Selbstheit ein Heer von Männern der Waffen befehligt, grosse Kriegsbeute gemacht und zehn Könige der Hiung-nu's gefangen habe. Er vermehrte daher das Lehen Wei-tsing's um achttausend siebenhundert Thüren des Volkes. Zugleich ernannte er auch die drei Söhne Wei-tsing's zu Lehensfürsten, nämlich den Sohn 伉 Kang zum Lehensfürsten von 春宜 I-tschün, den Sohn 疑不 Pu-I zum Lehensfürsten von 安陰 Yin-ngan, den Sohn 登 Teng zum Lehensfürsten von 干發 Fă-kan.

Wei-tsing weigerte sich zu wiederholten Malen, für seine Söhne die Lehen anzunehmen, indem er sprach: Ich war so glücklich, es dahin zu bringen, dass ich warten kann hinsichtlich meiner Schuld inmitten der Reihen des Heeres. Voll Vertrauen auf den göttlichen Geist dessen, vor dem ich stehe unter den Stufen, machte das Heer grosse Kriegsbeute: dies ist durchaus das Verdienst der Anführer, die mit Anstrengung gekämpft haben. Du, vor dem ich

---

[1]) Kleine oder niedere Könige.

stehe unter den Stufen, hast mich beglückt und hast bereits vermehrt mein, des Dieners Tsing, Lehen. Meine, des Dieners Tsing, Söhne befinden sich in den Wickelbändern, sie haben sich noch nicht bemüht und noch nicht angestrengt. Wenn der Himmelssohn sie beglückt, wenn er zerreisst Land und sie ernennt zu drei Fürsten der Lehen, hiedurch erscheint es, indem ich warte hinsichtlich meiner Schuld inmitten der Reihen des Heeres, nicht als mein Wille, aufzumuntern die Kriegsmänner, dass sie mit Anstrengung kämpfen. Wie könnten Kang und die Anderen, meine drei Söhne, es wagen, anzunehmen das Lehen?

Der Himmelssohn erwiederte: Ich vergesse nicht auf die Verdienste der Anführer. Ich bin jetzt ernstlich daran, sie zu erwägen.

An den obersten Vermerker[1]) erging hierauf eine höchste Verkündung, in welcher gesagt wurde, dass Kung-sün-ngao, der das Heer erhaltende Beruhiger der Hauptstadt, dreimal den obersten Heerführer begleitet und die Hiung-nu's angegriffen habe. Dabei habe er immer, nach dem Wortlaute des Namens seiner Würde, das Heer unversehrt erhalten und überdies Könige gefangen genommen. Kung-sün-ngao wurde daher zum Lehensfürsten von 騎合 Hŏ-ki ernannt.

Von 說韓 Han-yue, einem Beruhiger der Hauptstadt, wurde gesagt, dass derselbe sich dem obersten Heerführer angeschlossen habe und von der Versperrung von 渾瑱 Tien-hoen ausgezogen sei. Als man bis zur Vorhalle des an der Spitze der Hiung-nu's stehenden weisen Königs der Rechten herangerückt, habe er sich, ohne ein besonderes Kriegsvolk zu befehligen, unmittelbar unter die Fahne des obersten Heerführers gestellt. Daselbst habe er in dem Kampfe rasch angegriffen und Könige zu Gefangenen gemacht. Han-yue wurde desshalb zum Lehensfürsten von 頟龍 Lung-nge ernannt.

Der Heerführer der Reiterschaaren Kung-sün-ho, der den obersten Heerführer begleitet und Könige gefangen genommen habe, wurde zum Lehensfürsten von 窌南 Nan-piao ernannt.

---

[1]) Der oberste Vermerker war der dem Landesgehilfen zunächst stehende Würdenträger.

Ebenso wurde der Heerführer der leichten Wagen Li-tsai, in Betracht, dass derselbe zweimal den obersten Heerführer begleitet und Könige gefangen genommen habe, zum Lehensfürsten von 安 樂 Lŏ-ngan ernannt.

Von den drei Hiao-wei's (Beruhigern des Vordachs) 朔 李 Li-sŏ, 虞 不 趙 Tschao-pŭ-yü und 奴 戎 孫 公 Kung-sün-jung-nu wurde gesagt, dass ein jeder derselben dreimal den obersten Heerführer begleitet und Könige gefangen genommen habe. Es wurde daher Li-sŏ zum Lehensfürsten von 軹 陟 Schĕ-tschi, Tschao-pŭ-yü zum Lehensfürsten von 成 隨 Sui-tsching, Kung-sün-jung-nu zum Lehensfürsten von 平 從 Tsung-ping ernannt.

Die Heerführer Li-tsiü, Li-sĭ, der Beruhiger des Vordachs 意 如 豆 Teu-ju-I, ferner der Anführer der Leibwächter des Inneren 綰 Wan[1]), welche sich in diesem Feldzuge Verdienste erworben, wurden zu dem Range von Lehensfürsten innerhalb des Durchweges erhoben. Unter ihnen bezogen Li-tsiü, Li-sĭ und Teu-ju-I ein jeder die Einkünfte von dreihundert Thüren des Volkes.

Noch in dem Herbste desselben Jahres drangen die Hiung-nu's in die Landschaft Tai und tödteten 英 朱 Tschü-ying, einen Beruhiger der Hauptstadt.

Im Frühlinge des folgenden Jahres (123 vor uns. Zeitr.) hielt der oberste Heerführer Wei-tsing mit einer grossen Kriegsmacht seinen Auszug aus Ting-siang. Unter seinen Befehlen standen Kung-sün-ngao, Lehensfürst von Hŏ-ki, als Heerführer der Mitte, der grosse Hausdiener Kung-sün-ho als Heerführer der Linken, 信 趙 Tschao-sin, Lehensfürst von 翕 Hĭ[2]), als vorderster Heerführer, der Beruhiger der Leibwache Su-kien als Heerführer der Rechten, der Befehlshaber der Leibwächter Li-khuang als Heerführer des Nachzuges, endlich der linke Vermerker des Inneren Li-tsiü als Heerführer der starken Armbrüste. Diese Macht

---

[1]) Der Geschlechtsname dieses Mannes wird nicht angegeben. 綰 衛 Wei-wan, der zu den Zeiten des Allhalters Hiao-king die Stelle eines Anführers der Leibwächter des Inneren bekleidete, war indessen schon sechzehn Jahre früher in den Ruhestand versetzt worden.

[2]) Derselbe war ein geborner Hiung-nu und ist in der Abhandlung: „Die Geschichte einer Gesandtschaft bei den Hiung-nu's" vorgekommen.

drang in das Land der Hiung-nu's und trat, nachdem sie mehrere tausend feindliche Häupter abgeschlagen, den Rückzug an.

Einen Monat später zog diese gesammte Kriegsmacht nochmals aus Ting-siang und schlug mehr als zehntausend Hiung-nu's die Häupter ab. Su-kien und Tschao-sin vereinigten ihre Heere und stiessen in einer Stärke von dreitausend Reitern allein auf die Macht des Schen-yü, mit der sie sich in einen Kampf einliessen. Nach einem Tage war die Kriegsmacht von Han nahe daran, aufgerieben zu werden.

Tschao-sin war ursprünglich ein Eingeborner des Landes Hu und in früherer Zeit zu Han übergetreten, welches ihn zu einem Lehensfürsten von Hĭ ernannte. Als er sich jetzt in Bedrängniss befand, suchten ihn die Hiung-nu's zur Rückkehr in sein Geburtsland zu verleiten. Tschao-sin entfloh sogleich an der Spitze der ihm noch verbliebenen Reiter, welche etwa achthundert Mann betragen mochten, und ergab sich dem Schen-yü.

Su-kien verlor sein gesammtes Kriegsheer und kehrte, nachdem er sich durch die Flucht gerettet, ganz allein zu dem obersten Heerführer zurück. Wei-tsing wendete sich an den Zurechtsteller des Heeres 閎 Hung, an den ältesten Vermerker 安 Ngan, an den berathenden Leibwächter 霸 周 Tscheu-pa und Andere mit der Frage, welches das Verbrechen Su-kien's und was diesem Heerführer nach dem Gesetze gebühre.

Tscheu-pa antwortete: Seit der grosse Heerführer in das Feld gerückt ist, hat er noch niemals enthaupten lassen einen niederen Heerführer. Jetzt hat Su-kien verlassen sein Kriegsheer. Man kann ihn enthaupten, um in's Licht zu stellen das Ansehen des grossen Heerführers.

Dagegen bemerkten der Zurechtsteller Hung und der älteste Vermerker Ngan: Dem ist nicht so. In den Gesetzen der Kriegskunst heisst es: Ist der kleine Gegner standhaft, nimmt ihn der grosse Gegner gefangen. — Jetzt ist Su-kien mit mehreren Tausenden entgegengetreten mehreren Zehntausenden des Schen-yü. Er hat mit Anstrengung gekämpft länger als einen Tag, die Kriegsmänner wagten es nicht, doppelherzig zu sein. Wenn einer zurückkehrt und man ihn enthaupten wollte, so würde man zeigen, dass man später keinen Gedanken der Rückkehr habe. Man soll ihn nicht enthaupten.

Wei-tsing billigte die zuletzt vorgebrachte Meinung und sagte: Ich bin so glücklich, als Anschluss der Lunge [1]) warten zu können hinsichtlich meiner Schuld inmitten der Reihen des Heeres. Es kümmert mich nicht, dass ich ohne Ansehen bin. Wenn aber Pa zu mir sagt, dass ich in's Licht setzen sollte mein Ansehen, so verfehlt er sich bedeutend in Bezug auf die Absichten des Dieners. Indem man ferner den Diener mit der Leitung betraut, sollte es ihm auch obliegen, enthaupten zu lassen einen Heerführer, die Geehrtesten und Begünstigtsten unter den Dienern wagen es nicht, hier für sich allein zu handeln und eigenmächtig die Hinrichtung zu verhängen jenseits der Markungen. Mögen wir uns wenden an den Himmelssohn, der Himmelssohn möge es entscheiden. Dass wir dadurch zeigen, derjenige, der ein Diener unter den Menschen, könne nicht ausschliesslich besitzen die Gewalt, wäre dies nicht auch möglich?

Sämmtliche Angestellte des Heeres waren von der Vortrefflichkeit dieser Gründe überzeugt. Su-kien ward hierauf an dem Orte, wo sich der Himmelssohn damals eben aufhielt, in ein Gefängniss gesetzt.

In demselben Jahre, in welchem der zuletzt erwähnte Feldzug stattfand, wurde Hŏ-khiü-ping, ein Neffe Wei-tsing's, zum Lehensfürsten ernannt. Die weiteren Nachrichten über Wei-tsing sind in dem folgenden Abschnitte, dessen Gegenstand Hŏ-khiü-ping, untergebracht worden.

Der Heerführer Hŏ-khiü-ping.

霍去病 Hŏ-khiü-ping war der Sohn Schao-ni's, der früher erwähnten älteren Schwester des obersten Heerführers Wei-tsing. Sein Vater 霍仲孺 Hŏ-tschung-ju hatte vordem mit Schao-ni geheimen Umgang und erhielt von ihr einen Sohn, welchem der Name Khiü-ping beigelegt ward.

---

[1]) Der Anschluss der Lunge ist die nahe äussere Verwandtschaft, wobei ein Verhältniss obwaltet, wie bei Leber und Lunge, welche einander nahe liegen. Nach Andern bedeutet „Lunge" einen abgehauenen Holzspan, mit welchem die entfernten Verwandtschaften verglichen werden, da der Holzspan und die Rinde äusserlich eng mit dem Baume verbunden sind.

Als-Tse-fu von dem Geschlechte Wei als Gemahlinn des Himmelssohnes zu grossen Ehren gelangte, wurde Schao-ni ihrerseits die Gattinn des nunmehr die Stelle eines 事 詹 Tschen-sse (Beaufsichtigers des Hauses der erhabenen Königinn), bekleidenden 掌 陳 Tschin-tschang, eines Mannes, der einst ebenfalls mit ihr geheimen Umgang gehabt.

Hŏ-khiü-ping als Sohn der älteren Schwester der ersten Gemahlinn des Himmelssohnes wurde in einem Alter von achtzehn Jahren zum Aufwartenden im Inneren ernannt. Als ein guter Reiter und Bogenschütze begleitete er wiederholt den obersten Heerführer auf dessen Zügen. Als Wei-tsing höchste Verkündungen zu dem Zwecke erhielt, sie den tapferen Kriegern seines Heeres zu übergeben, wurde Hŏ-khiü-ping zu einem „raschen und ungestümen" Hiao-wei befördert. In dieser Eigenschaft verliess er, von achthundert leichten und muthigen Reitern begleitet, in gerader Richtung den obersten Heerführer und jagte auf eine Strecke von mehreren hundert Weglängen seinem Vortheil nach, wobei er eine unverhältnissmässig grosse Zahl von Feinden enthauptete oder gefangen nahm.

In der jetzt von dem Himmelssohne erlassenen Verkündung wurde gesagt, dass Hŏ-khiü-ping, der „rasche und ungestüme" Hiao-wei, zweitausend achtundzwanzig Feinde enthauptet oder gefangen genommen habe. Er habe einen Landesgehilfen und einen 戶 當 Tang-hu in seine Gewalt bekommen, habe 產 Tsch'han, Fürsten von 若 藉 Tsie-jŏ, der ein Gefährte (行 Hang) des Grossvaters des Schen-yü, enthauptet und 姑 羅 Lo-ku, den jüngeren Oheim des Schen-yü, zum Gefangenen gemacht. Er sei in schneller Folge zweimal das Haupt des Heeres gewesen.

Hŏ-khiü-ping wurde daher mit zweitausend fünfhundert Thüren des Volkes belehnt und erhielt die Benennung: Lehensfürst von 軍 冠 Kuan-kiün [2]).

Von 賢 郝 Schī-hien, Statthalter von Schang-kŏ, sagte der Himmelssohn, dass derselbe viermal den obersten Heerführer be-

---

[1]) Der Tang-hu war ein grosser Würdenträger der Hiung-nu's. Man unterschied einen Tang-hu der Linken und der Rechten.

[2]) Die Bedeutung von Kuan-kiün ist: das Haupt des Heeres sein.

gleitet und eintausend dreihundert Feinde gefangen genommen habe. Schĭ-hien wurde daher zum Lehensfürsten von 利 終 Tschung-li ernannt.

巳 孟 Meng-ki, ein Kriegsmann zu Pferde, der sich ebenfalls Verdienste erworben, erhielt die Rangstufe eines Lehensfürsten innerhalb des Durchweges und die Einkünfte von zweihundert Thüren des Volkes.

Ferner sagte der Himmelssohn, dass in diesem Jahre zwei Heerführer [1]) sich verirrt hätten, dass das Heer den Fürsten von Hĭ gänzlich verloren habe, und dass die kriegerischen Verdienste nicht viele seien. Aus diesem Grunde wurde das Lehen Wei-tsing's diesmal nicht vermehrt.

Als der Heerführer Su-kien ankam, liess ihn der Himmelssohn nicht hinrichten, sondern gestattete ihm, sich von der Strafe loszukaufen, wobei er ihn zum gemeinen Menschen erniedrigte. Wei-tsing erhielt ein Geschenk von hundert Gewichten Goldes, was gleichbedeutend mit hundertmal zehntausend ehernen Geldstücken.

Um diese Zeit war die Gemahlinn von dem Geschlechte 王 Wang eben der Gunst des Himmelssohnes theilhaftig geworden. Ein Mann, Namens 乘 甯 Ning-sching, sagte daher zu Wei-tsing Folgendes: Dass du, o Heerführer, indem deine Verdienste noch nicht sehr viele, in Selbstheit beziehst die Einkünfte von zehntausend Thüren, während deine drei Söhne ernannt wurden zu Lehensfürsten, es geschieht um der erhabenen Königinn willen. Jetzt steht die Gemahlinn von dem Geschlechte Wang in Gunst, aber ihr Stammhaus und ihre Seitenverwandten sind noch nicht reich und vornehm. Es ist zu wünschen, dass du, o Heerführer, anbietest die tausend Gewichte, welche dir zum Geschenk gemacht worden, als ein Geschenk auf das lange Leben der Angehörigen [2]) der Gemahlinn von dem Geschlechte Wang.

Wei-tsing bot hierauf fünfhundert Gewichte Goldes als ein Geschenk auf das lange Leben der Angehörigen der Gemahlinn von dem Geschlechte Wang.

---

[1]) Su-kien und Tschao-sin, Fürst von Hĭ.

[2]) Unter den Angehörigen wird die Mutter der Gemahlinn von dem Geschlechte Wang verstanden.

Als dies der Himmelssohn erfuhr, fragte er Wei-tsing, was die Veranlassung zu dieser Handlungsweise gewesen. Wei-tsing antwortete der Wahrheit gemäss, in Folge dessen Ning-sching zum Beruhiger der Hauptstadt für die Landschaft Tung-hai ernannt wurde.

An dem letzten Feldzuge des obersten Heerführers hatte auch 騫 張 Tsch'hang-kien in der Eigenschaft eines Hiao-wei theilgenommen. Dieser Mann, der einst Gesandter in dem jenseits des Berges Thsung-ling gelegenen Lande 夏 大 Ta-hia gewesen und lange Zeit bei den Hiung-nu's zurückbehalten worden war, hatte als Führer des Heeres von Han Dienste geleistet, indem ihm die guten Gegenden, in welchen Wasser und Gras zu finden, wohl bekannt waren. Ihm hatte man es zu verdanken, dass das Heer auf seinem Zuge weder von Hunger noch von Durst zu leiden hatte. Tsch'hang-kien wurde jetzt auf Grundlage der Verdienste, die er sich vordem als Gesandter in den entlegensten Ländern erworben, zum Lehensfürsten von 望 博 Pŏ-wang [1]) ernannt.

Im zweiten Jahre des Zeitraumes Yuen-scheu (121 vor uns. Zeitr.) wurde Hŏ-khiü-ping, nachdem er drei Jahre Lehensfürst gewesen, zum Heerführer der raschen Reiter befördert. Im Frühlinge desselben Jahres stellte er sich an die Spitze von zehntausend Reitern und rückte von Lung-si in das Land der Hiung-nu's, wo er grosse Thaten verrichtete.

In der Verkündung, welche der Himmelssohn nach diesem Feldzuge erliess, wurde gesagt, dass der Heerführer der raschen Reiter den Männern der Waffen vorangegangen, den Berg 盭 烏 U-li überstiegen, die Niederlassung 濮 遫 Sŏ-pŏ gestraft und den Fluss 奴 狐 Hu-nu übersetzt habe. Er sei nach einander an den Ländern von fünf Königen und zwar mitsammt den Lastwagen vorübergezogen. Die Menschenmenge, welche voll Aufregung gewesen und die Besinnung verloren hätte, wäre verschont geblieben [2]). Er habe beinahe den Sohn des Schen-yü gefangen genommen.

---

[1]) Die Bedeutung von Pŏ-wang ist: in grosser Ausdehnung in die Ferne blicken.

[2]) Diejenigen, welche Widerstand geleistet, wären gestraft worden, während diejenigen, welche sich unterworfen, Verzeihung erhalten hätten.

Hierauf habe Hŏ-khiū-ping im Umdrehen durch sechs Tage gekämpft. Er sei tausend Weglängen über den Berg 支焉 Yen-tschi [1]) hinausgezogen, habe mit kurzen Waffen gestritten, und ein grosses Gemetzel an dem Fusse des Berges 阜蘭 Kao-lan angerichtet. Er habe den König von 折蘭 Sché-lan getödtet und den König von 盧侯 Liū-heu enthauptet. Die ungestümen und kühnen Feinde wären mit dem Tode bestraft worden, er habe, während die Panzer der Krieger unversehrt geblieben, ganze Mengen gefangen genommen, den Sohn des Königs von 渾邪 Hoen-ye sammt dem Landesgehilfen und dem Beruhiger der Hauptstadt dieses Königs ergriffen, überhaupt achttausend neunhundertsechzig Hiung-nu's zu Kriegsgefangenen gemacht. Nebstdem habe er die goldene Bildsäule, welche der König 休屠 Hieu-tschü bei den Darbringungen für den Himmel verwendet [2]), weggenommen und fortgeschafft. Das Heer habe im Durchschnitt von zehn Mann sieben eingebüsst [3]).

In Rücksicht auf die in dieser Verkündung des Himmelssohnes erwähnten Verdienste ward das Lehen Hŏ-khiū-ping's um zweitausend zweihundert Thüren des Volkes vermehrt.

Im Sommer desselben Jahres rückte Hŏ-khiū-ping zugleich mit Kung-sün-ngao, Fürsten von Hŏ-ki, auf verschiedenen Wegen aus der Landschaft Pe-ti. Tsch'hang-kien, Fürst von Pŏ-wang, rückte zugleich mit Li-khuang, dem Befehlshaber der Leibwächter, ebenfalls auf verschiedenen Wegen aus Yeu-pe-ping.

Li-khuang, der viertausend Reiter befehligte, erreichte früher den Ort der Bestimmung, während Tsch'hang-kien, der zehntausend Reiter befehligte, sich verspätete. Der weise König der Linken, der auf den Schen-yü zunächst folgende grosse Würdenträger der Hiung-nu's, erschien indessen an der Spitze von mehreren Zehn-

---

[1]) Dieser Berg befand sich auf dem Gebiete des ehemaligen 丹州 Tan-tscheu, welches ein Theil der oberen Landschaft.

[2]) Wenn die Hiung-nu's dem Himmel Gaben darbrachten, machten sie die goldene Bildsäule eines Menschen zum Vorsteher dieser Feier. Es wird angegeben, dass diese Bildsäule dasselbe, was in späteren Zeiten eine Bildsäule Buddha's.

[3]) Er habe den Feind zersprengt, desswegen habe das Heer der Hiung-nu's sieben Zehntel seiner Leute eingebüsst. Andere sind jedoch der Meinung, dass diese Worte sich auf das Heer von Han beziehen, welches einen Verlust von solcher Grösse erlitten hätte.

tausenden von Reitern und umringte Li-khuang. Dieser Heerführer kämpfte zwei Tage gegen die Übermacht und verlor mehr als die Hälfte seines Heeres, wobei aber auch eine unverhältnissmässig grosse Zahl von Feinden getödtet wurde. Als Tsch'hang-kien endlich eintraf, liessen die Hiung-nu's von dem Kampfe ab und zogen sich zurück.

Nach der Heimkehr wurde Tsch'hang-kien, weil er sich, den Kriegsgesetzen zuwider, auf dem Zuge unnöthiger Weise aufgehalten hatte, in Anklagestand versetzt. Als er enthauptet werden sollte, wurde jedoch bestimmt, dass er sich von der Strafe loskaufe und zum gemeinen Menschen erniedrigt werde.

Hŏ-khiü-ping, der von der Landschaft Pe-ti ausgerückt, war indessen weit in dem feindlichen Lande vorgedrungen. Kung-sün-ngao, Fürst von Hŏ-ki, verfehlte den Weg und war ausser Stande, sich mit dem Heerführer der raschen Reiter zu vereinigen. Dessenungeachtet erreichte Hŏ-khiü-ping das Gebirge 連 祁 Schi-lien[1]), d. i. den Thien-san oder das Himmelsgebirge, und machte eine sehr grosse Menge Hiung-nu's zu Gefangenen.

In der höchsten Verkündung, welche jetzt der Himmelssohn erliess, wurde gesagt, dass Hŏ-khiü-ping, der Heerführer der raschen Reiter, den Fluss 耆 鈞 Kiün-khi zu Fusse mit Mann und Ross, den Fluss 延 居 Khiü-yen auf Schiffen übersetzt habe. Hierauf sei er bis zu dem kleinen 氏 月 Yue-tschi[2]) vorgedrungen, habe die Stämme des Gebirges von Schi-lien angegriffen und das Land 得 鑠 Lŏ-te[3]) mit Krieg überzogen.

---

[1]) Schi-lien hat in der Sprache der Hiung-nu's die Bedeutung „Himmel".

[2]) Das Wandervolk Yue-tschi hatte ursprünglich seinen Wohnsitz zwischen der unter den Fremdländern gebildeten Landschaft Tün-hoang und dem Gebirge Schi-lien. Von den Hiung-nu's angegriffen, zog es über das Gebirge Thsung-ling, wo es sich, schon im Westen des grossen Wan und von Tschang-ngan eilftausend sechshundert Weglängen entfernt, niederliess. Ein kleiner Theil der Yue-tschi jedoch, der sich nicht entfernen konnte, setzte sich zwischen dem südlichen Gebirge und dem Lande Kiang fest und wird das kleine Yue-tschi genannt.

[3]) Lŏ-te war ein Gebiet des Hiung-nu-Landes. Denselben Namen führte auch ein Kreis der später gebildeten Landschaft Tsch'hang-yĭ, welche ihrerseits dem heutigen Kan-tscheu im äussersten Nordwesten von Kan-sü entspricht. Die Angabe eines Auslegers, dass das hier erwähnte Lŏ-te sich in Tsch'hang-yĭ befunden habe, wird dahin berichtigt, dass der gleichnamige Kreis erst nach dem Gebiete des Hiung-nu-Landes benannt worden sei.

Hŏ-khiü-ping habe die unter dem Schen-yü stehenden Könige 桓 單 Schen-hoan und 徐 酋 Thsieu-thu, ferner deren Landesgehilfen und Beruhiger der Hauptstadt in seine Gewalt bekommen. Aus der Volksmenge haben sich zweitausend fünfhundert Menschen ergeben. Von ihm lasse sich sagen, er sei im Stande gewesen, die sich Unterwerfenden loszulassen, und, sobald er sich der vollbrachten That bewusst, inne zu halten. Er habe dreissigtausend zweihundert Hiung-nu's zu Kriegsgefangenen gemacht. Unter den Gefangenen haben sich fünf Könige, die Mütter dieser Könige, die Yen-tschi (Gemahlinn) des Schen-yü und neunundfünfzig Königssöhne, ferner dreiundsechzig hohe Würdenträger: Landesgehilfen, Heerführer, Tang-hu's und Beruhiger der Hauptstädte befunden. Das Heer habe im Durchschnitte von zehn Mann drei eingebüsst [1]).

Diesen Verdiensten gemäss ward Hŏ-khiü-ping mit weiteren fünftausend vierhundert Thüren des Volkes belehnt. Ausserdem wurde denjenigen Beruhigern des Vordachs, welche an dem Zuge nach dem kleinen Yue-tschi theilgenommen hatten, die Rangstufe von sämmtlichen Ältesten [2]) der Linken, d. i. die zehnte der damals zur Belohnung von Kriegsthaten bestimmten siebenzehn Rangstufen, verliehen.

Von dem „gleich einem Falken angreifenden" Vorsteher der Pferde 奴 破 趙 Tschao-po-nu wurde gesagt, dass derselbe zweimal den Heerführer der raschen Reiter begleitet, den König der Niederlassung Sŏ-pŏ enthauptet, den zur Rechten befindlichen, im Dienste des Königs von 且 稽 Khi-tsiü stehenden Anführer von tausend Reitern, diesen König selbst, die Mutter des Königs, ferner einundvierzig vornehme Männer, unter ihnen mehrere Königssöhne, gefangen genommen habe. Die Zahl der gemeinen Gefangenen habe dreitausend dreihundert dreissig betragen. Während der genannte Vorsteher der Pferde an der Spitze des Heeres gezogen, habe er eintausend vierhundert Hiung-nu's zu Gefangenen gemacht. Für

---

1) Es wird angenommen, dass hier das feindliche Heer gemeint sei, was jedoch, gleichwie an einer vorhergehenden Stelle, nicht ganz gewiss.

2) 長 庶 Schü-tschang, „die sämmtlichen Ältesten", war eine schon zu den Zeiten von Thsin bestehende Rangstufe.

diese Thaten wurde Tschao-po-nu zum Lehensfürsten von 驃 從 Tsung-piao [1]) ernannt.

Von dem Beruhiger des Vordachs 識 不 高 Kao - pŭ-tschĭ wurde gesagt, dass derselbe den Heerführer der raschen Reiter begleitet, den König 耆 干 呼 Hu-han-khi und eilf vornehme Männer, unter ihnen mehrere Königssöhne, gefangen genommen habe. Die Zahl der gemeinen Gefangenen habe eintausend siebenhundert achtundsechzig betragen. Für diese Verdienste wurde Kao-pŭ-tschĭ zum Lehensfürsten von 冠 宜 I-kuan ernannt.

Der Beruhiger des Vordachs 多 僕 Pŏ-to [2]), der sich ebenfalls Verdienste erworben, ward zum Lehensfürsten von 渠 煇 Hoen-khiü ernannt.

Hingegen ward Kung-sün-ngao, Lehensfürst von Hŏ-ki, in Anklagestand versetzt, weil er sich auf dem Zuge aufgehalten und sich mit dem Heerführer der raschen Reiter nicht vereinigt hatte. Als er enthauptet werden sollte, wurde ihm gestattet, sich von der Strafe loszukaufen, indem er gleichzeitig zum gemeinen Menschen erniedrigt wurde.

Den alten Heerführern standen weder Kriegsmänner, noch Pferde und Waffen von solcher Vortrefflichkeit, wie diejenigen, über welche Hŏ-khiü-ping zu verfügen hatte, zu Gebote. Was dieser Heerführer unter seinen Befehlen hatte, war immer auserlesen. Auf diese Weise konnte er es wagen, tiefe Einfälle zu machen, wobei er immer mit seinen tapferen Reitern dem Hauptheere voranzog. Dabei war sein Heer auch vom Glück begünstigt, indem es niemals in Verlegenheit gerieth oder abgeschnitten wurde. Die alten Heerführer hingegen verspäteten sich gewöhnlich oder geriethen in Fallen, wesshalb sie mit dem Hauptheer nicht gleichen Schritt halten konnten und sich keine Verdienste erwarben. Hŏ-khiü-ping stand daher mit jedem Tage dem Himmelssohne näher, gewann an Ansehen und wurde als der oberste Heerführer betrachtet.

---

[1]) Die Bedeutung von Tsung-piao ist: den Raschen, d. i. dem Heerführer der raschen Reiter, folgend.

[2]) In dem Verzeichnisse der Lehensfürsten von Han wird dieser Name durch 朋 僕 Pŏ-peng ausgedrückt. Die Setzung Pŏ-to wird für einen Fehler des Abschreibers gehalten.

Unterdessen verdross es den Schen-yü, dass der König von Hoen-ye, dessen Wohnsitz sich in den westlichen Gegenden befand, mehrmals von Han geschlagen worden und mehrere Zehntausende von Kriegern verloren hatte, was unmittelbar durch die Streitmacht des Heerführers der raschen Reiter geschehen. Er war daher Willens, den König von Hoen-ye zu sich zu bescheiden und hinrichten zu lassen. Der König von Hoen-ye, der mit dem Könige Hieu-tschü und Anderen zu Rathe ging, fasste den Entschluss, sich der Macht von Han zu unterwerfen, und schickte Gesandte ab, welche früher an den Markungen wegen der Bedingungen unterhandeln sollten.

Um diese Zeit war der die Stelle eines Ta-hang (Vorstehers des Verkehrs) bekleidende Li-sĭ im Begriffe, das Gebiet des gelben Flusses durch Mauern zu schützen. Er bekam die Gesandten des Königs von Hoen-ye in seine Gewalt und liess sie schleunigst mit unterlegten Pferden weiter befördern, indem er gleichzeitig den Himmelssohn in Kenntniss setzte.

Der Himmelssohn befürchtete, dass der König sich nur verstellter Weise unterwerfen und dabei einen Einfall in die Länder der Markungen bewerkstelligen könne. Er befahl daher Hŏ-khiü-ping, sich an die Spitze der Kriegsmacht zu stellen und dem Könige entgegen zu ziehen.

Nachdem Hŏ-khiü-ping den gelben Fluss übersetzt, befand er sich Angesichts der Volksmenge von Hoen-ye. Als die Unterkönige von Hoen-ye und die Anführer das Heer von Han erblickten, waren viele der Unterwerfung abhold und zeigten Neigung, sich auf die Seite zu machen und sich zu entfernen.

Hŏ-khiü-ping sprengte unter die Volksmenge und erlangte eine Zusammenkunft mit dem Könige von Hoen-ye. Im Einverständniss mit diesem liess er diejenigen, welche sich fortbegeben wollten und deren Zahl achttausend betrug, enthaupten. Hierauf schickte er den König von Hoen-ye allein auf Wagen mit unterlegten Pferden hinweg, damit derselbe sich früher an dem Orte, wo der Himmelssohn sich eben befand, vorstelle, und führte zugleich die gesammte Volksmenge über den gelben Fluss. Die Hiung-nu's, welche sich auf diese Weise unterwarfen, waren mehrere Zehntausende, man nannte jedoch mit einiger Übertreibung die runde Zahl zehnmal Zehntausend.

Nachdem die Übergetretenen in Tschang-ngan angekommen, betrugen die Belohnungen und Geschenke, welche ihnen der Himmelssohn zu Theil werden liess, mehrere Zehende von zehntausendmal zehntausend ehernen Geldstücken. Dabei belehnte der Himmelssohn den König von Hoen-ye mit zehntausend Thüren des Volkes und ernannte ihn zum Lehensfürsten von 陰漯 Tŏ-yin.

尼毒呼 Hu-tŏ-ni, ein Unterkönig von Hoen-ye, wurde zum Lehensfürsten von 摩下 Hia-mo ernannt.

Der Unterkönig 疕雁 Ying-pi wurde zum Lehensfürsten von 渠煇 Hoei-khiü [1]), der Unterkönig 黎禽 Khin-li [2]) zum Lehensfürsten von 綦河 Ho-khi ernannt.

Der bei dem Könige von Hoen-ye die Stelle eines grossen Tang-hu bekleidende 錐調 Tiao-sui [3]) wurde Lehensfürst von 樂常 Tschang-lŏ.

Der Himmelssohn wünschte jetzt dem Heerführer Hŏ-khiü-ping zu dessen Verdiensten Glück, indem er sagte: Der Heerführer der raschen Reiter Khiü-ping stellte sich an die Spitze des Heeres und unternahm einen Eroberungszug gegen die Hiung-nu's und gegen die Könige der westlichen Marken. Der König von Hoen-ye so wie dessen Menge und das Volk der Felder flüchteten sich zu ihm als dem Führer und erhielten von den Mundvorräthen des Kriegsheeres ihre Nahrung. Er fasste zusammen und befehligte mehr als zehntausend bogenspannende Menschen [4]). Er bestrafte mit dem Tode die Ungestümen und Frechen. Er machte zu Kriegsgefangenen über achttausend Feinde, er brachte zur Unterwerfung zweiunddreissig Könige eines fremden Landes. Die kämpfenden Kriegsmänner

---

[1]) Ein Lehenfürstenthum gleichen Namens erhielt der oben erwähnte Beruhiger des Vordachs, Pŏ-to. Das Sse-ki nennt in dem Verzeichnisse der Lehensfürsten von Han den Namen 梁順 Schün-liang als denjenigen des Fürstenthums, mit welchem Ying-pi belehnt worden.

[2]) In dem Verzeichnisse der Lehensfürsten von Han heisst dieser Name 黎烏 U-li. Nach Sse-ku ist das hier gesetzte Khin-li ein Fehler des Abschreibers.

[3]) Dieser Name wird in dem Verzeichnisse der Lehensfürsten von Han durch die Wörter 睢稠 Tiao-sui ausgedrückt. Diese und die oben stehende Verbindung kann auch Tsch'heu-sui lauten.

[4]) So gross war die Zahl der kriegstüchtigen Hiung-nu's, welche zu Han übertraten.

erlitten keinen Schaden. Eine Menge von zehnmal zehntausend Menschen gewann ihn insgesammt lieb, schaarte sich um ihn und unterwarf sich. Er überhob sie alsbald der Mühe, geleitete sie zu den Versperrungen des Flusses, und sie hatte beinahe keine Sorge. Ich belehne mit weiteren eintausend siebenhundert Thüren den Heerführer der raschen Reiter. Ich vermindere die Krieger der Besatzungen von Lung-si, Pe-ti und Schang-kiün um die Hälfte, indess ich Nachsicht walten lasse bei den Dienstleistungen der Welt.

Han hiess hierauf die übergetretenen Hiung-nu's gesondert in fünf Landschaften der Markungen wohnen. Diese Landschaften befanden sich sämmtlich jenseits der alten Versperrungen, aber noch im Süden des gelben Flusses. Indem man die Übergetretenen ihren alten Gewohnheiten nachleben liess, zählte man das von ihnen bewohnte Gebiet zu den abhängigen Ländern.

Im folgenden Jahre (120 vor uns. Zeitr.) drangen die Hiung-nu's in Yeu-pe-ping und Ting-siang, wo sie über tausend Menschen von Han entführten oder tödteten.

Der Himmelssohn berief jetzt seine Heerführer zu einer Berathung und sagte zu ihnen: Tschao-sin, Fürst von Hĭ[1]), macht für den Schen-yü die Entwürfe und hält immer dafür, dass die Kriegsmacht von Han nicht im Stande zu setzen durch Scha-mŏ. Er schätzt sie gering und verweilt an seinem Orte[2]). Wenn wir jetzt in grossen Mengen aussenden Kriegsmänner, werden wir durch deren Stärke gewiss erreichen, war wir wünschen.

Im Frühlinge des vierten Jahres des Zeitraumes Yuen-scheu (119 vor uns. Zeitr.) erhielten Wei-tsing und Hŏ-khiü-ping von dem Himmelssohne den Auftrag, gegen die Hiung-nu's in das Feld zu ziehen. Ein jeder dieser Heerführer befehligte fünfzigtausend Reiter nebst mehreren Zehntausenden von Fussgängern, Lastwagendrehern und Leuten des Trosses, während die zu angestrengten Kämpfen und tiefen Einfällen entschlossenen Kriegsmänner sämmtlich unter den Befehlen Hŏ-khiü-ping's standen.

Als Hŏ-khiü-ping eben aus Ting-siang ausgezogen war und gegen den Schen-yü vorrückte, machte er einige Hiung-nu's zu

[1]) Derselbe war, wie früher angegeben worden, zu den Hiung-nu's übergetreten.

[2]) Nach Anderen beziehen sich diese Worte auf Han und die Stelle hätte den Sinn: Dass die Kriegsmacht von Han nicht im Stande zu setzen durch Scha-mŏ, mit Leichtigkeit vorzudringen und lange zu verweilen.

Gefangenen, welche aussagten, dass der Schen-yü sich in den Gegenden des Ostens befinde. Der Himmelssohn änderte jetzt seinen Entwurf und befahl dem Heerführer der raschen Reiter Hŏ-khiŭ-ping, aus der Landschaft Tai, dem obersten Heerführer Wei-tsing, aus Ting-siang gegen den Feind vorzudringen. Unmittelbar unter den Befehlen des obersten Heerführers standen der Befehlshaber der Leibwächter Li-khuang als vorderster Heerführer, der grosse Hausdiener Kung-sün-ho als Heerführer der Linken, der die Stelle eines 爵主 Tschŭ-tsio „Vorgesetzten der Rangstufen" bekleidende 其食趙 Tschao-I-khi als Heerführer der Rechten, 襄曹 Tsao-siang, Lehensfürst von Ping-yang, als Heerführer des Nachzuges.

Tschao-sin rieth dem Schen-yü, sich von den Versperrungen fern zu halten und sagte: Die Streitkräfte von Han übersetzen sofort die Sandwüste. Menschen und Pferde sind erschöpft: die Hiung-nu's können sitzend sie zusammenfassen und gefangen nehmen. — Man schickte hierauf sämmtliche Lastwagen in weite Ferne nach Norden und wartete mit der auserlesenen Kriegsmacht an dem nördlichen Saume der Sandwüste, wo man bald mit dem anrückenden Heere zusammentraf.

Das Heer Wei-tsing's war tausend Weglängen über die Versperrungen hinausgezogen, als es der Kriegsmacht des Schen-yü, welche die Nahenden in Schlachtreihung erwartete, ansichtig wurde. Wei-tsing gab Befehl, dass die gedeckten Kriegswagen sich im Kreise aufstellen und ein festes Lager bilden, indess er fünftausend Reitern gestattete, gegen die Hiung-nu's auszuziehen. Auch die Hiung-nu's entsandten gegen Han zehntausend Reiter.

Da geschah es, dass gegen Sonnenuntergang sich ein heftiger Sturm erhob, während dessen Sand und Kies den Kriegern in's Angesicht schlugen und die beiden Heere einander nicht sahen. Das Heer von Han dehnte indessen seinen rechten und linken Flügel immer weiter aus und zog einen Kreis um die Kriegsmacht des Schen-yü.

Der Schen-yü sah, dass die Streitkräfte von Han zahlreich, Leute und Pferde noch immer kriegslustig und dass demnach, wenn man kämpfen wollte, die Hiung-nu's nichts ausrichten würden. Als der Abend zu grauen begann, liess der Schen-yü sechs schnellfüssige Maulthiere satteln, von denen er eines bestieg, stürzte, von

einigen hundert muthigen Reitern begleitet, gegen die ihn einschliessenden Schaaren von Han und jagte in nordwestlicher Richtung davon.

Unterdessen war es bereits dunkel geworden. Die Krieger von Han und die Hiung-nu's griffen einander im Gemenge an, wobei verhältnissmässig sehr viele Leute getödtet oder verwundet wurden.

Da ereignete es sich, dass der linke Hiao des Heeres von Han einen Hiung-nu gefangen nahm. Dieser Gefangene sagte aus, dass der Schen-yü sich noch vor der Dunkelheit des Abends entfernt habe. Das Heer von Han entsandte sofort eine Schaar leichter Reiter, welche dem Schen-yü in der Nacht nachsetzten, während Wei-tsing selbst mit seinem Heere dessen Reitern folgte. Die zurückgebliebenen Streitkräfte der Hiung-nu's zerstreuten sich hierauf und entflohen.

Als der Tag angebrochen war, hatten die nachsetzenden Krieger von Han über zweihundert Weglängen zurückgelegt, ohne jedoch den Schen-yü erreicht zu haben. Dagegen wurden wohl zehntausend Hiung-nu's von ihnen gefangen genommen oder enthauptet.

Das Heer gelangte alsbald zu dem Berge 顏寘 Tien-yen, wo sich die von Tschao-sin bewohnte Feste [1]) befand. Daselbst erbeutete man die Getreidevorräthe der Hiung-nu's und liess von ihnen das Heer zehren. Nachdem das Heer einen Tag an diesem Orte verweilt, trat es den Rückzug an. Dabei verbrannte es vollständig die Feste Tschao-sin's und nahm die noch übrigen Getreidevorräthe mit.

Während Wei-tsing mit dem Schen-yü zusammentraf, rückten die Heere des vordersten Heerführers Li-khuang und des Heerführers der Linken Tschao-I-khi von einer andern Seite auf dem östlichen Wege vorwärts, wo sie sich verirrten und weit hinter dem Hauptheere zurückblieben. Als der oberste Heerführer seine Kriegsmacht zurückführte und schon zu dem südlichen Rande der Wüste Scha-mŏ gelangt war, begegnete er den beiden Heeren.

Wei-tsing war gesonnen, einen Abgesandten an den Himmelssohn mit der Meldung des Vorgefallenen zu schicken und liess einstweilen Li-khuang durch den ältesten Vermerker des Heeres auf-

[1]) Diese Feste war von den Hiung-nu's für Tschao-sin erbaut worden.

fordern, in dem Zelte des obersten Heerführers eine schriftliche Auseinandersetzung einzureichen. Li-khuang zog es indessen vor, sich selbst zu tödten [1]. Tschao-I-khi wurde später zur Enthauptung verurtheilt, erhielt jedoch die Begünstigung, sich loskaufen zu dürfen und wurde zum gemeinen Menschen erniedrigt.

Als Wei-tsing in die Versperrungen eintrat, hatte er im Ganzen neunzehntausend Hiung-nu's enthauptet.

Um diese Zeit vermisste das Volk der Hiung-nu's durch länger als acht Tage den Schen-yü. Der die Benennung 蠡谷 Lŏ-li führende König der Rechten glaubte, dass der Schen-yü den Tod gefunden habe und liess sich selbst zum Schen-yü einsetzen. Als hierauf der wahre Schen-yü die Seinigen wieder auffand, legte der König der Rechten die Würde des Schen-yü nieder und trat in den Stand eines Lŏ-li und Königs der Rechten zurück.

In diesem Feldzuge befehligte Hŏ-khiü-ping ebenfalls fünfzigtausend Reiter, und sein Heer war, die Kriegs- und Lastwagen inbegriffen, mit demjenigen des obersten Heerführers von gleicher Beschaffenheit. Dasselbe hatte jedoch keine niederen Heerführer, indem 敢李 Li-kan [2] und andere hervorragende Männer sämmtlich zu grossen Hiao's ernannt worden waren, in welcher Eigenschaft sie das Amt von niederen Heerführern versahen. Von der Landschaft Tai und Yeu-pe-ping zog Hŏ-khiü-ping über zweitausend Weglängen weiter in das feindliche Land und stiess gerade auf die Streitkräfte, welche die Hiung-nu's in den Gegenden der Linken unterhielten. Dabei enthauptete und fing er eine grössere Anzahl von Feinden als Wei-tsing.

Nach der Rückkehr sämmtlicher Heerführer sagte der Himmelssohn in einer höchsten Verkündung, dass Hŏ-khiü-ping, der Heerführer der raschen Reiter, sich an die Spitze des Heeres gestellt und die gefangenen Kriegsmänner der 允葷 Hiün-yün's [3]) befehligt habe.

[1]) Das Nähere ist in der Abhandlung: „Die Heerführer Li-khuang und Li-ling“ enthalten.

[2]) Li-kan war der jüngste Sohn des Heerführers Li-khuang.

[3]) Hiün-yün ist so viel als 鬻熏 Hiün-yŏ, der Name, mit welchem die Hiung-nu's zu den Zeiten des Allhalters Yao genannt wurden. Zu den Zeiten der Tscheu hiess dieses Volk Hien-yün, und erst zu den Zeiten von Thsin erhielt es den Namen Hiung-nu. Es wird hier gesagt, dass Hŏ-khiü-ping diejenigen übergetretenen Kriegsmänner der Hiung-nu's, welche Geschicklichkeit und Kraft besassen, in seinem Heere verwendet habe.

Er habe mit einer beschränkten Zahl leichter Wagen und mi wenigen Lebensmitteln den Weg durch die grosse Sandwüste zurückgelegt. Nachdem er durch die Gewässer gesetzt, habe er dei 渠 章 Tschang-khiü, einen dem Schen-yü nahestehenden Diener, gefangen genommen und den König 耆 車 比 Pi-tsch'he khi mit dem Tode bestraft. Hierauf habe er im Umwenden dei grossen Heerführer der Linken angegriffen, dessen Fahne uni Trommel erbeutet und sei an dem Berge 侯 難 Nan-heu [1]) vorübergegangen. Sofort habe er den Fluss 盧 弓 Khiung-liü überschifft und drei Könige, unter ihnen den König 頭 屯 Tün-teu und den König 韓 Han, ferner dreiundachtzig hochgestellte Männer: Heerführer, Landesgehilfen, Tang-hu's und Beruhiger der Hauptstadt gefangen genommen.

Ausserdem habe er zum Behufe der Darbringung vor dem Berge 胥 居 狼 Lang-khiü-siü die Erde aufgehäuft, auf dem Gebiete 衍 女 Ku-yen die Erde weggenommen [2]). Er habe die Berge bestiegen und auf das Meer 翰 Han [3]) herabgeblickt [4]). Er habe ergriffen, ausgefragt und eine Volksmenge von siebenzigtausend vierhundert dreiundvierzig Menschen in seine Gewalt bekommen. Das Heer habe im Durchschnitte von zehn Mann zwei [5]) eingebüsst. Die Lebensmittel habe er von dem Feinde genommen. Er sei in weite Fernen gezogen, ohne dass die Mundvorräthe des Heeres zu Ende gegangen wären.

In Betracht dieser in der höchsten Verkündung des Himmelssohnes erwähnten Verdienste wurde des Lehen das Heerführers

---

[1]) In dem Sse-ki heisst dieser Berg 侯 離 Li-heu.

[2]) Bei der Darbringung für die Berge wird die Erde aufgehäuft. Bei der Darbringung für die Erde wird das Erdreich weggenommen.

[3]) Han ist der Name des nördlichen Meeres, welches seinerseits der heutige See Baikal.

[4]) Nachdem er die an dem Ufer des Meeres Han liegenden Berge bestiegen, habe er auf dieses Meer herabgeblickt. Zugleich habe er den Geistern der Berge und der Erde Gaben dargebracht und die Kriegsthaten von Han durch Inschriften, welche er in die Felsen hauen liess, verewigt.

[5]) In dem Sse-ki: von zehn Mann drei. An dieser wie an den vorhergehenden Stellen beziehen Einige den angegebenen Verlust auf das Heer der Hiung-nu's, Andere auf das Heer von Han. Die letztere Annahme scheint indessen die richtigere zu sein.

der raschen Reiter um fünftausend achthundert Thüren des Volkes vermehrt.

Ferner sagte die höchste Verkündung, dass 德博路 Lu-pŏ-te, Statthalter von Yeu-pe-ping, unter den Befehlen des Heerführers der raschen Reiter gestanden und sich mit diesem vor der Feste 興 Hing [1]) vereinigt habe. Dabei habe er die verabredete Zeit nicht versäumt und sei mit dem obersten Heerführer bis zu dem Berge 余檮 Tsch'heu-yü vorgedrungen. Er habe zweitausend achthundert Hiung-nu's enthauptet oder gefangen genommen. Für diese Verdienste wurde Lu-pŏ-te zum Lehensfürsten von 離邳 Pei-li ernannt.

Zunächst wurde 山衛 Wei-san, der Beruhiger der Hauptstadt für die Landschaft Pe-ti, erwähnt. Derselbe sei dem Heerführer der raschen Reiter gefolgt und habe einen König gefangen genommen. Für dieses Verdienst wurde Wei-san zum Lehensfürsten von 陽義 I-yang ernannt.

In diesem Feldzuge waren auch 支陸復 Fŏ-lŏ-tschi, König von 淳因 Yin-tschün, und 靬即伊 I-tsie-khien, König von 剸樓 Leu-tschuen, welche in früherer Zeit, wie man sich ausdrückte, sich der Gerechtigkeit zugewendet, d. i. ihren Anschluss an Han bewerkstelligt hatten, dem Heerführer der raschen Reiter gefolgt und hatten sich Verdienste erworben. Fŏ-lŏ-tschi wurde jetzt zum Lehensfürsten von 杜 Tu, I-tsie-khien zum Lehensfürsten von 利衆 Tschung-li ernannt.

Ebenso hatten Tschao-po-nu, Lehensfürst von Tsung-piao, und 稽安趙 Tschao-ngan-khi, Lehensfürst von 武昌 Tschang-wu, von denen der letztere ein übergetretener Hiung-nu-König, den Heerführer der raschen Reiter in diesem Feldzuge begleitet und sich Verdienste erworben. Das Lehen eines jeden dieser zwei Männer ward um dreihundert Thüren des Volkes vermehrt.

解 Kiai, Statthalter von Yü-yang, und der Beruhiger des Vordaches Kan [2]) hatten, wie die höchste Verkündung besagte, Trommeln und Fahnen erbeutet, wofür ihnen die Rangstufe von

---

[1]) Diese sonst nirgends erwähnte Feste heisst in dem Sse-ki die Feste 與 Yü.

[2]) Der oben erwähnte Li-kan.

Lehensfürsten innerhalb des Durchweges verliehen wurde. Kiai erhielt dabei dreihundert, Kan zweihundert Thüren des Volkes an der Stelle einer Stadt der Einkünfte. Der letztere bekleidete indessen schon in seiner Eigenschaft als Beruhiger des Vordaches die Rangstufe von „sämmtlichen Ältesten der Linken", welches die zehnte der zur Belohnung von kriegerischen Verdiensten bestimmte Rangstufe.

Während jedoch sehr viele Angestellte und Krieger des Heeres zu Ämtern befördert wurden und Belohnungen und Geschenke erhielten, ward das Lehen des obersten Heerführers Wei-tsing diesmal nicht vermehrt, und auch unter den Angestellten und Kriegsmännern seines Heeres ward keiner mit einem Lehen bedacht. Blos 常惠 Tschang-hoei, Statthalter von Si-ho, und 遂成 Sui-tsching, Statthalter von Yün-tschung, erhielten Belohnungen. Sui-tsching ward überdies den Lehensfürsten zugezählt und erhielt an der Stelle einer Stadt der Einkünfte zweihundert Thüren des Volkes, nebstdem auch ein Geschenk von hundert Gewichten Goldes. Dem Statthalter Tschang-hoei wurde die Rangstufe eines Lehensfürsten innerhalb des Durchweges verliehen.

Zur Zeit, als die beiden Heere aus den Versperrungen zogen, zählten die Aufsichtsbehörden der Versperrungen im Ganzen einhundert vierzigtausend Pferde, welche sich im besonderen Besitze der Krieger befanden. Als später die Heere wieder in die Versperrungen einzogen, betrug die Zahl der Pferde nicht volle dreissigtausend. Man schuf daher die neue Würde eines grossen Vorstehers der Pferde, und sowohl der oberste Heerführer Wei-tsing als der Heerführer der raschen Reiter Hŏ-khiü-ping wurden grosse Vorsteher der Pferde, eine Verfügung, deren Zweck war, den letzteren dem ersteren gleichzustellen. Ein Erlass bestimmte überdies, dass der Heerführer der raschen Reiter auch hinsichtlich des Ranges und der Einkünfte mit dem obersten Heerführer gleichzustellen sei.

Seit dieser Zeit schwand das Ansehen Wei-tsing's mit jedem Tage, während das Ansehen Hŏ-khiü-ping's in eben dem Maasse stieg. Die alten Bekannten und Hausgenossen Wei-tsing's gingen daher häufig von diesem weg und dienten Hŏ-khiü-ping, durch den sie ohne weiteres Ämter und Rangstufen erhielten. Blos ein gewisser 任安 Jin-ngan machte hiervon eine Ausnahme, indem er sich niemals von seinem Gebieter entfernen wollte. Dieser Jin-ngan, ein

Eingeborner von Yung-yang, wurde später ein „stechender Vermerker" von 州 益 Yĭ-tscheu und ist derselbe, der die Bücher des Geschichtsschreibers Sse-ma-tsien auf die Nachwelt brachte.

Hŏ-khiü-ping war ein wortkarger und verschwiegener Mann, dessen Kühnheit indessen sehr weit ging. Einst wollte ihn der Himmelssohn über die Kriegskunst der Heerführer U-khi und Sün-wu [1]) belehren. Hŏ-khiü-ping entgegnete: Ich berücksichtige nur, wie die Entwürfe beschaffen. Ich komme nicht so weit, dass ich lernen könnte die alten Werke über die Kriegskunst.

Ein anderesmal liess der Himmelssohn für ihn die Wohngebäude der Krieger in Stand setzen und hiess ihn sie besichtigen. Hŏ-khiü-ping erwiederte: So lange die Hiung-nu's nicht vernichtet sind, kann man die Häuser zu nichts brauchen. — Dieser Äusserungen willen liess ihm der Himmelssohn immer grössere Achtung und Liebe zu Theil werden.

Hŏ-khiü-ping war indessen in seiner Jugend, als er im Inneren aufwartete und in Ansehen stand, um die Kriegsmänner gänzlich unbekümmert. Zur Zeit als er den obersten Heerführer in dem Feldzuge begleitete, schickte ihm der Himmelssohn mehrere Zehende von Wagen mit Lebensmitteln, wie solche gewöhnlich den Inhabern der bedeutenden Ämter verabfolgt wurden. Als er zurückgekehrt war, wurde von den Lastwagen der übriggebliebene feinste Reis und das Fleisch weggeworfen, während es unter seinen Kriegern Hungernde gab.

Als er sich noch ausserhalb der Versperrungen befand, litten seine Kriegsmänner einen solchen Mangel an Lebensmitteln, dass manche sich nicht vom Boden erheben konnten. Hŏ-khiü-ping beschäftigte sich indessen damit, die Erde zur Errichtung von Ballhäusern aufgraben zu lassen und Ball zu spielen. Ähnliche Dinge sollen bei ihm häufig vorgekommen sein.

Wei-tsing hingegen liebte seine Kriegsmänner, war anspruchslos und nachgiebig. Das Wohlwollen des Himmelssohnes suchte er durch Gelassenheit und Sanftmuth zu gewinnen. Gleichwohl wurden in der Welt diese Eigenschaften an ihm nicht gerühmt.

---

[1]) U-khi ist in der Abhandlung: „Das Leben des Redners Fan-hoei", Sün-wu in der Geschichte des Königslandes U vorgekommen. Beide sind Verfasser von Werken über die Kriegskunst.

Hŏ-khiü-ping starb im sechsten Jahre des Zeitraumes Yuen-scheu (117 vor uns. Zeitr.), drei Jahre nach seinem letzten Feldzuge und nachdem er vier Jahre Heerführer der raschen Reiter gewesen. Der Himmelssohn trauerte um seinen Heerführer und liess die Mannschaft der einst zu Han übergetretenen auf dem Gebiete von fünf Landschaften vertheilten Hiung-nu's in schwarzen Panzern zu dem Leichenbegängnisse ausrücken. Das Heer war von Tschang-ngan bis Meu-ling in Reihen aufgestellt. Der Hügel, der über dem Grabe aufgethürmt wurde, erhielt die Gestalt des Berges Schi-lien, d. i. des Himmelsgebirges. Es ist dies derselbe Grabhügel, der noch in späterer Zeit bei dem alten Meu-ling zu sehen gewesen. Auf der Höhe desselben befanden sich feste Steine, an der Vorderseite steinerne Bildsäulen von Menschen und Pferden.

Indem man für ihn den nach dem Tode zu führenden Namen bestimmte, legte man die Begriffe „Kriegsmuth" und „Erweiterung des Landes" vereint zu Grunde und nannte ihn demnach Lehensfürst 桓景 King-hoan [1]).

Hŏ-khiü-ping hatte zum Nachfolger in dem Lehenfürstenthume Kuan-kiün seinen Sohn 嬗 Schen, dessen Jünglingsname 侯子 Tse-heu. Der Himmelssohn liebte diesen Sohn und liess ihn, als derselbe die Jahre der Kraft erreicht, eine Anführerstelle in dem Heere bekleiden, indem er ihn zu einem „den Wagen anbietenden" Beruhiger der Hauptstadt [2]) ernannte. In dieser seiner Stellung begleitete er den Himmelssohn zu der im ersten Jahre des Zeitraumes Yuen-fung (110 vor uns. Zeitr.) veranstalteten Darbringung für die Götter des Berges Thai-san und starb in demselben Jahre plötzlich an einer Krankheit, nachdem er sechs Jahre im Besitze seines Lehenfürstenthums gewesen. Er erhielt nach seinem Tode den Namen Lehensfürst 哀 Ngai. Da er keine Nachkommen hinterliess, wurde das Lehenfürstenthum Kuan-kiün wieder eingezogen.

---

[1]) Derjenige, der Kriegsmuth besessen, heisst nach dem Tode King. Wer das Land erweitert, heisst nach dem Tode Hoan. Nach den Bestimmungen für die nach dem Tode zu gebenden Namen gebührt demjenigen, der die Gerechtigkeit verbreitet und unbeugsam gehandelt, der Name King, während demjenigen, der Land erobert und ferne Gegenden zur Unterwerfung gebracht, der Name Hoan gebührt.

[2]) In dieser Eigenschaft hatte er die Wagen des Himmelssohnes zu besorgen. Dieselbe Stelle bekleidete auch, wie in der Abhandlung: „Die Geschichte einer Gesandtschaft bei den Hiung-nu's" angegeben wird, ein Sohn Su-wu's.

Im ersten Jahre des Zeitraumes Yuen-ting (116 vor uns. Zeitr.), ein Jahr nach dem Tode des Heerführers Hŏ-khiü-ping, wurde Wei-kang, Lehensfürst von I-tschün, der älteste Sohn des Heerführers Wei-tsing, einer Übertretung der Gesetze willen in Anklagestand versetzt und verlor sein Leben.

Fünf Jahre später, im fünften Jahre des Zeitraumes Yuen-ting (112 vor uns. Zeitr.), wurden Wei-pŭ-I, Lehensfürst von Yin-ngan, und Teng, Lehensfürst von Fă-kan, die beiden jüngeren Brüder Wei-kang's, ebenfalls in Anklagestand versetzt, weil das von ihnen dem Himmelssohne als Zoll übersandte Gold von schlechter Beschaffenheit gewesen, und verloren ihr Leben.

Zwei Jahre später (110 vor uns. Zeitr.) wurde, wie bereits angegeben, das Lehenfürstenthum Kuan-kiün eingezogen. Vier Jahre nach dieser Einziehung, im fünften Jahre des Zeitraumes Yuen-fung (106 vor uns. Zeitr.) starb der oberste Heerführer Wei-tsing. Derselbe erhielt nach seinem Tode den Namen Lehensfürst 烈 Liĕ.

Wei-tsing hatte zum Nachfolger in dem Lehenfürstenthume Tschang-ping seinen ältesten Sohn Wei-kang, denselben, der schon früher seines eigenen Lehenfürstenthumes I-tschün verlustig geworden. Aber auch als Fürst von Tschang-ping machte sich dieser Sohn Wei-tsing's einer Übertretung der Gesetze schuldig und verlor (99 vor uns. Zeitr.) sein Fürstenthum, nachdem er sechs Jahre im Besitze desselben gewesen. In noch späterer Zeit, im zweiten Jahre des Zeitraumes Tsching-ho (91 vor uns. Zeitr.) wurde Wei-kang angeklagt, sich an der Hervorbringung des Wurmfrasses der Beschwörer[1]) betheiligt zu haben und in Folge dessen gezwungen, sich das Leben zu nehmen.

Wei-tsing starb vierzehn Jahre nach seinem letzten Feldzuge, der durch die Einschliessung des Schen-yü denkwürdig geworden. In diesem vierzehnjährigen Zeitraume war kein neuer Angriff gegen die Hiung-nu's unternommen worden, was vorzüglich darin seinen Grund hatte, dass Han nur eine geringe Anzahl der für diese Kriege so nothwendigen Pferde besass. Ausserdem hatte man im Süden mit der Niederschlagung der Empörung der beiden Yue zu thun, während

---

[1]) Das Nähere über diesen Gegenstand findet sich in der Abhandlung: „Das Ereigniss des Wurmfrasses der Beschwörer“.

man im Osten gegen Tschao-sien auszog und Angriffe gegen Kiang und die südwestlichen Fremdländer ausführte.

In früherer Zeit, als Wei-tsing bereits in grossem Ansehen stand, erkrankte Tsao-scheu, Lehensfürst von Ping-yang, auf bedenkliche Weise und begab sich in das ihm verliehene Fürstenland, wo er starb [1]). Die älteste Himmelsohnstochter, mit der Tschao-scheu vermählt gewesen und welche jetzt an ihre Wiedervermählung dachte, fragte die Leute ihrer Umgebung, wer unter den Lehensfürsten der Reihe wohl der weiseste sei. Alle nannten den obersten Heerführer Wei-tsing. Die Himmelsohnstochter lachte hierüber und sprach: Dieser ist aus meinem Hause hervorgegangen, er befand sich immer als Reiter in meinem Gefolge. — Die Leute der Umgebung erwiederten: Gegenwärtig ist er geehrt und vornehm wie kein Anderer.

Die Himmelstochter trug jetzt die Sache der ersten Gemahlinn des Himmelssohnes vor, und diese sprach ihrerseits wieder mit dem Himmelssohne. Sofort erschien eine höchste Verkündung, der zu Folge Wei-tsing die Himmelsohnstochter von Ping-yang, deren ursprünglicher Name: die älteste Himmelsohnstochter von Yang-sin, zur Gemahlinn erhielt [2]).

Wei-tsing wurde mit der Himmelsohnstochter von Yang-sin, welche ihm im Tode vorangegangen, gemeinschaftlich begraben. Dem Hügel, den man über dem Grabe aufthürmte, gab man die Gestalt des 廬 Berges Liü [3]). Es ist dies derselbe Grabhügel, der noch in späterer

---

[1]) Dass der Fürst von Ping-yang alsbald gestorben, liess sich nur aus dem Zusammenhange errathen.

[2]) Von dem hier genannten Lehensfürsten von Ping-yang bemerkt Sse-ku, dass derselbe ein Nachkomme des berühmten Heerführers Tsao-tsan gewesen, dass jedoch unbegreiflicher Weise sein Name weder in dem Verzeichnisse der Lehensfürsten von Han, noch in den Nachrichten über Tsao-tsan vorkomme. Der Verfasser, der die betreffenden Stellen nachgeschlagen, fand daselbst die Angabe, dass 時 Schi, ein Urenkel Tsao-tsan's, im vierten Jahre des Allhalters Hiao-king (153 vor uns. Zeitr.) als Lehensfürst von Tschang-ping eingesetzt worden und im dreiundzwanzigsten Jahre nach seiner Einsetzung (130 vor uns. Zeitr.) gestorben. Demnach bestände das Thatsächliche blos darin, dass statt des Namens Schi der Name Scheu gesetzt worden, Abweichungen, welche in der Geschichte häufig beobachtet werden.

[3]) Es gab allerdings einen Berg Liü, dessen Lage jedoch von dem Verfasser nicht ermittelt werden konnte. Richtiger scheint indessen für dieses Wort die Lesart 盧 Lu, welches der Name eines Berges südlich von der Halle des Schen-yü.

Zeit östlich von Meu-ling, wo er der dem Grabhügel des Heerführers Hö-khiü-ping im Westen zunächst gelegene, zu sehen war.

In einer Grabschrift wurden die sämmtlichen ungewöhnlichen Verdienste des Verstorbenen aufgezählt. Der oberste Heerführer Wei-tsing war nämlich siebenmal zum Angriffe auf die Hiung-nu's ausgezogen und hatte im Ganzen fünfzigtausend Feinde enthauptet oder gefangen genommen. Er hatte einmal sich mit dem Schen-yü in einen Kampf eingelassen. Er hatte das Gebiet im Süden des Flusses einverleibt und die neue Landschaft Sŏ-fang geschaffen. Sein Lehen wurde zu wiederholten Malen vergrössert und im Ganzen bis auf sechzehntausend dreihundert Thüren des Volkes gebracht. Seine drei Söhne wurden Lehensfürsten, und das Lehen eines jeden bestand aus eintausend dreihundert Thüren des Volkes. Die Lehen Wei-tsing's und seiner Söhne zusammengenommen, bestanden aus zwanzigtausend zweihundert Thüren des Volkes.

Der niederen Heerführer und Beruhiger des Vordaches, welche unter den Befehlen Wei-tsing's standen und zu Lehensfürsten ernannt wurden, zählte man neun. Der Heerführer, welche neben ihm abgesonderte Heere befehligten, zählte man fünfzehn. Von den letzteren haben sieben, nämlich Li-khuang, Tsch'hang-kien, Kuang-sün-ho, Li-tsai, Tsao-siang, Han-yue und Su-kien eine besondere Stelle in der Geschichte. Die übrigen acht, nämlich Li-sĭ, Kung-sün-ngao, Li-tsiü, Tsch'hang-thse-kung, Tschao-sin, Tschao-I-khi Kŏ-tschang und Siün-tsch'hi sind in dem nachstehenden kurzen Anhange, der im Ganzen über zehn niedere Heerführer Nachrichten bringt, enthalten.

Li-sĭ.

息李 Li-sĭ stammte aus 郁郅 Yŏ-tschĭ [1]), einem Kreise der damaligen Landschaft Pe-ti, und diente zuerst dem Allhalter Hiao-king. Im achten Jahre nach der Einsetzung des Allhalters Hiao-wu (133 vor uns. Zeitr.) wurde er zum Heerführer von 官材 Thsai-kuan, d. i. dem Amte der Tauglichkeit, ernannt und nahm an dem noch in demselben Jahre stattfindenden Feldzuge gegen Ma-yĭ [2]), wo man den Schen-yü gefangen zu nehmen hoffte, Theil.

---

[1]) Das heutige Ngan-hoa, welches in unmittelbarer Nähe der Hauptstadt des Kreises Khing-yang in Kan-sü.

[2]) Über diesen Feldzug ist in dem ersten Theile der Abhandlung: „Die Heerführer Li-khuang und Li-ling" berichtet worden.

Sechs Jahre später (128 vor uns. Zeitr.) überschritt er als selbstständiger Heerführer die Marken der Landschaft Tai und rückte in das Land der Hiung-nu's. Nach drei Jahren (124 vor uns. Zeitr.) schloss er sich an der Spitze eines Heeres an den obersten Heerführer Wei-tsing und rückte mit diesem aus der neugebildeten Landschaft Sŏ-fang. In beiden Feldzügen erwarb er sich keine Verdienste.

Li-sĭ, der im Ganzen dreimal ein Heer befehligt hatte, wurde endlich (122 vor uns. Zeitr.) zum Thai-hang-ling (Vorsteher des Verkehrs) befördert, welche Stelle er durch acht Jahre behielt.

Kung-sün-ngao.

公孫敖 Kung-sün-ngao war in I-khiü, einem Kreise der damaligen Landschaft Pe-ti, geboren und war anfänglich ein Leibwächter in den Diensten des Allhalters Hiao-king. Im zwölften Jahre nach der Einsetzung des Allhalters Hiao-wu (129 vor uns. Zeitr.) zum Heerführer der Reiterschaaren ernannt, rückte er aus der Landschaft Tai und verlor siebentausend Krieger. Dieses Misserfolges willen zur Enthauptung verurtheilt, erhielt er die Begünstigung, sich loskaufen zu dürfen und wurde zum gemeinen Menschen erniedrigt.

Fünf Jahre später (124 vor uns. Zeitr.) begleitete er als Beruhiger des Vordaches den obersten Heerführer Wei-tsing und wurde zum Lehensfürsten von Hŏ-ki ernannt.

Im folgenden Jahre (123 vor uns. Zeitr.) stand er wieder als Heerführer der Mitte unter den Befehlen des obersten Heerführers und rückte mit den übrigen Streitkräften von Han aus Ting-siang. In diesem Feldzuge erwarb er sich keine Verdienste.

Zwei Jahre später (121 vor uns. Zeitr.) zog er an der Spitze eines Heeres mit dem Heerführer der raschen Reiter aus der Landschaft Pe-ti gegen die Hiung-nu's, wobei er sich auf dem Zuge verspätete und nicht zur rechten Zeit bei dem Hauptheere eintraf. Für diese Saumseligkeit zur Enthauptung verurtheilt, erhielt er nochmals die Begünstigung, sich loskaufen zu dürfen und wurde, wie früher, zum gemeinen Menschen erniedrigt.

Nach weiteren zwei Jahren (119 vor uns. Zeitr.) wieder zum Beruhiger des Vordaches ernannt, begleitete er den obersten Heer-

führer in dem grossen Feldzuge gegen die Hiung-nu's, wo er sich indessen keine Verdienste erwarb.

Vierzehn Jahre später (104 vor uns. Zeitr.) baute er in der Eigenschaft eines Heerführers von 杅 因 Yin-yü[1]) die jenseits der Versperrungen gelegene Feste 降 受 Scheu-kiang.

Nach weiteren sieben Jahren (97 vor uns. Zeitr.) betheiligte sich Kung-sün-ngao in der Eigenschaft eines Heerführers von Yin-yü wieder an dem grossen Feldzuge gegen die Hiung-nu's, in welchem er zehntausend Reiter und dreissigtausend Fussgänger befehligte. Er erreichte mit dem Hauptheere den nördlich von Sŏ-fang vorüberziehenden Fluss 吾 余 Yü-ngu, verlor jedoch viele Leute und ward desswegen in gerichtliche Untersuchung gezogen. Als er enthauptet werden sollte, stellte er sich todt, ergriff die Flucht und lebte verborgen unter dem Volke. Nach fünf bis sechs Jahren entdeckt, wurde er von Neuem gebunden und eines anderen Verbrechens willen in Anklagestand versetzt. Seine Gattinn wurde nämlich gleich vielen Anderen beschuldigt, den damals als Vorwand zu ausgedehnten Verfolgungen dienenden, angeblich für das Leben des Himmelssohnes gefährlichen Wurmfrass der Beschwörer hervorgebracht zu haben.

In den erwähnten Vorgang hineingezogen, ward Kung-sün-ngao, der im Ganzen viermal ein Heer befehligt hatte, sammt seinen Verwandten hingerichtet.

Li-tsiü.

沮 季 Li-tsiü, aus Yün-tschung gebürtig, diente anfänglich dem Allhalter Hiao-king. Im siebenzehnten Jahre nach der Einsetzung des Allhalters Hiao-wu (124 vor uns. Zeitr.) wurde er als innerer Vermerker der Linken zum Heerführer der starken Armbrüste ernannt und folgte dem obersten Heerführer Wei-tsing auf dessen Zuge gegen die Hiung-nu's. Im nächsten Jahre (123 vor uns. Zeitr.) erhielt er wieder die Stelle eines Heerführes der starken Armbrüste und nahm an dem in diesem Jahre stattfindenden Feldzuge Theil.

Tsch'hang-thse-kung.

公 次 張 Tsch'hang-thse-kung war in der Landschaft Ho-tung (dem Osten des Flusses) geboren. Derselbe war (127 vor

[1]) Yin-yü war ein Gebiet des Hiung-nu-Landes.

uns. Zeitr.) ein Beruhiger des Vordaches unter den Befehlen des obersten Heerführers Wei-tsing und ward für die Verdienste, welche er sich in dem Feldzuge erwarb, zum Lehensfürsten von Ngan-teu ernannt.

Nach dem Tode der ersten Gemahlinn des Allhalters Hiao-wu, der „grossen ältesten Himmelsohnstochter" (126 vor uns. Zeitr.) bekleidete Tsch'hang-thse-kung eine Heerführersstelle und hatte sein Lager bei dem Kriegsheer des Nordens. Ein Jahr später (124 vor uns. Zeitr.) zog er nochmals mit dem obersten Heerführer gegen die Hiung-nu's.

Tsch'hang-thse-kung, der im Ganzen zweimal ein Heer befehligt hatte, wurde später (122 vor uns. Zeitr.) in Anklagestand versetzt, weil er mit Ling [1], der Tochter des Königs von Hoai-nan, sich in geheime Verbindungen eingelassen und Werthgegenstände angenommen hatte. Dieses Vergehens willen wurde er als Lehensfürst abgesetzt.

Tschao-sin.

信趙 Tschao-sin war ursprünglich ein Landesgehilfe bei den Hiung-nu's. Nachdem er zu Han übergetreten, wurde er von diesem zum Lehensfürsten von Hĭ ernannt. Im achtzehnten Jahre nach der Einsetzung des Allhalters Hiao-wu (123 vor uns Zeitr.) kämpfte er als vorderster Heerführer gegen die Hiung-nu's, wurde jedoch geschlagen und ging wieder zu den Hiung-nu's über.

Tschao-I-khi.

其食趙 Tschao-I-khi war in 𣘻𣪠 Hŏ-hiü [2]), einem Kreise der damaligen Landschaft Fung-yĭ, geboren. Im achtzehnten Jahre nach der Einsetzung des Allhalters Hiao-wu (123 vor uns. Zeitr.) begleitete er in der Eigenschaft eines den Lehensstufen vorgesetzten Beruhigers der Hauptstadt den obersten Heerführer auf dessen Zuge gegen die Hiung-nu's und enthauptete sechshundert sechzig Feinde. Im dritten Jahre des Zeitraumes Yuen-scheu (120 vor uns. Zeitr.) erhielt er den Rang eines Lehensfürsten innerhalb des Durchweges und ausserdem ein Geschenk von hundert Gewichten Goldes.

---

[1]) Die Königstochter Ling ist in der Abhandlung: „Die Könige von Hoai-nan aus dem Hause Han" vorgekommen. Der Zweck der hier erwähnten Umtriebe war eine allgemeine Erhebung gegen den Himmelssohn.

[2]) Dieser Name hat auch die Aussprache Hŏ-tai.

Im folgenden Jahre (119 vor uns. Zeitr.) hielt er in der Eigenschaft eines Heerführers der Rechten mit dem obersten Heerführer Wei-tsing seinen Auszug aus Ting-siang, verfehlte jedoch in dem feindlichen Lande den Weg und traf bei dem Hauptheere nicht ein. Von Han zur Enthauptung verurtheilt, durfte er sich loskaufen und wurde zum gemeinen Menschen erniedrigt.

Kŏ-tschang.

昌 郭 Kŏ-tschang stammte aus Yün-tschung und war ein Beruhiger des Vordaches in dem Heere Wei-tsing's. Im vierten Jahre des Zeitraumes Yuen-fung (107 vor uns. Zeitr.) wurde er in seiner Eigenschaft als Grosser des grossen Inneren zu dem „das Land Hu entreissenden" Heerführer ernannt und lagerte mit seinem Heere durch mehrere Jahre in der Landschaft Sŏ-fang. Nach seiner Rückkehr wurde er (105 vor uns. Zeitr.) zum Angriffe auf das im fernen Südwesten gelegene Land 明 昆 Kuen-ming[1]) ausgesandt. Da er nichts ausrichtete, wurde ihm die Abdrucksmarke seines Amtes weggenommen.

Siün-tsch'hi.

彘 荀 Siün-tsch'hi war in Khuang-wu, einem Kreise der Landschaft Thai-yuen, geboren. Wegen seiner Geschicklichkeit im Wagenlenken dem Himmelssohne vorgestellt, erhielt er das Amt eines Aufwartenden im Inneren. Zugleich wurde er als Beruhiger des Vordaches verwendet und begleitete in dieser Eigenschaft mehrmals den obersten Heerführer auf dessen Zügen.

Im dritten Jahre des Zeitraumes Yuen-fung (108 vor uns. Zeitr.) wurde er zum Heerführer der Linken ernannt und gemeinschaftlich mit 僕 楊 Yang-pŏ, dem Heerführer der gedeckten Schiffe, zum Angriffe auf Tschao-sien ausgeschickt. Da er nichts ausrichtete, liess er Yang-pŏ festnehmen und bemächtigte sich der Streitkräfte dieses Heerführers, worauf das Volk von Tschao-sien den König des Landes tödtete und sich der Macht von Han unterwarf. Siün-tsch'hi wurde indessen zurückberufen und in Anklagestand versetzt,

---

[1]) Die Gegend des heutigen Kreises Yün-nan, Landschaft Yün-nan.

weil er Anderen das Verdienst streitig gemacht hatte. Er wurde dieses Verbrechens schuldig befunden und öffentlich hingerichtet.

Die oben genannten acht Männer gehören zu den Anführern, welche unter den Befehlen des obersten Heerführers Wei-tsing gestanden. Der später einem obersten Heerführer gleichgeachtete Heerführer der raschen Reiter Hŏ-khiü-ping war im Ganzen sechsmal gegen die Hiung-nu's ausgezogen, darunter viermal als Heerführer, nachdem er in den ersten zwei Feldzügen ein „rascher und ungestümer" Beruhiger des Vordaches gewesen. Bei der Aufzählung seiner Verdienste wird angegeben, dass er eilfmal zehntausend Häupter von Feinden abgeschlagen habe. Der König von Hoen-ye ergab sich ihm mit seinem Volke, einer Menge von mehreren zehntausend Menschen. Hŏ-khiü-ping erschloss die Länder im Westen des gelben Flusses, das Gebiet Thsieu-tsiuen, durch ihn wurden die Raubzüge der Bewohner von Hu nach den westlichen Gegenden immer seltener. Für seine Verdienste wurde sein Lehen vier verschiedene Male vermehrt, und dasselbe bestand zuletzt aus siebenzehntausend siebenhundert Thüren des Volkes.

Unter den Männern, welche sich dem Heere Hŏ-khiü-ping's als Beruhiger des Vordaches und Angestellte anschlossen und sich Verdienste erwarben, waren sechs Lehensfürsten. Dieselben sind: Tschao-ngan-khi, Lehensfürst von Tschang-wu, Kao-pŭ-tschĭ, Lehensfürst von I-kuan, Pŏ-to, Lehensfürst von Hoen-khiü, Fŏ-lŏ-tschi, Lehensfürst von Tu, I-tsie-khien, Lehensfürst von Tschung-li, Wei-san, Lehensfürst von I-yang.

Ausserdem standen noch zwei Heerführer, welche gleichfalls Lehensfürsten, unter den Befehlen Hŏ-khiü-ping's. Dieselben sind: Lu-pŏ-te, Lehensfürst von Pei-li, und Tschao-po-nu, Lehensfürst von Tsung-piao. Über beide sind in diesem Anhange noch einige Nachrichten enthalten.

Lu-pŏ-te.

德博路 Lu-pŏ-te war in 州平 Ping-tscheu [1], einem Kreise der neuen Landschaft Si-ho, geboren. Im vierten Jahre

---

[1] In dem erdbeschreibenden Theile der Bücher der früheren Han wird dieser Name durch 周平 Ping-tscheu wiedergegeben.

des Zeitraumes Yuen-scheu (119 vor uns. Zeitr.) zog er als Statthalter von Yeu-pe-ping mit dem Heerführer der raschen Reiter in's Feld und wurde zum Lehensfürsten von Pei-li ernannt.

Nach dem Tode Hŏ-khiü-ping's erhielt Lu-pŏ-te, um diese Zeit zugleich Beruhiger der Leibwache, die Stelle eines Heerführers von 波伏 Fŏ-po [1]), und richtete (112 vor uns. Zeitr.) einen Angriff gegen das südliche Yue, welches er vollständig zur Ruhe brachte. Für diese Verdienste wurde sein Lehen vergrössert.

Im ersten Jahre des Zeitraumes Thai-thsu (104 vor uns. Zeitr.) wurde er in Anklagestand versetzt, weil er wusste, dass sein Sohn sich gewaltthätig und widersetzlich benommen, was bei dem Vater als nicht mit dem Gesetze übereinstimmend betrachtet wurde. Er verlor sein Lehenfürstenthum, wurde jedoch zum Beruhiger der Hauptstadt für die starken Armbrüste ernannt. In dieser Eigenschaft lagerte er mit seinen Streitkräften in Khiü-yen, einem Kreise der Landschaft Tsch'hang-yi, wo er zuletzt starb.

Tschao-po-nu.

奴破趙 Tschao-po-nu stammte aus der Landschaft Thai-yuen. In früherer Zeit hatte er das Land verlassen und sich lange bei den Hiung-nu's aufgehalten. Als er endlich nach Han zurückkehrte, wurde er (121 vor uns. Zeitr.) der Vorsteher der Pferde bei dem Heerführer der raschen Reiter und hielt mit diesem seinen Auszug aus der Landschaft Pe-ti. Der ungewöhnlichen Verdienste wegen, die er sich in diesem Feldzuge erwarb, wurde er zum Lehensfürsten von Tsung-piao ernannt.

Im fünften Jahre des Zeitraumes Yuen-ting (112 vor uns. Zeitr.) wurde er in Anklagestand versetzt, weil das von seinem Lehenfürstenthume als Zoll eingesandte Gold von schlechter Beschaffenheit gewesen. Nach einem Jahre (111 vor uns. Zeitr.) wieder zum Heerführer von 河匈 Hiung-ho [2]) ernannt, hielt er seinen Auszug aus 居令 Ling-khiü, einem Kreise der Landschaft Kin-tsching, und schritt zum Angriffe auf das Land Hu. Er erreichte zwar die Ufer des Flusses Hiung-ho, verrichtete aber keine Kriegsthat, da er den Feind nicht traf.

[1]) Die wörtliche Bedeutung von Fŏ-po ist: die Wellen unterwerfend.

[2]) Der Hiung-ho ist ein Fluss in der Mitte des Hiung-nu-Landes. Derselbe ist tausend Weglängen von dem gleich unten erwähnten Ling-khiü entfernt.

Im dritten Jahre des Zeitraumes Yuen-fung (108 vor uns. Zeitr.) richtete Tschao-po-nu in der Eigenschaft eines Heerführers von Hiung-ho wieder einen Angriff gegen das im Nordwesten gelegene Land 蘭樓 Leu-lan, dessen König er gefangen nahm. Für diese That wurde er zum Lehensfürsten von Tsiŏ-ye ernannt.

Im zweiten Jahre des Zeitraumes Thai-thsu (103 vor uns. Zeitr.) befehligte Tschao-po-nu als Heerführer von Tsiün-khi [1]) ein Heer von zwanzigtausend Reitern und richtete einen Angriff gegen die Hiung-nu's, insbesondere gegen den dem Schen-yü im Range zunächst stehenden „weisen König" der Linken. Der „weise König" nahm den Kampf an und umringte an der Spitze von achtzigtausend Reitern das Heer von Han. Tschao-po-nu wurde von den Hiung-nu's gefangen, und sein ganzes Heer ging zu Grunde.

Nachdem Tschao-po-nu zehn Jahre bei den Hiung-nu's zugebracht, ergriff er wieder mit seinem zur Nachfolge in dem Lehenfürstenthume bestimmten Sohne 國安 Ngan-kue die Flucht und begab sich nach Han. Daselbst wurde er (91 vor uns. Zeitr.) der Betheiligung an der Hervorbringung des Wurmfrasses der Beschwörer angeklagt und sammt seinen Verwandten hingerichtet.

Der oberste Heerführer Wei-tsing, der nach dem Emporkommen des Geschlechtes Wei zuerst mit einem Fürstenthume belehnt worden, hatte im Ganzen fünf Nachkommen, welche ebenfalls Lehensfürsten waren. Binnen vierundzwanzig Jahren wurden jedoch diese fünf Lehensfürsten, unter welchen die zwei letzten die Nachkommen Teng's, des jüngsten Sohnes Wei-tsing's, sämmtlich ihrer Fürstenthümer verlustig. Als endlich in dem Zeitraume Tsching-ho (92 — 89 vor uns. Zeitr.) der Nachfolger Li [2]), ein Sohn der Königinn von dem Geschlechte Wei, zu Grunde ging, wurde auch das Geschlecht Wei alsbald vernichtet, während der in der Geschichte oft genannte Hŏ-kuang, ein jüngerer Bruder Hŏ-khiü-ping's, zu grossem Ansehen gelangte.

---

[1]) Der Tsiün-khi ist ein Gebirge des Hiung-nu-Landes.

[2]) Derselbe wird auch „der Nachfolger Li-yuen" genannt und ist in der Abhandlung: „Das Ereigniss des Wurmfrasses der Beschwörer" Gegenstand eines besonderen Abschnittes.

Die Laute der deutschen Mundarten des ungrischen Berglandes.

Von Director K. J. Schröer.

(Vorgelegt in der Sitzung vom 20. Mai 1863.)

VORBEMERKUNG.

Indem ich die hier folgende Lautlehre der deutschen Mundarten des ungrischen Berglandes der Öffentlichkeit übergebe, sind damit meine Sammlungen von meiner Reise in jene Gegenden (siehe Nachtrag Seite 7) und wol auch meine daran geknüpften Forschungen ziemlich abgeschlossen. Was zurückbleibt ist nur noch ein auf jener Reise angelegtes Namenbuch der Deutschen des ungrischen Berglandes, in welchem ich die Personen- und die Feldmarkennamen dieser Ansiedlungen aus möglichst alter und aus neuerer Zeit, zur Aufklärung der Beziehungen und Verwantschaften dieser Ansiedlungen untereinander sowol, als wo möglich auch zur Ermittlung ihrer alten Heimat, zusammenstellen und beleuchten will (siehe Nachtrag Seite 11). Diesem Namenbuche wird dann das Nachtrag Seite 11 verheißene schriftdeutsch-mundartliche Wortverzeichnis folgen, das den Wortschatz aller meiner Veröffentlichungen über diesen Gegenstand enthalten wird.

Es kann wol Niemand von der Unvollkommenheit und Unvollständigkeit meiner Darstellung jener Mundarten gründlicher überzeugt sein, als ich selbst und es mehr wünschen, daß zu jeder Mittheilung an Ort und Stelle Vervollständigungen und Berichtigungen vorgenommen würden. Dennoch wird man, die Schwierigkeiten, die zu überwinden waren, billig erwägend (siehe Nachtrag Seite 5—9 und „Darstellung" Seite 6 f [1]), den Erfolg meiner Reise, doch vielleicht

[1]) Versuch einer Darstellung der deutschen Mundarten des ungrischen Berglandes, Novemberheft der Sitzungsberichte 1863. — Ich werde diese Abhandlung mit der Abkürzung „Darstellung" oder „D." citieren.

keinen fruchtlosen nennen, insofern als mindestens fürs erste der innige Zusammenhang aller dieser Sprachinseln nachgewiesen ist, worauf es mir zunächst ankam, und der Zusammenhang mit früheren Heimatsorten der Ansiedler nun aus der Mundart vielfach ersichtlich gemacht ist.

Zur Erleichterung der Übersicht und des Nachschlagens gebe ich der Lautlehre ein Wortverzeichnis bei, welches die sowol in dem Darstellungsversuche der deutschen Mundarten des ungrischen Berglandes als in der ersteren enthaltenen bemerkenswerten Ausdrücke enthält. In diesem Verzeichnisse ist bei jedem Worte der Fundort angegeben, und dasselbe ist in der aus dem angegebenen Orte mitgetheilten Sprachprobe zu finden, in wichtigeren Fällen, besonders wo Ableitungen und Anmerkungen beigegeben sind, ist die Seitenzahl beigesetzt. In das Wortverzeichnis sind auch eingereiht die Nachweise grammatischer Erörterungen, sowie die Gegenden aus denen einzelne mundartliche Erscheinungen nachgewiesen werden, z. B. Alemannisch (Westlech.), Mitteldeutsch (Fränkisch, Türingisch, Schlesisch u. dgl.), Niederdeutsch, Niederländisch, Nordisch, Ostlechisch.

Ich scheide schwer von diesen Forschungen, auf die ich, wie auf eine Reise, zurückblicke, so wie ja eine Reise wirklich zu den Sammlungen den Grund gelegt hat. Fortsetzen kann ich dieselben aus der Entfernung nicht; das peinliche Gefühl der Unsicherheit schriftlicher Mittheilungen lähmt jeden Schritt. Als ich jene Gegenden durchflogen, verließ ich jeden Ort mit dem Bewustsein, daß ich überall zu Tage liegendes seltenes Gestein liegen lasse, das des Aufhebens wert wäre. Die Stufen, die ich vorzeige, sind nur Denkzeichen an einige Hauptpuncte. Trennt sich der Naturforscher schwer von einem von der Forschung noch unerschlossenen, an neuen Erscheinungen reichen Gebiete eines fernen Welttheiles, so kömmt hier zu einer ganz ähnlichen Empfindung noch der Gedanke hinzu, daß diesen Weg nicht leicht ein zweiter mehr machen wird, ja sogar das herabstimmende Gefühl daß ich billig zweifeln muß, ob für jene preisgegebenen Deutschen so viel Theilnahme der Mitwelt vorausgesetzt werden darf, als etwa für noch nicht völlig erforschte Naturerscheinungen unbekannter Weltgegenden, zu denen man gewiss immer wieder auf's Neue zurückkehren

Was die in dem Versuche einer Darstellung der deutschen Mundarten des ungrischen Berglandes mitgetheilten Sprachproben anlangt, möchte ich als lesenswert besonders hervorheben, die an ehstnische oder lettische Urdichtung erinnernden Beklagungen, so wie auch die Märchen aus Deutschpraben Seite 412 ff. Um die volltönende alterthümliche Krickerhäuer-Sprache kennen zu lernen, das Lied Seite 397. Für den Ton des schon mehr städtischen Bürgerthumes der Zips, das Zipserlied Seite 278. Ein echt volksmäßiges Lebensbild aus den Gründen, wenn auch nicht ohne Schatten sittlicher Gesunkenheit, gibt das Lustspiel Seite 349.

In der Schreibung hielt ich mich möglichst an Schmeller's und Frommann's Vorgang. Ich suchte nur darzustellen, was man hört, die Vocale sind also überall auszusprechen. Die Orthographie der Schriftsprache behielt ich nur bei in den Anlauten ST und SP, die in hochdeutscher Weise (SCHT und SCHP) zu lesen sind.

Das Ē in den Proben der lebenden Mundarten steht überall, wo es vorkömmt, für I, Ü oder Ö der Schriftsprache und ist zu sprechen wie mhd. Ê. Das mhd. Ë jedoch ist in unseren Mundarten nicht mehr Ë, sondern wird wie E (Ä) gesprochen. Nur manchmal in Fremdwörtern klingt Ë wie mhd. Das Æ ist zuweilen der Abstammung gemäß mit æ geschrieben, gesprochen wird es schon allgemein wie Ê. — Zur Vermeidung von Verwechslungen des Ë mit dem E nach einer Diärese, muste letztere zwischen die Vocale gesetzt werden, z. B. pi ̈en u. dgl.

Zu danken habe ich hier noch für Beiträge und viele freundlich ertheilte Auskunft Herrn Dr. Erasmus Schwab, früher in Kaschau, Herrn J. Richter in Praben, Herrn E. Lindner, siehe Darstellung Seite 257, und für die Karte, mit der Herr Prof. Dr. Kornhuber, der mit dem Terrain so vertraut ist, und auch meinen Forschungen immer den freundlichsten Antheil schenkte, meine „Darstellung" geschmückt hat, siehe Seite 265.

Zuletzt noch verpflichtet mich Sr. Excellenz Baron Geringer-Ödenberg, der schon meinem Wörterbuche seine freundliche Theilnahme schenkte, siehe daselbst Seite 23 [233], und dessen stets regen und werkthätigen Antheil an ihren Arbeiten auch unsere Siebenbürger Gelehrten zu rühmen haben, zu neuem Danke, indem derselbe aus der Fülle seiner Belesenheit mich auf einige Puncte aufmerksam macht, die schon in den letzten Bogen der „Darstel-

lung“ theilweise benützt sind, und von denen ich Einen hier an den Schluß setze.

Zu Seite 277 der „Darstellung“. Über die Colonien der Flandrenses dürfen wir wol neuen Aufschlüssen entgegensehen, wenn die hierauf bezughabende Preisaufgabe der königl. belgischen Akademie eine glückliche Lösung gefunden haben wird, oder Herr Prof. Arendt in Löwen die Ergebnisse seiner vieljährigen und tief eingehenden Studien über diese Frage veröffentlicht. Vergl. dessen Beurtheilung der einzigen bisher eingelangten Antwort des Dr. E. Borchgrave, Bulletins de l'académie royale des sciences des lettres et des beaux arts de Belgique 1863. 32 année, 2. série, tome XV, p. 662 s. p. 744. Ferner dessen früheren Aufsatz im Bulletin 1855, tome XXII, p. 600—614, der in der Wochenschrift Transsilvania 1862, Seite 235 ff. auch deutsch erschienen ist.

Was die Anordnung der nachfolgenden Laute betrifft, erschien es mir zum Nachschlagen das Zweckmäßigste wenn die kleine Sammlung nicht erst noch in Abtheilungen nach Lautgruppen zertheilt wird, sondern wenn dieselben einfach nach dem Alphabet zu finden sind. Die Doppellaute sind unter dem ersten Laut eingereiht, doch ist hier nach dem mhd. Vocalstand die Anordnung getroffen, wo namentlich die EI und Î, OU und Û noch geschieden sind, deren Unterschied kaum Eine Mundart so wenig bewahrt hat als die nhd. Schriftsprache.

A.

(A) 1. Das reine A erhält sich unter den Bedingungen, die schon Wtb. 29ᵃ angegeben sind: ja, mann, tfann (Pfanne), narr, ganz, anders Zpsl. satz, schlank, ganz, gewand, hand, katz, kraft, fann, spannt, kann, daß, hat, gefallner, kalfbe, karfunkel, aha! mann, halt, dann, kastiln, nach Lindner's Schreibung in seinem Gedichte Karfunkelturm (gedruckt in Leutschau 1854) Wtb. 29, 115 f.

Daß vâter sack falle alle verschmacht Wagendrüßler Sprachpr. land Metzenseifen D. S. 378 28. máchen, páchen Geidel, siehe Nachtrag 28 unter Gaidel. Ebenso Trexelhäu, bácken Münichwies. Vergl. Schm. §. 102 ff. 108. Weinh. Dial. 21.

(À Å) 2. Sonst verwandelt sich A, sowie auch mhd. Â (letzteres besonders vor R, da es sonst ÉU wird s. 9), in À, O oder Å, Ô. dàs hàts (habt), àrme, màn, våter, lànd, bekànt, hàlt, àn, ån, dervån, hån (habent), pår (paar), går, ferwår, hairåt Zpsl. jåer Leutsch. jàa (jahr), pàat (bart), pàa (paar), gàaten (goatn garten), hàat (hart), hàarn (harren) Krhäu s. Wtb. 29[b]. mâchen nâch Ltsch. ôerbt (arbeit), bewôchen (bewachen), fôern (fahren), gnåden schåf Ltsch. orpen (arbeiten) Pudlein. orbt (arbeit) Bela. hàlbe Kleinlomnitz. nocht, dos, sogen, trogen, klor, hor, por (paar), hon (haben III, pers. pl.), hod (III. pers. sing. håt 2. pers. pl.), on, ans (an, an das; daneben an: an den) Kesmark. plô (mhd. blâ blau), Gölnitz. hrôd, sôt, gôbel (Rad Sât, Gabel) Wtb. 29[b].

Å (Å) 3.) Mhd. A vor einfachem Mitlaut wird in Deutsch-Pilsen Å: bågen mhd. wagen, currus; mhd. Â in demselben Falle Å, Ô: bôg mhd. wâge, libra. In der Zips wird das A in diesem Falle Å und Â: ÉU, z. B. wågen, currus, wéug, libra, siehe Nachtrag 15[a].

Aus Mtzsf. wird mir geschrieben: „ab- wird op- öp-: opzåln öppässen".

Zu dem reinen A ist zu vergleichen das schlesische Weinhold Dialektforschung Seite 21 f. 1.) 2.). Ähnlich wie in der Zips wird es gesprochen am Obermain, an der Altmühl, Pegnitz, Nab u. s. w. Schmell. Gr. §. 108. Die Trübung des reinen A, dessen Annäherung an O, namentlich vor liquidis, ist niederdeutsch Gr. Gr. I[2], 252, dann am Ober- und Mittelrhein, Obermain, an der Pegnitz, Nab; aber auch ostlechich (österr. steir. tirol.) Schmell. §. 110 f. Türingisch, Schleicher Sonneberg Seite 3. Weinh. Dial. Seite 25. 1) 2). 51: 5). Im Siebenbürg. sächs. finde ich gassen neben strôßen (mhd. gazze strâze) im hohen Lied Salomon III, 2. Fromm. VI, 102. Ferner gôn, stôn, schôf, dohin

(gehn, stehn, schafe, dahin) — aber auch krånk, gor, wånd, stånd, lånd, bålken, måchen, tog, gåw (gab) und dåt neben dât und dat; ferner schwarz, umarmt, hals, spangen, vergangen, awer, hat, stadt, fus-stappen, appel. In dem Volkslied Fromm. VI, 109 f. gråw (grab), aber begrôwen, vôter, zôrt, wôssen (wachsen); in dems. s. 247 tànz, krånz, ånder, håt, gåben u.s.w. Die Neigung des A zu O findet sich schon bei Jeroschin hinobe (= hinabe), ôbinde (= âbende), wôren (wåren) u. a., siehe Pfeiffer LX. häufiger erscheint O für A erst im XV. Jahrhundert; Ô für Â hat Herbort von Fritzlar noch nicht (in Athis findet es sich auch nicht), bei Hermann ist es schon häufig s. W. Grimm Athis 14. In Türingen: jômer (jâmer), nôch (nâch), u. s. w. Rückert Ludw. Seite 159; um 1420: voter, offenborunge, vorbig, ôhorn, genôdin, sloffen (slâfen), nôch, môg, (= mâc affinis), môlschatz, wôpin u. s. w. Siehe Schröer lat. deutsch. Vocabular von 1420 (Presburg 1859) s. 61. In Nordböhmen O für A um 1470 und heute s. Petters b. Fromm. VI, 177. alemannisch, schwäb., besonders elsäss. siehe Weinh. alem. Gr. §. 44. 91. 124.

A (E) 4. Unter verschiedenen Umständen tritt ein E (Ä) für A (selbst für Â) ein:

a) wo der Ton auf eine andere Silbe übergeht: ellein (◡ —) Krompach (vgl. ellê ◡ — Fränk. Henneberg Fromm. V, 271). Kesmark Wtb. 116. je (jå) Prbn. Krh. s. Nachtr. 34. tek — tik (= tag) Metzenseifen D. 381. haireten Trexelhäu. der (dar-) in: dervån derfar (dafür), derzû, derbei Zpsl. Leutsch. Sprachpr.

b) mit ungewöhnlichem mundartlichen Umlaut: men (man). Schmöln. Göln. nl. Ursprungs s. Darstell. S. 343, 10. mecht (macht), s. Wtb. 78. Darstellung S. 345 Anmerk. 41. echt (acht) Krickerhäu, Metzenseifen s. darüber Nachtr. 24. Darst. S. 381.

c) ganz einzeln stelle ich her frêgen, wrêgen (frâgen), Schmöln. Krickerhäu s. Nachtr. 27*; denn eigentlich steht hier Ê nicht für Â, sondern für Ë: ahd. gefrëginam (goth. gafraihnan ἀκούειν) im Wessobr. Gebet. Vgl. altnord. frëgna und Gr. Wtb. IV, 49.

Vgl. im ganzen Gr. Gr. I², 255. Rückert Ludw. 159 Der für dar schon mhd. in dergegene, dermite, dervon, dervor u. s. w. Siehe mhd. Wtb. I, 306. Ähnliches schles. Weinhold Dial. 30 f. 3. — Zu mecht (= mächt) vergl. außer den am a. O. angegebenen Analogien noch salmmechir, tûchmechir u. s. w. im Vocab. von 1420. frêgen hat auch H. Sachs. s. Schmell. I, 605. Gramm.[1] §. 948.

Æ (ÄI) 5. Das Ä (E) erhält sich vor zwei Mitlauten; wenn es gedehnt wird erhält es, sowie das Æ, einen Nachklang von I; in manchen Gegenden schützt auch doppelter Mitlaut nicht: äppel, wängelchen Ksm. bätsch, läßt, wängelchen Wtb. 29ᵃ. bräitel (braten) apgedräit Zpsl. derzäilt Ltsch. gräifin, schäifer, Kéisenmark Wtb. 29ᵃ. fäilen Ltsch.

Die Leutschauer Sprachprobe hat: læer, schwæer. — äipal Deutsch-Pilsen; derläings Bela.

Dieses ÄI für Ä entspricht dem EI für E, welches schon im XII. und XIII. Jahrhundert dem rhein. Dialekt besonders eigen ist. Gr. Gr. I², 285, 262. Im Mitteldeutschen s. Rückert Ludw. 161 f. Gegenwärtig im Nordschlesischen, sowie in md. und nd. Dialekten s. Weinh. Dial. 45. In meinem Vocab. von 1420: scheymelich, geyl, zeyge, speytig, treytin (für schemelſch, gël, sege, spaetic, trëten), demnach EY für E, Ë und Æ wie auch Weinh. 45, 7, 46, 11.

Ä Æ, (A Å) 6. Das der östr. bairischen Mundart eigene A für den Umlaut Ä (E) und Å für Æ (kås für kæs, blådel für blättlein und Gråz für das in der Schriftsprache richtigere Græz, das die Græzer wegen der Abstammung des Wortes nicht dulden wollen, obwol sie bei käs [sowie bei jedem umlautenden Wort] den Stammlaut [caseus] doch vergessen!) erscheint nur höchst selten. Halft (Hälfte), blatter (Blätter) Kleinlomnitz. Diese Fälle gehören jedoch zu E (s. D.), welches, so wie auch Ë, im Garstvogeldialekt und sonst in

[1] Wo hinter Schmeller's Namen auf dessen Grammatik hingewiesen ist, wird darunter jedesmal sein Werk „die Mundarten Baierns“ verstanden.

der Zips A wird. Vgl. Athis Seite 12: hande (hende), samftir (senfter) u. s. w. s. E. 11).

ER (JA) 7. ÄR sowie ER werden häufig (namentlich in und um Praben) JA. S. darüber J (der Consonant) 1.

Â (Ê) 8. Â wird Æ in mê~ (mhd. mâne mond) in mê~schai, Mondschein mê~tik, Montag; mê~d wolmê~d, Mond, Vollmond Krickerhäu; siehe darüber Nachtr. 41ᵃ. Zu den daselbst angeführten Stellen vgl. noch diu maenin und maeninne Diemer [1]) 89, 25, 5, 21. Es ist noch elsässisch Weinb. al. Gr. §. 122 luxemburgisch Gangler 280.

Å (ÉU) 9. mhd. A ist in der Zips A vor Doppelmittlaut, Å vor einfachem, Â bei Dehnung; mhd. Â jedoch ÉU s. oben 1. 2. 3. und Nachtr. 15ᵃ. — Ausnahmsweise wird aber nicht nur das mhd. lange, sondern auch das erst nhd. langgewordene A: ÉU, ÓU, in Metzenseifen ÓU, Û; vor R, das zum Vocal wird, entsteht in Kuneschhäu ein unbeschreiblicher Dreilaut (OUOo, AUOe oder ÄOe, ÉOe) siehe 12.

spréuch, eméul, séu, déu, néu (nach) Zpsl. Krompach. ånschléug Ltsch. koun (kann) Schmöln. schlouf Trexelh. s. Û für Â. — däu, mäul, gräuf, schäuf, sträuf, getäun s. Wtb. 29ᵃ und unten 12.

A (U) 10. U für A, s. Wtb. 29ᵃ und 11.

Â (Û) 11. Û für Â, A: jû (ja) Geidel. geplûgt (geplagt) schlûf, mûl, landstrûß Metzenseifen. Die Aussprache schwankt daselbst zwischen langem U (Û), nach O geneigtem Û (U̇) und U mit einem vorschlagendem O (OU): geplougt, schlouf, geplůgt, schlûf etc. und so gehört denn auch her koun (kann) Schmöln. vgl. 9. Dies Û, Û, OU steht auch für mhd. Û, Ô, O, s. d.

AR ÂR 12. Das oben 9 besprochene ÉU für A wird in Kuneschhäu vor R dadurch, daß das letztere zum Vocal wird, zu einem Dreilaut, der sich schwer darstellen läßt; er klingt dem Ohre bald wie AUOe, OUOe, bald wie ÄOe, ÉUe u. dgl.: wéuen

[1]) Dessen deutsche Gedichte des XI. und XII. Jahrhunderts. Wien 1849.

(fahren), géueten (Garten), jéua (Jahr) oder wäuen, gäueten, jäua, wóuen, góueten etc. Knh. Dieser Doppellaut, der freilich hier nur vor R erscheint bildet den Übergang von ÉU für Â s. 9. zu AU für Â: jáu, dáu, schláufen Münichwies.

Zu 9. und 12. Mit diesem ÉO, ÉU, ÓU, ÁU für Â und A vergleicht sich AU für Â und A im schlesischen, Weinh. dial. 61, 6) 7). Û für A·Weinh. 60, 8). — In schwäbischen Gegenden, ferner an der Nab, Pegnitz, Rösla AU für Â. Schm. §. 113, für A. Rottal Schm. §. 114 in schwäbischen Handschr. Gr. Gr. I[3], 182: slauf, maue, haut (slâf, mâc, hât) etc. In Wackernagel's Vocab. opt. Seite 5: haur, waut (hâr, wât) etc. Handschriften und Drucke aus Augsburg haben häufig AU für Â s. Uhland Volkslieder II, s. 991, Anmerkung unten. Die Wiener hs. 2671, aus Costnitz, geschrieben 1456 hat: staut, gaut, haut (raut), verlauz, straufen, verstaun etc. für stât, gât, hât, (rôt), verlâz, strâfen, verstân u. s. f. vgl. Weinh. al. Gr. §. 96. 52. 128.

B.

Vergleich im allgemeinen Wtb. 31[a] f. und unten P.

(P) 1. Wo sich W in B verwandelt (Pilsen, Lorenzen, Krickerhäu, Praben, Kuneschhäu, Kremnitz, Dopschau, Metzenseifen, Schmölnitz, Gölnitz) wird auch B im Anlaut zu P. Geidel und Münichwies, die in der Mundart sich sonst sehr nahestehn, unterscheiden sich in der Aussprache des B im Anlaut (Angabe J. Richter's in Praben): backen, bêten (danach zu bessern ist Nachtr. 17: pêten) Münichw. pachen, pêten Geidel.
Im Vocab. von 1420: polze, pichîn (piceus), panzer, plinzen, povyl, posch (Busch), putir, pompz (pumex ahd. pumiz mhd. bimz) etc. [1]) s. daselbst Seite 61. P für B im Rolandsl.

---

[1]) Die Zipser Willekur von 1370 bei Lichner Ofner Stadtr. hat: pei (nhd. bî), peider, prueder, pleiben, vorpürge (verbürge) u. a. sonst meist B wie nhd; das Schemn. Stadtr. bei Kachelmann schreibt pergkmann, pleiben, u. dgl. aber schwankende Schreibungen derart sind im 14. u. 15. Jahrh. allenthalben anzutreffen, außerdem mögen die genannten Abdrücke genaue Copien ihrer Vorlagen sein; diese Vorlagen wären aber selbst einer kritischen Voruntersuchung bedürftig, wenn wir ihrer Schreibung einigen Wert beilegen wollten.

Ausg. von W. Grimm. Seite XIV im md. Athis I, 15. Mystiker 572. Rückert Ludw. 163 im 15. und 16. Jahrh. oberdeutsch Wei Dial. 71.

(P-H) 2. In Wagendrüssel — wenn die Aufzeichnung, die i von da habe, s. Darstell. S. 332 richtig ist — wird das gleichfalls P (das W nicht B) pouer: Bauer; aber das schreitet zu PH fort (nicht wie F zu sprechen, sondern P mit nachklingendem H: phår paar) vgl. PKG. Es fin hier demnach eine Lautverschiebung Statt, der nur das E abgeht, dass das F noch zu B würde (was mindestens ni allgemein der Fall ist).

(F) 3. Für B steht F in gaffel, s. darüber Wtb. 52[b]. Kölnis XV. Jahrh. gafele Pfeiffer bei Fromm. II, 434. Vgl. nordisch.

(W) 4. Inlautend erweicht sich B zu W: üwer, åwer, über, al Wagendrüssel. knåwen, Knaben Pilsen.

Vgl. Schm. gr. §. 407. Weinh. dial. 72. Sowol md. als a die östr. bair. Mundart zeigen solche Erweichungen des B zu Vgl. auch avoir, habere u. dgl. Gr. Gesch. d. d. Sp. 351.

(MN) 5). BEN wird zu M, N in: danêm gêm, daneben, ge Stooß, Schmölniz. gschrîm, stéam, geschrieben, ster Schmölnitz. nêm, aumd, neben, Abend Metzenseifen. zå zånt zu Abend Krickerhäu, Lorenzen. seimet Knh. söm Krh. Sabath; Sonnabend. S. Nachtr. 15, 21. Weinh. Dial. Schm. §. 408.

6. B fällt aus in a' (ab) ǎgaschnetten (abgeschnitt Prb. gê geben, 'gê gegeben, gêt gebt Prb. gên geben Lt plait bleibt Krh. gelsüchtig gelbsüchtig (eig. keine A lassung des B; vgl. mhd. ahd. gêlsuht. — In der Con des Zeitwortes haben ist in Bezug auf den Ausfall des B h vorzuheben: die II. Pers. Plur. håt: ihr habt Prb. hà ich ha part. gehàt, gehabt Prb. hàn, infin. haben Prb. dagegen die III. Pers. Sing. her habt in Lrz. Mw.

Ähnliches am Rhein, Main, Pegnitz. Schm. §. 412, f. Hen berg, schles. Weinh. dial. 72.

C.

Vgl. Wtb. 42[b], Nachtr. 20[b].

1. mhd. C (= K) im Auslaut wird CH: wéinich, wênic (wênec aus weinic); hëtzich, hitzig, Zpsl., woraus bei Hinzutritt eines Vocals J wird: wéinije, hëtzije etc. In den Gründen hat sich der ursprüngliche laut (K) im Auslaut erhalten s. G. K. und unter 3.

Ebenso wie in der Zips findet sich CH in -ich auch schlesisch: artich, fleißich (Weinh. Dial. 83 schreibt nach Schmeller's Schreibweise artigh) etc., vgl. Zpsl. Anm. 6.

2. CH für H buchéan, woher Schmöln. kal. 60. u. a. m. s. unter H. Altes CH für H in wlûch mhd. vlôch Prb. — chå. chô: ha! ei! Mzsf. Sm.

Vgl. Schm. §§. 496, 491. Weinh. Dial. 86 f. türing. in Ettenhausen bei Eisenach Fromm. VI, 513.

3. Mhd. -ec, -ic ist in Schmöln. Metzenseif. -ek, -ik (= -eck, ick) wie in manchen Gegenden Schlesiens, wo jedoch der Vocal ausfällt. Weinh. Dial. 83, vgl. oben 1. — drêhåpek (= drehhäuptig) taumelig Schmöln. Metzens. s. K. — weck, weg.

4. CH wird CK in derstecken, erstechen; Prb. vgl. Weinh. D. 8. Schm. §. 468, 471. steken, nackber Prb. vgl. Weinh. Dial. 86. Jesek' (= Jeseke) Jesu'chen im Ausruf Schmöln. s. Darst. S. 362, 24. 333, 10 vgl. K, 4, ebenso die Deminutive stierke, rosînken, jerke, Nachtr. 20[b].

5. T für CH erscheint in wrailet, wrait freilich (zuweilen in der Bedeutung vielleicht, wo es aus dem Mundartl. verleicht entstellt sein könnte), Nachtr. 2[b]. — pumêlit (sonst pomêlich), allmählich Prb. Nachtr. 26[b] f.

Es ist dies nur scheinbar ein Wechsel von T und CH; T ist hinzugetreten und CH ausgefallen, wie die Form frailichtan s. Schmöln. D. S. 366, 104 lehrt. Ausfall vor T. s. 7.

6. Das CH fällt weg: nåper, néuper, Nachbar, Kniesen. néu nach Bela. nå, nà nach Wagendrüssel. Praben. nô nach Prb. e ich Prb. mêle, milch Prb. (in Pilsen mîluch, mîloch). — In icklaija Sm. jeglicher, wird CH zum Halbvocal, in graili'e (mhd. griuwelîche) Sm. fällt es aus, vgl.

Ostlech. an der Donau Schmell. §. 427 ff., aber auch md. s. Weinh. D. 86. —

7. Ausfall vor T findet Statt in rêta, rechter Krh. s. Nachtr. 30. wrailet, pumêlet, freilicht, pomählicht s. oben 5. Dieser Fall gehört eigentlich zu H; mhd. HT für CHT (das T ist mit falscher Analogie von -icht hinzugekommen).

„Ein auffallender bei oberdeutschen Dichtern ebenso seltener als bei der Spirans entschieden abgeneigter md. und nd. häufiger Fall", sind Reime, welche beweisen, daß das H vor Consonanten nicht gehört wurde Pfeiffer Germania Gotfrid v. Straßburg s. 7. Fromm. zu Herbort 179. Grimm Athis s. 15. Jeroschin s. LX VIII. Gr. Gr. I³, 351.

7. Eingeschaltet erscheint CH in schâcht, schaut Schmöln. kal. s. Darst. 362, 27. ich hâch, haue Göln. Darst. 348. Hierher gehört auch kâch (= kau) Schornstein Krh. s. Darst. S. 348.

Ähnliches am Mittelrhein, Obernab Schmell. §. 434 und schles. einbüchsen einbüßen Weinh. Dial. 86. — In älterer Sprache in jener md. Bearbeitung der Crescentia (an die unsere Mundarten oft erinnern) altd. Blätter s. 305: tûch met mir, was du wilt. Ebenso findet sich mhd. zuweilen lâch für lâ geschrieben. S. mhd. Wtb. I, 944.

D.

1 D klingt im Anlaut oft wie T z. B. ta: da D. 361, 11. Gölnitz und sonst im In- und Auslaut, unt unta Nachtr. 49ª. Bei md. Schriftstellern T für D im Anlaut Grimm Athis S. 15. Pfeiffer Mystik. I, 573. Jerosch. LXV. Rückert Ludw. 163 (zu Athis, Ludw. und Jerosch. wird überall als Beispiel nur vorterbin angeführt) Vocabul. von 1420, S. 61: vorterbin, turkil, tachent (dëchent). — Schles. Weinh. Dial. 75 f.

2. D wird G in sâlgât: Soldat. Münw. auslautend CH: gânâch der madj. Ortsname Ganád (spr. gânnâd) Pilsen.

Bei sâlgât findet dieser Lautwandel nach L Statt wie md. hinter N s. Weinh. 69. Vgl. etwa Schmell. §. 440: sigel = sidil (Nab, Ostlech) und gr. lat. Wechsel von δ und γ in γῆ. dor. äol. δᾶ, γλυκύς = dulcis u. dgl.

3. für D erscheint B in hemb pl. hemba: Hemd Pls. Zips. Wtb. 59b.

Es wird hier wol ein Ausfall des D bei einem ältern aus mhd. hemede entstandenen hembd anzunehmen sein. In der Oberpfalz sagt man hemm Schmell. Wtb. II, 195.

4. Das D fällt aus in wâren: werden, woren: worden. Pudlein. In Contractionen: wâber, werden wir Kesm. bân: werden Prb. schan, schaden. ân, Eidam. Schmöln. pôrên, bereden. guln Gulden Smöln. óantlich ordentlich, Smöln. Ähnliches Ostlech, Main Mittelrhein, Schmell. §. 445.

5. D fällt ab im Anlaut: én den Mzssf. D. 377, 11, die Declination des Pronomen der, läßt den Anlaut oft in jedem casus obliquus fallen: gen. 's', es, dat. acc. sing. und dat. plur. 'en; vgl. Schmell. §. 448. Weinh. 76.

6. Ebenso in Unner! Donner Mw. vgl. Schmell. §. 450.

7. Assimilation nach L, zeigt sich in pall bald, unn und, fönnen, zönnen, finden, zünden Wtb. 42b hunnert ann'an hundert andern Mzff. I, 10. — gestanne, gestanden, nîmannen (Accus., gehört wol auch hieher? obwol erlaubt wäre anzunehmen, daß hier noch die alterthümliche Adjectivische Form, die md. [bei Herbort 9630] neben mhd. nieman schon niemannen lautet, erhalten ist) Niemanden, übabonnen überwunden Mzff. D. S. 377. 20. schennen, schinden. Göln. D. 344, 34. Pls wenna, finden Bnh. gewonna, gefunden Krh.

Vgl. Sterzing über Assimilation in altnord. henneberg. fränk. etc. Fromm. II, 44 ff.

8. D wird angehängt und eingeschoben schond, schon Krh. Anmerk. 38. inda immer (mhd. iener, iender, indert) Krh. D. 398. pi··ed f. plur. pi··en, Birne Mzsf. âldes, alles; zuweilen Krh. Prb. schniëdel, Schnürlein. Prb. stéandale, Sternlein Hw. kéinmand Niemand Ksm.

Ähnliches in md. und oberd. Mundarten. S. Weinh. Dial. 76.

9. Der — für er, s. Gölnitzer Zündr. Anm. 24.

E.

Unsere Mundarten unterscheiden sich untereinander auch je nachdem als eine Neigung entweder für das E, I oder für A, U vor-

waltet, aber nicht so, daß entweder die Zipser oder die Gründene oder die Krickerhäuer Sprache in allen Schatten dieser drei mundartlichen Abzweigungen ganz einer Art in dieser Hinsicht angehörten, sondern eine jede der drei Gruppen hat Orte mit vorwaltendem E und Orte mit vorwaltendem A. Die Krickerhäuer Gruppe neigt sich in Krh. selbst dem A (Â z. B. für EI, für OU) zu, in Prb. in vielem dem E (ech be ich werde, Prb. ech ba Krh.). Die Gründener Gruppe neigt sich in Mzsf. dem A zu, in Dopschau dem E. Die Zipser Gruppe im Garstvogeldialekt dem A, in Leutschau, Kesmark dem E. — Ich stelle die Fälle, in denen sich Neigung zum E, I zeigt (1 bis 5) voran.

(È) 1. E (Ä) und Ê wird È: jêder lêbt Zipsl. gerêtt, gerettet Ltsch. rêcht, schlêcht Zipsl. kéit, kêt Wtb. 69. Ê für E findet sich auf dem Hundsrück, schlesich Æ für E, Weinh. Dial. 36, 8. 37, 2.

(EI) 2. E, È wird EI: wéinich, séil, wenig, Seele Zipsl. léibst, geléigen, stéit (steht), stéilen (stehlen), géigentéil, Béil (Bêla) Ltsch. réib, Reh, schnéi, Schnee, méi (mhd. mê) mehr Wtb. 48.

Schon im XII. Jahrhundert am Niederrhein EI für Æ; E und Ê Gr. Gr. I[2], 185, 262; vgl. 107. Weinh. Dial. 45. Rückert Ludw. 161 f. Das Vocab. von 1420 hat: scheimelich (mhd. schemelîch), geil (mhd. gël, flavus), speitig (spete), treitin (trëten) s. d. Seite 61. Vgl. Weinh. Dial. 48, 46, 4. f. Schmell. §. 184, 189, 199.

EI (ÉI, È) 3. EI wird ÉI, È: kéin, féil Zpsl. ëngehéizt (ich vermute, daß das Wort verschrieben ist, und daß es aingehéizt heißen sollte) Kleinlomnitzer Sprachpr. ên Rhên prêt Wagendrüssel, mêd f. (mhd. meit maget) Dpsch. vgl. 13 em, e: einem, ein, Zipsl. Weitere Beispiele sind schon aufgeführt Wtb. 48, wo dies ÉI eĭ geschrieben wird.

Ähnliches auch in Thüringen, dem Unterharz, Schlesien. Rückert Ludwig 162. Weinh. Dial. 47 f. Vgl. Regel bei Haupt III, 60 nd. md. Weinh. dial. 34, 2. Diese Aussprache (ÉI) des mhd. EI scheint H Sachs zuweilen mit ÆI (äi) andeuten zu wollen. S. meine Weihnachtsspiele aus Ungern S. 184.

In österr. (?) Hdsschr. des XII. und XIII. Jahrh. s. findet sich aber auch schon ÆI für mhd. EI neben anderen Erscheinungen die Gr. Gr. I[3], 202 so zusammengestellt:

mhd. î	ei	ou	û	uo	wird
entweder ei	æi	ou	ou	u	
oder ei	ai	au	au	ue	

daneben wären aus unseren Mundarten folgende Reihen aufzustellen:

Kesmark: ai	éi	óu	au	û
Krickerhäu: ai	å	å	au	û vgl. unten 9

(I) 4. E nähert sich dem I: tiâter, Theater Smk. Das fremde E wurde mhd. Ĕ gesprochen und verwandelte sich auch wol in I: permint. Nib. 285. 1. Gr. gr. I[3], 141*). Von der Neigung des niederrh. und md. zu I kennen wir vom Annolied angefangen bis in die nhd. Zeit die reichlichsten Zeugnisse.

5. Ê wird Î: îgesell, Ehegselle, Ehemanne Trxlh. ßîhn sehen Wagendrüssel.

Der Übergang des Ê zu I ist nd., dann md. Schm. §. 508. Weinh. Dial. 43. Im Vocab. von 1420 findet sich sogar Y (=Î) für mhd. EI (einikyt bescheiden til f. Einigkeit bescheiden theil) wie im siebenbürg. sächsischen. S. d. s. 61 Weinh. Dial. 43.

(OI) 6. Ê wird OI: soil, Seele. Knh. Einfluß der liquida? Vgl. Weinh. dial. 63, 7.

(O) 7. E ist O (U) in vor-, wo-, wor-, für ver- und bo-, po- für be: wogelten, vergelten, worachten, verachten. Krickh. vorlîren Zips. willekur 221; worrĕckt, verrückt Prb. vorrichten Bela, vorsprochen, versprochen Kleinlomnitz, vorständig Pdln., podanken, bedanken Krh., pulîben, belieben Kremn. pograben Prb. bosaet, botréugen, besäet, betrogen Kleinlomn. bostarkt bestärkt Pdln. pograif begreife Smk. 25. pomît bemüht Smk. 27. Wtb. 48[b].

---

*) Lindner, der sehr genau und consequent Ĕ und E (Ä) unterscheidet, schreibt ĕminent, expĕriment, student. In deutschen Wörtern klingen alle E, die, mundartlich, für I, Ü, Ö der Schriftsprache stehen, in Kesmark: Ĕ (Zĕps, maidĕnnerchen, ĕn, spĕtz; brĕsterchen: brüstchen; gĕschchen, trĕppeln), hingegen sowol mhd. E, als mhd. Ĕ ist E (Ä): denn, engel, hellebrand, fenster, leffel aber auch: zel (zĕlle), pressen (prĕssen), feld (fĕld), fels (fĕls), deshalb u. s. f.

Das O in ver- ist bei Herbort noch U: vur- S. d. Verse 280,997, 1188, 16,021 u. ö. stammt aus dem nd., dann md. Rückert Ludwig 159; Vocab. von 1420. S. 61. Weitere Beispiele. Weinh. Dial. 51.

Bo- für be- entspricht dem „cimbrischen“ bo- CW 112ᵇ. Vgl. österreichisch po für bei in poneng bei euch u. dgl.

(Û) 8. Mhd. EI wird Û vgl. Wtb. 48ᵇ pûn, bein, klûn, klein, hûm, heim. Pls.

Diese Erscheinung scheint direct aus Kärnten, Steiermark, Tirol zu stammen. S. Fromm. VI, 334. V, 103, 4. III, 97, 331 uiner einer, findet sich an der Unter-Donau hui~ heim, nui~ nein am Bodensee Schm. §. 154. Fromm. II, 10. III, 551, 4. — Dieselben Laute klingen in Krickerhäu, so wie in Österreich, Tirol und anderwärts Â: pân, bein, klân, klein, hâm, heim, âner, einer, nâ~ nein etc. Also nahe neben einander lautet mhd. EI=Â und Û, was auffallend an den ags. und neuenglischen Lautstand erinnert. Ags. hâl (österr. hâl, mhd. heil), neuengl. whole; ags. hâm (österr. hâm, mhd. heim), neuengl. home; ags. ân (österr. ân mhd. ein) neuengl. one; ags. bân (österr. pân mhd. bein) neuengl. bone S. Gr. Gr. I³, 389, 357 f. — Das gothische ÁI hat sich (bevor der erste Bestandtheil dieses Zwielautes umlautete), indem das vorwaltende A das I allmählich verschlang, bei den Angelsachsen in A A oder Â verwandelt. Im ahd. wird got. ÁI zu EI (wobei jedoch das AI nicht ganz verdrängt wird) und fällt in österreichischen (? sieh oben Anm. zu 3) Denkmälern zu AI zurück (wenn nicht anzunehmen ist, daß das AI in gewissen Gegenden nie zu EI verdünnt ward). Dies österreichische AI (neben sonstigem EI im ahd. mhd.) ist der Vorbote des neuösterr. Â für EI. Aber auch alt-alemannisch kömmt AI (= EI) vor z. B. lex Alam. tit. 10: haistêrâ, im alam. und bair. Gesetz laitihunt, endlich im Voc. St. Galli gail, hail, tail etc. Gr. Gr. I³, 103. Auch im Alemannischen ist der gothische Laut AI erhalten, heute noch, er klingt AI nicht EI (ÉI klingt in Wirtemberg mhd. Î). Die Hinneigung zum E-Laute scheint durchaus nicht oberdeutsch, sondern altsächsischen Ursprungs und solchem Einflusse (wenn auch nicht überall unmittelbar) zuzumessen. Dort im altsächs. mnd. mnl. waltet das Ê so vor, daß es ahd. Ê und EI verschlingt, was die md. Mundarten zum Theil angenommen haben. Der Obersachse sagt wéiß und wêß (scio), aber waiß (albus),

ganz im Gegensatze zu oberdeutschen Mundarten, wo waiß (scio in Schwaben), wåß (in Österreich) aber wéiß (albus, in Wirtemberg; wîß in der Schweiz, wáis in Österreich) lauten. EI wurde ahd. mhd. wol ziemlich allgemein geschrieben, aber ausgesprochen wurde es in Oberdeutschland wol immer ÀI und selbst ÁI; in Mitteldeutschland wahrscheinlich EI und ÉI als Übergang zum alts. Ê. S. auch Weinh. al. Gr. §§. 49. 94. 127.

(Â) 9. EI wird Â (wie in der österr. Mundart s. Anmerk. zu 8) in Krb. allân allein, glâs Geleise, bâß weiß; in Pls. sogar Û s. 8., hâßt heißt, âgen eigen, fâg feige, Göln. Zdr. 78, 164, â a ein Mtzsf. ka kein Mw. schân scheiden Mzsf. mâd maid, s. Nachtr. 40 f. sâger mhd. seigaere in Prb. vergl. Â für OU unter O. sêlekât, tâlhaftek, hâlik, ânikât Krh, á klân ein klein Kremn. gehâzt, wlâsch, geheizt, Fleisch Prb. Krh. Pls. anhâm, bâß, scio, gehâßen, kàn, klân Stooß. a ein Bela. Göln. Schmöln. Stooß. Mzsf. Hingegen e Leutschau, Kromp. u. s. w. Vergl. im Ganzen oben 3.

Dieß Â findet sich außer im österr. bair. (und wenn wir weiter greifen wollen, angelsächsischen s. 8. Anmerk.) auch in md. Gegenden, wo es der Mundart immer eine derbe, südliche Färbung leiht im Vergleiche zu jenem nd. ÉI und Ê, das ein feineres, für den Oberdeutschen vornehmes Ansehen gibt. In Schlesien, wie in unseren Mundarten, ist beides anzutreffen, das Â südl. Grafschaft, Oppaland Weinh. Dial. 28, das Ê anderwärts. S. daselbst 34.

(A) 10. E (Ä) und E wird A: masser, lader, war, bar, ursus, schmar, palz, fader, mansch, fatt, stacken Wtb. 48. ar Prb. hall Hölle Kleinlomn. katt rack har as lapp, Käthe recke her die Lippe („das lapp") Garstvgld. gald, fald, wald, gân, gâlen, geld, feld, welt, gehn, gelben Kleinlomn. dar lâben, wâren werden, basser, salber, dernart, warfen postarkt Bl. garst gerste Mw. vgl. Wtb. 57, 53; in Pudl. sind alle É, E, Æ-Laute zu A und Â geworden, Vor- und Nachsilben und einsilbige Formwörter zum Theil ausgenommen. Betontes Ë steht nur für I, Ü: jëngere kënder (und in vorstendich, wo ich vorstandich erwartet hätte, wenn dies richtig geschrieben ist). Lange I, U halten sich. In nichts dauert I (nischt)

in nicht (nëch) wird es schon Ë in Pdl. harr parg Smln. k. 20. Göln. zdr. 27 lazt Bela. ka setana hàt ar gawëss no net gasân, keine sotane habt ihr gewiss noch nicht gesehn. Mw. hatz Herz Gzdr. 22 harr, jâ, herr, jener Prb. Gdl. harr Herr Stooß. Sm. k. 26. vasparren, verspèrren. Mzsf. 3.

Dies A für beiderlei E ist nd. Ursprungs Gr. Gr. I[a], 253 f. von wo es in md. Mundarten übergieng. Schm. §. 183: Mittelmain, Nab, Rhön; Schlesien Weinh. Dial. 27. Ganz verschieden davon ist das österr.-bairische Â für Æ: schâr, lâr, schwâr, fâlen (ahd. scâra, mhd. schaere, ahd. lâre, mhd. laere, ahd. swâri, mhd. swaere, mhd. faelen) und andere Erscheinungen wie Schm. §. 124 ff. angeführt sind. In unseren Mundarten finden wir das A für beiderlei E im Zipser Oberland, Garstvogeldialekt, Bela, Pudlein, Klein-Lomnitz, zum Theil in Schmöln. Münw.

(GA) 11. A für E in ge, das auch got. ahd. ga, ka lautet, finde ich um Prb. Mw. außerdem gafallen Krmn. gahart Smk. 9. Es findet sich neben wo-, vor- für ver-, po- für be- und diese vollen Laute leihen denn dann der ganzen Mundart ein höchst alterthümliches Ansehen.

Dieses ga- für ge- (das unabhängig von der Neigung gewisser Mundarten, das E, Ë der betonten Stammsilbe in A zu verwandeln s. 10, besteht) ist eine jener Eigenschaften einzelner Schattierungen unserer Mundarten, die dieselben mit der der VII. comuni gemein haben. CW $^{185}/_{128}$ wie W für F, B für W, u. a.

A 12. E und ER (vgl. R) in Fexionssilben werden A: stéeblëcha, sterbliche, nom. pl. Prb. tôta todter, nom. sing. Prb. 's letzta, das letzte, nom. acc. sing. Prb. da ganza, die ganze, nom. acc. sing. fem. Prb. geschecktа, púcklëchta, gescheckte, bucklichte nom. acc. sing. fem. Prb. Feldscheira Feldscher s. Göln. alla guta alle guten, Prb. u. dgl. m. Ähnlich wie ER wird auch EN zu A s. N.

Über diese A, die besonders auffallend sind, wo sie für einfaches E stehen, wofür sich im Schwäbischen schon aus dem XIII. Jahrh. Belege finden, s. Schmeller zu Grieshabers pred. 2, XII, XI. Weinh. 22 f. Sie finden sich auch im schlesischen Oppaland, im

Österreichischen, in Türingen. Weinh. a. a. O. Schleicher, Sonneberg 28.

13. A für EN, siehe unter N.

14. A für ER, siehe oben 12. und R.

15. Ein leise hörbares E vor R (zuweilen auch für R) nach Vocalen éernst Ltsch., stéeblecha Sterblicher Prb. Daselbst ist aber ER gewöhnlich IA, s. JA.

16. E wird eingeschaltet in Schmêlenz, Schmölnitz Sm.

17. E wird angefügt in waire, weiter, wêre, wieder, êne eine, Wgdrssl. iche Göln.

Dieselbe Erscheinung bespricht Pfeiffer bei Jerosch. LVIII, welcher letztere sowol in iche als auch in anderen Wörtern E anhängt, iche ist auch schlesisch Weinh. Dial. 136. Anton führt aus der Oberlausitz an tolle, kluge, doche u. s. w.

18.) E fällt ab. léig liege, spréuch Sprache Ltsch. u. dgl. fast allgemein. Vgl. Schm. §. 233.

EU mhd. IU, das bald AÜ bald AI wird (z. B. wraüst, wolaüst, fraist, verlaist = friert, verliert), siehe unter I, IU. EI aus mhd. Î siehe unter I.

F.

(B) 1. F wird B im Inlaut: Teubel, stîbel, geiber, Teufel, Stiefel, Geifer Wtb. 31[b]. Taibel Kleinlomn. schîßzinûben n. die Ofenschüppe Kniesen. daraiban, ereifern Smlnk. 29. hundsbut m. Göln. zd. Anmerk. 30. fönf, fönbe, fenbe Mtzsf. Pdln. fembba Wtb. 31[b]. borbs barfuß, Bloubes Blaufuß Wtb. 53.

Vgl. nd. stebbel Stiefel, schebber Schiefer, hobbe dat. Hofe Fromm. V, 47. Siebenbürgisch barbes barfuß, beibes Bienenfaß Fromm. V, 364. Schlesisch, koburgisch: barbs, borbs u. s. w., Wtb. 52[b], vgl. auch 2.

(B, P) 2. F wird B, P in héob m. Hof. Kesmark, vgl. nd. (um Fallersleben) hobbe Fromm. V, 47 und zêp unter H, wàspere, was für ein Ltsch.

Eine ähnlich auffallende Erscheinung wie héob für hof, wo ein auslautendes F (das auch ags. altnord. F bleibt) zu P wird, ist schep schief Darmstadt, Untermain, Nürnberg Schmell. III, 376; scheb. schepp, hessisch, henneberg., westerwäld. Schmidt. 173. Zu hof, héob, vgl. alts. hob (d. i. hobh) und (Fallersleben) hob; dän. schwedisch, holl. hof. Schief lautet isländ. skeifr, schwed. skef, dän. skjew, holl. scheef.

(W) 3. F wird W: wo von, wolfb vorlieb, worübel vor (für) übel, wogelts got, vergelte es Gott, gewonna, gefunden Krh. wette, vetter Krh. Trh. wlåschke m. (Fleischhacker, daraus zusammen gezogen), Fleischhauer. weimwzên wisch, fünfzehn Fische Pls. wôderstub, f. Vorderstube; wâte, Vater Lrzn. gawftet, gefüttert, wrå, Frau, Prbn. — In allen obigen Orten ist F anlautend und inlautend durchaus W (wenn ein S vortritt, kömmt in Prb. das F wieder zum Vorschein, z. B. sfrfs, des Morgens neben wrf, frühe). Siehe Nachtr. 25ª, Wtb. 102. Erstere Stelle berichtigt in Betreff Mw. die letztere.

Diese Erscheinung ist schon Wtb. 102 besprochen [1]). Die Verwandlung des W in F, wenn vorne S angefügt wird, findet sich ähnlich im mnl., wo V in demselben Falle F wird, z. B. mësfall für mësvall. S. Gr. Gr. I, 486.

(CH) 4. F wird CH in lâchter, lafter (schon Annolied: lafter gleichbedeutend aber unverwant mit Klafter), krachmêl, Kraftmehl (Stärkmehl), Nachtr. 20ᵇ. Ebenso in gelichter = geliffter, siebenbürg. geläfter. Siehe Wtb. 77.

Dieser Übergang von F in CH ist nd. und nl. wie in den in die Schriftsprache eingedrungenen Formen: beschwichtigen

---

[1]) Daß diese Verwandlung des F in W im Anlaute vor dem Vocal in der Zips, wo sich heutzutage dergleichen nicht mehr findet, ehedem (und noch im 17. Jahrhundert), wie a. a. O. nachgewiesen ist, vorkam, ist höchst merkwürdig und erinnert uns an die Italici die Walendorf gegründet haben (vielleicht aus den VII comuni waren?). Noch ein Fall findet sich bei Wagner's Anal. Scep. II, 316, wo David Frölichius (um 1630) die Bergnamen „der Watter, die Mutter" anführt vgl. das. II, 28: „Wie sich Herr Tököly auf dem Watter und Mutter verschanzt hatte".

(zu ahd. giswiftôn), anker lichten (= lüften); nichte (vgl. niftel) u. a. m. Vgl. auch Schml. §. 418.

5) Über PF siehe P.

G.

K 1. G wird K in kêgen gegen Schmöln. Mzsf. u. Darst. S. 310. siebenbürg. im Jahre 1545: ken; kuken, gucken Wtb. 74ᵇ. Smk. 11. lucken, lugen Darst. S. 365, 89, 377 verlâken, verleugnen. Prb. verschlenken, verschlingen Smh. In Wagendrüssel wird G im Anlaute betonter Silben hart wie K (ohne Hauchlaut) gesprochen kâr, gar, gekéss gegessen, gekân gegangen, gesprochen; vgl. P. K. B. kalêrt gelernt Lrz. Inlautend vor Consonanten: jeckt, jagt Bela. gekrickt, gekrigt Pdl. sackt, sagt Ltsch. Vgl. C. icklaia, jeglicher Mzsf.

- ic-ec, wie mhd. für nhd.-ig. Mzsf. Smk. S. Darst. S. 280, 6.

Über md. mhd. K für G im Anlaute, s. Gr. Gr. I, 382, 424. Über kegen, enkegene, ei de kêne etc. Weinh. Dial. 82 Darstellung S. 310. — schlenken schlingen, ist analog dem schles. hänken (intrans.) bei Griphius Weinh. 83, so wie überhaupt die daselbst aufgeführten Erscheinungen zu den obigen stimmen. Hermann v. Fritzlâr schreibt louken vergl. leuken, Darst. S. 317: leugnen, mit k; in kucken ist nd. Einfluss deutlich; es findet sich die Form auch bei Luther und Goethe s. Schmitthenner Weigand I, 462.

(CH) 2. G wird CH in ainlich (?) eilig Smk. 15. — Hieher eigentlich nicht zu zählen ist kräutech n. kräutig, d. i. viel Kraut; denn dies ist besser nhd. krauticht, dessen Endung-icht, md.-ech, mhd.-ach, ahd. -ahi lautet.-ig wird in der Zips-ich s. Zpsl. Darst. S. 280, 6. Doch wird das K (für G) zum Halbvocale bei zutretender Flexion oder es schwindet ganz s. 6.

3. - igen,- egen wird,- eng: geng Sm. jessbeng Krh. lechreng Gln. gegen, jeneswegen (= deshalb), löcherigen Glnzdr. Vers 83. S. 336.

4) Ge wird Bo in boschwênd (?) geschwinde Bela.

5) G wird T in tuck, guck Kleinlomn. G wird D: dedjînt gedient, deuacht, gelacht, Hopgaard. Vergl. darüber Darst. S. 295.

6) G fällt aus in: ân, Augen Lrz. rêen, regnen Kleinlomn. erschléun erschlagen Pudlein. gesât, gesagt Wgdrsl. ganen gegangen, pogênt begegnet Smk. Darst. S. 283. — voari··e, hâpi··e, engsti··e, ânzi··e, gestri··e vorige, häuptige, ängstige (Adject.), einzige, gestrige Smk.

Ge — fällt ab watten, gevattern Prb. vgl. H 6. G aus J. s. d.

H.

(CH) 1. H verdichtet sich zu CH in chó, ha! chjô, ha ja! Schmöln. Mzsf. Darst. S. 363, 67, 384. Chonesal, Hanns s. Wth. 42[b].

2. Altes CH für nhd. H in: wlûch, mhd. vlôch, am Rhein, Untermain flôg Schm. §. 491 der Floh.

(P) 3. H wird durch ein unorganisches P verdrängt in zêp, Zehe Dpsch. Stooß. zéib Kesmark.

Dazu vgl. Schweizer. zewen Mittelrhein: zew. P ist zunächst verhärtet aus W ähnlich wie P aus F in héu b, hof s. F.

4. H eingeschaltet in Gâberhel, Gâberhel, Gabriel, schon mhd. s. Nachtr. 30[b].

5. H tritt vor wie im nd. héa, er. Göln. Prb. etc. S. Darst. 314. 68. erdhauch, puchheckel s. Nachtr. 30[b] vor R in Krh. s. R.

6. H (oder G?) fällt aus in höal, hêal, Anhöhe (Hügel?) Gln. vôa vorher. Krh. wrail-it pumael-it (für -icht) freilich, allmählich, rêt, recht Nachtr. 30[b]: spêr, späher, Siebenbürg. anno 1545.

7. HE fällt ab von her in 'rô, 'ruf herab, herauf etc. Prb.

8. H fällt ab in annâch, hinnach Mtzsf. I, 29 Prb. s. 416, 8 'jatz Herz. Prb. s. J.

I (Vocal).

(Ë) 1. I wird Ë: sëch, bëssen (wissen), pë-ëch (bin ich), net, mët, ëtza Krh. — glëd (Glied), bëtten, vël, zël, spëln, hrëchta (Richter), hrëtech, Zëps Wtb. 65[a].

— ĕn Zĕps, trĕnkt, Zĕpser, kĕnder, mĕr, nĕm (nime =nehme), gewĕss, bĕn, Zĕpsen, begrĕff, mĕt, bestĕmt, hĕtzich, stĕch, dêr, hĕlft, versprĕch Zpsl. ist: ĕss Kesmark. — geschwênd wĕll Kleinlomn. dĕsteln, schĕnnen (schinden) Gln. schrĕtt, kĕnder Wagendrüssel. Prb. frĕsch Mtzsf. petersĕlleg, Petersilie Prb. be, wir, Kremn. -esch: -isch Lrnz. in Pls. Dobsch.: -usch s. 7. Beachtenswert ist krickerhäuisch: nĕt, nicht neben, nischt, nichts. — pĕd f. Bitte, Siebenb. 1545, alte Brechung mhd. bĕte, ahd. pĕta, goth. bida [1]).

(Ê) 2. Dieses E für I wird gedehnt mêt brêngst Ltsch. ên ês (ist) nêch Bela. — ês (ist) mêt, nêt, ên, êm khêrsche, sên (sind) Wagendrüssel. — schêksal, hênta kênd Smöln. vgl. 14.

Dieses E für I ist aus dem nd. in die md. Mundarten eingedrungen Gr. I², 225. Herbort von Fritzlar hat werken: merken 61. daz gevelde 1864. von strîte und von vrede hetten sie manige rede 7303, s. Frommann Herb. zu Vers. 61; vgl. W. Grimm zu Athis Seite 12. Weinhold Dial. 31. — Wo es in oberdeutschen Gegenden gefunden wird, s. Schm. §. 263 f., dürfte auch sonst ein md. Beigemisch nachweisbar sein; so auch in den Vorauer Gedichten, wenn vesce, Fische Diemer 355ª, seben, sieben 334, 26, 345, 10 vorkömmt. Ê für I ist mnd. und altschlesisch nachgewiesen Regel bei Haupt III, 60. Weinh. Dial. 36.

(Ö) 3. I wird Ö in zböschen, bössen (=zwüschen, wüssen), zwischen, wissen Mtzsf.

Könnte durch Einfluß des vorausgehenden W zuerst Ü geworden sein. Doch findet sich im nd. und angelsächs., so wie in ahd. Mundarten, Wechsel zwischen i und ü (i und y) vgl. Gr. I², 221. Weinh. 58, 4 und auch in unseren Mundarten noch zwei andere Beispiele: fönnen, finden, Wtb. 42; döge, dieser s. Mtzsf. Darst. S. 377, 10. Vergl. 162, 34, 343, 16.

---

[1]) Hier ist zu vergleichen die Anmerkung bei E, 4. u. Darst. S. 234. Lindner schreibt überall: ich, mich, dich, sich, nischt nichts aber nĕch nicht; frisch, verflitzt, vil (viel), himel, richtich, geschichterchen: aber Zĕps, ĕss (ist), wĕst, wĕtt (wirst wird), Lĕndner, ĕn (in), maidĕnnerchen, mĕt, sĕnkt, schlĕngt, ĕmerĕng (ahd. umbiring), wĕll, blĕck, flĕnk, spĕtz', gelĕng, geschwĕnd, bĕßchen.

(A) 4. I wird A: an, am, in im Krh. Prb.—annåch, hinnach, nach; Darst. S. 378, 29. anhâm, inheim, heim Darst. S. 362, 23. — I ablautend in A in dem Worte: rangen, ringen s. Metzenseifen Darst. S. 377, 17. anvor, envor, invor, S. Darst, 307. 362, 23.

rangen ist eine mundartliche Nebenform von ringen, von dessen prät. abgeleitet und mhd. schwachbiegend, gehört also eigentlich nicht hieher.

(E) 5. mhd. Î abgeschwächt zu E in hochzet Smln.

(Ů) 6. IE wird Ů: nüscht, nichts. Krh. dazu vgl. Formen wie nuwit Athis. niutsniut Boner. niutz, nützt Wtb. z. Wack. Leseb. Daß es nicht slavisch ist s. Wtb. 84[b]; vgl. Nachtr. 42[b]. — Kurzes I wird aus mhd. IE: richen, licht, schir, lipste, nischt Kesmark.

(U) 7. I wird U in: -usch: -isch Pls. Dopsch. S. Nachtr. 49. Dazu vgl. -os in den VII comuni: belos (=wälosch) wälsch CW. 152.

(O, Ô) 8. Î und I werden O, Ô: ôm in Stooß, om in Gln. 14. Metzensf. Smln. Darst. 343, 361, 17; pos paß, po bis Mtzsf. Prb. Wtb. 39. Krh. derwoscht, erwischt Bela.

In Tirol sagt der Bauer, der statt des jüngsten sein vorletztes Kind zur Taufe gebracht hat: iaz hån i den jårling dawuschen Fosch, Fisch Oberland.

Westlech u. schles. fusch, fausch, fûsch, Nachtr. 26[a]. Schmell. gr. §. 282. gaistloch, heltloch, geistlich, weltlich Pilsen vgl. Wtb. 65[a].

Im Ganzen ist der Wechsel von I und O thüringisch; vgl. namentlich om, on, im, in und ihm, ihn Rückert Ludw.

(OI) 9. I, Î, IE, IU werden OI: hoi~t, hînaht, Kremn. oich moich loiba, ich mich lieber Knh. bedoit noi loib moitboch, bedeutet, nie, lieb, Mittwoch Knh. foifen, pfeifen Pls. Trexlh.

(UI) 10. I, I, IE werden zuweilen UI: luibe, uinen, ruimen liebe, ihnen, Riemen Knh. Nachtr. 33.

(AI) 11. Î wird AI: aisen, sainen, eisen, seinen Wagendrüssel. Die Sprachprobe von Wagendrüssel (wo ich leider nicht selbst war) ist unzuverlässig und es bleibt ungewiss ob heiß geschaint oder haiß gescheint zu schreiben sei; doch

nehme ich ersteres an und glaube nicht zu fehlen: sain, bai, schwain, nain, wain, laicht, sîn, bî, swîn, mîn, wîn, lîhte Zpsl. Schnayder, fraitag. Siebenb. 1545, vgl. 12. bail, zaiten, ai, weil, Zeiten, in (mhd. în) Krh.

12. Î hingegen noch 1554 in dem „wîsbuoche“ der Stadt Kesmark im Stadtarchiv daselbst vgl. 11.

(Å) 13. Î wird Å in einem vereinzelten Beispiele: båsgåge Bassgeige Kleinlomn.

(ÈI) 14. IE wird E, Ê, EI; I wird EI; vgl. 1, 2, 9. se, sê, sie (in allen Fällen) Zipsl. Kleinlomn. Déi, séi, wéil, die, sie, viel Pls. kéind, déinstag Krh. schéikt, vadéibt, stéibel, kind, Dienstag, schickt, verdirbt, Stiefel Krh. Smln. Mtzsf. gezwéikt, héinten, éich, séich, béin, éist Wtb. 75[a].

In md. Gegenden (am Taunus éi, in der Wetterau aei) Weinh. Dial. 48.

(AŬ) 15. IU hat den Laut der Schriftsprache EU oder AŬ naŭ, traŭ, aŭch Krickerh. Mtzsf. vgl. Nachtr. 23[b].

In Franken und den VII comuni Nachtr. 23[b] am Untermain Schmell. §. 249.

(AI) 16. IU wird AI: aich, kraizer Zipsl. grailich Ltsch. taibel Kleinlomn. u. s. f. sehr verbreitet.

(Å) 17. IU wird Å: tråen, trauen Ltsch.; vgl. Schm. §. 249, 251. Ostlech, Nab.

I. 18. IU wird I: ich, euch Krh.; vgl. Schm. §. 256. Nab, Pegnitz.

J (der Consonant).

Präjotierung:

JA, JO 1. Aus E (Ë, Ä und Æ) vor R wird JA und R fällt weg: jatz, Herz, bjaffen, werfen, jat, hart (mhd. herte, ahd. herti, gjaten, Gärten, stjacka, stärker, nje; nur (aus ez enwaere: naer). Ähnlich sind auch: wjat, fort (aus ahd. furi und —ot, mundartl. fürt, in unserer Mundart zuerst fört, fert?), pjaschten, borsten (—börsten?), tjaff darf (mundartl. öster. derf) Prb. Aus Ü, IE, I vor R wird JE: bjescht, wjetel, bjefst, Tjeck, njent, wjetzig, würste

viertel, vierzig, wirfst, Türke, nirgend, vierzig u. a. Prb. (die Form njent läßt auf nirnt schließen. Berthold hat niergent, Herbort nieren. Jerosch. irgen) O vor R: knjurn knorren, Smh. gebjoffen, geworfen. Prb.

UR wird JO djoch, bjost, djostig durch, Wurst, Durst.

Es erscheint dies J aber auch in Wörtern ohne R: basser geschnjell, Wasserschnelle (Mehlspeise) Lrz. dje, denn ? Darst. S. 435. Ebenso jaelend, jund, iächten Wtb. 65 und in Hopgaard dedjînt, gedient. Kjîsmark, Kesmark Kjatusch, Kattusch, Käthchen.

Diese eigenthümliche an das nordische und an das slavische anklingende Erscheinung ist sonst in dieser Ausdehnung noch in keiner Mundart nachgewiesen; s. Darst. S. 422, 5 Nachtr. 33, 34.

(G) 2. I wird G in: Gehonnes, gerling Wtb. 52ᵇ, gesen Wtb. 54ᵇ, morgentag marientag Kleinlomn.

Ähnliches am Mittelrhein, Obermain etc. Schmell. §. 503.

K.

KH 1. K „wird stark aspiriert in Wagendrüssel“ wo G zu K (ohne Hauchlaut) wird: verkhåft, khönne s. Sprachproben aus Wgdr. und G, P.

(G) 2. K wird G in gauzen, gitscheln, Gasparek Wtb. 52 f. gutsche, grimpal: Krümchen, Nachtr. 30 Wtb. 56 mångel f. — ánke = Nacken Pdl.

3. K erscheint vor nagen: knågen Pdl.

Diese Erscheinung findet sich auch holländisch (nl.) knagen und in md. Mundarten frühzeitig ginagan, gnagen, endlich knagen (15. Jahrh.).

(CH) 4. K oder besser CK wird scheinbar CH, indem stechen für stecken gebraucht wird: steche, gestôch, ich stecke, gesteckt. Wgdr. Vergl. C. 4. S. Darstellung S. 333. 10.

(T) 5. K wechselt mit T s. d. mit QU s. d.

6. K im Auslaut s. C. G.

(TZ) 7. K wird gequetscht (vgl. Grimm GDS 387 ff.) s. Z. 5.

L.

(Ł) 1. L in Prb. wird ähnlich dem polnischen Ł im Auslaut und vor D: amà'ł, einmal, à'łde, alte Prb. vgl. Nachtr. 37 f. in der Zeche wird dies Ł zum Vocal, fast unhörbar, schwer zu bezeichnen; ama°, einmal. Zu U wird es auslautend in Hopgaard: mëttëu, Mittel, Mëchëu, Michel etc.; vgl. unten 5.

Siehe darüber Nachtr. 37 f.

2. Die Deminutivendung L, EL wird AL: frätzal, kleines Kind, sti·ᵉnal, Stirnlein, pi··enal, Birnlein, vêgal, Vöglein naesal, Näslein, haesal, Häslein, mailal, Mäulchen, vaigal Veilchen. Kremn. kennal, Kernlein, hennal, Hühnchen (Hen ne-lein), mîdal, Müderlein, loibal, Leibchen, ärmal, Ärmel Pls. màda'ł, saita'ł, Mädel, Seitel Prb. màda, saita Zeche, Neuhäu. Göln. (Krickerhäu, Kuneschhäu: mâdel, saitel). Erweitert - ELEIN: - ela, Krh. - ala, Prb. - ale Hw. Plsch. z. B. baegnela, baegnala, baegnale, Wägelchen.

3. L euphonisch eingeschaltet: ha-l-i, habe ich Kuneschhäu, bà-l-i··ewo ihr (d. i. die ihr), bi··e-l-e werde ich, bà-l-e was ich, pë-l-e, bin ich. Prb. mû-l-i, muß ich. Bnh.

4. L fällt aus: Einspîgel, Eulenspiegel Smk. Darst. 363. as, als, asbî, als wie. Metzensf. bai-r-es, weil ihr es. Prb. S. Weinh. Dial. 65, Fromm. II, 84 u. s.

(U) 5. Ganz unerhört scheint mir die Verwandlung des L in U, nicht nur im Auslaut, sondern auch im Anlaut, die in der Hopgaarder Sprachprobe erscheint: uatzt, letzt, uacht, lacht, sogar vor U deuuckt, geluckt (d. i. gelugt, geguckt).

M.

(N) 1. M wird N im Dativ häufig: 'n ânfàng, am Anfang, anfangs. en in dem, zun, zu dem, aiern, euerm Zpsl.

(W, B) 2. M wechselt mit W und B in méule, wéule f. (= mâle, wâle f. Farbe zum malen der Ostereier, wéulaier, wâl-, wôl oder méulaier in Dpsch. môlein, in Prb.

bôla) Zps. bôla n. das Osterei (mâlai, wâlei) Prb. s. Nachtr. 19[a]*) — méideln, wedeln s. Nachtr. 39 f.

3. M fällt aus in: föüfzen, föüfzek (md. fumfzec ahd. fimfzuc) Mzsf. Kann auch zu N gezählt werden. Dazu ist zu vgl. alts. fif, angls. fif, daher holländisch vijf (feif) engl. five; es scheint, daß föüf als ein vergröbertes feif anzusehn ist.

4. M tritt vor in: matteléus athemlos Nachtr. 40. mangel f. = Anke, Naken, Hüfte des Rindes Pdl.

N.

(M)1. N wird M in pimsen, Binsen (?) Mzsf. prumm Brunnen Pls. éames, Erdnuß. Nachtr. 40.

2. M für N auch wenn am (an dem) für auf den steht Smh.

3. N fällt aus éaten, ernten Mzsf.

4. N wird genäselt oder fällt ganz weg: wo, wo~ von, Krh. jâ~ jene, jâ~sbeng, jeneswegen d. i. desshalb Prb. jessbeng, dasselbe Krb. ja~s, jas jenes Prb. we~gala Fingerlein Prb. — â~gazôgen, angezogen Prb. — Wegfall am Ende: gestanne, gewonne, gestanden, gefunden (über die Assimilation des D s. unter D, T und Nachtr. 42[a]) Pls.

In Wagendrüssel ist der Wegfall des N im part. praet. aber des ganzen — EN auffallend. pücke, bücken, hufaise, Hufeisen, khönne, können, falle, fallen, lasse, lassen; gekéss, gegessen, gefôn, gefunden, gekân, gegangen, gelaß, gelassen, gân, gegân, gegangen Oberland; vgl. 5.

5. EN bleibt ganz weg: komm kommen III. pers. pl. heng hangen III. pers. pl. kenn können III. pers. pl. nêm

---

[1]) Bronisch's Aufsatz über die Mundart der Niederlausitz gibt einen willkommenen Aufschluss über das Wort. Eier walen: Eier wälzen ist dort noch ein Spiel mit Ostereiern. Mhd. walen wälzen und wâlen spielen sind oft schwer zu unterscheiden. Schmell. IV, 52 hat: wer kugel walt oder in dem bret spielt. Die Form des ersten mit der Bedeutung des zweiten Wortes. Walen und wahlen heißt bei Stalder wälzen besonders bei einem Spiel; schwäbisch walen wälzen hat Schmid 130. Die Zipser Form wâlei = wéulai verlangt mhd. Â s. A. Zu walen, wâlen s. Gr. Gr. I[3], 168. Mhd. Wtb. III, 1468. 675.

nehmen III. pers. pl. Zpsl. Leutsch. kumm komm infin. Leutsch. sprĕng springen, brĕng bringen Ltsch. Pdl. gelung, genomm Ltsch. Bela. zbêlkom pais! (zu) willkommen bei uns! Mzsf. gekomm Krompach. genumm genommen Kleinlomn. àgastuoben abgestorbenen Prb.

6. EN (so wie E) wird A: ganumma, kumma, gelda (gülden plur.) Gulden, springa, klinga, alla guta alle guten Prb.

Vgl. hiezu E 12.

7. N eingeschaltet: ainlich eilig Smk. 50. wêneng wenig Münw. 2 ê ~ s (ê^{n}s) es Bnh. ba-n-uns bei uns Mw. pai-n-em bei ihm Prb.

In baegnela Wägelchen Prb. ist das N nur scheinbar eine Einschaltung, da N zum Stammworte ahd. wagan gehört, vgl. mhd. wegenlîn, neben wegellîn mhd. Wtb. III, 635.

8. N und EN wird unorganisch angehängt an: rîsen m. der Riese, kàasten n. der Karst Mzsf.

9. Ein (ursprünglich accusativisches) N tritt adverbialisch oft ganz unorganisch an den Auslaut: überalln überall Smk. bûchéan woher Smk. frailichtan freilich Smk. Darst. S. 366, 104. hîhéan hierher Smk. S. Darst. S. 363, 60, 65. Damit vergleichbar sind die accusativischen Adverbia: altnord. giarnan, lubenter, hardan, dure, sâran, valde, svâran, graviter. ahd. nâhun, wîton, fĕrron, gĕsteron, jârilîhhun. mhd. wârlîchen, minneclîchen, wîslîchen u. s. w. siehe Gr. III, 95 f.

10. Assimilation des DT nach N, s. D. T Nachtr. 42^a.

O.

(Ô) 1. O wird Ô: wôrt Zpsl. wôert, gewôerden Ltsch. môergen sôergen Ltsch.

Zu dieser Dehnung des O ist eine Neigung bemerkbar im nnd. und mnl., obgleich Gr. auch Gr. I^3, 288, den Eintritt der Dehnung vor r im mnl. ablehnt. Vgl. nnl. woord und Weinh. 52. Es findet sich auch in Mähren und Schlesien.

(ÉO) 2. O wird ÉO, ÉU, OU: véul voll, bréut Brot, néut Not Zpsl. Wtb. 85^a öu. héubhund, bréud, Hofhund, Brot. Ltsch. heub m. Hof Ksm. éubere obere Kleinlomn. séü so,

héulen holen Ltsch. betréugen betrogen Kleinlomn. treug, treuge für trocken gehört nicht hieber; denn es lautet md. trûge (Weinh. schles. Wtb. 100 im mhd. Wtb. III, 119 wird angenommen: truge) nl. droog Gr. Gr. I³, 318 und ist vom mhd. trucken, part. von trëchen (woher auch trëck m. Dreck) abgewichen. préob Probe, Hehréodes Herodes Kremn. vóun von, lóun Lohn, kóumen kommen Smöln. béoef Worf, béowen worfen, kéoen Korn, éoen Ohren Knh.

Alle diese Laute sind ein verschiedenartig gehörtes und gesprochenes OU für O wie schles. woul, grouß, wol groß, das in nd. und md. Mundarten gefunden wird. S. Schmell. §. 322, 378. Weinh. Dialektforschung 62. vgl. 3.

3. Ö, Ô wird U, Ů, ÓU: tût, lûn, schû~, ûwen, tot, Lohn, schon, Ofen Prb. geflûgen geflogen Bela. su Tûmes so Thomas Wgdr. mûren, Möhren Kleinlomn. grûße, große Smöln. Kesm. kum komm Prb. duet dort, hûlen, tûds, pûten, holen, todes, boten, asû gehûm so gehoben; daneben: hóulen, tóuds, póuten, asóu, gehóum Mzsf. tûa, ûen, Tor, Ohren Lrz.

Ähnliches am Obermain, an der Pegnitz, in Schlesien Schmell. §. 342, 343. Weinh. Dialektforschung 59.

(A) 4. O wird A: harch horch, var vor Ltsch. starchel Storch, wart Wort daselbst.

Aus dem nd. in md. Dialekte übergegangen Jeroschin 16, 86 Pfeiffer's Ausg. LVII. So bei Köditz, Herbort, aber auch bei Walther, Freidank und andern Hochdeutschen, namentlich Österreichern. S. Weinh. 24.

(UO) 5. O wird UO: puon f. Bohne Lrz. Erinnert an die Mundart des Kuhländchens in wuol, kuom, wol, komm S. Weinh. 30.

(Ö) 6. O lautet um: öb, êb, eb, ob Bela. wêdern fordern Prb. gehörcht gehorcht Mzsf. héach horch Smöln. D. S. 366. 110, vgl. 4.

Êb, öb: ob ist schles. und schweizerisch Weinh. Dialektf. 37. Daselbst durfte Weinhold an die mhd. Form ëb nicht erinnern, sondern für das md. öb: ahd. ubi, im XII. Jahrh. üb (Wackernag. les. 307, 7) daraus öb, êb, bestimmt als Grundlage annehmen. Über das schweizerische öb s. jedoch Weinhold alem. Gr. §. 27.

wê·de·n (= fördern) in der Bedeutung von fordern (ahd. fordarôn) wird auch im österreichischen (wo es faeda·n, foedern lautet) mit dem verwanten fördern (ahd. furdirjan, mhd. vürdern, bei Opitz, Lessing födern) · verwechselt. Über gehörcht und héach ist noch einiges in den angeführten Anmerkungen beigebracht.

7. Ö wird nur in Krh. und Mzsf. rein vernommen, oft für Ü. Siehe U.

(E, EI) 8. Ö, OE wird E, EI (vgl. 7): vellige, vêllige Ltsch. hepsch, schéin Zpsl. béises, véigel Ltsch. Bela. Die Verdünnung des Ö und OE zu E und Ê ist ober-, mittel- und nd. wahrzunehmen Weinh. Dial. 33, 35. Schmell. §. 348, 351. Die Beliebtheit des EI ist rheinisch. S. Gr. Gr. I², 185, 262.

(ÖI) 9. OE wird ÖI, ÖÜ: pöis böse Mzsf. packenöuzel, flöüzen, föüfzen Mzsf.

(O) 10. Ob komoidi, das mir in einer Aufzeichnung aus Kremn. aufstößt, richtig ist, wäre noch zu erweisen.

Vgl. schles. woynen, wohnen, pleudern, ausschütten Weinh. Dial. 63. Im Vocab. von 1420: oysil für üsele: favilla. altkölnisch hoiren bœren u. dgl. Pfeiffer b. Fromm. I, 188.

11. mhd. OU ist OU (genauer ÉU) vgl. 2. in: éuch Zpsl. Ltsch. gléuben, léufen Ltsch. schéum béum Zpsl.

(Ô) 12. OU wird Ô: ôgen, kôfen, lôfen Wtb. 85ᵃ. Ursprünglich mnd. und dann schlesisch, obersächsisch s. Gr. Gr. I², 259. Weinh. Dial. 53.

(Â) 13. OU wird Â: tâ Thau, âch auch Krh. frâ Frau, âg Auge Ltsch. pâm, kâfen, lâfen, âch, âg Smln. Wgdr. Stß. Kremn. schân âgen Mzsf. Schmöln. Prb. hâp glâb, Haupt, Glaube Smöln. Göln.

Nicht aus österr. Einfluß zu erklären, sondern aus den Mundarten von Trier, Hundsrück, Odenwald, Taunus, Altenburg, Voigtland, Erzgebirg, der Rheinpfalz und Wetterau Weinh. 28. schân, glâb, âg, frâ findet sich im Österreichischen nicht.

14) Umgelautetes OU wird ÄI, Ê: bäim, Bäume Zpsl. lêft läuft Sm. 9 kéift kauft, frê Frau Prb. lêb Laube Wtb. 76ᵇ.

Diese Laute stimmen zur Mundart am Mittelmain und Queich Schm. §. 177, 178. Sie sind vom Norden bis an den Mittelrhein und Mittelmain und weiter vorgedrungen. S. Weinh. Dial. 34.

(Æ) 15. ÖU wird Æ: hæ Heu Prb.

Dies Wort schon ahd. schwankend: hawi (got havi) hewi, howi und houwi mhd. heu, höu und höuwe. Es lautet hoi Lrz. hui Walddorf, houi Kleinlomn., hooi nl.

Der Fall schließt sich an 14.

P.

(PH) 1. P im Anlaut wird in der Sprachprobe aus Wgdr. aspiriert geschrieben. P-H: p-hâr: paar, vgl. K.

(TF) 2. Pf im Anlaut Tf und F: tfann, fann, tfîl, fîl, Pfanne, Pfühl Zpsl. Stoß. Ltsch. flanzen Smöln. tfoifen, pfeifen Pilsen. flecken, pflücken Prb. Tferd, Tfirler, Pferd, Quirler Zps. S. Wtb. 31, vgl. twôrich = pfôrich Wtb. 35ª, 48.

(PP) 3. Pf im Inlaut und Auslaut durchaus PP: appel, äppel, kopp, topp Ltsch. Bl. oppa, Opfer Smöln. hoppen, Hopfen Göln. u. s. f.

4. PH (= F) wird P: Jeisop Pdl.

5. P eingeschaltet in 's krempchen! Krümchen Ksm.

Q.

(TW) 1. QU wechselt mit TW, TF und PF s. Wtb. 85 pfirlen: twirlen: quirlen; pfôrich: twôrich: quark Wtb. 35. 48. Vgl. dazu Schm. §. 620.

(K) 2. QU wechselt mit K in quâd, qualster, quirren: mhd. kât, nhd. kilstern, kirren. S. Wtb. 85, 86.

Wo überall nd. Einfluß anzunehmen ist.

R.

1. Ausfall des R.

erinnen, erinnern, trauen, trauern Krickh. lîde, Lieder, wette, Vetter, wâte, Vater, môte, Muter, ode bide oder, wieder, wlâschke, Fleischhacker = wlâsch(ha)ke(r) Pls. wlâsche Fleischer Krh. destickt („der -") erstickt, kenal n. Kernlein Pls. de, baibe der, Weiber Krh. teff, teffst (vgl. österr. bair. därf, därfst = dörf, dörfst aus dem Conjunct dürfe ahd. durfi, in den Indic. übergetreten?) — darf, darfst Smöln. Göln. wët, wird Kesm. bit, wird Smöln. Göln. Bei besonderer Betonung aber bî'ët, hat, hatte,

bart, harte Göln. gebat, gewartet Mzsf. gawîtet, gefüttert, gawôdet, gefordert Prb. ben schbatz, werden schwarz Prb. henden, wêden, hinteren, vorderen Prb. vîzen, vîzeck vierzehn, vierzig Mzsf. vîmack, Viehmarkt Münw. mai amme sêl, meine arme Seele, i˙e (zweisilbig) ihre (fem. ejus) Smöln. fat (= fart) immer Dpsch. dat, dort Dpsch.

Manches dieser Beispiele erinnert an Assimilationen wie im Altnordischen vorkommen: kall (= Karl), kelling (= kerling); iall (= iarl); foss (= fors); thuss (thurs); odd (Ort acies); döcke (engl. dark) u. a. Das auslautende E für ER, EN für ERN, das wir oben kennen lernten, findet sich bei Jeroschin, der unse für unser, unsem, unsen für unserm und unsern hat. S. Pfeiffer LXIV. hie wëlt ze für hier wërlt zer auch sonst mhd. ve statt ver (vemâzen, vegâzen) Ruolandes liet Hahn mhd. gr. 25.

Heutzutage ist dieser völlige Ausfall des R, der nicht zu verwechseln ist mit der Erweichung desselben zu einem Vocal (wiad für wird u. dgl.), namentlich zu Hause in der Aachener Mundart (s. Nachtr. 10), wo: at, Art, wot, wöttche, Wort, Wörtchen heißt. Hieher gehört auch westlechisch: gate, schwaz, wate Garten, schwarz, warten Schmell. §. 632. — Schlesisch: vertîbt verdirbt; wad wird, atlich, artlich, mattern, martern, hatze, herze Weinh. 66 f. — Das Deminutiv kernlein verliert auch im österr. bairischen das R: kendel Schm. II, 330 (daneben kéandel: Körnlein).

2. R fehlt in Wörtern, wo mhd. schon das R wegfiel: mê (mhd. mê), hî (mhd. hie) Göln. Mzsf. Smöln. méi Zps. In der österr. Mundart méa (A für R also kein Wegfall des R); hier fehlt ganz im Österreichischen.

3. Zu trennen von den obigen Fällen, wo R ausfällt, ist die Erweichung des R zum Vocal E oder A, das zuweilen auch den Nachbarlaut beeinflußt, zuweilen ganz verschlingt.

schî˙e (das î steht für IE, das hörbare E für R) schier, bi˙eft wirft, di˙e dir, rî˙et rürt „bîët, fît, bît erit“ Smöln. hî˙em für dem (= vor dem) Prb. déäner (Dörner Dornen) Prb. de, da du, dir Mzsf. da der, hentan hintern, daraiban

ereifern, hatz, Herz, Smöln. jatz Prb. fingalain (Fingerlein) Ring Göln. wengala Fingerlein Prb. baitra („weiterer") weiter Mzsf. facht fürchte, fachtrich furchtsam, té-acht töricht Smöln. Stooß.

êa Ehre Krb. héa er Prb. bàa war Prb. héan, hören, Kremn. jàa, Jahr, Lomn. vóa n, vorne Sm.

4. ER wird EI in déi, der, béi wer, géin, gerne, féitig fertig Göln. vgl. méi mehr unter 2.

5. Im Gegensatz zu den obigen Erweichungen des R wird dasselbe in Dobschau sehr hart gesprochen: batr weiter, herr gott, lêbert Neutr. (nicht Fem., wonach zu bessern ist Nachtr. 38ᵃ) saure Suppe s. Darstellung S. 423, 386. — Ja es assimiliert sich sogar das D mit R in ech barr ich werde (Prb. ech be, Krh. ech ba) Dpsch. neben ber war, hört man selbst béar, was wie entlehnt aussieht (österr. wéa wurde acclimatisiert, indem man noch ein R ansetzte). Ebenso jàar Jahr. Daneben hat Dopsch. doch ohne R: fat (fort) immer; dat, dort; péag Berg; bid wird u. a.

In Krh. wird R nur gehört, wo es doppelt ist: héad Herd, aber héar Herr Wtb. 86.

Mundartliche Verdoppelung des R (bei Ausfall eines urspr. nachfolgenden I) habe ich aus alter Zeit angemerkt: erhorre, herre, stimme mîne Wiener hs. 2682 (XII. Jahrh. aus Kärnten) und ebenso hs. 2783 (XIV. Jahrh. aus Ambras): herre, erhorr mein stimme. Ferner hôrretum für mhd. huortuom (was zwar nicht vorzukommen scheint), hurren für mhd. huoren im Vocab. von 1420 (meine Ausgabe S. 47, 62).

6. HR für R im Anlaut in Krh. Glh. Knh. und Kremnitz; s. Wtb. 86ᵃ. Nachtr. 4.

Über die Heimat dieses HR (das nicht das ahd. HR ist) wurde bereits Wtb. S. 86 ausführlich gesprochen. Hinzuzusetzen ist nur, daß es auch im Böhmerwalde zu Hause ist. S. Jos. Rank aus dem Böhmerwald, wo überall Beispiele zu finden sind. Tirol Fromm. III, 99.

7. Einfluß des R auf den vorhergehenden Vocal zeigt sich in wôrt, gewôerden, jåer Ltsch. sôrgen, môrgen, wôrt, kîrchen, wîrbel, gebîrich, wûrzel Kesmark.

8. Präjotierung wegen nachfolgend ausgefallenem R wie kjen Kern Prb. s. unter J (dem Consonanten).

(D) 9. R wird D vor L in: kéa[d]el Kerl Smöln. kéad[a]l Prb.

10. Versetzungen: jàamreck Jahrmarkt Prb. furbricken fuhrwerken Kremn. wueberigen Fuhrwerken Krh. saebrigen, saeberigen säen Knh. Kirchdrauf Kirchdorf, Mainersdrof Meinhardsdorf s. Nachtr. 27. Wtb. 34 f. Ähnliches schlesisch Weinh. 104. Dial. 121. Siebenbürg. Wtb. 34, Nachtr. 27. kûewrich Koburg Sonneberg, Schleicher 28 u. a. Àlmrich Altenburg bei Naumburg.

11. R eingeschaltet in fachtrich fürchtig, furchtsam Mzff. Smöln. oaberten arbeiten Dpsch. ånpröstel m. Amboß Mzff. strumpf m. Stumpf. S. Wtb. 100: stremperchen und Weinh. 95[a]: strumpf ebenso mhd. strumpf in Wackernagel's Wtb. zum Lesebuch (Ausg. 1861). Mit letzterem zu vergleichen sind mhd. spieß m. angelsächs. sprēot engl. sprit (vielleicht auch strützel: stützel; spriu und spfen); backe m. ahd. braccho Weigand Schmitthenner II, 92; angelsächs. specan (engl. speak) sprechen, wasen = wrasen der Wasen, Rasen, wocken = rocken u. a. Weig. Schm. II, 448. Grimm. G D S. $^{310}/_{314}$ f.

12. R euphonisch eingeschaltet: o-r-e ob ihr, sa-r-em sie ihm, sa-r-es sie uns Prb. sa-ra sie ihr, bi-r-a wie er, da-r-e daß ich, ha-r-em habe ihm Prb.

Ganz ähnlich wird auch oft L eingeschoben s. L.

Über dieses euphonische R habe ich schon Fromm. VI, 250, 6. gesprochen. In Schlesien kömmt es vor Weinh. Dial. 66, Oberaab. Schmell. §. 635, Oberösterr. wie-r-a wie er Fromm. III, 44, gea-r-i geh ich, tua-r-i thue ich, Tirol Fromm. III, 99, Oberbair. Fromm. III, 173, Niederösterr. 392.

13. R wechselt mit S: gesen gären, frîsen frieren, in der Zips. Wtb. 52, 54, es wraüst es frieret Krh. Kuhländchen: frise, Siebenbürg. fräsen, sette comuni: vrisen u. s. w. vgl. Wtb. 52, 54. Weinhold 23, 38.

S.

1. Wechsel zwischen S und R s. R. 13.

2. SCH ist erhalten in schulln sollen Pls. D. S. 409 f. vgl. 323.

Englisch, schwedisch, dänisch, niederdeutsch stehen in diesem Worte hochdeutsch und nl. gegenüber; wo md. Mundarten SCH haben, stammt es demnach aus dem Niederdeutschen. — Nach langem Vocal wird SCH weich gesprochen, wie franz. je z. B. in: grôscha vgl. 9, S Z. — Über SCH vor P, T nach R, s. 3, 4, 5.

3. SP im Anlaute und Inlaute wird SCHP gesprochen.

Ebenso in Schlesien Weinh. Dial. 80, Nürnberg, s. Fromm. zu Grübel 251; oberdeutsch allgemein siehe Schmell. S. 649.

4. ST wird anlautend immer, auslautend nur nach R, SCHT gesprochen. Auch wo R sich zum Vocale erweicht hat: bûescht wurst.

Ebenso schlesisch, nürnbergisch, bairisch s. Weinh. Dial. 80. Frommann zu Grübel 251. Schm. §. 653.

5. S wird SCH nach R: wattersch weiters Bela, vgl. 4. und schlesisch Weinh. Dial. 80, nürnbergisch Fromm. zu Grübel 251, mittelrheinisch Schmell. §. 651. österreichisch nicht.

6. L nach S wird Z alz dâmâlz Mzff. ältere Beispiele. S. Wtb. 89[a], vgl. 7.

7. S im Anlaute wird Z: zâf f. Seife Stooß. siebenbg. 1545: zylen seilen; zeller Sellerie Prb. zêngs f. Sense, zôcha zôta solcher, sotaner Mzff. zum zimt s. Nachtr. 50, vgl. Wtb. 89[a], 107[b].

Über die Entstehung des hochdeutschen SCHP, SCHT s. Gr. Gr. I[2], 174.

In älteren deutschen Schriften aus dem ungr. Berglande findet sich sehr häufig Z im Anlaute für S, was aber wie im nl. wie S zu sprechen ist, wie ich im Vocab. von 1420, Seite 60, 61 nachgewiesen habe. Diese niederländische Aussprache des Z stimmt überein mit der polnischen, russischen, čechischen, slovakischen und auch madjarischen (es lautet wie ein säuselndes S). Beispiele eines wirklichen Z für S sind aber im Niederdeutschen häufig. S. Firmenich I, 368[98]: Zabl 408[37], zönk sind 409[34], gezondert 493[141]: zent sanct 511[64]: zint seit 511[87]: zor: Sorte 102[33], pölterzölge. Luxemburgisch: zaldot, zalot Soldat, Salat Gangler 487.

8. SZ (ß) wird Z: aingeflöuzt, eingeflößt Mzff. SZ wird ST in ânbröstel, Amboß Mzsf.

Eine Erweichung des SZ wird oft nach langem Vocal gehört: schmaisen, schmeißen; grousa, großer Mzff. grôsel f. Großmutter s. 9. Der Übergang zum völligen Ausfall des SZ s. 14.

9. SZ wird SCH in grôscha f. alte Frau, s. 2. An der Diemel in Niederhessen heißt gräuteke (großchen, größlein), die Großmutter Gr. Gr. III, 677. In Krickerhäu grösel, Nachtr. 30ᵇ. Vgl. Schmell. II, 120: gruisel. Das SZ fällt ganz aus in grûvater, Großvater. Daher ist vielleicht erlaubt auch grûlla, Großmutter in Prb. (das freilich auch in Schlesien grule lautet, und von Weinhold von grau abgeleitet wird) als Nebenform (für grûsla = grôßlein) von grôscha anzusehen. Vgl. auch D. S. 284 gréuße.

10. Einige Fälle lassen, wenn auch nur als Vermutung, eine Ableitung eines TSCH aus ST zu: tschieg, Stück? Wtb. 46ᵇ vgl. madjar. csekély (tscheckêlj Stückel?) klein. Tschibala, tschimpala, stübala, Stäubchen Wtb. 46ᵇ, Nachtr. 48ᵇ vgl. madjar. csep, Tropfe. So wird aus stapfe m. (Fußstapfe), madjar. tsapa (= tschàppà).

11. SCH wird TSCH: tschinden für schinden Nachtr. 23ᵇ, tschôlen = schullen (mingere) Nachtr. 23ᵇ. tschempern = schimpern Wtb. 46ᵇ, 92ᵃ. tschalpa schalbære Wtb. 46ᵃ, „tscharrom" scharren Wtb. 46ᵃ, tschaibet, scheibig, rund Wtb. 46ᵃ, tschîkeln = schiegken Wtb. 46ᵇ, tschetschnürchen, schôttschnürchen Wtb. 46ᵇ. Dschuck, Schock-el Wtb. 47ᵃ, tschâgelesta schalaster Wtb. 46 f. Vgl. Z. tschall m. Schall Kesm. Ähnlich wird das deutsche schopf madjarisch csup; mhd. schiure (Scheuer) madjarisch csür (spr. tschůr).

12. S aus DES (Genit. von DER) vorgesetzt: 'sfrîs in der Frühe, morgens; szâmt, Abends Prb. In Kesmark sagt man zéubends, was auch eher aus des (d's) Abends, als aus zu Abends zu erklären sein wird.

13. S und SZ (mhd. Z) fallen aus zuweilen am Ende in daz, waz: da, ba Prb. Göln. ba ta! was da Gln. u. a. — Ferner wie mhd. in laßen III. pers. sing. héa laet er läß II. pers. plur. lât, laßet Prb. ech mû, ich muß Prb.

Hieher gehören auch grûvater, Großvater und vielleicht auch grûlla, Großmutter s. 9. gâstecken, Geiselstecken Krh. tauend, tausend Mzsf.

14. ST fällt aus in prûfleck, Brustfleck Prb. Nachtr. 19.

15. S eingeschaltet: denn onds benn, dann und wann Smk. maintswegen Smk.

16. S angehängt: statts, statt, öftas, öfter Gln. Prb.

17. SCH fehlt dem Worte: matzen, schmatzen, küssen, das auch im Siebenbürgischsächsischen so (ohne SCH) üblich ist Wtb. 80. Vielleicht ist es die ursprüngliche Form und SCH nur hinzugetreten, wie in schlecken: lecken u. a., siehe Schmeller II, 660. S. 18.

18. S wird vorgesetzt: slurz (link, Vocab. von 1420) Grimm GDS. 687, s. 17.

Der umgekehrte Fall, wie 17. Ebenso erscheint mal slink für link, eine Form, die sich auch in den VII comuni findet CW. 171.

T.

(K) 1. T wird K: zerteckeliert, zertituliert Smk. 34.

2. T wird dem anlautenden SCH vorgesetzt s. S. 11.

3. T wird eingeschaltet: wintschen Ltsch. bêntschen, wünschen Stooß. omsüst, umsonst Mzsf. Darst. S. 380, 10. frailicht, freilich Mzsf. frailichtan, freilich Smln. féascht, Ferse Mzsf. schont, schon Smln. nont, nur Smln. Göln. Zdr. Vers 48. jâst beng, jeneswegen, deshalb Prb. purscht, Bursche Smöln. Krh. — kjeschten, Kirschen Prb. oberthalp niderthalp D. S. 326. her bäat, er war, bäat, wäre Schmöln. nênta, näher Smöln. Vgl. mhd. nâhent, nâhender; manchtmal Kesmark.

4. T erweicht zu D: gereuden, geraten. kenders kennet ihr es Zpsl. under, unter Kleinlomn. alden, kalden, alten kalten, scholda, Schulter Mzsf u. dgl. m.

5. T assimiliert sich S. Mzsf. Darst. S. 380, 26. gellen, hallen, gelten, halten Göln. Darst. S. 344, 34, unner, unter D. 378, 31. Wgdr. Krh. ech boll, du bollst, ich wollte etc. Smln.

6. T fällt weg: leuen, Leuten Mzsf. Darst. S. 380, 26. râen, raten Mzsf. gôbolls gêm, Gott wolle es geben. gôgesegnsich, Gott gesegne es euch Krh. gockebêr, Gott

gebe wer, aliquis Krh. mên mit dem Göln. Zdr. 104. hâp, hâpeck, Haupt, häuptig Göln. Zdr. Vers 183. nêch, nicht Gln. aber nischt, nichts Zdr. 228, vlaich, vielleicht Gln. Zdr. 114, àrpen, arbeiten Pdl. ån: atem Smöln.

U.

1. U wird O: drom, darum, nor, nur Zpsl. — Vgl. im ganzen Wtb. 101. Nachtr. 49. Zu bessern ist daselbst in Pilsen ô, o: môte, got Mutter, gut (in got gut wird o kurz gesprochen); ond, gesond, losteck und, gesund, lustig Mzsf. gewonne, gefunden Krh. u. dgl. — Weitere Beispiele Wtb. 101.

2. Û und U neigen sich zu O: pûr mhd. bûr Bauer; hûs, Haus; mûl, Maul, klingen manchmal rein wie mhd., manchmal dem O-Laute geneigt (Ů), manchmal sogar in den Doppellaut übergehend (OU), was den Übergang zu nhd. AU zeigt. Daher die Verschiedenheit der Schreibung: pûr, hûs, mûl, ûf neben pour, hous, moul, ouf und půr, hůs, můl, ůf in der Sprachpr. aus Wagendrüssel. — Aber auch kurze U erhalten Dehnung und nähern sich diesen Lauten ů n, und, drûm, darum, tůrst, Durst, gefůn, gefunden. Wagendrüssel. ôns, ônd, uns, und, nôz, nutz Stooß.

3. U wird Û: kûrz Bela. wûrzel Kesm. Vgl. wôrt unter O.

4. UO wird Ô, O: môte, mhd. muoter, Mutter (altsächs. môdar, agls. môdor, altnord. môdir) Pils. Nachtr. 43. motta, Mutter Smöln. gotten tag, guten Tag Pls.

5. Nhd. U wird A in na nur Smln. Wtb. 101[a] ahd. niwâri ist in den Mundarten durch manigfaltige Umwandlungen durchgegangen: newaer, naer; niur, neur; niwâr, nâr Gr. Gr. III, 244, 726. Fromm. Ztsch. VI, 528, 11, 8. — (Vgl. 10).

6. UO wird UE, Ü, I: sichen (süechen, sůchen, süchen, sichen) mhd. suochen suchen (ahd. suochjan, woraus neben mhd. suochen wol auch ein süechen entspringen konnte. Jedesfalls scheint in süchen das j noch durchzuschimmern) Prb. rîfen (neben ahd. hruofan praet. hriof erscheint auch hruofjan praet. hruofta, auch got.

schw. hrôpjan, und mhd. neben ruofen, rüefen, letzteres bei Walther, Hug v. Langenstein, Dietmar v. Aist, Meister Alexander u. A.). Auch nhd. österr. Mundart rîafen (grîaft), Smlk: riffen. Kesm: tun (tuon) thun, titt (tuot) thut. Gln. Zdr. vgl. Wtb. 47 (siebenbürg. dit cimbr. tůt schles. tit). Mundartlich kömmt tüende dat. inf. bei Konr. Fleck und Ulr. Turheim vor. vóatich, Vortuch Smln. k. vóateck Göln.

Dem letzteren ähnlich zu E herabgesunken ist UO in: händschen, Handschuhe Wtb. 58, so auch aachisch. Vgl. Gr. III, 450; schles. handschke, dän. schwed. handske, Weinh. 33[a]; vgl. Nachtr 49[a].

7. U wird Ö, E: öm um Mzsf. ëm Zps. S. Nachtr. 49.

8. Ü wird I und wie letzteres Ë; wo Ü gesprochen wird unmüglich, unmîglich Smln. u. f. — Ö: öba, über Krh. gölderen, gülden Krh. geꝉda Gulden Prb. drêken, drücken Stooß. zerêk, zurück Stooß. Vgl. Wtb. 101[b]; geföllt, gefüllt, bönsch, gelöck, wünsche, Glück Mzsf. zohröck, zurück Krh. nëss, nüsse, fërcht, fürchtet Zpsl. êben, über den Prb.

9. Ü wird A: fachten, fachtrich, fürchten, fürchtig Mzsf. far für Zpsl.

10. Û wird Â: mâl, mhd. mûl Maul, bâer, bûr, Bauer Ltsch. Ersteres auch österreichisch.

11. Û wird E in nackber (nâchbûr), Nachbar Prb. — Vgl. händschen, vóateck 6.

12. ÜE wird Ü, O in Krh. Mzsf.: kûl, grûn Krh. vgl. 8. sonst überall Î, Ê, I: krommfîßig, krummfüßig, kîn (kühn) keck Smln. vgl. 8.

13. ÜE und Ü werden I, EI, OI; in Kesm.: siss, süß, fiss, Füße. OI: moimel (= müemel), Mühmchen, groin (grüene) grün, boin (büne), Bühne Lrz. meisen, müezen Pls.

(ÉO) 14. UO, U werden ÉO: géot (guot) gut; déo, du, néodel, Nudel, stréodel, Strudel Knh. Kremn.

(ÖÜ) 15. Ü wird ÖÜ in spröüzen, sprützen Mzsf. S. Stalder II, 387; föüfzehn, fünfzehn Mzsf. s M. 3.

V.

(W) V erleidet Erweichung in W in denselben Orten, wo F erweicht wird; ein Unterschied zwischen V und F (der nhd. ohnehin nur ein graphischer ist) ist nicht bemerkbar S. Wtb. 102ᵇ.

Beispiele der Erweichung des V: wâiol m. mhd. vîol m. der Veiel, die Levkoje Pls. waila n. das Veilchen Krh. wette m. der Vetter Krh. wâte m. Vater Pls. wo-, ver- Krb. we- ver- Prb. wîbich m. Viehweg Prb. wlaemisch, vlämisch Krh. Weiteres s. F und Wtb. 102.

W.

(M) 1. W wird M: mâle, méule f. für wâle f. Farbe zum Eierfärben s. M.

(F) 2. W wird F: maintfegen, meinetwegen, brantfain, Branntwein s. Darst. S. 363, 68. 367, 117. Vgl. österreichisch-schlesisch frem, warum, und ferhaftig Firmenich Völkerstimmen I, 411 [26]), 431 [10]).

3. W wird B in einzelnen Fällen: bà, wo, denn, was, Kleinlomm. wâber, werden wir. Kniesen; daßber, daß wir Ltsch, Ähnliches nd. md. z. B. bo, bat, bem, bei, biäne, borüm. wo, was, wem, wer, wen, warum Firmenich I, 314. 322. 325. 327. 334. 336. 318. Salzungen Fromm. V, 411: bann märkisch From. III, 266, 2: bat was. — An beiden Rheinufern im XV. und XVI. Jahrhundert. blan, wolan Zarncke Narrenschiff. CXXXVIII. Grim. Wtb. II, 62. Goedeke, Gengenbach 609. bolauf, burken, From. V, 364. Fränk. Henneberg V, 267. Weiteres ist noch angeführt Wtb. 102. S. auch 4.

4. W wird durchaus B (mit theilweiser Ausnahme nach Z) in Stooß, Metzenseifen, Gölnitz, Schmölnitz, Dopschau, Kremnitz, Krickerhäu, Praben, Pilsen und den Ortschaften um Krh. und Prb. bir, bit, backer, wir, wird, wacker. zbâ und zwâ Prb. bunsch, bail, bi'e, bêssen, adbent, Wunsch weil, wir, wissen, Advent Krh. gebämb n. das gewämme, Eingeweide zu mhd. wambe; gebulken n. Gewölk Gln. plâb, blau Kremn. auch österreichisch anpaten, antworten Mzff. S. weiteres Wtb. 102ᵃ f. und oben 3.

In der Wiener hs. 2843 (Heinrich aus Hessen, abgeschrieben von Wibel aus Maurbach 1441) finde ich auch basser, Wasser, barumb, warum. Suchenwirt hat badel, Wadel. Wolkenstein, bachen, bachter, antborten, wachen, Wächter, antworten mhd. Wtb. III, 449. Durchaus B für W im Anlaut (selbst sb und czb für sw und zw) schreibt Sixtus von Ranneberg, Bischof von Freisingen (1474—1494)[1]: berbung, Werbung tzbeiuel, Zweifel; besbärt, beswaert (beschwert); begen bier, wegen, wir u. s. f. — In neuern deutschen Mundarten findet es sich in dieser Ausdehnung außer in den oben angegebenen Orten des ungrischen Berglandes nur in Italien (sette comuni etc.), in Gottschee, in Krain bei den neben Slovenen wohnenden Deutschen (ich bemerke ausdrücklich, daß die Nachbarschaft der Slovaken in Krh. und Umgebung nicht als Grund der gleichen Erscheinung angesehn werden kann), bei den „Wasserkroaten („Basserkrobôten")" in Ungern (Slovenokroaten, die zum Theil ganz germanisiert sind, aber auch, wo dies nicht der Fall ist, gut ihre derbe deutsche Mundart sprechen). Wenn die Byzantiner deutsche mit V anlautende Namen mit B schrieben, wie Grimm. Wtb. I, 1054 bemerkt (Valisaharis: Belisarius; Vandali: Bandali etc.), so ist zu erwägen, daß den Griechen der V-Laut fehlt, daß ihr zuweilen angewendetes OY viel weniger noch entspricht, und daß endlich Βῆτα, daß die Neugriechen wie W aussprechen, schon in alter Zeit nicht viel anders wird gelautet haben vgl. Βάῤῥων (neben Ὀυάῤῥων) Varro, Σεβῆρος Severus u. a. Krüger Gr. 1845, Seite 13. — Ein altes und bekanntes, auch in Italien haftendes Beispiel, ist Bern, Verona; ein anderes ahd. Bresburc, d. i. wahrscheinlich Wratislaburc; vgl. auch Schmeller Gr. §. 683 (Seite 156) sammt Anmerkung.

Z.

1. mhd. Z (ʒ) = nhd. Sz (ß) s. unter S.

2. Dasselbe Z wird tz: hi'enitz m. der Horniß (die Hornisse) mhd. hornûz ahd. hornaz, horniz, hornuz. — floetzen, floeizen flößen Mzsf. Baierische Mundart hat flôzen

[1]) Von ihm findet sich mehreres in den Mittheilungen zur Geschichte und Topographie von J. Chmel (aus den österr. Blättern für Literatur und Kunst 1847 abgedruckt) VI. Stück und ff.

für flößen, s. Darst. 377, 23 in Krain 1318: holtz auz flötzen Mittheilg. des hist. Ver. f. Kr. Jänner 1861.

3. Z wird SCHT nach ausgefallenem R. louschte, lurz, d. i. link Pdln. vgl. madjar. lusta (= luschta) träge? — s. 4.

4. Z wird TSCH: luetsch, link (= lurz) s. Wtb. 78. Hieher gehört auch der Zipser Dorfname Kuncsejpchen d. i. Kuntscheipchen aus Kunzhöfchen (hof ist héub, höfchen héipchen).

Diese Aussprache ist ziemlich alt. Das Vocab. von 1420 schreibt: slurczing, leva, das ist auszusprechen: slurtsching; denn das Vocab. schreibt auch enczuppen, d. i. entschuppen. — schabern waschen Wtb. 46 zu ahd. zawa, tinctura? Graff V, 713. zauuari, tinctor Schm. IV, 210, 211? — tschutschken pl. (sing. die tschutschke?), der Tannenzapfe Wtb. 47ᵃ. — In Baiern zutschen Schmell. IV 296. Es berühren sich in der Bedeutung die Formen: zirbel f. zirm m. zirschen f. (vgl. vielleicht auch zurl m. zers m. zutte Schm. IV, 285, 296.) zutschen, zuschen (Oberpfalz), zeischgen Schm. IV, 290. zützen, f. zitzen f. Schm. IV, 297. — Slovakisch heißt der Tannenzapfe šiška (— schischka) und cucek (— zuzek) der Klunker, von cucám (— zuzâm), ich sauge, was wieder dem deutschen zûzeln, saugen, der zûzel, Sauglappen Schm. IV. 297 und sutzeln, saugen Schm. 302 entspricht.

5. Wechsel zwischen Z und K. fitzen: ficken. — schmitzen: schmicken. Sebnich, Sebnitz (Schemnitz), Cremnich, Kremnitz, Sumulnuch, Schmölnitz, Gilnuch, Gölnitz; vgl. madjar. Selmecz, Körmöcz, aber: Szomolnok vgl. K. Die schwedische Aussprache des K vor E, I (wie TSCH) zeigt ähnlichen Lautwechsel. S. Gr. GDS. 382. 387 ff. u.

Wortverzeichnis

zu den Sprachproben in dem „Versuch einer Darstellung" und der „Lautlehre der deutschen Mundarten des ungrischen Berglandes".

Anmerkung. Hier sind diejenigen bemerkenswerten Wörter aufgenommen, welche im Beitrag zum Wörterbuche der deutschen Mundarten des ungrischen Berglandes und im Nachtrag dazu fehlen, nicht genau geschrieben waren oder wegen des nun beigesetzten Fundortes nicht zu übergehen waren. Von manchem Worte konnte bisher der Fundort nicht genau bezeichnet werden, so daß es leicht, wenn es nicht jedem Zipser bekannt war, angezweifelt werden konnte. Aber auch außerdem ist es wichtig, wenn ein Wort, das aus Einer Gegend schon bekannt war, nun auch in einer andern gefunden wird. Daß ich von jedem Worte nicht angeben kann, wo es überall vorkömmt ist wol zu begreifen; ich bezeichnete nur den Ort, wo ich es fand. Die Angabe des Fundortes ist daher nicht so zu verstehn, als ob damit gesagt wäre, daß das Wort nur hier gebräuchlich ist. Was mir nicht hinreichend verbürgt erschien, habe ich mit Anführungszeichen „ " gegeben.

A wird U: L. [1]) S. 188. Pudlein. Sprachprobe Anm. 13. D. S. 290 ist zu streichen: „û für â md. Weinh. dial. 57, 13".

ab- „wird in Mtzsf. op- und öp z. B. opzäln, öppässen" L. 185.

a bâs, irgend was, ein was s. D. S. 383. Vgl. awâs Darst. S. 289, 1. 345, 35. einwas.

àpgedräit, raffiniert, abgefeimt D. S. 297.

abend, oumt Mzsf. zâmt, Abends Stß. zânt Lrz. s'zâmt Prb. (des zu Abend) zâmt Krh. Nachr. 15. zéobends Ksm.

abivelmâl (einwievielmal) ein Paar mal D. 350. 366, 101.

Abkürzungen D. S. 303, 436.

abreißen (in der Bergmannsspr.) D. S. 320.

abtreiben (bergmännisch) D. S. 304.

---

[1]) Im nachfolgenden Verzeichnisse wird die Lautlehre mit L. der Versuch einer Dar-[illegible]g der deutschen Mundarten des ungrischen Berglandes mit D. citiert.

ächvart f. Bußfahrt nach Aachen D. S. 304.
Ade, Adolf Pdln.
àder, aber Ltsch vgl. Wtb. 30.
åder f. Ader; geéudert Ksm.
Adverbbildung Sm. D. S. 363, 60. L. N, 9.
äft Sm. D. 363. aftan, hernach StB.
åg n. Auge StB.
-al, Deminutivendung s. D. 372. teppal, u. D. 362, 24. 363, 57· s. **Deminution.**
aldemâsch m. almesch Festmal s. D. 370.
Alemannisch D. 287, 2. 291, 371, 396, 407. 420, 4. 416, 3. s. **Westlechisch.**
alle aber D. 363, 41.
àlmrai f. Schrank. Vgl. dàmmerai.
alst alles D. S. 283.
am, im Krh. s. an in.
améul (◡-), einmal s. D. 289, 1.
àmes f. Ameise StB.
ampaten, antworten Mzsf. D. 383 empert gêbn Knh.
an ane s. louf.
an, in: ankêgen D. 362, 23. 59 vgl. anå, anheim, anvor.
Ân f. die Ahnfrau? in di Ân soll dich schütteln! Pdl.
àn, ans, ein, eins Mzsf.
anà, nach s. D. 416, 8. 378, 29.
anå (=inein), anein Gr. Wtb. I, 318. Weinh. Dial. 118. in: inda anå, in einem fort Krh. s. Nachtr. 34. Im Kuhländchen ind an aem Meinert 402; inéin mecht a tumheitn Ksm. Vgl. inein.
anách, nach, aus hinnach s. D. 378, 29. Metzenseifer Sprachpr.
ànbrenn. f. Einbrenn, Zpsl (ënbrenn Ksm.).
Andrêsal, Andreas StBw.
àne werden D. 305.
ane s. louf.
aneval m. Erbschaft s. D. 304.
anfrischen S. D. 305.
Angelsächsisch und englisch D. S. 365, 366, 388, 377. Lautlehre E, 8.
angevàn, angefangen Pdl. Sprachpr. 10.
àngstich, abscheulich Smk.

pauk f. Trommel D. S. 343, 2.
batta, batr waz dâr D. S. 347.
pauselieren, klopfen, trampeln, schwer auftreten Stß.
becks f. Büchse, Flinte Mw.
a beda doen, ein Wetter- (?) Dorn Sprachprobe aus Hw. D. S. 401.
be- (pe- s. auch po-) bo-, Pudl., Kleinlomnitz D. S. 287, 1.
bedrang beengt D. S. 283.
pedrên, Platz haben s. Stßw. Mzsf und D. S. 276.
belegung f. (bergmännisch) D. 305.
belemmmert betrunken D. 291.
pelîwan, beliebern Mzsf. s. Nachtr. 17.
peltsch f. Kuchen Mzsf. Nachtr. 17 peälschen Prb.
pendelsack m. das Bändelhemd Mzsf.
bereden rechtfertigen D. 305.
berghandel m. Bergwerk. bergläuftig in den Bergwerken üblich D. 305.
beschaigelt betrunken D. S. 291.
peschlêkat („beschlickert") geronnen, von der sog. Schlickermilch; s. Stßw.
beß besser D. 283.
bestân verurtheilen D. 305.
peßuschchen n. Bischen Stßw. peßäł Prb.
pêt n. Bettuch, Leinlachen Mzsf.
bêta n. Wetter im Bergwerk s. Stß. w. bêten („wettern") fluchen Krh.
pêtschen, zwicken Mzsf.
béus m. Die Bosheit Ksm.
beûzen außerhalb D. 305.
PF wird im Anlaut TF oder F: tfîl, fil, Pfül s. Stß. Anm. 9 u. w., tfarrof farrouf, Pfarrhof Krh. Mzsf. fankoch m. Pfannenkuchen Mzsf.
bibi, wehe Stßw.
pîgan („pigern"), bröckeln Mzsf.
pimmanöß n. der Gallapfel Mzsf.
pípain, pipa-en, Tabak rauchen Gln.
pird piëd f. Birne; s. Mzsf.
birsche f. Gebür D. 306.

„pfsen, dem Zauber entgegen wirken.“ Mzsf büezen? wenn man sich eine Beule schlägt und dieselbe mit der Messerfläche niederdrückt, so nennt man dies auch pfsen. Menhardsdorf.

piske m. ein Spielgerät Stßw. Vgl. Wtb. 36.

bitmån m. Wittmann, Wittwer Stß.

plappern trinken D. S. 342, 1.

plasch f. nachläßige Person Mzsf. s. Nachtr. 18.

plätten n. das Abblättern des Kohls Smk.

plattich, glatzköpfig Stßw. D. S. 371.

blaumeln, baumeln Stßw. Wtb. 37ᵃ.

plêden, plaudern s. Prb. D. S. 433. vgl. Wtb. 37ᵃ.

plêmpleng m. Schweinsmagen Stßw. in Nordböhmen plempe f. stehendes Wasser Fromm. II, 236. plempel, schlechtes Bier etc. Schm. I, 334 (auch lampel, Schm. II. 467), im Elsaß blämbel Fromm. III, 12. Schweiz plämpel Stald. I, 179; in Tirol plempel Fromm. IV, 333 Wtb. 37.

plêntschelmaus f. und plêntschelpack m. im Spiel Mzsf. wie Wtb. 31: blentschebake, plêntscheln, schielen Mzsf. vgl. Wtb. 37ᵃ.

plêul, pleulel m. der Bleul Mzsf.

plôden (= blodern), mingere Krh. vgl. plêdern Wtb. 37ᵃ und Nachtr. 18ᵇ.

plonda m. Plunder Stß.

blôtrunst f. in der Rechtssprache s. D. 306.

po-be- in Sm. Krh. s. Wtb. 33. Kleinlomnitz D. 287. Anm. 1; s. boschwend.

bofra welcher Sm. D. 360, 2.

pograifen, erhaschen Smk.

bollaia, gemalte Ostereier Stßw. D. 374, 392.

pomaehlich, allmählich Zpsl. Pdl. Smk. D. S. 361, 22.

pônnen, binden Stß.

pos f. das Stück s. Sm. kal. Schlußanmerkung D. S. 360.

boschwend, geschwind; Bêla Sprachpr. Anm. 16.

poß, bis Sm. Krh. Prh. s. Wtb. 39ᵃ.

-pôß -wärts Stß. D. S. 371. Wtb. 39.

possen, küssen Smk. Stßw. s. Wtb. 39.

pôtleng m. der verbuttete Stßw. Wtb. 39.

pottom! Ausruf aus dem Slav. s. Smk. D. S. 365.

praekêsch, kräftig, tüchtig Smk. D. S. 361, 12.
praegeln, schmoren Mzsf. Sm. D. S. 367, 125. schon bei Jeroschin.
pralln, blärren Stßw. vgl. brallen, clamare Gr. Wtb. II, 291.
prån m. bradem, Qualm Stßw.
praepeln, pepréipeln, brummen s. Stßw. D. S. 371.
praesen, prêsen (=brösen) schmoren, rösten, einbrennen Prb. Lrz. D. S. 423, 4. vgl. praegeln und Nachtr. 19. prêsenlêbet, Einbrennsuppe prêsen krumpir, eingebrannte Kartoffel Lrz. Hier scheint prêsen (= gebrösene) starkes part. praet. s. D. S. 411, 2.
praeschen, prêschen, hetzen Mzsf. s. Nachtr. 19.
braetel, bräitel n. der Braten Zpsl.
pratsch f. vulva s. Mzsf. D. S. 384.
brauchen, beumlautet und ohne T in 3. pers. s. Bela Anm. 18.
prautcher m. Bräutigam s. Stßw. Wtb. 40.
brĕchen, daz gericht — D. S. 306.
prĕtschen, schlagen s. Stßw. D. S. 371.
brinse f. Käse; siehe Stooß D. S. 372.
pritschinkal n. Tischlade s. Mw. D. S. 435.
„prökeln, wählen“ s. Stß. D. S. 372.
bromme f. Bassgeige Kniesen s. Anm. 2 und Nachtr. 19b.
prostfleck m. Brustlatz, Leibchen Mzsf. s. die Formen. Nachtrag 19.
brôtelinc m. D. S. 306.
bruch m. (bergm.) D. S. 306.
prûda u. schbesta, für alle Verwantschaftsgrade in Mzsf. D. S. 388.
prûdeln, brodeln s. Stßw.
brüejen, prûn, brennen Zpsl. Anm. 20. D. S. 306. Mzsf. s. Göln. Zdr. D. S. 346, 51. brunst f. D. S. 306.
bû wo 1. als Pronomen und Artikel 2. denn Smk. Gln. u. s. D. S. 364, 71.
bûbain, schlafen Mzsf. s. Nachtr. 19: bûbe.
puffen, fallen Mzsf. s. Nachtr. 19.
„bugandern wälzen“ angeblich in Lorenzen oder Pilsen.
gebulken n. Gewölk Mzsf.
puln, Bohlen Göln.
pûn f. Dachboden Mzsf. Wtb. 41a
bûescht m. Bursche Knh. Krh. s. Mzsf. nl. und alem. D. S. 388.

pöse f. Katze Stßw. nl. und Wtb. 42.
putschkala n. (= butschkerlein ?) würfelförmiger oder länglichrunder Zwieback = krånhápel s. d. Prb. vgl. sl. bačkor, ungr. bocskor: Bundschuh; die butschen, kleines Gefäß, russisch botschka Schm. I, 226.
B für W siehe auch unter waeger, waiser, wallern, wåt, wécher, werden, wål-, worf-wurg-.
-chen in göterchen n. ein Vogel? Bela. Kettchen, Käthchen Pdln. ländchen, meiderchen Zpsl. beßchen, bißchen, nëßchen, nüßchen Ltsch. -ka, k in Lênka, Lenchen Sm. Jesek, Jesulein Sm. -ik-al, in rîgikal, Hügel Plsn. -utsch-k-al in stëkutschkal, Stückchen s. Smk. 41 und Wtb. 42[b]. Nachtr. 20[b]. D. S. 269. 284.
Cimbrisch bo-be D. S. 396, 410, 411, 237, 1. = md. bert wird S. 343, 6. Assimilation winnen finden S. 344, 20. bivel D. S. 366, 101. s. auch 361 f. 365, 377. mnl. slink im cimbr Lautlehre S, 18.
colende f. das C. M. B-zeichen s. Pdln. Mzsf. S. D. S. 291.
Conrada (fluvius) germanice Chunnerth anno 1299 jetzt Kundert-Hernád s. D. S. 297, 1.
criminaid! im Fluch Pdln.
cho chjô, ha ja s. Mzsf. Smk. D. S. 363, 67.
T fällt ab in der III. pers. Ltsch. Anm. 16. T wird D Pdl. Anm. 19.
t für et (=es) in tsaiten, es sei denn s. Smk. D. S. 362, 38.
da oder ta da s. Smk. Anm. 11. S. D. 361, 347. no ta, hanta, Göln. D. 348 wird zu de in béade: wer da Mzsf.
d für dar (s. d.) in denna, dausen, drinnen, draußen Prb. D. 420 4. düba, oben Stß. düban, drüberhin Mzsf. D. 379, 15. s. doben.
tac m. ertac tagedinc s. D. S. 326 f. tag, der gotte, der Carneval, Fasnachtfest Pls. D. S. 409.
däie däsic D. S. 306. 362, 34 der doigene vgl. dëger.
dämmerai f. Brotlade s. Mzsf. W. D. S. 384.
Dänisch s. Nordisch.
tapaschäecheng n. Preiselbeere s. Mzsf. W. D. 391.
betappen, erhaschen Pls.
dar, dahin s. darüber Prb. D. 416, 6. dervån, davon Zpsl. Ltsch. dervår, dafür Zpsl. Anm. 5. Ltsch. derzu Zpsl. Ltsch. Pdln. derbei Zpsl. deren kéigen dar entgegen, hingegen. D. S. 284.

darren (bergmännisch) D. S. 306.
tasche f. Backenstreich Gzdr. Vers, 206. Mzsf. W.
Tatian: scal trincan D. S. 345, 36.
tauend 1000 Mzsf. D. 381.
dato, biß- Zpsl.
tbi··elel m. quirler s. Mzsf. W. D. S. 391.
dêger, dôger, dêge dêges; der dêge, di dêge, dieser, -e, -es s. Smk. Mzsf. D. S. 362, 34. 377, 10. 269.
téile einige Ksm. D. S. 285.
Deminution D. S. 269, 362, 24. 284 f. 401.
Temesch lat. Tibiscus s. Tîsche D. 327.
tenken f. Tinte s. Prb. W.
dennonsbenn, dann und wann Smk. 30.
densthalben, desshalb D. 284. wensthalben, fnensthalben 284.
ṭentpeacheng n. Heidelbeere, Tintbeerchen s. Mzsf. W.
der die das abgekürzt Zpsl. Anm. 12 für er Zipsl. Anm. 15. Pudlein 17. Bela 6. densthalben, der wasprije qualis D. S. 244.
derweil, dabail, indess Smk.
der für er in: derschîßen, derschrocken, derwischen, derzäilt Ltsch. derspârnes Pdl. derlebt Krh.
derjene, dajêne, jener Mzsf.
derleings, der Länge nach Bela.
terrefere f. Haspel s. Stß. D. 372.
tettern, tändeln s. Stß. D. 372.
tippetappe f. Sieb Kniesen D. 288.
ti··e-icht, thôricht Stß.
Dienstag: dënstek D. 381.
Diln 1352 aus Kaurzim in Böhmen colonisiert. Kachelmann 69 zu. Nachtr. 22.
ding n. in gebiss d. machen, gewiss d. m., das ist Verlobung halten Mzsf.
Tirolisch: plôdern s. D. 433, 410 u. **Ostlech.**
Tîsche die Theis lat. Tiscia nicht Tibiscus s. D. S. 327.
doben, oben D. S. 307 vgl. 420, 4.
dóhan m. Tabak Gln.
töll f. vulva s. Mzsf. W. D. S. 391.

dòn, tòn wie mhd. Singweise D. 364, 76.
Tômes Thomas D. 383.
dônen, derdônen, spannen, erreichen Zps. Nachtr. 21ª. Weinh. 15. mhd. donen.
dône f. Diele Stß. D. 372.
Donner, im Fluch Stß. dônen (=donnern) fluchen Krh.
donnerkeil m. im Fluch s. D. 382.
donnerstag s. D. 381.
donst m. Gerstenmehl Stß. vgl. Wtb. 47.
töppel n. topf Stßw. töppsche n. ein Topfspiel Smk. D.|S. 363, 70.
töran, es wagen Stß. Wtb. 44ᵇ.
téacht tun, tändeln s. Stß. Wtb. 44.
Dorothea, Ortein D. S. 382.
trágnek, trächtig Mzsf. s. Nachtr. 23.
draehn in vadraen, schwindeln machen Gln. drêhâpek, schwindelig Mzsf.
abtraigen, abtrocknen, abwischen s. Smk. D. S. 365, 92; s. tréug.
Traindel Katharina D. S. 383.
trátschen, plump auftreten Mzsf. s. Nachtr. 23ª „trontschen, fallen Mzsf."
trauschlich, faltig s. Stß.
drêmel n. Frauenkopfputz Prb. Nachtr. 23.
trepain, zwängen Mzsf. Nachtr. 23ª.
Trêsal, Theres-chen Sm. Trêsa Mzsf. D. 382.
dreu, driu, draü n. Mzsf. D. 381.
Drêsel s. Andreas. D. S. 282.
tréuge, trocken Mzsf. s. D. S. 365, 92. Nachtr. 23ª.
drimern, poltern s. Knh. und Nachtr. 33ª.
dristunt dreimal D. 307.
trougschal f. das Trogscherlein s. Mzsf.
trohn f. der Sarg Mzsf.
dröuwen droite drohen, drohte D. 307.
trûge trocken D. S. 327.
drumeln, poltern Mzsf. vgl. drimern.
tschâgelesta, Elster Mzsf.
tschâlen, mingere s. Knh. D. 408. und Nachtr. 23.
tscharre f. Rassel Sm. in Presburg râtsche. s. scharre.
betscheigelt, betrunken Mzsf.

tschibala n. Tropfe Prb. D. Nachtr. 48, Wtb. 99. Lautlehre S. 10.
tschîbala n. Hündchen Prb. D. 433.
tschilka m. Sperling Mzsf. Nachtr. 23ᵃ.
tschinkel, wenig Mzsf. Vgl. L. 215.
dschucken, Erdnüsse Zpsl. S. D. 280, 10.
tschutsche n. Hund s. Stßw. D. S. 372.
tschwēschen zwischen Kesm.
tuck, guck, schau Kleinlomn. Vgl. D. S. 295, 11.
tugendhafte n. (bergm.) D. S. 327.
tüglich tüchtig, sehr Ksm.
dûkan (duckern) gellern, hart auffallen s. Mzsf. D. S. 392.
tulox m. der Ochse s. Stoßw. D. S. 372.
tunke f. 1. Sauce, 2. besonderes Gericht s. Mzsf.
durch, durch, immer Stß.
turchetäuwelein n. turtur Krh. Schröer Weihnachtssp. aus Ungern 65; vgl. tiäkeltauw (=Türkeltaube) Kuhländchen Meinert 375, voc. 1432 (cod. germ. monacens. 685): türckeltaub turtur.
Thüringisch D. S. 363, 67. 69. 343, 14. vgl. **Mitteldeutsch.**
turkeln, torkeln Sm.
turnieren, drängen D. S. 362. Smk. Anm. 35.
türpel n. (sonst m.) Thürschwelle Mzsf.
dûtchen n. Deutchen, Geldstück Kniesen D. 288, Anm. 1.
tûtern, tuten s. Mzsf.
Ē und E (Ä) werden A Kleinlomn. Anm. 12. Pudlein Anm. 3, 8.
E für hin, in: ehënder ehéim, enéu, evor Ksm. vgl. anâ, anhâm, envor u. s. f.
eben, recht s. Stßw. und Wtb. 48ᵇ.
-ec Zpsl. 28.
echte, achte Mzsf. ndrhein. Kosegarten I, 44. echtenzwanzek Mzsf.
eh, eh, interj. östr. äh s. Stß. Anm. 3.
eheim, heim Ksm.
EI wird ÉI und A s. Ltsch. Anm. 3. Kleinlomn. Anm. 2. Bela 6, 8.
einbrechen (bergmännisch) D. 307.
„einlaten Vorgang“ Mzsf.
einlützig âlötzek, einzeln Mzsf.
einwer, einwas einwî, einwô s. D. S. 283, 13. 284. 345, 35.
élast, zuweilen Dpsch. Vgl. ilst Weinh. Dial. 77.

elektrieren Smk. D. S. 364, 84.
ellein ellîn allein D. S. 321.
elts m. Iltis Stß.
Embrich, Emmerich D. 382.
-EN, Wegfall der Endsilbe D. S. 280, 9. 290, 10. 345, 37. 333.
michen dichen, mich, dich D. 267. vgl. nen.
ènenkel m. Enkel Mzsf.
-endic D. S. 284.
-eng, Deminutivendung in Mzsf. s. D. 384.
engenzen (bergmännisch) D. 307.
enhéim, daheim und Nachhause Ltsch. s. anhâm.
ènta (ehender), früher Smk.
envor D. 307. evor Ksm. anvor Sm. D. 362, 23.
enzbeda, entweder Mzsf. s. Nachtr. 24.
èrlich integer D. 307.
ernen ernten Mzsf. D. 383.
erpß f. Erbse Zpsl. éabeß Mzsf.
erschlân, erschléun, erschlagen Pdl.
ertac m. ein Feldmaß S. D. S. 326 unter tac. das Wort ertag ist in dem Sinne auch sieb.-sächsisch und dort schon aus dem 14. Jahrhundert nachweisbar.
erzhäuer, erzkrâm s. D. S. 307.
eséu s. asô.
estrich m. Fußboden Stßw. Wtb. 49[a].
etza, jetzt Krh. Prb. Nachtr. 24[a].
-et s. D. S. 307 f.
etwû, irgendwo S. 284.
ezzunde pfant D. S. 307.
ÉU s. Kllomn. Anm. 5. Pudlein Anm. 2. Wgdr. 4.
èuter f. Eidechse Pdl.
ewâs, ewêr, ebâs, ebêr s. einwer.
F wird P s. Ltsch. Anm. 1. Für W. Smk. D. S. 363, 68.
fa (vor) für s. Gzdr. D. S. 343, 5.
fâg (feige), scheu Gln. D. S. 347.
vaelde fêldef. Fehl S. D. 308.
vallen (bergm.) D. 308.
varund gût D. S. 308.
farzen, fàazen, pedere; fuez m. Mzsf.

faschang m. Fasnacht Mzsf. Nachtr. 25ᵃ.
fax f. Posse Smk.
feine, garfeine f. s. D. S. 308.
feltscheira m. Feldscheer s. Göln. D. S. 347.
fēmb fünf D. 284, 381.
femmel m. blinder f. Blindschleiche Pdl.
ver = zer, in verbrechen. Wagendrüssel. D. S. 332.
verflächen sich s. D. S. 308.
verpûst verstaubt Ksm. D. 285. vgl. pûse.
verschîßen verkeilen s. D. S. 308.
verzeln verbannen S. D. 308.
ferbotiën, verbergen s. Prb. D. S. 421.
ferte, tac vart D. S. 308.
feuersetzen n. (bergmänn.) D. S. 309.
fezzer f. Fessel D. S. 308.
fimmeln und federn D. S. 309.
fîn (bergm.) D. S. 309.
vindelinde f. der Haspel. Kniesen. Anm. 9.
fingalein n. Ring Gln. D. S. 347.
wink m. der Finke Prb.
first s. furst
flach (bergm.) D. S. 309.
flank m. ein Stück Tuch, ein Lappen. e zerflankter rock, ein zerrissener Rock Ksm. Vgl. Schm. I, 589.
wlaetschen, ausgießen Krh.
floite f. Bodenwand Kniesen. Anm. 10.
flößen (bergm.) D. S. 309. flöizen Mzsf. D. 377, 23. L. S. 8.
wlugs, sogleich; sehr üblich in Pls.
folger in der Folge D. S. 309.
Volkslieder im ungr. Bergland D. S. 354 f. 364, 75. 76. 77. 399 ff. 404 Anmerkung -- 407, 410, 423 f. 430 f. Volksmärchen 415—420.
volleist f. Hilfe D. S. 309.
von, aus s. Gln. D. S. 347. von jêr ân, seit dem, von jener Zeit an? Ltsch. Anm. 19.
vorschrîben wie verzeln s. d. vor- = ver- Bela, Pdl. D. 290, 13. in Krh. wo s. D. 390: vor-.

förchten, fürchten Zpsl. Anm. 17. forahtan, färchten Ltsch. Anm. 8.

vorrichten sîn gëlt D. S. 309.

vortek, vóatek n. (Vortuch) Schürze s. Gln.

frailichtan, freilich Sm. wrailet, wrait, vielleicht Prb. D. 366, 104.

fråndan, heiraten Mzsf. Nachtr. 25[b]. Wtb. 30[b]. vorendern heiraten, abtrünnig machen D. S. 309.

frau gen. frauen Ltsch. Anm. 6.

frei f. Brautwerbung s. D. S. 350.

freihof und freilehen n. s. D. S. 309.

fride m. D. S. 309.

friunge (bergmänn.) s. D. S. 309.

fress f. (=fresse) der Backenstreich Gln.

vrouwen, vroude, frân, wrâd f. freuen (vröuwen), Freude. Smk. D. S. 362, 25.

„fruebâgen m. Fuhrwagen Mzsf."

wrûs, des Morgens Krh. sfris Prb. L. F, 3.

fuijaen (fui-ja-en) tanzen? Kniesen D. S. 288, 4.

Wunschäln, Fundstollen, der Ort sl. Chvoinice Prb.

fürbazer fürbaß D. S. 309. Vgl. folger.

furst oder first f. (bergmännisch) D. S. 309.

fürwert, fürweter m. Frühling D. 399, 6.

furtiklain, sogleich. Schmölnitz. D. 363, 61.

fusch, fosch m. Fisch, auf dem Lande in der Zips s. Nachtr 26. dazu noch Schm. §. 282: hie und da westlech. fusch.

G wird K, Pudlein. Sprachpr. D. S. 290, 15. s. K.

gâben, beschenken Stßw.

gâkeln, mit brennendem Lichte unvorsichtig umgehn Mzsf. s. Wtb. 68.

gâle f. gelbe (sc. Kuh?) Pdl.

gâlet f. Gallerte Prb. D. S. 433.

gâna m. Gänserich Stß. gonz Mzsf. siebenb. gunz s. Nachtr. 28.

ganc m. (bergmännisch) D. S. 310. gangart f. daselbst.

ganst, sogleich Mzsf. s. Nachtr. 28.

ganz genze f. (bergm.) s. D. S. 311.

gar f. (bergmännisch) D. S. 311, gar machen daselbst.

gatjeng f. Unterhose, ungr. gatya Mzsf. D. 384.

gauschâch n. Grünes a. Nachtr. 28. D. S. 410.

geben, sich heraus-, begeben Mzsf. get gibt Zpsl. Anm. 13.
gebämb Eingeweide n. D. 347.
gebrûde n. Gebräu s. D. S. 311.
gedinge n. (bergmännisch) s. D. S. 311.
gehaien, betrügen StßW. D. S. 373.
gehünd n. Hunde, Schimpf Sm.
geisel, gâsel f. Peitsche Mzsf. s. Nachtr. 28.
geküen n. Korn Stßw.
gên, gehn, gegân, gegangen Ltsch. Anm. 9. Kleinlomn. Anm. 3. gekân Wgdr. 7.
genze f. (bergm.) D. 311.
gepel m. (bergm.) D. 311.
gericht, gerade Stß. so auch bei Jerosch. gerichte und Wtb. 54ᵇ.
gêren m. Zwickel, schief oder keilförmig zulaufendes Stück; gêreg (gêrig), schief Stß. (vgl. nl. geeren, schräg zulaufen) Wtb. 54ᵇ.
ge-hôcht, gelott n. geniezen für genesen s. D. 311. gerinne. geröll. gerüerlich. geschefte. geschick. gesezt. gestänge. geschwistert D. 311. getribe. gewerke. gezöuwe D. 312.
gesinn n. der Sinn Mzsf.
gippe f. Haspel D. S. 311.
gleißner: glîzenære (nicht gleisner: glîchesære) D. S. 312.
glette. glöuben. glimmer. glimmicht D. 312.
gluntsch f. 1) Wasserblase 2) Öllampe Stß. Wtb. 55ᵇ zu Schweiz. gluntsche, Pfütze Stald. II, 457 vgl. Fromm. VI, 118; glatsch V, 435.
gosch f. Mund Smk.
gôterchen n. eine Lerchenart? Bela.
gott in: gottes gewalt f. Wassersnot D. 312. gottes wec Wallfahrt D. 312. Gott gebe in kockê, nur D. S. 265, 420, 3. Nachtr. 29.
Gottschee. Über die Mundart von — S. D. S. 273—275.
goudainerne m. Pfarrer D. S. 296.
graegel f. Altane s. Mzsf. D. S. 384.
gräuland m. der Abscheuliche Mzsf. grailand Sm. D. 361, 14.
grainen, part. praet. gegrînen st. v. weinen Mzsf. Sm. Gln. D. S. 345, 39. Prb.
grâtscheln, grätschen Mzsf.

graupe f. (bergm.) D. 313.
grendal (Gründel) n. Thal Smk.
grēnt m. Narbe s. Mzsf.
gréuße f. Grossmutter D. S. 284. s. gröscha.
grep f. enges Thal, Graben s. Mzsf. D. S. 385. grêpäl Prb.
grimpäl n. Krümchen Prb.
griv f. Griebe s. Mzsf. grîfen praegeln, Grieben (Speckwürfel) rösten, „Schmalz auslassen“ Sm.
gröb, groß Pls. Prb. Glsh. Mw.
grondgrailich, abscheulich Sm.
gröscha f. Großmutter, alte Frau Prb. L. S. 215. gréuße D. 284, 415.
grull f. Kartoffel Zipsl. Anm. 8. Mzsf. die grull Ksm.
grumpîral n. Kartoffel Lrz.
grûnen, aufwachsen s. Mzsf. schwäb. gronen gedeihen vgl. Wtb. 57.
grüsel n. Gänschen Mzsf. grîsala Prb. s. Nachtr. 30.
güpel m. Brotanschnitt Mzsf.
guttat f. Wolthat. Göln. Zdr. D. S. 346, 52.
håba f. Hafer Mzsf. Grsfvgl. D. S. 294.
hacken, hauen Mzsf.
hâen (=hauen), mähen Krh. ech hâch, ich hange Gln. D. S. 348.
hâfen, sich — (häufen) ausgibig sein; die ʒupp hâft sich mir nicht, genügt mir nicht, sättigt nicht Plsn.
hâhn, hangen Bela 21.
haien, werfen Kniesen vgl. gehaien.
halde f. haldenwäscherei f. D. S. 313.
halln, halten Mzsf. s. Nachtr. 31*.
halt, eben Zpsl. D. S. 279, 1.
haltabéa (halt ein wer) m. Taugenichts D. S. 362, 31. haldabéa D. S. 385, 283, 13, haltabitter haltabittener u. dgl., D. S. 289, 1, 265.
hân, haben Kleinlomn. D. S. 287. Anm. 2.
handel m. Bergwerk D. S. 313.
handlich f. Backwerk Mzsf. D. S. 385.
hangunde n. (bergm.) s. D. S. 313.
Hänsel, Hanns Pdl. Hansjirk, Hanzirk, Hanzirkusch Johann Georg Smk.
zehant, in hant etc. D. S. 313.

hanta (=ha-nu-da!) siehe da Gln. D. S. 348, 365, 88.
hâp n. Haupt Sm. Gln. Mzsf.
harren, warten, harren Plsn. Gln. Sm. vgl. Wtb. 58.
hemb n. Hemde Gln. D. S. 348.
hâr n. Haar, di hâr kämmen, prügeln Ltsch.
hattert m. Grenze D. S. 314.
hatzes (herzes) herziges, liebes Sm. D. S. 366, 100
hauchen, hocken Smk. 49. D. S. 362.
hauen s. hâen.
hausenblâs f. ein dünner Kuchen Mzsf.
he, er Prb. hea, das Männchen Stßw. D. 314. s. nen und der.
heimsûcher m. D. 314.
ûz heischen, D. S. 315.
heißgrätig D. 315.
Hêbeg f. Hadwig, Hadviga, eine Ortschaft Prb.
hecht m. Schalk Stßw.
hêk f. Hecke Stß.
hekel n. eine Waffe D. S. 315.
helbelinc m. Münze D. 315.
henneberg. fränk. D. 283: alst. 288: tuck 295, 331: ellê. 333, 8. 344, 24. 34. 364, 78. 380, 25. 307 f. 420, 4. s. **mitteldeutsch.**
„hêlen, das fêl" Das Fell bläuen Stß. Anm. 18.
her s. he.
her, in râsser (heraus her), henâchher (hernachher) Ltsch ràpper (herabher) Bela; rain, rof (=herein, herauf) auch für **hinein,** hinauf Sm. u. s. f.
hêr, schön Stß. Ksm. vgl. Wtb. 60.
heub m. Hof. Kesmark. Pudlein s. D. S. 282, 1.
hî, hier Sm. derhîe D. S. 385.
hîaza, hiaz, hiazt, hiazten, jetzt (österr.) Anm. 10 zur Sprachpr. aus Kleinlomnitz.
himeln, fluchen Stß. D. S. 373. vgl. dône'n (unter Donner) bête'n.
höal n. Hügel Gln.
hoppe m. Hopfen D. S. 314.
hörch, héach, horche Stß. D. 369, 13. 366, 110.
hörnala, héanala n. Kipfel, Hörnchen Prb.
houi n. Heu Kleinlomn.
höuwer m. (bergm.) D. S. 314. bûßhäuer D. S. 306.

hübel m. Friedhof Mzsf.

hûgern, kauern Ksm. D. S. 284.

hurzelbank f. Schnitzbank Plsn.

Î, mittelhochdeutsches wird Al. Kleinlomn. Anm. 11. I und Û werden É. Pudlein. Anm. 4, 7, 12.

-ich, kraitech Prb. in Pls. àch: gauschàch s. d. mêloch (altes U), âtoch, Attich.

-ich, weinich, hetzich, wenig, hitzig Zpsl. Anm. 6. plattich Stßw. hingegen Sm. Mzsf. -ick, -eck, drêhâpeck etc.

iche, ich s. Gln D. S. 348.

-ick oder ing (aus -ich adj. und ichen adv.) vastêlick, vasteling, verstohlen Smk. vgl. Zpsl. Anm. 6 D. S. 284.

icklaia, jeglicher Mzsf.

i"ekleck, stumpf s. Mzsf. mhd. ërclich Wtb. 66[b].

-igen (zuweilen an ND des part. angehängt) wird -ing, Krh. -ich Stß. vgl. -ick D. S. 284.

inein Ksm. so wie mhd. inein S. anâ.

is hàts, ihr habt, gedenkts, gedenkt etc. Zpsl. Anm. 4. Smk. D. 361, 19.

ischig, etwas D. 385. s. Nachtr. 34[b].

itzern, jetzt Kleinlomn. Anm. 9. itzt Bela.

Jacobe, Jacob Sm. Jax Pdl.

jàner, jener Prb. jã̃stbegn Prb. jêner Krh. jesbeng Krh. s. Nachtr. 34.

jàr unde tac D. S. 314.

je, ja Krh. s. Nachtr. 34.

Jéisop m. Joseph Stß.

jêr, in von jêr an D. 283; 18.

dajücht, erzürnt Stßw.

jujàa, voriges Jahr, jenes J. Gln. D. S. 348.

junka m. junkfre f. der, die Geliebte Gln. D. 346. ju'nka, junfa Mzsf.

just, flink Sm.

K für G s. kucken, lucken, lâken, kockê, krôscha.

kà f. der Schornstein s. darüber Gln. D. 348, wo auch die verwanten andern Formen gegeben sind.

kàckelake f. Fichtenrinde Pdl.

kalibe f. Hütte Sm. Wtb. 72[a].

kamperwunde D. S. 315.
kann, part. gekünnt Ltsch. Anm. 5.
karpellen pl. Zuckerrüben. Kaschau s. Wtb. 67.
karsten, kàaschten m. karst Mzsf. D. S. 38.
Katt, Käthchen Grstv. Kettchen Pdl.
kaule f. Kugel, kaulen, wälzen Sm. Wtb. 68, Nachtr. 35.
kaum, wenigstens Ksm. D. S. 284.
kausen, sprechen Mw. kousen Mzsf. s. Nachtr. 37.
„kave f. Dohle“ Pdl.
kéigen, gegen Ksm. D. S. 310.
kéek (zweisylbig) m. 1) großer Mensch 2) Prügel s. Mw. D. S. 433.
keinman Niemand D. S. 315. kéinmand Niemand Ksm. D. S. 285.
kempe Kampfheld m. D. 315.
kömt, venit Zpsl. Anm. 7.
kerbelkraut, kéeb'lkraut n. Kerbel Prb.
kerwe Kerbstock s. D. 315.
kerzen springen: hochspringen Stß. Wtb. 69ª.
Kettchen, Käthchen Pdl.
keuchel n. Küchlein Mzsf. nl. D. S. 386.
keufen köufen D. S. 280, 14. 315.
kibalatzala n. Fohlen Prb. s. Wtb. 72ª. vgl. kobel.
ki¨em m. Prügel Smk. D. S. 384, 83. 34.
kîlhouwe f. (bergmännisch) D. 315.
kirbe, kirchweihe, kirchmesse, kirchtag D. S. 396. 402.
kirchenbruchel m. Kirchenräuber D. 315.
kirmes, ki¨emes f. Kirmes Mzsf S. kirbe.
kisstock m. (bergmännisch) D. 315.
klapsche f. Schwätzerin Sm. D. 363, 63.
poklêken, beschmutzen Mzsf.
klein n. (bergm.) D. 315.
kluft f. (bergm.) D. 315.
knâgen, nagen Pdl. D. S. 290. Anm. 21.
knaurig kniurig D. 315.
knecht und mâd, Jüngling, Jungfrau Mzsf. wie Nachtr. 36ᵇ.
kneien (knërren) sich quetschen, beim heben schwerer Lasten wehe thun Knh.
kneupeln, langsam essen Mzsf. Wtb. 71ª.
knorn m. der Knorre Mzsf. knjuen Wtb. 72ª Prb.

knospern, nagen Ltsch. vgl. Weinh. 44[b].
knöül m. Knödel Mzsf.
knöüzen (knörzen), Teig anmachen Mzsf. s. Wtb. 71.
kobel f. Stute Mzsf. s. Wtb. 72[a].
kögbrunnen m. lebendige Quelle. Bredetzky (s. Wtb. 24) III, 58: „Dieser Wald (Schur bei St. Georgen), von welchem die meisten Örter, wahrscheinlich wegen der vielen Kögbrunnen, nur im Winter zugänglich ist.“ Ob Br. das Wort aus der Zips hat, wie es im Volksmunde klingt, bleibt ungewiss. Am Neusiedler-See heißen lebende Quellen képprunn m. (pl. képprinn) ahd. quëcbrunno, këckbrunno, in Baiern: brunnkick, kickbrunnen Schm. I, 261 nd. quickborn.
kockê, nur s. Gott.
kokal n. Kopfputz Prb. D. S. 434.
kolasche f. Brei Mzsf.
kolung f. Kohlenerzeugung D. 316.
kolainka f. Nagelschmiede Mzsf. = kolung? s. d. kolen-kâ? s. kâ.
kolende f. das CMBzeichen Pdl. D. S. 291 Mzsf.
kompen f. Krippe Mzsf. Wtb. 72[b].
kopp m. Kanne Gln. D. S. 348 Mzsf.
kose f. Ziege Menhardsdorf. Kôsebê-k-erchen Lämmerwolken Ksm. „kôsebaegerchen n. der Tannenzapfe“ angebl. in der Zips.
kôtsch, köütsch f. ein Tuch, worin die Kinder getragen werden. Mzsf. schles. hitsche (hitschekindel); kötschen zudecken Mzsf.
kotsch f. ein alterthümlich Kleidungsstück für feierliche Gelegenheiten in Mzsf. vgl. Wtb. 27[b].
„krage“ mhd. kein Wort s. D. 316.
krâm m. kramzerung f. D. 316.
krampe f. Haue D. 316.
kreischen st. v. schreien Ltsch. D. S. 283, 14. Stß.
krankotte f. kränkliche Person Ksm. aus krankohte?
kraste f. Biestmilch Stßw.
kratze f. Haue D. 316.
krebeß m. Krebs Mzsf.
'skrempchen! Ausruf der Verwunderung u. dgl. Pdl. s. krume.
kriminaid! Ausruf Pdl.
kriuze n. in einer Redensart D. 316.

kropok m. Schimpfname Pdl. zu altslav. **kriapok fortis?** Dobrowsky, institutiones p. 238.
krôscha s. **grôscha.**
kroug m. Krug Mzsf.
kröük f. Krücke Mzsf. **krêk** Stß.
krume, f. aus nd. nl. für Brofame s. Wtb. 56. Nachtr. 30. **grimpäl** wenig Prb S. **'skrempchen.**
kucken, gucken. Wagendrüssel vgl. K, Wtb. 74[b]. vgl. **tuck.**
ku, kw, S. Wtb. 85, 86, **kbâtschen,** im Naßen gehn Mzsf. vgl. **quoutschen** Oberpf. Schm. II, 404. in Presb. **gwâtsch** n. die Bodennässe (zu **waten,** woher auch **watscheln?**).
quarz m. (im Sprichwort) D. S. 320.
kbîtschen, quitschen Stßw.
kuff. Faß, Kufe Mzsf.
kulásche f. Brei Ltsch.
kûn, kîn, dreist, immerhin Zpsl. Anm. 22.
kürpel, kü··epel m. Bundschuh Mzsf. D. S. 386.
kurta f. Jacke Mzsf. lat. **curta** (gleichsam verstümmelter Rock) **toga.**
kuschchen n. Ferkel Stß. Mzsf.
kuschen von Hunden; **kusch dich** Gen. I, 149.
kutten Kutnerin D. 316.
kuttelfrâ f. Kaldaunenverkäuferin, Schimpfname Smk.
lad f. die Truhe, Lade Mzsf.
lâfzedel n. Laufzettel Smk.
læge, schief Mzsf. Wtb. 76[b] D. S. 316.
lahn n. der zu einem Hause gehörige Acker Prb. **das lêhen,** angels. laen md. nd. **lên** D. S. 316.
lâhter n. **léuchtern** D. 316.
laibel n. Leibchen, Wams Mzsf.
laicht, wertlos s. Gln. schlecht Mzsf. s. Wtb. 76[b].
lain f. Berglehne Mzsf.
lâken, leugnen Prb. s. **leuken.**
land n. Acker; **grulnland** n. Kartoffelacker Smk.
lâb f. Vorhalle (Laube) Mzsf. **lêb** Ltsch. Ksm. Nachtr. 38.
lapp n. Lippe Grstvgl. D. S. 294, 1.
lappern, schlürfen Mzsf. s. Wtb. 76[a]. vgl. plappern.
läuchter n. **läuchtern** D. 316.
lêbert n. Metzelsuppe s. Mzsf. D. S. 386 **lèbet** Lrz. D. 423.
lechzen, lechen Mzsf. s. Wtb. 76[b].

lêhen n. D. S. 316.
leinacker m. Lehenacker D. S. 316.
lemmelwetzel n. Suppenmehlspeise Lrz. Nachtr. 38.
belemmert, betrunken Pdl. s. Mzsf. D. S. 387. 423, 3.
Lênkal, Lenchen Smln.
lenksama, später s. Mzsf. D. S. 387.
lêren, lernen und lehren Zpsl. Anm. 18. D. S. 280. Mzsf. Prb.
letsche f. (pl.-en) eine Suppenmehlspeise; demin. letschachen s. Mzsf. D. S. 387. und Nachtr. 39 letschen, lischkelchen.
leuken leugnen D. 316. 365, 89.
léut! ecce s. Schmöln. k. D. S. 361, 21. 265.
letzen, sich ergetzen Mzsf. D. S. 377, 27.
lîd n. die Küssendecke Mzsf. s. Wtb. 78.
liehtloch n. (bergm.) D. 317.
liehtwîe f. D. 317.
lîdeloch, kränklich Pls. lîdalich Mzsf. D. S. 411. Wtb. 78.
ligund n. (bergm.) D. 317,
lîtgebe m. der Schenk D. 317.
löchal n. die Stube. Gründnerisch. Geners. I, 155.
lôn m. lidlôn D. 317.
lôsunge f. Abgabe D. S. 317.
lotte f. (bergm.) D. 317.
louf m. in ane loufen anlöufer D. 305.
loup m. Erlaubnis D. S. 317.
louschte, links Pdln. s. luetsch.
lucken und lûken, lugen, gucken, schauen Mzsf. D. S. 377, 22. Stß., vgl. léut!
lûdan, lodern Stß. Vgl. Wtb. 78.
Lûde, Ludwig Pdl.
luetsch, link Mzsf. D. S. 374 s. louschte.
lurz, link s. luetsch. Das Vorhandensein einer Form lurz (die Schmeller aus Würzburg nachweist) vermutet Gr. GDS 991, sie wird auch durch das Vocab. von 1420 bestätigt, welches slurz hat s. d. 54.
mâd f. Mädchen Krh. mêd Dpsch. demin. mâdel Krh.
madjarisch réf röf D. 320. hevér 314. hóhér 300, 331. nemtudom 362, 29. láncos 361, 7. altmadjar. aldumas 370. hideg 378. gatya 384. lángos 388.

manschaft f. Lehendienst D. 318.
mâleier, gemalte Ostereier Ksm. D. 392.
mangel f. Mange s. Mzsf.
màngel f. „Die Hüfte des Rindes“ Pdl. mhd. anke m. Genick, Gelenk am Fuß? D. S. 291.
manichâna (=manch einer), mancher Mzsf. manichter Ksm. D. 285.
Mantschal, Mariechen Sm. Ammal, Annenmariechen Stß.
marcscheide (bergm.) D. 317.
marexeln, sterben Stß. D. 374
mast f. Hochofen Mzsf. vgl. Wtb. 80.
matte f. Topfen s. Mzsf. D. S. 387.
mâtscheln, schmatzend essen Ksm.
mân m. Mohn Mzsf. mâhen Knh.
maukeln, „oft und langsam Essen“ Gen. I, 149.
maulenzen, maulen Prb.
mâze f. (bergmänn.) D. 318.
mazen küssen D. S. 276.
mâzen, miauen Mzsf.
mê, méi, mehr Zpsl. Ltsch. Anm. 7, wird auch gesteigert méier.
men, man s. D. 343, 10.
mengsel n. Futter für Kühe, Schweine Prb.
mer n. das Meer s. D. S. 317.
merzeln, zerreiben, zermalmen Prb.
messen, part. gemossen Kaschau s. Wtb. 81[b].
minkel, mirkel, wenig s. Stß. und mürkel.
mitschen, weinen Stß.
Mitteldeutsch D. S. 256, 306: brühen = brennen. — 275: Gottschee Niederlausitz Zips vgl. Wtb. 31. — D. 288 schles. bromme f. — D. S. 290: (Herbort. Jeroschin) schles. — 291: parchen schles. Zips. 327: treug. — 331: nrhein. henneberg. — schles. — 343 (Jerosch. kön. Rother, Ködiz) om: ihm. — 344, 346, 361, 362, 363, 365, 367, 371, 372, 373, 377, 378, 380, 399, 414, 415, 416, 420, 422, 423, 432, 1. 2. 6. 434, 7.
moffeln, mit vollem Munde (Mundvoll muffel) essen Gen. I, 149, vgl. maukeln, murkeln.
moltbûem m. moltbi͏̈ema Maulwurf Sm. D. 364, 72.
morgen m. jugerum D. S. 319.

môre m. der Alp Mzsf.
môrel, mōral n. Baumrinde Mzsf.
möreld, möa'ld f. die Möhre s. Mzsf. D. S. 387.
Morgentag m. Marientag. Kleinlomn.
mucken, schlagen Pls. D. 411.
müderlein, midal n. Oberhemd Pls.
mögen in: sich mit einem vermégen Smk. D. 366, 103. unmüglich sehr s. Mzsf. D. S. 387.
mûren, Möhren Kleinlomn.
mürkel, müakel, wenig Mzsf. D. S. 374, 387. s. minkel.
murkeln wie maukeln, s. d. Gen. I, 149.
mûten (bergm.) D. S. 319. vormûten daselbst.
náá (zweisilbig) s. Mzsf. D. S. 387.
näbiker m. Borer Stßw. genêbega Mzsf.
nâchfart f. nachträgl. Tagsatzung D. S. 319.
nafza dann s. D. S. 296, 9 und aufzan.
nâmen, beschimpfen Smk. D. S. 366, 107. Mzsf.
nämlia, dernämlia, der nämliche Mzsf.
nana m. der Vater s. Mw. D. S. 435.
nâper, néuper m. Nachbar; néupern, Nachbarin Kniesen; nochprenn Smk.
genäsch n. Obst s. Gln.
nen, ihn Pudlein D. S. 289. Anm. 6. 281, 21. 266. Vgl. — EN. S. 267 u. michen.
nêcht, nicht Mzsf. nech Ltsch. Zpsl. Anm. 2. nêch Stß. Sm. net Krh. Prb. nêt, nê Wgdr. Vgl. nischt.
nester von Kis D. S. 319.
net, nicht s. nêcht.
Niederdeutsch: 288, 290, 327, 333, 345, 346, 377, 387, 423.
Niederländisch: Nachtr. 36. — D. S. 281, 283, 287, 290, 294, 331, 333, 343, 345, 346, 349, 361, 363, 365, 366, 374, 385' 386, 392. L. F, 4 u. s. w.
nje, nur Krh. s. nor.
nindats, nirgend Smk. D. 361, 18.
nischt, nichts Sm. Krh. Prb. nüscht Mzsf. D. 377, 14.
nônt, nur Stß. Smk. 87, 99 Kleinlomn. Bela. Anm. 18. nôn Stß. Smk. 8, 34. Mzsf.
nor, nur Ltsch. Ksm. s. nje und nônt.

Nordisch: D. S. 266, 290, 294, 345, 348, 378, 399, 414, 390, 391, 422, 423. Lautlehre Z, 5. N, 9. A, 4, c. R, 1. J. 1.
nurt, nur Ltsch. Anm. 20 s. nor.
nôt f. es gêt mich nôt an s. Smk. D. S. 365, 31. êhafte nôt D. S. 319.
nôt twengen D. S. 320. nôtic in Not D. S. 320.
nottompottom, redensartlich aus dem Slavischen Smk. D. 365, 93.
öb, ob s. Bel. Sprachpr. Anm. 17. éib ich, éibstde etc. ob ich, ob du s. D. S. 268.
obacht f. s. Gln. D. 346, 55.
öbern f. êbern, Dachboden s. Prb. D. S. 421, 16.
okòlâr m. pl. okolârn, oculare Brillen. In den Gründen.
ôm, om, ihm Stß. D. S. 369, 2. Smk. D. 361, 17.
oeme m. Oheim s. D. S. 320.
ômig, êmich, schwärig, entzündet Stß. s. Wtb. 48 und 85, wo „P. I, 56“ in G. I, 96 zu bessern ist.
ont, dann Mzsf. vgl. ant.
ort n. Ende Smk. D. S. 357. (bergmännisch) D. S. 320.
Ortain, Dorothea Mzsf. damit erklärt sich Ortein Wtb. 85.
Ostlechisch. D. S. 294, 296, 313, 344, 346. Kärnten 367, 369, 399, 372. unterenns. 373, 374, 383, 384, 410, 421, 426. s. **Bairischoest.**
-otte, Bildungssilbe s. krankotte.
oufzan, hernach Mzsf. D. S. 387, 296. offet Blaufuß. offa Krh. s. Nachtr. 43. Henneb. ebezeuntemal.
P s. B. Q s. K.
rack, recke Grstvgl. D. S. 294.
rackern (ohne Reflex. sich) plagen Zpsl. Anm. 16.
râf f. Raufe Mzsf. in Ksm. rêf s. Wtb. 87.
râfleck m. Rauchfleck, flacher Kuchen von Brotteig Mzsf. s. D. S. 388. und Wtb. 88: rofleck.
râgen, starren Mzsf. s. D. S. 388 f. Krh.
raixeln, spuken Mzsf. s. Nachtr. 44.
rangen, ringen s. d. Anm. Mzsf. D. S. 317. Lautlehre I, 4.
râsen (Reisen) mal s. Gln. Zdr. D. S. 345. Anm. 38.
râten, rôen, raten Mzsf.
râteln, das Scheitholz am Wagen befestigen Stßw.
„raubuzen, miauen Mzsf.“ raunzen, weinen D. 434.
rêm f., (=nl. rib, ribbe) Rippe s. Mzsf.

redekorp m. Rättersieb S. D. S. 320.
reif m. ein Längenmaß. reifen D. S. 320.
rheinfarten D. S. 320.
abreißen (bergmännisch) D. S. 320.
reitgabel f. (bergm.) S. D. 321.
renne n, Eisen- S. D. S. 321.
warecken, verrecken Mzsf. s. Nachtr. 44.
reuter f. Reiter s. Mzsf. D. S. 389.
richtschacht m. D. S. 321.
rigikal n. Hügel Pls. rēgel m. rēgala n. Prb. D. 362, 24. 409, 2.
rîsen m. Riese D. S. 377, 5.
rôbeschal n. Kerbholz Smk. D. S. 367, 124.
Romanisches: D. S. 372, 373, 384, 424.
rompelen (rumpeln) n. ein Spiel s. Mzsf. D. S. 389.
rösch, röschen D. S. 321.
Rôsal n. Rös'chen Sm.
rösten, Kupfer- D. S. 321.
rötscher, rôtscha m. Grütze mit Erbsen Mzsf. Vgl. Nachtr. 45.
rûrig, von verdorbenen Eiern Mzsf. D. S. 389.
rûte f. Längenmaß D. 321.
varussen, verrostet Mzsf.
Sinderleings s. d. wattersch s. d.
sacben Process führen D. 321.
sachzen, 16 s. Pdl.
sack für Hemd s. pendelsack.
sageræ re m. Versammlungsort D. 321.
sai, bin s. Mzsf. D. S. 389, Pudlein.
saibéa, irgend einer, aus es sei wer Stß. saiwås, seiwêr, saiwû, saiwî D. S. 285 vgl. tsaidenn (es sei denn): außer Nachtr. 50. und zeiten. abéa, abås, jemand, etwas (ein wer, ein was); haltabéa ein Taugenichts (iron. halt ein wer) Mzsf. Pdl. Smk. D. S. 362, 31.
gesaif n. Getränke Zpsl.
sappen, treten, stoßen Mzsf.
sau f. (bergmännisch) D. S. 321.
sauram m. Saurampfer Prb. schwed. sûra (syra) f. nl. sûring (zuring).
schâcht, schaut D. S. 362, 27. Sm.

schlibbern, schlîwern, schlîwa·n auf dem Eise gleiten s. Mzsf. D. S. 390.
zschlitzen, zerreißen Plsn.
schlich m. (bergm.) D. S. 322.
schlôtern, tünchen s. Mzsf. D. S. 390.
schlottern, im Kote waten, schlendern Kns. Anm. 7.
schloufer m. Schmetterlinĝ s. Mzsf. D. S. 390.
schlöüzen, schlürfen s. Mzsf. D. S. 390.
„himmels schlüßchen n. primula veris“ Gen. I, 151.
schmaisen, werfen, schmeißen s. ân.
schmand f. Rahm Stß. D. S. 374. Mzsf.
schmatz m. Kuss Grstv.
schmetten f. Sahne Mzsf.
schmick m. Peitschenhieb Gen. I, 152, schmëcken mit der Peitsche treffen Pdl. „schmuck“ = schmick Mzsf.
ânschmîren, betriegen Zpsl. Anm. 24.
Schmölnitz, Schmêlenz, Sumulnuch bania D. S. 299, 349.
schnackerer m. Messer s. Mzsf. D. S. 390.
schnepp f. Zipfel s. Mzsf. D. S. 390.
schnûrch, schnüech f. Schnur, Schwiegertochter D. 374. Wtb. 94.
schnürchen n. Band Mzsf. schnîral Stß s. Wtb. 94.
schnüren übervortheilen Zpsl. 23.
scholda f. Schinken Mzsf. Pdl. poln. szoldra vgl. Schm. III, 360.
schön, schê˜ là mâchen, schön lassen machen, vom Abborsten des geschlachteten Schweines Prb. D. 420, 7.
schörz schöez m. Baumrinde Mzsf. Krh. schéaz m. Stß. vgl. Wtb. 92. Nachtr. 46[b] in einem Münchener Cod. Germ. 665. Fol. 2. steht: cortex, schörch; vgl. schürfen.
schoßen Steuer zahlen D. S. 323.
schotten m. Molke Mw. D. 436.
schrâgen m. Holzgestell Göln. Zdr. Vers 192.
schram f. verschræmt D. S. 323.
schrocke f. Krähe Pdln.
schroeten s. (bergm.) D. S. 323.
schrout m. Bretterwand s. Mzsf. D. S. 391.
schû m. Stiefel Mzsf. schûfleck m. Schimpfname Smk.
schullen sollen D. 395. L. S. 215. f.
schullen, mingere zu Nachtr. 23. D. S. 408.

schurf m. (bergm.) D. 323.
schürschait m. zum Feuerschüren s. Mzsf.
schürze, schieze f. Schürze Smk. D. 363, 62.
schütteln s. ân.
schwådern, plaudern Kleinlomn.
schbàlmen f. Schwalbe Mzsf. schbälbala n. Prb.
schwäbisch S. 345, 36. s. **alemann.**
schwappen schlendern D. 323. Vgl. schliöüpen slurpen. Wtb. 93.
schwåre meng f. große Menge Zpsl.
schwarte f. ein Baumstück mit Rinde D. S. 323.
schwedisch s. **nordisch.**
schweizerisch: tchöggli D. S. 280 wa (waz) D. S. s. **alemann.**
schbesta s. prûda.
schbutzen, den Durchfall haben Mzsf. D. S. 389.
Sebnitz Schemnitz D. 323.
schwefelblü D. S. 323.
sêcha, solcher S. D. 343, 16.
segmes n. Sense s. Stß. D. S. 374.
seige f. seigern seigerwirdig D. S. 323.
seil n. grubenseil D. S. 323.
sel, da Prb.
sî f. das Weibchen s. Stß. Vgl. Wtb. 97.
sich leben, leben; man lebt sich déu Zpsl. hî sëtzt sichs D. 285.
Siebenbürg. sächs. D. S. 276, 295, 370, 385, 386, 387, 423.
sîfe f. Bach D. 324.
sinter m. D. 324. sintern sickern D. 324.
sippern, in kleinen Zügen trinken s. Mzsf. D. S. 391.
sittener, sitter, sëtter solcher Krh. D. 285.
sittern, sickern Mzsf. gesüder n.
sîvern, leise regnen, sickern Plsn.
sclave kschlaf m. D. 346, 55.
skôzen s. schkôzen.
sonåmd m. Sonnabend Smk. Nachtr. 21. sontech, Sonntag, Smk.
so, séu, eséu, so Zpsl vgl. asô. séugêrn D. 285.
slegel unde îsen D. 324. slink, slurz L. S. 218.
Slavisch: südslav. D. S. 295. slovakisch: potagjm D. 421, 15. opálka, wahan D. 421. kolo. koleda S. 291. hawyr S. 314.

ale idz S. 364. pomálu S. 361, 22. otom potom S. 365, 93. 419· přečinka S. 435. S. 419. baňe S. 299. Gruß 433, 7.
snürche f. Schwiegertocher D. 324.
snuor f. ein Längenmaß D. 324.
sole f. (bergm.) D. 324.
söüfling m. Trunkenbold s. Mzsf.
speisig (bergm.) D. 324.
spëllrädel n. Wirtel Mzsf.
sperken m. Rinderbraten Mzsf. sperbraten vgl. Schm. III, 575. f: spör.
spleißen stv. D. S. 325.
spitzkerl m. Spitzbube Dtsch. Litta s. D. S. 402.
spröützen, spritzen Mzsf. D. S. 390.
spur f. (bergm.) D. 325.
staheln (bergm.) B. 325.
stante pede sogleich Smk.
stamelen D. 325.
stauchen, stoßen Gln. Zdr. 193. Smk. D. S. 361, 9.
stechen, stecken Prb. D. S. 333, 10. gestöch Wgdr. Nachstechen D. 325.
stempal n. Thürpfosten; s. stomp, stempeln, stemmen D. 361, 10. marcscheidstempel s. D. S. 318.
stempen m. S. D. 361, 10.
stenke f. Branntwein Kniesen. Anm. 5.
stên für steigen s. Bela D. S. 294. Anm. 13.
stêt me bi, gilt, kostet so viel als D. S. 350. „gestêt (constat) mit zylen (seilen) und anderen gered fl. 8.“ Siebenbürg. 1545.
Stillebach jetzt Stëllbach D. S. 299.
stêts, stets Prb.
Stoff, Christoph, Schimpfname Smk. D. S. 362. 33.
stolle m. (bergmännisch) D. 325.
stomp m. stumpf Prb. 5 s. stempal.
stück in kopstëck n. Schlag auf den Kopf Gln. Zdr. 32. stëck-utsch-k-al n. Stückchen Smk. D. S. 360.
streichen (bergmännisch) 325.
strëtzel n. Strützel Prb.
striff m. Streifen, Strich D. 325.

zankes n. Taufschmaus Stß. Mzsf. Dpsch. s. D. S. 392 f. 374 f.
zannen, weinen Prb. lachen Mw. D. S. 436.
zant m. Zahn Ltsch. Stß.
zauk f. Hündin D. 421, 18.
ze, zu Ltsch. heitzetag Ltsch. abzehéuln, durchzeschlåg Ltsch. vgl. zu-.
zê-a, Zähren s. Gln.
zeche f. Bergwerk D. S. 330.
zeckick, vom Wein Gln.
zehouf D. 330. zehâf, zusammen Mzsf. 19 zâf Plsn.
zems f. Sieb Mzsf. s. Wtb 107[a].
zêngs f. Sense Mzsf. vgl. segens Nachtr. 47.
zer-zo-raißen; zohackt, zoschlâft D. 350. Smk. D. 362, 3 zutrent Prb.
ziffern trinken D. S. 343, 7.
zigânen, lügen Sm. Prb. Zigûn m. Zigeuner Zigônënn f. Zigeunrin D. S. 426, 420, 2.
zimt s. zum.
Zips f. m. Zipsen n. s. D. S. 281, 25 zum Zipsl. D. S. 330, 27
zöppen, springen Mzsf.
zôcha (=sölcher), solcher Mzsf.
zôta (=sötter, sotaner), solcher Mzsf.
zozart, widerlich Smk. D. S. 366, 112.
zu- für zer- Smk. D. S. 362, 32.
zuc m. Verzug D. S. 330.
zucken notzüchtigen D. 330.
zum zimt ahd. sô sama D. S. 269.
zuppern, trippeln Smk. D. S. 367.
zwê, zbê, warum Prb. S. Nachtr. 30.
zw zbêlkom (zu willkommen) willkommen Mzsf. D. 382.
zwir doppelt D. S. 330.
zwonke f. Ast, Zweig Bela D. S. 294. 19.

Inhaltsübersicht

zu dem „Versuch einer Darstellung“ und der „Lautlehre der deutschen Mundarten des ungrischen Berglandes“.

(Zum XLIV. Bande.)

*) Hierzu die Karte.

SITZUNG VOM 17. FEBRUAR 1864.

Herr kais. Rath v. Meiller hält nachstehenden Vortrag über das von ihm verfasste und der Akademie zur Herausgabe vorgelegte Werk: *„Regesta archiepiscoporum Salisburgensium inde ab anno M°C°VI° usque ad annum M°CC°XLVI°.“* — Die Regesten der Salzburger Erzbischöfe Konrad I., Eberhard I., Konrad II., Adalbert, Konrad III., Adalbert und Eberhard II. von 1106—1246, gesammelt, zusammengestellt und erläutert von etc. —

Es war im Jahre 1845, als von unserem verstorbenen Mitgliede Chmel in den seither eingegangenen „Blättern für Literatur und Kunst“ ein Aufsatz erschien, betitelt: „Was thut der österreichischen Geschichte Noth?“ Mit überzeugender Kraft, weil auf umfassende und gründliche Kenntniss des bis dahin Geleisteten sich stützend, führte Chmel darin den Beweis, dass die frühere, vorhabsburgische Geschichte Österreichs im Vergleiche zu dieser späteren seit geraumer Zeit in hohem Grade vernachlässigt worden sei, so dass man für dieselbe eigentlich noch auf eben dem Standpuncte sich befände, welcher vor 70 Jahren durch Schrötter und Rauch erreicht worden war, und gab dann in allgemeinen Umrissen, die nach seinem Dafürhalten nöthigsten, zum Theil noch ganz und gar mangelnden, Vorarbeiten für eine den Anforderungen der Gegenwart entsprechende Geschichte Österreichs für jenen Zeitraum an. Noch eingehender und mit grösserer Zuversicht und Hoffnung für die Verwirklichung seiner patriotischen Wünsche erhob Chmel seine Stimme alsbald nach Gründung der kais. Akademie in den Jahren 1848 und 1849 in den beiden Vorberichten zu den ersten Bänden des Archives für Kunde österreichischer Geschichtsquellen und der *„Fontes rerum austriacarum“*, indem er hier in ganz präciser Weise jene Arbeiten aufzählte und erörterte,

welche seiner Meinung nach noch zu leisten und daher unverweilt in Angriff zu nehmen wären.

Es genügt für meinen gegenwärtigen Zweck, auf diese Auseinandersetzungen Chmel's hinzudeuten. Sie enthalten eine solche Fülle von praktischen Bemerkungen und Fingerzeigen für Arbeitslustige, dass gewiss jeder, dem es um eine erspriessliche Förderung der älteren vaterländischen Geschichte wirklich Ernst ist, nicht wohl unterlassen wird, von Zeit zu Zeit einen Rückblick auf selbe zu werfen.

Für das babenbergische Österreich insbesondere hielt Chmel es vor allem Andern für nöthig, das ältere sowohl, als das in neuerer Zeit so reichlich veröffentlichte urkundliche Materiale in Regesten gesammelt zu vereinen und zugleich in entsprechender Weise zu erläutern.

Es sollte diese Sammlung oder Regestirung für's Erste in viererlei Richtungen unternommen werden, nämlich:

1. für die Urkunden des Landesfürsten;

2. für die des Metropoliten unserer Gegenden, des Erzbischofs von Salzburg;

3. für die des Diöcesanes derselben, des Bischofs von Passau, und endlich

4. für die der vorzüglichsten Edelgeschlechter des Landes in jener Periode, d. i. bis zur Mitte des XIII. Jahrhunderts, als der vier unstreitig einflussreichsten localen Factoren für die Entwickelung und Gestaltung des öffentlichen Lebens der alten Stammländer Österreichs.

Angeregt und aufgemuntert durch Chmel hatte ich es damals auf mich genommen, die Regesten der ersten und der letzten der obigen Abtheilungen zu verfassen. Einen Theil dieser Aufgabe habe ich, so gut ich es eben damals nur immer im Stande war, bereits gelöst, durch die „Regesten der Markgrafen und Herzoge Österreichs aus dem Hause Babenberg", welche die verehrte Classe, noch bevor sie mich der Ehre theilhaftig gemacht, derselben als Mitglied anzugehören, auf ihre Kosten veröffentlicht hat.

Was die zweite und dritte der erwähnten Regesten-Abtheilungen anbelangt, so hegte Chmel die Hoffnung, dass dieselben unter den in einer Beziehung mindestens dazu in erster Reihe Berufenen, nämlich von geistlicher Seite her, ihre Bearbeiter finden würden.

War es ihm doch bekannt, dass ein ihm befreundeter, als Geschichtsforscher rühmlichst bekannter Capitular eines der ältesten Klöster Österreichs, auch correspondirendes Mitglied dieser Classe, die Diöcesan-Bischöfe von Passau zum Gegenstande langjähriger Forschungen sich erwählt hatte, deren Früchte in einer oder der andern Weise veröffentlicht zu sehen, Chmel von Jahr zu Jahr erwartete.

Allein es kam nicht so. Chmel's Wunsch, für diese Lücke in seinem Regestenplane von jener Seite her eine bereitwillige und geeignete Arbeitskraft zu finden, ging nicht in Erfüllung. Denn noch fehlten als Chmel gestorben und fehlen noch heute die Regesten der Bischöfe von Passau, und es verlautete nichts, dass die Registirung der salzburger erzbischöflichen Urkunden von irgend einer Seite her in Angriff genommen oder doch zu erwarten wäre.

Bei dieser Sachlage entstand in mir, ungefähr ein Jahr nach Chmel's Tode, der Entschluss, statt jenes vierten Theiles der Regesten, mit welchem ich seither zum Theil aus unfreiwilligen Anlässen im Rückstande geblieben, den ohne Frage viel wichtigeren zweiten, nämlich die Regesten der Salzburger Erzbischöfe zu bearbeiten. Einerseits glaubte ich sicher zu sein, hierdurch keiner anderen, berufeneren Feder in den Weg zu treten, andererseits boten gerade zu dieser Arbeit meine Verhältnisse mir eine günstigere Stellung als jedem Anderen, da der Grundstock für dieselbe, das erzbischöfliche und domcapitlische Archiv von Salzburg im k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchive hinterlegt ist.

So schritt ich denn zur Ausführung meines Entschlusses, und habe die Ehre, heute der verehrten Classe das Resultat derselben vorzulegen. — Vor allem Anderen glaube ich über dessen Umfang Aufklärung geben zu müssen. Anfänglich war es meine Absicht, mein Regestenwerk über den gesammten Zeitraum von den ersten Anfängen des Erzstiftes, d. i. von der Zeit des heiligen Rupert's bis zum Tode des Erzbischofs Eberhard II. im Jahre 1246 auszudehnen. Eundo, um nicht zu sagen: errando, discimus. Ich gewann im Verlaufe meiner Vorarbeiten die Überzeugung, dass die ältere Zeit des Erzstiftes bis zum Schlusse des XI. Jahrhunderts, soll die Arbeit eine wirklich nutzenbringende und brauchbare werden, nicht in Regestenform behandelt werden dürfe. Der beste Regestarius würde nach meinem Dafürhalten an diesem Unternehmen scheitern. Noch schwankt der Boden der Salzburger Urgeschichte um 100 und mehr

Jahre, noch ist der Sieg in der Frage über das Zeitalter des heilig
Rupert nicht vollständig erkämpft, nicht alle Argumente der Gegn
des, um es in seinen beiden Hauptstützen zu bezeichnen, Hansit
Wattenbach'schen Systems unumstösslich entkräftet und widerleg
Vielfach und äusserst schwierig sind die Zweifel und Fragen, welc
über die nächsten Nachfolger Rupert's und über noch manche ande
wichtige Thatsachen und Verhältnisse ungelöst und unbeantwort
vorliegen.

Für so verwickelte Probleme reicht die beste Regestirun
nicht mehr aus. Hier muss unmittelbar auf die Quellen selbst zu
rückgegangen werden, und zwar auf die Quellen, nachdem sie de
Probirsteine einer gewissenhaften, von keinerlei vorgefasster Mei
nung beeinflussten, strengwissenschaftlichen Kritik unterzogen wor
den sind. Wenn nun gleich dieser unerlässlichen Anforderung rück
sichtlich des chronikalischen Theiles der fraglichen Quellen bereit
Genüge geleistet worden ist, so ist dies entschieden nicht der Fa
bei dem für alle jene Zweifel und Fragen, wenn ich nicht irre, nic
minder wichtigen, jedenfalls aber reichlicher fliessenden Theile de
selben, den Salzburger Urkunden sensu latissimo, aus der Zeit bi
zum XII. Jahrhunderte.

Eine solche ein für allemal abschliessende Zurechtlegung de
gesammten vorhandenen Quellenvorrathes für die älteste Geschicht
des Erzstiftes Salzburg hätte ich nun wohl am liebsten heute scho
geboten, doch gestehe ich aufrichtig, dass sie mir von mehr al
einer Seite — Paläographie, Diplomatik, Topographie, Benützun
fremder Archive — Schwierigkeiten zeigte, welche mit gutem ode
auch nur genügendem Erfolge zu lösen, mir vor der Hand nic
erreichbar schien. Um einen derartigen nicht vergeblichen Versuc
später zu wagen, erschien es mir dagegen gerade angezeigt, durc
eine Regestirung der Quellen des sich zunächst anschliessenden Zeit
raumes bis zur Mitte des XIII. Jahrhunderts eine nicht zu unter
schätzende Vorbereitung und Ausrüstung mir selbst zu erwerbe
und zugleich auch Andern an die Hand zu geben. Um im tiefe
Dunkel sein Auge dienstfähig zu erhalten, ist es ja geboten, das
selbe nach und nach an die Abnahme des Lichtes bis zur letztmög
lichen Grenze zu gewöhnen, nicht aber unmittelbar aus der Tages
helle in's Dunkel einzutreten, denn sonst sieht man eben nichts al
die Finsterniss.

Die nächste, wohl zu erwägende Frage war nun natürlich die: Wann soll die Regestirung beginnen? Den geeignetsten Zeitabschnitt dafür glaubte ich in der Erhebung Konrad's I. auf den erzbischöflichen Stuhl von Salzburg ansetzen zu können. Mit Konrad I. betreten wir so zu sagen das feste Land der erzbischöflichen Geschichte. Seine Erhebung fällt nahezu in den Beginn des XII. Jahrhunderts, von welchem an, im Vergleiche zu den nächst vorhergehenden uns Urkunden mit einem Male in ungleich grösserer Anzahl erhalten sind. Auch ist in der That Konrad der älteste Erzbischof von dem das Salzburger Archiv — sowohl das erzbischöfliche als domcapitlische — noch Original-Urkunden besitzt. Nach der fast dreissigjährigen Verwirrung und Unordnung, in welche die Metropolitankirche zu Salzburg unter Konrad's Vorgängern Gebhard und Thiemo und zum Theile noch unter ihm selbst in Folge der Kämpfe zwischen Kaiserthum und Papstthum gerathen, war es Konrad, welcher in der Wiederherstellung geistlicher Disciplin das wirksamste Mittel gegen weiteren, vielleicht gänzlichen Verfall seines Erzstiftes erkennend, zunächst an seiner Kirche selbst das Institut der regulirten Chorherren nach der Regel des heiligen Augustin einführte, und auch hiedurch eine neue Periode in der Geschichte derselben begründete.

Die Regesten, mit denen des Erzbischofs Eberhard II. abzuschliessen, entspricht dem früher erwähnten Plane der gesammten Regestirung; die Opportunität dieses Abschlusses dürfte aber auch abgesehen davon, aus anderweitigen Gründen zugestanden werden. Die Mitte des XIII. Jahrhunderts bildet nämlich anerkannter Massen einen unverrückbaren Wendepunct sowohl für das ganze römische deutsche Kaiserreich überhaupt, als insbesondere für Österreich; für ersteres durch das Aussterben des Kaiserhauses der Hohenstaufen, für letzteres durch das seiner Landesfürsten aus dem Hause Babenberg. Am 15. Juni 1246 starb Herzog Friedrich II. von Österreich auf dem Schlachtfelde bei Neustadt, wenige Monate darauf, am 1. December desselben Jahres, folgte ihm sein und seines Vaters Leopold bewährtester Freund und unwandelbarer Bundesgenosse Erzbischof Eberhard II.

Verdienen die Erzbischöfe Salzburgs von Konrad I. bis Eberhard II. mit Recht das Zeugniss ihrer gründlichsten Kenner Hansiz und Kleinmayer, dass sie ausgezeichnete Kirchenfürsten waren, so darf mit nicht minderem Rechte dem Ausspruche beigepflichtet

werden, dass sie ihrer Stellung als Reichsfürsten und weltliche Landesherren eben so gut zu entsprechen wussten. Irre ich mich nicht, so hat mit Erzbischof Eberhard II. der Territorialbestand des weltlichen Patrimoniums s. Ruperti in der Hauptsache den Höhenpunct seiner Ausdehnung erlangt, welcher unter den Nachfolgern Eberhard's zwar zeitweise Schwankungen, aber keine wesentliche Vergrösserung mehr erfahren hat. Gewiss auch ein Motiv, mit Eberhard II. einen Abschnitt machen zu können.

Nachdem ich somit der verehrten Classe über die Genesis, den Umfang und die Grenzen meiner Arbeit Auskunft gegeben, sei es mir erlaubt, ihre Geduld noch durch einige Bemerkungen in Betreff ihres Inhaltes in Anspruch zu nehmen.

Die vorliegende Regestensammlung schliesst sich in ihrer innern Einrichtung vollkommen an meine früheren Regesten der Babenberger an. Sie enthält in chronologischer Ordnung gereihte Auszüge aller solcher Urkunden oder Aufschreibungen in Saalbüchern, in denen die betreffenden Erzbischöfe 1. als Aussteller selbst handelnd auftreten oder 2. als Zeugen erscheinen; dann 3. Auszüge von Urkunden und Briefen für und an dieselben. Als eine wesentliche Verbesserung und Zugabe im Vergleiche zu den Babenberger Regesten sind in der vorliegenden Sammlung aber auch 4. sämmtliche einschlägige Chronikstellen aufgenommen und eingereiht mit Zugrundelegung des Textes der mustergiltigen Ausgaben in den Monumentis Germaniae und Böhmer's Fontibus rerum Germanicarum. Auch habe ich es als nützliche Fingerzeige und zur bequemeren Orientirung für dienlich gehalten, in die chronologische Reihe der Regesten den jeweiligen Wechsel sämmtlicher Suffragan - Bischöfe von Salzburg gehörigen Ortes aufzunehmen, mit Angabe des Todes- und Wahltages, wo selbe zu eruiren waren, ferner die Wahl- und die Todestage der Päpste und der römisch-deutschen Kaiser und Könige, so wie die Todestage der benachbarten Landesfürsten, der Herzoge und Markgrafen von Baiern, Kärnten, Österreich und Steiermark.

Verglichen mit den Babenberger Regesten ist das numerische Resultat meiner auf diese Weise veranstalteten Sammlung ein meine Erwartung weit übersteigendes geworden. Während es mir dort für den Zeitraum vom Jahre 976—1246, also für 270 Jahre, nur gelungen ist, alles in Allem 732 Nummern zu Stande zu bringen, ent-

hält die vorliegende Sammlung für die Zeit vom Jahre 1106—1246, also für 140 Jahre die Zahl von 1487 Regesten.

Was die Regesten selbst anbelangt, so sind sie je nach Wichtigkeit und Interesse der Urkunden ausführlicher oder gedrängter abgefasst. Die wesentlichsten Stellen wurden stets wörtlich der vorliegenden Urkunde entnommen; die als Regesten eingereihten Stellen aus Chroniken sind aber nicht auszugsweise oder übersetzt, sondern immer vollständig und wörtlich mitgetheilt. Bei jeder datirten Urkunde oder Aufschreibung eines Saalbuches, habe ich die vollständige Datirung, wie selbe entweder im Originale oder dem benützten Abdrucke erscheint, wieder gegeben, um bei den oft vorkommenden zweifelhaften oder Widersprüche enthaltenden Datirungen Jedermann in die Lage zu setzen, die von mir gewählte Einreihung leichter prüfen zu können. Die sehr zahlreichen undatirten Stücke habe ich mit der sorgfältigsten Benützung aller Anhaltspuncte, die sich mir nur irgend wie darboten, der Zeit nach zu bestimmen gesucht. Die in den Urkunden erscheinenden Zeugen wurden, mit nur sehr wenigen Ausnahmen, vollständig mitgetheilt, was denjenigen, welche sich mit Forschungen über einzelne Dynasten- und Ministerialen-Geschlechter in Kärnten, Krain, Österreich ob und unter der Enns, Salzburg, Steiermark und Tirol befassen, nicht unwillkommen sein wird. Bei jeder Urkunde ist endlich auch, so weit ich im Stande war es in Erfahrung zu bringen, beigesetzt, ob das Original noch vorhanden sei, und wo, dann ob und wo dieselbe vollständig oder auszugsweise abgedruckt ist.

Den Regesten folgen einige Beilagen, durch welche ich die praktische Brauchbarkeit der Sammlung zu fördern glaube. Zuerst eine Reihe von Anmerkungen, in denen Zweifel besprochen, Fehler und Irrthümer berichtigt, die Einreihung einzelner undatirter Stücke begründet, und Andeutungen in topographischer und genealogischer Hinsicht gegeben werden. Hierauf folgen zwei tabellarische Zusammenstellungen der Regesten, eine chronologische, durch welche zugleich eine bequeme Übersicht des Itinerars gegeben ist, und eine nach einzelnen Schlagwörtern, durch welche man mit einem Blicke erfährt, was z. B. über ein einzelnes Bisthum, ein einzelnes Kloster u. dgl. in der ganzen Sammlung enthalten ist. Nach dieser folgt ein genaues und vollständiges Personen- und Ortsverzeichniss, alphabetisch und chronologisch eingerichtet, dessen einzelne Posi-

tionen in runder Zahl die Summe von 12.000 erreichen. Beilage VI enthält die Reihenfolgen der vorzüglicheren zur Salzburger Erzdiöcese gehörigen geistlichen Würdenträger in der Zeit von 1106—1246, nämlich der Dompröpste und Domdechante von Salzburg, der Suffragan-Bischöfe von Brixen, Regensburg, Freising, Passau, Gurk, Chiemsee, Seckau und Lavant, und der Äbte und Pröpste sämmtlicher dem Erzstifte angehöriger Abteien und Propsteien im Territorialbezirke Salzburg, in Baiern, Steiermark und Kärnten, endlich folgt noch als Beilage VII das Verzeichniss der zu den Regesten benützten Druckwerke.

So viel über den Inhalt meiner Arbeit, welche ich mit dem innigsten Wunsche den Freunden vaterländischer Geschichtsforschung vorlege, es möchte mir gelungen sein, ihnen damit ein brauchbares Hilfs- und Handbuch geliefert zu haben.

Beiträge zur Kenntniss der neupersischen Dialekte.

I. Mâzandarânischer Dialekt.

Von **Dr. Friedrich Müller,**

Docent der allgemeinen Sprachwissenschaft an der Wiener Universität.

(Vorgelegt in der Sitzung vom 7. Jänner 1864.)

Nachdem ich am Ende des Aufsatzes „Beiträge zur Lautlehre der neupersischen Sprache II.“ das Verhältniss der neupersischen Dialekte zur modernen Schriftsprache und den älteren Idiomen im Allgemeinen angedeutet habe, will ich in den folgenden Aufsätzen zur näheren Darlegung dieses Gegenstandes übergehen. Ich will bei dieser Gelegenheit jedem der Dialekte eine besondere Behandlung angedeihen lassen und dabei mit dem mâzandarânischen beginnen.

Als Hauptquelle bei der folgenden Darstellung dienten mir die von Dorn und Mirza Schafi' im Jahre 1860 in Petersburg herausgegebenen Texte unter dem Titel: جلد اوّل از كتاب كنز الاسرار مازندرانی, auch unter dem Titel: „Beiträge zur Kenntniss der irânischen Sprachen. I. Theil: Mâsandarânische Sprache“. Daneben benützte ich auch besonders Beresin's Werk: *Recherches sur les dialectes persans.* Casan. 1853. 8. Die Citate sind überall, wo es nicht ausdrücklich angegeben ist, auf das erstere Werk zu beziehen.

Was die Eigenthümlichkeiten des mâzandarânischen Dialektes und seine Abweichungen von der neupersischen Schriftsprache betrifft, so erstrecken sich diese sowohl auf die Laut- als Formlehre, wie auch auf die Syntax. Indem ich letztere, als ganz ausser

dem Plane meiner Untersuchungen liegend, bei Seite lasse, kann ich doch nicht umhin, die Formenlehre in den vorliegenden Aufsatz hereinzubeziehen, da ohne dieselbe ein hinreichend sicheres und genaues Bild des mâzandarânischen Dialektes schwer geliefert werden könnte. Ich will daher vor allem andern die Lautlehre, wo diese Abweichungen gegen die neupersische Schriftsprache zeigt, nach den beiden Lautgruppen: Vocale und Consonanten, besprechen und dann zu einer ausführlichen Darstellung der Formenlehre übergehen.

Der Vocalismus stimmt im Mâzandarânischen im Ganzen mit dem der neupersischen Schriftsprache — natürlich nach der im westlichen Theile Erân's geltenden Pronunciation — überein. Von einem و und ی مجهول, welche das Kurdische bekanntlich noch kennt, ist da nichts mehr vorhanden. Charakteristisch für die Sprache ist, dass hier, gleichwie im Neuhochdeutschen und Armenischen, ein tonloses *e* an Stelle älterer voller Vocale getreten erscheint, während auf der andern Seite die Aussprache des langen *a* als eines zum *o* hinneigenden breiten Lautes (die sich schon im Altbaktrischen findet und in dem *â* der nordsemitischen Sprachen im Gegensatz zu dem reinen *a*-Laut der südsemitischen eine Analogie hat), besonders vor Nasalen sich so festgesetzt hat, dass dieses dabei in den noch dumpferen Laut *û* überging.

Was den ersteren Fall, nämlich das Umsichgreifen des tonlosen *e* betrifft, so könnte man in manchen hieher gehörigen Formen Alterthümlichkeiten, wie sich solche in Dialekten der Schriftsprache gegenüber nicht selten finden, constatiren, z. B.: پَرْسِيَنْ = neupers. پُرسِيدَنْ, vgl. altbaktr. 𐬞𐬆𐬭𐬆𐬯 *(pĕrĕç)*, part. perfect. 𐬞𐬀𐬭𐬱𐬙𐬀 *(parsta)* جَوُونْ (S. 21) = neup. جُوَانْ, vgl. altb. 𐬫𐬀𐬎𐬎𐬀𐬥 *(yavan)*, Viçp. III. 18, كَدُومْ (S. 22) = neup. كُدَامْ, vgl. altind. *katama*, چَهَارَمْ (S. 18, 38, 46) = neup. چِهَارُمْ, vgl. altb. 𐬗𐬀𐬚𐬡𐬀𐬭𐬆 *(ćathwarĕ)* und altind. *panćama*; مَرْغ (S. 27) = neup. مُرْغ, vgl. altb. 𐬨𐬆𐬭𐬆𐬖𐬋 *(mĕrĕghô)*, altind. *mṛga*; پَخْتَه (S. 116) = neup. پُخْتَه, vergl. altb. 𐬞𐬀𐬗 *(pać)*

und altind. *pać;* زَنْدُون (S. 37) = neup. زِنْدان, vergl. altb. [Avestan] *(zantu);* بَزَرْك (S. 63) = neup. بُزُرْك, vgl. altp. *vazraka.* Eben so könnte man jene neueren Formen, in denen anlautendes گ älterem *v* entspricht (vgl. darüber den ersten Aufsatz S. 8), mit der Aussprache mit *a* gegenüber der im Neupersischen durchwegs mit *u* geltenden für alterthümlicher halten, z. B.: گَنَاه (S. 38, 60) = neup. گُنَاه; vgl. armen. [Armenian] *(wnas)* und Pârsî [Avestan] *(wanâh);* گَل (S. 67) und گَلْسُون (S. 76) = neup. گُل, vergl. armen. [Armenian] *(ward),* arab. وَرد *(ward-un),* گَوُنْ (S. 71) = neup. گُمَان, vgl. altb. [Avestan] *(vîmanô),* گَسْتَاخ (S. 100) = neup. گُسْتَاخ, vgl. Pârsî [Avestan] *(vastâkh).*

Indessen finden sich sichere und bestimmte Fälle, die einer solchen Auffassung widersprechen, indem in denselben ein tonloses *e (Fathah)* an Stelle eines älteren *i-* oder *u*-Lautes getreten erscheint, z. B.: أَمْرُوز (S. 20) = neup. إِمْرُوز = اِين + روز; أَمْشَو (S. 20) = neup. إِمْشَب = اِين + شب; زَنْدَه (S. 22) = neup. زِنْدَه, vgl. Pârsî [Avestan] *(zîvastan),* neup. زِيسْتَن und altb. *zî* und *ǵîv;* سَه (S. 24) = neup. سِه, vergl. altb. [Avestan] *(thri),* altind. *tri;* دَشْنُوم (S. 24) = neup. دُشْنَام, vgl. altb. *dush* + *nâma;* مَهر (S. 21) = neup. مُهر, vgl. altind. *mudrâ;* شَتَر (S. 79) = neup. شُتُر, vgl. altb. [Avestan] *(ustra),* altind. *ushtra;* كَم (S. 19, 20, 26, 87 etc.) = neup. كُم vgl. altp. *ak'unavam, ak'umâ, ak'unava, ak'unavatâ,* altb. [Avestan] *(kĕrĕ-nu),* altind. *kṛ-nu, kar-u;* سَخَن (S. 21) = neup. سُخَن oder سُخُن, vgl. Pehlewî: סחון *(sakhun);* دَه (S. 17) = neup. دُو, vgl. altb. [Avestan] *(dva,* altind. *dvâu);* دَز (S. 18) = neup. دُزد, vgl. altb.

(duždâo); تَرَه (oft) = neup. تُرَا, vergl. altb. *(tûm)*, altind. *tvam*; پَسَرْ (S. 58, 59, 60) = neup. پُسَر, vergl. altb. *(puthra)*, altind. *putra*; سَرْخ (S. 67) = neup. سُرْخ, altb. *(çukhra)*; هَنَرْ (S. 71) = neup. هُنَر, vgl. altb. *(hunara)*, *(hûnĕrĕtât)*; دَشْمَنْ (S. 71) = neup. دُشْمَنْ, vergl. altb. *(dush-manâo)*, gr. δυσ-μενής. دَمَّال = دَمْبَال (S. 63 etc.) = neup. دُمْبَال, vergl. altb. *(duma)*; خَشْك (S. 65) = neup. خُشْك, vgl. altb. *(huska)*; گَفْتَار (S. 66) = neup. گُفْتَار, vgl. altpers. *gaubataiy*, *agaubatâ* etc.; بَسْتَان (S. 67) = neup. بُسْتَان, بُوسْتَان, vgl. altb. *(baodha)*; تَخْم (S. 80) = neup. تُخْم, vgl. altb. *(taokhma)*; كَنِي = كُنِي (S. 54), كَنَه = كُنَه (S. 62), vergl. neup. كُنُنْ, wornach die mâzandarânische Form aus ***gŭ-na*** zu erklären ist (vergl. weiter unten unter dem Zeitworte).

In allen diesen Fällen scheint dieselbe Erscheinung vorzuliegen, wie sie sich auch im Armenischen findet, wo häufig unbetonte Vocale in das kurze ը übergehen, das aber dort meistens gar nicht geschrieben wird (vergl. Beiträge zur Lautlehre der armenischen Sprache I. S. 34). Diese Erscheinung ist aber auf dem Gebiete der erânischen Sprachen keine ganz neue; schon im Altbaktrischen finden sich Spuren davon; z. B. *(vĕndĕn)* von *vind*; *(skĕnd)* = neup. شِكَسْتَن *(šikas-tan)* = altind. ***ćhid***, griech. σχιδ-, latein. *scid* — *(hĕnć)* in mehreren Lesearten statt *(hinć)*, altind. ***sinć***; *(hĕndu)* = altind. ***sindhu***.

Auch die semitischen Sprachen bieten zu dieser Erscheinung passende Analogien. So beruht auf demselben Gesetze die Bildung der aramäischen Formen, wie הלך *(hĕlák)* etc. gegenüber den arabischen هَلَكَ *(hálaka)* etc., der Form אתם *(attĕm)*, አንትሙ: *(antĕmmû)* gegenüber der Form أَنْتُم *(an-tum)*, ältere Form أَنْتُمُو *(an-tumû)* etc.

Die Ansicht, dass in der eben besprochenen Erscheinung des mâzandarânischen Dialektes keine Alterthümlichkeit, sondern eine Verderbung, wie sie sich in neueren Dialekten mehr oder weniger findet, vorliegt, wird noch weiter bestätigt durch diejenigen Fälle, welche Entlehnungen aus dem Arabischen darstellen, und wo besonders das *u*, seltener *i*, in das tonlose *e* *(Fatḥah)* herabgesetzt erscheint, z. B.: مُرَخَّص = مَرَخَّص (S. 20), مُنَجِّم = مَنَجِّم (S. 30); مُسْتَسْقِى = مَسْتَسْقِى (S. 67); مُرِيد = مَرِيد (S. 68); مُعَيَّن = مَعَيَّن (S. 73); مُعَلَّم = مَعَلَّم (S. 64); مُدَّبِران = مَدَبَرُون (S. 75); مَسَلْمُون = مُسْلِمَان (S. 78); مُمْكِن = مَمْكَن (S. 83); مُبْرِم = مَبْرَم (S. 86); مُسْرِف = مَسْرِف (S. 86); مُنْعِم = مَنْعِم (S. 106); مُسَلَّم = مَسَلَّم (S. 106); مُقَدَّر = مَقَدَّر (S. 110); تَبَسُّم = تَبَسَّم (S. 28); تَوَقُّع = تَوَقَّع (S. 76); تَصَرُّف = تَصَرَّف (S. 84); تَعَلُّق = تَعَلَّق (S. 85); تَفَرُّج = تَفَرَّج (S. 106); مُقَاوَمَت = مَقَاوَمَت (S. 102); تَعَجُّب = تَعَجَّب (S. 80); تَأَمُّل = تَأَمَّل (S. 20); ظَاهِر = ظَاهَر (S. 20); صَاحِب = صَاحَب (S. 20); aber ebendaselbst نَايِب; حَاضِر = حَاضَر (S. 22, 23); عَاشِق = عَاشَق (S. 54); صَادِر = صَادَر (S. 65); سُوَال = سَوَال (S. 23); اِلْتِزَام = اِلْتَزُوم (S. 22); اِنْصَاف = اَنْصَاف (S. 17), aber S. 21 اِنْكَار; مَجْلِس = مَجْلَس (S. 18); غُلَام = غَلُوم (S. 19 etc.); فِرَار = فَرَار (S. 19); اِقْرَار = اَقْرَار (S. 33); مَنْزِل = مَنْزَل (S. 40); دُنْيَا = دَنْيَا (S. 69); عِبَادَت = عَبَادَت (S. 66); حِسَاب = حَسَاب (S. 88); حِكَايَت = حَكَايَت (S. 101); قُوَّت = قَوَّت (S. 102).

Was die zweite oben berührte Erscheinung, nämlich den Übergang des *â* in *û* betrifft, so findet er sich meistens vor *m* und *n* im Auslaute vor, seltener im Inlaute. Die beiden Worte دَرِيو = neup. دَرْيَا (S. 22, 62, 130) und أَسْيو = neup. أَسْيَا (S. 96, 111) bilden davon eine Ausnahme; jedoch erscheint ersteres im Pârsî schon mit einem *û*, z. B. [illegible] *(daryâvi-hâ)*, und es dürfte somit das *û* hier anders zu erklären sein. Manchmal wird, statt das *â* in *û* zu verwandeln, dasselbe im Inlaute verkürzt, z. B. جَمه = جَامه (S. 85), خَنه = خانه (S. 32).

Beispiele für *û* = *â* sind: كُون = neup. كَيان (S. 25); نشُون = neup. نَشان (S. 27); زَنْدُون = زَنْدان (S. 37); جُون = جَان (S. 42); بَسمُون = بِسْمَان (S. 46); درويشون = درويشان (S. 47); شادون = شادان (S. 49); جُوون = جَوان (S. 10, 11); نُون = نَان (S. 13); فَرْمُون = فَرْمان (S. 3); مِيُون = مِيان (S. 54); كَرُون = گران (S. 61); أَسْمُون = أَسْمَان (S. 61); دَهُون = دَهان (S. 65); بَسْتُون = بُسْتان (S. 67); كُلْسَتُون = كُلْسَتان (S. 76); نِهُون = نِهَان (S. 81); إِنْسُون = إِنْسَان (S. 28); شَيْطُون = شَيْطَان (S. 28); أَرْكُون = أَرْكَان (S. 39); سُلْطُون = سُلْطَان (S. 15); فُلُون = فُلَان (S. 7); خَيْرُون = خَيْرَان (S. 57); رَوُونَه = رَوَانَه (S. 33); بَمُونِم — بَمَانِم (S. 40); دِيُونَه = دِيوَانَه (S. 49); دُونِي = دَانِي (S. 15, 24); دُونَا = دَانَا (S. 18); مِهْمُونِي = مِهْمَانِي (S. 3); بَدُونَسْت = بِدَانَسْت (S. 2). Es finden sich aber auch Formen wie مَكَان (S. 58); آن (S. 20, 23, 27, 32) etc.; أَنْدُوم = أَنْدَام (S. 13); دَشْنُوم = دُشْنَام

(S. 16); كَدُوم = كُدَام (S. 5); بِغُوم = پيغَام (S. 81); تَمُوم = تَمَام (S. 36); حَجُّوم = حَجَّام (S. 48); إِنْعُوم = إِنْعَام (S. 11); سَلُوم = سَلَام (S. 4); غَلُوم = غُلَام (S. 6); مَقُوم = مَقَام (S. 66); مَقُوى = مَقَامى (S. 67), aber S. 66 مقامى.

Auch der Consonantismus des Mâzandarânischen stimmt im Ganzen mit dem der neupersischen Schriftsprache überein; der Unterschied beider liegt — ausser einigen an ältere Dialekte mahnenden Puncten — in der grösseren Aspirirung und endlichen Verschleifung der Stummlaute zwischen Vocalen, welche Erscheinung der mâzandarânische Dialekt mit den anderen Provinzialdialekten gemeinsam hat [1]). Jener an ältere Dialekte mahnende Zug des Mâzandarânischen besteht darin, dass die Sprache in manchen Fällen den tönenden Palatal statt der weichen palatalen Spirans noch erhalten zeigt, gleich dem Pârsî; z. B.: پينه دوج = پينه دوز (S. 109); دُوجَه = دُوزَد (S. 112), vgl. neup. دوختن, تيج = تيز (S. 113), vgl. altb. 𐬙𐬌𐬲𐬌 *(tiži)*, Pârsî 𐬙𐬆𐬲 *(tèž)*, vergl. Spiegel Pârsigramm. S. 37; ferner in dem Umstande, dass die Sprache altes *v* im Anlaute noch also kennt, ohne es gleich der neupersischen Schriftsprache in *g* oder *b* zu verwandeln, z. B. ورك *(wurg)* „Wolf" = neup. گرگ *(gurg)*, altb. 𐬬𐬆𐬵𐬭𐬐𐬀 *(vèhrka)*, altind. *vṛka*; وره *(wereh)* „Lamm" = neupers. بره *(barah)*, vergl. Pehlewî ורך *(warak)*. — In den übrigen Stücken steht das Mâzandarânische der neupersischen Schriftsprache gegenüber auf einer viel tieferen Stufe. So wird der alte stumme Dental, der in der neupersischen Schriftsprache zwischen Vocalen zum tönenden herabgesetzt erscheint, hier, und dies ganz besonders zwischen dem *a*-Laute, ganz aufgegeben, in manchen Fällen blos nur als schwacher Hauch (tönende Spirans) erscheinend, z. B. نَاشْتَه (S. 16); ناشته (S. 2)

---

[1]) Im Allgemeinen kann man sagen, dass in vielen Fällen dort, wo das Neupersische den alten **stummen Momentanen** in den **tönenden** herabsetzt, das Mâzandarânische ihn zur **tönenden Spirans** umgestaltet.

= نَداشْتَنْد ; مار = مادر (S. 2); altb. 𐬨𐬁𐬙𐬀𐬭𐬆 (*mâtarĕ*); بِرَار = بِرادر (S. 5, 43); altbaktr. 𐬠𐬭𐬁𐬙𐬀𐬭𐬆 (*brâtarĕ*); نَازْمَه = نَدارَم (S. 9, 21); بْمَامَه = بْمودم (S. 10, 21); هَدَاأَنْ = دادن (S. 12); هَدَاءْ = داد (داده), نونَمَه = نَدانَسْتَم (S. 36); بكَشَه = بكشيد (كشيده), S. 19 بتَرْسَه = بترسيد (ترسيده) S. 20, خَرَه = خريد (خريده) S. 23, نَدَاءْ = نَدَاد (داده) S. 2, بفَرمَاءْ = بفرمود (فرموده = *framâta*) S. 2, نداءى = ندادى (S. 4); بمَوِى = بيامدى (S. 7); بِرْ = بدر (S. 61).

Fester als der Dental erscheint der Labial, indem er nicht so wie jener als Hauch spurlos verschwindet, sondern als tönende Spirans sich behauptet. z. B. دوَاج = ديباج (S. 30), vgl. armen. դիպակ (*dipak*) und altind. *dîp;* آو = آب, vgl. altb. 𐬁𐬟𐬱 (*âfs*), acc. 𐬁𐬞𐬆𐬨 (*âpĕm*); oft löst sich aber die Spirans in den Vocal auf, z. B. شَو = شَب, altb. 𐬑𐬱𐬀𐬞𐬀𐬥 (*khshapan*), altind. *kshapâ;* كُوش = كَفْش, vgl. armen. կօշիկ (*kôšik*) = *kafš-ik.* Ebenso in entlehnten Worten, z. B. خوَر = خبَر (S. 20); وَرْك = بَرْگ (S. 32).

Neben dieser Art Zerstörung der Consonanten durch Verschleifung findet sich gänzlicher Abfall derselben im Auslaute, ohne dass man ein bestimmtes Gesetz, wonach dies stattfindet, aufstellen könnte, z. B. جَش = جَشْم (S. 39, 62, 72); درُو = دروُغ (S. 4); جو = جُوب (S. 8); دَزْ = دُزْد (S. 18); أَنْگوس = انگشت (S. 20); مَسْ = مَسْت (S. 52); أَسه = سفيد (S. 68); بلَنْ = بلند (S. 77); ميس = مُشْت (S. 104, 118); دَرِسْ = دُرُسْت (S. 121).

Wahrscheinlich dürfte mancher Fall, den ich in die eben besprochenen Kategorien gerechnet habe, unter die Rubrik der

Assimilation gehören, und diese am Ende nicht immer ausgedrückt werden. Die Assimilation spielt wie auf dem Gebiet der romanischen und neuen indischen Sprachen auch auf dem des Mâzandarânischen eine gewisse Rolle. Sie ist meistens retrograd, seltener progressiv, z. B. بخواسّنه = بخواستند (S. 2); بخواسّه = بخواست (S. 2); هنّه = هست (S. 2); بدونّه = بدانست (S. 2); بخواسّن = خواستن (S. 14); خوامّه = خواهم (d. Mâzand. Form statt خوامه, vgl. خوانی = خواهی), كهّ = كنم, كنّم = كندم (S. 15); خنّه = خندَه (S. 61); خنّه = خنته, شِ سرّه = ش سرره (سرشرا) S. 5; پر و مارّه = پر و مارره (پدر و مادررا) S. 23; پرّه = پدررا (S. 107); حالّه = حالرا (S. 118); دمال = دمبال (S. 63); پرسّی = پرستی (S. 66); سانّه (S. 40, 57) = ساخته; — بسانّه = بساختند (S. 75); دونّه = دوخته (S. 41) etc.; سوتّن (Beresin S. 79) = سوختن.

Indem ich nun zur Formenlehre übergehe, will ich dieselbe in der Art behandeln, dass ich die Darstellung des Nomens der des Verbums vorausgehen lasse. Es versteht sich von selbst, das alles Dasjenige, was nicht ausdrücklich berührt wird, im Mâzandarânî mit dem Neupersischen vollkommen übereinstimmt.

I. Nomen.

a) Substantivum. Als Pluralzeichen gelten hier ون *(ûn)* und ها *(hâ)*; z. B. دَرویشون = neup. درویشان (S. 47); مُفلِسون = neup. مُفلسان (S. 47); فروشون = فروشان (S. 18); مردمون = مردمان. Dabei ist zu bemerken, dass auch im Mâzandarânî gleichwie im Neupersischen das Suffix ها viel häufiger gebraucht wird (vergl. Mirza Mohammed Ibrahim, Grammatik der lebenden persischen Sprache, übers. von Fleischer. S. 26); z. B. ملیچههاره =

neup. مورچگانرا (S. 115); کنّدها = بچگان (S. 58, 59); ش ادمهاره = مردمان خودرا (S. 51); دزهاره = دزدانرا (S. 18).

Als Zeichen des Objects-Casus (Dativ-Accusativ) dient رَه = neup. را; z. B.: Accus. دَزره = دُزدرا (S. 18); دَزهاره = دزدانرا (S. 18); ش سَرَه = سرخودرا (S. 19). Dativ عطاربره = عطاری را (S. 18); صرافیره = صرافی را (S. 20). Neben را kommt auch ه vor, z. B. دمه (S. 25); اسّانه = استانرا (S. 27), wo wahrscheinlich شخص ره دیفار بن اسانه الخ zu lesen ist; vgl. Beresin S. 79, 80. Was die Note: La même addition *(ó)* existe en pârsî (Spiegel 54) bedeute, ist mir nicht klar; las vielleicht der Corrector oder jener Mann, von dem die Note herrührt, das arabische ه für *ó*? Offenbar ist ه nichts anderes als eine jüngere Form für رَه. Oft wird, wie im Neupersischen, das Zeichen des Accusativs weggelassen, z. B. فرمون = فرمانرا (S. 18); هزار روپیه = هزار روپیه‌را (S. 18, 19); vgl. S. 31 مسافرونره طعام دنه = طعام را دهد etc.

Als Genitivzeichen dient wie im Neupersischen die sogenannte اضافت, z. B. اَنْدوم شاعر (S. 23); در دستِ دارغهٔ (S. 25); بعد از مَرْدَن مَن (S. 47); صورتِ أصلِ بختِ تو (S. 47). Manchmal wird das Zeichen des Genitivs weggelassen, indem derselbe durch die Stellung hinreichend angedeutet zu sein scheint; z. B. موافق حکم بادشاه (S. 18); کفش بای را = کوش بدره (S. 24).

Viel häufiger als diese Construction, nach der der besitzende Theil dem besessenen nachfolgt und letzterer das zum *i* herabgesunkene Relativpronomen *ya* an seinem Ende aufweist, ist eine andere, wonach der besitzende Theil dem besessenen vorhergeht und zugleich das *i* an seinem Ende haften hat; z. B. S. 61 بادشاه نفس دکان عطار = عطار دکان; برای سلامت نفس بادشاه = سلامت واسر

(S. 4); شِ احوال رِه = احوالِ خودرا (S. 5); شِ چوره = شِ نقدره (S. 3); ریشهایِ ایشان = شِ ریشهاره (S. 8); چوبِ خودر نقدِ خودرا از عطار بخواه = عطارجا بخواه (S. 4). In manchen Fällen finden wir *i* zum tonlosen *e* verflüchtigt [1]), z. B. S. 32 خَنَهٔ بُومْ ونه از حکمِ شما = شمهٔ حَکمِ جا (S. 21); بام خانه براو افتاد = سر دکَتَه شمهٔ نوم (S. 27); شمهٔ جانب (S. 27); شمهٔ خدْمَتْ (S. 27). — Manchmal finden wir sogar dieses tonlose *e* weggefallen, z. B. بچه مرا = مه وَچَه‌ره (S. 2, 17); مادرِ بچه = وچه مَاز (S. 2, 17); مجلسِ من = مه مَجلس (S. 3); پیشِ تو = تهِ پیش (S. 47).

Was das Adjectivum betrifft, so wird es eben so wenig wie in der neupersischen Schriftsprache flectirt; z. B. شَخْص مذَکُورْ (S. 20); نَایبِ دِیکَرْ (S. 20); رَفیقُونِ دِیکَرَه (S. 45); عابِدُونِ دِیکَرْ (S. 56). Es folgt wie in der neupersischen Schriftsprache dem Substantiv zu dem es gehört nach und wird mit demselben mittelst den sogenannten اضافت verbunden; z. B. سَرِ کَچِكْ وَرِیش دَرَازْ (S. 26) = سَرخُورْد وَرِیشِ درازْ, دوسْتِ مَذْکُورْ (S. 33); اِعتمادِ تمام (S. 36); دَارِ مَزْبُورْ (S. 44); کیجاء مَزْبُورْ (S. 52).

Was die Steigerungsformen des Adjectivs betrifft, so finden sich im Mâzandarânî sowohl Comparativ als Superlativ und beide mit denselben Zeichen, wie sie in der neupersischen Schriftsprache auftreten, vor; z. B. خَارْتَرْ = بِهْتَرْ (S. 45); بِیشْتَرْ (S. 45); وِیشْتَرْ (S. 70); کَتْ تَرْ (S. 70); کَمْتَرْ (S. 23); زِیَادْتَرْ (S. 23); کَمْتَرِینْ

[1]) Vgl. im Kurdischen: *déng-e min* „meine Stimme" (Lerch I, 18); *iš-e te* „deine Arbeit" (Lerch I, 17); *hoéng-a min-a be-āqil* „meine thörichte Schwester" (Lerch I, 17); *púrt-a χúe* „deine Feder" (Lerch I, 21).

(S. 111). Jedoch wird der Superlativ, dessen Bildungselement *tar-în* ohnehin vom comparativischen *tar* abgeleitet ist, nachdem die ältere Form *tum* = altb. 𐬙𐬆𐬨𐬀 *(têma)* (vgl. Spiegel, Pârsî-gramm. S. 57) verloren gegangen war, selten gebraucht und man umschreibt ihn ebenso wie in anderen modernen Sprachen (wie Hindûstânî: یه سب سی اچها هی *(yih sab-sê aććhâ hai)* „dieses ist vor allem gut“), z. B. اَزْهَه شیرینتر, vgl. Beresin p. 80.

c) Numerale. Die Zahlwörter stimmen im **Mâzandarânî** vollkommen mit denen im Neupersischen überein; die Abweichungen, die zwischen beiden obwalten, bestehen in der verschiedenen Aussprache beider. — Ich will zum Behufe der Vergleichung die mâzandarânischen Formen hieher setzen:

1. یَك (S. 20, 23); 2. دُو (S. 1); دَهْ (S. 17); 3. سَه (S. 18), neup. سه, altb. 𐬚𐬭𐬌 *(thri)*, altind. *tri;* 4. چَهار (S. 19), neup. چهار, altb. 𐬗𐬀𐬚𐬡𐬀𐬭𐬆 *(ćathwarê);* 5. پَنْج (S. 37, 106); 6. شِشْ (S. 23); 7. هَفْت (S. 44, 93); 8. هَشْت (S. 24); 9. نه (ohne Vocalbezeichnung S. 102); 10. دَهْ (S. 30); دَهْ (S. 73), neup. دَه, altb. 𐬛𐬀𐬯𐬀𐬥 *(daçan)*, altind. *daçan;* 20. بِیسْت (S. 30); 40. چِهِل (S. 64); 50. پَنْجاه (S. 49); 60. شَصْت (S. 102); 100. صَد (S. 38, 116); 200. دَوِیسْت (S. 49); 300. سِیصَد (S. 102); 400. چَهارصَد (S. 121); 1000. هَزار.

Die Ordnungszahlen werden wie im Neupersischen mittelst des Suffixes *am*, *um* von den Grundzahlen gebildet. So z. B.:

2. دُوَم (S. 26); دَئِم (S. 106); دُوُمْ (S. 38); دُوِم (S. 40, 45); 3. سِیُم (S. 27); سِیَم (S. 28, 41, 107); سِیُوم (S. 38); 4. چَهارَم (S. 38, 46); پَنْجِم (S. 38, 108).

An das Zahlwort ist das sogenannte یای وحدت anzuschliessen. Dieses lautet in den meisten Fällen wie in der neupersischen Schriftsprache, nämlich ی *(é)*, aus dem im Pârsî noch als Zahlenausdruck vorkommenden *(é)*, *(év)* = altb. *(aêva)* „eins" entstanden; z. B. شَهْری (S. 18); کاغَذی (S. 18); غَلْوی (S. 18); رُوزی, شاعِری, تَقْصیری (S. 23); شَی, کِتابی (S. 25) etc. Daneben wird es aber auch durch أتّا, das dem jedesmaligen Nomen vortritt, ausgedrückt; z. B. أتّا دوْنا = دانشمندی (S. 18); أتّی شَهْر (S. 19); اتّا دَرْوِیش (S. 24); اَتّا رُوز = روزی (S. 29); أتّا شو = شی (S. 56); أتّا صُورَت = صورتی (S. 57). Dieses أتّا halte ich aus یك تا entstanden, was besonders aus S. 40 اتّا زَرْگَر = یك زرگر; — یك خیاط = أتّا خَیّاط, یك نجار = اتّا نَجّار und Fällen wie دَه تا زَنا = دو زن (S. 17); هَرچِهار تا (S. 44) etc. deutlich hervorgeht. — Diese Art Bezeichnung eines einzelnen Gegenstandes mittelst یك findet sich auch im Kurdischen (vgl. Beresin S. 128 und 144 خانهٔ = خانك, اسبی = اسبك), nur dass dort das یك wie in der neupersischen Schriftsprache an's Ende des Wortes tritt und mit demselben sich unmittelbar verbindet.

Pronomen. Die Pronomina stimmen im Ganzen zu den neupersischen; sie zeigen manches Eigenthümliche, in manchen Puncten sogar Alterthümliches.

Das Pronomen der ersten Person lautet مِن (S. 36, 46) und مه; der Plural lautet أما (S. 54, 56) und أمه[1]). مه und أمه stehen aber häufiger als Genitive, wo sie dem Nomen vorgesetzt werden. Der Genitiv wird entweder durch Nachsetzung des Pronomens und Verbindung mittelst der Idâfath gebildet, wie im Neupersischen

[1]) Vgl. Kurdisch: *em*, Lerch II, 85, und *me*, *éme* (vgl. I, 22).

Substantivs, die اضافت weggelassen, z. B.: بعد چند روز (S. 56), بیرون شهر (S. 33).

Viel häufiger als diese Construction, die man als eine seltene bezeichnen kann, tritt jene ein, wo die Präposition dem Substantiv nachgesetzt wird und nun füglich Postposition heissen kann. Sie wird mit dem Nomen wie ein zweites Nomen, das zu demselben im Genitivverhältnisse steht, mittelst der اضافت verbunden, z. B.: چند روز (S. 27), ده سه روز بعد (S. 44), دار پیش (S. 34), بادشاه پیش بعد (S. 49), بادشاه بلی (S. 27), درویش بلی (S. 28), زر واسر (S. 27), آن واسر (S. 32), تش دله دوزخ (S. 28), کیسه دله (S. 34), تش جا هسه (S. 28), درویش جا (S. 29), دواج درم (S. 30), بخانه درم (S. 56), انا دار بن (S. 33) etc. Seltener — und dies wahrscheinlich nur vor جا = از altb. *haća* — finden wir die اضافت weggelassen, z. B.: ش چش جا (S. 39), زر وزیور جا (S. 40).

II. Verbum.

Was diesen Redetheil betrifft, so bieten sich dem Neupersischen gegenüber die meisten Abweichungen dar, und zwar sowohl in Bezug auf die Stammbildung als auch in Betreff der Flexion.

Den ersten Punct anlangend, finden wir besonders jene Classe von Verben stark entwickelt, welche im Perfectum und den damit zusammenhängenden Bildungen durch Zusammensetzung des Verbalstamms mit dem Hilfszeitworte هستن gebildet wird. In der neupersischen Schriftsprache ist bekanntlich die Zahl dieser Bildungen eine ziemlich mässige, desto grösser ist sie im Mâzandarânischen.

Beispiele dafür sind: بشنید = بشنوسه (S. 2), بسپرد = بسپارسه (S. 2, 4, 49), بسپردی = بسپارسی (S. 5), بفرمود = بفرمسه (S. 4, 18), بکند = بکنه (S. 45), بشمرد = بشمارسه (S. 49), شمردن = بشمارسن (S. 79), بخواند = بخونسه (S. 53), نماند = نمونسه (S. 56), بمالیدند = بمالسنه (S. 60), خندید = بخنسه (S. 61), بفهمید = بفهمسه (S. 70), ندانستند = ندونسه (S. 81).

Eine zweite Classe von Verben bildet das Präsens und die damit zusammenhängenden Bildungen mittelst Einschiebung eines *n* zwischen Stamm und Personalendung. Diese Bildung ist offenbar unorganisch und dürfte an die im Pehlewî häufigen Formen in *anntann*, z. B.: נפרננתנן *(napar-ann-tann)* „fallen“, נפל *(nĕpal)* יהבננתנן *(yahab-ann-tann)* „geben“, יהב *(yĕhab)* anzuschliessen sein [1]).

Beispiele dafür sind: دهی = دنی (S. 3), ندهد = ندنه (S. 7, 20), wobei die Mâzandarânî-Form = *dâ* + *na*, während die neupersische Form = *dadha* (Cl. III.) anzusetzen ist; داری = دارنی (S. 9), دارد = دارنه (S. 26), شناسی = اِشناسی (S. 15), نخورد = نخرنه (S. 38), میرد = میرنه (S. 90), vgl. arm. Մեռանիլ, نمیرد = نمیرنه (S. 38), بخشد = بخشنه (S. 38), برند = ورننه (S. 44), گیرند = گیرننه (S. 90), نشنود = نشنونه (S. 109), دوزد = دوجنه (S. 112), ماند = مونه (S. 53), گویند = گننه (S. 62).

---

[1]) Vgl. auch Kurdisch: *ez di-kši-n-im* „ich ziehe“ = neup. کشم, *de-qafil-în-im* „ich schliesse zu“ = arab. قفل; besonders häufig im Zazadialecte; z. B. *per-sën'a* „ich frage“, armen. Հարցանեմ = neup. پرسم, *merén'a* „ich sterbe“, armen. Մեռանիմ = neup. میرم, *paudén'a* „ich koche“ = neup. پزم, *kišén'a* „ich tödte“ = neup. کشم, *kuén'a* „ich klopfe“ = neup. کوبم etc.

Was das Verbum substantivum betrifft, von dem das Neupersische bekanntlich neben dem ursprünglichen, in allen indogermanischen Sprachen vorkommenden *as-* noch zwei andere Formen, nämlich die Wurzel *çta-* und *bu-* entwickelt hat, so ist aus den mir vorliegenden Texten die Flexion des zweiten, nämlich *çta*, neup. هستن, am umfassendsten zu belegen. Sie lautet [1]):

	Singular:	Plural:
1.	هَسْتِمِه (S. 24), هَسَّمَه (S. 47, 52, 54, 55).	هَسَّی (S. 40).
2.	هَسِّی (S. 19, 24, 50).	هَسَّنی (aus S. 43: کِیَسَّنِی).
3.	هَسَّه (S. 17, 52, 54).	هَسَنَه (S. 18, 32, 55).

Das Verbum substantivum *as-* lautet folgendermassen:

1.	أَمَه, أَمْ, مَه [2]).	—
2.	إِی.	—.
3.	أَه, أَ [3]).	أَنَه.

Z. B.: پَاسْبُوغَمَه = پاسبانم (S. 64), اُونْ مَنَمْ = آن منم (S. 71), پَسَرْ فَلُونْ سَودَاگَرْمَه (S. 24).

دَزِی کِه نُوشْتَمَه = نمیدانستم که دزدی (S. 36), بَزَرْکِی (S. 63).

یَكْ هَزَارْ رُوپِیَه مِه, اِینْ قَاضِی مهره = این مهر قاضی است (S. 21), نَخْشَ — بَلی مَوْجُودَه = یك هزار روپیه نزد من موجودست (S. 33), ناخوش است (S. 77).

---

1) Vgl. Beresin S. 85.

2) Vgl. Kurdisch: *ez dia te-me* „ich bin deine Mutter" (Lerch I, 26).

3) Vgl. Kurdisch *e*, z. B. *rind-e* „es ist schön" (Lerch I, 17); *lazim-e* „es ist nothwendig" (Lerch I, 11) etc.

همچو او در خانه والا بسیار = اُونْ وارِی وَالَاءْ سِرِه دَلَه خَل دَرَنَه هستند (S. 53).

Der Infinitiv lautet im Mâzandarânî im Ganzen wie im Neupersischen, geht nämlich nach Consonanten mit Ausnahme der Liquiden und Nasalen in *tan*, nach den Liquiden und Nasalen aber in *dan* aus, z. B. بَرِيِّخْتَنْ (S. 62), بَكُوشْتَنْ (S. 61, 62, 75), هَنِيشْتَنْ (S. 31), نِشْتَنْ (S. 37), شَنَاخْتَنْ (S. 105); هَاكَرْدَنْ (S. 55, 73), بُورْدَنْ (S. 52), بَمَرْدَنْ (S. 47, 62). Nach Vocalen wird meistens das im Neupersischen auftretende *d* verflüchtigt, so dass die Endung des Infinitivs statt *dan* nur *'an* lautet, z. B.: هدا ان = دادن (S. 22, 24, 51), بَزُوَانْ = زدن (S. 26), بَتَرْسِيَنْ = ترسيدن (S. 85), بَخْرِيَنْ = خريدن (S. 24).

Der Imperativ steht zum Infinitiv in demselben Verhältnisse wie im Neupersischen: während nämlich letzterer auf die Wurzel unmittelbar zurückgeht, geht der erstere auf die durch gewisse erweiternde Elemente zum Präsensstamme umgeformte Wurzel zurück. — Der Singular hat keine Personalzeichen, wie im Neupersischen. — Das Zeichen des Plural ist *în* [1]) dem neupersischen *îd* entsprechend. Beispiele dafür sind: هَاكَنْ = بكن (S. 17, 81), هَادِ = بده (S. 17, 24), بَزَنْ = بِزَنْ (S. 19). بَوِينْ = بِبِين (S. 88), هنِش = نشين (S. 18), بَخْوَاه (S. 22).

هَاكَنِينْ = بكيد (S. 19), بَمُونِينْ = بمانيد (S. 45). بَكُوشَيِن = بكوشيد (S. 72), بَهِلِينْ = بهليد (S. 45).

Die Bildung der einzelnen Zeitformen geht im Ganzen in derselben Weise wie im Neupersischen vor sich. — Es werden nämlich

---

1) Vgl. Kurdisch: *kin* = neup. كنيد (Lerch I, 24); *métersin* = neup. مترسيد (Lerch I, 25); *mébin* (ibid. 14) etc.

wie dort, von dem mit dem abgekürzten Infinitiv gleichgebildeten alten Perfectparticip der Aorist, das Perfectum, Plusquamperfectum, so wie das ganze Passivum abgeleitet, während auf den mit dem Imperativ 2. pers. sing. identischen alten Präsensstamm das Präsens mit dem unbestimmten Futurum (Conjunctiv) zurückgehen.

Das Participium perfecti, das wie im Neupersischen sowohl active als passive Bedeutung in sich vereinigt, lautet entweder in *t* oder *tah*, *dah* aus — entsprechend dem alten *ta*; erstere Form in *t* scheint die ursprüngliche, von der alten in *ta* durch Verlust des auslautenden *a* abgeleitete, während die zweite in *tah*, *dah* von derselben durch Hinzutreten des erânischen Determinativsuffixes *ka* gebildet ist. — Beispiele:

هِنیشْت = نشسته (S. 24), دَرَسْت هَاکَرِد (S. 36) in pass. Sinne = درست کرده; دَوَسْ = بَسْتَه (S. 107, 111) pass. بَشْکَسْت = شکسته (S. 119) pass.

بَنْوِشْتَه = نوشته (S. 52), pass. — هاکرده (S. 54), act. — بِیَارْدَه = اورده (S. 60) act., گِذَشْتَه (S. 63).

Nach Vocalen wird *d* als schwache Spirans gar nicht ausgedrückt, z. B. دَنْیَا بَدِی = دنیا دیده (جهان دیده) (S. 116). — کَارْ بَدِیرَه = کار دیده را (S. 71), جَنْك بَدِیرَه = جنك دیده را (S. 75).

An das Participium perfecti will ich gleich das des Präsens anschliessen, das sich, wie im Neupersischen vom Präsensstamme abgeleitet, in den beiden Formen auf *ân*, *-ûn* und *andah* vorfindet. — Die dritte Form in *â* kann ich nicht belegen. — Beispiele:

أَفْتَانْ (S. 89), خِیزَانْ (S. 89), کَنُونْ = کنان (S. 28, 117) — رَوَنْدَه (S. 106), دَرَّنْدَه (S. 120).

Was nun die vom alten Perfectparticip in *ta* abgeleiteten Zeitformen, besonders den Aorist und das Perfectum betrifft, die, im letzten Grunde identisch, sich nur durch die losere oder innigere Cohäsion der Participialform und des antretenden Verbum substantivum

unterscheiden, so ist zu bemerken, dass in den meisten Fällen ein formeller Unterschied zwischen beiden gar nicht stattfindet. — Ich fasse daher beide Formen in eine einzige zusammen.

Die Formen haben gewöhnlich die Partikeln بَ, مَه = neup. بِ, مِه oder هَا [1]) vorgesetzt, welchen hier unmöglich eine besondere, etwa die Zeit näher bestimmende Bedeutung zugeschrieben werden kann, da sie beide auch im Infinitiv, Imperativ und Participium perfecti erscheinen. — Beispiele:

Singular. 1. Person: دُونَسَمه = دانستم (S. 131) نَکَرْدَمه (S. 23). — بَشْنُوسَمه (S. 20), نَمامه = نمودم (S. 21), بهشتمه = هَشْتَم (نگذاشتم) (S. 46). — نَزُومه = نزدم (S. 29); — بَدمه = دیده‌ام (S. 59), بهشته = نهاده ام (S. 51). — کَرْده مه = کرده بودم (S. 36), هَدَامه = دادم (S. 36), هاکَرْدَمه (S. 22, 25, 47, 49) — هاکَرْده مَه (S. 24).

2. Person: بَزُوی = بزدی (S. 29, 48), بیموی = بیامدی (S. 20), بَدی = دیدی (S. 37), بَسْپارَسی (S. 19), نَسپارسی (S. 20), هاکَردی (S. 19, 23, 36, 57), هَدَای (S. 22, 47), = دادی, نهشتی = نداشتی (S. 47), بهشتی = نهاده‌ی (S. 51).

3. Person [2]): بَخَواسَه = خواست (S. 17), بَفَرْماء = فرمود (S. 17), بَشْنُوسَه = بشنید (S. 17), بَه تَرسیه = بترسید (S. 19), بَشیه =

---

[1]) Findet sich auch im Kurdischen, z. B. *he-bû* = بود (Lerch I, 17, 22 etc.); *heiye* = است, *hebûn* = بودند (Lerch I, 23) etc.

[2]) Vgl. Kurdisch: *gerîa* = neup. گردید (was eine Form *gerrida* voraussetzt) *kènîa* = neup. خندید (was im Kurdischen eine Mittelform *kennida* bedingt).

شد (رفت) (S. 54, 111), بَمَرْدَه = مُرد (S. 55), بشمارَسه = شمرد (S. 49), هاکَرْده = کرد (S. 17, 18, 19), هاکرد (S. 22).

Plural. 1. Person: بَديمِ (S. 79), = ديديم; هاكَرْدَمِ = كرديم (S. 54).

2. Person: يَارْدَنِي = اورديد (S. 42), بگُوشْتَنِ = كشنيد (S. 43), بِهِشْتَنِ (S. 56), بوُتَنِ = گفتيد (S. 54), — هَدَأنِي = داديد (S. 42), هاگَرْدَنى — كرديد (S. 42).

3. Person: داشتَه = داشتند (S. 17), گَرْدَنَه (S. 18), بَكَنَّسنه (S. 51), بَدِينه = ديدند (S. 53, 55), بوُتَنَه = گفته اند (S. 89), شِنَه = شدند (رفتند) (S. 51), هَنِيشْتَنَه = نشستند (S. 18), هَاكَرْدَنَه (S. 19, 33, 48), هَدَأنَه (S. 39).

Nebst den oben angegebenen Vorsetzpartikeln ب und ها findet sich, aber meist nur in der dritten Person, die Partikel دَ, welche sich bekanntlich auch im Kurdischen nachweisen lässt, z. B. دكَرْده (S. 31), دَكَرْدَنَه (S. 72), دَكاشْتَنَه (S. 75), دَوسَّنَه (S. 76, 80), دَوِمَه = بودم (S. 19).

Eine bestim mte, auf die Vergangenheit hinweisende Bedeutung lässt sich ebe nfalls dieser Partikel nicht zuschreiben, da sie, wie im Kurdischen[1], sich ebenfalls vor Präsensformen nachweisen lässt — so: دنِيَه = نيست (S. 24, 84); نِيه = نيست (S. 21).

---

[1] Vgl. *de-kuž-im* „ich tödte", *di-škin-im* „ich zerbreche", *de-kim* „ich mache", *de-hab-î-ni* „du liebst" etc. Aus diesem Zeichen د *de* glaube ich das im Pehlewî vor Verben, die aus dem Aramäischen entlehnt sind, häufig vorkommende ד

Das Plusquamperfectum wird ebenso wie in der neupersischen Schriftsprache durch Verbindung des participium perfecti in *ta* mit dem Aorist des Hilfszeitwortes بودن gebildet. Ein Unterschied zwischen den mâzandarânischen und den neupersischen Schriftformen besteht darin, dass die ersteren das Participium in der ursprünglichen Form herübernehmen, während die letzteren dasselbe mit dem Determinativsuffixe *ka* beschwert in Anwendung bringen.

Beispiele:

Singular. 1. Person: هَاكَرْدْ بِيمَه = كرده بودم (S. 20, 98), بُورْد بِيمَه = رفته بودم (S. 20, 48), بَكَرْدْ بِيمَه = كرده بودم (S. 101).

2. Person: نِيشْت بِه يِي (S. 21) und نِيشْت بِي (S. 37) = نشسته بودى.

3. Person: نِيشْت بِيَه = نشسته بود (S. 26), نَمَرْدْ بِيَه = نمرده بود (S. 32), بَوَرْدْ بِيه = برده بود (S. 43), هَاكَرَد بِيَه = كرده بود (S. 84), بْنوِيشْت بِيَه = نوشته بود (S. 101, 103), نَمُونْس بِيَه = نمانده بود (S. 83), بِمُوبِيَه = امده بود (S. 104).

Plural. 3. Person: دَوَسْ بِينَه = بسته بودند (S. 74), بَشْنُوسْ بِينَه = شنيده بودند (S. 51), نِيشْت بِينَه = نشسته بودند (S. 74), بُوتْ بِينَه = گفته بودند (S. 61), بِيَارْد بِينَه = اورده بودند (S. 75).

Noch ist hier der Conjunctiv des Perfectum zu erwähnen, der nicht wie in der neupersischen Schriftsprache mittelst des Futurstammes *baviś* von *bû*, sondern mittelst des Conjunctivs der Wurzel

---

erklären zu können; z. B. דמררננתנן (*da-mrar-ann-tann*) = aram. מלל, דכתיבננתנן (*da-ktib-ann-tann*) = aram. כתב, דכתרננתנן (*da-ktar-ann-tann*) = aram. קטל etc. Vgl. Spiegel, Huzvâresch-Gramm. S. 59 und 94.

bû selbst gebildet wird, z. B. هاكَرْدْ بوُاَم (S. 19), بَدَزّى بوُء (S. 50]

بپَرسيه بوُء (S. 56), نَوُّده بوُء (S. 70).

Was nun die zweite Reihe der Bildungen, nämlich die von de zum Präsensstamme erweiterten Wurzel abgeleiteten Forme anlangt, so werden sie auf eben dieselbe Weise, wie die obe besprochenen, flectirt. — Eigenthümlich ist dem Mâzandarâı gegenüber der Schriftsprache eine besondere Conjunctivform, di sich von der des Indicativs durch ihre eigenthümlichen Personal Endungen, welche gegenüber jenen des Indicativs als kürze erscheinen, unterscheidet.

Beispiele. Für den Indicativ:

Singular. 1. Person: كَمَّه (S. 18), = كنم, نازْمَه (S. 21]

تَرْسَمَه (S. 21), نخوَاَمَّه = نخواهم (S. 17), شُومَّه = شوم (روم) (S. 18, 30]

نَوُمَّه = نكويم (S. 33), نَدُومَّه = ندانم (S. 130), دُومَّه = دانم (S. 45),

زمَّه = زنم (S. 110), گيرمَه = گيرم (S. 110).

2. Person: أَشْنَاسِى (S. 24), دوُنِي (S. 24), هى = دنِي

(S. 18), دارنى (S. 50), نَوُنِي = نكوى (S. 19), كنَيِ (S. 18), خوَانِي =

خواهى (S. 50).

3. Person: كنَّه (S. 21), إِنَه = ايد (S. 23), نَدِنَه = هد.

(S. 20), خوَانَه = خواهد (S. 20), موُنَّه = ماند (S. 53), شُونَه (S. 39, 73

نَدُونَّ = نداند (S. 86).

Plural 1. Person: كنَشِي (S. 40); نَتُومّى = نتوانيم (S. 56

كنِّي = كنيم (S. 56).

2. Person: كَنَی = گوشید (S. 54).

3. Person: وَرْتَنه (S. 61), نَدُوتَنه (S. 65), خَوانه = خواهند (S. 61).

Conjunctiv.

Singular. 1. Person: هَاکَنَمْ (S. 19, 20. 26, 37) هَادِاَمْ (S. 24, 47), بِمَاَاَمْ (S. 29), بَوَرَم = برم (S. 22), نَدِمْ = ندهم (S. 22),

2. Person: هَاکَنِی (S. 18, 60, 90), بَتَاشِی = بتراشی (S. 47), هیری = بیاری (S. 50).

3. Person: هَاکَنه (S. 28, 47), هَاکَنِی (S. 28), بِمَاء (S. 29), نَکاه دَارْ (S. 47), بَفَرَمْه (S. 52), بُوء (S. 22), بِسْبَارِ (S. 20), بیارِه (S. 22), بِخَوَاه (S. 22).

Plural. 1. Person: بَوَرِمْ (S. 56), بَسَازِمْ (S. 56, 66), هاکَنِمْ (S. 56), بَدِزِمْ (S. 56), بَمُوتِمْ (S. 95).

2. Person: بَخَواهین = اگر بخواهید (S. 45).

3. Person: هدَا اَنْ (S. 22), بَمُونّنْ (S. 75), هَاکَنَنْ (S. 55, 61, 66, 107), بَرَسَنْ (S. 66), بَخُونَنْ = خوانند (S. 69), بُونَنْ (S. 69), بَشْمَارَنْ (S. 107), بِهِلَنْ (S. 104).

Der Gebrauch des Conjunctivs ist im Mâzandarânî ein sehr ausgebreiteter; — nebst dem dass er in abhängigen, Finalsätzen etc. häufig gebraucht wird, tritt er besonders dort auf, wo die neupersische Schriftsprache den sogenannten Infinitivus apocopatus setzt; so z. B. „er will übergeben“ = „er will, dass

er übergebe", „er kann nicht gehen" = „er vermag nicht, dass er gehe" etc. [1]).

Mit der Form des Conjunctivs fällt die Form des aoristischen Futurums zusammen, mit Ausnahme der dritten Person plural., wo sich meist die vollere Form in *end* vorfindet, so: بمیرند (S. 72), بترزند (S. 72).

Was die Bildung des Passivums anlangt, so stehen mir in den vorliegenden Texten nicht so viele Fälle zu Gebote, dass ich daraus ein volles Bild dieser Formen entwerfen könnte. — So viel aber lässt sich aus den wenigen Fällen entnehmen, dass nicht wie in der Schriftsprache das Verbum شدن, welches hier wie in der älteren Sprache nur „gehen" bedeutet [2]), sondern das Verbum بودن zur Umschreibung verwendet wird [3]). Auf diese Weise fallen manche Passiv-Formen mit den Activ-Formen zusammen; der einzige Unterschied ruht in dem verschiedenen Sinne des Particips, das in dem einen Falle active, in dem andern passive Bedeutung hat [4]), was uns gar nicht Wunder nehmen darf, da dem Participium perfecti diese doppelte Bedeutung auch in der neupersischen Schriftsprache zukommt.

Beispiele: بسوت بیه = سوخته شد (S. 26), بوت بونه = گفته شود (S. 65), هاکرد بونه = کرده شود (S. 82).

Zum Schlusse sei noch der Causativa erwähnt, welche von den primären Verben, wie in der neupersischen Schriftsprache — mittelst *ânîden* gebildet werden [5]), z. B. بپوشانیه (S. 41), بپوشنیه (S. 57), هنشانیه (S. 50), بجهنیه (S. 71), بپرورنیه (S. 79), برتجنین (S. 87).

---

[1]) Eben so im Kurdischen, z. B. *pâše ek bedér kévin χoást* (Lerch I, 22) „darauf als sie herausspringen wollten". Auch die moderne persische Umgangssprache bietet solche Constructionen (vgl. die Gespräche in Mirza Ibrabim's Gramm.).

[2]) Vgl. Beresin S. 88.

[3]) Vgl. Beresin S. 84.

[4]) Vgl. im Kurdischen: *ez kúštim* „ich werde getödtet" (Lerch I, 41); *ez kirim kerpid* „ich wurde zum Backsteine" (Lerch I, 30) etc.

[5]) Vgl. Beresin S. 84.

SITZUNG VOM 24. FEBRUAR 1864.

Für die von der Classe eingesetzte Commission für die Herausgabe österreichischer Weisthümer sind folgende Zuschriften eingelangt:

a) Vom niederösterreichischen Landesausschusse, die Anzeige: „dass den Mitgliedern derselben das hierortige Landes-Archiv zur Nachforschung und eigenen Einsichtnahme von Weisthümern mit grösster Bereitwilligkeit geöffnet sei".

b) Von der Direction des historischen Vereines für Krain, die Aufforderung, auch in diesem Kronlande für ihre Zwecke Nachforschungen vorzunehmen.

Herr Dr. Hermann Baerwald in Berlin übersendet der historischen Commission zur Herausgabe sein Werk: „Das Baumgartenberger Formelbuch. Eine Geschichtsquelle des XIII. Jahrhunderts zum erstenmal herausgegeben und erläutert".

Die Unternehmungen der früheren Han gegen die südwestlichen Fremdgebiete.

Von dem w. M. Dr. August Pfizmaier.

(Vorgelegt in der Sitzung vom 24. Februar 1864.)

Gleich dem ganzen Süden des späteren eigentlichen Mittellandes war auch der jetzt bis zu den Marken von Tübt und Hinter-Indien vorgeschobene Theil dieses Landes in früheren Zeiten von zahlreichen fremdländischen Stämmen bewohnt, welche zum Theile noch ein Wanderleben führten, im Allgemeinen jedoch schon Städte besassen und eine sehr bedeutende Anzahl kleiner Fürstenthümer gegründet hatten.

Diese Gegenden, ungefähr dem heutigen Yue-nan und dem südlichen Theile von Sse-tschuen entsprechend und durch einen von Tsu (etwa 333 vor uns. Zeitr.) ausgesandten Heerführer entdeckt, blieben ungeachtet ihrer Entdeckung, da der erwähnte Heerführer durch das damals von Westen vorschreitende Thsin abgeschnitten wurde und mit den Seinen als Ansiedler in dem fernen Lande zurückzubleiben gezwungen war, durch längere Zeit gänzlich unbekannt.

Erst gegen den Beginn unserer Zeitrechnung wurde Han, welches einen möglichst nahen Weg nach dem Lande Schin-tŏ (Indien) zu suchen bemüht war, auf diese Gegenden aufmerksam gemacht und trachtete sofort, durch Abschickung von Gesandten, Gerichtsbeamten und zuletzt von Kriegsheeren Einfluss zu gewinnen und seine Gewalt über die verschiedenen bisher unabhängigen Stämme zu befestigen.

Die vorliegende Abhandlung beschränkt sich auf die Mittheilung der Nachrichten von den Unternehmungen der früheren Han

gegen die genannten Fremdgebiete, deren Unterwerfung indess nicht vollständig gelang, indem die Bewohner zu wiederholten Malen sich empörten und die zur Bekämpfung der Aufstände ausgesandten Kriegsvölker von Han, auf den entlegenen und unwirthbaren Strecken gegen einen allerdings an sich wenig furchtbaren Feind entschieden im Nachtheile, in grossen Mengen den Krankheiten und Seuchen erlagen. Der letzte hier erwähnte, weit verbreitete Aufstand, zu dessen Unterdrückung Wang-mang vergeblich ein Heer von zweihunderttausend Kriegern aufbot, erreichte sein Ende erst mit der Einsetzung des Hauses der späteren Han.

Die in den Quellen vorhandenen Angaben, nach welchen diese Abhandlung ausgearbeitet wurde, sind übrigens von sehr gedrängter Kürze und namentlich wo es sich um die Bestimmung von Örtlichkeiten handelt, für das Verständniss nicht leicht. Der Verfasser hat über die meisten dieser Örtlichkeiten mit Hilfe des erdbeschreibenden Werkes der früheren Han genügende Aufhellung gegeben, obgleich in dem bezüglichen Verzeichnisse die alten Namen nicht immer vorgefunden werden, und unter anderen eine Landschaft, das in der Geschichte öfters vorkommende Tschin-li, in demselben fehlt.

Die dem bisherigen Gebiete von Han zunächst wohnenden südwestlichen Fremdländer wurden von ungefähr zehn Landesfürsten oder Ältesten beherrscht, unter welchen der Beherrscher von 郎夜 Ye-lang [1]) der bedeutendste.

Westlich von den genannten Gebieten befand sich 莫靡 Mi-mŏ [2]) nebst anderen Ländern, im Ganzen gegen zehn an der Zahl, unter welchen das Land 滇 Tien [3]) das grösste.

---

[1]) Ye-lang entspricht im Ganzen der durch Han gebildeten Landschaft Kien-wei, welche ihrerseits die Gegend der heutigen Kreise Siü-tscheu und Kua-ting in Sse-tschuen. Jedoch erstreckte sich Ye-lang noch weiter südlich bis zu dem heutigen Kreise Khio-tsing in Yün-nan, wo sich zu den Zeiten von Han der zu der Landschaft Tsang-ko gehörende, gleichnamige Kreis Ye-lang, der eigentliche Wohnsitz des früheren Beherrschers, befand.

[2]) Über die eigentliche Lage von Mi-mŏ wird nirgends etwas Näheres angegeben.

[3]) Tien befand sich in der später gebildeten Landschaft Yĭ-tscheu und erhielt seinen Namen von dem See Tien, der in dem heutigen Kreise Yün-nan, Landschaft Yün-nan gelegen.

Nördlich von Tien lagen wieder die Gebiete von ungefähr zehn Landesfürsten oder Ältesten, unter welchen der Beherrscher von 都邛 Khiung-tu [1]) der bedeutendste.

Die Bewohner der hier genannten Länder banden ihr Haupthaar in Gestalt einer Mörserkeule, bebauten die Felder und besassen Städte.

Die Völkerschaften, welche sich jenseits dieser Landstriche im Westen, und zwar in den Gegenden östlich von 師桐 Thung-sse [2]) und nördlich bis 楡葉 Yĕ-yü [3]) gesammelt hatten, führten die Namen 巂 Sui [4]) und 明昆 Kuen-ming [5]). Diese Völkerschaften flochten ihr Haupthaar, zogen ihren Heerden nach und hatten weder beständige Wohnsitze noch Landesfürsten und Älteste. Der Umfang ihres Landes mochte einige tausend Weglängen betragen.

Nordöstlich von diesen Ländern lagen wieder die Gebiete von etwa zehn Landesfürsten, unter welchen die Beherrscher von 徙 Si [6]) und 都莋 Tsŏ-tu [7]) die bedeutendsten.

Nordöstlich von Tsŏ, d. i. dem genannten Tsŏ-tu, lagen die

---

[1]) Khiung-tu, wörtlich: „die Hauptstadt von Khiung“ war später ein Kreis der neu gebildeten Landschaft Yue-sui. Dasselbe entspricht der Gegend des heutigen Khiung-tscheu in Sse-tschuen. In dem Lande befand sich der gleichnamige See Khiung.

[2]) Thung-sse, das in dem Sse-ki durch 師同 Thung-sse ausgedrückt wird, soll der Name einer Stadt gewesen sein. In dem erdbeschreibenden Theile der Bücher der früheren Han finden sich blos 勞同 Thung-lao und 瀨銅 Thung-lai als Namen von Kreisen der Landschaft Yi-tscheu.

[3]) Yĕ-yü war später ein Kreis der Landschaft Yi-tscheu. Dasselbe entspricht dem heutigen Thai-ho, welches in unmittelbarer Nähe der Hauptstadt des Kreises Ta-li in Yün-nan.

[4]) Sui soll dem späteren 唐巂 Sui-thang, einem Kreise der Landschaft Yi-tscheu entsprechen. Das hier genannte Sui-thang war ehemals auch ein Nebenkreis des heutigen Yung-tschang in Yün-nan.

[5]) Das Gebiet von Kuen-ming gehörte zu der später en Landschaft Yi-tscheu und entspricht dem heutigen südlichen Ning-tscheu, Kreis Lin-ngan in Yün-nan.

[6]) Si befand sich in dem späteren Hin-kia, welch es seinerseits das heutige Kia-tsing in Sse-tschuen. Si wurde noch zu den Zeiten der Han ein Kreis der Landschaft Kien-wei.

[7]) Tsŏ-tu, wörtlich: „die Hauptstadt von Tsŏ“, auch einfach Tsŏ genannt, entspricht angeblich der später durch Han gebildeten Landschaft 黎沈 Tschin-li,

Gebiete von zehn anderen Landesfürsten und Ältesten, unter welchen die Beherrscher von 冉 Jen [1]) und 駹 Mang [2]) die bedeutendsten.

Von den Bewohnern der zuletzt genannten Gegenden hatte sich ein Theil in dem Lande niedergelassen und besass feste Wohnsitze, ein anderer Theil hingegen führte ein Wanderleben.

Westlich von dem Lande Schŏ und nordöstlich von Mang befanden sich die Gebiete von zehn anderen Landesfürsten und Ältesten, unter welchen der Beherrscher von 馬 白 Pe-ma [3]) der bedeutendste. Die Bewohner dieser Gegenden gehörten zu dem Volksstamme 氐 Ti, zu welchem letzteren wieder die jenseits der Marken der Länder Pa und Schŏ lebenden Fremdländer gehörten.

Schon zu den Zeiten des Königs Wei von Tsu (339 — 329 vor uns. Zeitr.) war der Heerführer 蹻 莊 Tschuang-khiao ausgeschickt worden, damit er mit seiner Kriegsmacht längs dem grossen Strome aufwärts ziehe und die westlich von Pa und Kien-tschung gelegenen Länder durchstreife. Tschuang-khiao, der einer der Nachkommen des Königs Tschuang von Tsu gewesen, erreichte auf seinem Zuge den See Tien [4]). Dieser See hatte dreihundert Weg-

---

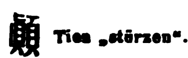
welche letztere zwar in der Geschichte vorkommt, aber in dem erdbeschreibenden Theile der Bücher der früheren Han fehlt. Übrigens werden in Yü-sui, einer andern Landschaft von Han, die Kreise 筰 定 Ting-tsŏ, 秦 筰 Tsŏ - thsin und 筰 大 Ta-tsŏ, das grosse Tsŏ verzeichnet. Unter denselben ist Ting-tsŏ das heutige Thung-ngan-tscheu, welches in unmittelbarer Nähe der Hauptstadt des Kreises Li-kiang in Yün-nan. Tsŏ wird in dem Sse-ki durch 笮 Tsŏ ausgedrückt.

[1]) Jen befand sich in der Landschaft Wen-san, welche ihrerseits die Gegend des heutigen Meu-tscheu, Kreis Tsching-tu in Sse-tschuen. Noch in späterer Zeit gab es in dem heutigen 州 開 Khai-tscheu, einem Nebenkreise von Kuei-yang in Kuei-tscheu, viele Häuptlinge von dem Geschlechte Jen, welche dem hier genannten gleichnamigen Gebiete entsprossen.

[2]) Mang befand sich ebenfalls in der Landschaft Wen-san.

[3]) Dasselbe wird zum Unterschiede von einem im Norden liegenden Pe-ma auch das westliche Pe-ma genannt und entsprach der später gebildeten Landschaft Wu-tu.

[4]) Dieser See ist ein fliessendes Gewässer mit Stromschnellen, und sein Anblick ist der eines stürzenden Teiches. Daher sein Name: 滇 Tien, der gleichbedeutend mit


顛 Tien „stürzen".

längen im Umfange. Die an seinen Ufern liegenden Ebenen waren fruchtbar und hatten mehrere tausend Weglängen im Umfange.

Tschuang-khiao unterwarf sich diese Gegenden mit Waffengewalt und ergriff von ihnen im Namen des Königs von Tsu Besitz. Er war hierauf gesonnen, in die Heimat zurück zu kehren und über sein Unternehmen Bericht zu erstatten. Es war jedoch eben um die Zeit, wo Thsin dem Königslande Tsu die Landschaften Pa und Kien-tschung entriss. Der Weg nach Tsu war demnach verschlossen und der Verkehr mit diesem Lande nicht mehr möglich. Der Heerführer von Tsu machte sich daher mit Hilfe seines Kriegsvolkes zum Könige von Tien. Um diesen Gegenden als Gebieter vorstehen zu können, veränderte er seine Kleidung und richtete sich nach den Gewohnheiten des Landes.

In den Zeiten von Thsin war die Macht des Mittellandes bereits siegreich gegen den Süden vorgedrungen und verkehrte auf den sogenannten fünf Fuss breiten Wegen [1]). In sämmtlichen Ländern dieser Gegenden wurden nach und nach Gerichtsbeamte eingesetzt. Als nach etwa zehn Jahren Thsin der Vernichtung anheimfiel und an dessen Stelle Han emporkam, wurden die Länder des Südens aufgegeben und nur die alten Versperrungen von Schŏ als Durchwege benützt.

Unter dem Volke von Pa und Schŏ gab es einige, welche verstohlen als Kaufleute auszogen und dabei Pferde von Tsŏ, Knechte von 僰 Pĭ und die als Fahnen gebrauchten Kuhschweife mitnahmen. Durch die Ausfuhr dieser Gegenstände bereicherten sich zuletzt die genannten Länder Pa und Schŏ.

Im sechsten Jahre des Zeitraumes Kien-yuen (135 vor uns. Zeitr.) führte der die Stelle eines Ta-hang (Vorstehers des Verkehrs) bekleidende 恢 王 Wang-khuai einen raschen Angriff gegen das östliche Yue. Die Machthaber dieses Landes tödteten ihren Gebieter, den König 郢 Ying und meldeten dies dem Heerführer von Han. Wang-khuai, der den seiner Kriegsmacht vorangehenden Schrecken als Mittel zur Erlangung von Erfolgen benützte, hiess 蒙 唐 Thang-mung, den Befehlshaber von Po-yang,

[1]) Der Boden dieser Gegenden war steil und durchschnitten, so dass die Wege daselbst kaum fünf Fuss breit waren.

sich in das südliche Yue begeben und auch dieses Land durch mündliche Auseinandersetzungen von der Lage verständigen.

In dem südlichen Yue bewirthete man Thang-mung mit sauren Mispeln von Schŏ [1]). Thang-mung fragte, woher diese Früchte kämen. Man antwortete ihm, dass sie aus Nordwesten auf dem Strome Tsang-ko eingeführt würden. Dieser Strom sei mehrere Weglängen breit und zieht an den Mauern der Stadt 禺 番 Pan-yü [2]) vorüber.

Als Thang-mung nach Tschang-ngan zurückgekehrt war, erkundigte er sich bei den daselbst sich aufhaltenden Kaufleuten aus Schŏ. Die sauren Mipeln kamen wirklich aus dem Lande Schŏ. Diese Waare ward insgeheim in grosser Menge ausgeführt und in Ye-lang verkauft. Das hier genannte Ye-lang lag auf dem Gebiete des Stromes 柯 牂 Tsang-ko, der in jener Gegend schon über hundert Schritte breit und schiffbar war. Das südliche Yue stellte dem Lande Ye-lang kostbare Gegenstände und Mannschaft zur Verfügung, wobei es mit seiner Macht im Westen bis zu der Stadt Thung-sse [3]) vordrang, aber noch immer nicht im Stande war, sich das Land dienstbar zu machen.

Thang-mung richtete jetzt an den Himmelssohn das folgende Schreiben: Der König des südlichen Yue besitzt gelbe Dächer und führt Wagenfahnen zur linken Seite [4]). Sein Land hat im Umfange von Osten nach Westen über zehntausend Weglängen. Dem Namen nach ist er ein auswärtiger Diener, in Wirklichkeit ist er der Vorsteher eines ganzen Landstriches. Wenn man jetzt durch Tschang-scha und Yü-tschang reist zu Wasser, sind die Wege häufig abgeschnitten, und es ist schwer auf ihnen zu wandeln. Ich vermass

---

[1]) Der hier gemeinte Mispelbaum, 枸 Khiü von Schŏ ist eigentlich eine Schlingpflanze, deren Früchte, von Gestalt den rothen Maulbeeren ähnlich, einen gewürzhaften Geschmack besitzen. Diese Pflanze findet sich in den späteren Thang-khiü der Gegend des heutigen Schün-king in Sse-tschuen. Ein anderer Ausleger sagt, de Mispelbaum sei eine Art Maulbeerbaum, die auf demselben wachsenden Maulbeeren seien zwei bis drei Zoll lang und von Geschmack sauer. Sse-ku nennt jedoch diese Auslegung eine irrige.

[2]) Pan-yü ist das heutige Kuang-tscheu in Kuang-tung. Der Fluss Tsang-ko hat heutigen Tages, je nach dem Theile seines Laufes verschiedene Namen. In der Gegend von Kuang-tscheu heisst er Ta-kiang (der grosse Strom) und Si-kiang (der westliche Strom).

[3]) Thung-sse ist bereits oben erwähnt worden.

[4]) Er bedient sich der Wagen und der Kleider des Himmelssohnes.

er übergebe", „er kann nicht gehen" = „er vermag nicht, dass er gehe" etc. [1]).

Mit der Form des Conjunctivs fällt die Form des aoristischen Futurums zusammen, mit Ausnahme der dritten Person plural., wo sich meist die vollere Form in *end* vorfindet, so: بپرزند (S. 72), بترزند (S. 72).

Was die Bildung des Passivums anlangt, so stehen mir in den vorliegenden Texten nicht so viele Fälle zu Gebote, dass ich daraus ein volles Bild dieser Formen entwerfen könnte. — So viel aber lässt sich aus den wenigen Fällen entnehmen, dass nicht wie in der Schriftsprache das Verbum شدن, welches hier wie in der älteren Sprache nur „gehen" bedeutet [2]), sondern das Verbum بودن zur Umschreibung verwendet wird [3]). Auf diese Weise fallen manche Passiv-Formen mit den Activ-Formen zusammen; der einzige Unterschied ruht in dem verschiedenen Sinne des Particips, das in dem einen Falle active, in dem andern passive Bedeutung hat [4]), was uns gar nicht Wunder nehmen darf, da dem Participium perfecti diese doppelte Bedeutung auch in der neupersischen Schriftsprache zukommt.

Beispiele: بسوت بیه = سوخته شد (S. 26), بوت بونه = گفته شود (S. 65), هاکرد بونه = کرده شود (S. 82).

Zum Schlusse sei noch der Causativa erwähnt, welche von den primären Verben, wie in der neupersischen Schriftsprache — mittelst *ânîden* gebildet werden [5]), z. B. بپوشانیه (S. 41), بپوشنیه (S. 57), هنشانیه (S. 50), بجهنیه (S. 71), بپرورنیه (S. 79), برتخنین (S. 87).

---

[1]) Eben so im Kurdischen, z. B. *pâše ek bedér kévin χoást* (Lerch I, 22) „darauf als sie herausspringen wollten". Auch die moderne persische Umgangssprache bietet solche Constructionen (vgl. die Gespräche in Mirza Ibrahim's Gramm.).

[2]) Vgl. Beresin S. 88.

[3]) Vgl. Beresin S. 84.

[4]) Vgl. im Kurdischen: *ez kúštim* „ich werde getödtet" (Lerch I, 41); *ez kirim kerpid* „ich wurde zum Backsteine" (Lerch I, 30) etc.

[5]) Vgl. Beresin S. 84.

SITZUNG VOM 24. FEBRUAR 1864.

Für die von der Classe eingesetzte Commission für die Herausgabe österreichischer Weisthümer sind folgende Zuschriften eingelangt:

a) Vom niederösterreichischen Landesausschusse, die Anzeige: „dass den Mitgliedern derselben das hierortige Landes-Archiv zur Nachforschung und eigenen Einsichtnahme von Weisthümern mit grösster Bereitwilligkeit geöffnet sei".

b) Von der Direction des historischen Vereines für Krain, die Aufforderung, auch in diesem Kronlande für ihre Zwecke Nachforschungen vorzunehmen.

Herr Dr. Hermann Baerwald in Berlin übersendet der historischen Commission zur Herausgabe sein Werk: „Das Baumgartenberger Formelbuch. Eine Geschichtsquelle des XIII. Jahrhunderts zum erstenmal herausgegeben und erläutert".

Die Unternehmungen der früheren Han gegen die südwestlichen Fremdgebiete.

Von dem w. M. Dr. August Pfizmaier.

(Vorgelegt in der Sitzung vom 24. Februar 1864.)

Gleich dem ganzen Süden des späteren eigentlichen Mittellandes war auch der jetzt bis zu den Marken von Tübt und Hinter-Indien vorgeschobene Theil dieses Landes in früheren Zeiten von zahlreichen fremdländischen Stämmen bewohnt, welche zum Theile noch ein Wanderleben führten, im Allgemeinen jedoch schon Städte besassen und eine sehr bedeutende Anzahl kleiner Fürstenthümer gegründet hatten.

Diese Gegenden, ungefähr dem heutigen Yue-nan und dem südlichen Theile von Sse-tschuen entsprechend und durch einen von Tsu (etwa 333 vor uns. Zeitr.) ausgesandten Heerführer entdeckt, blieben ungeachtet ihrer Entdeckung, da der erwähnte Heerführer durch das damals von Westen vorschreitende Thsin abgeschnitten wurde und mit den Seinen als Ansiedler in dem fernen Lande zurückzubleiben gezwungen war, durch längere Zeit gänzlich unbekannt.

Erst gegen den Beginn unserer Zeitrechnung wurde Han, welches einen möglichst nahen Weg nach dem Lande Schin-tŏ (Indien) zu suchen bemüht war, auf diese Gegenden aufmerksam gemacht und trachtete sofort, durch Abschickung von Gesandten, Gerichtsbeamten und zuletzt von Kriegsheeren Einfluss zu gewinnen und seine Gewalt über die verschiedenen bisher unabhängigen Stämme zu befestigen.

Die vorliegende Abhandlung beschränkt sich auf die Mittheilung der Nachrichten von den Unternehmungen der früheren Han

gegen die genannten Fremdgebiete, deren Unterwerfung indess nicht vollständig gelang, indem die Bewohner zu wiederholten Malen sich empörten und die zur Bekämpfung der Aufstände ausgesandten Kriegsvölker von Han, auf den entlegenen und unwirthbaren Strecken gegen einen allerdings an sich wenig furchtbaren Feind entschieden im Nachtheile, in grossen Mengen den Krankheiten und Seuchen erlagen. Der letzte hier erwähnte, weit verbreitete Aufstand, zu dessen Unterdrückung Wang-mang vergeblich ein Heer von zweihunderttausend Kriegern aufbot, erreichte sein Ende erst mit der Einsetzung des Hauses der späteren Han.

Die in den Quellen vorhandenen Angaben, nach welchen diese Abhandlung ausgearbeitet wurde, sind übrigens von sehr gedrängter Kürze und namentlich wo es sich um die Bestimmung von Örtlichkeiten handelt, für das Verständniss nicht leicht. Der Verfasser hat über die meisten dieser Örtlichkeiten mit Hilfe des erdbeschreibenden Werkes der früheren Han genügende Aufhellung gegeben, obgleich in dem bezüglichen Verzeichnisse die alten Namen nicht immer vorgefunden werden, und unter anderen eine Landschaft, das in der Geschichte öfters vorkommende Tschin-li, in demselben fehlt.

Die dem bisherigen Gebiete von Han zunächst wohnenden südwestlichen Fremdländer wurden von ungefähr zehn Landesfürsten oder Ältesten beherrscht, unter welchen der Beherrscher von 郎夜 Ye-lang [1]) der bedeutendste.

Westlich von den genannten Gebieten befand sich 莫靡 Mi-mö [2]) nebst anderen Ländern, im Ganzen gegen zehn an der Zahl, unter welchen das Land 滇 Tien [3]) das grösste.

[1]) Ye-lang entspricht im Ganzen der durch Han gebildeten Landschaft Kien-wei, welche ihrerseits die Gegend der heutigen Kreise Siü-tscheu und Kua-ting in Sse-tschuen. Jedoch erstreckte sich Ye-lang noch weiter südlich bis zu dem heutigen Kreise Khio-tsing in Yün-nan, wo sich zu den Zeiten von Han der zu der Landschaft Tsang-ko gehörende, gleichnamige Kreis Ye-lang, der eigentliche Wohnsitz des früheren Beherrschers, befand.

[2]) Über die eigentliche Lage von Mi-mö wird nirgends etwas Näheres angegeben.

[3]) Tien befand sich in der später gebildeten Landschaft Yĭ-tscheu und erhielt seinen Namen von dem See Tien, der in dem heutigen Kreise Yün-nan, Landschaft Yün-nan gelegen.

Nördlich von Tien lagen wieder die Gebiete von ungefähr zehn Landesfürsten oder Ältesten, unter welchen der Beherrscher von 都邛 Khiung-tu [1]) der bedeutendste.

Die Bewohner der hier genannten Länder banden ihr Haupthaar in Gestalt einer Mörserkeule, bebauten die Felder und besassen Städte.

Die Völkerschaften, welche sich jenseits dieser Landstriche im Westen, und zwar in den Gegenden östlich von 師桐 Thung-sse [2]) und nördlich bis 榆葉 Yĕ-yü [3]) gesammelt hatten, führten die Namen 嶲 Sui [4]) und 明昆 Kuen-ming [5]). Diese Völkerschaften flochten ihr Haupthaar, zogen ihren Heerden nach und hatten weder beständige Wohnsitze noch Landesfürsten und Älteste. Der Umfang ihres Landes mochte einige tausend Weglängen betragen.

Nordöstlich von diesen Ländern lagen wieder die Gebiete von etwa zehn Landesfürsten, unter welchen die Beherrscher von 徙 Si [6]) und 都筰 Tsŏ-tu [7]) die bedeutendsten.

Nordöstlich von Tsŏ, d. i. dem genannten Tsŏ-tu, lagen die

---

[1]) Khiung-tu, wörtlich: „die Hauptstadt von Khiung“ war später ein Kreis der neu gebildeten Landschaft Yue-sui. Dasselbe entspricht der Gegend des heutigen Khiung-tscheu in Sse-tschuen. In dem Lande befand sich der gleichnamige See Khiung.

[2]) Thung-sse, das in dem Sse-ki durch 師同 Thung-sse ausgedrückt wird, soll der Name einer Stadt gewesen sein. In dem erdbeschreibenden Theile der Bücher der früheren Han finden sich blos 勞同 Thung-lao und 瀨銅 Thung-lai als Namen von Kreisen der Landschaft Yi-tscheu.

[3]) Yĕ-yü war später ein Kreis der Landschaft Yi-tscheu. Dasselbe entspricht dem heutigen Thai-ho, welches in unmittelbarer Nähe der Hauptstadt des Kreises Ta-li in Yün-nan.

[4]) Sui soll dem späteren 唐嶲 Sui-thang, einem Kreise der Landschaft Yi-tscheu entsprechen. Das hier genannte Sui-thang war ehemals auch ein Nebenkreis des heutigen Yung-tschang in Yün-nan.

[5]) Das Gebiet von Kuen-ming gehörte zu der später en Landschaft Yi-tscheu und entspricht dem heutigen südlichen Ning-tscheu, Kreis Lin-ngan in Yün-nan.

[6]) Si befand sich in dem späteren Hin-kia, welch es seinerseits das heutige Kia-tsing in Sse-tschuen. Si wurde noch zu den Zeiten der Han ein Kreis der Landschaft Kien-wei.

[7]) Tsŏ-tu, wörtlich: „die Hauptstadt von Tsŏ“, auch einfach Tsŏ genannt, entspricht angeblich der später durch Han gebildeten Landschaft 黎沈 Tschin-li,

Gebiete von zehn anderen Landesfürsten und Ältesten, unter welchen die Beherrscher von 冉 Jen [1]) und 駹 Mang [2]) die bedeutendsten.

Von den Bewohnern der zuletzt genannten Gegenden hatte sich ein Theil in dem Lande niedergelassen und besass feste Wohnsitze, ein anderer Theil hingegen führte ein Wanderleben.

Westlich von dem Lande Schŏ und nordöstlich von Mang befanden sich die Gebiete von zehn anderen Landesfürsten und Ältesten, unter welchen der Beherrscher von 馬 白 Pe-ma [3]) der bedeutendste. Die Bewohner dieser Gegenden gehörten zu dem Volksstamme 氐 Ti, zu welchem letzteren wieder die jenseits der Marken der Länder Pa und Schŏ lebenden Fremdländer gehörten.

Schon zu den Zeiten des Königs Wei von Tsu (339 — 329 vor uns. Zeitr.) war der Heerführer 蹻 莊 Tschuang-khiao ausgeschickt worden, damit er mit seiner Kriegsmacht längs dem grossen Strome aufwärts ziehe und die westlich von Pa und Kien-tschung gelegenen Länder durchstreife. Tschuang-khiao, der einer der Nachkommen des Königs Tschuang von Tsu gewesen, erreichte auf seinem Zuge den See Tien [4]). Dieser See hatte dreihundert Weg-

welche letztere zwar in der Geschichte vorkommt, aber in dem erdbeschreibenden Theile der Bücher der früheren Han fehlt. Übrigens werden in Yü-sui, einer andern Landschaft von Han, die Kreise 莋 定 Ting-tsŏ, 秦 莋 Tsŏ-thsin und 莋 大 Ta-tsŏ, das grosse Tsŏ verzeichnet. Unter denselben ist Ting-tsŏ das heutige Thung-ngan-tscheu, welches in unmittelbarer Nähe der Hauptstadt des Kreises Li-kiang in Yün-nan. Tsŏ wird in dem Sse-ki durch 筰 Tsŏ ausgedrückt.

[1]) Jen befand sich in der Landschaft Wen-san, welche ihrerseits die Gegend des heutigen Meu-tscheu, Kreis Tsching-tu in Sse-tschuen. Noch in späterer Zeit gab es in dem heutigen 州 開 Khai-tscheu, einem Nebenkreise von Kuei-yang in Kuei-tscheu, viele Häuptlinge von dem Geschlechte Jen, welche dem hier genannten gleichnamigen Gebiete entsprossen.

[2]) Mang befand sich ebenfalls in der Landschaft Wen-san.

[3]) Dasselbe wird zum Unterschiede von einem im Norden liegenden Pe-ma auch das westliche Pe-ma genannt und entsprach der später gebildeten Landschaft Wu-tu.

[4]) Dieser See ist ein fliessendes Gewässer mit Stromschnellen, und sein Anblick ist der eines stürzenden Teiches. Daher sein Name: 滇 Tien, der gleichbedeutend mit 顚 Tien „stürzen".

längen im Umfange. Die an seinen Ufern liegenden Ebenen waren fruchtbar und hatten mehrere tausend Weglängen im Umfange.

Tschuang-khiao unterwarf sich diese Gegenden mit Waffengewalt und ergriff von ihnen im Namen des Königs von Tsu Besitz. Er war hierauf gesonnen, in die Heimat zurück zu kehren und über sein Unternehmen Bericht zu erstatten. Es war jedoch eben um die Zeit, wo Thsin dem Königslande Tsu die Landschaften Pa und Kien-tschung entriss. Der Weg nach Tsu war demnach verschlossen und der Verkehr mit diesem Lande nicht mehr möglich. Der Heerführer von Tsu machte sich daher mit Hilfe seines Kriegsvolkes zum Könige von Tien. Um diesen Gegenden als Gebieter vorstehen zu können, veränderte er seine Kleidung und richtete sich nach den Gewohnheiten des Landes.

In den Zeiten von Thsin war die Macht des Mittellandes bereits siegreich gegen den Süden vorgedrungen und verkehrte auf den sogenannten fünf Fuss breiten Wegen [1]). In sämmtlichen Ländern dieser Gegenden wurden nach und nach Gerichtsbeamte eingesetzt. Als nach etwa zehn Jahren Thsin der Vernichtung anheimfiel und an dessen Stelle Han emporkam, wurden die Länder des Südens aufgegeben und nur die alten Versperrungen von Schö als Durchwege benützt.

Unter dem Volke von Pa und Schö gab es einige, welche verstohlen als Kaufleute auszogen und dabei Pferde von Tsŏ, Knechte von 僰 Pĭ und die als Fahnen gebrauchten Kuhschweife mitnahmen. Durch die Ausfuhr dieser Gegenstände bereicherten sich zuletzt die genannten Länder Pa und Schö.

Im sechsten Jahre des Zeitraumes Kien-yuen (135 vor uns. Zeitr.) führte der die Stelle eines Ta-hang (Vorstehers des Verkehrs) bekleidende 恢 王 Wang-khuai einen raschen Angriff gegen das östliche Yue. Die Machthaber dieses Landes tödteten ihren Gebieter, den König 郢 Ying und meldeten dies dem Heerführer von Han. Wang-khuai, der den seiner Kriegsmacht vorangehenden Schrecken als Mittel zur Erlangung von Erfolgen benützte, hiess 蒙 唐 Thang-mung, den Befehlshaber von Po-yang,

---

[1]) Der Boden dieser Gegenden war steil und durchschnitten, so dass die Wege daselbst kaum fünf Fuss breit waren.

sich in das südliche Yue begeben und auch dieses Land durch mündliche Auseinandersetzungen von der Lage verständigen.

In dem südlichen Yue bewirthete man Thang-mung mit sauren Mispeln von Schŏ [1]). Thang-mung fragte, woher diese Früchte kämen. Man antwortete ihm, dass sie aus Nordwesten auf dem Strome Tsang-ko eingeführt würden. Dieser Strom sei mehrere Weglängen breit und zieht an den Mauern der Stadt 禺 番 Pan-yü [2]) vorüber.

Als Thang-mung nach Tschang-ngan zurückgekehrt war, erkundigte er sich bei den daselbst sich aufhaltenden Kaufleuten aus Schŏ. Die sauren Mipeln kamen wirklich aus dem Lande Schŏ. Diese Waare ward insgeheim in grosser Menge ausgeführt und in Ye-lang verkauft. Das hier genannte Ye-lang lag auf dem Gebiete des Stromes 柯 牂 Tsang-ko, der in jener Gegend schon über hundert Schritte breit und schiffbar war. Das südliche Yue stellte dem Lande Ye-lang kostbare Gegenstände und Mannschaft zur Verfügung, wobei es mit seiner Macht im Westen bis zu der Stadt Thung-sse [3]) vordrang, aber noch immer nicht im Stande war, sich das Land dienstbar zu machen.

Thang-mung richtete jetzt an den Himmelssohn das folgende Schreiben: Der König des südlichen Yue besitzt gelbe Dächer und führt Wagenfahnen zur linken Seite [4]). Sein Land hat im Umfange von Osten nach Westen über zehntausend Weglängen. Dem Namen nach ist er ein auswärtiger Diener, in Wirklichkeit ist er der Vorsteher eines ganzen Landstriches. Wenn man jetzt durch Tschang-scha und Yü-tschang reist zu Wasser, sind die Wege häufig abgeschnitten, und es ist schwer auf ihnen zu wandeln. Ich vermass

---

[1]) Der hier gemeinte Mispelbaum, 枸 Khiü von Schŏ ist eigentlich eine Schlingpflanze, deren Früchte, von Gestalt den rothen Maulbeeren ähnlich, einen gewürzhaften Geschmack besitzen. Diese Pflanze findet sich in den späteren Thang-khiü der Gegend des heutigen Schün-king in Sse-tschuen. Ein anderer Ausleger sagt, de Mispelbaum sei eine Art Maulbeerbaum, die auf demselben wachsenden Maulbeeren seien zwei bis drei Zoll lang und von Geschmack sauer. Sse-ku nennt jedoch diese Auslegung eine irrige.

[2]) Pan-yü ist das heutige Kuang-tscheu in Kuang-tung. Der Fluss Tsang-ko hat heutigen Tages, je nach dem Theile seines Laufes verschiedene Namen. In der Gegend von Kuang-tscheu heisst er Ta-kiang (der grosse Strom) und Si-kiang (der westliche Strom).

[3]) Thung-sse ist bereits oben erwähnt worden.

[4]) Er bedient sich der Wagen und der Kleider des Himmelssohnes.

mich, zu erfahren, dass von ausgewählten Kriegern, welche besitzt Ye-lang, man aufbringen kann zehnmal zehntausend. Wenn die schwimmenden Schiffe auf dem Tsang-ko hervorkommen, ohne dass man es vermuthet, so ist dies ein wunderbares Mittel, um zurecht zu stellen Yue. In Wahrheit ist durch die Kraft von Han und den Überfluss von Pa und Schŏ verkehren auf den Wegen von Ye-lang und daselbst Angestellte einsetzen, sehr leicht.

Der Himmelssohn war mit den in diesem Schreiben enthaltenen Vorschlägen einverstanden. Er ernannte Thang-mung zum Anführer der Leibwächter und befahl ihm, sich in dieser Eigenschaft an die Spitze von tausend Menschen und mit Lebensmitteln und Doppelgewändern für zehntausend Menschen versehen auf den Weg zu machen.

Thang-mung zog durch die Durchwege von Pa und Schŏ in das Land und besuchte sogleich 同 多 To-thung, Fürsten von Ye-lang. Er beschenkte diesen Fürsten reichlich, sprach zu ihm von Macht und Wohlthat und kam mit ihm überein, dass in dem Lande Angestellte von Han eingesetzt werden. Thang-mung übertrug dabei seinem Sohne die Stelle eines Befehlshabers, indem er Ye-lang als einen Kreis von Han betrachtete.

Die in der Nähe von Ye-lang gelegenen kleineren Städte waren nach den Seidenstoffen von Han begierig und waren zugleich der Meinung, dass die von Han zu ihnen führenden Wege sehr schwer gangbar seien, und dass diese Macht niemals im Stande sein würde, von ihrem Lande Besitz zu ergreifen. Sie gaben daher den Vorschlägen des Abgesandten für den Augenblick Gehör.

Nachdem Thang-mung das Übereinkommen getroffen, kehrte er nach Han zurück und berichtete über den Erfolg seiner Sendung. Han bildete aus Ye-lang die Landschaft 爲 犍 Kien-wei und entsandte das Kriegsvolk von Pa und Schŏ, damit es die Wege bahne. Man begann mit der Anlegung eines Weges auf dem Gebiete 僰 Pĭ und hatte die Absicht, ihn bis zu dem Strome Tsang-ko zu führen.

Bei diesem Anlasse versicherte auch der an dem Hofe von Han lebende 如 相 馬 司 See-ma-siang-ju, der ein Eingeborner von Schŏ, dass man aus Khiung und Tsŏ, den früher erwähnten Gebieten der südwestlichen Fremdländer, Landschaften bilden könne.

Sse-ma-siang-ju erhielt daher den Auftrag, in der Eigenschaft eines Anführers der Leibwächter sich auf den Weg zu begeben und den genannten Ländern, wie dies bei den südlichen Fremdländern geschehen, den Willen von Han zu verkünden. In den Gegenden von Khiung und Tsŏ wurde jetzt ein Beruhiger der Hauptstadt eingesetzt und zehn Kreise geschaffen, welche von Schŏ abhängig waren.

Um diese Zeit standen die vier Schŏ in Verkehr mit den Gebieten der südwestlichen Fremdländer, indem sie ihnen auf Wagen Lebensmittel zuführten. Als jedoch durch mehrere Jahre auf den Wegen nicht verkehrt werden konnte, verkümmerten die im Süden stehenden Kriegsmänner. Vom Hunger heimgesucht und den Einflüssen von Hitze und Feuchtigkeit ausgesetzt, starb deren eine grosse Menge. Da ausserdem die südwestlichen Fremdländer sich mehrmals empörten, war man genöthigt, Streitkräfte auszusenden. Die Beweglichmachung der Heere und die raschen Angriffe waren mit Schaden und Unkosten verbunden, während man bei alldem nichts ausrichtete.

Der Himmelssohn bedauerte diesen Zustand der Dinge. Er ertheilte dem grossen Würderträger 弘孫公 Kung-sün-hung den Auftrag, sich nach jenen Gegenden zu begeben, daselbst die Sachen in Augenschein zu nehmen und Erkundigungen einzuziehen. Kung-sün-hung entledigte sich seines Auftrages und sprach sich nach seiner Rückkehr über dasjenige aus, was ihm in dem fremden Lande zweckwidrig geschienen.

Als Kung-sün-hung später zum obersten vermerkenden Grossen befördert wurde, erbaute man eben zum Schutze der neuen Landschaft Sŏ-fang eine Mauer und vertrieb, indem man eine feste Stellung an dem gelben Flusse nahm, die Bewohner von Hu. Kung-sün-hung und Andere behaupteten jetzt, dass die südwestlichen Fremdländer der Schaden des Mittellandes seien. Man möge einstweilen von ihnen ablassen und sich ausschliesslich mit den Hiung-nu's beschäftigen.

Der Himmelssohn war mit diesem Vorschlage einverstanden. Man liess von den westlichen Fremdländern gänzlich ab und setzte blos einen Beruhiger der Hauptstadt über zwei Kreise der südlichen Fremdländer. Zuletzt überliess man es der Landschaft Kien-wei, sich selbst zu vertheidigen und Einrichtungen zu treffen.

Im ersten Jahre des Zeitraumes Yuen-scheu (122 vor uns. Zeitr.) erzählte Tsch'hang-kien, Lehensfürst von Po-wang [1]), dass er zur Zeit, als er als Gesandter in das grosse Hia geschickt wurde, Leinwand aus Schŏ und Rohrstöcke aus Khiung gesehen und gefragt habe, woher diese Gegenstände kommen. Man habe ihm geantwortet, dass sie aus Südosten, aus dem Lande 毒身 Schin-tŏ (Indien) kommen. Die Gegenden, in welchen die Kaufleute von Schŏ sie einhandeln können, mögen einige tausend Weglängen entfernt sein. Von einer andern Seite habe er erfahren, dass etwa zweitausend Weglängen westlich von dem Lande Khiung das Land Schin-tŏ gelegen sei.

Tsch'hang-kien setzte jetzt weitläufig auseinander, dass das grosse Hia sich im Südwesten von Han befinde, dass es eine Vorliebe für das Mittelland habe und mit Bedauern den zu diesem führenden Weg durch die Hiung-nu's abgeschlossen sehe. Wenn man aber sich mit Schŏ in Verbindung setze, so erlange man einen bequemen und nahen Weg zu dem Lande Schin-tŏ, wobei man überdies keinen Schaden zu befürchten habe.

Der Himmelssohn hiess jetzt zehn Gesandte, unter ihnen 于然王 Wang-jen-yü, 昌始柏 Pe-schi-tschang und 人越呂 Liü-yue-jin, mit ihrem Gefolge bei einer günstigen Gelegenheit sich zu den südlichen Fremdländern begeben und das Land Schin-tŏ aufsuchen.

Als ein Gesandter von Han in Tien eintraf, hielt ihn 羌當 Tang-kiang, der König dieses Landes, zurück, indem er für ihn den genannten Weg aufsuchen liess. Dieser Weg wurde jedoch über vier Jahre durch das Land Hoen-ming verschlossen, so dass Niemand denselben benützen konnte.

Der König von Tien kannte übrigens die Macht von Han so wenig, das er an den Gesandten die Frage stellte, ob Han oder Tien das grössere Land sei. In ähnlicher Unkenntniss befand sich auch der Fürst von Ye-lang. Er sowohl als der König von Tien hielten sich für Könige eines ganzen Landstriches und ahnten nicht die Grösse von Han.

---

[1]) Tsch'hang-kien ist in der Abhandlung: „Die Heerführer Wei-tsing und Hö-khiü-ping" vorgekommen.

Die Gesandten, welche nicht nach Schin-tŏ vordringen konnten, kehrten endlich in die Heimat zurück und setzten weitläufig auseinander, dass Tien ein grosses Land sei, welches verdiene, dass man sich mit ihm befasse und es zur Freundschaft und Anhänglichkeit bewege. Der Himmelssohn wendete diesem Gegenstande seine Gedanken zu.

Als in späterer Zeit (112 vor uns. Zeitr.) das südliche Yue sich empörte, ertheilte der Himmelssohn dem Fürsten von 義馳 Tsch'hi-I den Auftrag, mit Hilfe der Macht der Landschaft Kien-wei die Streitkräfte der südlichen Fremdländer zum Aufbruche zu bewegen. Unter diesen Fremdländern fürchtete jedoch der Landesfürst von 蘭且 Tsiü-lan, dass, wenn seine Kriegsmacht in die Ferne zöge, die benachbarten Volksstämme sein eigenes Land überfallen und die daselbst zurückgebliebenen bejahrten und wehrlosen Einwohner wegführen würden. Er empörte sich daher in Gemeinschaft mit seinem Volke und tödtete die Gesandten von Han, so wie den Statthalter von Kien-wei.

Han entsandte jetzt als Mannschaft die Verbrecher der Landschaften Pa und Schŏ, während die acht Hiao-wei, welche das südliche Yue angreifen sollten, ihre Angriffe gegen das abgefallene Tsiü-lan richteten.

Als der Widerstand von Yue bereits gebrochen war, hatten die acht Hiao-wei das Land Tsiü-lan noch immer nicht unterworfen. Die Anführer der Leibwächter 昌郭 Kŏ-tschang und 廣衛 Wei-khuang, welche ihre Streitkräfte aus Yue zurückführten, züchtigten jedoch auf dem Heimzuge mit Hilfe der ihnen zu Gebote stehenden Kriegsschaaren das Land Tsiü-lan, welches den Weg nach Tien absperrte, wobei sie mehrere Zehntausende von Häuptern abschlugen. Man unterwarf hierauf die südwestlichen Fremdländer und bildete aus ihrem Gebiete, den Namen des oben erwähnten Flusses zu Grunde legend, die Landschaft Tsang-ko.

Der Fürst von Ye-lang hatte ursprünglich in dem südlichen Yue eine Stütze gehabt. Als aber nach der Vernichtung von Yue die Streitkräfte von Han heimkehrten und das abgefallene Tsiü-lan züchtigten, erschien der Fürst von Ye-lang sofort an dem Hofe von Han. Der Himmelssohn ernannte diesen Fürsten zum Könige von Ye-lang.

Nach der Niederwerfung des südlichen Yue und um die Zeit als Han das Land Tsiü-lan züchtigte, wurde auch der Landesfürst von Khiung getödtet. Der Fürst von Tsŏ so wie die Länder Jen und Mang geriethen in Furcht und stellten die Bitte, dass man sie als Diener betrachten und auf ihren Gebieten Gerichtsbeamte von Han einsetzen möge.

Man bildete jetzt aus dem Lande Khiung-tu [1]) die Landschaft 嶲 粵 Yue-sui, aus dem Lande Tsŏ-tu die Landschaft 黎 沈 Tschin-li, aus Jen und Mang die Landschaft 山 文 Wen-san, aus dem Westen von 漢 廣 Khuang-han und aus Pe-ma die Landschaft 都 武 Wu-tu.

Zugleich erhielt der früher als Gesandter ausgeschickte Wang-jen-yü den Auftrag, den König von Tien von dem Erfolge der Waffen von Han, durch welche Yue erobert und die südwestlichen Fremdländer gezüchtigt worden, in Kenntniss zu setzen und ihn aufzufordern, an dem Hofe von Han zu erscheinen. Der König von Tien verfügte jedoch über eine Volksmenge von mehreren Zehntausenden, die Fürsten der im Osten und Norden seines Landes gelegenen Länder 深 勞 Lao-tan und Mi-mŏ führten mit ihm einen und denselben Geschlechtsnamen und gewährten ihm eine Stütze. Er gab daher der Aufforderung noch kein Gehör. Unter solchen Umständen erlaubten sich auch Lao-tan und Mi-mŏ mehrmals Übergriffe und Beleidigungen gegen die Gesandten, die Gerichtsbeamten und Mannschaften von Han.

Im zweiten Jahre des Zeitraumes Yuen-fung (109 vor uns. Zeitr.) entsandte der Himmelssohn die Kriegsmacht der Landschaften Pa und Schŏ, welche die Länder Lao-tan und Mi-mŏ angriff und vernichtete. Han stand jetzt mit seinen Streitkräften im Angesichte von Tien. Erst von diesem Augenblicke bekundete der König von Tien seine gute Gesinnung und blieb aus diesem Grunde von der Strafe verschont. Dieser König sagte sich sofort von den westlichen Fremdländern los, das gesammte Land Tien unterwarf sich und bat, dass Gerichtsbeamte eingesetzt werden und dass der König an dem Hofe von Han erscheinen dürfe.

---

[1]) Khiung-tu „die Hauptstadt von Khiung", wird hier für das einfache Khiung gesetzt. Ebenso ist Tsŏ-tu „die Hauptstadt von Tsŏ" gleichbedeutend mit dem einfachen Tsŏ.

Aus Tien wurde hierauf die Landschaft 州 益 Yĭ-tscheu gebildet, der König von Tien erhielt von dem Himmelssohne die königliche Abdrucksmarke und stand wieder seinem Volke vor. Unter den an der Spitze der westlichen und südlichen Fremdländer stehenden Landesfürsten und Ältesten, deren Zahl gegen hundert betrug, waren die Gebieter von Ye-lang und Tien die einzigen, welche königliche Abdrucksmarken erhielten. Namentlich erfreute sich Tien, dessen Hauptstadt im Grunde nur eine kleine Landstadt war, der besonderen Gunst des Himmelssohnes.

Dreiundzwanzig Jahre nach den oben erzählten Ereignissen, im ersten Jahre des in den Beginn der Lenkung des Allhalters Hiao-tschao fallenden Zeitraumes Schi-yuen (86 vor uns. Zeitr.) empörte sich das Volk von 頭 廉 Lien-teu und 繒 姑 Ku-tsing, Gebieten der Landschaft Yĭ-tscheu und tödtete die ältesten Gerichtsbeamten von Han. Zu gleicher Zeit empörten sich auch 指 談 Tan-tschi, 並 同 Thung-puan und andere Städte der Landschaft Tsang-ko, im Ganzen vierundzwanzig an der Zahl, mit dreissigtausend Menschen.

Han entsandte 胡 辟 呂 Liü-pĭ-hu, den mit dem Namen „Schui-hung“ belegten Beruhiger der Hauptstadt [1]), gegen die Aufständischen. Da die gewöhnliche Kriegsmacht zur Unterdrückung des Aufstandes nicht hinreichte, liess man die in den Landschaften Schŏ und Kien-wei eiligst zusammenberufenen Freischaaren, deren Stärke zehntausend Mann betrug, ausrücken. Tsang-ko wurde angegriffen und vollständig besiegt.

Drei Jahre später (83 vor uns. Zeitr.) empörten sich Ku-tsing und das Gebiet Yĕ-yü von Neuem. Han entsandte wieder Liü-pĭ-hu, den mit dem Namen „Schui-hung“ belegten Beruhiger der Hauptstadt, mit dem Auftrage, sich an die Spitze der in der Landschaft befindlichen Kriegsmacht zu stellen und die Aufständischen anzugreifen. Liü-pĭ-hu war indessen nicht im Stande vorzurücken. Die Aufständischen tödteten sofort den Statthalter der Landschaft Yĭ-tscheu und wagten, ihren Sieg benützend, gegen Liü-pĭ-hu den Kampf. Han verlor vierzigtausend Kriegsmänner, welche entweder in dem Kampfe fielen oder ertranken.

---

[1]) Dieser Würdenträger war den Abgaben von den Teichen und Gärten vorgesetzt.

Im folgenden Jahre (82 vor uns. Zeitr.) schickte Han den die Stelle eines Kiün-tsching (Zurechtstellers des Heeres) bekleidenden 平 王 Wang-ping, den die Stelle eines Ta-hung-liü (Vorstehers der fremdländischen Gäste) bekleidenden 明 廣 田 Tien-khuang-ming und andere Anführer gegen die abgefallenen Gebietstheile. Diese Anführer warfen den Aufstand in der Landschaft Yĭ-tscheu vollständig nieder, wobei sie fünfzigtausend Feinde theils enthaupteten, theils zu Gefangenen machten und hunderttausend Stücke Vieh erbeuteten.

Bei der Unterdrückung des Aufstandes war 破 亡 Wang-pho, der Fürst des Landes 町 鉤 Khiü-ting [1]), besonders thätig gewesen. Derselbe hatte sich an die Spitze der Gebieter und Ältesten sowie des Volkes seiner Stadt gestellt und die Aufständischen angegriffen, wobei er eine bedeutende Anzahl Feinde theils enthauptete, theils gefangen nahm. Der Himmelssohn ernannte daher Wang-pho zum Könige von Khiü-ting. Dem die Stelle eines Ta-hung-liü bekleidenden Tien-khuang-ming wurde der Rang eines Lehensfürsten innerhalb des Durchweges sammt den Einkünften von dreihundert Thüren des Volkes verliehen.

Im zweiten Jahre nach diesen Begebenheiten (80 vor uns. Zeitr.) empörten sich die zu dem Volksstamme Ti gehörenden Bewohner der Landschaft Wu-tu. Han schickte den die Stelle eines 吾 金 執 Tsch'hĕ-kin-ngu [2]) bekleidenden 建 適 馬 Ma-schĭ-kien [3]), ferner 增 韓 Han-tseng, Lehensfürsten von

---

[1]) Khiü-ting entsprach dem heutigen Lin-ngan in Yün-nan.

[2]) Dieser Würdenträger hiess früher 尉 中 Tschung-wei „der Beruhiger der Mitte" und hatte die Hauptstadt des Himmelssohnes gegen Räuber zu schützen. Die Bedeutung des oben stehenden Namens ist nach Einigen: „die goldene Vertheidigung ergreifend", wobei 吾 Ngu für 禦 Yu „vertheidigen" gebraucht wird. Es wird nämlich angegeben, dass dieser Würdenträger, um das Unglück abzuwehren, ein Stück vergoldetes Leder in der Hand gehalten habe. Nach einer richtigeren Auslegung ist jedoch 吾 金 Kin-ngu der Name eines gewissen Vogels und die Zusammensetzung bedeutet wörtlich: „den Vogel Kin-ngu in der Hand haltend". Wenn der Himmelssohn ausfährt, soll ihm dieser Würdenträger den Weg zeigen, indem er ein Bild des genannten Vogels in der Hand hält und dadurch ungewöhnlichen Vorkommnissen begegnet.

[3]) Ma-schĭ ist der Geschlechtsname dieses Mannes, Kien dessen Kindesname.

頟龍 Lung-lŏ, und den die Stelle eines Ta-hung-liü bekleidenden Tien-khuang-ming an der Spitze einer Kriegsmacht gegen die Aufständischen.

Im zweiten Jahre des in die Lenkung des Allhalters Hiao-tsching fallenden Zeitraumes Ho-ping (27 vor uns. Zeitr.) griffen einerseits 興 Hing, König von Ye-lang, andererseits 禹 Yü, König von Khiü-ting und 俞 Yü, Lehensfürst von 臥漏 Leu-ngo [1], zu den Waffen und bekriegten sich gegenseitig. Der Statthalter von Tsang-ko verlangte, dass man eine Kriegsmacht aussende und den König Hing, so wie die übrigen Friedensstörer bestrafe. In dem Rathe, den man in Han über den Gegenstand hielt, war man der Meinung, dass, um zu jenen Ländern zu gelangen, ein weiter Weg zurückzulegen sei und daher der Angriff nicht stattfinden könne.

Man schickte jetzt den mit dem Range eines Grossen der grossen Mitte bekleideten, aus der Landschaft Schŏ gebürtigen 匡張 Tsch'hang-khuang mit dem Auftrage, zwischen den streitenden Theilen Friede zu stiften. König Hing und die übrigen Friedensstörer setzten jedoch diesem Befehle entschiedene Weigerung entgegen. Um ihre Verachtung zu bezeigen, liessen sie Bildsäulen von Gerichtsbeamten von Han verfertigen, stellten sie an den Wegen auf und schossen nach ihnen mit Pfeilen.

Unter diesen Umständen gab der durch seine Geistesgaben berühmte 欽杜 Tu-khin dem damaligen obersten Heerführer 鳳王 Yang-fung den Rath, die südwestlichen Fremdländer aufzugeben, indem er Folgendes sagte: Khuang, der Grosse der grossen Mitte, erhielt den Auftrag, Frieden zu stiften zwischen den Königen und den Fürsten der südwestlichen Fremdländer. Die Könige und Fürsten nahmen in Empfang die höchste Verkündung und haben schon wieder sich gegenseitig angegriffen. Sie verachten und schätzen gering die Gesandten von Han, sie scheuen nicht die Macht des Landes. Wohin dies führt, lässt sich ersehen. Es ist zu befürchten, dass diejenigen, welche Rath halten, unentschieden und zaghaft, und dass sie wieder beharren werden bei der Vermittlung des Friedens. Die Statthalter werden beobachten die Veränderungen

[1] Leu-ngo war damals eine auf dem Gebiete der südwestlichen Fremdländer gelegene Stadt, später ein Kreis.

von Aufregung und Ruhe, und sie werden dies zu Ohren bringen. Auf diese Weise wird man wieder unnütz verstreichen lassen einen ganzen Zeitraum.

Die Könige und Fürsten werden an sich ziehen und verjagen können ihre Menge, ausdehnen und sichern ihre Entwürfe. Ihrer Genossen und Helfer sind eine grosse Menge, die Einzelnen können nicht bewältigen ihren Unmuth. Sie werden sich gegenseitig verderben und vernichten. Sobald sie wissen, dass durch sie ein Verbrechen begangen worden, werden sie rasend losbrechen gegen die Statthalter und Beruhiger.

In dem fernen und abgelegenen glühendheissen Lande der giftigen Pflanzen mögen selbst Sün [1]) und U [2]) befehligen Kriegsmänner gleich Pün [3]) und Yŏ [4]), wenn sie eintreten sollen in Wasser oder Feuer und hingehen, werden sie gewiss verbrennen oder versinken. Verstand und Muth lassen sich nirgends verwenden. Die Ausgaben für das Zusammenziehen der Streikräfte, für das Bewachen der Felder sind nicht zu ermessen.

Es gebührt sich, dass, so lange durch Jene die Verbrechen und Übelthaten noch nicht begangen worden, so lange sie noch nicht vermuthen, dass das Haus der Han über sie Strafe verhängt, man im Geheimen anrege die Statthalter und Beruhiger der nebenan liegenden Landschaften und eintragen lasse die Kriegsmänner und Pferde. Der grosse Vorsteher des Ackerbaues schaffe im voraus herbei das Getreide und halte es aufgespeichert an den Orten, welche Einbusse erleiden sollen.

Man wähle in ihrem Amte verlässliche Statthalter. Sie mögen ausziehen, zur kühlen Zeit des Herbstes dringen in das Land und strafen unter dessen Königen und Fürsten diejenigen, welche am meisten aus den Geleisen gewichen.

Was aber zu betrachten ist als pflanzenloses Land, als unbrauchbares Volk, die höchstweisen Könige belästigen damit nicht das mittlere Land. Es gebührt sich, dass man auflasse die Landschaften, freigebe deren Volk, sich losmache von deren Königen und Fürsten und nicht mehr mit ihnen verkehre. Was betrifft die

[1]) Sün ist Sün-wu, Heerführer von U.
[2]) U ist U-khi, Heerführer von Tsu.
[3]) Pün ist Meng-yün, der durch seine Stärke berühmte Kriegsmann von Thsin.
[4]) Yŏ ist Hia-yŏ, ein ebenfalls durch seine Stärke berühmter Kriegsmann von Thsin.

Verdienste, die begründet wurden durch die früheren Allhalter, die aufgehäuft wurden durch zehntausend Geschlechtsalter, so darf man sie nicht fallen lassen. Es ist überdies angemessen, so lange es noch Knospen treibt, bei Zeiten es durchschneiden und lostrennen. Hat es bereits die Gestalt ausgebildet, und man führt dann erst in den Kampf die Heeresmenge, so kommen die zehntausend Geschlechter zu Schaden.

Wang-fung empfahl jetzt den bisher mit der Stelle eines Vorstehers der Pferde in 城金 Kin-tsching bekleideten 立陳 Tschin-lĭ für die Stelle eines Satthalters von Tsang-ko[1]). Der hier genannte Tschin-lĭ war in 邛臨 Lin-khiung[2]), einem Kreise der Landschaft Yue-sui geboren und in früherer Zeit Befehlshaber von 然連 Lien-jen und 韋不長 Tschang-pŭ-wei, Kreisen der Landschaft Yĭ-tscheu. Er wurde damals von den südwestlichen Fremdländern gefürchtet.

Als Tschin-lĭ in Tsang-ko ankam, machte er dem Könige Hing von Ye-lang den Willen von Han bekannt. König Hing gab dem Befehle keine Folge, worauf Tschin-lĭ um die Erlaubniss zur Hinrichtung des Königs nachsuchte. Ehe noch der bezügliche Bericht in Han eingetroffen, begab er sich in Begleitung einiger Zehende von Gerichtsbeamten auf den Weg und bereiste die Kreise seiner Landschaft. Er gelangte dabei zu dem Blockhause 同且 Tsiŭ-thung, welches in dem Lande des Königs Hing gelegen. Daselbst berief er den genannten König zu sich. König Hing machte sich an die Spitze mehrerer tausend Krieger auf den Weg und begab sich zu dem Blockhause, wo er in Begleitung mehrerer Zehende von Gebietern der umliegenden Städte eintrat und vor Tschin-lĭ erschien.

Tschin-lĭ stellte den König zur Rede und schlug ihm bei dieser Gelegenheit das Haupt ab. Die Gebieter der Städte riefen jetzt einstimmig: Du, o Heerführer, hast gestraft einen Nichtswürdigen, Du hast das Volk befreit von Schädigung. Wir möchten hinaustreten und es kundgeben den Kriegsmännern und der Menge des Volkes.

Als man hierauf den Kriegern das Haupt des Königs Hing zeigte, streckten sie die Waffen und ergaben sich. In Folge dieser

---

[1]) Das heutige Kin, Kreis Lan-tscheu in Kan-sü.

[2]) Das heutige Pu-king, Kreis Yü-tscheu in Sse-tschuen.

Vorzüge wurden auch Yü, König von Khiü-ting, und Yü, Fürst von Leu-ngo, von Furcht erfasst. Sie brachten tausend Scheffel Getreide und bewillkommneten die Angestellten und die Kriegsmänner, indem sie ihnen eine Anzahl Rinder und Schafe als Gabe reichten. Tschin-lǐ selbst kehrte hierauf nach seinem Wohnsitze in der Landschaft zurück.

Unterdessen sammelte 指翁 Ung-tschi, der Vater der Gemahlinn des Königs Hing, in Gemeinschaft mit 務邪 Ye-wu, dem Sohne dieses Königs, die Überbleibsel der königlichen Streitkräfte, mit deren Hilfe sie zweiundzwanzig seitwärts liegende Städte einschüchterten und sich gegen Han empörten. Beim Eintritte des Winters erstattete Tschin-lǐ Bericht an dem Hofe, in Folge dessen die Gebieter der südwestlichen Fremdländer so wie die Beruhiger der Hauptstädte und die ältesten Vermerker aufgefordert wurden, sich in Abtheilungen an die Spitze ihrer Streitkräfte zu stellen und Ung-tschi sammt dessen Genossen anzugreifen.

Ung-tschi setzte sich in einer unzugänglichen Gegend fest und umzog sich daselbst mit Lagerwällen. Tschin-lǐ liess dem Feinde durch seine ganz auserlesenen Krieger die Zufuhr von Lebensmitteln abschneiden. Zugleich erlaubte er diesen Kriegern, sich zurückzuziehen und das Feld zu räumen, um die Menge des Feindes aus den Verschanzungen zu locken.

Ein Beruhiger der Hauptstadt, dessen Name 年萬 Wan-nien [1]), war mit dieser Kriegführung unzufrieden und sagte: Der Feldzug bleibt lange Zeit unentschieden, die Kosten können nicht bestritten werden. — Sofort führte er seine Kriegsmacht vorwärts und rückte allein gegen den Feind. Er wurde jedoch in die Flucht geschlagen und begab sich in sein abgesondertes Lager. Tschin-lǐ zürnte über dieses Beginnen. Er schalt die unter der Fahne Wan nien's dienenden Krieger und befahl ihnen, zu dem Hauptheere zu stossen. Der Beruhiger der Hauptstadt kehrte hierauf zurück und erneuerte den Kampf, während auch Tschin-lǐ seine Streitkräfte vorwärts führte und ihm zu Hilfe kam.

Um diese Zeit war eine ungewöhnliche Dürre. Tschin-lǐ schnitt endlich bei seinen Angriffen dem Feinde den Zufluss des Wassers

---

[1]) Der Geschlechtsname dieses Mannes wird nicht angegeben.

ab. Die südwestlichen Fremdländer enthaupteten jetzt zufolge einem gemeinsamen Einverständnisse Ung-tschi, verliessen, indem sie das Haupt des Getödteten mit sich nahmen, ihre Lagerwälle und ergaben sich an Han.

Nachdem Tschin-lĭ die südwestlichen Fremdländer beruhigt, wurde er aufgefordert, sich in die Hauptstadt des Himmelssohnes zu begeben. Als er daselbst ankam, ereignete es sich, dass die Landschaft Pa durch Räuber und Mörder unsicher gemacht wurde. Tschin-lĭ wurde daher wieder zum Statthalter der Landschaft Pa ernannt und bezog einen Gehalt von zweitausend Scheffeln. Während er dieses Amt bekleidete, wurde er zu der zehnten Rangstufe, welche diejenige eines Tso-schü-tschang „Ältesten sämmtlicher Reihen der Linken", befördert.

Er wurde hierauf versetzt und zum Statthalter von Thiên-schui ernannt. In dieser Eigenschaft ermunterte er das Volk zu Ackerbau und Seidenzucht und galt für einen der ersten Männer der Welt. Nachdem ihm der Himmelssohn vierzig Gewichte Goldes zum Geschenke gemacht, trat er in die Dienste des Hofes und wurde zuerst Tsao (Verhörsrichter) der Linken, hierauf Heerführer der Leibwache, endlich der das Heer erhaltende Beruhiger der Hauptstadt. Er starb im Besitze des letztgenannten Amtes.

Als Wang-mang sich die höchste Würde anmasste und sämmtliche Einrichtungen von Han veränderte, erniedrigte er auch den König von Khiü-ting zu einem Lehensfürsten. 邯 Han, König von Khiü-ting, bezeugte über diese Verfügung öffentlich seinen Unwillen und ward durch 欽周 Tscheu-khin, den Ta-yün [1]) von Tsang-ko, hinterlistiger Weise getödtet. 承 Sching, der jüngere Bruder des Königs Han, überfiel hierauf seinerseits und tödtete (im Jahre 12 uns. Zeitr.) den Ta-yün Tscheu-khie. Obgleich jetzt die Landstriche und Landschaften zum raschen Angriffe gegen den Königssohn Sching schritten, war man nicht im Stande, diesen zu bezwingen. Vielmehr wurden die in der Nähe von Khiü-ting auf drei Seiten anwohnenden südwestlichen Fremdländer in Besorgniss und Unruhe versetzt. Dieselben empörten sich sämmtlich und tödteten wieder

---

[1]) Ta-yün „grosse Zurechtsteller" wurden zu den Zeiten Wang-mang's die Statthalter der Landschaften genannt.

(im J. 14 uns. Zeitr.) 隆程 Tsch'hing-lung, den Ta-yün der Landschaft Yĭ-tscheu.

Wang-mang entsandte den die Stelle eines „die südlichen Fremdländer beruhigenden Heerführers" bekleidenden 茂馮 Fung-meu mit dem Auftrage, die Gerichtsbeamten und Kriegsmänner der Landschaften Pa, Schŏ und Kien-wei in Thätigkeit zu setzen, eine hinreichende Menge Abgaben von dem Volke einzusammeln und auf diese Weise die in der Landschaft Yĭ-tscheu wohnenden Fremdländer mit Nachdruck anzugreifen. Die Auszüge und das Einrücken der Heeresmengen dauerte jedoch drei Jahre, während welcher Zeit sieben Zehntheile der Krieger an Krankheiten und Seuchen starben. In Folge dessen verbreitete sich Aufregung und Bestürzung über die Landschaften Pa und Schŏ. Wang-mang berief jetzt Fung-meu zurück und liess ihn hinrichten.

Wang-mang entsandte hierauf den die Stelle eines Heerführers des „ruhigen Anfangs" bekleidenden 丹廉 Lien-tan und den die Stelle eines 牧 Mŏ (Beaufsichtigers) der Landschaft 部庸 Yung-pu [1]) bekleidenden 熊史 Sse-hiung. Diese zwei Männer setzten grosse Mengen von Reitern der Landschaften Thien-schui und Lung-si, ferner Angestellte und Volk der Landschaften Khuang-han, Pa, Schŏ und Kien-wei, im Ganzen hunderttausend Menschen in Bewegung. Durch verschiedene Zuzüge wuchs dieses Heer bis zu einer Menge von zweihunderttausend Kriegern, worauf der Angriff auf die abgefallenen Landstriche unternommen ward.

Bei ihrem ersten Erscheinen war die Kriegsmacht von Han einigermassen glücklich und schlug einige tausend feindliche Häupter ab. Später trafen die für das Heer bestimmten Mundvorräthe mehrmals nicht ein, und die Kriegsmänner litten viel von Hunger und Seuchen. Nach drei Jahren waren mehrere Zehntausende von Kriegern gestorben.

Unter solchen Umständen tödtete 貴任 Jin-kuei, ein aus der Landschaft Yue-sui gebürtiger südwestlicher Fremdländer, ebenfalls den über die genannte Landschaft gesetzten Statthalter 根枚 Mŏ-ken und bemächtigte sich, indem er sich die Benennung eines

---

1) Diesen Namen gab Wang-mang der bisherigen Landschaft Yĭ-tscheu.

Königs von 穀卭 Khiung-kŏ beilegte, des gesammten Gebietes von Yue-sui.

Erst nach dem Untergange Wang-mang's gelang es Kuang-wu, dem ersten Allhalter aus dem Hause der späteren Han, den König Jin-kuei zu strafen, worauf das zurückeroberte Land wieder seinen früheren Namen: Landschaft Yue-sui erhielt.

Das vorrömische Dacien.

Von Dr. E. Roesler.

(Vorgelegt in der Sitzung vom 3. Februar 1864.)

Die Dacier sind ein thracisches Volk [1], aber keine Kunde reicht in jene entfernte Zeit, wo sie sich vom gemeinsamen Stamme abzweigten und aus dessen Mitte hinausdrangen in weite fremde Räume, das allernördlichste der thracischen Völker.

Weidende und jagende Bevölkerungen bedürfen grosse Räume und so trug vielleicht Übervölkerung in den Muttergauen die Schuld ihrer Auswanderung. Die grosse Tiefebene und das mässig hohe Bergland am linken Ufer der Donau bis zu den höheren Gürteln des waldigen Karpathenwalles muss damals, wie so oft noch später, verlassen oder nur dünn bewohnt gewesen sein und setzte der Ausbreitung der Dacier keine Schranken; sie erscheinen in dem grossen Gebiete zwischen Waag und Maros, die Nachbarn der Germanen [2]). Später wurden durch vordrängende Bewegungen fremder Völker ihre Wohnsitze gedrängter und mehr nach Osten geschoben; hinter der Theiss hielten sie sich länger, und das siebenbürgische Plateau ist ihr festes Bollwerk [3]).

Von den thracischen Verwandten scheinen es die Geten zu sein, mit welchen sie am längsten in Zusammenhang blieben; vielleicht

[1]) Strab. an vielen Orten; Dio Cass. 51, 22. Von Neueren s. besonders Zeuss, die Deutschen und ihre Nachbarstämme an vielen St.

[2]) Caes. 6. gall. XI, 25. Tacit. Germ. 1, Plin. h. n. IV, 12 campos et plana Jazyges Sarmatae, montes vero et saltus pulsi ab his Daci ad Pathissum amnem a Maro sive Duria est, a Suevis regnoque Vanniano dirimens eos — tenent. Vgl. Ukert, Geogr. III, 2.

[3]) Plin. a. a. O. Flor. II, 28. Daci montibus inhaerent. Dionysius Perieg. 305 singt von Δακῶν τ'ἄσπετος αἶα. Weiterhin gegen Norden auf der nördlichen Abdachung der Karpathen und in den südrussischen Ebenen vom Dnjepr westwärts fliessen die Grenzen der Dacier mit Völkern zusammen, deren grössere Entfernung und Uncultur ihre Stellung zu den Nachbarn und ihre Charakteristik in noch grösseres Dunkel stellen. Dort werden die Tyregeten genannt s. Strab. 118, 128, 289, 295, 306. Plin. IV, 26. Ptolem. III, 5, 25.

sind sie eine getische Aussendung[4]), durch geraume Zeit mögen sie Grenzverkehr mit ihnen unterhalten haben[5]). Den Griechen ist darum eine Scheidung zwischen den beiden nicht geläufig; sie übertrugen den Namen Geten von dem älteren, bekannten Volke auf den jüngeren familienähnlichen Sprossen und nannten so auch die Dacier: Geten[6]). Gleicherweise ziehen die lateinischen Dichter nach poetischer Sitte und vielleicht auch aus Hellenismus die ältere Bezeichnung vor[7]). Seit wann die Dacier übrigens diesen Namen führten[8]), ob es ein heimisches oder fremdes Wort ist, und welche Bedeutung ihm zukommt, sind jetzt unlösbare Fragen. Die Zeit hat zu viele und gerade die ausführlicheren historischen Berichte des Alterthums vernichtet; auch war dieses zu mancher Untersuchung gar häufig nur wenig geeignet.

Gewiss ist est aber, dass der Name alt ist und Jahrhunderte früher erscheint, als er politische Bedeutung gewinnt. Die Athener hatten dacische Sclaven, die sie, wie ihre Sitte auch sonst war, diese mit ihren Landes- oder Volksnamen riefen. So ist uns die Form Daos aufbewahrt[9]). Sie ist aber dasselbe wie Dacus[10]). So kennen die Römer gleichfalls die Formen Daus, Davus neben Dacus und Daca[11]).

---

[4]) Justin 32, 3, 16. Daci quoque suboles Getarum sunt Dio Cass. 51, 22, Δακοὶ — εἴτε δὴ Γέται τινὲς, εἴτε καὶ Θρᾶκες τοῦ Δακικοῦ γένους τοῦ τὴν Ροδόπην ποτὲ ἐνοικοίσαντες ὄντες.

[5]) Strab. 304. Vgl. Zeuss, die Deutschen und ihre Nachbarstämme. S. 260.

[6]) Strab. 305. Dio Cass. a. a. O. Plin. h. n. IV, 80. Getae Romanis dicti. Vgl. Zeuss, die Deutschen etc. S. a. O. „Bei den Griechen sind die Geten bekannter wegen ihrer beständigen Wanderungen von einem Ufer des Isters zum andern."

[7]) Der Name der Geten ist bei lateinischen Dichtern häufiger als der Dacische zu finden. So bei Virgil Geten viermal, Dacier einmal, bei Lucan Geten drei-, Dacier zweimal, Martial, Geten sechs-, Dacier dreimal, bei Valer. Flaccus werden nur Geten genannt, dessgleichen bei Ovid; dagegen erwähnt Horaz die Geten zwei-, die Dacier fünfmal, Juvenal Geten ein-, Dacier zweimal.

[8]) Der Name Daci erscheint nicht im thracischen Stammlande. Erst nach der Einwanderung, deren Zeit unbekannt ist, muss sich ihn das Volk beigelegt haben. Zeuss S. 260. In einem so dunklen und schwierigen Gebiete ist es angenehm, mit einem so gewissenhaften Forscher sich in Übereinstimmung zu sehen.

[9]) Strab. p. und 304 Steph. Byz. καὶ παῤ Ἀττικοῖς δὲ τὰ τῶν οἰκετῶν ὀνόματα Δᾶοι καὶ Γέται.

[10]) Steph. Byz. Δακία. οἱ Δᾶκοι, οὓς καλοῦμεν Δάους. Dacisci bei Orelli Inscr. 5286 u. a.

[11]) Zonar. I, 584 (Paris 1686) Δάκας ἢ Δακούς. In Terenz Phormio Davus neben dem popularis Geta. So wurde auch Spartacus nach seinen thracischen Lands-

Nicht so lange werden sie als mächtige Nation genannt; ihrer erwähnt zum ersten Male Cäsar. Von da bis zum Verluste ihrer Selbstständigkeit sind es anderthalb Jahrhunderte, voll Kampf und Wechsel des Krieges, den sie Anderen bereiten und selbst erleiden. Erst die Schriftsteller des augusteischen Zeitalters gedenken ihrer häufiger und geben auch gelegentlich eine Nachricht über die vorangehende Epoche. Die Dacier erscheinen in mannigfaltige Stämme oder Gaue geschieden, unter denen nur die Anarten in alter Zeit neben dem Gesammtnamen sich hervorgehoben haben mögen [13]).

Gleich bei dem ersten Auftreten der Dacier in der Geschichte begegnen wir einer Herrscherpersönlichkeit, die unser volles Interesse in Anspruch nähme, hätte nur nicht ihr Bild durch Verwischung und Nachdunkeln sehr gelitten: Börebistes. Er fand das Land nach einer Periode unglücklicher Kriege in Verfall; Zügellosigkeit und Schwäche herrschten; Völlerei war ein verbreitetes Laster geworden. Moralisch wie politisch sah man sich in Zuständen der Auflösung. Da ward Börebistes der Retter der Dacier. Doch nicht allein mit königlichen Gesetzen und seinem Beispiel vollführte er die Erneuerung des Volkes, ohne Erziehung wäre sie äusserlich und ein Schein geblieben. Der König verbindet sich mit dem Priester, der weltliche mit dem geistlichen Arm, der Staat mit der Kirche. Und durch Gunst des Schicksals fand der König unter den Priestern an Decäneus einen Mann, der seine weisen Absichten zu ergreifen und zu fördern wusste. Nun begann eine strenge Lehrzeit für die willige Nation; die beiden Meister sahen die schönsten Früchte ihr entkeimen. Durch unablässige Übungen wurde Arbeitsamkeit geweckt, Mässigkeit in das nüchterne Leben eingeführt, Ausgelassenheit ging in Ascetismus über. Schwungvoll muss die Begeisterung und glühend der Eifer gewesen sein, welche von diesen beiden Reformatoren ausströmte und die Anderen erfüllte. Tyrannische

---

leuten benannt. S. Steph. Byz. s. v. Auch sonst ist in thracisch-scythischen Namen der Ausfall des consonantischen Inlautes bemerkbar, so Δάσαι und Δάαι, Σάπαι und Σάοι, Τάοχοι und Τάοι. S. Steph. Byz. s. vv.

[12]) b. g. 6, 25. Hercynia silva — rectaque fluminis Danuvii regione pertinet ad fines Dacorum et Anartium.

[13]) Bezeugt bei Cäsar in den a. St. Vgl. Zeuss 261: „Und solche Abtheilungen sind die Costoboken und Carpen, welche noch in der Folge unter dem Völkergewühle in diesen Gegenden sich kennbar machen".

Herrschaft wird sich solcher Wirkungen nie rühmen [14]). Bald verwendete Börebistes dem Geiste des Volkes gemäss dessen neugekräftigte Macht nach Aussen und trat nach allen Seiten erobernd auf; nachbarliche Stämme schlossen sich seinem mächtigen Schwerte auch von selbst an. Namentlich führte er blutige Kriege gegen die Kelten. Diese erfüllten damals den Welttheil von der Westgrenze des atlantischen Oceans durch seine ganze südliche Mitte bis in die rauhen Gebirge Illyriens und Thraciens, wo sich ihre äussersten Stämme mit Völkern gemischt hatten, die noch wilder, als sie selbst waren.

Wir kennen hier das blutgierige Geschlecht der Skordisker. Berühmter sind die Bojer durch die Missgeschicke, welche die streitbare Nation in allen ihren Wohnsitzen verfolgten. Aus westlichen Wohnsitzen durch die Markomannen vertrieben, hatte eine Abtheilung nach dem Donaulande Pannonien sich geflüchtet und lebte da östlich von den stammverwandten Tauriskern, deren Zweige über die Alpen hinausragend um die Zeit gleichfalls in die fruchtbaren Landschaften um den Plattensee gereicht zu haben scheinen. Nicht lange genossen die Bojer des Friedens. Börebistes griff sie an und schlug sie unter ihrem Führer Kritasirus so völlig, dass die verödete Gegend noch lange den Namen der bojischen Wüste führte. Hart wurden auch die Taurisker getroffen, dennoch behielten sie als Bundesgenossen der Sieger ihr Dasein [15]). Manche von Börebistes übrigen Erfolgen sind dem Dunkel verfallen, das diese Persönlichkeit überhaupt umhüllt. Noch hatte sein Umsichgreifen die Römer nicht berührt, aber man empfand das Gewicht seiner Nähe und versah sich von ihm nichts Guten. Wirklich drängte der Ehrgeiz des dacischen Königs bald nach Süden. Hiebei müssen die Geten des walachischen Tieflandes seine Bundesgenossen gewesen sein. Der Ister wurde überschritten, unter Verheerungen die Balkanschranke überstiegen und Macedonien, sowie Illyricum angegriffen und durch-

---

[14]) Strab. 304. Mommsen Rö. G. III, 276 trägt die unvergleichliche Lebhaftigkeit seines vorstellenden wie darstellenden Geistes auch in diese dürftigen Quellen, wenn er in seinen scharfen Contouren dacischen Wesens bei den Reformen des Königs Börebistes an die Anfänge des Islams erinnert.

[15]) Strab. 213: τοὺς δὲ Βοΐους ἐξήλασαν ἐκ τῶν τόπων. (Romani ex Italia) μεταστάντες δ' εἰς τοὺς περὶ τὸν Ἴστρον τόπους μετὰ Ταυρίσκων ᾤκουν πολεμοῦντες

streift[16]). Auch die griechischen Pontusstädte hatten schwer zu leiden[17]). Damals schätzte man die dacische Heeresmacht auf 200.000 Mann: eine unwiderstehliche Zahl, wenn sie aus römischen Legionen bestanden und mit der wilden nationalen Tapferkeit wissenschaftliche Taktik verbunden hätte. Das Ende des grossen Herrschers ist unbekannt[18]); nach seinem Tode zerfiel das Reich in vier Gebiete, sei es nun, weil seine Söhne oder Nachkommen es so theilten, oder weil parteiische Grosse eine Schwächung herbeiführten (um 50 v. Chr.[19]).

Nichtsdestoweniger dauerten die Befehdungen römischen Gebietes fort und reizten die Römer zu rächendem Einschreiten. So sann Julius Cäsar unter seinen grossen Kriegsplanen, die dem ganzen

---

πρὸς Δακούς, ἕως ἀπώλοντο πανεθνεί. τὴν δὲ χώραν οὖσαν τῆς Ἰλλυρίδος μηλόβοτον τοῖς περιοικοῦσι κατέλιπον. S. 293 und 304: τούς τε Κελτοὺς τοὺς ἀναμεμιγμένους τοῖς τε Θρᾳξὶ καὶ τοῖς Ἰλλυριοῖς ἐξεπόρθησε. Βοίους δὲ καὶ ἄρδην ἠφάνισε τοὺς ὑπὸ Κριτασίρῳ καὶ Ταυρίσκους und S. 313: Μέρος μὲν δή τι τῆς χώρας ταύτης ἠρήμωσαν οἱ Δακοὶ καταπολεμήσαντες Βοίους καὶ Ταυρίσκους, ἔθνη Κελτικὰ τὰ ὑπὸ Κριτασίρῳ, φάσκοντες εἶναι τὴν σφετέραν, καίπερ ποταμοῦ διείργοντος τοῦ Παρίσου — ἀλλ' ἐκείνους μὲν οἱ Δακοὶ κατέλυσαν, τούτοις δὲ καὶ συμμάχοις ἐχρήσαντο πολλάκις. In Beziehung auf die Taurisker scheinen die beiden Äusserungen nicht ganz übereinzustimmen. Ich habe im Texte mich der letzteren angeschlossen. Wenn Πάρισος Schreibfehler für Πάτισος ist und dies die Theiss bedeutet, wie ich annehme, so müssen die Boier auch zwischen Donau und Theiss verbreitet gewesen sein und es würde die Bezeichnung bojische Einöde mehr diesen Raum treffen, dem sie auch der natürlichen Beschaffenheit zu Folge mehr zukäme. In derselben Localität finden wir im Mittelalter die deserta Avarorum. So auch bei Aelfred dem Grossen in Dahlmann's Germania I, 419. Über Bojer und Skordisker vgl. auch L. Contzen, die Wanderungen der Kelten, Lpz. 1861, S. 62 u. 63.

[16]) Strab. 304.

[17]) Dio Chrysost. I, 75, alle Städte am linken Ufer des Pontus von Olbia bis Apollonia erscheinen durch die „Geten" verheert.

[18]) Strab. 305 die Zeit des Börebistes versetzt H. Sybel (Zeitschrift von A. Schmidt 1846, S. 533) in die Regierung des Augustus, Müllenhoff die Epoche von dessen höchster Macht in die Jahre 49—44. Beides gestattet Strabo, auf den man sich hiebei stützt. Doch widersprechen dessen zwei unbestimmte Äusserungen auch einer dritten Datirung nicht, die uns im unkritischen Jornandes (de reb. Get. 11) erhalten wurde, wonach Börebistes ein Zeitgenosse Sulla's heisst. Mehr als diese Aussage könnte zu Bedenken Anlass geben, die XXXII. epitome des Pompeius Trogus, der von unserem Könige bei den Ereignissen des J. 179 v. Chr. erzählte (originesque Pannoniorum et incrementa Daciorum per Burobostem regem).

[19]) Strab. 304, für die letztere Auffassung zeugen die Worte ἐταπεινώθη ὑπὸ τῶν στάσεων und andere ähnliche.

Norden Europa's eine andere Gestalt zu geben berufen schienen, auch auf eine Bekriegung der Dacier. Schon begannen die Legionen 16 an der Zahl und 10.000 Reiter den Marsch und die Überfahrt über das adriatische Meer, schon mochte der grossse Geist des Dictators über den Operationen des Feldzuges nachdenklich verweilen, da verlängerten die Dolche des Cassius und Brutus, welche den Lebensfaden des grössten Römers verkürzten, das Dasein des dacischen Reiches und hinderten vorjetzt die Unterwerfung des tapferen Volkes, deren Scenen Stoff geboten hätten zu einem interessanten Gegenbilde der gallischen Commentarien [20]).

Nach Cäsar's Tode war die dem Cassius zuerkannte Provinz Macedonien eine zu wichtige Position für den Ehrgeiz des M. Antonius. Sechs Legionen mit zahlreicher Reiterei und allen Hilfstruppen standen dort und die Nähe Illyriens zu Italien gewährte für den Fall eines Krieges nahezu dieselbe Gunst der Umstände, welche Cäsar durch den Besitz der gallischen Provinzen erlangt hatte. Eine drohende Kriegsgefahr in den thracischen Gegenden sollte sein Ansehen nöthig machen und ihm den Oberbefehl in die Hände spielen, worauf ihm auch nichts im Wege war, die Truppen noch zu vermehren. Es verbreitete sich daher, natürlich auf Antonius' Veranlassung in Rom das Gerücht, die Dacier seien auf die Kunde von ihres Feindes Cäsar Tode in die Grenzbezirke eingebrochen. Der Senat liess sich dadurch nicht sogleich mürbe machen und sandte Leute aus, die den Grund jener Nachrichten prüften. Diese erfuhren, dass die Dacier bisher ruhig geblieben seien, aber dem mächtigen Manne zu Liebe erklärten sie doch, dass nur ein bedeutendes Heer die immerhin zu befürchtende Invasion des kriegslustigen Volkes abwehren werde [21]).

Die darauffolgenden gewaltigen Anstrengungen der römischen Parteiführer um die Alleinherrschaft, welche den Staat durch Bürgerkrieg zerfleischten, zogen den Blick von den unruhigen Donauufern ab [22]). Doch in Momenten der Ruhe und des Stillstandes der Waffen kehrte der Gedanke Cäsar's zurück, durch Unterwerfung der ge-

---

[20]) Sueton. Caes. 44, Octav. 8, Liv. 117, Vell. Pat. II, 59, 4, Appian. Illyr. 13 und 6. E. civ. II, 110.

[21]) Appian. d. b. civ. III, 25.

[22]) Nur eines vereinzelten Kriegszuges des M. Brutus gegen die Bessen finden wir gedacht bei Liv. 122 u. Dio Cass. 47, 25.

sammten Donauländer den stets geplagten Grenzen Friede zu bereiten. Oft aufgeschoben, drängt dieses Unternehmen sich immer von neuem auf, bis es seine Erfüllung findet.

Octavianus schritt (in den J. 35—33) an die Bezwingung der Völker zwischen dem adriatischen Meer und dem Saveflusse. Die oft bekämpften Dalmater und die Japyden erlagen völlig. Nördlich von diesen zwischen Donau und Save und über diese fort in das bosnische Bergland hinein wohnten die keltischen Pannonier[23]). Hier hügelig, dort eben, zuweilen bergig und sumpfig zog sich das Land hin, bedeckt mit dichten Waldungen, in denen die Eiche im königlichen Wuchse prangte. Das Volk, das hier wohnte, hatte keine Städte gebaut. Ihre Burgen im Kriege waren die Wälder, deren Dickicht ihr Schutz. Sonst lebte man in einzelnen, weit verstreuten Gehöften und Weilern, im losesten Zusammenhange: Geschlecht und Gemeinde waren eines. Es gab weder Obrigkeiten, noch gemeinsames Handeln durch Versammlungen. Die Sprache und gemeinsame Abstammung schienen das einzige nationale Band. Das Volk war tapfer, hunderttausend wehrhafte Männer sandte es zu Felde; aber da auch ein Angriffskrieg von Aussen die Getrennten nicht vereinigte, so fehlte es an Zusammenhang, Plan und Ordnung in allem und jedem[24]). Einen nachbarlichen Contrast bilden sie zu den vorgeschritteneren Daciern. Erst Octavianus lehrte die Römer die eigenthümliche Art jenes Stammes recht kennen. Ihre bedeutende gewiss nicht von ihnen gegründete Stadt Segestica wurde von dem römischen Feldherrn als geeignetster Stützpunct angesehen für den folgenden Krieg gegen die Dacier und Bastarner, das Ziel seiner weiteren Wünsche. Zwei römische Angriffe in früheren Zeiten waren wirkungslos geblieben und hatten das Selbstgefühl des Platzes gesteigert[25]). Er lag an dem Einflusse der schiffbaren Kulpa in die grössere Save und genoss hiedurch wie durch gute Befestigung einer ausgezeichnet festen Lage[26]). Darum sollte das Proviant-

---

[23]) Strab. 313, Rhein. Museum 1836, S. 388.

[24]) Appian. Illyr. c. 22.

[25]) Appian a. a. O., Der eine dieser Angriffe mag durch L. Cotta 635 (119) bewirkt worden sein, wie Mommsen vermuthet. Röm. G. II, 168.

[26]) Strab. 207, 313, 314, Appian a. a. O. Segestica spielte noch in später Zeit im Waarenverkehr Italiens mit Illyrien die Rolle einer wichtigen Station. Vgl. auch den Artikel Pannonien in Ersch und Gruber's Encykl. X, 393.

magazin und Arsenal der Römer hier entstehen an der Basis des künftigen dacischen Feldzuges. Es rückte das römische Heer in Pannonien ein, fand aber den Feind nicht, verheerte das Land mit Feuer und Schwert und marschirte auf Segestica los. Die erschreckten Einwohner sandten dem Feinde Boten entgegen, um seinen Willen zu erfahren. Die Stadt, hiess es, solle eine römische Besatzung aufnehmen, hundert Geisel stellen und die grösste Menge Getreide liefern. Der Adel war bereitwillig und das Volk, dem die Geiselstellung als Pflicht des Adels nicht lästig fiel, hatte insofern auch nichts gegen den Vertrag. Als aber das römische Heer in's Angesicht der Stadt rückte, entzündete sich die Wuth des Volkes, und man stürzt an die Thore um sie zu schliessen, auf die Mauern zur Vertheidigung. Octavianus musste sich zu einer regelmässigen Belagerung entschliesen. Dem Entsatze durch die Pannonier wurde durch eine Schlacht gewehrt. Nach dreissig Kampf- und Bluttagen fiel der tapfere Ort. Sein Muth hatte den Römern imponirt; man übte Schonung. Eine Geldbusse genügte dem Sieger, der seine Absicht erreichte, eine Besatzung in einen Stadttheil zu legen, den er durch Ummauerung von dem Reste abschloss und gegen ihn vertheidigungsfähig machte. Auch kam bald eine Gelegenheit, in der sich die Nützlichkeit eines solchen Werkes zeigte. Die Segestaner versuchten noch einmal einen verrätherischen Angriff auf die Besatzungscohorten, der aber, ohne ernste Gefahr zu erzeugen, scheiterte [27]). Octavian drang nicht weiter in Pannonien vor, und verschob für jetzt auch jedes weitere kriegerische Vordringen gegen Mösien und Thracien, wozu die Ursachen in den allgemeinen Staatsverhältnissen zu suchen sind: er ertrug nicht länger seinen Rivalen Antonius und das römische Reich nicht länger die Theilung. In dieser Zeit, scheint es, kam eine dacische Gesandtschaft zu Octavianus ihm Bundesgenossenschaft anzutragen. Entweder mochte er sie nicht zu hohen Bedingungen erkaufen, oder sah er sie in seinen Umständen als unnütz an: die Dacier begaben sich mit demselben Antrage zu Antonius; er hatte von seiner Annahme nicht zu grossen Gewinn, denn die nach Bōrebistes ausgebrochene Zwietracht dauerte noch fort [28]).

[27]) Appian. Illyr. 22, 23, 24.

[28]) Dio Cass. 51, 22: οὗτοι οὖν οἱ Δακοὶ ἐπρεσβεύσαντο μὲν πρὸ τοῦ χρόνου τούτου πρὸς τὸν Καίσαρα. ὡς δ'οὐδενὸς ὧν ἐδέοντο ἔτυχον, ἀπέκλιναν πρὸς

Dennoch zählte man nicht vergebens auf die Hilfe des dacischen Königs Dikomes. Er brach im Verein mit den Bastarnern über die Donau, unterwarf Mösien, die Stämme der Triballer und Dardaner und brachte die Denthelcten am oberen Strymon in dringende Gefahr [29]). Doch wie der rasche Ausgang des actischen Feldzuges alle Kräfte des römischen Staates in Octavian's Händen vereinigt hatte, sandte dieser sogleich M. Crassus, den Consul des Jahres 30 v. Chr. (724) auf den thracischen Kriegsschauplatz. Crassus leistete dem Schützling der Römer, dem blinden Dentheletenkönig Sitas die erflehte Bundeshilfe und zwang die Feinde zur Flucht nach Mösien. Der Bezirk Seletike [30]) ward erobert, der Widerstand der kampflustigen Mösier gebrochen. Dann wandte sich Crassus gegen die Bastarner, welche inzwischen am Flusse Kebrus (jetzt Dschibra) eine zuwartende Stellung eingenommen hatten [31]). Sie liesen Gesandte an den römischen Feldherrn gehen, wohl in der Absicht, durch eine friedliche Übereinkunft die Römer aus der Gegend zu entfernen und diese von neuem auszuplündern. Crassus nahm die Botschaft freundlich auf, verschob die Antwort auf den nächsten Tag, und liess ihre Überbringer in den Freuden einer gastfreien Tafel schwelgen. Bald plauderte deren Trunkenheit die Geheimnisse ihres Lagers aus. Indessen sie schliefen, führte ein nächtlicher Marsch die Römer in die Nähe der Bastarner. Diese griffen die römischen Vorposten, welche an den Saum eines Waldes gestellt waren, sogleich hitzig an. Die Vorposten zogen sich auf das Hauptcorps zurück, welches die nachdringenden Bastarner im Innern des Waldes nicht ahnten. Mit überlegener Macht wurden sie über-

---

τὸν Ἀντώνιον, καὶ ἐκεῖνον μὲν οὐδὲν μέγα ὠφέλησαν, στασιάσαντες ἐν ἀλλήλοις. Ich beziehe hieher die Nachricht Sueton's August. 63, 8. M. Antonius scribit, primum eum Antonio filio suo despondisse Juliam, dein Cotisoni Getarum regi, quo tempore sibi quoque in vicem filiam regis in matrimonium petisset.

29) Plut. Anton. 64, Müllenhoff (Encyklopädie von Ersch und Gruber, Artikel Geten) bezieht auf diese von den Daciern drohende Gefahr die Worte bei Horaz (Od. 3, 6, 13): paene occupatam seditionibus — delevit urbem Dacus et Aethiops — hic classe formidatus, ille — missilibus melior sagittis. Jedenfalls ist viel poetische Übertreibung in dieser kargen Erwähnung.

30) Plin. h. n. IV, 18. Ptolem. III, 11, 8. Vgl. Reiske zu Dio 51 und Müllenhoff a. a. O.

31) Ich schliesse mich hier wie in der Emendation Kebrus (Dschibra) für Hebrus Müllenhoff an, wodurch der Kriegsschauplatz und seine Vorgänge verständlicher werden.

fallen, und als sie zurückflohen, hielt sie ihre eigene Feldbefestigung auf, unter deren Schutze ihre Weiber und Kinder waren [32]). In dem hier entstehenden Gemetzel fiel eine grosse Zahl, König Deldo selbst unter den Streichen des Feldherrn. In einem Haine, den die Römer ringsum anzündeten, verbrannten Andere, ein Theil ertrank in der Donau, und die Vertheidigung einer Festung, in welche Flüchtlinge sich gerettet hatten, war fruchtlos. Und da nun auch ein dacischer König Roles den Römern sich anschloss und Unterstützung gewährte, wurde aller Widerstand niedergeworfen und die Sclaverei rieb langsam die von dem Heere noch übrigen auf. Roles, der sich nützlich erwiesen, erhielt die hochgehaltene Belohnung, ein Freund und Bundesgenosse der Römer zu heissen.

Grössere Überlegung würde den Mösiern gerathen haben, die Zeit dieser Kämpfe zum beabsichtigten Losschlagen zu benützen; sie verloren sie in Vorbereitungen, und brachen erst auf gegen Crassus, als die Bastarner verblutet hatten. Was sollte nun ihre Tapferkeit nützen! Als der Winter einfiel, waren sie zu Boden geworfen und Crassus kehrte heim. Aber Kälte und die Unverlässlichkeit der Thracier, durch deren Land er ohne Misstrauen ziehen zu können meinte, bereitete ihm herbe Verluste und er beschloss Ruhe zu halten.

Aber die Erfolge des Jahres waren doch bedeutend gewesen, und der Monarch, der die Ehre seines Feldherrn genoss, nahm den Imperatortitel an.

Im nächsten Jahre aber brachen die Bastarner rachedürstend von neuem auf, und stürzten über Sitas und die Dentheleten her, denen sie alles erfahrene Unglück beimassen. Crassus besiegte sie wieder und stellte den Frieden her. In seinem Siegeslaufe hatte er jedoch neuerdings Geschmack an Schlacht und Krieg gewonnen und so konnte er es sich nicht verwehren, Vergeltung an den Thraciern zu üben, welche seinen Rückmarsch im Vorjahre gestört hatten. Er unterwarf zwei ihrer Stämme, die Maeder und Serder [33]) und strafte sie grausam. Nur die Odrysen fanden für freiwillige Unterwerfung Gnade bei ihm. Der heilige Bezirk des Dionysos, welchen sie den Bessern abgenommen, ward ihnen geschenkt oder bestätigt. Einst-

[32]) Die Bastarner scheinen den Versuch gemacht zu haben, neue Wohnsitze im Süden der Donau zu gewinnen.

[33]) Nach Müllenhoff's Emendation für Merder. Vgl. auch Reiske adnott. ad l. LI. Dion. Cass. S. 658.

weilen war von König Roles Botschaft an den römischen Statthalter gekommen, dass er mit einem anderen dacischen Könige Dapyx im Kriege sei und der Unterstützung bedürfe. Crassus war zur Einmischung bereit, gewann einen Sieg, der die Feinde seines Verbündeten viel Blut kostete, und belagerte darauf Dapyx in der Festung, in die er sich geworfen hatte. Ein Verräther öffnete die Thore, die verzweifelnden Vertheidiger tödteten sich selbst, auch der unglückliche Dapyx. Dann ging es an die Bezwingung einer Höhle, deren überraschend geräumige Verhältnisse auf die Phantasie ihrer Umwohner so mächtig wirkten, dass sie erzählten, die Titanen seien nach ihrer Niederlage dahin geflüchtet. Gewiss ist es, dass sich die Eingebornen sicheren Schutz von der Höhle versprachen. Alle kostbare Habe und Heerden hatten sie in die unterirdische Burg gebracht. Crassus liess sich auf eine blutige und vielleicht erfolglose Forcirung der Zugänge nicht ein, sondern vermauerte sie sämmtlich und erwartete den sicheren Verderber, den Hunger. Nicht zufrieden mit diesem Erfolge, wandte er sein treues Kriegsglück auch gegen die dacische Herrschaft des Zyraxes. Dessen festeste Stadt war Genucla an der Donau; hier waren die Fahnen aufbewahrt, welche die Basterner dem Gajus Antonius abgenommen hatten. Das römische Heer überwand alle Hindernisse und die Stadt fiel, ohne dass Zyraxes die Hilfe hätte bringen können, die er bei den Scythen aufgesucht. Nun zog die Ruhe der Furcht und des Schreckens in alle Gaue zwischen Macedonien und Donau [34]).

Aus der Gesammtheit der Völker des vielstämmigen Thraciens hatten die Römer erst jüngst die Odrysen zu höherer Macht emporgehoben, gemäss der Politik, den Schutz eines Schwächeren zu übernehmen, um stets Gelegenheiten zu Interventionen zu finden. Alte Feinde der Odrysen waren die Besser. Die letzte Gewaltthat, welche sie erfahren hatten, reizte noch immer ihren Unwillen. Und so er-

---

[34]) Liv. epit. 134 bellum adversus Basternas et Moesos et alias gentes a. M. Crasso refertur und 135 bellum a M. Crasso adversus Thracas refertur. Fasti Capitolin, ad a 726 M. Crassus ex Thraecia et Geteis. Ausführlich Dio Cass. 51, 23—27. In diesem Berichte erscheint es befremdend, dass die anfangs neben den Bastarnern eingeführten Dacier weiterhin nicht mehr erwähnt werden, ohne dass dieser Umstand erklärt würde; daher auch Müllenhoff a. a. O. dem Dio „eine ungehörige Abkürzung seines Berichtes“ vorwirft, „bei der er die zuerst erwähnten Daker ganz aus den Augen verlor“. Nur möchte ich seine poetischen Stützen für so fest nicht halten, nämlich Horat. Sat. II, 6, 53. Od. I, 35, 9, Od. III, 8, 18, Virgil Ge. II, 497.

hoben sie sich im Jahre 16 v. Chr., fallen im Odrysenlande ein, und treiben den Fürsten Rhömetalkes in die Flucht, der als Oheim die Vormundschaft über die Kinder des Königs Kotys führte.

Die Römer unter Marcellus Lollius schritten ein und beruhigten die insurgirten Gaue wieder [35]. Aber zugleich waren, wohl ohne Zusammenhang mit diesem Ereignisse, die Sarmaten neuerdings diesseits der Donau verheerend eingezogen, wo sie seit 50 Jahren nicht mehr aufgetreten zu sein scheinen. Ihnen rückte der Proconsul L. Asinius Gallus entgegen und trieb sie über den Strom zurück. Diese Kriegsthat erschien genug wichtig, um der Feier eines Triumphes würdig befunden zu werden [36].

Die Sarmaten aber, welche von nun an häufiger uns begegnen, waren Nomaden, wie die Scythen, und hiessen gleichfalls Hippomolgen, ein „pferdekäsespeisend Volk“, die alle ihre Geräthe auf knarrenden Wagen im Lande umherführten [37]. Ihr Geist war wildkriegerisch, ihre Bewaffnung an Mannigfaltigkeit der scythischen voraus [38]. Sie kennen Bogen und Pfeile, Lanzen und Wurfspeere, sie führen kurze Schwerter und werfen fangsichere Schlingen [39]. So tragen sie auch Helme von Rindsleder, kleine Schilde aus Flechtwerk mit Lederbezug und vor allem Panzer, die ihrer Künstlichkeit wegen besonderen Ruhm genossen. Wohl kannten die Sarmaten das Eisen und seine Bearbeitung nicht, dafür zerschnitten sie Pferdehufe in kleine Blättchen, durchbohrten sie und verbanden sie dann durch Sehnen mit einander, so dass sie wie die Schuppen eines Fichtenzapfens, oder wie Dachziegel übereinander lagen. Nun sollen die Panzer eine solche Festigkeit gezeigt haben, dass man sie den griechischen gleich schätzte und nicht weniger schön fand [40]. Noch trugen die Sarmaten weite Beinkleider wie die Dacier und Kelten. Von ihren Stämmen kennen

---

[35]) Dio C. 54, 20.

[36]) Dio a. a. O. Der Anführer heisst bei demselben Λούκιος Γάϊος, doch L. Asinius Gallus in den Triumphi ad a. 738. S. Orelli Onom. Tull.

[37]) Ovid. trist. III, 12, per Histrum — Stridula Sauromates plaustra bubulcus agit. Ex Pont. IV, 7.

[38]) Neumann, die Hellenen im Scythenlande p. 330.

[39]) Ovid. Trist. IV, 17, 7 ex P. I, 2, 18, III, 1, 2; 8, 19. Strab. VII, c. 3. Tauchnitz 90.

[40]) Pausan. I, 21, 22, Ov. Trist. V. 7, 20, Ammian. XVII, 12, Tacit. Hist. I, 79 leugnet die Schilde. Vgl. auch Ann. VI, 39—41.

wir die Jazygen [41]) und die Coralli [42]). Sie waren sämmtlich schnelle Reiter, ihr Pfeilschuss sicher wie der parthische und gefährlicher durch Vergiftung [43]). Unüberwindlich schienen sie als stürmende Reiterschaar, aber völlig unbrauchbar als Fussvolk [44]).

Doch in Thracien glimmte das Feuer unter der Asche weiter und schlug schon im Jahre 11 v. Chr. zu Flammen auf. Der bessische Dionysospriester Vologäsus entzündete die Begeisterung und Kampfwuth feuriggläubiger Anhänger; stürzte sich mit diesen auf Rhaskuporis, den jetzt schon wehrhaften Sohn des Kotys und tödtete ihn in der Schlacht. Dann verführte er das odrysische Heer des Rhömetalkes mit gleich berauschender Redekraft zum Abfalle. Dem verlassenen Führer blieb nichts übrig als zu fliehen. Aber die Besser folgten ihm siegreich nach bis in den Chersones, in welchen das Land ausläuft (Halbinsel von Gallipoli). Man erachtete die Gefahr, in welcher das auch sonst beunruhigte Macedonien schwebte, genug dringend, um Lucius Piso aus Pamphylien zur Führung des Krieges zu berufen. Die Besser beschränkten sich jetzt auf die Vertheidigung ihres Gebietes, anfangs mit gutem Erfolge. Es muss ein wilder und erbitterter Kampf gewesen sein, der hier wüthete, bis nach drei Jahren eine immer noch unsichere Ruhe in diesen Kern des thracischen Landes einkehrte [45]).

Die Schwierigkeiten, mit denen die Gründung der römischen Herrschaft in Thracien stets erneuert ringen musste, lassen sich nur mit jenen in Hispanien vergleichen. In beiden war der grösste Feind der Römer die gebirgige Natur des Landes. Auch grenzten an die beruhigten Landschaften unbezwungene Nachbarn, welche die unterthänigen Völker zu wiederholtem vergeblichen Auf- und Widerstande reizten. So in Hispanien damals die Cantabrer, in Mösien und Thracien vorzüglich die Sarmaten und Dacier. Die Letzteren scheint eben zu der Zeit ihr König Kotiso zu einem stärkeren Ganzen vereinigt zu haben, und die üblichen ziellosen Verwüstungen

---

[41]) Ovid. Trist. II, 91 ex P. I. 2, 79, IV, 7, 91—137.

[42]) Ovid. ex P. IV, 2, 67; 8, 83. Appian b. Mithrid. 69 die Κόραλλοι bei Strab. 318 (Corpilli bei Plin. IV, 18, Κορπιλλοί bei Ptolem. III, 11, 19) im südlichen Thracien sind von ihnen ganz verschieden. S. Müllenhoff a. a. O. Gleichfalls als sarmatisches Volk erscheinen häufig die Roxolanen, so Tacit. Ann. VI, 39—41.

[43]) Ovid. Trist. III, 10, 34; 12, 30 ex P. IV. 7, 10.

[44]) Tacit. Hist. I, 79.

[45]) Dio C. 54, 34.

der Dacier in Mösien und Pannonien bildeten eine stehende Rubrik in dem politischen Gespräche der Hauptstadt[46]). Eben als man dort nach langen Kriegen den Janustempel schliessen wollte, empfing man die Nachricht, dass die Dacier über die gefrorene Donau nach Pannonien eingebrochen seien. Sogleich erhielt Tiberius Nero den Auftrag, dahin abzugehen. Er brachte ihnen eine schwere Niederlage bei, bei welcher neben vielem Volke drei ihrer Heerführer erschlagen und der fliehende Rest über den Fluss zurückgeworfen wurde. Das römische Heer drang auch auf das jenseitige Ufer vor, und verbreitete Schrecken im dacischen Lande selbst[47]). Auf diesen dennoch nicht ganz vertrauend, errichteten die Römer Befestigungen mit stehender Besatzung am rechten Donauufer.

Etwa ein Jahrzehent später ging man römischerseits zum Angriffe über. Aelius Catus brach in das jenseitige Land ein, und fand die dacische Macht durch innere Zwietracht in äusserst geschwächtem Zustande. Fünf Herrschaften bestanden im Lande; und so konnte der römische Feldherr fünfzigtausend Dacier zur Übersiedlung auf das römische Donauufer nöthigen, welche von nun an in die Reihe der mösischen Völkerschaften eintreten und von den Römern hinfort nicht mehr besonders unterschieden werden[48]).

So war gegen das Ende von Augustus' Tagen alles Land südlich der Donau beruhigt, das thracische Königthum in eifriger Treue,

---

[46]) Flor. II, 28. Daci montibus inhaerent; inde Cotisonis regis imperio, quotiens concretus gelu Danuvius iunxerat ripas, decurrere solebant et vicina populari und Horat. Od. III, 8, 18, Daci Cotisonis agmen. Sat. II, 6, 53 quicumque obvius est, me consulit: O bone — Num quid de Dacis audisti?

[47]) Mon. Ancyr. in Egger Examen Critique S. 431 und Reliquiae latini sermonis S. 387 und Oberlin, Tacitus II, 849: ἔπειτα δὲ Δακῶν διαστᾶσα πολλὴ δύναμις ἐμοῖς [αἰσίοι] ς οἰωνοῖς κατεκόπη, καὶ ὕστερον μεταχθὲν τὸ ἐμὸν στράτευμα πέραν Ἴστρου τὰ Δακῶν ἔθνη, προστάγματα δήμου Ρωμαῖων ὑπομένειν ἠνάγκασεν. Die lateinische Fassung enthält noch den Zusatz per Ti. Caesarem qui tum praeerat [exercitibus], hiezu stimmen die Triumphi ad a. 744 Ti. Claudius Nero pro Cos ovans ex Illurico de Delmateis Pannonieis et Daceis. Unbefriedigend kurz äussert sich Dio Cass. 34, 36. Beizuziehen ist Sueton. Aug. 21, Coercuit et Dacorum incursiones, tribus eorum ducibus cum magna copia caesis. Eutrop. VII, 9 Vicit proeliis Dacos. Richtig bemerkt Stahr (Tiberius S. 52) dass Augustus des Tiberius, dessen Erfolge er heimlich beneidete, in der Marmorinschrift zu Ancyra nur eine sehr kurze und frostige Erwähnung gethan.

[48]) Ich halte diesen Aelius Catus für den nämlichen, der 754 Consul war (Vell. II, 103), darum auch Strab. 303 sich äussert: ἔτι γὰρ ἐφ' ἡμῶν Αἴλιος Κάτος. Strab. 304: (οἱ Γέται) ἡνίκα ἔπεμψεν ἐπ' αὐτοὺς στρατείαν ο Σέβαστος Καῖσαρ, εἰς πέντε μυριάδας — διεστῶτες ἐτύγχανον.

die unterworfenen Gebiete Mösiens in Romanisirung begriffen. Die Früchte von diesem erhöhten Ansehen Roms genoss vor allem die macedonische Provinz, der nun nicht mehr so rasch die Gefahr nahte, seitdem ein breiter Gürtel römischen Schutzlandes um ihre Grenzen sich breitete. Nur ein Bezirk südlich des Stromes entbehrte des Friedens, die Dobrudscha oder das Gebiet, das nachher lange den Namen Klein-Scythien führte, zwischen den Donaumündungen und der nahen Pontusküste. — Hier wogten unaufhörlich Krieg und Raub und Orte, welche von Natur schon viel Wüstes und Unfreundliches zeigen, wurden noch unwirthlicher und abschreckender gemacht. Und gerade diese Gegend musste der Aufenthalt von Roms zärtlichstem Dichter werden.

Ovid der schlüpfrige Sänger hauptstädtischer Boudoirkünste und fashionabler Salonliebe hatte sich durch ein unbekannt gebliebenes Versehen oder Vergehen oder noch etwas Gröberes den Zorn des Augustus zugezogen und erfuhr in seinem Schicksale die Wendung der Zeit, welche es Einem erlaubte den in Ungnade Gefallenen ohne Gericht und Spruch aus dem Schosse der Heimat und des Vaterlandes in trostloses Exil hinauszustossen. Nach beschwerlicher Seereise erschien der Verbannte an der pontischen Küste (J. 9 v. Chr.). Tomi war das Sibirien, in das ihn sein Kaiser verwies. Seit Lucullus Tod war die Stadt den Römern unterthan, doch gewährten ihr diese keinen dauernden Schutz; meist auf sich angewiesen, empfand sie nur zuweilen das wohlthätige Walten ihrer Herrscher. So waren ihre Bewohner durch unaufhörlichen Verkehr mit den umliegenden Thraciern und den stets drohenden Sarmaten und Geten, wohl auch durch Aufnahme von solchen in den städtischen Verband fast völlig ihres griechischen Charakters entkleidet worden. Die Mischsprache, die hier galt, war mehr barbarisch als griechisch, Latein noch unbekannt[49]). Feindliche Stämme, darunter viele Geten, hausten in äusserster Verwilderung in den baum- und wasserlosen Steppenflächen und vereinigten sich zu nachdrücklicheren Raubzügen mit zahlreicheren Horden des nördlichen Uferlandes, in denen Sarmaten und Geten vereint bemerkt werden. Vor diesen leidigen Besuchern schien Tomis in der wärmeren Jahreszeit Ruhe zu

[49]) Trist. V, 2, 68. Nescia est vocis quod barbara lingua Latinae, Graiaque quod Getico victu loquela sono est.

haben [50]), kommt aber der brückenschlagende Winter, so bringt er auf felsenharter Strasse über die gefrorene Donau die schreckliche Gefahr in's Land. Nun starren wieder alle Hütten und Häuser von zahllosen Pfeilen; bis an die Stadtthore selbst wogt die verheerende Rotte [51]) und wenn wir Versen strenge Wahrheit zutrauen, so trug unser Ovid selbst Panzer und Waffen zur Vertheidigung [52]). Dass der etwas weichliche Genussfreund der Hauptstadt an solchem Platze sich unglücklich fühlte, wer kann sich wundern? Dass er endlose Klagen jammerte in jenen nie stockenden Strom des Liedes, durch den er so sehr die übrigen Dichter Roms übertrifft, wer wird es ihm übel nehmen? Seine Seufzer und gedrückten Stimmungen hat er uns in zwei Werken überliefert. Das eine entstand theils auf der Reise, theils bald nach seiner Ankunft im Pontus. Es sind die Trauerbriefe oder Tristia. Das andere, die vier Bücher aus dem Pontus, schrieb er während des Verlaufes seiner Trauerzeit bis zu seinem Tode im Jahre 17 n. Chr.[53]). Es ist der poetische Briefwechsel Ovid's mit seinen römischen Freunden, die beste Erholung seiner antheilbedürftigen Stunden. Immer liegt er diesen fernen Freunden an, des Verbannten nicht zu vergessen, seiner sich anzunehmen, eine Wendung seines Schicksals herbeizuführen. Der Ertrinkende hält sich an einen schwanken Halm, Ovid, der die Hoffnung nicht aufgeben kann einer Rückkehr in die Hauptstadt, hängt an der machtlosen Gunst alter Genossen. Müsse er schon verbannt sein, ruft er ihnen zu, wenigstens von diesem Orte möge man ihn erlösen, näher seiner geliebten Heimat bringen, unter milderem Himmel, unter lachendere Umgebung, in stimmungreicheres Dasein. Ja auch seine Asche möchte man einst nicht unter diesem trüben, frostigen Himmel lassen, seine Manen fänden sich gestört durch das Gerassel

---

[50]) Trist. IV, 10, 109, Tacta mihi tandem longis erroribus acto — Juncta pharetratis Sarmatis ora Getis. Ebenso Trist. V, 3, 8. — Trist. V, 2, 72, Pax tamen interdum est, pacis fiducia numquam. In rhetorisch gesteigertem Ausdrucke jedoch Ex. P. III, 1, 7.

[51]) Ex P. I, 2, 82 ubi frigore constitit Ister — Dura meant celeri terga per amnis equo Ex P. I, 2, 19. Hic eques instructus perterrita moenia lustrat. — More lupi clausas circumeuntis oves — Tecta rigent fixis veluti vallata sagittis — portaque vix firma summovet arma sera, u. allenthalben in den Tristia.

[52]) Trist. IV, 1, 73. Nunc unior gladioque latus scutoque sinistram — Canitiem galeae subicioque meam.

[53]) Über diesen getischen Aufenthalt Ovid's ist eine mir unzugängliche Monographie vorhanden: Aug. Sam. Gerber, Ovid's Schicksale während seiner Verbannung, Riga 1809. S. auch Merivale History of the Romans IV, 328—332.

getischer Pfeile. Hier, wo Roms Sprache nicht mehr töne, sei kein Ort für seinen Genius [54]). Unerschöpflich ist seine Kunst an Wendungen, diesem brennenden Wunsche Ausdruck zu geben unermüdlich seine Feder ihn in dem Schmelz eines melodischen Verses vorzutragen, durch geistreiche Schmeicheleien ihm ein gnädiges Ohr zu erschliessen. Gerade Letzteres aber bietet keinen erfreulichen Anblick, den Dichter gleich einem misshandelten Hunde die Hand des kaiserlichen Herrn stets lecken und seinen Namen mit Lobpreisungen überschütten zu sehen. An allen Vorfällen im cäsarischen Hause äussert er innige Mitfreude und Mitleid; die Bilder der Cäsaren sind ihm zugesandt worden, mit Entzücken empfängt er sie. Er schreibt Panegyriken auf sie, sie bleiben wirkungslos. Doch lebt er stets der Täuschung, sein Cäsar wisse nur nicht, wie traurig dieser Aufenthalt sei; er würde ihn sonst ändern [55]). Aber während er unausgesetzt mit unverdrossenem Eifer, dem Bedürfnisse seiner Natur zu dichten oblag [56]), und die poetische Verherrlichung des römischen Kalenders förderte, betrieb er, was so selten unter den Alten begegnet, auch die Erlernung der Barbarensprachen seiner Umgebung, namentlich des Getischen [57]) und dieses Idiom sah sich von seinem begabten Pfleger zum ersten und wohl zum letzten Male in den Schnitt römischen Metrums gebracht. Wir können es dem eifrigen Dichter glauben, dass die Personen, welchen er diese getischen Erzeugnisse vorlas, ihm vollen Beifall spendeten [58]). Der warme Antheil an seinem Talente, den er überhaupt in Tomi's Mauern fand, war ihm höchst wohlthuend und gegen das Ende seines Lebens spricht er in einigen gefühlvollen Zeilen seinen Dank an dessen Bürger aus, welche ihm theuer wurden, während er ihren Boden, ihren Himmel wie Styx und Tartarus verwünschte [59]).

---

[54]) Ex P. I, 2, Denique si morias; subeant pacatius arvum — Ossa nec a Scythica nostra premantur humo. — Et ne — Terreat hic manes Sarmatis umbra meos.

[55]) Ex P. I, 2, 72 ff. II, 8, 72.

[56]) Ex P. I, 5, 29. Cur igitur scribam miraris? miror et ipse. Et mecum quaero saepe quid inde feram.

[57]) Ex P. III, 2, 40. Nam didici Getice Sarmaticeque loqui. Grundlos bezweifelte dies Adelung Mithridat. II, 356.

[58]) Ex P. IV, 13, 19, et Getico scripsi sermone libellum, — Structaque sunt nostris barbara verba modis. Et placui (gratare mihi) coepique poetae — Inter inhumanos nomen habere Getas. Materiam quaeris? Laudes de Caesare dixi. v. 35. Et caput et plenas omnes movere pharetras, Et longum Getico murmur in ore fuit.

[59]) Ex P. IV, 14, 23.

Welch werthvolles sprachliches Denkmal erachteten wir jenem getischen Lobgesang, der uns verloren ist, wie sehr wünschten wir, der vorzügliche Mann hätte statt gehäufter Stossseufzer sein anmuthiges Wort der Ethnographie geliehen! Nur zwei sonst unbekannte geschichtliche Ereignisse entnehmen wir persönlichen Beziehungen seiner Gedichte. Aegyssus eine feste Stadt auf einer Anhöhe unweit der Donau, war einer stürmenden Getenschaar in die Hände gefallen. Der sithonische König [60]), wie die gesammte Bevölkerung thracisch, verlangte römische Hilfe. Auf Schiffen fuhr sie den Fluss hinauf, und in einer wüthenden Bestürmung, aller Schrecken eines Hagels giftiger Pfeile ungeachtet, wurde die Stadt von Vitellius eingenommen [61]). Bei diesem Anlasse zeichnete sich Vestalis, ein Freund des Dichters, aus. (J. 13.) Bald hernach befreite L. Pomponius Flaccus den eroberten Donauort Trosmis von seinen getischen Bedrängern und brachte den Gegenden Ruhe, so lange er in Mösien befehligte [62]). (J. 15.)

---

[60]) Σιθώνιοι an der Küste des Pontus (Plin. IV, 11, 18, Lucan, III, 280) und in der Nähe des Hebrus (Serv. ad Virg. Ecl. X, 66). Über Aegissus sehe man Pauly Realencyklop. I. Bd. II. Aufl. p. 237.

[61]) Ex P. I, 8, 11 ff., IV, 7. Dass die Geten zu Ovid's Zeit auch auf dem linken Donauufer, wenngleich nicht ausschliesslich, wohnten oder besser gesagt, in Gemeinschaft mit Sarmaten und anderen Horden schwärmten, ist nach den Äusserungen des römischen Dichters nicht wohl zu bezweifeln. Zunächst beachte man die Stelle Trist. II, 191. Jazyges et Colchi Metereaque turba Getaeque — Danubii mediis vix prohibentur aquis, nämlich von Einfällen in die Süddonaulandschaften. Wichtig erscheint darauf Trist. III, 10 Sauromatae cingunt, fera gens, Bessique Getaeque. Dass wir aber nicht glauben, diese Völker seien immerwährend die Nachbarschaft des unglücklichen Verbannten, erklärt er: dum aura tepet, medio defendimus Histro; ille suis liquidus bella repellit aquis. At cum tristis hiems squalentia protulit ora — terraque marmoreo candida facta gelu est. — Dum vetat et boreas et nix habitare sub Arcto. — Tum liquet, has gentes axe trementi premi (v. 33) Perque novos pontes — — — Ducunt Sarmatici barbara plaustra boves. Der Zusammenhang mit den anderen Stellen, woraus die innige Gemeinschaft mit den Geten erhellt, verbietet diese Äusserung auf die Sarmaten zu beschränken. Anders Müllenhoff a. a. O.

[62]) Ex P. IV, 9, 75—80. Über Pomponius vgl. Pauly R. Encykl. V, 1878. Die Lage von Aegissus und Trosmis ist wie die so vieler auf ponto-scythischem Boden ein Gegenstand des Streites. Der Name Ovid's haftet noch jetzt an einigen Localitäten. Der bessarabische Liman heisst Lakul Ovidului, in der Bukowina ein Berg bei Scheroutz Ovidova gora. Vgl. Ficker, Daker und Geten, Czernowitz 1852. Ich werde später einmal die Gelegenheit ergreifen, über den Werth oder Unwerth solcher am unrechten Orte haftenden Traditionen zu reden.

Ohne besondere Anstrengungen gelang es dem Kaiser Tiberius (14—37) in der Ordnung der Donauländer einen Fortschritt zu bewirken; die unter Augustus gereifte Frucht ward in Mösien von ihm gepflückt. Er richtete das Land als Provinz ein [63]), die, weil sie fortwährend militärischer Vertheidigung bedurfte, in die Reihe der kaiserlichen eintrat. Derselbe wackere Proprätor, der als der erste in Mösien erwähnt wird, Poppäus Sabinus blieb mit geringer Unterbrechung während der grössten Zeit von des Kaisers Regierung in diesem Amte [64]); denn dessen wohlmeinde Bestrebung war es mit Recht, durch die längeren Fristen, die er den Statthalterschaften gönnte, den Provinzen den Genuss der Stabilität zu verschaffen, eine Tendenz, die nicht selten verkannt wurde [65]). Nur die Grenzen der neuen Provinz bleiben vorzüglich gegen Osten, dort wo die Unsicherheit am grössten und die Völkerwanderung in Permanenz war, vorläufig unbekannt. In Thracien hatte das unterthänige Königthum noch in des Augustus letzter Zeit eine Theilung erfahren. Der treue, bundeseifrige Rhömetalkes [66]) war gestorben und nun parcellirte die auf Theilung des Gefährlichen gerichtete Politik das Reich unter dessen Sohn Kotys und den Bruder Rhaskuporis. Der fruchtbare, städtereiche und den griechischen Ansiedelungen nähere Theil fiel an den sanften Kotys, an den finsteren, leidenschaftlichen Rhaskuporis das rauhe Gebirgsland mit seinen wilderen Bewohnern. Dieser Kotys, des Rhömetalkes Sohn muss derselbe sein, an den Ovid eine poetische Epistel richtete und worin er uns versichert, dass seine dichterischen Arbeiten, wohl in lateinischer Sprache, so bedeutend seien, dass er ohne den Namen ihres Verfassers zu kennen, sie nimmermehr für die eines Thraciers ansprechen würde [67]). Wie dem immer gewesen

[63]) Appian. Illyr. 30: Τιβέριος εἷλε (τοὺς Μυσοὺς) κατὰ τὴν μόναρχον ἐξουσιάν.

[64]) Tacit. Ann. II, 41. Dio C. 58, 25. Da P. Sabinus im Jahre 15 als Prätor in Mösien erscheint, im Jahre 19 aber als solcher Latinius Pandusa, so muss jener, den wir im Jahre 26 bestimmt wieder als Prätor daselbst finden, zeitweilig aus seinem Amte gesetzt worden sein.

[65]) Tacit. Ann. 15.

[66]) Noch im Jahre 6 nach Christus, als die Pannonier einen heftigen Aufstand erhoben hatten und Tiberius mit dem pannonischen Präfecten gerade abwesend war, hatten sich Rhömetalkes und sein Bruder als treue Beistände Roms erwiesen und der Statthalter von Mösien bediente sich des thracischen Bundesgenossen zu raschem Einschreiten gegen die auflodernden Flammen der Empörung. Dio C. 55, 30.

[67]) Ex P. II, 9, 43 ff. Doch könnte das Interesse auf dieses Lob eingewirkt haben. Übrigens setzten ihm auch die Athener eine Statue, „seines Wohlwollens wegen". Lehmann, Kaiser Claudius S. 186.

sei, in den beiden Königen erneuerten sich die Rollen Jugurtha's und Adherbal's. Der Ehrgeiz des Rhaskuporis griff nach dem Besitze seines Neffen, riss trotz dessen Widerstande Landestheile an sich, und als Augustus starb, begann er offenen Krieg, in der Absicht, des Ganzen Herr zu werden. Einer Aufforderung des Tiberius an beide Prinzen, die Waffen niederzulegen, fügte sich die nachgiebige Natur des Kotys sogleich; er entliess die Truppen. Rhaskuporis schlug darauf seinem Neffen eine Unterredung vor, welche alle Streitigkeiten zum Austrag brächte. Sie findet Statt. Der arglose Kotys gibt sich den Freuden einer langdauernden Tafel hin, welche der gastfreie Oheim auf die völlige Aussöhnung folgen lässt — und wird in Ketten gelegt. Nun musste begreiflich der thracische Adherbal der Verräther gewesen sein, dessen verrätherischen Schlingen Rhaskuporis nur glücklich entgangen und ihn dafür zu strafen geeilt habe. In Rom nahm man die Sache nicht auf das Ärgste, aber der Proprätor Mösiens sollte dem Thronräuber eröffnen, dass der Kaiser eine Untersuchung des Vorgegangenen, und zu diesem Ende die Auslieferung des Gefangenen verlange und auch sein persönliches Erscheinen wünsche. Rhaskuporis hatte bereits ganz Thracien in seiner Gewalt und vermehrte unter dem Vorwande in einen Krieg gegen die Bastarner und Scythen, also in römischem Interesse zu ziehen, seine Kriegsvölker. Die römische Gesandtschaft warf ihn in eine peinliche Lage des Zweifels und der Ungewissheit. Doch fürchtete er die Anklage des lebenden Kotys mehr, als die seines Mordes und liess ihn umbringen. Es verlautete, er habe freiwillig geendet. Trotzdem verfuhr die römische Regierung nicht gewaltthätig. Sie besorgte in diesem Falle einen schwierigen Krieg, und ging darum mit planmässiger Arglist gegen den Verbrecher zu Werke. Pomponius Flaccus, der zum Könige in guten Beziehungen stand, war hiebei der geeignete Mann. Er lockte ihn durch eine Reihe von Vorspiegelungen aus seinem Reiche weg, bis dieser anders nicht mehr konnte und dem Zwange sich fügend in der Hauptstadt anlangte. Die Gattinn des Ermordeten wurde seine Anklägerinn und der Senat, welcher hier zu fungiren hatte, verurtheilte ihn zum Verluste seines Thrones und zum Aufenthalte fern der Heimat. Bald nachher ward er zu Alexandria getödtet. Eine dem römischen Interesse mehr zusagende Theilung Thraciens trat an die Stelle der früheren. Wohl durfte in seinem Erbe des Rhaskuporis Sohn (Rhömetalkes) nachfolgen, der mehr

römische Sympathien gehabt zu haben scheint, zugleich wurden aber auch des Kotys unmündige Söhne bedacht. Für sie übernahm einstweilen ein römischer Vormund, Trebellienus Rufus die Herrschaft [68]. Allein weder das Auftreten dieses Fremden, noch des Rhömetalkes Verwaltung konnten sich Beifall in Thracien gewinnen. Drei mächtige Stämme, die Cölaleten, Odrysen und Dier erhoben sich, ihre Uneinigkeit aber nimmt ihrem Kriege sofort jede Bedeutung und Hoffnung. Nachdem sie den verhassten König in Philippopel, vielleicht seiner Hauptstadt eingeschlossen, wurden sie von einem römischen Heere auseinander gesprengt [69]. Von jetzt schritt man in dem, römischem Einflusse völlig offenen Theile um so fester auf das Ziel los, daraus ein römisches Land zu machen. Recrutirungen entzogen dem Lande seine stärksten Leute und führten sie im römischen Heeresdienste auf ferne Kampfplätze. Der Bergbewohner aber hängt allerorten mit auffallender Innigkeit an seiner Heimat; der stets sich erneuernde Abzug der jungen Mannschaft reizte die Gemüther, das Gerücht, man denke an eine Verpflanzung ganzer Gemeinden, wie sie Rom ja zuweilen vorgenommen, brachte die Gährung zum Ausbruche. Aber in dem Gefühle unzureichender Kraft versuchte man auf dem Wege friedlicher Vorstellung die Römer zur Nachgiebigkeit zu bestimmen. Das Nutzlose eines solchen Schrittes ist klar.

Sabinus, der seine Truppen nicht stark genug erachtete, um alsbald einem allgemeinen Ansturme zu widerstehen, vermied eine entschiedene Antwort, bis er die gewünschte Vereinigung seiner Streitkräfte bewirkt hatte. Aus Mösien, wie von dem treuen Rhömetalkes waren Verstärkungen herbeigeeilt. Nun war für die Thracier die Zeit zu einem kräftigen und erfolgreichen Schlage vorüber. Nach mehreren kleinen Gefechten wurden sie in ihrem Lager blockirt, worauf die Waffen und noch mehr der Durst in der öden wasserlosen Gegend Viele aufrieben, bis ein Theil in die Übergabe willigte. Ein anderer in mannhafter Verzweiflung gab sich den Tod. Der Rest unter dem tapferen Turesis wollte sein Leben nur theuerer verkaufen und entschloss sich zu einer Berennung der römischen Lagerwälle. In finsterer Regennacht stürmten sie unter wildem Geschrei heran

[68] Tacit. Annal. II. 64—67. Wir sind über die Grenzen der Theilung völlig im Dunkel. Tacitus vernachlässigt bei Erzählung dieser Vorgänge die Geographie in classischer Weise. Vellej. Pat. II, 129.

[69] Tacit. Ann. III, 38, 39.

und schleuderten Steine, Pflöcke und Klötze gegen die Befestigung oder suchten mit Strauch- und Flechtwerk, wie mit Leichnamen die Graben zu füllen. Auch auf Leitern und über Brücken drang man zur Höhe aufwärts und schlug auf die Vertheidiger los. Die Nähe der Mütter und Gattinnen, welche mit Jammertönen die Luft füllten, vermehrte die Wuth der Angreifer, die Nacht vermehrte den Schrecken. Dennoch erlagen sie, der Aufstand war erstickt und die Thracier beugten sich von Neuem unter das Verhängniss [70]). (J. 26.) Der politische Zustand änderte sich vorerst nicht weiter, das Dasein des treuen „Viertelkönigs" blieb unangefochten. Caligula bestätigte ihn nicht nur, sondern überliess ihm sogar die Herrschaft in einem Theile, welcher den Söhnen des unglücklichen Kotys war zugesprochen worden [71]), während er den einen derselben, gleichfalls Kotys geheissen auf den Thron von Klein-Armenien setzte, mit dessen bisheriger Dynastie er durch seine Mutter blutsverwandt war [72]). (J. 38.)

In der Zeit der Kaiser Claudius und Nero scheint sich an dieser Lage der Dinge nichts Wesentliches geändert zu haben. Während eines so langen Zwischenraumes verloren wir die Dacier völlig aus den Augen. Das Ansehen des starken Reiches hielt sie von der Beunruhigung der römischen Grenzen zurück und nur wenn sie diese berühren, bequemt sich die Feder eines römischen Geschichtschreibers zu einer unwilligen flüchtigen Erwähnung. Aber seit Nero's Tode brach, wie bekannt, ungeheuere Verwirrung wie eine wilde Fluth über das Reich herein, es wurde ein Tummelplatz seiner Heere, die, wie sie den Thron hatten errichten geholfen, damals zum ersten Male ihrer Willkür ihn unterwarfen. Die Dacier nutzten dies nach ihrer Weise und ihre Einfälle waren häufig von Erfolg begleitet [73]). Auch die Sarmaten mit deutschen Völkern im Bunde benützten die gute Gelegenheit; die Roxolanen thaten den Römern gleichfalls vielen Schaden, bis sie im Winter 69 auf ungünstigem Terrain angegriffen von Marcus Aponius eine Niederlage erlitten [74]). Als aber Kaiser Otho alle verfügbaren Truppen dem anrückenden Gegenkaiser Vitel-

---

[70]) Tacit. Ann. IV, 46—51.

[71]) Dio Cass. 59, 12.

[72]) Vgl. Lehmann Kaiser Claudius S. 173, Tillemont I, 356 a. 47 und II, Note 11, Vespasien. In Claudius' Zeit findet man C. Baebius Atticus als Praefectus civitatium Moesie et Treballiae.

[73]) Tacit. hist. I, 2, nobilitatus cladibus mutuis Dacus.

[74]) Tacit. h. I, 1, 79.

lius entgegen zu setzen wünschte, rief er Aponius mit seiner Abtheilung aus Moesien zu sich. Dieser nahm die Angesehensten der Sarmaten als Geisel mit und dachte von dieser Seite die Ruhe gesichert [75]). Von den Daciern scheint er sich keiner Gefahr versehen zu haben, oder hielt die Festungen für hinreichenden Schutz. Die Sarmaten müssen den Frieden für jetzt gehalten haben. Aber die Dacier rückten plötzlich heran, bestürmten die Standlager mit aller Wuth und brachten sie in die äusserste Noth; nur das zeitig genuge Erscheinen des tüchtigen Mucianus an der Spitze einer Legion rettete die bedrängte Provinz [76]).

In diese Periode des Bürgerkrieges mag nachstehender Vorfall zu reihen sein, der zugleich eine Probe naiver Redekunst bei den Daciern bietet. Das Volk brannte die verwirrte Lage der Nachbarn zu fortgesetzten Raubzügen zu nützen. Aber Skorylo ein dacischer Fürst (es bestand wohl damals wieder Vielherrschaft im Lande) befahl vor den Kriegslustigen zwei Hunde zum heftigsten Kampfe gegen einander zu hetzen. Inmitten ihrer Wuth musste ein Wolf sich ihnen nähern; sogleich liessen die Erbitterten von sich ab und stürzten gemeinsam auf den Wolf. So, erklärte nun Skorylo, würden die Römer alsbald vom inneren Kriege ablassen, wenn sie der äussere Feind reizte [77]).

Von solchen Rücksichten der Politik unbeirrt warfen sich die Sarmaten neuerdings auf Moesien. Heimlich kamen sie über die Donau, und erst das Entsetzen über ihre Gewaltthaten verrieth die Ankunft der Barbaren. Der kaiserliche Legat Fonteius Agrippa rückte in die Schlacht, fiel in der Niederlage und hinterliess ein wehrloses Land, bis Vespasianus den Rubrius Gallus entsandte, der in glücklichen Gefechten den Feind aus dem Lande schlug und gegen die Gefahr erneuerter Überfälle den Kranz von Festungen am römischen Strande verdichtete [78]). Inzwischen war es dem Kaiser Vespasianus gelungen, das Andenken an die Zeit, in der ein Vitellius

[75]) Tacit. h. III, 4.

[76]) Tacit. h. III, 46. Über den in Moesien häufigen Wechsel der Legionen verweise ich auf Pfitzner de legionibus, Berlin 1846. Es erscheint die 17. und 18. unter Augustus (a. a. O. S. 8), die leg. V. Mac. und IV. Scyth. im Jahre 33 unter Tiberius (Arneth, Archäolog. Analekten 1862, S. 358), die III. Gall. (aus Syrien) VII. Claud. und VIII. unter Vitellius (Pfizner a. a. O. 14) die leg. VI. ferrata unter Vespasian (ebenda S. 15).

[77]) Frontin, Strateg. I, 10. 4.

[78]) Flav. Joseph. b. Jud. VII, 4, 3.

herrschen durfte, zu verwischen, jüdische Trophäen verherrlichten den erneuerten Staat, und auch an der Donau fühlte man die frischere Luftströmung.

Titus Plautius Silvanus Aelianus, der in Germanien und Britannien befehligt hatte, verfocht in Moesien als Legat mit proprätorischem Range das Ansehen seines dankbaren Herrschers mit ungewöhnlicher Energie und ausgezeichnetem Glücke. Er sah die Ruhe des diesseitigen Uferlandes nur in der Beruhigung des jenseitigen, rückte hinüber und verpflanzte über 100.000 von dieser ruhelosen Bevölkerung mit Königen und Fürsten, mit Weib und Kind in die mösische Provinz [79]). Von verschiedenartigster Zusammensetzung muss diese grosse Menge gewesen sein, und ausser zahlreichem scythischen Blute mögen namentlich Geten sie gebildet haben, die jetzt bestimmt wurden, unter dem Zwange römischer Verwaltung für die Kreise der Cultur einzutreten und ihre verwilderte Volksart zu verlieren. Von jetzt an besteht ihr Name nicht weiter, als durch Irrthum der Historiker, die fremde Völker damit ausstatten. So wurden die Sarmaten nachdrücklich bekämpft, mit den Bastarnern und Rhoxolanen jedoch wie mit den Daciern [80]) Friede und Freundschaft gestiftet oder befestigt. Geisel dieser Nationen sollten die Ruhe für die Zukunft verbürgen. Die friedlichen Verhältnisse zu den unruhigen Nachbarn blieben für länger ungetrübt.

Auch Thracien wurde der Halbheit der bisherigen Zustände entnommen und zur Provinz gemacht (um's J. 73).

Aber das Glück des römischen Staates war ein Werk des Zufalls: ein Einziger gab und nahm es. Der Ruhm des Flavischen Hauses versank mit dem tyrannischen Domitian. Damals muss in Dacien eine wie zu erwarten conservativ-friedliebende Oligarchie der Monarchie gewichen sein, welche in auswärtigen Kriegen die gefährlichen Ansprüche mächtiger Unterthanen zu ersticken oder durch Ruhm mit sich zu versöhnen gedachte [81]). In so schwieriger Zeit

[79]) S. die überaus wichtige Inschrift unter andern bei Pauly, Real-Encyklopädie V, 17, 27.

[80]) Ich beziehe, dem Zusammenhange entsprechend, das Wort regibus in der angeführten Inschrift auch auf Dacorum, statt wie man gethan hat, einen Singular regi zur Ergänzung hier einzuschalten.

[81]) Sueton. Vespas. 8 Eutrop. VII, 20 und darnach Hieronym. in Euseb. Chron. ad a. 77 p. Chr. Vgl. Tillemont hist. des emp. a. a. O. Es bleibt übrigens immer noch die Vermuthung gestattet, dass schon seit Claudius etwa, der nördliche

reichte die Kraft des Königs Duras nicht aus, er hat, wie man erzählt, die Herrschaft freiwillig an Decebalus abgetreten, weil dieser tüchtiger als er selbst war; ein seltenes Beispiel bescheidener Selbstverleugnung in der Geschichte, wenn nicht etwa die Coulissen andere weniger edelmüthige Vorgänge verbergen. In der Kriegskunst war dieser glückliche und bevorzugte Unterthan ungemein erfahren, so dass er verstand, die Feinde in tausend Fallen zu locken und eben so im Felde eine regelmässige Schlacht zu liefern, alle ihre glückliche Folgen gut auszubeuten, deren Nachtheile aber, wenn er sie verloren hatte, zu mildern und zu verwischen [82]). Ihm gegenüber stand im römischen Reiche der träge und schlemmende Domitian, dessen Neid gegen jedes Verdienst es nicht ertrug, dass der berühmteste und tüchtigste Feldherr seiner Regierung Julius Agricola seine Lorbeeren in einem dacischen Feldzuge vermehre.

So überliess er den Krieg minder geschickten Feldherren, deren gelungene Thaten er auf seinen Namen schrieb, deren Unfälle aber sein strenger, doch nichts bessernder Tadel traf.

Um das Jahr 86 machte Decebalus den ersten grossen Einfall nach Mösien und bewies sein Glück und Talent an dem Statthalter dieser Provinz. Oppius Sabinus ward geschlagen, sein Heer auseinander getrieben, sein Leichnam auf dem Schlachtfelde gefunden [83]). Es ist glaublich, dass man die nun schutzlose Provinz erbarmungslos ausplünderte. Domitian sammelte ein grosses Heer und schien den Krieg selber mit Nachdruck führen zu wollen [84]). Aber schliesslich fand er es doch angenehmer, in der Nähe des Kriegsschauplatzes, als auf diesem zu verweilen, und in den Genüssen des Friedens zu schlemmen, als den Gefahren des Lagers sich blosszustellen. Für

Theil Thraciens zu Moesia (inferior?) gezogen worden sei. Vgl. Müllenhoff a. a. O.

[81]) Tacit. Agricola c. 41: tot exercitus in Moesia Daciaque (et Germania et Pannonia) temeritate aut per ignaviam ducum amissi, tot militares viri cum tot cohortibus expugnati et capti; nec iam de limite imperii et ripa, sed de hibernis legionum et possessione dubitatum.

[82]) Dio Cassius LXVIII, 6.

[83]) Sueton. Domitian. 6 (expeditionem) primam Oppio Sabino consulari oppresso. Eutrop. VII, 23. Becker in Jahn's neu. Jahrbüchern f. Phil. XIX. Suppl. 3. Heft, S. 358.

[84]) Eutrop. a. a. O. magni exercitus. Es ist gar nicht nothwendig, hier, wie Imhof thut (Leben Domitian's p. 56) den Jornandes zu citiren, dessen Ausdruck: cum tottus paene reipublicae militibus (c. 13) augenscheinlich übertrieben ist, um seine mit den Daciern identificirten Gothen in strahlendes Licht zu stellen.

ihn rückte der Präfect der Leibwache Cornelius Fuscus in's Feld, ein gedienter Officier, dem man nur zu grosses Behagen an Luxus und Schwelgereien vorwarf[85]).

Decebalus schien es inzwischen für gerathener zu halten, statt eine jetzt zweifelhafte Entscheidung im Kampfe zu suchen, die grosse römische Armee durch einen schnell geschlossenen Frieden wieder aus der Nähe zu vertreiben, um in gelegenerem Augenblicke die römische Grenze wieder zu überfallen. Da sein Gesuch eine Abweisung erfuhr, liess er, um die Römer mit dem Stachel übermüthigen Hohnes zu verwunden, eine zweite Friedensgesandtschaft abgehen, welche die unerträgliche Bedingung eines künftigen Friedens aussprach, jeder Römer solle im ganzen Reiche dem Dacierkönige zwei Obolen jährlich entrichten[86]). Solche Frechheit zu strafen, drang Fuscus dem Könige in sein eigenes Land nach, indem er die Donau auf einer Schiffsbrücke übersetzte. Aber auch ihm lächelte nicht das alte Glück römischer Waffen, er fiel in einer verlorenen Schlacht und bei der Schwierigkeit des Rückzuges wurden Lager, Fahnen und Kriegsgeräthe ein Raub der Barbaren. Nun standen ihnen Mösien und Thracien von neuem offen. Der Kaiser war nach Rom zurückgekehrt, um zu schwelgen und zu morden, und neue Schmach sank auf das römische Reich.

Die Feinde zögerten auch nicht, ihre Verwüstungen in Mösien fortzusetzen, aber nun trat ihnen ein Römer entgegen: Julianus. Er erhielt den Oberbefehl, stellte die in den Unglückstagen zerrüttete Disciplin her, führte die Legionen gegen den Feind, den sie schlugen und über die Donau zurückwarfen. Darauf ging es wieder in's dacische Land selbst hinein, und ein Treffen fiel vor am Eingange in dessen Bergmauern. Es war bei Tapae[87]); die Dacier wurden völlig besiegt, ihr trefflichster Anführer blieb und bald standen

[85]) Tacit. Hist. II, 86. Cornel. Fuscus vigens aetate, claris natalibus, prima iuventa quietis cupidine senatorium ordinem exuerat. Für Galba ergriff er die Waffen und diente unter Vespasian. Juvenal (Sat. IV, 111) höhnt ihn mit den Versen: qui vulturibus servabat viscere Dacis — Fuscus, marmorea meditatus proelia villa und Martial schrieb auf ihn das Epitaphium VI, 76.

[86]) Petri Patric. Excerpta de legationibus. Corp. Byz. Bonn, I, p. 122.

[87]) Dio Cass. 67, 10. Bei Lugosch findet sich ein Flecken Tapia (?). Jornandes Get. 12, spricht von einem dacischen Passe per Tabas. Nach Francke, zur Geschichte Trajan's S. 116, später Ulpia Traiana, jetzt Várhély. Von den Schwierigkeiten, welche dieser Feldzug und das unsichere tapae (τόποι?) bieten, redet auch Uttech de Traiani exped. p. 19.

die Sieger vor der Hauptstadt, die zum ersten Male die mächtigen Herren der Erde sah. Ein Cäsar oder Trajanus auf dem römischen Throne würde dem Lande nun für ewige Zeit die Sclavenkette aufgelegt haben. Aber gerade jetzt hörte der glückliche Fortgang auf. Decebalus soll, zur List greifend, einen nahen Wald bis zu Manneshöhe haben abhauen und die Stumpfe mit Waffen bekleiden lassen [88]). Dies brachte das Aussehen und die Schrecken eines grossen heranziehenden Heeres hervor. Jedenfalls hätten diese vor einer genauen Recognoscirung, wie sie dem Feldherrn obliegt, zerfliessen müssen. Aber Julianus wich aus diesem oder einem andern Grunde, getäuscht oder Täuschung vorwendend, zurück, und Domitian that das Übrige, um die Lorbeeren jener bedeutenden Kämpfe unfruchtbar welken zu lassen. Vor unlanger Zeit waren nämlich Lygier, ein nördlicher Stamm von Wilden in das Gebiet der quadischen und markomannischen Sueven eingefallen, und diese hatten des römischen Kaisers Hilfe angesucht. Er konnte sie gewähren oder verweigern; doch er schlug einen Mittelweg ein, sandte ihnen hundert Reiter und beleidigte durch diese lächerliche Scheinhilfe die Bittenden. Leicht vergass er den Schimpf, den er jenem Volke angethan, aber dieses vergass ihn nicht [89]). Der Ausbruch des dacischen Krieges liess ihn eine Diversion der Quaden von Westen her zu seinen Gunsten wünschen, er forderte Hilfe und sah sie abgeschlagen. Jetzt stürzte er sich in ungestümem Zorne in einen Rachekrieg mit ihnen, ohne den dacischen Kampf beendet zu haben. Vergeblich flehten die erschreckten Quaden und Markomannen um Frieden; der römische Imperator vergass so sehr den Völkerbrauch, dass er ihre zweite Gesandtschaft tödten liess. Nun aber traf ihn die gerechte Rache der Markomannen. Sie jagten ihn in die Flucht und jetzt machte er wieder eiligst Anstalt, den Krieg mit Decebalus zu Ende zu bringen. Diesem kam der Antrag eines Friedens wohl sehr erwünscht, doch schloss er ihn nur unter Bedingungen ab, die für die Römer sehr beschimpfend waren. Unter dem Namen von Geschenken versprach ihm der Kaiser jährlichen Tribut, lieferte ihm geschickte Arbeiter für Kriegs- und Friedenszwecke, und führte so den Barbarenkönig auf die Bahnen einer ausgebildeten Technik, die

[88]) Dio Cass. LXVII, 10. Dasselbe erzählt von den Römern ein Fragment aus den Getica des Crito Pieriotes bei Müller fragm. hist. graec. IV, 373.

[89]) Dio Cassius LXVII, 5.

er nur zum Nachtheile Roms verwenden sollte [90]). Domitian wollte zwar die Römer glauben machen, er sei der Sieger; er belohnte die Soldaten mit Geld und Auszeichnungen; sogar einen Brief des besiegten Decebalus soll er fingirt haben, welchen er als Zeichen seiner ruhmvollen Erfolge an den römischen Senat sandte [91]). Und Rom sah ihn im December [92]) des Jahres 90 einen glänzenden Triumph feiern [93]), den viele falsche Trophäen verherrlichten und er im kostbaren Spiel zu feiern nicht müde ward [94]). Schmeichlerische Poeten wanden dem neuen Germanicus ihre schnell welken Kränze, alle Städte und Gemeinden wetteiferten in Errichtung silberner und goldener Brustbilder und Bildsäulen [95]). Domitian's Grausamkeit mässigte jedoch den Festjubel des Volkes und dieses meinte mit bitterem Spotte, er feiere gemeinsam Todtenmale für die Römer, welche in Dacien fielen und die in Rom ihren Tod fanden [96]).

---

[90]) Über alles s. Dio Cass. LXVII, 7. Wie mit diesen Umständen die Nachricht a. a. O. zu vereinen sei, Domitian habe dem Gesandten Decebal's, Diegis, ein Diadem auf das Haupt gesetzt, als könnte er den Daciern einen König geben, weiss ich nicht; es wäre denn, dass dieses Diadem zu einem Geschenke für den König bestimmt gewesen ist. Dann aber fällt die Reflexion des Dio Cassius als irrig weg. Vgl. übrigens Imhof, Domitian S. 59.

[91]) Dio a. a. O. Das Schreiben Decebal's finde ich auch erwähnt in Martial IX, 35, 5. Verba ducis Daci cartis mandata resignas.

[92]) Martial. VII, 8, 2. Victor ab Odrysio redditur orbe deus — Certa facis populi tu primus vota, December.

[93]) S. Francke, Trajan S. 82, Imhof im Jahre 91.

[94]) Dio a. a. O. Stat. Silv. III, 118, 170, Sueton c. 13.

[95]) Dio c. 8, 9, Suet. Silv. I, 1. Besonders feiert Martial aus Hoffnung auf Unterstützung die T[illegible]aten und Feste des neuen Hercules (IX, 101, 16), dessen Schild für die Feinde eine Aegis sei (VII, 1). Seine Erfolge melden die Verse: Cornua Sarmatici ter perfida contudit Istri — Sudantem Getica ter nive lavit equum. — Saepe recusatos parcus duxisse triumphos — Victor Hyperboreo nomen ab orbe tulit. IX, 101. Er rühmt die Heerden von Tigern (VIII. 26), die Grösse eines der Löwen (VIII, 53) bei den Spielen, den Reichthum der Festessen: Vescitur omnis eques tecum populusque patresque. — Et capit ambrosias cum duce Roma dapes. — Grandia pollicitus quanto maiora dedisti! — Promissa est nobis sportula, recta data est. VIII, 50, 7 und a. a. O. Der Name Dacicus erscheint in der Aufschrift und Widmung des achten Buches Martial's.

[96]) Dio Cass. 67, 9. Nach Orosius VII, 10 soll Tacitus über diese Kriege mit grosser Sorgfalt gehandelt haben. Vgl. auch Becker in Ersch. und Gruber's Encyklopädie. Artik. Dacien, S. 4. J. G. Seidel (Wiener Jahrbuch. Bd. 111, Anzeigebl. 1 ff.) bezieht auf den Krieg Domitian's die Inschrift AVR. Iustino MILITI LEG. II ITALO. in exp. DACOR. SCAES. AN XXIII AVR. Verinus. Vet et Mess. Quartius. parentes. fecerunt, wodurch die Gegenwart dieser Legion hier constatirt würde, die später nach Aquincum verlegt wurde.

In den folgenden Jahren der Regierung Domitian's und während der kurzen Herrschaft Nerva's wurde die Ruhe an der Donau nicht gestört. Doch das unwürdige Verhältniss dauerte fort, dass das grösste und ruhmvollste aller Reiche an einen Barbarenfürsten Tribut zahlte. Da trat Trajan auf, ein Mann, dessen Art ein Verein aller der besten römischen Eigenschaften ist, der grösste Mann seit Cäsar und der bedeutendste in der langen Reihe der Imperatoren. Geist und Körper standen in vollster Manneskraft, jener voll grosser schwunghafter Entwürfe, dieser stets willig, die ihm dadurch auferlegten Kriegsbeschwerden zu ertragen. Als Kaiser, wie als Feldherr, war er ein lobbereiter Anerkenner jeglicher Kraft und jeden Verdienstes, die er gern an die passendsten Posten stellte[97]. Leider hat ein neidisches Schicksal seine Wirksamkeit uns zu verwischen getrachtet und seine Arbeit ist ihm nur zu sehr gelungen. Die dacischen Kriege, die der grosse Mann führte, hat er auch beschrieben, doch seine Commentarien stehen nicht neben denen Cäsar's erhalten[98]. Mit Dacien aber musste der Krieg von neuem ausbrechen, denn der erste kräftige Monarch, der auf den Thron der Cäsaren stieg, konnte den Zins nicht länger entrichten, zu welchem die Schwäche eines Tyrannen sich bekannt hatte, und durch welchen jenem Volke immer neue Kräfte wuchsen. Diese säumten auch nicht, seinen Stolz zu vermehren und für einen Römer unerträglich zu machen[99].

Der Einstellung der Zahlung an Decebalus folgten ungesäumt die umfassendsten Kriegsanstalten im römischen Reiche. Dessen Streitkräfte standen seit Augustus zumeist in den Grenzstrichen, welche durch die Barbaren bedroht wurden, hauptsächlich an den Flüssen Rhein, Donau und Euphrat. Zu jedem Feldzuge musste das Heer aus den Legionen jener Grenzländer aufgeboten werden, da eine weitere Vermehrung der Anzahl der Legionen, die unter Augustus 20, unter Trajan 30 war, vermieden ward. Machte der Krieg nun eine Concentrirung grösserer Militärmassen in einer Gegend nothwendig,

---

97) Dio Cass. LXVIII, 6.

98) Wir entnehmen dies aus einer Zeile eines Fragmentes, die bei Priscian citirt ist (Auctor. grammat. lat. ed Putsch p. 682). Über die grossen Verluste gleichzeitiger Geschichtsquellen für die Zeit Trajan's s. Francke a. a. O. Wietersheim, Völkerwanderung Bd. II und J. Aschbach, Über Trajan's steinerne Donaubrücke. Wien 1858, S. 7 ff.

99) Dio Cass. a. a. O. Suidas s. v. παρείχοι·

so bedurfte es der Überlegung, welcher Theil der Marken eine Schwächung ihrer Besatzung am leichtesten ertrüge. Nun drohten zu Trajan's Zeit die Parther an der armenischen und Euphratgrenze mit Feindseligkeiten und verwehrten eine Verminderung der dortigen Militärmacht. Aber am Rheine konnte man bei der Stärke, die man seinen vorgeschobenen Befestigungen verliehen, den Heeresstand unbedenklich verringern und die Kräfte zu dem voraussichtlich harten Kampfe mit dem stärksten europäischen Barbarenstaate entsenden.

Während Augustus' Regierung hatten 8 Legionen für den Schutz des Rheines gesorgt, doch seit man am rechten Ufer jene Landschaften erwarb, welche als Zehentländer bekannt sind, hatte man einen vielthürmigen Mauerwall errichtet, welcher über Berge und Ebenen setzend, den neuen Besitz gegen die freien Germanen völlig abschloss und vor den unkundigen Belagerern sicherer stellte, als es der Widerstand von Armeen vermochte. So erforderte die Rheingrenze jetzt nur die dauernde Anwesenheit von 4 Legionen und es konnten von da Truppen für den dacischen Feldzug beweglich gemacht werden. Die stets gefährdete Donau erheischte hingegen seit langem die zahlreichste Schutzmacht; 12 Legionen standen an dieser ausgedehnten Linie. Nun rückte von dem oberen Laufe eine Legion und viele kleinere verfügbare Corps der anderen Legionen an den Kriegsschauplatz in Mösien, der bald 80.000 Mann versammelt sah[100]). Unter diesen sind die trefflichen leichten Reiter Numidiens zu nennen, angeführt vom mauretanischen Fürsten Quintus Lusius, dessen Officiertalente in diesem Kriege viele Auszeichnung erwarben. Er war freiwillig gekommen, weil er nach einer Gelegenheit sich sehnte, den durch eine frühere schimpfliche That auf sich geladenen gerechten Zorn des Kaisers zu versöhnen[101]). Auch andere Bundesgenossen, darunter die Burer leisteten Zuzug. Für den bevorstehenden Krieg war es von grosser Wichtigkeit, bei dem Vordringen auf ein unbekanntes, voraussichtlich proviantloses Terrain stets mit seiner Operationsbasis in Zusammenhang zu bleiben. Dazu mussten die zahlreichen Castelle und Waffenplätze auf dem rechten Ufer zu Wasser und zu Lande in ungestörter, bequemer Verbindung erhalten werden. Zu Wasser sollten die pannonischen und mösischen Donauflotten diesen Dienst leisten, die Versorgung des Heeres mit

[100]) Ich entnehme die Angaben über die Streitkräfte Trajan's Aschbach a. a. O. S. 3.
[101]) Dio Cass. LXVIII, 32. Näheres über seine Schuld ist nicht bekannt.

allen Bedürfnissen rasch vermitteln, die Truppen über den brückenlosen Strom setzen. Zu Lande erlangten die Militärstrassen, welche von einem befestigten Puncte zum andern liefen, eine erhöhte Bedeutung und Lücken derselben mussten jetzt ergänzt werden. Unter diesen Werken verdankt namentlich eines, das Tiberius schon begonnen, dem neuerlichen Bedürfnisse seine Vollendung[102]). Durch das gegen die untere Donau vortretende Banatergebirge und seine Fortsetzungen in Serbien erleidet diese, links und rechts von schroffen Felsen gedrängt, die bekannte Einschnürung von Orsova. Bis auf ein Drittel seines bisherigen Bettes sieht sich der Strom eingeengt und brausend schlägt er in reissendem Laufe an Felsenwände, die zwischen ihrer steilen Kante und den Schrecken des wirbelvollen Wassers, stellenweise auch einem schmalen Pfade nicht Raum lassen. Oberhalb Orsova ist eine Strecke der gewundenen Felsengasse vor Allem eng und gefährlich. In deren Nähe, Ogradina gegenüber liess Trajan die Militärstrasse am südlichen Flussufer durch die Felsen hauen und die grossartigen Anfänge dieses Werkes vollenden[103]). Nachdem Trajan auch noch alle Befestigungen, namentlich Moesiens gegen Einfälle und Diversionen der Dacier und ihrer sarmatischen Bundesgenossen auf das Beste in Vertheidigungszustand gesetzt hatte, begann er den Feldzug mit dem Frühlinge des Jahres 101. Um die Streitkräfte des Feindes zu theilen, bedrohte er die ganze Linie von Singedunum (bei Belgrad) bis an die Küste des schwarzen Meeres, auf einer Ausdehnung von 150 Meilen und genoss dabei, ausser einer festen und sicheren Deckung im Rücken, alle die

---

[102]) Bezeugt durch eine Inschrift, die unter Andern bei Aschbach u. a. O. p. 4. Zwischen Koslacz und dem ein und eine halbe Stunde unterhalb liegenden Islacz besteht ein grossartiger Felsenweg mit unendlicher Mühe in den harten Quarzporphyr gehauen. Er erscheint in einer Höhe von 9' und Breite von 6' längs dem rauschenden Strome und wurde noch durch Balken erweitert, die quer über die Strasse gelegt und in den Felsen seitwärts eingerammt, eine Bedeckung mit Brettern tragen, welche über den Wasserrand hinaus hervortrat. Dieses Werk wurde, wie die Inschrift ausweist, während der 35. trib. pot. des Tiberius also im J. 33 ausgeführt. Hiedurch wird die Anwesenheit der beiden Legionen V. Maced. u. IV. Scyth. in Moesien erwiesen, da sie bei dem Strassenbau beschäftigt erscheinen. S. Arneth Archäol. Anal. 1862, S. 358 ff.

[103]) Eine Inschrift in einer Felswand bei dem serbischen Dorfe Tachtalia bewahrt noch heute die Erinnerung daran. Doch ist sie ziemlich verstümmelt, und Conjecturen müssen den Sinn herstellen. Unter denselben ziehe ich die Aschbach's vor: Montis et fluvi Danubi rupibus superatis viam patefecit. S. desselben Trajan's stein. Donaubr. 4. Anmerk. 2.

Vortheile, die ein Angreifer besitzt, welcher von einer geräumigen Ebene aus, gegen einen Feind im Gebirgslande operiren kann. Die Hauptmacht und sein Hauptquartier vor Beginn der Feindseligkeiten stand bei Singedunum (Belgrad).

Zwei Schiffbrücken wurden geschlagen, die eine in der Nähe der Einmündung des Flüsschens Ipek in die Donau, bei der Stadt Viminacium (Kastolac), die andere 12 Meilen unterhalb bei dem Orte Taliatis nahe dem jetzigen Dorfe Columbina. Auf getrennten Wegen sollten nach dem Übergange beide Heeresabtheilungen durch das feindliche Land bis zu ihrer Vereinigung in seinem Innern vordringen. Das westliche oder Hauptheer unter Trajan's persönlicher Führung ging auf Tibiscum, am Zusammenflusse der Flüsschen Temes und Bistra; das östliche Corps zog die Cserna, einen kleinen Nebenfluss der Donau aufwärts über Ad mediam (Mehadia) zu demselben Ziele in den Banater Bergen. Etwas später setzte bei Bononia in Mösien (Widdin) ein drittes römisches Heer unter dem Befehle des Quintus Lusius über die Donau und marschirte gegen den Schylfluss und dann diesen aufwärts an den sogenannten Vulcanpass.

Welche Anstalten Decebalus auf seiner Seite machte, um dem drohenden Ansturme der römischen Waffen zu begegnen, ist unbekannt; Thatsache ist, dass er den Krieg auf das römische Gebiet hinüber zu spielen keine Miene machte, auch die Flussübergänge, welche gewiss mit höchster militärischer Umsicht geleitet wurden, nicht zu stören versuchte; wir sehen ihn in strengster Defensive und von der nichtigen Hoffnung bewegt, Trajan werde auf Friedensvorschläge eingehen und die Expedition unterlassen. Allein dieser von einem Vorgefühle gewisser Siege gehoben, spannte die Forderungen zu hoch. Die Gesandtschaft vornehmer Dacier ging unverrichteter Dinge zurück [104]).

Wie wir sahen, hatte Trajan für den Hauptangriff [105]) den Weg durch das ziemlich wegsame Banatergebirge, dem über die

[104]) Cass. Dio. 68, 9, Petr. Patric. hist. leg. ed Bonn. S. 123.

[105]) Neuere Darstellungen der dacischen Kriege Trajan's von sehr verschiedenem Werthe sind von Mannert res Trajani ad Danub. gest.; — Engel de expedit. Trajan. ad Danub.; — Francke, zur Geschichte Trajan's S. 105—120; — Eduard. Uttech de Traiani expeditionibus adversus Dacos Berol. 1841; — Aschbach a. a. O. u. a. m. Unkritisch sind die kleinen Aufsätze von Schmidt in Hermannstadt und die bisherigen Arbeiten der Romänen z. B Sinkai's, der als Quellen für diese Zeit citirt: P. Diaconus, Katona, Calvisius, Dion. In der Chronologie der Kriege nenne ich vor Allem Aschbach und Clinton. Fasti Romani t. I.

öde steppenhafte Ebene der Walachei vorgezogen; daselbst musste er dem Feinde, der seine Hauptstadt gewiss zu schützen gedachte, am ehesten begegnen. Das römische Heer drang durch den Pass des eisernen Thores zwischen dem Banat und Siebenbürgen auf das Hochland des letzteren vor und gelangte vor Tapae, den ersten Ort, der in dem Kriege genannt wird.

Hier standen die Dacier im Lager. Dieses muss sehr fest gewesen sein, da die Bundesgenossen vom Kampfe abriethen. Der Kaiser verwarf den feigen oder treulosen Vorschlag und erfocht einen Sieg mit vielem Blute der Seinigen und noch grösserem Verluste der Geschlagenen. Die Zahl der verwundeten Römer war so gross, dass es an Verbandzeug fehlte; da liess der Kaiser selbst sein Gewand zu Streifen zerschneiden. Nachdem auch ein Altar den Manen der Gebliebenen errichtet worden und für ein jährliches Todtenopfer gesorgt war, brach er zur Verfolgung des Feindes auf, der den Widerstand auf die am Wege stehenden Festungen beschränkte und erst vor der Hauptstadt von Neuem Stellung nahm. Inzwischen war Lusius durch den hochgelegenen Vulcanpass gleichfalls vor die Hauptstadt Sarmizegethusa vorgedrungen, griff an und schlug die Dacier, deren viele getödtet und mehr noch gefangen wurden. Solche gehäufte Schläge und der Abfall Vieler der Seinen, beugten den Muth des Königs. Er schickte die Vornehmsten des Reiches in feierlicher Gesandtschaft an Trajan. Als sie vor diesem erschienen, warfen sie die Waffen weg, streckten sich in orientalischer Weise auf dem Boden nieder und baten um eine persönliche Zusammenkunft mit ihrem Herrscher, oder um Absendung von friedenberathenden Gesandten. In eine persönliche Conferenz mit Decebalus scheint der Kaiser kein Vertrauen gesetzt zu haben; er liess zwei Gesandte abgehen, deren Unterhandlung aber scheiterte. Die Feindseligkeiten nahmen ihren Fortgang. Bergfesten wurden erstürmt, Defileen forcirt, Kriegsmaschinen erbeutet, Gefangene gemacht, die Hauptstadt eingenommen, Decebalus' Schwester gerieth in Gefangenschaft, und die glänzendste Trophäe der Dacier im früheren Kriege, der unter Fuscus verlorene Legionsadler fiel in die Hände der erfreuten Römer. Decebalus sah bei fernerem Widerstande den Untergang des ganzen Staates vor Augen, und so verstand er sich dazu, um den hohen Preis harter Bedingungen den Rest des Landes für künftige Tage der Erstarkung und besseren

Glückes zu retten. Er verstand sich zu einem Fussfalle vor Trajan und schloss Frieden. Waffen und Kriegsmaschinen, so wie deren nützliche Erzeuger, die Waffenschmiede und Maschinenbauer mussten herausgegeben werden, und die Überläufer das schreckliche Loos der Auslieferung erfahren. Der König sollte die Kriegskosten bezahlen und fernerhin nicht mehr weder zu Geschäften des Friedens noch des Krieges aus dem römischen Reiche Leute an sich ziehen. Dafür behielt er die Herrschaft über den bisher nicht unterjochten Theil des Landes und erwarb die kostspielige Ehre, ein Freund des römischen Volkes zu heissen und als ein solcher in steter Bundesgenossenschaft gegen jeden Feind desselben zuzugpflichtig zu sein. Ungeachtet dieser Opfer wurde aber das dacische Land von der lästigen Besetzung durch seine Feinde nicht frei; der fortdauernd römische Theil umfasste das östliche Bergland des Banats und den Südwesten Siebenbürgens. Sarmizegethusa behielt römische Besatzung; an den beiden dahin führenden Strassen, die man in römischer Weise solid chaussirte, wurden Castelle und militärische Posten angelegt, und derart ein scharfes Auge auf jede Regung etwaigen neuen Widerstandes gerichtet, um ihm sogleich die Faust an die Kehle zu setzen. Dieses Schicksal Daciens erinnert an dasjenige Preussens in der neuern Zeit, als es in unheilvollen Schlachten niedergeworfen, durch die grössten Opfer an Gebiet und Geld, die Räumung seiner Festungen, seiner Hauptstadt, die Entfernung der fremden Truppen von dem eisernen Unterjocher nicht erlangen konnte. Es rettete und rüstete sich wie Dacien für die Stunde eines neuen Kampfes und als die Gunst unahnbarer Schicksale ihm lächelte, sprang es befreit wieder auf seine Füsse. Doch das Römerreich war kein Koloss mit thönernen Füssen, Trajan's ruhigerer Stern zog sicherere Bahnen, als das Meteor Napoleon's und den Daciern kam wohl ein Befreiungskampf, doch keine Befreiung.

Nach solchen Erfolgen und der Ordnung der Verhältnisse in der eroberten Landschaft hielt Trajan einen glänzenden Einzug in Rom, geschmückt mit dem wohlverdienten Ehrennamen Dacicus. Im Gefolge des Triumphpompes sah man auch die Gesandten des Decebalus, welche die Bestätigung des Friedens bei dem römischen Senate einzuholen kamen. Ihre Empfangsceremonie im Senate wird uns überliefert. Nach dem Eintritte werden ihnen die Waffen abgenommen und mit über der Brust gekreuzten Händen, auf dem Boden knieend,

halten sie einen flehentlichen Vortrag, worauf die Formalie der Bestätigung erfolgt und die Waffen zurückgegeben werden [106]). (Anfang des Jahres 103.) Allein die neue Erwerbung genügte dem dacischen Triumphator eben so wenig, als der Besiegte seinen gedrückten Zustand lange zu ertragen dachte. Es war etwas halbes und unfertiges, das keine Dauer versprach, in dieser Lage. Decebalus verfolgte sein Streben, Dacien in den früheren Bestand zu rehabilitiren, Trajan sieht nur bei völliger Unterwerfung desselben und Einrichtung als Provinz die Ruhe des Staates gesichert. Die neue Länderwerbung in Dacien war der erste über die Donau vorgeschobene Besitz der Römer. Zwischen der mösischen Provinz floss die trennende Schranke eines 3000—5000 Fuss breiten Stromes. Einem Feinde gegenüber, der voll Wuth in seine Ketten knirschte und leicht eine bequeme Gelegenheit zu einem plötzlichen, überlegenen Massenangriffe auf die zurückgelassenen Besatzungen benützen konnte, war eine unausgesetzte Verbindung des eroberten Landstriches mit der Kraft des Römerreiches eine Nothwendigkeit. Wenn aber auch die Stromflotten während der grösseren Jahreshälfte und die Eisdecke während eines anderen Zeitraumes die Communication unterhielten, war doch die wochenlange Dauer der erst beginnenden und noch nicht vollendeten Eisbildung und die des gefährlichen Eisganges genügend, um indess einen Schlag auf die abgeschnittenen römischen Posten zu fürchten und zu wagen. Die Eisdecke währt nämlich nicht lange auf jenem untersten Laufe der Donau, und wenn sie um die Mitte des Decembers oder später tragbar wird, beginnt gewöhnlich der Eisgang schon im Februar und währt mit mächtigem Geschiebe und Hochwasser bis in den April.

Nur eine steinerne Brücke konnte die wünschenswerthe Unerschütterlichkeit immerwährenden Zusammenhanges der beiden Flussufer gewähren und so ungeheuer ein solches Werk auch scheinen musste, Trajan's kühner Geist erschrack vor der Unternehmung nicht und vollführte sie mit römischer Energie und das Alterthum, das viele grosse Arbeiten dieser Art sah, hat sie bewundert [107]).

---

[106]) Dio C. 68, 10.

[107]) Über diesen Bau erfreuen wir uns der bereits oft erwähnten vortrefflichen Arbeit Aschbach's, worin die Ansichten der Vorgänger eingehend geprüft wurden. Vergl. auch Uttech a. a. O. p. 36 ff.

Sogleich nach dem Kriege begannen die Vorbereitungen und wie gewöhnlich wurde die tausendarmige Kraft der versammelten Legionen und Hilfstruppen bei dem Baue beschäftigt. Zum Orte wurde die Stelle ausersehen unterhalb Orsova, wo jetzt der walachische Ort Turnu Severin bei der Stadt Czernez am linken Ufer, dem serbischen Städtchen Kladova am rechten Ufer gegenüber liegt. Trajan obgleich selbst ein grosser Baumeister, übergab die wichtige Unternehmung dem ersten Architekten seiner Zeit, dem genialen Apollodorus von Damascus, einem syrischen Griechen. Sein Werk ist auch das berühmte Forum Ulpium in Rom mit den beiden Triumphbogen, und der Trajanssäule, der in Stein gehauenen historischen Bilderchronik von Trajan's dacischen Thaten.

Man begann auf dem dacischen Ufer, an einer Stelle, wo eine Landzunge in den Fluss vortritt, mit der Errichtung der Pfeiler. Als sie auf dem festen Boden vollendet waren, wurde zwischen denselben ein Canal gegraben, der als neues Bett für die Donau dienen sollte. Die dabei ausgegrabene Erde schüttete man im bisherigen Flussrinnsal zu einer Insel auf und schloss sie an die Landzunge an, welche die fertigen Pfeiler trug. Jetzt leitete man die Hauptströmung in den Canal und schritt auf der Insel und in dem seicht gewordenen Thalwege an die Fundamentirung der übrigen Pfeiler. Die nöthigen Räume wurden durch grosse Kammern trocken gelegt, dann dicke Eichenstämme eingerammt, darauf die Mauerung gefügt, welche nach aussen Quadersteine, nach innen gemischtes Mauerwerk bildeten. Alle Dimensionen waren bedeutend, die Länge der Pfeiler in der Richtung des fliessenden Wassers war 60, die Breite 50 Fuss; ihre Spannweite betrug 120 Fuss, und es waren ihrer, die mit steinernen Bogen verbunden wurden, zwanzig. Brückenköpfe deckten die Enden des hochgeführten Bauwerks und es mass von einem zum andern Ausgangspuncte 3570 Fuss. In einem Jahre war der staunenswerthe Bau vollendet.

Wenn Decebalus über die Absichten Trajan's in Zweifel bleiben oder sich über die Unhaltbarkeit des Friedens einer Täuschung hätte hingeben können, aus dem Brückenbau musste er die Überzeugung schöpfen, dass, sollte es für ihn und die Selbstständigkeit seines Landes eine Rettung geben, diese nur ein kräftig erneuerter baldiger Widerstand zu gewähren vermöge. Bald mehrten sich die Nachrichten, dass Decebalus wieder römische Überläufer aufnehme, die

Befestigungen herstelle, Freunden und Verbündeten des römischen Volkes im ersten Kriege rächenden Schaden zufüge. Solche Berichte dienten dann nur dazu, den Baueifer zu erhöhen und die Vollendung des wichtigen Überganges zu beschleunigen. Trajan selbst erschien wieder an der Donau und belebte die ausserordentliche Thätigkeit seines Heeres.

Decebalus' Blicke dagegen richteten sich aus seinem Lande, das er allzu schwach zu einem zweiten gefährlicheren Kampfe sah, auf seine Nachbarn und er suchte für die nahe Entscheidung eine mächtige Coalition verbündeter Völker zu gewinnen. Er liess in dem Umkreis nomadischer und Raubvölker durch einen feurigen Aufruf die Mahnung ergehen, sich allgesammt zu rüsten und mit ihm zusammenzustehen gegen den Feind, der, wenn er ihn niedergeworfen, auch sie nicht schonen werde. Er versäumte nicht, die Eroberungsgelüste des eisernen, stets kriegenden Rom in jenem schwärzesten Lichte zu schildern, in welchem ein Unterdrückter oder der Unterdrückung Gewärtiger dieselben immer erblicken musste. Er schalt ihre Gleichgiltigkeit gegen Daciens Loos, das nur der Vorläufer des ihren sein könne; nach dessen Untergange müsse sie, die eines starken Freundes dann entbehrten, das Verhängniss desto rascher und unabwendbarer ereilen. Selbst an den Partherkönig Pacorus schickte er einen Abgesandten, um ein Bündniss mit ihm zu unterhandeln. Die Römer nahmen von allen diesen Friedensverletzungen und Feindseligkeiten Kunde, doch während ihre Brücke noch unvollendet war, spielten sie die Langmüthigen und zogen durch Unterhandlungen die Zeit in die Länge. Decebalus verlor so den günstigsten Augenblick zum Losschlagen oder hatte seine Rüstungen nicht zur erwünschten Höhe getrieben und harrte vielleicht noch mancher bundesgenössischen Contingente. In dieser schwülen Zeit ängstlicher Ungewissheit, hastigen Treibens und unsicheren Zauderns bemächtigte sich Decebalus der Person eines römischen Generals, um durch ihn die Pläne des Gegners zu erfahren, und an ihm ein gewichtiges Unterpfand für die Unterhandlungen, die er mit Trajan eröffnete, zu haben. Durch täuschenden Schein von Unterwürfigkeit lockte er Longinus, wohl einen Befehlshaber der römischen Besatzung in Dacien, mit seiner Begleitung zu einer vorgeblichen Unterredung, liess ihn verhaften und befragte ihn öffentlich um das, was er zumeist zu erfahren glühte. Longinus verrieth nichts und verblieb

in anständiger Gefangenschaft. Den Trajan aber verständigte der König von dem Loose seines Officiers, dessen Auslieferung er ihm versprach, wenn er das Land bis zur Donau ihm einräume, d. h. das Ergebniss des letzten Feldzuges zu nichte mache. Trajan musste über einen so ungemessenen Vorschlag hohe Entrüstung fühlen, doch bedachte er das Schicksal seines Anführers und verbarg sie in einer zweideutigen Antwort, welche den Werth nicht bestimmen liess, den er auf seine Herausgabe lege. Darüber gerieth Decebalus in Verlegenheit und er überlegte noch, was er thun solle, als ihm Longinus den angenehmen Antrag machte, er wolle ihn mit Trajan versöhnen. Decebalus billigte es, dass dessen Freigelassener einen Brief seines Patrons an Trajan überbringe. So war der Freigelassene in Sicherheit und Longinus schritt dazu, auch sich den Händen des überlisteten Königs zu entziehen. Der neue Philotas nahm das Gift, das jener ihm vor seiner Abreise verschafft hatte und starb. Trajan erfuhr den Tod seines edlen Unterthans durch einen Centurio, der mit Longinus in Gefangenschaft gerathen war und nun die Person des Freigelassenen für Decebalus zurückheischen solle, für welche er seine Befreiung und die von 9 Mitgefangenen, wie auch die Übergabe von Longin's Leiche erhalten würde. Aber Trajan achtete die für einen Römer und Griechen sonst hochwichtige Beerdigung einer Leiche nicht so hoch, als die Ehre des Reiches, gegen welche solche Ansinnen verstiessen. — Bald darauf griff Decebalus zu einem Mittel, welches ihn mit Schande bedeckt und ihn seines grossen Gegners völlig unwürdig zeigt — zum Meuchelmorde. Überläufer sollten die freundliche Zugänglichkeit des römischen Monarchen, welcher republikanische Sitten liebte, benützen und ihn niederstossen. Doch sie erschienen verdächtig und gestanden unter Foltern ihre Sendung und Absicht. Mit dem Jahre 105 war die Brücke beendet, nichts legte mehr der Rache des Imperators Fesseln an, der römische Senat, der unter Trajan möglichst das Antlitz des vorcäsarischen Senates annehmen musste, erklärte von neuem den Krieg an Decebalus, den Feind des römischen Volkes und ungehindert flutheten die Heeressäulen gegen die transsilvanischen Pässe, den Vulcanpass und das tief eingeschnittene bequeme Rothethurmthor. Doch wählte das Hauptheer den ersteren Weg. Einer der erbittertsten Kriege begann, reich an kleinen, blutigen Gefechten, langen Belagerungen mit zähem, durch die Verzweiflung wüthend

gemachten Widerstande. Da rücken „pfeilfrohe“, schusssichere sarmatische Freunde der Dacier heran und bedrohen mit dem unfehlbaren Geschosse, während die Dacier mit den kurzen Sichelmessern in fürchterlichen Nahkampf sich stürzen; dort arbeitet die Haue des Römers, um die Mauersteine der belagerten Burg aus ihrem Gefüge zu reissen und Bresche zu legen, hier thut dasselbe mit schrecklicherem Erfolge der Widder. Dann erheben sich kühn und todesverachtend die stürmenden Leitern der Angreifer; zerschmetternd sinken Felsblöcke auf ihre Besteiger und Pfeilschauer regnen auf sie herab; den Vertheidigern entgegen sausen die Kugeln der Schleuderer von den Balearen. Endlich müssen die Dacier den lange vertheidigten, unhaltbar gewordenen Ort räumen, doch zuvor wirft man in ihn die flammende Fackel und liefert einen Trümmerhaufen in die Hände der Römer. Viele der Bewohner nehmen Gift und sterben in ihren vergeblich geschützten Wohnstätten; andere, die muthloser oder hoffnungsvoller sind, fliehen in die Berge, sich zu verbergen oder zu neuem Widerstande zu sammeln. So ist der Charakter dieses Krieges, in welchem ein Volk untergeht; seine Lagen und Ereignisse aber sind in ein noch dickeres Dunkel gehüllt als die des ersten; denn das Schicksal, das uns über die meist schändlichen Regierungen der ersten Nachfolger August's die Meisterfeder des Tacitus schenkte, liess uns über Trajan's rühmlichste Thaten nur dürftige Berichte. Es scheint, dass dieser den Krieg sehr methodisch führte, so dass er Stellung auf Stellung forcirte, Burg nach Burg erstürmte. Jeder fernere Widerstand des Volkes sollte unmöglich werden und man erreichte das Ziel. Aus tausend und tausend Wunden blutend, endete das Leben des dacischen Volkes. Decebalus letztes Bollwerk am Flusse Sargetia fiel, ihm selbst nahte die Gefahr einer schimpflichen Gefangenschaft, eines erniedrigenden Triumphgepränges; da vergrub er seine Schätze und durchstach sich mit seinem Dolche. Sein Haupt sandte man, barbarischer Sitte folgend, als Siegeszeichen an den römischen Senat. (J. 106.) Sein versenktes Gold wurde aber dennoch aus der Verborgenheit hervorgezogen und bald erzählte man sich folgende Sage über die Art, wie es verscharrt worden. Der Fluss Sargetia, der bei Decebalus' Königssitze vorbeifloss, wurde durch kriegsgefangene Römer abgeleitet, im Bette eine Grube gegraben; darein that man das Silber und Gold und andere Kostbarkeiten, welche der Nässe

widerstehen, darüber legte man Steine und Schutt und liess den Fluss wieder darüber brausen. Dann büssten die unglücklichen Arbeiter ihr Geheimniss mit dem Leben [108]). Eitle grausame Mühe! Ein Vertrauter des Königs selbst, der in die Gefangenschaft der

[108]) Koleser erhebt gegründete Einwendungen gegen die Erzählung, dass Decebalus die Schätze im Flusse Sargetia verborgen (Koleser de Keres Ees Auraria Romano-Dacica Cibinii 1717), während Grimm (Gesch. d. deutsch. Sprache, 194) durch den Umstand, dass auch Jornandes von Alarich Ähnliches zu erzählen weiss, wiederum die Verwandtschaft der Geten und Gothen bestätigt glaubt. „Was getisch war, zeigt sich als gothische, urdeutsche Sitte". Mannert (Trajan und Geo. IV, 211) hält die Σαργεττια für den Schyl, Katancsich für den Streel (Istri accolae II, 286), Ukert erklärt sich nicht. Der Name kommt übrigens noch später vor bei Tzetzes. Chil. II, 61, Σαργεντίαν ποταμόν und VI, 53, Σαργεντίου ποταμοῦ. S. auch die merkwürdigen Verse bei Diodor. in den Reliqq. p. 429, l. XXI.

Der Name des letzten dacischen Königs ist Decebalus. Er wird bezeugt bei Dio Cassius, Eutrop. Petr. Patricius, Suidas und Zonaras und mit der Variante Decibalus bei Aurel. Victor (Caes. c. 13) und Trebellius Pollio (II, 111). Von den verdächtigen Inschriften sehe ich hiebei ab, von deren einer mit der Stelle vae tibi Decebale die Unechtheit nachweist. Aschbach, Trajan's steinerne Donaubrücke, S. 6. Dagegen heisst er nur bei dem späten Orosius (VII, 10) und in der überaus trüben Quelle des Jornandes (c. 13) Diurpaneus oder Dorpaneus. Somit stehen sieben, und darunter frühe Quellen zweien späten gegenüber, worunter die eine noch höchst unverlässlich erscheint. Doch haben die Gelehrten sich viele Mühe gegeben, den vorliegenden Doppelnamen zu erklären, ohne dabei den Unterschied des Werthes in der Beglaubigung beider Namen zuvor in Erwägung zu ziehen. Der gelehrte Reimarus sprach in seinen Noten zu Dio Cassius (S. 1105, Anmerkung 35) die Vermuthung aus, der Name dieses interessanten Herrschers der Dacier sei von Baal abzuleiten und bedeute somit: Herrscher der Dacier. Diese Ansicht, einen Eigennamen für einen Gattungsnamen zu halten, wie es z. B. das keltische Brennus ist, entsprang theils der Wirkung des gleichen Klanges theils der angeführten Nachricht bei Orosius und Jornandes. Es kann wenig befremden, dass ein Gelehrter des vorigen Jahrhunderts an der unbegründeten Einführung eines semitischen Namens auf ein fremdes Sprachgebiet keinen Anstoss nahm. In einem andern Sprachkreise und mit gelehrteren Mitteln hat man neuerer Zeit denselben Zweck angestrebt, den allgemeiner bekannten Namen (Decebalus) zu generalisiren und den anderen, Diurpaneus, an die Stelle des Personennamens zu rücken. So äussert sich Grimm (Gesch. d. deutschen Spr. S. 193); „Es wird mir aus mehr als einer Ursache glaublich, dass der dakische Königsname Δεκίβαλος eigentliches Appellativ war und nichts anderes als einen Daken, vielleicht des edelsten, königlichen Geschlechtes bezeichnete. Zu βάλος aber halte ich vorerst der Geten thrakische Nachbarn, die Τριβαλλοί bei Herod. 4, 49, Thukyd. 2, 96; 4, 101, Strabo p. 217, in welchem Namen die Dreizahl nicht anders zu nehmen sein wird, als bei den germanischen Τρίβοχχοι, Strabo p. 193, den Triboci des Tacit; oder im Ags. Thrilidi und Thrimilci und in vielen örtlichen Benennungen. Des kurzen Vocals wegen schrieben die Griechen βάλλος für βάλος, dem ich unser fal im Volksnamen Westfal, Westfalah vergleiche, welcher noch heute auch als Mannsname vorkommt. Nun gewinnt Bedeutung, dass bei Mamertinus und Ammianus an der Donau gothische Taifali, Taiphali auftreten, ja dass Eutropius geradezu meldet: Daciam Decebalo victo subegit (Trajanus) provincia trans Danu-

Sieger gerieth, entdeckte später das werthvolle Versteck. Der Kaiser verweilte noch einige Zeit in dem rauchenden Lande, das

bium facta in his agris, quos nunc Taiphali habent et Victophali et Thervingi. Im vierten Jahrhundert finden wir uns hier ganz unter Deutschen und Eutrop ahnte nicht der Namen Gleichheit, die er neben einander stellte; Thai Tai in Thaifalus ist genau wie Δάος, Davus für Dacus. aus Decebalus also geworden Taifalus, aus getischer Form die gothische, alamanische" (? ! !). Hiezu erwähne ich an dieser Stelle nur folgendes. E. Wietersheim hat in seiner Geschichte der Völkerwanderung (Bd. II, 155) eine neue Untersuchung der „Geten- und Gotenhypothese" Grimm's unternommen und darin auch des Namens Decebalus gedacht. Ohne auf andere seiner Einwürfe Gewicht legen zu wollen, finde ich diesen der Hervorhebung werth. Dio Cass. sagt (67, 6): Δακοὺς ὧν τότε Δεκέβαλος ἐβασίλευε, also die Dacier, über welche damals Decebalus herrschte. „Würde dies nicht, wenn er hier nur den Amtstitel ausdrücken wollte, eben so abgeschmackt gewesen sein, als wenn ein deutscher Historiker ein bestimmtes Oberhaupt des Kirchenstaates durch die Worte: „welchen damals der Papst regierte", bezeichnen wollte? Und wenn bei demselben Schriftsteller an derselben Stelle sich die Erzählung findet, dass der König Duras die Regierung an Decebalus abtrat, so würde sich Dio, da Duras nach der gegnerischen Meinung ebenfalls ein Decebalus gewesen sein müsste, hier eben so unangemessen ausgedrückt haben, als wenn man im Deutschen sagen wollte; Karl I., König von Spanien, trat die Regierung freiwillig an den König des Landes ab".

Wenn aber der gelehrte Grimm auf den Sand der obigen Wortableitung einen Vermuthungsbau aufführen will und den Stamm der Taifalen aus dem Namen Decebalus herholt und zu königlichem oder fürstlichem ernennt, so weiss ich bei diesen wie bei anderen ähnlichen sprachvergleichenden Gewaltthaten nur meine Angst auszudrücken, wie es wohl den Schwächeren ergehen mag, wenn den Meistern eines Gebietes so viel Menschliches begegnet. Delirant reges — plectuntur Achivi.

Zu einer anderen Erklärung, aber in demselben Sinne greift H. Leo, zuerst nur vermuthungsweise geäussert im Lehrbuche der Universalgeschichte II, 35, „doch scheint Decebalus nicht der Eigenname des letzten G e t e n königs (?) gewesen zu sein, sondern vielmehr der Titel eben des Oberkönigs (der Spitze, der Frucht, des Schildes der Dacier, Oberster der Dacier, wie balus aus Sanskrit phal: to produce, to bear fruit, und fruit, prosperity, shield, cuspis sagittae zu erklären sein möchte). Der eigentliche Name des Mannes, der gewöhnlich nach seinem Amtstitel Decebalus genannt wird, war Diurpaneus." Bestimmter, aber um nichts bewiesener erscheint diese etymologische Glosse in den Vorlesungen über deutsche Geschichte (I, 99): „Diurpaneus oder Dorpaneus (sanskritisch durpâni, der schwere, gewaltige Hand hat) ist bekannter unter seinem Königstitel Decebalus (d. i. wohl „der Dacierfürst" sanskritisch dhavak-bala, dhâka-bala, der Dauer, Kraft, Dacorum robur, Dacorum Corpus — oder besser der Dacier Stirn, der Dacier Licht, dhaba-bhâla". Man vergleiche diese zwei Äusserungen, welche drei verschiedene Herleitungen enthalten und sehe, ob das Vertrauen in eine derselben dadurch wachse. Bis zu jener wünschenswerthen aber wohl entfernten Periode der Einigung in den Grundsätzen der Derivation und Deutung dacischer Namen wird man es dem Historiker nicht verargen dürfen, wenn er sich durch solche Art von Wissenschaft nicht anfechten lässt (odi et arceo). Nach den Grundsätzen der Quellenkritik erlaube ich mir den Namen Decebalus als Personennamen festzuhalten und den ungenügend unterstützten Diurpaneus bis auf Weiteres in Schwebe zu lassen.

viele seiner alten Bewohner verliessen und ordnete die Zustände. Er erfüllte es mit neuen civilisirten Bewohnern und fügte es als Provinz in den weiten Kreis römischer Landschaften ein. Mehr als den Verlust detaillirterer Siegesschilderungen müssen wir den Mangel von Nachrichten über die neuen Zustände anschlagen, durch welche es dem weisen Herrscher gelang, den Flor eines gesegneten Landes für sechs Menschenalter zu begründen.

Glänzend und prunkvoll waren die Feste, mit denen man zu Rom den Untergang des dacischen Volkes feierte [109]). Hundert drei und zwanzig Tage lang fanden Schauspiele Statt, welche durch unendliches Blut von Menschen und Thieren die Arena netzten. Auch den Manen eines ganzen vertilgten Volkes konnten die Leichen von 10.000 Gladiatoren und 11.000 Thieren eine genügende Leichenfeier scheinen. Gesandtschaften aus den fernsten Ländern huldigten dem grossen Sieger, der aber auch die Kunst zu ihrer stummen und doch ewig beredten Verherrlichung berief. Die Gestalten jenes Volkes, das er dem Untergange geweiht, sollten durch den Meissel fortleben, so wie jene Völker, welche die Ramses und Sesostris unter die Füsse traten. Und sie leben fort und geben auf ihrem hohen Standorte ein Zeugniss ab, der grossen Bauenergie und des kräftigen Meissels von Trajan's starkem Zeitalter [110]).

Auch die neue „Siegesstadt“ am Hämus sollte ein Denkmal der dacischen Kriege sein, sowie Augustus nach dem Siege bei Actium ein Nicopolis gegründet hat te.

Hielt Trajan auf dies e Art die Erhaltung seines ewigen Nachruhmes im Auge, so vergass er nebst den Göttern, welchen er

[109]) Dio Cass. 68, 15. Auf diesen Triumph spielt die Zeile an in der Schrift des Annius Florus, Virgilius orator an poeta: et in foro omni clarissimus ille de Dacia triumphus exultat. Ausg. v. Halm, S. 106.

[110]) Trajanssäule abgebildet von Bellorio, von Santi Bartoli und Columna Trajana ab A. Morellio delineata et iam illustrata ab A. F. Gorio Amstel. 1752. Die plastischen Gemälde dieser Säule sind dem Geschichtschreiber höchst schätzbar; in ihnen sieht er freudig ein Leben, das seine Quellen vermissen lassen, hier lernt er das Costüme der Zeit, die er darstellt. Aber bei dem Mangel einer begleitenden Inschrift behält Alles einen allgemeinen Charakter: eine Folge von Kriegsscenen rollt sich auf, aber Ort und Zeit bleiben unbestimmbar. Einzelheiten da bestimmen, ein fliessendes Wasser für diesen oder jenen Fluss, ein Mauerwerk für die Hauptstadt oder eine andere zu erklären, ist unkritische Träumerei, in die Viele verfallen sind. Ammian XXXI, 5. Vgl. Mannert res Traj. S. 71. Suidas s. v. Κάσιον ὄρος. Κάσιος Ζεὺς, ἔνθα Τραϊανὸς ἀνέθηκε κρατῆρας ἀρ γυροῦς, καὶ κέρας βοός παμμέγεθες κεχρυσωμένον, ἀκροθίνια τῆς κατὰ τῶν Γετῶν νίκης, S. auch Aul. Gellius XIII, 54.

prächtige Geschenke aus der Beute weihte, am wenigsten die Soldaten, die den alten Ruhm der römischen Legionen auf's Neue herrlich bewährt hatten [111]). Reich waren die Beförderungen und die Belohnungen mit Mauer- und Wallkronen, silbernen Fähnlein, Geld und anderen Geschenken.

Durch die Eroberung Daciens [112]) gewann das Römerreich ausser der seinen Ländern nothwendigen Ruhe und gedeihlichen Sicherheit an dem Walle der karpathischen Gebirge erst seine natürliche Grenze, welche niemals ein Fluss ist.

---

[111]) Noch vorhandene Inscriptionen geben hievon Zeugniss, so folgende in Zara gefundene (Sitzungsberichte der k. Akad. d. Wissensch. 1849, Bd. VI, S. 310):

Q. RAECIO. Q. F
CL. RVFO
P. P. LEG. XII. FVLM
TRECENARIO
DONIS. DON. AB. IMPE
VESPASIAN. ET. TITO. IM
BELL. IVD. AB. IMP. TRAI
BELL. DAC. PRINC. PRAET
TREBIA. M. F. PROCVL
MARITo
T. P. I.

Und Marmora Oxouiensia 1763, S. 131. XVI:

P. BESIO. P. I. QVIR. BETVINIANO
C. MARIO. MEMMIO. SABINO
PRAEF. COH. Ī. RAETORVM. TRIBVLEG. X̄. G. P. F
PRAEF. ALAE. DARDANORVM. PROCVRATORI
IMP. CAESARIS. NERVAE. TAIANI. AVG. GERM. DACICI
MONETAE. PROC. PROVINC. BAETICAE. PROC. X̄X̄. HER. FD. PROC. PRO
FIG. PROVINC. MAVRETANIAE. TINGITANAE. DONISDONATO. AB
IMP. TRAIANO. AVG. BELLO. DACICO. CORONAMVRALI. VALLARI. HASTIS. PVR.
VEXILLO. ARGENT
EXACTI. EXERCITVS

Von Hadrian, der in diesem Feldzuge als Befehlshaber der leg. I Minerv. sich auszeichnete, erzählt Spartian c. 2: Quare adamante gemma, quam Traianus a Nerva acceperat donatus — est.

[112]) Zahlreich sind die Münzen, welche auf dieses Ereigniss sich beziehen (Marsigli II.), darunter auch manche gefälschte.

Cultur und Sitten bei den Geten und Daciern[1].

Im ganzen Leben der Geten und Dacier waltete mächtig die Religion[2], unterstützt und getragen von einem Priesterstande, dessen Aufmerksamkeit und Einflusse keine Angelegenheit des Volkes sich entzog. Das Ansehen einiger unter ihnen stellte sich sogar neben das der Könige und übertraf es an unmittelbarer Macht[3]. So geschah es in sicher beglaubigter Zeit, dass Decäneus[4], wie man sagt, ein Fremdling, der durch einen Aufenthalt in Egypten überlegene Kenntnisse erworben, eine Hauptstütze königlicher Vollgewalt des mächtigen Börebistes wurde. Es umgab ihn der Nimbus eines Heiligen und seine Aussprüche, welche voll Ahnung und Kenntniss der Zukunft schienen, erwarben sich unter dem gläubigen Volke göttliche Autorität[5]. Doch war Decäneus nicht der Erste und Einzige, der neben dem Könige der Macht eines geistlichen Herrschers genoss. Man leitete eine beständige Doppelhoheit eines weltlichen und eines priesterlichen Hauptes von den mythischen Tagen des getischen Zamolxis her, welcher der Gründer solcher Ämter gewesen, und Decäneus ragte unter den übrigen für uns namenlosen Dalailamas

---

[1]) Bei der Verwandtschaft, die wir zwischen Geten und Daciern annehmen, scheint es der Einheit und Ausführlichkeit des Bildes wegen geeigneter, das Culturleben und die Sittenzeichnung der beiden Völker nicht zu trennen, und nicht die Dürftigkeit der Züge durch Theilung noch mehr verarmen zu lassen. Doch soll dadurch auch nicht jene Vermischung des zu Sondernden eintreten, wie sie Vorgänger zuweilen eingeführt haben. Über Religion, ihre Institute und Wirkungen fliessen unsere Nachrichten reicher bei den Geten; persönliches Aussehen wird uns anschaulicher geschildert an den Daciern; manche Erwähnung trifft beide in gleichem Sinne.

[2]) Eustathius ad Dionys. v. 304: περὶ τὸ θεῖον σπουδάζοντες, Strabo VII, 297: τὸ δ'ἰσχύειν ἐν τῷ ἔθνει τούτῳ τὴν περὶ τὸ θεῖον σπουδὴν ἔκ τε τῶν εἶπε Ποσειδώνιος οὐκ ἀπιστητέον καὶ ἐκ τῆς ἄλλες ἱστορίας.

[3]) Crito in Geticis fragm. hist. graec. IV, 373: Οἱ δε βασιλεῖς τῶν Γετῶν 'απάτῃ καὶ γοητείᾳ δεισιδαιμονίαν καὶ ὁμόνοιαν ἐνεργασάμενοι αὐτοῖς, μεγάλων ἤδε ἐφίενται.

[4]) Strabo VII, 298: συμπράττειν δὲ τὸν βασιλέα ὁρῶντα τοὺς ἀνθρώπους προσ νέχοτας ἑαυτῷ πολὺ πλέον ἢ πρότερον, ὡς ἐκφέροντι τὰ προστάγματα κατὰ συμβουλὴν θεῶν, und 304: πρὸς δὲ τὴν εὐπείθειαν τοῦ ἔθνους συναγωνιστὴν ἔσχε Δεκαίνεον ἄνδρα γόητα, πεπλανημένον κατὰ τὴν Αἴγυπτο καὶν προσημασίας ἐκμεμαθηκότα τινάς, δί ὧν ὑπεκρίνετο τὰ θεῖα. So sagte auch Tacitus (Hist. V, 8) von gewissen jüdischen Königen: superstitionem fovent: quia honor sacerdotii firmamentum potentiae adsumebatur.

[5]) δί ὀλιγου καθιστατο θεός. Strabo a. a. O.

der getischen Religion nur bedeutender hervor[6]). Die Könige sollen die Höhe dieses geistlichen Ansehens gerne neben sich ertragen haben, weil es auch ihren Befehlen zu Hilfe kam, welche durch den Mund der göttlichen Diener verkündigt oder empfohlen, einen religiös feierlichen Schein erborgten.

Die eigenthümlichste Lehre ihrer Religion, der Mittelpunct zugleich, auf den alle anderen sich müssen bezogen haben, und der die Aufmerksamkeit ihrer gebildeten Nachbarn am meisten beschäftigte, war die über die Fortdauer des Menschen nach dem Tode. Schon der älteste Schilderer getischer Volksart hebt diese bei Barbaren nicht vermuthete starke Überzeugung von der menschlichen Unsterblichkeit hervor[7]). Doch kam darin, wie es scheint und wie bei einer so sehr im Gebiete unsicheren Meinens festhaftenden Materie natürlich ist, der getische Glaube nicht zu einer so bestimmten Formulirung, die als alleiniges Dogma geherrscht hätte.

Einige nämlich glaubten, die Seelen der Verstorbenen hielten eine Rückkehr in's Leben und es erneuere sich dergestalt das Menschengeschlecht immer aus den alten Geistern[8]). Andere wandten ihre Hoffnung auf ein anderes unterirdisches, jenseitiges, glücklicheres Dasein der Abgeschiedenen und ihre Ansicht stimmt zu der des Himmels anderer Religionen[9]). Und wie es keiner Idee, keiner Behauptung im Leben an ihrem Widerspruche und Gegensatze mangelt, so trat auch eine dritte entgegengesetzte Meinung zu Tage, die jede Existenz jenseits des Todes verwarf und dieses keck entschiedene Absprechen eines Unbegreiflichen nur dadurch adelte, dass ihre Bekenner diese behauptete Vernichtung nicht als ein Unglück schwächlich beklagten, sondern für ein erstrebenswerthes Loos ansahen und in jedem Augenblicke die todesverachtende Bereit-

---

[6]) Strabo a. a. O. τουτὶ δὲ τὸ ἔθος διέτεινεν ἄχρι καὶ εἰς ἡμᾶς, ἀεί τινος εὑρισκομένου τοιούτου τὸ ἦθος. ὃς τῷ μὲν βασιλεῖ σύμβουλος ὑπῆρχε, παρα δὲ τοῖς Γέταις ὠνομάζετο θεός. — καὶ δὴ ὅτε Βυρεβίστας ἦρχε τῶν Γετῶν — Δεκαίνεος εἶχε ταύτην τὴν τιμήν. Diese Einrichtung scheint sich also zumeist bei den Daciern gefunden zu haben. Doch lassen die Trümmer unserer Nachrichten kein sicheres Urtheil zu. Am meisten in Dunkel schwebt Ἀστραῖος, über den nachzusehen Photius Lex. 166, 133.

[7]) Ausdrücklich erwähnt sind die folgenden religiösen Meinungen nur von den Geten; den Daciern sie beizulegen oder abzusprechen fehlt es gleicherweise an Anlass. Herodot IV, 94—96.

[8]) Pomp. Mela II, 2, id varia opinio perficit; alii redituras putant animas obeuntium.

[9]) Mela a. a. O. alii, etsi non redeant, non exstingui tamen, sed ad beatiora transire.

heit zeigten, es zu erfahren [10]). Dieses mochten die roheren oder vielleicht die Skeptiker unter den Metaphysikern sein. Nach welcher Richtung aber auch das Urtheil über die letzten Dinge neigte, die Wirkung war immer die gleiche: die grösste Lebensverachtung, der unerschütterlichste Todesmuth, die Wagekühnheit im Kampf und Gefahr sind ihre von Feinden vielbewunderte Frucht [11]). Geschlagen und zur Wahl zwischen Unterwerfung und Untergang gedrängt, zögert der Gete und Dacier selten. Könige und Krieger wetteifern sich zu tödten. So Dapyx, so Decebalus.

In solcher Umgebung nahmen bei den Geten auch die Frauen die Rauheit männlicher Tugend an. Wenn ein Ehegatte starb, entstand harter Streit unter seinen überlebenden Frauen, um die Ehre sich zu tödten und mit dem Gestorbenen begraben zu lassen, denn für Ehre hielten sie es, aus jener Zahl den Vorzug zu erhalten, weil nur jenes Weib vorgezogen ward, welches nach dem Ausspruche der Freunde des Todten seine Liebe am meisten besass. Bittere Wehklagen, Thränen und Geheul folgten darum der gehassten Zurückweisung [12]). Die Frauen der besiegten Dacier reichen sich muthig einander den Giftbecher.

---

[10]) A. a. O. alii, emori quidem, sed id melius esse, quam vivere.

[11]) Herod. IV, 93: Γέται — Θρηΐκων ἐόντες ἀνδρειότατοι. Mela a. a. O. Quidam (Thraces) feri sunt et ad mortem paratissimi, Getae utique. Julian. (ed. Heus. Gotting. 1741, p. 23) οἱ Γέται τῶν πώποτε μαχιμώτατοι γεγόνασιν, οὐχ ὑπὸ ἀνδρείας μόνον τοῦ σώματος; ἀλλὰ καὶ ὧν ἔπεισεν αὐτοὺς ὁ τιμώμενος παρ αὐτοῖς Ζάμολξις.

[12]) Mela a. a. O. Ne feminis quidem segnis est animus. Super mortuorum virorum corpora interfici simulque sepeliri, votum eximium habent: et quia plures simul singulis nuptae sunt, cuius id sit decus, apud iudicaturos magno certamine affectant. Moribus datur, estque maxime laetum, cum in hoc contenditur, vincere. Moerent aliae vocibus, et cum acerbissimis planctibus efferunt. Der frühere Herodot erzählt diese Sitte nur von den οἱ κατύπερθε Κρηστοναίων (V, 5). Es bleibt zweifelhaft, ob Mela auf Grund von Nachrichten oder willkürlich eine weitere Ausdehnung dieses annahm. Doch wird die Nachricht auch von Stephanus Byz. gestützt: (s. v. Γετία) νόμος δὲ Γετῶν τὸ ἐπισφάζειν τὴν γυναῖκα τῷ ἀνδρί. Über die Todesbereitheit der Geten beachte man noch die Nachrichten bei Solinus c. 16, 10. Thracibus barbaris inest contemtus vitae et ex quadam naturalis sapientiae disciplina concordant omnes ad interitum voluntarium. Martian. Cap. 6, S. 211. Thraciae incolae bardi (Mardi?) appetitum maximum habent mortis und Eustathius ad Dionys. v. 304 ἑτοιμότερον θνήσκουσι. Vgl. Tschukke P. Mela III, 2, Bessell S. 42 ff Übrigens heischte auch jene Sitte der Witwentödtung ausser den Indiern, wo sie besonders gekannt ist, bei anderen Völkern ihre Opfer. Von den alten Griechen erzählt Pausanias IV, 2: γυναῖκες αὗται τρεῖς

Aus eben derselben Quelle, der harten Geringschätzung irdischen, der muthigen Hoffnung überirdischen Lebens floss ein anderer Gebrauch bei einem den Geten ferner verwandten Stamme. Die Trauser betrauern den Eintritt des kleinen Neugebornen in die Welt; traurig sitzen die Verwandten um den neuen Ankömmling umher und zählen jammernd alle die Übel auf, die ihn sein Dasein hindurch, quälend, begleiten werden. Ist aber einer der Ihrigen gestorben, erhebt sich Jubel und Freude und Gesang, denn nun sei jener erlöst von allen Übeln, die des Fleisches Erbtheil sind und geniesse der Freuden der Seligkeit [13]). Welch' zum Düstern gestimmter Volksgeist und welch' traurige Consequenz der Gedanken und Gebräuche; uns fremdartig wie die Lebens- und Todesweisheit eines Pawneindianers und die Ascetik des Mittelalters.

Diese trübe, herbe Weltansicht entbehrte auch nicht einer bedeutsamen Verkörperung, eines proclamirenden Herolds, einer Persönlichkeit, in dem sie individuelle Lebendigkeit erlangte. Denn jede Religion berührt das Gemüth inniger, wirkt auf den Willen überwältigender, wenn ihre Symbole an bedeutende Personen sich anschliessen, wenn ihre Forderungen durch erlesene Musterbilder sich schon erfüllt zeigen.

Das in der getischen Mythologie geehrteste Wesen war der Gott Gebeleizis. Doch blieb dieser, wie es scheint farblos, ohne bestimmte individuelle Ausprägung und mochte Wandelungen, die ihm ein schärferes Relief verliehen, leicht zugänglich sein. So tritt er machtvoller, in jüngerer, berühmterer Gestalt als Zamolxis auf [14]). Dieser, ein Gete, soll in Zeiten, die uns unsere Nachrichten

ἀποθανοῦσι πᾶσαι τοῖς ἀνδράσιν ἑαυτὰς ἐπικατέσφαξαν. An Beispiele des germanischen Alterthums erinnert Grimm, Gesch. der deutschen Sprache S. 139 und knüpft daran seltsame Folgerungen. So wurde „Nanna mit Baldr verbrannt, Brynhild verordnete, dass sie mit Sigurd verbrannt würde. Von Gunhild, Asmund's Ehefrau, meldet Saxo Grammaticus: ne ei superesset, spiritum sibi ferro surripuit virumque fato insequi quam vita deserere praeoptavit. Hujus corpus amici sepulturae mandantes mariti cineribus adjunxerunt, dignam ejus tumulo rati, cujus caritatem vitae praetulerat". Von den Herulern Procop. de bell. goth. II, 14.

13) Herodot. V, 4. Mela II, 2. Lugentur apud quosdam puerperia, natique deflentur: funera contra festa sunt, et veluti sacra, cantu lusuque celebrantur. Hesych. h. v. τοὺς γεννωμένους ἀτιμάζουσι, τοὺς τελευτῶντας κατευφημίζουσι. Über die Trauser sehe man nach Liv. XXXVIII, 41. Sie waren also noch im zweiten Jahrhundert v. Chr. unter diesem Namen vorhanden. Vgl. Bessell de reb. Get. S. 43.

14) Herodot. IV, 94 οἱ δὲ αὐτῶν τὸν αὐτὸν τοῦτον (Ζάλμοξιν δαίμονα) νομίζουσι Γεβελέϊζιν. Sonst fehlen uns alle Nachrichten über den Letzteren und sein Ver-

nicht mehr bestimmen lassen, durch mannigfachen Verkehr im cultivirteren Auslande seine Kenntnisse und Ideen vermehrt, und von daher Manches mitgebracht haben, das seinen Landsleuten neu und staunenswerth vorkam [15]). Namentlich war es der Unsterblich-

---

hältniss zu Zamolxis. Über dessen Namensformen Ζάμολξις, Ζάλμοξις, Ζάλμολξις, Σάλμοξις vgl. Pauly, Encyklopädie des kl. Alt., und über dessen mannigfache Deutungsversuche Grimm, Gesch. d. deutsch. Sprache, H Leo an mehreren Orten, Bessell S. 44 u. a. Der Letztere äussert sich in folgender Weise: Quamquam aliud nihil accepimus de cultu Deorum apud Getas, tamen affirmari videtur posse, dualismum quendam apud eos exstitisse ad quem fortasse duplex illud nomen Zalmoxis et Gebeleizis referendum sit. Haec enim eandem personam significare, sive corruptione vocabuli, sive varietate dialectica mutata, mihi non videtur. Primum quia voces Zalmoxis et Gebeleizis nimis sane inter se distant, quam ut secundum leges permutandarum literarum ad eandem formam spectare possint; deinde, quia Getarum gens tanta non videtur fuisse — ut dialectus linguae duplices exstare possent. Den letzteren Grund muss ich anfechten, da zahlreiche Analogien entgegen sind, welche zeigen, dass Zersplitterung in vielerlei Dialekte nicht von einer grossen Ausdehnung des Volksstammes so sehr abhängig sei. Man denke an die amerikanischen Sprachen. Übrigens fällt es mir auch nach Hinwegräumung dieses Argumentes nicht ein, die zwei genannten Namen für einen in zwei Formen gebrochenen halten zu wollen. Hiezu veranlasst nichts, am wenigsten die Etymologien, welche von jeder Sicherheit weit entfernt sind. Hingegen finde ich mich mit der Bemerkung Bessell's (ebenda) einverstanden: Zalmoxis vocatur ab optimo sane auctore Herodoto, a posterioribus autem plerumque nominatur Zamolxis. Decernere non audeo utra forma sit recta; sed nihil interest, quum secundum leges etymologicas, metathesis litterarum, inprimis litterarum l et r, usitatissima sit apud omnes fere gentes.

[15]) Die Nachrichten über Zamolxis sind so sagenhaft und widersprechend, dass jede neue, noch so emsige Prüfung mit dem Bewusstsein, nach Wahrheit gestrebt zu haben, sich begnügen und völlig auf den Anspruch, ihr näher gekommen zu sein, verzichten muss.

Herodot (IV, 95) bleibt der älteste und auch der sicherste Zeuge; gar viele der späteren Nachrichten fliessen, nur trüber geworden, aus seinen vieler Deutung fähigen Zeilen. Auch Bessell hebt dies mit Nachdruck hervor. S. 42 — 51 a. a. O. Aber schon jener älteste griechische Erzähler vermischt den Zamolxis mit der nebelhaften Gestalt des Pythagoras, den die griechische Phantasie in fast alle fremden Religionslehren eindrängte. Natürlich folgten die Späteren diesem Beispiele gern. So Porphyrius, von dessen Vit. Pythag. Müllenhoff meint, dass sie sich offenbar noch auf alte Überlieferung stütze. Ich glaube dies ganz und gar nicht und halte das meiste über Zamolxis Gesagte für werthlose Ableitungen aus missverstandenen Namen. Hellanikos dagegen zeigt eine Gestalt der Sage, welche der herodotischen Erzählung näher steht; doch bleibt es zweifelhaft, ob er, wie Bessell will (S. 45), den Herodot nur paraphrasirt habe, weil er die Einmischung des Pythagoras nicht kennt oder vermeidet. S. Fragm. hist. graec. I, 69: Ζὰμολξις — Ἑλληνικός τις γεγονὼς τελετὰς κατέδειξε Γέταις τοῖς ἐν Θράκῃ. καὶ ἔλεγεν, ὅτι οὔτ' ἂν αὐτὸς ἀποθάνοι, οὐθ' οἱ μετ' αὐτοῦ, ἀλλ' ἕξουσιν πάντα ἀγαθά. ἅμα

keitsglaube, den sie aus seinem inspirirten Munde empfingen, oder welchen unausrottbar in ihren Gemüthern zu befestigen, wenn sie ihn schon besassen, des Sehers eifriges Bestreben war [16]). Auch den für naivabergläubische Seelen so mächtigen Bann zukunftdeutender Vorzeichen, zu welchen es einer ungefähren Kenntniss des Himmels und der Gestirne bedurfte, liess er auf sie zuerst wirken, oder schloss ihn wenigstens in ein Ganzes von Auslegungen und Sprüchen, das nun in steter Überlieferung bei den Priestern als geschätztes Erbe auf die Nachwelt überging [17]). Als erster Priester des Gebeleizis wirkte Zamolxis mit einem fortwährend zunehmenden Ansehen, das auch den König unter die Herrschaft seines dem Volke wohlthätigen Willens beugte [18]). So ward er der Schöpfer jenes

---

δε ταῦτα λέγων ᾠκοδόμει οἴκημα κατάγαιον. ἔπειτα ἀφανισθεὶς ἀφνίδιον ἐκ Θρᾳκῶν ἐν τούτῳ διῃτᾶτο. Οἱ δε Γέται ἐπόθουν αὐτόν. Τετάρτῳ δὲ ἔτει πάλιν φαίνεται καὶ οἱ Θρᾷκες αὐτῷ πάντα ἐπίστευσαν.

Eine eigenthümliche beachtenswerthe Umkehrung der gewöhnlichen Ableitung zamolxischer Lehren von Pythagoras liest man bei Hermippus Callimachus Fragm. III, 41, wo Pythagoras erscheint als Θρᾳκῶν δόξας μιμούμενος und in ähnlicher Weise für sich ein unterirdisches Gemach erbauet.

[16]) Herodot, Hellanic a. a. O. Julian Caesares und Etymol. magn. 408, 2.

[17]) Strabo VII, 206, Porphyrius a. a. O.: ἀγαπῶν δ'αὐτὸν ὁ Πυθαγόρας τὴν μετέωρον θεωρίαν ἐπαίδευσε, τά τε περὶ ἱερουργίας καὶ τὰς ἄλλας εἰς Θεοὺς θρησκείας. Dass man ihn auch als grossen Arzt verehrte, zeigt die merkwürdige Stelle n Platon's Charmides (156 D.): ἔμαθον γ'αὐτὴν ἐγὼ, ἐκεῖ ἐπὶ στρατείας παρά τινος τῶν Θρᾳκῶν τῶν Ζαμόλξιδος ἰατρῶν, οἱ λέγονται καὶ ἀπαθανίζειν — ἀλλὰ Ζάμολξις, ἔφη, λεγει, ὁ ἡμέτερος βασιλεὺς θεὸς ὤν, ὅτι ὥσπερ ὀφθαλμοὺς ἄνευ κεφαλῆς οὐ δεῖ ἐπιχειρεῖν ἰᾶσθαι οὐδὲ κεφαλὴν ἄνευ σώματος, ὅπως οὐδὲ σῶμα ἄνευ ψυχῆς — πάντα γὰρ ἔφη ἐκ τῆς ψυχῆς ὡρμῆσθαι καὶ τὰ ἀγαθὰ τῷ σώματι καὶ παντὶ τῷ ἀνθρώπῳ — θεραπεύεσθαι δὲ τὴν ψυχὴν ἔφη, ἐπωδαῖς τισί. τὰς δ'ἐπῳδὰς ταύτας τοὺς λόγους εἶναι τοὺς καλούς, Diese Heil- und Zaubermittel der Thracier finden sich erwähnt bei Arrian. Fragmenta histor. graec. III, 593, s. unten.

[18]) Ich verhehle nicht, dass ich hier in die Quellen etwas hineinlege, das sie ausdrücklich nicht sagen; aber ich glaube hiermit den berührten Dualismus zwischen beiden göttlichen Erscheinungen am natürlichsten zu vermitteln.

Die Priester werden in unseren Nachrichten ἱερεύς (Strabo 297) und γόης genannt. Dass einige Neuere sie Pileati nennen, geschieht auf die in getischer Geschichte völlig unverlässliche Autorität des Jornandes. So Engel in Comment. de exped. Trajan. ad Danub. S. 98, Schmidt im Programm des Hermannstädter kathol. Gymnas. 1857. Dieser letzteren fleissigen Arbeit gebricht es ungemein an Kritik und historischer Methode. Der Verfasser hat sich zu viel auf Schriften Neuerer gestützt die zur Erledigung der vorkommenden Fragen nicht nur nichts beitragen, sondern zuweilen nur dazu dienen, das Urtheil zu missleiten. So wird auch das Fremdartigste in einer fast naiven Weise mit zu lösenden Fragen vermischt. Die Citate ent-

schon erwähnten theokratischen oder Priesterregimes bei den Geto-Daciern[19]. Die hohe Bedeutung von Zamolxis Persönlichkeit und der tiefe Eindruck, den sie erzeugte, leuchtet hervor aus dieser Nachfolgerschaft im Prophetenthume, einer Art geistlichen Chalifats, das sich an seine Institutionen anhing und sie stützte, wie auch aus dem Schimmer göttlicher Ehren, der ihn und sein Andenken bald dauernd umfloss. Denn auch der in ursprünglichen Herzen überaus einflussreiche Zauber des Geheimnissvollen verstärkte das Gewicht seiner Erscheinung. Entweder Liebe zur Einsamkeit, oder Politik, welche weise die Mittel berechnet, durch die der Menge imponirt wird, zogen ihn oftmal aus dem Kreise des Lebens und seiner Umgebung an ferne unzugängliche Orte in eine düstere Abgeschiedenheit im Gebirge, vor der die Anderen Scheu empfanden. Schien es nun nicht natürlich, dass der prophetische Priester hier mit seinem Gotte verkehrte, in dessen Anschauung die langen Stunden selbstgewählter Einsamkeit ruhte? Und musste er dann nicht, wann er zur Welt zurückkehrte, erhöhter Verehrung bei seinen Geten geniessen? Nur dem Könige und einigen seiner Diener war der Ort von Zamolxis Zurückgezogenheit bekannt, aus welchem er stets zu vermehrten Schätzen des Ansehens herabstieg, und sie allein unterbrachen zu bedeutsamen Austausche die Stille seiner Höhle[20]. Dass

---

halten häufig nichts, das dem Texte entspräche. Ein genaues Eingehen auf die in vier Programmen erschienenen getisch-dacischen Arbeiten würde zu einer Polemik führen, welche den Umfang einer ganzen Abhandlung erhielte, und nur selbstständige Productionen können auf so genaue Erwägung Anspruch erheben. — Von verlässlichen Zeugen aber thun der Pileati Erwähnung Dio Chrysostom. Orat. 71, S. 6, 58: ἔνθα γὰρ ἐνίοτε βλέπουσιν ἀνθρώπους, τοὺς μέν τινας πίλους ἐπὶ ταῖς κεφαλαῖς ἔχοντας, ὡς των Θρακῶν τινες τῶν Γετῶν λεγομένων. Aurel. Victor. de Caesar. c. 13. Dacorum pileatis Sacisque nationibus. Petrus Patric. ed. Bonn. I, 122. Decebalus sendet an Trajan die πρέσβεις πιλοφόρους, welche für edler galten als die Comati. Aus allen diesen dürftigen Mittheilungen erhellt wenigstens, dass unter den Pileati die Priester nicht zu verstehen seien, sondern dass das Huttragen eine bevorrechtete Tracht überhaupt gewesen.

[19] Strab. S. oben Anm. 6.

[20] Herod. IV, 95, redet von einem unterirdischen Gemache, κατάγαιον οἴκημα, ebenso Hellanic. a. a. O., dagegen Strab. 298 von einem ἀντρῶδές τι χωρίον ἄβατον. Im Zusammenhange damit scheint die folgende Erwähnung gesetzt werden zu müssen: καὶ τὸ ὄρος ὑπελήφθη ἱερόν, καὶ προσαγορεύουσιν οὕτως. ὄνομα δ'αὐτῷ Κωγαίονον ὁμώνυμον τῷ παραρρέοντι ποταμῷ. Bessell scheint vermuthen zu wollen (S. 46), dass die Legende vom Berge Kogaionos aus dem Worte κατάγαιος eine Entstehung genommen. Hiebei will ich die Aufmerksamkeit auf eine andere

das Volk bei öfterer mysteriöser Abwesenheit des Zamolxis endlich die Zeit seines Todes nicht genau anzugeben vermochte, ist natürlich, aber eben so glaublich ist es, dass der König, dem die Autorität des grossen Priesters viel galt, absichtlich das Dunkel über diesen Umstand förderte. Unter einem lebhaft gläubigen Geschlechte ist von einem wundervollen Dasein zur Apotheose nur ein Schritt. Bald war dieser gethan. Der Unsterblichkeitslehrer ward als ein göttliches Wesen, als ein segenreicher Dämon verehrt, der die Ceremonien und die Anbetung, die sich bisher um den von ihm gepflegten Gott entfaltet hatte, um sich selbst versammelte [21]). Diese eifrige Verehrung wandte sich auch mit Vorliebe auf den Berg seines geheimen Weilens und den Fluss, der an ihm vorüberrauschte

---

Nachricht lenken, welche bei Macrobius erhalten ist (Saturn. I, 18): Item in Thracia eundem haberi Solem atque Liberum accipimus, quem illi Sabadium nuncupantes, magnifica religione celebrant, ut Alexander scribit: eique deo in colle Zilmisso sedes dedicata est specie rotunda; cujus in medium interpatet tectum. S. Fragment. hist. graec. III, 244. Auch hier erscheint ein Gottesdienst, welcher sich an einen Berg knüpft, dessgleichen Herod. VII, 111 ἐπὶ τῶν οὐρέων τῶν ὑψηλοτάτων, und so dürfte jener Kogaionos, allgemein thracischer Sitte conform, nicht anzuzweifeln sein. Ja, ich frage sogar, ob nicht das κατάγαιον οἴκημα Herodot's aus einem Missverständnisse entsprang, bei welchem der ähnliche Namensklang des Berges im Vereine mit einigen der Umstände, welche das Unterirdische andeuteten, zu einer solchen Umformung des Wortes und Veränderung der Überlieferung leitete. — Auch finde ich es nicht im Mindesten auffallend, dass ein und derselbe Berg bei Geten und Daciern Andachtsort und Asyl ihrer Propheten gewesen, und hiemit beantwortet sich nach meiner Ansicht sehr leicht der Einwurf, welchen Bessell hier wiedererhebt. S. 46. Byrebista erat rex Dicaeneus sacerdos Dacorum, qui sedes transdanubianas obtinebant. Attamen in eundem locum antrosum se abdidit Dicaeneus, in quem Zamolxis antea. Vide quanta sit confusio! (?) Cogäonus aut mons in Dacorum, aut Getarum antiquorum regione situs est; unde elucet, Strabonem, qui eundem montem in utriusque gentis regione collocet, utrique genti eadem dare loca, nec de migratione gentis quidquam accepisse. (? ?) Ohne jegliche bestimmte Angabe im weiten Umkreis Thraciens und Daciens den Berg Kogäonus bestimmen zu wollen, gehört zu den Absurditäten, durch welche Gelehrte zuweilen ihren Menschenverstand in Verruf bringen. Vgl. Katancsich Istri accolae.

[21]) Herodot a. a. O. Strab. 298: παρὰ δὲ τοῖς Γέταις ὠνομάζετο θεός. Anton. Diogenes ap. Phot. S. 360 ed. Schott: Ζαμόλξιδι, παρὰ Γέταις ἤδη θεῷ νομιζομένῳ. Mnaseas bei Phot. fragm. hist graec. III, 153, 23: Ζάμολξις, ᾧ Γέται θύουσι Κρόνον νομίζοντες. Porphyr. a. a. O. sagt, dass sie ihn als Herakles verehren.

Die Vergöttlichung des hohenpriesterlichen Zamolxis in der Länge der Zeit ist ähnlich der Zunahme des Ansehens Mosis, der in der Theosophie der alexandrinischen Juden zu einem göttlichen Wesen minderen Ranges neben Jehova erwuchs. Vgl. Gfrörer, Gesch. der christl. Kirche, I. Bd.

und beide mochten ein vielbesuchtes Pilgerziel frommer Seelen werden[22]).

Hiebei war der Einfluss des weiblichen Geschlechtes stark zu gewahren; die Frauen gelten als Urheber mancher Ceremonien, vielen Aberglaubens und einer eifrigen Sorge für religiöse Feste und Gebräuche. Die Männer, welche allein und als Unverheiratete wenig auf dieselben achten, werden im Frauenkreise zur Bigotterie gedrängt. Da gibt es unablässig Feiertage, und der Tag ist voll der Opfer, bei welchen lärmende Cimbeln geschlagen werden, und jauchzende weibliche Stimmen darein tönen[23]).

Rohe Zeiten wollen den Schrecken, welchen die Natur häufig einflösst, durch Schreckliches bannen; darum fehlen in keiner älteren Religion die Gräuel der Menschenopfer[24]). Auch die Geten kennen sie in einer eigenthümlichen, periodisch wiederkehrenden Weise. Die häufigen Erschütterungen, welche der Glaube an die Kraft von Gebeten erfahren mochte, trieb die rohe Menge zu einer unmittelbaren Annäherung der Ohren des fernen Himmels und der flehenden Lippen bedrängter Menschen. Alle vier Jahre wurde

---

22) Strabo 298.

23) Strab. 297: ἅπαντες τῆς δεισιδαιμονίας ἀρχηγοὺς οἴονται τὰς γυναῖκας· αὗται δὲ καὶ τοὺς ἄνδρας προκαλοῦνται πρὸς τὰς ἐπὶ πλέον θεραπείας τῶν θεῶν καὶ ἑορτὰς καὶ ποτνιασμούς· σπάνιον δ' εἴ τις ἀνὴρ καθ' αὑτὸν ζῶν εὑρίσκεται τοιοῦτος· ὅρα δὲ πάλιν τὸν αὐτὸν ποιητὴν ἃ λέγει εἰσάγων τὸν ἀχθόμενον ταῖς περὶ τὰς θυσίας τῶν γυναικῶν δαπάναις καὶ λέγοντα, „ἐπιτρίβουσι δ' ἡμᾶς οἱ θεοὶ μάλιστα τοὺς γήμαντας. ἀεὶ γάρ τινα ἄγειν ἑορτήν ἐστ' ἀνάγκη." — „ἐθύομεν δὲ πεντάκις τῆς ἡμέρας ἐκυμβάλιζον δ' ἑπτὰ θεράπαιναι κύκλῳ, αἱ δ' ὠλόλυζον." Diese eifrige Pflege des Gottesdienstes durch das weibliche Geschlecht scheint gemeinthracische Sitte gewesen zu sein. S. Herod. VII, 111. Plutarch. Alex. II. πᾶσαι μὲν αἱ τῇδε γυναῖκες ἔνοχοι τοῖρ 'Ορφικοῖς οὖσαι καὶ τοῖς περὶ τὸν Διόνυσον ὀργιασμοῖς ἐκ τοῦ πάνυ παλαιοῦ, Κλώδωνές τε καὶ Μιμαλλόνες ἐπωνυμίαν ἔχουσαι, πολλὰ ταῖς 'Ηδωνίσι παὶ ταῖς περὶ τὸν Αἷμον Θρῄσσαις ὅμοια δρῶσιν, ἀφ' ὧν δοκεῖ καὶ τὸ θρησκεύειν ὄνομα ταῖς κατακόροις γενέσθαι καὶ περιέργοις ἱερουργίαις und Crass. VIII. γονὴ δ' ὁμόφυλος οὖσα τοῦ Σπαρτάκου, μαντικὴ δὲ καὶ κάτοχος τοῖς περὶ τόν Διόνυσον ὀργιασμοῖς und fragm. hist. graec. III, 293: 'Αρριανὸς καὶ Θρᾴκην τινα ἱστορεῖ νύμφην σοφὴν ἀμφὶ ἐπῳδάς τε καὶ φάρμακα, καὶ οἵαν τὰ μὲν ἑλκύσαι τῶν παθημάτων φαρμάκοις, τὰ δ' ἐργάσασθαι. Damit wird es zusammenhängen, dass Zamolxis bei den Geten auch als weibliche Gottheit verehrt ward. Suidas s. v. Ζάμολξις θηλυκῶς, ὄνομα θεᾶς.

24) Der älteste Cult vielleicht aller Völker kennt die Menschenopfer, vgl. Plutarch's Isis u. Osiris ed. Parthey p. 129, 221, 273 von den Ägyptern vor Amosis. Bohlen Indien I, 305. Ghilany, Menschenopfer der alten Hebräer; Hermann, Gottesdienstliche Alterthümer der Griechen §. 27. Mommsen, Röm. Gesch. II, 4. u. a. m.

nämlich das Loos geworfen, das einen Menschen aus dem Volke herausriss, damit er als Bote zu Zamolxis gehe und ihm die Anliegen seiner Anhänger vortrage. Nun stellen einige Männer sich in eine Gruppe zusammen und halten die Spitzen von Lanzen aufwärts. Andere ergreifen das erlooste Opfer an Händen und Füssen und schleudern es auf die tödtlichen Lanzen. Sein Tod an den empfangenen Wunden ist erwünscht, denn dann muss der Gott gnädig werden; seine Erhaltung erweiset ihn als einen schlechten Abgesandten, und es muss ein neuer erloost werden, um die Volksaufträge an den Gott zu bringen[25]). In späterer Zeit, als die Sitten sich gemildert hatten, wird so blutiger Opfersendungen weder bei Geten, noch bei Daciern Erwähnung gethan und es scheint ein Orakel des Zamolxis den Dienst übernommen zu haben, die Forderungen der Erde mit dem Himmel zu vermitteln und auf die Fragen der Zweifelnden dunkeltröstenden Bescheid zu ertheilen[26]).

Es kann nicht befremden, bei einem so kriegerischen und wackern Volke, auch einen nachdrücklichen Cult des Kriegsgottes zu finden. Doch ist die Form seines Dienstes, wie alles Übrige aus der getischen und dacischen Götterlehre nicht bekannt[27]).

---

[25]) Herodot IV. 94.

[26]) Bei den verwandten Thraciern südlich vom Hämus finden wir ein Orakel des Dionysos, wie überhaupt dieser der Mittelpunct der gemeinthracischen Religion gewesen sein mag. Herodot VII, 711: οὖτοι (οἱ Σάτραι) οἳ τοῦ Διονύσου τὸ μαντήϊον εἰσὶ ἐκτημένοι τὸ δε μαντήϊον τοῦτο ἐστὶ μὲν ἐπὶ τῶν οὐρέων τῶν ὑψηλοτάτων Βησσοι δε τῶν Σατρέων εἰσὶ οἱ προφητεύοντες τοῦ ἱροῦ, πρόμαντις δὲ ἡ χρέουσα κατάπερ ἐν Δελφοῖσι καὶ οὐδὲν ποικιλότερον. Plin. h. n. IV, 18, Strab. 318, 331, fr. 48. Sueton. Aug. 94: Octavio postea, cum per secreta Thraciae exercitum duceret, in Liberi patris luco barbara caerimonia de filio consulenti, idem affirmatum est a sacerdotibus (dass er einst Herr des Erdkreises sein werde) quod infuso super altaria mero tantum flammae emicuisset, ut supergressa fastigium templi ad coelum usque ferebatur, unique omnino Magno Alexandro apud easdem aras sacrificanti simile provenisset ostentum. Dazu Dio Cass. LI, 25, Οὐολόγαισος Θρᾷξ Βησσὸς ἱερεὺς τοῦ παρ' αὐτοὺς Διονύσου. Der Name dieses thracischen Dionysos scheint Sabadius zu sein. S. oben. Anm. 20 u. Pauly Encycl. s. h. v.

Es wäre nicht unwahrscheinlich, dass die Geten in der Zeit ihrer Verwilderung, als sie in Gemeinschaft mit anderen rohen Wanderstämmen im walachischen Tieflande sich umhertrieben, dem Greuel der Menschenopfer von Neuem fröhnten, und Müllenhoff behauptet dies auch. Aber die Stelle bei Ovid (ex Ponto IV, 9, 84, fiat an humanum victima dira caput) finde ich nicht so bestimmt und unabweisbar, um mich von ihrer Äusserung überzeugt zu fühlen.

[27]) Virgil. Aen. III, 35. Gradivumque patrem. Geticis qui praesidet arvis und Georg. IV, 461. Ovid Trist. V, 3, 22, Marticolamque Geten. Ebenso ex Pont. IV, 13, 14.

Obgleich eine heftige Begierde die getischen Männer zu eifrigen Verehrern des anderen Geschlechts macht und allgemein Vielweiberei herrscht (man freit zehn, zwölf, ja dreissig Weiber und im Besitze von 4—5 galt man dafür, ein junggesellenhaftes Leben zu führen)[28], so verehrte man doch, damit im Contraste, den ehelosen Stand. Priester wie einzelne strenge Secten wollten sich der Keuschheit beflissen haben[29]); auch steigerte sich durch diese ungewöhn-

---

Bei den thracischen Bithynern, die nach Asien auswanderten, fand sich ein Orakel des Ares. Arrian. fragm. III, 594, καὶ εἶναι παρ' αὐτοῖς χρηστήριον Ἄρεος. Ob der thracische Dionysos auch bei Geten und Daciern verehrt wurde, ist nicht nachweisbar. Die Erwähnung der Hestia bei Diodor I, 94, scheint ebenso auf Verwechslung der Geten mit den Scythen zu beruhen, wie eine solche den Angaben Lukian's zum Grunde liegt. Man findet dies sehr gut nachgewiesen bei Bessell a. a. O. S. 47, 48.

[28]) Strab. 297 nach Menander: πάντες μὲν οἱ Θρᾷκες, μάλιστα δ' οἱ Γέται ἡμεῖς ἁπάντων οὐ σφόδρ' ἐγκρατεῖς ἐσμέν. — γαμεῖ γὰρ ἡμῶν οὐδὲ εἷς, εἰ μὴ δεκ' ἢ ἕνδεκα γυναῖκας δώδεκά τ' ἢ πλείους τινάς. ἂν τέτταρας δ' ἢ πέντε γεγαμηκὼς τύχῃ καταστροφῇ τις, ἀνυμέναιος ἄθλιος ἄνυμφος οὗτος ἐπικαλεῖτ' ἐν τοῖς ἐκεῖ. So Hecatäus Mil. fragm. 144 καὶ συμφωνεῖκαὶ ἡ τοῦ γάμου ἐλπὶς τῶν Θρᾳκῶν ἀκολασίᾳ. Heraclid. Pont. §. 37, p. 17: γαμεῖ ἕκαστος τρεῖς καὶ τέσσαρας, εἰσὶ δὲ οἳ καὶ τριάκοντα, καὶ ὡς θεραπαίναις χρῶνται, καὶ ἐκ περιουσίας οἱ γάμοι καὶ ἐκ περιόδου σύνεισιν αὐταῖς, καὶ λούει καὶ διακονεῖ und Heraclides war als Bürger von Odessos, die Geten kennen zu lernen in der Lage. Auch der fernere Euripides spielt auf die polygamischen Sitten der Thracier an (Androm. v. 217, εἰ δ' ἀμφὶ Θρῄκων χιόνι γῆν κατάρρυτον — τύραννον ἔσχες ἄνδρ', ἐν 'ἐν μέρει λέχος — δέωσι πολλαῖς εἷς ἀνὴρ κοινούμενος und Eustath. ad Dionys. v. 304 nennt die Geten kurz φιλογύναιοι. Interessant ist die Sage, welche die Fragmente Arrian's (III, 594) aufbewahren, dass die Thracier ihre Vielweiberei von Dolonkus, einem ihrer Könige, angenommen haben ὡς ἂν ἐκ πολλῶν πολλοὺς ἔχοιεν παῖδας.

[29]) Strabo a. a. O. bezweifelt diese Tugend der Keuschheit wegen des sonst bekannten, oben aufgerollten Bildes von lüsterner Begehrlichkeit; aber es ist bekannt, dass sich die menschliche Natur in grellen Widersprüchen gefällt und durch dieselben sich oft lange hintreibt, bis sie das aristotelische Mittel gewinnt. Auf einem üppigen Boden in sinnlicher Umgebung spriessen strenge Keuschheitsgelübde und cälibatäre Orden am häufigsten und so ist diese Rigorosität einiger religiöser Secten bei den Geten durchaus glaublich. Sie wird übrigens bezeugt ausser durch die berührte Stelle Strabo's 297, 10, εἶναι δέ τινας τῶν Θρᾳκῶν, οἳ χωρὶς γυναικὸς ζῶσιν, οὓς Κτίστας καλεῖσθαι, ἀνιερῶσθαί τε διὰ τιμὴν καὶ μετὰ ἀδείας ζῆν, auch durch eine nur zu flüchtige Bemerkung des Flav. Joseph. (Antiqq. Judaic. 18, 2) Ἐσσηνοὶ ζῶσι δὲ οὐδὲν παρηλλαγμένως ἀλλ' ὅτι μάλιστα ἐμφέροντες Δακῶν τοῖς Πολισταῖς λεγομένοις. Da uns das Wesen der Essener hinreichend bekannt ist, so können wir von ihm einen Schluss auf die Sitten und das Leben jener getischen oder dacischen, oder auch getisch-dacischen Secte machen. Wir werden ihnen darum Liebe zum Ackerbau, Ehelosigkeit, Verwerfung der

liche hoch angestaunte Enthaltsamkeit die Würde der Diener Gottes ungemein; und ihre Predigten konnten es wagen, schädliche und unreine Volkssitten zu tadeln und aufzuheben. So theilten die Geten mit den verwandten Thraciern die Unmässigkeit im Genusse des Weines und anderer geistigen Getränke.

Bei endlosen Gelagen aus Hornbechern des gewaltigen Ures der Trunkenheit sich zu überlassen, war einer ihrer begehrtesten Genüsse [30]) und die Armen, die den Wein und das Gerstengetränke

---

Sclaverei, Gütergemeinschaft als auszeichnende Eigenschaften zuschreiben dürfen. Der Name κτίσται wie πολίσται ist griechische Übersetzung der einheimischen unbekannten Benennung; es ist auch gar nicht nothwendig, die eine Form für Irrthum der Abschreiber zu erklären; es sind synonyme Übertragungen. Eine andere Meinung, der ich nicht beizutreten vermag, spricht Bessell aus (De reb. getic. S. 54): Merito autem mireris, quomodo sanctis illis viris nomen κτίσται impositum sit. Considera tamen, apud Bosporanos hoc nomine illustrissimos cives honoratos esse videri. Ita, ut diversam prorsus initio notionem vox videatur habuisse. Simul apparet, nihil referre, quod Josephus hoc institutum Polistarum apud Dacos valuisse dicit, quod sane de Thracibus est commentum, quum ne apud illos quidem inveniretur. Itaque credere non possum, revera vocem κτίσται ad ἀγύνους illos referendam esse, quum nihil inter se habeant commune, multa autem, quae de Scythis tradebantur, postea saepissime cum Thracum moribus conjuncta sint. Vgl. auch S. 55 über die Καπνοβάται und Grimm, Gesch. d. deutsch. Spr. S. 819.

[30]) Diese gemeinthracische Sitte unterscheidet sehr stark die Barbaren von den Hellenen. Auch diese liebten zu bechern, aber nicht des Trunkes wegen, sondern um die Conversation aufheiternd länger anzuregen und sehr deutlich spricht diesen Unterschied aus Athenäus VI, 781: ἐλευθέριον δὲ καὶ ἐμμελὲς ἐν οἴνῳ διάγειν μὴ κωθνιζόμενον, μηδὲ Θρᾳκίῳ νόμῳ ἄμυστιν οἰνοποτεῖν· ἀλλὰ τῷ πώματι φάρμακον ὑγιείας ἐγκρινάναι τὸν λόγον. Über die thracische Wüstheit äussert derselbe (X, 60, S. 442) nach Theopomp: ἐτύγχανον γάρ τῶν μὲν βελτίστων ἐπιτηδευμάτων ὑπερορῶντες, ἐπὶ δὲ τοὺς πότους καὶ ῥαθυμίαν καὶ πολλὴν ἀκολασίαν ὡρμηκότες, ἐπιεικῶς δ' εἰσὶ πάντες οἱ Θρᾷκες πολυπόται. διὸ καὶ Καλλίμαχος ἔφη. καὶ γὰρ ὁ Θρηικίην μὲν ἀπέστυγε χανδὸν ἄμυστιν οἰνοποιεῖν. Vgl. auch Xenophon Anabas II. 3, 24: κέρατα δὲ οἴνου περιέφερον, 26: ἐπεὶ δε προυχώρει ὁ πότος, εἰσῆθεν ἀνὴρ Θρᾷξ ἵππον ἔχων λευκὸν καὶ λαβὼν κέρας μεστὸν εἶπε· Προυπίνω σοι, ὦ Σεύθη und VII, 2, 23. Noch weiter scheinen in lasterhaftem Trunke gegangen zu sein, die überhaupt roheren Illyrier, welche sich die Weiber zu den Gelagen mitnahmen, um durch ihre Führung wieder nach Hause zu gelangen, wenn sie trunken geworden; auch pflegten sie, um grössere Mengen Getränkes zu ertragen, den Gürtel während des Zechens fester zu schnüren. Athenäus a. a. O. — Doch sind wir hier bis auf die paar Worte Strabo's VII. 304, von allen Nachrichten über Geten und Dacier verlassen und schliessen mehr nach Analogie mit den verwandten Thraciern. Wenn wir auf jenes Bild Bedacht nähmen, welches uns die Scene zwischen Dromichaetes und

zu theuer fanden, suchten jene Betäubung, jene Wollust des Rausches zu gewinnen, indem sie gewisse starknarkotische Samen in's Feuer warfen, um das sie lagerten, worauf aus ihrem duftenden Dampfe die gesuchte Wirkung hervorströmte [31]). Die Priester, namentlich Dicäneus vermochten sie nun dazu, die gewiss zahlreichen Reben auszurotten und ohne Wein zu leben. Für Schlemmer eine äusserst harte Entbehrung, der einige Theile des Volkes wirklich sehr lange scheinen treu geblieben zu sein [32]). Wie erfolgreich er diesem Haschischgenusse entgegentrat, ist unbezeugt. Mässiger scheint ihre Nahrung gewesen zu sein, und man rühmt ihre Kraft, dem Hunger zu widerstehen [33]). Sie bestand aber hauptsächlich aus Honig, Schaf- und Stutenmilch, die sie wie ihre scythischen Nachbarn zumeist in verdickter und vergeistigter Form genossen: als Käse und Jaurt [34]). Ihre grossen Viehheerden, die hauptsächlichste Habe hätten ihnen auch reichliches Fleisch geliefert und im Gebirge und den weiten Wäldern konnte die Jagd nicht anders als sehr ergiebig sein, wenn sie nicht aus blindem Gehorsam gegen die Priester, deren Einfluss hier wieder bestimmend hervortritt, Abstinenz vorgezogen hätten. Wie so vieles Andere wird diese fleischfeindliche Massregel auf Zamolxis zurückgeführt. Da der Anbau von

Lysimachus bietet, so könnte man den Geten sogar einen höheren Grad von Mässigkeit zumuthen und nachrühmen.

[31]) P. Mela II. 2, epulantibus tamen ubi super ignes, quos circumdant, quaedam semina ingesta sunt, simul ebrietati hilaritas ex nidore contingit. Damit stimmt überein Pseudoplutarch. de fluvior. et mont. nominib. (Müller, fragm. Geograph. graec. II. 611): Γεννᾶται δὲ ἐν αὐτῷ τῷ προειρημένῳ ποταμῷ (Hebro) βοτάνη παρόμοιος ὀριγάνῳ ἧς τὰ ἄκρα δρεψάμενοι Θρᾶκες ἐπιτιθέασιν πυρὶ μετὰ τὸν κόρον τῆς δημητριακῆς τροφῆς. καὶ τὴν ἀναφερομένην ἀναθυμίασιν δεχόμενοι ταῖς ἀναπνοαῖς κοροῦνται, καὶ εἰς βαθὺν ὕπνον καταφέρονται. Vgl. über Verwandtes bei anderen Völkern Herod. I, 202, Dio Chrysostom. orat. 32, S. 680.

[32]) Strab. a. a. O. Mela II, 2 vini usus quibusdam ignotus. Ich kann nicht denken, dass bei dem Verkehr, der unter den Stämmen doch gewiss stattfand, der Genuss des Weines einigen wirklich unbekannt geblieben sei, und beziehe diese Worte auf die Dacier und die Einwirkung ihres mächtigen Priesters, der ihnen denselben zu etwas Fremden machte. Thracisches Gerstengetränk erwähnt Hellanic. bei Athen X, 447.

[33]) Ovid. Ep. ex Pont. I, 2, 85 sitim didicere diu tolerare famemque. Ein bedeutendes Zeugniss für die Geten, wenn man nicht wüsste, dass es Völker gibt, die eben so sehr entbehren, als masslos der Völlerei sich hingeben können, je nach den Gelegenheiten, z. B. die Zigeuner.

[34]) Strab. 296 von den Mösiern μέλιτι δὲ χρῆσθαι καὶ γάλακτι καὶ τυρῷ ζῶντες. Virgil. Ge. III, 461 lac concretum cum sanguine potat equino. Über Ähnliches bei Scythen s. Neumann, die Hellenen im Scythenlande.

Cerealien, wenngleich nicht ausgedehnt, doch bekannt und nicht ungepflegt war, so treten auch Feldfrüchte in den Kreis der Nahrungsstoffe ein [35]). Der Ackerbau wurde bei den Geten wenigstens noch um die Zeit von Christi Geburt, nicht in festen Marken, sondern in einem jährlichen, umherziehenden Wechsel des Bodens betrieben. Diese Nachricht zeigt am besten die untergeordnete Bedeutung, die dieser Lebensweise zukam und erinnert an die Nomadensitten östlicherer, doch auch westlicher Barbarenvölker. Den Körnerertrag der Feldwirthschaft hob man, wie noch jetzt in Ungern und Südrussland vielfach geschieht, in Gruben auf, die man in der Erde anlegte [36]).

---

[35]) Columella VII, 2, quibusdam nationibus frumenti expertibus victum commodat ovillum pecus, ex quo nomadum Getarumque plurimi γαλακτόποται dicuntur. Aus den Worten erhellt, dass es nicht ausschliessliche Lebensnahrung war. Ein Zeugniss aus späterer Zeit bei Paulin. in carm. de Niceta episc. fragm. h. gr. IV, 378 dives multo bove ripa ist völlig werthlos. Über ihre Abstinenz, die gewiss nicht allgemein war und wohl nur auf jene rigorosen Secten einzuschränken ist, s. Strab. 296 u. a.

[36]a) Der Getreidebau wird bezeugt von den Thraciern im Allgemeinen von Pseudoplutarch a. a. O. δημητριακὴ τροφή und Varro de re rust. I, 57 quidam granaria habent sub terris, speluncas, quas vocant σειροὺς, ut in Cappadocia ac Thracia. eben so Plin. XVIII, 30. Die gleiche Sitte wird im Alterthume von den Bactriern (Curt. VII, 4, 24) und Germanen (Tacit. Germ. 16) bezeugt; in Spanien aber hat sich bis zur Gegenwart derselbe von Varro überlieferte Name erhalten. „Die Silos sind cisternenartige Löcher mit schmalem Eingange, der mit einem Stein und Erde zugedeckt wird. Das Getreide erhält sich in demselben Jahrhunderte lang frisch und unversehrt. Manchmal findet man heutzutage herrenlose, gefüllte Silos, deren Ursprung nicht nachzuweisen ist, und die in früheren Zeiten wahrscheinlich durch Krieg, Auswanderung oder Krankheiten von ihren Besitzern im Stiche gelassen wurden". Dios no quiso. Spanische Kriegs- und Friedensscenen von Franz vom Thurm I, 103. Den ausführlichsten Aufschluss über den getischen (ob auch dacischen?) Landbau geben Horazens bekannte Verse (Od. III, 24, 11) immetata quibus iugera liberas — fruges et Cererem ferunt — nec cultura placet longior annua — defunctum que laboribus — aequali recreat sorte vicarius. Von den Deutschen wird dieselbe Bebauungsweise bezeugt von Caes. de bell. Gall. IV, 1; VI, 22 und Tacit. German. 26; von den Iberern durch Posidonius bei Diodor V, 34, den Celten, s. Zeuss S. 54 ff., von den Illyriern Strab. 315. Über die Slaven vgl. Haxthausen, Studien I, S. 124 ff. u. a. m. — Dazu kommt noch die Erwähnung des langen Getreidefeldes am linken Donauufer bei Arrian. Exped. Alex. I, 4. Auf die Dacier werden zu beziehen sein die von Crito genannten βοωτίαις ἐφεστῶτες. S. Suid. s. h. v.

[36]b) Man hat den Daciern auch Bergbau zugeschrieben, aber weder Nachrichten noch sonstige Spuren geben dafür Zeugniss. J. Koleser Auraria Romano-Dacica 1717 Cibinii. Posonii 1780, welcher wenigstens Betrieb von Goldwäscherei annimmt (S. 56). Damit in Verbindung steht, dass einige Archäologen dacische Könige im goldreichen Lande Siebenbürgen sich nicht anders vorstellen mochten, als dass sie auch Münzen schlugen. Diese Ansicht schienen Münzfunde zu unterstützen mit der

In Bewaffnung und Art der Kriegführung lassen sich zwischen den älteren Geten und den jüngeren Daciern einige Unterschiede wahrnehmen, welche den Fortschritt des Kriegswesens im Laufe der Zeit zeigen. Die Geten werden vorzüglich als schnelle Reiter gerühmt, die zugleich in der Kunst des Bogenschiessens Meister waren[37]). Zahllos versenden sie während schnellen Rittes die leichten Geschosse, die sie von Pferdesehnen abschnellen. Die Geten gebrauchen also zumeist aus der Ferne wirkende Angriffswaffen, deren Schrecken sie durch Vergiftung der Pfeile nach sarmatischer Art vergrössern[38]). Noch tragen sie als unzertrennlichen Gefährten an ihrer rechten Hüfte ein krummes, säbelartiges Messer, als furchtbare Waffe im Handgemenge. In geschicktem Gebrauche desselben zeichneten sich im 5. Jahrhundert v. Chr. namentlich die Gebirgsbewohner des Hämus aus[39]). Aber Schutz-

---

Schrift: ΑΡΜΙΣ. . ., . ΣΙΛΕ . ., welche man las Σάρμις βασιλευς Vgl. Benkö, Transilvania, Klausenburg I, p. 10; Hene, Beiträge zur dacischen Geschichte, Hermannstadt 1836; Neigebaur, Dacien aus den Überresten des classischen Alterthums, S. 39 und S. 290; Ackner, Archiv für siebenbürg. Landeskunde I, 2, S. 29; Fr. Müller, archäolog. Skizzen, Archiv f. s. L. Neue Folge, II. Bd., 3. 390, Note 13. Aber die zahlreichen echten Funde sind griechische Münzen meist aus Lysimachus Zeit (ΛΙΣΙΜΑΧ ΒΑΣΙΛΕΩΣ) aus den Prägeorten Byzanz (ΒΥ), Kalatis (ΚΑΛ), Istrus (ΙΣ), Tomi (ΤΟ). Die mit Sarmis bezeichneten sind nach dem Urtheile eines Kenners unecht. S. Arneth, archäolog. Analekten. Sitzungsber. der kais. Akad. der Wissensch. VI, S. 307, J. 1851. Die mit der Legende ΚΟΣΩΝ omnes vero similiter aut in Macedonia aut potius in Thracia tempore belli Bruti et Cassii contra Octavianum signati sunt Arneth a. a. O. S. 309.

[37]) Thucyd. II, 96. εἰσὶ δ' οἱ Γέται καὶ οἱ ταύτῃ ὅμοροι τε τοῖς Σκύθαις καὶ ὁμόσκευοι πάντες ἱπποτοξόται. Zu der Zeit, von welcher diese Nachricht gelten soll, müssen die Geten im Besitze von Ebenen gewesen sein, also wahrscheinlich schon am linken Donauufer ihre wichtigsten Ansiedlungen gehabt haben, denn dass sie diese Reitergewandtheit am bergigen Hämus sollten ausgebildet haben, erscheint recht zweifelhaft. Aus späterer Zeit stammen die folgenden Zeugnisse. Ovid Epist. I, 2, 84 quoque libet longis cursibus aptus equus. Trist. III, 10, 55. Hostis equo pollens, longeque volante sagitta.

[38]) Ovid. Ep. I, 2, 23. Tecta quae rigent fixis veluti vallata sagittis und ebenda v. 83 dant illis animos arcus plenaeque pharetrae. Ex Pont. III, 1, 26. Tinctaque mortifera tale sagittae madet. IV, 9, 84. Sintne tinctae serpentis felle sagittae. Trist. V, 7, 15. In quibus extremo, qui non coryton et arcum — telaque vipereo lurida felle gerat. Vgl. überdies Ex Pont. I, 8, 6; IV, 4, 52. Über die Sehnen der Bogen. Ovid. Ep. I, 2, 25. At semel intentus nervo levis arcus nervo equino.

[39]) Der Name für dieses ist bei Thucyd. a. a. O. μάχαιρα, bei Ovid culter: Trist. V, 7, 19. Dextera non segnis fixo dare cultro — quem vinctum lateri barbarus omnis habet. Dieser gladius incurvus findet sich auch stets auf den späteren

waffen, die sie aus dem Verkehre mit den griechischen Colonien zunächst kennen lernen konnten, gebrauchten sie nicht; ihre ganze Fechtart beruhte ausschliesslich auf der aufgelösten Gefechtsform. Anders ist es bei den Daciern; sie entbehren darum auch nicht ganz der Vertheidigungswaffen. Zwar bedecken sie ihren Leib nicht mit der vollen Rüstung des griechischen Hopliten oder dem Panzer des römischen Legionärs und entbehren selbst des Helmes meistens, aber sie decken sich mit dem Schild. Ausser dem kurzen Krummsäbel führen sie noch Streithämmer, Schwerter und Keulen [40]), Waffen, die sie zu einem regelmässigen Nahkampfe in der Linie befähigen. Im Verhältniss der Reiterei zum Fussvolke hatte das letztere bedeutendes Übergewicht. Auch der Belagerungs- und Vertheidigungskunst waren die Dacier nicht fremd: sie hatten wohl nach römischem Muster und selbst von der Hand römischer Werkmeister Balisten und Sturmböcke; ein Lager zu schlagen und durch Wall und Graben, Palissaden und Verhaue zu befestigen, zeigten sie Erfahrung. Das dacische Heer kennt den Vortheil von Feldzeichen, Fahnen nach Art des römischen Vexillum und Labarum, von der Gestalt etwa der katholischen Kirchenfahnen [41]). Doch das eigenthümlichste, den dacischen Heereszug am meisten charakterisirende Zeichen war auf hoher Querstange die Figur eines horizontal liegenden flammenspeienden Drachen[42]). Friedens-

---

römischen Münzen der Dacia. Damit wird nicht zu verwechseln sein das wohl seltenere ensis Ovid Ep. I, 2, 108. Trajanssäule allerorten.

[40]) S. die Abbildungen der Trajanssäule.

[41]) Ebenso.

[42]) Der Drache als Feldzeichen der Dacier wird bezeugt durch mehrere Abbildungen auf der Trajanssäule. Oftmals führte man als Zeugen auch Suidas an. So Wilhelm Schmidt a. a. O. S. 7. Aber Suidas in dem Artikel *σημεῖα σκυθικά*, auf den man sich beruft, redet von ganz anderem. Erstens sind es scythische Feldzeichen, die er bespricht, und nicht dacische. Zweitens ist wohl bei beiden Völkern ein Drache in Gebrauch, allein der dacische zeigt wirklich die Gestalt eines Drachens, er ist die getreue Vergegenwärtigung jenes Fabelwesens, wahrscheinlich in Erz und erinnert an den römischen Legionsadler. Der scythische Drache aber ist nichts der Art, sondern — doch darüber mag unser Schriftsteller selbst sich äussern: *Σημεῖα σκυθικὰ, ἃ φέρουσιν ἐν τῷ πολέμῳ ὑφάσματά* (vexilla) *εἰσι βαφῇ πεποικιλμένα, ἃ εἰς ἰδέαν μάλιστα ὄφεων εἴκασται. καὶ ἀπῃώρηνται κόντων συμμέτρων τὰ δε σοφίσματα ταῦτα θεόντων ἢ καὶ ἵπποις ἐπιβηβηκότων τῶν φερομένων αὐτὰ ἐξογκοῦται, ὡς μάλιστια δοκεῖν τοῖς θηρίοις ἐοικέναι· καὶ τι καὶ ἠχεῖ πρὸς τὴν συγκίνησιν ὑπὸ τῇ πνοῇ διερχομένῃ βίᾳ.* Also ein an einer Stange befestigstes Stück bunten Zeuges, welches erst durch rasche Be-

boten und Gesandte traten, wie wir sahen, citherspielend auf und erinnern an die Gestalten unseres deutschen Alterthums und der Nibelungensage[43]).

Wild und schreckhaft, das wahre grause Bild des rauhen Krieges war das Aussehen der Geten[44]); ungeschlacht in Felle gekleidet, die Haare ungekämmt, sträubig, von ungehinderter Länge, wie der Bart, der bis auf die Brust herabfiel[45]). Wir können uns diese Haupt- und Bartfülle vorstellen, wenn wir die Gestalten der cultivirteren Dacier betrachten, deren Köpfe neben den römischen in denselben Darstellungen sehr auffallen. Denn die Haare des Römers umrahmen geordnet Stirn- und Nacken; zerstreut und wirr, in überlangem Wachsthum hangen die dacischen, das Antlitz verwildernd herunter. Der Bart wird auch nicht wie bei den Römern durch die Scheere eingeschränkt, er überwuchert üppig Lippen und Wangen[46]). Mancher Tadelbeiname des zierlichen Römers trifft diese rohe Haartracht, wie der Schmutz der Geten den Ekel des feinen Welthauptstädters erwecken musste[47]). Um den schreckhaften widerlichen Eindruck zu verstärken, fügten getische Stämme noch die

wegung laufender oder sprengender Bannerträger ein drachenähnliches Aussehen annahm, war der scythische Drache, oder derselbe war eine Fahne, nach römischer Unterscheidung und Bezeichnung ein vexillum, der dacische aber nichts weniger als das, sondern ein signum. Dass aber je tausend Mann (selbst bei den Scythen, für welche die Erwähnung nach dem Obigen allein gelten könnte) ein solches Feldzeichen führten, kann ich in Suidas a. a. O. nicht finden. Eben so wenig finde ich in seinen Zeilen die Vorstellung vertreten, welche ein neueres ikonisches Werk äussert (Guhl und Koner, Leben der Griechen und Römer II, 362). „Nach einer Stelle im Suidas wurden diese Drachen aus Seidenzeug (?) hergestellt; durch den geöffneten Rachen drang der Wind in den Balg, blähte diesen schlauchähnlich auf und entwich zischend durch kleine am Schweif des Ungeheuers angebrachte Öffnungen“.

[43]) Athenaeus (aus Theopomp) XIV, 627 e: πολλοὶ δὲ καὶ τῶν βαρβάρων τὰς ἐπικηρυκείας ποιοῦνται μετ' αὐλῶν καὶ κιθάρας, καταπαύνοντες τῶν ἐναντίων τὰς ψυχάς. — Γέται κιθάρας ἔχοντες καὶ κιθαρίζοντες τὰς ἐπι κηρυκείας ποιοῦνται. Auf Jornandes Bedacht zu nehmen, wie so viele thaten, verbietet die Natur seines Werkes. Vgl. Grimm, Gesch. d. d. Spr. S. 820.

[44]) Ovid. Trist. V, 7, 17 vox fera, trux vultus, verissima Martis imago.

[45]) Ovid. Trist. IV, 6, 47 braccata turba Getarum. V, 7, 49. Pellibus et laxis arcent mala frigora braccis — oraque sunt longis horrida tecta comis und ebenda v. 18 non coma, non ulla barba resecta manu. Vgl. noch IV, 8, 83; IV, 10, 2; V, 10, 32 ex Pont. I, 5, 74: III, 5, 6; IV, 2, 2. So nennt auch Aristoteles die Thracier εὐθύτριχες, auch μαλακότριχες (περὶ ζώων γενέσ. V, 3, p. 13, 38).

[46]) Trajanssäule.

[47]) squalidus Geta, Ovid. a. m. O.

Tättowirung hinzu, die sie mit so vielen barbarischen Völkern auf dem ganzen Erdkreise gemein haben [48]). Die dacische Kleidung war gewählter als die getische, aber gemeinsam ist beiden das enganliegende, am Knöchel anschliessende Beinkleid, welches auch die Gallier trugen und das die Aufmerksamkeit der Römer einst so erregte, dass sie sie nach dieser Tracht benannten. In dem rauheren Klima war aber diese dem Südländer fremde Sitte so sehr Bedürfniss, dass die Griechen der pontischen Seestädte sie adoptirten [49]). Dazu kommt bei den Daciern eine Art gegürteter Blouse und ein Mantel, den an den Achseln zwei Spangen festhalten. Über die Füsse banden sie Schuhe; auf ihrem Kopfe trugen sie zuweilen eine Art Zipfelmütze, Vornehme aber Hüte. So genoss man einer bequemen äusserlichen Unterscheidung von dem geringeren Volke [50]). Bei den Geten that diesen Dienst zum Theil jene Tättowirung, welche mit dem Ansehen der Person an Ausdehnung der Lineamente gewann. Neben dem eigentlichen Volke befand sich der Stand der Sclaven deren Töchter, wenn sie Gefallen erweckten, öfter in den Rang von Nebenfrauen ihrer polygamischen Herren erhoben wurden, und auch am Gottesdienste beschäftigt erscheinen [51]). Es ist wahrscheinlich, dass das Volk in jedem Sinne den Priestern, wie dem Adel und dem Könige streng unterwürfig war. Aus dem Adel treten in den Vordergrund gewisse Oberhäupter, welche eine wohl erbliche Gewalt der grossen alten Familien repräsentirten [52]). Recht und Gesetz sind uns fremd geblieben, der Ruf der Gerechtigkeit, der die Geten in der ältesten

---

48) Herodot V, 6 von den Thraciern: καὶ τὸ μὲν ἐστίχθαι εὐγενὲς κέκριται, τὸ δ' ἄστικτον ἄγενες. Damit stimmt überein Artem. Ὀνειροκρ. I, 8. ἐστίζοντο παρὰ τοῖς Θρᾳξὶν οἱ εὐγενεῖς παῖδες, παρὰ δὲ τοῖς Γέταις οἱ δοῦλοι. Hesych. Ἰστριανά: Ἀριστοφάνης ἐν Βαβυλωνίοις τὰ μέτωπα τῶν οἰκε τῶν Ἰστριανά φησιν ἐπειδὴ ἐστιγμένοι εἰσίν οἱ γὰρ περὶ (παρὰ) τῷ Ἴστρῳ οἰκοῦντες στίζονται. Von den Daciern Plin. h. n. XXII, 1, 2. Inlinunt certe aliis aliae faciem in populis barbarorum feminae, maresque etiam apud Dacos et Sarmatas corpora sua inscribunt. Hieher gehört die Notiz Plin. VII, 11, 10. Quarto partu Dacorum originis nota in brachio redditur. Über die Entstehung der Tättowirung bei den Scythen s. eine Sage bei Clearch. fragm. h. gr. II, 306.

49) Ovid. Trist. V, 10, 33. Hos quoque, qui geniti Graia creduntur ab urbe — pro patrio cultu Persica bracca tegit.

50) S. Trajanssäule und die Anmerkung 28.

51) Sclaven erwähnt bei Artem. Ὀνειροκρ. Anm. 48. Strab. ἑπτὰ θεράπαιναι. Heraclid. Pont. S. oben Anm.

52) Über Könige bei den Geten haben wir nur seltene Erwähnungen. Bei Plato (Charm. 156 E.) Ζάμολξις, ὁ ἡμέτερος βασιλεὺς, θεὸς ὤν, λέγει. Die Stelle Crito's in seinen verlorenen Getica beziehe ich auf die Dacier. Strab. spricht von

Zeit auszeichnet, dürfte meistentheils jenem idealen Drange entspringen, der so oft die einfache Unschuld ferner Völker auf Kosten und im Gegensatze der raffinirten Gebrechen der Umgebung gepriesen hat. Von Homer, der die Hyperboräer feiert bis zu Forster's begeisterten Gemälden der Südsee-Insulaner, hat es an schwärmendem Lobe fremder Naturvölker niemals gefehlt [53]). Wenigstens scheinen in späterer Zeit die gerechtesten aller Thracier, die Geten in den Streitigkeiten des Privatlebens nicht immer auf die Stimme der Themis gehört, sondern das allzeit gegenwärtige Schwert zu schnellerer Entscheidung gerne aufgefordert zu haben [54]). Einem so armen und kriegslustigen Stamme als den Geten, mochte die Heimat oft zu enge werden und Tausende muthiger Herzen aus der Jugend des Landes das Verlangen fühlen, bei den zahlreichen kriegerischen Anlässen in Nah und Fern Blut zu vergiessen und Beute heimzuführen. Daher treten die Geten wie andere keltische, sarmatische und thracische Schaaren als Söldner in die Dienste kriegführender Herren [55]). Auch konnte die ausgedehnte Herrschaft der Vielweiberei nicht anders als die Zahl besitzloser Leute

---

einem (VII, 206), ohne seinen Namen zu nennen. Vermuthen lässt sich ein solcher Name aus der Zeit Philipp's II. Philipp II. heiratet nach Steph. Byz. (Γετία) eine getische Frau, welche nach ihm Getis hiess. Aber zufolge einem Fragmente des Satyros heiratete Philipp die Tochter des Thrakenkönigs Kothelas, Namens Meda. Es können dies nun eben so wohl zwei verschiedene Personen sein, die Getis des Steph. und Meda des Satyros. Aber der Zusammenhang lässt es als wahrscheinlich betrachten, dass hier eine und dieselbe Thatsache vorliege. Denn in Macedonien konnte die getische Prinzessinn Meda sehr wohl nur als die Getinn schlechthin genannt werden. (S. die Anführung weiter unten.) Wenn man auf diese Argumentation nicht eingeht, so bleibt nur Dromichaites als die einzige königlich getische Majestät, deren Namen wir kennen. Vgl. Bessell a. a. O. S. 55. Von Oberhäuptern neben dem Könige redet Strab. 296 παρὰ τοῖς ἡγεμοσι καὶ τῷ ἔθνει, ohne dass man entscheiden könnte, welchem der beiden Völker, oder ob sie beiden insgemein eigen waren. Bei den Daciern begegnet uns der Unterschied der πιλοφόροι und κόμηται (s. oben), ohne dass wir sagen könnten, worin er bestanden. Petr. Patr. a. a. O. πρότερον γὰρ κομήτας ἔπεμψεν, εὐτελεστέρους δοκοῦντας παρ' αὐτοῖς εἶναι. Die Stelle des Satyros lautet: Καὶ τὴν Θρᾴκην δὲ ὅτε εἷλεν, ἧκε πρὸς αὐτὸν Κοθήλας ὁ τῶν Θρᾳκῶν βασιλεὺς. ἄγων Μήδαν τὴν θυγατέρα καὶ δῶρα πολλὰ. Γήμας δὲ καὶ ταύτην ἐπεισήγαγε τῇ Ὀλυμπιάδι.

[53]) Herodot. IV, 93. Γέται — Θρηΐκων ἐόντες ἀνδρειότατοι καὶ δικαιότατοι.

[54]) Ovid. Trist. V, 10, 43 dantur et in medio vulnera saepe und V, 7, 48 victaque pugnaci iura sub ense iacent.

[55]) Als eine allgemeine thracische Sitte bezeichnet bei Thucyd. II, 96; VII, 27. Arrian III, 12 und a. a. O. Von den Geten erwähnt von Polyaen. strat. VII, 38.

vermehren und es musste ein häufiger Drang, die Waffen in die Fremde zu tragen, einen wohlthätigen und nothwendigen Abfluss der überreichlichen Volkskräfte bewirken.

Besser als das Familienleben und die Stellung der Frau bei den Daciern, ist uns deren Tracht und Aussehen durch die plastischen Darstellungen römischer Kunst bekannt. Eine hochgegürtete Tunica mit Ärmeln ist das Hauptkleid, dessen reiche Falten die Knöchel berühren. Darüber wird zuweilen ein kürzeres Oberkleid angelegt. Die Umhüllung des Kopfes fällt bis auf den Nacken hinab und wird da mit einer Schleife festgehalten. Die Füsse sind in Schuhen, die den männlichen gleichen. Die Gestalten der Dacierinnen sind schlank, gross, anmuthig, und wenn die Hand des Künstlers nicht zu sehr idealisirte, verdiente das weibliche Geschlecht das schöne zu heissen.

Thracische und wohl auch getische Sitte war es, den Mädchen jede Freiheit im Umgange mit den Männern zu gestatten, erst Hymen brachte Strenge und Beschränkung[56]). Diese reine Bewahrung des Ehebundes gab einem römischen Dichter Stoff zu einigen panegyrischen Zeilen, deren Spitze auf die Sittenlosigkeit der römischen Hauptstädter zielte[57]). Übrigens wurde die Heirat als ein Handelsgeschäft angesehen bei dem der Bräutigam als Käufer um den Gegenstand seiner Wünsche bei dessen feilschenden Ältern auftrat[58]).

Wenn man an den getischen und dacischen Weibern den starren Todesmuth, die hartmännliche Gesinnung mit gemischter Empfindung bewundernden Grausens bemerkte, so wird die Grausamkeit der Dacierinnen gegen Gefangene nur Abscheu erregen. Sie werden uns vorgeführt, wie sie die Römer, welche in ihre

---

56) Herod. V, 6. τὰς δὲ παρθένους οὐ φυλάσσουσι, ἀλλ' ἐῶσι τοῖσι βούλονται ἀνδράσι μίσγεσθαι· τὰς δὲ γυναῖκας ἰσχυρῶς φυλάσσουσιν. Dasselbe erzählt von den Mongolen Pallas (Neumann Hellenen, im Scythenl. I. 299).

57) Horat. Od. III, 14 illic matre carentibus — privignis mulier temperat innocens, nec dotato regit virum — coniunx, nec nitido fidit adultero. — Dos est magna parentium — virtus et metuens alterius viri — certo foedere castitas, — et peccare nefas aut pretium est mori. Nur zu sehr mag hier wie in anderen Zeilen die Tendenz wirken, dem Augustus gefällig zu sein, der durch strenge Ehegesetze das unkeusche Leben Roms in Bahnen strengeren Anstandes zu führen hoffte. Vgl. A. Schmidt, Geschichte der Denk- und Glaubensfreiheit im I. Jahrh. S. 299 ff.

58) Davon als von einer gemeinthracischen Sitte Herod. V, 6. ὠνέονται τάς γυναῖκας παρὰ τῶν γονέων χρημάτων. Xenoph. Anab. VII, 2, 38. σοὶ δὲ ὦ Ξενοφῶν, καί θυγατέρα δώσω· καὶ εἴ τις σοὶ ἔστι θυγάτηρ, ὠνήσομαι Θρᾳκίῳ νόμῳ.

Hände fielen, mit Fackeln an Kopf und Schultern brennen und den wüthenden Hass, den sie gegen den Feind empfinden, an der Wehrlosigkeit dieser Unglücklichen in widriger Weise kühlen [59]).

Auf die Volkszahl der Geten erlaubt uns keine einzige Angabe einen auch nur ungefähren Schluss zu machen; über die Dacier will ich eine Vermuthung äussern, die freilich auch nur ungenügend erscheinen kann. Zu Börebistes Zeit vermochten die Dacier sogar 200.000 Mann in's Feld zu stellen [60]). Ich wage nun, diese Summe für zehn Percente der Gesammtbevölkerung und sie demnach zu zwei Millionen in dieser Zeit zu schätzen. Ein Volk, das wenig Ackerbau trieb und zum grösseren Theile aus Hirten bestand, wohnte gewiss nicht dicht, konnte aber auch den grössten Theil seiner männlichen Mitglieder in den Kampf stellen ohne jenen Nachtheil für das Ganze, der in cultivirteren Staatszuständen aus der häufigen Vertilgung von Menschen hervorgeht, deren Leben eine langjährige und planvolle Vorbereitung für gewisse, nützliche Berufe ungleich kostbarer gemacht hat. Wenn die obige Berechnung demnach auf moderne Staaten im Allgemeinen angewendet, einen viel zu hohen Ansatz der militärfähigen Kräfte ergäbe, so fehlt es dennoch auch heutzutage nicht an einer unterstützenden Analogie bei einem minder vorgeschrittenen und damit den Daciern näher stehenden Volkswesen. Das türkische Wilajet Serbien zählt bei einer Bevölkerung von 1 Million eine reguläre Armee von 100.000—150.000 Fussvolk und 7000—10.000 Mann Cavallerie. Gewiss würde man dies für unerschwinglich halten. Wer aber weiss, dass jeder Serbe vom Knabenalter an Waffen besitzt, sie trägt und sie in der Jugend schon tüchtig handhabt, wird diese Berechnung gar nicht übertrieben finden [61]). Wenn man unter den 50.000 Daciern, die bald nachdem unser Anschlag statthaft sein kann, auf das südliche Donauufer nach Mösien verpflanzt wurden [62]), einzig Männer ver-

---

Noch stärkeren Ausdruck gebraucht P. Mela II, 2. Nupturae virgines non a parentibus viris traduntur, sed publice aut locantur ducendae, aut veneunt. Utrum fiat, ex specie et moribus causa est. Probae formosaeque in pretio sunt: ceteras qui habeant, mercede quaeruntur. Desgleichen Solinus c. 16. Von den Babyloniern und Henetern berichtet Ähnliches Herodot. I. 196.

[59]) Trajanssäule. Taf. 33, Bartoli.

[60]) Strab. VII, 304.

[61]) Deutsche Vierteljahrsschrift 1856. Bd. II, S. 69 und Bd. IV, 234.

[62]) Strab. VII, 303.

stehen will, so musste durch diese Massregel der Römer sowohl die Kraft des Heeres, als der Nation eine ungemeine Verminderung erfahren. Noch mehr musste die bedeutende Volkswegführung durch Aelius Plautius unter Vespasian die Schwäche vermehren. Für die Regierung des Königs Decebalus und die Periode der grössten Bedrängniss des dacischen Volkes fehlt es an allem Anhalt, um Zahlen über Heer und Volksmenge vorschlagen zu können, auch wissen wir nicht, wie sehr wir den Bundesgenossen Rechnung tragen sollen.

Ein Theil der Bevölkerung wohnte bei den Geten wie bei den Daciern in Städten. Mehr Bedeutung aber hat die städtische Ansiedelung gewiss bei Letzteren gehabt, in deren Gauen die zahlreichen einheimischen Ortsnamen der römischen Geographen den Ursprung aus dacischer Zeit und nicht aus der römischen Epoche der schon vernichteten Nationalität herleiten müssen[63]. Auch wies

---

63) Der erste, der von ihnen eine Andeutung gibt, ist Herodot IV, 95, τῶν ἀστῶν τοὺς πρώτους. Dann nennt Diodor eine Stadt in der Zeit des Lysimachus reliqq. libr. XXI, 12, 2, ἀπήγαγε μετὰ τῶν τέκνων εἰς πόλιν τὴν ὀνομαζομένην Ἥλιν. Arrian thut einer Erwähnung am linken Donauufer (Exped. Al. I, c. 4) und findet eine Bestätigung an Strab. 301, ἑλεῖν αὐτῶν πόλιν, dann bei Dio Cass. L, 23 (τεῖχος κρατερόν) c. 24, 26 (φρούριον). Bei den Daciern werden Festungen (ἐρύματα) erwähnt. Dio C. l. 77, 9. 10 Crito s. v. βοωτίαις bei Suidas. Die Hauptstadt Ζαρμιζεγέθουσα βασίλειον. (Die namentliche Aufführung zahlreicher dacischer Ortsnamen auf -dava gehört einem Abschnitt über die Sprache.)

a) Man hat den Geten auch die Falkenjagd zugeschrieben (Grimm, Gesch. d. d. Spr. 47. Schmidt, Hermannstädter Programm 1857, S. 6). Aber die Autorität, die man anziehen könnte, Plin. h. n. X, 10, sträubt sich dagegen. Denn die Worte in Thraciae parte, super Amphipolim homines atque accipitres societate aucupantur beschränken jene Jagdart deutlich auf eine gewisse nichtgetische Gegend. Man müsste denn meinen, dass, was von einem Orte Thraciens behauptet wird, könne beliebig auf ganze Ländergebiete ausgedehnt werden.

b) Die Art der Bestattung kennen wir nur bei den Thraciern im Allgemeinen. Sie geschah sowohl durch Verbrennen, als durch Beerdigung, festliche Kampfspiele um den Todtenhügel reihten sich an. (Herodot V. 8, Pomp. Mela II. 2, 4. Vergl. Grimm, Gesch. d. d. Spr. 859 u. a. a. O.) Es wäre interessant, zu erfahren, ob jene künstlichen Hügel am pontischen und ägäischen Meere, welche C. Ritter (Europ. Völkergesch. vor Herod. S. 245) die Grabstätten der altthracischen Vorwelt nannte, sich auch im Binnenlande bei Geten und Daciern fanden. Gewiss ist deren Vorkommen in Bulgarien und der Walachei. S. Allard, la Bulgarie orientale. Paris 1864, p. 62. 63. 99. Genauere Nachforschungen fehlen.

c) Man hat die Geten blond genannt, nicht ohne schielenden Hinblick auf das vorgebliche Germanenthum derselben. Man citirt hiefür Claudian. de raptu Pros. II, 65, flavi Getae und Hieronym. ep. ad Letam: Getarum rutilus et flavus exercitus ecclesiarum circumfert tentoria. Aber Claudianus, der nach 400 stirbt, wie Hieronymus († 420) machen

die Natur fruchtbarer Flussthäler in Dacien mehr auf Anbau und feste Ansiedelung hin, als das Bergland oder die Steppe der getischen Bezirke.

---

sich der Verwechslung von Gothen mit Geten schuldig und dürfen darum gar nicht als Quellen gelten. Dasselbe ist es' mit Paulinus, dem Bischof von Nola († 431), der in gleich falscher Gelehrsamkeit an vielen Orten die Gothen Geten nennt und sehr irrig in Müller's fragmenta hist. graecor. aufgenommen wurde, um über die Geten als Zeuge zu dienen. Ich werde über den Letzteren noch an anderer passender Stelle reden.

d) Geta begegnet als römischer Name, so Cn. Hosidius Geta als Feldherr a. u. 795, p. Chr. 42 (Dio C. 60, 9); Lusius Geta praef. praet. a. u. 801, p. Ch. 48 (Tacit. A 11, 31) und der bekannte Kaiser Geta. Hiezu zu vergleichen scheint ein P. L. DAVOS bei Mommsen, Corp. Inscript. nro. 1131, p. 235.



VERZEICHNISS

DER EINGEGANGENEN DRUCKSCHRIFTEN.

(FEBRUAR 1864.)

Academia Real das Sciencias de Lisboa: Classe de Sciencias moraes, politicas e Bellas-Lettras. Nova Serie. Tomo III, Parte 1. Lisboa. 1863; 4°.

Accademia delle Scienze dell'Istituto di Bologna: Memorie. Serie II. Tomo II, Fasc. 3 & 4.; Tomo III, Fasc. 1. Bologna, 1863; 4°. — Rendiconto. Anno accademico 1862—1863 Bologna, 1863; 8°.

Akademie gemeinnütziger Wissenschaften, Königl., zu Erfurt: Jahrbücher. N. F. Heft III. Erfurt, 1863; 8°.

Boletin bibliográfico Español. Año V. No. 2—4. Madrid, 1864; 8°.

Dudik, B., Mährens allgemeine Geschichte. III. Band. Vom Jahre 1125—1173. Brünn, 1864; 8°.

Gesellschaft, archäologische, zu Berlin: Statut, Mitglieder- und Schriften-Verzeichniss. 4. Auflage. Berlin, 1863; 8°. — Der Doryphoros des Polyklet. 23. Programm zum Winckelmannsfest der archäolog. Gesellsch. zu Berlin, von Karl Friedrichs. (Mit 1 Abbildung.) Berlin, 1863; 4°.

Hamelitz. III. Jahrg. Nr. 44—46. IV. Jahrg. Nr. 1—3. Odessa, 1863 & 1864; 4°.

Istituto, R., Lombardo di Scienze, Lettere ed Arti: Atti. Vol. III, Fasc. XV—XVIII. Milano, 1863; 4°. — Memorie. Vol. IX. (III. della Serie II.) Fasc. IV. Milano, 1863; 4°. — Atti della distribuzione dei premj seguita 7 Agosto 1863; 8°. — Temi sui quali è aperto concorso.

Istituto, I. R., Veneto di Scienze, Lettere ed Arti: Atti. Tomo VIII. Serie 3ª. Disp. 10ª. Venezia, 1862—63; Tomo IX. Serie 3. Disp. 1ma. Venezia, 1863—64; 8°. — Memorie. Vol. XI. Parte II. Venezia, 1863; 4°.

Mittheilungen der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale. IX. Jahrg. Januar—Februar. 1864. Wien; 4°.

Museum des Königreiches Böhmen: Památky. Díl V. sešit. 5—7. V Praze, 1863; 4°. — Časopis. XXXV — XXXVII. Ročník. V Praze, 1861, 1862, 1863; 8°.

Piper, Ferdinand, Einleitung in die monumentale Theologie. (Aus der Theologischen Real-Encyklopädie.) Gotha, 1862; 8°. — Virgilius als Theolog und Prophet. — Der Baum des Lebens. — Rom, die ewige Stadt. (Aus dem evangelischen Kalender für 1862, 1863 u. 1864 besonders abgedruckt.) Berlin, 1862, 1863, 1864; 12°. — De la représentation symbolique la plus ancienne du crucifiement et de la résurrection de Notre-Seigneur. (Etr. du Bulletin monumental publié à Caen par M. de Caumont.) Paris & Caen, 1861; 8°.

Reader, The, a Review of Literature, Science and Art. Nr. 57, 59, 60. Vol. III. London, 1864; Folio.

Revue critique et bibliographique publiée sous la Direction de M. Ad. Hatzfeld. Ire. Livraison. Janvier, 1864. Paris; 8°.

Society, The Royal Geographical: The Journal. Vol. XXXII. 1862, London; 8°.

Tangl, Karlmann, Handbuch der Geschichte des Herzogthums Kärnten bis zur Vereinigung mit den österr. Fürstenthümern, begonnen von Gottlieb Freiherrn von Ankershofen. IV. Bd. I. Heft. Klagenfurt, 1864; 8°.

Übersichtstafeln zur Statistik der österr. Monarchie für die Jahre 1861 und 1862. Herausgegeben von der k. k. statistischen Central-Commission. Wien, 1863; Kl. 4°.

Veratti, Cav. Bartolommeo, Sopra alcune questioni genealogiche relative alle case d'Este e d'Arpád. Lettera storico-giuridica. Modena, 1863; 8°. — Intorno ad alcune questioni genealogiche relative alle case d'Este e d'Árpád. Riposta al Sig. Barone Alberto Nyáry di Nyáregyháza. Modena, 1864; 8°.

Wien, Universität: Übersicht der akademischen Behörden etc. für das Studienjahr 1863/1864. Wien, 1863; 4°.

SITZUNGSBERICHTE

DER

AISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

XLV. BAND. III. HEFT.

JAHRGANG 1864. — MÄRZ.



SITZUNG VOM 9. MÄRZ 1864.

Ernennung der Commission für Herausgabe der lateinischen Kirchenväter.

Die philosophisch-historische Classe der kais. Akademie der Wissenschaften hat die Herausgabe eines nach streng philologischer Methode zu bearbeitenden Corpus der lateinischen Kirchenschriftsteller beschlossen und zur Ausführung dieses Unternehmens eine ständige Commission ernannt.

Die Editionen, aus welchen gegenwärtig die Kenntniss der lateinischen Väter geschöpft werden muss, sind weder so zugänglich als zu wünschen, noch gewähren sie diejenige kritische Sicherheit und Verlässlichkeit, welche die theologische, wie die historische und philologische Forschung erheischt. F. Ritschl in seiner Abhandlung de fictilibus litteratis auf eine Stelle des Augustinus geführt, lehnt deren Benützung mit den Worten ab: — si mihi de fide scripturae satis constaret: quod quale sit ne alii quidem scire prius poterunt, quam illorum librorum non theologorum tantum sed philologorum in usum parata recensio in promptu erit. Für mehrere der umfangreichsten Kirchenschriftsteller, wie Ambrosius, Hieronymus, Augustinus u. a., ist man heutiges Tags noch immer fast ausschliesslich auf die im 17. Jahrhundert durch die Benedictiner-Congregation von St. Maur zu Stande gebrachten Ausgaben angewiesen: und

diese steigen bekanntlich von Jahr zu Jahr der Art im Preise, das sie schon jetzt selbst für bemittelte Private und die meisten Biblio theken, welche sie nicht aus Klöstern überkommen haben, fast unerschwinglich sind. Schwerer wiegt die Thatsache, dass die vielgepriesene Benedictinerleitung dem heutigen Stande der kritischen Forschung nicht mehr entsprechend ist. Dass die Benedictiner z. B. beim Augustinus von den besten Hilfsmitteln der italienischen Bibliotheken nichts gewusst, und das, was ihnen mitgetheilt worden, nicht genügend benützt haben, spricht, bei aller Anerkennung der Mauriner-Arbeiten, der Cardinal Angelo Mai in der Vorrede zum I. Bande seiner Bibliotheca nova patrum unverholen aus; um von vielen hierher gehörigen Bemerkungen eine anzuführen, so schreibt er, nachdem er anderes von den Benedictinern übersehene erwähnt hat, p. XVII: Quid? nonne et illud grammaticale opusculum, art inscriptum, modo item a nobis editum, ignoravere Maurini, quamquam in vetustissimo palatino codice, nunc vaticano, Augustini nomen aperte prae se ferens? — — Eidem videlicet, laudatissimi licet, editores non excusserunt archiviorum in monasteriis italicis et in cathedralibus ecclesiis codices, neque neapolitanos, casinenses, florentinos, bononienses, venetos, taurinenses, mediolanenses denique in bibliotheca ambrosiana, ubi inediti aliquot mihi olim visi sunt Augustini sermones. — Omnino ditissima harum opum Italia a Maurinis propemodum praeterita fuit. Allein nicht blos die Nichtbenutzung erreichbarer handschriftlicher Mittel, auch die mangelhafte und unverlässliche Ausbeutung des wirklich herangezogenen Materials wird ihnen nicht mit Unrecht Schuld gegeben. Über den Hieronymus der Benedictiner schreibt Vallarsius in seiner Ausgabe dieses Autors: mss. exemplaria diligenter in uno quoque opere a capite ad calcem omnino non contulit (Martianaeus), sed tantum vexatis aliquot locis in consilium adhibuit: fieri enim nullo modo potest, ut nunquam aut perquam raro tot falsarum lectionum, quae veteres editiones deformant, ab iis moneretur aut moneret ipse lectores suos: variantes vero usque adeo raras offenderet, ut multo plures in parvo libello occurrerint, quam ille in praegrandi aliquo volumine adnotaverit e. q. s. Vallarsius selbst aber, der von 1734 ab den Hieronymus neu herausgab, hat zwar für die Erklärung desselben viel Brauchbares zusammengetragen, aber für die kritische Herstellung des Textes besass er weder genügende Gelehrsamkeit noch fes

methodische Grundsätze. Und so sind denn gerade die beiden Kolosse unter den lateinischen patres am wenigsten in einer Verfassung, welche einen verlässlichen Gebrauch derselben, zumal für philologische und historische Zwecke ermöglicht. Denn das hier insbesondere fühlbare Bedürfniss kann durch das von Migne in Paris in den vierziger Jahren in's Werk gesetzte Unternehmen nicht als befriedigt erachtet werden. Diese Sammlung ist zumeist nur ein Abdruck älterer Ausgaben, mit einer Auslese von Anmerkungen früherer Herausgeber und soviel neuem handschriftlichen Material als der Zufall darbot. — Ungünstiger noch steht es mit anderen Kirchenschriftstellern, welche die Benedictiner-Sammlung nicht umfasst, wie z. B. Lactantius, für den die letzte nennenswerthe Leistung von Bünemann 1739 erschien: und doch fehlt es gerade für ihn nicht an alten und vorzüglichen Handschriften, wie ein noch nicht ausgebeuteter Codex des 6. oder 7. Jahrhunderts in Bologna: und wieviel selbst mit minder alten Handschriften in der Textesrecension dieses christlichen Cicero zu erreichen ist, zeigen eine Reihe von Proben, die C. Halm in der Abhandlung über Ciceronische Fragmente veröffentlicht hat. — Einige wenige Kirchenschriftsteller, wie Tertullianus, Arnobius nebst Minucius Felix und Cyprianus sind allerdings durch neuere Bearbeitungen von Fr. Oehler, Hildebrand, Krabinger mehr verbreitet worden; und leicht gewinnt man aus diesen Arbeiten die Einsicht, welch' reicher Ertrag für die Herstellung dieser Texte aus der methodischen Benützung guter Handschriften noch zu gewinnen ist: allein sowohl in Anderem als besonders in der schwerfälligen Aufhäufung des Materials können auch diese Ausgaben nicht als Muster dienen und die Neubearbeitung auch dieser Texte ist nicht vom Überfluss. — Welch' erheblichen Zuwachs endlich die patristische Literatur durch erneuerte Erforschungen der Bibliotheken erfahren, dafür mögen die von Ang. Mai zuerst publicirten Stücke des Augustinus, Hilarius Pictav. und vieler anderen in der Bibliotheca nova patrum und den übrigen grossen Sammlungen Mai's, so wie die von Pitra und seinen Genossen in dem Spicilegium Solesmense bekannt gemachten Ergänzungen zu den christlichen Dichtern Commodianus und Juvencus und anderen zeugen: Bereicherungen, die erst ihren vollen Werth erhalten, wenn sie in Ausgaben dieser Väter aufgenommen, allgemein zugänglich gemacht sein werden.

Diese nur beispielsweise gegebenen Andeutungen mögen hier, wo es auf eine bibliographische Übersicht nicht abgesehen ist, genügen, um zu zeigen, dass eine nach festen kritischen Grundsätzen unternommene Neubearbeitung aller lateinischen Väter eine lohnende Aufgabe von grossartiger Nützlichkeit ist. Da aber deren glückliche und den Anforderungen der Wissenschaft entsprechende Lösung die Kräfte des Einzelnen weit übersteigt, so hat die philosophisch-historische Classe der kais. Akademie den Plan gefasst, das Unternehmen mit ihren Mitteln, unter Mitwirkung bewährter Gelehrten in's Werk zu setzen und nach Kräften zu fördern.

Für die wissenschaftliche Ausführung des Planes werden im Allgemeinen folgende Gesichtspuncte massgebend sein. Die Sammlung soll alle lateinischen Väter bis in das 7. Jahrhundert hinein umfassen, ihre Bearbeitung nach denselben methodischen Principien, wie auch in allem Äusserlichen nach einer gleichartigen Norm erfolgen. — Die Bearbeitung hat lediglich den Zweck, kritisch zuverlässige Textesrecensionen herzustellen: die Exegese der Väter, sowohl die theologische als auch die historisch-philologische, liegt ausser den Grenzen dieses Unternehmens. Um aber die Textesgestaltung auf sicherer Grundlage aufzurichten, sind vor Allem aus den vorhandenen Handschriften der einzelnen Schriftsteller oder der einzelnen Schriften eines Autors die ältesten und besten zu eruiren. In vielen Fällen wird sich das kritische Geschäft mit einer oder wenigen Handschriften zur Genüge vollziehen lassen, und wo Handschriften aus dem 9. oder 10. Jahrhundert zu Gebote stehen, bedarf es nicht die vielen des 14. und 15. zu untersuchen. Um aber sicher zu sein, dass die echte handschriftliche Grundlage gewonnen ist, werden erneute Nachforschungen in den Bibliotheken Deutschlands, Frankreichs und besonders Italiens nothwendig sein. Die kais. Akademie ist bereit, die hiefür erforderlichen Anstalten zu treffen und überhaupt die zur Beschaffung von Handschriften-Collationen nöthigen Mittel zu gewähren. — Je mehr aber das kritische Material sich vereinfacht, um so mehr wird vollständige Mittheilung der Lesarten aus der einen oder den wenigen dem Text zu Grunde gelegten Handschriften zur unerlässlichen Bedingung. Ein noch so guter Text wird unbrauchbar, wenn der Forscher nicht in Stand gesetzt ist, die Grundlage desselben auf jedem Puncte zu controliren. Ein knapper, aber methodisch angelegter und consequent durchgeführ-

ter apparatus criticus ist daher dem Texte beizufügen. Dagegen sind Mittheilungen aus anderen als den zur Textesrecension dienlichen Handschriften und vollends der ehemals beliebte Variantenwust aus alten Ausgaben auszuschliessen. Eine bündige Verzeichnung der benützten Handschriften nebst den zur Abschätzung ihres kritischen Werthes dienlichen Notizen ist als wichtiges Subsidium für den richtigen Gebrauch und die Beurtheilung des Textes in den Vorreden voranzustellen. Dagegen sind eingehende Forschungen über die Verhältnisse der Handschriften zu einander, so wie überhaupt über die diplomatische Grundlage des Textes und dessen Geschichte, wie sie voraussichtlich bei erneuten Handschriften-Untersuchungen sich ergeben werden, von den Ausgaben selbst zu trennen; für diese und ähnliche Ausführungen wird in den Schriften der kais. Akademie ein besonderer Platz der Art eingeräumt werden, dass die Übersicht der auf die patristische Literatur bezüglichen Mittheilungen jederzeit ermöglicht ist. — Ferner sind in einer besonderen von dem kritischen Apparate getrennten adnotatio die von den Vätern angeführten Stellen der h. Schrift und der classischen Autoren zu verzeichnen, und endlich ist jedem Kirchenvater oder bei den mehrere Bände umfassenden jedem einzelnen Bande ein dreifacher Index anzufügen: der citirten Stellen, der Namen und Sachen und der Worte. Aus den Indices der einzelnen Bände je eines Kirchenschriftstellers wird sich nach Abschluss des Ganzen ein Generalindex zu dem ganzen Autor je nach Bedürfniss zusammenstellen lassen. — Indem über Honorirung der Mitarbeiter, sowie über die Drucklegung der Ausgaben die philosophisch-historische Classe sich die näheren Bestimmungen vorbehält, wird nur noch bemerkt, dass Druck und Verlag der Editionen in Wien sein und dass man ohne Beeinträchtigung anderer Rücksichten darauf Bedacht nehmen wird, dass durch mässigen Preis die Verbreitung dieser Autoren in weiteren Kreisen möglich wird.

Die Commission für Herausgabe der Weisthümer erhält fol
Zusendungen:

a) Von dem löbl. oberösterreichischen Landes
schuss, Schreiben mit der Erklärung, die Zwecke der Comm
auf das Bereitwilligste unterstützen zu wollen.

b) Von dem wirklichen Mitgliede Herrn Dr. Ritter v. Kan
in Triest, Zuschrift mit der Bemerkung, dass ihm in Istrien
Weisthümer vorgekommen sind. Zum Beweise dessen schlie
ein Exemplar der von ihm herausgegebenen Sammlung istriani
Urkunden bei.

c) Von Herrn Dr. Anton Hafferl in Lambach, eine Abs
des Ehehaft-Theidings von Neidharting in Ober-Österreich (T
kreis).

Beiträge zur Kritik und Erklärung des Sophokles.

Von **Johann Kvíčala,**
a. o. Professor der classischen Philologie an der Prager Universität.

(Vorgelegt in der Sitzung vom 24. Februar 1864.)

Die Anerkennung, welche meine Beiträge zur Erklärung der taurischen Iphigenia bei Männern, die dieselben zu beurtheilen im hohen Grade berufen waren, gefunden haben, ermuntert mich die vorliegenden Beiträge zur Kritik und Erklärung des Sophokles der Öffentlichkeit zu übergeben.

Einen Unterschied, und ich darf wohl sagen Fortschritt, werden die geehrten Leser in denselben im Vergleiche zu jenen euripideischen Studien wahrnehmen. Obzwar ich mich auch bei der Abfassung jener Beiträge bemühte besonnen zu verfahren, so bin ich doch jetzt der Ansicht, dass ich in manchen Puncten der handschriftlichen Überlieferung gegenüber noch conservativer hätte sein sollen, als ich war, ferner dass ich manche Conjecturen, die nur in die Kategorie der nicht unmöglichen Vermuthungen gehören, ohne irgend einen besonderen Grad von Wahrscheinlichkeit zu haben, hätte verschweigen sollen. Zu dieser Ansicht bin ich namentlich zufolge der Belehrung gelangt, welche mir durch die schätzbaren Bemerkungen von Klotz (in den Jahrbüchern für classische Philologie, Jahrgang 1859 und in seiner Ausgabe der taur. Iph.) und Bergk (Rhein. Mus. XVII, S. 588—604 und XVIII, S. 201—226), so wie durch freundliche Mittheilungen geehrter Freunde zu Theil geworden sind.

Der handschriftlichen Überlieferung des Laurentianus gegenüber verhalte ich mich, wie die Beiträge, die ich im Nachfolgenden zu

geben versuche, zeigen, in hohem Grade conservativ. Ich bin der festen Überzeugung, dass die Lieblingsannahme mancher Kritiker von ausgedehnten Conjecturen, Interpolationen, Transpositionen u. dgl., in denen sich die Abschreiber haben ergehen sollen, wenigstens dem Laurentianus gegenüber unbegründet ist und dass der Spielraum, der durch diese Annahme der Conjecturalkritik geboten wird, in bedeutendem Grade einzuschränken ist. Wir haben uns den Schreiber und die Änderer des Laurentianus als mechanische Nachbildner der ihnen vorliegenden Schriftzeichen zu denken. Die Änderungen und Corruptionen, deren Urheber sie sind, sind in den weitaus meisten Fällen aus Ignoranz oder Versehen, nicht aus willkürlichem Ummodeln hervorgegangen; die Änderungen, die auf Conjectur beruhen und die nachweislichen Interpolationen reichen in eine viel ältere Zeit zurück.

Doch geht dies conservative Streben, wie sich billige Beurtheiler überzeugen werden, bei mir nicht bis zu blindem Vertrauen auf die handschriftliche Autorität und eigensinnigem Festhalten an derselben. Viele Vertheidigungsversuche der handschriftlichen Überlieferung, die aufgetaucht sind, halte ich für kühner als die kühnste Conjectur.

Bei der Bezeichnng der Quellen habe ich oft die praktischen von Jahn angewandten Zeichen benutzt, zu deren Erläuterung ich Jahn's eigene Worte anführe:

L codex Laurentianus bibliothecae florentinae (plut. XXXII, 9) scriptus saeculo undecimo, saepe ipsius librarii manu correctus (L^1), postea ab eo qui scholia addidit (L^2) denique ab aliis, quorum manus inter se dignoscere non licet, mutatus (L^3).

ω = alle Handschriftten mit Ausnahme von *L*.

ς = ein Theil der durch *ω* bezeichneten Handschriften.

l = Laurentianus (plut. XXXI, 10) saeculo XIIII ex *L* descriptus.

p = Parisinus 2712, olim Memmianus 515, Regius 2793.

Σ = lectiones e scholiis ductae.

Daneben habe ich nach Dindorf's Mittheilungen, wo es von Belang zu sein schien, bei Anführung der in *L* sich findenden Änderungen die Zusätze *a man. ant.*, *a man. recentiore*, *a man. recenti* angewandt.

El. V. 21 f.

ὡς ἐνταῦθ' ἐμὲν
ἵν' οὐκέτ' ὀκνεῖν καιρός, ἀλλ' ἔργων ἀκμή.

Diese handschriftliche Lesart ist ohne Zweifel unrichtig. Wenn Eustathios aus Kallimachos als Curiosum γρηΐς ἐμεν citirt, so ist dies nicht nur nicht eine Stütze für das handschriftliche ἐμέν an unserer Stelle, sondern es wird dadurch der Verdacht gegen diese Form noch mehr begründet. Mit Recht hat Hermann bemerkt, dass Eustathios sich eher auf Sophokles berufen haben würde, wenn er diese Form bei ihm gelesen hätte; und dass Eustathios mit der Elektra des Sophokles sehr vertraut war, beweisen seine zahlreichen Hinweisungen auf diese Tragödie; so z. B. zu Il. α, 309 (Hinweisung auf V. 35), zu Il. η, 479 (auf V. 52), zu Od. δ, 418 (auf 192), zu Od. σ, 105 (auf 380 f.), zu Il. ψ, 728 (auf 385) u. s. Eben so wenig schützen die homerischen Infinitivformen ἔμεναι und ἔμεν das handschriftliche ἐμέν. In diesen Formen ist das ursprüngliche σ, das schon in ἔμμεναι durch die assimilirende Kraft des μ überwunden erscheint, vollkommen verdrängt worden; ἔμεναι, ἔμεν sind Verwandlungen des älteren ἔμμεναι, ἔμμεν. Für die erste Person pluralis hat aber nie eine Form ἐμμέν existirt, und desshalb kam auch kein ἐμέν auf. Wenn nun nicht einmal bei Homer neben den Infinitivformen ἔμεναι, ἔμεν die Indicativform ἐμέν aufkam, so wäre es natürlich ausserordentlich gewagt, dem Sophokles, dessen Sprache auch jene Formen fremd sind, diese Form zuzumuthen. Dass Kallimachos ἐμέν gebraucht, ist nur eines jener vielen Beispiele, die von der Willkür zeugen, mit welcher die alexandrinischen Dichter die Sprache behandelten.

Unter den vielen, zum Theil ungemein kühnen und ungemein unwahrscheinlichen Conjecturen erscheint mir die von Dawes aufgestellte ἐνταῦθ' ἵμεν als wahrhafte Emendation, die wohl mehr

Anerkennung gefunden hätte, wenn sie von Anfang an richtig erklärt worden wäre; denn wenn die Erklärung von ἴμεν durch βαίνομεν, ἐρχόμεθα, ἐσμέν (die Wakefield gibt) und die Erklärung „eo processimus, in eum nos quasi locum contulimus“ (Ellendt, lex. Soph. u. εἰμί) unrichtig ist, so ist desshalb doch nicht ἴμεν selbst unrichtig. Ἴμεν bezeichnet nicht einen schon vollendeten Gang (es ist nicht zu erklären durch βεβήκαμεν oder ἐσμέν), es bezeichnet auch nicht einen Gang, in welchem sie schon begriffen waren (βαίνομεν, ἐρχόμεθα), sondern den Gang, den zu thun sie erst im Begriffe waren, der aber in allernächster Zukunft bevorstand. Der Sinn ist: „da wir im Begriffe sind dorthin zu gehen, wo nicht mehr Zeit zu säumen ist, sondern wo es Thaten gilt“. Dies lässt sich auf doppelte Weise auffassen, je nachdem ἐνταῦθα erklärt wird. Es kann ἐνταῦθα auf den Königspalast, in welchem die Mörder wohnten, bezogen oder von der Lage verstanden werden, in welche sich zu begeben sie entschlossen waren, von der Unternehmung, an die nun Hand angelegt werden sollte. Diese zweite Erklärung ziehe ich als die natürlichere vor, da Ausdrücke wie ἐς τοῦτο ἐλθεῖν u. a. so häufig sind.

Wie trefflich die Conjectur ἴμεν in den Zusammenhang unserer Stelle passt und wie angemessen sie der Intention des Dichters ist, das lehrt folgende Erwägung. Der Pädagog fordert seine Gefährten auf, sich jetzt zu besprechen (ξυνάπτειν λόγοισιν) und über die zu ergreifenden Massregeln zu einigen, so lange noch Zeit dazu vorhanden sei; denn bald würden sie auf dem Puncte angelangt sein, wo Auseinandersetzungen unthunlich und Handlungen nothwendig seien. Und dies konnte der Pädagog mit Recht sagen; denn so lange Niemand aus dem Hause heraustrat (V. 20), konnten sie noch Gespräche pflegen; sobald aber Jemand aus dem Hause herausgekommen wäre und sie gesehen hätte, war nicht mehr Zeit dazu. Ὀκνεῖν beziehe ich also auf Auseinandersetzungen (eine Beziehung, die durch den Zusammenhang mit ξυνάπτετον λόγοισι und durch den Gegensatz ἔργων unterstützt wird) [1]; jetzt waren sie noch am rechten

[1]) Da nämlich auf die Aufforderung ξυνάπτετον λόγοισι sofort der Causalsatz ὡς ἐνταῦθ' ἴμεν κ. τ. λ. folgt, so ist die Beziehung des ὀκνεῖν auf ξυνάπτειν λόγοις ganz natürlich.

Orte; sobald aber ἔργων ἀκμή eintrat, wären sie unangemessen gewesen und hätten verdient mit dem Worte ὀκνεῖν bezeichnet zu werden.

V. 27 f.

ὡσαύτως δὲ σὺ
ἡμᾶς τ' ὀτρύνεις κἀὐτὸς ἐν πρώτοις ἕπει.

Die Worte ἐν πρώτοις ἕπει sind absurd und est ist zu wundern, dass sie nicht allgemein als corrupt anerkannt werden; nur P. Leopardus, Nauck und Jahn haben an der handschriftlichen Überlieferung Anstoss genommen und den Sitz der Corruptel in ἕπει gesucht [1]). Wie kann der Pädagog ἐν πρώτοις ἑπόμενος (ἡμῖν) von Orestes genannt werden, da ausser ihm Niemand dem Orestes und Pylades folgte? Durch die von Leopardus (ἐν πρώτοις πάρει) und Nauck (ἐν πρώτοις ἔτ' εἶ oder ἐν πρώτοισιν εἶ) vorgeschlagenen Änderungen wird aber die Stelle nicht geheilt; denn da ἐν πρώτοις durchaus nicht in dem Sinne von πρῶτος ἡμῶν genommen werden kann, so wäre ἐν πρώτοις πάρει oder ἐν πρώτοισιν εἶ (ἔτ' εἶ ist ganz undenkbar) ebenfalls nur dann möglich, wenn Orestes und Pylades noch andere Begleiter gehabt hätten. Jahn hat auf Grundlage des Scholion (ἕπῃ] . . . ἔσῃ διὰ τὴν ἀπὸ τοῦ γήρως εὐβουλίαν; die Ergänzung der Lücke vor ἔσῃ — *L* hat αἱ — ist unsicher) ἔσει in den Text aufgenommen. Aber es ist sehr zweifelhaft, ob der Scholiast wirklich ἔσῃ vorfand, wie Jahn annimmt; bei der verstümmelten Gestalt des Scholion ist es eben so möglich anzunehmen, dass ihm ἕπει vorlag und dass er die Stelle durch die Annahme der Futurbedeutung, die er in ἕπει zu finden glaubte, zu erklären suchte. Aber gesetzt auch, das Scholion weise auf die Existenz der Leseart ἔσῃ hin, so müsste man dennoch dieselbe als völlig unpassend verwerfen; denn die vorausgehenden Worte ὡσαύτως δὲ σὺ ἡμᾶς τ' ὀτρύνεις zwingen zu der Annahme, dass auch in den folgenden Worten von einem bereits stattfindenden Benehmen des Päda-

[1]) Wäre die Corruptel in ἕπει zu suchen, so läge die Änderung ἔπει nahe. Denn da der Vergleich (25 ff.) offenbar von einem Schlachtross entlehnt ist (ἐν τοῖσι δεινοῖς erklärt der Scholiast richtig ἐν τοῖς πολέμοις), was wäre passender und natürlicher als „du treibst uns zum Angriff an und gehst auch selbst los"? (ἐπιέναι wird nicht selten absolut vom Angreifer gebraucht).

gegen die Rede sein muss, dass somit wiederum eine Präsensform erforderlich ist.

Meine Ansicht über die Stelle ist, dass ἐν πρώτοις jedenfalls, ἕπει möglicherweise corrupt ist. Denn mag man πρώτοις als Masculinum oder Neutrum nehmen, mag man an die Stelle von ἕπει was immer für ein Verbum substituiren, ἐν πρώτοις bleibt hier durchaus unbegreiflich. Ich vermuthe dass an dessen Stelle ein Adverbium (etwa εὐτρεπῶς oder εὐτρόπως) gestanden hat oder dass ἔμπροσθ' ὢν zu schreiben ist; doch sind dies nur Vermuthungen, die nicht unmöglich sind, ohne auf Evidenz oder auch nur auf irgend einen besonderen Grad von Wahrscheinlichkeit Anspruch machen zu können. Von ἕπει lässt sich nicht mit Sicherheit sagen, dass es corrupt wäre; denn z. B. der Gedanke „du feuerst uns an und folgst uns selbst muthig“ (oder: rüstig) wäre nicht unangemessen; aber noch passender wäre wohl die Gegenüberstellung ὀτρύνεις — ἕπει.

V. 47.

ἄγγελλε δ' ὅρκῳ προστιθείς.

„ὅρκῳ *Lp* (cum scholio ἄγγελλε δὲ προστιθείς, ἀγγελίαν δηλαδή· ὅρκῳ λέγεται δὲ ἀντιστρόφως ἀντὶ τοῦ προστιθεὶς ὅρκον τῇ ἀγγελίᾳ) ω“. Jahn. — Schneidewin erklärt (nach Wunderlich's Vorgang) diese handschriftliche Lesart „mit einem Eide, den du beifügst, indem zu προστιθείς zu denken ist ὅρκον oder αὐτόν, zu O. C. 475. Phil. 1110“. Diese angeführten Parallelstellen beweisen allerdings die Möglichkeit jener Construction; aber da dieselbe doch gewiss sehr hart ist und da es dem Dichter so nahe lag ὅρκον zu schreiben, wenn er den Gedanken aussprechen wollte, den ihn Schneidewin aussprechen lässt, so ist die Wahrscheinlichkeit dieser Erklärung gering [1]. Desshalb erklärt Böckh „einem Eide verbindend das Gemeldete“, eine Erklärung, die wohl grammatisch möglich ist, für welche sich aber schwerlich eine Analogie finden lässt. Die neuesten Herausgeber billigen Reiske's Conjectur ὅρκον; Nauck

[1] Wenn Sch. noch hinzufügt „durch diese volle Wendung wird nachdrücklich eingeschärft, der Pädagog dürfe sich kein Gewissen daraus machen, die vom Gott selbst gebotene Lüge zu beschwören“, so hat sich der hochverdiente Gelehrte hier, wie in manchen anderen Fällen, durch das Streben, zu viel in die Worte des Dichters hinein zu legen, verleiten lassen.

(4. Auflage) nennt sie eine „vielleicht richtige Conjectur"; Jahn hält sie für unzweifelhaft richtig, da er sie in den Text aufnimmt. Es ist aber *ὅρκον* von vornherein bedenklich; denn die Entstehung einer Corruptel *ὅρκῳ* aus dem als richtig angenommenen *ὅρκον* ist unwahrscheinlich. Ausserdem spricht aber gegen *ὅρκον* auch die Anwendung der Präsensform *προστιθείς*; soll *ὅρκος* das Object von *προστιθέναι* sein, so wäre *προσθείς* zu erwarten. Dieser Grund spricht auch gegen Schneidewin's oben angeführte Erklärung. — Alle Bedenken werden behoben, wenn man *ὅρκῳ* als modalen Dativ oder als Dativ der Begleitung auffasst, der eben so gut zu *ἄγγελλε* wie zu *προστιθείς* gehört [1]), und als Object von *προστιθείς* den Satz *ὁθούνεκα τέθνηκ' Ὀρέστης* nimmt, also „berichte eidlich hinzufügend".

V. 121 ff.

ὦ παῖ, παῖ δυστανοτάτας
Ἠλέκτρα ματρός, τίν' ἀεὶ
τάκεις ὧδ' ἀκόρεστον οἰμωγὰν
τὸν πάλαι ἐκ δολερᾶς ἀθεώτατα
ματρὸς ἁλόντ' ἀπάταις Ἀγαμέμνονα κ. τ. λ.

Die alte Erklärung von *τάκεις οἰμωγάν* durch *τηκομένη οἰμώζεις* ist höchst oberflächlich und vollständig unmöglich. Schneidewin versuchte folgende Erklärung zu geben: „Nach *τήκειν*, *τέγγειν δάκρυα* hat Soph., obgleich der vermittelnde Begriff des flüssigen hier fehlt, *τήκειν οἰμωγάν*, Wehklage schmelzen lassen, kühn gewagt". Diese Construction wäre allerdings sehr kühn; die Vergleichung mit *τέγγειν δ.* passt nicht, weil *τέγγειν* neben der gewöhnlichen Bedeutung „benetzen" unzweifelhaft auch die Bedeutung „vergiessen" hatte [2]) (vgl. *δεύω*, das auch gewöhnlich in der Bedeutung „benetzen, doch zuweilen auch in der Bedeutung „vergiessen"

---

[1]) Bekanntlich muss oft ein und dasselbe Wort sowohl auf das Hauptverbum als auch auf das damit verbundene Participium bezogen werden; sehr oft wird diese Doppelbeziehung äusserlich dadurch angezeigt, dass das betreffende Wort in die Mitte gesetzt wird. Hier ist diese Doppelbeziehung um so natürlicher und nothwendiger, da die beiden Verba auch ein und dasselbe Object, nämlich den Satz *ὁθούνεκα* κ. τ. λ. haben.

[2]) Vgl. aus Soph. Trach. 848 *ἦ που ἀδινῶν χλωρὰν τέγγει δακρύων ἄχναν* u. O. T. 1279 *μέλας ὄμβρος χαλάζης ἐτέγγετο*.

gebraucht wird [1]); umgekehrt hat λείβω gewöhnlich die Bedeutung „vergiessen" und daneben seltener die Bedeutung „benetzen"); dagegen lässt sich für τήκειν in der Bedeutung „vergiessen" keine einzige Stelle anführen, obzwar die Entwickelung dieser Bedeutung nicht gerade unmöglich war. Die von Schneidewin angeführte Parallelstelle Theokr. 14, 26 τὸν κλύμενον κατετάκετο τῆνον ἔρωτα passt auch durchaus nicht, da hier κατετάκετο die gewöhnliche Bedeutung „tabescebat" hat.

Ich vermuthe (gestützt auf die vom Scholiasten gegebene Erklärung διὰ τί τήκῃ τῇ ἀκορέστῳ οἰμωγῇ) τάκει (tabescis) statt τάκεις, bei welcher Conjectur entweder die von Rossbach und Westphal aufgestellte Versabtheilung ὦ παῖ, παῖ δυστανοτάτας | Ἠλέκτρα ματρός, τίν' ἀεὶ τάκει ὧδ' ἀκόρεστον | οἰμωγάν | τὸν κ. τ. λ. (Griechische Metrik S. 62) anzuwenden ist oder folgende: ὦ παῖ, παῖ δυστανοτάτας | Ἠλέκτρα ματρός, τίν' ἀεὶ τάκει | ὧδ' ἀκόρεστον οἰμωγάν. Im ersten Falle ist nach τάκει die Synkope der Thesis anzunehmen; in beiden Fällen ist die zweite Sylbe von τάκει in der Arsis und behält demnach trotz des Hiatus ihre Länge. — Der von τάκει abhängige Accusativ τίνα οἰμωγάν ist nach Analogie von οἶτον ὀλέσθαι, τρόπον τινὰ θνήσκειν aufzufassen; der zweite Accusativ Ἀγαμέμνονα bezeichnet den Gegenstand der Wehklage, wofür die Herausgeber als passende Analogien anführen Trach. 49 πανδάκρυτ' ὀδύρματα τὴν ἔξοδον γοωμένην und Aesch. Sept. 289 μέριμναι ζωπυροῦσι τάρβος τὸν ἀμφιτειχῆ λεών.

Für noch wahrscheinlicher halte ich aber folgende Vermuthung τίς ἀεὶ τάκει σ' ὧδ' ἀκόρεστος οἰμωγά „welch ein so unersättliches Wehklagen verzehrt dich immer um den — Agamemnon?" Als Analogie für die Ausdrucksweise οἰμωγὴ τήκει τινά vgl. τήκειν θυμόν (Od. τ 264) τήκει καὶ λείβει, ἕως ἂν ἐκτήξῃ τὸν θυμόν (Plat. Rep. III, 411 B) τήξουσιν ἔρωτες κραδίην (Agathias 2) δακρύοις ἐκτήκειν χρόα (Eur. Hel. 1419) ἐκτήκειν λιμῷ καὶ λύπῃ ἑαυτόν (Ael. H. A. 10, 41) ἐκτέτηκα καρδίαν θρήνοισι μητρός (Eur. Hec. 433) καρδίαν φροντὶς ἀμύσσει (Aesch. Prom. 157) φρὴν ἀμύσσεται φόβῳ (Prom. 115). Die Corruptel entstand durch das Zusammenziehen von τάκει σ' zu einem Worte τάκεις; dies hatte zur Folge, dass die Nominative τίς ἀκόρεστος οἰμωγά in Accusative verändert wurden.

---

[1]) Vgl. Ai. 376 ἐρεμνὸν αἷμ' ἔδευσα.

wobei der Änderer wahrscheinlich *τάκεις* als Intransitivum (= *τέτηκας*) auffasste. Indessen ist vielleicht das handschriftliche *ἀκόρεστον* beizubehalten, wodurch die Corruptel *τίν' οἰμωγάν* noch erklärlicher wäre. *'Ακόρεστον* wäre als adverbiales Neutrum (= *ἀκορέστως*) aufzufassen und mit *ὧδε* zu verbinden. Statt der so häufigen Verbindung des *ὧδε* mit dem Adverbium musste hier das adverbiale Neutrum *ἀκόρεστον* gebraucht werden, weil das Adverbium *ἀκορέστως* wahrscheinlich ungebräuchlich war. Mit *ὧδ' ἀκόρεστον* vgl. übrigens O. T. 1023 *χᾆθ' ὧδ' ἀπ' ἄλλης χειρὸς ἔστερξεν μέγα*; wo sicherlich *μέγα* mit *ὧδ'* zu verbinden ist.

Was die Worte der Antistrophe *οὔτε γόοις* (*Lω*) *οὔτε λιταῖσιν* (*Lς*) betrifft, so fällt es schwer einem der bisherigen Emendationsversuche mit Entschiedenheit beizupflichten. Dass diese Worte schon längst für nicht ganz richtig überliefert gehalten wurden, beweist die Variante *λιταῖς* (*pς*). Triclinius glaubte die Responsion herstellen zu können durch die Änderung *οὔτε γόοισιν, οὐ λιταῖς*, die in grammatischer Hinsicht unbedenklich ist, nicht so in metrischer Hinsicht. Scharfsinnig ist Hermann's Änderung *οὔτε γόοισιν οὔτ' ἄνταις*. Dass *ἄντη* in der Bedeutung *λιτανεία* irgend ein Autor gebraucht habe, bezeugt die Glosse des Hesychios *ἀντήσει* (soll heissen *ἄντῃσι*)· *λιτανείαις, ἀντήσεσιν*; dass aber Hes. dies Wort nicht aus unserer Stelle (wenn Soph. wirklich *ἄνταις* geschrieben hat) entnahm, zeigt die Form *ἄντῃσι*. Übrigens lässt sich zur Unterstützung von Hermann's Conjectur anführen, dass auch das Adverb *ἄντην* und das Verbum *ἀντάω* die Annahme des Substantives *ἄντη* rechtfertigen; denn *ἄντην* (als Accusativ) setzt die Existenz von *ἄντη* [1]) voraus oder involvirt wenigstens in sich die Möglichkeit der Existenz desselben, und *ἀντάω* setzt als denominatives Verbum (vgl. *τιμάω* v. *τιμή*) ebenfalls das Nomen *ἄντη* voraus. Auch von Seiten der Bedeutung ist *ἄντη* = *λιτή* sehr gut möglich. Ausser der Glosse des Hesychios lässt sich als Analogie *ἄντομαι, ἀντιάζω, ἀνταῖος* anführen. Vgl. Soph. O. C. 243 *ἃ πατρὸς ὑπὲρ τοὐμοῦ μόνου ἄντομαι*. 250 *πρός σ' ὅτι σοι φίλον ἐκ σέθεν ἄντομαι*. Phil. 798 *ἀντιάζω, μή με καταλίπῃς μόνον*. El. 997 *ἀλλ' ἀντιάζω*

---

[1]) Dies *ἄντη* ist natürlich ein substantivisches Femininum des Adj. *ἄντος*, das sich auch in der adverbialen Form *ἄντα* erhalten hat, sonst aber durch *ἀντίος* verdrängt wurde.

— κατάσχες ὀργήν. Ai. 487 καί σ' ἀντιάζω πρός τ' ἐφεστίου Διὸς εὐνῆς τε. Glosse des Hesychios ἀνταία, ἐναντία, ἱκέσιος. Αἰσχύλος Σεμέλῃ. Eine andere Glosse des Hes. ἀντήδην· ἱκετευτικῶς.

V. 192.

κεναῖς δ' ἀφίσταμαι τραπέζαις.

ἀφίσταμαι *L pr.* ἐφίσταμαι *a m. rec.* (auch die übrigen Handschriften mit Ausnahme des *Laur. b*, der ἀμφίσταμαι hat). Eustathios (zu Hom. Od. δ, 418) ὡς τὸ κεναῖς δ' ἀμφίσταμαι τραπέζαις. Mit Recht erklärt Nauck ἀμφίσταμαι für unmöglich. Ἀμφίστασθαι kann nicht bedeuten „an, bei etwas stehen", sondern nur „um etwas stehen", sei es dass eine vollständige Umgebung im Kreise oder eine theilweise Umgebung an mehreren Puncten oder auch nur an zwei einander entgegengesetzten Seiten (rechts - links, vorn - hinten) bezeichnet wird; ἀμφίστασθαι τραπέζαις kann also der Natur der Sache nach nicht von einer einzigen Person ausgesagt werden. Die Rechtfertigung, welche Dindorf in der neuesten 4. Ausgabe (vom Jahre 1863) versucht „recte autem ἀμφίστασθαι τραπέζαις etiam una dicitur persona quae mensam ambit et modo hic modo illic subsistit", ist offenbar unzulänglich. Dass ἀμφίστασθαι diese Bedeutung haben könnte, ist mehr als zweifelhaft; auf keinen Fall kann man sie gelten lassen, bevor nicht Beispiele beigebracht werden, welche zu beweisen geeignet wären, dass ἀμφίστασθαί τινι auch bedeuten kann ἔνθα καὶ ἔνθα παρίστασθαί τινι. Aber nehmen wir auch die Möglichkeit dessen an, so würde damit der Elektra ein seltsames Gebahren zugemuthet werden, ein Gebahren, das man bei kleinen Kindern natürlich findet, das aber bei erwachsenen Personen possirlich wäre.

Die Lesart, welche der Laurentianus von erster Hand bietet, ἀφίσταμαι, und die von E. Hoffmann vertheidigt und „ad vacuas ablegor mensas" erklärt wird, ist zwar nicht unmöglich, da zuweilen der Dativ mit Verben der Bewegung zur Bezeichnung des (als erreicht gedachten) Zieles verbunden wird (vgl. z. B. Eur. Or. 88 πόσον χρόνον δὲ δεμνίοις πέπτωχ' ὅδε;); dennoch ziehe ich die im Laur. von zweiter Hand (*a m. rec.* sagt Dindorf) herrührende Lesart ἐφίσταμαι vor, da ich beweisen zu können glaube, dass die im Laurentianus von zweiter Hand herrührenden Änderungen (und zwar nicht blos die von alter, sondern auch die von

jüngerer und junger Hand herrührenden) zum grössten Theile nicht Conjecturen sind, sondern auf diplomatischer Grundlage und zwar oft auf einer vorzüglichen diplomatischen Grundlage beruhen. Von allen von zweiter Hand herrührenden Änderungen will ich dies freilich nicht behaupten; namentlich stimme ich bezüglich der a *recentissima manu* herrührenden Änderungen mit dem Urtheil Dindorf's überein „quod manifestius etiam est in recentium aliquot usque ad seculum sextum decimum librariorum vel lectorum correctionibus, quarum paucas ipsorum conjecturis deberi, plerasque ex interpolatis codicis Laurentiani apographis haustas esse certissimum haberi potest“ (Vorrede zur 3. Ausg. Oxonii 1860. Vol. I. p. 5) und mit der unter den Text gesetzten Bemerkung „recentissimarum hujusmodi correctionum exempla partim post editionem Aldinam, ut videtur, factarum, vide in annot. ad Trach. 447. 592. 593. 631. 659. 747. 886. 1018. 1051. 1225“. Die Untersuchung dieses Punctes, inwiefern die von zweiter Hand herrührenden Änderungen als eine wichtige Quelle für die Texteskritik angesehen werden können, ist freilich ausserordentlich erschwert, ja eine genaue Beantwortung dieser Frage ist unmöglich, da, wie Dindorf sagt, die Hände der Leser des Laur., welche Änderungen vorgenommen haben, nicht überall sich von einander unterscheiden lassen. Wäre diese Unterscheidung überall möglich, so würden sich daraus ohne Zweifel wichtige Resultate ergeben; man würde in den Stand gesetzt sein zu entscheiden, welche secunda manus als Quelle für die Kritik anzusehen ist und welche nicht.

Dindorf sagt a. a. O.: „Post hunc librarium (dem Schreiber des Laur.) seculis proximis, ut videtur, duobus tres alii codicem invaserunt correctores, quorum manus nec distingui ubique possunt, nec, si possent, ullius momenti foret, quum eorum correctiones ita omnes comparatae sint ut neque archetypum codicis exemplar neque alios libros antiquiores ab iis inspectos esse, sed omnia conjecturis, modo veris modo falsis, deberi pateat“. Dies geringschätzige Urtheil ist unbegründet und von nachtheiligem Einfluss auf die Texteskritik. Ich will die alten und jüngeren oder jungen Änderungen, die von zweiter Hand herrühren, gesondert besprechen [1].

---

[1]) Ich beschränke mich hier auf die Elektra, bemerke aber, dass sich dieselben Resultate auch aus der Überlieferung der übrigen Tragödien ergeben. Beispielsweise

Was die von alter Hand gemachten Änderungen betrifft, so lässt sich evident nachweisen, dass sie die höchste Beachtung verdienen, da die Urheber derselben sie nicht zufolge einer Conjectur, sondern unter Vergleichung einer Handschrift vorgenommen haben, und zwar einer Handschrift, welche von dem Original des Laurentianus verschieden war; und diese Handschrift bot den Text des Dichters in reinerer Gestalt dar, als das Original des Laurentianus.

Ich führe für diese Behauptung zunächst beispielsweise einige Änderungen an, die allgemein für die echte Lesart anerkannt werden. V. 414 σμικροῦ (ων superscr.), *ων a m. pr.* Alia *m. ant.* υ in ν mutavit e *ων* erasit. — V. 588 ἐμόν *L,* ἀ ex ἐ factum ab alia *m. ant.* in litura — V. 941 ὅδ' (γ superscr.), *γ a m. ant.* — V. 1139 πρ. σ *L* una duabusve literis super ρ erasis. πυρὸς in litura *a m. ant.* — V. 1185 ἐγὼ *L,* superscripto ab alia *m. ant.* οὐδὲν. — V. 1226 χεροῖν *L* cum γρ. χεροὶ *a m. ant.* — V. 1256 ἔχων (literis εχ uno ductu expressis ita ut ex σχ factae videantur) *L,* ἔσχον ab alia *m. ant.* — V. 1260 ἂν ab alia *m. ant.* additum. — V. 1298 δεδειγμένηι (λ λ superscr.), λ λ ab alia *m. ant.* —

Dass diese Änderungen nicht aus Conjectur hervorgegangen sein können, sondern dass sie auf Grundlage mechanischer Vergleichung mit einer anderen Handschrift (oder anderen Handschriften) beruhen, ist daraus klar, dass sich dem Urheber oder den Urhebern derselben ein bedeutender Grad von Ignoranz nachweisen lässt. So ist im V. 1298 zwar richtig δ beidemal in λ verwandelt, aber das fehlerhafte ι liess der Änderer stehen, entweder weil es auch in der verglichenen Handschrift stand oder aus Versehen; ein solches Versehen war aber nur bei einem der richtigen Form unkundigen Manne möglich. V. 1226 ἔχοις *L,* in ἔχεις mutatum ab alia *m. ant.* Der Indicativ ist unsinnig; ich glaube aber, dass darin die echte Lesart ἔχ' εἴσαεί (s. zu 1226) enthalten ist. Jedenfalls beweist diese Änderung die Unkenntniss ihres Urhebers. V. 1345. τὰ κείνων *L,* τἀκείνων ab alia *m. ant.*

---

führe ich Ant. 125 f. an: „ἀντιπάλωι (ου superscr.), ου α m. ant. δράκοντι (οσ superscr.), οσ α m. ant". Die Nothwendigkeit des Genitivs hat Bonitz (Beitr. 2. Heft, S. 30 ff.) einleuchtend bewiesen.

Besonders wichtig zur richtigen Würdigung der alten Änderungen von zweiter Hand sind folgende zwei Stellen:

V. 650 ff. ἀλλ' ὧδέ μ' αἰεὶ ζῶσαν ἀβλαβεῖ βίῳ δόμους Ἀτρειδῶν σκῆπτρά τ' ἀμφέπειν τάδε, φίλοισί τε ξυνοῦσαν οἷς ξύνειμι νῦν εὐημεροῦσαν καὶ τέκνων ὅσων ἐμοὶ δύσνοια μὴ πρόσεστιν ἢ λύπη πικρά.

Die Überlieferung ist εὐημεροῦσαν (ι *a m. ant.* superscripto). Diese von zweiter Hand dargebotene Lesart εὐημεροῦσιν ist trotz des Zeugnisses der Scholien (εὐημεροῦσαν] ἑκάστῃ ἡμέρᾳ εὐδαιμονοῦσαν) unbedingt aufzunehmen. Denn erstlich wäre εὐημεροῦσαν ein sehr überflüssiger und lästiger Zusatz, da schon der Ausdruck ὧδέ μ' αἰεὶ ζῶσαν ἀβλαβεῖ βίῳ vorausgeht. Ferner ist es vollkommen angemessen, dass Klytaimnestra nicht blos für sich, sondern auch für die φίλοι (Aigisthos) und für die ihr ergebenen Kinder Glück erfleht; ja dies ist geradezu nothwendig, da V. 656 δὸς πᾶσιν ἡμῖν beweist, dass Kl. nicht blos für sich von Apollon Glück erflehte. Endlich involvirt εὐημεροῦσιν (das natürlich nicht blos auf φίλοισι, sondern auch auf den aus τέκνων ὅσων zu entnehmenden Dativ τέκνοις sich bezieht) eine verschleierte Andeutung, dass es den ihr feindlich gesinnten Kindern schlimm ergehen möge; denn wenn Kl. ihren Freunden und den ihr ergebenen Kindern ausdrücklich εὐημερεῖν wünscht, so gibt sie dadurch zu verstehen, dass sie wünscht, es möge die widerspänstigen Kinder das Gegentheil von εὐημερεῖν treffen. Das Participium εὐημεροῦσιν ist prädicativ aufzufassen = εἴθε οἱ φίλοι, οἷς ξύνειμι, εὐημεροῖεν. Die Corruptel εὐημεροῦσαν rührt von jenen her, die den trefflichen Sinn von εὐημεροῦσιν nicht zu würdigen verstanden und sich durch ζῶσαν und ξυνοῦσαν verleiten liessen. Wenn man nun εὐημεροῦσιν für eine Conjectur halten wollte, so würde man damit dem Urheber derselben einen Scharfsinn zumuthen, an den zu glauben schwer fällt.

V. 876 οἷς ἴασιν οὐκ ἔνεστ' ἰδεῖν. ἴ.ασιν, erasa post ἴ litera σ, ut videtur, et σ super ν *a m. ant.* scripto. Ἴασις ist die echte Lesart; denn ἴασιν wäre nie in ἴασις verändert worden, während die seltene aber doch echt griechische Construction ἴασις οὐκ ἔνεστ' ἰδεῖν „in welchen keine Heilung vorhanden ist zum Sehen" (d. h. so dass man sie sehen könnte, die man sehen könnte) eine Änderung hervorzurufen geeignet war. Die obige Construction beruht auf der-

selben Anschauungsweise, wie die vollkommen entsprechende deutsche „keine Heilung ist zu sehen“. Aus der grossen Anzahl von analogen Erscheinungen, durch die man beweisen kann, dass ἴασις οὐκ ἔνεστ' ἰδεῖν eine echt griechische Construction ist, heben wir folgende besonders geeigneten Beispiele heraus. Aesch. Pers. 414 θάλασσα δ' οὐκέτ' ἦν ἰδεῖν, ναυαγίων πλήθουσα (was auch nicht ohne Anfechtung geblieben ist; die Aldina hat gegen das Metrum θάλασσαν δ' und πλήθουσαν). Alexis bei Athen. 10, 441 C γυναιξὶν ἀρκεῖ πάντ', ἐὰν οἶνος παρῇ πίνειν διαρκής. Auf derselben Grundregel beruhen auch die Beispiele, die Stallbaum zu Plat. Rep. I, 342 B anführt.

Aber auch die Änderungen, die, wie Dindorf berichtet, *a manu recentiore* und *a manu recenti* herrühren, sind nicht geringschätzig anzusehen.

Die Anzahl der Verbesserungen von jüngerer Hand ist nicht unbedeutend. Vgl. 132 οὐδ' αὖ θέλω, superscripto *a m. rec* οὐδέ. — V. 359 οὖν *a manu recenti* additum. — V. 797 φιλεῖν *a m.* aliquanto *recentiore* in τυχεῖν mutatum. — V. 802 τὴν δέ τ' *L* τήνδε δ' *m. recentior.* — V. 809 φρενὸς οἴχῃ *L*, οἴχῃ φρενὸς *a m rec.* in litura. — V. 881 ὕβριν *pr.*, ὕβρει sec. — V. 885 *L* ἄλλης in ἄλλου mutatum *a m. recenti* [1]). — V. 890 λέγοισῃ, η *a m. rec.* — V. 902 μου, οι *a m. rec.* — V. 903 ψυχῇ *a m. rec.*, ψυχῆς *pr.* — V. 948 καί πού (καὶ ποῦ ab alia *m.*). σοι φίλων, adscripto *a m recentiore* (eadem quae v. 947. γρ. τελεῖν scripsit) γρ. καὶ σύ ποι φίλων. — V. 961 πάρεστι δ' *a m. rec.* ex πάρεστιν factum. — V. 984 πᾶσι. σ litera una erasa. πᾶσ τισ *a m. recenti* positum. — V. 1029 μάθῃσ, π *a m. rec.* — V. 1457 χαρὰ *pr.*, τ ab alia *m.* inserto. — V. 1506 θέλοι in θέλει mutatum *a m. recentiore.*

Dass diese Verbesserungen, deren Zahl sich noch durch viele andere vermehren lässt, nicht auf Conjecturen beruhen, geht aus der Unkenntniss hervor, welche die Urheber derselben oft zeigten. So rührt im V. 890 die Änderung λέγῃσῃ von einem Leser her, der

---

[1]) ἄλλης hat Dindorf (Ed. tert. Oxonii 1860) unter Berufung auf V. 100 aufgenommen, ist aber in der neuesten Ausgabe davon abgegangen, und mit Recht; denn im V. 100 ist ein bestimmter positiver Grund für ἄλλης vorhanden, der hier nicht stattfinde

denselben Fehler (in welchem die richtige Lesart λέγησα verborgen liegt) in der verglichenen Handschrift fand. Lehrreich ist V. 564 κοινάς, ά in ῆ mutatum *a m. rec.* Diese Änderung ist offenbar eine uralte Variante, da auch der Scholiast (τίνος κοινῆς] λείπει ἡ διά) sie kennt. Für die Unkenntniss der Änderer spricht auch die Änderung im V. 1399 (τελοῦσι, ἴσω *a m. rec.*) laut genug.

Nun finden sich aber auch directe Beweise, dass diese jüngeren Änderungen von zweiter Hand auf Vergleichung einer anderen Handschrift oder anderer Handschriften, die nicht Copien des Laur. waren, beruhen; ich meine die Fälle, in denen zu der im Laur. sich findenden Lesart eine wesentlich verschiedene Variante mit vorgesetztem γρ. sich findet. So V. 676 πάλαι λέγω *L*, γρ. τότ' ἐννέπω, non ab *S*, sed alia *m.* paullo *recentiore.* — V. 947 ποεῖν, adscripto *a m. rec.* γρ. τελεῖν. — V. 985 μὴ 'κλιπεῖν *L*, γρ. μοι λιπεῖν *a m. recenti.* — V. 1304 λεξαίμην, adscripto *a m. recenti* γρ. βουλοίμην βραχύ. Dies γρ. ist natürlich nicht eine Zuthat der Männer, welche diese Varianten in den Laur. hineingeschrieben haben; in den verglichenen Handschriften standen neben der im Texte befindlichen, mit dem Laur. übereinstimmenden Überlieferung, noch die angeführten Zusätze; so bei V. 676 γρ. τότ' ἐννέπω u. s. w.; und diese Zusätze sind sammt dem vorgesetzten γρ. in den Laur. aufgenommen worden. Eine besondere Erwähnung verdient V. 1275, über den Dindorf's Mittheilung lautet πολυστονῶιδ' ἰδὼν cum γρ. ὧδ' ἰ' δὼν (litera ι ex ει facta) *a m. recenti.* Wie mechanisch der Schreiber dieser Buchstaben die Schriftzüge der verglichenen Handschrift (in der wol richtig ὧδ' ἰδὼν stand, doch so, dass ἰ nahe an δ' gerückt war) ohne jedes Verständniss nachzeichnete, ist klar. In der verglichenen Handschrift wird wohl im Texte eine von ὧδ ἰδών verschiedene Lesart gestanden haben. Dass L^a diese Lesart nicht in den Laur. aufgenommen hat, ist sehr zu bedauern; ich vermuthe, dass diese verloren gegangene Lesart die echte war. Die Überlieferung von *L*, πολυστονῶιδ' ἰδὼν, scheint nämlich darauf hinzuweisen, dass im Original des Laur. πολύστον' (Vocativ) ὧδ' ἰδὼν geschrieben war. Der Vocativ πολύστον' würde in den Zusammenhang gut passen in der Bedeutung „vielerseufzter, der du mir viele Seufzer verursacht hast"; dazu stimmt nun aber nicht ὧδ' ἰδών, und ich vermuthe nun, dass zu πολύστον' die Lesart stimmte, welche in

der von L^2 verglichenen Handschrift im Texte stand. Die in dem einzigen cod. ienensis überlieferte Lesart *πολύπονον ὧδ'* hat jedenfalls kein Recht für die unzweifelhaft echte Überlieferung zu gelten, da die gesammten übrigen Handschriften darauf hinweisen, dass irgend eine Form des Adjectivs *πολύστονος* die ursprüngliche Lesart ist. Dindorf's Bemerkung „*πολύπονον* ex uno apogr. Ienensi restitutum pro *πολύστονον*, quod metro non convenire intellexit corrector qui *πολύπονον* restituit" ist richtig mit Ausnahme zweier, freilich wesentlicher, Puncte. Statt restitutum hätte receptum und statt restituit coniecit gesagt werden sollen; vollkommen richtig ist dagegen die Notiz, dass *πολύπονον* einem der Metrik kundigen Corrector seinen Ursprung verdankt. Unter solchen Umständen bleibt wohl den Herausgebern nur übrig, diese Stelle als corrupt und bisher nicht geheilt zu bezeichnen.

Endlich bemerke ich noch, dass die Autorität von L^2 (jüngerer Hand) auch an folgenden Stellen zur Geltung gebracht werden zu sollen scheint.

V. 33. *ὡς μάθοιμ' ὅτῳ τρόπῳ πατρὸς δίκας ἀροίμην τῶν φονευσάντων πάρα.* Dindorf: „*πατρὸς a m. recentiore* ex *πατρὶ* factum". Der Genitiv ist eine nachdrücklichere (= die dem Vater gebührende Genugthuung, die ihm die Mörder noch nicht geleistet haben) und zugleich seltenere Construction, als der Dativus commodi, die eben desshalb zur Änderung veranlasst haben mag. Vgl. Eur. Or. 524 *τίνεις μητρὸς δίκας.*

V. 52. *λοιβαῖσι*, *τε a m. recenti.* Es ist wohl *λοιβαῖς τε* zu schreiben, worauf auch die Handschriften des Suidas *A, B, C,* hinweisen, welche *λοιβαῖς τό* haben.

V. 364. *τυχεῖν*, *λα a m.* paullo *recentiore.* Ich halte *λαχεῖν* für die echte Lesart, die durch *τυχεῖν* verdrängt ward, weil *λαγχάνειν* mit dem Genitiv die bei weitem seltenere Construction ist.

V. 377. *ἀλλ' ἐξερῶ σοι πᾶν ὅσον κάτοιδ' ἐγώ* (*τ a m.* sec.). Es ist begreiflich, wie das echte *τοι* durch *σοι* verdrängt ward. Man hielt *τοι* für eine fehlerhafte Form von *σύ* und glaubte in Übereinstimmung mit den vorausgehenden Worten der Elektra *εἰ γὰρ τῶνδέ μοι μεῖζόν τι λέξεις* auch *τοι* in *σοι* verändern zu müssen. Dagegen ist nicht zu begreifen, wie sich jemand hätte versucht fühlen

sollen σοι in τοι zu verändern. Ἀλλ' ἐξερῶ τοι ist vollkommen angemessen; es bezieht sich diese Erwiderung eben nicht auf die Worte εἰ γὰρ — λέξεις, sondern auf die Aufforderung der Elektra φέρ' εἰπὲ δὴ τὸ δεινόν. Mit ἀλλά — τοι vgl. 298 ἀλλ' ἴσθι τοι τίσουσά γ' ἀξίαν δίκην. Ant. 473 ἀλλ' ἴσθι τοι. Ai. 743 ἀλλ' οἴχεταί τοι.

V. 433. οὐδ' ὅσιον ἐχθρᾶς γυναικὸς ἱστάναι κτερίσματ' *L.* ἀπὸ *a m. rec.* additum. Nauck bemerkt: „Das sinnstörende ἀπό fehlt im *Laur. A* und einigen anderen Handschriften. Hiernach habe ich γυναικός nach κτερίσματα gestellt: dass ein Abschreiber, der das Metrum ausser Acht liess, es heraufnahm zu ἐχθρᾶς, ist sehr erklärlich". Wie Nauck ἀπό sinnstörend nennen kann, begreife ich nicht; ich finde vielmehr, dass ἀπό sehr passend ist, indem es in plastischer Weise das Herkommen der Geschenke von Klytaimnestra im Gegensatze zu der wirklichen Darbringung derselben, welche Chrysothemis im Namen der Kl. besorgen sollte, bezeichnet. Vgl. Phil. 560 τί μοι νεώτερον βούλευμ' ἀπ' Ἀργείων ἔχεις; 1087 ὦ πληρέστατον αὔλιον λύπας τᾶς ἀπ' ἐμοῦ τάλαν. O. R. 828 f. ἆρ' οὐκ ἀπ' ὠμοῦ ταῦτα δαίμονός τις ἂν κρίνων ἐπ' ἀνδρὶ τῷδ' ἂν ὀρθοίη λόγον; O. C. 292 ταρβεῖν μέν, ὦ γεραιέ, τἀνθυμήματα πολλή 'στ' ἀνάγκη τἀπὸ σοῦ. Vgl. auch den ähnlichen Gebrauch von ἐκ, z. B. O. C. 97 und πρός z. B. Ai. 758 f.

V. 1124. ἐπαιτεῖ τόδε *pr.*, ἐπαιτεῖται τάδε *a m. rec.* Die Corruptel τόδε entstand dadurch, dass man als Object zu ἐπαιτεῖται das früher erwähnte τόδε τεῦχος (V. 1119 f.) ansah. Τάδε ist Accusativ des innern Objects und bezieht sich auf das inständige Bitten der Elektra = ἐπαιτεῖται ταύτην τὴν αἴτησιν. Der Plural des Neutrum steht bekanntlich im Griechischen sehr häufig, wo man vom Standpuncte neuerer Sprachen den Singular erwarten würde; denn der Plural des Neutrum steht dem Singular sehr nahe, was durch den Umstand schlagend bewiesen wird, dass das Subject im Neutrum des Plural mit dem Prädicat im Singular verbunden wird. Besonders beliebt war τάδε, ταῦτα. Vgl. O. C. 883 ἆρ' οὐχ ὕβρις τάδε;

Nach diesem Excurs kehren wir nun zu der Stelle zurück, die zu dieser Auseinandersetzung Gelegenheit geboten hat. Es kann nun wohl gesagt werden, dass ἐφίσταμαι nicht schlechterdings als eine willkürliche Änderung, als eine Conjectur zu betrachten ist. Liest man ἐφίσταμαι, so ist allerdings keine genaue Responsion vor-

handen. Da aber auch an einigen anderen Stellen dieser lyrischen Partie die Responsion des iambischen Rhythmus nicht streng durchgeführt ist (vgl. 163 und 183, 155 und 175), so wäre dies Bedenken ungegründet. Erheblicher könnte Nauck's Einwendung (die eigentlich gegen ἀμφίσταμαι, aber eben so auch gegen ἐφίσταμαι gerichtet ist) scheinen: „Niemand stellt sich, um zu speisen, an einen leeren Tisch. Auch kann El. seit dem Tode ihres Vaters zwar kärglich gelebt, nicht aber mit κεναὶ τράπεζαι ihr Dasein gefristet haben". Aber Elektra stellte sich nicht freiwillig an den leeren (vielmehr: kärglich besetzten) Tisch, sondern gezwungen durch die Härte ihrer Mutter. Κενός ist natürlich nicht im strengsten Sinne zu nehmen; es ist ein hyperbolischer Ausdruck im Gegensatz zu der πλουσία τράπεζα der Chrysothemis (V. 361). An derartigen Ausdrücken darf man sich nicht stossen; denn solche Hyperbeln sind der leidenschaftlich erregten Stimmung vollkommen angemessen. Eine solche Hyperbel sind ja auch die Worte ἐμοὶ γὰρ ἔστω τοὐμὲ μὴ λυπεῖν μόνον (ich vermuthe γονῇ) βόσκημα (V. 363 f.). Übrigens vgl. O. T. 29 ὑφ' οὗ κενοῦται δῶμα Καδμεῖον. Konnte hier Soph. die theilweise Verödung der Stadt durch κενοῦσθαι bezeichnen und kann man auch im Deutschen von einem schwachen Besuche des Theaters sagen „das Haus war heute sehr leer", so konnte sicherlich auch Elektra die kärglich besetzten Tische, an denen sie stehen musste, κενὰς τραπέζας nennen.

V. 193 ff.

οἰκτρὰ μὲν νόστοις αὐδά,
οἰκτρὰ δ' ἐν κοίταις πατρῴαις
ὅτε σοι παγχάλκων ἀνταία
γενύων ὡρμάθη πλαγά.

Die Unhaltbarkeit des hdsch. σοι ist allgemein anerkannt. „Weder El. noch Agam. kann hier angeredet werden; letztere Apostrophe würde durchaus einen Vocativ erfordern, wie 101". Schneidewin. Die neuesten Herausgeber stimmen Heath bei, der σοι getilgt wissen wollte; dann müsste auch V. 215 geändert werden, wo Reiske τὰ παρόνθ' οἵας εἰς ἄτας, Nauck ἀγαθῶν οἵας εἰς ἄτας vermuthet. Ich glaube, dass in der Strophe mit unbedeutender Änderung zu schreiben ist ὅτ' ἔσω statt ὅτε σοι in der Bedeutung „als der Streich des ehernen Beiles einwärts (d. h. in den Leib

Agamemnon's) geführt ward". So finden wir ἔσω gebraucht Il. π, 340 κὰν δ' εἴσω ἔδυ ξίφος. Soph. Ai. 235 ὧν τὴν μὲν ἔσω σφάζ' ἐπὶ γαίας, was Schneidewin richtig erklärt „stach todt" (eig. stach hinein). Vor Allem ist aber als Analogie anzuführen Aesch. Agam. 1303, wo Agam. vom tödtlichen Streich getroffen ausruft ὤμοι, πέπληγμαι καιρίαν πληγὴν ἔσω und Eur. Hel. 354 ff. ἢ ξιφοκτόνον δίωγμα λαιμορύτου σφαγᾶς αὐτοσίδαρον ἔσω πελάσω διὰ σαρκὸς ἅμιλλαν. Man wird wohl nicht dagegen einwenden, dass ἔσω hier zu unbestimmt wäre; denn da dem Chor und der Elektra fortwährend die Ermordung Agamemnon's vorschwebt, so genügte ἔσω vollkommen [1]); ferner ist zu bemerken, dass der Chor hier wie auch an anderen Stellen absichtlich unbestimmt spricht und jenen Frevel oft nur andeutet. Übrigens wäre die Lesart ὅτε παγχάλκων ἀνταία γενύων ὡρμάθη πλαγά (mit Tilgung des σοι) noch unbestimmter und ich glaube, dass Soph. gerade desshalb, um den Gedanken „illata est" genauer auszudrücken, sich nicht mit dem blossen ὡρμάθη begnügte, sondern ἔσω hinzufügte.

Die Construction der ganzen Stelle gibt Schneidewin in folgender Weise an: „οἰκτρὰ μὲν αὐδὰ (πατρὸς ἦν) ὅτε νόστοις (bei der Heimkehr, der Plur. wie Ai. 900), οἰκτρὰ δὲ ὅτε ἐν κοίταις πλαγὰ ὡρμάθη: jammervoll klang der Ruf, als bei der Heimkehr, als auf dem väterlichen Ruhebette gegen ihn der tödtliche Schlag geführt ward. Denn οἰκτρὰ δέ ist Steigerung von νόστοις, da es noch empörender ist, dass der nach zehnjähriger Abwesenheit heimkehrende Landesfürst auf dem Ruhebette seiner Väter d. h. im Männersaale der Pelopiden beim Mahle erschlagen ward". Was Schneidewin über die Steigerung bemerkt, ist vollkommen richtig, aber die Angabe der Construction ist aus mehr als einem Grunde unrichtig. Es ist zu construiren: „οἰκτρὰ μὲν αὐδά (ἐστι), ὅτε νόστοις, οἰκτρὰ δὲ ὅτε ἐν κ. π. πλαγά ἔσω ὡρμάθη d. h. jammervoll ist die Erzählung (jammervoll ist es zu erzählen), wie bei der Rückkehr, jammervoll wie auf dem väterlichen Lager der Streich einwärts geführt ward".

Wie passend dieser Gedanke ist, braucht nicht bewiesen zu werden; dagegen bedarf der Gebrauch des ὅτε an dieser Stelle einer

[1]) Es kommt ausserdem auch noch in Betracht, dass πατρῴαις unmittelbar vorausgeht, wodurch natürlich die Unbestimmtheit des ἔσω bedeutend gemildert wird.

Bemerkung. Ὅτε steht hier in derselben Weise, in welcher es (wie auch ἡνίκα und ἦμος) so oft nach μέμνημαι, οἶδα, ἀκούω (scheinbar statt ὅτι) gesetzt wird; z. B. Plat. Men. 79 D μέμνησαι ὅτ' ἐγώ σοι ἄρτι ἀπεκρινάμην Soph. O. T. 1133 f. εὖ γὰρ οἶδ' ὅτι κάτοιδεν, ἦμος κ. τ. λ. Eur. Troad. 70 οἶδ' ἡνίκ' Αἴας εἷλκε Κασάνδραν βίᾳ. Diese Construction war nicht blos auf die genannten Verba beschränkt; ein zur Vergleichung mit unserer Stelle sehr geeignetes Beispiel bietet Xen. Hell. VI, 5, 46 τῶν μὲν οὖν ὑμετέρων προγόνων καλὸν λέγεται, ὅτε τοὺς Ἀργείων τελευτήσαντας ἐπὶ τῇ Καδμείᾳ οὐκ εἴασαν ἀτάφους γενέσθαι.

V. 214 ff.

οὐ γνώμαν ἴσχεις, ἐξ οἵων
τὰ παρόντ' οἰκείας εἰς ἄτας
ἐμπίπτεις οὕτως αἰκῶς;

Auf Grundlage eines Scholion οὐ γινώσκεις, φησίν, ἐξ οἵων ἀγαθῶν εἰς τί ἀνιαρὸν ἐλήλυθας vermuthet Nauck ἐξ οἵων ἀγαθῶν οἵας εἰς ἄτας (wobei in der Strophe σοι zu tilgen wäre). Aber ἀγαθῶν ist unmöglich; der Scholiast hat es auch wahrscheinlich nicht vorgefunden, sondern hat nach seiner Weise ἐξ οἵων unglücklich durch ἐξ οἵων ἀγαθῶν erklärt. Es wäre wahrlich die bitterste Ironie, wenn der Chor nach der ergreifenden Schilderung, die Elektra von ihrer unglückseligen Lage gegeben hat, von ἀγαθά reden wollte und noch dazu in einer so emphatischen Weise (ἐξ οἵων — εἰς οἵας). Man kann auch nicht zur Rechtfertigung vorbringen, dass El. früher sich einer glücklichen Lage erfreute, aus der sie später in Unglück stürzte, so dass ἐμπίπτεις auf die Vergangenheit zu beziehen wäre. Denn überall finden wir theils ausgesprochen, theils vorausgesetzt, dass Elektra, weil sie den Orestes gerettet hatte und den Mördern von Anfang an ihren Hass zeigte, auch von Anfang an Leiden zu erdulden hatte. Ausserdem hätte Soph., wenn er ἐμπίπτειν auf die Vergangenheit hätte bezogen wissen wollen, hier sicher das Perfectum oder den Aorist gebrauchen müssen, weil ἐμπίπτεις so leicht oder vielmehr nothwendig hätte missverstanden werden müssen. Nauck selbst übersetzt: „Siehst du nicht ein, aus welchem Glück in welches Unheil du dich stürzest?“

Meiner Meinung nach ist die handschriftliche Überlieferung ohne Änderung festzuhalten und zu erklären: „wodurch (d. h. durch

welches Gebahren) du unter den gegenwärtigen Umständen in selbstbereitetes Unheil stürzest". Ἐξ οἵων hat auch Schn. richtig als Bezeichnung der Ursache aufgefasst; aber die von ihm angenommene Interpunction οὐ γνώμαν ἴσχεις; ἐξ οἵων κ. τ. λ. und die Erklärung „siehst du denn nicht? in Folge von dergleichen leidenschaftlichen Aufregungen, wie die gegenwärtigen (ἐξ οἵων τὰ παρόντα = ἐκ τοίων, οἷα τὰ παρόντα), geräthst du gerade immerfort in eigenes schmähliches Unheil" ist so hart und unwahrscheinlich, dass sie keinen Anklang finden konnte.

Den grössten Anstoss hat τὰ παρόντα erregt; so sagt Schn. dass τὰ παρόντα im Sinne von τὰ νῦν, ἐν τῷ παρόντι des Beweises bedürfte. Aber τὰ παρόντα ist eben kein mit τὰ νῦν vollständig identischer Ausdruck. Τὰ νῦν ward im Gebrauche so abgeschliffen, dass es von einem blossen νῦν gar nicht mehr unterschieden wurde; es wurde nur als ein schlichter temporaler Ausdruck gebraucht. An unserer Stelle dagegen bedeutet τὰ παρόντα „wie die Dinge jetzt stehen"; es ist τὰ παρόντα nicht ein schlichter temporaler Ausdruck sondern eine Hinweisung darauf, dass Aig. und Kl. die ganze Macht in Händen haben. Aus diesem Grunde hat Soph. hier nicht den gewöhnlichen (weil matteren) Ausdruck τὰ νῦν gebraucht. Den Beweis für die Möglichkeit von τὰ παρόντα in der Bedeutung „unter den gegenwärtigen Umständen" zu führen ist nicht schwer. Konnte τὰ νῦν (welches als Nominativ τὰ νῦν ὄντα, τὰ παρόντα bedeutet) als adverbialer Accusativ gebraucht werden, konnte sogar τὰ νῦν τάδε gesagt werden (vgl. Eur. I. A. 537 ὦ τάλας ἐγὼ ὡς ἠπόρημαι πρὸς θεῶν τὰ νῦν τάδε. Herakl. 641 εὐτυχεῖς τὰ νῦν τάδε), so ist auch nicht zu bezweifeln, dass der so beliebte Ausdruck τὰ παρόντα (der zur Bezeichnung der gegenwärtigen Lage häufiger gebraucht wird, als τὸ παρόν) auch als adverbialer Accusativ gebraucht werden konnte.

V. 337.

τοιαῦτα δ' ἀλλὰ καὶ σὲ βούλομαι ποιεῖν.

„Das auffordernde ἀλλά, wohlan, sollte den Imperativ haben: ἀλλὰ καὶ σὺ ποίει (vgl. 411. 415. Trach. 320), wofür eine gleichbedeutende Wendung eintritt, in welcher obenein liegt, dass El. dann der Schwester sehnlichen Wunsch erfülle". Schneidewin.

Aber wenn man auch zugeben wollte, dass das auffordernde ἀλλά nach Analogie des Imperativs auch mit solchen gleichbedeutenden Wendungen, wie βούλομαι σὲ ποιεῖν verbunden werden könnte (wofür es an Beispielen durchaus fehlt), so könnte doch dies ἀλλά nimmermehr die Stelle einnehmen, die es hier einnimmt. Überall, wo ἀλλά seine Stellung am Anfange des Satzes aufgibt und sich in den Satz einfügt, hat es die Bedeutung doch wenigstens (= ἀλλ' οὖν — γε, ἀλλά — γε); vgl. 415 λέγ' ἀλλὰ τοῦτο. 1013 αὐτὴ δὲ νοῦν σχὲς ἀλλὰ τῷ χρόνῳ ποτέ. 411 ὦ θεοὶ πατρῷοι, συγγένεσθέ γ' ἀλλὰ νῦν [1]).

Ich halte Dindorf's Änderung ἄλλα für eine unzweifelhafte Emendation, die sonderbarer Weise fast gar keine Beistimmung gefunden hat, wesshalb eine ziemliche Anzahl fruchtloser Conjecturen versucht worden ist. Es mag die Bemerkung Schneidewin's (2. Auflage) daran schuld sein, dass man mit Dindorf's Emendation nicht zufrieden die Stelle anders heilen wollte. „Dindorf's ἄλλα, sagt Schn., wenn auch sprachlich zulässig, ist des Gedankens wegen unstatthaft. Denn El. soll ganz so wie Chrys. sich halten". Aber τοιαῦτα δ' ἄλλα bedeutet hier nicht anderes derartiges (d. h. anderes, was meinem Betragen ähnlich wäre), sondern der Sinn des Satzes ist „und so will ich, dass auch du andererseits solches thuest". Chrysothemis will allerdings, El. solle eben so wie sie handeln, aber weil dieselbe Handlungsweise, die Chrys. befolgt, auch von einer anderen Person (Elektra) befolgt werden soll, weil, um mich so auszudrücken, ein zweites Exemplar dieser Handlungsweise auftauchen soll, desshalb wird diese Handlungsweise selbst mit ἄλλα bezeichnet nach einer im Griechischen sehr beliebten Ausdrucksweise; denn sehr oft wird eine Sache, die sich auch in einem andern Raume oder an einer andern Person oder in einer andern Zeit findet und die sich auf diese Weise gleichsam in zwei oder mehreren Exemplaren vorfindet, trotz der völligen Gleichheit doch logisch ganz richtig durch ἄλλος oder ἕτερος bezeichnet. Kurz (aber etwas äusserlich) kann man diesen Sprachgebrauch so angeben, dass statt des erwarteten

---

[1]) Bezüglich der neuesten von Meineke aufgestellten Vertheidigung des ἀλλά vgl. Zeitschr. f. d. öst. Gymn. 1864. S. 256 f.

Adverbs *αὖ* (hinwiederum, andererseits), welches eine Bestimmung des Verbs enthielte, durch *ἄλλος* eine attributive Bestimmung dem Subject oder Object oder welchem Casus immer beigegeben wird. Vgl. Xen. Kyr. 3, 2, 3 *ἄλλοι τοσοῦτοι* (wieder so viele) Plat. Rep. II, 372 D *καὶ οὕτω διάγοντες τὸν βίον ἐν εἰρήνῃ μετὰ ὑγιείας, ὡς εἰκός, γηραιοὶ τελευτῶντες ἄλλον τοιοῦτον βίον τοῖς ἐκγόνοις παραδώσουσι* (es ist ein ganz eben so beschaffenes Leben gemeint, das aber nichts desto weniger, weil es an einem andern Subjecte sich zeigt, *ἄλλος* als Attribut erhält; Stallbaum übersetzt es dem Sinne nach richtig mit itidem). Leg. V, 745 A *ἐὰν δέ τις ἀπειθῇ τούτῳ τῷ νόμῳ, φανεῖ μὲν ὁ βουλόμενος ἐπὶ τοῖς ἡμίσεσιν, ὁ δὲ ὄφλων ἄλλο τοσοῦτον μέρος ἀποτίσει τῆς αὑτοῦ κτήσεως*. Plut. Alk. 8 *ἄλλα δέκα τάλαντα* (10 Talente als solche bleiben immer 10 Talente) Soph. Trach. 45 *ἤδη δέκα μῆνας πρὸς ἄλλοις πέντ' ἀκήρυκτος μένει*. Trach. 811 f. *πάντων ἄριστον ἄνδρα τῶν ἐπὶ χθονὶ κτείνασ', ὁποῖον ἄλλον οὐκ ὄψει ποτέ*. Hes. Th. 367 *τόσσοι δ' αὖθ' ἕτεροι ποταμοὶ* Plat. Lach. 200 A *ἀλλ' εἰ καὶ ἐγὼ ἕτερος τοιοῦτος ἀναφανήσομαι* Symp. 201 E *σχεδὸν γάρ τι καὶ ἐγὼ πρὸς αὐτὴν ἕτερα τοιαῦτα ἔλεγον, ὥσπερ νῦν πρὸς ἐμὲ Ἀγαθών*. Phaed. 58 D. Aesch. 3, 98 *ἑτέρους τοσούτους* (eine eben so grosse Zahl). Vgl. noch die pythagoreische Bezeichnung des Freundes *ἕτερος ἐγώ* (alter ego) und die Stelle des Aristoteles Eth. 8, 14 *γονεῖς μὲν τέκνα φιλοῦσιν ὡς ἑαυτούς, τὰ γὰρ ἐξ αὐτῶν οἷον ἕτεροι αὐτοὶ τῷ κεχωρίσθαι*. Einzelne der angeführten Beispiele zeigen gewisse Modificationen, alle beruhen aber auf demselben Grundprincipe [1]).

Man könnte aber vielleicht einwenden, dass an unserer Stelle nicht *ἄλλα*, sondern *ἕτερα* hätte gesetzt werden müssen. Aber es lässt sich durch viele Beispiele beweisen, dass *ἄλλος*, dessen Begriff ein weiterer ist als der von *ἕτερος*, oft für *ἕτερος* gesetzt worden ist, während die umgekehrte Verwechslung nicht zulässig ist. Vgl. El. 739 f. *τότ' ἄλλος, ἄλλοθ' ἅτερος κάρα προβάλλων ἱππικῶν ὀχημάτων* (wo Martin's Vermuthung *ὅδ' ἄλλοτ', ἄλλοθ' ἅτερος* überflüssig und

[1]) Anderer Art sind solche Beispiele, wie El. 601. *ὁ δ' ἄλλος ἔξω — τλήμων Ὀρέστης*. O. T. 603 ff. *τοῦτο μέν — τοῦτ' ἄλλο*; aber auch sie können hier insofern angeführt werden, als auch in ihnen statt der erwarteten Partikel *αὖ* oder *δέ* das entsprechende Adjectiv *ἄλλος* sich findet.

unwahrscheinlich ist). Trach. 271 ἄλλοσ' αὐτὸν ὄμμα, θατέρᾳ ἰ
νοῦν ἔχοντα. Hom. Il. ι, 313 ὅς χ' ἕτερον μὲν κεύθῃ ἐνὶ φρεσίν, ἄλλ
δὲ εἴπῃ (bei Homer ist auch ἄλλος μέν — ἄλλος δέ für ἕτερος μέν -
ἕτερος δέ häufig). Dieselbe Verwechslung findet sich auch im Lateir
vgl. Plaut. Capt. prol. 8. Liv. 1, 21; 1, 25.

V. 345 f.

ἐπειθ' ἑλοῦ γε θάτερ', ἢ φρονεῖν κακῶς
ἢ τῶν φίλων φρονοῦσα μὴ μνήμην ἔχειν.

Ὁμολόγησον σαυτὴν ἢ φρονεῖν κακῶς προστιθεμένην το
ἐχθροῖς, ἢ φρονοῦσαν τῶν φιλτάτων ἀμνημονεῖν. οἷον θάτερά σε δ
ὁμολογῆσαι, ἢ ὅτι κακῶς φρονεῖς, ἢ ὅτι ἑκοῦσα ἁμαρτάνεις κι
παρορᾷς. Schol. Mit φρονεῖν κακῶς bezeichnet der Dichter unzwei
felhaft nicht die moralische, sondern die intellectuelle Schlechtigkei
die Schwäche des Denkvermögens. Dies geht daraus hervor, we
der Gegensatz von κακῶς φρονεῖν durch das blosse φρονεῖν bezeichn
wird; φρονεῖν kann aber an und für sich (ohne den Zusatz εὖ od
ein ähnliches Wort) niemals die ethische Güte, die gute Gesinnun
bezeichnen, während die gute Beschaffenheit des Denkvermöge
ganz gewöhnlich durch das blosse φρονεῖν bezeichnet wird. I
diesem Sinne hat auch der Scholiast κακῶς φρονεῖν aufgefas
(beide Paraphrasen bilden wohl ein einziges Scholion); son
würde er sicher zu φρονοῦσαν den Zusatz εὖ gemacht haben; u
die zweite Paraphrase spricht diese Auffassung noch klarer aus, (
die Worte ἢ ὅτι ἑκοῦσα ἁμαρτάνεις offenbar den Gedanken invo
viren „guten Verstand haben, aber absichtlich Fehltritte begehen
Aber die Erklärung des φρονεῖν κακῶς durch προστιθεμένην το
ἐχθροῖς ist irrig.

Nauck hat die unrichtige Erklärung Schneidewin's [1]) in eine
wesentlichen Puncte berichtigt, indem er φρονεῖν κακῶς auf d
geistige Thorheit bezieht: „Folglich wähle eines vo

---

[1]) Sie lautet: „Folglich wähle wenigstens bestimmt dir das Ein von Zweien, entweder für schlecht gesinnt zu gelten, die i zu den Mördern hältst, oder bei guter Gesinnung (φρον. = εὖ φρον deiner Theuern vergessen zu sein, d. h. es in Worten gut zu meine ohne die Gesinnung durch die That zu bewähren“.

beiden, entweder thöricht zu sein (falls du dich als blindes Werkzeug der Mörder gebrauchen lässest), oder bei klugem Verstande (falls du absichtlich es mit den Mördern hältst) deine Theueren (deinen Vater) zu vergessen". Aber die Beziehung „falls du dich als blindes Werkzeug der Mörder gebrauchen lässest" ist verfehlt.

Die richtige Erklärung kann nur dann gegeben werden, wenn man nicht übersieht, dass die folgenden Worte ἥτις λέγεις κ. τ. λ. eine Erläuterung des ersten Gliedes κακῶς φρονεῖν (und nicht des zweiten Gliedes oder beider Glieder zusammen) enthalten. Nach Elektra's Ansicht ist Chrysothemis nicht recht bei Verstande (κακῶς φρονεῖ), weil sie den Widerspruch zwischen ihren Worten (vgl. 347 f. mit 333 ff.) und ihren Handlungen (349 f.) nicht gewahrt; falls sie aber doch bei Verstande ist (φρονεῖ), dann bleibt nur die andere Annahme, dass sie ungeachtet ihrer anders lautenden Versicherung doch ihrer Lieben (des Vaters) ganz vergisst, dass also ihre Worte (333 ff.) eine Heuchelei sind; denn wenn sie auch nicht selbst handeln will, weil die Bedingung εἰ σθένος λάβοιμι nicht erfüllt ist, so sollte sie doch ihre Schwester nicht vom Handeln abzuziehen suchen. Da also diese Erklärung die Autorität des Dichters selbst für sich hat, so sind Änderungsversuche (wie Kayser's καὶ μνήμην ἔχειν) überflüssig.

V. 363 f.

ἐμοὶ γὰρ ἔστω τοὐμὲ μὴ λυπεῖν μόνον
βόσκημα·

Die Erklärung des Scholiasten τοῦτο μόνον ἐμὲ βοσκέτω, τό μὴ λυπεῖν ἐμὲ αὐτήν, εἰ τοῖς φονεῦσι τοῦ πατρὸς πείθεσθαι ἀναγκασθήσομαι ist grammatisch unmöglich, da ἐμέ hier nicht für ἐμαυτήν stehen kann. Ausserdem wäre dieser Gedanke, wie Schn. richtig auseinandersetzt, unklar ausgedrückt. Eine ziemlich wahrscheinliche Emendation dieser Stelle ist auf Grundlage eines zweiten Scholions Τοὐμὲ μὴ λυπεῖν] τοῦ μὴ λυπεῖν τὸν πατέρα möglich. Kayser (Neue Jahrb. f. Phil. LXIX p. 508) hat die Wichtigkeit dieses Scholions gewürdigt; aber seine Änderung ἔστω μὴ λυπεῖν πατέρα μόνον ist unwahrscheinlich; denn gesetzt, Sophokles hätte so geschrieben, dann wäre die Entstehung des Scholion τοῦ μὴ λυπεῖν τὸν πατέρα unbegreiflich,

weil das Scholion im höchsten Grade nichtssagend wäre. Ich vermuthe γονέα (durch Synizesis ⏑ —) oder geradezu γονῆ (d. i. γονέα) statt μόνον; dies Wort konnte allerdings dem Scholiasten gegründeten Anlass geben, es durch τὸν πατέρα zu erklären. Bezüglich der Synizesis von γονέα vgl. Ai. 104 'Οδυσσέα Eur. Phoen. 913 Μενοικέα Eur. Iph. A. 1341 'Αχιλλέα; bezüglich der Zusammenziehung γονῆ vgl. Eur. Alk. 25 ἱερῆ Phaeth. XV, 23. βασιλῆ El. 439 'Αχιλλῆ Arist. Ach. 1150 ξυγγραφῆ Soph. Ai. 390 βασιλῆς (Accus.). Dies letzte Beispiel können wir mit Recht als Analogie anführen, weil βασιλῆς eben so als contrahirte Form von βασιλῆας anzusehen ist, wie βασιλῆ als contrahirte Form von βασιλῆα; eben so ist der altattische Nom. plur. βασιλῆς aus βασιλῆες contrahirt. Als weitere Analogie für γονέα (⏑ —) und γονῆ ist anzuführen, dass auch bei den Sigmastämmen dieselben Erscheinungen häufig sich finden. Vgl. Arist. Thesm. 26 'Ηρακλέα und Soph. Trach. 476 'Ηρακλῆ, dann die so häufigen Accusativformen 'Αρη, ὑγιῆ, εὐφυῆ. Unter solchen Umständen war es sicherlich nicht im Geringsten auffällig, wenn Soph. hier γονῆ gebraucht hat, da das Ohr der Athener an Accusativformen auf ῆ gewöhnt war.

Die Conjectur γονῆ empfiehlt sich wohl auch desshalb, weil durch dieselbe das anstössige μόνον entfernt wird. Irriger Weise suchte man den Sitz der Corruptel in λυπεῖν, während bei genauerer Betrachtung sich μόνον als höchst unwahrscheinlich zeigt. Eine solche Hyperbel nämlich, wie sie in μόνον βόσκημα läge, übersteigt die Grenze der Möglichkeit und lässt sich nicht durch κεναῖς τραπέζαις (V. 192) rechtfertigen; sie ist hier um so anstössiger, da El. kurz vorher gesagt hat οὐ ζῶ; κακῶς μὲν, οἶδ', ἀπαρκούντως δ' ἐμοί.

V. 455 f.

καὶ παῖδ' 'Ορέστην ἐξ ὑπερτέρας χερὸς
ἐχθροῖσιν αὐτοῦ ζῶντ' ἐπεμβῆναι ποδί.

Ζῶντ' halte ich für corrupt, weil es selbstverständlich ist, dass Orestes leben muss, um auf die Feinde mit kräftigem Fusse treten zu können; folglich wäre die Hinzufügung von ζῶντα abgeschmackt. Schneidewin findet in ζῶντα einen versteckten Gegensatz zu τοῖς ἐχθροῖσι κτεινομένοις; aber wenn Soph. einen solchen Gegensatz beabsichtigt hätte, so hätte er ihn wahrlich hier in diesem Contexte

nicht verstecken dürfen, sondern ihn kräftig hervorheben müssen, und dies um so mehr, als der Elektra eine ängstlich scheue Sprache nicht zuzumuthen ist. Man kann nicht für *ζῶντα* die Worte des Orestes anführen *ὡς κἄμ' ἐπαυχῶ τῆσδε τῆς φήμης ἄπο δεδορκότ' ἐχθροῖς ἄστρον ὡς λάμψειν ἔτι* (65 f.); denn dort gebraucht Orestes *δεδορκότα* in einem klar ausgesprochenen Gegensatze zu dem nichtigen Gerücht, welches von seinem Tode verbreitet werden soll. So wäre auch *ζῶντα* in folgendem Falle zulässig, wenn z. B. Elektra schon vom Tode ihres Bruders gehört hätte, aber, ohne diesem Gerüchte Glauben zu schenken, sagen würde *ἀλλ' οἶμαι αὐτὸν ζῶντα ἐχθροῖς ἐπεμβήσεσθαι ποδί.* — Ein anderer Grund gegen *ζῶντα* ist der, dass *ἐξ ὑπερτέρας χερός* mit *ἐπεμβῆναι* verbunden werden müsste; da aber *ἐπεμβῆναι* als nähere Bestimmung auch *ποδί* bei sich hat, so wäre diese Verbindung *ἐξ ὑπ. χερὸς ἐπεμβῆναι ποδί* ziemlich ungefällig. Denn obzwar *χείρ* in dieser Verbindung figürlich gebraucht ist, so hat man doch sicher die ursprüngliche Bedeutung in dieser Phrase, wie in anderen, insoweit gefühlt, dass man die Hinzufügung von *ἐξ ὑπ. χερός* und *ποδί* zu einem und demselben Verbum geschmacklos gefunden hätte.

Ich vermuthe statt *ζῶντ' 'λθόντ'* (*ἐλθόντα*), mit welchem Participium *ἐξ ὑπερτέρας χερός* zu verbinden wäre. Bekanntlich treten Participien von Verben des Gehens häufig (besonders bei Dichtern) zu dem Prädicate, um die ganze Handlung mit plastischer Anschaulichkeit darzustellen (*φράσεως ἕνεκα*). Aus Sophokles vgl. Phil. 1283 f. *κᾆτα νουθετεῖς ἐμὲ ἐλθών, ἀρίστου πατρὸς αἴσχιστος γεγώς.* Ant. 1100 *ἐλθὼν κόρην μὲν ἐκ κατώρυχος στέγης ἄνες.* O. C. 1164 (*μολόντ'*) Trach. 386 (*μολοῦσα*) u. s. — Auch darf wohl noch darauf hingewiesen werden, dass die Hervorhebung der Ankunft des Orestes hier sehr angemessen ist. Offenbar steht nämlich *καὶ παῖδ' 'Ορέστην* im Gegensatze zu *αὐτόν* (Agam.); wenn nun der Dichter die Elektra sagen lässt „flehe, dass er selbst als Helfer aus der Erde komme“, so sind wir berechtigt, zu erwarten „und dass auch sein Sohn Orestes komme“; kurz das vorausgehende *μολεῖν* lässt bei dem Gegensatze zwischen *αὐτόν* und *καὶ παῖδ' 'Ορέστην* auch im V. 455 ein Verbum des Kommens erwarten.

V. 479 ff. (Strophe.)

ὕπεστί μοι θράσος,
ἀδυπνόων κλύουσαν
ἀρτίως ὀνειράτων.
οὐ γάρ ποτ' ἀμναστεῖ γ' ὁ φύσας Ἑλλάνων ἄναξ,
οὐδ' ἁ παλαιὰ χαλκόπληκτος ἀμφήκης γένυς,
ἅ νιν κατέπεφνεν αἰσχίσταις ἐν αἰκίαις.

V. 495 ff. (Antistrophe.)

πρὸ τῶνδε τοί μ' ἔχει
μήποθ' ἡμῖν
ἀψεγὲς πελᾶν τέρας
τοῖς δρῶσι καὶ συνδρῶσιν. ἤ τοι μαντεῖαι βροτῶν
οὐκ εἰσὶν ἐν δεινοῖς ὀνείροις οὐδ' ἐν θεσφάτοις,
εἰ μὴ τόδε φάσμα νυκτὸς εὖ κατασχήσει.

Eine vollständige und sichere Emendation der corru strophischen Verse ist bei den unzulänglichen Hilfsmitteln hoffen; die Handschriften lassen uns ganz im Stiche und lien bieten ebenfalls keine ausreichende Unterstützung da Puncte lassen sich aber doch, wie mich dünkt, mit ziemlich scheinlichkeit feststellen.

1. In der Strophe ist statt ὕπεστί μοι θράσος wohl ὕπεστί μοι θάρσος, was L^a (und zwar *a m. ant.*) *pς* bie θράσος). Wenn auch der von alten Grammatikern zwische und θράσος* aufgestellte Unterschied zuweilen nicht b wird, so sind doch die Fälle, in denen θράσος ohne Nebenbegriff gebraucht wird, selten. Was speciell den gebrauch des Sophokles betrifft, ist die Thatsache zu co dass er θάρσος stets nur in der Bedeutung fiducia, θ Ausnahme einer einzigen Stelle (Trach. 726) immer von mässigen, ungehörigen Zuversicht, von der Dreistigkeit g Ellendt führt zwar noch zwei Stellen an, an denen θρά den üblen Nebenbegriff stehen soll, aber mit Unrecht. Den ποῖ γάρ ποτ' ἐμβλέψασα τοιοῦτον θράσος αὐτή θ' ὁπλίζει κἀ τεῖν καλεῖς; ist klar, dass Chrysothemis die Zuversi Schwester als eine jeder Grundlage entbehrende, folgli hörige, bezeichnet; und etwas Ähnliches gilt auch von οὕτως ἔχει τι δεινὸν ἰσχύος θράσος; Neoptolemos findet in seines Muthes und seiner Kraft die Aussage des Odysseus

δ' οὐκ ἂν λάβοις unglaublich und spricht desshalb V. 104 mit spöttischem Zweifel aus, wie der Zusatz δεινόν und ἰσχύος beweist; er meinte eben, dass Odysseus eine ungewöhnliche Körperstärke Philoktet's bei den Worten πρὸς βίαν δ' οὐκ ἂν λάβοις im Sinne hatte; erst mit V. 105 wird er über den Grund, der den Odysseus zu jener Aussage berechtigte, belehrt. Daraus folgt natürlich, dass θράσος auch hier die übertriebene Zuversicht bezeichnet.

Jener von den alten Grammatikern aufgestellte Unterschied entbehrt auch nicht eines Grundes. Es ist nämlich eine in allen Sprachen häufig vorkommende Thatsache, dass wo zwei wesentlich identische und nur ihrer lautlichen Erscheinung nach aus einander gehende Formen desselben Wortes neben einander existiren, die Sprache zufolge einer weisen Sparsamkeit einen Differenzirungsprocess der Bedeutungen eintreten lässt. Auch ist zu beachten, dass derselbe Unterschied, der zwischen θάρσος und θράσος stattfindet, auch auf andere Bildungen desselben Stammes sich erstreckt. Man vergleiche θρασύς, das selten ohne den schlimmen Nebenbegriff gebraucht wird, und θρασύνω (Phil. 1387 διδάσκου μὴ θρασύνεσθαι κακοῖς) im Gegensatze zu θαρσέω und θαρσύνω (El. 916 ἀλλ' ὦ φίλη θάρσυνε [1]).

Auch in metrischer Hinsicht empfiehlt sich die Änderung θάρσος. Wegen der Synkope der Thesis muss nämlich nach μοι eine rhythmische Pause eintreten, wodurch das folgende θάρσος bedeutsam hervorgehoben wird; und dass diese bedeutsame Hervorhebung hier vollkommen angemessen ist, kann nicht bezweifelt werden, da Zuversicht das Thema der Strophe sowohl als der Antistrophe bildet. Auch stimmt der Rhythmus dieses Verses dann gut zu dem des unmittelbar vorangehenden Verses, in welchem eben so eine Thesis synkopirt ist.

2. In der Antistrophe können die Worte πρὸ τῶνδέ τοί μ' ἔχει, wie von allen anerkannt wird, welche dem Dichter keine Unmöglichkeit zumuthen wollen, nicht bedeuten παρίσταταί μοι. Mit Recht bemerkt Schneidewin, dass diese Bedeutung von ἔχει με dem Hörer gewiss dunkel gewesen wäre. Ohne Zweifel ist hier θάρσος aus-

---

[1]) Eine gelegentliche Hinweisung verdient der nicht uninteressante Umstand, wie die Umwandlung der Stimmung der Chrysothemis auch schon darin ihren Ausdruck findet, dass sie hier θάρσυνε, aber 80 Verse später θράσος gebraucht.

gefallen, was auch durch die Scholien bewiesen wird. Jenem Scholiasten freilich, von dem das Scholion λείπει τὸ ἐλπίς herrührt, lag die Stelle in derselben lückenhaften Gestalt vor, die sich in unseren Handschriften findet; aber die anderen Scholien ἢ θάρσος με ἔχει κτλ. (dies ist ohne Zweifel ein für sich bestehendes Scholion, das von λείπει τὸ ἐλπίς zu trennen ist und das nur von dem Sammler mit dem früheren ungehöriger Weise verbunden worden ist) und ἄλλως. θαρρῶ ὅτι κτλ. und ἔχει θάρσος] τὸ τοι σύνδεσμος παραπληρωματικός rühren von Erklärern her, die noch θάρσος vorfanden. Hätten sie es nicht vorgefunden, sondern nur der Erklärung halber hinzugethan, dann hätten sie sicher nicht die ihnen nicht geläufige Form θάρσος, sondern vielmehr die spätere Form θάρρος, die zu ihrer Zeit gang und gäbe war, angewandt, wie ja auch das zweite Scholion nicht θαρσῶ, sondern θαρρῶ gebraucht.

Nun vermuthe ich weiter, dass θάρσος in der Antistrophe genau an derselben Stelle von Sophokles gesetzt ward, wie in der Strophe. Eine solche Übereinstimmung liebt ja Sophokles ungemein und sie ist hier sehr angemessen, weil durch sie gerade das Wort so bedeutsam hervortritt, welches den Grundton der Strophe und Antistrophe bildet.

3. Dass die handschriftliche Überlieferung μήποθ' ἡμῖν — συνδρῶσιν unhaltbar ist, wird allgemein anerkannt; denn die Verbindung von ἡμῖν mit πελᾶν und τοῖς δρῶσι mit ἀψεγές ist höchst unwahrscheinlich. Ferner bemerkt Nauck sehr richtig, dass τοῖς δρῶσι καὶ συνδρῶσιν nur Apposition zu ἡμῖν sein und nicht von Klyt. und Aig. verstanden werden kann. Den Fehler suche ich nicht in ἀψεγές, sondern vielmehr in μήποθ', statt dessen ich ἦ ποθ' vermuthe, eine Vermuthung, in der ich mit meinem Freunde Prof. Ludwig zusammentreffe. Durch ἦ wird die Zuversicht, die der Chor bereits durch θάρσος ausgesprochen hat, nochmals kräftig betont, durch ποτέ aber ausgedrückt, dass der Chor sich schon längst nach einer so tröstlichen Erscheinung, wie die des Traumes der Klyt. ist, sehnte. Ἀψεγές ist eine Litotes, wie Phil. 1465 καί μ' εὐπλοίᾳ πέμψον ἀμέμπτως, wie ἄμεμπτος oft bei Platon und Xenophon in der Bedeutung „vollkommen gut, trefflich", ἀμεμφὴς πλοῦτος Aesch. Pers. 164, ἔνθα κεν οὐκέτι ἔργον ἀνὴρ ὀνόσαιτο μετελθών Il. ρ 173.

Diese drei Puncte sind es, die wohl eine bedeutende Wahrscheinlichkeit für sich haben; weniger sicher kann man darüber

urtheilen, wie die Stelle vollständig zu emendiren sei und zwar aus dem Grunde, weil sich mehrere Möglichkeiten darbieten. Vielleicht ist zu schreiben

πρὸ τῶνδέ τοι θάρσος
εἴσεισί μ' ἤ ποθ' ἡμῖν
ἀψεγὲς πελᾶν τέρας

und in der Strophe

ὕπεστί μοι θάρσος
ἀδυπνόων κλύουσαν
ἀρτίως ὀνειράτων.

In ἀδυπνόων wäre die zweite Sylbe lang zu nehmen; vgl. die von Erfurdt (zu Oed. T. 639) und Elmsley (Review of Herrmann's Supplices zu V. 296) angeführten Stellen und die Bemerkung zu V. 1090 f. Mit θάρσος εἴσεισί μ' vgl. Eur. Or. 1678 καίτοι μ' ἐσῄει δεῖμα. Med. 918 εἰσῆλθέ μ' οἶκτος. Iph. Aul. 487 ἄλλως τί μ' ἔλεος . . . εἰσῆλθε. Die Entstehung der Corruptel würde sich in folgender Weise erklären lassen. Zuerst ward durch Versehen oder durch geflissentliche Änderung εἴσεισί μ' in ἔχει μ' verändert; ein zweiter Fehler war, dass man die Zeichen μ' ἤ ποθ' für μήποθ' hielt, wodurch die Nothwendigkeit, das Object einzuschieben, eintrat; so entstand θάρσος μ' ἔχει μήποθ'; endlich fiel θάρσος, das die Scholien noch kennen, weg.

Eine zweite mögliche Änderung, bei welcher die Entstehung der Corruptel auch leicht begreiflich wäre, ist πρὸ τῶνδέ τοι θάρσος | ἴσχε μοι ἤ ποθ' ἡμῖν κτλ. Man kann nicht einwenden, dass diese Aufforderung, gutes Muthes zu sein, die der Chor an Elektra richten würde, überflüssig wäre, da Elektra ohnehin selbst von Hoffnung erfüllt gewesen sei (vgl. 459 f. οἶμαι μὲν οὖν, οἶμαί τι κἀκείνῳ μέλον πέμψαι τάδ' αὐτῇ δυσπρόσοπτ' ὀνείρατα); denn dieselbe Einwendung müsste man dann auch gegen V. 477 μέτεισιν, ὦ τέκνον, οὐ μακροῦ χρόνου erheben, da die in diesen Satz eingeschobene Anrede ὦ τέκνον offenbar den Zweck hat, der Elektra Vertrauen einzuflössen oder besser gesagt, sie in ihrem Vertrauen, das sie ohnehin schon hat, zu bestärken. In derselben Weise brauchen auch die Worte θάρσος ἴσχε μοι (gemüthlicher Dativ) nicht so aufgefasst zu werden, als ob der Chor bei der Elektra noch kein Vertrauen wahrgenommen hätte, sondern sie können recht gut so verstanden werden, dass der Chor das bereits vorhandene Vertrauen in ihr befestigen will.

Χαλκόπληκτος im V. 485 bietet Veranlassung zu eine
überflüssigen Erörterung; denn die beiden Erklärungeu
Wortes, die versucht worden sind, sind durchaus unwahrsch
Die alten Scholien erklären ἡ χαλκόπληκτος γένυς, ἡ
αὐτόν, also aere feriens. Aber der active Gebrauch, d
bei einfachen Verbaladjectiven wie ὕποπτος, μεμπτός u. a.
rechtfertigt nicht den activen Gebrauch eines Compositum,
zweiter Theil ein Verbaladjectiv ist. Eben so wenig lässt s
active Bedeutung von χαλκόπληκτος durch πατροκτόνος, λι
u. a. rechtfertigen; und selbst wenn man zugeben wollte (wi
zugegeben werden kann), dass diese Wörter für den
Gebrauch von χαλκόπληκτος eine Analogie darbieten, so wür
nur zu der Bedeutung „Erz schlagend“, nimmermehr aber
Bedeutung „mit Erz schlagend“ gelangen. Dazu kommt ab
die entscheidende Thatsache, dass auch das einfache Verbal
πληκτός in activer Bedeutung unmöglich ist. Kein einziges
adjectiv auf τός hat active Bedeutung, wenn das demsel
Grunde liegende Verbum entschieden transitive Geltung u
diese hat; Verbaladjectiva auf τός ohne passive Geltung si
bei solchen Verben möglich, die intransitive Geltung habe
die, wenn sie auch häufig bereits als echte Transitiva bel
werden, doch auch daneben einen an und für sich abgeschl
Sinn haben können, so dass sie der Hinzufügung eines Object
bedürfen. Zur ersten Classe gehören z. B. μενετός, δυνατός,
χαρτός, βροτός (= μροτός), zur zweiten μεμπτός, ὕποπτος, λ
(Soph. Phil. 603 αἰσχρὰ καὶ λωβήτ' ἔπη), φθεγκτός, ἀγαπητ
Adjectiv findet sich zwar nicht in activer Geltung, aber ἀγα
ἔχειν = zufrieden sein) [1]. Aber solche Verbaladjectiva wie
πηκτός, τρητός, πληκτός lassen active Geltung nicht zu. —

---

[1]) Über μέμφομαι vgl. Leo Meyer (Ztschr. f. vergl. Sprachf. VII, S. 281); es
ich mache mich lachen, lache, spotte, bin unzufr
Die intransitive Geltung desselben zeigt sich auch noch oft ganz klar. D
Bedeutung von ὕποπτος war nur dadurch ermöglicht, dass auch das entsp
Verbum ὑφορᾶν eine für sich abgeschlossene Bedeutung haben konnte,
auch an einem factischen Belege dafür fehlt; aber die Analogie von ὁρῶ (v
Kol. 74 ὅσ' ἂν λέγωμεν, πάνθ' ὁρῶντα λέξομεν. 138 φωνῇ γὰρ ὁρῶ, τὸ
μενον, wo die Änderung φωνήν ganz unglücklich ist), δέρκομαι, βλέπω un
ders ὑποβλέπω (vgl. Plat. Phaed. 117 B ταυρηδὸν ὑποβλέψας πρὸς τὸν ἄνθ

Dasselbe gilt von den mit ἀ privativum zusammengesetzten Verbaladjectiven. So können ἄφυκτος (Arist. Neph. 1030), ἄδραστος (Her. 4, 142 ἀνδράποδα φιλοδέσποτα καὶ ἄδρηστα), ἄπνευστος, ἄκλαυστος, ἀδάκρυτος, ἀνέλπιστος, ἄδερκτος, ἀστένακτος, ἀγέλαστος, ἀστράτευτος, ἀφύλακτος, ἄπρακτος nur insofern ohne passive Bedeutung gebraucht werden, als die ihnen zu Grunde liegenden Verba φεύγειν, διδράσκειν, πνεῖν, κλαίειν, δακρύειν, ἐλπίζειν (vgl. z. B. die Construction ἐλπίζειν τινί), δέρκεσθαι (vgl. Soph. Ai. 85 ἐγὼ σκοτώσω βλέφαρα καὶ δεδορκότα), στενάζειν, γελᾶν, στρατεύεσθαι, φυλάττεσθαι, πράττειν eine für sich abgeschlossene Bedeutung haben, insofern sie echte Intransitiva sind oder doch als Intransitiva behandelt werden können. Wenn dagegen ἄφυκτος, ἄκλαυστος, ἀδάκρυτος, ἀνέλπιστος mit passiver Geltung gebraucht werden, so sind die ihnen zu Grunde liegenden Verba φεύγειν, κλαίειν, δακρύειν, ἐλπίζειν als echte Transitiva aufzufassen. Ἄπληκτος aber kann nur die passive und nie die active Geltung haben.

Eben so wenig findet sich bei den mit παν zusammengesetzten Verbaladjectiven eine ausreichende Analogie für jene dem χαλκόπληκτος beigelegte Bedeutung. Πάμπρεπτος, πάνδυρτος, πάγκλαυστος haben active Geltung, da πρέπειν, δύρεσθαι, κλαίειν, δακρύειν eine abgeschlossene Bedeutung haben. Eine scheinbare Analogie, aber auch nur eine scheinbare, bieten πάμπληκτος und πάμφθαρτος dar. Ersteres findet sich Soph. Trach. 505 τίνες πάμπληκτα παγκόνιτά τ' ἐξῆλθον ἄεθλ' ἀγώνων; Die Worte πάμπληκτα ἄεθλα können aber nur durch die Voraussetzung einer passiven Construction erklärt werden. Man muss nach Analogie von πλήττειν πληγάς die Ausdrucksweise πλήττειν ἄεθλα (Kämpfe schlagen) voraussetzen und πάμπληκτα ἄεθλα sind somit ἄεθλα, ἐν οἷς πᾶσαι πληγαὶ πλήττονται, wie das vorauszusetzende πάμπληκτοι πληγαί = πληγαὶ παντοίως πληττόμεναι. Die beste Analogie dafür bietet πανδάκρυτ' ὀδύρματα (Trach. 50), was auf die Construction δακρύειν ὀδύρματα zurückzuführen ist; es sind all g e w e i n t e Klagen. Eben so ist πάμφθαρτος

---

reicht vollkommen aus. Dem a c t i v e n Verbaladjectiv λωβητός liegt nicht λωβᾶσθαι in der Bedeutung „beschimpfen" sondern in der Bedeutung „schimpfen, freveln" zu Grunde (vgl. Il. α 232; β 242). Φθέγγεσθαι = einen Laut von sich geben. Ἀγαπητῶς geht nicht auf ἀγαπᾶν τινα sondern auf die Bedeutung „zufrieden sein" zurück.

μόρος (Aesch. Choeph. 294) nicht „ein alle zu Grunde richtend Verderben", wie es in Pape's Lexikon erklärt wird; die Unmö lichkeit dieser Bedeutung wird hier obendrein durch den Zusamme hang der Stelle klar erwiesen. *Πάμφθαρτος μόρος* ist *μόρος*, ῷ ι *παντάπασι φθείρεται*.

Die zweite Erklärung, die die jüngeren Scholien bieten, (*ἡ ἀ χαλκοῦ ἠλασμένη, σφυρήλατος*) und die bei den meisten Gelehrt die sich über die Bedeutung von *χαλκόπληκτος* ausgesproch haben, Zustimmung gefunden hat, lässt sich leicht als vollkomm unhaltbar erkennen; denn niemals ward *πλήττειν* in der Bedeutu „hämmern, treiben" (für *ἐλαύνειν*) gebraucht.

Ist *χαλκόπληκτος* echt, woran ich doch etwas zweifle [1], müsste es nach Analogie von *πάμπληκτα ἄεθλα* erklärt werd Nach Analogie von *πλήττειν πληγήν* ist auch *πληγὴ πληκτός* (ε geschlagener Schlag) und *πληγὴ χαλκόπληκτος* (ein erzgeschlagen d. i. mit Erz geschlagener Schlag) möglich und danach hätte m auch Sophokles *χαλκόπληκτος γένυς* gewagt in der Bedeutung „Be mit dem ein eherner Schlag (*χαλκόπληκτος πληγή*) geführt wird Dem Sinne nach stimmt diese Erklärung allerdings mit der Erkl rung „aere feriens" überein, aber die Vergleichung von *χαλκ πληκτος* mit activen Verbaladjectiven, wie *ὕποπτος*, durch welc man diese Bedeutung rechtfertigen wollte, ist durchaus irrig.

V. 528.

ἡ γὰρ Δίκη νιν εἷλε κοὐκ ἐγὼ μόνη.

εἷλεν κοὐκ L εἷλε κοὐκ L³ (a m. ant.) l. εἷλεν οὐκ pω. — Fi alle Herausgeber nehmen hier die Lesart *εἷλεν οὐκ* auf. Der reg

---

[1]) Der Zweifel gründet sich darauf, dass *χαλκόπληκτος γένυς* denn doch von πά*πληκτα ἄεθλα* und *πανδάκρυτα ὀδύρματα* wesentlich verschieden ist. Denn die beiden Ausdrucksweisen setzen die möglichen Constructionen *πλήττειν ἄεθλα* u *δακρύειν ὀδύρματα* voraus, so dass *πάμπληκτος* und *πανδάκρυτος* eine deutl fühlbare passive Geltung haben. Nach Analogie von *πληκτὰ ἄεθλα* (geschlage Kämpfe) und *δακρυτὰ ὀδύρματα* (geweinte Klagen) sind auch jene Verbindung „allgeschlagene Kämpfe" und „allgeweinte Klagen" möglich. Aber bei *χαλκόπληκτ γένυς* fällt dies weg. Ich vermuthe desshalb *χαλκόπηκτος*, welches Epitheton pass wäre, da das Beil aus zwei Theilen zusammengefügt ist. So heisst *ἄροτρον* bei Ho *πηκτόν*, da es aus mehreren Stücken zusammengefügt ist. Antipater Sidonius ne die *σάλπιγξ χαλκοπαγής*.

mässige Sprachgebrauch würde allerdings erfordern εἶλε κοὐκ (wie Bergk schreibt). Καὶ οὐ wird nämlich regelmässig gebraucht, wenn das zweite Glied denselben Gedanken, der im ersten Gliede positiv ausgedrückt ist, in negativer Fassung wiederholt. Vgl. O. T. 58 γνωτὰ κοὐκ ἄγνωτα. 1230 ἑκόντα κοὐκ ἄκοντα. Ai. 113 τήνδε κοὐκ ἄλλην δίκην. El. 1049 πάλαι κοὐ νεωστί. Trach. 962 ἀγχοῦ δ' ἄρα κοὐ μακρὰν προὔκλαιον. Dagegen wird das blosse οὐ im zweiten Gliede gesetzt, wenn ein scharfer Gegensatz hervortreten soll, z. B. O. T. 384 ἣν (ἀρχὴν) ἐμοὶ πόλις δωρητόν, οὐκ αἰτητὸν εἰσεχείρισεν. 623 θνῄσκειν, οὐ φυγεῖν σε βούλομαι. O. C. 817 μαρτύρομαι τούσδ', οὐ σέ. Mit anderen Worten kann man sagen, dass bei καὶ οὐ die Negation sich enger an ein einzelnes folgendes Wort anschliesst und mit demselben als Ein Begriff aufzufassen ist, der mit dem im ersten Gliede gesetzten Begriffe synonym ist; und eben wegen dieses Anschlusses des οὐ an irgend ein Wort war die Conjunction καί erforderlich; wird dagegen blos οὐ gesetzt, so steht die Negation für sich da und es wird der Gegensatz zwischen den beiden Gliedern hervorgehoben, während durch καὶ οὐ das zweite Glied als eine Variation des ersten hingestellt wird. Bei der Anwendung der blossen Negation muss οὐ scharf betont werden, während bei καὶ οὐ der Hauptton auf das folgende Wort fällt.

Nichtsdestoweniger muss man wohl an dieser Stelle εἶλεν οὐκ schreiben, und zwar aus folgendem Grunde. Derselbe regelmässige Sprachgebrauch, dem zufolge man hier κοὐ erwarten könnte, würde auch eine andere Fassung des ersten Gliedes erfordern; es müsste das erste Glied etwa lauten ἡ γὰρ Δίκη νιν σὺν ἐμοὶ εἶλε; denn gegen ἡ γὰρ Δίκη νιν εἶλε κοὐκ ἐγὼ μόνη müsste man einwenden, dass die beiden Glieder ἡ Δίκη νιν εἶλε und κοὐκ ἐγὼ μόνη nicht äquivalent sind. Ferner ist die Wahrnehmung sehr beachtenswerth, dass Sophokles, wenn im zweiten Gliede das Wort μόνος sich findet, immer das blosse οὐ gebraucht hat. O. T. 850 πόλις γὰρ ἤκουσ', οὐκ ἐγὼ μόνη, τάδε. 630 κἀμοὶ πόλεως μέτεστιν, οὐχὶ σοὶ μόνῳ. 1280 τάδ' ἐκ δυοῖν ἔρρωγεν, οὐ μόνου [1]) κακά. O. C. 1239 ἐν ᾧ

[1]) Schneidewin hält das hdschr. μόνου nicht für angemessen, sondern glaubt, der Gedanke fordere μόνῳ. Aber die handschr. Lesart darf hier nicht aufgegeben werden, weil der Gegensatz der beiden Glieder erfordert, dass im zweiten Gliede derselbe Casus gesetzt werde; zwischen zwei disparaten Sachen ist ein Gegensatz eben so unmöglich, wie eine Vergleichung.

τλάμων ὅδ', οὐκ ἐγὼ μόνος, πάντοθεν βόρειος ὥς τις ἀκτὰ κυμα
χειμερίᾳ κλονεῖται. Für κοὐκ ἐγὼ μόνος dagegen findet sich be
meines Wissens kein Beispiel.

Den Ausschlag gibt aber folgende Erwägung. Die
ἡ γὰρ Δίκη νιν εἷλεν scheinen eine unlogische Ausdrucksw
sein wegen der folgenden Worte οὐκ ἐγὼ μόνη; denn da K
läugnet, die That begangen zu haben, sondern da sie nur beh
dieselbe im Verein mit der Dike vollbracht zu haben, so soll
erwarten ἡ γὰρ Δίκη σύν ἐμοί νιν εἷλεν oder χἠ γὰρ Δίκη νιν
Nun bieten aber zwei der oben angeführten Stellen genau d
Erscheinung, nämlich O. T. 850 und O. C. 1239, da auch h
(auch), das man etwa erwarten könnte, fehlt. Zur richtig
klärung dieser Erscheinung führt besonders die zweite Stelle
1239; denn hier sind die Worte οὐκ ἐγὼ μόνος offenbar ein ge
licher parenthetischer Zusatz, und auf dieselbe Weise i
an unserer Stelle οὐκ ἐγὼ μόνη als Parenthese zu nehmen, wa
drein noch dadurch bestätigt wird, dass der Vers 529 ᾗ
ἀρήγειν κ. τ. λ. sich mit Übergehung der Worte οὐκ ἐγὼ μόνη
telbar an Δίκη anschliesst. — Diese Rechtfertigung, die s
auseinandergesetzt worden ist, ist aber nur auf die Lesart
οὐκ ἐγὼ μόνη anwendbar; denn κοὐκ ἐγὼ μόνη könnte ni
Parenthese aufgefasst werden.

V. 536.

ἀλλ' οὐ μετῆν αὐτοῖσι τήν γ' ἐμὴν κτανεῖν.

Man erklärt diese Worte οὐ μετῆν αὐτοῖς τῆς ἐμῆς,
αὐτὴν κτανεῖν. Nauck wendet zwar diese Erklärung an, b
aber im kritischen Anhange: „οὐ μετῆν halte ich für unr
denn aus dem μετέχειν folgt keineswegs das Recht zu tödten
leicht ἀλλ' οὐ μεθῆκ' αὐτοῖσι?" Nauck's Bedenken wäre nicl
ungegründet, wenn der Vers in der oben angegebenen W
erklären wäre. Aber diese Erklärung ist unserer Ansich

[1]) Ich habe früher vermuthet, es sei zu schreiben χἠ γὰρ Δίκη = καὶ γὰ
oder καὶ ἡ Δίκη γάρ. Die Stellung von καὶ γάρ wäre gerechtfertigt z.
Ant. 1256 καὶ τῆς ἄγαν γάρ ἐστί που σιγῆς βάρος. Aber die Analogie
850 und O. C. 1239 macht diese Conjectur überflüssig.

unstatthaft; denn das Subject, von dem die Handlung κτανεῖν ausgesagt wird, kann nur Agamemnon, nicht Ἀργεῖοι sein; dies geht mit Nothwendigkeit daraus hervor, dass im V. 535 ἔθυσεν vorausgeht und im V. 537 κτανών nachfolgt. „Hat er sie um der Argiver willen geopfert? aber sie hatten kein Recht, die meinige zu tödten. Oder hat er sie um des Menelaos willen getödtet“ wäre eine sehr anstössige und verworrene Ausdrucksweise. Dazu kommt, dass Sophokles sicherlich der Tradition folgte, der zufolge Agamemnon seine Tochter eigenhändig schlachtete. Diese Tradition finden wir auch bei Aischylos und Euripides, und es ist natürlich, dass auch Sophokles sich dieselbe hier aneignete, um die Klytaimnestra Agamemnon's That so gehässig als möglich darstellen zu lassen.

Somit muss κτανεῖν offenbar auf Agamemnon bezogen werden, woraus folgt, dass zu μετῆν, welches hier „es war ein Recht vorhanden“ bedeutet, αὐτῷ zu ergänzen, κτανεῖν unmittelbar mit μετῆν zu verbinden, αὐτοῖσι als Dativus commodi aufzufassen und von κτανεῖν abhängig zu machen ist. „Aber er hatte kein Recht, für sie die meinige zu tödten“. Bedenken könnte zwar die hier angenommene Bedeutung von μετεῖναι erregen; aber es lässt sich nicht läugnen, dass μέτεστί μοι zuweilen statt der ursprünglichen Bedeutung „mir kommt ein Antheil an etwas zu“, die Bedeutung „mir steht das Recht auf etwas zu“ hat, eine Bedeutung, die sich ganz ungezwungen aus der ersten ergibt. Vgl. Ant. 1070 ff. ἔχεις δὲ τῶν κάτωθεν ἐνθάδ' αὖ θεῶν ἄμοιρον, ἀκτέριστον, ἀνόσιον νέκυν· ὧν οὔτε σοὶ μέτεστιν οὔτε τοῖς ἄνω θεοῖσιν. Da ὧν auf V. 1071 sich bezieht, somit „den Leichnam den unterirdischen Göttern vorzuenthalten“ bedeutet, so folgt daraus, dass μέτεστιν dieselbe Bedeutung hat, die wir auch an unserer Stelle annehmen. Die Construction μετῆν κτανεῖν ist ebenfalls (nach Analogie von προσήκει ποιεῖν) zulässig, und zwar um so mehr, da bei μέτεστι zuweilen der Antheil auch durch den Nominativ bezeichnet wird. Der Dativ αὐτῷ musste nicht ausgedrückt werden; denn da in den früheren Versen durchgehends Agamemnon's Verfahren beurtheilt wird, so ist aus dem Subject von ἔθυσεν leicht αὐτῷ zu ergänzen.

Sollte sich diese Erklärung, die mir vollkommen zulässig scheint, doch nicht halten lassen, dann wäre freilich die handschriftliche Überlieferung für corrupt zu halten, da die andere Er-

klärung verworfen werden muss und eine dritte Erklärung denken lässt.

V. 573 f.

οὐ γὰρ ἦν λύσις
ἄλλη στρατῷ πρὸς οἶκον οὐδ' εἰς Ἴλιον.

Bei den neuesten Herausgebern findet Wunder's V ἤλυσις (für ἦν λύσις) Anklang. Nauck nennt dieselbe hö scheinlich, Jahn nimmt sie sogar in den Text auf. Je und ansprechender eine Conjectur ist, um so mehr sung und Verpflichtung hat derjenige, der die hands Lesart für echt und die wenn auch noch so elegante für unbegründet hält, die Autorität der Handschriften z Der Gebrauch des Wortes λύσις kann hier kein Bedenken λύσις bezeichnet die Befreiung aus der Lage, in de Griechen befanden, das Loskommen von Aulis; und es Zweifel ein sehr glücklich gewähltes Wort, da es tre Gegensatz zu κατεῖχε (571) bezeichnet. Es könnte som Construction οὐκ ἦν λύσις πρὸς οἶκον οὐδ' εἰς Ἴλιον Bede gen; aber auch diese wird durch zahlreiche analoge Ver hinreichend geschützt. Es wird nämlich sehr oft zu V λύσις ist einem Verbum gleichzuachten) oder auch Substa an und für sich nicht den Begriff der Bewegung nach e hin enthalten, doch eine Präposition (πρός, εἰς, ἐπί) mit sativ hinzugefügt, wodurch scheinbar der Begriff des Ve ausgedehnt wird (Prägnanz). Vgl. z. B. 140 f. ἀλλ' ἀπὸ τ ἐπ' ἀμήχανον ἄλγος — διόλλυσαι. Phil. 311 σῶσαί μ' El. 931 τοῦ γὰρ ἀνθρώπων ποτ' ἦν τὰ πολλὰ πατρὸς κτερίσματα. Xen. An. 1, 2, 24 τὴν πόλιν ἐξέλιπον εἰς χω ὄρη (vgl. auch Xen. An. 7, 7, 57 φανερὸς ἦν οἴκαδε παρ μενος). Eine grosse Menge von Beispielen dieser Art dantz zu Xen. An. 3, 4, 44 an. Es ist also die hands Überlieferung grammatisch vollkommen gerechtfertigt, von Wunder's Vermuthung ἤλυσις nicht sagen lässt. Wi nur ἦν λύσις in ἤλυσις verwandelt, so wäre die Ellip anzunehmen. Es finden sich nun zwar bei Sophokles zwe einer solchen Ellipse, die aber doch nicht so beschaffen durch dieselben die Ellipse von ἦν an unserer Stelle ger

wäre. Die erwähnten zwei Beispiele sind O. T. 741 und 742. Oid. τὸν δὲ Λάϊον φύσιν τίν' εἶχε φράζε, τίνα δ' ἀκμὴν ἥβης ἔχων. Iok. μέγας, χνοάζων ἄρτι λευκανθὲς κάρα. Im V. 742 ist ἦν ausgelassen zufolge einer Fügung κατὰ σύνεσιν; Iokaste antwortet so, als ob ihr die Frage des Oidipus in der Fassung τίς ἦν φύσιν vorschwebte; und eben so gebraucht Oid. ἔχων, als ob vorausginge τίς ἦν φύσιν oder τίνα φύσιν ἔχων ἦν; auch dient diese ungewöhnliche Construction dazu, um die Hast und Bestürzung des Oidipus anschaulich zu machen. — Wunder selbst hielt diese Ellipse von ἦν für bedenklich und wollte desshalb auch im folgenden Verse ändern ἄλλη στρατῷ πρὸς οἶκον ἦν οὐδ' Ἴλιον. Diese Cumulation von drei Änderungen aber ist von vorn herein unwahrscheinlich [1]).

V. 591 f.

ἦ καὶ τοῦτ' ἐρεῖς,
ὡς τῆς θυγατρὸς ἀντίποινα λαμβάνεις;

So wird diese Stelle gewöhnlich gelesen und καὶ τοῦτο erklärt „für diese Behauptung". Aber diese Ausdrucksweise ist geradezu unerträglich; denn es hätte den Anschein, als ob die Worte ὡς τῆς θυγατρὸς ἀντίποινα λαμβάνεις eine neue, früher noch nicht erwähnte Behauptung der Kl. wären; und doch ist dies früher schon wiederholt hervorgehoben worden; vgl. 530 ff. 577 ff. Desshalb veränderte Dobree τοῦτ' in ταῦτ' und tilgte das Komma nach ἐρεῖς.

[1]) Ich hatte früher ein anderes Bedenken gegen diese Stelle, das sich auf V. 574 bezog. Die Worte „denn es gab kein anderes Loskommen für das Heer weder nach Hause noch nach Ilion hin" enthalten nämlich (da λύσις ἄλλη auf beide Glieder πρὸς οἶκον und εἰς Ἴλιον gleichmässig sich bezieht) implicite den Gedanken, dass Agam. durch die Opferung seiner Tochter entweder die Möglichkeit der Fahrt gegen Ilion oder doch wenigstens die Möglichkeit einer Heimfahrt zu erreichen hoffte; und dieser zweite Theil der Hoffnung kann allerdings in mancher Hinsicht befremdlich erscheinen. Bei Aischylos und Euripides finden wir die Angabe, dass der Zorn der Artemis die Griechen an der Fahrt gegen Troia hinderte und nirgends findet sich bei diesen Dichtern auch nur die geringste Andeutung, dass Agam. und das Heer sich mit der Möglichkeit der Heimfahrt sich zufrieden gestellt haben würde. Auch lautete sicher die Fassung, in welcher die Sage allgemein verbreitet war, dahin, dass Ag. bei der Opferung der Tochter nur die Intention hatte eine günstige Fahrt nach Troia zu erlangen. Desshalb vermuthete ich, dass V. 574 unecht sei oder dass in diesem Verse nur ἄλλη für echt zu halten und eine Lücke von fünf Füssen anzunehmen sei. Jetzt aber bin ich der Ansicht, dass Sophokles geflissentlich eine Modification der Sage anwandte, die ihm für seinen Zweck geeigneter schien. Der

Mit Unrecht bemerkte Schneidewin gegen diese Änderung, dass zu *ἀντίποινα* sich *ταῦτα* von selbst ergänzt; denn da die buhlerische Verbindung in einen gewissen Gegensatz zu der Ermordung Agamemnon's gestellt wird — die Ermordung Ag. konnte nämlich Kl. scheinbar rechtfertigen, die Verbindung mit Aigisthos aber ist ein unwiderleglicher Beweis ihrer Schuld und der Nichtigkeit ihrer Entschuldigung — so könnte *ταῦτα* nicht nur nicht fehlen, sondern es müsste auch bedeutsam (durch *καί*) hervorgehoben werden.

Doch ist meiner Ansicht nach hier die Lesart des Laurentianus *τυγχάνει* herzustellen, bei welcher dann auch *τοῦτο* durchaus nicht zu ändern und (mit Tilgung des Komma nach *ἐρεῖς*) als Subject zu *τυγχάνει* zu nehmen ist. „*τυγχάνει Ll λαμβάνει L² λαμβάνεις pς*". Das echte *τυγχάνει* mag geändert worden sein, weil *τυγχάνειν* = *εἶναι* oder *ὑπάρχειν* (ohne Particip) selten ist; nichtsdestoweniger ist dieser Gebrauch, den Manche bezweifelt haben, hinreichend festgestellt. Aus Sophokles lassen sich vier Beispiele anführen, El. 46. 313. 1457. Ai. 9. Von diesen lassen sich mit *τυγχάνει* an unserer Stelle passend vergleichen El. 46 *ὁ γὰρ μέγιστος αὐτοῖς τυγχάνει δορυξένων* und 1457 *εἴ σοι χαρτὰ τυγχάνοι τάδε*. Vielleicht ist auch mit noch grösserer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dass jemand, der *τοῦτο* für das Object des unmittelbar folgenden *ἐρεῖς* ansah, den Worten

---

Gedanke, dass Agam. für den Fall, dass die Fahrt nach Troia unmöglich wäre, durch die Opferung der Tochter wenigstens die Möglichkeit der Heimfahrt erlangen wollte, ist eben ein Ausfluss einer anderen Modification, die sich Soph. erlaubte, nämlich dass die erzürnte Artemis völlige Windstille eintreten liess, wie der Dichter die El. V. 563 f. sagen lässt *τίνος ποινὰς τὰ πολλὰ πνεύματ' ἔσχ' ἐν Αὐλίδι*. Dazu bemerkt Schn. mit Recht: „Um die Einrede abzuschneiden, Ag. habe lieber die Flotte nach Hause zurückführen sollen, weicht Soph. von der alten Sage ab, wonach widrige Winde die Fahrt nach Troia unmöglich machten; vgl. Aesch. Ag. 192 ff." Aus Aischylos' Agamemnon vgl. auch 1378 f. *ἔθυσεν αὑτοῦ παῖδα, φιλτάτην ἐμοὶ ὠδῖν', ἐπῳδὸν Θρῃκίων ἀημάτων*. Der Zusatz, den Nauck zu Schneidewin's Bemerkung macht „mit Soph. stimmt Eur. Iph. T. 15. *πνευμάτων τ' οὐ τυγχάνων εἰς ἔμπυρ' ἦλθε*" ist nicht richtig; ich werde bei einer anderen Gelegenheit beweisen, dass bei Euripides ausnahmslos die Vorstellung sich findet, dass widrige stürmische Winde die Flotte zurückhielten. In den „Beiträgen zur Kr. u. Exeg. d. taur. Iph." habe ich bereits auf eine Stelle hingewiesen, wo Eur. diese Vorstellung in der bestimmtesten Weise ausspricht, nämlich Iph. A. 1323 f. *μηδ'* (*ὤφελεν*) *ἀνταίαν Εὐρίπῳ πνεῦσαι πομπὰν Ζεύς*; ebenso sind die beiden anderen Stellen I. T. 15 und I. A. 88 von widrigen Winden zu verstehen.

ὡς — τυγχάνει durch Änderung aufhelfen wollte. Auch verdient wohl beachtet zu werden, wie passend hier τυγχάνει auf das zu Anfange dieses Redeabschnittes (V. 586) stehende τυγχάνεις zurückweist. Was endlich den Singular τοῦτο betrifft, so könnte er auffallen, da El. in den vorausgehenden Worten der Kl. nicht blos die buhlerische Verbindung, sondern auch die schmähliche Behandlung ihrer früheren Kinder vorwirft, und da unmittelbar ταῦτα vorausgeht; aber das Bedenken verschwindet, wenn man erwägt, dass El. zunächst ausschliesslich die Verbindung mit Aigisthos tadelt; οὐ γὰρ καλὸν ἐχθροῖς γαμεῖσθαι τῆς θυγατρὸς οὕνεκα (593 f.)

V. 605 ff.

τοῦδέ γ' οὕνεκα
κήρυσσέ μ' εἰς ἅπαντας, εἴτε χρὴ κακὴν
εἴτε στόμαργον εἴτ' ἀναιδείας πλέαν.

Wunder's Vermuthung χρῇς (für χρή), welche Schneidewin, Nauck, Dindorf, Jahn u. a. billigen, ist eine elegante aber willkürliche Vermuthung, der gegenüber die handschriftliche Überlieferung aufrecht erhalten werden muss. Der Grund, dass χρῇς zu schreiben sei, „weil El. der Klyt. volle Freiheit einräume, nach Belieben sie zu nennen wie sie wolle“ ist nicht geeignet die Unmöglichkeit oder auch nur die Unangemessenheit von χρή zu beweisen.

Man darf es nicht übersehen, dass εἰ χρή und εἰ δεῖ häufig in der Bedeutung „wenn es denn sein muss“ gebraucht wird. Bekanntlich bezeichnet χρή und δεῖ nicht selten eine Bestimmung des Schicksals (vgl. O. T. 853 f. ὅν γε Λοξίας διεῖπε χρῆναι παιδὸς ἐξ ἐμοῦ θανεῖν. 994 f. εἶπε γάρ με Λοξίας ποτὲ χρῆναι μιγῆναι μητρὶ τἠμαυτοῦ. Her. 5, 33 οὐ γὰρ ἔδει Ναξίους ἀπολέσθαι), und demgemäss wird es ferner auch gebraucht, um zu bezeichnen, dass man einen fremden Willen als leitende, unabänderliche Norm des eigenen Handelns anerkenne und dass man sich diesem fremden Willen, wie einer Nothwendigkeit, füge. Bemerkenswerth ist hiebei, dass diese Ausdrucksweise oft das Gepräge ironischer Resignation hat, indem man zu erkennen gibt, dass man sich zwar füge, aber mit Widerstreben, gerade so wie man im Deutschen die Ausdrucksweise „wenn es denn sein muss“ oder „wenn es nicht anders sein kann“ gebraucht. Aus der grossen Anzahl von Beispielen heben wir einige

besonders geeignete hervor. Plat. Parm. 126 C Τούτων (τῶν λόγων) τοίνυν, εἶπον, δεόμεθα διακοῦσαι. Ἀλλ' οὐ χαλεπόν, ἔφη· μειράκιον γὰρ ὢν αὐτοὺς εὖ μάλα διεμελέτησεν· ἐπεὶ νῦν γε κατὰ τὸν πάππον τε καὶ ὁμώνυμον πρὸς ἱππικῇ τὰ πολλὰ διατρίβει. ἀλλ' εἰ δεῖ, ἴωμεν παρ' αὐτόν. Zwar ist auch hier δεῖ (welches nicht blos alle Handschriften haben, sondern das auch Proklos zweimal, nämlich p. 73 u. p. 78 citirt) nicht unangefochten geblieben und Heindorf's Conjectur εἰ δοκεῖ hat vielfache Beistimmung gefunden. Stallbaum aber bemerkt dazu treffend, obzwar nicht mit der vollen Zuversicht, die hier am Platz gewesen wäre: „Etsi magnam veri speciem prae se fert coniectura Heindorfii .... tamen ... vehementer metuimus, ne facienda mutatione temeritatis crimen incurreremus. Accedit, quod εἰ δεῖ, si opus est, wenn es sein muss, lenem quandam habet recusationis significationem, quandoquidem Adimantus ad eum, qui omne tempus equitandi studio transigat, non statim vult una cum hospitibus accedere". Adeimantos gibt durch die Worte ἐπεὶ νῦν γε κ. τ. λ. (im Gegensatze zu μειράκιον ὢν) dem Kephalos und seinen Gefährten zu verstehen, dass ihr Wunsch dem Antiphon vielleicht nicht gelegen kommen dürfte und dass es auch ihm lieber wäre, wenn sie davon abliessen; da jene aber diesen Wink nicht verstehen wollen, so sagt er mit Resignation ἀλλ' εἰ δεῖ. Dass Adeimantos richtig urtheilte, sehen wir aus 127 A καὶ δεομένων ἡμῶν διελθεῖν τοὺς λόγους τὸ μὲν πρῶτον ὤκνει· πολὺ γὰρ ἔφη ἔργον εἶναι· ἔπειτα μέντοι διηγεῖτο. — Plat. Phaedr. 234 E Τί δέ; καὶ ταύτῃ δεῖ ὑπ' ἐμοῦ τε καὶ σοῦ τὸν λόγον ἐπαινεθῆναι, ὡς τὰ δέοντα εἰρηκότος τοῦ ποιητοῦ ...; εἰ γὰρ δεῖ, συγχωρητέον χάριν σήν. Mit den Worten εἰ γὰρ δεῖ gibt Sokrates ironisch zu verstehen, dass er nöthigenfalls (d. h. wenn Phaidros durchaus darauf bestünde) auch jenes (τὰ δέοντα Λυσίαν εἰρηκέναι) zugeben würde, aber mit unfreiwilliger Resignation. — Soph. Trach. 749 εἰ χρὴ μαθεῖν σε, πάντα δὴ φωνεῖν χρεών. Hyllos deutet mit εἰ χρὴ μαθεῖν σε an, dass er der Aufforderung der Mutter nachkommen und ihr, obwohl mit Schmerz und ungern, alles erzählen wolle. Die Worte εἰ χρὴ μαθεῖν σε (die sich auf die Frage der Deianeira beziehen) kommen ziemlich nahe folgender Ausdrucksweise εἰ πάντως χρῄζεις μαθεῖν. — Trach. 1155 ἡμεῖς δ' ὅσοι πάρεσμεν, εἴ τι χρή, πάτερ, πράσσειν, κλύοντες ἐξυπηρετήσομεν. Die Worte εἴ τι χρὴ πράσσειν beziehen sich auf den Wunsch, den Herakles etwa

aussprechen würde und dessen Erfüllung Hyllos als eine Nothwendigkeit bezeichnet; auch hier unterscheiden sich diese Worte nicht wesentlich von „wenn du etwas wollen wirst". Vgl. auch Ai. 1373 σοὶ δὲ δρᾶν ἔξεσθ' ἃ χρή (was durchaus sein muss, wenn es denn nicht anders sein kann = wenn du durchaus willst). Ant. 887 f. ἄφετε μόνην ἔρημον, εἴτε χρὴ θανεῖν, εἴτ' ἐν τοιαύτῃ ζῶσα τυμβεύειν στέγῃ [1]). — Wie nahe sich die Ausdrücke δεῖ, χρή einerseits und χρῄζω und andere ähnliche Ausdrücke andererseits berühren, kann man auch klar aus Phil. 49 ff. entnehmen. N. σὺ δ' εἴ τι χρῄζεις, φράζε δευτέρῳ λόγῳ. ΟΔ. 'Αχιλλέως παῖ, δεῖ σ' ἐφ' οἷς ἐλήλυθας γενναῖον εἶναι und gleich darauf N. τί δῆτ' ἄνωγας; ΟΔ. τὴν Φιλοκτήτου σε δεῖ ψυχὴν ὅπως λόγοισιν ἐκκλέψεις. In ähnlicher Weise wird auch ἀνάγκη gebraucht, z. B. El. 1497.

Wir sind also vollkommen berechtigt auch an der vorliegenden Stelle El. 606 folgende Erklärung anzuwenden „desshalb magst du mich, je nachdem es denn sein muss (ich will es über mich ergehen lassen), verschreien als schlecht oder als zungenfertig oder als voll von Unverschämtheit". Zu diesen rechtfertigenden Bemerkungen über das handschriftliche χρή füge ich nun noch einige Worte über die Conjectur χρῇς hinzu.

Die zwei einzigen sicheren Beispiele für diese Form finden wir bei komischen Dichtern, Arist. Ach. 778 φώνει δὴ τὺ ταχέως, χοιρίον. οὐ χρῆσθα; σιγῇς, ὦ κάκιστ' ἀπολουμένα; und Kratinos bei Suidas s. v. χρή. χρῇς δὲ τὸ χρῄζεις καὶ δέῃ. Κρατῖνος Νόμοις· νῦν γὰρ δή σοι πάρα μὲν θεσμοὶ τῶν ἡμετέρων, πάρα δ' ἄλλ' ὅ τι χρῇς. Hesychios nahm in seiner Glosse χρῇς· θέλεις, χρῄζεις vielleicht auf letztere Stelle Rücksicht. Die Stelle des Aristophanes belehrt uns nur, dass die Dorier die Form χρῆσθα hatten; und Kratinos liebte den volksthümlichen Ton; es ist daher sehr wohl denkbar, dass die Form χρῇς, für die sich bei keinem anderen Autor ein Beleg findet, der Schriftsprache fremd und nur im Munde des Volkes gäng und gäbe war. An der dritten Stelle, auf welche sich Dindorf (zu Ant. 887) beruft, ist entschieden das handschrift-

---

[1]) Dindorf ändert freilich an diesen Stellen; Ai. 1373 schreibt er χρῇς, Ant. 887 χρῇ. Doch wer den so häufigen Gebrauch von δεῖ und χρή in ganz ähnlichen Stellen erwägt, für den oben Beispiele angeführt worden sind, wird diesen hyperkritischen Änderungen auch an diesen Stellen nicht beipflichten.

liche *χρή* beizubehalten. Es ist dies das bei Suidas s. v. *παλαμᾶσθαι* erhaltene Fragment des Euripides *πρὸς ταῦθ' ὅ τι χρὴ καὶ παλαμάσθω καὶ πᾶν ἐπ' ἐμοὶ τεκταινέσθω κ. τ. λ.* (vgl. Cic. ad Att. 8, 8). *Ὅ τι χρή* bedeutet was sein muss, d. h. mit Bezug auf den *παλαμώμενος* „was für ihn eine Nothwendigkeit ist, wovon er nicht ablassen kann".

Ist es nun unter solchen Umständen nicht äusserst bedenklich, dem Sophokles die Formen *χρῆς*, *χρῇ* aufzudrängen? und ist man zu diesen Änderungen auch nur im geringsten berechtigt, da sich an den Stellen die man durch Conjectur änderte, *χρή* in vollkommen angemessener und ungezwungener Weise erklären lässt?

V. 681 ff.

κεῖνος γὰρ ἐλθὼν ἐς τὸ κλεινὸν Ἑλλάδος
πρόσχημ' ἀγῶνος Δελφικῶν ἄθλων χάριν,
ὅτ' ᾔσθετ' ἀνδρὸς ὀρθίων κηρυγμάτων
δρόμον προκηρύξαντος, οὗ πρώτη κρίσις,
εἰσῆλθε λαμπρός, πᾶσι τοῖς ἐκεῖ σέβας·
δρόμου δ' ἰσώσας τῇ φύσει τὰ τέρματα
νίκης ἔχων ἐξῆλθε πάντιμον γέρας.

Der vorletzte dieser Verse bietet ein sehr schwieriges Problem dar. Die handschriftliche Lesart erklärt Schneidewin *ὁμοίως τῇ φύσει* (d. h. *λαμπρῶς*) *τελέσας τὸν δρόμον ἐστεφανώθη* indem er die Zurücklegung des Laufes seiner herrlichen (oben angedeuteten) Körperbeschaffenheit gleich gemacht, somit den Erwartungen, die sein Äusseres erregte, entsprochen hatte. Dieselbe Erklärung bietet ein jüngeres Scholion dar *τὰ τέρματα τοῦ δρόμου ἰσώσας τῇ φύσει, ἤγουν ἁρμοδίως τῇ ἑαυτοῦ φύσει δραμών.* Diese Erklärung ist dem Gedankenzusammenhange vollkommen angemessen und sprachlich möglich. Nur darf man nicht mit Schneidewin *τὰ τέρματα δρόμου* erklären „die der Vorschrift nach zu durchlaufenden Bahnen des Laufes"; denn gesetzt auch, dass *τὰ τέρματα δρόμου* diese Bedeutung haben könnte (was aber mehr als zweifelhaft ist, da *τέρμα* den ihm eigenthümlichen Begriff des Äussersten, des Zieles weder in der eigentlichen noch in der übertragenen Bedeutung jemals aufgibt): so könnte doch „die Bahnen des Laufes" nicht für „Zurücklegung der Bahnen des Laufes" gesagt werden. Man muss vielmehr

τὰ τέρματα δρόμου in der übertragenen Bedeutung „Ende, Entscheidung des Laufes" auffassen; vgl. Eur. Suppl. 617 f. θεοὶ βροτοῖς νέμουσι πάντων τέρμ' ἔχοντες αὐτοί Orest. 1335 σωτηρίας γὰρ τέρμ' ἔχεις ἡμῖν μόνη. Pind. Isthm. 3, 85 καὶ δεύτερον ἆμαρ ἐτείων τέρμ' ἀέθλων γίνεται ἰσχύος ἔργον. Als passende Analogie kann man ferner τέλος anführen, das häufig den Ausgang, auch den entscheidenden Erfolg, den Sieg bezeichnet; vgl. Soph. Trach 26 τέλος δ' ἔθηκε Ζεὺς ἀγώνιος καλῶς. O. C. 1400 f. οἷον ἄρ' ὁδοῦ τέλος Ἄργους ἀφωρμήθημεν. 1469 τί μὰν ἀφήσει τέλος; Aesch. Ch. 861 μάχης γὰρ δὴ κεκύρωται τέλος Eum. 242 τέλος δίκης Pind. Ol. 11, 70 πυγμᾶς τέλος (entscheidender Erfolg, Sieg im Faustkampfe). Es würde somit τέρματα so ziemlich ein Synonymum von κρίσις (684) sein, welches Wort auch hinsichtlich seiner Bedeutung oft mit τέλος und τέρμα übereinstimmt; vgl. Thuk. 1, 23 τὸ Μηδικὸν δυεῖν ναυμαχίαιν καὶ πεζομαχίαιν ταχεῖαν τὴν κρίσιν ἔσχε. — Darnach wäre also unsere Stelle zu erklären „des Laufes Erfolg machte er gleich seiner Gestalt", d. h. der Ausgang des Wettlaufes entsprach den Erwartungen, denen man gleich beim Anblicke seiner herrlichen Gestalt sich hingab.

Was ferner die eigenthümliche und kernige Kürze, die im Gebrauch des Verbs ἰσοῦν liegt, betrifft, so ist dieselbe durchaus nicht bedenklich, sondern nur bemerkenswerth. Die passendste Analogie für diesen Gebrauch finden wir in unserem Stücke selbst V. 1194 μήτηρ καλεῖται, μητρὶ δ' οὐδὲν ἐξισοῖ, was der Scholiast richtig erklärt οὐκ ἴσα πράσσει τῷ τῆς μητρὸς ὀνόματι; für die intransitive Geltung von ἐξισοῦν, die einige an dieser Stelle annehmen wollen, gibt es keinen Beleg; denn auch Thuk. VI, 87 ταύτην οὖν τὴν κοινὴν τῷ τε δεομένῳ καὶ ὑμῖν νῦν παροῦσαν ἀσφάλειαν μὴ ἀπώσησθε, ἀλλ' ἐξισώσαντες τοῖς ἄλλοις μεθ' ἡμῶν τοῖς Συρακοσίοις ἀντὶ τοῦ ἀεὶ φυλάττεσθαι αὐτούς, καὶ ἀντεπιβουλεῦσαί ποτε ἐκ τοῦ ὁμοίου μεταλάβετε ist zu ἐξισώσαντες als Object ἀσφάλειαν hinzuzudenken und ἐξισοῦν in der prägnanten Bedeutung „in gleicher Weise anwenden" aufzufassen. Eine dem Gebrauch des ἰσοῦν an unserer Stelle ähnliche Construction findet sich auch bei Virgil Aen. 9, 338 si protenus illum aequasset nocti ludum in lucemque tulisset.

Musgrave's Conjectur τῇ ἀφέσει, die bei vielen Gelehrten Beifall gefunden hat, ist mindestens unwahrscheinlich. Es wird diese

Conjectur in doppeltem Sinne erklärt, entweder terminum cursus carceribus exaequavit, d. h. er kam mit gleicher Schnelligkeit zum Ziele wie er auslief; oder er durchlief die Entfernung so schnell, dass dem Zuschauer Ausgangs- und Endpunct in Eins zusammenflossen. Beide Erklärungen sind aber sprachlich noch kühner, als die oben gegebene Erklärung der handschriftlichen Lesart, weil τέρματα in der eigentlichen Bedeutung genommen wird. Ausserdem ist gegen die erste Erklärung noch einzuwenden, dass sie einen matten und ungehörigen Gedanken gibt, da auch von einem nicht sonderlich schnellen Läufer, wenn er fortwährend denselben Grad der Schnelligkeit einhält, gesagt werden kann, „er kommt mit gleicher Schnelligkeit zum Ziele, wie er auslief"; wollte man aber den Gedanken etwa dadurch rechtfertigen, dass die Schnelligkeit beim Auslaufen am grössten zu sein pflegt und dass Orestes diesen grössten Grad der Schnelligkeit fortwährend einhielt, so wäre dieser Gedanke zwar angemessen; aber die handschriftliche Lesart bietet einen mindestens eben so angemessenen Sinn; und vom sprachlichen Standpuncte betrachtet wäre diese Ausdrucksweise sehr kühn, indem der Begriff der Schnelligkeit auf gezwungene Weise hineingelegt werden muss. Gegen die zweite Erklärung hat schon Hermann mit Recht bemerkt: „Sit istud Antipatro dignum; a Sophocle certe alienissimum est"; auch hätte in diesem Falle, wenn Sophokles wirklich diesen hyperbolischen Ausdruck sich erlaubt hätte, nicht ἄφεσις, sondern ὕσπληγξ gesetzt werden müssen; denn durch den Gebrauch des Wortes ἄφεσις hätte Sophokles diese ihm zugemuthete Pointe selbst geschwächt und verunstaltet. Endlich kann man sich bei vorurtheilsfreier Betrachtung nicht der Wahrnehmung verschliessen, welch' passende Beziehung die handschr. Lesart δρόμου δ' ἰσώσας τῇ φύσει τὰ τέρματα zu den vorausgehenden Worten εἰσῆλθε λαμπρός, πᾶσι τοῖς ἐκεῖ σέβας bildet.

Eine eigenthümliche Erklärung unserer Stelle bieten zwei Scholien des Laur. ἀλλ' ὁμοίως καὶ ἴσως τεθαυμασμένος ἐν τῷ ἀγωνίσματι ὡς ἐπὶ τῇ μορφῇ. | ἀντὶ τοῦ, ὡς θαυμαστὸς ἐπὶ τῇ μορφῇ, οὕτως καὶ τῷ ἔργῳ ἐφάνη. Entweder liegt diesen Erklärungen eine andere Lesart, nämlich θαύματα (statt τέρματα) zu Grunde, welche Ausdrucksweise eine im Griechischen nicht ungewöhnliche Brachylogie wäre für τὰ θαύματα δρόμου (obj. Gen.) ἰσώσας τοῖς τῆς φύσεως θαύμασι „er erregte gleiche Bewunderung

seines Laufes, wie seiner Gestalt“ [1]). Oder wenn sich die Worte τεθαυμασμένος und θαυμαστός auf σέβας im vorausgehenden Verse beziehen, dann schwebte dem Scholiasten folgende kühne Construction vor τὸ τοῦ δρόμου τῶν τερμάτων σέβας (θαῦμα) ἰσώσας τῷ τῆς φύσεως θαύματι.

V. 690 ff.

ἓν δ' ἴσθ'· ὅσων γὰρ εἰσεκήρυξαν βραβῆς
δρόμων διαύλων πένταθλ' ἃ νομίζεται,
τούτων ἐνεγκὼν πάντα τἀπινίκια
ὠλβίζετ'.

Mit Recht hat Lachmann den V. 691, der in so mancher Hinsicht anstössig ist, getilgt. Nauck klammert die Worte διαύλων bis τούτων als verdächtig ein, und bemerkt „δρόμων ist nicht wohl zu entbehren, und gerade an dieses Wort mag der Interpolator angeknüpft haben“. Aber δρόμων ist nicht nur nicht unentbehrlich, sondern sogar sehr störend. Dass Sophokles nicht sagen wollte, Orestes habe in allen δρόμοι, die angekündigt wurden, gesiegt, sondern dass er sicherlich schrieb „Orestes trug in allen den verschiedenen Wettkämpfen, die an jenem Tage aufgeführt wurden, den Siegespreis davon“, das geht aus V. 684 δρόμον προκηρύξαντος οὗ πρώτη κρίσις hervor; es kann nach diesen Worten nicht zweifelhaft sein, dass nach dem Wettlaufe ein anderer Wettkampf an die Reihe kam.

V. 724 ff.

ἔπειτα δ' Αἰνιᾶνος ἀνδρὸς ἄστομοι
πῶλοι βίᾳ φέρουσιν, ἐκ δ' ὑποστροφῆς
τελοῦντες ἕκτον ἕβδομόν τ' ἤδη δρόμον
μέτωπα συμπαίουσι Βαρκαίοις ὄχοις.

Die Vorstellung, welche Schneidewin von diesem Vorgange hatte, ist in der Hauptsache richtig, obzwar die grammatische Auffassung der Worte ἐκ δ' ὑποστροφῆς „aus der Wendung (der

---

[1]) Beispiele für eine solche Brachylogie finden sich bei den Ausdrücken der Gleichheit und Ähnlichkeit oft; vgl. Il. ρ, 51 κόμαι Χαρίτεσσιν ὁμοῖαι. Xen. Kyr. 5, 1, 4 ὁμοίαν ταῖς δούλαις εἶχε τὴν ἐσθῆτα. Bezüglich des Plurals θαύματα vgl. Eur. Bacch. 657 θαυμάτων τε κρείσσονα. Θαύματα würde die mehrmaligen Äusserungen des Staunens bezeichnen.

Bahnlinie) gerathend, treffen sie vorn mit dem Gespann zus men", nicht richtig ist. Eine sehr seltsame Darstellung des \ ganges gibt Nauck: „Verb. ἐκ δ' ὑποστρ. μέτωπα συμπ. B. ὄχοις Folge der Rückkehr, nämlich zu dem Puncte, wo die übrigen Wa sich befanden. Die Rosse des Ainianen erlangen zunächst einen \ sprung vor allen andern; allmählich sind sie fast um einen Um ihnen voraus; somit kommen sie ihnen in den Rücken. In ih Ungestüm schlagen sie mit den Köpfen gegen einen der von ih eingeholten Wagen; sie werfen diesen um, wie dieser durch se Fall wieder andere zerschlägt". Dies ist eine Darstellung, die n die Worte des Dichters als Grundlage benützt, sondern vieln von denselben abstrahirt. Auch birgt sie in sich eine Unmöglich oder wenigstens Unwahrscheinlichkeit; denn wenn die Rosse Ainianen mit ihren Köpfen gegen die Rückseite des von ih eingeholten vorausfahrenden Wagens geschlagen hätten, so w dieser dadurch nicht umgeworfen worden und noch weniger h der Fall dieses Wagens, wenn wir auch die Möglichkeit desse zugeben wollten, einen Einfluss auf die anderen voraus bef lichen Wagen haben können.

Ὑποστροφή kann sowohl die Wendung am Ziele (beim Um gen um das Ziel) als auch die Wendung am entgegengeset Puncte, d. h. am Anfangspuncte der Bahn bezeichnen. Dass Dichter hier die letztere meint, geht aus den Worten τελοῦ ἕκτον ἕβδομόν τ' ἤδη δρόμον hervor; sechs Umläufe hatten Rosse schon zurückgelegt; nun fand die ὑποστροφή am Anfa puncte der Bahn Statt, um wieder der Zielsäule zuzufahren; : unmittelbar nach dieser ὑποστροφή [1]), als der siebente Um begonnen wurde, gingen die Rosse des Ainianen durch und , rechts in gerader Richtung dem Ziele zuzueilen, wenden sie nach links und rennen mit ihren Köpfen gegen die linke Seite barkäischen Wagens, der auch bereits dem Anfangspuncte der I zueilte, an und werfen ihn seitwärts um; der nächste Wagen, hinter dem barkäischen fuhr, konnte, weil er dicht hinter fuhr, nicht ausweichen oder plötzlich zum Stillstehen gebr werden und stürzte ebenfalls um, und eben so erging es

---

[1]) ἐκ δ' ὑποστροφῆς ist in temporalem Sinne aufzufassen.

folgenden fünf Wagen. Der athenische Wagenlenker dagegen wich den Wagentrümmern aus, indem er um dieselben in einem Bogen rechts herumfuhr (ἔξω παρασπᾷ κ. τ. λ.); Orestes endlich, der absichtlich zurückgeblieben war, holt den Athener ein und nun fahren diese beiden Wettkämpfer neben einander (ἐξισώσαντε ζυγά), wobei bald der eine, bald der andere mit seinem Wagen etwas vorauskommt (τοτ' ἄλλος, ἄλλοϑ' ἄτερος κάρα προβάλλων ἱππικῶν ὀχημάτων). Des Orestes Wagen befand sich dabei, wie aus der folgenden Schilderung hervorgeht, links vom Wagen des Atheners.

V. 743 ff.

ἔπειτα λύων ἡνίαν ἀριστερὰν
κάμπτοντος ἵππου λανϑάνει στήλην ἄκραν
παίσας, ἔϑραυσε δ' ἄξονος μέσας χνόας
κἀξ ἀντύγων ὤλισϑε.

Schol. λύων] χαυνῶν διὰ τὸ συμπεπλέχϑαι. Dass diese Erklärung unmöglich ist, wird fast allgemein anerkannt. Bündig und richtig bemerkt Schneidewin: „Den mit dem Riemenwerk in Verwirrung gerathenen Zügel des linken Handpferdes sucht er hiernach los zu machen, wobei das Pferd nicht gehörig anhält und an den Rand der Säule geräth. Allein dann hätte Soph. die Hauptsache, die zufällige Verwicklung der Zügel, erwähnen müssen“. Die zahlreichen Conjecturen, die man hier, um einen angemessenen Sinn zu erzielen, gemacht hat, beruhen mit Ausnahme von Bergk's Änderung ἔπειτ' ἀλεύων (d. i. φυλάσσων) auf der unrichtigen Voraussetzung, dass hier das Anziehen des linken Zügels (also des linken Rosses) erwähnt werden muss; daher schreibt Arndt ἔπειτ' ἀνέλκων, Fröhlich ἔπειτα δ' ἕλκων, Töpfer ἔπειτα τανύων, Wolff ἔπειτ' ἐρύκων, Hartung ἔπειτα τείνων. Diese Voraussetzung habe ich unrichtig genannt, weil die handschriftliche Lesart λύων, welche der Scholiast falsch erklärt, noch eine andere Erklärung zulässt, deren Richtigkeit wohl so einleuchtend ist, dass jeder Versuch, von der handschriftlichen Lesart abzuweichen, unbegründet sein dürfte. Der linke Zügel (d. h. der Zügel des linken Rosses) wurde angezogen während des Umbiegens um die Säule; nachgelassen ward dagegen wieder dem linken Rosse der Zügel unmittelbar nachdem die Umbiegung um die Säule vollständig bewerkstelligt war, damit die

Rosse so bald als möglich wieder in vollem Laufe vorwärts eilen könnten. Auf diesen letzteren Zeitpunct beziehen sich die Worte λύων ἡνίαν ἀριστεράν. Bekanntlich war es nun die wichtigste Aufgabe des Wagenlenkers, so nahe als möglich um die Säule herumzubiegen und doch auch wieder nicht so nahe, um mit der χνόη an die Säule anzustossen. Orestes hatte bereits die Umbiegung um die Säule in so weit bewerkstelligt, dass die Rosse und der Wagen sich auf der anderen Seite der Säule, dem Anfangspuncte der Rennbahn gerade zugekehrt, befanden; aber er war mit der Nabe noch nicht über die Säule hinausgekommen. In diesem Momente liess er dem linken Rosse, das er, während die Umbiegung vor sich ging, angezogen hatte, die Zügel nach; er hatte aber nicht gemerkt, dass er beim Schwenken des linken Rosses (κάμπτοντος ἵππου) mit der Nabe zu nahe an die Säule kam, so dass er mit derselben anstiess (παίσας). Bei dem Schwenken nun, welches langsamer vor sich ging, zeigten sich die schlimmen Folgen dieses Fehlers noch nicht; in dem Augenblicke aber, als Orestes in der Meinung, die Schwenkung glücklich bewerkstelligt zu haben, dem linken Rosse den Zügel nachliess, wollte das ganze Gespann vorwärts rennen; da aber die Mitte des Rades, die Nabe, noch nicht über die Säule hinaus gelangt war, so prallte jetzt die Nabe mit Wucht gegen die Säule an und zerbrach. Κάμπτοντος ἵππου ist also nicht mit λύων ἡνίαν, sondern als absoluter temporaler Genitiv mit παίσας zu verbinden, λύων ist gleichzeitig mit λανθάνει, παίσας aber ist im Verhältniss zu λύων vorzeitig; und gerade desshalb ist der Aorist passend.

V. 800 f.

ἥκιστ'· ἐπείπερ οὔτ' ἐμοῦ καταξίως
πράξειας οὔτε τοῦ πορεύσαντος ξένου.

Wie an allen Stellen, an denen die Handschriften statt des dem gewöhnlichen Sprachgebrauche zufolge erwarteten Optativs mit ἄν den blossen Optativ bieten, Conjecturen aufgetaucht sind, so ist auch hier πράξειας nicht unangetastet gelassen worden. Dies Streben, überall ἄν einzuschieben, ist von vorn herein als sehr gewagt zu bezeichnen, wenn man bedenkt, dass die Zahl solcher handschriftlich vollkommen gesicherter Stellen bei den Dichtern nicht unbedeutend ist. Bei Homer finden sich, auch wenn man die Stellen

abrechnet, an denen — und nicht immer mit Recht — ἄν oder κέν einzuschieben gesucht wurde, noch immer zahlreiche Belege für den blossen Optativ. Aus Hesiod führt Krüger zwei Beispiele an, aus Pindar sechs, aus Theokrit neun. Auch bei den Tragikern ist dieser Sprachgebrauch in einer ziemlichen Anzahl von Stellen handschriftlich gesichert. Aesch. Ag. 1008 πείθοι' ἂν εἰ πείθοι'· ἀπειθοίης δ' ἴσως [1]). 530 τὰ μέν τις εὖ λέξειεν εὐπετῶς ἔχειν. 1334 ff. πῶς γάρ τις ἐχθροῖς ἐχθρὰ πορσύνων, φίλοις δοκοῦσιν εἶναι, πημονὴν ἀρκύστατον φράξειεν, ὕψος κρεῖσσον ἐκπηδήματος; Hik. 697 ἴσως γὰρ ἢ κῆρυξ τις ἢ πρέσβη μόλοι (Burges schlug γὰρ ἄν vor; aber ἄν ist hier um so entbehrlicher, als bereits ἴσως, das einen ähnlichen Begriff in sich schliesst, vorausgeht; vgl. Ag. 1008). Choeph. 587 ἀλλ' ὑπέρτολμον ἀνδρὸς φρόνημα τίς λέγοι; Ch. 169 οὐκ ἔστιν ὅστις πλὴν ἐμοῦ κείραιτό νιν. Prom. 293 f. οὐκ ἔστιν ὅτῳ

---

[1]) Man sagt hier freilich, wie an allen ähnlichen Stellen, das ἄν sei aus dem ersten Gliede auch zu dem coordinirten zweiten Gliede zu ergänzen. Es ist dies meiner Meinung nach eine Verkennung des wahren Sachverhaltes. Ἄν ist keines von jenen Wörtern, die bei zwei parataktischen Gliedern nur einmal gesetzt zu werden brauchen und in dem folgenden Gliede ergänzt werden können. Dieser Annahme widerstreitet die Stellung des ἄν; denn wenn es zu zwei Gliedern gehören sollte, so hätte es an eine solche Stelle gesetzt werden müssen, wo diese gemeinschaftliche Beziehung auf die einzelnen Glieder ersichtlich wäre, d. h. es hätte den beiden Gliedern vorangestellt werden müssen. Da nun aber ἄν nicht die erste Stelle im Satze einnehmen kann, so ist diese Voranstellung und Beziehung auf beide Glieder nur da möglich, wo auch das dem ἄν vorangehende Wort, an welches sich ἄν anlehnt, beiden Gliedern gemeinschaftlich ist, also z. B. in dem Satze ἴσως ἂν πειθόμενος μὲν εὖ πράξειας, ἀπειθῶν δὲ κακῶς. In allen anderen Fällen, wo ἄν an ein Wort sich anlehnt, das nicht beiden Gliedern gemeinschaftlich ist, hätte es in beiden Gliedern gesetzt werden müssen, wenn eben der blosse Optativ nicht ausreichend gewesen wäre. Da dies nun aber oft nicht geschehen ist, so hat man darin einen Beweis dafür zu erblicken, dass auch in späterer Zeit die Hinzufügung des ἄν zum Optativ nicht wesentlich nothwendig war und dass man berechtigt ist diesen Sprachgebrauch, der für das alte Epos unbestritten feststeht, auch auf die spätere Zeit auszudehnen. Der Grund, dessentwegen man bei parataktischen Gliedern das ἄν im zweiten Gliede oft nicht setzte, ist darin zu suchen, dass man Wiederholung desselben Wortes vermied, und man konnte sie vermeiden, weil der Optativ an und für sich ausreichte und der Verwechslung dieses ohne ἄν stehenden Optativs mit dem wünschenden Optativ bereits durch die Setzung des ἄν zu dem ersten Optativ vorgebeugt war. Wo es doch die Deutlichkeit verlangte oder wo man eine Hervorhebung irgend eines Wortes im zweiten Gliede bezweckte, ward ἄν auch im zweiten Gliede gesetzt. Es sind dies dieselben Gründe, aus denen oft auch innerhalb eines und desselben Satzganzen ἄν zweimal gesetzt ward.

μείζονα μοῖραν νείμαιμ' ἢ σοί. Ag. 598 οὐκ ἔσθ' ὅπως λέξαι
sicher ist Prom. 618 πᾶν γὰρ οὖν πύθοιό μου (wegen des S
kens der Überlieferung) und Hik. 19 f. τίνα οὖν χώραν ε
μᾶλλον τῆσδ' ἀφικοίμεθα. Hermann: „τίνα οὖν, erasa po
littera, quae non fuit γ, M. τίνα οὖν reliqui. τίνα γοῦν Turn.
Posui quod et sententia et linguae ratio iubebant, τίνα
Aber οὖν ist jedenfalls sehr passend, da durch dasselbe der
satz als Folgerung aus den vorausgehenden Worten κέλσαι
γους γαῖαν, ὅθεν δὴ γένος ἡμέτερον κτλ. hingestellt wird.
οὖν etwas ausgefallen ist, so ist wohl zu schreiben τίν' ἂν οὖ

Bei Sophokles fehlt ἄν an folgenden Stellen: Oed. C
καὶ τίς ποτ' ἐστίν, ὅν γ' ἐγὼ ψέξαιμί τι. Der Unterschied, d
hier zwischen dem Optativ mit ἄν und dem blossen Optat
stellt, ist haltlos, da unter ganz denselben Verhältnissen a
Opt. mit ἄν, und zwar viel häufiger, steht. 1418 f. πῶς γὰρ
αὖ πάλιν στράτευμ' ἄγοιμι ταὐτὸν εἰσάπαξ τρέσας; Ant. 60
σάν, Ζεῦ, δύναμιν τίς ἀνδρῶν ὑπερβασία κατάσχοι; Phil.
δῆτα δρῷμ' ἐγὼ τοὐνθένδε γε; O. R. 979 εἰκῇ κράτιστον ζῆν
δύναιτό τις. Phil. 692 ff. οὐδέ τιν' ἐγχώρων κακογείτονα,
στόνον ἀντίτυπον βαρυβρῶτ' ἀποκλαύσειεν αἱματηρόν. Ai. 921
Τεῦκρος; ὡς ἀκμαῖος, εἰ βαίη, μόλοι πεπτῶτ' ἀδελφὸν τόνδε
θαρμόσαι. Schneidewin nimmt nach Hermann's Vorgang ὡ
als Wunsch und bemerkt, dass ὡς μόλοι den eigentlich erw
Indicativ εἰ (εἴπερ) βαίνει in seine Sphäre gezogen hat. Abe
müsste doch wohl εἰ βαίνοι stehen; denn βαίνει kann nicht
Assimilation auch eine Änderung des Tempus erfahren. Ellendt
die Interpunction ὡς, ἀκμαῖος εἰ βαίη, μόλοι vor und erklärt,
veniat mortuum compositurus, si forte adhuc tempestivus v
Aber diese Bedeutung kann in den Worten ἀκμαῖος εἰ βαί
liegen; es hätte dieser Gedanke durch die Hinzufügung von
oder durch εἴπερ ἔτι, allenfalls auch durch εἰ ἔτι ausgedrückt
müssen. Man muss die Worte erklären: „Wie so sehr zur
Zeit würde Teukros kommen, wenn er käme!"

Bei Euripides finden sich folgende Stellen: Iph. T. 1
δ' ἀλλ' ἴσως ἅπαντα συμβαίη καλῶς (vgl. Aesch. Ag. 10
Hik. 697, wo ebenfalls ἴσως dem Optativ beigefügt ist). Iph.
ὃν μὴ σὺ φράζεις, πῶς ὑπολάβοιμεν λόγον; 1212 οὐδεὶς πρ
ἀντείποι βροτῶν. Alk. 52 ἔστ' οὖν ὅπως Ἄλκηστις εἰς γῆρα

Hipp. 1175 καὶ θᾶσσον ἢ λέγοι τις ἐξηρτυμένας πώλους παρ' αὐτὸν δεσπότην ἐστήσαμεν. Bakch. 736 f. θᾶσσον δὲ διεφοροῦντο σαρκὸς ἐνδυτὰ ἢ σὺ ξυνάψαις βλέφαρα βασιλείοις κόραις. B ἢ σὺ ξυνάψαι C ἢ σὲ ξυνάψαι; die Lesart von C ist nicht möglich, da sie den Sinn gäbe θᾶσσον ἢ σὺ ξυνῆψας βλέφαρα. Herc. fur. 1406 πῶς οὖν ἔτ' εἴποις ὅτι συνέσταλμαι κακοῖς; so liest Kirchhoff mit Recht; die Handschrift bietet εἴπῃς. L. Dindorf schreibt ἂν εἴποις; aber ἔτι ist ohne Zweifel dem Context sehr angemessen. Phoen. 1207 f. εἰ δ' ἀμείνον' οἱ θεοὶ γνώμην ἔχουσιν, εὐτυχὴς εἴην ἐγώ. Hipp. 863 ff. ἐμοὶ μὲν οὖν ἀβίοτος βίου τύχα πρὸς τὸ κρανθὲν εἴη τυχεῖν. Alk. 112 ff. ἀλλ' οὐδὲ ναυκληρίαν ἔσθ' ὅποι τις αἴας στείλας ἢ Λυκίας εἴτ' ἐπὶ τὰς ἀνύδρους Ἀμμωνίδας ἕδρας δυστάνου παραλύσαι ψυχάν.

Diese bedeutende Anzahl von Beispielen aus den Tragikern wird sich vielleicht noch vermehren lassen; die angeführten Stellen habe ich theils aus Krüger's Grammatik und Ellendt's Lexikon entnommen, theils mir gelegentlich aufgezeichnet. Es sind lauter solche Stellen, die, wenn man den Gebrauch des Optativs für den Optativ mit ἂν nicht von vornherein für unmöglich hält, kein anderes Bedenken darbieten. Solche Stellen, wie Soph. Oed. Col. 42 f. τὰς πάνθ' ὁρώσας Εὐμενίδας ὅ γ' ἐνθάδ' ὢν εἴποι λεώς νιν Eur. Hipp. 470 f. οὐδὲ στέγην γὰρ ἧς κατηρεφεῖς δόμοι καλῶς ἀκριβώσειαν Aesch. Ag. 1122 καὶ παῖς νεογνὸς ἀνθρώπων μάθοι habe ich ausgelassen, weil die handschriftliche Überlieferung derselben corrupt scheint. (Eur. Hipp. 470 f. ist sicher corrupt) und es möglich ist, dass durch die Corruptel die Partikel ἂν verdrängt worden ist. So ist in der ersten Stelle ὅ γ' ἐνθάδ' ὢν für ὅ γ' ἐνθάδ' aus dem von Hermann angegebenen Grunde bedenklich, wenn gleich nicht unmöglich, und vielleicht ist ἂν durch ὢν verdrängt worden.

Wir führen nun die Gründe an, welche es räthlich erscheinen lassen, sich der handschriftlichen Überlieferung gegenüber conservativ zu verhalten, wo diese den blossen Optativ im Sinne des Optativs mit ἂν darbietet, ohne sonst irgendwie verdächtig zu sein.

1. Eine unbestrittene Thatsache ist es, dass bei Homer der blosse Optativ in derselben potentialen Geltung sich findet, in der später gewöhnlich der mit ἂν verbundene Optativ gebraucht ward. Auch bei anderen Dichtern war dieser alte Sprachgebrauch offenbar nichts ungewöhnliches, wie man aus dem ziemlich häufigen Vor-

kommen desselben bei Pindar und Theokrit schliessen kann. Da nun die Sprache der Tragiker sowohl in grammatischen Formen als auch in der Syntax manche alterthümliche Erscheinung[1]) bewahrt hat, so kann es sicher nicht befremden, dass die Tragiker nach alter Weise auch den blossen Optativ in potentialem Sinne gebrauchten.

2. So wie der epische Sprachgebrauch factisch beweist, dass κέν, ἄν bei dem Optativ nicht wesentlich nothwendig war, so wird dasselbe auch durch die Etymologie bestätigt. Ich pflichte der Bemerkung Lange's bei: „κέν vermittelt sich auf höchst ungezwungene Weise mit demjenigen Pronominalstamme, der im Griechischen und Lateinischen die Functionen des indefiniten Pronomens übernommen hat. Ich meine den Pronominalstamm ka und ki, wie er im Sanskrit lautet, der sich im Griechischen als κο in ὁκότερος, ὅκως u. s. w., als τι in τίς und τὶς wiederfindet, und von welchem im Sanskrit selbst eine, wie es scheint, analoge, nur noch nicht im Gebrauch gleich entwickelte Partikel kam herstammt. Auch auf den Zusammenhang mit dem lateinischen cunque mache ich aufmerksam, da quicunque dem Sinne nach mit ὅς κεν (ὅς ἄν) zusammentrifft. Unter Voraussetzung der Richtigkeit dieser Ableitung erklärt sich nun auch selbstredend die postpositive Stellung von κέν (und ἄν); ferner die Ähnlichkeit und doch wieder Unähnlichkeit von ὅς τις und ὅς ἄν, indem dort das Subject der Aussage, hier die Verwirklichung derselben (durch Andeutung ihrer Abhängigkeit von irgend einer Bedingung) unbestimmt ist"[2]). (Ztschr. f. d. öst. Gymn. IX, S. 51.) Es ergibt sich somit für κέν die Bedeutung „irgend, in

---

[1]) In Hinsicht auf gramm. Formen vergleiche man z. B. die häufige Endung des Dativus plur. auf αισι, οισι, in syntaktischer Hinsicht den häufigen Gebrauch des blossen Accusativs zur Bezeichnung des räumlichen Zieles (z. B. Soph. Oed. R. 35 ἄστυ Καδμεῖον μολών), wo in der Prosa der blosse Accusativ nicht ausreichte, sondern regelmässig eine Präposition hinzugefügt werden musste; die nicht seltene Verbindung eines demonstrativen Pronomens mit einem Substantiv ohne Artikel, wie Soph. Phil. 1375 φίλου μετ' ἀνδρὸς τοῦδε τῆσδ' ἐκπλεῖν χθονός und anderes derart.

[2]) Nur bezüglich der letzten Worte erlaube ich mir eine Modification aufzustellen. In Betreff des späteren Sprachgebrauches und Sprachgefühles ist diese Unterscheidung zwischen ὅστις und ὃς ἄν berechtigt, aber ursprünglich bezog sich ἄν nicht auf die Verwirklichung der Aussage, sondern auf ὅς, so dass ὃς ἄν = quicunque = wer irgend war.

irgend einem Falle". Der Ursprung von ἄν ist nicht in gleicher Weise klar; sicher ist aber, dass es dieselbe indefinite Grundbedeutung hat, mag es nun aus demselben indefiniten Stamme ka durch Aphaeresis des k oder aus einem anderen indefiniten Pronominalstamme sich entwickelt haben. Aus der Bedeutung „irgend" erklären sich viele Erscheinungen im Gebrauche des κέν und ἄν. Zunächst ist sofort klar, warum sich κέν und ἄν so gern an ὅς, ὅτε, εἰ, οὐκ, οὐδέ, τίς u. s. w. anschliesst. Ὅς κεν und ὅς ἄν bedeutete eben ursprünglich „welcher irgend", ὅταν „wann irgend", ἐάν „wenn irgend", οὐκ ἄν „nicht irgend" (οὐδαμῶς), τίς ἄν „wer irgend", und erst später gewöhnte man sich die in ἄν liegende Bedeutung „irgend" auf den ganzen Gedanken des Satzes zu beziehen. Ferner wird dadurch begreiflich, wie es möglich war, ἄν in einem und demselben Satze zu wiederholen. Besonders belehrend sind solche Beispiele wie Her. III, 35 δέσποτα, οὐδ' ἄν αὐτὸν ἔγωγε δοκέω τὸν θεὸν οὕτω ἄν καλῶς βαλέειν. Das erste ἄν schliesst sich eng an οὐδέ an nicht nur bezüglich der Stellung, sondern auch bezüglich des Sinnes. Dem. c. Aphob. fals. test. 849, 15 ὃν οὐκ ἄν ᾤκου, ψευδῆ μαρτυρίαν εἰ παρεσκευαζόμην, ἐνέγραψα ἄν. Eine solche Wiederholung des indefiniten Begriffes innerhalb desselben Satzes finden wir ja auch sonst häufig. Vgl. Il. ν 127 f. φάλαγγες καρτεραί, ἃς οὔτ' ἄν κεν Ἄρης ὀνόσαιτο μετελθών, οὔτε κ' Ἀθηναίη. Eben so wird bei Homer oft dem indefiniten τὶς die ebenfalls indefinite [1]) Partikel τέ (irgend) beigegeben. Das lateinische qui-cun-que zeigt ebenfalls eine solche Wiederholung des indefiniten Begriffes, da que ohne Zweifel seinem Ursprunge nach ein indefinites Wort ist (vgl. quisque eig. = einer irgendwo, utique = wie irgend, woraus die Bedeutung „auf jede mögliche Weise, durchaus" resultirte).

Ist nun die eigentliche Bedeutung von κέν und ἄν die indefinite „irgend", so geht daraus hervor, dass ursprünglich keine absolute Nothwendigkeit vorhanden war, diese Partikeln dem Optativ beizufügen; und dass diese Nothwendigkeit auch später nicht existirte, lässt sich daraus schliessen, dass man auch später noch die indefinite

[1]) Die indefinite Geltung des τέ habe ich in der Zeitschrift f. d. öst. Gymn. nachgewiesen (XV. 6. Heft).

Geltung von ἄν fühlte, worauf die hervorgehobenen Erscheinungen hinweisen, nämlich der enge Anschluss des ἄν an ὅς, ὅτε, οὐκ u. a., der sich sogar bis zur engsten Verschmelzung in ἐάν, ἤν, ἐπάν u. a. steigert, und die Wiederholung des ἄν in demselben Satze.

3. Eine wichtige Bestätigung erhält der Gebrauch des blossen Optativs ohne ἄν durch eine analoge Erscheinung bei dem Conjunctiv.

Bei Homer findet sich in relativen, temporalen und hypothetischen Nebensätzen sehr häufig ὅς, ὅστις, ὅτε, εἰ u. s. w. mit dem Conjunctiv ohne κέν oder ἄν, während in der späteren Zeit gewöhnlich ὅς ἄν, ὅστις ἄν, ὅταν, ἐάν mit dem Conjunctiv gebraucht ward. Vgl. Od. α 351 τὴν γὰρ ἀοιδὴν μᾶλλον ἐπικλείουσ' ἄνθρωποι, ἥτις ἀκουόντεσσι νεωτάτη ἀμφιπέληται. Il. ρ 110 ὥστε λῖς ἠυγένειος, ὅν ῥα κύνες τε καὶ ἄνδρες ἀπὸ σταθμοῖο δίωνται. Il. ο, 624 ἐν δ' ἔπεσ', ὡς ὅτε κῦμα θοῇ ἐν νηὶ πέσῃσιν. Od. μ 96 εἴ ποθι μεῖζον ἕλῃσιν κῆτος. Den Gang, den die Sprache hier genommen hat, können wir ziemlich sicher verfolgen. Ursprünglich reichte ὅς, ὅστις, ὅτε, εἰ u. s. w. mit dem blossen Conjunctiv aus. Daneben fügte man nun aber auch oft diesen Pronominen und Conjunctionen das indefinite κέν, ἄν hinzu, wobei diese Verbindungen anfänglich entschieden die Geltung w e r i r g e n d, w a n n i r g e n d, w e n n i r g e n d hatten, so dass der indefinite Begriff sich eng an das vorausgehende Wort anschloss. Nach und nach gewöhnte man sich aber daran, das ἄν als Modaladverb auf den ganzen Gedanken zu beziehen; und so kam es, dass man in solchen Sätzen später die Partikel ἄν nicht gern entbehren mochte. Dies hat aber die Tragiker doch nicht gehindert, ungeachtet des gewöhnlichen Sprachgebrauches zuweilen den blossen Conjunctiv zu gebrauchen — ein Beweis, dass eben auch damals ἄν nicht wesentlich nothwendig war und dass der blosse Modus hinlänglich Kraft hatte, die erforderliche Beziehung zu bezeichnen. Vgl. Soph. El. 771 οὐδὲ γὰρ κακῶς πάσχοντι μῖσος ὧν τέκῃ προσγίγνεται. Ant. 1025 ἐπεὶ δ' ἁμάρτῃ, κεῖνος οὐκέτ' ἔστ' ἀνὴρ ἄβουλος οὐδ' ἄνολβος, ὅστις ἐς κακὸν πεσὼν ἀκεῖται. Oed. Col. 1442 f. δυστάλαινα τἄρ' ἐγώ, εἴ σου στερηθῶ. Das Streben auch an solchen Stellen, deren sich bei den Tragikern eine beträchtliche Anzahl findet, die Partikel ἄν einzuschieben, ist hier eben so entschieden, wie bei dem Optativ, zu verwerfen. Eben so kann es aber auch nicht gebilligt werden, wenn manche, um diesen Sprachgebrauch zu retten, einen Unterschied zwischen ὅς γένηται und ὅς

ἂν γένηται, zwischen εἰ στερηθῶ und ἐάν στερηθῶ aufstellen wollen, der factisch nicht besteht. Es ist einfach als Thatsache anzuerkennen, dass sich neben dem gewöhnlichen ὅς ἄν, ἐάν u. s. w. mit dem Conjunctiv in demselben Sinne auch ὅς, εἰ mit dem Conjunctiv nach älterem Sprachgebrauche findet.

4. Eben so fehlt auch nicht selten bei dem hypothetischen Indicativ in der Apodosis ἄν, und zwar nicht blos bei χρῆν, ἔδει, ἐξῆν und ähnlichen Ausdrücken des Sollens und Könnens, sondern auch da, wo durch ὀλίγου, μικροῦ, τάχα bezeichnet wird, dass etwas beinahe geschehen wäre, und ausserdem noch in anderen Fällen, wo man meist — aber nicht durchweg — den blossen Indicativ für nachdrücklicher zu halten hat, als der Indicativ mit ἄν ist. Vgl. Soph. El. 914 οὔτε δρῶσ' ἐλάνθανεν. 1022, wo ohne Zweifel mit L[1] πάντα γὰρ κατειργάσω zu lesen ist. Eur. Hec. 1088 f. εἰ δὲ μὴ Φρυγῶν πύργους πεσόντας ᾖσμεν Ἑλλήνων δορί, φόβον παρέσχεν οὐ μέσως ὅδε κτύπος. Freilich werden auch diese Stellen von den meisten Herausgebern für corrupt angesehen und man trachtet auf eine oder die andere Weise ἄν einzuschieben. Wie ungerechtfertigt dies Verfahren ist, ersieht man, abgesehen von anderen Umständen, deutlich daraus, dass die Sprache χρῆν, ἔδει und ähnliche Ausdrücke bald mit ἄν, bald ohne ἄν gebraucht und zwar offenbar ohne wesentlichen Unterschied. Vgl. Xen. Mem. II, 7, 10 εἰ μὲν τοίνυν αἰσχρόν τι ἔμελλον ἐργάσασθαι, θάνατον ἀντ' αὐτοῦ προαιρετέον ἦν· νῦν δ' ἃ μὲν δοκεῖ κάλλιστα καὶ πρεπωδέστερα γυναιξὶν εἶναι, ἐπίστανται und Plat. Rep. I, 328 C εἰ μὲν γὰρ ἐγὼ ἔτι ἐν δυνάμει ἦν τοῦ ῥᾳδίως πορεύεσθαι πρὸς τὸ ἄστυ, οὐδὲν ἄν σε ἔδει ἰέναι . . . . νῦν δέ κτλ., welche zwei Stellen einander vollkommen gleichen auch darin, dass in beiden der Gegensatz ausdrücklich durch νῦν δέ aufgeführt wird.

5. Der einzige Grund, den man gegen den blossen Optativ im Sinne des Optativs mit ἄν anführt, ist eigentlich gar kein wissenschaftlicher Grund; denn billiger Weise sollte man nie eine sprachliche Erscheinung desshalb verdächtigen oder verwerfen, weil an ihrer Stelle in den meisten Fällen eine andere Erscheinung sich zeigt. Das verhältnismässig seltene Vorkommen eines Sprachgebrauches legt vielmehr, wo die handschriftliche Überlieferung sonst kein Bedenken darbietet, dem Kritiker die Pflicht auf, denselben zu vertheidigen. Denn im Allgemeinen muss ja der Grund-

satz gelten, dass das Vorkommen einer seltenerenErsche
dadurch, dass sie seltener ist, eine nicht zu verachtende
für die Echtheit der handschriftlichen Überlieferung le
alten Kritikern fiel es sicherlich nicht bei, das Gewöhnl
minder Gewöhnliches zu verdrängen. Wahrscheinlicher i
die Annahme, dass die handschriftliche Überlieferung de
an manchen Stellen ἄν bietet, wo es ursprünglich gefehlt l

Volle Anerkennung verdient daher das Verfahren jen
die im Gegensatze zu der herrschenden Neigung an der h
lichen Überlieferung, wo sie den Optativ, Conjunctiv od
ohne ἄν statt derselben Modi mit ἄν darbietet, festhalten
meist darin gefehlt, dass man in solchen Fällen Unterschie
die sich nicht nachweisen lassen und die bei historische
tung des Sprachgebrauches sich als unwahrscheinlich her
Den genaueren Nachweis darüber so wie über das ganze b
delte Thema, bei welchem natürlich die Functionen der
folgt werden müssen, werde ich bei einer anderen Geleg
suchen.

V. 828 ff.

ΧΟ. ὦ παῖ, τί δακρύεις;
ΗΛ. φεῦ.
ΧΟ. μηδὲν μέγ' ἀΰσῃς
ΗΛ. ἀπολεῖς
ΧΟ. πῶς;
ΗΛ. εἰ τῶν φανερῶς οἰχομένων εἰς 'Αΐδαν ἐλπίδ' ὑποίσεις, κατ' ἐμ
μᾶλλον ἐπεμβάσει.

Durch die Bemerkung des Scholiasten (δεῖ τὸν ὑπο
τῇ βοῇ (829) ἀναβλέψαι τε εἰς οὐρανὸν καὶ τὰς χεῖρας
ὃ δὴ κωλύει ὁ χορὸς „μηδὲν μέγ' ἀΰσῃς") verleitet
Schneidewin: „Das σχετλιαστικὸν φεῦ lässt den Chor für
habe ein vermessenes Wort auf den Lippen, dass auf
nicht zu bauen sei. Daher μηδὲν μέγ' ἀΰσῃς, kein grässlic
εὐφήμει, Ai. 386". Richtig erklärt Hermann den Sinn die
„ne nimis luge". Die Richtigkeit dieser Erklärung b
Umstand, dass Elektra die Worte μηδὲν μέγ' ἀΰσῃς als
Zuspruch auffasste (εἰ — ἐλπίδ' ὑποίσεις); es ist aus V.
dass jene Worte den Anfang eines beabsichtigten Trost

dessen Fortsetzung Elektra abbricht, indem sie dem Chor mit dem Worte ἀπολεῖς in die Rede fällt. Es ist also nach ἀύσῃς das Zeichen der Pause (nicht ein Punct) zu setzen. Zur Gewissheit wird diese Vermuthung durch die Antistrophe erhoben, in welcher der entsprechende Vers φεῦ δῆτ'· ὀλοὰ γὰρ in derselben Weise von der Elektra unterbrochen wird.

V. 836 f.

οἶδα γὰρ Ἀμφιάρεων
χρυσοδέτοις ἕρκεσι κρυφθέντα γυναικῶν ἀπάταις.

Das handschriftliche ἀπάταις (*Lω* γυναικῶν ἀπάταις), welches Brunck für ein Glossem von ἕρκεσι erklärt hat und das seitdem von den Herausgebern getilgt wird, ist beizubehalten. Schol. Laur. διὰ τὰς τῆς γυναικὸς αὐτοῦ ἀπάτας und ein anderes Schol. Laur. fügt der Erklärung der Worte χρυσοδέτοις ἕρκεσι hinzu τὸ δὲ γυναικῶν ἀπάταις, ἢ τῇ ἀπὸ τῆς γυναικὸς ἀπάτῃ· ἢ καθόλου τὸν χρυσὸν γυναικῶν ἀπάτην εἶπεν. Auch Triclinius hat es nicht gewagt, ἀπάταις zu tilgen, sondern um die Responsion herzustellen, tilgte er γυναικῶν und schrieb κρυφθέντ' ἀπάταισι καί. Das goldene Halsband bildet in dem Mythos von Amphiaraos ein so wichtiges und hervorstechendes Moment, dass es unwahrscheinlich ist, Sophokles hätte hier ἕρκεσι in der metaphorischen Bedeutung ἀπάταις genommen; vielmehr ist es wahrscheinlich, dass er ἕρκεσι als poetischen Ausdruck für ὅρμος gesetzt hat. — Der Fehler liegt meiner Meinung nach in der Strophe, wo nach ἐφορῶντες eine Lücke ◡◡— anzunehmen ist, worauf auch die Worte des Scholiasten zu V. 826 οἷον, οὐκ ἄγουσιν εἰς φῶς τὴν τούτων παρανομίαν hinzuweisen scheinen; es dürfte ein Wort ausgelassen sein, das der Scholiast durch παρανομίαν erklärt [1]).

---

[1]) Die zweckmässigste Versabtheilung scheint dann zu sein ποῦ—ἢ | ποῦ—ἐφορῶντες ◡◡— | κρύπτουσιν ἕκηλοι; Der mittlere Vers entspricht genau dem V. 833 εἰς Ἀίδαν ἐλπίδ' ὑποίσεις, κατ' ἐμοῦ ταχομένας, der eben so von zwei kürzeren Versen umschlossen wird.

V. 850 ff.

κἀγὼ τοῦδ' ἴστωρ, ὑπερίστωρ
πανσύρτῳ παμμήνῳ πολλῶν
δεινῶν στυγνῶν τ' ἀχέων.

Diese Lesart bieten *L*ᵗω. Da dieselbe aus metrischen und sprachlichen Gründen unmöglich ist, so muss durch Conjectur geholfen werden. Die Versuche der Gelehrten gehen hier weit auseinander; theils wird *ἀχέων* als corrupt betrachtet (Hermann *αἰῶνι*, Musgrave *αἰκιῶν*, Steinhart *ναίουσα*), theils *πολλῶν* beseitigt (Dindorf), theils *δεινῶν* getilgt (Schneidewin *πολλῶν στυγνῶν τ' ἀχέων αἰῶνι*). Ich glaube, dass diese Stelle mit der geringen Veränderung von *τ' ἀχέων* in *θ' ᾗ γ' αἰών* emendirt werden kann, und diese Vermuthung gewinnt dadurch an Wahrscheinlichkeit, dass *L* das vollständig sinnlose *ἀχαίων* bietet, was sodann von derselben Hand in *ἀχέων* verwandelt ist; *αἴγαίων* kommt dem corrupten *ἀχαίων* sehr nahe [1]).

Durch diese Änderung *ᾗ γ' αἰών* (der ja ein Lebensloos beschieden ist, da mir ja ein Lebensloos beschieden ist) gewinnen wir einen Dativ, auf den sich die sonst unerklärlichen Dative *πανσύρτῳ παμμήνῳ* beziehen; diese Dative sind zufolge einer Assimilation gesetzt und enthalten eine prädicative und zugleich proleptische Bestimmung des *ᾗ*; denn eben darin bestand das Lebensloos (*αἰών*) [2]) der Elektra, dass sie *πάνσυρτος πάμμηνος πολλῶν δεινῶν στυγνῶν θ'* war. So wie man sagen kann *μοῖρα ἐμοί ἐστι δυσδαίμονι εἶναι* und statt dessen *μοῖρα ἐμοί ἐστι δυσδαίμονι ὄντι* oder auch mit Auslassung von *ὄντι* (vgl. bezüglich dieser Auslassung Eur. Hek. 423 *ἄγγελλε πασῶν ἀθλιωτάτην ἐμέ*. Plat. Rep. 393 D. *ἦλθεν ὁ Χρύσης . . . λύτρα φέρων καὶ ἱκέτης*. Soph. Ant. 471 *δηλοῖ τὸ γέννημ' ὠμὸν ἐξ ὠμοῦ πατρὸς τῆς παιδός*) *μοῖρα ἐμοί ἐστι δυσδαίμονι*: so hat hier Soph. statt *ᾗ γ' αἰών ἐστι πανσύρτῳ παμμήνῳ πολλῶν δεινῶν εἶναι* gesetzt *ᾗ γ' αἰὼν πανσύρτῳ*

---

[1]) Die Veränderung des echten *θ'* in *τ'* war eine natürliche Folge der Corruptel; vgl. 917, wo *Lω* *οὐκ αὐτός* haben, während doch sicherlich mit Brunck *οὐχ αὐτός* zu lesen ist.

[2]) *Αἰών* hat nicht selten die Bedeutung „Lebensloos"; vgl. Trach. 34 f. *τοιοῦτος αἰὼν εἰς δόμους τε κἀκ δόμων ἀεὶ τὸν ἄνδρ' ἔπεμπε λατρεύοντά τῳ*.

παμμήνῳ πολλῶν δεινῶν. Eine durchaus zutreffende Analogie bietet O. T. 863 εἴ μοι ξυνείη φ έ ρ ο ν τ ι μοῖρα τὰν εὔσεπτον ἁγνείαν λόγων ἔργων τε πάντων [1]).

Was die Stellung des Relativpronomens ᾇ betrifft, so ist dieselbe allerdings ungewöhnlich, aber nicht beispiellos und hier dadurch erklärlich, dass der Begriff der unaufhörlichen Fortdauer der Leiden bedeutsam an die Spitze gestellt wird. Vgl. Trach. 200 ὦ Ζεῦ, τὸν Οἴτης ἄτομον ὃς λειμῶν' ἔχεις. O. T. 990 Μερόπης, γεραιέ, Πόλυβος ἧς ᾤκει μέτα. Eur. Iph. A. 176 ff. ἐπὶ τὰν Ἑλέναν, ἀπ' Εὐρώτα δονακοτρόφου Πάρις ὁ βουκόλος ἂν ἔλαβε. Was endlich γ' betrifft, so ist leicht einzusehen, dass es nicht ein blosser Nothbehelf meiner Conjectur, sondern sehr passend gesetzt ist; vgl. El. 911 οὐδ' αὖ σύ. πῶς γάρ; ᾗ γε μηδὲ πρὸς θεοὺς ἔξεστ' ἀκλαύστῳ τῆσδ' ἀποστῆναι στέγης. Phil. 662 f. ὅσιά τε φωνεῖς ἔστι τ', ὦ τέκνον, θέμις, ὅς γ' ἡλίου τόδ' εἰσορᾶν ἐμοὶ φάος μόνος δέδωκας. 1386 πῶς, ὅς γε τοῖς ἐχθροῖσί μ' ἐκδοῦναι θέλεις; O. C. 427 ff.

Die Adjectiva πανσύρτῳ (Nauck schreibt πανδύρτῳ) und παμμήνῳ (Meineke παλλύμῳ, Nauck πανθρήνῳ) sind vielleicht nicht zu ändern; doch wage ich nicht sie mit voller Entschiedenheit zu vertheidigen. Πάνσυρτος kann, wie so viele andere Verbaladjectiva (vgl. Trach. 650 πάγκλαυτος fort weinend, Ant. 831 ὑπ' ὀφρύσι παγκλαύτοις, ferner ἀνέλπιστος, ὑποπτός, μεμπτός u. a., welche alle auch transitive Bedeutung haben) in transitiver Bedeutung genommen werden, wornach πάνσυρτος κακῶν = πάντα κακὰ σύρων (alle Leiden schleppend) wäre [2]). Die mit πανσύρτῳ und παμμήνῳ verbundenen Genetive sind nach Analogie von ἀνάριθμος θρήνων (232) und nach Analogie des Genetivs bei Ausdrücken der Fülle zu erklären.

V. 887 f.

ἐς τί μοι
βλέψασα θάλπει τῷδ' ἀ ν η κ έ σ τ ῳ πυρί;

Die Vermuthung ἀνηφαίστῳ, in welcher Nauck mit Bergk zusammengetroffen ist, ist so elegant, dass man wünschen möchte,

1) Ich gebe eine frühere Vermuthung πάνσυρτος πάμμηνος — ᾇ γ' αἰών auf, da die handschriftlichen Dative durch das oben gesagte vollkommen gerechtfertigt sind.

2) Dass der angenommene metaphorische Ausdruck κακὰ σύρειν nicht unmöglich ist, beweisen Stellen wie Eur. Med. 642 πόλλ' ἐφέλκεται ψυχὴ κακὰ ξὺν αὐτῇ.

Sopokles hätte so geschrieben. Nichtsdestoweniger ist sie abzulehnen, weil ἀνηκέστῳ πυρί, welche Ausdrucksweise Nauck nicht passend nennt, vollkommen gerechtfertigt werden kann. Es bieten sich zwei Erklärungen, von denen die zweite offenbar den Vorzug verdient.

'Ακεῖσθαι bedeutet eigentlich „zur Ruhe bringen, stillen" (vgl. ἀκέων, ἦκα u. a.), woraus sich, wenn das Object eine Begierde ist, die Bedeutung „befriedigen" entwickelt. Diese Bedeutung ist zwar seltener als die gewöhnliche Bedeutung „heilen", aber doch factisch vorhanden; vgl. Il. χ 2 ἀκέοντό τε δίψαν. Pind. Pyth. 9, 104 (Bergk); bezeichnend ist Plut. cup. div. 2. τροφῇ τὴν τῆς τροφῆς ἐπιθυμίαν ἀκεῖσθαι. Somit könnte ἀνήκεστον πῦρ die Hoffnung bezeichnen, für die keine Möglichkeit der Befriedigung vorhanden ist, die unerfüllbare Hoffnung. Aber diese Erklärung stimmt nicht zu der Metapher πυρί, welche auch dem Verbum θάλπει zu Grunde liegt. Desshalb ziehe ich die folgende Erklärung vor.

'Ανήκεστος bedeutet zwar gewöhnlich insanabilis; aber es konnte ohne Zweifel auch in der Bedeutung insanus, νοσώδης, οὐχ ὑγιής gebraucht werden; vgl. ἄκλαυστος = nicht beweint, ἀφύλακτος = nicht bewacht u. a. Somit wäre ἀνήκεστον πῦρ insanus spei ardor, ungesunde, d. i. wahnsinnige Hoffnungsglut, wie auch Dindorf erklärt. Eben so ist Ai. 52 ἀνηκέστου χαρᾶς insani gaudii, der wahnsinnigen Freude. So wird Ai. 59 der Wahnsinn des Aias mit μανιάδες νόσοι, 447 mit λυσσώδης νόσος, 338 mit νοσήματα bezeichnet. Ferner wenn ὑγιαίνω bei Verstande sein, ὑγιής verständig, οὐχ ὑγιής toll bedeutet, so konnte sicher auch ἀνήκεστος, wie das lat. insanus, wahnsinnig bedeuten. Übrigens liegt diese Bedeutung klar vor bei Aesch. 1, 35, wo ἀνηκέστως λέγειν sich aus der Bedeutung insanabilis nicht erklären lässt, sondern offenbar zur Bezeichnung des tollen Schwatzens dient.

Wenn übrigens Dindorf auch in der folgenden Erwiderung der Chrysothemis ὡς μαθοῦσά μου τὸ λοιπὸν ἢ φρονοῦσαν ἢ μῶραν λέγῃς einen Beweis dafür zu finden glaubt, dass ἀνήκεστος insanus bedeuten müsse, so muss bemerkt werden, dass diese Annahme

---

Übrigens genügt auch die einfache Vergleichung mit φέρειν κακά (O. T. 1415), da σύρειν nichts als ein stärkerer Ausdruck für φέρειν ist.

möglich ist, dass jedoch kein zwingender Grund für sie vorhanden ist; denn μώραν braucht man nicht auf ἀνηκέστῳ πυρί zu beziehen, da es auch eine Anspielung auf V. 879 ἀλλ' ἢ μέμηνας, ὦ τάλαινα sein kann.

V. 891.

σὺ δ' οὖν λέγ', εἴ σοι τῷ λόγῳ τις ἡδονή.

Statt des handschriftlichen τῷ λόγῳ schlagen Fröhlich, Reiske, Nauck τῶν λόγων vor, was Jahn aufnimmt. Es lässt sich aber nicht nur die Zulässigkeit, sondern auch die Richtigkeit der handschriftlichen Lesart nachweisen. Sophokles hat geflissentlich diese etwas geschraubte Construction gewählt, weil der Vers nach der Intention des Dichters doppelsinnig sein soll. Elektra spricht diese Worte in dem Sinne εἴ τι ἥδει τῷ λόγῳ aus, und dass in diesem Sinne die Construction εἴ σοι τῷ λόγῳ τις ἡδονή möglich ist, lässt sich nicht bezweifeln, da manchmal auch Substantiva oder verbale Ausdrücke (Verbindungen eines Substantivs mit einem Verbum) [1]) dieselbe Construction haben, wie die entsprechenden Verba; vgl. Plat. Rep. IV, 444 B ἐπανάστασις μέρους τινὸς τῷ ὅλῳ τῆς ψυχῆς. Euthyphr. 15 A ἀλλὰ τί δήποτ' ἂν εἴη ταῦτα . . . τὰ παρ' ἡμῶν δῶρα τοῖς θεοῖς; Soph. Trach. 668 τῶν σῶν Ἡρακλεῖ δωρημάτων; Aesch. Sept. 883 f. διαλλακτῆρι δ' οὐκ ἀμεμφεία φίλοις. Soph. O. C. 1026 f. τὰ γὰρ δόλῳ τῷ μὴ δικαίῳ κτήματ' οὐχὶ σώζεται. Eur. Iph. A. 181 f. Ἥρᾳ Παλλάδι τ' ἔριν ἔριν μορφᾶς ἁ Κύπρις ἔσχεν.

Aber für die Chrysothemis, welche von der trostlosen Situation noch nichts weiss und noch nichts wissen soll, haben die Worte der Elektra einen anderen Sinn; sie fasst dieselben auf in der Bedeutung εἰ τῷ σῷ λόγῳ ἡδονή τις ἔνεστιν ἐμοί (wenn in deiner Rede eine Freude für mich enthalten ist). Dass Chrys. die Worte so auffasst, geht aus V. 921 hervor, wo sie verwundert fragt τί δ' ἔστιν; οὐ πρὸς ἡδονὴν λέγω τάδε; denn dieser Vers ist eine offenbare Rückbeziehung auf 891. Und auch diesem Sinne steht kein grammatisches Bedenken entgegen. Die locale Bedeutung von τῷ λόγῳ (in deiner Rede) ist nicht auffallend; vgl. O. C. 966 f. ἐπεὶ καθ'

[1]) Vgl. Krüger 48, 12 A. 4. 5. und Dial. 48, 9 A. 2.

αὐτόν γ' οὐκ ἂν ἐξεύροις ἐμοὶ ἁμαρτίας ὄνειδος οὐδέν. Ai. 1144 *ᾧ φθέγμ' ἂν οὐκ ἂν εὕρες.* Plat. Rep. IV, 421 E *ἕτερα . . . τοῖς φύλαξιν εὑρήκαμεν.* Bezüglich des Dativs *σοι*, der die Stelle des possessiven Pronomens vertritt, vgl. Krüger 48, 12 A. 1. 2. 3., wo Beispiele aus Platon, Thukydides, Aristophanes und Dial. 48, 12 A. 2, wo Beispiele aus Homer und Herodot angeführt werden.

V. 916 ff.

τοῖς αὐτοῖσί τοι
οὐχ αὑτὸς αἰεὶ δαιμόνων παραστατεῖ.
νῷν ἦν τὰ πρόσθεν στυγνός· ἡ δὲ νῦν ἴσως
πολλῶν ὑπάρξει κῦρος ἡμέρα καλῶν.

Nach *νῷν* setzen die Herausgeber *δ'*, das aber mit *L* auszulassen ist. V. 918 und 919 ist nichts anderes, als eine Ausführung der vorausgehenden Sentenz, eine Anwendung derselben auf einen speciellen Fall; und in einem solchen Falle ist das Asyndeton vollkommen natürlich.

V. 999.

Mit Recht schreiben Dindorf und Jahn *εὐτυχής*, während die meisten Herausgeber *εὐτυχεῖ* vorziehen. *Ll εὐτυχεῖ L¹p εὐτυχής*. *Εὐτυχεῖ* rührt von einem Corrector her, der, um die Ausdrucksweise symmetrischer zu machen (V. 1000 *ἀπορρεῖ*), auch hier das echte *εὐτυχής* in das entsprechende Verbum verwandelte. Aber *δαίμων εὐτυχεῖ τινι* lässt sich wohl nicht mit Analogien belegen, während *δαίμων δυστυχής* (vgl. 1156 f.), *πότμος εὐτυχής* (Aesch. Pers. 695) und ähnliche Verbindungen sehr häufig sind. Es wäre auch wirklich *δαίμων εὐτυχεῖ τινι* eine sonderbare Ausdrucksweise, welche man durch die Verbindung *δαίμων εὐτυχής* nicht vertheidigen kann; denn *εὐτυχής* hat, wie unzählige andere Adjectiva, die doppelte Bedeutung glücklich und glückbringend; dem Verbum *εὐτυχεῖν* geht aber diese zweite Bedeutung ab.

V. 1028.

ἀνέξομαι κλύουσα χῶταν εὖ λέγῃς.

Dieser Vers hat mannigfache Erklärungen erfahren. Hermann bemerkt, indem er die Erklärungen von Stephanus und Monk ver-

wirft: „Nihil aliud illud *ἀνέξομαι κλύουσα* significare videtur, quam oportebit me audire te etiam laudantem mores meos: i. e. accidet mihi, ut te audiam etiam quum me laudabis". Diese Erklärung stimmt mit der des Scholiasten *οἷον, ἔσται καιρός, ὅτε με εὐφημήσεις* überein, sie ist aber durchaus unwahrscheinlich, da Sophokles in diesem Falle schwerlich das so inhaltsschwere *ἀνέξομαι* gewählt haben würde. Eine eigenthümliche (ohne Zweifel scharfsinnige, dennoch aber misslungene) Erklärung gibt Schneidewin: „Chrys., die den bittern Hohn tief fühlt, erwidert, wie sie jetzt das ruhig hinnehme, werde sie einst auch ertragen müssen zu hören, dass El. sie noch (wegen ihrer Feigheit) preise, d. h. El. werde in der Zeit der Noth eingestehen, es wäre gut gewesen, dem verständigen Rathe zu folgen. Da aber diese Zeit nur die sein kann, wo El. schwer zu büssen hat, so sagt die trotz aller Meinungsverschiedenheit die Schwester liebende Chrys. *ἀνέξομαι κτέ.*, so schmerzlich mir es sein muss, dass du in solche Lage gerathen wirst". Eine so gekünstelte Ausdrucksweise aber ist selbst einem Sophokles, dessen Worte oft eine eigenthümliche und dem Verständniss nicht geringe Schwierigkeiten entgegensetzende Prägnanz haben, nicht zuzumuthen. Ich glaube, dass man in diesen Worten keinen Ausdruck schwesterlicher Liebe und Bekümmerniss, sondern vielmehr eine ironische Abwehr der Schmähung *τῆς δὲ δειλίας στυγῶ* zu erblicken habe, dass somit *ἀνέχεσθαι* in der vollen eigentlichen Bedeutung „etwas Unangenehmes aushalten" aufzufassen sei; kurz Chrys. erwidert Hohn mit Hohn und der Sinn ist: „Dein Tadel ist mir eben so gleichgiltig, wie es dein Lob sein wird; auch dein Lob werde ich zu ertragen wissen". In Übereinstimmung mit dieser Ausdrucksweise, durch welche Chrys. das von der El. zu spendende Lob als unerquickliche Last hinstellt, gebraucht dann auch Elektra im folgenden Verse *πάθῃς*[1]) „nun dies Leid soll dir meinerseits nicht begegnen". Dies *πάθῃς* spricht für die dargelegte Auffassung des Verses 1028. Dass jener beissende Spott mit dem Charakter der Chrysothemis nicht unverträglich ist, beweist V. 940. 992 ff. 1022 f. 1032. 1040. 1055 f. Diese Verse zeigen, dass

---

[1]) Diese treffliche Lesart findet sich in L^2 *(a m. rec.) pς*, während *L* das matte *μάθῃς* bietet.

Chrys. trotz ihrer Schwesterliebe auch auf gereizte Worte sich versteht.

V. 1070.

ὅτι σφίσιν ἤδη τὰ μὲν ἐκ δόμων νοσεῖ.

Ich vermuthe ὅτι σφιν (dies ist Schäfer's Emendation) ἤδη τὰ μὲν ἐκ δόμων νενόσηκεν und zwar auf Grund des Scholion ἄγγειλον οὖν, φησίν, ὅτι τὰ κατ' οἶκον νενόσηκεν καὶ οὐκ ἔστιν ὑγιῆ. Es scheint, dass der Scholiast νενόσηκεν aus dem Texte in seine Erklärung aufnahm und dass ihm die Perfectform Anlass gab zu der Paraphrase καὶ οὐκ ἔστιν ὑγιῆ; denn sonst wäre es auffallend, dass er nicht das näher liegende Präsens setzte und dass er das ν ἐφελκυστικόν, zu welchem für ihn keine Veranlassung vorhanden war, anwandte. Die metrische Responsion ist allerdings nicht ganz genau, indem dem Spondeus der Strophe ein Daktylus entsprechen würde; aber ähnliche Ungenauigkeiten finden sich bei Sophokles schon nicht eben ganz selten.

V. 1082 f. und 1090 f.

Die handschriftliche Überlieferung der strophischen Verse οὐδεὶς τῶν ἀγαθῶν | ζῶν κακῶς εὔκλειαν αἰσχῦναι θέλει (Orion anthologie. VII, 11 θέλοι, was manche verleitete, nach ἀγαθῶν den Ausfall von ἄν anzunehmen) bedarf meiner Meinung nach keiner Heilung. Der Fehler liegt lediglich in der Antistrophe, wo die handschriftliche Lesart ζώης μοι καθύπερθε (καθύπερθε Lpςγ καθύπερθεν ς Eustathius) χερὶ (χερί Lω, χειρί Eustathius) καὶ πλούτῳ τῶν ἐχθρῶν ὅσον deutlich Spuren der Corruptel zeigt, die sich, wie mich dünkt, am wahrscheinlichsten dadurch beheben lässt, wenn man das von Eustathius gebotene καθύπερθεν aufnimmt, das handschriftliche χερί und τῶν beibehält, καί tilgt, dagegen nach πλούτῳ die Partikel τε einfügt. Es wäre also zu schreiben ζώης μοι καθύπερ | θεν χερὶ πλούτῳ τε τῶν ἐχθρῶν ὅσον. Bezüglich der Dehnung der zweiten Sylbe von χέρι (in der Arsis) vor folgendem πλ vgl. El. 853 εἴδομεν ἅ θροεῖς. Aesch. fragm. 374 (Herm.) τὸ γὰρ βρότειον σπέρμ' ἐφήμερα φρονεῖ; diese handschr. Überlieferung ist eine treffliche Construction, während die Con-

jectur ἐφ' ἡμέρᾳ matt und sprachlich bedenklich ist; vgl. übrigens das homerische ἐφημέρια φρονέοντες (Od. φ 85). Eur. El. 1085 ἆρα κλύουσα, μῆτερ, εἶτ' ἔρξεις κακῶς [1]); ferner kann man Soph. O. T. 640 δρᾶσαι δικαιοῖ δυοῖν ἀποκρίνας κακοῖν [2]) und die Stellen, die Erfurdt zu dieser Stelle beibringt, vergleichen. Auch wird die Dehnung von χερί noch mehr durch den Umstand gerechtfertigt, dass die Arsis mit dem Wortaccent zusammenfällt. Dass die hier angenommene ausnahmsweise Dehnung vor πλ dem Sophokles zuzumuthen ist, beweisen manche seiner Verse, in denen er in einem und demselben Worte nach einander vor muta cum liquida eine Sylbe kurz und lang gebraucht; vgl. Ant. 1240 κεῖται δὲ νεκρὸς περὶ νεκρῷ. O. C. 883 ἀλλ' οὐχ ὕβρις τάδ'; ὕβρις, ἀλλ' ἀνεκτέα und die Stellen, die ausser diesen Schneidewin und Nauck zu El. 148 anführen. Angesichts dieser Stellen, die so schlagend beweisen, wie frei sich der Dichter in dieser Hinsicht bewegte, sollte man das Streben, die Freiheit des Dichters zu beschränken, auf ein geringeres Mass reduciren.

V. 1086 ff.

ὡς καὶ σὺ πάγκλαυτον αἰῶνα κοινὸν εἵλου
τὸ μὴ καλὸν καθοπλίσασα δύο φέρειν ἐνὶ λόγῳ
σοφά τ' ἀρίστα τε παῖς κεκλῆσθαι.

So lautet die handschriftliche Überlieferung, welche bedeutende, bis jetzt nicht beseitigte Schwierigkeiten darbietet, die ausschliesslich in den Worten τὸ μὴ καλὸν καθοπλίσασα liegen; denn die Corruptel des Metrum im zweiten Verse ist in sehr ansprechender, ja evidenter Weise durch Brunck behoben, der vor ἐνί das ausgefallene ἐν wiederhergestellt hat, welches zwischen φέρειν und ἐνί sehr leicht ausfallen konnte. Was ferner die Bedenken gegen

[1]) Freilich wollten Manche hier, wie an anderen ähnlichen Stellen, ändern (Dobree ἆρ' οὖν). Auf solche Änderungsversuche kann man nicht besser antworten als mit Matthiä's Worten: „Eine Regel wird immer verdächtig, wenn die widerstrebenden Stellen, die sonst keinen Grund des Tadels enthalten, erst durch eine Conjectur beseitigt werden müssen; denn es wird etwas als bewiesen vorausgesetzt, was noch eines Beweises bedarf (petitio principii)".

[2]) Manche finden freilich auch hier aus übertriebenem Streben alles zu nivelliren die Dehnung sehr bedenklich.

κοινόν und φέρειν betrifft, so sind dieselben unbegründet. Richtig ist Nauck's Bemerkung; „Der πάγκλαυτος αἰών der El. (d. h. das traurige Loos, das sie sich erkoren hat) kann unmöglich als ein Gemeingut Aller bezeichnet werden"; aber unrichtig ist der Zusatz „wie es durch κοινός geschieht". Ich nehme mit Lachmann κοινός (das prädicativ und proleptisch aufzufassen ist) in der Bedeutung socius, mit jemandem verbunden. Vgl. O. T. 239 f. μήτ' ἐν θεῶν εὐχαῖσι μήτε θύμασιν κοινὸν ποιεῖσθαι. Ai. 576 τὰ δ' ἄλλα τεύχη κοίν' ἐμοὶ τεθάψεται. 267 ἢ κοινὸς ἐν κοινοῖσι λυπεῖσθαι ξυνών. Ai. 180 ξυνοῦ δορός. Man wird die Ausdrucksweise „du hast dir ein thränenreiches Leben zum Genossen erwählt" nicht auffallend finden, wenn man bedenkt, wie häufig in ähnlicher Weise συνεῖναι gebraucht wird, z. B. O. T. 864 εἴ μοι ξυνείη φέροντι μοῖρα τὰν εὔσεπτον ἁγνείαν. O. C. 7 χὠ χρόνος ξυνὼν μακρός. Ant. 370 ὅτῳ τὸ μὴ καλὸν ξύνεστι. Vgl. auch O. T. 612 τὸν παρ' αὑτῷ βίοτον. Eben so leicht ist φέρειν zu rechtfertigen, welches Nauck ohne Angabe eines genügenden Grundes in φέρει δ' verändert; denn die Behauptung, „das Medium ist durch den Sinn gefordert", kann man nicht gelten lassen, da das Activum φέρειν häufig (auch bei Sophokles) die Bedeutung „etwas für sich davontragen, erlangen" hat. Ganz ähnlich unserer Stelle ist O. T. 864 φέροντι τὰν εὔσεπτον ἁγνείαν; vgl. O. T. 763 f. ἄξιος γάρ, οἷ' ἀνὴρ δοῦλος, φέρειν ἦν τῆσδε καὶ μείζω χάριν. Ai. 436 πᾶσαν εὔκλειαν φέρων.

Die Worte τὸ μὴ καλὸν καθοπλίσασα zu emendiren, ist bisher nicht gelungen. Die zwei Versuche, diese Überlieferung zu erklären (nämlich die Erklärung des Scholiasten καταπολεμήσασα τὸ αἰσχρὸν καὶ νικήσασα. οἷον, τοὺς ἐχθροὺς καταγωνισαμένη und die Erklärung armans scelus, die auf verschiedene Weise gedeutet wird), sind so unwahrscheinlich, dass eine Widerlegung derselben überflüssig wäre. Die Conjectur, welche mir eingefallen ist, verschweige ich, da sie eben so wenig Anspruch auf irgend einen Grad der Wahrscheinlichkeit machen kann, als die Vermuthungen καθιππάσασα, καθυπνίσασα, καθυποβαλοῦσα, καταπαλαίουσα. Aber über den Gedanken, den der Dichter meiner Ansicht nach hier ausgesprochen hat, kann ich nicht umhin eine Bemerkung zu machen. Die Worte τὸ μὴ καλόν scheinen mir echt zu sein (dieselbe Ausdrucksweise wendet Soph. Ant. 370 an ὅτῳ τὸ μὴ καλὸν ξύνεστι), und ich glaube, dass mit denselben nicht der Frevel der Klyt. und des Aig.,

sondern ein solches tadelnswerthes Benehmen bezeichnet wird, wie es z. B. der Chrysothemis zum Vorwurf gemacht werden konnte, welche den Mördern gegenüber sich schwach zeigte und von dem Gedanken, die Ermordung des Vaters zu rächen, entfernt war. Statt καθοπλίσασα hat der Dichter wohl ein Wort gebraucht, welches bezeichnete, dass Elektra ein solches unschönes Benehmen, wie es Chrysothemis befolgte und auch der Elektra zur Nachahmung empfahl, von sich entfernt hielt oder es verabscheute oder etwas Ähnliches.

V. 1095 f.

ἃ δὲ μέγιστ' ἔβλαστε νόμιμα, τῶνδε φερομέναν
ἄριστα τᾷ Διὸς εὐσεβείᾳ.

τὰ διός *Lω* γρ. ταζηνός *L²*. Ein Schol. Laur. kennt ἄριστα (ἃ δὲ φυσικὰ καὶ μέγιστα νόμιμα ἔβλαστε, τούτων ἀποφερομένη τὰ ἄριστα); ein anderer Scholiast müht sich ab, das sinnlose ἐριστᾷ, das ihm vorlag, zu erklären. Die Lesart ταζηνός d. i. τᾷ Ζηνός, wie auch Porson geschrieben wissen wollte, ist nur ein Versuch, dem Metrum aufzuhelfen. Ich halte die Erwähnung des Zeus hier für unpassend und glaube, dass Sophokles hier die Pietät, welche Elektra dem todten, im Hades befindlichen Vater bewies, durch ein charakteristisches Wort bezeichnen musste; und so vermuthe ich ἄριστα τᾷδ' Ἄϊδος (oder vielmehr Αἵδός als Trochäus; vgl. die Nachträge am Schlusse dieses Heftes) εὐσεβείᾳ durch diese deine Pietät gegen den Hades d. i. durch Befolgung der Pflichten gegen den im Hades befindlichen Vater, deren Befolgung Hades verlangt. So heisst es auch von der Antigone 777 τὸν Ἅιδην, ὃν μόνον σέβει θεῶν. Elektra geht von derselben Ansicht aus, die Antigone Ant. 74 f. ausspricht πλείων χρόνος, ὃν δεῖ μ' ἀρέσκειν τοῖς κάτω τῶν ἐνθάδε. Vgl. auch noch El. 968 f. εὐσέβειαν ἐκ πατρὸς κάτω θανόντος οἴσει τοῦ κασιγνήτου θ' ἅμα. Die Form Ἄϊδος findet sich auch O. C. 1221 Aesch. Prom. 433.

V. 1127 f.

ὥς σ' ἀπ' ἐλπίδων
οὐχ ὅνπερ ἐξέπεμπον, εἰσεδεξάμην.

Ὅνπερ (für das handschr. ὥνπερ) ist eine unzweifelhafte Emendation Dobree's, die durch die folgenden Verse δόμων δέ σ', ὦ παῖ, λαμπρὸν ἐξέπεμψ' ἐγὼ bestätigt wird. Durch diese Emendation wird

zugleich auch das handschr. ἀπ' ἐλπίδων geschützt, das bei der Lesart ὧνπερ mindestens sehr gewagt wäre. Vgl. Trach. 389 ἀλλ' εἶμι· καὶ γὰρ οὐκ ἀπὸ γνώμης λέγεις. Aesch. Ag. 965 ff. εὔχομαι δ' ἀπ' ἐμᾶς τὸ πᾶν ἐλπίδος ψύθη πεσεῖν ἐς τὸ μὴ τελεσφόρον. — Dass V. 1129 f. eine Interpolation seien, wie Nauck annimmt, ist nicht glaublich. Nauck führt als Grund die Dürftigkeit der Verse an; man kann aber von ihnen höchstens sagen, dass sie nicht unentbehrlich sind. Doch obgleich sie fehlen könnten, ohne dass der Gedankenzusammenhang dadurch beeinträchtigt würde, so ist doch zu beachten, dass die unmittelbare Aufeinanderfolge der zwei mit ὡς eingeleiteten Exclamationen ὡς — εἰσεδεξάμην und ὡς ὤφελον (ohne eine vermittelnde Partikel) durchaus nicht gefällig, sondern sehr unangenehm wäre.

V. 1180.

οὐ δή ποτ', ὦ ξέν', ἀμφ' ἐμοὶ στένεις τάδε;

So schreiben Dindorf und Jahn mit Recht nach $L^1 \alpha$, während L τί δή ποτ' bietet. Dass Elektra wirklich bei dem Ausrufe des Orestes οἴμοι ταλαίνης ἄρα τῆσδε συμφορᾶς zweifelt, ob dies Bedauern ihr gelte, geht klar aus V. 1182 hervor. Erst nachdem Orestes ausgerufen ὦ σῶμ' ἀτίμως κἀθέως ἐφθαρμένον (wobei er natürlich auf den Leib der Elektra zeigt oder doch hinblickt), kommt sie zu der Überzeugung, dass sie Veranlassung jenes Schmerzes ist, und desshalb sagt sie οὔτοι ποτ' ἄλλην ἢ ἐμὲ δυσφημεῖς, ξένε. Dagegen wären die Worte οὔτοι — ξένε, wenn im V. 1180 τί gelesen wird, unbegreiflich. Auch der Scholiast (ἆρα οὐ περὶ ἐμοῦ τάδε) hat οὐ gelesen. Τί rührt von einem unberufenen Corrector her, der den Satz nicht als Fragesatz las und ihn dann allerdings auffallend finden musste.

V. 1207.

πείθου λέγοντι κοὐχ ἁμαρτήσει ποτέ.

πείθου Lς πιθοῦ lς. Die echte Lesart des L wird hier, wie an anderen Stellen, von den meisten Herausgebern verschmäht; diese Abneigung gegen πείθου hat sich, obwohl von Hermann bekämpft, von Brunck an bis auf die Gegenwart erhalten, und eine seltene Ausnahme ist es, wenn hie und da ein Kritiker (wie z. B.

Bergk, dessen Ausgabe sich gleichmässig durch scharfsinnige Divination wie durch besonnenes Festhalten an der handschriftlichen Autorität auszeichnet) πεἰθου, wo es diplomatisch beglaubigt ist, festhält. Man abstrahirt hier, wie auch in vielen anderen Fällen, aus dem häufigeren Vorkommen von πιθοῦ ein voreiliges Verdammungsurtheil gegen πεἰθου.

Der Unterschied zwischen πεἰθου und πιθοῦ ist derselbe, der überhaupt zwischen den Präsensformen und den das Eintreten einer Handlung bezeichnenden Aoristformen stattfindet; bei πεἰθου nimmt man auf die Dauer, den Verlauf des πεἰθεσθαι Rücksicht, während πιθοῦ die Forderung des Eintretens von πεἰθεσθαι bezeichnet, wobei von dem Verlaufe, der Entwickelung der Handlung abstrahirt wird. Man kann πεἰθου etwa umschreiben „zeige in deinem Handeln Gehorsam“, πιθοῦ dagegen „lasse dich durch die Überredung umstimmen“; im Griechischen kann man πεἰθου paraphrasiren durch ἴσθι πειθόμενος (adjectivisch aufgefasst = folgsam), πιθοῦ durch γενοῦ πειθόμενος (adj.)[1]. Eben so bezeichnet z. B. ἀναγίγνωσκε das geforderte Lesen als ein in seiner Entwickelung befindliches (eine Zeitlinie), während ἀνάγνωθι von diesem Begriff des Verlaufes abstrahirt und schlechthin das Eintreten des Lesens verlangt, wobei es vollkommen gleichgiltig ist, ob die Erfüllung des Gebotes in der Wirklichkeit eine noch so kurze oder noch so lange Zeit in Anspruch nimmt. Keine Thätigkeit nun ist von der Art, dass zu ihrer Bezeichnung nothwendig die Präsens- oder die Aoristform gewählt werden müsste. Treffend bemerkt darüber Kühner (ausführl. Gramm. §. 445 Anm. 1): „Die Wahl hängt lediglich von der Absicht und Ansicht des Sprechenden ab. Je nachdem er die Dauer der Thätigkeit berücksichtigt oder nicht, kann er dieselbe Thätigkeit unter gleichen Verhältnissen des Satzes durch Formen bald dieses bald jenes Tempus ausdrücken. So wechseln z. B. bei Demosth. c. Aphob. II. p. 838, 10—14 λαβὲ δὴ τὰς

[1] Unrichtig bestimmt Hermann den Unterschied so: „Πιθοῦ est obedi, quod est statim mutari sententiam et fieri, quod iubeat, volentis; πεἰθου autem, sine tibi persuaderi“. Es kann dieser Unterschied stattfinden, aber er ist nicht nothwendig und nicht erschöpfend, sondern der oberste Unterschied, aus dem alle anderen abzuleiten sind, ist der im Text angegebene. Vgl. Zeitschr. f. d. öst. Gymn. 1862. S.

μαρτυρίας καὶ ἀνάγνωθι — darauf λέγε, dann: λαβὲ τὰς ἄλλας καὶ ἀναγίγνωσκε — λαβὲ ἑτέραν καὶ ἀνάγνωθι. Bei den Dichtern herrscht oft grosse Willkür, als Eur. Phoen. 1712 τᾷδε βᾶθί μοι, τᾷδε πόδα τίθει. Hippol. 473 ἀλλ', ὦ φίλε παῖ, λῆγε μὲν κακῶν φρενῶν, λῆξον δ' ὑβρίζουσ'". Auf dieselbe Weise ist es in den slavischen Sprachen (die in noch durchgreifenderer Weise, als es im Griechischen geschieht, Dauer und blosses Eintreten durch durative und sog. finitive Verbalformen unterscheiden) je nach Verschiedenheit der Auffassung gestattet, verschiedene Verbalformen zu gebrauchen, welche nur einen formalen, keinen materiellen Unterschied bezeichnen; vgl. böhm. čti (ἀναγίγνωσκε) und přečti (durch die Zusammensetzung mit pře erhält čti die Bedeutung ἀνάγνωθι); slyš (ἄκουε) und poslyš (ἄκουσον); poslechni (πιθοῦ) und poslouchej (πείθου).

An unserer Stelle möchte ich nun πείθου wegen der folgenden Worte κοὐχ ἁμαρτήσει ποτέ von der Folgsamkeit verstehen, welche Orestes fortan fordert. Aber auch dann, wenn Or. hier blos Folgsamkeit für den vorliegenden Fall fordert, ist πείθου durch das oben Gesagte gerechtfertigt; es bezeichnet die Folgsamkeit in ihrer Dauer, die Folgsamkeit, die sich darin zeigen soll, wenn El. den Aschenkrug loslässt und ihn nicht mehr in ihre Hände nimmt; denn wie El., wenn sie den Aschenkrug dem Or. übergäbe und ihn in seinen Händen liesse, sagen könnte πείθομαι (ich beobachte Gehorsam), so konnte auch Orestes die Forderung πείθου aussprechen.

Eben so richtig ist πείθου im V. 1015, wo wiederum das Präsens durch die beste handschriftliche Autorität (*L* und ausserdem *pς*) geschützt ist; auch Suidas citirt πείθου. Πιθοῦ würde bedeuten „lasse dich umstimmen und nimm die Ansicht der Chrys. an"; πείθου aber involvirt nicht blos diesen Begriff des Eintretens der Umstimmung in sich, sondern hat daneben auch den Begriff „und zeige diese deine Umstimmung durch Beobachtung dieser Regel bei deinem Handeln". — O. C. 520 steht πείθου (trotz στέρξον im V. 519) und ist nicht blos durch die Handschriften, sondern auch durch das Metrum der Antistrophe geschützt; es bedeutet „sei mir zu Willen" und bezeichnet, dass das πείθεσθαι gleichzeitig neben und mit der Erzählung andauern wird. Eben so ist es nicht anzufechten Trach. 470 und 1228. O. T. 1414 πείθεσθε, μὴ εἴσητε.

Man könnte zur Rechtfertigung des πεῖθου an diesen Stellen noch unzählige Analogien aus dem Gebrauche anderer Verba anführen, bei denen man, vom Standpuncte der deutschen Sprache aus betrachtet, statt des Präsens oder Imperfects den Aorist erwarten könnte; wir begnügen uns damit, nur auf den Gebrauch von πέμπειν hinzuweisen. Vgl. Ant. 18 f. καί σ' ἐκτὸς αὐλείων πυλῶν τοῦδ' οὕνεκ' ἐξέπεμπον, ὡς μόνη κλύοις. Das Imperfectum kann Ant. gebrauchen, weil das ἐκπέμπειν so lange dauerte, bis Ismene dem Rufe der Ant. vollständig nachkam, d. i. bis sie vor der Ant. erschien. El. 680 κἀπεμπόμην πρὸς ταῦτα καὶ τὸ πᾶν φράσω; das Imperf. bezeichnet, dass der Pädagog ein πεμπόμενος war, bis er seines Auftrages sich entledigte; das πέμπειν und πέμπεσθαι dauerte von dem Augenblicke an, in welchem er die Weisung zu gehen erhielt, bis zu seiner Ankunft am Ziele. Phil. 1399 πέμπειν. Die Aoristformen finden sich bei Soph. ungleich häufiger und doch sind die Präsens- und Imperfectformen von πέμπειν und ähnlichen Verben — einzelne zaghafte Versuche an einzelnen Stellen ausgenommen — unangefochten geblieben.

V. 1226.

ΗΛ. ἔχω σε χερσίν; ΟΡ. ὡς τὰ λοίπ' ἔχοις ἀεί.

ἔχοις *Ll*, aber ἔχεις *L*² *(ab alia m. ant.) pς*. Dass die Lesarten von *L*² grosse Beachtung verdienen, ward schon einigemal bemerkt (so bietet auch hier in der ersten Vershälfte *L*²*pς* das richtige χερσίν, während *L* χεροῖν hat). Der Indicativ ἔχεις ist freilich hier unmöglich; aber gerade dies muss den Kritiker veranlassen, das (offenbar corrupte) ἔχεις nicht unbeachtet zu lassen, sondern durch Conjectur herauszufinden, worauf ἔχεις hinweist. Dass ἔχεις nicht eine willkürliche Änderung sein kann, ist klar, da es ganz unwahrscheinlich ist, dass ἔχοις, wenn es von Soph. herrührte, in ἔχεις hätte verändert werden sollen; umgekehrt dagegen ist es sehr natürlich, dass man das keinen Sinn darbietende ἔχεις zu ἔχοις corrigirte. Ich vermuthe, dass ἔχεις ἀεί eine Corruptel von ἔχ' εἰσαεί ist, wobei dann statt ὡς ὥς geschrieben werden könnte. Die Worte ὥς τὰ λοίπ' ἔχ' εἰσαεί = ὡς νῦν χερσί μ' ἔχεις, ὥς ἔχε τὰ λοίπ' εἰσαεί; vgl. O. C. 1240 ff. ὡς τις ἀκτὰ κυματοπλὴξ χειμερία κλονεῖται, ὥς καὶ τόνδε . . . ἄται κλονέουσιν. Es ist aber auch möglich und mehr wahrscheinlich, dass ὡς als ein dem οὕτως entsprechendes Relativadverb beizubehalten

ist, da bei solchen *ἀντιλαβαί* die engste Verknüpfung der Rede und Gegenrede sehr beliebt ist; *ὡς τὰ λοίπ' ἔχ' εἰσαεί* wäre also = *οὕτως τὰ λοίπ' ἔχ' εἰσαεί* mit Beimischung der relativen Verknüpfung. Dass auch Imperative durch relative Wörter mit dem vorausgehenden Satze verbunden werden können, beweist zur Genüge die Formel *οἶσθ' ὡς ποίησον*, *οἶσθ' ὃ δρᾶσον*. Vgl. auch Eur. Iph. T. 1177 *οἶσθά νυν ἅ μοι γενέσθω*. Her. I, 89 *κατίσον τῶν δορυφόρων ἐπὶ πάσῃσι τῇσι πύλῃσι φυλάκους, οἳ λεγόντων*. Thuk. IV, 92 (*ἡμᾶς δεῖ*) *ὁμόσε χωρῆσαι τοῖσδε καὶ δεῖξαι, ὅτι, ὧν μὲν ἐφίενται, πρὸς τοὺς μὴ ἀμυνομένους ἐπιόντες κτάσθωσαν*. Vgl. auch El. 1172 *ὥστε μὴ λίαν στένε*. 352 *ἐπεὶ δίδαξον* u. a., welcher Gebrauch auf derselben Freiheit, den Imperativ auch in relativen Sätzen anzuwenden, beruht, da ja auch dem *ὥστε* und *ἐπεί* der relative Begriff innewohnt.

V. 1250.

ἔξοιδα καὶ ταῦτ'· ἀλλ' ὅταν παρουσία
φράζῃ, τότ' ἔργων τῶνδε μεμνῆσθαι χρεών.

Die Richtigkeit des *καί* wird bezweifelt. „Libri omnes *ἔξοιδα καὶ ταῦτ'*, quod mutavi (*ναί*), quia *καί* quomodo hic poni potuerit, non apparet.“ Hermann. „Libri *ἔξοιδα καὶ ταῦτ'* sensu cassum, cum quid praeterea scire possit velitve nihil praecesserit.“ Ellendt lex. Soph. I, 894. Meineke vermuthet *παῖ*, Hartung und Bergk *χαὐτός*.

Καί ist an unserer Stelle nicht blos echt, sondern auch ungemein passend und nachdrücklich. Es geht allerdings nichts voraus, worauf sich *οἶδα* beziehen und wozu *καὶ ταῦτα* als etwas Zweites hinzugefügt werden könnte: aber lässt sich denn zu *καὶ ταῦτα* nichts ergänzen, wodurch der Gebrauch von *καί* gerechtfertigt wäre? Ich erkläre den Gedanken in folgender Weise: *ἔξοιδα καὶ ταῦτα, ὥσπερ καὶ τὰ ἄλλα, ἅ μοι δοκεῖς ἐθέλειν διηγεῖσθαι.* Dass dieser Gedanke mit Recht ungemein passend genannt werden kann, liegt zu Tage. Orestes, welcher wünscht, dass Elektra vollständiges Schweigen beobachten möchte (1236 *ἀλλὰ σῖγ' ἔχουσα πρόσμενε*. 1238 *σιγᾶν ἄμεινον*), will durch den in *καὶ ταῦτα* involvirten Gedanken *ὥσπερ καὶ τὰ ἄλλα* [1]) allen ähnlichen unzweckmässigen Ergüssen des Jammers zuvorkommen.

---

[1]) Ich muss zu meiner Rechtfertigung ausdrücklich hervorheben, dass dies *τὰ ἄλλα* natürlich nur auf die Klagen zu beziehen ist, denen Elektra jetzt, wie Orestes ver-

Dass eine solche Ergänzung dem Geiste der griechischen Sprache und speciell dem Sprachgebrauche des Sophokles nicht zuwider ist, lässt sich durch viele Beispiele beweisen. Ein solches Beispiel bietet gleich 1244 ὅρα γε μὲν δή, κἀν γυναιξὶν ὡς Ἄρης ἔνεστιν. Auch hier geht ja nichts voraus, worauf sich καί beziehen könnte, sondern der Begriff, auf den sich καὶ ἐν γυναιξίν als etwas weites bezieht (nämlich ὡς καὶ ἐν ἀνδράσι), ist zu ergänzen. So ist auch Phil. 79 f. ἔξοιδα καὶ φύσει σε μὴ πεφυκότα τοιαῦτα φωνεῖν μηδὲ τεχνᾶσθαι κακά (wo man statt καί auch παῖ vermuthet) das καί nicht anzufechten; καί weist auf den Gegensatz von φύσει hin, der hinzugedacht werden muss, nämlich καὶ τοῖς σοῖς ἐπιτηδεύμασι. Phil. 192 εἴπερ κἀγώ τι φρονῶ (erg. ὡς καὶ ἄλλοι). O. T. 1110. Trach. 53.

V. 1281 ff.

ὦ φίλαι, ἔκλυον ἂν ἐγὼ οὐδ' ἂν ἤλπισ' αὐδάν.
ἔσχον ὀργὰν
ἄναυδον οὐδὲ σὺν βοᾷ κλύουσα
τάλαινα· νῦν δ' ἔχω σε· προυφάνης δὲ
φιλτάταν ἔχων πρόσοψιν,
ἃς ἐγὼ οὐδ' ἂν ἐν κακοῖς λαθοίμαν.

Dies ist die handschriftliche Überlieferung (statt ἄν im V. 1281 hat *L* ἄν, der Fehler ist in allen anderen Handschriften verbessert), welche offenbar lückenhaft ist. Alle Emendationsversuche, die von der Ansicht ausgehen, dass die Worte ἔσχον ὀργάν κ. τ. λ. auf die jetzige Situation, auf das Wiederfinden des todtgeglaubten Bruders sich beziehen, sind von vorn herein als verfehlt zu bezeichnen. Dies gilt z. B. von Arndt's Vermuthung οὐδ' ἂν ἔσχον — βοᾷ κλύουσ' ἁ τάλαινα. Diesem Versuche und anderen ähnlichen stehen die Worte νῦν δ' ἔχω σε entgegen, die als corrupt zu betrachten kein Grund vorliegt; die Worte νῦν δέ weisen offenbar darauf hin, dass in den vorausgehenden Worten eine andere Situation, zu der die jetzige im Gegensatze steht, bezeichnet werden soll. Ein zweites Hinderniss, das sich diesen Versuchen entgegenstellt, ist τάλαινα, wodurch

---

muthet, Luft machen will; vgl. 1288 ff. τὰ μὲν περισσεύοντα τῶν λόγων ἄφες, καὶ μήτε μήτηρ ὡς κακὴ δίδασκέ με, μήθ' ὡς πατρῴαν κτῆσιν Αἴγισθος δόμων ἀντλεῖ. Dagegen fordert er sie auf 1293 ἃ δ' ἁρμόσει μοι . . . σήμαιν'.

offenbar nicht die jetzige glückliche Lage, sondern eine frühere unglückliche bezeichnet wird. Ich glaube, dass mit Ausnahme der vor ἔσχον anzunehmenden Lücke die ganze Stelle vollkommen wohlerhalten ist. Wie diese Lücke auszufüllen ist, das lässt sich freilich nicht bestimmen; so viel kann man aber mit Wahrscheinlichkeit vermuthen, dass in den ausgefallenen Worten der Zeitpunct bezeichnet war, in welchem Elektra aus dem Munde des Pädagogen die erschütternde Nachricht vom Tode des Bruders erhielt; es ist also etwa πρίν μέν oder ἀρτίως μέν oder etwas Ähnliches ausgefallen, wozu νῦν δέ den Gegensatz bildet. An den Vers 1281 ἔκλυον ἂν ἐγὼ οὐδ' ἂν ἤλπισ' αὐδάν (mit αὐδά wird die theure Stimme des Bruders bezeichnet; vgl. 1225 ὦ φθέγμ' ἀφίκου) schliessen sich die Worte πρὶν μὲν (?) oder ἀρτίως μὲν (?) ἔσχον ὀργὰν ἄναυδον κ. τ. λ. ganz passend an; der Grund, wesshalb sie glaubte, sie werde die Stimme ihres Bruders nimmer hören, war eben die Todesnachricht, auf welche durch πρὶν μέν (ἀρτίως μὲν oder was sonst ausgefallen ist) zurückgewiesen wird. Auf die Todesnachricht hat auch schon ein Scholiast die Worte ἔσχον ὀργάν κ. τ. λ. ganz richtig bezogen: ὁ νοῦς· ἔκλυον αὐδήν, ἣν οὐδέποτε ἤλπισα ἀκοῦσαι καὶ ἔσχον τρόπον ἄναυδον τῷ μὴ δύνασθαι ἀκούειν, οὐδὲ βοῶντός τινος ἀκούειν δυναμένη· οὕτως ἐξέστην ἐμαυτῆς. λέγει δὲ περὶ τῆς ἀπωλείας τοῦ Ὀρέστου ὅτε ἤκουσεν. Wichtig sind nur diese letzten Worte; denn die vorausgehende Erklärung ist theils verworren, theils absurd.

Die sprachliche Erklärung der Stelle ist folgende. Ἄναυδον ist Attribut von ὀργάν und eben so vertritt σὺν βοᾷ die Stelle eines attributiven Adjectivs; οὐδὲ σὺν βοᾷ ist nur eine Variation des vorausgehenden ἄναυδον; vgl. Ant. 492 λυσσῶσαν αὐτὴν οὐδ' ἐπήβολον φρενῶν. Σύν mit dem Dativ wird nicht selten im Sinne eines entsprechenden Adjectivs gebraucht; vgl. 1336 τῆς ἀπλήστου τῆσδε σὺν χαρᾷ βοῆς. 61 οὐδὲν ῥῆμα σὺν κέρδει (= κερδαλέον) κακόν und lat. amicus cum magna fide. Es wäre somit zu übersetzen „mich überkam eine stumme und lautlose Stimmung, als ich (die Todesnachricht) hörte". Wirklich verhielt sich Elektra bei der Todesnachricht fast ganz stumm. Die einzigen Klagen, die ihr entfuhren, sind V. 674 und 677; und nachdem der Pädagog seine Erzählung vollendet hatte, stand sie vor Schmerz ganz sprachlos da; erst mit V. 788 leiht sie ihrem Schmerz Worte. Dass aber Elektra ἄναυδον gebraucht, ungeachtet sie doch zwei Verse gesprochen hat,

darin wird ein billiger Beurtheiler keinen Widerspruch, sondern nur eine nicht ungewöhnliche Hyperbel finden [1]).

V. 1331 ff.

ἀλλ' εἰ σταθμοῖσιν τοῖσδε μὴ 'κύρουν ἐγὼ
πάλαι φυλάσσων, ἦν ἂν ὑμιν ἐν δόμοις
τὰ δρώμεν'. ὑμῶν πρόσθεν ἢ τὰ σώματα.

Nauck bemerkt mit Recht, dass ὑμῶν neben dem unmittelbar vorausgehenden ὑμιν lästig ist; aber seine Vermuthung δρώμεν', οἶμαι ist willkürlich. Jahn nimmt statt ὑμῖν (*Lω*) die Lesart von *l* ἡμῖν auf. Passender ist es, auf Grundlage des Scholion ὑμῶν in ἡμῶν zu verwandeln. Schol. οἷον, πρὶν ἰδεῖν τὰ σώματα ἡ μ ῶ ν οἱ ἐχθροί, ἔγνωσαν ἂν τὰ βουλεύματα τῆς ψυχῆς.

V. 1339 ff.

ΟΡ. πῶς οὖν ἔχει τἀντεῦθεν εἰσιόντι μοι;
ΠΑΙ. καλῶς· ὑπάρχει γάρ σε μὴ γνῶναί τινα.
ΟΡ. ἤγγειλας, ὡς ἔοικεν, ὡς τεθνηκότα.

Döderlein's Änderung με (für σε im V. 1340), welche Jahn aufgenommen hat, würde eine Beziehung auf V. 42 ff. enthalten; sie ist aber wegen des vorausgehenden und noch mehr wegen des folgenden Verses unmöglich; denn wenn Orestes ὡς ἔοικεν sagt, so müssen ihm die Worte des Pädagogen einen Anhaltspunct geboten haben, der ihn veranlasste, seine Aussage ἤγγειλας ὡς τεθνηκότα als eine auf Wahrscheinlichkeit Anspruch machende (ὡς ἔοικεν) hinzustellen. Und dieser Anhaltspunct liegt in den Worten des Pädagogen nur dann, wenn das handschr. σε beibehalten wird; weil die Nachricht von Orestes' Tode geglaubt ward, desshalb war Orestes vor Entdeckung gesichert.

---

[1]) Es wäre auch möglich ἄναυδον und οὐδὲ σὺν βοᾷ proleptisch aufzufassen und ἔχειν in der Bedeutung „zurückhalten“ zu nehmen: „ich hielt mein Gemüth zurück, sprachlos und ohne Laut zu sein“. Aber der Gedanke „mich überkam stumme Erschütterung“ ist ohne Zweifel psychologisch viel passender, als „ich zwang mich zum Schweigen“.

V. 1343 ff.

ΟΡ. χαίρουσιν οὖν τούτοισιν; ἢ τίνες λόγοι;
ΠΑΙ. τελουμένων εἴποιμ' ἄν· ὡς δὲ νῦν ἔχει,
καλῶς τὰ κείνων πάντα, καὶ τὰ μὴ καλῶς.

Schneidewin — Nauck: „Mit ὡς δὲ νῦν ἔχει κτέ. wiederholt der Pädagog, was er 1340 gesagt hatte, nur geheimnissvoll beifügend καὶ τὰ μὴ καλῶς (auch was für jene nicht gut ist, d. h. unser Mordanschlag): alles geht (für uns) gut mit ihnen. Zugleich liegt in ὡς δὲ νῦν ἔχει eine leise Mahnung, nicht den rechten Augenblick der That zu versäumen". Diese Auffassung ist unrichtig und es hätte niemals Hermann's Erklärung verlassen werden sollen: „Hoc dicit paedagogus: ut nunc res se habet, bene omnia quod ad illos, etiam quae non bene: i. e. opportuna vobis omnia sunt, etiam scelestum Clytaemnestrae de morte Orestis gaudium". Es wird nicht unzweckmässig sein, die ganze Stelle etwas genauer zu erörtern. Auf die Frage des Orestes χαίρουσιν κ. τ. λ. weigert sich der Pädagog jetzt ausführlichen Bescheid zu geben und er vertröstet den Orestes auf die Zeit, bis die That vollbracht sein wird. Die Worte ὡς δὲ νῦν ἔχει bilden offenbar den Gegensatz zu der durch τελουμένων bezeichneten Zeit; sie bedeuten „wie die Dinge jetzt stehen, für jetzt". Daraus ergibt sich sofort, dass nach den Worten ὡς δὲ νῦν ἔχει ein dem εἴποιμ' ἄν entsprechender Ausdruck (λέγω oder ἓν ἴσθι oder etwas Ähnliches) zu ergänzen ist: „Nach vollbrachter That will ich es erzählen; für jetzt sage ich nur so viel: ihrerseits ist alles schön (für uns), auch was nicht schön ist". Was nun den letzten Vers betrifft, so gebraucht der Dichter καλῶς mit einem effectvollen Wortspiel. Das erste Mal bedeutet καλῶς günstig, das zweite Mal bezeichnet es die sittliche Schönheit und τὰ μὴ καλῶς bezieht sich auf die Freude der Klytaimnestra über den Tod des Orestes. Diese Freude beruhte auf dem zuversichtlichen Glauben an die Wahrheit der Nachricht; und beides zusammen — der Glaube und die Freude — waren eine Bürgschaft für das Gelingen des Planes, indem Klyt. an Vorsicht nicht dachte. Schneidewin's Erklärung von τὰ μὴ καλῶς „unser Mordanschlag" ist unmöglich und zwar aus folgenden Gründen:

1. Die Hinzufügung des possessiven Genetivs κείνων zu πάντα weist darauf hin, dass auch durch τὰ μὴ καλῶς ebenfalls das Ge-

bahren der Feinde bezeichnet wird und nicht der Plan des Orestes und seiner Gefährten.

2. Alles concentrirte sich in dem Streben, den Mordanschlag auszuführen. Wie könnte also der Pädagog sagen: „Von ihrer Seite steht alles günstig für uns, auch unser Mordanschlag"?

3. Während das oben angegebene Wortspiel kräftig ist, wäre nach Schneidewin's Erklärung der Gedanke sehr matt; denn da es sich von selbst versteht, dass alles, was für Orestes und seine Gefährten günstig war, für die Feinde ungünstig sein musste, wie könnte man da dem Dichter zumuthen, dass er dem Pädagogen eine so platte Äusserung in den Mund gelegt hätte?

4. Bei vorurtheilsfreier Erwägung kann man gar nicht umhin, die Worte *καὶ τὰ μὴ καλῶς* mit *χαίρουσιν* (im V. 1343) in Verbindung zu bringen, also eine Bejahung der Frage des Orestes in denselben zu erblicken.

Übrigens scheint auch der Scholiast *τὰ μὴ καλῶς* annäherungsweise richtig verstanden zu haben. Seine Worte *ὁ δὲ νοῦς· καὶ τὰ μὴ καλῶς, ἀλλὰ κακῶς αὐτοῖς ἔχοντα καὶ αὐτὰ νῦν καλῶς ἔχει, ἕως οὐδέπω τιμωρίας τυγχάνουσιν· ἅπερ λεγόμενα πρὸς ἄκρον ἐστὶ παροξυντικά* sind allerdings so unbestimmt gehalten, dass sie mit den Worten des Dichters bezüglich der geheimnissvollen Ausdrucksweise wetteifern zu wollen scheinen; aber die Worte *ἕως οὐδέπω τιμωρίας τυγχάνουσι* geben doch der Vermuthung Raum, dass der Scholiast die Worte *τὰ μὴ καλῶς* auf das Benehmen der Klyt. vor der Ausführung des Racheplanes bezog.

V. 1357 f.

ὦ φίλταται μὲν χεῖρες, ἥδιστον δ' ἔχων
ποδῶν ὑπηρέτημα.

An *ἔχων* hat Schneidewin mit Recht Anstoss genommen, indem es befremdet, dass Elektra einerseits die Hände anredet, andererseits die Person, deren Füsse ihr einen Dienst erzeigt haben. Doch seine Änderungen *δ' ἐμοί* oder *δὲ σῶν* (Bergk vermuthet *δὲ νῷν*) haben keine rechte Wahrscheinlichkeit. Ich vermuthe *δ' ἔχειν* (ad amplectendum). Wie El. beim Anreden der Hände dieselben natürlich ergreift, so glaube ich auch, dass sie in ihrer masslosen Freude auf die Knie fiel und seine Füsse, die ihr einen so

grossen Dienst erwiesen haben, umschlang. Es kann dies nicht auffallen, wenn man erstens bedenkt, dass El. sich vor Freude nicht zu beherrschen verstand und dass somit auch diese Äusserung der Freude ihrer Sinnesart nicht unangemessen ist, und zweitens, wenn man erwägt, dass sie sich dem Greise gegenüber wie eine leibliche Tochter betrachtet und ihm wahrhaft kindliche Verehrung erweisen zu müssen glaubt (*χαῖρ' ὦ πάτερ· πατέρα γὰρ εἰσορᾶν δοκῶ* V. 1361).

V. 1367 f.

σφῷν δ' ἐννέπω γε τοῖν παρεστώτοιν ὅτι
νῦν καιρὸς ἔρδειν.

Hermann: „Libri omnes *σφῷν δ' ἐννέπω γε*, quod correxi, quia *γέ*, neque si ad *ἐννέπω*, neque si ad *σφῷν* referatur, tolerabilem sensum praebet". Seit dieser Zeit wird fast allgemein *'γὼ* gelesen, Bergk macht auch hier eine rühmliche Ausnahme, indem er die handschriftliche Lesart beibehält. *Γέ* ist auf *ἐννέπω* zu beziehen und bietet einen nicht blos erträglichen, sondern sogar nachdrücklichen und passenden Gedanken. Bereits im V. 1335 ff. hat der Pädagog den Orestes in nachdrücklicher Weise gemahnt an's Werk zu gehen (*ὡς τὸ μὲν μέλλειν κακὸν ἐν τοῖς τοιούτοις ἔστ', ἀπηλλάχθαι δ' ἀκμή*); aber Orestes beweist einerseits selbst nicht die vom Pädagogen gewünschte Eile (vgl. 1344, wo ihm der Pädagog durch *τελουμένων* deutlich zu verstehen gibt, dass jetzt nicht Zeit zu Reden ist), andererseits lässt er es zu, dass Elektra die Vollführung verzögert, und obzwar er ihr schliesslich sagt *μή μ' ἔλεγχε πλείοσιν λόγοις* (1353), so bleibt er doch noch stehen und hört die folgende nach der Meinung des Pädagogen nicht zeitgemässe Rede der Elektra an. Hat nach diesen Erfahrungen der Pädagog nicht das Recht *ἐννέπω* nachdrücklich durch *γέ* hervorzuheben, da ihm eben der Gegensatz vorschwebt „ihr aber gehet trotz meiner Mittheilung und Aufforderung doch noch immer nicht an's Werk und es ist möglich, dass ihr auch jetzt noch zögern werdet"? Dass er an diese Möglichkeit wirklich dachte, beweisen zur Genüge die Worte *εἰ δ' ἐφέξετον, φροντίζεθ'* κ. τ. λ. (V. 1369 ff.); denn wer *εἰ ἐφέξετον* sagt, der erkennt die Möglichkeit des *ἐπέχειν* an.

V. 1372 ff.

οὐκ ἂν μακρῶν ἔθ' ἡμῖν οὐδὲν ἂν λόγων
Πυλάδη, τόδ' εἴη τοὔργον ἀλλ' ὅσον τάχος
χωρεῖν ἔσω.

Wenn die Lesart echt ist, so würde hier eine eigenthümliche Vermischung zweier Constructionen vorliegen, nämlich οὐκ ἔστιν ἔργον λόγων, wofür auch nachdrücklich gesagt werden kann οὐκ ἔστιν οὐδὲν ἔργον λόγων [1]) (Worte nützen nichts) und τόδε τὸ ἔργον οὐκ ἔστι λόγων (dies Werk hängt nicht von Reden ab, d. h. bei diesem Werke kommt es nicht auf Reden an). Die erste Construction wäre bei dieser Mischung die überwiegende, indem aus οὐκ ἔστιν ἔργον οὐδέν zu dem zweiten Gliede ἀλλ' ὅσον τάχος χωρεῖν ἔσω der positive Gegensatz ἔργον ἔστι ergänzt werden müsste; vgl. Ai. 11 ff. καί σ' οὐδὲν εἴσω τῆσδε παπταίνειν πύλης ἔτ' ἔργον ἐστιν, ἐννέπειν δ' ὅτου χάριν σπουδὴν ἔθου τήνδ'. Indessen bevor der Nachweis für die Möglichkeit einer solchen Mischung geliefert wird, muss man wohl mit Nauck an der Richtigkeit der Überlieferung zweifeln.

V. 1395.

νεακόνητον αἷμα χεἰροιν ἔχων.

Statt νεακόνητον bietet das Lemma der Schol. Rom. νεοκόνητον, was nach Hermann's Vorgange viele Herausgeber aufgenommen haben; νεοκόνητον αἷμα χεἰροιν ἔχων erklärt Hermann „recens profuso sanguine manus conspersas habens". Aber die Form νεοκόνητος (von dem vorausgesetzten κένω, woher καίνω, κέκονα, ἔκανον stammen sollen) ist unmöglich. Das Verhältniss von καίνω zu κτείνω ist zwar bisher nicht genügend aufgeklärt [2]), so viel steht aber fest, dass καν die Wurzel von καίνω (d. i. κανjω) ist (καν ist natürlich eine Erweiterung der ursprünglichen Wurzel κα, wie κταν eine Verstärkung von κτα ist). Von √καν wäre nun möglich eine Bildung νεόκαντος (vgl. θεόφαντος von √φαν) oder νεοκανής (vgl. νεοφανής), ja man könnte auch νεόκονος (nach Analogie von νεόκτονος) zugeben; aber νεοκόνητος ist eine unmögliche,

[1]) Vgl. Arist. Plut. 1154 οὐκ ἔργον ἔστ' οὐδὲν στροφῶν.
[2]) Es verhält sich offenbar καίνω zu κτείνω, wie πόλις zu πτόλις, πόλεμος zu πτόλεμος.

jeder Analogie vollständig entbehrende Bildung, eben so unmöglich wie etwa *νεοκτόνητος* oder *νεοφόνητος* [1]). — Ich halte das handschriftliche *νε-ᾶκόνητον* (wofür sich Ai. 807 *νεηκονὴς* findet) für vollkommen richtig und führe als Analogien für das Verbleiben des kurzen Anfangsvocals des zweiten Bestandtheiles an *θέορτος*, *νέορτος* (O. C. 1507), *Κλεᾰριστος* (Theogn. 512), *Κλεᾰρίστη* (Theokr. 2, 74) opp. *Κλεᾱνωρ*, *Κλεώνυμος*. — Auch *αἷμα* (wofür Nauck die nicht nachweisbare und auch an sich unwahrscheinliche Bildung *αἶχμα* als dichterische Nebenform von *αἰχμὴ* vermuthet) ist richtig überliefert. Nur darf man nicht die Behauptung der Alten, *αἷμα* stehe hier für *ξίφος* oder *μάχαιρα* (Schol. *τὸ ξίφος τὸ ἠκονημένον εἰς αἷμα καὶ φόνον*. Hesychios, Suidas, Bekker anecd. I. p. 356 *Σοφοκλῆς δὲ ἐν Ἠλέκτρᾳ τὴν μάχαιραν αἷμά φησιν*. Etymol. magn. p. 35 *αἷμα ἡ μάχαιρα παρὰ Σοφοκλεῖ*) für richtig halten; denn dies ist eine nichtige, durch das Epitheton *νεακόνητον* veranlasste Combination. Aber was hindert uns dem *αἷμα* die Bedeutung von *φόνος*, die es so oft bei den Tragikern hat, auch hier beizulegen? Das Epitheton *νεάκονητον* steht dieser Annahme nicht im Wege. Obzwar es in der eigentlichen Bedeutung der *μάχαιρα* als Epitheton beigelegt werden sollte, ist es hier mit einer bei den Dichtern durchaus nicht seltenen Freiheit zu *αἷμα* (Mord) gesetzt, weil die *μάχαιρα* das Werkzeug zur Vollbringung des Mordes ist. *Νεακόνητον αἷμα* (frischgewetzter Mord) ist also ein Mord, zu dem die Waffe frisch geschärft wurde; und so wie eine frischgeschliffene Waffe sicherer wirkt als eine andere, so hat der Dichter, um den Mord als einen solchen zu bezeichnen, der sicher gelingen wird, denselben einen frischgewetzten Mord genannt. Vgl. Ant 794 *νεῖκος ἀνδρῶν ξύναιμον* Ant. 36 *φόνον . . . δημόλευστον* Ai. 254 *λιθόλευστος Ἄρης*. 546 *νεοσφαγῆ . . . φόνον* Ant. 863 *κοιμήματά τ' αὐτογέννητ'* (während dies Epitheton doch eigentlich auf den Sohn bezogen werden sollte, der die *κοιμήματα* ausübte). O. C. 266 f. *ἐπεὶ τά γ' ἔργα μου πεπονθότ' ἐστὶ μᾶλλον ἢ δεδρακότα* (obzwar die Participien logisch genommen auf Oidipus hätten bezogen werden sollen). — Was endlich die Ausdrucksweise *αἷμα* (d. i. *φόνον*) *ἔχειν* betrifft, ver-

[1]) Aber auch der Sache nach ist Hermann's Erklärung unmöglich; denn der *ἐνέρων δολιόπους ἀρωγὸς* ist Orestes, der bis zu diesem Augenblicke noch kein Blut vergossen hat.

gleiche man 1360 *ἔργ' ἔχων ἥδιστά μοι* (wo *ἔχειν* dem *παρέχειν* oder *φέρειν* nahekommt). Phil. 559 f. *τί μοι νεώτερον βούλευμ' ἀπ' Ἀργείων ἔχεις.* Il. λ 272, wo die Eileithyien *πικρὰς ὠδῖνας ἔχουσαι* genannt werden (Il, γ, 6 *φόνον φέρειν*).

V. 1395 ff.

> ὁ Μαίας δὲ παῖς
> Ἑρμῆς σφ' ἐξάγει δόλον σκότῳ
> κρύψας πρὸς αὐτὸ τέρμα κοὐκέτ' ἀμμένει.

σφ' ἐξάγει Lς σφ' ἐσάγει L^2ς *σφ' ἐπάγει* L^2*lp*ς. Das Scholion lautet: Ὁ Μαίας δὲ παῖς] ὁ Ἑρμῆς αὐτὸν ἄγει πρὸς αὐτὸ τὸ τέρμα, κατακρύψας σκότῳ τὸν ὑπ' αὐτοῦ γινόμενον δόλον. — Ἑρμῆς ist von Neue mit Recht als Glossem bezeichnet worden. Aus dem Scholion kann man dies zwar nicht beweisen, wie einige glauben, aber doch vermuthen. Dazu kommt der metrische Grund, indem die handschriftliche Überlieferung (wenn Ἑρμῆς beibehalten wird) um eine Sylbe zu viel hat; und die anscheinend nahe liegende Emendation Ἑρμῆς σφ' ἄγει (zu der man sich versucht fühlen könnte, da die Präposition in Lς ἐξ, in L^2ς ἐσ, in L^2*lp*ς ἐπ lautet) ist unwahrscheinlich. Endlich ist die weitschweifige Bezeichnung ὁ Μαίας δὲ παῖς Ἑρμῆς unerträglich und nicht zu rechtfertigen. Man kann sich nicht auf solche Beispiele berufen, wie O. C. 1090 σεμνά τε παῖς (Διός) Παλλὰς Ἀθήνη. 623 χὼ Διὸς Φοῖβος; denn hier ist die Hinzufügung des eigenen Namens der Deutlichkeit wegen erforderlich, während ὁ Μαίας παῖς eine Bezeichnung ist, die dem Hermes ausschliesslich zukommt, die also dem Namen Ἑρμῆς vollkommen congruent ist. Eben so wenig helfen Beispiele wie Phil. 4 Ἀχιλλέως παῖ Νεοπτόλεμε oder Ant. 155 f. ἀλλ' ὅδε γὰρ δὴ βασιλεὺς χώρας, Κρέων ὁ Μενοικέως (denn im Prolog oder überhaupt, wo die Zuschauer mit einer handelnden Person bekannt gemacht werden sollen, ist dies durchaus nicht auffallend, sondern es ist eines von jenen Mitteln, durch welche die Dichter die Zuschauer nach allen Seiten hin zu orientiren bemüht sind); Ant. 211 σοὶ ταῦτ' ἀρέσκει, παῖ Μενοικέως Κρέων ist eine gravitätische und steife Anrede, zu der eine solche Umständlichkeit vollkommen passt.

Während aber somit die Tilgung von Ἑρμῆς die höchste Wahrscheinlichkeit für sich hat, ist die Emendation der Worte σφ' ἐξάγει vollständig unsicher, da die Anhaltspuncte, welche die handschriftliche Überlieferung und das Scholion darbietet, zu dürftig sind, als dass irgend eine Änderung auf den Namen einer evidenten Emendation Anspruch machen könnte. Neue's Vermuthung 'επί σφ' ἄγει ist sehr gefällig, aber sie ist durchaus nicht die einzige sich darbietende Möglichkeit. Ich führe einige solche möglichen Änderungen, die mir beim Nachdenken über diese Stelle eingefallen sind, an, ohne mich über deren Werth Illusionen hinzugeben, sondern nur um zu beweisen, dass die Kritik hier einen unsicheren Boden hat; nur die Vermuthung, die ich zuletzt anführen werde, dürfte einige Beachtung verdienen. Man könnte schreiben σφ' ἄγει 'ξάγει oder σφ' ἄγει 'σάγει oder σφ' ἄγει 'πάγει (solche Wiederholungen, bei denen das erste Mal das einfache Wort, dann aber nachdrücklicher dasselbe Wort zusammengesetzt mit einer Präposition gebraucht wird, sind bei Sophokles nicht selten; vgl. 475 ff. εἶσιν ἁ προμάντις Δίκα . . . μέτεισιν, ὦ τέκνον, οὐ μακροῦ χρόνου. 850 κἀγὼ τοῦδ' ἵστωρ, ὑπερίστωρ); möglich ist auch σφαγέα (σφαγῇ) 'ξάγει oder 'σάγει oder 'πάγει (der Gleichklang der beiden Worte konnte eine Corruptel leicht veranlassen) oder σφᾶς ἐξάγει (obzwar in den unmittelbar vorausgehenden Worten nur von Orestes die Rede war, so wäre dennoch σφᾶς mit Bezug auf alle drei Männer nicht unmöglich. auch wäre die metrische Responsion dann vollständig genau; σφᾶς hätte leicht zu einer Corruptel Anlass geben können, eben weil früher nur von Orestes die Rede ist); auch σφιν ἐξάγει (d. h. der Maia Sohn führt ihnen die List zum Ziele) oder σφάγιον ἄγει (er führt die tödtliche List zum Ziele; σφάγιος δόλος nach Analogie von σφάγιος μόρος Ant. 1291) wäre nicht unmöglich. Eine Änderung, bei welcher die Entstehung der Varianten σφ' ἐξάγει und σφ' ἐπάγει sehr erklärlich ist, wäre σφ' ἐπεξάγει. Dies nachdrückliche Verbum (ἐξ würde den Ausgangspunct, ἐπί das angestrebte Ziel bezeichnen)[1]) wäre hier angemessen, da der Dichter

[1]) Dieselben Bedeutungen haben beide Präpositionen in ἐπεξέρχεσθαι gegen (ἐπί) einen aus (ἐξ) rücken und ἐπεξιέναι. Vgl. Plat. Leg. I, 632 C, wo das Ziel bei ἐπεξέρχεσθαι, wie an unserer Stelle, auch noch durch πρός bezeichnet wird: πρὸς τέλος ἁπάσης πολιτείας ἐπεξελθών.

offenbar bemüht ist, gerade den Begriff „sicher an's Ziel führen" hervorzuheben, wie dies aus den Worten πρὸς αὐτὸ τέρμα ersichtlich ist. Die Lesart σφ' ἐσάγει, welche L^2ς bieten, halte ich für einen Verbesserungsversuch eines Correctors, der σφ' ἐξάγει vorfand, und dem die Präposition ἐξ hier, wo es sich um das wohin handelt, unrichtig erschien.

V. 1422 f.

καὶ μὴν πάρεισιν οἵδε· φοινία δὲ χεὶρ
στάζει θυηλῆς Ἄρεος, οὐδ' ἔχω λέγειν.

Die handschriftliche Überlieferung οὐδ' ἔχω λέγειν liesse sich vielleicht nothdürftig vertheidigen, wenn man nach λέγειν eine Pause annähme. Der Chor hatte vielleicht im Sinne noch hinzuzufügen, „ob alles gut steht", wird aber von der Elektra, die ihm zuvorkommt und selbst diese Frage an den Chor richtet, unterbrochen. Doch gestehe ich, dass ich zu diesem Auskunftsmittel selbst kein grosses Zutrauen habe und dass auch mir die Stelle corrupt zu sein scheint. Die Änderung Erfurdt's ψέγειν, die bei den meisten Herausgebern Zustimmung gefunden hat, ist wohl nicht richtig; denn da die Billigung von Seiten des Chores eine selbstverständliche ist, so scheint es nicht angemessen, wenn dem Chor die matten Worte οὐδ' ἔχω ψέγειν in den Mund gelegt werden. Ich vermuthe εὖ δ' ἔχω λέγειν, d. i. ἔχω δὲ λέγειν εὖ εἶναι, womit der Chor die Überzeugung ausspräche, der Plan, dessen Gelingen er schon früher zuversichtlich hoffte, sei wirklich gelungen. Bei εὖ wird nicht selten das Verbum εἶναι oder ἔχειν ausgelassen; vgl. Aesch. Ch. 334 τί τῶνδ' εὖ; Hik. 584 εὖ τὰ τῶν ἐγχωρίων. Soph. Phil. 327 εὖ γ', ὦ τέκνον. Der zu εὖ (ἔχειν) zu ergänzende Subjetsaccusativ wäre τὰ τῶνδε, die Unternehmung des Orestes und seiner Gefährten. Oder ist vielleicht εὖ δ' ἔχειν λέγειν (λέγειν für λέγε) zu schreiben „und du (Elektra) magst jetzt getrost sagen, dass die Sachen gut stehen"? Vgl. 8 φάσκειν — ὁρᾶν. Phil. 1411 f. φάσκειν δ' αὐδὴν τὴν Ἡρακλέους ἀκοῇ τε κλύειν, λεύσσειν τ' ὄψιν. Oed. R. 462 φάσκειν ἔμ' ἤδη μαντικῇ μηδὲν φρονεῖν. Phil. 57 λέγειν.

Was die Personenvertheilung betrifft, so sind ohne Zweifel die Worte καὶ μὴν — λέγειν, welche in den Handschriften der Elektra beigelegt werden, dem Chor zuzuweisen, wie nach Her-

mann's Vorgang die meisten Herausgeber thun. Allerdings würde man, wie die strophischen Verse blos zwei Personen zugetheilt sind, hier dasselbe erwarten; und wenn man V. 1422 f. dem Orestes beilegt (wie Jahn thut), so wäre die Symmetrie hergestellt; das Verhältnis zwischen Strophe und Antistrophe wäre: HΛ. XOP. HΛ. XOP. HΛ. = OP. HΛ. OP, HΛ. OP. Aber dem Orestes kann V. 1422 f. schlechterdings nicht beigelegt werden. Orestes tritt beim Beginne der Antistrophe offenbar erst aus dem Palaste heraus und geht auf die Elektra und den Chor zu; denn wäre er schon bei ihnen gewesen (und dies würde aus Jahn's Conjectur consequent hervorgehen), so wäre es unbegreiflich, wie die in höchster Spannung sich befindende Elektra nicht sofort die Frage 'Ορέστα, πῶς κυρεῖτε an ihn richtet. Nach Hermann's Anordnung dagegen ist die Situation vollkommen erklärlich. Der Chor sieht den Orestes mit seinen Begleitern aus dem Palaste heraustreten und kündigt dies in gewohnter Weise mit καὶ μὴν πάρεισιν οἵδε an, wie er 1428 die Ankunft des Aigisthos ankündigt; unterdessen kommt Orestes näher, Elektra eilt ihm wahrscheinlich entgegen und es entspinnt sich nun das Zwiegespräch zwischen beiden. Ferner ist zu beachten, dass Orestes καὶ μὴν πάρεσμεν οἵδε hätte sagen müssen; denn πάρεισιν wäre in seinem Munde durchaus unpassend.

Der etwas auffallende Umstand, dass der Chor die zweite Strophe schliesst und die erste Antistrophe beginnt, wird leicht dadurch gerechtfertigt, dass V. 1422 nicht unmittelbar nach 1421 gesprochen ward; es ist offenbar nach 1421 eine Pause anzunehmen, worauf auch der Wechsel des Metrums hinweist.

Übrigens ist es wohl zweckmässig, anzunehmen, dass στροφὴ α erst mit 1400 und ἀντιστροφὴ α mit 1424 beginnt; die Verse 1398, 1399 bilden eine natürliche Scheidewand zwischen dem lyrischen Strophenpaar 1384—1397 und den in Strophe α und β zerfallenden Versen 1400 — 1421; und eben so trennen die Verse 1422, 1423 die Strophe α und β von der Antistrophe α und β. Dadurch wird das Bedenken, dass V. 1422 f. nicht von Orestes gesprochen wird, vollends beseitigt.

V. 1433 f.

βᾶτε κατ' ἀντιθύρων ὅσον τάχιστα,
νῦν, τὰ πρὶν εὖ θέμενοι, τάδ' ὡς πάλιν

Die von Hermann angenommene Construction ὡς νῦν τάδε πάλιν (εὖ θῆσθε), τὰ πρὶν εὖ θέμενοι introite quam celerrime, ut, qui priora recte gesseritis, nunc haec iterum bene geratis scheint mir unmöglich; denn wenn sich schon überhaupt die Ergänzung eines Modus aus dem Participium nicht als möglich nachweisen lässt, so kommt hier noch der Umstand hinzu, dass die Vergangenheit und Zukunft scharf unterschieden wird; und bei einer solchen Gegenüberstellung kann natürlich die Verbalform, durch welche eben die Zukunft bezeichnet wird, nicht ohne weiteres ausgelassen und die Ergänzung derselben dem Leser anheimgestellt werden. Wenn man die handschriftliche Überlieferung für richtig hält — und an der Richtigkeit derselben zu zweifeln ist kein genügender Grund vorhanden — so kann man gar nicht umhin, mit Triclinius nach πάλιν eine Pause zu setzen zum Zeichen, dass die Äusserung des Chores durch die Worte des Orestes unterbrochen wird. Dass diese Unterbrechung hier nicht statthaft wäre, wie Hermann behauptet, kann nicht zugegeben werden; vielmehr ist diese Unterbrechung sehr natürlich; da die Zeit drängt, so schliesst Orestes, indem er dem Chor rasch in die Rede fällt, die Mahnung desselben mit den zwei Worten θάρσει, τελοῦμεν ab, als ob er sagen wollte: „ich weiss, was du meinst; sei getrost. wir werden es schon vollenden".

V. 1439 ff.

δι' ὠτὸς ἂν παῦρά γ' ὡς ἠπίως ἐννέπειν
πρὸς ἄνδρα τόνδε συμφέροι, λαθραῖον ὡς
ὀρούσῃ πρὸς δίκας ἀγῶνα.

ὡς ἠπίως haben die Handschriften; aber im *L* ist von der Hand, welche die Scholien geschrieben hat, hinzugefügt γρ. νηπίωι; und den Erklärungen der alten Scholien liegt auch νηπίῳ zu Grunde Hermann bemerkt über die Entstehung von νηπίῳ treffend: „quod ab iis profectum puto, qui quum ἠπίῳ scriptum invenirent, idque ad Aegisthum referrent, non satis recte procedere sententiam anim-

advertebant“. Eben desshalb, weil sich aus ἠπίῳ die Entstehung der Conjectur und Corruptel νηπίῳ, so wie auch des handschriftlichen ἠπίως leicht und ungezwungen erklärt, halte ich ἠπίῳ für die echte Lesart. Es ist dies Wort natürlich auf Elektra zu beziehen, aber nicht in dem Sinne, in welchem Hermann es auffasste: „Ἠπίῳ quidem ad sensum bene se haberet, si cum συμφέροι construeretur, dictumque putaretur generaliter, unde genus masculinum, etsi ad Electram spectaret“. Ἤπιος findet sich ja bei den attischen Dichtern, wie viele andere Adjectiva (namentlich gern solche, vor deren Ausgang ein Vocal oder Diphthong oder ρ oder auch eine andere Liquida vorausgeht, vgl. πατρῷος, οἶος, μέλεος, γενναῖος, δρομαῖος, γεραιός, φανερός, δῆλος, κοινός u. a.), als ein Adjectiv zweier Ausgänge behandelt; vgl. Eur. Tr. 53 ἐπῄνεσ' ὀργὰς ἠπίους. Alte Kritiker, welche dies übersahen und desshalb ἠπίῳ nicht auf Elektra beziehen konnten, sondern auf Aigisthos beziehen zu müssen glaubten, haben es in νηπίῳ verwandelt.

Ἠπίῳ empfiehlt sich auch dadurch, dass es der handschriftlichen Lesart der Strophe γᾶς ὕπο κείμενοι vollständig entspricht. Das metrische Bedenken, welches Hermann erhob „alienum hic videtur metrum dochmiacum, et cretici potius requiruntur“ ist wohl nicht gerechtfertigt; denn wenn auch die Dochmien gewöhnlich bei leidenschaftlichen Ergüssen der Klage gebraucht werden, so finden sich doch auch Fälle, in denen eine andere leidenschaftliche Aufregung durch sie ausgeprägt wird.

Dass dies Mass für die Worte τελοῦσ' ἀραί· ζῶσιν οἱ γᾶς ὕπο κείμενοι passend ist, bedarf nicht der Begründung; um auch in dem entsprechenden antistrophischen Vers das dochmische Mass nicht unpassend zu finden, ist anzunehmen, dass der Chor die in diesem Vers ausgesprochene Ermahnung hastig und eindringlich (wenn auch leise) vorträgt, wozu er auch Grund hat, da Aigisthos schon in nächster Nähe sich befindet. Der Übergang vom dochmischen Mass zum iambischen Rhythmus hat denselben Grund, wie im Vers 1233 — 1235 und 1254—1256; es spiegelt sich in diesem Wechsel die eintretende Beruhigung ab.

Zu beachten ist auch die genaue Entsprechung, die bei der Auffassung der betreffenden Verse als dochmischer Verse stattfindet; in dem zweiten Dochmius γᾶς ὕπο κείμενοι und ἠπίῳ ἐννέπειν trifft beidemal der Wortaccent mit dem Hauptictus zusammen.

Die handschriftliche Überlieferung ὡς ἠπίως wird „recht freundlich" erklärt; aber ὡς findet sich bei älteren Autoren in dieser Weise nur bei den Adverbien der Identität, Verschiedenheit, Wahrheit Neben den so häufig vorkommenden Verbindungen ὡς αὔτως, ὡς ἑτέρως, ὡς ἀληθῶς (Soph. auch ὡς ἐτητύμως El. 1452), auch ὡς ἀληθεστέρως nach Analogie von ὡς ἀληθῶς (Plat. Rep. I, 347 E) findet sich kein Beispiel, das zu der Annahme berechtigte, es sei dieser Gebrauch auch auf andere Adverbia ausgedehnt worden. Plat Legg. VII, 816 B τούτων δὲ ἓν ὡς ὀρθῶς ἅμα καὶ μουσικῶς ὠνόμασεν überschreitet diese Grenze nicht; denn ὀρθῶς und μουσικῶς (echt musikalisch) ist mit ἀληθῶς nahe verwandt. Die Möglichkeit von ὡς ἠπίως soll damit natürlich nicht in Abrede gestellt werden; aber ob es der Usus gestattete, ist fraglich.

V. 1449 f.

ἔξοιδα· πῶς γὰρ οὐχί; συμφορᾶς γὰρ ἂν
ἔξωθεν εἴην τῶν ἐμῶν τε φιλτάτων.

L bietet τε φιλτάτων; beidemal ist ης von der ersten Hand darüber geschrieben. Die meisten Herausgeber billigen τῆς φιλτάτης. Diese zwei Verse müssen, wie allgemein anerkannt wird, einen Doppelsinn enthalten; darauf weist die Ausdrucksweise hin, die eine geschraubte und geheimnissvolle genannt werden muss, mag man τε φιλτάτων oder τῆς φιλτάτης lesen; es spricht ferner dafür der Umstand, dass auch die Verse 1451, 1453, 1455, 1457, 1464 f. offenbar doppelsinnig sind. Diesen Doppelsinn bestimmt Wunder (er liest τῆς φιλτάτης) in folgender Weise: „Ita hoc loco quum dicit: sortis enim meorum mihi carissimae expers essem, verbis συμφορᾶς τῆς φιλτάτης ipsa significat exoptatissimam sortem fratris et vivi et reducis et vindicis scelerum, ab Aegistho autem intelligi vult conditionem sive casum suorum, qui sibi maxime curae sit, i. e. mortem fratris". Der zweite Theil dieser Erklärung ist offenbar unmöglich; denn τῆς φιλτάτης konnte von Aigisthos schlechterdings nicht in dem Sinne „casus meorum, qui mihi (der Elektra) maximae curae sit" aufgefasst werden; hätte Aigisthos diese Worte nach Wunder's Anschauung aufgefasst, so hätte er in ihnen nur den Sinn „sortis meorum, quae mihi carissima est" finden können und er hätte glauben müssen, dass Elektra den Tod ihres Bruders

als das für sie freudigste Ereigniss bezeichne; und da er natürlich dies der Elektra nicht zumuthen konnte, so hätte er sofort Aufklärung darüber verlangen müssen.

Desshalb wohl sah sich Schneidewin veranlasst, eine andere Erklärung aufzustellen: „Aegisthos konnte auch ἡ φιλτάτη von der der El. so nahe stehenden Klyt. verstehen, für welche doch der Tod ihres Sohnes eine συμφορά war“. Aber diese Erklärung ist, wenn auch nicht grammatisch unmöglich, doch dem Sinne nach sehr zweifelhaft; denn wenn Aigisthos in den Worten τῆς φιλτάτης eine Beziehung auf die Klytaimnestra herausgehört hätte, so hätte ihm auch dies sehr auffallend erscheinen müssen und ich bezweifle, dass Elektra sich herbeigelassen hätte, diesen Doppelsinn in ihre Worte zu legen. Die Worte τῆς φιλτάτης τῶν ἐμῶν (τῶν ἐμῶν müsste nach Schneidewin's Auffassung als partitiver Genetiv genommen werden) blos auf den nahen Verwandtschaftsgrad zu beziehen, geht nicht wohl an; ἡ φιλτάτη (vollends mit Hinzufügung von τῶν ἐμῶν) könnte nur die liebste Person unter den Angehörigen bezeichnen.

Vielmehr müsste man, wenn τῆς φιλτάτης die echte Lesart ist, diese Worte in beiden Fällen mit συμφορᾶς verbinden und folgenden Doppelsinn in ihnen suchen: 1. sonst wäre ich ausserhalb des mir erwünschtesten Geschickes der meinigen (des Orestes) d. h. wenn ich es nicht wissen sollte, so müsste ich ja nicht eingeweiht sein in die ganze Sachlage, dass nämlich die Nachricht vom Tode des Orestes erdichtet ist und dass er selbst zur Ausführung der Rache gekommen ist; 2. sonst wäre ich fremd dem Geschicke der meinigen (des Orestes), das dir und der Klytaimnestra das erwünschteste ist, d. i. fremd dem Tode meines Bruders.

Möglich wäre ferner auch diese Auffassung 1. im Sinne der Elektra: sonst wäre ich fremd dem mir erwünschtesten Geschicke, das die Meinigen (d. h. die Klytaimnestra) betroffen hat; 2. im Sinne des Aigisthos: sonst wäre ich fremd dem dir und der Klytaimnestra erwünschtesten Geschicke, das den Meinigen (der Klyt.) zu Theil geworden ist; damit würde die durch den Tod des Orestes herbeigeführte Befreiung der Klyt. von der sie fortwährend folternden Angst bezeichnet werden.

Endlich wäre es auch nicht unmöglich, zu τῶν ἐμῶν aus dem vorausgehenden συμφορᾶς συμφορῶν zu ergänzen. Dann wäre der

Doppelsinn 1. im Sinne der Elektra: sonst wäre ich fremd dem mir liebsten von allen Schicksalen, die mich betroffen haben (glückliche Rückkehr des Orestes); 2. im Sinne des Aigisthos: sonst wäre ich fremd dem dir und der Klyt. liebsten von allen Schicksalen, die mich betroffen haben (Tod des Orestes).

Als ein passendes Seitenstück zu diesen Proteusversen könnte man V. 610 f. anführen ὁρῶ μένος πνέουσαν — εἰσορῶ, welche ausser den zwei zunächst liegenden Deutungen (1. ich sehe sie — Elektra — Zorn schnauben; ob ihr aber dieser Zorn nicht etwa mit Recht beiwohnt, dessen Beherzigung nehme ich bei der Klyt. nicht wahr; 2. ich sehe sie — Elektra — Zorn schnauben; ob ihr aber dieser Zorn mit Recht beiwohnt, dessen Beherzigung nehme ich bei ihr — d. i. der Elektra — nicht wahr) auch noch gar manche andere zulassen. 1. μένος könnte auch von dem Muthe, den Elektra zeigt, verstanden werden. Dann würde der Chor darauf anspielen, dass Elektra bei der Entfaltung dieses Muthes doch auch ihre Schwäche bedenken und erwägen sollte, dass sie das Unglück, welches sie dadurch über sich heraufbeschwört, nicht wird abwenden können. 2. πνέουσαν könnte auf Klytaimnestra bezogen werden; „ich sehe sie Wuth schnauben; ob sie aber mit Recht über diese Äusserungen der Elektra in Wuth ist, das beherzigt sie nicht". 3. Wenn auch die Construction συνεῖναι σύν τινι nicht gebräuchlich ist, so ist sie doch nach Analogie anderer mit Präpositionen zusammengesetzten Verba, die zuweilen auch noch dieselbe Präposition mit einem Casus zu sich nehmen (vgl. εἰσιέναι εἰς οἴκους, κατηγορεῖν κατά τινος, παρεῖναι παρά τινι u. a.), nicht unmöglich. Desshalb könnte zu ξύνεστι auch Elektra als Subject gedacht werden, wobei folgender Doppelsinn stattfände: *a)* ob sie mit der δίκη Hand in Hand geht, bedenkt Klytaimnestra nicht, *b)* ob u. s. w., bedenkt Elektra nicht 4. Auch Klytaimnestra könnte als Subject von ξύνεστι genommen werden: „ich sehe die Klyt. Wuth schnauben; ob sie aber mit der δίκη Hand in Hand geht, bedenkt sie (Klyt.) nicht" [1]).

Im Hinblick auf solche vieldeutige Stellen (dergleichen sich bei Soph. noch manche finden) muss man dem Urtheile, das Otfried

[1]) Vgl. übrigens meine Anzeige von Jahn's Ausgabe der Elektra in der Zeitschr. f. d. öst. Gymn. 1864, S. 257 f.

Müller (Gesch. d. griech. Lit. II, S. 140) über die Sprache des Sophokles fällt, beipflichten.

Um nun aber auf unsere Stelle zurückzukommen, so gestehe ich, dass ich mit Nauck die Lesart τῆς φιλτάτης nicht für gesichert halte, und zwar aus dem Grunde, weil auch die Überlieferung τῶν ἐμῶν τε φιλτάτων (nach welcher die Construction wäre εἴην ἂν ἔξωθεν συμφορᾶς τῶν τ' ἐμῶν φιλτάτων = sonst stünde ich ausserhalb des Ereignisses und meiner Liebsten) sowohl in grammatischer Hinsicht als auch bezüglich des Sinnes sich vollkommen rechtfertigen lässt.

Die Rechtfertigung derselben vom grammatischen Standpuncte ist leicht. Trotzdem dass El. eine bestimmte συμφορά meint (nämlich in ihrem Sinne die Ausführung der Rache und Ermordung der Klyt., im Sinne des Aigisthos den Tod des Orestes), ist dennoch der Artikel nach dem Sprachgebrauche der Dichter nicht wesentlich nothwendig. Denn so wie bei zahllosen anderen Wörtern die Dichter den Artikel, der in der Prosa erforderlich wäre, nicht setzen, so liegen auch für συμφορά factische Beweise vor; vgl. El. 1230 ὁρῶμεν, ὦ παῖ, κἀπὶ συμφοραῖσί μοι γεγηθὸς ἕρπει δάκρυον ὀμμάτων ἄπο. O. C. 255 συμφορᾶς χάριν. Trach. 325 αἰὲν ὠδίνουσα συμφορᾶς βάρος. Und was die Stellung des τέ betrifft, so vergleiche man die vollkommen entsprechenden Stellen O. R. 268 τοῦ πάλαι τ' Ἀγήνορος. O. C. 1514 f. αἱ πολλὰ βρονταὶ διατελεῖς τὰ πολλά τε στράψαντα χειρὸς τῆς ἀνικήτου βέλη.

Auch von Seiten des Sinnes entspricht τε φιλτάτων vollkommen. Elektra meint: „Sonst müsste ich ja dem Ereignisse fremd sein (El. deutet hiemit an, dass sie um die ganze Sachlage wisse, dass nämlich die Nachricht von Orestes' Tode eine List sei und Orestes als Rächer gekommen sei) und ausserhalb meiner Liebsten stehen (womit sie andeutet, dass sie im Bunde und Einverständniss mit Orestes stehe)". Aigisthos aber fasst diese Worte als Ausdruck ihrer Betrübniss über des Bruders Tod auf: „Wie sollte ich es nicht wissen? Ich müsste ja sonst wahrlich ausserhalb des traurigen Geschickes stehen und ausserhalb meiner Liebsten", d. h. es müsste mir sonst das traurige Ereigniss fern stehen und gleichgiltig sein (es berührt mich aber nahe) und ich müsste denen, die mir die liebsten sind, fremd sein. Vgl. mit ἔξω τῶν ἐμῶν φιλτάτων in diesem Sinne Ant. 660 τοὺς ἔξω γένους.

V. 1466 f.

ὦ Ζεῦ, δέδορκα φάσμ' ἄνευ φθόνου μὲν οὐ
πεπτωκός· εἰ δ' ἔπεστι νέμεσις, οὐ λέγω.

Φάσμα πεπτωκός wird nach Hermann allgemein erklärt „corpus prostratum". Aber da eben nicht σῶμα, sondern φάσμα gebraucht ist, so wird wohl πίπτειν in der Bedeutung von συμβαίνειν zu nehmen sein; vgl. Eur. El. 1100 f. τὰ μὲν γὰρ εὖ, τὰ δ' οὐ καλῶς πίπτοντα δέρκομαι βροτῶν. Plat. Rep. X, 604 C. ὥσπερ ἐν πτώσει κύβων πρὸς τὰ πεπτωκότα τίθεσθαι τὰ αὐτοῦ πράγματα.

Auch die nach Hermann's Vorgange allgemein angenommene Beziehung der Worte ἄνευ φθόνου μὲν οὐ auf den Neid der Götter scheint mir nicht angemessen zu sein. Schneidewin, der diese Beziehung am ausführlichsten erörtert, sagt: „Ihm hat den Jüngling, dessen Leiche er vor sich sieht (φάσμα), der Neid der Götter gestürzt, insofern nach seiner Meinung die Götter es mit scheelen Augen ansehen mussten, wenn Or., ein Flüchtling, auf den Thron der Pelopiden Anspruch machte und dessen Inhaber bedrohte. Doch, als ob er vor solchem Hohn selbst erschrecke, fügt er, um sich nicht zu versündigen, hinzu: „ist es aber gottlos, dergleichen zu äussern, so will ich mein Wort zurücknehmen". Über φθόνος θεῶν (zu Phil. 776) Eur. Or. 974 φθόνος νιν εἷλε θεόθεν. Aesch. Ag. 913". Dieser Auffassung stehen aber zwei gewichtige Bedenken entgegen. Erstlich findet sich die Idee vom Neide der Götter und dem Streben, glückliche Menschen zu stürzen, so häufig bei den verschiedensten Autoren ausgesprochen, und niemals kommt es jenen Personen, denen sie in den Mund gelegt wird, in den Sinn, eine Blasphemie darin zu erblicken und sie zurückzunehmen. Und so stimmen auch hier die Worte εἰ δ' ἔπεστι νέμεσις, οὐ λέγω sicherlich schlecht zu dem vorausgehenden Satze, wenn man in demselben eine Anspielung auf den Götterneid erblickt. Noch wichtiger ist der zweite Umstand, dass der flüchtige, unglückliche Orestes kein Gegenstand des φθόνος θεῶν sein kann, der sich ja nur auf glückliche, und zwar übermässig glückliche oder auf ihr Glück stolze Menschen richtet; und das Streben nach dem Throne der Pelopiden ist kein Grund, der den φθόνος θεῶν über Orestes hätte heraufbeschwören können.

Trotzdem ist es wohl nicht nöthig eine Corruptel anzunehmen (Tyrwhitt schlug εὖ für οὐ vor und die Worte ἄνευ φθόνου μὲν soll-

ten bedeuten modo absit invidia verbo, was unmöglich erscheint), da sich eine andere Erklärung darbietet.

Gewiss ist, dass in den Worten ἄνευ φθόνου μὲν οὐ πεπτωκός eine Äusserung der Freude über die glückliche Fügung enthalten sein muss; denn dazu stimmt dann sehr gut der folgende vorsichtige Zusatz, durch welchen Aigisthos die Nemesis von sich fern halten will. Demgemäss verstehe ich φθόνος von dem Neid, den diese glückliche Fügung im Herzen der Menschen gegen Aigisthos und Klytaimnestra hervorzurufen geeignet ist. Streng genommen besagen die Worte des Aigisthos eigentlich freilich nur, dass er wegen dieser glücklichen Fügung beneidet wird (das Ereigniss hat sich nicht ohne stattfindenden Neid zugetragen), aber er verbirgt unter ihnen ohne Zweifel die Ansicht, dass er wegen dieses glücklichen Ereignisses zu beneiden ist. Dass er seine Freude in so versteckter Weise äussert, ist in der Scheu vor dem Gerede der Menschen begründet; diese Scheu veranlasst ihn ja auch zu der 1468 f. geheuchelten Trauer.

Ich erkläre also ἄνευ φθόνου μὲν οὐ durch ἀφθονήτως μὲν οὐ, oder, da dies Wort in diesem Sinne „nicht beneidenswerth", nicht gebräuchlich ist, durch ἀζήλως μὲν οὐ d. i. εὐδαιμόνως μέν. Sollte übrigens noch ein Zweifel obwalten, so lässt sich durch zahlreiche Analogien beweisen, dass die Worte ἄνευ φθόνου in dieser Bedeutung ἀζήλως (nicht beneidenswerth) genommen werden können. So gebraucht z. B. Aischylos Sept. 994 μομφῆς ἄτερ (τέθνηκεν) offenbar in der Bedeutung ἀμέμπτως [1]). Denselben Vorgang bemerken wir bei οὐ νέμεσις, οὐχ ἕδος, οὐδεὶς φθόνος, welche Verbindungen die Bedeutung οὐ νεμεσητόν ἐστι, οὐ δεῖ ἕζεσθαι, οὐ φθονητέον ἐστί haben, während sie eigentlich bedeuten sollten, „es findet keine νέμεσις, kein ἕδος, kein φθόνος Statt." Auch die Verbaladjectiva auf τός, die den lat. Participien auf tus entsprechen, bieten eine Analogie dar. Sie sollten nämlich sämmtlich bezüglich ihrer Bedeutung mit dem Participium des passiven Perfects übereinstimmen, wie sich denn in der That diese Bedeutung noch häufig findet, z. B. λεκτός (auserlesen), τρητός, ἄκλαυτος (Ant. 876 = οὐ

[1]) Ähnliche Erscheinungen finden wir in allen Sprachen. So sollte tadellos, ohne Tadel eigentlich bedeuten „was factisch nicht getadelt wird", während es bedeutet „was keinen Tadel verdient".

κεκλαυμένη); aber die meisten derselben entsprechen gewöhnlich den lat. Adjectiven auf ilis, bilis. Und so könnten noch viele andere Analogien angeführt werden.

Zu Aias V. 40 ff.

ΟΔ. καὶ πρὸς τί δυσλόγιστον ὧδ' ᾖξεν χέρα;
ΑΘ. χόλῳ βαρυνθεὶς τῶν Ἀχιλλείων ὅπλων.
ΟΔ. τί δῆτα ποίμναις τήνδ' ἐπεμπίπτει βάσιν;
ΑΘ. δοκῶν ἐν ὑμῖν χεῖρα χραίνεσθαι φόνῳ.

Man muss wohl von der vom Scholiasten gegebenen Erklärung ὁ μὲν Ὀδυσσεὺς πυνθάνεται, πρὸς τί αὐτῷ χρήσιμον· ἡ δὲ τὴν αἰτίαν ἐπήγαγεν, ὑφ' ἧς εἰς χόλον ἤχθη abgehen; denn wozu sollte man eine Incongruenz zwischen der Frage des Odysseus (40) und der Antwort der Athene (41) annehmen, wenn eine solche Annahme unnöthig ist? Die Antwort stimmt vollkommen zu der Frage, wenn man nur πρὸς τί als Bezeichnung des Grundes, nicht des Zweckes nimmt und δυσλόγιστον mit χέρα prädicativ verbindet. Dass πρός mit dem Accusativ zur Bezeichnung der Ursache, ohne Beimischung des Begriffes der Absicht gebraucht werden kann, ist nicht zu leugnen; es hängt diese Bedeutung zusammen mit der Bedeutung der Gemässheit. Vgl. 1018 τοιαῦτ' ἀνὴρ δύσοργος, ἐν γήρᾳ βαρύς, ἐρεῖ, πρὸς οὐδὲν εἰς ἔριν θυμούμενος. O. C. 1119 μὴ θαύμαζε πρὸς τὸ λιπαρές. Eben so bedeutet häufig πρὸς ταῦτα „darum" eig. „demgemäss." Ant. 658 πρὸς ταῦτ' ἐφυμνείτω Δία ξύναιμον. Ai. 971 πρὸς ταῦτ' Ὀδυσσεὺς ἐν κενοῖς ὑβριζέτω.

Δυσλόγιστον ὧδ' ᾖξεν χέρα ist nach einer nicht ungewöhnlichen Weise gesetzt statt δυσλογίστως ὧδ' ᾖ. χ. und nicht wesentlich verschieden von χθιζὸς ἦλθε, παννύχιοι εὗδον u. a. Vgl. übrigens El. 457 ὅπως τὸ λοιπὸν αὐτὸν ἀφνεωτέραις χερσὶ στέφωμεν.

Für diese Erklärung scheint auch der Umstand zu sprechen, dass das τί in der Aussprache stark hervorgehoben werden muss. Diese Hervorhebung kann aber viel leichter stattfinden, wenn δυσλόγιστον nicht mit τί verbunden wird, da dann nach τί eine ganz naturgemässe Pause eintritt, während im entgegengesetzten Falle eine solche Pause unzulässig und die erforderliche Hervorhebung des τί nicht gut möglich wäre.

Im V. 42 ist ποίμναις und in dem folgenden Vers ὑμ
zu betonen. Odysseus kann nach der im V. 41 erhalten
kunft, dass Aias aus Zorn über seine Zurücksetzung die Tl
bracht habe, noch immer nicht klug daraus werden, warum
denn gerade an den Heerden und nicht an den Achäerfürste
vergriff.

Zu Aias V. 131 f.

ὡς ἡμέρα κλίνει τε κἀνάγει πάλιν
ἅπαντα τἀνθρώπεια.

Ein englischer Kritiker schlug im Class. Journal 1815
statt ἡμέρα vor ἦμαρ ἕν. Gegenüber dem von Lobeck mi
Rechte über diese Vermuthung gefällten Urtheil „inut
supervacanea" erklärt Nauck mit grosser Bestimmtl
selbe für eine Verbesserung, die durch den Sinn geboten ui
die Scholien erwiesen sei, und nimmt sie demgemäss ger
den Text auf. Es kann aber keinem Zweifel unterliegen, da
Vermuthung jenes englischen Gelehrten nur auf Nichtb
eines Sprachgebrauches beruht, der im Griechischen ebe
in allen anderen Sprachen sehr häufig sich findet.

Meineke bemerkt mit Recht (Analecta Sophoclea p
„Non raro ἡμέρα ponitur ubi ἡμέραν μίαν dici exspectes". A
von Meineke angeführten Beispielen (Soph. fragm. beim Schol
Phoen. 227 τῇδε Βακχεῖος βότρυς ἐπ' ἦμαρ ἕρπει, dann Dip
Stob. flor. XV, 3 [1]) und Ter. Heaut. III, 1, 13 illud falsum
vulgo audio dici, diem adimere aegritudinem hominibus; d
Beispiel passt nicht, da hier ohne Zweifel dies die Zeit
net, wie Liv. 2, 45 diem tempusque forsitan ipsum lenitur
kann man noch viele andere zum Beweise dafür anführ
ἡμέρα und ἦμαρ auch im Griechischen, wie in allen Sprac
Bezeichnung eines (einzigen) Tages gebraucht werden
und oft gebraucht wird.

Vgl. Her. I, 32 οὐ γάρ τοι ὁ μέγα πλούσιος μᾶλλο
ἡμέρην ἔχοντος ὀλβιώτερός ἐστι (= der nur für einen Ta

---

1) Dies Beispiel ἔργον συναγαγεῖν σωρὸν ἐν πολλῷ χρόνῳ, ἐν ἡμέρᾳ δὲ
ῥᾴδιον ist ein sehr passendes.

bat); Eur. Phoen. 401 ποτὲ μὲν ἐπ' ἦμαρ εἶχον, εἶτ' οὐκ εἶχον ἄν. Hom. Od. β 284 ἐπ' ἤματι πάντας ὀλέσθαι. Il. κ, 48; τ, 229. Ferner sind hieher alle die Stellen zu ziehen, an denen ἡμέρα, ἦμαρ den heutigen Tag bezeichnet; vgl. Soph. Trach. 1128 ἀλλ' οὐδὲ μὲν δὴ τοῖς γ' ἐφ' ἡμέραν ἐρεῖς. O. C. 1079 τελεῖ Ζεύς τι κατ' ἆμαρ. Es wird hier ein und derselbe Tag d. i. hodiernus dies bezeichnet. Auch das Adjectivum ἡμερήσιος, das so oft die Bedeutung „einen Tag dauernd, für einen Tag bestimmt" hat, spricht dafür, dass auch ἡμέρα in einer Bedeutung gebraucht ward, die jene Bedeutung des Adjectives ermöglichte.

Dasselbe finden wir auch bei μήν, ἔτος, ἐνιαυτός. Vgl. Her. I, 32 εἰ δὲ δὴ ἐθελήσει τοὔτερον τῶν ἐτέων μηνὶ μακρότερον γενέσθαι. Hom. Od. α, 288 ἦ τ' ἂν τρυχόμενός περ ἔτι τλαίης ἐνιαυτόν. Auch die Adjectiva ἔμμηνος, ἐνιαύσιος, ἔτειος, die neben den Bedeutungen „monatlich, jährlich" auch die Bedeutungen „einen Monat, ein Jahr dauernd" haben, weisen darauf hin, dass auch der entsprechende Gebrauch der ihnen zu Grunde liegenden Substantiva ganz geläufig war.

Eben so werden im Latein die Wörter dies, nox, hora, mensis, annus häufig zur Bezeichnung eines Tages, einer Stunde u. s. w. gebraucht. Vgl. Cic. N. D. 2, 9, 24 Cleanthes nega nullum esse cibum tam gravem, quin is die et nocte concoquatur. Hor. Sat. 2, 1, 4 mille die versus deduci posse. Ov. Met. II. 47 f. currus rogat ille paternos inque diem alipedum ius et moderamen equorum. Hor. Ep. 1, 1, 82 idem eadem possunt horam durare probantes? Sat. 1, 4, 9 in hora saepe ducentos versus dictabat (opp. Plaut. Pseud. 5, 2, 11 Massici montis uberrimos quatuor fructus ebibere in hora una).

Auch im Deutschen treffen wir dieselbe Erscheinung oft an, indem nämlich ein, eine, ein oft nicht als Zahlwort, sondern als unbestimmter Artikel zu den Wörtern Tag, Stunde, Monat, Jahr hinzutritt, ob zwar nur ein einziger Tag, eine einzige Stunde u. s. w. gemeint ist. Man erkennt dies daran, dass nicht ein, eine, ein, sondern das Substantiv durch den Ton hervorgehoben wird; z. B. das kann in einer Stunde fertig sein. Man denkt dabei an den Gegensatz eines grösseren Zeitabschnittes, während, wenn man sagt „das kann in einer Stunde fertig sein" der gedachte Gegensatz ein Zahlwort ist.

Auch in den slavischen Sprachen, die des Artikels entbehren, werden die Wörter, welche Zeitabschnitte bezeichnen, den, hodina, měsíc, rok unzähligemal zur Bezeichnung eines einzigen Tages, einer einzigen Stunde u. s. w. gebraucht. Sie werden in diesem Falle (mit gewissen nothwendigen Ausnahmen) regelmässig durch stärkere Betonung hervorgehoben, was eben darin seinen Grund hat, dass man an den Gegensatz eines anderen grösseren oder kleineren Zeitabschnittes denkt.

Nach Analogie dieser lebenden Sprachen sind wir vollkommen berechtigt, auch für das Griechische und Latein anzunehmen, dass in dem Falle, wenn ἡμέρα, ἔτος, dies, hora u. s. w. ohne das die Einheit bezeichnende Zahlwort von einem einzigen Tage u. s. w. gebraucht wurden, diese Wörter vor den anderen durch stärkere Betonung hervorgehoben wurden. So wird an unserer Stelle zu lesen sein ὡς ἡμέρα κλίνει κ. τ. λ.; dagegen El. 1149 ἐν ἡμέρᾳ μιᾷ.

Die Erklärung des Scholiasten ἡμέρα γάρ μία ἐλαττοῖ καὶ πάλιν αὔξει, auf die sich Nauck beruft, beweist gar nichts für die Conjectur ἦμαρ ἕν. Mit Recht fragt Meineke: „quid aliud fecit (scholiasta) quam quod facere debuit?“

Zu Ant. 4 ff.

οὐδὲν γὰρ οὔτ' ἀλγεινὸν οὔτ' ἄτης ἄτερ,
οὔτ' αἰσχρὸν οὔτ' ἄτιμον ἔσθ', ὁποῖον οὐ
τῶν σῶν τε κἀμῶν οὐκ ὄπωπ' ἐγὼ κακῶν.

Die Worte ἄτης ἄτερ durch Conjectur ändern zu wollen, ist eine ungerechtfertigte Bemühung, da wir aus dem Scholion erfahren, dass diese Überlieferung schon dem Didymos vorlag; aus dieser Notiz kann noch weiter geschlossen werden, dass auch den Meistern der alexandrinischen Schule dieselbe Überlieferung vorlag.

Auf die Besprechung der zahlreichen Erklärungsversuche, die diese Stelle hervorgerufen hat, wollen wir uns nicht einlassen, da sie — mit Ausnahme einer einzigen Erklärung — offenbar unmöglich oder im höchsten Grade unwahrscheinlich sind. Für die richtige Erklärung halte ich die von Nauck angegebene, trotzdem dass Nauck selbst an ihrer Richtigkeit zweifelt. Seine Bemerkung lautet: „Will man die überlieferte Lesart erklären, so wird man verstehen müssen:

οὔτ' ἄτης (οὐδέν) ἄτερ ἐστίν, wie 584 ἄτας οὐδὲν ἐλλείπει, vgl. O.R. 1496, so dass ἄτερ adjectivisch steht, wie oft χωρίς, ἑκάς u. a." Nur der Ausdruck „adjectivisch" ist ungenau; es kann ἄτερ durch ein Wort von adjectivischer Natur erklärt werden, z. B. οὐδὲν οὔτ' ἀλγεινὸν οὔτ' ἄτης οὐδὲν ἀπόν ἐστι (vgl. O.R. 1284 f.); aber nichtsdestoweniger muss man ἄτερ als Adverbium auffassen, so dass das Verbum existentiae ausgelassen ist, wie z. B. Ai. 342 ποῦ Τεῦκρος. Es lässt sich nun zwar keine Stelle anführen, an welcher ἄτερ in der adverbialen Geltung, die ohne Zweifel (wie bei allen Präpositionen) die ursprüngliche ist, gebraucht wäre; da aber so viele Wörter, die später in der bei weitem überwiegenden Mehrzahl der Fälle als Präpositionen gebraucht wurden, doch dann und wann die ihnen ursprünglich zukommende adverbiale Natur noch deutlich zeigen [1]), da ferner die mit ἄτερ bezüglich der Bedeutung nahe verwandten Wörter χωρίς, ἑκάς, ἀπάτερθε noch als echte Adverbia gebraucht werden, so lässt sich dieselbe Möglichkeit für ἄτερ annehmen.

Die Construction im V. 4, welche als eine Mischung der zwei regelmässigen Constructionen οὐδὲν οὔτ' ἀλγεινὸν οὔτ' ἀτηρὸν ἄπεστι und οὐδὲν οὔτ' ἄλγους οὔτ' ἄτης ἄπεστι betrachtet werden kann, ist ohne Zweifel möglich. Ich habe zwar kein Beispiel bei der Hand, das für diese Mischung eine vollkommen zutreffende Analogie darböte, aber zahlreiche Beispiele für mannigfache Mischungen zweier Constructionen finden sich ja überall, besonders bei den Dichtern; vgl. Ai. 1004 ὦ δυσθέατον ὄμμα καὶ τόλμης πικρᾶς. An unserer Stelle war diese Mischung durchaus nicht unklar, da die Stellung des οὐδέν an der Spitze des Satzes und die darauffolgende Zweitheilung jeden sofort veranlasst οὐδέν als regierendes Wort auch zu ἄτης zu beziehen.

Soll aber diese Erklärung zulässig sein, so muss im nächsten Verse mit leichter Änderung οὐδ' αἰσχρόν οὔτ' ἄτιμον ἔσθ' „noch gibt es etwas schmachvolles oder entehrendes" gelesen werden. Denn da bei Anwendung jener Erklärung die Verse 4 und 5 zwei coordinirte Sätze mit verschiedenen Prädicaten enthalten, so würde, wenn man οὔτε beibehielte, ein nicht zu rechtfertigendes Asyndeton

---

[1]) So z. B. wenn πάρα, μέτα, ἔνι mit ausgelassenem Verbum existentiae gebraucht werden für πάρεστι u. s. f. oder wenn die sogenannte Tmesis stattfindet, z. B. Phil. 1207 κρᾶτ' ἀπὸ πάντα καὶ ἄρθρα τεμῶ χερί.

stattfinden, da das erste οὔτε im zweiten Satze lediglich nur eine Beziehung auf das folgende οὔτε bezeichnen würde. Diesem Übelstande wird durch οὐδέ — οὔτε abgeholfen; denn dieser Sprachgebrauch ist identisch mit der Anwendung von οὐ — οὔτε (vgl. El. 1411 f. ἀλλ' οὐκ ἐκ σέθεν ᾠκτείρεθ' οὗτος οὐδ' ὁ γεννήσας πατήρ Aesch. Pers. 589 ff.)[1], und das δέ in οὐδέ dient zur Verknüpfung des zweiten Satzes mit dem vorangehenden.

Dass im V. 5 das nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch zu erwartende οὐδέν (οὐδ' αἰσχρὸν οὐδέν οὔτ' ἄτιμον οὐδέν ἐσθ') fehlt, lässt sich durch viele Beispiele rechtfertigen. So wie in positiven Sätzen zuweilen das erwartete indefinite Pronomen τὶς fehlt, so fehlt es auch nicht selten in negativen Sätzen, in denen es nach dem regelmässigen Sprachgebrauch als οὐδείς erscheinen sollte. Vgl. Ant. 220 οὐκ ἔστιν οὕτω μῶρος ὃς θανεῖν ἐρᾷ · 672 ἀναρχίας δὲ μεῖζον οὐκ ἔστιν κακόν. Phil. 954 f. ἀλλ' αὐανοῦμαι — οὐ πτηνὸν ὄρνιν οὐδὲ θῆρ' ὀρειβάτην τόξοις ἐναίρων τοισίδ'.

Zu Ant. 9 f.

ἤ σε λανθάνει
πρὸς τοὺς φίλους στείχοντα τῶν ἐχθρῶν κακά;

Über die Unmöglichkeit der Erklärung von τῶν ἐχθρῶν im Sinne von ἀπὸ τῶν ἐχθρῶν vgl. die gründliche Bemerkung Bonitz's (Beitr. II, S. 22). Die Auffassung des Gen. τῶν ἐχθρῶν als objectiven Genetivs „Übel, wie sie in der Regel Feinden zugefügt werden", scheint mir nicht die richtige zu sein, da sich in diesem Falle der Dichter wohl klarer hätte ausdrücken müssen. Dagegen liegt es unstreitig am nächsten, τῶν ἐχθρῶν als subjectiven Genetiv (Genetivus auctoris) aufzufassen. Bonitz bestreitet diese Auffassung: „Das erstere (d. i. Übel, welche die Feinde ausüben) gibt einen durchaus schiefen Sinn; denn es besagt, dass die Übel, welche die

---

[1]) Die Änderungen, durch welche manche diesen Sprachgebrauch hat beseitigen wollen (Dindorf schreibt El. 1411 οὐδ' für οὐθ', eben so Brunck Aesch. Pers. 591) sind willkürliche und unbegründete Verletzungen der handschriftlichen Überlieferung; denn so wie ein positives Glied an ein anderes positives durch τέ angeknüpft werden kann, so unterliegt es auch keinem Zweifel, dass dieselbe Möglichkeit vorhanden ist, wenn beide Glieder negativ sind, wobei dann eben οὐ — οὔτε zum Vorschein kommt. Vgl. im Latein non — neque.

Feinde, d. h. der Feind, Kreon, zufügt, sich gegen die Lieben, die nächsten Verwandten der Antigone, richten. Dies würde nur in dem Falle passen, wenn Antigone einen Anlass hätte, den Kreon auch sonst schon ihren Feind zu nennen; dann könnte sie sagen, dass Übel, welche der Feind zufügt, sich nunmehr gegen ihren Bruder richten. Aber nur in dem jetzt kundgemachten Befehl erkennt Antigone den Kreon als ihren Feind". Durch diese Bemerkung wird allerdings die bezügliche Auffassung des subjectiven Genetivs (meiner Feinde) vollständig widerlegt, aber nicht die Auffassung des Genetivs als subjectiven Genetivs überhaupt. Der Artikel bei ἐχθρῶν bezeichnet die bestimmten Feinde (d. i. Kreon) mit Bezug auf Polyneikes (seine Feinde), welche Beziehung hier dadurch nahe gelegt ist, dass τοὺς φίλους vorausgeht; es ist also zu erklären ἤ σε λανθάνει πρὸς τοὺς (ἡμετέρους) φίλους στείχοντα τῶν ἐχθρῶν αὐτῶν (eorum) κακά.

Zu Ant. 350 ff.

λασιαύχενά θ'
ἵππον ἕξεται ἀμφίλοφον ζυγὸν
οὔρειόν τ' ἀκμῆτα ταῦρον.

In der Zeitschrift f. d. öst. Gymn. X. S. 606 [1]) habe ich ἵππον ἀνάσσεται conjicirt und diese Vermuthung zu begründen gesucht. Zu dem dort Gesagten füge ich noch Folgendes hinzu. Die Construction ἀνάσσεσθαι τινα, für welche Od. γ 245 angeführt worden ist, lässt sich auch sonst noch wahrscheinlich machen. Soph. O. R. 904 Ζεῦ πάντ' ἀνάσσων. Auch das Verbum κρατεῖν, dem eigentlich ebenfalls der Genetiv zukommt, wird zuweilen mit dem Accusativ verbunden; vgl. O. R. 1522 f. πάντα μὴ βούλου κρατεῖν· καὶ γὰρ ἁκράτησας οὔ σοι τῷ βίῳ ξυνέσπετο. O. C. 1380 f. τοίγαρ τὸ σὸν θάκημα καὶ τοὺς σοὺς θρόνους κρατοῦσιν. Eben so κρατύνειν, z. B. Aesch. Suppl. 357 κρατύνεις βωμόν. 669 τὸ δήμιον, τὸ πτόλιν κρατύνει. Vgl. auch Eur. Herc. f. 28 Λύκος τὴν ἑπτάπυργον τήνδε

[1]) Durch eine irrige Angabe in der Erfurdt-Hermann'schen Ausgabe verleitet habe ich a. a. O. ἄξεται als handschriftliche Überlieferung bezeichnet, da doch L ἕξεται hat. Aber jedenfalls ist ἄξεται eine sehr alte Lesart, wol älter als ἕξεται; der Scholiast hat offenbar ἄξεται gelesen.

δεσπόζων πόλιν. Thuk. 1, 132, 1 Πλείσταρχον ... ὄντα βασιλέα καὶ νέον ἔτι ἐπετρόπευεν.

Die zweite a. a. O. aufgestellte Vermuthung ἀμφὶ λόφον ζυγῶν muss ich zurücknehmen, da die Auffassung des Verses 351 als einer katal. daktylisch-trochäischen Pentapodie unwahrscheinlich und wegen des strophischen Verses bedenklich ist.

Zwei Wege zeigen sich, die zur Emendation dieser Stelle geeignet sind. Entweder ist mit Kayser ἀμφιλόφῳ ζυγῷ (er beherrscht das Ross mit dem nackenumschliessenden Joch) zu schreiben, oder, was ich für wahrscheinlicher halte und im Folgenden zu begründen suchen werde ἀμφίλοφον (auf ἵππον zu beziehen, und dem Epitheton λασιαύχενα coordinirt) ζυγῷ d. i. „und das dichtmähnige Ross beherrscht er, das mähnenumwallte, mit dem Joche und den unermüdeten Bergstier."

Es kann als sicher angenommen werden, dass λόφος neben der Bedeutung Nacken auch die Bedeutung „Nackenhaar, Mähne" hatte; denn nur mit dieser lässt sich die Bedeutung „Helmbusch" vermitteln [1]), eine Bedeutung, die sich aus der anderen „Nacken" nicht unmittelbar herleiten lässt. Diese Bedeutung scheint auch noch wenigstens an einer Stelle factisch vorzukommen, nämlich Il. ψ 508 πολὺς δ' ἀνεκήκιεν ἱδρὼς ἵππων ἔκ τε λόφων καὶ ἀπὸ στέρνοιο; es spricht für diese Annahme der Plural, der ganz gerechtfertigt ist, wenn wir die Bedeutung „Nackenmähne" annehmen (vgl. ἔθειρα und ἔθειραι, χαίτη und χαῖται θρίξ und τρίχες, κόμη und κόμαι), während das Wort in der Bedeutung „Nacken" den Plural hier nicht zuliesse; denn dass der Plural desshalb steht, weil von mehreren Rossen die Rede ist, lässt sich wegen des unmittelbar nachfolgenden στέρνοιο nicht annehmen. Ferner sieht man auch bei dieser Annahme, warum der Dichter ἐκ λόφων und ἀπὸ στέρνοιο sagt; das erste bedeutet „unter den Mähnen heraus", das zweite „von der Brust". Eine wichtige Analogie bietet λοφιή (λοφιά) dar. Auch dies Wort bedeutet sowohl Nacken (oder Rücken) als auch Mähnen; vgl. Her. 2, 71 λοφιὴν ἔχων ἵππου; 7, 10 ἀντὶ μὲν λόφου ἡ λοφιὴ κατέχρα.

---

[1]) So kam auch χαίτη zu der Bedeutung Helmbusch (Plut. Alex. 16). Als Beweis, dass die Bedeutungen Nacken und Mähne recht gut als neben einander existirend gedacht werden können, führe ich γένειον an, das sowohl Kinn, als Bart bedeutet, und das lat. mentum.

Auf Grundlage dieser Bedeutung nehme ich nun ἀμφίλοφος in dem Sinne „dessen Mähne auf beiden Seiten herabwallt". Als Analogien sind anzuführen ἀμφίκομος, ἀμφίχαιτος, περίκομος.

Der Einwand, den man gegen die vorgeschlagene Schreibung ἀμφίλοφον ζυγῷ erheben könnte, dass nämlich das Epitheton ἀμφίλοφος mit dem vorausgehenden λασιαύχην wesentlich identisch ist, wäre zwar factisch richtig, aber zur Widerlegung nicht geeignet. Denn eine solche Überschwänglichkeit des Ausdrucks, die durch Häufung sinnverwandter Wörter entsteht, ist den Chorliedern des Sophokles nicht fremd, und gerade das erste Strophenpaar dieses Stasimon bietet nicht wenige Beispiele dafür; vgl. ἄφθιτον und ἀκαμάταν, πόντου τ' εἰναλίαν φύσιν, σπείραισι δικτυοκλώστοις, ἀγραύλου θηρὸς ὀρεσσιβάτα. Für meine Vermuthung spricht auch die Symmetrie, die durch dieselbe hergestellt wird. So wie θηρός und ταῦρον zwei Epitheta haben, erhält dadurch auch ἵππον zwei Epitheta. Dass dieser Umstand nicht geringfügig ist, lässt sich daraus entnehmen, dass der Dichter offenbar auch in der ersten Hälfte der Antistrophe eine solche symmetrische Anordnung beabsichtigt hat; vgl. κουφονόων φῦλον ὀρνίθων, θηρῶν ἀγρίων ἔθνη, πόντου εἰναλίαν φύσιν, wo einerseits die Adjectiva κουφονόων, ἀγρίων, εἰναλίαν, andererseits die Substantiva φῦλον, ἔθνη, φύσιν einander entsprechen; auch der Genetiv findet sich bei allen Gliedern, obzwar im letzten in anderer Geltung. Endlich mache ich noch auf eine andere Symmetrie aufmerksam: wie die Verba κρατεῖ und ἀνάσσεται sich entsprechen, so auch die instrumentalen Dative μηχαναῖς und ζυγῷ, welche die Hilfsmittel bezeichnen, durch die der Mensch seine Herrschaft erlangt und behauptet.

Ist ἀμφίλοφον ζυγῷ die echte Lesart, so sieht man auch leicht ein, wie die Corruptel ζυγόν entstehen konnte. Es rührt diese Corruptel von jenen her, welche (wie der Scholiast) ἀμφίλοφος in der Bedeutung ἀμφιτράχηλος nahmen, wodurch die Änderung ζυγόν veranlasst ward, da sonst ἀμφίλοφον beziehungslos gewesen wäre.

Zum Schlusse noch einige Worte über die von Franz aufgestellte Vermuthung ὀχμάζεται. Ὀχμάζειν ist von ὄχμα (Stamm ὀχματ) abgeleitet, wie θαυμάζειν von θαυματ, ὀνομάζειν von ὀνοματ. Ὄχμα findet sich nun zwar bei keinem Autor (nur Hesych. hat es aufgenommen und erklärt es durch πόρπημα); es ist aber klar, dass wir diesem Worte, das die Grundlage des Verbums ὀχμάζειν

bildet, die Bedeutung „Mittel, um etwas zu halten“ beilegen müssen. Vgl. ἔχμα, ὀχμή, ὄχανον, ὀχάνη, ὀχεύς, ὄχος (Halter). Für ὀχμάζω ergibt sich daraus die Bedeutung „etwas mit einem ὄχμα versehen, d. i. mit einem Mittel, durch welches man es halten, anhalten kann“. Dies Mittel ist der Zügel, und so wird ὀχμάζειν als technischer Ausdruck mit χαλινοῦν (nicht aber mit ζευγνύναι) sinnverwandt gewesen sein. Dazu stimmt Schol. Apoll. Rhod. 1, 743 κυρίως ἐστὶν ὀχμάσαι τὸ ἵππον ὑπὸ χαλινὸν ἀγαγεῖν ἢ ὑπὸ ὄχημα. Die letzten Worte scheint der Scholiast, der das Verbum wol von ὄχημα ableitete, als etymologische Erklärung hinzugefügt zu haben. Wenn nun ὀχμάζειν die angegebene Bedeutung hatte, so bliebe an unserer Stelle das ζυγόν unbegreiflich; es ist keine Verbindung denkbar, in welcher dieses Wort zu ὀχμάζειν passen würde. Ausserdem lässt sich das Medium von ὀχμάζειν nicht nachweisen.

NACHTRÄGE.

Zu V. 27. Die Vermuthung, dass der Scholiast ἔπει gelesen habe, hat vor mir G. Wolff in der Ausgabe der Elektra (S. 125) aufgestellt. Mir ist diese Ausgabe leider erst nach dem Abschlusse der vorstehenden Beiträge zugekommen und so konnte nicht die gebührende Rücksicht auf sie genommen werden.

Zu V. 47. Wolff bemerkt gegen Schneidewin's Erklärung: „Melde mit einem Eide, ihn hinzusetzend, müsste δι' ὅρκου heissen“. Da dies Bedenken auch gegen meine Erklärung, die bezüglich der Auffassung des Dativs mit Schneidewin's Erklärung übereinstimmt, erhoben werden könnte, so bemerke ich, dass auch σὺν ὅρκῳ gesagt werden kann (vgl. ξ 151 ἀλλ' ἐγὼ οὐκ αὔτως μυθήσομαι, ἀλλὰ σὺν ὅρκῳ); und die Vertauschung von σὺν ὅρκῳ mit ὅρκῳ lässt sich durch viele Analogien rechtfertigen. Vgl. Soph. Phil. 1223 ἕρπεις ὧδε σὺν σπουδῇ und Eur. Hek. 214 Ὀδυσσεὺς ἔρχεται σπουδῇ ποδός. Soph. El. 1041 σὺν δίκῃ λέγειν und 1255 ἐννέπειν τάδε δίκᾳ, ferner σὺν χρόνῳ und χρόνῳ. Vgl. auch Soph. fr. 671 (Dind.) ὅρκοισι γάρ τοι καὶ γυνὴ φεύγει πικρὰν ὠδῖνα παίδων und Krüger 48, 15, A. 16.

Zu V. 192. Wolff hat das Unpassende von Dindorf's Erklärung vermieden, indem er erklärt: „Statt an vollem Tische zu sitzen, stellt

sie sich Nahrung suchend bald an diesen, bald an jenen Tisch, sie geht um sie herum und findet sie leer. Das heroische Zeitalter bediente sich kleiner Tische, darum der Plural". Wolff betont also den Plural τραπέζαις, während Dindorf „mensam ambire" sagt, und der so gewonnene Gedanke wäre durchaus nicht unpassend; aber κεναῖς ἀμφίσταμαι τραπέζαις kann wohl nicht bedeuten περιοῦσα ἐφίσταμαι κεναῖς τραπέζαις. — Mit grosser Freude sehe ich, dass auch Meineke (Analecta Soph. p 252) sehr entschieden ἐφίσταμαι für die echte Lesart ansieht.

Zu V. 337. Meineke (Anal. S. p. 255) erklärt: „Talia vero at te quoque facere volo, quae cum insigni brevitate dicta sunt; plena oratio haec esset τοιαῦτα δ' οὐκ ἐγὼ μόνον ποιῶ, ἀλλὰ καὶ σὲ βούλομαι ποιεῖν". Vgl. dagegen Zeitschr. f. d. öst. Gymn. 1864, S. 256 f.

Zu V. 495 ff. Wolff schlägt vor: „πρὸ τῶνδέ τοί μ' ἔχει θάρσος, ὃ μήποτ', ἦ μὴν ἀψεγές" u. s. w. Dass Wolff θάρσος anerkannt und die Nothwendigkeit, den Infinitiv πελᾶν von der Negation zu befreien, gefühlt hat, billige ich vollkommen; aber ὃ μήποτ' („bisher hatte der Chor nicht solche Zuversicht") ist nicht zulässig; denn abgesehen von der bedenklichen Ergänzung ἔσχε aus ἔχει müsste die Negation οὔποτε lauten.

Zu V. 573 f. Vgl. Meineke Anal. S. p. 259.

Zu V. 591. Auch hier hat vor mir Wolff τυγχάνει hergestellt. Dass er das Komma nach ἐρεῖς lässt, also ἢ καὶ τοῦτ' ἐρεῖς in der Bedeutung „oder wirst du auch gar diese Behauptung aufstellen" nimmt, kann ich aus dem S. 39 f. angeführten Grunde nicht billigen.

Zu V. 743. Das handschriftliche λύων vertheidigt auch Meineke (a. a. O. 261).

Zu V. 800 f. Ich bedauere, Wolff's Abhandlung „Das fehlende ἂν bei dem unabhängigen optativus potentialis im Drama" (Rhein. Mus. XVIII, S. 602 — 606) nicht benutzt zu haben; doch werde ich das S. 50—58 behandelte Thema nächstens wieder aufnehmen, und es wird mir auf Grundlage der Vorarbeiten von Wolff, Peltzer (Warendorfer Programm, über die griechischen Bedingungssätze), Frohberger (Philologus 19, 599 — 613), Peipers (quaest. crit. de Plat. legg. 1863, p. 57 ff.) trotz der Differenz der Ansichten doch eine eingehendere und umfassendere Behandlung möglich sein.

Zu V. 916 ff. Auch Meineke (a. a. O. 264) will νῷν ἦν statt des in den Ausgaben geduldeten νῷν δ' ἦν gelesen wissen.

Zu V. 1028. Vgl. Wolff und Fr. C. Wex, Programmabhand des Gymnasium Fridericianum zu Schwerin, 1863. Letztere Abh lung kenne ich bisher nur aus Schimmelpfeng's Anzeige in J Jahrb. 89, 90, 4. Heft, aus welcher mir der hohe Werth derse vollkommen ersichtlich ist.

Zu V. 1095 f. Um genaue Responsion zu erzielen, habe Αἰδός (—◡) vorgeschlagen, und diese Zusammenziehung von "Ἀ lässt sich durch Analogien rechtfertigen. Ich erinnere zunächst d dass auch die aus 'Αΐδης (d. i. 'Αϝίδης) entstandene Form "Α (vgl. über diese Entstehung Savelsberg in Kuhn's Zeitschrift S. 380) als Mittelstufe Αΐδης voraussetzt, was erst später in der sprache das Jota einbüsste. Ein factisches und vollkommen genüge Beispiel einer solchen Zusammenziehung bietet Aesch. Eum. αἶστος (oder vielmehr αἶστος, wenn man consequent nach sonst Analogien schreiben will) und Soph. Ai. 515 ᾔστωσας, welcher I αἰστόω und nicht ἀϊστόω zu Grunde liegt. Diese beiden Analogien um so beachtenswerther, da diese Worte auch etymologisch dess Ursprungs wie "Αϊς, 'Αΐδης sind. Andere Analogien sind οἶς = = ὄϝις, παῖς = πάϊς = πάϝις, δᾴς zunächst entstanden aus = δαΐς = δαϝίς, βοΐδιον (Arist. Ach. 1000) = βοΐδιον = βοϝί Den Accent in Αἰδός habe ich nach Analogie von παιδός, οἰός (ὄϊος) u. s. w. gesetzt.

Zu V. 1357 f. Meineke (a. a. O. 271) vertheidigt ἔχων. G die Bemerkung: „Priora quum dicit Electra, manus senis appreh amantissime; pedes autem non potuit attrectare, quare pro pe ipsum virum alloquitur" vgl. S. 79 f. dieser Beiträge „Wie El. l Anreden" u. s. w.

Zu V. 1395. Vgl. Meineke (a. a. O. 271) und Wolff. Beide tiker wahren mit Recht das handschr. αἷμα und nehmen es in der deutung Mord. Die Echtheit von νεακόνητον bezweifelt Meineke Unrecht.

SITZUNG VOM 16. MÄRZ 1864.

Für die Commission für Herausgabe der Weisthümer sind eingelangt:

a) Von dem löblichen Landesausschuss von Tirol zwei Zuschriften mit der Anzeige, dass sich in dem Bezirke Brixen und in dem Markte Imst derartige Urkunden vorfinden, welche aber nur an Ort und Stelle benützt werden können.

b) Von dem Notar Hock in Linz, das Original von der „Hafft-Täding (wahrscheinlich v. J. 1608) des Marktes in der kurzen Zwettl“, im Mühlkreise, zur Benützung.

c) Von dem hochw. Domcapitel von Linz, auf das Pantheiding von Windhaag sich beziehende Aufschreibungen, zur Benützung.

Esmun.

Ein Beitrag zur Mythologie des orientalischen Alterthums.

Von Dr. Alois Müller.

(Vorgelegt in der Sitzung am 24. Februar 1864.)

Esmun entspricht nach der Überlieferung dem Askle| Bei Philo von Byblus [1]) ist er ein Sohn Sydyk's und einer Tita Συδύκῳ δὲ, τῷ λεγομένῳ δικαίῳ, μία τῶν Τιτανίδων συνελ γεννᾷ τὸν 'Ασκληπιόν. 2 20. (Im 3. Bande, S. 568 der P Ausgabe der Fragmenta hist. graec. von Müller.) Nach eben selben ist er einer der Kabiren, die er von Sydyk stammen und zwar der achte. . . .οἱ ἑπτὰ Συδὲκ παῖδες Κάβειροι, καὶ ὁ (al. καὶ ὄγδοος) αὐτῶν ἀδελφὸς 'Ασκληπιός. . .2 27. (S. 569.) so bei Photius in seiner Bibliothek. Σαδύκῳ γὰρ ἐγένοντο παῖδες Διοσκούρους ἑρμηνεύουσι καὶ Καβείρους. Ὄγδοος δὲ ἐγένετ τούτοις ὁ Ἔσμουνος, ὃν 'Ασκληπιὸν ἑρμηνεύουσιν. 352 *b* 13. (von I. Bekker.) Und ebendort: Οἱ δὲ τὸν Ἔσμουνον ὄ ἀξιοῦσιν ἑρμηνεύειν ὅτι ὄγδοος ἦν τῷ Σαδύκῳ παῖς. 352 *b* 25. dieser Stelle, die bei Photius sich findet, hiesse also E *der Achte* mit Rücksicht auf das semitische Zahlwort. So wurd Name auch aufgefasst von ganz bedeutenden Forschern im G des phönizischen Alterthums wie Bochart und Movers. I

[1]) Ich folge hiemit der üblichen Bezeichnung des Verfassers des Pseudosanchu

ed. tert., tom. I., column. 394 und Movers, Die Phönizier, 1. Bd, S. 529. Diese Etymologie ist auch so ziemlich die verbreitetste. Gegen eine Herleitung des Namens aus dem Ägyptischen (siehe Gesenius, Monum., pag. 136 und Movers, 1. Bd, S. 529) spricht entschieden eine Stelle bei Photius (352 *b* 11), wo Esmun ganz bestimmt als **einheimischer, phönizischer**, nicht als fremder **Gott** hingestellt wird. *Ὅτι ὁ ἐν Βηρυτῷ, φησίν, Ἀσκληπιὸς οὐκ ἔστιν Ἕλλην οὐδὲ Αἰγύπτιος, ἀλλά τις ἐπιχώριος Φοῖνιξ. Σαδύκῳ γὰρ ἐγένοντο* .... Aus dem phönizischen Heimatlande stammte wohl auch seine Verehrung in Karthago, wo er auf der Byrsa ein Heiligthum hatte. Strabo 17 3 14 (S. 706 der Pariser Ausg. von Müller): *Κατὰ μέσην δὲ τὴν πόλιν ἡ ἀκρόπολις, ἣν ἐκάλουν Βύρσαν, ὀφρὺς ἱκανῶς ὀρθία, κύκλῳ περιοικουμένη, κατὰ δὲ τὴν κορυφὴν ἔχουσα Ἀσκληπιεῖον, ὅπερ κατὰ τὴν ἅλωσιν ἡ γυνὴ τοῦ Ἀσδρούβα συνέπρησεν αὐτῇ.* Von demselben Tempel sagt Appian in seiner römischen Geschichte:...*τόδε γὰρ ἦν τὸ ἱερὸν ἐν ἀρκοπόλει μάλιστα τῶν ἄλλων ἐπιφανὲς καὶ πλούσιον* ...248 12. (Teubner-Ausg. von I. Bekker.) S. auch Movers, Die Phönizier, 1. Bd, S. 530 und Münter, Relig. der Karthager, S. 93. Von seinem Culte zeugen namentlich auch die auf phönizischen Denkmälern uns erhaltenen mit Esmun zusammengesetzten Eigennamen wie עבדאשמן (in Cit. 3 3 auch בדאשמן) *servus Esmuni* in Cit. 12 1, Karthag. 2 3 und 5, Karthag. 8 1—2, Karthag. 9 2 und andere mehr bei Gesenius auf S. 347 und bei Levy, Phönizisches Wörterbuch, S. 7.

Sydyk und sein Bruder **Misor** (*Ἀπὸ τούτων γενέσθαι Μισὼρ καὶ Συδύκ, τοῦτέστιν εὔλογον*[1] *καὶ δίκαιον*.... Philo Byhl. 2 11) sind wohl nur *die Gerechtigkeit* und *das Recht* als Personen gedacht — צדק und מישור. Treffend setzt sie jener Mythus in der

---

[1]) Von den drei Lesearten *εὔλυτον*, *εὔλογον* und *εὔλητον* (in der Oxforder Ausg. der Praep. evang. des Eusebius von Gaisford, tom. I., pag. 79) ist diese die allein richtige. Εὔλογος *vernünftig, vernunftgemäss*, überhaupt *recht*. Unbegreiflich ist es mir, wie man das sinnlose *εὔλυτον* in den Text aufnehmen konnte. Indessen sogar Bochart und Movers erklärten sich für dasselbe und leiten es vom aramäischen שרא *lösen* her. Bochart (tom. I., col. 707) erklärt: Misor Syris est משרא Mesoro *solutus*. Movers (1. Bd, S. 653) erklärt Misor durch מְשָׁרֵא, das er als Participium des Aphel (!) hinstellt, *der Lösende* und Bunsen (Aeg. Stelle in der Weltgesch., 5. Buch 1—3, S. 326) durch *der Flinke, der Gelenkige*, obgleich die von Dietrich ihm mitgetheilte ganz richtige Bemerkung über Misor (S. 312) ihn vor diesem Irrthume hätte bewahren sollen.

Reihe derjenigen Wohlthäter der Menschheit, welche die Welt durch ihre Erfindungen beglückt und cultivirt hatten, unter die letzten. Philo Bybl. 2 8 ff. Recht und Gerechtigkeit — Humanität ist ja am Ende das Ziel aller Cultur. Von ihnen soll die Benützung des Salzes herstammen... οὗτοι τὴν τοῦ ἁλὸς χρῆσιν εὗρον. Philo Bybl. 2 11. Das Salz ist Symbol der Gerechtigkeit. Diog. Laërt. 8 35 (Leipziger Ausg. von I. P. Kraus): Περὶ τῶν ἁλῶν, ὅτι δεῖ παρατίθεσθαι πρὸς ὑπόμνησιν τοῦ δικαίου.....

Über die Bedeutung der echt-phönizischen Kabiren (die *grossen, gewaltigen, mächtigen* Götter der Phönizier von כביר) war sich Philo nicht klar, da er seinen Kabiren erst hinter den Jägern, Fischern, Metallarbeitern, Landbauern und Viehzüchtern einen Platz anweist (Philo Bybl. 2 8 ff.) und sie mit den Dioskuren, Korybanten und Samothrakern identificirt. Ἐκ δὲ τοῦ Συδὺκ Διόσκουροι ἢ Κάβειροι ἢ Κορύβαντες ἢ Σαμοθρᾷκες. Philo Bybl. 2 11. Philo's Kabiren beruhen schon auf den Kabiren des classischen Alterthums, das die Kabirim der Phönizier in seine Religion aufgenommen hatte, wenngleich nur nach ihrem Namen mit der an ihm haftenden Bedeutung. Als die grossen, gewaltigen, mächtigen Götter der Phönizier fasste sie Philo nicht, sondern nach der Anschauung der classischen Welt als unter den Göttern stehende Wesen. Demgemäss Suidas unter dem betreffenden Worte: Σημαίνει (der Name) δὲ καὶ δαίμονας. (Ausg. von Bernhardy.) Solche Kabiren, wie Philo sie annimmt, sind, strenge genommen, der phönizischen Theologie fremd. Es ist also die Philonische Ansicht über die Kabiren nicht recht als eine phönizische hinzustellen. Ihre ursprüngliche Bedeutung scheint schon damals nicht mehr klar gewesen zu sein. Philo's Herleitung der Kabiren von Sydyk ist erdichtet und höchst wahrscheinlich sind die ganzen unter Sanchuniathon's Namen uns überlieferten phönizischen Göttergeschichten — nach meiner Ansicht ein Flickwerk, welches nur wegen der darin vorkommenden mythologischen Namen und höchstens noch um mancher nicht unwichtiger Daten willen Beachtung verdient — eine wenn auch nicht originelle Erdichtung [1])

[1]) Eine viel zu hohe Meinung hat von diesem Flickwerke Movers wenn er glaubt, Philo habe dazu überall die einheimischen und nicht griechische Berichte benützt (S. 139 des 1. Bandes), indem er zu diesem Zwecke die phönizische Götterlehre in der Ursprache durchforschte und eine Menge von Schriften las, wie z. B. Tempelarchive

unseres Mythographen. In seinem mythologischen Systeme durfte auch jener Name nicht fehlen, welcher im Mythus des classischen Alterthums eine gerade nicht unbedeutende Rolle spielt. Als phönizischen Mythengestalten, wie Philo gewiss wohl seine Kabiren hinstellen will, gibt er ihnen auch eine phönizische Genealogie. Dass er sie am Ende jenes Passus einschiebt, hat darin seinen Grund, dass in jenem Geschlechtsregister (von 8 angefangen) die Zweizahl eine Rolle spielt (auch die Erfinder der Eisenarbeiten müssen zwei sein, wenn auch der Name des zweiten ganz unbekannt ist), von dieser also, da der Kabiren acht sind, am passendsten gegen den Schluss dieses Passus abgegangen werden kann. Über diese Licenz Philo's dürfen wir uns eben so wenig wundern, wie über die Identificirung seiner phönizisch sein sollenden Kabiren mit den Korybanten. Die Verehrung der Samothrakischen Götter (= den Dioskuren? und der Dioskuren?) als Kabiren ist bekannt. Desswegen stellt Philo die Ausdrücke Kabire, Dioskure und Samothraker als gleichbedeutend hin. Nach ihm hatten also auch die Phönizier ihre Kabiren oder Korybanten oder Samothraker oder Dioskuren, ohne dass aber diese gerade zwei zu sein brauchten wie das griechische Brüderpaar. — Die Kabiren überhaupt, wobei man die Lemnischen vor Augen hatte, galten gewöhnlich für Söhne des Hephästos. Hesychius (in der Ausgabe von Alberti): Κάβειροι.....Πάνυ δὲ τιμῶνται οὗτοι ἐν Λήμνῳ ὡς θεοί· λέγονται δὲ εἶναι Ἡφαίστου παῖδες. Darum nennt auch Herodot (3 37 der Teubner-Ausg. von Dietsch) ein ägyptisches Heiligthum in Memphis, das Göttern geweiht war, welche als Kinder des Hephästos galten und ihm in der Darstellung glichen, Heiligthum der Kabiren — τῶν Καβείρων τὸ ἱρόν. Sowohl Ptah als auch diejenigen Götter, die Herodot dort Kabiren nennt, mögen auch in der That etwa so dargestellt gewesen sein, wie er uns berichtet. Ob aber diese

---

und die Annalen der einzelnen Städte. Hätte er dies gethan, würden wir trotz aller Trübung unmöglich ein so elendes Machwerk vor uns haben, wie das Philonische. Dass übrigens Philo des Phönizischen mächtig war, ist nicht recht zu bezweifeln; wie weit aber seine Kenntnisse in dieser Sprache reichten, so dass er überhaupt im Stande gewesen wäre, phönizische Quellen zu lesen, das ist eine andere Frage. Nach meiner Ansicht beruht jene Philonische Mache nicht auf besonderen Studien sondern auf dem, was er von mythologischen Brocken schon im Kopfe haben konnte.

Darstellung des Ptah eine vereinzelte ist, oder sonst mehr oder weniger üblich war, weiss ich nicht, überlasse dies also den Ägyptologen. Ihrem Vater entsprechend sind auch seine Kinder als zwergartige Figuren dargestellt. Jene Stelle des Herodot glaube ich für meinen Zweck hiemit genügend beleuchtet zu haben. Sie berechtigt also zu keiner Rede von ägyptischen Kabiren. — Seine Kabiren verdankt das classische Alterthum, wie ich bereits oben angedeutet habe, den Phöniziern. Denn wohl nur im Semitischen, oder bestimmter ausgedrückt im Phönizischen findet der Name der Kabiren eine ihrem Wesen entsprechende Erklärung. Nur durch die Herleitung desselben von dem semitischen כביר *gross, gewaltig, mächtig* wird die Bedeutung der Kabiren als vielvermögende (schützende) Wesen erklärlich. Die Herleitung aus dem Griechischen von *κάειν* [1]), wie es Welcker (im 3. Bande seiner griechischen Götterlehre, S. 175) thut, ist abgesehen von der sprachlichen Schwierigkeit besonders desswegen nicht recht zulässig, weil diese Etymologie dem Grundwesen der Kabiren nicht entspricht. Aber noch ein anderer gewichtiger Umstand spricht entschieden gegen jeden ähnlichen Versuch. Nach Hesychius hiess nämlich ein entsühnender Kabirenpriester *Κοίης* oder auch *Κόης*, wie andere wollen. *Κοίης. Ἱερεὺς Καβείρων ὁ καθαίρων φονέα. Οἱ δὲ Κόης.* Das Wort ist offenbar, da es aus dem Griechischen nicht recht erklärt werden kann, das semitische כהן. So Boch., tom. I., col. 397. Diese Glosse spricht auch dafür, dass der Kabirencult nicht leicht griechischen, sondern eher fremdländischen Ursprunges ist. — Nach einer schon oben angeführten Stelle aus Hesychius galt Lemnos [2]), in der classischen Welt durch das Alter und die Blüthe seines wohl nur esoterischen Cultus besonders berühmt, so zu sagen als die Metropole der Kabiren. Die Ansicht des griechisch-römischen Alterthums von den Kabiren als Söhnen des Hephästos findet nun nicht schwer in folgenden Stellen ihre

[1]) Der Berg Kabeiros in Berekynthia (Welck., 3. Bd, S. 176) ist reine Erdichtung oder beruht auf zufälliger Namensähnlichkeit. Kabeiro, die Gattinn des Hephästos, ist wohl nur mit Rücksicht auf ihre Kinder, die Kabiren, erfunden.

[2]) Phönizischer Einfluss auf Lemnos ist ziemlich gewiss. S. Movers, Die Phönizier, II/2. Bd, S. 282 am Ende.

Erklärung. Suidas: Λήμνιον πῦρ. Ἔστιν ἀναφορὰ ἐν Λήμνῳ πυρὸς χαλεπή τις. Bei Lykophron in seiner Alexandra 462 — 463 (ed. sec. der Oxforder Ausg. v. Potter) heisst der Blitzstrahl ὁ Λήμνιος πρηστήρ. Seneca im Herc. Oet. 1362 (Ausg. der Tragödien von Schröder):...Quæ Lemnos ardens?.... Dem entsprechend auch folgende Stelle bei Cicero, De nat. de., 3 22 (erkl. Ausg. von Schömann): Vulcani item complures ..... tertius ex tertio Iove et Iunone, qui Lemni fabricæ traditur præfuisse.... In demselben Sinne Stellen aus den Scholien zu Nikand. Ther. (in der Pariser Ausg. der Scholien zu Theokr. von Dübner). 15 und besonders 458: 'Ηφαίστου δὲ νῆσον τὴν Λῆμνον ἐκάλεσαν..... (vgl. Preller, Griech. Mythologie, 1. Bd, S. 119) und 472: Καὶ ὁ Σάος καὶ ὁ Μόσυχλος ὄρη εἰσὶ τοῦ Σάμου, μέμνηται δὲ τούτων τῶν τόπων ἐν Λήμνῳ τε καὶ Σαμοθράκῃ, τὰς νήσους ἑκατέρων ἀπὸ τούτων σημαίνων, ἐκαλεῖτο δὲ Σάος καὶ ἡ ὅλη Θρᾳκικὴ Σάμος, Μόσυχλος δ' ὄρος τῆς Λήμνου, ὡς 'Αντίμαχος· Ἡφαίστου πυρὶ εἴκελον, ἥν ῥα τιτύσκει Δαίμων ἀκροτάτῃς ὄρεος κορυφῇσι Μοσύχλου. Καὶ 'Ερατοσθένης φησίν·.... εὖτέ οἱ ὄσσε 'Ἐκ κανθῶν φαίνεσκε Μοσυχλαίῃ φλογὶ ἶσον. — Wie wir oben bemerkt haben, haftet an dem Worte Κάβειρος der Begriff der Macht. Dem Begriffe des Mächtigen ist dann der des Schützenden nicht so ferne [1]). Aber nicht immer setzt jenes Wort, wie wir auch schon oben angedeutet haben, einen Zusammenhang mit Hephästos voraus. Zur besonderen Auszeichnung konnten sogar

[1]) Wie passen diese Begriffe zu der von Welcker vorgeschlagenen Herleitung von καίειν? Über dem Streben den fremden Ursprung der Kabiren hinwegzuleugnen vergisst Welcker, welches Armuthszeugniss des Geistes er desshalb dem ersten Culturvolke des Westens ausstellt. Es soll dieses nach demselben Gelehrten Wesen verehrt haben, die es auch Krebse oder Zangen nannte (!). S. 177 im 3. Bande. Welche Ehre, gar für einen Kaiser (S. 178 in der Anmerkung), Krebs oder Zange genannt zu werden! — Hiebei bemerke ich, dass ich in der oben citirten Glosse des Hesychius das sinnlose καρκίνοι desswegen weggelassen habe, weil es unter keiner Bedingung richtig ist. Ich vermuthe in demselben eine nicht gar schwer erklärbare Corruptel aus dem Plural von καταρκής, wie auch Schneider (in der Par. Ausg. des Thesaurus des H. Stephanus von Hase und Dindorf unter Καταρκής) das fehlerhafte καταρχής in folgender Glosse des Hesychius zu corrigiren ist. Καταρχής. 'Ασφαλής. Τέλειος. Es sind demnach die Kabiren zuverlässige, erhörende Wesen, die denjenigen, welche mit Inbrunst ihre Hilfe anflehen, zuverlässig ein geneigtes Ohr schenken. Sichere Erhörung der an sie gerichteten Bitten war also

auch Menschen, z. B. Kaiser (Welcker, in der griech. Gö
3. Bd, S. 178 in der Anmerkung) als mächtige Schü
Schirmer verehrt werden (?) [1]). — Kabirim stellten, wie ic
jene zwerghaften Schiffsgötter der Phönizier vor, von dene
berichtet.... *Φοινικηΐοισι Παταίκοισι* [2]) *ἐμφερέστατον, τοὺς*
κες ἐν τῇσι πρώρῃσι τῶν τριηρέων περιάγουσι. Ὃς δὲ το
ὄπωπε, ἐγὼ δέ οἱ σημανέω· πυγμαίου ἀνδρὸς μίμησίς ἐσ
Es waren also diese Patäken wahrscheinlich Kabirim; ihr
hafte Darstellung hat auf Schiffen nichts auffallendes.
Namen betrifft, so dürfte die Herleitung von בטח *sicher* -
los —, *ruhig sein* (im Piel *sicher* —, *sorglos* —, *ruhig*
wovon dann ein Nomen von der Bedeutung *Schutzpatron*
passendste sein. So Boch., tom. I., col. 713. Diese hinge
Bemerkungen über die Kabiren mögen für unseren Plan

Esmun' soll, wie oben bemerkt, *der Achte* bedeut
Damascius bei Photius hätte er so geheissen: ....*ὅτι ὄγδο*
Σαδύκῳ παῖς. 352 b 26. Dass diese Etymologie aber k
die allein richtige ist, geht aus ebendemselben Photius he
wir eine zweite Erklärung des Namens finden mit den Wo
Ἔσμουνον ὑπὸ Φοινίκων ὠνομασμένον ἐπὶ τῇ θέρμῃ τῆς ζ
b 24. Dass das blosse genealogische Verhältniss [3]) des ach
(im Sinne Philo's) zu seinen übrigen Brüdern ihm de
gegeben hätte, wie bei Photius steht, ist mehr als unwahrs
Es wäre eine zu nichtssagende Benennung. Wir können d
diese Etymologie des Damascius um so getroster hinweg
näher des Namens Beziehung zu diesem genealogischen Ve

---

dasjenige, was man von den Kabiren erwartete. Denk
κατα mittelst Abbreviatur geschrieben, so ist der Anlaut *καρκ*...
erklärbar. Es brauchte nur noch die Schrift namentlich in den letzte
des Wortes undeutlich oder gar verwischt zu sein, so lag bei dem i
selbst ausgedrückten Zusammenhange der dem Abschreiber ganz unkl
mit Hephästos *καρκίνος* nicht so ferne.

1) Der Hammer als Kabirsymbol (bei Welcker) bezieht sich a
stellung der Κάβειροι, der vielvermögenden Schützer un
κατ' ἐξοχήν, als Söhne des Hephästos.

2) Dies ist schon die dem Griechen mundgerechte Form des Fremdwo
die betreffende Glosse im Hesychius.

3) Von einer anderen als der genealogischen Bedeutung der Zahl acht wei
Damascius nichts. — Wie es sich mit der ihr von Movers vindici
Bedeutung mit Rücksicht auf den *κόσμος* verhält, werden wir gleich se

das wir schon bei Philo finden, und daher auch zum semitischen Zahlworte liegt. Wie aber wenn eben nur der Name hinwider zu diesem genealogischen Verhältnisse die Veranlassung gegeben hätte? Mir wenigstens scheint die Stelle des Philo (2 27): ... οἱ ἑπτὰ Συδὲκ παῖδες Κάβειροι, καὶ ὁ ἴδιος (al. καὶ ὄγδοος) αὐτῶν ἀδελφὸς Ἀσκληπιὸς ..... den Asklepios blos nur wegen des Anklanges des Namens Esmun an die Zahl acht aus der Gesammtheit der Kabiren besonders hervorzuheben und als achten neben die sieben hinzustellen. Ähnlich Damascius bei Photius, dem ja Esmun *der Achte* bedeutet. Jene ἑπτὰ Συδὲκ παῖδες scheint Philo als von einer Mutter stammend aufzufassen, während er dem Esmun, dem achten derselben, eine andere und zwar eine Titanide vindicirt. Weil also der Name des Esmun an die Zahl acht anklingt, so musste er wohl der achte sein. Er hatte also noch sieben Brüder. Die Beziehung dieser Achtzahl von Brüdern auf die Kabiren ist nun nicht so ferne liegend. So also ist nicht nur Esmun ein Kabire (im Sinne Philo's), sondern es ist auch die Zahl derselben acht [1]). In der That aber war Esmun, wie wir sehen werden, einer von den Kabirim im Sinne der Phönizier. — Movers' Ansicht, Esmun sei κόσμος oder „der die sieben Kreisbahnen der Planeten umschliessende Himmelskreis", „der ganze Himmelskreis" [2]) (1. Bd, S. 528) beruht auf der falschen Voraussetzung der achte in der Reihe der „acht kabirischen Brüder", welche unkritische Achtzahl, wie wir eben dargethan haben, er eben so unkritisch, wie es sich zeigen wird, mit den folgenden zwei Stellen in Zusammenhang bringt, sei κόσμος. Die Beweiskraft für diese seine Ansicht sucht derselbe Gelehrte in zwei Stellen, deren eine Clemens Alexandrinus, die andere Cicero angehört. Die erstere lautet: .... Ξενοκράτης Καρχηδόνιος οὗτος ἑπτὰ μὲν θεοὺς τοὺς πλανήτας, ὄγδοον δὲ τὸν ἐκ πάντων αὐτῶν συνεστῶτα κόσμον αἰνίττεται. Protrep., c. V., §. 66. (Ausg. v. Klotz.) Dieselbe Ansicht Xenokrates' finden wir bei Cicero, De nat. de., I 13: Nec vero eius condiscipulus Xenocrates in hoc genere prudentior; in cuius libris, qui sunt

---

[1]) Möglicherweise bezieht sich auf diese Achtzahl jener Typus einer Berytusmünze des Elagabal, den Eckhel beschreibt: Octo figuræ sedentes in circulum, infra navis. Pars I., volum. III., pag. 359.

[2]) S. 152 ist Esmun „der gestirnte Himmel".

de natura deorum, nulla species divina describitnr. Deos en esse dicit: quinque eos, qui in stellis vagis nominantur; qui ex omnibus sideribus, quae infixa coelo sunt, ex dispers membris simplex sit putandus deus: septimum solem a octavamque lunam: qui quo sensu beati esse possint, intel potest. Die Vergleichung dieser Parallelstellen zeigt, dass « acht durchaus nicht in ordinalem sondern blos in card Sinne zu nehmen ist. Dem *κόσμος* oder nach Cicero dem ur ex omnibus sideribus, quae.... simplex sit putandus de durchaus nicht der achte Platz in jener Rangordnung ange sondern derselbe wird blos als einer der acht Götter bin Aber selbst angenommen, es läge in dieser Stelle wirkl Sinn, den Movers ihr unterlegt, so hätte sie dennoch für Untersuchung keine besonders beweisende Kraft, weil jene sophische System der Achtzahl der Götter durchaus keinem zischen oder karthagischen Philosophen angehört. Die Beze des Xenokrates als Καρχηδόνιος beruht rein nur auf der Ve lung mit Καλχηδόνιος, welchen Beinamen Xenokrates von Heimat Chalcedon hatte. Vgl. Pauly's Realencyklopädie. über diesen Punct. — Noch einen Irrthum Movers' müssen ' berühren. Das Auffallende eines so nichtssagenden Name Esmun vorwiegend gedeutet wird, für eine Gottheit von Bedeutung, wie sie von diesem Gelehrten dem Esmun b wird, scheint auch Movers nicht entgangen zu sein. Diese genheit wenigstens scheint ihn veranlasst zu haben, an einer Stelle (S. 537) denjenigen Namen, in dem doch nach Ansicht des ihn führenden Gottes Wesenheit liegt, denn blossen Beinamen zu nehmen, der dazu diente, um, wie er s drückt, „sein Verhältniss zu den übrigen Kabiren zu bezei Der eigentliche Name desselben wäre Iolaus oder Iuba(!) gew Ist es aber wohl annehmbar, dass man, um das Ung der Ansicht Movers' zu zeigen, gegenüber einer so tungsvollen Bezeichnung, wie Movers den Namen Iuba(!) *(die Schönheit* oder auch *die Pracht, Majestät, der Gl Baal)*, den an und für sich wenig sagenden Bei Esmun, selbst wenn er auch jene tiefere Bedeutung gehabt h

[1]) Wir lassen diese Identificirung vor der Hand auf sich beruhen.

gewöhnlichen Benennung der Gottheit vorgezogen habe? Der Name Esmun war, wie sich aus unserer Untersuchung ergeben wird, durchaus kein blosser Beiname. — Auch für die Symbolik dieses Gottes hält Movers die unkritische Zahl acht von Bedeutung, indem er eine auf Münzen von Kossura (Gesenius, Monum., tab. 39) vorkommende Gestalt mit acht Strahlen am Kopfe für Esmun erklärt. Seite 527. Aber der geschwungene Hammer passt wenig zur Wesenheit desjenigen Gottes, den dieser Gelehrte als κόσμος oder gestirnten Himmel hinstellt. Überhaupt berechtigen uns, da jene Gestalt auf anderen derselben Stadt angehörigen Münzen mit bei weitem weniger Strahlen vorkommt, die auf einigen Exemplaren (bei Gesenius) sich findenden acht durchaus zu keinem Schlusse über das Wesen des sie tragenden Gottes. Sollte aber die auf den anderen Münzen vorkommende geringere Anzahl derselben nicht die ursprüngliche, sondern nur dem nagenden Zahne der Zeit zuzuschreiben sein (um dies zu bestimmen, kann man sich auf Zeichnungen nicht verlassen, sondern man müsste zu dem Zwecke die Originale selbst genau prüfen), auch dann noch muss man von der Bedeutung der Zahl acht absehen, weil man kaum mit Sicherheit nachweisen kann, dass auf den anderen Exemplaren gerade acht und nicht mehr oder weniger waren, die Strahlen also eben so gut blosse Verzierung gewesen sein können. Ich beziehe den auf jenen Münzen von Kossura sich findenden Typus auf Chrysor (Movers, 1. Bd, S. 658), der nach Philo mit Hephästos identisch ist...... *ἐξ ὧν γενέσθαι δύο ἀδελφοὺς, σιδήρου εὑρετὰς καὶ τῆς τούτου ἐργασίας· ὧν θάτερον τὸν Χρυσὼρ* [1]) *λόγους ἀσκῆσαι καὶ ἐπῳδὰς καὶ μαντείας· εἶναι δὲ τοῦτον τὸν Ἥφαιστον, εὑρεῖν δὲ καὶ ἄγκιστρον καὶ δέλεαρ καὶ ὁρμιὰν καὶ σχεδίαν, πρῶτόν τε πάντων ἀνθρώπων πλεῦσαι· διὸ καὶ ὡς θεὸν αὐτὸν μετὰ θάνατον ἐσεβάσθησαν· καλεῖσθαι δὲ αὐτὸν καὶ Δία μειλίχιον* [2]). Philo Bybl. 2 9. Den Namen Chrysor erkläre ich gegen Movers (S. 659) als eine Nebenform von חרש *ein in Holz, Metall oder Stein Schneidender, Schmiedender oder Metzender* von dem Verbum חרש mittelst des Bildungssuffixes ־ר gebildet nach

[1]) Andere Lesearten des Namens sind Χουσώρ und Χουσώρ. Praep. evang. v. Gaisford, tom. I., pag. 78.

[2]) Eine andere Leseart ist διαμίχιον (bei Gaisford). So las auch Bochart (tom. I., col. 706) und Movers (1. Bd, S. 658).

der Analogie des Hebräischen in den Wörtern כפתר *Säulen* *Säulenknauf*, eigentlich vielleicht *das Bindende*, die Bin Haupte der Säule) von dem anzunehmenden Verbum כפת *l* עשתר *stark* (עשתרת *die Starke*) von dem anzunehmenden V עשת *stark sein* (vgl. meine Abhandlung Astarte auf S. 14 un צנתרות von einem Singular mit der Bedeutung *Röhre*, eig vielleicht *das sich nach abwärts Neigende*, *das abwärts G* von dem anzunehmenden Verbum צנת mit einer Bedeutun sie den stammverwandten Zeitwörtern eigen ist [1]). Diese rung des schwierigen Wortes gebe ich gegen die in eben angeführten Arbeit aufgestellte. Jenes *μειλίχιος* [2]) ich für eine Bildung von dem im Hebräischen anzunehn לאך *thätig sein*, *arbeiten*, durch welchen Beinamen Chr der Patron der von den Phöniziern stark betriebenen un gehaltenen Metallcultur, auch als Beschützer des me lichen Kunstfleisses überhaupt, als Schutzpatron Gewerbe und Handwerke bezeichnet werden soll. In Passus bei Philo (2 8 ff.) wird eine Reihe von Erfind durch welche die menschliche Cultur sich offenbart, theils a Hypsuranios selbst, theils auf seine unmittelbaren Nachk zurückgeführt. Οὔσωος, nach Philo der Bruder des Ὑψου ist wohl dieser selbst. Οὔσωος *der Starke*, *Kühne*, *Trotz* עַזָּאָה (wie קדמאה). Wegen dieses Namens dann vielleicht fol Zug des Mythus: ... *στασιάσαι δὲ πρὸς τὸν ἀδελφὸν* Οὔσω indem der rücksichtslose, anmassende Trotz des einen Brud Bruderzwist hervorruft. Auf Ὑψουράνιος ist wohl auch der Σάδιδος (2 18) zu beziehen. שדיד *der Gewaltige*, *Starke*, *Mi* von שדד (*gewaltig*, *stark*, *mächtig sein*) transitiv *Gewalt* *gewaltthätig behandeln*. Wohl nur mit Rücksicht auf diese Bed

[1]) Gegen die Einschiebung des ת in diesen Wörtern, wie sie Fürst annimmt, mich bereits in meiner Abhandlung Astarte ausgesprochen. Die Form עשתין derselbe Gelehrte ebenfalls durch Einschiebung des ת entstanden erklärt aus עשן (Hdw.), ist wohl eher nach Gesenius (Thes., unter עשן) eine form von demselben Verbum und daher auch anders zu vocalisiren. Die a genommene Form עים, woraus nach Fürst durch ת-Einschiebung עתים, fäll die Leseart עים zweifelhaft ist. S. Gesen., Thesaur., unter עים.

[2]) Die ursprüngliche Schreibart des Namens lautete wohl anders als die gege rein griechisch klingende. Ich würde für *μειλίχιος* etwa *μαλάχαι* *μαλάχωος* restituiren.

erfand Philo, dem Σάδιδος *der gewaltthätig Behandelte* war, jenen Zug grausamer Gewaltthat, den wir bei ihm lesen. Dieser passte dann natürlich am besten für Saturn. Κρόνος δὲ υἱὸν ἔχων Σάδιδον ἰδίῳ αὐτὸν σιδήρῳ διεχρήσατο, δι' ὑπονοίας αὐτὸν ἐσχηκώς, καὶ τῆς ψυχῆς, αὐτόχειρ τοῦ παιδὸς γενόμενος, ἐστέρησεν. Ὡσαύτως καὶ θυγατρὸς ἰδίας τὴν κεφαλὴν ἀπέτεμεν· ὡς πάντας ἐκπεπλῆχθαι θεοὺς τὴν Κρόνου γνώμην. 2 18. Auf ähnlicher Etymologisirung beruht auch folgender Zug der Mythe über Chrysor: ... Χρυσὼρ λόγους ἀσκῆσαι καὶ ἐπῳδὰς καὶ μαντείας ... mit Rücksicht auf das im Hebräischen anzunehmende Verbum לחש *leise, flüsternd, murmelnd reden* [1]), von Zauberern und Wahrsagern. Über die Schlange als sein Symbol s. Movers, 1. Bd, S. 499, wonach dieselbe Repräsentantinn der Intelligenz und Weisheit ist, daher auch als Attribut solcher Wesen erscheine, welche die Mythe mit der Abfassung der priesterlichen Religionsbücher in Zusammenhang bringt oder sie zu Erfindern von Wissenschaften und Künsten macht. Als Bild besonderer geistiger Begabung gebraucht auch Christus die Schlange wenn er sagt:... γίνεσθε οὖν φρόνιμοι ὡς οἱ ὄφεις ... Matth. 10 16.

Die Unhaltbarkeit der auf dem semitischen Zahlworte beruhenden Etymologie des Namens Esmun glauben wir durch unsere Kritik genügend nachgewiesen zu haben. Was die andere Erklärung des Namens betrifft, welche von Damascius gegeben wird und zwar mit den Worten: ...Ἔσμουνον ὑπὸ Φοινίκων ὠνομασμένον ἐπὶ τῇ θέρμῃ τῆς ζωῆς (bei Photius 352 b 24), so dürfte kaum Jemand in Esmun diejenigen Bestandtheile nachweisen, welche den griechischen Worten θέρμη und ζωή entsprechen. Wir kommen auf diese Erklärung im Verlaufe unserer Abhandlung noch einmal zurück. Allem Anscheine nach schwebte Damascius bei dem Namen Esmun auch das Wort אש *Feuer* vor, so dass er Esmun vielleicht auch als *den Feurigen* deutete. Ich schliesse dies aus den Worten: Ἐν σκότῳ διωλυγίῳ πολὺ φῶς ἀνάψας bei Photius 352 b 27. Dies, obwohl so nahe liegend, scheint Movers dennoch entgangen zu sein, indem er im 1. Bande seiner Phönizier, S. 233 sagt: ...wenigstens weiss ich es nur aus der Vorstellung vom Serach zu erklären .....

[1]) Im Aramäischen bedeutet לחשא *incantator, magus, praestigiator*. Nach Buxt. iun., Lex. chald.

Welche ist also die möglichst wahrscheinliche Etymologie des Namens? — Dass wir bei dieser unserer Abhandlung, welche Esmun zum Gegenstande hat, dasjenige Schriftdenkmal Phöniziens nicht unbeachtet lassen, welches die Worte eines Königs enthält, der Esmun als seinen Namenspatron, wenn ich diesen Ausdruck gebrauchen darf, verehrte, ist leicht erklärlich. Wir meinen die Funeralinschrift des Königs Esmunezer. Diese hat, wie bekannt, zum Hauptinhalte den Wunsch des dahingeschiedenen Königs seinen Todesschlaf nicht zu stören. Er protestirt gegen die Beunruhigung seiner Ruhestätte, namentlich aus Sucht nach etwa beiliegenden Schätzen, indem sich in seinem Sarge keine befinden. Dieser Wunsch wird gleich im Eingange der Inschrift auf das Nachdrücklichste ausgesprochen, und zwar unter Herabflehen der Strafe der Götter für ein solch' ruchloses Beginnen, und am Ende derselben noch einmal wiederholt. Aber auch seine Verdienste um die Götter will der verstorbene König der Nachwelt aufbewahrt wissen. Die Funeralinschrift ist zugleich ein Denkmal seiner Frömmigkeit, seiner besonderen Fürsorge für den heimatlichen Götterdienst. Die Götter, um die er sich besonders verdient gemacht hat, sind Baal und Astarte, die obenan stehen unter den phönizischen Gottheiten, und sein Namenspatron Esmun. Wir lesen dessen Namen in Zeile 17 (Levy) der grossen Inschrift und zwar in folgender Buchstabenverbindung: דש ? ? || ? אשבננבתלאשמ. Leider ist an dieser für uns so wichtigen Stelle das Material des Sarges verletzt, wie ich es auch in dieser Buchstabengruppe durch die Fragezeichen und die lacuna angedeutet habe. Indessen bei einer genauen Copie der Inschrift kann man doch sowohl die fraglichen Buchstaben bis zu ziemlicher Sicherheit bestimmen als auch die lacuna ergänzen. Wir haben die Levy'sche Copie derselben vor Augen, der wir, was Genauigkeit, so weit sie erstrebt werden kann, betrifft, unbedingtes Vertrauen schenken, und namentlich an dieser schwierigen Stelle, da Herr Levy selbst sich bewusst war, wie sehr es hier auf einen correcten Abdruck der Inschrift ankommt. Wir lassen Herrn Levy selbst reden. Hinter den Worten ואנחן אש בנן בת לאשם folgen noch die Spuren von drei Buchstaben, auf einem Raume, wo etwa vier gestanden haben könnten. Schon Rödiger hegte die Vermuthung, ehe er einen correcten Abdruck der Inschrift vor sich gehabt hatte,

dass das so nahe liegende Esmun gemeint sei, eben so auch Ewald, obgleich dieser schon eine bessere, wenn auch gerade an dieser Stelle keine ganz genaue Copie besass. In jener Ewald'schen Copie lässt sich noch immer ein אשמן herauslesen, nimmermehr aber aus der sehr correcten von de Luynes. Hier hat man sich gewissenhaft an die Spur der Buchstaben zu halten. Nach dem לאשם ist hier deutlich ein fast unversehrtes Beth, das zur Noth auch für ein Daleth gelten könnte; dann folgt nach einem Zwischenraume von etwa einem fehlenden, der Rumpf eines Buchstaben, der nach der Richtung von Nordwest nach Südost nur der Rest eines Waw oder Zade sein kann. Kein anderer Buchstabe unserer Inschrift hat diese Richtung; alsdann folgt die sichere Spur eines Kuph, darauf ein Daleth, so dass die ganze Gruppe nach vorgenommener Ergänzung mit dem Folgenden sich also darstellt: קדש (צ oder ו) ·לאשמב. Wie aber dieselbe zu lesen, ist höchst schwierig. Wir legen folgende Lesung und Deutung vor: ..... ואנחן „und wir sind es, die gebaut haben auf dem Berge ein Haus dem Aschim (Aschima), dem Herrn und Heiligen u. s. w.“ Levy, Phöniz. Studien, 1. Heft, S. 27. So unangenehm namentlich für uns diese Beschädigung der Inschrift gerade an jener Stelle ist, so können wir diesen Schaden doch noch leicht verschmerzen, da wenigstens der Name des Gottes erhalten ist, und zwar, was besonders wichtig ist, in einer von der gewöhnlichen ganz abweichenden Form; denn nach der ganz deutlichen Spur des darauf folgenden ב kann der Name nicht anders gelesen werden als אשם. Mit Recht hält Levy diese Namensform mit der in der Bibel Reg. 2 17 30 vorkommenden אשימא für identisch.

Was für einen Schluss nun können wir aus der Identität der beiden Namensformen אשמן und אשם machen? Dass das ן von אשמן nicht zum Stamme gehört, sondern blosses Nominalsuffix ist (vgl. חרמון, לבנון, צידון, קדמון), der Stamm also nicht auf שמן, sondern auf אשם zurückgeht, daher nichts weniger als mit dem semitischen Zahlworte in Verbindung gebracht werden kann. Die Form אשם nun bringe ich in Zusammenhang mit dem im Hebräischen anzunehmenden חשם, für dessen Bedeutung wir in חשמל *Glanzerz* (von חשם mit der Bildungssylbe *al*, wie es Fürst gut erklärt) und חשמן *Glänzender, Edler, Vornehmer, Magnat* (von demselben mit der Bildungssylbe *an*, ebenfalls nach Fürst) genügende Anknüpfungs-

puncte haben. Die Bedeutung des Namens Esmun ist dal
andere als *der Glänzende* [1] (vgl. חשמן) und in übe
Bedeutung *der Heitere*, *der Holde*, *der Freundliche*.
Begriffsübertragung finden wir bei שמח, צהל und נהר.

Dieser Name passt auch vollkommen zur Idee des H
als welcher nach der Überlieferung Esmun aufgefasst w
ist in der ursprünglichen Vorstellung die Sonne, insc
im Ganzen nicht schädlich, sondern wohlthuend wirkt
Geschaffene, auf das Leben der Menschen, Thiere und
deren im Allgemeinen gesundes Leben und gutes Ged(
meisten davon abhängt, ob die Sonne jene Wärme ihnen
welche dieser Bedingung entspricht, ob die auf sie ein
Luft jene der Jahreszeit entsprechende gesunde Temper
welche im Allgemeinen Krankheiten ferne hält [2]) und Woh
unter Pflanzen, Menschen und Thieren hervorbringt. Al
blos die Gesundheit im Allgemeinen, sondern auch in den
Fällen die Linderung und Heilung der Schmerzen, Kra
Leiden und Qualen, von denen die geschaffenen Wesen hei
werden, dachte der Naturmensch vorzüglich von der So
abhängig. Esmun ist also in der ursprünglichen Auffas
Sonne, sofern sie ganz besonders beiträgt sowohl
Ganzen gesunden Bestehen und guten Gedeihen als auc
meisten Fällen zur Genesung und Heilung, sofern sie unei
ist zum Wohl- und Gesundsein im Allgemeinen aber auc
meisten Fällen zum Wiedergesundwerden, Esmun ist
anderes als die personificirte Gesundheits- un
kraft der Sonne [3]) — dann der Heilgott [4]) übe

---

[1]) Vgl. die Beinamen des Asklepios αἰγλήεις, αἰγλαήρ, ἀγλαόπης nach H
Preller, im 1. Bande, S. 324.

[2]) . . . . quia temperatus solis calor morborum omnium fuga est. Ma
1 17 14. (Ausgabe von L. Jan).

[3]) Ähnlich fasst auch Preller das Wesen des Asklepios. Asklepios ist die
der Natur, wie sie am wirksamsten in schöner Jahreszeit auf den Be
gesunder Luft empfunden wird, wo eine milde Sonne leuchtet und frisc
Quellen rieseln. 1. Bd, S. 321. Und S. 325: Die natürliche Grundlage des
Asklepiosdienstes war also überall gesunde Natur, reine Bergluft, frisc
mildes Sonnenlicht.

[4]) Die identificirende Zusammenstellung des Heilgottes Esmun mit dem Be
Schrift (Münter, Religion der Karthager, S. 91) hat keine Gründe für

Als solcher repräsentirt er eine der drei Hauptkräfte, welche in der Sonne enthalten sind: nämlich die zeugende, die verderbende und die erhaltende Kraft. Ich berufe mich für diese meine Ansicht über Esmun auf folgende Stelle des Pausanias. Ἐν τούτῳ τοῦ Ἀσκληπιοῦ τῷ ἱερῷ ἐς ἀντιλογίαν ἀφίκετο ἀνήρ μοι Σιδόνιος, ὃς ἐγνωκέναι τὰ ἐς τὸ θεῖον ἔφασκε Φοίνικας τά τε ἄλλα Ἑλλήνων βέλτιον, καὶ δὴ καὶ Ἀσκληπιῷ πατέρα μὲν σφᾶς Ἀπόλλωνα ἐπιφημίζειν, θνητὴν δὲ γυναῖκα οὐδεμίαν μητέρα· Ἀσκληπιὸν μὲν γὰρ ἀέρα γένει τε ἀνθρώπων εἶναι καὶ πᾶσιν ὁμοίως ζῴοις ἐπιτήδειον πρὸς ὑγίειαν, Ἀπόλλωνα δὲ ἥλιον, καὶ αὐτὸν ὀρθότατα Ἀσκληπιῷ πατέρα ἐπονομάζεσθαι, ὅτι ἐς τὸ ἁρμόζον ταῖς ὥραις ποιούμενος ὁ ἥλιος τὸν δρόμον μεταδίδωσι καὶ τῷ ἀέρι ὑγιείας ..... καὶ παιδὶ εἶναι δῆλα ὡς τὸν ἡλιακὸν δρόμον ἐπὶ γῆς ὑγίειαν ποιοῦντα ἀνθρώποις. 7 23 7. (Teubner-Ausg. v. Schubart).

Die Stelle in Reg. 2 17 30 wäre also einfach auf die Verehrung des Heilgottes zu beziehen. Dass die Chamatäer dieselbe Gottheit verehren, welche wir in Phönizien heimisch finden, darf uns nicht Wunder nehmen, wenn wir erwägen, dass Chamat höchst wahrscheinlich zu den ältesten Niederlassungen der Phönizier gehörte; denn der Stammvater Chamath ist nach der Völkertafel der Genesis (10 18) ein Sohn Kanaan's und Bruder Sidon's. Nach Movers, Phönizier, II/2. Bd, S. 161. Dass die Chamatäer, obgleich unter Assyrien's Botmässigkeit, dennoch ihrem nationalen Culte treu bleiben, hat eine Analogie, da ja die Babylonier auch ihrem Mylittadienste anhängen. Der babylonische Talmud erklärt jene Bibelstelle: ואנשי חמ׳ עשו את אשימ׳ ומאי ניהו ברחא קרחא. Dazu die Glosse: ברחא קרחא· עז ברחא קרוי כל צאן והעז קרו ליה קרחא על שם שאין לו צמר כל כך. Sanh. סג b. Im ierusalemischen Talmud

auch der kranke Achazia (Reg. 2 1 2) zu ihm nach Ekron schickt mit der Anfrage ob er von seiner Krankheit genesen werde, so ist Beelzebub desshalb noch nicht seiner Grundidee nach als Heilgott aufzufassen. Er ist weiter nichts als Moloch, insoferne er die Pest- oder Seuchenfliegen (eine nothwendige Folge beim längeren Liegenbleiben der Leichname während Seuchen in heissen Gegenden, daher man die Fliegen für pesterzeugend halten konnte) abwehrt. Vgl. Plin., H. N., 10 28: Invocant .... et Elei Myiagron deum muscarum multitudine pestilentiam adferente, quae protinus intereunt, qua litatum est ei deo. (Teubn.-Ausg. von Ludwig Jan). Als Beelzebub speciell hat Moloch eigentlich nur eine Beziehung zu Seuchen, gleichwohl konnte man sich aber auch in Krankheiten überhaupt an ihn wenden.

wird אשימא durch אמרא wieder gegeben. S. Buxt., Lex.
column. 237 und Levy, Phöniz. Studien, 1. Heft, S. 28.
Erklärungen der Talmude beruhen augenscheinlich theils a
Anklange von אשימא an אשם *öde, wüste, kahl, vereinsamt, v*
sein, theils auf dem Gebrauche des Schafbockes zum *Schu*
אשמה. Erwägt man nun den Ursprung dieser talmudischen
rungen, so hat man mehr als triftigen Grund, dieselben un
zu verwerfen. Vgl. dagegen die ganz unkritischen Ansicht
Gesenius, Thes., unter אשימא, Fürst in seinem Handwörte
unter demselben Worte, Levy, Phöniz. Studien, 1. Heft, S.
Movers, 1. Bd, S. 68.

Dem Wesen des Heilgottes als einer so hohen Gotthe
sprechend ist auch seine Bezeichnung als בל und קדש
Funeralinschrift des Esmunezer. Besonders scheint E
einmal in Berytos verehrt worden zu sein. Photi
b 11: Ὅτι ὁ ἐν Βηρυτῷ, φησὶν, Ἀσκληπιὸς .... Und dies
entspricht auch vollkommen dem Wesen des Gottes. Scho
phanus Byzant. leitet den Namen Berytus' von
Quellenreichthum ab [1]) und in der That ist auch
noch die Gegend von Beirut gesegnet mit Bru
Vgl. Ritter's Erdkunde, 17. Thl, 1. Abth., S. 63 der 2
Möglicherweise galt sie desswegen als besonders gesund
enthalt [2]), wenn nicht als Curort, wohin Kranke, um zu g

---

[1]) Βηρυτὸς, πόλις Φοινίκης, ἐκ μικρᾶς μεγάλη, κτίσμα Κρόνου. Ἐκ
διὰ τὸ εὔυδρον· βὴρ γὰρ τὸ φρέαρ παρ' αὐτοῖς. Ἱστιαῖος δ' ἐν πρ
ἰσχὺν βηρουτὶ Φοίνικας ὀνομάζειν, ἀφ' οὗ καὶ τὴν πόλιν, ὡς Ἑλλάδι
(Im 4. Bande S. 433 der Paris. Ausg. der Fragm. histor. graec. von Müller.)
Wasserreichthum der Umgebung von Berytus bezieht sich w
Wasserkrug als Symbol der Localnymphe Beroë auf B
münzen einiger Kaiser (Eckhel, Doctr., pars I., vol. III., pag. 358)
ich auf dem hiesigen kais. Münzcabinete zu sehen Gelegenheit hatte. Di
gen uns den Neptun, wie er, den Dreizack in der Linken,
Rechten ein auf den Knieen liegendes Weib, das ein Gef
(Beroë), an sich zieht. Ausgezeichnet gut erhalten ist diese Prä
der Berytusmünze 67 des Elagabalus, recht gut auf 54 des Macrinus.

[2]) Auch des griechischen Heilgottes Cult findet man nach Preller (1. Bd,
namentlich in solchen Gegenden, die als besonders gesund gelten,
Geburtsort desselben habe man sich einen quellenreichen Berg mit gesunde
denken. Asklepios' Mutter ist nach der gewöhnlichen Überlieferung K
und zwar ist die Sage von ihr in der Gegend des gesegneten Dotische

ihre Zuflucht nahmen [1]). Strabo berichtet uns von einem Haine dieses Gottes, der sich zwischen Berytus und Sidon befand. Μετὰ δὲ Βηρυτόν ἐστι Σιδὼν ὅσον ἐν τετρακοσίοις σταδίοις· μεταξὺ δὲ ὁ Ταμύρας ποταμὸς καὶ τὸ τοῦ Ἀσκληπιοῦ ἄλσος καὶ Λεόντων πόλις. 16 2 22. (S. 644 der Paris. Ausg. von Müller.) — Wie uns Plutarch berichtet, pflegten die Tempel des griechischen Heilgottes auf erhabenen Plätzen errichtet zu werden. „Διὰ τί τοῦ Ἀσκληπιοῦ τὸ ἱερὸν ἔξω τῆς πόλεώς ἐστι"; Πότερον ὅτι τὰς ἔξω διατριβὰς ὑγιεινοτέρας ἐνόμιζον εἶναι τῶν ἐν ἄστει; Καὶ γὰρ Ἕλληνες ἐν τόποις καὶ καθαροῖς καὶ ὑψηλοῖς ἐπιεικῶς ἱδρυμένα τὰ Ἀσκληπίεια ἔχουσιν. Quaest. rom. 94. (Im 3. Bande S. 353 der Paris. Ausg. von Dübner.) Auch in Karthago war der Tempel des Heilgottes ganz oben auf der hoch gelegenen Byrsa und nach der Funeralinschrift des Esmunezer (Z. 17) hatte der verstorbene König dem Asim seinen Tempel ebenfalls auf einem erhabenen Platze, auf einem Berge, gebaut. — Als das Symbol des Heilgottes gilt die Schlange. Darum setzt auch Moses in der Wüste ein ehernes Bild derselben zu allgemeiner Verehrung aus, damit jener Heilgott gnädig sei und die Seuche, an der die Israeliten eben litten, an ihnen heile. Num. 21 9. Dieses dürfte der wahre Sachverhalt der Aufrichtung der Heilschlange sein. Die ihvhistische Redaction des Kanon konnte das Factum freilich nicht so erzählen wie es sich wirklich verhielt. Sie half sich indessen bald aus der Verlegenheit. Da sie das Überlieferte nicht recht über Bord werfen konnte [2]), so dichtete sie es wenigstens um. Weil die Israeliten unter Moses in der That eine Schlange angebetet hatten, so mussten sie, um die-

unter dem Pelion zu Hause, wo es fruchtbare, reichlich bewaldete und bewässerte und dabei gesunde Bergesabhänge gegeben zu haben scheint. Nach Preller.

[1]) Movers, im Artikel Pönizien (in der Realencyklopädie von Ersch und Gruber), sagt über Berytus: Diesseits Berytus zieht sich ein mächtiger Vorsprung des Libanon in's Meer und bildet das Vorgebirg von Beirut. An der nördlichen Seite liegt die von älteren und neueren Dichtern wegen ihrer Lage gepriesene Stadt dieses Namens (Berytus) auf einem anmuthigen Hügel mit einer weit in's Land hineinreichenden und durch ihre Fruchtbarkeit ausgezeichneten Ebene, deren nördlichen Theil der Nahr Beirut durchströmt. . . . .

[2]) Wollte man die anstössigen Überlieferungen, statt sie in ein anderes Gewand zu kleiden, abwerfen, so hätte man zu viel fallen lassen müssen.

selbe, aber ohne Anstoss zu erregen, zu motiviren (statt der factischen Seuche), von giftigen Schlangen gebissen worden sein und das zur Strafe für ihre Halsstörrigkeit gegen Gott und Moses. Diese bestand darin, dass sie in einer Anwandlung menschlicher Schwäche sich erlaubt hatten, Unbehagen zu zeigen an ihrem Leben, das sie fast täglich dem Tode abrangen, indem sie bei den furchtbarsten Strapazen nicht einmal genug Brot und Wasser hatten. Jetzt war freilich die Bedeutung der Schlange verwischt; sie war nunmehr ein ganz unschuldiges sympathisches Mittel, das Ihvh selbst angegeben. So anstössig die eigentliche Geschichte den Ihvhisten auch war, konnten sie dieselbe doch nicht gut fallen lassen. Sie diente ihnen aber zugleich als bequemer Anknüpfungspunct, um des Nationalgottes Macht und Strafe gegen die widerspänstigen Israeliten zu zeigen. Das jedoch bedachten sie bei ihrem monotheistischen Streben nicht, wie unwürdig es eines so mächtigen Gottes sei, seine Wunderkraft erst durch ein Zeichen zu vermitteln und so sein auserwähltes Volk selbst zur Abgötterei zu verleiten. Wozu erst die Schlange, wenn sie überflüssig ist? Noch mehr aber muss uns an dieser Handlung Ihvh's die Absichtlichkeit befremden, mit der er selbst den Israeliten zum Götzendienste Anlass gibt. Denn eine solche wunderthätige Heilschlange musste nothwendiger Weise zur Abgötterei führen. Doch um dergleichen Ungereimtheiten kümmerte sich jene Tendenz wenig. So lässt sie auch jenes Schlangenbild, das noch unter Hizkia göttliche Verehrung genoss und das dieser gottesfürchtige König desshalb gleich den anderen Götzen mit Stumpf und Stiel ausrottete (Reg. 2 18 4), eben dasselbe sein, welches im Auftrage Ihvh's Moses errichtet haben soll, wohl nur desshalb, um ja auch hier die Spur der Esmunsschlange zu verwischen, damit nicht am Ende doch noch Jemand statt jener erdichteten Schlange, die Moses aufgerichtet, die wahre substituirte. Dann aber ist des frommen Königs Unpietät gegen eine so werthe Reliquie, welche von der Huld und Gnade Ihvh's zeugte, kaum zu begreifen.

Der Grundidee nach ist auch der Heilgott der Griechen und Römer, der Asklepios (Aesculapius) eine Manifestation der Sonne. Wie der Heilgott der Semiten ist auch er in der ursprünglichen Vorstellung die personificirte Gesundheits- und Heilkraft dersel-

bei [1]). Paus. 7 23 7 und Macrob., Saturn., 1 20 1: Et est Aesculapius vis salubris de substantia solis subveniens animis corporibusque mortalium ... Und weiter folgende Stelle, in welcher der Drache als Asklepios' Symbol erscheint. ... propterea et ad ipsum solem species draconis refertur .... Esse autem draconem inter praecipua solis argumenta ... Eben so Io. Lyd. in seiner Schrift De mensibus 70 9 (Ausg. von I. Bekker): ... ὥσπερ γὰρ ἡμεῖς τὸν ἥλιον εἰς τὸν Ἀσκληπιὸν λαμβάνοντες.... Darauf scheint auch der Mythus hinzudeuten, nach welchem Apollo Asklepios' Erzeuger ist [2]). Preller, 1. Bd, S. 321. Dieser Auffassung des Heilgottes entspricht auch sein Bild im Tempel zu Sicyon (Paus. 2 10 3), wo er einen Zapfen von einer Fichte in der Hand hält. ... ὁ θεὸς ... ἔχει δὲ καὶ σκῆπτρον, καὶ ἐπὶ τῆς ἑτέρας χειρὸς πίτυος καρπὸν τῆς ἡμέρου. Der Fichtenzapfen ist wegen seiner an den Phallus erinnernden Form Symbol der Zeugung. Durch ihn ist Asklepios also als zeugungsfreundliche, zeugungsfördernde Gottheit charakterisirt. Auch die Fichte hat eben wegen ihrer phallusähnlichen Früchte phallische Bedeutung z. B. im Culte der Kybele, wenngleich sie in der Traumdeutung (nach Artemid., Oneirokr., 2 25 der Ausg. v. Reiff) Unannehmlichkeit und Flucht anzeigte wegen ihrer Liebe zur Einsamkeit. Ovid, Metam., 10 103—104 (Teubn.-A. v. Baumgarten-Crusius): ... pinus Grata Deum Matri... Eben so Macrob., Saturn., 6 9 13: (Pinus quidem in tutela est Matris Deûm ...) Und Arnobius in seiner Schrift Adv. nat. 5 16 (Ausg. von Oehler): Quid enim sibi vult illa pinus, quam semper statutis diebus in Deum Matris intromittitis sanctuario? Daher wurde zu Rom, als der Cultus der Kybele dahin übertragen war, die Fichte mit Veilchen bekränzt, mit Wolle umwickelt und so geziert in den Tempel gebracht. Klausen, Aeneas, 1. Bd, S. 25.

---

[1]) Sein Name dürfte eine ähnliche Bedeutung haben wie jener des Esmun, und bezüglich der ersten Hälfte auch gleiche Etymologie.

[2]) Macrobius hält sogar Apollo und Asklepios für identisch. Aesculapium vero eundem esse atque Apollinem . . . Sat. 1 20 4. Vgl. auch folgende Stelle des Cyrillus. Ὁ γὰρ Ζεὺς ἐν μὲν τοῖς νοητοῖς ἐξ ἑαυτοῦ τὸν Ἀσκληπιὸν ἐγέννησεν. Εἰς δὲ τὴν γῆν διὰ τῆς Ἡλίου γονίμου ζωῆς ἐξέφηνεν. Contr. Iul., lib. VI. (Seite 200 der Ausg. von Spanheim).

Besonders berühmt durch den Äsculapcult war Epidaurus. Paus. 2 26 3: *'Ασκληπιοῦ δὲ ἱερὰν μάλιστα εἶναι τὴν γῆν* (Epidaurus) *ἐπὶ λόγῳ συμβέβηκε τοιῷδε.* Epidaurus galt so zu sagen als die Heimat desselben. Vgl. Preller, 1. Bd, S. 324. Von hier z. B. soll der Gott in Gestalt eines Drachen [1]) auf einem mit Mauleseln bespannten Wagen zu den Sicyoniern gebracht worden sein. Paus. 2 10 3: *Φασὶ δέ σφισιν ἐξ 'Επιδαύρου κομισθῆναι τὸν θεὸν ἐπὶ ζεύγους ἡμιόνων, δράκοντι εἰκασμένον . . .* Und Livius 10 47 (Teubner-Ausg. v. Weissenborn): Multis rebus laetus annus vix ad solatium unius mali, pestilentiae urentis simul urbem atque agros, suffecit, portentoque iam similis clades erat: et libri aditi, quinam finis aut quod remedium eius mali ab diis daretur. Inventum in libris Aesculapium ab Epidauro Romam arcessendum . . . Eben so Aug., De civit. Dei, 3 12 (Ausg. von Strange): Aesculapius autem ab Epidauro ambivit Romam, ut peritissimus medicus in urbe nobilissima artem gloriosius exerceret. Auch Arnobius, Adv. nat., 7 44: Ex Epidauro tamen quid est aliud adlatum, nisi magni agminis coluber? Und Cyrillus, Contr. Iul., lib. VI. (S. 200 d. Ausg. von Spanheim): *Οὗτος* (Asklepios) *ἐπὶ γῆς ἐξ οὐρανοῦ ποιησάμενος πρόοδον ἐνοειδῶς μὲν ἐν ἀνθρώπου μορφῇ περὶ τὴν 'Επίδαυρον ἐφάνη. Πληθυνόμενος δὲ ἐντεῦθεν ταῖς προόδοις ἐπὶ πᾶσαν ὤρεξε τὴν γῆν τὴν σωτήριον ἑαυτοῦ δεξιάν.*

Bekannt ist der Mythus, nach welchem Asklepios von Zeus, wohl aus Eifersucht, mit dem Blitze erschlagen worden sein soll. S. Preller, 1. Bd, S. 322. Apollodor 3 10 4 (Teubner-Ausg. von I. Bekker): *Ζεὺς δὲ φοβηθεὶς μὴ λαβόντες ἄνθρωποι θεραπείαν παρ' αὐτῶν βοηθῶσιν ἀλλήλοις, ἐκεραύνωσεν αὐτόν* (den Asklepios). Arnob., Adv. nat., 7 44: Si esset nobis animus scrupulosius ista tractare, vobis ipsis obtineremus auctoribus, minime illum (Aesculap) fuisse divum, qui conceptus et natus muliebri alvo esset, qui annorum gradibus ad eum finem ascendisset aetatis, in quo illum vis fulminis, vestris quemadmodum litteris continetur, et vita expulisset et lumine. Tertull., Apolog., cap. 14 (Ausg. von Oehler): Malus Iuppiter, si fulmen illius est, impius in nepotem, invidus in artificem. Und Ad

---

[1]) Paus. 2 28 1: *Δράκοντες δὲ οἱ λοιποὶ καὶ ἕτερον γένος ἐς τὸ ξανθότερον ῥέπον τῆς χρόας ἱεροὶ μὲν τοῦ 'Ασκληπιοῦ νομίζονται . . . .*

nat. 2 14: Is Apollinis filius, tam homo quam Iovis nepos, Saturni pronepos (vel potius spurius ut incerto patre, ut Argivus Socrates detulit, quippe expositum repertum, turpius Iove educatum, canino scilicet ubere) merito, id quod nemo negare potest, fulmine haustus est. Malus Iuppiter Optimus hic rursus est, impius in nepotem, invidus in artificem. Sedenim Pindarus meritum eius non occultavit; cupiditatem et avaritiam lucri in eo dicit vindicatam, qua quidem ille vivos ad mortem, non mortuos autem ad vitam praevaricatione venalis medicinae agebat. Dicitur etiam mater eius eodem casu obisse, meritoque quae tam periculosam mundo bestiam ediderat eidem quasi scalis ad coelum erupisse [1]. Auch Iul. Firm. Mat., De errore prof. rel., cap. 12 (Ausg. von Oehler): ...et Aesculapius alibi fulminatur....

Die Ansicht, dass Asklepios im Homer noch nicht als Gott, sondern als Mensch gelte (bei Friedreich, Realien in der Iliade und Odyssee, S. 177 und bei Crusius, Hom. Wörterb., 5. A., S. 81) entbehrt jeder Stütze. Dass in der Iliade 2 731 die beiden tüchtigen Ärzte Podalirius und Machaon als Söhne des Asklepios bezeichnet werden, hat augenscheinlich nur den Zweck, sie eben dadurch als ausgezeichnete Heilkünstler hinzustellen. Denn auch die Gegend, aus der sie kommen, ist eine bedeutungsvolle. Trikka war durch seinen uralten Asklepiosdienst berühmt. Strabo 9 5 17 (S. 376 der Ausg. von Müller): Ἔστι δ' ἡ μὲν Τρίκκη, ὅπου τὸ ἱερὸν τοῦ Ἀσκληπιοῦ τὸ ἀρχαιότατον καὶ ἐπιφανέστατον... Wenn nun auch bei Homer unter Asklepios, dem erdichteten Vater des Podalirius und Machaon, ein Mensch zu verstehen ist, so ist dieser doch nur mit Rücksicht auf den damals schon verehrten Gott so bedeutungsvoll benannt, gerade so wie auch die Versetzung jenes ausgezeichneten Ärztepaares in eine durch den Asklepiosdienst berühmte Gegend das Bekanntsein mit Asklepios als Heilgott voraussetzt. Dass die Sonne überhaupt bei den Griechen als Gottheit verehrt wurde, sehen wir namentlich an Apollo, der seinem Wesen nach Sonnengott κατ' ἐξοχήν ist. Plut., De Ei apud Delphos, 4:

---

[1] Welche Wahrheit in der Dichtung!

...Ἡλίῳ δ' Ἀπόλλωνα τὸν αὐτόν, ὡς ἔπος εἰπεῖν, πάντας Ἑλ
νομίζειν. (Bd 3, S. 471 der Paris. Ausg. von Dübner). Als Son
gott hat Apollo zum Symbol Pfeil und Bogen, we
kaum etwas anderes versinnbildlichen als die Stra
der Sonne. Dieselbe Symbolik finden wir bei der
mis, welche als Mondgöttinn aufzufassen ist.
sprechend seinem Wesen ist auch die dop
Auffassung Apollo's als verderbende und als
thuende Macht. Macrob., Saturn., 1 17 16: Cum erg
huiusce sideris, id est solis, duo maximi effectus, alter quo
temperato iuvat mortalium vitam, alter quo iactu radiorum
numquam pestiferum virus immittit....... So erscheint
nach Preller, im 1. Bande S. 170, Apoll in den älteren
meistens wie ein ernster Würgengel, der mit den Pfeilen
Bogens das Alter und die blühende Jugend plötzlich trifft und
so wie die Blume des Feldes unter den heissen Strahle
Sonne plötzlich das Haupt senkt [1].....Als verderbende
erscheint er mit einer furchtbaren, unerbittlichen, Alles vo
niederwerfenden Majestät. Und seine *πάρεδρος*, die Artem
nach Preller (S. 187) die schnelle Todesgöttinn in demselben
wie Apollon, tödtet mit diesem die Niobiden, und pflegte in
Fällen eines plötzlichen Todes, namentlich wo Mädchen und F
getroffen wurden, als die Ursache davon gedacht zu werden.
auch als Heilgott wurde, nach Preller, im 1. Bande S.
Apollo viel verehrt. So ward Apollo, nach demselben Gele
bei den Milesiern und Doriern als *οὔλιος* gefeiert und in vielen
Gegenden als *ἀλεξίκακος* und *ἀκέσιος*, welche Beinamen bes
seine Hilfe bei pestartigen Epidemien ausdrücken. Strabo 1
(S. 542 der Pariser Ausgabe von Müller): Οὔλιον δ' Ἀπό
καλοῦσί τινα καὶ Μιλήσιοι καὶ Δήλιοι, οἷον ὑγιαστικὸν καὶ παια
τὸ γὰρ οὔλειν ὑγιαίνειν, ἀφ' οὗ καὶ τὸ οὐλὴ καὶ τὸ · οὖλέ τε καὶ
χαῖρε· ἰατικὸς γὰρ ὁ Ἀπόλλων · καὶ ἡ Ἄρτεμις ἀπὸ τοῦ ἀρτ
ποιεῖν · καὶ ὁ Ἥλιος δὲ καὶ ἡ Σελήνη συνοικειοῦνται τούτοις, ὁ

---

[1]) Nahe liegend diesem seinem Wesen ist die Herleitung von ἀπόλλυμι. I
Sat., 1 17 9: ...... alii cognominatum Apollinem putant ὡς ἀπο
τὰ ζῶα: exanimat enim et perimit animantes, cum pestem intemperie
immittit....

περὶ τοὺς ἀέρας εὐκρασίας αἴτιοι· καὶ τὰ λοιμικὰ δὲ πάθη καὶ τοὺς αὐτομάτους θανάτους τούτοις ἀνάπτουσι τοῖς θεοῖς. Liv. 4 25: Pestilentia eo anno aliarum rerum otium praebuit. Aedis Apollini pro valetudine populi vota est. Und Macrob., Saturn., 1 17 5: Virtutem igitur solis quae divinationi curationique praeest Apollinem vocaverunt.... Entsprechend der schädlichen und wohlthätigen Manifestation der Sonne, deren Personification Apollo ist, liegt also beides, Tod und Verderben, Leben und Gedeihen in seiner Hand, er hat die Macht mit Pest und anderen furchtbaren Krankheiten zu schlagen, aber auch Seuchen wieder abzuwehren und überhaupt zu heilen. Demnach ist unter dem Päon schon bei Homer am besten Apollo zu verstehen, der ja bekanntlich ganz vorzüglich diesen Namen führte und zwar wohl zuerst als Heilgott. Il. 5 401 — 402: Τῷ δ'ἐπὶ Παιήων ὀδυνήφατα φάρμακα πάσσων Ἠκέσατ'......, 5 899: Ὣς φάτο, καὶ Παιήον'. ἀνώγειν ἰήσασθαι, Odyss. 4 231 — 232: ....Ἰητρὸς δὲ ἕκαστος ἐπιστάμενος περὶ πάντων Ἀνθρώπων· ἦ γὰρ Παιήονός εἰσι γενέθλης. (Teubn.-A. v. Dindorf, 4. A.) Von diesem Παιήων sagt Eustathius in seinem Commentar zur Iliade, A 473 (Leipziger Ausg. von 1825): Ἔστι δὲ καὶ Παιήων ὄνομα ἰατροῦ τοῦ παρὰ θεοῖς ... Und weiter: Τὸν δὲ ῥηθέντα ἰατρὸν Παιήονά τινες τὸν αὐτὸν εἶναι νομίζουσι τῷ Ἀπόλλωνι. Macrob., Saturn., 1 17 13: ... sed quia perpetuam praestat salubritatem et pestilens ab ipso casus rarior est, ideo Apollinis simulachra manu dextra Gratias gestant, arcum cum sagittis sinistra: quod ad noxam sit pigrior, et salutem manus promptior largiatur. Hinc est quod eidem attribuitur medendi potestas. ... 15: Eadem opinio sospitalis et medici dei in nostris quoque sacris fovetur. Namque virgines Vestales ita indigitant: Apollo Medice, Apollo Paean. Zuerst als Heilgott, als Παιήων κατ' ἐξοχήν, wurde Apollo durch einen eigenen Gesang, der nach ihm auch παιήων hiess, geehrt. Photius 320 a 20: Ὁ δὲ παιάν ἐστιν εἶδος ᾠδῆς εἰς πάντας νῦν γραφόμενος θεούς, τὸ δὲ παλαιὸν ἰδίως ἀπενέμετο τῷ Ἀπόλλωνι καὶ τῇ Ἀρτέμιδι, ἐπὶ καταπαύσει λοιμῶν καὶ νόσων ᾀδόμενος. Der Päan bezweckte und enthielt daher ursprünglich den Ausdruck des Dankes an Apollo beim Aufhören von Seuchen und Krankheiten — bei der ein-

tretenden Manifestation des Gottes als wohlthuende, heilbringende, heilende Macht. Weiter erhielt der Päan den Ausdruck entweder der Zuversicht, dass Apollo Krankheit, dann überhaupt als so mächtiger Gott Gefahr und Noth fernhalten oder daraus erretten werde, oder auch des jubelnden Dankes dafür, dass er Rettung oder Sieg gespendet. Leicht erklärlich ist dann die allgemeinere Beziehung des Päan. (Theilweise nach Pauly's Realencyklopädie.) Gegen diese Identificirung Apollo's und Päan's bei Homer führen die Philologen zwar die bekannte Stelle aus Hesiod an: *Εἰ μὴ Ἀπόλλων Φοῖβος ὑπὲκ θανάτοιο σαώσει Ἢ αὐτὸς Παιών, ὃς πάντα τε φάρμακα οἶδεν.* (S. 58 der Paris. Ausg. von Lehrs) [1].

Bemerkenswerth ist auch der Mythus von Esmun, wie er uns bei Photius überliefert ist. Derselbe lautet: Οὗτος (Esmun) *κάλλιστος ὢν θέαν καὶ νεανίας ἰδεῖν ἀξιάγαστος, ἐρώμενος γέγονεν, ὥς φησιν ὁ μῦθος, Ἀστρονόης θεοῦ Φοινίσσης, μητρὸς θεῶν. Εἰωθώς τε κυνηγετεῖν ἐν ταῖσδε ταῖς νάπαις, ἐπειδὴ ἐθεάσατο τὴν θεὸν αὐτὸν ἐκκυνηγετοῦσαν καὶ φεύγοντα ἐπιδιώκουσαν καὶ ἤδη καταληψομένην, ἀποτέμνει πελέκει τὴν αὐτὸς αὑτοῦ παιδοσπόρον φύσιν. Ἡ δὲ τῷ πάθει περιαλγήσασα, καὶ Παιᾶνα καλέσασα, τὸν νεανίσκον, τῇ τε ζωογόνῳ θέρμῃ ἀναζωπυρήσασα θεὸν ἐποίησεν,* Ἔσμουνον *ὑπὸ Φοινίκων ὠνομασμένον ἐπὶ τῇ θέρμῃ τῆς ζωῆς.* U. s. w. 352 b 15. Diese Etymologie beruht auf dem Wesen des Heilgottes, der durch Verleihung der zum Leben nöthigen (gesunden) Wärme nicht nur gesund erhält, sondern auch mittelst dieser wieder gesund macht. Der Mythus bringt ihn in die nächste Verbindung mit der Göttermutter Astronoë. Ähnliches ist uns überliefert in der Sage von Attis, der bekanntlich auch von der Göttermutter geliebt sich eben so selbst entmannte, wie Esmun. ... hunc (den Attis) unice Mater Deum, ore fuerat quod excellentissimo, diligebat. Und dann . . . rapit Attis fistulam . . . et sub pini arbore genitalia sibi desecat dicens . . . Arnob., Adv. nat., 5 6 und 7. Dieser

---

[1]) Diesen, welchen die citirte Stelle des Hesiod zu viel gilt, überlassen wir es die Rolle des Paeon — die Ausübung des Heilamtes unter den Göttern — dem Apollo abzunehmen und dafür einem Würdigeren zuzuweisen, oder den Paeon als besondere Gottheit aufzufassen. Dass aber Hesiod über Paeon dieselbe Ansicht hatte wie Homer, ist nicht nöthig, da es damals weder einen Katechismus noch eine Dogmatik gab. Am passendsten aber wird Paeon mit Apollo identificirt.

Attis wurde, wie Arnobius berichtet, als Sonnengott gedeutet. Adv. nat. 5 42: Attidem cum nominamus, solem, inquit, significamus et dicimus: sed si Attis sol est...

Zum Schlusse erwähnen wir noch des Aesculapius Leontuchus bei Marinus, in seiner Lebensbeschreibung des Proklus, pag. 47 (Ausg. von Boissonade). Er heisst hier 'Ασκαλωνίτης, scheint also ganz besonders in Askalon verehrt worden zu sein. Vgl. Movers, 1. Bd, S. 534. Der Löwe kommt wohl gerade eben so Esmun in Askalon als Symbol zu, wie der Sonnengott Simson mit dem Löwen in Verbindung gebracht wird. Jud. 14 6. — Was endlich die schon früher erwähnte Identificirung des Esmun mit Iolaus oder Iuba(!) (nach Movers im 1. Bande S. 536) betrifft, so ist unsere Ansicht darüber diese. Bezüglich des Iolaus macht eine Stelle bei Athenaeus seine Auffassung als Heilgottheit oder auch seine Identificirung mit Esmun wahrscheinlich. *Εὔδοξος δ' ὁ Κνίδιος ἐν πρώτῳ τῆς περιόδου τοὺς Φοίνικας λέγει θύειν τῷ Ἡρακλεῖ ὄρτυγας διὰ τὸ τὸν Ἡρακλέα τὸν Ἀστερίας καὶ Διὸς πορευόμενον εἰς Λιβύην ἀναιρεθῆναι μὲν ὑπὸ Τυφῶνος, Ἰολάου δ' αὐτῷ προσενέγκαντος ὄρτυγα καὶ προσαγαγόντος ὀσφρανθέντ' ἀναβιῶναι.* 9 392 d. (Teubner-Ausg. von Meineke). Dass Iolaus wirklich als Gott verehrt wurde, ergibt sich aus folgender Stelle des Polybius....... *ἐναντίον δαίμονος Καρχηδονίων καὶ Ἡρακλέους καὶ Ἰολάου* ... 7 9. (Ausg. von I. Bekker.) Dem Namen gebe ich auch eine jenem bei Athenaeus vorkommenden Wesen des Gottes entsprechende Bedeutung. Nach meiner Ansicht bedeutet nämlich Iolaus *der Helfer*. — יעל von יעל, welches im Hebräischen im Hiphil *nützen, dienen, helfen* heisst. Iolaus *der Helfer* wäre demnach ein ganz passender Beiname des Esmun gewesen. Diesem Namen entspricht auch sein Wesen in jener uns überlieferten Mythe, deren Sinn ich so deute. Herakles ist die Sonne in ihrer zeugungsfreundlichen, zeugenden Äusserung, während Typhon die zeugungsfeindliche, verderbende Sonnenmanifestation personificirt. Herakles' Tödtung durch Typhon symbolisirt nur den jährlich in der Natur eintretenden Wechsel zwischen der zeugenden und verderbenden Sonnenmanifestation, zwischen Grünen und Verwelken, zwischen Leben und Tod. Aber eine Wachtel, die ihm Iolaus unter die Nase hält, gibt ihm

sein Leben wieder. **Die Wachtel mit ihrem besonders zu einer gewissen Zeit sehr fetten, geilen Fleische**[1] **hat wahrscheinlich phallische Bedeutung.** Daher wirkt auch ihr Geruch so belebend auf Herakles, der ja seinem Wesen nach ein zeugungsfreundlicher, zeugender Gott ist. **Das phallische Symbol hat also belebende Kraft,** wie wir auch in folgender Stelle aus Clemens Alexandrinus finden. *'Αλωμένη γὰρ ἡ Δηὼ κατὰ ζήτησιν τῆς θυγατρὸς τῆς Κόρης περὶ τὴν 'Ελευσῖνα ... ἀποκάμνει καὶ φρέατι ἐπικαθίζει λυπουμένη ..... Ὤικουν δὲ τηνικάδε τὴν 'Ελευσῖνα ... Βαυβὼ καὶ ... Καὶ δὴ ... ξενίσασα ἡ Βαυβὼ τὴν Δηὼ, ὀρέγει κυκεῶνα αὐτῇ. Τῆς δὲ ἀναινομένης λαβεῖν καὶ πιεῖν οὐκ ἐθελούσης — πενθήρης γὰρ ἦν — περιαλγὴς ἡ Βαυβὼ γενομένη, ὡς ὑπεροραθεῖσα δῆθεν, ἀναστέλλεται τὰ αἰδοῖα καὶ ἐπιδεικνύει τῇ θεῷ. 'Η δὲ τέρπεται τῇ ὄψει ἡ Δηὼ καὶ μόλις ποτὲ δέχεται τὸ ποτὸν, ἡσθεῖσα τῷ θέαματι.* Protrep., cap. II., §. 20. So wird sogar die keusche Demeter durch den Anblick der weiblichen Scham wunderbar erfrischt und erheitert! So viel über Iolaus. Den Iuba(l), aus dessen Namen Movers durch Zusammenziehung Iolaus entstanden erklärt (im 1. Bande S. 537), bringe ich nicht zusammen mit diesem, da der Name Iuba(l) auf eine ganz andere Etymologie zurückzuführen ist als der Name Iolaus. Die Zusammenziehung, welche Movers für die gleiche Bedeutung der Namen Iuba(l) und Iolaus[2] annimmt, ist nicht leicht wahrscheinlich. Für die göttliche Verehrung des Iuba(l) sprechen folgende Stellen. Lactantius, Instit., I 15 (ed. Bip.): Privatim vero singuli populi gentis aut urbis suae conditores, seu viri fortitudine insignes erant

---

[1]) Die Wachtel, heisst es im Talmud, ist sehr fett und schwillt beim Braten und würde man das abtriefende Fett auf Brot fallen lassen, so könnte man selbst das dreizehnte unterst liegende Brot noch nicht für sich allein vor Fettigkeit geniessen. Nach Lewysohn, Zool. des Talm., S. 211. Man bemerke auch das Ende des §. 20 die **Benennung der Wachtel im Hebräischen vom Fettsein** betreffend.

[2]) Im 1. Bande erklärt Movers **Iolaus** = **Iuba(l)**, d. i. *die Schönheit, Pracht, Majestät der Glanz des Baal*, dagegen im II/2. Bande, S. 508 **Iolaus** = **Iuba** = **Iubal** = **Iarba** = **Iarbaal**, d. i. *Baal erweckt*. Welche Inconsequenz! **Es müssen überhaupt nach unserer Ansicht jene Movers'schen Untersuchungen über die alten Religionen mit grosser Vorsicht benützt werden.**

seu feminae castitate mirabiles, summa veneratione coluerunt; ut Aegyptii Isidem, Mauri Iubam, Macedones Cabirum ..... Und Minucius Felix, Oct., 23 (Ausg. von Oehler): ... et Iuba Mauris volentibus deus est ... Über die Bedeutung des Iuba(l) aber gibt uns sein zu unbestimmter Name keinen Aufschluss, wir müssen daher auf seine Identificirung mit irgend einer anderen bekannten Gottheit verzichten.

SITZUNG VOM 30. MÄRZ 1864.

Der Commission für die Herausgabe österreichischer Weisthümer werden zugesandt:

a) Von dem löbl. Landesausschuss von Tirol, Mittheilungen des fürstbischöflichen Ordinariats zu Trient, und des Pfarrers Thaler in Kuens.

b) Von Herrn Thomas Czepan, Gemeindebeamten in Zwittau, Anerbieten, Abschriften von Urkunden des dortigen Communal-Achivs einzusenden.

Die Grundzüge der Conjugation des ossetischen Verbums.

Sprachvergleichend dargestellt

von Dr. Friedrich Müller,

Docent der allgemeinen Sprachwissenschaft an der Wiener Universität.

Die Conjugation des ossetischen Zeitwortes lehnt sich zunächst insoferne an jene des neupersischen an, als auch hier wie dort derselben zwei Stämme zu Grunde liegen, wovon der eine auf die alte Präsensbildung, der andere auf das Participium perfecti in *-ta* zurückgeht. — Durch diese Eigenthümlichkeit so wie durch Verwendung bestimmter auch dem Neupersischen zukommender Hilfszeitwörter und Partikeln entfernt sich das ossetische Verbum bedeutend vom armenischen, während es andererseits durch die Form mancher Pronominalsuffixe und manche zur Bildung der Formen erforderlichen Elemente an dasselbe erinnert.

Ich will im Folgenden eine kurze Darstellung der ossetischen Conjugation liefern, wobei ich das Allgemeine um so mehr übergehen kann, als ich in zwei vorhergehenden Aufsätzen sowohl die neupersische als armenische Conjugation in kurzen Zügen gezeichnet und das Verhältniss derselben zur älteren eränischen dargelegt habe.

Der Präsensstamm tritt im ossetischen Verbum zu Tage, wenn man das Zeichen des Infinitivs вн, ун, об (*in*) — worüber weiter unten — von der Form desselben abtrennt. Man erhält dadurch ein Element, das eben so wenig wie der mit demselben conforme Imperativ als **Wurzel** aufgefasst werden, sondern nur als Repräsentant eines in älterer Periode gebildeten Präsensstammes gelten kann.

Dies geht aus folgenden Fällen hervor:

ав-дıес-ун „zeigen", = altb. [illegible] (*aiwi-daeçay*) Causale (Cl. X.) von *diç*, griech. δείκ-νυ-μι.

а-мон-ун „weisen", = altb. [illegible] (*â-mâ*) mit dem Zeichen der IX. Classe.

ҕан-ун „machen", = neup. کنم (*kun-am*) „ich mache", altb. [illegible] (*kërë-naomi*) von *kërë*, altind. *kṛ* nach Classe V.

мез-ун „harnen", vgl. altb. [illegible] (*maez-aiti*) „er harnt" und neup. میزیدن (*mêz-î-dan*) altind. *mih* (*migh*) und latein. *mi-n-go*.

соⅾ-ун „brennen", vgl. altb. سوزم (*sôz-am*) altb. [illegible] (*çaoċ-aiti*) von *çuċ*.

Das alte Participium perfecti in *-ta*, welches hier eben so wie im Neupersischen sowohl active als passive Bedeutung in sich vereinigt (vgl. Sjögren, S. 118), geht oft im Ossetischen nicht wie im Neupersischen auf die reine Wurzel, sondern auf den Präsensstamm selbst zurück, was eine ziemlich späte Periode seiner Bildung beweist. Z. B.: ҕанун „machen", hat im Particip. perf. ҕонд, während das Neupersische کرد (*kard*) کرده (*kard-ah*) in Übereinstimmung mit altb. [illegible] (*kërëtô*) altind. *kṛta* bietet. Aber schon im Pehlewî kömmt כנתנן (*kun-tann* od. *kan-tann?*) als Infinitiv und כנת (*kunt* od. *kant?*) als Particip. perf. der Wurzel *kṛ* vor.

Was nun das Nähere der Bildung dieser Form anbelangt, so wird sie durch **unmittelbare** Anfügung des Zeichens *t* (statt *ta*) gebildet; eine Form, die dem neupersischen Participium in *î-dah* entspräche, kennt das Ossetische nicht. — Dabei treten alle jene Lautgesetze ein, wie sie beim neupersischen Zeitwort gang und gäbe sind, insofern als das Zeichen *t* nach Vocalen, Nasalen und Liquiden in *d* übergehen muss und vor dem *t* nur die stummen Spiranten *kh*, *s*, *f* eintreten können. Es werden daher schliessende ursprüngliche Gutturale (resp. Palatale) in *kh*, ursprüngliche Dentale in *s*

(seltener bleibt *d* stehen, z. B. бадт von бадун „sitzen") und ursprüngliche Labiale in *f* verwandelt. — Bei den Gutturalen kann auch Herabsetzung des Lautes (*kh* in *gh*) stattfinden, was aber dann auch eine solche des Suffixes zur Folge hat, so dass die Gruppe *kh-t* in *gh-d* übergehen muss.

Beispiele:

авіндун „aufhängen", pt. pf. авехт oder ауђд, vergl. neuper. آويزم (*âwêzam*) „ich hänge auf", pt. pf. آويخته (*âwêkhtah*).

содун „brennen", pt. perf. сохт oder сођд, vgl. neup. سوزم (*sôzam*) „ich brenne", pt. pf. سوخته (*sôkhtah*).

вадун „lassen", pt. pf. вахт.

заџvн „sagen", pt. pf. захт.

саттун „hauen", pt. pf. саст, vgl. neup. شكنم (*šikanam*) „ich breche", statt *šikandam*, pt. pf. شكسته (*šikastah*).

баттун „binden", pt. pf. баст, vgl. neup. بندم (*bandam*), „ich binde", pt. pf. بسته (*bastah*).

фідvн „bezahlen", pt. pf. фіст.

ђанун „machen", pt. pf. ђонд.

ђарун „treiben", pt. pf. ђард.

ђалун „brechen", pt. pf. ђалд, vgl. altind. *çr̄*.

зонvн „wissen", pt. pf. зvнд.

цаун „gehen", pt. pf. цvд, vgl. neup. شدن (*šudan*), pt. pf. شده (*šudah*).

стаун „rühmen, loben", pt. pf. стvд, vgl. neup. ستودن (*sutû-dan*), pt. pf. ستوده (*sutûdah*).

амбујун „verfaulen", pt. pf. амбуд vgl. griech. πυ-.

Jene Formen, welche durch Einfluss des vorhergehenden Vocals oder Nasals das ursprüngliche *t* in *d* erweichen, haben auch Formen in дт, was ich als Mittelform zwischen der älteren in *t* und der jüngsten in *d* ansehe, z. B.: цудт, студт, зундт etc.

Nach diesen beiden Elementen kommen als altes Sprachgut vor Allem die Personalsuffixe zu betrachten, in Betreff deren das Ossetische sich grösserer Alterthümlichkeit als das Neupersische und selbst das Armenische rühmen kann. — Es sind dies folgende:

	1. Person.	2. Person.	3. Person.
Singular:	н,	с, ј,	д, де, ј,
Plural:	м, н,	ђ, ђе,	нђ, нђе (Imperat.), нц, нце, ј.

Davon entspricht das н der ersten Person sing. dem neupersischen م und armen. մ altb. *ϵ*.

Das с der zweiten Person sing. lehnt sich an das armenische ս und altind. *si* (altb. *hi* nach *u*, sonst *ἡi*) an, während ј aus dem *h* der Form *hi* zu erklären ist. — Dasselbe gilt auch von dem ј der dritten Person Sing. (wie im Armenischen) und Plural, das ich als Vertreter eines älteren *s*, das frühzeitig aus *t* entstanden ist (vgl. gr. δί-δω-σι und δι-δό-ασι altind. *dadâti* und *datati*), fasse. Das д, де der dritten Person (conjunct.) entspricht vollkommen dem alten *ti* neup. *d* und ist alterthümlicher als das armen. յ. Die Zeichen des Plurals entsprechen den alten Formen altb. (*mahi*), (*tha*) und (*ainti*) (*ênti*), wobei in der Form der dritten Person нц, нце der Übergang des *t* in ц, durch das darauffolgende *i* verursacht, bemerkenswerth erscheint.

Durch Verbindung der eben dargelegten Personalsuffixe mit den Stämmen entstehen die einzelnen Formen des Verbums; jedoch nur wenige derselben werden auf eine solche einfache Weise gebildet, sondern die meisten derselben verdanken wie im Neupersischen ihren Ursprung einer Verbindung von Formen bestimmter, zu Hilfe genommener Zeitwörter mit einem der beiden oben erörterten Stämme.

Diese Hilfszeitwörter sind:

1. Die beiden Wurzeln altind. *as* „sein" und *sth* „stehen".
2. Die Wurzel altind. *bhû*.
3. Die Wurzel altind. *gam*.

Davon dienen die beiden ersten Wurzeln vorzüglich zur Bildung von Formen, die eine vergangene oder abgeschlossene Handlung ausdrücken, deren Vollendung sich in die Gegenwart erstreckt; die Wurzel *bhû* hilft Formen bilden, die eine abgeschlossene Handlung bezeichnen, deren Vollendung in die Vergangenheit reicht, während die Wurzel *gam* zur Bildung von Formen, die sich auf die Zukunft beziehen, verwendet wird.

Die Flexion der Wurzel *as* ist folgende:

Praes.:

Südoss.	Tag.	Dig.
აზ დან (*az d-an*),	æз д-æн,	аз д-æн,
დი და (*di d-a*),	дv д-æ,	ду д-æ,
უი ის (*ui is*),	уј ıс oder у,	јe јeс oder јeј,
მახ სტამ (*makh sṭam*),	мах стæм,	мах ан,
სიმახ სტუთ (*simakh sṭuth*),	смах стуѣ,	смах ајѣе,
უდონ ისტი (*udon isṭi*).	удон стуј.	јеѣæ анце.

(seltener bleibt *d* stehen, z. B. бадт von бадун „sitzen") und ursprüngliche Labiale in *f* verwandelt. — Bei den Gutturalen kann auch Herabsetzung des Lautes (*kh* in *gh*) stattfinden, was aber dann auch eine solche des Suffixes zur Folge hat, so dass die Gruppe *kh-t* in *gh-d* übergehen muss.

Beispiele:

авındун „aufhängen", pt. pf. авехт oder ауђд, vergl. neuper. آوزم (*âwêzam*) „ich hänge auf", pt. pf. آویخته (*âwêkhtah*).

соdун „brennen", pt. perf. сохт oder сођд, vgl. neup. سوزم (*sôzam*) „ich brenne", pt. pf. سوخته (*sôkhtah*).

вадун „lassen", pt. pf. вахт.

зађvн „sagen", pt. pf. захт.

саттун „hauen", pt. pf. саст, vgl. neup. شکنم (*šikanam*) „ich breche", statt *šikandam*, pt. pf. شکسته (*šikastah*).

баттун „binden", pt. pf. баст, vgl. neup. بندم (*bandam*), „ich binde", pt. pf. بسته (*bastah*).

фıдvн „bezahlen", pt. pf. фıст.

ђанун „machen", pt. pf. ђонд.

ђарун „treiben", pt. pf. ђард.

ђалун „brechen", pt. pf. ђалд, vgl. altind. *çr̥*.

зонvн „wissen", pt. pf. звнд.

цаун „gehen", pt. pf. цvд, vgl. neup. شدن (*šudan*), pt. pf. شده (*šudah*).

стаун „rühmen, loben", pt. pf. стvд, vgl. neup. ستودن (*sutû-dan*), pt. pf. ستوده (*sutûdah*).

амбујун „verfaulen", pt. pf. амбуд vgl. griech. πυ-.

Jene Formen, welche durch Einfluss des vorhergehenden Vocals oder Nasals das ursprüngliche *t* in *d* erweichen, haben auch Formen in дт, was ich als Mittelform zwischen der älteren in *t* und der jüngsten in *d* ansehe, z. B.: цудт, студт, зундт etc.

Nach diesen beiden Elementen kommen als altes Sprachgut vor Allem die Personalsuffixe zu betrachten, in Betreff deren das Ossetische sich grösserer Alterthümlichkeit als das Neupersische und selbst das Armenische rühmen kann. — Es sind dies folgende:

	1. Person.	2. Person.	3. Person.
Singular:	н,	с, ј,	д, де, ј,
Plural:	м, н,	ђ, ђе,	нђ, нђе (Imperat.), нц, нце, ј.

Davon entspricht das н der ersten Person sing. dem neupersischen ﻡ und armen. մ = altb. ﻣ.

Das с der zweiten Person sing. lehnt sich an das armenische ս und altind. *si* (altb. ﺵ nach *u*, sonst ﻫ) an, während ј aus dem *h* der Form ﻫ zu erklären ist. — Dasselbe gilt auch von dem ј der dritten Person Sing. (wie im Armenischen) und Plural, das ich als Vertreter eines älteren *s*, das frühzeitig aus *t* entstanden ist (vgl. gr. δί-δω-σι und δι-δό-ασι altind. *dadâti* und *datati*), fasse. Das д, де der dritten Person (conjunct.) entspricht vollkommen dem alten *ti* neup. *d* und ist alterthümlicher als das armen. ј. Die Zeichen des Plurals entsprechen den alten Formen altb. (*mahi*), (*tha*) und (*ainti*) (*ènti*), wobei in der Form der dritten Person нц, нце der Übergang des *t* in ц, durch das darauffolgende *i* verursacht, bemerkenswerth erscheint.

Durch Verbindung der eben dargelegten Personalsuffixe mit den Stämmen entstehen die einzelnen Formen des Verbums; jedoch nur wenige derselben werden auf eine solche einfache Weise gebildet, sondern die meisten derselben verdanken wie im Neupersischen ihren Ursprung einer Verbindung von Formen bestimmter, zu Hilfe genommener Zeitwörter mit einem der beiden oben erörterten Stämme.

Diese Hilfszeitwörter sind:

1. Die beiden Wurzeln altind. *as* „sein" und *sth* „stehen".
2. Die Wurzel altind. *bhû*.
3. Die Wurzel altind. *gam*.

Davon dienen die beiden ersten Wurzeln vorzüglich zur Bildung von Formen, die eine vergangene oder abgeschlossene Handlung ausdrücken, deren Vollendung sich in die Gegenwart erstreckt; die Wurzel *bhû* hilft Formen bilden, die eine abgeschlossene Handlung bezeichnen, deren Vollendung in die Vergangenheit reicht, während die Wurzel *gam* zur Bildung von Formen, die sich auf die Zukunft beziehen, verwendet wird.

Die Flexion der Wurzel *as* ist folgende:

Praes.:

Südoss.	Tag.	Dig.
აზ დან (*az d-an*),	æз д-æн,	аз д-æн,
დი და (*di d-a*),	дv д-æ,	ду д-æ,
უი ის (*ui is*),	уј іс oder у,	је јес oder јеј,
მახ სტამ (*makh stam*),	мах стæм,	мах ан,
სიმახ სტუთ (*simakh stuth*),	смах студ,	смах ајтe,
უდონ ისტი (*udon isti*).	удон стуј.	јеѣæ анце.

(seltener bleibt *d* stehen, z. B. бадт von бадун „sitzen") und ursprüngliche Labiale in *f* verwandelt. — Bei den Gutturalen kann auch Herabsetzung des Lautes (*kh* in *gh*) stattfinden, was aber dann auch eine solche des Suffixes zur Folge hat, so dass die Gruppe *kh-t* in *gh-d* übergehen muss.

Beispiele:

авıндун „aufhängen", pt. pf. авехт oder ауђд, vergl. neuper. آوزم (*âwêzam*) „ich hänge auf", pt. pf. آوخته (*âwêkhtah*).

содун „brennen", pt. perf. сохт oder сођд, vgl. neup. سوزم (*sôzam*) „ich brenne", pt. pf. سوخته (*sôkhtah*).

вадун „lassen", pt. pf. вахт.

зађvн „sagen", pt. pf. вахт.

саттун „hauen", pt. pf. саст, vgl. neup. شکنم (*šikanam*) „ich breche", statt *šikandam*, pt. pf. شکسته (*šikastah*).

баттун „binden", pt. pf. баст, vgl. neup. بندم (*bandam*), „ich binde", pt. pf. بسته (*bastah*).

фıдvн „bezahlen", pt. pf. фıст.

ђанун „machen", pt. pf. ђонд.

ђарун „treiben", pt. pf. ђард.

ђалун „brechen", pt. pf. ђалд, vgl. altind. *çr̥*.

зонvн „wissen", pt. pf. зvнд.

цаун „gehen", pt. pf. цvд, vgl. neup. شدن (*šudan*), pt. pf. شده (*šudah*).

стаун „rühmen, loben", pt. pf. стvд, vgl. neup. ستودن (*sutûdan*), pt. pf. ستوده (*sutûdah*).

амбујун „verfaulen", pt. pf. амбуд vgl. griech. πυ-.

Jene Formen, welche durch Einfluss des vorhergehenden Vocals oder Nasals das ursprüngliche *t* in *d* erweichen, haben auch Formen in дт, was ich als Mittelform zwischen der älteren in *t* und der jüngsten in *d* ansehe, z. B.: цудт, студт, зундт etc.

Nach diesen beiden Elementen kommen als altes Sprachgut vor Allem die Personalsuffixe zu betrachten, in Betreff deren das Ossetische sich grösserer Alterthümlichkeit als das Neupersische und selbst das Armenische rühmen kann. — Es sind dies folgende:

	1. Person.	2. Person.	3. Person.
Singular:	н,	с, ј,	д, де, ј,
Plural:	м, н,	ђ, ђе,	нђ, нђе (Imperat.), нц, нце, ј.

Davon entspricht das н der ersten Person sing. dem neupersischen م und armen. մ altb. מי.

Das с der zweiten Person sing. lehnt sich an das armenische ս und altind. *si* (altb. ‍ nach *u*, sonst ‍) an, während ј aus dem *h* der Form ‍ zu erklären ist. — Dasselbe gilt auch von dem ј der dritten Person Sing. (wie im Armenischen) und Plural, das ich als Vertreter eines älteren *s*, das frühzeitig aus *t* entstanden ist (vgl. gr. δί-δω-σι und δι-δό-ασι altind. *dadâti* und *datati*), fasse. Das д, де der dritten Person (conjunct.) entspricht vollkommen dem alten *ti* neup. *d* und ist alterthümlicher als das armen. յ. Die Zeichen des Plurals entsprechen den alten Formen altb. ‍ (*mahi*), ‍ (*tha*) und ‍ (*ainti*) ‍ (*ënti*), wobei in der Form der dritten Person нц, нце der Übergang des *t* in ц, durch das darauffolgende *i* verursacht, bemerkenswerth erscheint.

Durch Verbindung der eben dargelegten Personalsuffixe mit den Stämmen entstehen die einzelnen Formen des Verbums; jedoch nur wenige derselben werden auf eine solche einfache Weise gebildet, sondern die meisten derselben verdanken wie im Neupersischen ihren Ursprung einer Verbindung von Formen bestimmter, zu Hilfe genommener Zeitwörter mit einem der beiden oben erörterten Stämme.

Diese Hilfszeitwörter sind:

1. Die beiden Wurzeln altind. *as* „sein" und *sth* „stehen".
2. Die Wurzel altind. *bhû*.
3. Die Wurzel altind. *gam*.

Davon dienen die beiden ersten Wurzeln vorzüglich zur Bildung von Formen, die eine vergangene oder abgeschlossene Handlung ausdrücken, deren Vollendung sich in die Gegenwart erstreckt; die Wurzel *bhû* hilft Formen bilden, die eine abgeschlossene Handlung bezeichnen, deren Vollendung in die Vergangenheit reicht, während die Wurzel *gam* zur Bildung von Formen, die sich auf die Zukunft beziehen, verwendet wird.

Die Flexion der Wurzel *as* ist folgende:

Praes.:

Südoss.	Tag.	Dig.
აზ დან (*az d-an*),	æз д-æн,	аз д-æн,
დი და (*di d-a*),	дү д-æ,	ду д-æ,
უი ის (*ui is*),	уј ıс oder у,	је јес oder јеј,
მახ სტამ (*makh stam*),	мах стæм,	мах ан,
სიმახ სტუთ (*simakh stuth*),	смах стуҭ,	смах ајҭе,
უდონ ისტი (*udon isti*).	удон стуј.	јеҭæ анце.

Am leichtesten zu deuten sind darunter offenbar die Forme der dritten Person singul. ıc, jec (je = dem armen. ***Է***), die dei altbaktrischen *açti* = altind. *asti* entsprechen. — Eben so schliesı sich jej ganz genau an die armenische Form ***Է*** *(ê)* = ***Էյ*** an. – Schwieriger zu deuten ist *y*, welches sich schwerlich ohne die i den neupersischen Mundarten und dem Kurdischen vorkommend Form *e* = neup. است *(ast)* als mit den anderen Bildungen identisc erkennen liesse. — Man vergl. besonders Sjögren, S. 127, хорз лæг „er ist ein guter Mann", und Dorn und Mirza Schaff' Mazande ranische Texte, S. 89, باکه = باکست, S. 95, شره = شست etc., eben s im Kurdischen bei Lerch a. m. O. Weiter entsprechen Dig. aɪ ajѣe, анцe der Reihe nach altpers. *amahy*, griech. *ἐστέ* und altl *ainti*, *ènti*.

Bedeutende Schwierigkeiten bietet die Erklärung der Forme erster und zweiter Person sing. dar, wenn man selbe an und fü sich betrachtet und nicht die Formen der neupersischen Dialekt und des Kurdischen vor Augen hat. — Ich zerlege die Formen i д-æн, д-æ und betrachte davon æн, æ als identisch mit neup. ام *(am)* ای *(ê)*, während ich das vor denselben stehende д mit dem sowoh in den neupersischen Dialekten [1]) als dem Kurdischen [2]) häufig sich findenden Präfixe د identificire. — Nebst diesen, wie Jedermann zugeben wird, gewichtigen Parallelen führe ich zum weiteren Beweise die digorischen Formen ун, уıс, уj an, welche von Sjögren, S. 127 besprochen werden und offenbar mit den obigen zu derselben Wurzel *as* gehören. — Von grossem Interesse sind ferner die von Sjögren, S. 128 citirten tagaurischen Bildungen æз вæjjıн, дʏ вæjjıс, уj вæjjı, in denen ich das Verbum substantivum mit vorgetretenem Präfix вæ (= dem später zu besprechenden фæ [3]) erblicke, lauter Formen, die sich auch in den neupersischen Dialekten nachweisen lassen.

Während nun alle bisher besprochenen Formen auf die Wurzel *as* zurückzuführen waren, hängen offenbar die Pluralformen de

---

[1]) Vgl. meine Beiträge zur Kenntniss der neupersischen Dialekte, I. **Mâzandarânisch** Dialekt, S. 24.

[2]) Vgl. Kurdisch, *ez de-kim* „ich mache", *de-pursim* „ich frage", *de-binim* „i sehe", etc.

[3]) Vgl. südosset. ბაი *(bai)*, in den Formen ბაიგუს *(bai-gus)* = neup. بگوش *(bi-gôš)*. ბაიგუსჯინან *(bai-gusǵinan)* = بگوشم *(bi-gôšam)*.

Tagaurischen стæм, стут̆, стуј mit der altb. Wurzel ستا (*çtâ*) „stehen“ zusammen, welche sich im Neupersischen in derselben Bedeutung verwendet findet, wo die Bildungen هستيم (*hastîm*), هستيد (*hastêd*), هستند (*hastand*) — mit Abfall des anlautenden *ha*, welches im Ossetischen, wo der Hauchlaut im Anlaute oft abfällt [1]), als kurzes *a* allmählich ganz schwand — ganz genau unseren Formen entsprechen.

Ein zweites Element, das zur Bildung der zusammengesetzten Zeitformen verwendet wird, ist die Wurzel altb. بو (*bû*), neup. بودن (*bûdan*), altind. *bhû*, welche ganz regelrecht flectirt wird. Ihr Präsens, das ich vor der Hand hersetzen will, lautet folgendermassen:

Tag.	Dig.
æз фаун,	æз фаун,
дv фаус,	ду фаyic,
уј фауј,	је фауј,
мах фаом,	мах фауом,
смах фаут̆,	смах фауот̆,
удон фаонц.	јет̆æ фауонце.

Interessant sind wiederum die von Sjögren, S. 134 citirten digorischen Formen фав-он, фав-от̆, offenbar alterthümlicher als фау-он, фау-от̆, welche ganz klar darthun, wie wir diese Bildungen zu deuten haben.

Ein drittes Element, welches bei Bildung der zusammengesetzten Formen seine Verwendung findet, ist die Wurzel Dig. ӡен, Tag. ӡін [2]).

Diese Wurzel wird im Ossetischen für sich nicht flectirt, sondern kömmt nur als Bildungselement des Futurums vor. — Sie geht im Dig. Dialekte ganz regelmässig, während sie im Tag. Dialekte im Plural mit dem Verbum *çtâ*, wobei der Nasal der Wurzel verloren geht, zusammengesetzt wird. — Es stellt sich die Übersicht der Formen also dar.

---

[1]) Vgl. meine Abhandl. über die Stellung des Ossetischen im erânischen Sprachkreise, S. 9.

[2]) Diese Wurzel ӡен, ӡін identificire ich mit der altindischen Wurzel *gam*. Die Palatalisirung des Gutturals ist hier eben so zu erklären, wie im altbaktrischen 𐬘𐬀𐬨 (*ǰam*), 𐬘𐬀𐬯 (*ǰaç*) = altind. *gam*, *gaćh*, und der Übergang des *m* in *n* wie in den Personalendungen. — Die Bildung des Futurums mittelst *gam* im Ossetischen entspricht vollkommen jener des Balûćî, wo bekanntlich Gleiches stattfindet, z. B.: *ma raw-gân* „ich will gehen“, *ma raw-gai* „du willst gehen“, *ma raw-ga* „er will gehen“ (*raw* = neup. روم [*raw-am*] „ich gehe“), vgl. Lassen in Zeitschrift für Kunde de Morgenlandes IV. 456 ff.

Tag.	Dig.	Südoss.
-д̦ін-ен,	-д̦ен-ен,	-ჯინან *(ǵin-an)*,
-д̦ін-е,	-д̦ен-е,	-ჯინას *(ǵin-as)*,
-д̦ен-і,	-д̦ен-еj,	-ჯენი *(ǵen-i)*,
-д̦v-стæм,	-дѥін-ан,	-ჯისტამ *(ǵi-sṭam)*,
-д̦v-стуѣ,	-дѥін-ajѣе,	-ჯისტუთ *(ǵi-sṭuth)*,
-д̦v-стуі.	-дѥін-анце.	-ჯისტი *(ǵi-sṭi)*.

Neben den eben erörterten vier Wurzelelementen kömmt noch ein Präfix in Betracht, das für den echteránischen Charakter des Ossetischen und seinen innigen Zusammenhang mit den persischen Dialekten Zeugniss ablegt. — Es ist dies das Präfix фа, фæ, фе, welches dem Pârsî رَ *(ba)*, dem neupersischen ب, به entspricht. — Im Ossetischen wird es nur den Aoristformen vorgesetzt und hier besonders in den südossetischen Dialekten, z. B.: ჶაქოტონ *(fa-koṭon)* = neup. بكردم *(bi-kardam)*, ჶეგუსტონ *(fe-gusṭon)* = neup. بگوشيدم *(bi-gôšîdam)*. In den nordossetischen Dialekten wird es nur dem Verbum subst. in seiner Eigenschaft als Hilfsverbum vorgesetzt, das dadurch die Bedeutung eines Aorists erlangt.

Das Paradigma für diese Formen lautet:

æз фæ-д-æн,
дv фæ-д-æ,
уj фæ-ц-іj,
мах фе-стæм,
смах фе-стуѣ,
удон фе-стуj.

Diese Formen stimmen alle, bis auf eine, nämlich die dritte Person sing. mit jenen des Präsens des Verbum subst. überein. — Diese — фæ-ц-іj ist aber gewiss nichts anderes als das alte *açti* und ist darin ц = *d* eben so wie in dem bereits oben erörterten Suffix dritter Person plur. нце, нц = altb. *ainti*, *ěnti* zu erklären.

Auf Grundlage der bis hieher erklärten Elemente werden die Formen des ossetischen Verbums, das im sprachwissenschaftlichen Sinne nur eine und zwar schwache Conjugation, gleich dem Armenischen kennt, aufgebaut; und zwar kommen:

I. Vom Präsensstamme.

1. Das Präsens, durch Anfügung der Personalsuffixe an dem Präsensstamm; der sogenannte Bindevocal *a* geht in v, y, o, ı über, oder fällt ganz aus, nur das *á* der ersten Person plur. hält sich als a, æ, e, o.

2. Das bestimmte Futurum. Es entspricht dem Gebrauche ach dem neupersischen Präsens mit ب, der Form nach aber dem lten Conjunctiv praesent [1]). Es unterscheidet sich vom Präsens durch, dass der vor dem Suffix stehende Vocal *á* sich als *a*, *o* hauptet hat. Dabei ist das *s* der zweiten Person singular in j über-gangen, das alte *t* der dritten Person aber gänzlich abgefallen.

3. Das unbestimmte Futurum. Es entspricht dem neu-rsischen Futurum, das mittelst خواستن gebildet wird. — Seine ildung geschieht durch Antritt der Wurzel *gam* an den Präsens-amm.

4. Der Conjunctiv praesent. Seine Bildung ist doppelter rt. — Im Digorischen unterscheidet er sich vom Indicativ, abge-hen von einigen Abweichungen im sogenannten Bindevocal, beson-rs durch das am Ende der Form stehende *e*, dem auch die dritte rson singular ihr д, das sonst abgefallen oder in j verwandelt scheint, zu verdanken hat.

Ich erblicke den eigentlichen Charakter dieses Modus in dem n Ende stehenden *e*, welches ich mit dem neupersischen ی am nde des Subjunctivs identificire. Es verhält sich darnach der Con-unctiv praesent. zum Indicativ im Ossetischen, wie sich der Sub-nctiv-Optativ (پرسدی) zum Aorist (پرسدم) im Neupersischen erhält.

Der tagaurische Dialekt bietet im Singular eine der Form des igorischen Dialektes entsprechende Bildung dar, nur dass darin as schliessende *e* abgefallen erscheint, aber aus der eigentlichen orm des sogenannten Bindevocals auf seine ehemalige Anwesenheit eschlossen werden kann. — Der Plural hingegen hat eine davon ganz weichende Form, die sich vollkommen an den armenischen Conjunctiv nschliesst. Sie lautet z. B. vor фæрсvн „fragen“ = neup. پرسیدن *pursídan*), arm. հարցանել (*ḥarẓanél*), folgendermassen:

мах фæрс-ікк-ам, = հարցանիցեմք (*ḥarẓan-iẓ-ĕmq́*),
смах фæрс-ікк-атъ, = հարցանիցէք (*ḥarẓan-iẓ-éq́*),
удон фæрс-ікк-oj. = հարցանիցեն (*ḥarẓan-iẓ-ĕn*).

[1]) Dieser Vorgang hat im Armenischen ein Seitenstück, wo das Futurum augenscheinlich nichts anderes als der Conjunctiv des Aorists ist (vgl. meine Beiträge zur Conju-gation des armenischen Verbums, S. 11 ff.).

Diese beiden Formen, welche offenbar auf den alten altind. *syâm*, altb. 𐬯𐬌𐬌𐬆𐬨 (*çyèm*) etc. zurückgehen, untei sich von einander dadurch, dass die armenische Form das eingebüsst und dieses dann in *s* verwandelt hat (vgl. meine zur Lautlehre der armenischen Sprache II. S. 6), die o Form hingegen auf das altbaktrische 𐬯𐬌𐬌𐬆𐬨 (*çyèm*) etc. i milation des *y* an das vorhergehende *ç* zurückgeht.

5. Der Imperativ. Er wird wie im Neupersischen g dem Armenischen nur vom Präsensstamme gebildet und ist mit dem alten Conjunctiv (Jussiv) zusammengeflossen. Im Falle ist er besonders wegen der reinen Suffixformen de Person merkwürdig.

6. Das Participium praesentis. Das Suffix dess æг, аге, welches mit dem Participium im Pehlewî — אך und dem neupersischen in *â* übereinstimmt[1]). Z. B.: ⁴ ФарсАге = Pehlewî פונסאך (*puns-âk*), neup. پرسا (*pursâ* پرسایان (*purs-ây-ân*).

7. Der Infinitiv. Der ossetische Infinitiv weicht v persischen bedeutend ab. Er wird dadurch gebildet, dass den Präsensstamm die Endung ун, ун anhängt. Z. B.: Ф Фарс-ун = پرسیدن (*pursîdan*), Фісс-ун, Фінсс-ун = neu (*ni-viš-tan*). — Möglich, dass wir in dem ossetischen Su ун eine ganz andere Form des Infinitivs (Suff. *-ana*) ge jener des Neupersischen (Suff. *-tana*) vor uns haben; wah licher aber ist es dasselbe Suffix wie im Neupersischen (*ta* welches wir in den Provincialdialekten nach Vocalen in der F (mit Verschleifung des anlautenden *d*) antreffen.

II. Vom Participium perfecti stammen:

1. Der Aorist. Er wird gebildet durch Anfügung des substant. in seiner einfachen Form an das Participium perl kommt im Tagaurischen im Plural das reine Verbum subst zum Vorscheine.

2. Das Perfectum. Durch Verbindung des Particip. mit dem selbstständig dastehenden Verbum subst., das dann Partikel Фæ zusammengesetzt erscheint. — Beiläufig beme

[1]) Vgl. meine Abhandlung: Die Conjugation des neupersischen Verbums, S. 3

dass in Anbetracht von Seite 121 das von **Sjögren** unter den Paradigmen angeführte Dig. Perfectum wenigstens in jener Form, wie er es gibt, nach Analogie gebildet, nicht aber der lebendigen Sprache entnommen zu sein scheint.

3. **Plusquamperfectum.** Durch Verbindung des Participium perfecti mit dem Aorist der Wurzel *bû* — wie im Neupersischen.

4. **Futurum exactum definitum.** Durch Verbindung des Participium perfecti mit dem alten Conjunctiv, nunmehrigem Futurum von *bû*, ähnlich dem Neupersischen, wo der wirkliche alte Futurstamm dieser Wurzel باش (*bâš*) = *bavish* — dafür eintritt.

5. **Futurum exactum indefinitum.** Durch Verbindung des Participium perfecti mit dem Futurum indefinitum der Wurzel *bû*.

6. **Der Conjunctiv des Aorists.** Durch Zusammensetzung des Particip. perf. mit dem Conjunctiv des Verbum subst., dessen Bildung unter dem Conjunct. praesentis (4) im Allgemeinen schon besprochen worden.

7. **Der Conjunctiv perfecti.** Durch Verbindung des Participium perfecti mit dem Conjunctiv der Wurzel *bû*.

8. **Der Conjunctiv plusquamperfecti.** Dieser erscheint bei **Sjögren** im Paradigma in einer Form, nach welcher er aus nichts anderem als dem Particip. perfecti und dem mit der Partikel фæ vermehrten Conjunctiv von цаун = neup. شدن (*šudan*) = altb. שׁו (*shu*) „gehen“, dann „sein“ (im Ossetischen in letzterer Bedeutung als сууй entwickelt, vgl. **Sjögren**, S. 174 ff.) zusammengesetzt sein kann. — Der einzige Unterschied zwischen dem Conjunctiv des Verbum цаун (**Sjögren**, S. 154) und dem zweiten Theile des Conjunctiv plusquamperfecti liegt darin, dass im letzteren der Halbvocal у ausgefallen erscheint, was aus dem veränderten Accent sich leicht erklären lässt. Man vergleiche:

æз фvст фæ-цаjн,	æз цауін,
дv фvст фæ-цаjс,	дv цауіс,
уj фvст фæ-цаjд,	уj цауід,
мах фvст фæ-цаjккам,	мах цауіккам,
смах фvст фæ-цаjккаҍ,	смах цауіккаҍ,
удон фvст фæ-цаjккоj.	удон цауіккоj.

Was das Passivum anbelangt, so ist es im Ossetischen, gegen über dem Neupersischen, das seine Passivbildung zwar eingebüss aber dafür eine neue es sicher charakterisirende Form ausgebild hat und dem Armenischen, welches das alte Passiv in *-ya* bewahı sehr mangelhaft entwickelt. — Die Sprache steht in dieser Bezi hung ganz auf der Stufe des Pehlewî und Pârsî. Sie bringt w diese beiden Dialekte [1]) das Passivum besonders durch die i Particip. perf. ursprünglich liegende passive Natur zur Anschauun wobei sich aber ein Ansatz zu eigenthümlichen Formen (freilich laute wieder andere, wie das Perfectum, wie im Activ) nicht verkenn lässt. — Im Allgemeinen umschreibt man aber, wie in der Sprac des gewöhnlichen Lebens und besonders des ungebildeten Mann das Passivum dadurch, dass man den passiven Satz in einen activ verwandelt.

Nachdem ich im Vorhergehenden eine, wie ich glaube, sowo mit den Formen der Sprache als den Anforderungen der Sprac wissenschaft in Einklang stehende Theorie des ossetischen Verbun gegeben zu haben glaube, möge hier zur deutlicheren Übersic ein Paradigma, mit den Formen der verwandten erânischen Sprache verglichen, Platz finden.

Präsens.

æз фæрсvн,	neup.	پرسم *(pursam)*,
дv фæрсvс,	altind.	*pṛććhasi*,
yj фæрсvj,	arm.	հարցանէ *(ḥarzanê)*,
мах фæрсæм,	neup.	پرسیم *(pursîm)*,
смах фæрсуѣ,	„	پرسید *(pursêd)*,
удон фæрсvнц.	„	پرسند *(pursand)*.

---

[1]) Vgl. auch im Kurdischen *ez kúštim* „ich wurde getödtet" (Lerch, I. 41), *qe deferoš* „ein Kistchen wurde verkauft" (ibid. 34), *ez kirim kerpiç* = neupers من کرپیچ کرده شده ام (ibid. 30), *neksändim* = neup. نه کسیده شده ام (ibid. 2

Futurum definitum.

æз фæрсон, altb. 𐬠𐬀𐬭𐬁𐬨𐬌 *(barâmi)*,
дѵ фæрсаj, „ 𐬠𐬀𐬭𐬁𐬵𐬌 *(barâhi)*,
уj фæрса, „ 𐬬𐬀𐬉𐬥𐬁𐬌𐬙𐬌 *(vaenâiti)* od. 𐬬𐬀𐬥𐬁𐬝 *(vanât)*,
мах фæрсам, „ 𐬠𐬀𐬭𐬁𐬨𐬀𐬵𐬌 *(barâmahi)*,
смах фæрсатъ, vgl. griech. *φέρητε*.
удон фæрсоj. altb. 𐬛𐬭𐬎𐬲𐬁𐬥𐬙𐬌 *(druzânti)*.

Futurum indefinitum.

æз фæрс-д̧інен, Balûčî *raw-gân*,
дѵ фæрс-д̧іне, „ *raw-gai*,
уj фæре-д̧ені, „ *raw-ga*.
мах фæрс-д̧ѵстæм,
смах фæрс-д̧ѵстутъ,
удон фæрс-д̧ѵстѵj.

Aorist.

æз фæрстон, neup. پرسیدم *(pursîdam)*,
дѵ фæрстаj, „ پرسیدی *(pursîdê)*,
уj фæрста, „ پرسید *(pursîd)* altb. 𐬞𐬀𐬭𐬯𐬙𐬀 *(parsta)*,
мах фæрстам, „ پرسیدیم *(pursîdîm)*,
смах фæрстатъ, „ پرسیدید *(pursîdêd)*,
удон фæрстоj, „ پرسیدند *(pursîdand)*.

Perfectum.

æз фæрст фæдæн, neup. پرسیده ام *(pursîdah am)*,
дѵ фæрст фæдæ, „ پرسیدهٔ *(pursîdah ê)*,
уj фæрст фæцıj, „ پرسیده است *(pursîdah ast)*,
мах фæрст фестæм, „ پرسیده ایم *(pursîdah îm)*,
смах фæрст фестутъ, „ پرسیده اید *(pursîdah êd)*,
удон фæрст фестѵj, „ پرسیده اند *(pursîdah and)*.

Plusquamperfectum.

æз фæрст фаудтæн, neup. پرسیده بودم (*pursîdah bûdam*),
дv фæрст фаудтæ, „ پرسیده بودی (*pursîdah bûdê*),
уј фæрст фаудіј, „ پرسیده بود (*pursîdah bûd*),
мах фæрст фаудvстæм, „ پرسیده بودیم (*pursîdah bûdîm*),
смах фæрст фаудvстуѣ, „ پرسیده بودید (*pursîdah bûdêd*),
удон фæрст фаудvстvј, „ پرسیده بودند (*pursîdah bûdand*).

Futurum exactum definitum.

æз фæрст фауон, neup. پرسیده باشم (*pursîdah bâšam*),
дv фæрст фауај, „ پرسیده باشی (*pursîdah bâšê*),
уј фæрст фауа, „ پرسیده باشد (*pursîdah bâšad*),
мах фæрст фауом, „ پرسیده باشیم (*pursîdah bâšîm*),
смах фæрст фауаѣ, „ پرسیده باشید (*pursîdah bâšêd*),
удон фæрст фауој, „ پرسیده باشند (*pursîdah bâšand*).

Futurum exactum indefinitum.

æз фæрст фау-д̧інен,
дv фæрст фау-д̧іне,
уј фæрст фау-д̧ені,
мах фæрст фау-дvстæм,
смах фæрст фау-д̧vстуѣ,
удон фæрст фау-д̧vстvј.

Conjunctiv praesent.

Dig. аз фаршне
„ ду фаршсе } vgl. Conj. des Aorist.
„ је фаршіде

Tag. мах фæрс-іккам, arm. հարցանիցեմք (*ḥarzan-izêmq*),
„ смах фæрс-іккаѣ, „ հարցանիցէք (*ḥarzan-izêq*),
„ удон фæрс-іккој, „ հարցանիցեն (*ḥarzan-izên*).

Conjunctiv aoristi.

Dig. аз фарстаjне, neup. پرسیدمی *(pursîdamê)*,
„ ду фарстаjсе,
„ jе фарстаjде, neup. پرسیدی *(pursîdê)*.
Tag. мах фæрста-jккам,
„ смах фæрста-jккатъ, } vgl. Conjunct. des Präsens.
„ удон фæрста-jккоj,

Conjunctiv perfecti.

Dig. аз фарст фауıне, neup. بودمی *(bûdamê)*,
„ ду фарст фауıсе,
„ jе фарст фауıде, neup. بودی *(bûdê)*.
Tag. мах фæрст фау-ıккам,
„ смах фæрст фау-ıккатъ,
„ удон фæрст фау-ıккоj.

Conjunctiv plusquamperfecti.

Dig. аз фарст фа-цаjне,
„ ду фарст фа-цаjсе,
„ jе фарст фа-цаjде.
Tag. мах фæрст фæ-цаjккам,
„ смах фæрст фæ-цаjккатъ,
„ удон фæрст фæ-цаjккоj.

Imperativ.

фæрс [1]), neup. پرس *(purs)*, altb. [illegible] *(pĕrĕça)*,
фæрсæд, „ پرساد *(pursâd)*,
фæрсутъ, „ پرسید *(pursêd)*,
фæрсæнтъ, altb. [illegible] *(barânti)*.

Infinitiv.

фæрсын, vgl. neup. dialektisch پرسین *(parsien)*.

---

[1]) Südoss. ბაიგუს *(bai-gus)* „höre" = neup. بگوش *(bi-goš)*.

Participium praesent.

фæрсæг, neup. پرسا (*purså*), Pehlewî פונסאך (*punsâk*).

Zum Schlusse mag hier ein Verzeichniss von ossetischen Verbe die sich als echt erânisch nachweisen lassen, verglichen mit ihr Verwandten, folgen.

авҕардун „abschneiden", altb. [illegible] (*aiwi. kĕrĕnt*) u armen. կերտել (*kĕrtĕl*), altind. *kṛt*.

авдıесун „zeigen", altb. [illegible] (*daeçay*), Causale von *diç*.

авıндун „aufhängen", neup. اوېختن (*âvĕkhtan*).

амбарун „zusammenfassen, begreifen", neup. انباشتن (*anbâštan* arm. համբարել (*hambarĕl*), altb. *hâm*+*bĕrĕ*.

амбуjун „verfaulen", altb. *pu*, davon [illegible] (*pavaiti*) „Fäulnis gr. πυ-, armen. փտիլ (*phtil*).

амонун „weisen, zeigen", von *mâ*+*na* (Zeichen der IX. Cl.) vgl. neu نمودن (*na-mû-dan*).

ахснун „waschen", vgl. neup. شستن (*šustan*), altb. *khshud*.

баттун „binden", neup. بستن (*bastan*), altb. *band*.

вiнун „sehen", neup. بينم (*bîn-am*) „ich sehe", altb. *vaen*.

ҕоссун „hören", neup. گوشيدن (*gôšîdan*).

давун „stehlen, betrügen", armen. դավել (*davĕl*), altind. *dabh*.

дæттvн „geben", altb. *dath*.

думун „rauchen", altind. *dham*, *dhmâ*.

зарун „singen", altind. *gṝ*, griech. γηρ-ύω.

зонун „wissen", neup. دانستن (*dânistan*).

ıстун „stehen", neup. استادن (*istâdan*), altb. *çtâ*.

ҕанун „machen", pehl. כנתנן (*kuntann*), neup. كنم (*kunam*), „ mache".

ҕосун „arbeiten", neup. كوشيدن (*kôšîdan*).

малун „sterben", neup. مردن (*murdan*), arm. մեռանիլ (*mĕran* altb. *mĕrĕ*.

мезун „harnen", arm. միզել (*mizĕl*), neup. ميزيدن (*mêzîda* altb. [illegible] (*maeza*) „Harn".

нiфıнссун „niederschreiben", neup. نوشتن (*nivištan*), altpers. „schreiben".

содун „verbrennen“, neup. سوختن *(sôkhtan)*, altb. *çuć*.

стаун „loben, preisen“, neup. ستودن *(sutûdan)*, altb. *çtu*, altind. ***stu***.

тарсун „fürchten“, neup. ترسيدن *(tarsîdan)*, altb. ***tĕrĕç***.

ѳарсун „fragen“, neup. پرسيدن *(pursîdan)*, altb. ***pĕrĕç***.

ѳаун „sein“, neup. بودن *(bûdan)*, altb. ***bû***, altind. ***bhû***.

ѳыцун „kochen“, neuper. پختن *(pukhtan)*, altb..*pać*.

сѳіцун „aufkochen“, altb. *uç-pać*.

харѵн „essen“, neup. خوردن *(khƒardan)*, altb. [illegible] *(q́araiti)* „er isst“.

ходун „lachen“, neup. خنديدن *(khandîdan)*.

хонун „rufen“, neup. خواندن *(khƒândan)*, altind. *svan*.

хоссун „schlafen“, neup. خسپيدن *(khuspîdan)*, altind. *svap*.

царун „leben, wohnen“, altind. *ćar*.

цаун „gehen“, neup. شدن *(šudan)*, altb. *shu*, altp. *siyu*.

ісцаун „aufgehen“, altb. *uç-shu*.

don, 1863; 8°.
— Hermann, Adolphe, and Robert de, Results of a scientific
to India and High Asia. Vol. III. Leipzig & London, 18(
Société pour la recherche et la conservation des mo
historiques dans le Grand-Duché de Luxembourg. Anné
T. XVIII. Luxemburg, 1863; 4°.
— Royale des Sciences de Liége: Mémoires. Tome XVIII°.
Bruxelles, Paris, 1863; 8°.
Society, The Anthropological, of London: The Anthrop
Review. Nos. 3 & 4. November 1863 & February 1864
— The Asiatic, of Bengal: *Bibliotheca Indica.* Nos. 106
Calcutta, 1863. — New Series. Nos. 38—41. Calcutta, 18
— The Royal Asiatic of Great Britain and Ireland: The J
Vol. XX, Parts 3 & 4. London, 1863; 8°.
Thomas, Georg Martin, Der Periplus des Pontus Euxinus
Münchener Handschriften. (Mit 1 Karte.) Ingleichen
riplus von Syrien und Palästina und der Periplus von
nien (des Mittelalters). (Aus den Abhandlungen der
bayer. Akademie der Wissenschaften, I. Cl. X. Bd., I.
München, 1864; 4°.
Urkundenbuch der Abtei Sanct Gallen. Auf Veranlassu
antiquarischen Gesellschaft zu Zürich; bearbeitet von H
Wartmann. Theil I. Jahr 700—840. Zürich, 1863;
Verein für Mecklenburgische Geschichte und Alterthum
Mecklenburgisches Urkundenbuch. I. Bd. 786—1250. S

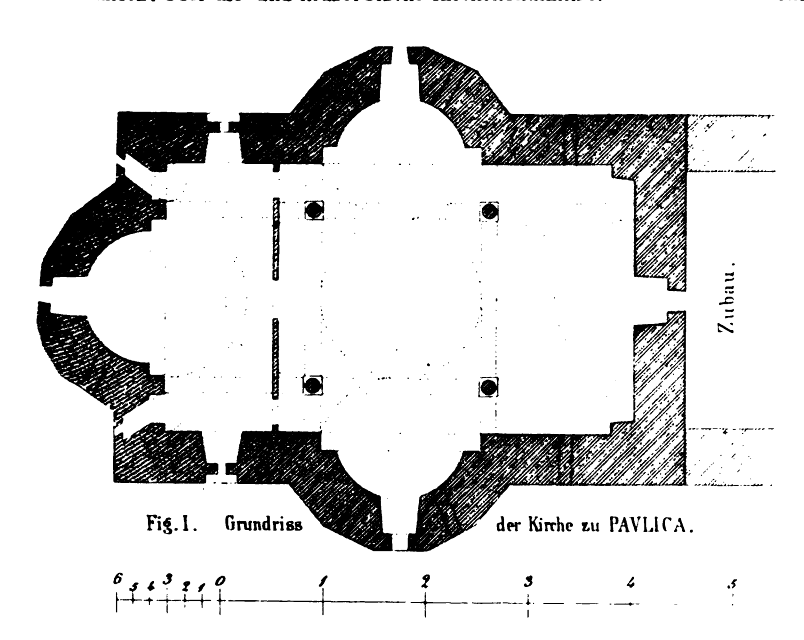


Fig. I. Grundriss der Kirche zu PAVLICA.



Fig. II. Ansicht der Kirche zu PAVLICA.

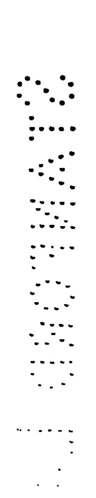


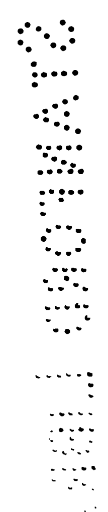


Fig. I. Inneres der Kirche zu PAVLICA.



Aufgenommen von F. Kanitz. Aus d. k. k. Hof u. Staatsdruckerei i. Wien.

Fig. II. Ansicht der neuen Kirche zu SEMENDRIA.





SITZUNGSBERICHTE

DER KAISERLICHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAF

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASS

SECHSUNDVIERZIGSTER BAND.

WIEN.
AUS DER K. K. HOF- UND STAATSDRUCKEREI.

IN COMMISSION BEI KARL GEROLD'S SOHN, BUCHHÄNDLER DER KAIS. AK
DER WISSENSCHAFTEN.

1864.

SITZUNGSBERICHTE

DER

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHEN CLASSE

DER KAISERLICHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

SECHSUNDVIERZIGSTER BAND.

JAHRGANG 1864. — HEFT I BIS III.

(Mit 1 Tafel.)

WIEN.

AUS DER K. K. HOF- UND STAATSDRUCKEREI.

IN COMMISSION BEI KARL GEROLD'S SOHN, BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

1864.

SITZUNGSBERICHTE

DER KAISERLICHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAI

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLAS

SECHSUNDVIERZIGSTER BAND.

WIEN.

AUS DER K. K. HOF- UND STAATSDRUCKEREI.

IN COMMISSION BEI KARL GEROLD'S SOHN, BUCHHÄNDLER DER KAIS.
DER WISSENSCHAFTEN.

1864.

SITZUNGSBERICHTE

DER

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHEN CLASSE

DER KAISERLICHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

SECHSUNDVIERZIGSTER BAND.

JAHRGANG 1864. — HEFT I BIS III.

(Mit 1 Tafel.)

WIEN.

AUS DER K. K. HOF- UND STAATSDRUCKEREI.

IN COMMISSION BEI KARL GEROLD'S SOHN, BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

1864.



INHALT.



SITZUNGSBERICHTE

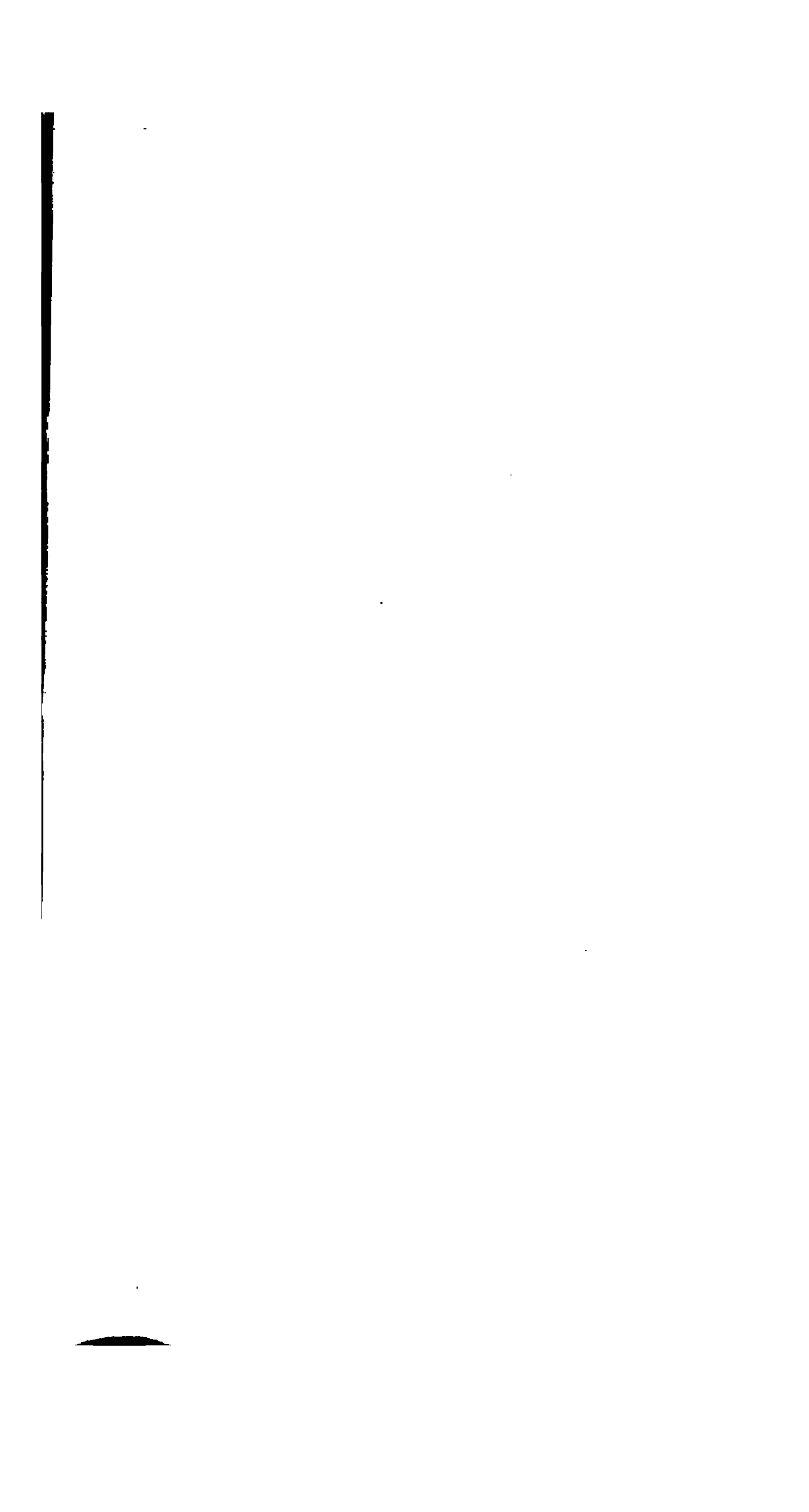
DER

KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

XLVI. BAND. I. HEFT.

JAHRGANG 1864. — APRIL.



SITZUNG VOM 13. APRIL 1864.

Der Commission für Herausgabe österreichischer Weisthümer wurde eingesandt:

a) Durch den löblichen Landesausschuss von Tirol, Mittheilungen des hochwürdigen Herrn Georg Tinkhauser, Regens des Knaben-Seminars zu Brixen, über zwei in seinem Besitze befindliche derartige Documente.

b) Von dem Stifte Kremsmünster, die Abschrift einer Ehehaft-Theiding.

c) Von Herrn Haas, Bürgermeister zu Braunau, Abschriften zweier Urkunden.

d) Von dem Stifte St. Paul in Kärnten, drei Urbare im Original.

e) Von der Direction der gräflich Henckel von Donnersmarck'schen Eisenwerke Wolfsberg in Kärnten, Verzeichniss der im dortigen Archive befindlichen Acten aus der Periode Bamberg's.

Die Kämpfe zwischen Persien und Russland in Tr kaukasien seit 1804—1813.

Von dem c. M. Ottokar v. Schlechta-Wssehrd.

Der Riesendamm des Kaukasus, welchen die Hand der selbst zwischen Iran und Russland aufführte, hätte, möchte glauben, genügen sollen, die Interessen beider Reiche ebe zu scheiden und hiemit auch Conflicte zwischen ihnen für alle Z unmöglich zu machen.

Allein, wie der Glaube Berge versetzt, so schreitet der Er über sie hinweg, und die Hindernisse, welche sich seinem entgegenthürmen, gelten ihm in der Regel nur als ein Sporn die Überwindung derselben anzustreben.

So wurde denn auch Transkaukasien zum Schauplatze jähriger Kämpfe zwischen den genannten, scheinbar durch ei unübersteigliche Schranke auseinandergehaltenen Staaten.

Der Zeit nach, in welcher sie stattbatten, zerfallen diese Kä in zwei, durch eine mehr als dreizehnjährige Waffenruhe getr Epochen.

Die Beschreibung der ersteren derselben bildet den Gegen der nachfolgenden Abhandlung.

Im Vergleiche zu den Völkerschlachten, welche in dens Tagen Europa mit Blut düngten, sind die hier erzählten Gef allerdings in der Mehrzahl nur Stürme in einem Glase Wa Chamsine in einer Streusandschaale; ihr schliessliches Erge

Über die Einzelnheiten jener kriegerischen Verwickelungen selbst ist bisher nichts Ausführlicheres in die Öffentlichkeit gelangt. Fonton's (la Russie dans l'Asie mineure) und Dubeux's (Univers, Perse) Notizen hierüber beschränken sich auf wenige Blätter. Eine Ergänzung derselben aus den Quellen des hiebei zunächst betheiligten Landes, nämlich den persischen [1], dürfte daher schon desshalb nicht allen Interesses entbehren, als diese bisher durchaus unbenützt geblieben sind, die russischen aber noch in den Tiefen der Archive schlummern, aus welchen sie auch kaum so bald an's Licht der Publicität hervorbrechen werden. Mit Rücksicht auf diesen und den ferneren Umstand dass die vorliegende Episode einer grösseren Arbeit über die moderne Geschichte Persiens entlehnt ist, musste daher auch der Schwerpunct der Erzählung füglich in dieses letztere Land verlegt werden, wobei man jedoch Parteilichkeit für selbes der Darstellung ferne zu halten nach Kräften bemüht war.

Transkaukasien, der Schauplatz der nachfolgend geschilderten Begebnisse, umfasst, im weitesten Sinne genommen, das ausgedehnte Ländergebiet unterhalb des Elburz und der beiden nördlichen Eingangspässe von Dariel und Derbend, das, westlich und östlich, vom schwarzen und kaspischen, südlich von den türkischen Paschaliks von Achalzich und Karss sowie von dem Laufe des Araxes begrenzt ist.

Vor der russischen Besitzergreifung zerfiel es in zahlreiche, von einander unabhängige, grössere und kleinere Fürstenthümer oder Chanate wovon die bedeutenderen, Georgien, Eriwan, Karabagh, Schirwan, Kubba, Baku u. s. w. in den hier beschriebenen Ereignissen eine Hauptrolle spielen Dieselben, von grösstentheils eingebornen Dynasten beherrscht, standen seit Jahrhunderten im Vasallenverhältnisse zu den beiden angrenzenden mohammedanischen Grossmächten, der Türkei und Persien, deren Einfluss, in Folge der langwierigen und blutigen Kriege die sie Jahrhunderte lang entzweiten, auch in Transkaukasien wechselnd stieg oder fiel, je nachdem die Würfel des Krieges zu Gunsten der einen oder der anderen entschieden hatten.

Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts gesellte sich zu diesen beiden sogenannten Schutzmächten noch eine dritte: Russland. Vor-

---

[1] Dieselben sind die bereits zu dem Aufsatze „Fethali Schah und seine Thronrivalen" (Sitzb. der k. Akad. der Wissensch. XLV. Bd., S. 14) benützten persischen Chroniken.

übergehende Expeditionen in die westkaspischen Uferlän
schon früher unter Peter dem Grossen stattgehabt. Der Fried
mit der Pforte zu Kutschuk Kainardsche (1774), welch
Kuban- und Terek-Linie den Schlüssel zum Kaukasus in Russl
lieferte, vermehrte und erleichterte auch dessen Einwirkun
Kaukasus selbst und somit auch auf die transkaukasische
Namentlich war es das von orthodoxen Fürsten beherr
einer überwiegenden Bevölkerung des selben Religionsbek
bewohnte Georgien wo sich dieser Einfluss mit Erfo
machte. Um gegenüber den räuberischen Einfällen der be
mohamedanischen Bergvölker einen Rückhalt zu gewinnen,
schon Heraklius, der letzte dieses Namens werthe georgisc
(im Jahre 1783) mittelst eines eigenen Vertrages unter d
Russlands gestellt. Den abtrünnigen Vasallen zu züchtige
mittlerweile in Persien zur höchsten Gewalt gelangte S
gegenwärtig dort regierenden Kadscharen-Dynastie, Aga M
Chan (1795), in das unglückliche Land, die Residenz
Feuer und Schwert in gräuelvoller Weise heimsuchend.
hiefür drang, auf Befehl Katharina's II., Graf Zubow im
Jahre von Kislar aus in die östlichen Chanate Transkauk
die, zu schwach ernstlichen Widerstand zu wagen, dem n
Gaste als Triumphator huldigten. Katharina's und Aga Mo
Tod, Kaiser Paul's Beschäftigung im Occidente und Fethali
Aga Mohammed's Nachfolgers, Bedürfniss sich vor Allem i
bestrittenen Herrschaft zu befestigen, verzögerten weitere

Inzwischen theilte Georgien das Loos Polens, der l
aller derjenigen Zauberlehrlinge, die übermächtiger Geiste
anrufen, ohne die Kraft zu haben, sie wieder zu bannen.
war bald nach der letzten persischen Heimsuchung bei
seiner verwüsteten Heimat gebrochenen Herzens gestorb
Sohn und Nachfolger Gugin (Georg XIII.) musste die Rus
mals in's Land rufen, um sich des Andranges der von seine

Ableben, traten seine Befreier mit der begründeten oder unbegründeten Behauptung hervor, er habe mittelst Testamentes seine Regentenrechte auf sie übertragen und nahmen (1801) von dem Lande Besitz. Vergebens protestirte Gurgin's Witwe gegen die Rechtmässigkeit dieser letztwilligen Verfügung, indem sie den Obersten, welcher ihr die Entthronung ihrer Kinder anzeigte, eigenhändig durch einen Dolchstoss zu Boden streckte, vergebens suchten der rechtmässige Erbe Alexander Mirza und dessen Bruder Tahmurass, nach Persien flüchtend, ihren bisherigen Lehensherrn, den Schah, zu thatkräftigem Einschreiten aufzurufen; die muthige Fürstinn wurde sammt ihren Angehörigen als Staatsgefangene in's Innere von Russland abgeführt und der Nothschrei der georgischen Prinzen verhallte ungehört, da der „Grosskönig von Iran" noch immer mit den unmittelbaren Feinden seiner eigenen Herrschaft zu sehr beschäftigt war, um auf jene seiner Vasallen Rücksicht nehmen zu können.

Anders aber gestaltete sich die Beurtheilung der Lage seitens des Hofes von Teheran, als Russland, schon zwei Jahre später, seine Absicht auf weitere gewaltsame Annexirungen an den Tag legte, der Generalinspector des transkaukasischen Armeecorps Fürst Tsitsianoff unversehens in das benachbarte Chanat von Gändsche (das heutige Elisabethpol) einbrach und, unter dem Vorwande angeblicher Hoheitsrechte Georgiens auf diese Landschaft, deren Unterwerfung unter die Botmässigkeit des neuen Herrn von Tiflis forderte.

Gändsche war in der Mehrzahl von Mohammedanern bewohnt, deren Häuptling, Dschewad Chan, ein Kadscher und somit Stammgenosse der in Persien regierenden Familie. Zudem hatte sich Fethali Schah, der seit der Ermordung seines Oheims und Vorgängers Agha Mohammed (1797) den Thron von Iran einnahm, allen Ernstes das Programm vorgesetzt, die Integrität der in Folge langwieriger Bürgerkriege zerstückelten persischen Monarchie wieder herzustellen und auch einen Theil desselben bereits verwirklicht, indem es ihm, nach wiederholten Feldzügen, gelungen war, sowohl Azerbeidschan, als noch ganz neuerlich die störrige Ostprovinz Chorassan [1]) dem Reiche wieder einzuverleiben.

Obgleich die Überlegenheit der russischen Waffen aus den Zeiten seines Vorgängers wohl kennend, musste er daher dem Hilferufe

[1]) Siehe über die Expeditionen dahin den Aufsatz: Fethali Schach und seine Thronrivalen. (Sitzungsb. der kais. Akademie d. Wissenschaften XLV. Bd.)

des religions- und stammverwandten Vasallen jedenfalls ein günstigeres Ohr leihen als dem eines blos christlichen Regenten einer christlichen Dependenz.

Auf die erste Nachricht von dem stattgehabten Einfalle, schickte er einen seiner vertrautesten Hausofficiere an Ort und Stelle, um ihn über die weiteren Begebnisse an der Grenze in Kenntniss zu erhalten und rief gleichzeitig die zerstreuten Heercontingente der dem Kriegsschauplatze zunächst gelegenen Provinzen auf, sich für alle Fälle bereit zu halten. Hierauf aber beschränkte sich auch vorderhand die persische Thätigkeit, denn Winterfeldzüge sind Unternehmungen, zu welchen sich morgenländische Regierungen damaliger Zeit, des Mangels eigentlich stehender Truppen halber, nur im äussersten Nothfalle entschlossen.

So fiel Gändsche (14. Jänner 1804) in die Gewalt der Russen, ohne dass persischerseits ein Entsatz versucht worden wäre, zu dem übrigens auch die Zeit gefehlt hätte. Zwar hatte sich Dschewad schon dem anrückenden Feinde entgegengeworfen, allein, durch den Verrath der armenischen Stadtbevölkerung, die zu den Russen hielt, und den Abfall eines Häuptlings [1]) im Rücken bedroht, in die Citadelle zurückziehen müssen die nach dreistündigem Kampfe von den Russen besetzt wurde. Er selbst und einer seiner Söhne starben den Tod der Braven.

Die nächste Folge dieses gelungenen Handstreiches war eine Huldigungserklärung der Chane von Eriwan, Nachtschewan, Karabagh u. A., die, von Tsitsianoff zur Anerkennung der russischen Oberherrlichkeit aufgefordert, sich auf diese Art einerseits gegen Gewaltmassregeln von dorther sicherstellen und andererseits auch die fernere Tributleistung an den immer geldbedürftigen Hof zu Teheran ersparen zu können glaubten.

Im Angesichte dieser offen hervortretenden Tendenz des nordischen Nachbars, sich sämmtlicher persischer Provinzen jenseits des Araxes zu bemächtigen, blieb dem Schah nichts übrig, als Gewalt mit Gewalt abzutreiben. Ein letzter Versuch der Verständigung misslang und das Schreiben des Grosswezirs an Tsitsianoff, worin er dem russischen Heerführer zumuthete, Gändsche zu räumen und, im Interesse der Ausgleichung bezüglich Georgiens,

---

[1]) Er hiess Nassib Beg vom Stamme der Schemseddinlu.

einen Bevollmächtigten zum Kronprinzen Abbas Mirza nach Täbriz zu entsenden, wurde in einer Weise verbeschieden, die jeder Hoffnung auf gütliche Beilegung der Differenz ein Ziel setzte.

Ein ebensowenig befriedigendes Ergebniss hatten die gleichzeitig eingeleiteten Unterhandlungen mit dem Serdar von Eriwan, Mohammed Chan der, wie bemerkt, gleichfalls Russland gehuldigt hatte und nun bewogen werden sollte, zu den Fahnen seines angestammten Oberherrn zurückzukehren. Wie den übrigen Häuptlingen, flösste jedoch auch ihm vorderhand der Zorn des Russengenerals noch immer mehr Furcht ein als die Rache des Perserkönigs, daher er die Anträge des Letzteren ablehnte und, so wenigstens ging das Gerücht, sich sogar bereit erklärt hatte, feindliche Garnison in die Citadelle von Eriwan aufzunehmen, falls ihn die Perser angreifen sollten.

Eriwan galt damals noch als das Hauptbollwerk von Iran gegen einen Gegner aus Norden, wie es noch heute die Vormauer Georgiens gegen Persien bildet.

Um jeden Preis zu verhindern, dass es in Feindeshand falle, war daher die Hauptsorge des jugendlichen, aber kriegslustigen und tapferen Kronprinzen der in Eilmärschen gegen den bedrohten Punct vorrückte. Am 9. Juni traf er vor Eriwan ein und verschanzte sich etwa eine starke halbe Stunde vor der Stadt am Ufer des Flüsschens Zengi (Sanga). Aber auch die Russen waren bereits im Anmarsch und in ziemlicher Stärke [1]) mit 30 Stück Geschützen durch den Pass von Panbak (Pambaki, Bambaki) nach Etschmiasin (Utsch kilisse) hinabgestiegen in dessen Nähe sie ihrerseits ein verschanztes Lager schlugen. Dort, im Panbak-Thale, hatte bereits das Vorspiel der Feindseligkeiten stattgefunden die von nun an, mit kurzen Unterbrechungen, durch beinahe zehn Jahre fortdauern sollten. Eine persische Reiterabtheilung war nämlich ausgeschickt worden, die an die türkische Grenze geflüchteten Wanderhorden des Eriwaner Gebietes von dort wieder auf persisches Territorium zurückzuescortiren. Auf dem Heimwege stiess sie auf die Vorhut des anrückenden russischen Corps. Der persische Führer [2]) ging ihr

[1]) Fonton (La Russie dans l'Asie mineure, S. 76, Note) gibt den Stand der gesammten damaligen russischen Streitmacht im Kaukasus zu Anfang dieser Begebenheiten auf 8 Regimenter Infanterie, 2 Regimenter Cavallerie und 24 Geschütze an.

[2]) Er hiess Mehdikuli Chan (Kadschar).

mit einigen hundert Reitern entgegen und wusste sie auch wi
so lange zu beschäftigen, bis die escortirten Tribus in Sich
gebracht waren.

Ernstlicher gestaltete sich der nächste Zusammenstoss zwi
der beiderseitigen Hauptmacht welcher auch insoferne ein ge
Interesse darbietet, als er das erstere grössere Gefecht is
seit geschichtlichen Zeiten zwischen Moskowitern und Ira
stattgefunden hat.

Am 29. Juni hatte eine russische Colonne versucht,
befestigte armenische Kloster Etschmiazin zu überrumpeln,
aber durch das Feuer der hinter den Mauern verstec
persischen Schützen zurückgetrieben worden. Um einem zw
Angriffe vorzubeugen, brach Abbas Mirza am folgenden Tag
seinem, der Obhut des Grosswezirs anvertrauten Lager vor E
auf und bot den Russen den Kampf an. Wie schon früher g
Osmanen und Mamluken, bewährte sich auch bei dieser Gel
heit auf persischem Boden die ungeheure Überlegenheit der mod
europäischen Taktik über die seit Xerxes und Darius unverä
gebliebene Fechtweise von Centralasien. Auch hier siegte
Ordnung über die Unordnung, der von Kunst und Berech
unterstützte passive Muth über die planlose Ursprünglichkeit
wilden Massenangriffes, wozu freilich auch das vervollkomm
Geschützwesen der Russen beitrug, mit welchem jenes des Ge
nicht den fernsten Vergleich aushielt.

Uraltem Herkommen folgend, hatte der Kronprinz sein Fus
in's Centrum, seine Reiterei an den beiden Flügeln aufgestellt,
rend sich der Feind in drei, je zweihundert Schritte von ein
entfernte Carré's oder, wie der persische Ausdruck bezeich
lautet: „feurige Festungen" formirte deren jede von je
Kanonen gedeckt war. Abbas Mirza selbst, umgeben von s
vornehmsten Häuptlingen, dem georgischen Prätendenten Alex
und dem türkischen Statthalter von Achalzich, Scherif Pa
leitete, zum Mittelpuncte seiner Infanterie haltend, den An
Die Russen eröffneten den Kampf durch Geschützfeuer das,
der einheimische Historiograph ehrlich eingesteht, „mit ung
geringerer Präcision erwiedert wurde". Während der Kano
warf sich die persische Cavallerie auf eines der feindlichen Vier
und zwar mit solchem Ungestüm, dass es ihr gelang, dasselb

sprengen. Seine Mannschaft wurde theils niedergehauen, theils rettete sie sich in „den Umkreis der übrigen feurigen Festungen", während der „siegberauschte" Reiterschwarm sich zerstreute, um Köpfe abzuschneiden, die Erschlagenen zu plündern, oder Gefangene wegzuschleppen. Scharmützel mit den Kosaken verlängerten die Action bis zum Abend und wiederholten sich während der nächsten zwei Tage. Ein entscheidender Vortheil — äussert der orientalische Berichterstatter — wurde biebei nicht erzielt, doch genügte die Hartnäckigkeit womit die Perser dem feindlichen Feuer widerstanden, den russischen Heerführer zu überzeugen, dass Eroberungen in Iran doch nicht so leicht durchzuführen seien, als sich derselbe bei seinem Kaiser berühmt hatte.

Indessen war auch in Eriwan, dem Hauptobjecte des Kampfes, eine den Persern günstige Wendung vor sich gegangen. Der Serdar Mohammed Chan, zur Einsicht gelangt, dass ein engeres Bündniss mit Russland nicht sowohl zur Stärkung seiner Unabhängigkeit von Persien, als zu seiner gänzlichen Verdrängung führen müsse, hatte nämlich die russischen Agenten aus seiner Umgebung entfernt, mit dem im Lager des Kronprinzen vor der Stadt zurückgebliebenen Grosswezir Schefii Chan Unterhandlungen angeknüpft und durch Abstellung seines Sohnes als Geissel, seine eigene Unterwerfung unter die Befehle des Schah besiegelt. Freudensalven feierten die glückliche Aussöhnung zwischen den Religionsgenossen deren leicht erregbare Einbildungskraft ihnen, vereinigt, nun wohl den Widerstand gegen die ganze Macht Russlands als leichtes Spiel erscheinen lassen mochte.

Allein dem kurzen Taumel folgte nur zu bald ein peinliches Erwachen.

Unvermögend den Feind aus seiner Stellung vor Etschmiazin zu verdrängen und hinsichtlich Eriwan's in Sicherheit gewiegt, hatte der Kronprinz sein Lager nach den nachbarlichen Weiden von Kirkbulagh (vierzig Quellen) am Südrande des schönen Alpensees Gokdscha Deniz verlegt, wo er sich in echt orientalischer Sorglosigkeit dem Genusse der Sommerfrische überliess. Dort überfiel ihn (am 15. Juli) Fürst Tsitsianoff, und zwar zur Nachzeit, welche sich, wie aus so vielen anderen Gründen, namentlich Orientalen gegenüber, um so mehr zu Angriffen eignet, als diese nächtliche Kämpfe überhaupt instinctmässig scheuen und der bei morgenlän-

dischen Heeren der damaligen Zeit hergebrachte gänzliche Mangel an jeder Vorsicht und Wachsamkeit, den Erfolg der Überraschung, so zu sagen, im Vorhinein sicher stellte. „Wie der dichteste Frühlingsschauer“ schlugen die Kugeln der auf den Höhen um das Lager postirten russischen Geschütze in die wirre Masse der aus tiefem Schlafe aufgeschreckten Perser welche überdies im ersten Augenblicke der Mittel der Flucht beraubt waren, da ihre Pferde, nach Landessitte, frei in der Umgegend grasten. Ein gleichzeitiger Kosakenangriff vermehrte den Schrecken, der sich auf's Höchste steigerte, als ein Theil der Überraschten die Gelegenheit benützte um sich, statt auf Kosten des Feindes, auf Unkosten des Freundes zu bereichern, und das eigene Lager zu plündern begann. Umsonst versuchte der Kronprinz durch Scheltworte und Lanzenstiche Ordnung zu schaffen. Von der einen Seite dem Feuer der Russen ausgesetzt und im Rücken durch ihre raubenden Kameraden bedroht, rissen die Seinen ihn im Getümmel mit sich fort und konnten erst in einer Entfernung von mehr als 10 Stunden, bei Ssadrek, südostwärts von Eriwan, zum Stehen gebracht werden.

Dieser Sieg machte den russischen Anführer zum freien Herrn seiner Bewegungen, daher er auch ungesäumt in Eriwan einrückte wo er in der Hauptmoschee sein Quartier aufschlug und das Feuer gegen die Citadelle eröffnete. Zugleich wurden mit dem Commandanten Mohammed Chan die Negociationen wieder aufgenommen, um, wo möglich, eine friedliche Übergabe herbeizuführen. Doch blieben die einen so wirkungslos als das andere, da den Belagerern, wie es scheint, schweres Geschütz fehlte und die Vertheidiger in der Aussicht auf den Succurs, welchen der Schah selbst herbeiführen sollte, genügende Widerstandskraft schöpften.

Dieser hatte nämlich sogleich auf den von Ssadrek aus erschollenen Hilferuf seines Sohnes, eine starke Abtheilung Cavallerie gegen Eriwan vorausgesandt welcher er, einige Tage darauf, von seinem Sommerlager Sultanieh aus, mit dem Reste seiner Truppen nachfolgte. Den für die Jahreszeit ungewöhnlich hohen Araxes an der Spitze seiner Reiter zu Pferde übersetzend, traf er am 28. Juli am Ufer des kleinen Flusses Karpitschai ein wo gerastet und Kriegsrath abgehalten wurde. Durch das letzte Beispiel belehrt, entschied man sich dahin, den Kampf im offenen Felde zu vermeiden, „da undisciplinirte Truppen disciplinirten nun einmal nicht gewachsen seien“.

Dagegen sollten die Russen aus ihren vor der Stadt errichteten sieben Verschanzungen hinausgeworfen, und zwar, gegen alles Herkommen, um Gleiches mit Gleichem zu vergelten, zu diesem Zwecke ebenfalls nächtlicherweile überfallen werden. Dieser letztere Beschluss wurde auch unverzüglich ausgeführt; der nächtliche Überfall fand Statt und gelang auch insofern als der Feind, nach einem hartnäckigen Gefechte, gezwungen wurde, sich mehr in die Stadt selbst zurückzuziehen. Kurze Zeit darauf versuchte Fürst Tsitsianoff, Repressalien zu üben und liess seinerseits einen nächtlichen Angriff auf das Lager des Schah unternehmen. Doch traf die hierzu bestimmte (angeblich 10.000 Mann und 20 Kanonen starke) russische Colonne, statt, wie beabsichtigt, im Dunkel, in Folge irriger Wegweisung, erst bei Tageshelle vor dem persischen Lager ein. Auch hatte man dort von dem Anschlage Wind bekommen, so zwar, dass die verspäteten Angreifer die Perser, statt unvorbereitet im Lager, auf den Anhöhen hinter demselben in Schlachtordnung aufgestellt fanden wo sie die Anrückenden mit brennender Lunte an den Geschützen erwarteten. Trotz ihrer Ermüdung vom nächtlichen Irrmarsche, brennender Augustsonne und verzehrenden Durstes, machten die Russen Miene die Höhen mit dem Bajonnete zu stürmen, mussten aber, allzugrosser Erschöpfung willen, auf halbem Wege umkehren und zogen sich, von der persischen Reiterei verfolgt, in ihre Verschanzungen vor Eriwan zurück.

Mit diesem missglückten Überfalle waren auch die Feindseligkeiten für dieses Jahr abgeschlossen. Tsitsianoff verliess seine feste Stellung nicht mehr und konnte nicht einmal die Perser hindern, Verstärkung in die Citadelle von Eriwan zu werfen, obgleich der Zuzug derselben von der dem Feuer der russischen Verschanzungen am meisten ausgesetzten Seite statthatte. Schuld an diesem passiven Verhalten trug ohne Zweifel hauptsächlich der Mangel an Lebensmitteln der sich immer drückender einstellte, da persische Reiterschwärme die drei Verbindungslinien mit Georgien über Kirkbulagh, Etschmiazin und den Panbak-Pass besetzt hielten und den aus Tiflis zugeführten Proviant sammt den Escorten wegfingen. Nothgedrungen traten daher die Russen, nach einem noch mehr als einmonatlichen Ausharren (Mitte September) bei dunkler Nacht, den fluchtähnlichen Rückzug nach Georgien an wobei sie von der verfolgenden feindlichen Cavallerie viel zu leiden hatten. Persischer Schätzung

gereizt werden konnten.

Kaum war daher die, kriegerischen Operationen günst reszeit zurückgekehrt, so lebten auch die Feindseligkeiten stärkter Erbitterung wieder auf. Nur in Bezug auf den Sc derselben trat insoferne eine Veränderung ein als derselbe, ständen zufolge, mehr östlich, nach dem Chanat von Karaba legt ward.

Karabagh, d. i. Dunkelgarten, so geheissen von den sc Wäldern und tiefgrünen Matten die es zum Theile bedecl wohl zu unterscheiden von Karadagh oder richtiger Karadsch d. i. schwarzer oder schwärzlicher Berg, welches letzter diesseits des Araxes liegt, war in Folge der Besitznahme Gä von Seite der Russen, im Norden zum unmittelbaren Nach Zarenreiches geworden, während es im Süden an den Arax an unmittelbar persisches Kronland, stösst. Der Häuptling dort seit lange Zeit die factische Gewalt ausübte, Ibrahi Chan mit dem Stammnamen Dschewanschir, befand sich dahe vermöge der geographischen Lage des ihm untergebenen La einer zum Mindesten ebenso schwierigen Lage als seine halbunabhängigen Collegen.

Von seinem Wunsche, sich von Persien möglichst inde zu erhalten, hatte er schon früher einen unzweifelhaften abgelegt, indem er der Macht Aga Mohammed's, Fethali Vorgängers, zweimal in Waffen entgegengetreten und liebe

bedrohter Hausslaven ein blutiges Ende fand (1797). Die allgemeine Verwirrung, welche Persien nach diesem Todesfalle für längere Zeit lähmte, zu seinem Nutzen ausbeutend, kehrte der flüchtige Chan alsbald in seine Hauptstadt zurück wo er die kaum verlorene Gewalt wieder an sich riss und seither auch ungestört ausübte. Sowohl Persern als Russen gleich abgeneigt, da er von Beiden für seine bisherige factische Unabhängigkeit nur Schlimmes zu befahren hatte, war er nun, da es sich handelte zwischen zwei Übeln zu wählen, zur russischen Partei übergegangen, indem sich Tsitsianoff wenigstens vorderhand mit blosser Huldigung begnügt hatte, während von dem erzürnten persischen Oberherrn zu besorgen stand, dass er nicht nur volle Unterwerfung fordern, sondern — und dies gilt Orientalen in der Regel als das Ärgste — auch des Unterworfenen Säckel hart in Anspruch nehmen würde.

Bei der ersten Kunde von des Kronprinzen Absicht, in diesem Jahre seine Waffen gegen Karabagh zu kehren, rief er daher russische Verstärkung von Gändsche herbei, um, im Vereine mit den einheimischen Reitermilizen, den Königlichen das Eindringen über die Brücke von Choda-aferin zu wehren, den einzigen Punct längs des Südufers von Karabagh wo der Araxes im Frühjahre für schweres Geschütz den Übergang gestattet. Doch schlug der Plan fehl; Abbas Mirza, mit überlegener Macht anrückend, trieb die 300 Mann russischer Infanterie welche die Brücke vertheidigen sollten, nebst der ihr verbündeten einheimischen Cavallerie, zurück und drang, nach wiederholten Gefechten mit russischen Corps unter General Bulgakoff und Oberst Kotlarewski, über Akoghlan und Askeran, gegen den Hauptort Schuscha vor, wider dessen feste Citadelle Penahabad er jedoch nichts auszurichten vermochte. Dagegen gelang es ihm, das von Truppen entblösste Gändsche zu überrumpeln und 5000 Individuen von dessen mohammedanischer Bevölkerung nach Täbriz zu versetzen.

Nachhaltende Folgen zu Gunsten der persischen Oberherrschaft waren jedoch selbstverständlich von einem solchen Streif- und Raubzuge nicht zu erwarten. Auch kehrte der Kronprinz, nach möglichster Verheerung der Umgegend, über Achalzich wieder nach Azerbeidschan zurück, worauf auch die Russen ihre vorigen Positionen im Karabagh wieder einnahmen. Auf dem Rückritte von der türkischen Grenze nach Eriwan hätte der persische Thronfolger überdies beinahe das Leben eingebüsst; bei dem Zuge durch ein

Dickicht schossen Wegelagerer aus dem Hinterhalte nach ihm, doch streifte die Kugel nur seinen Reitstiefel, so dass er der drohenden Gefahr noch mit heiler Haut entrann.

Trost in seinem Missmuthe über den geringen Erfolg gewährte ihm die Nachricht, dass auch die Russen bei ihrer zur selben Zeit gegen das kaspische Süduferland von Gilan unternommenen Expedition nicht mehr ausgerichtet hatten.

Schon im Frühjahre waren sie nämlich mit 12 Schiffen und Landungstruppen über das kaspische Meer herabgekommen und von Enzelli, dem Hafen der Provinz, gegen die Hauptstadt Räscht vorgerückt, allein auf dem Wege dahin von dem, in sumpfigen Waldungen lauernden persischen Landsturme am weiteren Vordringen gehindert worden. Um sich hiefür zu entschädigen, wollte der Commandant der russischen Flottille sich Bakus durch Überfall bemächtigen, ein Anschlag der jedoch ebenfalls misslang, da das Bombardement von den Schiffen aus nicht hinreichende Wirkung that und der dortige Chan Hosseinkuli mit seinen Verbündeten, dem Häuptlinge von Kubba und Derbend Scheichali, und dem lezghischen Stammhaupte Surchai Chan, stark genug war, auch den ausgeschifften Truppen Stand zu halten.

Bald sollte diesem zweifachen missglückten Unternehmen ein für Russland noch empfindlicherer Verlust nachfolgen.

Durch die Erfahrung von der Schwierigkeit überzeugt, Baku von der See allein aus zu nehmen, hatte sich zwar die russische Flottille nach der Rhede von Sari, einer kleinen, dem Küstenstriche von Thalisch gegenüberliegenden Insel, zurückgezogen, doch waren hiemit die Absichten, sich des bestrittenen, im Interesse der Verbindung zwischen der russischen Land- und Seemacht, so wichtigen Punctes dennoch zu bemächtigen, keineswegs aufgegeben worden. Vielmehr sollte schon der folgende Winter benützt werden, dieselben zu verwirklichen.

Trotz Kälte und Schnee, unwegsamer Gegend und kargen Proviants, rückte der vor keinem Wagnisse zurückschreckende Tsitsianoff (im Jänner 1806) von Gändsche aus gegen die widerstrebende Meerfeste vor, um sie durch ein Zusammenwirken mit der Flottille, welche ihrerseits wieder vor Baku erscheinen sollte, um so sicherer zum Falle zu bringen. Gegen die Regel unterliess es jedoch diesmal das Glück, den kühnen Muth mit der

verdienten Erfüllung zu krönen. Denn, nach einem äusserst mühevollen Marsche vor Baku angelangt, befand sich Tsitsianoff in einer überaus kritischen Lage. Karabagh, von wo er ausgezogen war, wird von den kaspischen Küstenstrichen durch das Chanat Schirwan getrennt dessen Häuptling, Mustafa Chan, von den Russen eingeschüchtert, ihren Colonnen zwar den Durchzug durch sein Gebiet nothgedrungen gestattet, gleichzeitig jedoch sich selbst in ein unzugängliches Felsencastell zurückgezogen hatte, jeden Moment bereit, dem allenfalls von Baku retirirenden Feinde seines Glaubens den Rückweg abzuschneiden. So im Rücken bedroht, stand der russische Heerführer nicht nur den Mauern des zu erobernden festen Platzes, sondern auch den Hilfstruppen der verbündeten Chane gegenüber die sich in der Nähe des Forts unter sehr günstigen Terrainverhältnissen verschanzt hatten, während aus Südwesten, von Ardebil her, ein persisches Corps zum Entsatze heranrahte. Die Strenge der Jahreszeit und der drohende Mangel an Lebensmitteln vermehrten die Bedrängniss. Unter so misslichen Verhältnissen erübrigte dem allzu verwegenen Angreifer kaum ein anderer Ausweg als jener welchem Russland in ähnlicher Lage, Orientalen gegenüber, schon so manchen Erfolg zu danken hatte: die Bestechung. Ihn zu versuchen lud er den Häuptling von Baku, Hosseinkuli Chan, zu einer Besprechung die auch, von Diesem bereitwillig angenommen, am folgenden Tage, hart vor den Festungsmauern, stattfand. Kaum aber hatten sich die, nur von je zwei bis drei Begleitern gefolgten beiderseitigen Anführer zur Unterredung niedergelassen, als persischerseits ein Schuss fiel der Tsitsianoff rücklings zu Boden streckte. Ibrahim Chan, Neffe Hosseinkulis, des Herrn von Baku, hatte die Mordwaffe abgedrückt. Der tödtlich getroffene General stürzte auf's Gesicht und gab sogleich den Geist auf. Sein Fall war das Signal zum Angriffe der Eingebornen, wobei die überraschten Russen hart mitgenommen wurden. Ein Theil derselben rettete sich nach den Schiffen der Flottille die nun, der Unterstützung vom Lande aus beraubt, eilends wieder nach ihrer Station zu Sari zurückkehrte.

So fiel Fürst Tsitsianoff, der zweite russische Militärgouverneur Transkaukasiens, ein Mann, wie Fonton [1]) der Panegyriker der Thaten

---

[1]) La Russie dans l'Asie mineure, Seite 97.

Russlands in Asien ihm nachrühmt, „von vieler Begabung, umfassendem Geiste und grossen militärischen Eigenschaften welcher zudem, als geborner Georgier, eine genaue Kenntniss der Örtlichkeiten besass und die Asiaten, deren verschmitzte Politik er wohl verstand, mit ihren eigenen Waffen bekämpfte". Welchen Schrecken er diesen einjagte, geht übrigens auch daraus hervor, dass die Grossen des persischen Hofes sogar einen Schwarzkünstler beauftragt hatten, den Gefürchteten durch Anwendung geheimer Wissenschaft, von ferne, aus dem Wege zu räumen [1]). Sein „hochmuthsvoller Kopf" und seine „gewaltthätige

[1]) Welch allgemeiner Geltung derlei Künste damals noch in Persien genossen und zum Theile noch geniessen, ist bekannt. Die bezügliche Stelle im Nassich ettewarich welche, da sie an ganz ähnliche, seiner Zeit in Europa gang und gäbe Gaukeleien erinnert, als Curiosum hier angeführt wird, lautet wie folgt: „Die Würdenträger des Hofes hatten den Hadschi Mirza Mohammed Achbari, einen hochgelehrten Mann, der auch in der Beschwörung guter und böser Geister, der geheimen Zahlen, des Horoskops und der Talismanik wohl bewandert war, angegangen, er möge das gute Werk thun und den tollen Riesen, den ungläubigen „Ischpechter" (so lautet der aus Inspector, d. i. Generalinspector der kaucasischen Armee, verstümmelte Namen unter welchem Tsitsianoff noch heute in Persien fortlebt), „wo möglich durch geheime Künste aus dem Wege räumen. Hadschi Mirza Mohammed erhörte ihre Bitte und setzte 40 Tage als die Frist fest, binnen welcher er sich verpflichtete, den Kopf Tsitsianoff's an den Schah gelangen zu machen. Diese Antwort wurde durch die Höflinge auch dem Könige mitgetheilt. Hierauf begab sich Hadschi Mohammed in den Grabdom des heiligen Prinzen Abdul Azim und zeichnete in einem Winkel das Bild eines Mannes an die Wand das Tsitsianoff vorstellen sollte. Er selbst aber setzte sich vor demselben nieder und brachte die ihm bekannten Zaubersprüche in Anwendung. Abdul Hossein Chan, Sohn des Grosswezirs Hadschi Mohammed Hossein Chan Isfahani, ein bei Arabern und Persern seiner Gelehrsamkeit und Bildung halber sehr geachteter Mann, versicherte eines Abends den Schreiber dieser Zeilen (den Verfasser des Nassich ettewarich), er habe zur Zeit als Hadschi Mirza Mohammed sich eben mit der erwähnten schwierigen Aufgabe beschäftigte, diesen im erwähnten Grabdome besucht. Dort fand er ihn, einen Faden um den Leib geschlungen dessen beide Enden an die Umrisse der an die Wand gezeichneten Mannesfigur befestigt waren. Er selbst heftete beide Augen starr auf das Gesicht der Figur und dieselben glichen zwei mit Blut gefüllten kleinen Schalen, wobei er leise Sprüche murmelte und so tief in Betrachtung und Anschauung des Bildes versunken war, dass er seinen (Abdul Hossein Chan's) Eintritt und Fortgang nicht bemerkt habe. In dieser Art und Weise fuhr er fort, bis er eines Tages plötzlich ein Messer ergriff und damit gegen die Brust des auf die Wand gezeichneten Bildes einen Stoss führte, worauf er (aus dem Grabdome) zurückkehrte und versicherte, Tsitsianoff sei in jenem selben Augenblicke getödtet worden. Die Würdenträger des Hofes rechneten die Tage nach und als der 40. Tag angebrochen war, schickte der Schah einen Boten zu ihm, ihn zu erinnern, dass sein Versprechen mit diesem Tage ablaufe. Er liess zurücksagen, sein (Tsitsianoff's) Kopf werde noch am selben Tage eintreffen. Da lugte man nach der Strasse aus und, als die Zeit des Abendgebetes herangekommen war, sandte der Schah abermals Botschaft zu Hadschi Mohammed und liess ihm sagen, der Tag neige sich zu Ende, Tsitsianoff's Kopf sei

Hand*, vom Rumpfe getrennt, wurden dem Kronprinzen eingesendet dessen edles Gemüth jedoch, wie der einheimische Chronist versichert, von dem Ereignisse traurig berührt wurde, denn er hatte den Seinen „wohl anbefohlen, den Bösewicht im offenen Kampfe unschädlich zu machen, nicht aber ihn während einer friedlichen Unterredung zu erschlagen. Nichtsdestoweniger wurden die abscheulichen Trophäen des ermordeten Generals sogar nach

---

jedoch noch nicht angelangt. Er aber antwortete: Wenn das Pferd desjenigen der den Kopf bringt, krumm geworden ist und daher der vorausgesagte Termin um eine Stunde überschritten wird, so ist dies nicht meine Schuld.

Noch aber war die nächste Stunde nicht verronnen als ein Eilbote eintraf und Tsitsianoff's Kopf überbrachte. Zugleich erfuhr man, dass das Pferd des Boten auf der Station von Suleimanieh, 6 Stunden vor Teheran, krumm geworden war, daher er Mühe gehabt hatte, anzukommen.

Ebenso wunderlich als das Obige, klingt was derselbe Autor über die letzten Schicksale des Zauberers selbst berichtet. „Später“ — heisst es dort — „äusserten sich die Würdenträger gegenüber Hadschi Mirza Mohammed, es wäre doch noch besser, wenn er auch den Kaiser von Russland tödtete. Er jedoch entgegnete: „Monarchen zu schädigen ist nicht so leicht; ja schon den Tod Tsitsianoff's, der ein grosser Anführer und eine mächtige Persönlichkeit war, werde ich mit dem eigenen Leben bezahlen müssen. Und wirklich geschah es so wie er sagte. Denn sein Beginnen hatte den Würdenträgern Furcht eingeflösst und sie sprachen unter sich: Es ist nicht unwahrscheinlich, dass er Jeden, der ihm allenfalls missfällt, gleich dem Tsitsianoff, zur ewigen Ruhe befördert. Daher verdächtigten sie ihn beim Schah und brachten diesen dahin, dass er ihn wirklich mit freundlichen Worten und unter Auszeichnungen aller Art bestimmte, sich nach den heiligen Stätten (den Wallfahrtsorten bei Bagdad) zu begeben. Zufällig aber fiel seine Ankunft in Bagdad eben in die Zeit, wo Esa'd Pascha und Daud Pascha um den Statthalterposten kämpften. Esa'd Pascha trachtete ihn für sich zu gewinnen, damit er ihm durch seine Künste beistehe, seines Gegners Herr zu werden. Daud Pascha, der den Hadschi gleichfalls als vielerfahrenen Mann kannte, fürchtete sich deshalb vor ihm und beschloss, noch ehe der Feind Zeit fände ihn zum Frühstück zu laden, diesem selbst das Abendessen zu bereiten (d. h. ihn früher aus dem Leben zu schaffen). Er wiegelte daher insgeheim den Pöbel von Bagdad auf der sich auch wirklich zusammenrottete und einstimmig auf den Hadschi als Ungläubigen, jüdischen Schelm und Gottverfluchten zu schelten begann den man, sobald als möglich, austilgen müsse, damit er nicht die Bevölkerung irre führe und durch Verleitung der Rechtgläubigen zu ungläubiger Ketzerei, dem grössten Unheil preis gebe. Um diese Zeit sass Mirza Mohammed mit einigen seiner Vertrauten in seiner Behausung und äusserte, er sehe sein nahes Ende voraus und sei überzeugt, dass ihm nicht mehr als eine Stunde Leben gegönnt sei. Seine Freunde widersprachen und sagten: Was gibst du uns da für eine Nachricht die sich nie erfüllen möge. Wesshalb sprichst du so und woher weisst du dies? Da vernahmen sie plötzlich das Getöse des empörten Volkes und noch waren sie nicht recht darüber einig geworden, woher der Auflauf stamme und wesshalb er entstanden sei, als schon die Menge mit gezückten Säbeln und Dolchen das Haus umzingelte, eindrang und Hadschi Mirza Mohammed zum Märtyrer machte (tödtete).“

Chorassan gesendet und dort öffentlich zur Schau ausgestellt um hohe Begriffe von der Rache des Schah und heilsamen Schrecken zu verbreiten. Die für den Augenblick wichtigere Folge der Unthat war, dass der Chan von Thalisch, welcher bisher zu den Russen gehalten hatte, sich den Persern unterwarf und dem feindlichen Geschwader in Sari die Zufuhr von Wasser und Proviant versagte, so dass dasselbe noch in der schlechten Jahreszeit die Rückfahrt nach Astrachan antreten musste, wobei Frost und Stürme ihm schwere Verluste bereiteten.

Der Tod des gefürchteten Tsitsianoff, die verunglückten Expeditionen gegen Gilan und Baku und der gesichertere Besitz von Eriwan, dessen wetterwendischer Commandant mittlerweile durch eine vertrautere Persönlichkeit ersetzt worden war [1]), wirkten belebend auf den Muth der Perser und eiferten sie an, die Offensive alsbald auch in den übrigen Theilen Transkaukasiens wieder aufzunehmen.

Das Object, welches in dieser Beziehung ihnen zunächst am Herzen lag, war, den Territorialverhältnissen nach, abermals Karabagh, der Schlüssel und die Vorbedingung zur Wiedergewinnung von Gändsche und Georgien. Auch dort war in Folge der Ereignisse des Winters eine der persischen Sache günstige Reaction vorgegangen. Dessen erblicher Häuptling Ibrahim Chalil Chan Dschewanschir hatte nämlich, wie bereits erzählt, sich den Russen in die Arme geworfen und im vorigen Jahre dem Eindringen der Königlichen in sein Gebiet mit gewaffneter Hand widersetzt. Inzwischen war seine Verbindung mit den Ersteren, wenn auch gegen seinen Willen, noch enger geworden, indem es Tsitsianoff, der im letzten Herbste, nach Abzug der Perser, ihn in seiner Residenz Schuscha besucht hatte, gelungen war, in der dortigen Citadelle russische Garnison zurückzulassen die ihm für die fernere Treue des Hausherrn bürgen sollte. Hierdurch war aber auch dessen factischer Unabhängigkeit, welcher zu Liebe der alte Häuptling allein das

[1]) Mehdikuli Chan der sich schon früher bei Heimführung der Eriwaner Wanderhorden hervorgethan hatte. Er war im vorigen Jahre gegen Eriwan geschickt worden, hatte sich mit einem Theil seines Gefolges unter dem Vorwande, des Bades für seine Leute zu bedürfen, in die Citadelle eingeschlichen und dann, gemäss geheimer Instruction, selbst an die Stelle des bisherigen Commandanten Mohammed Chan gesetzt den er nach Teheran abführen liess.

Bündniss mit dem Erbfeinde eingegangen war, bereits ein Ende gemacht worden. Missmuth hierüber und Einflüsse des persischen Hofes, an welchen ihn Familienverbindungen [1]) ketteten, hatten seinen Sinn umgestimmt und ihn bewogen, sich wieder seinem natürlichen Oberherrn zuzuwenden. Tsitsianoff's unerwartetes Ende brachte diesen seinen Entschluss zur vollen Reife. Von zwei Seiten, über Kabban und Tschanakdschi — so lauteten seine Verabredungen mit Abbas Mirza — sollten die Perser in Karabagh einbrechen und sich bei Schuscha vereinigen dessen Bevölkerung sich dann, auf Ibrahim Chalil Chan's Wink, erheben und ihnen bei der Vertreibung der fremden Eindringlinge Hilfe leisten würde. Der Kronprinz selbst wäre dann mit der Reserve nachgerückt, um die Unterwerfung des Landes zu vervollständigen.

Verrath in des Chan's eigenem Hause machte jedoch den gut ausgeheckten Plan scheitern. Dschaferkuli Chan, Enkel des alten Ibrahim, der, wie in der Regel alle Abkömmlinge dieser kleinen Dynastenfamilien, mit seinen Verwandten in offenem Hader lebte und die Häuptlingschaft, mit Hintansetzung seiner älteren Oheime und Geschwister, an sich zu reissen hoffte, vertraute das Project dem Major Lissanievitsch welcher die russische Garnison von Penahabad, der Citadelle von Schuscha, commandirte. Derselbe gerieth durch diese Mittheilung zum Bewusstsein seiner überaus gefährlichen Lage. Mit der Handvoll Leute, die ihm zu Gebote standen, den vereinigten persischen und einheimischen Streitkräften zu widerstehen oder in der schlechtbefestigten Citadelle einen Sturm auszuhalten schien unmöglich. Ebenso unthunlich war ein Abzug mit der Garnison, wodurch der ihm anvertraute Posten in vorhinein dem Feinde überliefert worden wäre. Eine rasche und imponirende That allein konnte den heranziehenden Sturm beschwören. Unter dem Vorwande von Luftwechsel, in Wirklichkeit aber um, ausserhalb des Bereiches der russischen Besatzung, die persischen Freunde in grösserer Sicherheit abzuwarten, hatte Ibrahim Chalil Chan, begleitet von seiner Familie und etwa 2000 seiner Anhänger, $1\frac{1}{2}$ Stunde jenseits Schuscha ein Lager bezogen. Dort überfiel ihn (in der Nacht des 16. Juni 1806) Lissanievitsch mit 300 Mann [2]), die er aus der

---

[1]) Eine seiner Töchter war eine der ersten Frauen Fethali Schah's und einer seiner Söhne diente im königlichen Heere.

[2]) Fonton gibt „quelques Cosaques" an. Siehe S. 100.

Residenzorte verjagt, im Laufe des folgenden Winters sämmtlich auf persischem Territorium Schutz suchten. Dem Beispiele derselben folgte Ali Chan, der Häuptling von Salian, dessen Einwohnerschaft, von Mustafa, dem Chan von Schirwan, gewonnen, den heranziehenden Russen ein Thor der Festung öffnete, während die Besatzung, welche durch ein anderes dem Feinde entgegengegangen war, sich kriegsgefangen ergeben musste.

Wie aus dem Erzählten hervorgeht, war somit das Ergebniss der bisherigen dreijährigen Kämpfe zu Anfang des Jahres 1807 ein für Russland entschieden günstiges.

Hierin änderte sich auch in der Folge wenig, doch trat mit dem genannten Jahre das Verhältniss der beiden kriegführenden Mächte insofern in eine ganz neue Phase, als von nun an auch die gleichzeitigen grossartigen Ereignisse im Westen bestimmend auf dasselbe einzuwirken begannen.

Denn, waren ihre bisherigen kriegerischen Reibungen, so zu sagen, ein Kampf ohne Zeugen gewesen, so traten nunmehr Franzosen und Engländer als Secundanten, und zwar als parteiische Secundanten, hinzu, um, die Erbitterung der beiden Gegner bald steigernd, bald mildernd, Beide zur Förderung ihrer eigenen Interessen auszubeuten.

Der erste Anstoss zur Einmischung Europas in diese centralasiatischen Kämpfe ging, wie damals so ziemlich jede Initiative von Frankreich aus. Napoleon's Riesenplan, die Macht Englands durch die Wegnahme von Britisch-Indien eines ihrer kräftigsten Stützpuncte zu berauben, sollte zur That reifen. Constantinopel und Teheran waren die natürlichen und unumgehbaren Etapen des beabsichtigten neuen Alexanderzuges.

Während daher General Sebastiani durch Versprechungen und Drohungen den Diwan gegen England und Russland aufreizte und schliesslich auch wirklich dem französischen Einflusse in der Türkei das entschiedenste Übergewicht verschaffte, sollte Persien durch ähnliche Mittel bestimmt werden, seine Geschicke mit jener der „grossen Nation“ zu identificiren und zur Ausführung des erwähnten kolossalen Projectes mitzuwirken.

Die politischen Beziehungen zwischen Frankreich und der Türkei waren auch während des ärgsten Revolutionssturmes nie ganz unterbrochen worden; dagegen hatten jene zwischen Frankreich und dem, ein Drittel Jahrhundert lang von Bürgerkriegen zer-

rissenen Iran seit lange gänzlich aufgehört. Sie wieder anzuknüpfen war seitens des Directoriums, jedoch ohne Erfolg [1]), versucht worden. Napoleon, der Kaiser, nahm die Sache aus den angedeuteten Gründen wieder auf und drang durch.

Zwei sprachkundige Beamte, die Herren Romieux und Jaubert, wurden mit den Unterhandlungen beauftragt. Der Erstere starb unverrichteter Dinge in Teheran. Jaubert führte seine Mission erfolgreich zu Ende. Nach Drangsalen aller Art und harter Gefangenschaft in einem unterirdischen Kerker der Citadelle von Bajezid, aus welcher ihn die Intervention der persischen Regierung eben noch rechtzeitig erlöste, erreichte er (im Juli 1806) das Hoflager Fethali Schah's dem er, nebst werthvollen Geschenken, die Allianzvorschläge seines Herrn übermittelte.

So wenig auch das damalige Persien mit den europäischen Verwicklungen gemein hatte, noch auch Verständniss für selbe besass, so war der Ruf des französischen Eroberers doch auch unter den dortigen unwissenden, aber für Kriegsruhm empfänglichen Bevölkerungen wiederhallt und weckte in deren Herzen Erinnerungen an die eigene glanzvolle Vergangenheit, an Rustem, den Riesentödter, und die übrigen Recken der morgenländischen Ilias, des „Heldenbuches von Iran."

Die Aussicht, an dem Urheber solcher Grossthaten einen Bundesgenossen gegen den moskowitischen Dränger zu gewinnen und

---

[1]) Kurz nach Agha Mohammed's Ermordung (1797) waren zwei französische Unterhändler nach Teheran gekommen (darunter Olivier), um die mit den Herrschern der Seufi-Dynastie abgeschlossenen Verträge, von welchen sie Abschriften bei sich führten, zu erneuern, im Drange der Prätendentenwirren aber, welche der Thronbesteigung Fethali Schah's vorhergingen, von dem damaligen Grosswezir Hadschi Ibrahim, unter freundlichen Entschuldigungen, abgewiesen worden. In Folge der Plünderung von Kerbela durch die Wehhabiten (1802), hatte Fethali Schah einen Abgesandten an den Statthalter von Bagdad abgeordnet, um diesen zu energischerem Einschreiten gegen jene Fanatiker zu bestimmen. Derselbe — er hiess Ismail Beg Biat — traf während seines dortigen Aufenthaltes mit einem armenischen Kaufmanne Namens David zusammen, der sich ihm als französischer Bevollmächtigter vorstellte und französisch geschriebene Documente vorwies deren Inhalt ihm als Beglaubigung dienen sollte. Ismail Beg nahm ihn daher nach Teheran mit; da man jedoch aus Unkenntniss der Sprache ausser Stande war, seine Papiere zu prüfen, traute man ihm nicht und gab seinen Anträgen nicht weiter Gehör. Von einem Schreiben, womit Fethali Schah die Unterstützung Frankreichs angerufen haben soll, und dessen Jaubert (s. Voyage en Arménie et en Perse, Vorrede) erwähnt, wissen die einheimischen Quellen nichts; auch ist, alle anderen Umstände in Rechnung gebracht, die Existenz eines solchen nicht anzunehmen.

wohl gar, nach Schah Nadir's letztem Vorbild, an einer neuen Plünderung des reichen Indien Theil zu nehmen, konnte somit auch auf den Schah die wohlberechnete Wirkung nicht verfehlen. Derselbe nahm daher auch nicht nur keinen Anstand, in der Antwort, durch welche er Napoleon's Schreiben entgegnete, diesem den verlangten Kaisertitel zuzugestehen, sondern erklärte sich auch bereit, in das beantragte Bündniss einzugehen, zu welchem Behufe er dem abreisenden Jaubert einen persischen Unterhändler, Mirza Mohammed Riza Kazwini, beigesellte, um mit dem französischen Hofe hierüber das Nähere zu vereinbaren. So kam (im Mai 1807), im Heerlager des französischen Kaisers zu Finkenstein, ein förmliches Schutz- und Trutzbündniss zwischen Frankreich und Persien [1]) zu Stande das, wäre es ausgeführt worden, auf die Geschicke des Orients ohne Zweifel den wesentlichsten Einfluss ausgeübt haben würde. Der in eilf Artikeln abgefasste Präliminarvertrag legte Frankreich die Verpflichtung auf, Russland, sei es im Guten, sei es mit Gewalt, zu vermögen, Georgien und die übrigen von seinen Truppen besetzten transkaukasischen Chanate zu räumen und mit demselben nicht eher Frieden zu schliessen als nicht diese Bedingung erfüllt sein würde, sowie dem Schah während der Dauer des Krieges mit Russland so viel Waffen und Kriegsmaterial zu liefern als er bedürfe, wogegen Persien sich anheischig machte, alle Verbindungen mit England abzubrechen und den französischen Truppen den Durchzug nach Indien zu gestatten welches letztere Zugeständniss übrigens gleichfalls erst für den Fall Geltung haben sollte als die obige Bedingung der Räumung Transkaukasiens zur Wahrheit geworden sein würde.

Gleichzeitig mit dem Abschlusse dieses Vertrages ging der französische Genie-Hauptmann August Bontems-Lefort, in Begleitung des Dolmetschers de Nerciat, nach Persien ab, um die höchst nöthige Umgestaltung des dortigen Heerwesens nach europäischem Muster anzubahnen. Ihm folgte, noch im Spätherbste desselben Jahres, der

---

[1]) Das bezügliche Vertragsinstrument ist bisher nicht in die Öffentlichkeit gelangt, doch geben die persischen Chroniken dessen Inhalt auszugsweise an. Thiers, welcher doch die Vielseitigkeit der Beschäftigungen Napoleon's in Finkenstein so lebhaft schildert, nimmt sonderbarer Weise weder von diesem Tractate, noch auch von den Verhandlungen seines Helden mit Persien überhaupt Notiz. Über Bestand und Datum, sowie den Ort der Unterzeichnung des Vertrags kann übrigens kein Zweifel herrschen, da Morier (a journey trough Persia etc.) denselben sah und sogar abschrieb.

französische Botschafter General Graf Gardane mit reichen Geschenken und einem Gefolge von 24 Ober- und Unterofficieren verschiedener Waffengattungen welche, als Instructoren, die bereits eingeleitete militärische Reform vervollkommnen sollten.

Bevor wir jedoch die politische Thätigkeit dieser sonderbaren Mission näher beleuchten, ist es nothwendig, auch der mittlerweile angebahnten Verbindung des Hofes von Teheran mit der Pforte zu erwähnen welche, wenn auch nur für kurze Zeit, den Persern auch von anderer Seite eine günstigere Wendung ihres Verhältnisses zu Russland in Aussicht stellen zu wollen schien.

Auch hierbei ging die erste Veranlassung von Frankreich aus. Sebastiani in Konstantinopel hatte nämlich durch unausgesetztes Drängen, wobei ihm die russischen Übergriffe in den Donaufürstenthümern trefflich zu Statten kamen, die Pforte vermocht, an Russland den Krieg zu erklären (31. December 1806). Im Vorgefühle dieses nahe bevorstehenden Ereignisses war daher der Diwan bemüht gewesen, nicht nur seine früheren Misshelligkeiten mit Persien beizulegen, sondern auch sich dessen möglichsten Beistandes gegen den gemeinsamen Feind zu versichern. Noch im Herbste des vorigen Jahres stellte ein höherer osmanischer Beamter, Feizi Mahmud Efendi, der vom türkischen Seriasker Jussuf Pascha aus Erzerum nach Persien abgeschickt worden war, den bei Gelegenheit der letzten Grenzconflicte in persische Gefangenschaft gerathenen Intendanten des Statthalters von Bagdad auszulösen, die ersten bezüglichen Anträge in Teheran. Ein in Begleitung desselben persischerseits nach Erzerum abgegangener Unterhändler brachte das Bündniss vollends in's Reine.

Graf Gudovitch welcher Tsitsianoff im Commando über den Kaukasus nachfolgte, durch diese Vereinigung seiner beiden mohammedanischen Gegner beunruhigt, versuchte deren Folgen durch Waffenstillstandsvorschläge zu begegnen die er (im Sommer 1807) durch seinen Adjutanten Stefanoff dem Schah überbringen liess.

Da dieselben jedoch russischerseits von keinerlei Concessionen begleitet und offenbar nur von der Bedrängniss des Augenblickes eingegeben waren, ging man zu Teheran auf dieselben nicht ein und der Unterhändler kehrte unverrichteter Dinge nach Tiflis zurück. Zu einer eigentlichen gemeinsamen kriegerischen Action der beiden

rückte, trotz eines abmahnenden Schreibens des Kronprinzen
Feinde allein bis Bajendurlu entgegen wo er eine derbe S
erlitt die ihn nach Karss zurückwarf.

Bald darauf setzte der Waffenstillstand von Slobosia (24.
den weiteren Feindseligkeiten zwischen Russland und der
vorderhand auch in Asien ein Ziel.

Der französische Botschafter General Gardane der, ei
Monate darauf (14. November 1807), „zum Kusse der Schw
Grosskönigs zugelassen wurde", fand selbstverständlich die
ehrenvollste Aufnahme [1]. Schon der Kronprinz hatte ihn bei
Durchreise in Täbriz mit ausgesuchten Höflichkeiten überhäuf
Schah folgte dem Beispiele seines Sohnes und reihte ihn
durch Verleihung des Chan-Titels — er war so viel beka
erste und letzte fremde Diplomat dem diese Ehre widerfuhr -
einheimischen hohen Militäradel ein.

Der zu Finkenstein abgeschlossene Vertrag wurde ohne A
ratificirt und kurz darauf noch durch einen französisch-per
Handelsvertrag [2]) ergänzt, laut dessen die damals nicht bestel
aber für die Zukunft vorausgesetzten commerciellen Beziel
zwischen beiden Staaten gefördert und geschützt werden un
anderem (Art. III) die Gesandten und Consuln Napoleon's in I
als Repräsentanten desjenigen „welcher der Überwinder u
Oberhaupt aller Fürsten christlichen Glaubens" vor ihren C
anderer Nationalität den bleibenden Vortritt haben sollten. E

genbotschafter Fethali Schah's, Namens Asker Chan, war schon früher (am 3. November 1807), in Begleitung des bereits genannten Genie-Capitäns Bontems, von Täbriz nach Paris abgegangen.

In Entgegnung solcher Zuvorkommenheiten wetteiferten nun auch die militärischen Begleiter Gardane's, ihrer Hauptaufgabe, der Europäisirung des verrotteten iranischen Heerwesens, nach Kräften gerecht zu werden.

Ihr Vorgänger Bontems [1]) hatte bereits hierzu tüchtigen Grund gelegt, war übrigens dabei auch nicht auf jene beinahe unüberwindbar scheinenden Schwierigkeiten gestossen welchen das gleiche Bestreben bisher in der Türkei begegnet war, wo ein solcher Reformversuch, eben in der selben Zeit, die Absetzung des Sultans und Niedermetzlung seiner fortschrittfreundlichen obersten Rathgeber herbeigeführt hatte.

Der Grund dieser, mit Rücksicht auf die sonstige Gleichförmigkeit mohammedanischer Auffassung und Anschauungsweise auffälligen Erscheinung lag nicht sowohl im Charakter und guten Willen der Persönlichkeiten welche in beiden Reichen die Reformbewegung leiteten, denn Sultan Selim III. war nicht weniger von der Nothwendigkeit dieser Art von Verbesserungen durchdrungen und auch nicht minder eifrig und beharrlich in deren Durchführung als der Kronprinz Abbas Mirza; die fragliche Erscheinung erklärt sich vielmehr aus dem beweglicheren Geiste und der regeren Wissbegierde welche den Perser überhaupt gegenüber seinem denkfauleren und daher Neuerungen weit abgeneigteren osmanischen Religionsgenossen auszeichnet und insbesondere aus dem Widerstande der beiden, in der damaligen Türkei so mächtigen Corporationen der Ulema und Janitscharen deren Interessen mit der Aufrechterhaltung der alten Unordnung auf das Engste verwebt waren, während in Persien die Geistlichkeit seit Nadir Schah ihre Hierarchie und Reichthümer verloren hatte und dort auch keine derlei Prätorianer vorhanden waren deren Allmacht und materieller Vortheil durch die Reform gefährdet worden wären.

So hatte denn der französische Exercirmeister anfangs höchstens die spöttischen Bemerkungen zu bekämpfen gehabt zu welchen der Anblick einer gedrillten Menschenmaschine den an volle Frei-

---

[1]) Siehe hierüber dessen Reisebericht, Bibliothèque britanique, Jahrg. 1810—1811.

heit seiner Bewegungen gewohnten, halbnomadischen, asiatischen Kriegsmann verleiten musste; von einer eigentlichen Opposition gegen die Sache selbst findet sich jedoch weder damals, noch in der seitherigen Geschichte der persischen Heeresorganisation eine Spur. Schon bei seiner Installation zu Täbriz empfing er, obwohl Christ und Ausländer, den Selam, d.i. die feierliche, öffentliche Begrüssung des gesammten, dem Kronprinzen untergebenen Armeecorps welches vor dem am Eingange seines Zeltes Sitzenden vorüber defilirte, eine Höflichkeit, deren Bedeutung um so höher angeschlagen werden muss, als es noch heutzutage dem letzten mohammedanischen Trossknechte in der Türkei nicht beifallen würde, seinem „ungläubigen" Lehrmeister, namentlich ausser Dienst, durch Aufstehen oder Stehenbleiben den militärischen Respect zu bezeugen. Gleich achtungsvoller Bereitwilligkeit begegnete Bontems als er, kurz darauf, eine neue Lagerordnung nach europäischem Muster einführte, während doch dortzulande der „Lagerbrauch" gewissermassen die Stelle unseres Hausbrauches vertritt an dem man im Morgenlande mit noch weit grösserer Zähigkeit festhält, als dies in Europa der Fall ist. Dagegen verursachte der Feuereifer mit welchem der Kronprinz die neuen Einrichtungen betrieb, dem wackeren Genieofficiere manche bittere Stunde. Exercirreglements, Fortificationspläne, Programme zu Artillerie - Verbesserungen und Vieles andere sollte gleichzeitig ausgearbeitet werden und das Nächste schon fertig sein, bevor noch genug Zeit verflossen war, das frühere halb zu vollenden. Kindische Einwürfe und unmögliche Zumuthungen der Umgebung Abbas Mirza's trugen das ihre bei, den geplagten Instructor noch mehr aufzuhalten, wogegen ihm freilich andererseits auch Aufmunterungen aller Art und namentlich, nach persischer Weise, die übertriebensten Schmeicheleien zu Theil wurden, wie ihn denn unter anderen der erste Wezir des Thronerben in allem Ernste versicherte, er werde durch seine Verdienste um das orientalische Heerwesen so berühmt werden, wie die sieben Weisen Griechenlands, die sieben Planeten und die sieben Wunderwerke der Welt.

Die mit dem Grafen Gardane eingetroffenen Officiere setzten, wie gesagt, Bontems' nützliche Thätigkeit mit gleichem Eifer fort, formirten Infanterieregimenter [1]), legten Geschützgiessereien an, bil-

[1]) Dieselben wurden zunächst aus der Bevölkerung von Azerbeidschan recrutirt und sollten in dieser, unter der unumschränkten Gewalt des Kronprinzen stehenden

deten Artilleristen, vervollkommneten die Befestigungen der Grenzplätze und schufen sogar deren neue, wie, unter anderen, einen solchen am Araxes welcher, seinem Gründer Abbas Mirza zu Ehren, Abbas-Abad genannt wurde und wohl das einzige selbstständige Denkmal ist in welchem die Erinnerung an die kurze Epoche französischen Einflusses in Persien noch heutzutage fortlebt.

Auf solche organisatorische Unterstützung beschränkte sich aber auch der Nutzen welcher der Regierung zu Teheran aus General Gardane's Sendung erwuchs. Der höhere politische Zweck seiner Mission hatte zu bestehen aufgehört lange bevor der Vermittler desselben noch am Orte seiner Bestimmung eingetroffen war. Hatte Napoleon der Freundschaft Persiens gegen England bedurft, das allein noch seinem Streben nach der Universalmonarchie im Wege stand, und dessen Macht daher von Indien aus zu brechen er versuchen wollte, so war ihm die Allianz mit Centralasien in dem Augenblicke nutzlos und daher gleichgiltig geworden, als er, in Folge seiner geheimen Vereinbarungen mit Kaiser Alexander zu Tilsit (Juli 1807), denselben Zweck der Demüthigung des britischen Cabinets mit Hilfe seines neuen russischen Freundes und einer allgemeinen europäischen Coalition rascher und wohlfeiler zu erreichen hoffte. Von einer Einlösung seines Versprechens, die Russen nöthigenfalls mit Gewalt aus dem Kaukasus zu vertreiben, konnte somit, nach dieser Wendung seiner Politik, überhaupt nicht mehr die Rede sein und es sich höchstens nur mehr darum handeln, den beiden kriegführenden Mächten, Russland und Persien, seine guten Dienste zu leihen, um zwischen beiden einen leidlichen Vergleich zu Stande zu bringen. Dass er hierbei mehr den Vortheil Persiens welches er, wie bemerkt, nicht mehr brauchte, im Auge gehabt haben sollte als jenen Russlands, auf dessen Bündniss er so weitschweifende Pläne baute, ist kaum anzunehmen; jedenfalls ist von ernstlichen Versuchen die er in dieser Richtung bei Kaiser Alexander unter-

Provinz allein auf 20.000 Mann gebracht werden. Taberistan, Mazenderan, Simnan und Damghan sollten andere 16.000, Irak 14.000 nebst 10.000 Mann aus den dortigen Nomadentribus der Bachtjari, zur Formirung ähnlicher disciplinirter Corps liefern. Die Ersteren, nämlich die Truppen aus Azerbeidschan, erhielten den Titel Serbaz, jene aus den übrigen Provinzen benannte man Dschanbaz. Zum Anführer der Letzteren wurde ein georgischer Sclave und vertrauter Günstling des Königs, Namens Jussuf Chan, mit dem Titel Sipehsalar (Marschall) ernannt. Die Zahl der anzuschaffenden Feldgeschütze ward vorderhand auf 200 festgesetzt.

nommen hätte, nichts bekannt und die letzten diplomatischen Acte Gardane's lassen vielmehr über seine gegentheiligen Absichten wenig Zweifel übrig.

Auch war die zweideutige und wortbrüchige Rolle, welche der Letztere, bewusst oder unbewusst, beinahe durch anderthalb Jahre in Teheran zu spielen sich verurtheilt sah, überhaupt nur so lange haltbar, als der Schleier des Geheimnisses über den erwähnten Allianzstipulationen von Tilsit ruhte; Dank aber gewann Frankreich hiebei von keinem der beiden Theile.

Was ihm übrigens sein Spiel noch erleichterte, war der im Augenblicke wirklich aufrichtige Wunsch Russlands, sich besser mit Persien zu stellen das es, bei der Wahrscheinlichkeit des Wiederausbruches der Feindseligkeiten mit der Pforte, gerne dem Bündnisse mit dieser letzteren Macht entfremdet hätte.

So erschien denn (im März 1808) abermals ein Unterhändler Gudovitch's, Namens Baron Wrede, in der persischen Hauptstadt, um, wie er vorgab, Friedensunterhandlungen einzuleiten. Ausser den Anträgen des Obercommandanten an die persische Regierung selbst, überbrachte er ein Schreiben desselben an General Gardane worin dieser, mit Berufung auf die zwischen Russland und Frankreich wiederhergestellten guten Beziehungen, aufgefordert wurde, die Vermittlung zwischen den streitenden Theilen zu übernehmen. Um die Aufrichtigkeit seiner Gesinnung zu beweisen, — versicherte der russische Feldherr, — werde er in diesem Jahre keine Verstärkungen nach Gändsche und Karabagh schicken.

Gardane, der den russischen Antrag auf das wärmste unterstützte, fand den Schah äusserst misstrauisch und abgeneigt, den feindlichen Friedensversicherungen Gehör zu geben welche, seiner Ansicht nach, nichts als ein Versuch seien, die Perser in Schlaf zu lullen, um sie dann, unvorbereitet, um so sicherer überfallen zu können. Dennoch gab er der dringenden Fürsprache des Botschafters nach, liess die bisher mit Eifer betriebenen Rüstungen einstellen und dem Kronprinzen den Befehl zugehen, sich bis auf Weiteres jeden angriffweisen Auftretens zu enthalten. Abbas Mirza hingegen der in seiner Statthalterschaft von Azerbeidschan von den russischen Bewegungen an der Grenze besser unterrichtet war und erfahren hatte, dass Gudovich ein bedeutendes Truppencorps bis Panbak (Pambacki) den nördlichen Eingangspass in persisch Armenien vorgeschoben hatte,

zeigte sich mit den friedlichen Verfügungen seines Vaters keineswegs einverstanden und schickte sein Factotum, den thätigen und fortschrittfreundlichen Wezir Mirza Buzurk [1]) (im Juni) in's Sommerlager des Schah nach Sultanieh ab, den Rückruf der früheren Befehle, die Nachsendung von Verstärkungen und die Genehmigung durchzusetzen, dem voraussichtlichen Angriffe der Russen seinerseits durch einen Angriff zuvorkommen zu dürfen.

In Folge dessen kam es denn in Sultanieh zu wiederholten, sehr lebhaften Erörterungen zwischen der Kriegs- und Friedenspartei welche damit endeten, dass sich Gardane schriftlich für das fernere ruhige Verhalten Russlands mit seiner Person verbürgte, wogegen sich das persische Cabinet gleichfalls mittelst schriftlicher Erklärung verpflichtete, Mirza Buzurk für den Fall verantwortlich zu machen als der Kronprinz die Initiative der Feindseligkeiten ergreifen würde. Auf diese sonderbare Vereinbarung hin, deren praktische Nichtigkeit sich nur zu bald zeigte, wurden die ferneren Rüstungen eingestellt. Statt des von Gardane angeblich jeden Tag erwarteten französischen Couriers aber der die Nachricht von der durch Napoleon in Petersburg durchgesetzten Räumung Transkaukasiens überbringen sollte, traf bald darauf aus Choi, dem Standquartiere des Kronprinzen, die Schreckenskunde ein, dass zwei russische Corps sich von Panbak aus gegen Eriwan und von Gändsche her durch Karabagh gegen den Araxes in Marsch gesetzt und die Feindseligkeiten bereits begonnen hätten. Zu gleicher Zeit erhielt Gardane ein Schreiben des russischen Oberbefehlshabers worin ihm dieser anzeigte, er habe von seinem

---

[1]) Derselbe spielte als langjähriger Vertrauter Abbas Mirza's eine wichtige Rolle in allen Fragen welche damals Persien beschäftigten. Er hiess eigentlich Mirza Jssa und stammte aus einer Familie die unter der Zend-Dynastie hohe Staatswürden bekleidet hatte. Mirza Buzurk, d. h. der grosse Mirza, war nur sein Ehrenname. Der englische Botschafter Sir J. Brydges spendet ihm in seinem Werke: An account of His Majestys Mission u. s. w. das grösste Lob. Die Perser rühmen ihm strenge Gerechtigkeit, unermüdliche Thätigkeit, milden Sinn, reine Sitten und die seltenste aller orientalischen Tugenden, die Unbestechlichkeit, nach. Namentliches Verdienst erwarb er sich um die Einführung der Heeresreform und die verhältnissmässig gute Administration Azerbeidschan's. Er starb als Vice-Grosswezir (Kaimakam) und hinterliess, nebst Gedichten, eine Abhandlung in 8 Abschnitten und in Form von Frage und Antwort worin er einen, vom protestantischen Missionär Martyn in persischer Sprache veröffentlichten Tractat über die Vorzüge der christlichen Religion gegenüber dem Islam zu widerlegen suchte. (Siehe Näheres hierüber bei Morier, a Second journey etc. S. 223.)

gen von Truppen entblösste Thronerbe that sein Möglich
von zwei Seiten drohenden Gefahr zu begegnen. Seine besc
Streitmacht in zwei Hälften scheidend, schickte er die erst
selben dem Serdar von Eriwan zu Hilfe, der sich den Rus
gegengeworfen hatte, aber bereits zweimal, von seinen '
verlassen, zu eiliger Flucht genöthigt worden war, und mit de
rückte er selbst dem Feinde über den Araxes entgegen.

Bei Karababa, oberhalb Nachtschewan, geschlagen, m
jedoch, mit Verlust mehrerer seiner Kanonen, über den Fluss
von dessen Ufer er bald darauf bis Tschoros weiter retiri
dieser letzteren rückgängigen Bewegung bestimmte ihn vor
der französische Botschaftssecretär Felix Lejard welcher si
auf einer Raststation auf der erwähnten Strecke vorstellte
beschwor, jedes weitere Vorgehen gegen die Russen zu ver
indem er, Lejard, von seinem Chef Gardane abgesandt, sich
das russische Hauptquartier von Eriwan verfüge, um Gudo
vermögen, die Belagerung der Stadt aufzuheben. Ein schwe
wohlsein, versicherte er, das ihn auf der Herreise aus Teh
fallen und in einem Dorfe liegen zu bleiben gezwungen ha
die einzige Ursache seiner verspäteten Ankunft.

Wirklich setzte er auch unverzüglich seine Reise nach
fort wo er mit dem russischen Oberbefehlshaber verhandel
dort aber, wie man später erfuhr, sich in die belagerte Citade
fügte und den Commandanten zu überreden suchte, selbe den
zu übergeben, da dies das einzige Mittel sei weiteres Blutver

aus einer offenen Stadt mit einer Citadelle auf einem Felsen der von einer Seite senkrecht in den vorbeirauschenden Zengi abfällt, während die andere Seite durch Graben und Wälle geschützt wird. Beide liegen in einer Senkung, begrenzt von einer, mit Obstgärten und Kornfeldern hübsch bepflanzten Hügelreihe. Was die Stärke der Citadelle anbelangt, so äusserte der auf seine frühere Vertheidigung derselben stolze Serdar Hossein Chan „vier Monarchen des Abendlandes würden mit ihrer Gesammtmacht nicht im Stande sein, sie zu Falle zu bringen“. Morier dagegen meinte, dass seine zweifachen, mit Thürmen flankirten Kothwerke keine dreistündige energische Beschiessung aushalten würden.

Auch gelang es den Russen diesmal wirklich nach einem kurzen Bombardement Bresche zu schiessen; dennoch misslang der Sturm, den sie alsbald (29. November 1808) folgen liessen, vollkommen. Eine Kriegslist der Belagerten half mit, ihn abzuschlagen. Hassan Chan mit dem kriegerischen Beinamen „der gelbe Löwe“ (Sari arslan) hatte nämlich, von der Absicht der Russen unterrichtet, die Besatzung angewiesen, alle Lichter zu löschen und sich still zu verhalten, so zwar, dass die im Dunkel der Nacht mit ihrem Sturmgeräthe anrückenden Gegner, im Glauben den Feind schlafend zu treffen, die Wälle bereits zum Theile erklommen hatten, als plötzlich Fackeln und bengalisches Feuer auf den Thürmen aufflammten und die kampfbereite Garnison (meistens Garden aus Chorassan) „wie Löwen auf ihre Beute“ auf den halbeingedrungenen Feind losstürzten und ihn, nach wüthendem Handgemenge, in die Gräben zurückschleuderten. Nicht weniger als 3000 Todte und 2000 schwer Verwundete soll der verunglückte Versuch den Russen gekostet haben, während die Besatzung, wie die einheimischen Autoren selbst mit Verwunderung berichten, an Getödteten nur 3, an Blessirten nur 6 Mann einbüsste. Zwölf Tage darauf hob Gudovitch die Belagerung auf und kehrte nach Tiflis zurück, einen Theil seines schweren Geschützes und seiner Munition, die im hohen Schnee nicht fortzubringen waren, den Siegern als Beute überlassend. Von der persischen leichten Cavallerie lebhaft verfolgt, erlitt er auch auf dem Rückzuge schwere Verluste; viele Soldaten wurden theils getödtet oder gefangen, theils liefen sie in Reihen zum Feinde über; Andere verkamen jämmerlich in Eis und Schnee und namentlich soll nicht Einer der Verwundeten Tiflis lebendig erreicht haben.

Dieser unverhoffte Triumph belebte das Selbstvertrauen des Hofes von Teheran, versetzte aber zugleich dem Credite Gardane's und der Macht, die er vertrat, den Todesstoss. Wie schon angedeutet, spielte der französische Botschafter, seit sein Herr zu Tilsit den Orient dem Bündnisse mit dem Zarenreiche geopfert hatte, ohnedem nur mehr die Rolle der Blendlaterne die man so höher schraubt, je sorglicher man verbergen will, was hinter derselben vorgeht. Dass man ihm überhaupt so lange traute, lässt sich nur aus der unglaublichen Unwissenheit der damaligen persischen Staatsmänner über europäische Zustände und aus dem blendenden Wiederschein erklären, den das zu jener Zeit eben im Zenit stehende Ruhmgestirn des grossen Feldherrn auch über jene entlegenen Erdtheile ausstrahlte. Die letzten Ereignisse vor Eriwan mussten aber endlich wohl auch dem Leichtgläubigsten die Augen öffnen. Zudem zeigte sich bereits an dem entgegengesetzten Puncte des Horizontes ein anderer, gleichfalls mächtiger Bundesgenosse, welcher nicht minder den ersten und einzigen Wunsch der Perser, nämlich das Verlangen nach Hilfe gegen den russischen Todfeind, zu erfüllen versprach, so dass man der ohnedem nicht stichhaltigen Freundschaft Frankreichs nun um so leichter entbehren zu können glaubte. Dieser neue und wirklich ausdauerndere Alliirte war England.

Schon im Frühjahre 1807, also noch ehe das durch Jaubert's Sendung angebahnte französisch-persische Bündniss in Finkenstein zum förmlichen Allianzvertrage gereift war, hatte man in London, von Napoleon's Anschlägen gegen Indien wohl unterrichtet, den Entschluss gefasst, die voraussichtliche, dem britischen Interesse so gefährliche Verbindung zu hintertreiben [1]). Welchen hohen Werth man hierauf legte, erhellt schon daraus, dass man es diesmal für nothwendig fand, einen unmittelbaren Gesandten des Königs nach Teheran abgehen zu machen, während bisher die britische Regierung am Hofe der Kadscharen nur mittelbar, nämlich durch einen Repräsentanten der ostindischen Compagnie, vertreten gewesen war. Ausgewählt zu jener Mission ward Harford J. Brydges, früherer langjähriger Resident in Bagdad, der seit mehr als einem

---

[1]) Siehe über viele der folgenden Einzelheiten des Baronet Harford J. Brydges interessantes Werk: An account of the transactions of His Majesty's Mission to the Court of Persia in the years 1807—1811 (London, 1834).

Vierteljahrhundert mit Sprachen, Sitten und Denkweise der Orientalen innigst vertraut war und schon in den Zeiten der Zend-Dynastie seinen Landsleuten Handelsvortheile in Persien erwirkt hatte. Rücksichten für Lord Minto, den Generalgouverneur von Britisch-Indien, welcher eine solche directe Ausübung des Gesandtschaftsrechtes von Seite der Krone in Asien als einen Eingriff in die Privilegien und den Einfluss der Compagnie betrachtete, und, später, ungünstige Winde verzögerten Brydges', Ankunft in Bombay bis zum April des folgenden Jahres. Indessen hatte Lord Minto, sei es weil ihm Brydges zu lange ausblieb, sei es, was wahrscheinlicher, weil er dem königlichen Gesandten zuvorkommen wollte, die Absendung eines eigenen Unterhändlers, des Generals Malcolm, nach Teheran beschlossen welcher auch, wenige Tage nach Brydges' Eintreffen in Bombay, und trotz desselben, von dort aus nach Buschir absegelte. Allein, obgleich er schon vor acht Jahren die persische Hauptstadt als Gesandter besucht und auch dort, seiner verschwenderischen Freigebigkeit und seiner gediegenen Kenntnisse des einheimischen Idioms halber, den glänzendsten Eindruck hinterlassen hatte, war doch Gardane's Einfluss damals in Teheran noch zu massgebend, als dass man seinen Allianzanträgen, welche die Entfernung des französischen Repräsentanten als erste und unumgängliche Bedingung voranstellten, hätte Gehör geben wollen. Man hatte ihm daher die Weiterreise von Buschir aus vorderhand nicht gestattet, ihm dagegen freigestellt, dort oder an einem anderen, der Hauptstadt ferngelegenen Orte des persischen Territoriums so lange zu verweilen, bis man in der Lage sein würde, die Richtigkeit der französischen Versprechungen auf die Probe zu stellen und, jenachdem, Englands Anerbietungen gut zu heissen oder zurückzuweisen.

Malcolm jedoch hatte es nicht für gut gehalten, auf diese Alternative einzugehen und war von Buschir aus, mit Umgehung Bombays, direct nach Calcutta zurückgeeilt, wo er, aufgebracht über das Fehlschlagen seiner Mission, den Generalgouverneur zu überreden suchte, sich der im nördlichen Theile des persischen Golfes gelegenen Insel Karrach (Karakh, Kharach) zu bemächtigen, um durch Festhaltung dieses Faustpfandes, entweder den Schah zur Nachgiebigkeit zu zwingen oder wenigstens einen festen Punct inne zu haben von wo aus fremden Schiffen die Zufahrt nach den

persischen Südhäfen erschwert und nöthigenfalls sogar verwehrt werden könnte. Schon früher war es seine Lieblingsidee gewesen, ein solches halbes Gibraltar im persischen Meerbusen zu erwerben und, sein Auge auf die südlichere Insel innerhalb des Einganges des Golfs, Kischem [1]), werfend, hatte er wegen des Verkaufes derselben an die ostindische Compagnie, mit dem Schah unterhandelt, allein nicht durchdringen können. Karrach nun mit Gewalt sich anzueignen schien ihm desto wünschenswerther, als er vielleicht ahnte, dass Frankreich für seine guten Dienste eine ähnliche Erkenntlichkeit von Persien ansprechen würde, was auch thatsächlich der Fall war, denn der von Gardane abgeschlossene französisch-persische, damals wohl noch geheim gehaltene Handelsvertrag [2]) stipulirte die Abtretung eben dieses Eilandes an Napoleon für den Fall als es ihm gelungen wäre, die Räumung der kaukasischen Provinzen bei Russland durchzusetzen.

Unter diesen Verhältnissen befand sich Brydges der alsbald nachdem ihm von der misslungenen Negotiation Malcolm's Nachricht zukam, von Bombay nach Buschir abgegangen war, selbstverständlich in einer sehr unangenehmen Lage. Er sollte einen fremden Staat der Allianz des damals so mächtigen Frankreich entreissen und denselben um jeden Preis zur Annahme des Bündnisses mit einer, diesem seinen bisherigen Alliirten todtfeindlichen Regierung bewegen, und zwar dies in dem Augenblicke, wo eine Colonialbehörde dieser selben Regierung jenem Staate mit offener Feindseligkeit und Spoliation drohte. Glücklicherweise stand seine Energie und Geschicklichkeit auf einer Höhe mit den Schwierigkeiten seiner Aufgabe, wobei ihn freilich die Ereignisse und die Unzuverlässigkeit seiner Gegner wirksam unterstützten. Schon von Buschir aus, wo er am 14. October 1808 gelandet war, erneuerte er sämmtliche Versprechen Malcolm's in Bezug auf die von England gegen Russland zu leistende Hilfe und verlangte, an das Hoflager zu Teheran zugelassen zu werden, um in diesem Sinne einen

---

[1]) Sie heisst auch Dschezirêi deraz, d. h. die lange Insel. Später wurde sie wirklich von der Compagnie erworben die sich daselbst so festzusetzen verstand, dass die dortigen Mohammedaner gewissermassen europäisirt wurden, ihren Frauen gestatteten unverschleiert zu gehen, Schweine hielten u. s. w. (S. Ritter's Erdkunde, Bd. XI, S. 1059).

[2]) Art. XVII (Martens, Nouv. Supp. 2).

Freundschafts- und Subsidienvertrag abzuschliessen. Dem offenen officiellen Antrage ging eine geheime Correspondenz mit dem Factotum des Kronprinzen Mirza Buzurk zur Seite mit welchem er seit den Zeiten Lutfali Chan's, des letzten Zendfürsten, bei dem jener bedienstet gewesen war, in den vertraulichsten Beziehungen stand.

So lange das persische Ministerium noch einen Schein von Hoffnung bewahrte, dass es seinem französischen Alliirten gelingen werde, ihm die Russen vom Leibe zu halten, durfte es begreiflicherweise den Engländern kein Zugeständniss machen wodurch ihm Frankreich allsogleich und vollends entfremdet worden wäre. Wie früher Malcolm, so hielt es daher auch jetzt Brydges in Buschir mit allerlei Höflichkeiten hin, bis entscheidende Thatsachen es über den Vor- oder Nachtheil eines Wechsels seiner Politik aufgeklärt haben würden. Der Sturm auf Eriwan lieferte ihm einen willkommenen Anlass, sich Gardane gegenüber offen auszusprechen. In einer vom Könige eigens einberufenen Gesammtsitzung der obersten Machthaber wurde ein förmliches Register der französischen Unterlassungssünden angefertigt und dem bedauernswerthen Botschafter zur Rechtfertigung zugestellt. Sein Herr, der Kaiser der Franzosen, hiess es darin, habe nicht nur die versprochene Räumung Georgiens und der übrigen streitigen Provinzen nicht durchgesetzt, sondern zu Tilsit nicht einmal den Mund zu Gunsten der Sache aufgethan; Gardane's Secretär Lejard, statt die Russen zu bewegen, ihrem Attentate auf Eriwan zu entsagen, habe im Gegentheile den Commandanten dieser Festung zu überreden getrachtet, selbe dem Feinde zu überliefern; Gardane selbst sei so weit gegangen, vor Ausbruch der letzten Feindseligkeiten, den im Hauptquartiere des Kronprinzen befindlichen französischen Militär-Instructoren Verdier und Lamy die geheime Weisung zu ertheilen, den persischen Dienst zu verlassen, da es ihnen, bei den guten Verhältnissen zwischen ihrer Regierung und Russland schlecht anstehe, gegen letztere Macht im Felde zu stehen, und Napoleon endlich halte den Gesandten des Schah, Asker Chan, mit leeren Redensarten in Paris zurück, ohne seinem Drängen nach Erfüllung der Vertragsartikel und namentlich den noch ausständigen Waffensendungen Gehör zu geben.

Gardane, so in die Enge getrieben, versuchte es nicht, die vorgebrachten Anschuldigungen zu widerlegen, wozu ihm auch alle Anhaltspuncte fehlten. Mit Leidwesen anerkannte er die Nicht-

einhaltung seiner Zusage bezüglich Transkaukasiens, verpflichtete sich dagegen schriftlich für die Erfüllung der übrigen Allianzstipulationen und zwar insbesondere für die ungesäumte Lieferung der noch vorenthaltenen 30.000 Gewehre und des sonst tractatmässig ausbedungenen Kriegsmaterials, widrigenfalls er seinerseits den persischen Hof seiner Verbindlichkeiten ledig erklären und die Heimreise antreten wolle.

Aber die Zeit war um wo man seinen Worten Glauben geschenkt hatte, und nur das, scheinbar auch völlig gerechtfertigte Misstrauen, welches man nicht minder gegen England hegte, war Grund, dass man mit Gardane überhaupt noch in eine Transaction einging. Denn, unmittelbar nach Einlaufen der Nachricht vom Anmarsche der Russen gegen Eriwan, hatte man Brydges den verlangten Mihmandar oder Ehren-Reisemarschall zugefertigt und ihm gestattet, sich der Hauptstadt zu nähern, welche Genehmigung derselbe auch mit Eifer benützte, um (am 17. December) von Buschir nach Schiraz, vorzurücken; dort angelangt, überraschte ihn aber ein Schreiben des Generalgouverneurs aus Calcutta worin ihn dieser aufforderte, nicht nur seinen Weg nicht fortzusetzen, sondern Persien ohne Verzug zu verlassen, da General Malcolm im Begriffe stehe, seine militärische Expedition nach dem persischen Golfe zu unternehmen, um die Insel Karrach in Besitz zu nehmen. In dieser neuen peinlichen Verlegenheit bewährte der britische Diplomat seine von dem Personale, das ihn umgab, mit Recht öffentlich und wiederholt gerühmte Tüchtigkeit. Er selbst theilte dem Prinzen-Statthalter von Schiraz die schlimme Kunde mit, erklärte aber zugleich, er verlange trotzdem seine Reise nach Teheran fortsetzen zu dürfen, indem er sich mit Leben und Vermögen dafür verbürge, dass Malcolm, falls er in Karrach keinen Widerstand fände, sich weiterer Feindseligkeiten enthalten werde. Dieses Übereinkommen zwischen dem Gesandten seines Königs und der persischen Regierung solle man ihm (Malcolm) nur bei seiner Landung in Karrach vor Augen legen; alles Andere werde sich finden, sobald erst der zu gewärtigende Allianzvertrag zwischen beiden Staaten vereinbart sein würde. Durch solche kluge Festigkeit gelang es ihm, die Besorgnisse der Perser zu zerstreuen und die Erlaubniss zur Fortsetzung seiner Reise zu erhalten die er auch (am 10. Jänner 1809) weiter aufwärts nach Issfahan zu antrat.

Jede Stunde die ihn näher führte, verkürzte in demselben Masse den ferneren Aufenthalt seines Rivalen Gardane. Vergebens hatte es dieser versucht, durch pomphafte Publicirung des Einzuges der französischen Armee in Madrid, noch im letzten Augenblicke das Vertrauen auf die Macht seines Herrn zu wecken; die Gegenbulletins über Sir Wellesley's Erfolge in den übrigen Theilen von Spanien, welche Brydges seinerseits von Issfahan aus veröffentlichte, verbitterten ihm selbst die Freude an diesem letzten Effecte. Ohne Hoffnung und Mittel irgend eine seiner früheren Zusagen durch eine That zu verwirklichen und hierdurch die Räthe des Schah gegen England umzustimmen, zog er es daher vor, dem Triumphe seines politischen Gegners wenigstens nicht als Augenzeuge zu dienen und einem Schauplatze den Rücken zu kehren, wo fortan für ihn weder Nutzen zu stiften, noch Ehre zu gewinnen war. Er verliess Teheran anfangs Februar und ging über Russland nach Paris, wo er von Napoleon, der seine, ohne höhere Bewilligung erfolgte Abreise von seinem Posten nicht gern gesehen hatte, sehr unfreundlich empfangen wurde. Vergebens hatte das persische Ministerium ihn aufzuhalten versucht und eingeladen, neben seinem erwarteten englischen Collegen seine Functionen fortzusetzen, wie ja auch zu Constantinopel Gesandte beider Mächte residirten. Ähnliche Versuche seitens Abbas Mirza's in Täbriz wies er mit gleicher Entschiedenheit zurück, setzte es hingegen durch, die Rückreise, wie gesagt, über Russland zu nehmen, während der Schah ihn lieber über die Türkei heimkehren gesehen hätte; da man „seine Intriguen fürchtete". Im Interesse der Wiederaufnahme der Beziehungen zwischen beiden Regierungen, blieb Lejard zeitweilig in Tiflis, der erste Dragoman der Botschaft Jouannin mit dem zweiten Dolmetsch de Nerciat als Geschäftsträger in Teheran zurück.

Durch das, jenem entgegengesetzte Thor durch welches der Botschafter Frankreichs halb verstohlen sich entfernt hatte, zog einige Tage später (14. Februar) der Vertreter Grossbritanniens triumphirend in die Residenz ein. Drei Tage darauf hatte er seine feierliche Antrittsaudienz beim Schah und noch vor Ablauf eines Monats (am 12. März), war auch der Präliminarvertrag [1]) über die

[1]) Derselbe wurde später, nach einer Negotiation mit dem britischen Gesandten Sir William Ouseley (am 14. März 1812) in einem Definitivtractat in 12 Artikeln verwandelt welcher jedoch von der englischen Regierung, zweier ihr anstössig

neue persisch-britische Allianz vereinbart und unterfertigt. Ein beschleunigter Abschluss desselben schien um so dringender, als

---

erscheinender Stipulationen halber, nicht ratificirt ward. Diese bezogen sich 1. auf die englische Garantie für die Thronfolge Abbas Mirza's, und 2. auf die Verpflichtung Englands zur Subsidienleistung an Persien während dessen Krieges mit Russland. Das britische Cabinet wünschte der ersteren Garantie ganz ledig zu werden und die Verpflichtung der Subsidienleistung auf den blossen Fall eines persischen Defensivkrieges zu beschränken. Zu diesem Behufe schickte es daher einen Agenten Namens Henry Ellis im Jahre 1814 nach Teheran dem es auch, wenn auch nicht ohne heftigen Widerstand von Seite des immer geldbedürftigen persischen Hofes, gelang, nicht nur die, auf die Nachfolge des Kronprinzen bezügliche Clausel zu beseitigen, sondern auch die Subsidien-Stipulation in der gewünschten Weise zu modificiren. So kam endlich, am 25. November des erwähnten Jahres, der Definitivvertrag in 11 Artikeln zu Stande. Sowohl von diesem, als auch von dem ihm zu Grunde liegenden Präliminarvertrage, finden sich, vom ersteren, Einleitung und Schluss, vom letzteren, Einleitung, Schluss und zwei Artikel bei Martens (Nouv. recueil de traités de paix Bd. 16, Nr. 2, S. 99—102) abgedruckt. Die eigentlich wichtigen Artikel jedoch des einen und des andern fehlen dort und sind auch, soweit bekannt, seither nicht veröffentlicht worden. Hidajet und Nassich ettewarich enthalten den Text des letztgenannten Definitivvertrages vom Jahre 1814, dessen Artikel, wie dort bemerkt, mit jenen des Präliminarvertrages im Wesentlichen gleich lauten, und welcher daher, mit Ausnahme der schon bei Martens gegebenen Einleitung und Schlussformel, hier in wörtlicher Übersetzung abgedruckt erscheint.

Definitiver englisch-persischer Allianzvertrag, abgeschlossen am 25. November 1814 (12 Zilhidscha 1229) zu Teheran.

(Mit Auslassung der bereits bei Martens [Nouveau recueil de traités de paix, Bd. XVI, Th. II, S. 101] abgedruckten Einleitung und Schlussformeln, aus den in den beiden persischen Chroniken Raúsat essefa und Nassich ettewarich befindlichen Originaltexte übersetzt.)

Art. I. Die persische Regierung verpflichtet sich, vom Datum des gegenwärtigen beglückenden Tractates angefangen, jedwede tractatliche Verbindung mit einer solchen europäischen Macht, welche sich mit England im Kriege befindet, als null und nichtig zu betrachten, keiner europäischen Armee den Durchzug durch das persische Territorium nach Ostindien und den dortigen Seeplätzen zu gestatten, sowie überhaupt keiner europäischen Nation, welche beabsichtigen sollte, England in Ostindien anzugreifen, den Eintritt auf persisches Gebiet zu erlauben. Wollte eine dieser Nationen, um nach Indien zu gelangen, den Weg über Chiwa, die Tartarei, Bochara, Samarkand oder in anderer ähnlicher Richtung einschlagen, wird Seine Majestät der König von Persien, die dortigen Regenten, Gouverneure und Machthaber, nach besten Kräften, sei es in Güte oder sei es mit Anwendung von Gewalt, verhindern, einem solchen Durchzuge ihre Zustimmung zu ertheilen.

Art. II. Mit Bezug auf den gegenwärtigen, zwischen den beiden hohen Mächten zum Abschlusse gelangten beglückenden Friedensvertrag, hegt man die Hoffnung, dass Gott, der Einzige, denselben vor jedweder Veränderung und Modification bewahren, die Vorbedingungen und Veranlassungen der gegenseitigen Eintracht und Einig-

immerhin zu besorgen stand, dass Frankreich noch im letzten Augenblicke Alles aufbieten werde, um die ihm so verhasste Verbindung

---

keit von Tag zu Tag vermehren und das gute Einvernehmen zwischen den beiderseitigen erhabenen Monarchen, deren Söhnen und Enkeln, so wie den Weziren, Statthaltern und Grenzobrigkeiten beider Staaten für alle Ewigkeit dauernd und beständig machen möge. Demnach verpflichtet sich Seine Majestät der König von England, dass, falls zwischen den königlich persischen Prinzen, Emiren und Machthabern in Bezug auf die inneren Angelegenheiten dieses Landes sich Zwistigkeiten ergeben sollten, eine Einmischung Englands in dieser Beziehung nicht eher Platz greifen wird, als bis der jeweilige Schah selbst darum nachsuchen würde. Sollte einer der Obgenannten die Hilfe und Unterstützung Englands anrufen und ihm dafür einen zu Persien gehörigen Gebietstheil abtreten wollen, so wird die englische Regierung hierauf nicht eingehen, demselben keinen Beistand gewähren und sich keinen Eingriff in den Territorialbestand von Persien zu Schulden kommen lassen.

Art. III. Der Hauptzweck des gegenwärtigen Bündnisses besteht darin, dass sich die beiden hohen vertragschliessenden Theile gegenseitig Hilfe und Unterstützung leisten, doch hat diese nur unter der Bedingung einzutreten, dass es der Feind sei, von welchem die Offensive ausgeht. Denn mittelst der gegenseitig stipulirten Hilfeleistung beabsichtigen sie nur sich selbst zu kräftigen und sicherzustellen und die Absicht dieses Vertrages geht blos dahin, einer feindlichen Offensive entgegenzutreten. Unter dem Ausdruck „Offensive“ wird das Überschreiten des eigenen und der Einfall in ein fremdes Staatsgebiet verstanden. Was aber den Punct anbelangt, wie weit sich dieses persische und russische Staatsgebiet zu erstrecken hat, so wird das Nähere hierüber durch gegenseitiges Einvernehmen zwischen den Bevollmächtigten Persiens, Englands und Russlands festgesetzt werden.

Art. IV. In einem der Artikel des zwischen den beiden hohen Theilen abgeschlossenen Präliminarvertrages war stipulirt worden, dass, wenn irgend eine europäische Macht Persien mit Krieg überziehen und die persische Regierung in Folge dessen die Unterstützung Englands in Anspruch nehmen sollte, der Generalgouverneur von Indien, im Namen Englands, diesem Ansinnen entsprechen und zu diesem Behufe unter dem Commando eines Generals en chef, so viel Truppen als begehrt werden, nebst dem entsprechenden Kriegsbedarfe, von Indien aus nach Persien instradiren, oder aber, falls sich die Beistellung eines solchen Truppencontingents als unthunlich herausstellen sollte, England, anstatt desselben, einen Subsidienbetrag zu leisten haben wird, dessen Ziffer in dem zukünftig zu vereinbarenden Definitivvertrage näher bestimmt werden sollte.

In Bezug auf diesen Subsidienbetrag wird nunmehr festgestellt, dass derselbe jährlich 200.000 Toman (etwa 100.000 Pfd. St.) zu betragen habe. Für den Fall jedoch, dass Persien einen Angriff auf fremdes Territorium unternehmen und gegen eine europäische Nation die Offensive ergreifen sollte, wird obiger Subsidienbetrag von der englischen Regierung nicht geleistet werden. Auch wird ferner, nachdem derselbe die Bestimmung hat, für die Instandhaltung der persischen Armee zu dienen, der Gesandte Grossbritanniens das Recht haben, darüber zu wachen, dass die bezüglichen Gelder auch wirklich dem besagten Zwecke, nämlich der Armee, zugewendet werden.

Art. V. Wünscht die persische Regierung, im Interesse der Einführung der europäischen Disciplin in ihrem Heerwesen, militärische Instructoren aus Europa nach Persien kom-

Frieden befindet, Persien mit Krieg überzieht, so wird Seine Majestät de
von England Alles aufbieten, um den Frieden zwischen Persien und jene
wieder herzustellen. Gelingt dieses nicht, so wird Seine Majestät der Kö
England, in der erwähnten Weise, Persien Truppen aus Indien zu Hilfe sende
aber es mittelst des oben für den Sold und die sonstigen Bedürfnisse der Arm
gesetzten Subsidienbetrages von jährlichen 200.000 Toman, unterstützen
wird diese Hilfeleistung so lange nicht vorenthalten werden, als der Krieg z
Persien und jener Macht fortdauert und die persische Regierung nicht Fried
schlossen hat.

Art. VII. Da in Persien die Löhnung für die Truppen von sechs zu sechs Monat
bezahlt zu werden pflegt, so wird hiermit festgesetzt, dass der englische G
in einem solchen Falle dafür Sorge zu tragen hat, dass die erwähnten Su
gelder, welche die Stelle des stipulirten Hilfscontingentes zu vertreten hab
thunlichster Beschleunigung ausgefolgt werden.

Art. VIII. Im Falle des Ausbruches von Feindseligkeiten zwischen England
Afghanen, wird die persische Regierung ihrerseits Truppen gegen dieselbe
schiren lassen und England so beistehen, wie es dem besten Interesse der
Staaten entspricht. Die Unkosten hiefür wird die englische Regierung trag
über das Ausmass derselben das Nähere zwischen den beiden Regierungen
setzt werden.

Art. IX. Für den Fall des Ausbruches von Feindseligkeiten zwischen Persie
Afghanistan wird sich die englische Regierung jeder Einmischung enthalt
weder dem einen noch dem anderen Theile Hilfe leisten, es sei denn, das
Theile deren Vermittlung im Interesse des Friedens ansprechen sollten.

Art. X. Empörte persische Grosse, welche auf englischem Territorium Zuflucht
werden auf die erste Reclamation der persischen Regierung von dort aus
sen werden. Verweigert es Einer, sich der Ausweisung zu fügen, so wird
festnehmen und nach Persien zurückschicken. Gelingt es der persischen Regi
die englischen Grenzbehörden von dem beabsichtigten Übertritte eines
Flüchtlings zu verständigen, bevor noch dessen Übertritt stattgefunden h
wird man ihm nicht gestatten, auf das englische Gebiet überzutreten. Gel
ihm, trotzdem, hinüberzukommen, wird man ihn ergreifen und an Persien aus
Hierbei versteht es sich, dass die Wirksamkeit des gegenwärtigen Artikels als e

von britischer Seite selbst in Rippenstösse an die Adresse des alten Grosswezirs Schefii Chan ausarteten, bis der Schah, dessen persönliche Huld von Brydges durch einen Brillant im Werthe von mehr als 12.000 Pfd. St. erworben worden war, die Versöhnung zwischen den streitenden Elementen herbeiführte.

Die wichtigsten zwei der bisher dem Wortlaute nach völlig unbekannt gebliebenen Stipulationen dieses Bündnisses waren:

Der Abbruch aller Verbindungen zwischen Persien und den mit England im Kriege befindlichen europäischen Mächten, daher auch die Verwehrung des Durchzuges einer europäischen Armee nach Indien, und

die Verpflichtung Englands, Persien gegen die Angriffe einer europäischen Macht mit Truppen und Kriegsmaterial oder durch Subsidien von jährlich 120.000 Toman (beiläufig 60.000 Pfd. St.) zu unterstützen.

Dem raschen diplomatischen Siege des englichen Vertreters folgte jedoch nur zu bald eine neue dringende Verlegenheit, die nahezu mit seiner völligen Niederlage geendet hätte. Denn noch war, wie Brydges selbst in seiner interessanten Relation dieser Verhandlungen bemerkt, „die Tinte, mit welcher der neue Tractat geschrieben worden war, nicht trocken, als die Nachricht einging, dass Lord Minto verweigert habe, die vom königlichen Gesandten auf die ostindische Compagnie gezogenen Wechsel zu honoriren. Der Schlag traf Brydges um so härter, als er nicht nur für Reisekosten eine bedeutende und theilweise von persischen Kaufleuten ausgeborgte Summe verausgabt, sondern auch den fortlaufenden Bedarf für sein aus nicht weniger als 300 Mann Gefolge und 500 Pferden bestehendes Hauswesen zu decken und überdies dem persischen Cabinet zugesagt hatte, ihm die erste Rate der ausbedungenen Subsidiengelder im Betrage von 60.000 Toman ehethunlichst zuzustellen. Ausserdem war es mittlerweile Malcolm wirklich gelungen, die Leidenschaftlichkeit Lord Minto's zur That aufzustacheln und eine Expedition, unter seinem Befehle, den persischen Golf heraufgekommen welche Karrach besetzte. Dort hatte man nun zwar derselben, auf Sir Harford's bereits erwähnten Rath, keinen Widerstand entgegengesetzt und sie überdies mit dem nöthigen Proviant versorgt; doch lag in dem Vorgange immer ein Act der Feindseligkeit der das Vertrauen in des könig-

lichen Gesandten Autorität und Machtvollkommenheit jedenfalls abzuschwächen geeignet war. Trotz dieser verschiedenen ungünstigen Verhältnisse errang die kluge Beharrlichkeit des britischen Diplomaten schliesslich doch den verdienten Erfolg. Den Bazar von Teheran, der durch die Nachricht von der verweigerten Honorirung der Wechsel in grosse Aufregung gerathen war, beruhigte er durch die Zusicherung von Verzugszinsen; dem Schah und den Ministern, welche bereits „alta voce“ das Lob der aufgegebenen napeleonischen Allianz zu singen und offen die Frage der Rückberufung Gardane's zu discutiren begannen, imponirte er durch Hinweisung auf den von ihm überbrachten kostbaren Edelstein welcher doch den Ernst seiner Mission hinreichend documentire, und, um in dieser Beziehung jeden ferneren Zweifel zu beheben, beantragte und setzte er die Absendung eines eigenen persischen Botschafters nach London durch, welcher sich an Ort und Stelle von der Stichhältigkeit der englischen Zusagen überzeugen solle. Dieser, Abul Hassan Chan [1]) ging auch in der That (im Mai), in Begleitung von Sir Harford's Privatsecretär Mr. Morier, dem geistreichen Verfasser des Hadschi Baba nach der britischen Metropole ab.

Diese Wiederaussöhnung und festere Schürzung des neuen Bundesverhältnisses mit England hatte natürlich die gänzliche Lösung der ohnedem sehr locker gewordenen französischen Bande zur nächsten Folge. Zwar kehrte Asker Chan, der persische Bot-

---

[1]) Hadschi Mirza Abul Hassan Chan, derselbe, welcher auf seiner Reise nach England auch Wien berührte und S. M. dem Kaiser Franz I. im Namen Fethali Schah's mehrere, in der k. Schatzkammer aufbewahrte Geschenke zu überreichen die Ehre hatte, war 1776 zu Schiraz geboren, Sohn eines Staatssecretärs Nadir Schah's und Neffe des, einige Jahre früher sammt dem grössten Theile seiner Familie hingeschlachteten persischen Grosswezirs Hadschi Ibrahim Chan.

Auch er wurde damals gefangen nach Teheran geschleppt, um das Loos seiner Verwandten zu theilen und schon schwebte der Säbel des Henkers über seinem Kopfe, als er, in Folge mächtiger Fürbitte, vom Schah begnadigt wurde. Den Gefahren wiederaufwachenden Herrscherzornes zu entgehen, pilgerte er nach Mekka von wo er sich nach Indien begab. In Bombay überraschte ihn die Erlaubniss des Schah, in die Heimat zurückkehren zu dürfen wo er, wenn auch ohne Amt, dank der Unterstützung angesehener Angehöriger, sein Leben anständig fristete. Seiner, in Indien erworbenen Bekanntschaft mit englischen Sitten wegen nun plötzlich, auf Brydges' Fürwort, zum Chan und Botschafter erhoben, ward er später zum Minister des Äussern befördert und spielte als solcher in der Geschichte seines Landes eine nicht unbedeutende Rolle. (Morier, a journey through Persia, S. 220—223 und Hidajet.)

schafter am Tuilerienhofe, im Laufe des Sommers, in Begleitung eines französischen Agenten Namens Outrey nach Teheran zurück und letzterer überbrachte dem Schah ein Schreiben Napoleon's, welches neue Anträge enthalten haben soll [1]; doch waren dieselben kaum ernstlich gemeint, wie denn auch der französische Kaiser sich Asker Chan gegenüber entschuldigt hatte, dass ihn die Verlegenheiten in Spanien gehindert hätten, sich der Interessen seines östlichen Alliirten wärmer anzunehmen. Unter diesen Umständen lag denn auch kein Grund mehr vor, dem in Teheran zurückgebliebenen französischen Vertreter besondere Rücksicht zu schenken. Schon bald nach Sir Harford's Eintreffen (im April), waren daher, auf dessen Betrieb, Jouannin und de Nerciat angewiesen worden, sich nach Täbriz zurückzuziehen. Diese Übersiedlung wurde noch lästiger durch die Umstände unter welchen sie stattfand. Der Pöbel, unwissend und abergläubisch wie überall, schrieb nämlich die Choleraseuche, welche damals die Hauptstadt heimsuchte, und das, anfangs des Jahres, in Mazenderan stattgehabte verheerende Erdbeben dem ungünstigen Einflusse der noch anwesenden Franzosen zu, so dass der bedauernswerthe Geschäftsträger und sein Begleiter selbst die zur Abreise nöthigen Reit- und Saumthiere nur mit Mühe auftreiben konnten. Ja, kaum hatten sie die Thore der Stadt im Rücken, schnitten einige der sie geleitenden Maulthiertreiber sogar die Sattelgurten ihrer Thiere durch, das Gepäck der Reisenden auf dem Wege liegen lassend und sich selbst der verpestenden Nähe durch eilige Flucht entziehend. Einen derselben soll sogar der empörte de Nerciat durch einen Degenstich zu Boden gestreckt haben [2]. Anfangs Sommer hatten dann beide Verfolgte noch eine Abschiedsaudienz beim Schah im Lager zu Audschan, worauf sie von Täbriz förmlich abgeschafft wurden und die Heimreise über die Türkei antraten.

In so wenig rühmlicher Weise endete die mit so hochfliegenden Plänen und Entwürfen eingeleitete ausserordentliche Mission Frankreichs in Iran. Weder durch geographische Lage noch Interessen-

[1] Zinkeisen erwähnt eines solchen, welches Russland sehr feindselig gelautet haben soll nach Depeschen des britischen Gesandten in Constantinopel. (Siehe Zinkeisen's Geschichte des osmanischen Reiches in Europa Bd. VII, S. 652.) Die persischen Quellen legen demselben keinen Werth bei.

[2] Morier, a journey etc. S. 220.

gemeinschaft beider Länder auf die Dauer berechtigt, währte ihr Einfluss, ein politisches Nebelbild, eben nur so lange als es dem experimentirenden Künstler gefiel der es zu Zwecken des Augenblicks hervorgezaubert hatte. Aus demselben Grunde sind auch die seitherigen Bestrebungen derselben Macht, in Persien festeren Boden zu gewinnen, fruchtlos geblieben, denn nur Bündnisse, die auf gegenseitigen Nothwendigkeiten beruhen, mögen, der Natur der Sache gemäss, auch auf Bestand zählen.

Auf das Verhältniss zwischen Russland und Persien äusserte indessen der zu Teheran vor sich gegangene Allianzwechsel vorderhand noch keine verändernde Einwirkung. Sobald es die Jahreszeit gestattete, begannen auch jetzt wieder die feindlichen Reibungen an den Grenzen. Im Sommer unternahm des Königs ältester Sohn, Mohammed Ali Mirza, Statthalter von Kirmanschah, einen grösseren Streifzug über Eriwan hinaus an die Grenzen Georgiens und im Herbste rückte der Kronprinz bis gegen Gändsche vor, um einige der Wanderstämme von Karabagh mit sich fortzuführen welche den Wunsch geäussert hatten, unter persische Botmässigkeit zurückzukehren. Zu ernstlicheren Zusammenstössen kam es jedoch nicht, da sich die Russen, des fortdauernden Krieges mit der Türkei halber, streng in der Defensive hielten und sogar, obgleich angegriffen, ihre Versuche wiederholten, ein friedliches Verhältniss mit Persien herzustellen. Um nämlich der Pforte gegenüber auch in Asien mit mehr Nachdruck auftreten zu können, war ihnen, wie früher, so auch jetzt, noch immer daran gelegen, die Interessen der beiden mohammedanischen Nachbarn zu trennen, oder wenigstens den Einen durch Unterhandlungen hinzuhalten und so dem Andern gegenüber freie Hand zu gewinnen. Zu diesem Ende hatte sich noch vor dem Zuge Abbas Mirza's gegen Gändsche, der Oberst Baron Wrede, im Auftrage des Generals Tormasoff, welcher im Kaukasus an Gudovitch's Stelle getreten war, im Hauptquartier des Kronprinzen zu Nachtschewan eingefunden und ihm den Vorschlag gemacht, dem Bündnisse mit der Türkei gegen eines mit Russland zu entsagen und, mit Hilfe dieses letzteren, Bagdad und Erzerum an sich zu reissen, zum Danke wofür Persien dem neuen Alliirten mehrere Gebietstheile jenseits des Araxes abtreten würde. Gleich versöhnliche Gesinnungen legte bald darauf Tormasoff selbst an den Tag, indem er persönlich in der Nähe von Gändsche von wo, wie eben bemerkt,

der Kronprinz mehrere Wanderhorden mit sich fortführen wollte, diesem den Antrag machte, diejenigen darunter, welche ihm freiwillig folgen würden, mit sich zu nehmen, in welche Transaction persischerseits auch eingegangen wurde. Im folgenden Frühjahre erschien Wrede abermals zu Täbris, seine Bemühungen im früheren Sinne fortsetzend [1]. Die Türkei — argumentirte er mit scheinbar grosser Offenheit — sei eine zerbröckelnde Masse deren Theilung zwischen Russland und Österreich beschlossene Sache wäre; die Allianz mit ihr sei daher für Persien in jedem Falle unnütz. Andererseits aber sähe Russland schon jetzt voraus, dass sein gutes Einvernehmen mit Napoleon keinen Bestand haben und der Zar über kurz oder lang seiner ganzen Macht zur Abweisung einer französischen Invasion bedürfen werde, daher er schon desshalb dringend wünsche, sich mit Persien abzufinden. Russland bestehe daher, falls der Schah sich zum Frieden geneigt zeige, nicht nur nicht, wie bisher, auf der Araxesgrenze, sondern sei bereit, entweder der ganzen mohammedanischen Bevölkerung von Georgien die Auswanderung auf persisches Territorium zu gestatten, oder aber, wenn auch dies nicht genüge, sogar Georgien zu räumen, falls nur die persische Regierung Russland für die, in Folge der Errichtung von Strassen, Befestigungen u. s. w. dort gehabten Unkosten entschädigen wolle. Wünsche man daher auf dieser Grundlage zu unterhandeln, so sei General Tormasoff bereit, mit einem beliebigen persischen Unterhändler persönlich hierüber in Conferenz zu treten.

Im Cabinete des Königs zu Teheran riefen diese dem Kronprinzen gestellten Anträge grosse Verlegenheit hervor. So sehr man ihnen auch im Grunde misstraute, so versprach man sich doch von einer freundschaftlichen Unterhandlung noch immer mehr als von der Fortsetzung des Krieges welcher bisher, trotz aller Opfer, auch nicht Ein positiv günstiges Resultat herbeigeführt hatte; dass man fernerhin in dieser Beziehung glücklicher sein werde, liess sich ebensowenig annehmen; die unvollständigen und schlecht geschulten 8 Regimenter, auf die sich Abbas Mirza's stehende Macht in Azerbeidschan beschränkte, flössten wenig Vertrauen ein; zu umfassenderen Rüstungen fehlte das Geld und, trotz der beruhigenden Versicherungen Abul Hassan's aus London, war von den tractat-

[1] Siehe hierüber auch Brydges, An account of H. M. Mission, Notes, S. XV—XXXI.

mässigen englischen Subsidien noch kein Toman eingegangen. Noch grösseres Misstrauen aber als gegen Russland, die eigene Kraft und die britische Hilfe hegte man gegen die von Sir Harford Jones über-aus emsig betriebene Offensiv- und Defensivallianz mit der Türkei. Wie aus dem Vorhergehenden bekannt, hatte schon zu Gardane's Zeiten eine derartige Annäherung Persiens an die Pforte stattgefunden. Seitdem war Brydges unablässig bemüht gewesen, dieselbe in ein förmliches Offensiv- und Defensivbündniss zu verwandeln. Dank der Mithilfe seines beim Diwan einflussreichen Collegen Mr. Adair, hatte er es auch wirklich dahin gebracht, dass die Pforte auf seine Anschauungen einging. Bereits im Jänner desselben Jahres war an den in Asien commandirenden türkischen Seriasker die bestimmte Weisung [1]) abgegangen, im Kriege gegen Russland gemeinschaftlich mit den Persern vorzugehen und diesem Befehle bald darauf, in Beantwortung eines Briefes Abbas Mirza's an den Grosswezir, von diesem eine freundliche Antwort gefolgt worin die bevorstehende Absendung eines ausserordentlichen Botschafters der Pforte nach Teheran in Aussicht gestellt wurde, um das neue Bündniss zum völligen Abschluss zu bringen.

Brydges, welcher hinter den russischen Vorschlägen französische Intriguen witterte, durch die Versöhnung zwischen Petersburg und Teheran den englischen Einfluss in Persien gefährdet glaubte und ausserdem, trotz seiner sonstigen grossen Vorzüge, von einer allzu optimistischen Anschauung der islamitischen Staatswirthschaft nicht freigesprochen werden kann, rieth daher dringend, sich mit Tormasoff in nichts Ernstliches einzulassen, sondern vorerst die täglich vorauszusehende Ankunft des zugesagten osmanischen Botschafters abzuwarten, um dann, gestützt auf das türkische Bündniss, Russland gegenüber mit desto grösserem Selbstbewusstsein auftreten zu können. Aber der ersehnte Freundschaftsbote aus Stambul erschien nicht; Wrede drängte auf Antwort, und so war man in Täbriz bereits zu dem Entschlusse gekommen, das, in Fällen von Unschlüssigkeit bei den Orientalen beliebte Mittel des Loosstechens an-

[1]) Siehe hierüber die vom Verfasser dieses Aufsatzes in Constantinopel erworbene handschriftliche Geschichte des osmanischen Reichshistoriographen Schanizadeh (k. k. Hofbibliothek, Bd. I, Blätter 171 und 173) wo sich der wesentliche Inhalt der zwischen Persien und der Türkei diesfalls gewechselten Schriftstücke angegeben findet.

zuwenden und auf solche Weise die Entscheidung über Krieg und Frieden der zufälligen Richtung eines Nadelstiches anheimzustellen, als der von Teheran eintreffende bestimmte Befehl des Schah's, die Conferenzen anzunehmen der weiteren Rathlosigkeit ein Ziel setzte. Ausser der sehr gerechtfertigten Furcht vor den Russen und dem Wunsche nach Ruhe und Geldersparniss, war es zumeist die Besorgniss, bei Fortsetzung der Feindseligkeiten, in Thalisch[1]) eine bedrohliche Diversion zu Gunsten Russlands hervorzurufen, welche im Rathe des Schah's den Ausschlag gegeben hatte. Sir Harford Jones, der zu Täbriz an allen Verhandlungen einflussreichen Antheil nahm, wurde demnach ersucht, Entwürfe zu einem Waffenstillstande und einem Friedensvertrage anzufertigen, welchem Ansinnen er sich auch, natürlich mit Berücksichtigung des speciell englischen Standpunctes, bereitwillig unterzog.

Mit diesen Concepten in der Tasche, begab sich denn der mittlerweile zum Grosswezir-Stellvertreter (Kaimakam) beförderte Mirza Buzurk (im Juni 1810) zur projectirten Conferenz nach Askeran im Karabagh, welcher Ort, nach längerem Hin- und Herreden, zur Conferenz mit dem russischen Oberbefehlshaber ausersehen worden war. Als letzte, das persische Misstrauen gegen die Russen kennzeichnende Instruction hatte der Kronprinz seinem Delegirten eingeschärft, während der Zusammenkünfte mit General Tormasoff sein

---

[1]) Diese Küstenprovinz hatte, wie schon früher angedeutet wurde, für Persien um so grössere Wichtigkeit, als ihr Besitz den Russen das Mittel geboten haben würde, von der caspischen See aus, welche ihre Flottille beherrschte, Truppen nach Ardebil zu dirigiren, und so Teheran, auch vom Nordosten her, zu bedrohen. Ebenso war die Verproviantirung dieser Flottille selbst zum Theil von dem guten Willen des dortigen Häuptlings, Mustafa Chan, abhängig. Russlands Einstreuungen Gehör leihend, hatte derselbe auch wirklich einer russischen Garnison in seinen befestigten Stammsitz Lenteran Eingang gestattet und sich deren Hilfe in seinen Fehden gegen die benachbarten Chane von Baku und Schirwan bedient. Von Teheran aus war hierauf eine Expedition gegen ihn eingeleitet worden; ein persisches Corps besetzte Lengeran und demolirte einen Theil der dortigen Befestigungen. Mustafa aber hatte sich in die von drei Seiten vom Meere begrenzte und daher ziemlich unzugängliche Ufercitadelle von Dschamischwan zurückgezogen, wo ihn die Perser belagerten. Bei der Unwahrscheinlichkeit jedoch, sie einzunehmen und mit Rücksicht auf die Wichtigkeit der ganzen Sache, zog man es in Teheran vor, gütliche Mittel zu gebrauchen und sendete den Wezir des Kronprinzen, Mirza Busurk, dorthin als Vermittler ab welchem es auch gelang, den Rebellen, wenigstens für den Augenblick, wieder für die persische Sache zu gewinnen.

bewaffnetes Gefolge in der Nähe zu behalten und, bei dem geringsten Anzeichen von beabsichtigtem Verrathe, die Gegner niederzuhauen. Die kurz vorher eingetroffene Nachricht, dass die Russen den zur Türkei haltenden Fürsten von Imeretien, Salomon, bei Gelegenheit einer ähnlichen Besprechung, gefangen genommen und nach Tiflis abgeführt hatten, liessen obige Vorsichtsmassregel auch in der That nicht ungerechtfertigt erscheinen.

Diese Befürchtung bestätigte sich nun zwar im gegenwärtigen Falle nicht und auch die äusseren Formen diplomatischer Höflichkeit wurden von beiden Seiten mit Aufmerksamkeit eingehalten. Dagegen traf, was das Ergebniss der Verhandlungen anbelangt, die Vorhersagung Sir Harford's ein, welcher seinem Freunde Mirza Buzurk vor dem Scheiden prophezeit hatte, es werde dabei nichts, ja weniger als nichts, nämlich nur eine vermehrte Erbitterung erzielt werden.

Auch war der Standpunct, auf welchen sich die beiden Unterhändler gestellt hatten, in der That ein zu entfernter, um eine ernstliche Vereinigung voraussehen zu lassen. So hatten die Perser ihrem Wunsche Georgien wieder zu gewinnen keineswegs entsagt, während die Russen ihrerseits nicht minder entschlossen waren, das Erworbene zu behalten, denn Wrede's Versicherung von ihrer Bereitwilligkeit, selbes gegen Ersatz der Occupationskosten abzutreten, war dem immer geldbedürftigen Teheraner Cabinet gegenüber doch weiter nichts als ein süsstönendes, aber kaum ernst gemeintes Wort. Ja, selbst Karabagh herauszugeben, lag offenbar nicht in ihrer Absicht, wie aus einem Zwischenfalle erhellt, der sich eben zur Zeit der Conferenzen ereignete. Während man nämlich zu Askeran unterhandelte, traf dort die Nachricht ein, dass eine russische Colonne den bisher von einem eingeborenen, aber den Persern unterwürfigen Chan [1]) verwalteten Bezirk von Migri an der südlichen Grenze von Karabagh, ganz nahe am Araxes, plötzlich besetzt habe und als Mirza Buzurk den russischen Oberbefehlshaber auf die Unstatthaftigkeit dieser Massregel aufmerksam machte, entgegnete ihm dieser ganz trocken, der fragliche Ort sei ja im Bereiche von Karabagh gelegen und gehe somit eine Verfügung über denselben die persische Regierung nichts an.

---

[1]) Er hiess Abulfeth Chan Dschewanschir und war ein Verwandter des von Lissaniewitch erschlagenen früheren Häuptlings von Karabagh.

Noch weit schroffer sich entgegenstehend waren, wie schon zum Theile bekannt, die beiderseitigen Ansichten in Bezug auf das Verhältniss zur Türkei. In dieser Beziehung erklärte Tormasoff ganz offen, er beabsichtige, sobald nur die Aussöhnung mit Persien eine Thatsache geworden sei, gegen Achalzich und Karss vorzugehen und eine unerlässliche Bedingung des abzuschliessenden Waffenstillstandes sei daher, dass man während des bevorstehenden Kampfes, von Teheran aus den Türken in keiner Weise hilfreiche Hand gewähre. In diese Bedingung einzugehen war aber dem persischen Negotiator, des schon zu weit gediehenen und auch von England unterstützten Offensiv- und Defensivbündnisses mit der Pforte halber, geradezu unmöglich, und so gingen die beiden Unterhändler nach ganz kurzer Berathung unverrichteter Dinge auseinander.

So war denn die Aussicht auf eine Verständigung mit dem Feinde, auf Betrieb Englands, zu Gunsten des neuen Freundes, der Türkei, aufgegeben worden. Ein Vortheil von Belang erwuchs übrigens hieraus weder dem einen noch dem anderen der beiden mohammedanischen Grossstaaten. Religionshass, Misstrauen und die Erinnerung an jahrhundertlange Feindseligkeit schliessen die Wahrscheinlichkeit einer innigern Verbindung der zwei Nationen für alle Zeiten überhaupt aus und die damaligen heillosen Zustände der türkischen Grenzprovinzen, namentlich des Paschaliks von Bagdad, konnten nur dazu beitragen, die mühsam gedämpfte Gluth der nachbarlichen Zwietracht immer frisch anzufachen. Unter diesen Umständen war denn auch von eigentlichen gemeinsamen Operationen gegen den gemeinschaftlichen Gegner keine Rede. Ein Versuch in dieser Richtung erfolgte zwar noch im halben Sommer, indem Hossein Chan, Serdar von Eriwan, angewiesen wurde, mit Scherif, dem Pascha von Achalzich, auf welche Festung Tormassoff zwei vergebliche Stürme gewagt hatte, und, unterstützt von einem Theile der Notablen von Kartalinien, Kachetien und namentlich Imeretien, dessen Fürst Salomon mittlerweile aus der russischen Gefangenschaft in Tiflis entflohen war, vereinigt, gegen die Russen die Offensive zu ergreifen. Bevor jedoch die angestrebte Verbindung der beiderseitigen Streitkräfte bewerkstelligt war, wurde der persische Serdar auf der Rückkehr aus Kartalinien, wo er Lewan Mirza, einen Nachkommen des letzten unabhängigen Fürsten von Georgien, auf Verlangen der Bevölkerung als Oberhaupt proclamirt hatte (im Sep-

Hilfsheeres, der englische Wundarzt des Kronprinzen erschie[n]
Verwundeten beizustehen. Inzwischen gingen auch die le
Grenzconflicte ihren Gang fort, bald nur in diplomatisches Ge
häufiger aber noch in blutige Raufereien ausartend. So wur
endlich (14. April 1811) zu Tehern erschienene ausserorde
Botschafter der Pforte Abdul Wehhab Efendi zwar vom Scha
wohlwollend aufgenommen und ihm die verlangte Unterstütz
Proviant und nöthigenfalls Mannschaft zu Gunsten der osma
Grenzplätze zugesagt; sein Begehren hingegen, dass Persien
Schützling, den Kurdenchef von Schehrzor, preisgebe, m
bestimmten Erwiderung abgewiesen, die Ernennung der d
Grenzhäuptlinge, sowie des jeweiligen Statthalters von Bagdad,
nur im Einvernehmen mit dem Cabinet von Iran vorgenommen w
Einige Monate darauf (September) fand aus ähnlicher Veranlas
ein abermaliger Einfall des Prinzen-Statthalters von Kirma
in das türkische Kurdistan Statt, wobei Koi bombardirt u
Nachbargebiet weit und breit mit Mord, Brand und Plünderun
gesucht wurde. In ähnlicher Weise überfiel im selben Jahr
freilich auch der Pforte gegenüber unbotmässige Pascha vo

---

[1]) Suleiman Pascha, der tüchtige und auch von den Persern wohlgelitt
verneur von Bagdad, war auf Befehl der Pforte durch den, nachmals als t
Minister des Äussern so berüchtig gewordenen Halet Efendi seines Postens ent
zur Flucht in die Wüste genöthigt worden, wo ihn der Scheich eines E
stammes, dessen Gastfreundschaft er angerufen hatte, dem Tode üb
Abdurrahman Pascha (Baban), der früher von den Persern mit Waffenge
gesetzte Schützling des Schah, hatte dem Pforten-Commissär bei der V

einen auf das persische Territorium von Eriwan geflüchteten Kurdenstamm und musste, zur grossen Beschämung des osmanischen Repräsentanten in Teheran, mit bewaffneter Hand über die Grenze zurückgejagt werden. Ganz unhaltbar endlich wurde dieses eigenthümliche Bundesverhältniss, als im folgenden Jahre die Nachricht von dem (am 28. Mai 1812) zu Bucharest stattgehabten russisch-türkischen Friedensschlusse eintraf und verlautete, dass die Pforte welche, ihren Verabredungen mit Persien zufolge, keinen Separatfrieden eingehen sollte und zudem nicht einmal so höflich gewesen war, das Teheraner Cabinet von ihren Absichten in dieser Beziehung zu verständigen, sich hiebei nichts weiter als das, mit Hinblick auf ihre Ohnmacht, doppelt illusorische Recht der „guten Dienste“ [1]) ausbedungen hatte. In derselben Zeit verjagte der Gouverneur von Bagdad, auf Befehl seiner Regierung, neuerdings den wiederholt genannten Kurdenhäuptling von Schehrzor, welche Gewaltthat den Zorn Fethali Schah's noch steigerte, so dass persischerseits ein abermaliger Raubzug in das türkische Grenzgebiet unternommen wurde der zu heftigen Gefechten führte und mit einer ähnlichen Transaction schloss, wie der vorhergehende.

Weit erspriesslicher hingegen für Persien als seine Allianz mit der Türkei hatte sich mittlerweile sein Bund mit England entwickelt der ihm wenigstens die beiden wichtigsten Behelfe zum Kriege, nämlich Geld und Heerverbesserung, einbrachte.

Bereits im Juni 1810 war Malcolm wieder als Gesandter der Compagnie am Hoflager des Schah zu Sultanieh erschienen und hatte dem Könige, nebst 12 leichten Feldstücken und dazu gehörigem Material, mehrere anglo-indische Artillerie-Officiere (worunter Lieutenant Lindsay der später noch eine bedeutende Rolle spielte) zur Verfügung gestellt welche, das Werk ihrer französischen Vorgänger fortsetzend, zu Täbriz die Weiterbildung der Infanterie und namentlich die Reform des überaus verwahrlosten Geschützwesens mit Eifer betrieben. Die hie und da gegen diese Europäisirungsabsichten von Seiten der mohammedanischen Altconservativen lautgewordenen missbilligenden Äusserungen waren schon früher

---

[1]) Art. XIII: Après la conclusion du présent traité de paix, la Cour de Russie consent à ce que la S. Porte offre ses bons offices à ses corréligionnaires, afin que la guerre entre la Russie et la Perse se termine et qu'un accord réciproque assure la paix à ces deux puissances.

Jahres (1811), dem Schah seine Antrittsvisite abstattete. U
flicte mit französischen Kreuzern zu vermeiden, war er
Cap Horn herumgesegelt und, auf dem Wege dahin, durch
Winde genöthigt, im Hafen von Rio Janeiro eingelaufen
seinen Begleiter, den aus London heimkehrenden persischen Bot
Abul Hassan Chan — wohl den ersten und letzten persischen
mann der amerikanischen Boden betrat — dem Kaiser vo
silien vorstellte, welcher dem seltenen Gaste die Haut ein
vorher getödteten ungewöhnlich grossen Boa constrictor
schenk für seinen Monarchen verehrte. Weniger absonderli
praktisch nützlicher waren die Angebinde welche Sir Gor
Fethali Schah zu Füssen legte. Sie bestanden ausser reichen
für den Hof und die Frauen des Königs, in 30.000 Gewehren en
Fabricats, 20 Kanonen, 40 Munitionswägen und, was das Wic
in 600.000 Toman (beiläufig 300.000 Pf. St.), dem Total
der Subsidienraten von 3 Jahren, deren Jahresziffer von de
lischen Ministerium freiwillig von der ursprünglich sti
Summe von 120.000 auf 200.000 Toman erhöht worden war.
sig mit angelangte militärische Instructoren vermehrten die
und Arbeitskräfte in den neuerstehenden Kriegsschulen, Ge
giessereien und Arsenalen zu Täbriz.

Indessen hatten die Feindseligkeiten mit Russland u
brochen fortgedauert. Doch bestanden dieselben, wie früher
nur aus Raubzügen, wobei es persischerseits mehr um Plü
und Gewinn des auf Russenköpfe gesetzten Blutgeldes zu th

ernstlichere Zusammenstoss fand anfangs des folgenden Jahres (Februar 1812) zu Sultanbud im Karabagh in der Nähe von Schuscha Statt und verdient desshalb nähere Erwähnung, weil er, ein selten gewordener Fall, für die Perser günstig ausging. Veranlassung hierzu gab der Abfall eines der karabaghischen Wanderstämme [1]) der, von den persischen Grenzautoritäten gewonnen, sich durch Auswanderung auf das andere Ufer des Araxes der russischen Herrschaft entziehen wollte. Trotz seines leidenden Zustandes und des harten Winters, eilte ihm daher der Kronprinz von Täbriz aus zu Hilfe und überfiel bei dieser Gelegenheit ein russisches Corps das sich in der Nähe des genannten Dorfes von Sultanbud verschanzt hatte. Obgleich der Zahl nach weit schwächer als die Angreifer, verschmähte selbes, im Vertrauen auf seine taktische Überlegenheit, aus Schuscha Succurs herbeizurufen. Durch das wohlgenährte Kartätschenfeuer des englischen Commandanten der neu eingerichteten persischen Feldartillerie und den Bajonnetangriff der Serbazen unter Anführung des Majors Christie bald überzeugt, dass es hier mit ebenbürtigen Waffen bekämpft werde, musste es sich jedoch, nach tapferer Gegenwehr, dem, wie bemerkt, überlegenen Feinde ergeben. Die ungewöhnlich beträchtliche Anzahl von Gefangenen [2]) und die erbeuteten Trophäen erregten, eben der Seltenheit des Falles halber, grosse Freude in Teheran wo der Hof das Ereigniss durch triumphirende Demonstrationen feierte.

Aber auch diese, an und für sich allerdings geringfügige aber, des moralischen Eindrucks halber, immerhin nicht zu unterschätzende Schlappe konnte die Russen von ihrem System strenger Defensive vorderhand nicht abbringen. Vom Westen her in ihrer eigenen Heimat durch einen französischen Einfall bedroht, fühlten sie noch dringender als früher das Bedürfniss, dem Kampfe im Osten wenigstens für den Augenblick ein Ende zu machen. Noch im Herbste des vorigen Jahres hatte der neue russische Militärcomman-

---

[1]) Er hiess Dschebraillu.

[2]) Morier (a second journey, S. 185) gibt die Stärke der Perser auf 14.000, jene der Russen auf 800 Mann, die Zahl der russischerseits Getödteten auf 300, ihre Gefangenen auf 500 an und ergeht sich in ergötzlichen Schilderungen der bei diesem Anlasse kundgegebenen officiellen Aufschneidereien der persischen Staatsorgane. Die persischen Quellen nennen übereinstimmend, ausser den Officieren, 720 Gefangene — worunter 180 Verwundete und an Trophäen 2 Kanonen (ebenso bei Morier), zwei Fahnen, Waffen, Material u. s. w.

dant im Kaukasus Marquis Paulucci durch gefangene Perser hohen Ranges, die zu diesem Ende in Freiheit gesetzt worden waren, diesfalls sowohl mit dem Kronprinzen als dem Serdar von Eriwan Unterhandlungen eingeleitet. Sein Nachfolger General Rtischtscheff knüpfte im folgenden Frühjahre den abgerissenen Faden wieder an und rief offen die Vermittlung Sir Gore's an der, wie es in dem an ihn gerichteten russischen Schreiben hiess, bei der sichtlichen Annäherung ihrer beiderseitigen Regierungen und bei der Gefahr womit der französische Ehrgeiz beide Staaten bedrohe, ihm in dieser Beziehung seine guten Dienste nicht versagen werde. Der englische Botschafter fügte sich dem Ansinnen und trachtete die Perser zu bestimmen, in den von Rtischtscheff gestellten Antrag einer abermaligen Conferenz einzugehen. Der Oberst Papoff und der Rath Freygang von russischer, die englischen Gesandtschaftsmitglieder Morier von englischer Seite, dienten als Unterhändler zwischen den Gordon und negocirenden Theilen.

So kam es vorderhand zu einem vierzigtägigen Waffenstillstande während dessen eine Zusammenkunft zwischen dem russischen Oberbefehlshaber und dem Kronprinzen statthaben und das Nähere über einen Definitivfrieden vereinbart werden sollte.

Allein, trotz den emsigsten Bemühungen des eigens nach Täbriz übersiedelten Repräsentanten Grossbritanniens, war das angestrebte Ziel auch jetzt vorerst nicht zu erreichen.

Die Nachrichten von dem Vordringen Napoleon's in das Herz von Russland, der Erfolg von Sultanbud und Gerüchte von einer bedenklichen Gährung in Georgien, dessen Unzufriedene den Kronprätendenten Alexander Mirza von Achalzich aus in's Land gerufen hatten, waren auf das Selbstvertrauen und die natürliche Kriegslust Abbas Mirza's nicht ohne mächtige Einwirkung geblieben und er sowohl als seine nächste Umgebung hielten daher den Zeitpunct für weit geeigneter zur kräftigen Wiederaufnahme als zur Beendigung des Kampfes. Sogar der Traum von der Wiedererwerbung Georgiens spukte neuerdings in den leichterregbaren Köpfen [1]).

---

1) Während einer in diese Zeit fallenden Besprechung zwischen Mirza Buzurk und Sir Gore, verbreitete sich Letzterer über den geringen Nutzen welcher Persien aus der Wiedereroberung Georgiens erwüchse. Der witzige Perser entgegnete, indem er seinen Bart streichelte: „Auch dieser bietet keinen Nutzen, ist aber doch eine Zierde". (Morier, a second journey, S. 217.)

Schon bei Abschluss des Waffenstillstandes hatte sich diese thatenlustige Stimmung des jungen Königssohnes kundgegeben, indem er denselben nur unter der Bedingung eingegangen war, dass das Gebiet von Thalisch davon ausgenommen bleibe, da er den dortigen abtrünnigen Häuptling ohne weiteren Aufschub zu züchtigen beabsichtige. Andere Schwierigkeiten ergaben sich in Bezug auf die Wahl des Conferenzortes und der bei der Zusammenkunft zu beobachtenden Etiquette, wobei freilich auch der Gegenpart, Rtischtscheff, eine ganz analoge Unfügsamkeit bewies. So hatte dieser Letztere sich anfänglich bereit gezeigt, aus Rücksicht für den fürstlichen Rang seines erwarteten Gesellschafters, ihm sogar bis in die Nähe von Täbriz entgegen zu kommen, später aber sich geweigert, weiter als in der Entfernung von einem Werst jenseits des Araxes die Zusammenkunft abzuhalten, während der Kronprinz sein vom Flusse etwas abgelegenes Hauptquartier zu Aktepe seinerseits als äusserste Grenze der Zugeständnisse bezeichnete. Nicht minder unthunlich erschien eine Vereinbarung in Bezug auf das bei der Begegnung zu beobachtende Ceremoniel [1], so dass endlich der Plan einer persönlichen Unterredung zwischen den beiderseitigen Spitzen ganz aufgegeben werden musste. Conferenzen zwischen Persönlichkeiten zweiten Ranges sollten an deren Stelle treten und Morier wurde in's russische Lager im Karabagh abgeschickt, selbe zu vermitteln. Bald danach (anfangs October) fanden sich auch wirklich der russische General Akverdoff und des Kronprinzen Wezir Abul Kassim, Sohn des Vice-Grosswezirs Mirza Buzurk, in Aslanduz, hart am Araxes, zusammen und begannen die Verhandlungen. Bei der noch immer zu Tage tretenden grossen Verschiedenheit der beiderseitigen Standpuncte und Ansprüche war jedoch auch diesmal an keine friedliche Vereinbarung zu denken, so dass sich die Bevollmächtigten unverzüglich wieder trennten und die Feindseligkeiten auf's Neue begannen.

---

[1]) Als ein im Lager Abbas Mirza's erschienener russischer Officier sich geweigert hatte, dem persischen Gebrauche gemäss, beim Eintritte in das Zelt des Kronprinzen, die Fussbekleidung abzulegen und, trotzdem, vom Ceremonienmeister eingelassen worden war — wurde dieser, seiner Nachlässigkeit halber, auf Befehl des entrüsteten Prinzen, halb todt geprügelt. (Morier, a second journey, S. 242.) Einer Förmlichkeit, deren Erfüllung der einfache Officier verweigerte, würde sich General Rtischtscheff kaum unterzogen, und Abbas Mirza ebensowenig ihm dieselbe erlassen haben.

Der fernere Verlauf derselben war für die Perser entschieden unglücklich wovon der Grund zunächst in der ausserordentlichen Bravour des Generals Kotlarewski zu suchen ist der, nachdem der Obercommandant Rtischtscheff nach Tiflis geeilt war, dort die innere Unzufriedenheit im Zaume zu halten, nunmehr die Kriegsoperationen nach aussen leitete. Schon im vorigen Jahre hatte sich der tapfere Oberst durch Erstürmung der türkischen Grenzfeste Achirkalk die Generals-Epauletten erworben. Die errungenen Ehren spornten ihn jedoch nur an, denselben noch weitere hinzuzufügen.

Nachdem die Conferenz mit Akverdoff ohne Folgen geblieben war, hatte der Kronprinz sein Lager von Aktepe bis dicht an den Araxes nach Aslanduz vorgeschoben. Schon früher war ein Theil seiner leichten Reiterei nordwärts gegen Scheki abgegangen dessen Einwohner wider die Bedrückungen ihres Häuptlings die Hilfe der Perser angerufen hatten. Eine andere Abtheilung hatte sich unter der Vorspiegelung, als genügte ihr Erscheinen, um sämmtliche Wandertribus von Karabagh zur Übersiedlung auf persisches Gebiet zu vermögen, durch russische Spione gleichfalls über den Araxes locken lassen, so dass sich die Stärke Abbas Mirza's so ziemlich auf die neugeformte Infanterie und Artillerie, nebst einer Anzahl irregulären Fussvolkes, beschränkte [1].

Diesen Umstand benützte der sehr wohl unterrichtete Kotlarewski um ihm eine derbe Schlappe beizubringen. Die orientalische Sorglosigkeit aus Erfahrung kennend, wählte er hierzu die Nachtzeit, während welcher, wie schon mehrfach bemerkt, die Morgenländer überdies im Allgemeinen den Kampf instinctmässig scheuen. Von Akoghlan her in Eilmärschen vorrückend, gelang es ihm, unter dem Schutze des Dunkels, die auf dem jenseitigen Ufer des Araxes aufgestellten spärlichen persischen Vorposten wegzufangen und ungehindert den Fluss zu überschreiten. Beim ersten Morgengrauen (am 31. October) stand er am Eingange des offenen Lagers dessen schlaftrunkene Vorwachen, im Glauben, es seien die erwarteten Wandertribus welche einträfen, sich hüteten Allarm zu schlagen. Erst der Anblick der plötzlich entfalteten feindlichen Standarten riss sie aus ihrem tödtlichen Irrthume. Panischer Schrecken und augenblickliches Drängen zur Flucht waren die

---

[1] Fonton gibt die Stärke der Russen auf 1500 Mann Infanterie, 800 Dragoner und 6 Geschütze, jene der Perser auf 20.000 Mann an. Die persischen Quellen schweigen über die gegenseitige Stärke.

natürlichen Folgen der Überraschung. Der Kronprinz allein bewahrte seine gewöhnliche Kaltblütigkeit. Das Erste war, dass er seiner Kameelartillerie gebot, Salven abzufeuern, um seine noch zum Theil schlummernden Soldaten zu wecken und die Erwachten zu sammeln. Dann warf er sich mit seiner nächsten Umgebung den ansprengenden Kosacken entgegen die er auch im ersten Anpralle zurückwarf. Von dem heftigen Kartätschenfeuer der Russen zurückgetrieben, wollte er hierauf dasselbe seinerseits erwiedern, aber die englischen Officiere welche die neue Artillerie commandirten, weigerten sich, gegen eine Macht, mit welcher ihre Regierung seither Frieden geschlossen hatte, den Kampf aufzunehmen. Sein langes orientalisches Gewand aufschürzend, versuchte daher Abbas Mirza das Feuer selbst zu leiten, indem er eigenhändig mehrere der Geschütze losbrannte. Aber die junge und kampfungeübte Mannschaft hielt nicht Stand und gar bald verwandelte sich der chaotische Zustand in wilde Flucht. Die einstweilen von den benachbarten Weiden herbeigeholten Pferde und Saumthiere erleichterten das Ausreissen. In der Nähe der wenigen elenden Hütten, die das damalige Aslanduz ausmachten, befindet sich ein keilförmiger künstlicher Hügel welcher, der Sage nach, von den weltstürmenden Horden Timur's aufgeworfen worden sein soll, und welchen die Perser, da er den Übergang über den Araxes beherrscht, einigermassen verschanzt hatten. Dort gelang es dem unermüdlichen Abbas, einen Theil der Flüchtlinge zum Stehen zu bringen. Die Russen welche ihren Zweck erreicht hatten und, ihrer geringen Zahl halber, wohl auch an keine Verfolgung dachten, erneuerten im Laufe des Nachmittags den Kampf, hatten jedoch ohne Zweifel die Absicht, mit einbrechender Nacht den Rückzug anzutreten. Verrath, der ihrer Tapferkeit auch beim Angriffe zu Hilfe gekommen war, half ihnen den Sieg vervollständigen. Unter der disciplinirten persischen Infanterie, welche innerhalb der Verschanzung am Fusse des erwähnten Hügels Schutz gesucht hatte, befand sich nämlich auch eine Abtheilung der sogenannten Jeni Musulman oder „Neu-Mohammedaner" die, aus russischen Überläufern und Kriegsgefangenen derselben Nation gebildet, den Islam angenommen hatten und als abgesondertes und von dem Kronprinzen besonders ausgezeichnetes Corps, einen Theil der neuorganisirten persischen Infanterie ausmachten. Von diesen schlichen sich nun Einige während der auf den Kampf folgenden Nacht

zu ihren früheren Kameraden, den Russen, hinüber, schilderten ihnen die in den persischen Reihen herrschende Entmuthigung und trugen sich an, sie, unter dem Schutze der Finsterniss, mitten in die Reihen des feindlichen Fussvolkes zu geleiten welches sie dann ohne Besorgniss ernstlichen Widerstandes, hinschlachten könnten. Kotlarewski hörte von dem Anschlage und ging ohne Bedenken auf denselben ein. Seine Entschlossenheit wurde von dem vollständigsten Erfolge gekrönt. Geführt von den verrätherischen Neu-Mohammedanern welche sich, bei den persischen Vorposten angelangt, durch Anrufung der Namen derselben, als Freunde kund gaben, drangen seine Leute unerkannt in das Herz der feindlichen Mannschaft und das Gemetzel begann. Major Christie, der englische Militär-Instructor, fiel mit einigen der ihm beigegebenen englischen Soldaten, ohne sich zu vertheidigen, unter den ersten Streichen der Andringenden. Von Entsetzen ergriffen, stäubte der Rest seiner nächsten Umgebung in voller Auflösung den Hügel hinan. Das Infanterie-Bataillon von Meragha und die Artillerie folgten dem Beispiele der Übrigen. Abbas Mirza selbst gerieth in die äusserste Gefahr. Sein Pferd stürzte im Getümmel und warf ihn in einen Graben. Die Meinung, er habe sich bei dem Falle getödtet, steigerte natürlicherweise den Schrecken seiner Begleiter. Nach einiger Zeit sich wieder aufraffend, glaubte er sich dennoch verloren, da sein Pferd zur Fortsetzung der Flucht untauglich geworden war. Mit geschwungenem Säbel stürzte er daher auf einen eben vorübersprengenden Reiter der ein, wie der Kronprinz glaubte, erbeutetes, Handpferd nach sich schleppte, um demselben dieses Mittel der Rettung abzukämpfen. Glücklicherweise erkannte er noch im letzten Augenblicke den vermeintlichen feindlichen Cavalleristen als einen seiner eigenen Stallleute dessen Handpferd er nun benützte, um sich in Sicherheit zu bringen. Am nächsten Morgen kehrte er auf das Schlachtfeld zurück, seine zahlreichen Todten zu beerdigen. Die Russen waren noch während der Nacht mit ihrer Beute [1]) über den Fluss zurückgegangen und bereits aus dem Gesichtskreise verschwunden.

Die nächste Folge des gelungenen Handstreiches war der Rückzug der verschiedenen in Karabagh, Karadagh und Moghan

[1]) Fonton nennt 9 grössere, 36 kleinere Geschütze, sämmtliche Munition und ein reiches Lager.

detaschirten persischen Truppenabtheilungen die sich nach dem Schlage bei Aslanduz nicht mehr zu halten vermochten. Bald aber folgte der beschriebenen Niederlage ein noch empfindlicherer Verlust.

Wie aus dem Vorhergehenden bereits bekannt, hatten die Russen auf die caspische Küstenprovinz Thalisch seit lange ein lüsternes Auge geworfen. Vergebens waren von Teheran aus guter Rath, Drohungen und selbst Gewalt angewendet worden, den dortigen Häuptling Mustafa Chan ihrem Einflusse zu entfremden. Die Feindschaft der Ungläubigen schien ihm gefährlicher als jene seiner persischen Religionsgenossen und so hielt er sich zu den Ersteren. Diesem Zustande ein Ende zu machen hatte der Kronprinz, wie wir gesehen haben, sogar die Möglichkeit einer Verständigung mit Russland auf's Spiel gesetzt und den von Rtischtscheff verlangten Waffenstillstand nur unter der Bedingung zugegeben, dass ihm gestattet sei, die Zeit der Waffenruhe in den übrigen Theilen, zu einer abermaligen Expedition gegen den widerspänstigen Mustafa zu verwenden. Dieselbe hatte auch wirklich gegen Ende Sommers stattgefunden. Von drei Seiten waren die Perser in das Land eingebrochen, hatten den befestigten Hauptort Lenkeran, nach kurzem Kampfe, in Besitz genommen, denselben, so wie zwei andere Küstenpuncte, Arkewan und Astar, mit neuen Befestigungen versehen und überdies, zum dauernden Schutze des Ufersaumes, längs desselben, Wachthürme errichtet die mit Geschütz und Proviant auf ein Jahr versehen worden waren. Mustafa Chan selbst hatte sich, wie schon bei einer früheren Gelegenheit, in seine uneinnehmbare Citadelle von Dschamischwan zurückgezogen wo man ihn auszuhungern hoffte.

Allein alle diese wohlberechneten Vorsichtsmassregeln bewährten sich schlecht gegenüber der Kühnheit und Ausdauer Kotlarewski's der sich, trotz des strengsten Winters, des strategisch so wichtigen Landstriches vollends zu bemächtigen beschloss. Schon das Gerücht von seiner Annäherung genügte, die Besatzung von Arkewan in die Flucht zu treiben. Ein einziger der dortigen persischen Gewalthaber, Mirza Ahmed, wagte es, sich dem anrückenden Feinde entgegenzuwerfen und starb den Tod der Ehre. Länger hielt sich der Hauptort Lenkeran, doch auch er fiel (am 13. Jänner 1813) in Folge eines Sturmes der nicht weniger als sechs Stunden tapferen Kampfes erforderte. Milizen aus Lahidschan, deren Anführer

Wunden davon getragen hatte, erhielt drei neue schwere Ve
gen welche ihn für den Rest seiner Lebenszeit zu einer glor
aber vorzeitigen Invalidenschaft verurtheilten.

Aber, so gewichtig auch diese Schläge waren, l
sie den Muth des Kronprinzen nicht. Um die gelichteten
seiner disciplinirten Truppen zu füllen, hatte er unverzügli
seinem Wiedereintreffen in Täbriz, neue Truppenaushebun
geordnet wodurch die Gesammtzahl der europäisch ge
Mannschaft bereits im Sommer wieder auf 12.000 Mann
wachsen sein soll. Im folgenden Frühjahre schickte er d
eine von allen seinen Heerführern unterzeichnete Adress
Teheran, worin er, unter Auseinandersetzung der dringende
wendigkeit die persische Waffenehre wieder herzustellen,
laubniss seines Vaters erbat, die Feindseligkeiten wieder
nehmen. Dieser erschien seinerseits mit einer ungewöhnlich
Streitmacht[2]) Ende Juli in Azerbeidschan, so dass der als
Wiederausbruch des Kampfes kaum mehr bezweifelt werden
Innere Verlegenheiten jedoch, worunter namentlich ein bedro
Aufstand der, durch den sogenannten Propheten von Ka
fanatisirten Turkmanen im Norden von Astrabad und di
Chorassans, dessen verbündete Häuptlinge dem Prinzen-Sta
offen den Gehorsam aufgekündigt hatten, am schwersten in di
schale fielen, das fortgesetzte Drängen Englands, welches
russischen Verbündeten einen Dienst leisten und wohl au
Fortbezahlung der beträchtlichen Subsidien ersparen wollt

gaben endlich doch der in den Personen Sir Gore's und des alten Grosswezirs Schefii Chan vertretenen Friedenspartei das Übergewicht. So wurde denn der erste Adjutant des russischen Oberbefehlshabers, welcher (Ende Juli) im Hauptquartiere des Schah, zu Audschan, erschien, nicht nur mit Zuvorkommenheit aufgenommen, sondern ihm, auf des englischen Repräsentanten Verwendung, sogar eine Audienz im königlichen Zelte bewilligt, wobei freilich vorher noch so mancher heftige Strauss wegen des leidigen Ceremoniels ausgefochten werden musste. Dieser Auszeichnung folgte kurz darauf die Abordnung Abul Hassan Chan's nach Gulistan im Karabagh um mit General Rtischtscheff persönlich zusammenzutreten und den Frieden zu vereinbaren.

Dort, im russischen Lager, kam, nach mehr als zweimonatlicher Verhandlung (am 24. October 1813), jener Friedensvertrag [1]) zu Stande welcher dem, mit kurzen Unterbrechungen, seit beinahe einem Jahrzehente andauernden Kampfe zwischen den beiden Mächten ein Ziel setzte.

Die eilf Artikel, aus welchen er besteht, enthalten an wesentlichen Bestimmungen folgende:

Art. I. Allsogleiche Einstellung der Feindseligkeiten und Zusicherung gegenseitiger ewiger Freundschaft und Friedfertigkeit.

Art. II. Festsetzung der neuen Grenze zwischen beiden Reichen auf Grundlage des factischen Besitzstandes im Momente des Tractatabschlusses.

Art. III. In Folge dessen tritt Persien an Russland für alle Zeiten ab: Die Chanate von Karabagh, Gändsche (beide unter dem Namen Elisabethpol heute zu einer Provinz vereinigt), Scheki, Schirwan, Kubba [2]), Derbend und Baku, diejenigen Theile von Thalisch, welche sich damals (zur Zeit des Vertragabschlusses) in russischen Händen befanden [3]); ferner ganz Daghestan, Georgien, Schuragil, Imeretien, Mingrelien und Abchasien mit sämmtlichen Territorien und Landstrecken innerhalb der neuen Grenzscheide bis zum caspischen Meere.

[1]) Derselbe findet sich bei Martens (Recueil manuel et pratique de traités etc. Bd. II.) abgedruckt. Die hier bemerkten Vervollständigungen und Berichtigungen sind dem persischen Texte des Nassich ettewarich entnommen.

[2]) Fehlt bei Martens.

[3]) So wörtlich im persischen Text. Bei Martens lautet die Stelle: . . . . Talichin, avec les terres dépendentes qui se trouvent maintenant au pouvoir de la Russie.

Art. IV. Russland verpflichtet sich, denjenigen unter den Söhnen des Schah, welchen dieser als Thronerben bestimmen würde, in seinen Ansprüchen zu unterstützen „damit sich keine fremde Macht in die inneren Angelegenheiten Persiens einmischen möge und der Hof von Iran durch die Hilfe Russlands gekräftigt und befestigt werde“. Im Falle von Zwistigkeiten zwischen den Söhnen Fethali Schah's würde die Intervention Russlands nur auf ausdrückliches Verlangen des Königs stattfinden.

Art. V. Freie Handelsschifffahrt beider Nationen auf dem caspischen Meere, dagegen Beschränkung des Rechtes, Kriegsschiffe darauf zu halten, zu Gunsten der russischen Flagge, mit Ausschluss aller übrigen Mächte.

Art. VI. Gegenseitige Rückstellung der Kriegsgefangenen; Amnestie und Erlaubniss straffreier Heimkehr für Flüchtlinge und Überläufer jeder Kategorie [1]).

Art. VII. Gegenseitige Beschickung durch Gesandtschaften; Aufstellung von Consuln.

Art. VIII, IX und X. Gegenseitige Handelsfreiheit, Zollbestimmungen.

Art. XI. Wiederholte Zusicherung, dass die Feindseligkeiten aufhören sollen; Festsetzung der Ratification durch die beiderseitigen Souveräne.

Wie ein Blick auf den Inhalt der auszugsweise angeführten Artikel darthut, opferte Persien im Frieden von Gulistan, mit Ausnahme der Chanate von Nachtschewan und Eriwan, so ziemlich Alles wofür es bisher so hartnäckig gestritten hatte. Als Ersatz für die seiner Oberherrlichkeit entrissenen, weitläufigen Länderstrecken erhielt es die Bürgschaft einer gesicherten Thronfolge, ein scheinbar unverhältnissmässiges, jedoch in der Praxis kostbares Geschenk dessen Werth sich schon bei dem nächsten Thronwechsel herausstellte wo Russlands moralischer Einfluss allein den Ausbruch des

[1]) Hier fehlt bei Martens folgende, im persischen Texte befindliche Stelle: „Von denjenigen welche, sei es eines Vergehens halber, sei es aus eigenem Willen, aus einem der beiden Staatsgebiete flüchtig geworden sind, wird Solchen, die freiwillig in ihre Heimat zurückkehren wollen, die Erlaubniss hierzu gewährt werden. Doch dürfen Kriegsgefangene oder Flüchtlinge (Überläufer), welche nicht freiwillig zurückkehren wollen, hierzu nicht genöthigt werden. In Bezug auf die Überläufer wird von beiden Seiten Amnestie ertheilt werden“.



blutigsten PrätendentenLaders verhinderte und so dem Lande ein Übel, noch schlimmer als die schlimmste Regierung, ersparte, die Anarchie.

Ausserdem hofften sie mit Zuversicht, dass es ihrem diplomatischen Andringen in Petersburg gelingen werde, auch ihren materiellen Verlust, auf gütlichem Wege, wenigstens zum Theile, wieder hereinzubringen. Welchen sonderbaren Täuschungen seine Gewalthaber sich in dieser Richtung schon während der Friedensunterhandlungen selbst hingaben, geht aus der Erklärung hervor [1]) welche General Rtischtscheff, am Tage nach dem Tractatschlusse, dem persischen Bevollmächtigten, auf dessen Verlangen, ausstellte und worin er versprach, die Anliegen und Vorstellungen, welche der demnächst nach der russischen Hauptstadt zu entsendende persische Botschafter am dortigen Hofe vorbringen würde, seinerseits beim Kaiser zu unterstützen. Dieselben wurden später auch wirklich dort angebracht und bestanden in nichts weniger als der Bitte um gutwillige Rückstellung sämmtlicher abgenommener transkaukasischen Provinzen an die Krone von Persien. Diesem Ansinnen wurde selbstverständlich nicht willfahrt, und so machte sich, beinahe 14 Jahre später, der verhaltene Unmuth der Besiegten in einem, recht eigentlich vom Zaune gebrochenen Angriffskriege Luft in Folge dessen sie jedoch, statt das Entgangene wieder zu gewinnen, auch noch den Rest ihres Besitzthums jenseits des Araxes verloren und somit selbst dazu beitrugen, Russlands Pläne vollends zur Reife zu bringen.

---

[1]) Sie lautete nach dem Nassich ettewarich: „Mit Rücksicht auf den, nunmehr zwischen den beiderseitigen Bevollmächtigten abgeschlossenen Vertrag, wurde bestimmt, dass, nach vollendetem Friedenswerke und erfolgter Unterzeichnung, zur grösseren Befestigung der Freundschaft, gegenseitige Gesandtschaften ausgewechselt werden sollen. In Folge dessen verpflichtet sich der kaiserlich russische Oberbefehlshaber, die Anliegen, welche der zur Beglückwünschung nach Petersburg bestimmte königlich persische Gesandte, im Namen seines Königs, Seiner Majestät dem Kaiser vortragen wird, seinerseits nach Kräften zu befürworten. Urkund dessen meine eigenhändige Unterschrift und mein Insiegel. Rtischtscheff.

Ein Capitulare Lothar's I.

Mitgetheilt von Friedr. Maassen.

Der Cod. ms. XXX. des Domcapitels zu Novara enthält nach mehreren Canonensammlungen und einigen einzelnen Quellenstücken des canonischen Rechts von einer Hand des ausgehenden 10. oder des beginnenden 11. Jahrhunderts ein ungedrucktes Capitulare des Kaisers Lothar, das ich hier mittheile [1]).

Das Jahr des Capitulare ergibt sich aus cap. VII.: *Quia .... aecclesia beati Petri hoc anno a paganis vastata est et direpta* rel. Die Spoliation der Peterskirche durch die Saracenen, von der hier die Rede ist, fällt in das Jahr 846. (Annales Bertiniani; Annales Fuldenses. Vgl. Muratori Annali d'Italia zu diesem Jahr; Gregorovius Geschichte der Stadt Rom. III. 97. fg., u. a.)

Incipit synodus habita F[r]ancia tempore Domni Hlotharii Imperatoris pro aedificatione novae Romae.

Cap. I. Quia divina pietas nos et karissimum filium nostrum ad commune colloquium pervenire concessit, prudentiae devotionique

[1]) Dasselbe Capitulare steht auch in dem Cod. XV. saec. XII. der genannten Bibliothek. An dem Tage, an dem ich diese Handschrift fand, konnte ich die Vergleichung nicht mehr vornehmen. Obgleich ich im übrigen meine Arbeit in Novara beendigt hatte, würde ich dennoch die Vergleichung nicht unterlassen haben, wenn ich ein irgendwie erhebliches Resultat hätte erwarten dürfen. Da ich aber gute Gründe habe, anzunehmen, dass die ganze Handschrift bis auf das letzte Stück (Responsiones Gregorii M. ad interrogationes Augustini) aus jener älteren abgeschrieben ist, so war mir bei ohnehin sehr beschränkter Zeit das Opfer eines ganzen Tages, das ich hätte bringen müssen, zu gross.—Nachträglich. Ich habe den Bibliothekar des Domcapitels von Novara, Herrn Canonicus Del Vecchio, brieflich ersucht, eine Collationirung des Cod. XV. vorzunehmen, und von ihm mit grosser Güte die Antwort erhalten, dass sich keine einzige nennenswerthe Variante finde.

vestrae, de quibus hic tractavimus et definivimus, breviter intimavimus.

II. Nulli dubium est, quod peccatis nostris atque flagitiis merentibus tantum malum in ecclesia Christi contigerit, ut et ipsa Romana ecclesia, quae capud est Christianitatis, infidelium manibus traderetur, et per omnes fines regni nostri fratrumque nostrorum paganorum populus praevaleret. Idcirco necessarium valde judicavimus, ut omnia, in quibus maxime Deum a nobis offensum esse cognoscimus, ips[i]us adjuvante misericordia corrigamus, et ut per satisfactionem congruam divinam studeamus placare justitiam, quatinus, quem iratum sensimus, placatum habere possimus.

III. Hac de causa volumus et omnino proponimus, ut, quicquid in ecclesiis Christi locisque sacratis per neglegentiam hucusque aliter fuit quam debuit, in quantum adjuvat superna pietas emendetur.

IV. Et inprimis monachi, qui ordinem suum per desidiam aut cupiditatem seu secularem ambitum deseruerunt, admoniti ab episcopis et abbatibus emendentur; quodsi audire contempserint, severius districti suum ordinem repetere compellantur. Qui vero per inopiam a suo proposito deviaverunt: si ipsa inopia per neçessitatem generale[m] contigit, prout potest fieri emendetur, donec largiente Domino melius atque perfectius talem inopiam emendare possimus; si vero per duriciam aut neglegentiam praelatorum evenit, praelati ipsi diligenter admoniti si emendaverint, bene, si emendare noluerint, ab ipsa praelatione removeantur. Similiter et in cano[ni]cis atque sanctimonialibus observandum esse sancimus.

V. Quia in dehonoratione sanctorum locorum Deum frequenter offendimus, volumus atque statuimus, ut, quicquid ab ecclesiis Christi injuste et inrationabiliter nostro tempore ablatum esse cognoscitur, pristinae potestati competenti ordine restituatur.

VI. Volumus etiam et diligentissime praecipimus observandum, ut episcopi singuli in suis paroechiis diligenter examinent et sollicite investigent, quicunque publicis sint inretiti flagiciis, hoc est incestos, adulteros, sanctimonialium stupratores, vel qui eas etiam in conjugium acceperunt, homicidas, sacrilegos, alienarum rerum pervasores atque praedones; et hoc per omne regnum

restauretur, et deinceps ad eam paganorum accessio prohi
Itaque decernimus et hoc Apostolico per litteras nostras et
mandamus, ut murus firmissimus circa ecclesia[m] beati Pe
struatur. Ad hoc vero opus collationem peccuniae ex omi
nostro fieri volumus, ut tantum opus, quod ad omnium glori
tinet, omnium subsidio compleatur.

VIII. Admonendi erunt episcopi per omne regnum
Imperatoris Hlotharii, ut praedicent in ecclesiis suis et civ
et eos, qui sine beneficiis sunt et alodos atque peccunias
atque cohortando et incitando suadeant, ut, sicut illi facti
qui beneficia possident, ita ipsi etiam de pecuniis suis col
faciant ad murum faciendum circa ecclesiam beati Petri
Romae, eo quod hoc doceat plurimum, ut matrem filii hon
in quantum valent tueantur atque defendant.

IX. Decretum quoque et confirmatum habemus, ut ka
filius noster cum omni exercitu Italiae et parte ex Franci
gundia atque Provincia in Beneventum proficiscatur [a]), ut ini
cos Christi Sarracenos et Mauros eiciat, tam propter ho
ipse populus nostrum auxilium expetit, quam propterea, quo
sime novimus, si infideles illam terram obtinuerint, eos Ro
quod absit, et magnam partem Italiae invasuros. Ipse ve
noster ita ire debebit, ut VIII. kal. Febr. ad Papiam cum
veniat, medio Marcio ad Alarinum [a]) perveniat.

X. Summopere jubemus et modis omnibus obse
censemus ut quicunque illuc ibunt sine praedatione Christi

XI. Missos quoque nostros constitutos habemus Petrum venerabilem episcopum, Anselmum vocatum episcopum, et Witonem inlustrem comitem, qui in Beneventum ad Sigenulfum et Radalgisum vadant, et eos inter se pacificent, legesque et condiciones pacis aequissimas inter eos decernant, et regnum Beneventanum si pacificati fuerint, inter eos aequaliter dividant, atque ex nostra parte eis securitatem et consensum honoris sacramento confirment, et ab eis similiter ad nostram partem adjutoriumque filii nostri expulsionemque Sarracenorum sacramentum accipiant.

XII. Sergio quoque magistro militum mandamus, ut ipse pacis auctor inter illos et auxiliator filii nostri existat; similiter Apostolico et Petro Venaeciarum Duci, ut adjutorium et Pentapolim et Venecia navali expedicione faciant ad opprimendos in Benevento Sarracenos.

XIII. Ut autem haec omnia competenter implere possimus, jejunio triduano per omne regnum nostrum devotissime Christi misericordiam pro nostris peccatis exorandum censemus.

Haec sunt nomina eorum, qui in Italia beneficia habent:

Rataldus. Remboldus. Eberhardus. Beringarius. Liutfridus. Humfridus. Hrotfridus. Teotboldus. Fulcradus. Cunibertus. Bodradus. Hilpericus. Bebo. Grozmannus. Meinardus.

Isti nihil habent in Italia:

Harduicus. Amolo. Agilmarus. Audax. Heiminus. Boso. Wilelmus. Joseph. Erlardus. David. Ebo. Hartbertus. Riconsindus. Remigius. Teotgaudus, Eccardus. Aquinus. Sigericus. Heribertus. Heimericus. Milo. Hucboldus. De comitibus. Gerardus. Aldricus. Fulcradus. Ottrānus. Ermenoldus. Albericus filius Richardi. Beieri. Arnulfus. Odolricus. Engilrānus.

In prima scara sunt missi:

Ebrardus. Wito. Liutfredus. Adalgisus. Signiferi. Bernardus. Albericus et Bebbo.

In secunda scara sunt missi:

Wito. Adalbertus. Signiferi. Wicfredus et Autrānus. Comites. Heribrandus. Farulfus. Hilpericus et Tresegius.

In scara Francisca sunt missi:

Gerardus. Fulcradus et Ermenoldus. Signiferi. Beieri. Arnulfus. Hucboldus. Aq[ui]nus et Sigricus.

SITZUNG VOM 20. APRIL 1864.

Es wird der Classe vorgelegt das von Herrn Alois Hüller handschriftlich hinterlassene Werk: Zeittafeln zur Geschichte und Numismatik", — mit dem Ersuchen, dessen Herausgabe zu unterstützen.

Über die beiden Wiener Stadtrechts-Privilegien K. Rudolf's I.

Von dem c. M. **Ottokar Lorenz.**

I.

Im 612. —619. Capitel der Reimchronik des steierischen Ritters Ottokar finden wir eine ausführliche Erzählung von der Empörung der Wiener Bürger gegen Herzog Albrecht von Österreich und von der Unterwerfung derselben unter die Landeshoheit des neuen Fürsten. Die Bürger hätten, so heisst es, dem Herzog den Gehorsam aufgekündigt, indem sie eine unbedingte Zusicherung und Bestätigung ihrer Rechte und Freiheiten gefordert, aber nicht erhalten hatten. Darauf hätte der Herzog Wien verlassen, sich auf dem Kahlenberg festgesetzt und die Bürger so bedrängt, dass sie endlich nachgeben und sich völlig unterwerfen mussten. Nachdem in der empörten Stadt die Lebensmittel im Preise auf's Höchste gestiegen und das Arbeitsmaterial für die gewerbetreibenden Classen fast gänzlich ausgegangen, sei dem Rathe der Stadt nichts anderes übrig geblieben, als die schweren Forderungen des Herzogs zu erfüllen, und die sämmtlichen Privilegien der Stadt ihm auszuliefern; diese habe Albrecht hierauf in zahlreicher Versammlung eines nach dem andern vorlesen lassen, und davon seien auf seinen Machtspruch alle diejenigen, welche er mit seiner landesherrlichen Stellung unverträglich fand, einfach cassirt worden, worauf die Stadt zum unverbrüchlichen Gehorsam zurückgekehrt wäre. Die anschauliche und treffliche Schilderung des Reimchronisten hat sich im Andenken der Geschichtsschreiber Wiens sehr lebendig erhalten, und sie ist mit allen Einzelheiten unzähligemal wiederholt worden — nicht ohne dass bei den späteren die Erzählung des Originals Anlass

verschiedener Beurtheilung der handelnden Personen, insbe-
des strengen Herzogs von Österreich gegeben hatte. Denn es
, dass das Verfahren Albrecht's nach der Darstellung der Reim-
kaum von einer gewissen Gewaltthätigkeit freigesprochen
kann, und wenn unsere Quelle auch einigermassen dunkel
b sie den Vorgang der Bürgerschaft für einen legalen an-
nag oder nicht, so ist doch gewiss, dass die Stadt auf Grund
vilegien handelte und dass diese, nach dem Zugeständniss
mchronik, ohne viele Umstände zerrissen und auch ihrem
nach vernichtet worden sind. Diejenigen, welche es liebten
rzog Albrecht als einen finsteren Tyrannen zu schildern,
in diesem Vorgang einen der besten Belege, und wenn wir
age auch nicht so sehr diese persönliche Frage in den Vor-
nd stellen, so interessirt es uns doch um so mehr die Ge-
des Wiener Stadtrechtes zu untersuchen und die Entwicke-
er städtischen Freiheiten Wiens kennen zu lernen. Denn
Stellung Wien unter den Städten Österreichs einnahm,
s seine echten und unbezweifelbaren Privilegien gewesen
relche Rechte die Bürgerschaft besass und welche Ausdeh-
e Befugnisse des Rathes im 13. Jahrhundert hatten: das sind
tände, die mit den wichtigen Forschungen über städtisches
zu enge zusammenhängen, als dass man nicht wünschen
die Stadtrechtsgeschichte von Wien in jenem Jahrhunderte
r zu erkennen, als es bisher möglich war. Um so nothwen-
erscheint eine erneuerte Prüfung der hierauf bezüglichen
en, als sich die sorgsamste Quellenforschung neuestens dahin
eden hat, dass eines der wichtigsten Privilegien Wiens, das-
Rudolf's I. vom 24. Juni 1278 ein Falsificat der Wiener
schaft sei, und dass daher Herzog Albrecht in dem von der
ronik erzählten Vorfalle ganz recht gehandelt habe, wenn
es unechte Privileg nicht nur bestritt, sondern auch die
enzen desselben durch die Gewalt der Waffen beseitigte.
r, Reg. 1246—1313, S. 483. vgl. S. 94.)

viel wird man nun auf den ersten Blick zugestehen, dass die
ng Herzog Albrecht's einen entscheidenden Punct in der
hte des Wiener Stadtrechtes bezeichnet, und wenn auch die
r Reimchronik erzählten, oben angeführten Begebenheiten
bekannt geblieben wären, oder wenn man bei der Betrach-

den angeführten Nachrichten unseres Dichters der Rei
bei genauerer Betrachtung eigentlich nicht viel anzufangen
Reihe der erheblichsten Widersprüche, in welche sich d
chronist selbst verwickelt, gestattet kaum einen klaren Ei
das Wesen des städtischen Streites und in den Charakter
zählten Bewegung zu gewinnen. So einfach der Hergang d
dargestellt zu werden pflegt, so dunkel bleibt alles, wenn
in Betracht kommenden Fragen im Einzelnen untersuc
Dichter erzählt was er „sagen gehört", aber von dem st
Leben Wiens hat er doch nur einen sehr unvollkommenen
und spricht in rechter Ritterart viel vom Pöbel der Stadt, u
er nicht etwa eine Classe versteht, die man sonst mit diesem
bezeichnet, sondern die gesammten ehrlichen Handwerks-I
die er zahlreich anführt und die er bis zu den Münzern also
Hausgenossen hinauf stets im Gegensatz zu den „Reichen"
welche auch nicht viel besser charakterisirt sind, als der

Wenn man sich nun die Frage vorlegt, von wem die B
hauptsächlich ausgegangen, so erhält man Cap. 612. die Antw
es der Pöbel, d. h. die Handwerks-Innungen gewesen sei
denen die Schuster eine besonders bedrohliche und revo
Haltung einnehmen; diese scheinen sich in ihren Re
meisten gekränkt zu fühlen — dann aber enthüllen sich
die „Reichen" und die „Ratgeben" als die Träger de
standes, welche endlich durch den Pöbel, der sich ganz
Herzog erklärt, erst durch Gewalt und durch inneren Aufs

gesinnten Handwerkern weichen, die es doch selbst waren, welche den Aufstand begonnen und den Herzog zum Auszug aus der Stadt veranlasst haben. Noch weniger kann uns aber die Reimchronik sagen, um was denn eigentlich der Streit geführt worden sei, und unser Dichter befindet sich in dieser Beziehung offenbar in einer grossen Unwissenheit. Denn gewöhnlich nimmt man an, dass die Wiener gegen den Herzog ihr reichsstädtisches Privilegium schützen wollten, und nur durch diese Annahme erhält die Empörung einen fassbaren Charakter, aber es ist nur schlimm, dass die Reimchronik das gerade Gegentheil, und zwar ausdrücklich berichtet; denn im 613. Cap. verlangen die Wiener von dem Herzog, dass er ihnen die Rechte lasse — also wohl bestätige — die sie „von den alten Landesherrn" erhalten hätten, und im 615. Cap., wo die Abgeordneten des Raths vor dem Herzog erscheinen, wird keineswegs auf irgend eine Exemtion von der landesfürstlichen Gewalt hingedeutet, sondern ausdrücklich erklärt, dass sie sich „zu dienen" nicht geweigert hätten, ja dass sie dem Herzog „noch mehr dienen wollten, als zuvor", wogegen nur die Belassung ihrer durch die Handfesten gewährten Rechte angesprochen wird. Da man nun nicht glauben kann, dass unserem Dichter der Unterschied zwischen landesherrlicher und kaiserlicher Gewalt unklar gewesen sein könnte, so ist kein Zweifel, dass er bei seiner Darstellung die von Kaiser Friedrich und König Rudolf gewährten Reichsprivilegien gar nicht im Auge gehabt und folglich von den hiermit zusammenhängenden Fragen gar nichts gewusst haben kann. Noch unklarer wird endlich die Sache, wenn man auf das Resultat des Streites blickt; da lässt sich der Herzog die Privilegien der Stadt vorlesen, und während man erwartet, dass nun über die Fragen der Reichsfreiheit entschieden werden würde, erfährt man, dass der Herzog alle die Urkunden, welche dem herzoglichen Einkommen — und wäre es auch nur im Betrage von 10 Pfennigen — Abbruch thun könnten, vernichten liess.

Man muss in der That gestehen, eine unklarere und unvollkommenere Erzählung hat nie einen so grossen Anspruch erhoben geglaubt zu werden, denn allerdings könnte man andererseits kaum annehmen, dass ein so langer und ausführlicher Bericht einer gleichzeitigen Quelle rein aus der Phantasie des Dichters entsprungen sei. Nur wird man sich sagen müssen, dass in einem Detail, welches so üble Begriffe von städtischem Pöbel neben einer trostlosen Confusion in

den Ereignissen und neben einer so vollkommenen Unklarheit über die rechtlichen Verhältnisse der Stadt an den Tag legt, nur sehr Weniges als historisch feststehend angesehen werden kann. Denn noch sind bei weitem nicht alle Schwierigkeiten zu Ende. Dass von den fleissigen Jahrbüchern jener Zeit kein einziges auch nur die geringfügigste Notiz über den doch jedesfalls wochenlangen Aufstand Wiens bringt, ist eine Erscheinung, die nicht leicht übersehen werden kann. Man hat sich zwar (Kurz, Österreich unter Ottokar und Albrecht, S. 119) damit geholfen, dass man meinte, die meisten Jahrbücher hätten aus unzeitiger Schonung das Factum verschwiegen [1]), aber wenn man sich fragt, was denn die Salzburger, Zwettler und Wiener Annalen, die Vieles von den Aufständen gegen Herzog Albrecht erzählen, und nicht ungern von dessen Verlegenheiten und Gewaltsamkeiten berichten, vermocht haben könnte, eine so grosse und aufsehenerregende Begebenheit, welche den Herzog veranlasste Briefe an seine Getreuen zu senden und aller Welt gegen die Wiener Vollmachten zu ertheilen, eine Begebenheit, welche eine vollkommene Stockung des Handels und Wandels in der bevölkertsten Stadt des Ostens hervorrief, zu verschweigen, so ist man schwer eine genügende Antwort zu finden im Stande. Das Schlimmste aber bei der ganzen Sache ist wohl das, dass man nicht einmal weiss, wann sich das ganze Ereigniss zugetragen habe, und dass man sich in einiger Verlegenheit befindet es in den Verlauf der Geschichte der Stadt Wien und des Herzogs einzureihen. Recht wie ein böses Verhängniss, behauptet nämlich der Reimchronist wieder seine sonstige Gewohnheit in unserem Falle ganz bestimmt und ausdrücklich, das Ereigniss habe 1296 stattgefunden. Und nicht blos dem Datum, sondern auch der Sache nach schliesst er dasselbe ganz und gar an die Begebenheiten und Verhältnisse eben dieses und des folgenden Jahres an. Noch im 628. Cap. weist er auf die Empörung der Stadt Wien zurück, und erinnert an die Begebenheit „des vodern Jahrs“.

Der Aufstand der Stadt stand nämlich der Reimchronik zu Folge mit den Agitationen des österreichischen Adels gegen die Schwaben, welche Herzog Albrecht so zahlreich um sich versam-

---

[1]) Wobei noch zu bemerken ist, dass auch solche spätere Quellen, wie Joannes Victoriensis, der doch die Reimchronik gekannt hat, Böhmer. Fontes I, 326 von dem Wiener Aufstand nichts wissen.

und begünstigte, in unmittelbarer Verbindung. Die Adeligen
›s, welche die Wiener Bürgerschaft zur Empörung gegen den
›g aufreizen und mit derselben gemeinschaftlich vorgehen
n, dann aber die Bürgerschaft im Stiche lassen und ruhig zu-
, wie Wien gedemüthigt wird, während sie selbst — nach
›arstellung der Reimchronik mit den Vorbereitungen zum Auf-
e nicht zu Ende kommen können. Wenn ferner im 612. Cap.
ı im Beginne der Darstellung der Reimchronist die Bemerkung
t, dass irgend eine Person, die er nicht nennen wolle, ihre
in dem Spiele gehabt habe, so dürfte er wohl auf König Adolf
ıtet haben, und man erblickt hierin einen Grund mehr dafür,
er durchaus glaubte, sein Wiener Aufstand wäre eine Folge
llgemeinen Lage der Dinge gewesen, in welcher sich Herzog
cht seit dem Tode seines Vaters befand. Wenn man diesen
nmten Nachrichten gegenüber dennoch gemeiniglich den von
Reimchronik erzählten Aufstand in das Jahr 1288 zu setzen
, so ist das bei dem Umstande, dass keinerlei annalistischer
tspunct dazu vorliegt, eine nicht ganz willkürfreie Art der
:, wenn man auch nicht läugnen kann, dass sich manche
de dafür anführen lassen. Vom Februar 1288 sind eine Anzahl
Jrkunden vorhanden, worin sich Rath und Bürgerschaft dem
›g Albrecht unterwerfen und ihm Treue und Gehorsam schwö-
Auch einzelne hervorragende Bürger, wie der Münzmeister
ndere stellen um diese Zeit dem Herzog besondere Gehorsam-
› aus. Man hat nun gemeint, das seien die Urkunden, welche
der Herzog nach geschehener Sühne, nach Beendigung
Aufstandes von den Bürgern habe geben lassen. Es erregt
h auch hier Bedenken, dass diese Briefe weder der Form noch
Inhalte nach durchaus nicht als Sühnebriefe gelten können,
›rn einfache Eidleistungen der Treue enthalten, wie sie auch
deren Jahren vorkommen. Denn es sind ganz ähnliche Briefe
em Jahre 1281 und in gleich grosser Anzahl vorhanden. Alle
ründe, welche also für die Einreihung des fraglichen Ereig-
in das Jahr 1288 sprechen, liessen sich auch für das Jahr
geltend machen, und während die Unterwerfungsbriefe vom
1281 doch wenigstens eine Stelle enthalten die sich auf eine
sgegangene Empörung, nämlich die des Bürgermeisters Paltram,
uf einen in Folge derselben von König Rudolf ausgegangenen

Rechtsspruch beziehen, enthalten die Urkunden von 1288 nicht das Mindeste was auf den vorausgegangenen Aufstand schliessen liesse, sondern sind eben einfache Gehorsamserklärungen, wie sie jeder neu eintretende Rath vielleicht schon früher sicher aber später geleistet haben wird. Nur eine einzige Urkunde ist aus dem Jahre 1288 noch in Betracht zu ziehen, welche ausser den gewöhnlichen Eidesformeln noch eine besondere Bestimmung enthält. Am 27. Februar 1288 verpflichten sich Konrad der Stadtrichter, der Bürgermeister, die Räthe und die Geschworenen noch besonders auf die Rechte Verzicht zu leisten, welche ihnen durch den König Rudolf ertheilt worden wären. Auf den ersten Blick konnten die Geschichtsforscher wohl glauben, dass dies diejenige Urkunde sein dürfte, welche auf das von der Reimchronik erzählte Ereigniss sich beziehen dürfte, und wirklich hat man geschlossen, dass Albrecht auf dem Kahlenberg es insbesonders auf die Vernichtung des Privilegiums des Königs Rudolf abgesehen gehabt hätte, allein wie wir schon gezeigt haben, handelt der von der Reimchronik erzählte Streit gar nicht von einem Reichsprivilegium, sondern von landesherrlichen Handfesten, und nicht die Urkunde Rudolfs ist es, die vor dem Angesichte der Bürger zerrissen wird, sondern alle diejenigen Handfesten werden da vernichtet, durch welche die herzogliche Kammer im Betrage von über zehn Pfennigen geschädigt werden könnte. Man sieht also, dass dasjenige, was für die Einreihung des Ereignisses in das Jahr 1288 angeführt wird, eher geeignet ist, dagegen zu sprechen, wie ja auch gleich der Anfang der Ottokarschen Erzählung unzweifelhaft lässt, dass die Bürger bereits in einem anerkannten Abhängigkeitsverhältniss von der landesherrlichen Gewalt stehen — und also das Rudolfinische Privileg schon ausser Wirksamkeit getreten war, da sie mit ihren Forderungen an den Herzog Albrecht herangekommen waren [1]). Und endlich mag

[1]) Kurz, den die späteren österreichischen Schriftsteller meist ausschreiben, meint einen weiteren Beweis für seine chronologische Anordnung darin zu finden, dass 1288 am 26. April König Rudolf allen Grafen, Edlen, Ministerialen, Rittern, Clienten und Vasallen befiehlt ohne Rücksicht auf die ihm geleisteten Eide und Verpflichtungen dem Herzoge unbedingten Gehorsam zu leisten. Aber abgesehen davon, dass es, wenn sich dieser Brief auf das angebliche Ereigniss von 1288 beziehen sollte, auffallend wäre, dass der Befehl des Königs gerade an seine *cives* nicht gerichtet ist, so erledigt sich die Behauptung durch den Umstand von selbst, dass diese Urkunde von 1288 nichts als eine wörtliche Wiederholung derjenigen von 1282,

nebenbei auch noch erwähnt werden, dass die Jahreszeit, in welche der Aufstand der Wiener gesetzt werden müsste, wenn er den erwähnten Urkunden von 1288 vorangegangen sein sollte, zu der Erzählung der Reimchronik ebenfalls nicht gut passt, da demnach die Empörung mitten im Winter stattgefunden hätte, während es heisst, dass man die Schiffe auf der Donau verhindert hätte, nach Wien hinein zu fahren.

Die genauere Analyse der Erzählung der Reimchronik macht die Annahme, dass die Empörung der Wiener im Jahre 1288 stattgefunden habe, mithin nicht wahrscheinlicher als die, dass in dem von der Reimchronik selbst angeführten Jahre 1296 irgend eine Bewegung in Wien stattgefunden hat; möglich wäre es ja wohl dass den Bürgern das von Albrecht I. am 11. Februar 1296 ertheilte Privilegium nicht genügt habe und dass darüber eine Empörung in der Stadt ausgebrochen ist. Aber auf Möglichkeiten wollen wir uns überhaupt nicht einlassen: genug an dem, dass bewiesen zu sein scheint, dass die Erzählung der Reimchronik für die Entwickelungsgeschichte der Stadt keinen Anhaltspunct zu bieten vermag; und wenn wir auch nicht läugnen, dass die Basis der Erzählung, welche die Reimchronik bietet, auf irgend welchen thatsächlichen Ereignissen beruhen mag, so ist damit doch nur sehr wenig gewonnen, und der Versuch diese thatsächlichen Verhältnisse zu reconstruiren wird als ein sehr gewagter und bedenklicher erscheinen müssen. Wir befinden uns eben in einem der häufigen Fälle, wo man der Wahrheit am nächsten kommt, wenn man gesteht, der wahre Sachverhalt lasse sich nicht mehr eruiren. In den Geschichten Wiens freilich wird die Schusterzunft, welche den Schlossgraben der herzoglichen Burg ausfüllen wollte, noch lange ein wichtiges Capitel bilden und wir missgönnen keinem sich an der launigen Erzählung der Reimchronik so zu erfreuen, als wäre alles bis in das kleinste reine Wahrheit, — für unsere urkundliche Untersuchung aber werden wir davon ganz Umgang nehmen können, und werden uns genöthigt sehen die Rechte und Freiheiten der Stadt im 13. Jahrhundert ganz so zu behandeln, als wäre die Erzählung der Reimchronik gar nicht vorhanden.

---

29. December ist, und daher nicht die Ereignisse von 1288 im Auge haben kann. Vgl. auch Kopp, Gesch. Rudolf's I. 532.

II.

Wenn wir nun die Frage zu beantworten suchen, durch welche Umstände das Privileg Albrecht's I. vom Jahre 1296 bedingt wurde und auf welchen früheren Grundlagen dasselbe beruhe, so sind wir einzig und allein auf den Inhalt desselben selbst gewiesen. In welchem Verhältniss dasselbe zu den Rudolfinischen Freiheitsbriefen stehe, erklärt sich aber zum Theil schon aus der bereits angezogenen Urkunde vom 27. Februar 1288, wo Richter, Bürgermeister und Rath der Stadt auf alle und jede Privilegien, was immer für eines Inhalts, die denselben von dem Könige Rudolf ertheilt worden waren, dem Herzog Albrecht gegenüber förmlichen Verzicht leisten. Die Ursachen dieser Renunciation sind in dem Briefe nicht angegeben. Sind die Urkunden Rudolf's als unecht zurückgewiesen worden, oder haben die Bürger freiwillig darauf verzichtet, alles dies lässt sich aus den knappen Worten des Verzichtbriefes ebensowenig, wie aus sonst einer Quelle jener Zeit entscheiden.

Es wird daher unsere Aufgabe sein die Echtheit der Rudolfinischen Briefe näher zu untersuchen. Wir haben es mit zwei Urkunden zu thun, die eine ist vom 20., die andere vom 24. Juni 1278 datirt. (Vgl. das Nähere darüber bei Böhmer, Reg. Rudolf's, S. 93 und 94.) Dass nun zwei ihrem Charakter nach ziemlich ungleiche Urkunden nur vier Tage nach einander von König Rudolf ertheilt worden sein sollten, ist ziemlich unwahrscheinlich, und es hat dieser Umstand mit Recht Anlass gegeben, eine von beiden Urkunden als unecht zu verdächtigen. Vergegenwärtigen wir uns aber vor Allem den Stand der städtischen Rechte und Freiheiten zu der Zeit, wo König Rudolf im Namen des Reichs von Österreich Besitz ergriff.

Das Stadtrecht Leopold's VI. (vgl. Meiller, Stadtrechte, S. 14) hatte durch das Privilegium Kaiser Friedrich's II. eine wesentliche Modification erfahren; dass das letztere im Jahre 1237 zuerst gegeben, dann so gut wie aufgehoben und im Jahre 1247 erneuert worden ist, kann als unbestritten gelten (vgl. Gaupp, Stadtrechte II. 234). Darnach wurde die Stadt nicht nur in den Schutz des Reiches gestellt und bestimmt, dass sie stets in der Hand des Kaisers und seiner Nachfolger verbleiben, und nicht durch Verleihung in eine andere Gewalt übergehen solle, sondern eine Anzahl bestimmterer auf die Verfassung der Stadt bezüglicher Rechte wurde ertheilt.

Das Eisenbuch der Stadt Wien führt acht Paragraphe des Privilegs an[1]: 1. De constitutione judicis. 2. Ut nullus civium ad bellum cogitur nisi apud ortum solis exeat et regrediat eodem die. 3. Ne judaei constituantur ad officia christianorum. 4. De duello. 5. De studio scholarum. 6. Ut cives sint liberi a servili conditione. 7. Ut res ablatae per naufragium qualiter cives debeant repetere. 8. Ut nullus hoc privilegium infringat.

Während der Herrschaft Ottokar's II. von Böhmen ist keine Urkunde bekannt, wodurch das im Jahre 1247 in Kraft gesetzte Fridericianische Privilegium aufgehoben worden wäre. Der einzige Umstand, dass in dem Freiheitsbriefe Friedrich's II. die Stadt Wien unmittelbar unter das Reich gestellt wird, schien jedoch den meisten Geschichtsforschern ein ausreichender Grund zu sein, die Giltigkeit desselben unter der Herrschaft Ottokar's überhaupt zu läugnen. Allein es leuchtet von selbst ein, dass eine solche Schlussfolgerung sehr gewagt ist, denn wenn man von der Bestimmung des Privilegs über die Reichsfreiheit absieht und die eigentlich das Stadtrecht selbst betreffenden Puncte im Auge behält, so ist in der That nicht abzusehen, warum das Fridericianische Privileg nicht unter Ottokar's Herrschaft in voller Geltung geblieben sein soll. Wie wenig Ottokar an der Bestimmung der Reichsunmittelbarkeit Anstoss zu nehmen brauchte, leuchtet daraus hervor, dass die Bürger Wiens sich seiner Herrschaft freiwillig nicht nur unterwarfen, sondern auch in vorzüglicher Treue bei ihm verharrten. Zudem ist ein Fall bekannt, wo ein wörtlich gleichlautendes Privilegium, in welchem ebenfalls reichsunmittelbare Stellung verliehen wird, ausdrücklich von König Ottokar bestätigt worden ist, natürlich mit der Bedingung, dass sich die Stadt dem böhmischen Herrscher unterwarf und Gehorsam und Treue zusagte. Es ist das Privileg für Neustadt (Chmel, Habsb. Excurse. V. Sitzber. XI. 193), welches mit dem Wiener Privileg Friederich's II. vollkommen übereinstimmt und von König Ottokar rechtskräftig anerkannt worden ist. Dabei bleibt die Frage, ob das ursprünglich zu Grunde liegende Fridericianum vom Jahre 1237 für Neustadt echt oder unecht sei, gleichgiltig, denn gegen die Bestätigungsurkunde Ottokar's lässt sich nichts einwen-

---

[1] Diese in dem genannten Codex ausdrücklich angeführten Überschriften fehlen in den Abdrücken des Privilegs.

den [1]). Wie nun in Neustadt, so sehen wir analog in Wien den Gang der Ereignisse an: Als Ottokar Österreich occupirte, fand er beide Städte im Besitze eines Privilegiums Kaiser Friedrich's II. Er bestätigte dasselbe gegen dem, dass die Bürger ihm statt des Reiches Gehorsam leisteten, worauf die übrigen in dem Briefe enthaltenen Rechte in volle Geltung traten.

Unter diesen Voraussetzungen haben wir nun an die Prüfung der Rudolfinischen Privilegien zu gehen. Zwei grosse Stadtrechtsurkunden bildeten die Basis des rechtlichen Herkommens und der Gewohnheiten, in deren ungetrübtem Besitz sich die Bürgerschaft seit 30 Jahren befand, als Rudolf von Habsburg die Rechte des Reiches in den östlichen Herzogthümern wieder herstellte. Das Privilegium des Herzogs Leopold VI. und dasjenige Kaiser Friedrich's II., die Bestimmungen beider hatte Ottokar, wie gesagt, unangefochten bestehen lassen. — Folge davon war, dass die Bürgerschaft sich 1276 mächtig zu Gunsten des böhmischen Herrschers erhob, und hierin eine seltene Ausnahme von dem fast allgemeinen Abfall bildete, der bei dem Herannahen des deutschen Reichsheeres entstanden war. Wir erinnern nun nur mit wenigen Worten, wie an der Spitze der Stadt der Bürgermeister Paltram die Vertheidigung leitete, und wie fünf Wochen hindurch dem König Rudolf der tapferste Widerstand geleistet worden ist, bis durch den Vertrag Ottokar's mit Rudolf auch die Stadt Wien selbst in des deutschen Königs Gewalt gekommen war. So viel wir wissen, war der Übergang der Regierung ohne alle Schwierigkeit durchgeführt worden. Man erwartete jedoch, wie das sonst üblich war, eine Bestätigung oder Anerkennung der Privilegien der Stadt von Seite des Königs, aber zunächst findet sich keine Spur davon. Ohne Zweifel leistete dieBürgerschaft dem Könige Gehorsam, wogegen die Magistraturen vom Könige bestätigt worden sein mögen. Erst im Jahre 1278, in dem Augenblicke, wo Ottokar von Böhmen sich rüstete, seine verlorenen Länder wieder zu erobern, versuchte die Partei Paltram's, sich gegen Rudolf zu Gunsten Ottokar's noch einmal zu erhebens, unterlag aber noch vor der Katastrophe des böhmischen Königs

[1]) Vgl. darüber in meiner deutschen Geschichte Bd. I, S. 350 ff. — Ich wiederhole die dort vorgetragene Ansicht nur soweit als es zur Beurtheilung der Rudolfinischen Briefe hier von Wichtigkeit ist.

und ihre Häupter konnten sich nur durch die Flucht dem strafenden Arme Rudolf's entziehen. Schon vor dem 16. Juni 1278 waren Paltram und seine fünf Söhne im öffentlichen Landesgerichte zum Tode wegen Hochverraths verurtheilt, und ihre Güter confiscirt (Böhmer's Reg. Rud. Nr. 449). In diesem schwierigen Momente drohender Perteiagitationen in Wien selbst und im Angesichte eines grossen, entscheidenden Krieges soll nun Rudolf der Stadt die erwähnten zwei Bestätigungsbriefe ertheilt haben, von denen man kaum sagen kann, welcher die grössere Beachtung verdient, und welcher weitergehende und tiefer einschneidende neue Privilegien der Stadt und insbesondere dem Stadtrath ertheilt. Die Schwierigkeit in der Prüfung der Briefe liegt nun hauptsächlich darin, dass wir schlechterdings jedes äusseren Anhaltspunctes der Beurtheilung entbehren, und lediglich auf den Inhalt der Urkunden selbst angewiesen sind. Wenn nun auch der Zeitpunct, in welchem die Privilegien ertheilt sein sollen, die bedeutenden Erweiterungen der Rechte des Stadtraths erklärlich machte, so ist es doch befremdend, dass in einem Zwischenraum von vier Tagen zwei Privilegien ertheilt worden sein sollten, die ihrem Inhalte nach, wie sich später zeigen wird, die eigenthümliche Stellung gegen einander einnehmen, dass das früher ausgestellte die Existenz des spätern voraussetzt, während sich beide von den ursprünglichen Grundlagen des Stadtrechtes gleich weit entfernen.

Blicken wir nun auf die handschriftliche Beglaubigung beider Urkunden, so sehen wir uns ausschliesslich auf Abschriften verwiesen, da die Originale, eben so wie die der früheren Privilegien der Stadt verloren zu sein scheinen. Die Urkunde vom 20. April, die wir stets mit *a* bezeichnen wollen, hat Lambacher aus einem Codex Ms. Canon. Tiernsteinensis mitgetheilt, diejenige vom 24. April (*b*) ist in lateinischer und deutscher Sprache in dem grossen Copialbuche der Stadt Wien, welches unter dem Namen des Eisenbuches bekannt ist, an rechter Stelle aufgenommen, und hier ohne Zeugen und ohne Datum. Herrgott, dagegen soll es mit dem bei Lambacher angeführten Ausfertigungen von Zeugen nebst der Datirung in einem Neustädter Codex gefunden haben, über welchen leider keinerlei weitere Mittheilungen gemacht sind. Und obwohl über das wichtigste Neustädter Stadtbuch neuerdings durch v. Meiller Aufklärung gegeben ist (Notizbl.

der kais. Akad. 1853, S. 177), so findet sich unter den dort verzeichneten Wiener Privilegien doch gerade unser Rudolfinisches *b* nicht. Wir wollen ferner gleich hier hinzufügen, was schon Böhmer erwiesen hat, dass Zeugen und Datum unserer Urkunde nicht zusammenstimmen, indem die in *b* angeführten Zeugen wohl allerdings im Jahre 1277 und im Anfange 1278 in Wien gewesen sein konnten, keineswegs aber im Juni 1278 hier zusammen waren (vergl. Böhmer a. a. O. S. 94). Gehen wir den Andeutungen Böhmer's weiter nach, so finden sich 1277, 24. März und noch vollständiger 1277, 24. November die erwähnten Zeugen in Wien und Neustadt versammelt (Fontes rer. austr. 18, 66, Lambacher, Ukdb. S. 139). Auf den ersten Blick möchte es also scheinen, unsere Urkunde *b* sei blos falsch datirt, und sei in das Ende des Jahres 1277 zu setzen, wo ohnehin auch für Neustadt ein Privilegium mit fast ganz gleichen Zeugen von Rudolf ertheilt worden ist (Pez, Cod. dipl. II. 132). Diese Annahme, die Böhmer und nach ihm viele Andere (vergl. Gaupp, deutsche Stadtrechte II, S. 235) gemacht haben, ist aber in keiner Weise gestattet, indem der Inhalt des Privilegiums *b* ganz bestimmt auf das Jahr 1278, und zwar auf die Mitte desselben hinweist. Et quia, heisst es da, Paltramum et filios suos .... laesae maiestatis et proditae civitatis et patriae judicio publico cendemnatos, ultimo perdendos supplicio juxta leges romani Imperii censuimus etc. Durch diese bisher unberücksichtigte Stelle wird nun das in der Urkunde angeführte Datum vom 24. Juni 1278 mit eben so grosser Sicherheit gerechtfertigt, als die davor stehenden Zeugen dadurch in gleichem Masse unmöglich gemacht werden. Hier bleibt also nichts übrig, als entweder die Notiz Lambacher's, wornach Herrgott die Urkunde *b* in einem Neustädter Codex in Abschrift gefunden hätte, zu bezweifeln, oder die Echtheit derselben überhaupt zu bestreiten, zu welch' letzterer Auskunft Böhmer auch wirklich zuletzt (in den Nachträgen der Reg. S. 483) gelangt war. Um den sicheren Boden der Forschung nicht zu verlieren, müssen wir von der angeblichen Neustädter Abschrift vorerst absehen, und sind somit lediglich an den vom Eisenbuch gegebenen Inhalt des Privilegiums gewiesen. Eine andere Frage ist die, ob dem Copisten des Eisenbuches ein Original selbst noch vorgelegen habe oder nicht. Gewöhnlich nimmt man an, dass der Verlust des Originals durch die oben

besprochene Erzählung der Reimchronik zu erklären sei, aber wir möchten bemerklich machen, dass ausser der Unsicherheit jener Erzählung auch das eigenthümlich ist, dass im Wiener Stadtarchiv alle Privilegien vor demjenigen Albrecht's I. seit jeher gefehlt haben und dass also wohl auch schon dem Verfasser des Eisenbuches im 14. Jahrhundert die älteren Originale sämmtlich gefehlt haben dürften, während es Niemandem beikommen wird, zu glauben, Herzog Albrecht habe etwa auch den Originalbrief des Stadtrechts vom Jahre 1221 zerrissen und sei dadurch die Ursache des Verlustes dieses Privilegiums geworden. Will man sich innerhalb erlaubter Schlüsse halten, so wird man die Beantwortung der Frage, ob das Rudolfinische Privilegium dem Copisten des Eisenbuches vorgelegen habe, ablehnen müssen; mit anderen Worten: wir wissen nicht zu sagen, zu welcher Zeit überhaupt die sämmtlichen Privilegien der Stadt vor Albrecht I. verloren gegangen sein mögen.

Treten wir nun an die Besprechung des Inhalts der beiden Privilegien, und beschäftigen wir uns hier zuerst mit der Urkunde *b*. Da fällt uns denn sofort der Eingang der Urkunde auf. König Rudolf kündigt sich als Aussteller des Privilegiums an — und fängt dasselbe in eigener Person mit den nämlichen Worten an, mit welchen Friedrich II. sein Privilegium von 1237 anhub, — hierauf folgt eine wörtliche Wiederholung der Statuten desselben Freiheitsbriefes bis zu dem Worte pepercit. Die Unterscheidungen, die sich zwischen dem Friedeicianum von 1237 und der Rudolfinischen Bestätigung finden, sind kaum mehr als Varianten. Dagegen fängt bei den angeführten Worten ein ganz neues, vorher nirgends beurkundetes Recht an, welches sich ganz und gar über den früheren Standpunct des Stadtrechtes erhebt. Man kann somit zwei Theile der Urkunde unterscheiden: der erste Theil ist eine wörtliche Wiederholung des Fridericianums von 1237 mit der Eigenthümlichkeit, dass derselbe sich weder der Sache nach als solches ankündigt, noch in der Form als Transsumpt ausgedrückt ist. Der zweite Theil ist ein neues Stadtrecht mit sehr ausführlichen Bestimmungen. 1. Zuerst wird die unbedingte Exemtion der Bürger der Stadt von allen fremden Gerichten ausgesprochen. 2. Die Bürger stehen im Range und den Rechten den Rittern gleich. 3. Hierauf folgt ein Statut für den Rath der Stadt, der nur aus 20 Mitgliedern bestehen soll und dem die ausgedehntesten Vollmachten bis zu dem seltenen

Rechte de non appellando ertheilt wird. (Statuimus et hoc statutum perrenniter conservari — puriorem juris et justitiae veritatem.) Wer diese Statuten liest, wird nicht verkennen, dass wir es hier mit einem Stadtrath zu thun haben, der auf der höchsten, ja auf einer höheren Stufe der Entwicklung angelangt ist, als eine solche von irgend einer Stadt jener Zeit gerühmt werden könnte. Aber wahrhaft verrätherisch erscheint bei diesen hohen Ansprüchen des Rathes der Satz: Mandamus etiam, ut tota communitas et universitas civitatis pro conservandis eorum priuilegiis, juribus et libertatibus judici et consulibus rebus et persona debeant astare. Es ist als ob man schon vorher gesehen hätte, dass in Bezug auf die enorme Machtstellung des Rathes allerlei Streitigkeiten und Schwierigkeiten entstehen könnten; — da sollen dann die Bürger mit Gut und Blut für die Rechte des Rathes eintreten — eine solche Bestimmung in einer königlichen Urkunde klingt sonderbar! 4. Verbot von Befestigungen im Weichbilde der Stadt — eine Bestimmung, die zwar an sich nichts Auffallendes enthält, aber bei der nicht unbemerkt bleiben kann, dass hier mit einem Male recht im Gegensatze zu den reichsstädtischen Freiheiten an die österreichischen Landesfürsten erinnert wird, von denen dieses Vorrecht herrühren soll. Hierauf folgt eine specielle Strafandrohung gegen die, welche gegen das letztere Statut handeln. 5. Ausschliessung jeder Art von Mundmannschaft der Bürger der Stadt. 6. Erbrechtliche Bestimmungen. 7. Bestätigung des Besitzes der Burgmauth. 8. Versprechen, dass der König dieselbe Urkunde mit goldenem Siegel werde neuerdings ausfertigen lassen, sobald er die Kaiserkrone empfangen haben werde. Wir fügen gleich hinzu, dass wir uns einer ähnlichen Bestimmung in einer Urkunde Rudolf's nicht erinnern. Endlich 9. folgt die für das Datum der Urkunde wichtige Ächtung Paltram's und seiner Söhne und die Strafandrohung gegen deren Anhänger und Solche, die auf die Rückkehr derselben bedacht wären. 10. Marktordnung und Befreiung von Zöllen. 11. Algemeine Strafandrohung gegen die Verletzer der voranstehenden Statuten, wobei noch zu bemerken kommt, dass sich der König ausdrücklich von denen ausnimmt, welche zu keinerlei Änderung des Stadtrechts berechtigt sein sollten. Über Zeugen und Datirung haben wir schon früher gesprochen.

Man kann kaum verkennen, dass die schwersten Bedenken gegen die Form und den Inhalt unserer Urkunde sich erheben lassen,

nur suchen wir dieselben keineswegs darin, dass Rudolf die Statuten Friedrich's II. bestätigt habe, sondern darin, dass der Stadtrath in einer Machtstellung erscheint, wie sie Rudolf I. kaum gewährt haben konnte. Dieser letztere Punct scheint so schwer in's Gewicht zu fallen, dass ihm gegenüber der Zweifel, wie denn Rudolf der Stadt Wien die Reichsfreiheit, die er ihr später voraussichtlich nehmen musste, ertheilt haben sollte, völlig verschwindet. In der That meinen wir nicht, dass es hiermit eine besondere Schwierigkeit gehabt hätte. Die einzelnen Bestimmungen des Fridericianums von 1237 hatten sich vollständig eingelebt, und der einzige Umstand, dass durch dasselbe die Stadt zugleich reichsunmittelbar erklärt wurde, konnte für Rudolf nichts Erschreckendes haben, da er ja doch für das Reich die österreichischen Länder in Besitz genommen hatte, und an eine neue Verleihung im Augenblicke wenigstens öffentlich nicht dachte und nach den Reichsgesetzen ohne kurfürstliche Zustimmung nicht denken konnte. Wir können daher nicht begreifen, welchen Anstoss man an der Bestätigung eines Privilegs durch Rudolf I. nehmen konnte, gegen welches selbst König Ottokar in keiner Weise aufgetreten ist. Nicht also die Reichsunmittelbarkeit ist es, was unser Privileg in so hohem Grade verdächtig macht, sondern die Bestimmungen über die Ritterbürtigkeit der Bürger, über den Stadtrath, das Privileg de non evocando et appellando und das Versprechen über die Erneuerung des Privilegs: das sind nach unserer Meinung die wichtigsten sachlichen Bedenken gegen die Urkunde, während von formeller Seite es vollständig unbegreiflich ist, dass ein Exordium der Urkunde gänzlich fehlt, und an seiner statt die Worte des Fridericianums als eigene der Rudolfinischen Ausfertigung adoptirt werden. Das scheint genügend zu sein, um anzunehmen, dass unsere Urkunde in dieser Form höchstens ein Entwurf, aber gewiss nicht eine kanzleimässig ausgestellte Ausfertigung sein könnte. Wollte man nun die Voraussetzung gelten lassen, dass die Bürger einen Entwurf solchen Inhalts dem Könige als ihr wahres Stadtrecht zur Bestätigung vorgelegt hätten, so könnte man sicher sein, dass Rudolf um so mehr in der Lage war, eine Prüfung der darin enthaltenen Rechte anzustellen, als er ja jüngst erst gegen Paltram und seine Söhne wegen Hochverraths zu Gerichte gesessen hatte und bei diesem Processe offenbar Gelegenheit fand, von den Rechten der Stadt genaue Kenntniss zu nehmen. Und wenn Rudolf hinwieder die Macht-

stellung des Stadtrathes wirklich in der Weise anerkannt hätte, wie dieselbe in unserer Urkunde gezeichnet ist, so müsste man sich wundern, wie es noch eine Partei geben konnte, die darüber hinaus wollte. War doch die einzige Macht, die noch ausserhalb des Stadtrathes ihren Schwerpunct behielt, diejenige des Stadtrichters, durch die Worte: Imo si judex civitatis utilibus eorum ordinationibus debito promptitudine non astaret etc. völlig in die Abhängigkeit des Rathes gekommen, der seinerseits nicht nur das Recht durch einfache Majoritätsbeschlüsse sich zu vermehren oder zu vermindern besass, sondern in seinen Entscheidungen völlig absolute Gewalt erhielt. Wenn nun — so müssen wir schliessen — wirklich Privilegien solcher Art dem König Rudolf zur Bestätigung vorgelegt worden wären, so würde er sie gewiss nicht als den Ausdruck der bestehenden Gewohnheiten angesehen haben, und es ist zu zweifeln, ob er sich dazu herbeigelassen hätte, so unerhörten Ansprüchen des Stadtrathes seine königliche Sanction zu verleihen.

Andererseits kann man indessen nicht unbemerkt lassen, dass mancherlei Umstände doch auch dafür sprechen, dass eine Ausfertigung der königlichen Urkunde über die Privilegien der Stadt erfolgt sei, denn abgesehen von dem ersten Theil derselben, welcher das Fridericianum von 1237 enthält, das auch Ottokar unangefochten gelassen hatte, kann man sich nicht recht denken, welchen Sinn die Erwähnung und Verdammung Paltram's und seiner Anhänger in unserer Urkunde gehabt hätte, wenn dieselbe als ein von den Bürgern willkürlich zusammengestellter Entwurf, oder gar als eine von ihnen nachträglich unternommene Fälschung zu betrachten wäre. Ebensowenig würde in einem blossen Entwurf das Versprechen einer Ausfertigung mit goldenem Siegel nach erfolgter Kaiserkrönung Platz gefunden haben, und endlich sind — wie sich noch später zeigen wird — urkundliche Zeugnisse dafür erhalten, dass König Rudolf der Stadt in der That ihre Privilegien bestätigt und ausgefertigt habe.

Fassen wir alle diese Erwägungen zusammen, so wird sich sagen lassen, dass in der vorliegenden Form und dem mitgetheilten Inhalte nach das Privilegium *b* sicherlich nicht von Rudolf ertheilt worden ist, dass es aber fast eben so Vieles enthält, was für seine Echtheit, als was für seine Unechtheit zu sprechen scheint. Bevor wir zu einer bestimmteren Schlussfolgerung gelangen, mag es nun gestattet sein, auf das andere vom König Rudolf uns erhaltene Pri-

vilegium näher einzugehen und die Urkunde *a* eingehender zu untersuchen.

Böhmer hatte für diese Urkunde vom 20. Juni 1278 ein günstiges Vorurtheil; da er die ganze Frage nur unter dem Gesichtspunct der Reichsfreiheit betrachtete, so meinte er wohl, dass die Urkunde *a*, in welcher von dieser nichts enthalten ist, echt, die Urkunde *b* aber eben desshalb unecht sein dürfte. Sieht man aber auf den Inhalt der Urkunde *a* genauer, so zeigt sich, dass er noch bedenklicher ist, als der der Urkunde *b*. Dem Privilegium *a* liegt das Leopoldinische Stadtrecht vom Jahre 1221 zu Grunde, aber welche Veränderungen hat dieses hier erfahren! Während das Leopoldinische Stadtrecht die Gerichtsbarkeit durchaus in den Händen des Stadtrichters vereint, zeigt unsere Urkunde *b* eine auffallende Vorliebe für Einmischung des Stadtrathes in die richterlichen Befugnisse. Der §. 5 des Leopoldinums (wir halten uns an die Eintheilung Gaupp's II, S. 238) wird dahin abgeändert, dass der Nachlass des Mörders per ordinationes consulum civitatis zu bewahren sei. Eben so intervenirt im §. 8 der Stadtrath im Verein mit dem Judex und heisst es: res autem suae sub testimonio idoneorum virorum a iudice civitatis et c o n s u l i b u s sub interdicto ponantur etc. Im §. 11 tritt die Verbannung des Beschädigers zu der Bestimmung des Leopoldinums hinzu, von welcher — heisst es — auch der Stadtrath nicht absehen darf. Im §. 23 sagt das Leopoldinum von dem, der überwiesen wird, einen Geächteten zu Gast behalten zu haben: persona sua et res in nostra stent potestate, das Rudolfinum hat dafür in ordinatione et potestate consulum et judicis civitatis. Ebenso wird im §. 25 der, welcher eine Frau missbrauchte, vor das Gericht der Räthe neben dem des Richters gezogen. In vielen anderen Fällen werden die Bussgelder, welche das alte Leopoldinum dem Landesfürsten zuspricht, dem Stadtrathe oder der Stadt überhaupt zugewendet. So werden im §. 27 und 28 die Bussgelder zwischen dem Richter und der Stadt (in usum civitatis) getheilt und eben so im §. 29 und 36. Und in §. 46 heisst es, dass die Güter des in Wien verstorbenen Fremden, wenn sich binnen Jahr und Tag niemand gemeldet habe, verfallen, und zwar nach dem Leopoldinum due partes bonorum illorum nos contingant, tertia pars detur pro anima illius; im Rudolfinum dagegen: medietas bonorum suorum in usum civitatis et alia medietas pro anima sua impendatur. Eine vielleicht

noch eingreifendere Änderung finden wir endlich in §. 43—45. Hier wird der Stadtrath zur Vormundschaft über die unmündigen Kinder verstorbener Bürger berufen, deren Mutter wieder geheiratet hat, eine Bestimmung, von der im ursprünglichen Stadtrecht natürlich keine Spur enthalten ist.

Suchen wir nun den Charakter der in dem Rudolfinischen Bestätigungsbriefe des Leopoldinischen Stadtrechts gemachten Änderungen bestimmter zu bezeichnen, so ist kein Zweifel, dass hier dieselbe Tendenz vorwaltet, wie in der Urkunde *b*. Während da die Stellung des Rathes in der Verfassung masslos gesteigert erscheint, ist dort sein Einfluss auf die Gerichtsbarkeit ein unverhältnissmässig grosser. Man sieht: dass man es auch hier mit den weitgehenden Ansprüchen einer grossen Rathspartei zu thun hat, welche eine Reihe von Conflicten wohl vermuthen lassen. Sollte man aber sagen, welches von den beiden Rudolfinischen Privilegien tiefere Eingriffe in die Rechtsbasis der städtischen Verhältnisse mache, so ist man in der That um die Antwort verlegen; so viel aber ist gewiss, dass es nicht die so häufig und stark bestrittene Urkunde *b*, sondern gerade die für ganz unbedenklich gehaltene Urkunde *a* ist, welche die weitaus empfindlichsten Einschränkungen der landesfürstlichen Rechte enthält, denn wie wir eben gesehen haben, sind in der letzteren eine Anzahl von Bussgeldern der herzoglichen Kammer entzogen worden, und Beträge, auf welche der Fiscus Anspruch hatte, werden nach dem Rudolfinischen Stadtrecht ohne weiters dem Nutzen der Stadt „in usum civitatis“ zuerkannt. Und nun erinnern wir uns hier, was die Reimchronik von dem Streite der Bürger mit Herzog Albrecht erzählt: Die Urkunden, durch welche der herzogliche Schatz und wäre es auch nur um 10 Pfennige beschädigt worden wäre — so heisst es da — wurden unnachsichtlich vernichtet. Wollte man also der Erzählung der Reimchronik eine Beziehung auf unsere beiden Rudolfinischen Privilegien geben, so könnte man nicht zweifeln, dass da gerade von der Urkunde *a* keineswegs aber von der Urkunde *b* die Rede ist. Nicht die Frage über die Reichsunmittelbarkeit der Stadt gab Veranlassung zu Streitigkeiten mit dem Herzoge, sondern vielmehr die Beeinträchtigung, die seine Gerichtsbarkeit durch die in der Urkunde *a* zu Tage tretenden Ansprüche des Stadtrathes erlitt.

Wenn uns nun schon die auffallenden, immer zu Gunsten des Stadtrathes lautenden Änderungen des Leopoldinums fast den Eindruck von Interpolationen gemacht haben, so sind doch noch andere Umstände vorhanden, welche das Privilegium *a* König Rudolf's I. noch bedenklicher machen.

In dem zu Grunde liegenden Stadtrecht vom Jahre 1221 enthält der letzte §. 56 die Einsetzung von vierundzwanzig Räthen der Stadt: die Gründung jener Behörde, die uns in den Rudolfinischen Privilegien eben so gewaltig entgegentritt. In der Urkunde *a* dagegen hört mit dem §. 54 die Concordanz auf. Es folgen einige minder erhebliche Bestimmungen über gewisse Handwerkervereine, über Ehebruch, welcher vor das geistliche Gericht verwiesen wird, über Verkauf von ungrischem Wein und Anderes. Dann folgt eine wichtigere Anordnung, indem es heisst: Statuimus, ut omnes excessus summe, nocivi et enormes, qui nobis in Austria constitutis perpetrantur, correctiones regias iuxta nostrae distinctionis arbitrium post emendam debeant subjacere, nobis vero extra limites Austriae positis huiusmodi correctiones et poenae juxta decreta consulum usibus civitatis pleno plenius impendantur. Wiewohl wir nun nicht verkennen mögen, dass eine solche Verzichtleistung des Königs auf die hohe Gerichtsbarkeit für den Fall, dass er sich selbst nicht im Lande befände, im Bereiche der Möglichkeit liegen mag, so kann man sich doch nicht leicht eine fatalere Bestimmung als diese für den nachherigen Landesfürsten denken, und es ist fast als ob dieselbe recht im Gegensatze gegen Albrecht's Regiment gemacht worden wäre. Wie aber, müssen wir nun fragen, steht es mit dem Stadtrathe selbst, der in so vielen und auch wieder in der letztangeführten Bestimmung an die Stelle der landesfürstlichen Gewalt getreten ist. Dem ganzen Privilegium entsprechend müsste man erwarten, dass, wie in dem Leopoldinum, so auch in der Urkunde *a* nun zum Schlusse über die Einrichtung und Zusammensetzung des Rathes etwas gesagt wäre — aber davon findet sich nichts. — Die Erklärung dafür ist nicht schwer zu geben: Alles, was sich auf den Stadtrath und seine verfassungsmässige Organisation bezieht, ist nämlich in der Urkunde *b* König Rudolf's gesagt, und es musste daher der §. 56 des Leopoldinischen Stadtrechtes natürlich in der Urkunde *a* ganz entfallen. Vergleicht man aber den §. 56 des alten Stadtrechts mit den Bestimmungen der Urkunde *b* König Rudolf's,

so findet man ihn dort mit der wesentlichen Veränderung, dass an die Stelle der XXIV. prudentiores civium, „viginti viri sapientiores etc. pro consulibus eligantur“, und dass ausserdem diesem Rathe, wie schon früher erwähnt, eine weit ausgedehntere Rechtssphäre ertheilt wird.

In diesem wichtigen Umstande nun erblicken wir nothwendig einen organischen Zusammenhang der in ihrer jetzigen Form vorliegenden beiden Rudolfinischen Urkunden, und zu meinen, dass die Urkunde *b* unecht, die Urkunde *a* aber echt sei, wird nunmehr schon desshalb nicht möglich sein, weil *a* die Urkunde *b* nothwendig voraussetzt, und der §. 56 in der Urkunde *b* eben nur desshalb weggeblieben sein konnte, weil die betreffende geänderte Bestimmung schon in der Urkunde *b* enthalten ist, wobei dann freilich nur wieder eine neue Schwierigkeit entsteht, dass die Urkunde *a* bereits Rücksicht nimmt auf die Bestimmungen eines Privilegs, das angeblich vier Tage später gegeben ist. Jedenfalls aber müsste man das zugestehen, dass die beiden Urkunden Rudolf's mit einander stehen und fallen, und dass es wohl nicht angeht, die eine in ihrer vorliegenden Gestalt zu verwerfen und die andere in der vorliegenden Form zu vertheidigen.

Indem uns nun aber der Inhalt unserer Urkunden mehr und mehr die Stützen der Vertheidigung derselben entzieht, scheint sich das Mass unserer Zweifel vollends zu füllen, wenn wir auf den Eingang der Urkunde *a* hinblicken, in welcher Rudolf den Wienern ihre Rechte, wie er versichert, wegen ihrer Treue u. s. w. bestätigt. Hiebei erscheint es nun kaum für nöthig, noch einmal daran zu erinnern, dass diese Rechte selbst nichts anderes, als die in der angegebenen Weise modificirten Statuten Herzog Leopold's sind; diese einfache Wahrheit aber müsste König Rudolf und seine Kanzlei entweder nicht gewusst oder im Augenblicke der Ausfertigung vergessen haben, wenn wir annehmen könnten, dass das Privilegium in seiner wahren Form uns vorläge, denn im Eingange seiner Bestätigung heisst es: Hinc est, quod nos praedictam civitatem et incolas eius tam posteros, quam praesentes in specialis nostri ac Imperii Romani gremium gratiose perpetuo confovendos assumimus innovantes et confirmantes antiquas quaslibet eiusdem libertates et omnia iura, quae sibi a Divae memoriae Friderico Romanorum Imperatore praedecessore nostro concessa comperimus ex plenitutidine

regiae potestatis. Hier wird also gesagt, dass es das Privilegium Friedrich's II. sei, das Rudolf zu bestätigen beabsichtige, während zugleich schon in diesen Worten auch die Reichsfreiheit der Stadt anerkannt erscheint. Wie muss man aber erstaunen, wenn nun keineswegs die Statuten Friedrich's II., sondern diejenigen Leopold's VI. folgen. Wir denken, dass dieser Widerspruch allein hinreichend wäre, um auch der Urkunde *a* jeden Grad von Glaubwürdigkeit in der vorliegenden Form abzusprechen; rechnet man aber hiezu noch, wie sehr die Urkunde den Charakter von Interpolationen zu Gunsten des Stadtrathes trägt, und wie der Schluss der Urkunde eine offenbare Rücksichtsnahme auf die Urkunde *b*, welche angeblich vier Tage jünger sein sollte, verräth, so wird man nicht zu läugnen vermögen, dass die eine der Rudolfinischen Urkunden so wenig wie die andere, in der überlieferten Form von einer strengeren Kritik für echt angesehen werden kann.

III.

In dem negativen Resultate, welches unsere Untersuchung zu Tage gefördert hat, wird kaum eine wesentliche Meinungsdifferenz unter Solchen entstehen können, welche mit uns den Inhalt der Urkunden sorgsam durchgelesen haben. Denn man muss fürwahr darüber am meisten verwundert sein, dass man die Bedenken, die gegen das zweite Privileg erhoben wurden, nicht schon längst auch auf das erste ausgedehnt hat; die Frage, die sich aber für uns erhebt, ist nun hauptsächlich die, ob wir uns mit diesem negativen Resultate begnügen sollen. Wenn wir nun auch in der weitern Untersuchung nicht mit dem gleich hohen Grade von Sicherheit vorwärts zu schreiten vermögen, so verlohnt es sich doch wohl des Versuches, ein positiveres Resultat, als das bisherige, wenigstens anzustreben, und jedesfalls muss es als durchaus wünschenswerth erscheinen, den Zustand und die historisch gesicherte Entwickelung des Wiener Stadtrechts unter König Rudolf und die hieraus folgenden Consequenzen für die Regierung Herzog Albrecht's festzustellen.

Zu diesem Zwecke werden wir uns zunächst um Anhaltspuncte der Beurtheilung ausserhalb der bestrittenen Urkunden selbst umzusehen haben, um zu entdecken, ob und welche Privilegien Rudolf I.

den Wienern ertheilt habe. Hätten wir nun nicht die Erzählung der Reimchronik von dem Aufstande der Wiener gegen Herzog Albrecht aus inneren und äusseren Gründen als eine höchst unsichere und zweideutige Grundlage der Betrachtung erkannt, so könnten uns ihre Nachrichten um so lieber und erwünschter sein, als alle anderen Chroniken über die städtischen Verhältnisse Wiens fast gänzlich schweigen. Allein wir haben uns nicht der Überzeugung verschliessen können, dass die Erzählung der Reimchronik, wenn sie auch manches Wahre enthält, doch eben so viel Unverständiges oder gar rein Erdichtetes bietet, dass ihre Benützung in unserer Frage mehr Verwirrung als Aufklärung gebracht hat, wie denn in der That gewiss nur selten mittelalterliche Schriftsteller eine gute Grundlage für urkundliche Interpretationen abgeben. Doch wie dem auch sei, die Reimchronik haben wir in unserm Falle für zu unzuverlässig erkannt, als dass wir uns in ihre phantasiereichen Irrgänge verlocken lassen könnten. So sind wir denn auf ein sehr kleines urkundliches Material angewiesen, welches, obgleich längst bekannt und durch keinerlei neue Funde ergänzt, noch einmal angesehen sein will, ob es nicht deutlicher zu reden vermag, als bisher.

Gehen wir hiebei chronologisch zu Werke, so finden wir aus dem Jahre 1281 eine Anzahl Urkunden hervorragender Wiener Bürger, welche über das Verhältniss der Stadt zu König Rudolf und zu Albrecht einige Auskunft geben. Unmittelbar nachdem König Rudolf seinen erstgebornen Sohn Albrecht zum Reichsverweser in Österreich erhoben hatte, wurden von den Städten Huldigungsbriefe gefordert. Wir besitzen solche beispielsweise von Neustadt und Laa, ganz besonders zahlreich von Wien, denn hier scheint ausser dem Richter und Münzmeister jeder einzelne der Stadträthe eine besondere Urkunde ausgestellt zu haben. (Vgl. Lichnowsky, Regesten I, S. 81 und 82.) Betrachtet man nun diese Briefe, so sind zweierlei Gattungen zu unterscheiden; die einen enthalten nichts als das Gelöbniss des Gehorsams und beurkunden den dem Könige Rudolf und seinem Sohne geleisteten Eid der Treue. Diese differiren auch nicht im Wesentlichen von den nach einem gemeinschaftlichen Formular anderer Städte zu Wien im Mai 1281 ausgestellten Urkunden [1]). Die anderen dagegen, und es sind diejenigen

[1]) Die mit Ausnahme einiger gleichgiltigen Worte völlig übereinstimmenden Urkunden von Laa und Neustadt, vgl. Rauch Gesch. III, 54 und Lambacher Urknb. S, 188.

einer Reihe der angesehensten Bürger, Stadträthe ohne Zweifel, enthalten ausser der Versicherung des Gehorsams und dem Gelöbnisse der Treue noch ein besonderes Versprechen. Die Aussteller dieser letzteren Art von Urkunden sagen sich besonders von jeder Gemeinschaft mit dem geächteten Paltram und seinen Söhnen los, sie haben geschworen nicht blos ihm, sondern auch seiner Sache jede Unterstützung zu entziehen und jeden persönlichen und schriftlichen Verkehr mit den Geächteten zu vermeiden. Wir erinnern uns hiebei, wie das hierauf bezügliche Verbot auch in dem Rudolfinischen Privilegium *b* zu finden ist, und mögen daraus ersehen, wie es sich in der Angelegenheit Paltram's nicht blos um seine Person, sondern unzweifelhaft auch um eine Politik gehandelt habe, welche einzelne Stadträthe oder vornehme Bürger vertreten haben und deren Wiedererwachen dem Könige und seinem Sohne besonders gefährlich gewesen sein muss.

Im Übrigen wird in den angeführten Briefen das Verhältniss der Stadt zu dem König und dessen Sohn nicht näher bestimmt, und über die Verfassungsfragen, die in den Rudolfinischen Privilegien angeregt sind, keinerlei weitere Andeutung gegeben. Um so wichtiger erscheint nun in dieser Richtung das wenige Monate später vom Grafen Albrecht als Reichsverweser der Stadt Wien ertheilte Privileg, wodurch das Niederlagsrecht neu geordnet wird. Hier heisst es nun, dass Albrecht mit seinem Rathe der Landherren die Bürger, den Stadtrath, vorgefordert, um das Handelsrecht der fremden Kaufleute zu fixiren. „Do beweist uns“, heisst es sodann in der Urkunde, „der Rat von der Stat ze Wienn das sy alt hantfesten habent gehabt von Cheisern und von den Fürsten ze Oesterrich, die in unser Herre und unser werder vater Chunich Rudolf ernewet und bestätet hat mit sinen hantfesten“. Hieraus sehen wir also, dass die Bürger nicht blos eine, sondern mindestens zwei Urkunden von König Rudolf besassen und vorlegen konnten, und damit hierüber kein Zweifel sei, erfahren wir noch besonders, dass es Bestätigungen von kaiserlichen und landesfürstlichen Privilegien gewesen seien. Wir glauben hierauf das grösste Gewicht legen zu

weichen höchstens von den Wiener Briefen darin ab, dass in jenen Albrecht als Reichsvicar ausdrücklich genannt ist und ihm als solchem geschworen wird, und in diesen schlechtweg von dem Erstgebornen König Rudolf's die Rede ist. Ob übrigens die Vertreter der Städte zu einem gemeinsamen Tage auf den 17. Mai berufen waren?

sollen, denn Niemandem wird es beikommen, zu behaupten, dass die Stadt schon damals vor den Reichsverweser und den Rath der Landherren mit falschen Privilegien getreten sein könnte. Es wäre in der That ein unerhörtes Beispiel in der Geschichte der Fälschungen, wenn man es gewagt hätte, drei Jahre nach dem Datum der Ausstellung — in einem Augenblicke, wo der König eben erst Wien verlassen hatte und sammt seiner Kanzlei in dem unfernen Nürnberg noch weilte, in öffentlicher Versammlung unterschobene Privilegien vorzulegen. Darüber wird also wohl Alles mit uns einverstanden sein, dass am 24. Juli 1281 Albrecht die echten Urkunden — Bestätigungen der Stadtrechte von Kaisern und Landesfürsten — König Rudolf's vor sich gehabt habe.

Suchen wir nun nach weiteren Momenten, aus denen sich auf den Inhalt dieser echten Rudolfinischen Privilegien schliessen lässt, so kann es nicht unbemerkt bleiben, dass Wien hier ausdrücklich noch als des Riches haubtstadt in Oesterreich bezeichnet wird. Wollte man nun auch — wofür wir indess kein Beispiel wüssten — den Ausdruck haubtstadt auf das folgende „in Oesterreich" beziehen, so als ob hiedurch nicht etwa eine blos locale Bezeichnung, sondern vielmehr eine auszeichnende Hervorhebung Wiens unter den übrigen Städten Österreichs gemeint sei, so bliebe doch immer noch der Ausdruck „des Riches" stehen, der unzweifelhaft auf eine Stellung der Stadt im Hinblick auf das Reich weist, und so kann man hierin einen genügenden Grund dafür erblicken, dass das von Rudolf bestätigte Kaiser-Privilegium kein anderes, als das uns wohlbekannte Fridericianum von 1237 gewesen sein kann.

Mit gleicher Sicherheit lässt sich das andere von König Rudolf ertheilte und von der Stadt eben vorgelegte Privilegium näher bestimmen: Der Inhalt des Albrechtinischen Briefes von 1281 ist nämlich der, dass durch denselben die früheren Bestimmungen über das Niederlagsrecht modificirt werden. Nun heisst es ausdrücklich: „An denselben Hantfesten (König Rudolf's und der Landesfürsten) do stunt an under andern Sätzen und under andern Artikeln, daz weilen ein niderleg da ze Wienn ist gewesen den also gemachet was und geschriben von Wort ze Wort: Ez enschol dheinen menschen urloublich sein von Swaben noch von Regensburg noch von Pazzow noch von andern Landen ze varen mit sinem Choufschatz hintz Ungern, sie schuln mit ihren Choufschatz

varen die rechten Lantstrasze gen Wienne und schulen do ir choufschatz allein niderlegen, swer do entgegen tet, der schol der Stat ze Wienne ze buz geben zway pfunt Goldes. Es schol auch dehain vremder Choufmann ze Wienn lenger bleiben mit sinem choufschatz denne zwen manen und schol sinen choufschatz nieman verkaufen denne einem purger ze Wiennen". Man sieht, es ist dies die wörtliche Übersetzung von §. 49 und 50 des ältesten Leopoldinischen Stadtrechtes; deren Bestimmungen auch in die uns vorliegende Urkunde *a* König Rudolf's übergegangen sind. Und somit kann auch das als erwiesen betrachtet werden, dass König Rudolf das landesfürstliche Recht Herzogs Leopold's vom Jahre 1221 bestätigt und erneuert habe, und dass dieser Bestätigungsbrief eben so wie der des Privilegiums Friedrich's II. in der Versammlung vom 24. Juli 1281 noch in seiner echten Form vorgelegen habe. Wir haben zugleich durch diese äusseren Zeugnisse eine Bestätigung unserer früher gemachten Wahrnehmung erhalten, dass die beiden Urkunden Rudolf's, von denen die eine eine Bestätigung des alten Stadtrechtes und die andere des reichsstädtischen Freiheitsbriefes Friedrich's II. enthielt, sich keineswegs, wie Böhmer anzunehmen geneigt war, gegenseitig ausschliessen, sondern vielmehr neben einander bestanden haben, und was sich somit aus inneren Kriterien ergab, findet sich auch durch die äusseren Zeugnisse erprobt. Damit ist jedoch selbstverständlich keineswegs erwiesen, dass wir den wahren Inhalt und die echte Gestalt der Rudolfinischen Verleihungen noch besitzen, vielmehr bleibt die Frage, wie die Bestätigungsbriefe Rudolf's beschaffen waren, auch jetzt noch eine offene, und wir müssen uns begnügen constatirt zu haben, dass überhaupt im Jahre 1281 noch zwei echte Urkunden Rudolf's dem Grafen Albrecht vorlagen, von denen die eine im wesentlichsten eine Bestätigung des Leopoldinums, die andere des Fridericianums — also derjenigen Stadtrechte, welche auch unter der Herrschaft Ottokar's in Kraft bestanden, enthalten habe.

Doch sehen wir uns noch um weitere Zeugnisse für das Vorhandensein der Rudolfinischen Briefe um, so ist das hervorragendste unzweideutig die schon früher erwähnte Verzichtsurkunde des Richters, Rathes und der Gesammtheit der Bürgerschaft vom Jahre 1288, in welcher es heisst: „cedimus et renunciamus omnibus et singulis priuilegiis, cuiuscunque tenoris existant per serenissimum

dominum nostrum Rudolfum Romanorum regem semper Augustum nobis et civitati Wiennensi traditis et concessis. (Hormayr, Wien II, S. 38. Kurz, Urkd. Nr. 20.) Wir werden später zu untersuchen haben, aus welchen Gründen diese Verzichtleistung auf die Rudolfinischen Privilegien von dem nun als Herzog regierenden Albrecht gefordert worden ist, und welche Umstände dazu geführt haben — hier wollen wir nur den Punct hervorheben, dass auch in dieser Verzichtleistungsurkunde von zwei oder mehreren Privilegien König Rudolf's die Rede ist; denn wenn man auch zuweilen Privilegium in der Mehrzahl in dem Sinne von Statuten gebraucht und daher davon redet, dass in einer einzigen urkundlichen Ausfertigung mannigfaltige Privilegia enthalten seien, so ist doch hier diese Deutung nicht zulässig, weil der Zusatz cuiuscunque tenoris auf die ganzen Urkunden hinweist. Wenn übrigens aus der Zeit, in welcher der erwähnte Verzichtbrief ausgestellt wurde, noch eine Anzahl neuer specieller Gehorsam- und Huldigungsbriefe für den nunmehrigen „Herzog" Albrecht von Seite der Bürgerschaft vorliegen, so enthalten diese keinerlei weitere Hinweise auf die Privilegien König Rudolf's, und wir werden über dieselben erst da zu handeln haben, wo wir von dem Gange und der Entwickelung des Stadtrechtes im Zusammenhange reden werden.

Wenn wir nun aber aus diesen urkundlichen Andeutungen mit Sicherheit annehmen dürfen, dass König Rudolf sowohl das Leopoldinische, wie auch das Rudolfinische Stadtrecht bestätigt hat, so fragt es sich, welches war der volle Inhalt dieser beiden Privilegien. Denn dass die uns vorliegenden zwei Urkunden nicht die echten Privilegien sein können, dafür liegen die Beweise klar zu Tage. Kehren wir nun zu unserer Untersuchung der beiden Urkunden zurück und trachten nunmehr ihren echten Inhalt, so gut es eben geht, wieder herzustellen. Wir beginnen abermals mit der Urkunde *b*. Da ist uns nun zuerst der gewohnheitswidrige Abgang jeder Eingangsformel und die formlose Adoption des Wortlautes des Fridericianums von 1237 (1247) aufgefallen. Ganz eben so unpassend fanden wir sodann den Eingang der Urkunde *a*, welcher vielmehr ausdrücklich von der Bestätigung der Rechte und Freiheiten, die der Stadt vom Kaiser Friedrich ertheilt worden sind, spricht. Die ganze Schwierigkeit behebt sich jedoch, wenn wir den Eingang der Urkunde *a* zum Eingange der Urkunde *b*

umgestalten; denn dann hat es allerdings einen Sinn, wenn es heisst: „incolas in specialis nostri ac Imperii Romani Gremium assumimus". Es wird nachher keine Schwierigkeit haben, nach den Worten concessa comperimus, mit der gewöhnlichen Formel cuius tenor hic est fortzufahren und hieran ohne weiters das jetzt als *b* erscheinende Privileg Friedrich's II. einzuschalten mit den Worten, mit denen es in Wirklichkeit anhebt: Fridericus etc. Romanum imperium ad tuitionem etc. Hiebei können wir getrost die kleinen Änderungen, die unsere vorliegende Urkunde *b* sich erlaubt hat, auf den Wortlaut des Fridericianums zurückführen, und endlich mit grosser Wahrscheinlichkeit auch die in der Urkunde *b* weggelassene Strafandrohung nebst den Zeugen des Fridericianums hinzufügen, so dass nachher wie in dem Privileg von 1247, dasjenige von 1237 als vollständig transsumirt erscheint. Sodann fährt König Rudolf in eigener Person fort: Statuimus etiam u. s. w., wo gegen die ausdrückliche Erklärung des Königs, dass die Bürger vor Niemandem als vor ihrem eigenen Richter zu antworten haben, um so weniger einzuwenden sein möchte, als wir eine ähnliche Bestimmung in einem Privilegium Rudolf's für die Stadt Erfurt vom Jahre 1282 22. September wiederfinden. (Lünig, Reichsarchiv 14, 432.)

Dagegen werden nun von den Worten Indulgemus nihilominus de gratia speciali etc. die zweifelhaften Bestimmungen über den Stadtrath wegbleiben und statt derselben die durchaus unbedenklichen Bestimmungen von Inhibemus iuxta antiquam prohibitionem Principum Austrie folgen können. Die Bestimmung über den Ausschluss der Mundschaft stimmt mit der sonstigen Entwickelung der Stadt vollkommen überein, und der Umstand, dass der Dawiderhandelnde sein Bussgeld dem Richter und nicht dem Stadtrath zahlt, lässt die Echtheit der Bestimmung nicht zweifelhaft erscheinen. Weniger sicher wagen wir über die Bestimmungen Item statuimus, quod si vir vel mulier — per fraudes hominum inducantur zu entscheiden. Dagegen wird gegen die Bestätigung des Besitzes der Burgmauth nichts einzuwenden sein, weil sich das Privilegium auf die Schenkungen der Herzoge von Österreich bezieht. Das Versprechen einer neuen Ausfertigung des Briefes nach erfolgter Kaiserkrönung fällt weg, wogegen die Bestimmung über die Ächtung Paltram's sicherlich den Charakter des echten Privilegs verräth. Damit sind wir aber mit den unbestreitbaren Statuten der Urkunde *b* wohl zu Ende, denn

die regelrechte Form scheint fast gebieterisch zu verlangen, dass mit der am Schlusse der Bestimmung über die Ächtung Paltram's angeführten Strafandrohung und mit der Erklärung, dass die Bürger im Falle eines Einverständnisses mit diesem und seinen Anhängern alle die voranstehenden Rechte verwirkt haben sollten, auch die Urkunde beendigt war. Inhaltlich dagegen lässt sich jedoch gegen die in der uns vorliegenden Gestalt der Urkunde nachfolgenden Marktbestimmungen durchaus nichts einwenden, weil dieselben Statuten ohne Ausnahme auch in dem noch später zu besprechenden Albrechtinischen Freiheitsbrief fast wörtlich Aufnahme gefunden haben. Nur lässt sich fragen, ob nicht Bestimmungen über das Marktrecht vielmehr ihrem ganzen Charakter nach ursprünglich in der Urkunde *a* angebracht waren, und ob sie nicht vielmehr dort an ihrem rechten Platz einzuschalten wären.

Was die Zeugen der Urkunde betrifft, so können sie eben nicht zur Urkunde *b* gehören, weil die Erwähnung der Empörung und Verurtheilung Paltram's einen Zeitpunct der Ertheilung des Privilegiums fixirt, der durchaus mit der Anwesenheit mehrerer der genannten Zeugen im Widerspruche steht, wie wir schon oben gesehen haben. Die Urkunde ist daher entweder ohne, oder mit anderen nicht mehr bekannten Zeugen ausgestellt worden. Das Datum dagegen behalten wir bei, weil es mit den erwähnten Ereignissen in erwünschter Weise zusammenstimmt.

Wir glauben nun durch das Voranstehende eine ungefähre Vorstellung von dem wahren Inhalte des ursprünglichen Rudolfinischen Freiheitsbriefes gewonnen zu haben; wenn wir es nicht wagen ihn förmlich zu reconstruiren, so unterlassen wir es besonders desshalb, weil es wohl anging die Stelle zu bezeichnen, wo Interpolationen stattgefunden haben mögen, weil es aber nicht möglich ist mit Sicherheit anzugeben, wie und welcher Art die ursprüngliche Fassung und der echte Wortlaut gewesen sein mag.

Ganz eben so und aus den gleichen Gründen können wir an eine Restauration der Urkunde *a* nicht mehr denken, denn hier liegen zwar die Interpolationen durch die schon oben angestellte Vergleichung mit dem ursprünglichen Leopoldinum offener zu Tage, aber was an die Stelle der zweifelhaften Bestimmungen zu setzen sein möchte, dies zu beantworten würde uns in eine endlose Reihe von Conjecturen verwickeln, deren Werth für die Erkenntniss der

Rechtsentwickelung der Stadt eben doch nur ein sehr zweifelhafter wäre.

Dagegen möchten wir mit grösserer Wahrscheinlichkeit auf einen andern Punct hinweisen. Dass die von Lambacher zu der Urkunde *b* hinzugefügten Zeugen rein erfunden sein sollten, wird man um so weniger annehmen wollen, als wirklich die erwähnten Zeugen im Jahre 1277 in Wien versammelt waren. Nehmen wir nun an, dass diese die Bestätigung des Leopoldinums bezeugt haben, so gewännen wir zugleich eine nähere Bestimmung für das Datum derselben. Dann wüssten wir, dass Rudolf zuerst etwa Anfangs 1277, d. i. bald nach der Übergabe der Stadt in des Königs Gewalt das Leopoldinum, nachher — nach der Empörung Paltram's auch das Fridericianum bestätigt habe.

IV.

Der Boden, auf dem wir nun nach der kritischen Prüfung, der von Rudolf ertheilten Privilegien stehen, ist doch ein ungleich gesicherterer als er es bisher gewesen, und es mag jetzt gestattet sein, die Entwickelung des Stadtrechtes in König Rudolf's und Herzog Albrecht's Zeit zusammenhängend zu vergegenwärtigen. Dabei wollen wir uns aber nicht verhehlen, dass wir nun an den ungleich schwierigsten Theil unserer Aufgabe herantreten, und dass hier der Grad von Sicherheit der Forschung bereits bedeutend verringert ist, und viele unserer Erklärungen und Deutungen des widersprechenden Materials nur den Anspruch einer hypothetischen Geltung machen können. Nichtsdestoweniger glauben wir wenigstens in dem einen Puncte, von dem wir auszugehen haben werden, volle Zustimmung zu finden. Wer nämlich die Rudolfinischen Briefe, wie sie uns vorliegen, mit den früheren Stadtrechtsurkunden vergleicht, der erkennt sofort, dass die wesentliche und durch alle Bestimmungen hindurch gehende Tendenz dieser Actenstücke die ist, dem Stadtrathe eine ungleich grössere Wirksamkeit, eine bis zur vollen Autonomie reichende Gewalt zu übertragen. In dieser Richtung bezeichnet schon das Fridericianum vom Jahre 1237 (1247) einen wesentlichen Fortschritt; während nämlich in dem alten Stadtrechte die Ernennung des Richters lediglich Sache des Landesfürsten ist, wird derselbe nach dem Privilegium Friedrich's II, von dem Könige und Kaiser unter Zuziehung des Rathes der Bürger eingesetzt. Vom Jahre 1247

bis 1276 hatte nun diese Bestimmung keine grosse Bedeutung, da keine kaiserliche Gewalt da war, welche dieselbe hätte ausführen können, Ottokar aber liess den Rath vollständig gewähren, und gab dadurch einerseits freilich Anlass zu den grossen Ansprüchen des Stadtrathes, andererseits aber bewahrte er sich die Treue der Bürger dadurch in seltenem Masse. In einer ganz andern Lage befand sich dagegen Rudolf von Habsburg noch ganz abgesehen von den Plänen, die er etwa mit den österreichischen Herzogthümern zu Gunsten seines Hauses im Sinne hatte. Rudolf bestätigte daher zunächst wohl nur das Leopoldinische alte Stadtrecht, nachdem sich die Stadt nach dem Frieden mit König Ottokar unterworfen hatte. Der Rath der Stadt, insbesondere geführt von Paltram und seinem Geschlechte, gab aber damit die hohen Ansprüche einer autonomen Stellung nicht auf, sondern da Rudolf die gehegten Wünsche nicht erfüllte, kam es zu der schon oft erwähnten Empörung die mit der Ächtung Paltram's endigte. König Rudolf aber, nunmehr von Ottokar von Böhmen mit Krieg bedroht, in jenem Augenblicke, wie bekannt, fast von aller Hilfe des Reiches und der Fürsten entblösst, konnte nicht wagen Wien in steigender Missstimmung zu sehen, und entschloss sich daher zur Bestätigung des Fridericianischen Briefes in der Weise, wie wir das vorhin besprochen haben.

Die Traditionen des Stadtrathes jedoch lebten fort und verschafften sich in den Sätzen Ausdruck, die wir vorhin als die interpolirten Stellen unserer beiden Urkunden bezeichnet haben. Suchen wir nun ein gedrängtes Bild zu entwerfen, von dem was nach den echten Privilegien vom Jahre 1277 zu Recht bestand und von dem, was der Stadtrath darüber hinaus anstrebte, so zeigt sich deutlich, dass die beabsichtigte Übertragung der einträglichsten Bussgelder an den Stadtrath und das jus de non appellando die Grundlage der neuen Macht des Stadtrathes zu bilden bestimmt war. Die Gewalt des Richters sollte durch den Rath nicht nur beschränkt werden, sondern die Administration der richterlichen und politischen Geschäfte ihren Schwerpunct in der von der Bürgerschaft gewählten Stadtbehörde finden. Wenn wir uns nun aber erinnern, dass eine Anzahl der vornehmsten Bürger in den im Jahre 1281 ausgestellten Huldigungsbriefen jede Gemeinschaft mit der Sache Paltram's abschwören mussten, so wird man vielleicht vermuthen dürfen, dass diese Tendenzen des Rathes insbesondere von Paltram und seiner Partei ver-

treten worden waren. Während der Rath des Babenbergischen Stadtrechtes einen ganz bestimmten, eng begrenzten Wirkungskreis besitzt, spricht die neue Rathspartei ihre Anschauungen in einer einfachen aber vielsagenden Formel aus: Quidquid illi consules in omnibus eorum consiliis atque factis iuxta honorem Imperii et utilitatem civium et civitatis ordinent et disponant, gratum et ratum habebimus, et haberi facimus et mandamus, ita quod nec ab eorum judice nec ab alio homine quocunque aliqualiter irritetur. Bündiger konnte man wohl nicht die Tendenzen des Rathes bezeichnen. So lange nun aber Rudolf in den österreichischen Ländern verweilte, fand man an den von ihm festgestellten Bestimmungen ein starkes Hinderniss für die Durchsetzung dieser Pläne und jeder Übergriff wurde durch die königliche Gewalt entschieden zurückgewiesen. Allein dieser Sachverhalt änderte sich, als die Herzogthümer an die Söhne Rudolf's verliehen worden waren und nun die mannigfaltigsten Conflicte zwischen den Rechten der landesfürstlichen Gewalt und den Privilegien Rudolf's, durch welche die Reichsfreiheit gewährt wurde, eintreten mussten. Selbst in den alten Städten des Reiches waren die Grenzen der städtischen und fürstlichen Gewalten immer sehr unklar, in Österreich war ein friedliches Verhältniss zwischen einem reichsunmittelbaren Gemeinwesen, wie es uns in der echten Urkunde Rudolf's entgegentritt, und einer starken landesfürstlichen Gewalt, wie Albrecht I. sie herstellte, kaum denkbar. König Rudolf selbst hatte in der Belehnungsurkunde der beiden Söhne keine Rücksicht auf die Privilegien Wiens genommen, sondern (vgl. Lambacher S. 196) die Herzogthümer, Österreich, Steiermark u. s. w., mit allen Rechten und Gebieten seinen Söhnen verliehen, wie die babenbergischen Herzoge dieselben besessen hätten: Principatus sive Ducatus Austrie, Styrie, Carniole Marchie cum universis suis honoribus, iuribus, libertatibus et pertinentiis, sicut eos clarae memoriae Leopoldus et Fridericus Duce Austrie et Styrie tenuerunt ac possederunt. Dazu erfolgte von König Rudolf bald eine weitere Erklärung, durch welche er alle seine Verfügungen, welche den Rechten der landesfürstlichen Gewalt in Österreich präjudicirlich wären, förmlich aufhob. (Böhmer Nr. 724.) Es ist klar, dass hier ein offenbarer Conflict zwischen Stadt und Herzogthum vorlag, und bald zu Tage treten musste. Dass es bei diesen Streitigkeiten vielleicht auch zu Gewaltthätigkeiten kam, wollen wir gerne glauben,

wenn wir nur nicht alle die Einzelheiten, die uns davon in sehr trügerischer Weise die Reimchronik erzählt, gleichfalls glauben sollen. Bei dem Umstande, dass die Bürger sich im Besitze von Privilegien wussten, die weit mehr Selbstständigkeit gewährten, als Herzog Albrecht gewähren wollte, war offenbar eine völlige Rechtsunsicherheit entstanden, die dann wieder von einer weitergehenden Partei des Rathes benützt worden sein mag, um die Tendenzen der Paltram'schen Richtung durchzusetzen. Im Allgemeinen kann man wohl eines mit völliger Sicherheit sagen, dass die Schwierigkeiten eines Ausgleiches gewiss nicht allein in der Reichsunmittelbarkeit der Stadt, welche das von Rudolf bestätigte Fridericianum, sondern eben so sehr in den hohen Ansprüchen des Rathes gelegen haben. Dass sich die Bürger ernstlich gewehrt zu haben scheinen, auf ihre Reichsunmittelbarkeit zu verzichten, so lange ihnen nicht ihre übrigen Rechte und namentlich die von der Rathspartei in Anspruch genommenen, gewährleistet waren, ist sehr erklärlich, und geht daraus hervor, dass sie erst im Jahre 1288 dem neuen Herzoge, als solchem ihre Huldigung geleistet und erst in diesem Jahre Albrecht als Herzoge von Österreich geschworen haben. Und in diesem Augenblicke zwang er den Rath auch den schon früher besprochenen Verzicht auf die Urkunden Rudolf's zu leisten. Dass der Stadt hiebei ein neues und umfassenderes Stadtrecht versprochen sein musste, wird man erwarten können, aber die Unterhandlungen über das von dem Herzoge zu gewährleistende Stadtrecht scheinen sich lange hingeschleppt zu haben, denn die Urkunde, in welcher Albrecht das Wiener Stadtrecht zusammenfasst, ist erst nach acht Jahren ertheilt worden. Ob in diese Zeit, wie die Reimchronik meldet, erneuerte Kämpfe und Empörungen fallen, wagen wir nicht zu entscheiden, aber es ist wohl möglich, dass man dem Herzoge auf gewaltsame Weise eine endliche Gewährleistung der Rechte der Stadt abforderte. In diese Zeit nun fällt nach unserer Ansicht die Abfassung der gegenwärtig uns vorliegenden sogenannten Rudolfinischen Urkunden *a* und *b*, aus denen wir nur noch mit grösster Mühe den echten Inhalt eruiren konnten. Von Seite des Rathes mag damals ein Entwurf ausgearbeitet worden sein, der nicht blos die echten Privilegien enthielt, sondern auch alle diejenigen Statuten, deren Gewährleistung man insbesondere wünschte. Was wir also bei Lambacher von Seite **146—167**, als Rudolfinum *a* und *b* bezeichnet haben, das erscheint uns nunmehr

als eine Privatarbeit des Stadtrathes zu dem Zwecke die wirklichen und beanspruchten Rechte der Stadt dem Herzog Albrecht zur Sanction vorzulegen. Daraus erklären sich dann die Interpolationen zu Gunsten des Stadtrathes und die hohe Stellung, welche der letztere überhaupt in diesem Entwurfe prätendirt. Hatte man nach den gegebenen Verhältnissen auch nicht die Reichsunmittelbarkeit der Stadt aufrecht halten können, so wollte man wenigstens eine gewaltige Stellung des Rathes durchsetzen, und seine Selbstständigkeit nach Möglichkeit, auch unter der landesfürstlichen Herrschaft, in politischer und richterlicher Beziehung retten. Auf diese Weise erklärt sich auch die formlose Art, in welcher die Statuten aneinander gereiht sind, und wie dasjenige, was in der einen Urkunde erwartet wird, wie die Bestimmung über den Stadtrath vielmehr in der andern aufgenommen ist. Endlich begreift sich aus dieser Annahme, wie es möglich ist, dass die echten Urkunden durcheinandergeschoben, der Eingang des *B* zum Eingange des *A* gemacht worden ist, und die Zeugen nur von einer Urkunde mitgetheilt sind.

Sprechen mithin gute Gründe dafür, dass die uns vorliegenden Urkunden nicht die echten Rudolfinischen Privilegien, sondern nur eine auf Grund derselben ausgearbeitete Rechtsaufzeichnung der Stadt seien, so erübrigt noch der Nachweis, dass diese letztere wirklich dem Herzog Albrecht vorgelegt worden sei, und dass der von ihm endlich im Jahre 1296, 11. Februar ertheilte grosse Stadtbrief in der That die zu erwartende Rücksicht auf den von den Bürgern ausgearbeiteten Rechtsentwurf genommen habe. Eine genauere Untersuchung dieses wichtigsten Privilegiums der Stadt wird uns zeigen, dass der Beweis hiefür sowohl in den Puncten herzustellen ist, wo der Herzog den Rechtsentwurf der Stadt adoptirt, wie auch in denjenigen, wo er ihn zurückgewiesen oder modificirt hat. Jedenfalls aber werden wir in dem Albrechtinischen Privilegium einen neuen trefflichen Massstab für dasjenige finden, was in den echten und ursprünglichen Urkunden König Rudolf's enthalten gewesen sein mag.

Betrachten wir zuerst den Eingang des Stadtbriefes, so bewegt sich derselbe selbstverständlich in vollem bewussten Gegensatze gegen das Fridericianum von 1237 in der Hinsicht nämlich, dass in diesem die Reichsunmittelbarkeit der Stadt und die Exemtion von aller landesherrlichen Gewalt, in jenem dagegen die Stellung zum

Herzogthum, der dem Herzog geschworene Gehorsam und die Unterthänigkeit unter das Fürstenthum besonders hervorgehoben wird. Natürlich war die Frage der Reichsunmittelbarkeit schon seit 1288 als abgethan und entschieden betrachtet worden. Recht im Gegensatz gegen die kaiserlichen Privilegien wird ferner betont, dass Wien von den „vodern geeret und geveiert ist als ein houbet und ein behaltärinn unsers Fürstentums“. Wenn man aber weiter geht, so findet man bald, dass mit Ausnahme der Reichsunmittelbarkeit fast alle Bestimmungen des Fridericianums von 1237 von Albrecht I. bestätigt worden sind. Mit den Worten: „Wir setzen auch ze dem ersten“ beginnt in fast wörtlicher Übersetzung der Wortlaut jenes berühmten Freiheitsbriefes, den auch Rudolf, wie wir gesehen haben, unzweifelhaft bestätigt hat. Nur in einigen wenigen Puncten finden sich die landesfürstlichen Rechte mehr gewahrt: Der Richter der Stadt wird nur vom Herzoge ernannt und wird von ihm nach „dem Rate des Rats“ nur „gebessert“, wenn er sich etwas gegen die Rechte der Stadt zu schulden kommen lassen. Der §. 2 des Fridericianums, wornach die Bürger nur vom Morgen bis zum Abend zum Kriegsdienst verpflichtet sind, ist ganz weggeblieben, dagegen sind die Bestimmungen über die Juden, über den Zweikampf, über den Unterricht der Stadt, über die Freiheit von fremder Herrschaft und über die Beseitigung des Strandrechts ihrem vollen Inhalte nach hie und da mit einigen Zusätzen, die aus dem Leopoldinischen Stadtrechte herübergenommen sind, bestätigt.

Auf die Fridericianischen Statuten folgt dann, in derselben Ordnung, wie in dem von der Stadt vorgelegten Rechtsentwurf (Urkunde *b*) die Bestimmung über den Gerichtsstand der Wiener Bürger, von dem blos die Hausgenossen und die Entscheidungen über Lehens- und Bergrecht ausgenommen sind. Dann hält sich das Privilegium genau an den Gang der Statuten des Rechtsentwurfs, nur wird in den Bestimmungen mancherlei Änderung getroffen. So setzt wohl das Statut über den Stadtrath an derselben Stelle ein, wie im Rechtsentwurf, aber statt der ausgedehnten Gerechtsame, welche hier dem Stadtrath zuerkannt werden, stellt sich das Privilegium Albrecht's ganz auf den Standpunct des ursprünglichen Babenbergischen Stadtrechts, und nimmt die bezüglichen Bestimmungen fast wörtlich aus dem §. 56 des Leopoldinums von 1221 mit dem einzigen Unterschiede, dass im Leopoldinum, 24 in Albrecht's Privileg

dem städtischen Entwurf entsprechend 20 Consuln jährlich zu wählen sind, zu denen, und das ist eine selbstständige Verfügung Albrecht's, in jedem Falle der Richter zu zählen sei. Man sieht also, den Ansprüchen des Rathes gegenüber zog Albrecht die alten Bestimmungen sorgsam wieder hervor, gerade diejenige Satzung des Leopoldinums hat er ihrem Wesen nach ganz aufgenommen, welche die sogenannte Urkunde *a*, wie wir gesehen haben, sorgfältig vermieden hat. Dagegen sind doch einige Zugeständnisse im Sinne der Rathspartei gewährt, nur ist auch hier der städtische Entwurf erheblich modificirt. In diesem heisst es *iidem consules habeant personas consulum, ubi necesse fuerit, immutare et numerum ipsorum minuere vel augere* etc. In Albrecht's Privileg heisst es dagegen: „Auch sol der wandelunge di minerunge und di merunge des rates geschehen mit unsern wissen rate und willen". Dann stimmen die Satzungen noch bis zu den Worten: Swelihes purgers sun überein; von da folgen einige besondere polizeiliche Verordnungen, die offenbar die Aufgabe haben, die Entscheidungen des Rathes an bestimmtere Normen zu binden. Dagegen folgen gegen Ende des Privilegs abermals Satzungen, welche dem Rechtsentwurf entnommen sind. Hieher sind zu zählen: Das Verbot des Baues befestigter Häuser innerhalb der Bannmeile der Stadt, die Bestimmung über die Witwen und Waisen, die Überlassung der Burgmauth und die Satzungen über die Jahrmärkte in ganzer Ausdehnung [1]).

Wie man demnach sieht, stützt sich das Privilegium Albrecht's durchaus auf die frühern in Betracht gezogenen Urkunden. Von dem Rudolfinischen Stadtrecht vom Jahre 1278 dürfte es sich wahrscheinlich nur in dem einen Puncte unterschieden haben, dass es von der Reichsunmittelbarkeit der Stadt gänzlich absieht und die Grenzen der landesfürstlichen Gewalt in der weiten Ausdehnung steckt, in welcher sie in dem ursprünglichen Leopoldinischen Stadtrecht gezogen sind. Von der uns gegenwärtig als Rudolfinisches Privileg vorliegenden Urkunde *b* dagegen, welche wir als eine von

[1]) Wir bemerken hier noch, dass die gleichfalls im Eisenbuch enthaltenen deutschen Statuten König Rudolf's, welche eine Übersetzung des als Rudolf's Privileg *b* geltenden Entwurfs sind, wahrscheinlich bei der Abfassung des Albrechtinischen Privilegs benützt wurden, da dieses häufig in Wort und Satzfügung übereinstimmt. (Vgl. Rauch Sript. III, 1.) Wie sehr diese Statuten den Charakter von Entwürfen des Stadtraths haben, sieht man, daraus, dass die deutsche Übersetzung manche Bestimmungen des angeblichen lateinischen Privilegs weggelassen hat.

der Stadt ausgegangene Rechtsaufzeichnung aufgefasst haben, unterscheidet sich Albrecht's Brief allerdings in einigen die Stellung des Rathes betreffenden Puncten, wie wir gesehen haben, ganz wesentlich, obwohl die Aufeinanderfolge der Satzungen sich an den Entwurf der Stadt enge angeschlossen hat. Geht man in der Vergleichung endlich noch weiter zurück, so erkennt man in dem Albrechtinischen Privileg wieder nur eine Erneuerung des Fridericianums vom Jahre 1237, von welchem fast alle Satzungen mit Ausnahme der Reichsunmittelbarkeit, wie schon bemerkt, aufgenommen sind.

Soviel steht also demnach jedesfalls fest, dass der Fridericianische Freiheitsbrief vom Jahre 1237 (1247) Hauptquelle des Wiener Stadtrechts auch in der habsburgischen Periode geblieben ist, und dass die Bürger, wenn sie auch nicht die hohen Ansprüche einer vollen Autonomie anstrebenden Rathspartei durchzusetzen im Stande waren, dennoch die hauptsächlichsten Satzungen des Fridericianums zu retten gewusst haben.

Die Ansicht, dass das sogenannte reichsstädtische Privilegium Friedrich's II., nachdem es, wie man voraussetzt, durch eine offenbare Fälschung auch auf den Namen Rudolf's I. geschrieben worden sei, von Herzog Albrecht — etwa in der Weise, wie die Reimchronik erzählt — vernichtet worden und darauf aus dem Wiener Stadtrecht vollständig verschwunden sei, wird sich nun, wie wir hoffen, in keinem Falle mehr behaupten können. In unserer Untersuchung können vielleicht manche blos als wahrscheinlich hingestellte Resultate modificirt werden, aber dass Rudolf der I. eine echte Urkunde ausgestellt habe, deren hauptsächlichster Inhalt Bestätigung des Fridericianums gewesen ist, darüber kann wohl kein Zweifel obwalten.

Es erübrigt uns nun aber nur noch einige Andeutungen über die Urkunde *a*, welche gleichfalls auf Rudolf's Namen geschrieben wird, zu machen, und zu sehen, welche Schicksale dieses ursprünglich Leopoldinische Stadtrecht erfahren hat. Wir erinnern dass diese Urkunde in der vorliegenden Form als Rudolfinisches Privileg nicht weniger bedenklich erschien, als die Urkunde *b*, und dass wir auch die Urkunde in dieser Gestalt nur als einen Entwurf der Bürgerschaft gelten lassen konnten. Leider ist nun das Leopoldinum von Albrecht I. nicht besonders bestätigt worden, und wir können daher nicht sehen, welche Stellung Albrecht zu diesem

sogenannten Rudolfinischen Privilegium *a* eingenommen hat. Dass aber dieses von uns als Entwurf bezeichnete Recht keinen Eingang gefunden habe, beweist der Stadtbrief Albrecht's II. vom Jahre 1340 (Rauch, Scr. III. 37), der sich ganz an das ursprüngliche alte Babenbergische Stadtrecht anschliesst, und die zu Gunsten des Stadtraths lautenden Bestimmungen unserer Rechtsaufzeichnung aus König Rudolf's Zeit durchaus unberücksichtigt lässt. Die Entwickelung des Wiener Rechtes bewegte sich durchaus nur auf Grundlage der beiden ursprünglichen Hauptprivilegien, des Leopoldinums und Fridericianums. Darüber hinaus finden wir zwar in Rudolf's Zeit Versuche, dem Stadtrath eine selbständigere und erweiterte Gewalt zu gewinnen, aber dieselben scheiterten an der festen Handhabung der landesfürstlichen Macht des habsburgischen Geschlechtes.

ANHANG.

Zur bessern Übersicht des Verhältnisses der Urkunden zu einander, geben wir nachfolgende Tabelle; die Vergleichung erstreckt sich jedoch blos auf die mit dem Fridericianum in Verbindung stehenden Stadtrechte, da die Vergleichungen der Rudolfinischen früher sogenannten Urkunde *a* mit dem Leopoldinum keinerlei Schwierigkeit darbietet und durch die im Text gemachten Bemerkungen klar genug vorliegt. Die einzige Schwierigkeit der Vergleichung liegt in dem Umstande, dass die Abdrücke der Urkunden sämmtlich von den Herausgebern fataler Weise nicht paraphirt sind. Wir helfen diesem Mangel durch folgende Vorbemerkungen ab.

1. Das Fridericianum von 1237 ist nach den im Eisenbuch erhaltenen oben S. 82 mitgetheilten Rubriken paraphirt.

2. Die Rudolfinische Urkunde *b*, d. h. der dem Herzog Albrecht vorgelegte Rechtsentwurf ist nicht nach dem lateinischen Text bei Lambacher, sondern nach dem deutschen bei Rauch, Script. III. 1 benützt, weil in dem letztern die Rubriken mit Überschriften leichte Anhaltspuncte der Numerirung darbieten. Hiebei entfällt jedoch ein Passus des lateinischen — unzweifelhaft aus dem echten Privileg Rudolf's stammenden — Wortlautes, nämlich der über die Ächtung Paltram's.

3. Das Albrechtinum habe ich in folgender Weise paraphirt, und dabei den Text Hormayr's Wien II. Urkdb. S. 40—49 zu Grunde gelegt:

§. 1. Wir setzen auch ze dem ersten (S. 40, Z. 24).
§. 2. Darzu daz wir (S. 41, Z. 20).
§. 3. Daruber setzen (S. 41, Z. 26).
§. 4. Seit dar (S. 41, Z. 38).
§. 5. Daz wir (S. 43, Z. 2).
§. 6. Seit daz recht (S. 43, Z. 13).
§. 7. Wir haben auch (S. 43, Z. 21).
§. 8. Seit der selben (S. 43, Z. 37).
§. 9. Wir verleihen (S. 44, Z. 17).
§. 10. Wir haben auch gesetzet (S. 44, Z. 21).
§. 11. Si suln auch (S. 44, Z. 32).
§. 12. Wir setzen auch (S. 44, Z. 36).
§. 13. Swaz daz ist (S. 45, Z. 3).
§. 14. Auch suln di (S. 45, Z. 7).
§. 15. Sie suln auch (S. 45, Z. 13).
§. 16. Seit daz grozzes (S. 45, Z. 21).
§. 17. Swelches purgers (S. 45, Z. 28).
§. 18. Wir verbieten (S. 46, Z. 7).
§. 19. Wir haben auch stät (S. 46, Z. 17).
§. 20. Swas auch sache (S. 46, Z. 32).
§. 21. Wir verbieten auch (S. 47, Z. 6).
§. 22. Dannoch mere (S. 47, Z. 13).
§. 23. Wir haben auch (S. 47, Z. 16).
§. 24. Diu maute (S. 47, Z. 28).
§. 25. Darzu wellen (S. 47, Z. 31).
§. 26. Wir nemen auch (S. 47, Z. 39).
§. 27. Daruber elliu (S. 48, Z. 8).
§. 28. Auch sulen alle (S. 48, Z. 13).
§. 29. Wir bewaren (S. 48, Z. 16).

Wir lassen nun zwei Vergleichungen folgen, die eine stellt das Fridericianum und den Rechtsentwurf, die andere das Albrechtinum voraus. Ein Sternchen bedeutet eine Veränderung, das Zeichen + eine Vermehrung, — eine Verminderung des Inhaltes. Den vermuthlichen Inhalt des Privilegiums König Rudolf's stellen wir nach den Nummern theils des Fridericianums, theils des Rechtsentwurfs, theils des Albrechtinums in der Reihenfolge, die wir als wahrscheinlich annehmen zu sollen glauben, zusammen und bezeichnen diejenigen Paragraphe, von denen nicht inhaltlich aber aus formellen Gründen zweifelhaft ist, ob sie in dem zweiten Rudolfinum gestanden haben, mit einem Fragezeichen.

…eri- …um …37	Rechts-entwurf	Albrechti-num 1296	Albrechti-num 1296	Rechts-entwurf	Vermuthlicher Inhalt des Priv. Rudolf's I.
	1	1* +	1	1* —	1—7 Fr.
	2	—	2	3	8—13 Alb. ?
	3	2	3	4	12—14 RE.
	4	3	4	5 —	19—26 RE.
	5	4 +	5	6* —	Folgt die Ächtung Pal-
	6	5* +	6	7	tram's und seiner An-
	7	6	7	8	hänger.
…luss	8	7	8	—	27—30 RE. ? ?
	9	9* +	9	9* —	
	10	10*	10	10* —	
	11	—	11	—	
	12	14	12	—	
	13	15 +	13	—	
	14	16	14	12	
	15	—	15	13	
	16	—	16	14	
	17	19	17	—	
	18	20*	18	—	
	19	21	19	17	
	20	22	20	18*	
	21	—	21	19	
	22	—	22	20	
	23	23	23	23	
	24	—	24	25	
	25	24	25	27	
	26	—	26	28	
	27	25	27	29	
	28	26	28	30	
	29	27	Strafandrohung Schluss		
	30	28			
	Strafandrohung und Schluss				

SITZUNG VOM 27. APRIL 1864.

Der Commission für Herausgabe österreichischer Weisthümer sind zugekommen:

a) Durch den löblichen Landesausschuss von Tirol ein Schreiben aus Hall über in den dortigen Archiven befindliche darauf bezügliche Urkunden.

b) Von dem hochwürdigen Abte von Rein, Anzeige, dass in dem Archive der Herrschaft Pfannberg bei Fronleiten und in dem Stiftsarchive von Rein sich Panthaidingen aus dem sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert vorfinden, deren Einsendung angeboten wird.

c) Von dem Vorstande der landesfürstlichen Stadt Bruck an der Leitha, Bericht über in der dortigen Registratur befindliche Urkunden, nebst Einsendung von vier Originalien.

d) Von der fürstlich Auersperg'schen Güterverwaltung zu Losensteinleiten in Ober-Österreich, zwei Urbarien im Original, worin Panthaidingen vorkommen.

e) Von der Cameraldirection des Fürstbischofs von Breslau zu Johannesberg (im österreichischen Schlesien), Anzeige dass, und warum die Nachforschungen nach derartigen Documenten in den dortigen Archiven und Registraturen fruchtlos geblieben seien.

Herr Prof. Miklosich legt vor für die Denkschriften seine Abhandlung: Über die Ortsnamen aus Personennamen im Slavischen.

Monumenti antichi di dialetti italiani.

Publicati da

Adolfo Mussafia,

professore di filologia neolatina all' università di Vienna.

INTRODUZIONE.

Il catalogo di codici latini ed italiani della biblioteca di S. Marco in Venezia (Venezia 1741 in fol.) registra a pag. 224—225 un codice contenente rime religiose in antico dialetto; l'Ozanam nella sua opera intitolata: Documents inédits pour servir à l'histoire littéraire de l'Italie, Paris 1850, 8°. ne dà del pari la descrizione.

Questo codice — No. XIII degl' Italiani — è in pergamena e la scrittura è, come dissero con qualche dubbiezza i compilatori del catalogo ed asseverò l'Ozanam, della fine del secolo XIII°; io inchinerei a crederla alquanto più recente e le assegnerei la prima metà del XIV°. Consta di 154 fogli in 8°, e contiene quanto segue:

1ab è veramente foglio di custodia, che dal primo copista era stato lasciato in bianco. Una mano più recente ne profittò per iscrivervi nella prima pagina una preghiera, e nella seconda: „*Queste parole che se qua de sotto se contien con lle parole de miser Santo Alberto. [Q]uante persone dirà quindexe pater nostri onne [dì] ...io je imprometo vita eterna*“. E seguita dicendo in memoria di quali atti della Passione ogni Paternoster sia da dire. Finisce: „*[L'] ottavo fo quando me fo porto inn alto lo fele e l'axedo e...*“

2a — 29b La VITA DI S. MARGHERITA in versi di nove sillabe (d'otto, contando alla francese) a rime accoppiate. Parecchie miniature di mediocre esecuzione adornano questa leggenda. Il testo conviene in gran parte con quello che in lingua toscana venne publicato dal Manni, e riprodotto dal Cesari, dal Silvestri, dal Sorio.



non fu punto usata in Italia [1]), è molto probabile che il componimento non sia che pedissequa traduzione dal franc agevolare il confronto reco la prima *tirade.*

Audì, bona çent, questa mia raxon
Con lo core e cun la mente e cun la entencion,
Le quale no è parole de flabe ne de cançon,
Ançe de Jesù Cristo la verasia pasion,
Trata de vangeli e de libri e de sermon [2]).
Veçando la çente aver perdicion,
Sì veno de celo en terra per dargne salvacion,
A li justi dar gracia, a li peccaor perdon;
Li Çuei per enjulia [3]) si ge trovà caxon
E pensà per pecunia de far la traixon;
Per si far non poeva, ch' i no savea como;
Al traitor de Juda sì s' aconpagnon,
Trenta dinari recevè per far la traixon,
Cum plaxe a quel misero che an [4]) çè en perdicion.

Finisce:

E prego [5]) ke quigi ke de serà lector
E quigi che l'oirà, li grandi e li menor,
Ke prego Santa Maria mare del criator,
Li santi con le sante, martiri, confesor,
K'igi per misericordia faça prego al Segnor

K'el perdono a nui e a quelui ke de questo fo ator,
Ke de fe' e de charità lumeno lo cor
E ke vegna a penetencia e ensca de eror
E sempro a Jesù Christo se renda servior
E abia vita eterna a pres de quest lavor.

37ª—42ᵇ Narrazione del TRANSITO DELLA VERGINE in prosa.

42ª—49ª CONTRASTO fra Cristo in croce ed il demonio sopra la salvazione del genere umano.

49ᵇ Pagina vuota.

50ª—110ª Le poesie che qui si publicano.

110ª—114ª PARAFRASI DELL' ORAZIONE DOMINICALE in versi da otto sillabe a rime accoppiate.

114ᵇ—116ᵇ furon lasciate in bianco dal primo copista; più tardi vi vennero scritte d'altra mano alcune orazioni e degli scongiuri o formole deprecatorie *„a stagnare el sangue, ad extrahere uno ferro de lanza over uno veretono, a cazar la febra ecc.“*

117ª—149ª Leggenda di S. Caterina in alessandrini a rime accoppiate. Pare che manchi il principio. Ecco i primi versi:

[S]anctissima pulcella ke fo nobel raina;
La fo de gran legnazo d'un nobel parentà,
Fijola fo d'un re che Costo fi clamà,
La stava in Alexandria ultra la marina
In una cità de Egipto, und la fo naiva,
La enprendeva lezere a scola o' ela andava,
Bon seno ela aveva, asai la n'imparava,
En grego ed en latino enprese de parlar,
Saver cum li maistri dire e raxonar.

Alla fine leggesi:

Finito libro referamus graciam christo
Frater hec Antonius scripsit cordi bono
Jungat eum dominus ellectorum choro. Amen.

149ᵇ vuota; 150ª miniatura; 150ᵇ—154ᵇ preghiere in latino.

Diremo ora dei componimenti compresi in questa publicazione; cui a rendere più facili le citazioni, indichiamo secondo l'ordine delle lettere dell'alfabeto.

sulle fonti a cui può aver attinto il frate di Verona; e reca [
passi di queste umili poesie, che fanno riscontro alla Divina Co
Questa sua dissertazione l' Ozanam inserì poi per intero nell'
opera: Les poëtes franciscains en Italie, Paris 1853, che fu v
italiano dal Fanfani, Prato 1854 *), ed in tedesco dal Julius,
1855. Gli è perciò che sebbene non fosse difficile raccoglie
numero d' altri passi, che o diedero probabilmente origine ai
Giacomino o almeno con questi possono venir raffrontati, parv
quest' aggiunta che si sarebbe potuta fare all' Ozanam non er
motivo a ripetere in parte il lavoro da lui già fatto con molta
e fine sentimento. Indispensabile all' incontro mi parve ris
il testo; il quale, lasciando stare un gran numero di lievi de
dal codice, contiene non poche lezioni erronee, che o svisan
gono affatto il senso. S'aggiunga a ciò che del secondo c
mento erano stati omessi qua e là molti versi e spesso strof
cosicchè dei 340 versi che contiene il codice non se ne
nella stampa che soli 250. Il testo che qui si riproduce è
codice; in tutti quei luoghi però, ove la lezione da me s
devia da quella dell'Ozanam, credetti dover mio farne avv
lettore. Nè già per vaghezza di contraddire a quell'illustre,
fama è assicurata da lavori di ben più grande momento c
d'umile editore, ma perchè trattandosi appunto d'uomo meri
celebre, non pareva conveniente mutare le cose da lui fatte
renderne esatto conto al lettore.

C. DELL'AMORE DI GESÙ. A ristabilire la pace fra Dio e l'uomo fu mandato Gesù, il cui amore è ineffabile. Esso sgombra ogni tristezza dal cuore del peccatore, il rende lieto, saggio qual Salomone, più lucente della stella d'Oriente, cortese qual conte o duca o re. Chi sente in sè quest'amore soffre tranquillo ogni sventura, nè può dar ricetto nel cuor suo ad odio o rancore; è più forte a combattere i nemici di Dio che non furono Orlando ed Olivieri, Carlo Magno ed Uggieri il Danese. Ei crede sempre di essere in paradiso, fra le delizie eterne; nè per dignità che l'uom gli offrisse consentirebbe partire da sè questo amore. In compenso del quale Cristo nulla chiede che il cuor nostro; generoso donatore, che di sì tenue offerta largisce sì ricco guiderdone! Oh quanto dobbiam lodare Colui che, per salvarci, soffrì passione ed ignominia! Ben è folle chi rifiuta la sua dolce amistà. Ispira adunque, o Gesù, nei nostri cuori l'amor tuo fecondo di sì efficaci virtù. Imperciocchè esso supera in soavità i fiori e l'erbe più odorose, è più dilettevole che suon di zampogna o d'altro strumento che sia, ammaestra in tutte le sette arti, insegna a conoscere le virtù del cielo e del firmamento.

D. DEL GIUDIZIO UNIVERSALE. Somiglia ai divulgatissimi contrasti fra l'anima ed il corpo, salvo che qui l'interlocutore è un solo: l'anima si rivolge al corpo e gli descrive i terrori del novissimo dì. Comincia col ricordargli la morte che continuamente lo minaccia, e da un istante all'altro il può cogliere. Allora i parenti gli gitteranno intorno la più frusta veste che si trovino in casa, e di tutte le sue richezze non gli rimarranno che *quattro braccia di terra.* L'anima frattanto andrà a patire finchè giunga il dì del giudizio. La descrizione del quale s'attiene quasi sempre al Vangelo, ond' è che ha molti passi simili al tutto alle descrizioni di Bonvesin e del Bescapè e de'tanti altri rimatori di tutte le nazioni, che trattarono il medesimo argomento, attignendo alla fonte medesima. E nella descrizione delle pene e delle gioje eterne ricorrono parecchi luoghi simili ad altri contenuti ne'primi due componimenti.

E. DELLA CADUCITÀ DELLA VITA UMANA. Ricorda talvolta il noto libro d'Innocenzo III°. „de contemptu mundi sive de miseria humanae conditionis"; così quando descrive il nascer dell'uomo da materia fetida e schifosa, e compara il cadavere umano, che a nulla giova, cogli avanzi delle altre creature, che sono tutti d'alcuna utilità. Questo componimento è di particolare interesse per il fresco colorito che

anima la descrizione e per la vivacità del dialogo. Inferma uno; viene il prete; e i parenti gli fanno il viso dell'arme. „Pare che costoro vogliano a forza che la gente muoja". Se ritorna, trova chiusa la porta. E frattanto il poverino esala l'anima senza confessarsi. Se ne sparge la nuova per la città. „È morto Ser Giovanni! Oh che peccato!" E si pensa al convoglio funebre, ove ciascuno bada più a sodisfare alla propria vanità che al bene del defunto. E vogliono sbrigarsene più presto ch' è possibile; se nulla nulla il prete indugia a venire, brontolano; se la funzione si prolunga alquanto: „Oh che, dicono, sta a vedere che costui vuol risuscitarlo colle sue nenie! Che se spera buscarsi qualche quattrino di più, s'inganna".

F. LODI DELLA VERGINE. Una serie non interrotta di epiteti, che magnificano i pregi ed i meriti efficaci di Lei. Farebbe opera utilissima chi per le letterature romanze imprendesse lavoro simile a quello che Guglielmo Grimm tentò in parte per la tedesca; raccogliesse cioè tutti questi epiteti, li riconducesse a certi capi e ne cercasse le fonti nella Bibbia e nelle opere dei SS. Padri. Giacchè, se in tutte queste poesie religiose pochi pensieri sono originali, e quasi sempre la severità dell' argomento consigliava i poveri ed oscuri poeti a non allontanarsi di troppo dalle autorità approvate, tanto maggior riserbatezza doveva parer necessaria nell'uso di cotali denominazioni.

G. PREGHIERE. Questo componimento si suddivide in più parti: Preghiera alla Vergine, poi a Gesù, a Dio Padre, allo Spirito Santo, poi alla Trinità, poi di nuovo alla Vergine. E qui pure ricorre gran numero d'invocazioni e di epiteti simili ai testè ricordati.

I componimenti da C a G sono anonimi; non v'ha però dubbio che l'autore di G sia stato Francescano, perchè parla a lungo dell'ordine e ripetutamente invoca il Santo fondatore. È probabile adunque che anche le altre scritture abbiano simile od eguale origine. Che se s'ha riguardo all'eguaglianza della lingua ed all'essere nelle Lodi della Vergine ricordato un giullare di nome Osmondo di Verona, potrà non parere arrischiata la congettura che a Fra Giacomino si debba dar lode di tutte queste poesie.

Poesie di povero fraticello, che saranno state poco pregiate a' suoi tempi e meno saranno ai nostri; ma che nondimeno oltre al presentare qui e là alcuni versi ben fatti, alcune imagini gentili, sono prezioso documento dei primordii della letteratura. Ancor maggiore

ci sembra l'importanza che hanno queste scritture dal lato della lingua; e però all'osservazione di questa rivolgiamo ora la nostra attenzione.

Fu già da molti osservato che durante i primi due secoli della nostra letteratura allato alla lingua del centro d'Italia (che mercè i numerosi ed illustri suoi scrittori si sollevò ben tosto alla dignità di lingua scritta, comune all' intera penisola) esisteva nel settentrione d'Italia una specie d'idioma letterario, il quale sebbene in certe parti tenesse or dell'uno or dell'altro dialetto, secondo la patria dello scrittore, aveva però molti caratteri comuni. Era un parlare non privo di coltura, con non poche reminiscenze latine, con gran numero di quelle eleganze che non erano nè toscane nè provenzali nè francesi esclusivamente, ma proprie di tutti gl' idiomi neolatini, che nel medio evo pervennero a letterario sviluppo. Se le condizioni letterarie e politiche le fossero state propizie, una tal lingua scritta si sarebbe fissata nel settentrione dell'Italia e sarebbe diventata un nuovo idioma romanzo, molto affine all' italiano, ma pure distinto da esso, a quel modo ed ancor più che il catalano, a cagion d'esempio, era dal provenzale. Per buona ventura dell'Italia tali condizioni mancarono; cosicchè fra breve quest'ombra di lingua letteraria, speciale al settentrione, sparì, ed i dialetti si restrinsero nei limiti loro naturali, e quando molto più tardi si cominciò a scrivere in essi e si vennero formando le letterature vernacole, l'unità della lingua era omai sì fermamente stabilita da non averne a temere verun nocumento. Ora sebbene, torno a dire, sia stata ottima sorte che questo rampollo della vigorosa pianta della lingua italiana non attecchisse, egli è però del più grande interesse studiare attentamente le ragioni di questa lingua e le fasi di questa letteratura, ch'ebber vita sì breve e sì modesta. Alcuni monumenti ne venner fin qui publicati; altri, noti solo per brevi citazioni, giacciono tuttodì inediti nelle biblioteche. La presente publicazione è destinata a farne conoscere alcuni; che, come spero, non saranno gli ultimi. Uno studio completo sulla struttura della lingua sarà possibile allora soltanto che si saranno raccolti tutti, o quasi tutti, i monumenti; per ora giova farne di parziali su quelle scritture che si vengono a mano a mano publicando.

Gli è perciò che io stimo, nonchè utile, necessario esporre brevemente alcune osservazioni rispetto ai suoni ed alle forme dei

testi da me riprodotti, inserendovi altresì alcuni pochi cenni risguardanti la sintassi.

Quanto alle VOCALI vuolsi anzi tutto avvertire quella particolarità che forma la nota distintiva dei monumenti che qui publichiamo: il mutamento cioè dell'*e* della desinenza in *o*. Nei nomi maschili esso non appare ben chiaro, giacchè le forme *flumo* A 89, *maro* B 35, *nomo* B 7 ecc. potrebbero essere originate da una sostituzione della declinazione in *o* a quella in *e* (cfr. nella lingua comune *cavolo* da *caulem*, *lavoro* da *laborem*); il mutamento della vocale è però manifesto: 1° nei nomi sostantivi (di rado negli aggettivi) di genere femminile: *la famo* B 308, *la leço* (legge) B 74, *nevo* D 139, *torro* B 49, *çento* A 149; 2° nelle terze persone e 3° nell'infinito dei verbi (gli esempi vedili qui appresso); 4° nelle voci indeclinabili: *cinco* B 318, *dondo* B 205, *encontinento* B 36, *millo* B 91, *niento* B 149, *seto* (sette) C 284. Trovasi anche *so* (se) A 120, B 293, sebbene più di frequente ricorra *se*. In due luoghi, ma non bene chiari, E 172 e G 134, *no* in luogo di *ne*. Questo mutamento di vocale ricorre altresì in una narrazione in prosa della Passione, tuttora inedita, che si conserva nella biblioteca comunale di Verona; e che nelle forme della lingua concorda pienamente con quella dei testi che qui si publicano. Negli altri monumenti antichi dell'Italia settentrionale questo tramutamento di vocale non ha luogo che raramente; in Paolino [7]) 4, 20 e negli Statuti modenesi, cap. 3, trovasi *so* in luogo di *se*.

Oltre a questo meritano essere notati alcuni altri procedimenti delle vocali, che si riscontrano e nelle altre scritture antiche ed in gran parte ne' dialetti d'oggidì. La *i* breve latina e l'*i* in posizione si mutano in *e* anche in voci che nella lingua comune conservano la *i*: *benegno* A 135, *malegna* B 22, *pegro* [8]), *pente* (dipinte) A 68 e particolarmente nella desinenza *-ilius -ilia*, che in italiano suona *iglio iglia* e nel dialetto *ejo eja* p. e. *fameja* A 133, *vermeja* A 134. Raro all'incontro è il caso che la lingua comune abbia *e* ed il dialetto ritenga l'*i* latino: *dito* A 40, *maistro* A 39, *nigri* B 99.

---

[7]) Rispetto a queste citazioni vedi la Tavola delle abbreviature posta dinanzi al Glossario.

[8]) Le voci registrate nel Glossario si citano qui senza indicare il luogo, in che ricorrono.

Anche nelle sillabe prive d'accento il dialetto predilige la *e;* come in luogo di *di* ed *in* esso usa *de* ed *en*, così anche ne' composti: *denançi* A 126, *deletança* A 163, *deportar* A 117, *endegna* A 201, *ensegna* A 136. Dicasi lo stesso delle voci composte con *re-*, ital. *ri-*: *regraciar*, *resplendo* A 80, *reten* A 81. Altri esempii d'*e* in luogo dell' *i* italiano in sillabe non accentate sarebbero *avelisco* C 145, *mesura* A 80, *vesin* B 296 ed in luogo d' altre vocali *remengo; pestuto*, *secorso*, *seror; remor*, *setil.* E converso trovasi talvolta, ma molto più di rado, in sillaba priva d'accento *i* in luogo d' *e: biao* A 184, *miritae* B 231, *misser*, *mità*, *vignirà* B 61.

L' *i* della penultima sillaba in voci sdrucciole mutasi in *e*, che è uso costante de' dialetti dell'alta Italia *): *anema* A 202, *tosego* B 122, *vergene* A 135, e nella desinenza *-bilis* p. es. *amirabel* A 216, *enumerabel* A 233, *orribel* B 101.

L'*e* della penultima sillaba di voci sdrucciole è soggetto a sincope, specialmente negl'infiniti: *povro* (povero) B 307; *comprehendro* A 35, *entendro* A 25, *esro* (essere) A 56. Così nella Pass. Ver. *unçro* (ungere).

L'*e* accentuato, quando la sillaba che gli vien dietro contiene un *i*, tende a mutarsi in *i*; il che si manifesta specialmente nella declinazione: quindi *questo* al singolare e *quisti* A 106 al plurale, *beneeto* C 17 *beneiti* D 230; cfr. *gariti* (garretti) B 156, *misi* (mesi) E 46, *pissi* B 153, *virdi* C 251.

Nè il dittongo *ie* (=lat. *ĕ*, *ae*) nè l'*uo* (=lat. *ŏ*) sono proprii del dialetto, che si contenta della vocali semplici *e* ed *o:* quando l'*ie* si sviluppa dal nesso latino *ari-*, il dialetto o sopprime l'*i* etimologico: *bandera* A 143, *sentero* A 57, *verçeri* A 117, o lo traspone: *mainera.*

L'*u* in posizione resta spesso *u*, il che però sembra meno una consuetudine fonetica del dialetto che un'imitazione ortografica del latino: *circundao* A 90, *dulçi* A 104, *mundo* A 124, *segunda* A 163. Così *cun* per *con* (cum) e talvolta anche per *come* p. es. A 159, sebbene venga dal lat. *quomodo.* All'incontro trovasi *o* ove la lingua comune ha *u* in *ponto* B 245, *conçonso* B 246 ed in *longo* A 122.

---

*) E del valacco altresì: *soarece* (soricem), *pųntece* (panticem), *oamenĭ* (homines) ecc.

La vocale *o* rimpiazza talvolta in sillabe non accentate l'*e* od *i* [10]: *loamo, roman, somenar, somença, tompesta*, che vivono tuttodì in dialetti, e *proson* di che non mi venne fatto trovare altro esempio.

Aferesi della vocale iniziale ha luogo in *sempli, legro legranç*a, *vançar*.

Rispetto alle CONSONANTI avvertiremo quanto segue:

Frequentissimo è il segno *ç*, che rappresenta *z* di suono gagliardo e rimesso. Sta in luogo della *z* italiana scempia e doppia: *veçeri, plaçe* A 57; di *c*, ed ha allora il suono gagliardo: *ça* (qua), *ço* (ciò); di *g* (suono rimesso): *çà* (già), *çò* (giù). Ricorre anche in luogo di *d*, come in molti monumenti antichi, nel provenzale e nel valacco: *caçir, creço* (credo) B 20, *veçù* (veduto) A 157, che si pronunciano col suono rimesso.

Altrettanto frequente è *x* che sta per *s* (suono rimesso) e per *ss, sc* (suono gagliardo): *nexun* A 158, *cognoxo* (conosce) A 196. Tanto *x* quanto *s* rimpiazzano poi *ć* e *ǵ*: *vesenda* G 230 *vexenda* A 107 *raxon* A 238; ed in questo caso hanno il suono rimesso.

Ad *st* risponde *s* (*ss*) nella seconda persona singolare e plurale del perfetto: *lagasi* (lasciasti), *metisi* (mettesti). Così in Bescapè ed in Bonvesin e tuttodì in molti dialetti.

La *l* latina rimane dopo consonante: *macla* C 86, *nebla* A 83 *ocli* A 187, *veclo* E 134. Poi per falsa analogia alla *i* italiana risponde *l* anche in alcune voci, ove il latino non ne dava l'esempio; così la parola *ciera* si riproduce nelle forme *clara* e *clera* [11].

Il nesso *li* dinanzi a vocale, che in italiano suona *gli* e talvolta *lg*, nel dialetto è *j*: *mejo* (meglio) A 70, *meja* (miglia) A 110, *taja* B 40, *toja* (toglia, tolga) G 376, *vojo* B 2, e nelle desinenze *-ejo -eja* suindicate. Che se segue un'altra *i*, in luogo di *j* trovasi *g*: *fijo* B 286, plurale *figi* B 265; *çijo* (giglio) e *çigi* o *çig'*. Il quale *gi* risponde altresì al nesso *lli*, che in italiano suona *lli* o *gli* p. es. *igi* (egli-no), *cortegi* plurale di *cortelo* (coltello, coltelli coltegli), *fraegi* (fratelli) A 214, *oxegi* (uccelli uccegli), *rastegi* B 181, *bagi* (balli) E 301.

---

[10]) Cfr. nella lingua comune *dovere, dovizia, indovinare, rovesciare* (reversare), *rovistare* (revisitare); *domani, somigliare*; quindi dinanzi *v* ed *m*.

[11]) Cfr. in Bonvesin e Bescapè *habluto* (abbiuto), *debla* (debbia), *sepla* (sappia), *sapluto* (*sappiuto* in luogo di *saputo*; cfr. *sacciuto*, ove *ć*=*pj*).

La *n* prende il suono schiacciato in *agni* (anni) e *vegnir* (venire) A 54 in virtù della *i* che segue, anche in *gne*=*ne* (nobis, inde) B 180, 235. S'intrude in *ensir*, *ensteso*, *consa*, *ponsar*, *reponso*. È notevole che questa intrusione abbia luogo dinanzi ad *s*, mentre dall'altro lato la lingua propende a semplificare *ns* in *s*.

L'*r* s'intrude dopo *t* [12]) in *dolentro* e negli avverbii in *mente*, che prendono quindi la forma *mentre* o *mentro*: *solamentre* A 247, *devotamentre* C 6, *viaçamentro*. La stessa intrusione ricorre in Paolino 3, 17; 4, 3 ecc. e nel Lamento publicato dal Brunacci; *solamentre* usano tutto dì, come osserva Giovanni da Schio, „i Vicentini rozzi".

Il nesso *ct* in luogo di mutarsi in *tt* (*t*) produce *it* (come nel francese) nelle voci *noito* A 82 e *fruito* E 107; cf. in Bescapè 43 *fruite* ed in Bonvesin 2, 135 *deleiti* (dilectus).

L'inclinazione a raddolcire le mute che s'osserva nella lingua comune confrontata alla latina si manifesta ancor di molto più efficace nei dialetti, quindi all' ital. *c* (*qu*) rispondere *g*: *alguante* A 17, *fogo* A 51, *perigol* E 154, *segol* G 200, *segundo* A 83, *segur* (scure); a *p*, *b* rispondere *v*: *cavra* B 260, *luvi* B 108, *povolo* D 205; *lavri* E 40.

L'ommissione totale delle mute fra due vocali, che è proprietà della lingua francese, e ne' dialetti dell'alta Italia è alquanto limitata, nelle scritture che qui si publicano è di molto più frequente. Non solo i nomi ed i participii in *-ato*, *-ito*, *-uto* perdono la *t* (*d*): *encoronaa* C 38, *plantai* A 102, *solae* A 58, *biao* A 184, *contrae* A 59, *strae* (strade) A 57, *peccaor* A 48, *veçua* A 195, *oldia* A 164, ma anche in altra collocazione la *t* (*d*) va soggetta a sincope: *fraegi*, *poer* C 78, *refuar*, *çémeo* (gemito); *beneeto*, *caene* D 332, *maleeta* B 245, *naal*, *paraiso*, *veoa*. Più di rado *c*: *diisi* (dicesti) G 129. Le mute dentali (*t*, *d*) sogliono togliersi dinanzi a *r*: *asirao*, *carega*, *emperaris* G 61, *lar*, *mare*, *norir*, *pare*, *quaro*, *ver*.

Tratteremo ora brevemente delle FORME.

L'uso degli ARTICOLI è alquanto vacillante. La regola pare: sing. mas. *el*, *lo*; fem. *la*: plur. mas. *li*; fem. *le*. Trovasi però molto spesso *li* per il feminile plurale, p. es. *li pree* A 65, *li ovre* G 227, *li rikeçe* E 302, *li selle* A 259, *li spine* D 208 ecc. Nè v'ha errore;

---

[12]) Cfr. nella lingua comune *registro* (regestum), *cilestro* (coelestis).

chè tutto dì parecchi dialetti settentrionali si valgon o dell'articolo i o *li* per ambedue i generi del plurale. Troviamo o ltre ciò nel mas. sing. *le dotor* B 23, *le remor* D 166 e *li ponto* B 245, *li bon Jesù* C 328; fem. sing. *çento lo qual* C 6, *le fin* E 3; mas. plur. *le pissi* B 153; e qui mi pare di dover a ragione dubitare d'errore. Le preposizioni s'uniscono al solito coll'articolo; la preposizione *en*, che non di rado ha la forma *é* (p. es. A 140, C 61) s'unisce coll'articolo maschile singolare nella forma *él* A 96, B 259 ecc., talvolta *enl*[13]) C 64, E 11, che risponde all'ital. *nel*. Così in antichi scrittori toscani, e Bonvesino usò collo stesso valore *il* [14]).

I NOMI preferiscono non di rado la declinazione in *o* ed *a*, che mette meglio in rilievo la diversità di genere, a quella in *e*: *termeno* E 152, *vergena* C 30; *brevo* E 231 *breva* E 111, *fragila* E 112, *grando* A 92 *granda* A 137, *lo qualo* A 121 *la quala* A 11.

Il pronome di terza persona è *elo el*, plur. *igi*. Merita particolar attenzione il nominativo enclitico, che ha le forme *lo* [15]) e *gi* p. es. *à-lo* B 32, *tant' è-gi preciosi* A 63, *fa-gi* (fanno essi) B 183. L'accusativo ha le forme *lo* (*l*), *la*, *li*, *le*. *Le* ricorre C 90 per masch. sing. e G 496 per il plurale; ambedue i passi vogliono per avventura essere emendati. *Lei* in luogo di *lui* ricorre in B 212, C 166, E 68, del pari forse per error del copista. Al dativo d'ambedue i generi e numeri serve *ge* (si pronunci *ghe*), che equivale adunque a *gli*, *le*, *loro*; ed oltre ciò fa le funzioni della particella pronominale *ci*, *vi*, franc. *y* (ibi). Ed alla particella *ne*, fran. *en* (inde), risponde oltre che *ne* (*n*, *gne* [16]) anche *de*, p. es. A 32 *San Çuano de parla*; B 8 *li Santi de parla e de favella*; B 32 *no d'à-lo ensiro*; B 249 *a tal de sum vegnù*; D 2 *sì de l'asegur*. Così anche in Paolino: *che caxon de iera stada* 8, 48, *a qual de fa pluxor mestier* 18, 3.

Il pronome riflessivo *si* sta alcuna volta in luogo del personale. Così p. es.: *una enumerabel . . . compagnia . . . sempro mai l'aora* (la Vergine) *e sempro mai la enclina cantando enanço si*

---

13) Questa forma, che com'è noto ricorre altresì in uno de' più vetusti monumenti romanzi, nel canto di S. Eulalia, è a dir vero impronunciabile; pure non volli mutarla in *él*, perchè giova a dimostrare il modo di formazione di questa.

14) Cfr. quello che ne dissi nel Borghini, giornale di filologia italiana, I (1863) 397.

15) Talvolta anche *el*. Così p. es. C 10 *savevel grevo* non si può dividere altrimenti che *savev' el*, giacchè *saveve* per la terza dell' imperfetto non è ammissibile. Cfr. la nota 17.

16) In un luogo, F 43, anche *en*.

sempre Salve Regina A 233-39, intendi: *dinanzi a lei.* Cfr. in Bonvesin 1,323 *ella have fa cortesia . . . s'ella no m'inbregasse dapo' l'eo lasso sta si* „poichè io lascio star lei, farebbe bene a non m'importunare". E 1, 325 *Deo m'ha fagio torto parese; eo me rancuro de si, lo qual* ecc. „mi dolgo di lui".

D'altri pronomi noteremo *quello quelo,* plur. *quigi* A 72 e *quelui* B 70 *quelor* B 144, che è di formazione eguale a *colui coloro,* giacchè il primo elemento componente è in ambedue *eccu*[*m*].

Conjugazione. L'infinito della prima va in *-ar,* e quello della quarta latina in *-ir;* che se la vocale dell'uscita si conserva, l'*e* si muta in *o*: *driçaro* A 212, *ensiro* B 32, *presentaro* B 79, *veniro* B 81; l'*e* breve di *ere* si omette e l'*e* diviene *o* come negli esempii recati di sopra; la desinenza in *ēre* tende a mutarsi in *ir: caçir, merir* (mereri), *parir, preveir, savir, volir.* Il qual ultimo procedimento, com'è noto, osservasi in parecchi idiomi neolatini, specialmente nei primordii (*savir* e *podir* sono nel giuramento dell'842) e vive tuttodì nel dialetto bergamasco e suoi affini; quindi berg. *vi-ghe* (avere avire); cremasco *podì* (potere), *saì* (sapere); cremonese *poudii, vourii;* bresciano *aì, saì.*

Presente. 2ª sing. in *e*: indic. *lage* E 264, *reporte* C 138 (ma C 158 *dona*)*; pare* C 261 — sogg. *abe* G 358, *debe* D 43, *entende* D 120, *tegne* D 124 (ma E 212 *tu faço*=*faccia*).

3ª persona (che in tutti i tempi ha egual forma per il singolare ed il plurale) dell'indicativo della IIª e IIIª conjugazione in *o: diso* (dice) A 205, *entendo* A 22, *faso* (fa face) B 123, *proceo* G 293, *rendo* A 221, *vivo* A 204, *dormo* B 54, *exo* B 85 *enxo* B 92 (esce), *moriso* B 153 [17]) — sogg. della Iª conjug. che in Bonvesin ha, come in latino, la desinenza in *e,* va del pari in *o*: *apresto* A 279, *degno* A 212, *lago* (lasci) A 28, *retorno* B 44.

1ª plur. indic. ed imper. in *emo*: *començemo* A 29, *pregem* B 23; *digemo* A 13 — sogg. in *amo*: *possamo* A 213.

2ª plur. della Iª conjug. in *ai*: indic. *criai* B 323, *pensai* B 322, *stai* B 321 — imper. *dubitai* B 320, *guardai* B 58, *tornai* E 157 — sogg. *dai* G 387. La IIª conjugazione ha l'indicativo in

[17]) Quando v'è aggiunto il nominativo enclitico, sembra conservarsi la *e*: troviamo almeno tanto *ge pare-l duro* B 114, *no ge desplase-l miga* B 137, *dise-l* E 283. Se già, come ora parmi più probabile, non è da dividere *par el, desplas el, dis el;* cfr. la nota 15.

ì [18]), come tuttodì ne'dialetti lombardi ed emiliani ed in parte anche ne' veneti: *avì* B 337, *leçì* A 19, *poì* (potete) G 91 (*dovè* B 159 è da correggersi in *dovì*); il soggiuntivo ha *ai*: *abiai* B 333, *façai* F 232, *tojai* B 330. L'imper. ha per solito la forma dell'indic.: *corrì* B 62, *metì* B 64; in alcuni verbi però quella del sogg.: *sapiai* (sappiate) D 345, *non lo tegnai* C 274, *no vojai* A 20.

Questo rispetto alle desinenze. Quanto ai procedimenti del tema noteremo *tu dì* (devi) E 15, *dea* B 172, *stea* B 170, *aja* B 176, *aga* ed *aba* B 184, *sapa* C 221. Il presente indicativo d'*essere* ha: *sum* B 249 *sun* B 292 *sonto* B 248 *sunt'* B 242 [19]), *ei* E 14 *e'* E 116, *è*, *semo* D 339, *si'* F 13, *è* ed una volta *sunt* G 15. Del sogg. ricorre *tu sie* D 52, *sea* (sia) B 171, e *seai* F 47 *siai* G 395.

Imperfetto. La 2ª singol. dell'indic. va in *e*: *coreve* B 294. Ad *eravamo* (o con forma popolare *érimo*) risponde *éremo* E 219. Nel sogg. l'*e* finale della 1ª e 3ª persona mutasi in *o*: *e' foso* (fuisse[m]) D 309, *el foso* D 307.

Perfetto. 1º. De'verbi regolari. La 2ª sing. e plur. in *asi* (*as'*) ed *isi*: *castigasi* B 289, *degnas'* C 187; *vu volisi* D 266, e così pure *tu fusi* (fosti) E 15; 3ª della Iª conj. in *à*: *lagà* (lasciò) B 267, *demonstrà* C 41. — 2º. Degl' irregolari. La desinenza *e* della terza persona mutasi al solito in *o*: *naco* (nacque) A 21, *placo* (piacque) G 118, *póto* (potuit, pótte) D 319, *voso* (volle) A 248. Ad *habui* risponde *ávi* G 24, ad *habuit avo* C 91. L'inclinazione a conjugare regolarmente (ossia coll'accento sulla desinenza anzichè sul tema), che è propria di molte scritture antiche e specialmente di quelle in dialetto, si manifesta nelle forme *descendè* F 146, *nasè* G 202; *caçì* (cadde) B 28.

Participio. Frequente è la desinenza in *ù* (*uo*) in luogo di quella in *i*: *ensù* (uscito) D 302, *partù* C 215, *vestui* A 126 o in luogo de' participii irregolari: *aparuo* B 309, *asponù* (esposto) F 199, *confondù* F 120, *metù* B 329, *nasù* C 115, *removua* D 93, *rumpù* F 220.

Il gerundio va in *ando* per tutte le conjugazioni: *abiando* C 207, *batando* B 80, *creçando* G 49, *digando* B 169, *floriscando*

---

[18]) Il latino *ētis* dà *eti*; l'*e* accentuato si muta in *i* a cagione dell'*i* che segue; onde *iti idi*, ed accorciato *ì*.

[19]) Questa forma colla *t*, che è in Bonvesin ed in Bescapè e nella leggenda di S. Petronio, vive tuttodì nel dialetto milanese; anche il valacco ha *sunt*.

iorendo) A 107, *siando* (essendo) D 117, *tojando* B 300, *veçando* 21, talvolta anche con *t: dormanto* G 60, *staganto* (stando) B 117. uesti gerundii in *ando* si riscontrano in tutte le antiche scritture di aletto (anche nel Fiore d'Italia ed. Muzzi *digando* e la Passione i Verona ha altresì le forme in *anto*) e molte vestigie ne durano ittodì. Così p. es. nel dialetto di Bologna trovi *siand*, *digand*, *gand*, *tuland*, *vgnagand*; nel dialetto di Mondovì *tgnand*; *digand* el piacentino; *innavojand annavojand* ed *inagojant* (non volendo, *o vojand*) nel contado di Milano; *dagando* nel contado vicentino e el modenese; nel venez. *digando* „maniera antica, dice il Boerio, h'è però ancora usata dalla bassissima plebe" ed il medesimo reca ltresì *stagando*, *abiando*, *siando*.

Il participio presente ricorre talvolta colla forma in *ente;* in *sonente* C 133 „risonante, sonoro" potrebbesi vedere una derivazione da *suono* col suffisso *-ente* [20]), non però in *somejento*, *viandenti* 505; cfr. *aregordenti* nelle Poesie Genovesi. pag. 43.

Il futuro o si forma al solito modo, suffiggendo il presente *avere* all' infinito: *ser-ò* B 27, *andar-ai* B 175 *ter-ae* D 125, *r-à* (vedrà) A 157, *entendr-ì* (*ì* = *avì*) B 9, o ancor più di frequente preponendo l' ausiliare all' infinito: *ò dire* A 2, *ài tornar* 27, *à far* A 23, *avì trovar* D 263 *tornar ve n'avì* E 12. In un ogo è preposto il futuro d'*avere*: *n'avrì trovar* = *ne troverete* 11 [21]).

Il condizionale si forma a) suffiggendo all'infinito o l'imperfetto *avere*: 1ª pers. *dar-ia* B 127, *por-ia* B 320; 3ª pers. *ser-ia* B 86, *-ia* B 256, o il perfetto dello stesso ausiliare: 3ª pers. *ser-avo* 151, *vor-avo* B 113 [22]); b) preponendo il perfetto d'*avere* all' inito: *e' m'àvi metro* (mi metterei) G 24, *el n'ave* (*avo*?) *plasser* i piacerebbe) B 102, *el no avo vgnir* (non verrebbe) C 147, *no avo dar* (non ti darebbe) E 184, *s'avo partir* (si partirebbero) 224, *lo mondo avo perir* (perirebbe) F 174.

---

[20]) Così in *sanguinente*, ed in *lavorente*, che è di molti dialetti, non solo settentrionali, ma altresì toscani, p. e. del sanese. Cfr. anche *tagliente*.

[21]) Di quest' ultima circollocuzione vedi la mia publicazione intitolata *Altfranz. Gedichte* ecc. (Vienna 1863) parte 2ª, pag. XIV. Ai passi quivi citati voglionsi era aggiugnere quelli dei *Bandi Lucchesi* publicati dal Bongi (Bologna 1863): *coloro che aranno tornare* (che torneranno), *chi arà dinonziare* (chi denuncerà) ed altri non pochi.

[22]) Ma E 287 *farave-l;* forse *farav'el;* cfr. le note 15 e 17.

Il verbo ausiliare *fir*, che in tutti i monumenti antichi dell'Italia settentrionale viene di frequente usato a formare il passivo, ricorre ne'nostri testi nelle forme *fi* B 155 e *firà* B 70.

L'AVVERBIO di negazione è *no*, dinanzi a vocale per solito *non*; oltre ciò trovasi talvolta *ne* p. es. *ne poria amorçar* B 140, che a primo aspetto par significare *ne* (= d'esso) *potrebbe*, ma che in verità viene a dire *non potrebbe*. Così *l'un n'aspeta l'altro* B 18[illegible], *çamai plui n'esirà* B 236 ecc., specialmente qual particella espletiva dopo il comparativo: *mejo è ke n'è or* A 70, *plu è belle ke n'è [illegible] colà* A 86. La negazione viene talvolta rinforzata mediante l'indicazione di cosa di niun valore: B 127 *E' no ge ne daria un figo secco*, 228 *lo qual çoar ge possa tanto ke vaja un figo;* D 90 *tensa, [illegible] qual me vaja un sol gran de lenta*, 196 *no g'a valer lo so regoj[illegible] pur una sola gamba de terfojo.*

La PREPOSIZIONE *di* s'omette dinanzi al nome *Dio*, e questo si frappone tra l'articolo ed il sostantivo, da cui esso dipende: *da la Deo parte* A 236, *ki vol aver la Deo amistà* F 161; così in Bonvesin *facem li Deo servisii* 2, 134 e tuttodì *la Dio mercè.*

In più luoghi trovasi il semplice articolo, ove par necessario l'accompagnamento della preposizione *in*, che venne da me perciò talvolta a maggior chiarezza aggiunta fra parentesi:

A 117 li broli e li verçeri
Li quali se deporta li santi cavaleri.
C 33 Dondo *lo cel* e *la corto* divina
El' è constituia donna e raina.
D 110 Logo *lo qual* nui sempro staremo.
322 Le pene *le qual* i g' à permaner.
E 69 Mo *l'altre* creature è de vaagno.

Dal latino *post* viene *poi* usato qual preposizione: *poi el dosso* B 78 = *dopo il dosso,* cioè *dietro il dosso;* cfr. *po'l male* Bocc., *poi la detta nuova* G. Villani, *pox questa vita* Bonvesin 2, 134, e quanto all' uso di *dopo* per *dietro: dopo il dosso* di Dante.

La locuzione prepositiva *per me'* (= per mezzo), che fu usata non di rado dagli antichi scrittori toscani, ricorre in parecchi luoghi: *per me'la façа oribelmente el mira* B 209, *per meço el fronto* D 114, *quando per me'mi me cerco ben* G 19.

La preposizione *per* e le congiunzioni *perciò* o *però* e *perchè*, composte mediante essa, hanno valore causale; ma in adeguata collocazione vengono ad acquistare altresì valore avversativo o con-

cessivo. Un'ampliazione di *per* è *per amore di*, specialmente nel parlar del popolo, il quale dirà a cagion d'esempio *per amor del freddo* in luogo di *per il freddo, a motivo del freddo*. L'aferesi, propria de' dialetti, produce la forma *per mor de*, alla quale, come ad altre particelle, talfiata trovasi aggiunta la voce *dio* (*eziandio*, *avvegna-diochè* ecc.), onde *per mor deo de*. Bonvesin usò queste preposizioni:

la gola el amonisce ke se guarde de lecardar
per mor d'impir le ventro, per mor deo d'ingrassar 2, 139,

vale a dire: „per empire il ventre ed ingrassare".

no dex amoverse illora
per mor de fa careza a quilli ke te veneno sovra 2, 87

„non s' addice levarsi per far accoglienza ai soppravvegnenti". Nei due esempii fin qui citati abbiamo il valore puramente causale.

ben fa ki salva l'anima per mor deo dra fadiga 2, 9

Qui ha il valore concessivo: „chi non ostante la fatica salva l'anima". E così nel luogo seguente:

Tuto zò ke la viora devrave inanze parlar,
Per mor de zò [23]) *la rosa, zò no vojando guardar,*
Per soa grand superbia comenza de parlar 2, 3.

„Sebbene toccasse alla viola cominciare, contuttociò la rosa volle esser ella la prima."

Nei nostri testi ricorre la preposizione *per mor de* e la congiunzione *per mor ke*, anzi in un luogo, quasi a non lasciar dubbio sull'origine, trovasi *per amor ke*. Giova recare questi passi: *Mo ben cognosco...k'eo sunto...tropo ardì quand'eo...sì gran prego a ti faço;* PER MOR DE ÇO *a la toa segurtança e' ò querir e far la domandança* G 167—172; *(te prego)*, PER MOR KE *'l prego meo no sia degno, ke tu lo debe entendro, re benegno* G 123—124 ed in modo al tutto simile C 225; *no g' à valer lo so regojo*, PER AMOR K *'el sia re nè dux nè conto, k' el no covegna...rendro raxon* D 197, vale a dire: „Ancorch' ei sia re o duca o conte, l' orgoglio suo non varrà a dispensarlo dal render ragione". Così anche nello Statuto di Venezia [24]): *quanvisdeo le cause sia vere, ma per mor de çò ello non è da crere se no quelle le qual è provade.*

---

[23]) Il Bekker stampò *per mordezo*, che non mi par chiaro.

[24]) Fu compilato per la prima volta nel 1242; stampato del 1477; la Marciana n'ha due codici. Io cito il cod. 2613 della Biblioteca Imperiale di Vienna (in pergamena, della prima metà del 14° secolo) mutilo e poco corretto.

Ci siamo trattenuti alquanto a lungo su questo modo, perchè non ci venne fatto di trovarne altrove veruna indicazione.

Altra CONGIUNZIONE concessiva è *quamvisdeo* E 89, che è il latino *quamvis*, aggiuntovi *deus*. Ricorre anche in Bonvesin 2, 5, nelle Poesie Genovesi pag. 27 e 36; vedi anche il passo testè citato dello Statuto di Venezia.

Anche *con ço fos consa ke* ha in un luogo, D 247, il valore di *avvegnachè, quantunque;* del qual uso il Vocabolario reca esempii.

La congiunzione *ma* ha per solito la forma *mo* (così in Bescapè 45), di rado *mai* B 65, 138, che ricorda l'origine da *magis* latino; anzi talvolta è rinforzata mediante l'avverbio *majormente* p. es. G 121, 265; cfr. nella lingua comune *ma anzi.* Così nello Statuto: *lò sagramento contra li ordenamenti della glesia no sagramento dè eser dito, ma maormentre prejurio.*

La congiunzione *che (ke, que)* ricorre talvolta nella forma *ki*, p. es. *non è mester ki i aba* A 75, *resplendo tanto ki li non è mesura* A 80, *quand' igi à pensar ki i à perdù* D 318.

Ca sta per *che* qual correlativo di *sì* B 124, 318; ed in luogo di *chè, perchè* C 81, E 159. La stessa forma ricorre in altre scritture antiche ed era un dì anche dello spagnuolo.

De fin ke vale *poichè* C 267, F 139, 183; altrove, F 43, trovasi *de fin ki.* Cfr. in Bonvesin 1, 327 *perfin ke'l Salvaòr amò questo mondo, cum posso eo far k' anc eo no g' habia amor?*

De qui è preposizione che vale *fino a: el me serà mester... far partiçon de qui el çorno quando el Re de gloria à çuigar el mondo* D 58—60; *no abiando en ti plui pax nè guerra de qui el dì tu ai resusitar* D 72—73; *l'amor to...me mantegna de qui el' ora*[35]*) e'l dì ke m'ò de qni partir* G 512. Quindi la congiunzione *de qui ke: el serà presta la ca' e l'albergo de qui k'e'ò tornar a sta cun ti* D 100—101. Così presso gli antichi Toscani. Nella Vita di S. Maria Maddalena: *pregò la madre sua che dovesse stare con questa benedetta famiglia di qui a domattina* „fino a domattina", e nel Passavanti: *di qui a quanto si glorieranno i peccatori?* „fino a quanto

---

[35]) A dir vero, i nostri testi non usano l'articolo femminili *ela (el')*, onde pare che qui sia piuttosto da leggere *e l'*, considerando l'*e* qual congiunzione. Se così è, bisognerebbe ne' due antecedenti leggere *e 'l çorno, e 'l dì.* Più chiaro sarebbe dapertutto mutare l'*e* in *a*.

quando". Negli Statuti Sanesi publicati dal Polidori (Bologna 1863) rovasi *da chi a terza, da chi a sei mesi; di chi a vespro; di chi tanto che le gualcherie perverranno*, che l'editore bene interpreta „insino a terza, fino a tanto che le gualchiere ecc." Bescapè il *Lo pan avra' con grande sudore de chi a che to retornera' da la erra*, ove il Biondelli fa osservare la forma pretta lombarda e proriamente milanese. Altrove, pag. 80, *no ten despartire de qui a uelo tempo ke tel verò a dire; 94 sangue g'andarà de qui in terra*. iello Statuto: *li Sodomiti, lo clamor de li qual era vinudo de chi a celo*. E finalmente nel Transito della Vergine del nostro cod. Marciano: *l meo angelo te guarda e guardarate de qui al to pasar de la ita*, e nella Vita di S. Caterina: *fende la tore dal co' de ki a i pei* „dal capo fino ai piedi". Lo stesso modo era nel francese ntico, che usava la preposizione *deci à (ci=qui)* e la congiunzione *leci que*.

La FORMA METRICA di questi componimenti non è sempre la stessa.

A, B sono in alessandrini o martelliani, versi che si dividono n due emistichii da sette (contando alla francese: sei) sillabe l'uno. Quattro versi a rima uguale formano una strofa, che in latino chiaiano *tetrastichon homœoteleuton* ed in francese *quatrain monorime*, i grand'uso nel medio evo, specialmente per componimenti reliiosi. Quasi tutte le poesie di Bonvesin hanno la stessa forma; ed ispagnuolo non solo le poesie ascetiche di Gonzalo di Berceo, ma resì il poema d'Alessandro e l'Apollonio di Tiro ed altri.

C, D. Versi endecasillabi (i Francesi li dicono di dieci sillabe) rime accoppiate. I Francesi usavano in tal foggia il verso più ›re d'otto (che noi diremmo di nove) sillabe.

E. Versi endecasillabi; strofe di quattro versi a rima eguale.

F. Versi endecasillabi; strofe di quattro versi a rime alternate ab).

G è polimetro. V. 1—364 come in C; 365—396 come in A; 7—512 come in A, salvo che la rima, anzichè rimaner eguale in i e quattro i versi, alterna.

La misura del verso non è sempre rigorosamente osservata. ındo v'ha qualche sillaba di troppo, la correzione è facile; basta iù volte sopprimere nella lettura alcuna vocale finale. Anche i si di Bonvesin, come sono scritti, pajono erronei; saputi leggere,

ti si dimostrano esattissimi. Non dirò lo stesso di tutti quelli del nostro Francescano; ma pure un gran numero di versi, che a primo aspetto sono storpii, si possono raddrizzare a questo modo. Dubitai per un istante se non dovessi per avventura togliere le vocali che soverchiano, o (come alcuno suole) indicarle con un punto sottoscritto; poi stimai miglior consiglio ritrarmene, giacchè in molti casi all'uno parrà di dover omettere l'una vocale, all'altro l'altra; onde in mancanza di stabili norme giova lasciar facoltà di decidere al buon giudizio del lettore. Più difficile è rimediare allo sconcio quando manca alcuna sillaba; talvolta riesce il procedimento opposto, l'ammettere cioè l'iato, ove il codice ha l'elisione; non basta però a tutti i casi. Io di rado aggiunsi qualche parola e solo allora che il senso mi parve richiederla, giacchè, a voler raggiustare tutti i versi, avrei dovuto troppo spesso deviare dal codice. Or è ben vero che le emendazioni volute dalla ragion metrica sono per solito le più sicure e le più necessarie; nondimeno non pare che in componimenti dettati da un uom del popolo per gente semplice ed idiota sia da ricercare quel rigore nella forma artistica, che i rimatori del medio evo solevano molto scrupolosamente osservare.

Le nostre poesie si contentano dell' ASSONANZA, vale a dire dell'uguaglianza dell'ultima vocale accentuata, potendo la consonante o le consonanti che seguono essere diverse. Ecco degli esempii: *clama: magna* A 9; *parto: salto* A 22; *fermo: regno* A 33; *guisa: miga* A 25; *porte: grosse: volte: forçe* A 45; *scritura*: *luna* A 77.

Nè fa d'uopo che il numero delle consonanti sia uguale, giacchè vediamo *Cristo* rimare con *maistro* A 38, *trova* con *ovra* A 64 ed altri.

In più luoghi troviamo assonare *e* ed *i*, *o* ed *u*; però nel maggior numero de' casi le voci son tali, che le leggi fonetiche permetterebbero stabilire perfetta uguaglianza. Così troviamo *savir preveir: çaser aver* B 65; *savir: poer* C 77; *volir: plaser* D 397; or noi sappiamo che i verbi in *ere* lungo inchinano a prendere la desinenza *ire* della quarta conjugazione latina; onde a quel modo che anche in mezzo del verso potremmo avvenirci in *çasir*, *avir*, *poir*, *plasir*, così sarebbe lecito introdur qui queste forme a servigio d'un'assonanza più esatta. Oppure alle desinenze in *ir* potrebbesi ridare la forma originaria, del pari consentita dal dialetto, e leggere *saver*, *preveer*, *voler*. Altrove abbiamo *palafreni freni: fini ultramarini* A 257; *grisi*: *marchesi* C 251; *tapei: revestii* F 209. Se qui applichiamo la

consuetudine fonetica, di cui s'è discorso più sopra, ed in cui virtù e accentuata, cui segue *i*, ama mutarsi in *i*, avremo *palafrini frini marchisi tapii*, forme di tutta purezza nel dialetto delle nostre poesie. Le forme *virga: negra* E 114, *benigna: regna* A 203, *ligno: malegno* G 259 si possono molto facilmente uguagliare; e lo stesso dicasi di *aía: mea* G 27. In un solo caso *via: Magdalena* G 187 pare ricorrere assonanza decisa di *e* ed *i*; ma precisamente in questo luogo il senso suggerisce il mutamento di *via* in *vena*.

Rispetto all'*u* non parlerò di *triumpho* B 64, *fundo* B 247, *plumbo* B 262 ed altri che formano assonanza con *o*, giacchè (come a suo luogo s'è avvertito) qui l'*u* è piuttosto una reminiscenza ortografica che un segno della vera pronuncia; ma farò osservare come le desinenze *-one*, *-ore*, *-oso* trovinsi non di rado in assonanza con *u*. Così p. es. *buffoni sermon*[*i*]*: seguri* B 333; *carbon: un* D 329; *peccaori: seguri* D 339; *'mperaor vavassor: segur fur* E 197; *menor peccaor: sconçur segur* E 201; *glòriosi: duxi* F 106. Tutte e tre le desinenze hanno l'*o* chiuso, quindi molto vicino ad *u*; l'*n* di *on* contribuisce del pari a render cupo il suono della vocale; di *-ure* in vece d'*-òre* molti esempii e fuori di rima ed in prosa n'offrono le antiche scritture, specialmente di dialetto (p. es. *cantaturi* A 185, *'amuri* B 95); B 47 troviamo *enojusi* in mezzo del verso. Solamente in *cognosci: tuti* G 255 l'assonanza di *o* ed *u* è sufficientemente chiara.

Dagli esempii fin qui recati si può rilevare come oltre alla vocale accentata debba corrispondere nelle voci piane anche quella dell'uscita. Le eccezioni sono poche, e tali da rendere possibile una correzione secondo la regola generale. Troviamo *concordançe: canta* A 161, *montagne: compagna* B 101, *planto: fanti* D 295, ma ne' primi due esempii può con molta facilità mettersi il singolare, e nel terzo *planti* corrisponderebbe meglio a *sospiri, çemei*; *çento: parente* C 189, *mento: grevementre* C 213, ma l'*e* finale si muta di solito in *o*, onde nulla impedirebbe leggere *parento grevementro*; *verae: avrai* D 125, due futuri, che quindi si possono, e forse si debbono, eguagliare nella forma; *vojo enojo cordojo: toja* G 373 e nell'ultima voce il senso permette tanto il soggiuntivo quanto l'indicativo *tojo*; *forta: mortò morsò corpo* B 313, ove è dato leggere *forto* (= *forte*); finalmente *verçeri cavaleri: pensero celo* A 117, che possono ridursi alla regola rendendo tronche tutte e quattro le voci.

Solamente in G 453 v'ha un'eccezione manifesta: *done* rima c *colona* ed il numero non può assolutamente mutarsi nè nell'uno nell'altro sostantivo.

Da ciò segue che una voce piana di regola non formi assonai con una tronca. Gli esempii che ne ricorrono p. es. A 69, 209, 27 B 193, 233, 277; C 75, 249 ecc. sono tutti tali che si possono att buire al copista, e quindi ridurre alla regola coll' aggiugnere togliere una vocale alla fine. Così in C 185 *entorno: nom* che legg remo piuttosto *nomo*; F 82 *nas: clavo*, leggi *naso*; G 501 *bo prexono*, leggi o *bono* o *prexon*; G 223 *pertino*: *ben*, quindi pia con tronca ed oltre ciò *i* con *e*; ma spontanea s'offre la lezione *perte* Un solo luogo sembra sottrarsi a cotali emendazioni: G 289 *divi tapina*; se non che il contesto dimostra che v'ha errore, giaccl l'ultimo aggettivo deve essere di genere maschile, e perciò nc esitai a mettere nel testo *tapin*. C 285 troviamo la voce sdru(ciolo-tronca *páscol* in assonanza con *lato*; leggasi *pasco*. Ch se io tutte queste emendazioni non feci nel testo, gli è perch volli mantenermi fedele al mio proposito di non correggere ch manifesti errori, lasciando intatte tutte quelle lezioni, che quan tunque secondo ogni probabilità provengano da inavvedutezza de copista, possono nondimeno spettare anche all'autore. In alcun luoghi, dove la rima o l'assonanza mancava del tutto, l'emendazion era indispensabile. Quindi mutai E 17 *penser (: parlar, apar, cuitar,* in *pensar*, E 285 *canto (: dinar, suscitar, andar)* in *cantar*, G 27(*tempo (: compunto)* in *punto*, G 439 *dapresso (: logo)* in *aprovo*. In altr luoghi ad avere la rima mancante bastò ricondurre le parole all' ordin primiero, stravolto dal copista; così D 259, E 130, 278, G 191, 470

Nè io ho altro da aggiugnere sul modo tenuto nella publica zione. Feci poche ed indispensabili emendazioni, e nulla mutai, ch'i non recassi a pie' di pagina la lezione del Codice. Distinsi l'*u* dal *v*, la *i* dalla *j* e con accenti ed apostrofi cercai rendere più agev la lettura. E forse a taluno i segni diacritici parranno soverchii; i essendo in queste minime cose difficile tenersi sempre nel giu mezzo, non si vorrà farmi rimprovero s'io ho alquanto abbondato.

Nel GLOSSARIO accolsi tutte quelle voci che o per la loro for o per il loro significato mi parevano meritevoli d'attenzione. I esclusi di solito tutte quelle che sono nel Vocabolario della ling senza però attenermi a ciò come a regola invariabile; nè regist

quelle voci che mediante le osservazioni preliminari contenute in questa introduzione erano sufficientemente spiegate. Feci de' confronti cogli attuali dialetti, secondo che i libri da me potuti raccogliere mel consentirono, e, ove parve necessario, col provenzale ed il francese antico.

Or non mi resta che esprimere il desiderio che gli uomini esperti di cotali studii facciano buon viso a questa mia tenue publicazione e correggano benevoli gli errori, in cui involontariamente io fossi caduto.

Nota da aggiugnersi a pag. 4.

Dal „Catalogo dei manoscritti italiani che sotto la denominazione di codici Canoniciani si conservano nella biblioteca Bodlejana a Oxford compilato dal conte Alessandro Mortara. Oxonii 1864. 4⁰.", giuntomi pur testè, rilevo che nel codice N⁰. 48 di questa collezione si contiene il componimento „de Jerusalem coelesti", e nel cod. 54 la versione in dialetto della leggenda di S. Margherita.

A.

De Jerusalem celesti et de pulcritudine ejus et beatitudine gaudio sanctorum.

D' una cità santa ki ne vol oldire,
Come l'è fata dentro, un poco ge n'ò dire,
E ço ke gen dirò, se ben vol retenire,
Gran pro ge farà, sença nesun mentire.
5 Jerusalem celeste questa terra s'apella,
Cità de l'alto Deo, nova, preclara e bella,
Dond' è Cristo segnor, quel' alta flor novella
K'è nato de Maria Vergen, regal polcella.
Contraria de quella ke per nomo se clama
10 Cità de gran pressura, Babilonia la magna,
En la quala Lucifer sì sta con soa conpagna
Per cruciar quelor ke 'l bon Jesù non ama.
Or digemo de le bone santissime aventure
De la cità del celo per sèmpli e per figure;
15 C'a dire ed a cuitarve le soe proprie nature,
Briga n'avria li Santi cun tute le scripture.
Mo certe e veritevole sì ne serà alguante,
L'altre, sì com disi, serà significançe;
Donde vui che leçì en le scripture sante
20 No le vojai avilar per vostre setijançe.

Nel titolo il codice legge *gaudia*.

2 L'Ozanam legge *vo dire*. Sebbene molte volte sia difficile distinguere la *n* da qui il codice ha chiaramente *no*, vale a dire *n'ò; ò dire* „dirò".

15 Cod. *cadir eo edecuitarue*, stampato dall'Ozanam così: *C'a dire oe de cuitarve* verso seguente ove l'Oz. ha *vengan a una* il cod. legge *briga n'avria*. Il condizi esige nel verso antecedente i due infiniti colla preposizione *a*; quindi l'emenda da me proposta.

20 Oz. *No le voiai avisar per vostre semianze*. La lezione da me accettata è quel codice, ed il significato è: „non vogliate per la sottigliezza del vostro ingegn nerle a vile, farne poco conto".

K'eo spero en quel ke naco de casto e de vergen parto,
Ke l'om ke semplament la entendo en bona parto,
C'ancor l'anema soa sì n'à far un tal salto
K'el n'ascendrà l'odor al Creator da alto.
A 25 Quelor ke l'à avilar nè entendro ê mala guisa
Ben me par, quanto en questo, ke Deo cun sì no à miga,
Mo taça e stea en pax e soa colpa diga,
E lago oldir quelor ke abevra d'aqua viva.
Or començemo a dir ço ke li santi diso
30 De questa città santa e del Re de paraiso;
Mo de le soe belleçe en parto, ço m'è viso,
San Çuano de parla entro l'Apocalipso.
Per ço ven dig'eo: „en parto", k'eo so ben en fermo
K'el no fo mai poeta nè om de sì gran seno,
35 Ke le poese dir nè per arte comprehendro,
Tant'è le soe belleçe sus'en lo soram regno.
Mo d'enfra k'el ne diso e k'ell'è ancora scrito,
E sì ò ben sperança en lo Segnor Jesù Cristo,
Ke de quella città fo fator e maistro, 51[a]
40 E' sovra ço v'ò dir gran conse en questo dito.
Tuta enprimamant de cerca è muraa,
E 'n quatro cantoni la terra edificaa;

---

21 Oz. *ch' è nato.* Ma *naco,* come ha il codice, sta per *nacque*, sostituita al solito all' *e* della desinenza la vocale *o*.

22 Oz. *k' esemplament* e spiega „esemplarmente". Preferii dividere *ke semplamente* „semplicemente, con animo semplice". L' Oz. ha poi *en bono porto,* con che manca l'assonanza in *a*. Ma il codice ha *parto,* che sta in vece di *parte*.

22—23 Si noti la ripetizione del *che,* tanto frequente in tutti gli scrittori antichi, e l' anacoluzia della costruzione: „spero che l' uomo che la intende che l' anima sua ne farà un tal salto" in luogo di: „spero che l'anima dell' uomo che la intende". Così ai versi 101—3: *„li fruiti... a lo so gustamento se sana"* ed altrove spesso.

25 Anche qui l' Oz. *che l' avisar.* Il senso della lezione del codice è chiaro: „quelli che la terranno a vile o la intenderanno in mala parte". La congiunzione *nè* sta invece di *e* oppure di *o* come in B 87 e nel noto esempio del Petrarca, e molto frequentemente in provenzale ed in francese; vedi la grammatica del Diez, 2a. ediz. III 417 e 428.

26 Oz. *cusi no amiga.* Il codice ha sopra l' *u* la lineetta orizzontale indicante l'*n*, quindi è da leggere *cun si:* „non ha mica Dio con sè".

35 Oz. *parte.* Non badò alla striscetta che taglia l' asta discendente della *p*, ad indicare *per*.

37 E segg. „Ma tra quel che ne disse S. Giovanni e quello che in altri testi n' è scritto, aggiuntavi la speranza nell' ajuto del Signore, vi dirò ecc."



Cun una spaa e man k'e de logo divin,
E corona à en co' tuta de jacentin;
    Lo qual no ge lassa de là nuja çent
Vegnir, tavan nè mosca nè bixa nè serpent,
55 Nè losco nè asirao nè alguna altra çent,
Ke a quella cità pos' esro nocument.
    Le vie e le plaçe e li senteri e le strae
D'oro e d'ariento e de cristallo è solae;
Alleluja canta per tute le contrae
60 Li angeli del celo cun le Vertù beae.
    La scritura el diso, lo testo e la glosa,
Ke le case e li arbe[r]gi, ke là dentro se trova,
Tant'è-gi preciosi et amirabel ovra,
Ke nexun le po dir ke soto 'l cel se trova.
65 Ke li quari e li pree sì è de marmor fin,
Clare como 'l ver, blançe plu d'almerin;
Dentro e de fora le çambre e li camin
È pente a lazur et or oltremarin.

---

48 „per grandi che sieno le sue forze."

53 Così ha il codice; ma par alquanto strana la voce *gente* appropriat[...] mosche e così via. Chè se poi s'osserva che *çent* ricorre di nuovo all[...] verso, parrà verosimile che qui il testo sia corrotto. Non so però pr[...] emendazione sodisfacente.

55 Oz. *tosco* contro il codice ed il senso che qui esige una voce riferil[...]

Le colone e li ussi sì è d'un tal metallo,
A 70 Mej'è ke n'è or, clar è plui de cristallo:
Mangano nè trabucho nè altra consa ge val,
C'a quigi albergi possa nè a la cità far mal.
Enperçò ke Cristo n'è dux e segnor,
E da tuta çento so defensaor;
75 Dund'el non è mester ki i aba algun tremor,
Ke de quella cità de' esro abitaor.
Ancora ve dirò ke diso la scritura,
Ke 'n quella cità no luso nè sol nè luna;
Mai lo volto de Deo e l'alta soa figura 52ª
80 Ela resplendo tanto ki li non è mesura.
La clarità è tanta k'elo reten en si,
Ke noito no ge ven, mo sempro ge sta dì,
Nè nuvolo nè nebla, segundo ke fa qui,
Zamai no po oscurar la clarità de lì.
85 Le aque e le fontane, ke cor per la cità,
Plu è belle d'arçent e ke n'è or colà;
Per fermo l'abià, quelor ke ne bevrà
Çamai no à morir nè seo plui no avrà.
Ancora per meço un bello flumo ge cor,
90 Lo qual è circundao de molto gran verdor,
D'albore e de çigi e d'altre belle flor,
De rose e de viole ke rendo grando odor.

---

69 Oz. *assi*; ma il cod. ha chiaramente *ussi* „usci".

72 Oz. *né a la vita*.

75 *Ki* sta per *che* congiunzione, come altrove; *i* = *eglino, quelli*: „non è mestieri che abbiano timore quelli che devono essere abitatori della città". L'Oz. meno esattamente *ke v' aba*.

81 Oz. *reten cusì*.

87 Si può leggere *abia*: „chi ne berà tenga per fermo (che) giammai non morrà", oppure *abià*: „abbiate per fermo (che) chi ne berà non morrà giammai". Scelsi la seconda lezione, perchè l'emistichio s'avvicina così un po' più alla giusta misura; vuolsi avvertire però che la forma esatta per la seconda persona dell' imperativo sarebbe *abiai*.

89 Oz. *fluvio*. Io seguii il codice che ha *flumo*, forma accettata dall' Oz. al verso 178. Del resto il codice stesso ha (al verso 102) anche *fluvio*.

90 Oz. *odor*, voce che ricorre altresì alla fine del quarto verso di questa strofa. Il codice ha *udor* e sopra l'*u* il segno d'abbreviazione per *er*.

91 Leggi *albori* come al verso 106, chè qui par necessario il plurale.

Ancora li fruiti de li albori e de li prai,
Li quali da pe' del fluvio per la riva è plantai,
A lo so gustamento se sana li amalai,
E plu è dulçi ke mel nè altra consa mai.

105 D'oro e d'ariento è le foje e li fusti
De li albori ke porta quisti dulci fruiti,
Floriscando en l'ano doxo vexende tuti,
Nè mai no perdo foja nè no deventa suçi.

E çascaun per si è tanto redolento,
110 Ke millo meja e plu lo so odor se sento,
Dondo la cità tuta, de fora e [de] dentro,
Par ke sia plena de cendamo e de mento.

Kalandrie e risignoli et altri begi oxegi
Çorno e noito canta sovra quigi arborselli,
115 Façando li [lor] versi plu preciosi e begi
Ke no fa viole, rote nè celamelli.

Là su è sempro virdi li broli e li verçeri,
Li quali se deporta li santi cavaleri,
Li quali non à mai nè lagno nè pensero
120 So no de benedir lo Creator del celo.

---

99 E l'uomo ch'è giaciuto mille anni nel sepolcro. Il Faufani legge *che . . . zazi*
terpreta „il monumento saggiò".

107 Il gerundio col valore di participio presente: *floriscando* = *che fioriscono*. L'
legge: *E lo riscando en l' ano doro ve rende tuti*, che il Fanfani si studia d' in

Lo qualo en meço lor sì se' su un tron reondo,
E li angeli e li santi tuti ge sta de longo,
Laudando dì e noto lo so amirabel nomo,
Per lo qual se sosten la çent en questo mundo.
A 125 Lì è li patriarchi e li profeti santi
Ke ge sta d'ogna tempo tuti vestui denançi
De samiti celesti, virdi, laçuri e blançi,
Glorificando lui cun psalmodie e cun canti.
Li beneiti apostoli, quel glorioso convento,
130 Lì se' su li doxe troni tuti d'oro e d'arçento,
Laudando Jesù Cristo ke en terra lo so tempo
Li aleso per compagnoni fora de cotanta çento.
Li martir gloriosi, quella çentil fameja,
Lì porta tuti en testa una rosa vermeja,
135 Regraciando lo Fijolo de la Vergene benegna,
Ke en terra li fe' digni de portar la soa ensegna.
Lì è granda compagna de confessor biai,
En anima et in corpo tuti glorificai,
Laudando ank'igi Deo noito e dì sempro mai, 53 b
140 De ço k'ê tanto honor en cel li ha clamai.
Li virgini santissimi, quella amirabal schera,
Davançi Jesù Cristo tutora è 'npremera
E sovra li altri tuti sì porta la bandera
D'onor e de belleça, cun resplendente clera.
145 Cantando una cançon, k'è de tanto conforto,
Ke l'om, ke la po oldir, çamai no temo morto,

121 *Se'* „siede".
126 Cod. *De ge sta.*
130 Ozan. *doré troni*, e spiega „indorati, voce rimasta alla lingua". Il Fanfani dubitò d'errore e congetturò *su li* LOR *troni*. Ma il codice ha chiaramente *x*, non *r*.
132 Il senso è chiaro: „li elesse per compagni". Il cod. ha veramente *aseso*. Avrei potuto serbare questa lezione e (come fece l'Oz. che stampò *à sceso)* leggere *à seso* ma questo participio (lasciando stare che dovrebbe trovarsi al plurale) è di forma sì strana, che non mi seppi determinare ad accettarlo. Potrebbe anche considerarsi *aseso* come una voce sola, qual terza persona del perfetto (= it. *scelse)*, col mutamento dell' *e* finale in *o*, ma non mi riuscì di trovare in testo veruno la forma ampliata *ascegliere*. Se invece mutiamo la *f* in una *l* abbiamo *aleso* per *elesse*, forma che ricorre altrove (F 195) e che deriva regolarmente da *alezir*.
140 Forse *k'* A *tanto honor*.
141 *Li virgini* non è di genere femminile, ma, come mostra l'aggettivo *beatissimi*, di maschile; quei santi che serbarono intatto il fiore della loro castità.

Laudando el creator omnipotent e forto,
Ke li à conduti en celo a tanto segur porto.
Lì fa tanta alegreça questa çento biae
A 150 De canti e de desduti, li quale e' v'ò cuitae,
K'el par ke tut' el celo, le aere e le contrae
Sia plene de strumenti cun voxe melodiae.
De le soe boche mai per nexun tempo cessa
De laudar la Santa Trinità, vera majesta,
155 Çascau[n] cantando ad alta vox de testa:
„Santo! santo! santo!" façando gran festa.
Mai no fo veçù nè mai no se verà
De nexun omo teren sì gran sollempnità,
Cum fa quigi cantator suso en quella cità, 54ᵃ
160 Davanço el Re del celo e la soa majestà.
Ke le voxe è tante e de gran concordançe
Ke l'una ascendo [a] octava e l'altra en quinta canta,
E l'altra ge segunda cum tanta deletança,
Ke mai no fo oldia sì dolcissima dança.
165 E ben ve digo ancora en ver sença bosia,
Ke, quant' a le soe voxe, el befe ve paria
Oldir cera nè rota nè organo nè symphonia
Nè sirena nè aiguana nè altra consa ke sia.
Enperçò k'el Re ke se' su lo tron santo
170 Si ge monstra a solfar et a s[er]vir quel canto,
Dond' igi l'ama tuti sì dolcement e tanto,
Ke mai nexun de lor no se ge tol d'avanço;
Contemplando la soa radiante figura,
La quala è tanto serena e clara e munda e pura,
175 Ke la luna e lo sol, segundo la scriptura,
E lle stelle del celo davançi lui se oscura.

---

149 *Çento biae*, notevole costruzione di pensiero, per cui con un nome collettivo concorda l'aggettivo di numero plurale.

150 Oz. *De canti e de* sonn „forse per *soniti*". Il cod. avea prima *sduti*, poi la stessa mano v'aggiunse di sopra la sillaba *de* che mancava

163 Oz. *ge seguita* contro il codice ed il metro.

170 L' Ozanam ha col codice *suir*, ma che significa questa voce? Parmi assai probabile che, come in altri luoghi, così anche qui lo scrivano abbia omesso d'aggiugnere alla *s* il noto segno d'abbreviazione per *er*.

Ancora sovra tuto l'al[tro è sì] redolenta,
K'el par c'un gran fiumo fora per la bocha g'esa,
D'ambro e de moscà e de balsamo e de menta, 54b
180 Ke tuta la cità dentro e de fora sì empla.
E tanta deletança è a contemplar la faça
De quel dolçe segnor, sì como scrito s'agata,
Ognuncana dolçor ela vençe e trapassa,
E biao l'omo ke Deo en cel veder se lassa!
185 Per ço quigi cantaturi tanto se resbaldisso,
Ke le mane gen balla, lo cor gen reverdisso,
Li pei ge ne sajo, li ocli ge resclarisso,
E quanto igi plui lo guarda tanto plui g'abelisso.
E tant è entra si pleni de fin amor,
190 Ke çascaun ten l'un l'altro per segnor,
E plui de seto tanto ke no fa lo sol
Lo corpo ge luso a çascaun de lor.
D'oro è enbrostae le soe vestimente,
Blançe plui ke nevo e plui de rose aolente,
195 E tant' à setille le veçue e le mente
Ke de celo en terra cognoxo e ve' la çente.
Ferma segurtà sì à tuti del so corpo,
K'el no de' mai morir unca d'alguna morto,
Mo sempro à vita e requia e reponso 55a
200 E gaudio e solaço e pax de gran conforto.
Dondo quando de ço penso, lo cor me se n'endegna
K'eo no faço quelle ovre, ke l'anema sia degna
A contemplar en cel quella faça benegna
De l'alto Jesù Christo ke sempro vivo e regna.

---

177 Nel codice manca certo alcuna cosa, giacchè il secondo emistichio non ha che 4 (o 5) sillabe in luogo di 6 (o 7) che dovrebbero essere. Cercai di supplire alla meglio, ma non m'affido di aver colto nel segno.

184 „Beato l'uomo, a cui Dio si lascia vedere!“

187 „Saltano i piedi“; *sajo* dal latino *saliunt*.

191—2 „Il corpo luce a ciascun di loro sette volte tanto che non fa il sole“. L'Ozanam legge *d'eseio* e *geluso*, che il Faufani, ed a ragione, confessa di non intendere, per quanto vi arzigogolasse sopra.

196 Oz. *cognoro*; cfr. la nota al v. 107. In luogo di *e ve' la çente* l'Oz. ha *cuela ç*. La *c* e la *e* sono così difficili a distinguere, che io non oso affermare d'aver letto meglio.

203 Oz. FORZA *benegna*.

A 205 K'ell'è ver e certo e la scriptura el diso,
K'el no è altra gloria nè altro paraiso
Se no a contemplar la faça e lo bel viso
De Deo omnipotente, ke sempro regna e vivo.
A lo qual sta davançi li santi Cherubin,
210 Le gran procession li vesperi e li maitini,
Pregando dì e noito per nui lassi, tapini,
K'el degno driçaro en celo nostri camini.
A çoi ke nui possamo en quel' alta maxon
Esro cun lor en celo fraegi e compagnon,
215 Davanço Jesù Cristo quel glorios baron,
Ke se' en majestà su l'amirabel tron.
Mo per ço k'el n'è dito e cuità da qui en dreo,
No mel po sofrir la mente nè 'l cor meo,
K'eo no ve diga de l'alto regal seo
220 De la Vergene Maria, quant' el è aprovo Deo.
Sovra li angeli tuti k'en celo rendo splendor,
Da la destra parto del magno Creator,
Lo so sedio è posto sença negun tenor,
Encoronà de gloria, de bontà e d'onor.
225 Tanto è alta e bella quella regal polcella,
Ke li angeli e li santi de lei parla e favella,
Enperçò k' el' è plui preciosa e bella
Ke n' è la flor del pra nè la rosa novella.
Mo no ge meto forsi nè el m'è così en viso,
230 Ke ben lo so per certo e la scriptura el diso,
K' el' è scala del celo e porta del paraiso
E plu ke sol nè luna bell' à la faça e 'l viso.
Dondo una enumerabel celeste compagnia
Tut'ora la salua con ogna cortesia,
235 Segondo ke fe' l'Angelo en terra de Soria,
Quand'el da la Deo parte ge dis „Ave Maria!"

---

218 Oz. *no mel po sogrir* e interpreta: „suggerire"; poco chiaro. Si legga col *sofrir* „la mente mia non può tolerare ch'io non dica, non posso fare ch'io no[...]
223 *Tenor* par qui significare *dubbio*; altrove, B 2, vale *ritegno*, *freno*; nella l[...] S. Cater. sta per *indugio*: tutti significati che agevolmente si sviluppano da *te*[...]
229 „Non lo metto in dubbio, nè è una mia supposizione, ma lo so per fermo".
231 Cod. *scale*.

Sempro mai l'aora e sempro mai la enclina,
Segundo ke ne cuita una raxon divina,
Cantando enanço si sempre „Salve Regina! 56ᵃ
240 Alma redemptoris stella matutina!“
E poi canta una prosa de tanta [e] tal natura,
Davanço Jesù Cristo e la soa Mare pura,
Ke nuja consa è êl mundo, nè om nè creatura,
Ke vel poes cuitar en alguna mesura.
245 Kè 'l canto è tanto bello, sença verun mentir,
Ke cor nol po pensar nè lengua proferir,
E solamentre quigi lo po cantar e dir
Ke 'l voso en questa vita virgini a Deo servir.
Dondo quella donna tant' è çentil e granda,
250 Ke tuti li encorona d'una nobel girlanda,
La quala è plu aolente ke n'è moscà nè ambra
Nè çijo nè altra flor nè rosa de campagna.
E per onor ancora de l'alta soa persona
Quella nobel pulcella, ke en cel porta corona,
255 Destrer e palafreni tanto richi ge dona,
Ke tal ne sia en terra per nexun dir se sona.
Ke li destreri è russi, blanci è li palafreni,
E corro plui ke cervi nè ke venti ultramarini,
E li strevi e li selle, l'arçoni et an' li freni 56ᵇ
260 È d'or e de smeraldi splendenti, clari e fini.
E per complir ben ço k'adexo a gran baron,
La Donna sì ge dona un blanco confanon,
Lo qual porta figura k' ell' è en tentation,
I i a veçù Sathan, quel perfido lion.
265 Quisti è li cavaleri, ke v'è cuitai davanço,
Ke en conspectu de Christo canta dolçe canto,
K'è dal Pare e dal Fiolo e dal Spirito santo
En cel dai a la Dona per starge sempro enanço.

---

248 Il codice ha naturalmente *uoso* e l' Ozanam conserva l' *u*, interpretando „usarono“. Ma una tal forma parmi oltremodo sospetta. Chè se leggiamo *voso* = *vose*, abbiamo il perfetto di *volere*, usitatissimo in questi dialetti.

264 L' Oz. ha *li à vezù* ed è per avventura lodevole emendazione. Io non la seguii, perchè essendomi alquanto oscuro tutto il passo, credei miglior consiglio lasciar la lezione del codice qual è. Forse in luogo di *veçu* vuolsi leggere *vençu* = *vinto*.

Dondo porà quelor tegnirse ben biai,
A 270 Li quali farà quel'ovre dond' igi sia acompagnai
Cun li santi de cel, k'è de flor encoronai,
Per servir a cotal Dona davanço sempro mai.
Que ve doe tanto dir e tanto perlongar?
Nexun hom è êl mundo c'un tal poes cuitar,
275 S'el no è Jesù Cristo e lo so dolçe Pare,
Lo ben k'avrà quellor ke là su à habitar.
Or ne pregemo tuti la Vergene Maria,
Ke enanço Jesù Cristo per nui sempro sia
K'ela n' apresto là su celeste albergaria,
280 Quando la vita nostra quilo' serà complia.

B.

De Babilonia civitate infernali et ejus turpitudine et qu penis peccatores puniantur incessanter.

A l'onor de Cristo, segnor e re de gloria,
Et a tenor de l'om cuitar vojo un' ystoria,
La qual spese fiae, ki ben l'avrà in memoria,
Contra falso enemigo ell' à far gran victoria.
5 L' istoria è questa, k' eo ve voj' dir novella
De la cità d' inferno, quant' ell' è falsa e fella,
Ke Babilonia magna per nomo sì s'apella,
Segundo ke li santi de parla e de favella.
Mo poi ke vui entendrì lo fato e la raxon,
10 Com' ell' è fata dentro per ognuncana canton,
Forsi n'avrì trovar da Deo algun perdon
De li vostri peccai per vera pentixon.

---

274 L' Oz. interpreta: „Che possa contare un tal bene". Ma *un tal* usato così mente pare alquanto strano. Con qualche esitazione propongo *c' unca 'l* „cl tesse mai raccontare . . . il bene, cioè, ch' avranno ecc."
2 L' Oz mutò *tenor* in *terror*.
11 „Forse ne troverete".

È ço ke ve n'ò dir prendive guarda e cura,
Ke le serà parole dite soto figura,
B 15 De le quale eo ve vojo dir una scriptura, 57[b]
Ke da leçro e da scrivro ve parà molto dura.
Per ço tuta fiaa en la spirital scola
L'om k'entrar ge vorà, nè no starà de fora,
Ben ne porà-l emprendro almen una lignola,
20 A la soa vita, creço, enançi k'el mora.
Or començemo a leçro questa scritura nova
De la città malegna per figura e per glosa,
E le Dotor d'ogn'arte pregem per divina ovra
K'elo en nui questo scrito faça far bona prova.
25 Lo re de questa terra si è quel angel re'
De Lucifer ke diso: „En celo metrò el me se',
Eo serò somejento a l'alto segnor De";
Dond'el caçì da cel cun quanti ge çè dre.
La città è granda et alta e longa e spessa,
30 Plena d'ogna mal e d'ognuncana grameça,
Li santi tuti el diso per fermo e per certeça:
Çascun ke là dentro entra no d'à-lo ensiro en freça.
En lo profundo de l'inferno sì è colocaa,
De raxa e de solfero sempro sta abraxaa,
35 Se quanta aqua è en maro entro ge fos çetaa, 58[a]
Encontinento ardria sì como cera colaa.
Per meço ge corro aque entorbolae,
Amare plui ke fel, de veneno mescea[e],
D'ortige e de spine tute circundae,
40 Agut'è cum cortegi e taja plu ke spae.
Sovra la città è fato un celo reondo
D'açal e de ferro, d'andranego e de bronço,

---

13 Oz. *ve vò dir*; vedi nota ad A 2.
14 Cod. *dito*. Corressi, perchè nel plurale femminile non si opera il mutamento di *e* in *o*.
17—28 Mancano nel testo Ozanam.
17 *Per ço* ha qui valore avversativo „nondimeno, però".
28 „Ond'ei cadde dal ciel con quanti gli giron dietro".
31—32 Mancano nel testo Ozanam.
32 „Chi entra lì non ne uscirà in fretta", modo alquanto ironico per dire „non mai": *d'* corrisponde all' ital. *ne*; *lo* è nominativo enclitico. Notisi anche che il cod. ha *aentra*.

De saxi e de monti tuta m[ur]aa d'entorno,
Açò ke 'l peccaor çamai no sen retorno.
B 45 De sovra sì è una porta cun quatri guardian,
Trifon e Macometo, Barachin e Sathan,
Li quali è tanto enojusi e crudeli e vilan,
Ke dolentri quelor ke g'andarà per le man!
Ancor su la porta sì è una torro molto alta,
50 Su la quala sì sta una scaraguaita,
La quala nuj' om ke sia çamai lagar trapassa
Per tute le contrae ke lì venir nol faça.
E ben è fera consa e granda meraveja
K'ella no dormo mai, mo tuto 'l tempo veja,
55 Façando dì e noito al portenar ensegna, 58[1]
K'igi no laxo andar la soa çento remenga.
E po da l'altra parto sempro ge dis e cria:
„Guardai ke entro vui no regno felonia,
„Tegnì seraa la porta e ben li guai e la via,
60 „Ke de la vostra çente nexun sen scampo via.
„Mo ki vignirà a vui, com'el foso un gran conto,
„Encontra ge corrì cun molto alegro fronto,
„La porta ge sia averta et abasao lo ponto,
„E poi el metì en cità cun canti e cun triumpho.
65 „Mai el re Lucifer sì lo fai a savir,
„Açò se percaço de farge preveir
„D'un tenebroso logo, là el deba çaser;
„Segundo k'el à fato el merita d'aver".

---

47 Oz. *enovisi* „invisi". Onde però l'*o?* Le tre aste del codice possono a beneplacito leggersi *ui* oppure *iu;* io m'attengo al secondo e n'ho la voce *enojusi* „nojosi", nel significato antico, di molto più espressivo.
50 Oz. *scaragualta.*
51 Cod. *çamar.* Il passo sembra significare che la scolta non lascia passar uomo, che quivi nol faccia venire. Se così è, parmi che in vece di *lugar trapassa*, che non dà senso, sia da leggere *trapassar laga.*
62 Cod. *corro,* ma la seconda persona è necessaria; cfr. v. 64 *metì.*
65 EL *re* invece di AL *re.*
66 L'Oz. stampa *per caso* ed annota: „Così nel codice, ma dee essere: *A zò se prepari*". Non è d'uopo mutar la lezione del testo; *percaço* è terza persona sing. del pres. sogg. „fatelo sapere al re Lucifero acciocchè si procacci (si studii) di provvederlo d'un luogo tenebroso".
67 Sarebbe più chiaro *la o' 'l deba çaser* „là ove (in cui) debba giacere".
68 Cod. *merito;* ma la 3a pers. del pres. indic. della prima conjugazione esce in *a.*

O misero si, cativo, dolento, maleeto
B 70 Quelui c'a tal honor là dentro firà meso!
De vui no vojo dir, mo eo ben gel prometo
K'eo no de'-lo laudar, s'el no se lauda ensteso.
Mo ben mel manefesta la mente e 'l cor meo,
S'el no mento la leço de l'alto Segnor Deo,
75 K'el g'à parir quello logo tanto crudel e reo — 59ª
K'el no se n'à laudar a le fine de dreo.
K'el no serà là dentro unca tanto tosto,
Cum'igi g'à ligar le mane e li pei poi el doso,
E poi l'à presentaro a lo re de la morto,
80 Sença remission batandolo molto forto.
Lo qual sì s'à far veniro un perfido ministro,
Ke l'à metro in prexon, segundo k'el è scrito,
En un poço plui alto k'el cel n'è da l'abisso
Per esro lì tut'ore tormentao e aflicto.
85 La puça è sì granda, ke n'exo per la boca,
C'ae volervel dir tuto seria negota,
Ke l'omo, ke solamentre l'aproxima nè 'l toca,
Çamai per nexun tempo non è livro de gota.
Mai no fo veçù unca per nexun tempo
90 Logo nè altra consa cotanto puçolento,
Ke milo meja e plu da la longa se sento
La puça e lo fetor, ke d'entro quel poço enxo.
Asai ge là çò bisse, ligori, roschi e serpenti
Viperi e basalischi e dragoni mordenti,
95 A cui plui ke rasuri taja le lengue e li denti — 59ᵇ
E tuto 'l tempo mania e sempr'è famolenti.

---

69 „Ohi sè misero!" ma forse *si* può omettersi, come fece l'Oz.

72—73 Non è chiaro a chi si riferiscano le parole *de vui no vojo dir,* forse agli uditori. Il resto è detto ironicamente: „Il dannato si lodi da sè medesimo, chè io in vero nol farò".

73—76 Mancano nel testo Ozanam.

73 Cod. *Mo ben malnefesta.*

81 Si cancelli il *si* che sturba il metro.

86 Forse *Che a volervel dir.*

87—90 Mancano nel testo Ozanam.

76 *A le fine de dreo*; lo stesso modo ricorre qui apresso, v. 165.

95 *A cui le lingue tagliano* in luogi di *le cui lingue tagliano*; il dativo per il genitivo.

Enanço ke encontrarne un sol en la campagna,
105 Ki çeta tut'ore la sera e la doman
Fora per la boca oribel fogo zanban;
La testa igi à cornua e pelose è le man,
Et urla como luvi e baja como can.
Ma poi ke l'omo è lì e igi l'à en soa cura,
110 En un'aqua lo meto k'è de sì gran fredura
Ke un dì ge par un ano, segundo la scriptura,
Enanço k'eli el meta en logo de calura.
E quand'ell'è al caldo, al fredo el voravo esro,
Tanto ge pare-l dur, fer, forto et agresto;
115 Dond'el non è mai livro per nesun tempo adeso
De planto e de grameça e de gran pena apresso.
Staganto en quel tormento, sovra ge ven un cogo,
Ço è Baçabù, de li peçor del logo,
Ke lo meto a rostir, com'un bel porco, al fogo,
120 En un gran spe de fer per farlo tosto cosro.
E po prendo aqua e sal e caluçen e vin
E fel e fort aseo, tosego e venin,
E sì ne faso un solso ke tant è bon e fin,
Ca ognunca Cristian sì guardo el Re divin.
125 A lo re de l'inferno per gran don lo trameto,
Et elo el meto dentro e molto cria al messo:

„E' no ge ne daria“ ço diso „un figo seco,
„K'è la carno crua e 'l sango è bel e fresco.
„Mo tórnagel endreo viaçamente tosto,
130 „E dige a quel fel cogo k'el no me par ben coto,
„E k'el lo debia metro cun lo cavo çò stravolto
„Entro quel fogo c'ardo sempro mai çorno e noito.
„E stretamente ancor dige de la mia parto,
„K'el no mel mando plui, mo se[m]pro lì lo lasso,
135 „Nè no sia negligento nè pegro en questo fato
„K'el sì è ben degno d'aver quel malo et altro“.
De ço k'el g'è mandà no ge desplase-l miga,
Mai en un fogo lo meto, c'ardo de sì fer guisa,
Ke quanta çent è al mondo ke soto lo cel viva
140 Ne poria amorçar sol una faliva.
Mai no fo veçù nè mai no se verà
Sì grando nè sì fer cum quel fogo serà;
A oro nè arçento nè castel nè cità
Non à scanpar quellor k'en li peccai morà.
145 Lo fogo è sì grando, la flama e la calura,
K'el no se poi cuitar nè léçros' en scriptura:
Nujo splendor el rendo, tal è la soa natura,
Mo negro è, puçolento e plen d'ogna soçura.
E sì com'è niento a questo teren fogo
150 Quel k'è depento en carta nè 'n mur nè 'n altro logo
Così seravo questo, s'el à quel fogo a provo,
Del qual Deo ne guardo k'el no ne possa nosro.
E sì com'entro l'aigua se noriso le pissi,
Così fa en quel fogo li vermi maleiti,

60 b

135—136 Non si leggono nel testo Ozanam.
136 Cod. *kel sia ben.*
143 Forse *Nè oro.*
146 L'Ozanam legge *pol* ed in vero pare che un' emendazione sia necessaria, giacchè la forma *poi* per la 3ª persona è alquanto strana. Ma poichè *pol* non ricorre in verun altro passo di queste scritture, sarebbe meglio, volendo emendare, leggere *po.*
154 Al luogo ove io ho stampato *vermi* l'Oz. ha una lacuna e a piè di pagina annota: „Si legge nel codice *kmi*, ma con segno che denota error del copista; forse *dimon*“. Il codice ha chiaramente *umi* e sopra l'*u* il segno d'abbreviazione per *er*; quindi *vermi.*

B 155 Ke a li peccaori ke fi là dentro missi
Mania i ocli e la bocca, le coxe e li gariti.
Lì cria li diavoli tuti a summa testa:
„Astiça, astiça fogo! dolenti ki n'aspeta“.
Mo' ben dovè saver en que modo se deleta
160 Li miser peccaor, c'atendo cotal festa.
L'un diavolo cria, l'altro gé respondo,
L'altro bato ferro e l'altro cola bronço,
Et altri astiça fogo et altri corro entorno,
Per dar al peccaor rea noito e reo çorno.
165 E a le perfine de dreo sì enso un gran vilan
De lo profundo d'abisso, compagnon de Sathan,
De trenta passa longo con un baston en man,
Per beneir scarsella al falso Cristian.
Digando ad alta vox: „Ognun corra al guaagno,
170 „K'el no porta mo' 'l tempo k'algun de nui stea endarno;
„E ki no g'à vegniro segur sea de mal anno,
„No sen dea meraveja s'el n'à caçir en danno.
Tuti li diavoli respondo: „Sia! sia!
„Quest'è bona novella, pur k'ella tosto fia!
175 „Tu andarai enançi per esro nostra guia,
„Mal aja la persona ke g'à far coardia!“
Pur de li gran diavoli tanti ne corro en plaça,
Ke quigi da meça man no par ke se ge faça,
Crian[d]o çascaun: „Amaça! amaça! amaça!
180 „Zà no gne po scanpar quel lar, falsa capa“.
Altri prendo baili, altri prendo rastegi,
Altri stiço de fogo, altri lance e cortegi,
No fa-gi força en scui nè 'n elmi nè ['n] capegi,
Pur k'i aba manare, çape, forke e martegi.

---

155 Oz. *ch'è si*. Ma il codice ha *f*, non *s*. Del verbo ausiliare *fi* s'è detto nella introdu
158 Oz. *astipa*.
170 Oz. *en danno*.
172 Oz. *cogir*.
78 „Vengon diavoli di prim' ordine, chè i mezzani pare non facciano all' uopo.“ Di
nel significato di *qualità, condizione* reca molti esempii il Vocabolario.

B 185 Tant' è-gi crudeli e de mal a far usai,
Ke l'un n'aspeta l'altro de quigi malfaai;
Ki enançi ge po esro, quigi è li plu biai,
Corrando como cani k'a la caça è faitai.
Ma pensa 'l cativo ke volo ensir de çogo,
190 Quand' el tanti diavoli se ve corir da provo,
Ke om per meraveja no ne roman êl logo
Ke no ge corra dre, criando: „Fogo! fogo!"
Così façando tuti, tant' è fero remoro,
Ke pur quel sol seravo gran pena al peccaor;
195 Se l'un diavolo è reo, l'altro è molto peçor, 62*
E Deo abata quel ke là dentro è mejor!
Nè 'l mejor nè 'l peçor no vo le so decern[r]o,
Ke tuti sun diavoli e ministri de l'inferno;
Altresì bel l'istà com' igi fa l'inverno
200 Igi tormenta l'omo en quel fogo eterno.
Quelor ke en quell' afar se trovarà li plu rei
En meço la cità fi poste lì soi sei:
Tuti li altri l'aora, com' igi fose dei,
Staganto en çinocluni davançi li soi pei.
205 Dondo a çascaun ne prendo voja granda
De far mal quant' e[l] po, nè unca se sparagna;
Perçò lo cativelo duramentre se lagna,
Quand' el se ve da cerca star tanta çente cagna;

---

185 Forse sarebbe meglio unir *a far* in una parola sola, nel sostantivo *afar*; oppure s tolga l' *a* e si legga *e de mal far usai*.

189 Questa strofa non è sufficientemente chiara. In luogo di *ma* preferirei *mo*': „il dannato pensa ora che volentieri uscirebbe di quel brutto giuoco, quando vede correra presso tanti demonii, che non ve n'ha pur uno che rimanga a suo posto", e dice *per meraveja*, come si suol dire: „non v'è la tal cosa, a volerla per medicina".

196 „Mal abbia colui che quivi è un po' più mite degli altri"!

196 Intendi: „non ve lo so discernere, indicare"; *vo* per *ve*, come abbiam veduto *no* e *so* in luogo di *ne* e *se* o, che è più probabile, il copiatore sbagliò da *ve lo* a *vo le*. L'Oz. ha *no vol eso decerno*; ma che significa ciò?

199 *Bel* è particella espletiva, come *bene* (cfr. E 65): „non meno d'estate che d'inverno tormentano i peccatori".

201 Propenderei a mutare *trovarà* in *trova*, giacchè tutti i verbi che seguono sono al presente. Anche la misura del verso se ne vantaggerebbe.

202 Anche qui l'Oz. mutò la *f* del codice in *s*, e lesse *sì post' è*. *Poste* è forse de correggersi in *posti*?

204 Oz. *enginochini*.

En terra, quasi morto, lo tapinello sì caço;
No ge val [lo] so plançro, ke peço igi ge faso;
Al col ge çeta un laço et un spago entro 'l naso,
220 E per la cità tuta batando sì lo trasso.
Dondo lo peccaor en l'ora se despera
D'aver plui perdonança da quella çento fera;
Mo pena sovra pena, fogo e proson crudela
Da quell' ora enanço d'aver sempr' el spera.
225 Perçò ge fos mejo a lo misero cativo
Esro mill'ore morto ke pur una sol vivo,
K'el non à lì parenti nè proximo nè amigo,
Lo qual çoar ge possa tanto ke vaja un figo.
Mo cotal derisione com' e' v'ò mo' cuitae
230 De si fa quela çente al dì spese fiae,
Digando l'un a l'altro: „O l'à ben miritae!
„Aveso en la soa vita l'ovre de Deo amae!
„Mo' vegnù è lo tempo, dond' el è enganao,
„En lo qual çamai plu be[n] no se farà,
235 „Dondo s'el gne deso un monto d'or colà,
„D'entro questo logo çamai plui n'esirà.
„E s'el no n' à le maçe e le arme men vegnir,
„De ço k'el n'à servì ben gel farem pair".

---

212 *En lei* in luogo di *en lui* o *en lu*.
218 Oz. *no g' è valso*; ma poichè gli altri verbi sono al presente preferii

Dondo comença en l'ora cun molto sospir
B 240 Lo misero peccaor ad alta voxo dir:
„O misero, cativo, dolentro e malastrù,
„En cum crudel ministri e' me sunt' enbatù,
„Plasesso al Creator c'unka no fos naxù
„Enanço k'a tal porto quilo' fos vegnù.
245 „Maleeta sia l'ora, la noito e li ponto,
„Quando la mia mare cun me pare se conçonso,
„Et ancor quelui ke me trasso de fundo,
„Quand' el no m'à negà, tal omo cum e'sonto!
„M'a tal de sum vegnù, k'eo no so ke me faça,
250 „K'el no me par Naalo nè Pifania nè Pasca;
„Mo la mala ventura quellor ke sen percaça
„Endarno s'afaiga, k'eo sol l'o tut' afata."
Mo' molto volenter lè misero fuçiria,
Mai el non po far niento, k'el è serà la via;
255 Ke tanto l'à 'l diavolo destreto en soa bailia, 63[b]
Ke tuto l'or del mundo çamai no gel toria.
Mo se volço e gira lo miser cativello,
No trovando requia nè logo bon nè bello;
Mo quando g'è là dentro sì g'è mort e flagello,
260 Segundo k'è a la cavra la maça e 'l cortello.
Tuti li demonii sì g'è conçai d'atorno
Cun bastoni de ferro pesanti plu de plumbo,
E tanto gen dona per traverso e per longo,
Ke mejo ge fos ancora a nasro en questo mondo.
265 „Or toja" dirà [a]l cativo „li figi e le muger,
„L'amisi e li parenti, le arme e li destrer,
„Li castegi e le roche, k'ello lagà l'altrer
„E fáçase aiar mo' k'el g'è gran mester.
Mo' el è enganà, ço me diso lo cor meo,
270 S'el no mento la leço de l'alto Segnor Deo,

---

247 Forse *de fonto:* „maledetto colui che mi levò al sacro fonte; meglio sarebbe stato ch'ei mi vi avesse annegato"!

249 *De* = *ne* è qui particella espletiva.

251—52 „Chi si procaccia (si studia) d'aver la mala ventura fa fatica inutile, giacchè la ho tutta io". Iperbole molto espressiva in bocca al dannato.

259 Suppongo *quan'*: „tutto *to*ciò che v'è là dentro gli è morte e flagello".

Ke San Çuano el dis, Luca, Marco e Matheo,
Ke l' om ke va in inferno çamai no torna in dreo.
    De quanti n'è là dentro no po l'un l'altro aiar,
Ke çascaun ke g'è tropo à de si a far;
B 275 Mo una consa voj' dir, segundo ke me par,
Ke non à voluntà de rir nè de çugar.
    Segundo k'è del pra così ne fas de si
Ke fina entro la terra serà manià lo dì,
E poi in piçol tempo, vui ben lo cognosì,
280 El serà retornà, cresuo e reverdio.
    Tuta la major pena, ke aba quel meschin,
Si è quand' el se pensa ke mai el no de' aver fin
Lo fogo de inferno e l'ardento camin,
En ló qual el bruxa çorno e noito e maitin.
285 Ancor en quel logo, sì com a dir se sona,
Lo fijo encontra 'l pare spese volte se tençona,
Digando el fig': „De! Deo, k'en cel porta corona,
„Te maleiga, pare, l'anema e la persona;
    „K'enfin k'eo fui êl mondo tu no me castigasi,
290 „Mai en lo mal major tu sempro me confortasi,
„E poi l'or e l'arçento tu me lo concostasi,
„Dund' eo ne sun mo' meso en molto crudeli braci.
    „E so ben me recordo, viaçament e tosto
„Tu sì me coreve cun gran bastoni adoso,
295 „Fosso ki 'l voleso, o per drito o per torto,
„S'eo no confundeva l'amigo e 'l vesin nostro."
    Lo pare ge respondo: „O fijol maleeto,
„Per lo ben k'eo te volsi quilo' sì sont' e' messo;
„Eo n'abandonai Deo et ancora mi ensteso,
300 „Tojando le rapine, l'osure e 'l mal toleto.
    „De dì e de noto durai de gran desasi,
„Per conquistar le roche, le tore e li palasi,
„Li monti e le campagne e bosche e vigne e masi,
„Açò k'en la toa vita tu n'avisi grand asii.

---

277 *De si* = „di lui".
279 Cod. *paçol.*
287 Così il cod. L' Oz. ha: *Digando el Signor Deo*. Con lieve mutamento si poi leggere *Ke Deo* etc.

B 305 „Tanto fo 'l [to] penser e tanta la toa briga,
„Bel dolço fijol, ke Deo te maleiga,
„Ke del povro de Deo çà no men sovegniva,
„Ke de famo e de seo for per la stra moriva.
„Mo ben ne sunt' eo mo' aparúo folo e mato,
310 „K'el no me val niento lo plançro e lo debatro,
„K'eo no sia ben pagao de tuto per afato
„De tal guisa monea, ke l'un val plu de quatro."
La pugna è ent[r]e lor sì granda e sì forta,
Com' i s'aves çurà entra[m]bi du la morto,
315 E s'el poes l'un l'altro dar de morso, 65
El ge maniaria lo cor dentro 'l corpo.
Le pene è sì grande de quel fogo ardento,
Ka s' e' aves boke millo o cincocento,
Li quale dì e noto parlase tuto 'l tempo,
320 Eo dir nol poria, no dubitai niento.
Si çente crudela ke stai en le peccai,
Como soferì kì pene perquè no vel pensai?
Per dolor d'un dento tuto 'l dì criai,
Cum portarì vui quella sempiterna mai?
325 Mo' v'ò dar consejo, se prendro lo volì:
Fai penitentia enfina ke vui poì,
De li vostri peccati a Deo ve repentì
E perseverando en quello le pene fuçirì.

---

305 „Il pensiero e la briga ch' io ebbi di te"; il pronome possessivo ha qui valore passivo o, come dicono, oggettivo; così in latino *amor tuus* vale „l' amor tuo" e „l' amore nutrito per te".

309 Cod. *suntoo*, Oz. *suntro*.

314 Oz. *entrambi dar*.

315 Il verso è endecasillabo. Mancano al primo emistichio due sillabe o al secondo tre.

320 Oz *dubitar*.

321—333 Mancano nel testo Ozanam.

321 Propongo di leggere *O vui çente*.

322 Cod. *Como soferi ke pene per quel novel pensai*, verso alquanto oscuro. Io l' intendo alla meglio così: „Perchè non pensate quanto poco atti siate a sostenere i dolori di questo mondo; or se di questi tanto vi rammaricate, che farete di quelli d' inferno"?

323 Cod. *criavi*. Ma il poeta si rivolge ai peccatori tuttora vivi: „Voi che *gridate* (non *gridavate*) per il dolor d' un dente, come soffrirete quei dolori eterni?" Dice *quella sempiterna* o riferendosi a *pena* o forse usando *dolor* di genere femminile come in francese ed in ispagnuolo.

326 „Fate penitenza finchè potete."

Mo' asai avì entés de le bone raxon,
Or ne pregemo tuti c'a quel ke fes el sermon,
E vui k'entés l'avì cun gran devotion,
340 Ke Cristo e la soa Mare gen renda guierdon.

C.

Dell' amore di Gesù.

La mente e 'l coro granmente me constrenço
Ke de l'amor del bon Jesù benegno,
Segundo k'el m'è da gran Segnor De
Manifestà e scrito en lo cor me,
5 Eo parlo e digo a tuta quella çente,
Lo qual oldir lo vol devotamentre.
Mo enperçò ke quel[a] mortal guerra,
K'avea li angeli cun la çente en terra,
No se poea acordar così de levo,
10 Al Par del cel forto savev'el grevo
E molto ge ne pres gran pietà,
S'ella perir deveva en quel peccà,

Enperçò k' el la nostra natura — 66[a]
Fata de crea l'avea a la son figura;
C 15 Dondo quel bon Segnor posent et alto,
Per far sta pax, da la soa dextro parto
Lo so dolço fiolo beneeto
De cel en terra en corpo ello 'l tramesso,
De una çentil humel pulçella,
20 Da l'angel salutata e beneeta,
Tuta l[a] mejor e lla plu bella
C'aveso el cel soto la soa capella:
Ço fo santa Maria gloriosa,
Mare de Christo e de Joseph sposa,
25 La quala in Betleem lo parturì,
Cantando li angeli en quel santo dì
E gran miracul e gran meraveja
Ke apare en questa vergen benegna;
Ke êl so parto e de dreo e denanço
30 Casta pulcella e vergena permanso;
Parturì sença dol, sença dolor
Segundo ke fa 'l pra l'erba e lla flor.
Dondo [en] lo cel e ['n] la corto divina — 66[b]
El è constituia donna e raina,
35 E segundo la santa scriptura
Sovra tutta l'angelica natura
Da pe' del Re del cel el' è exaltaa,
De la gloria e del honor encoronaa,
Enperçò k'el' à portà êl ventro
40 La lux del mundo e 'l sol resplendento,
Lo qual demonstrà le drite vie
A quigi tuti k'era en tenebrie
E ke sedeva êl' unbra de morto,
Ke li condus a lo celeste porto,
45 E po ancor quel Re dolçe e suavo
D'enfra nui e li angeli fe' la paxo,
Dondo l' è tanto bon e fin l'amor,

---

27 Forse EL *gran mir.*, ma può stare anche la congiunzione.
31 Cod. *sença alcun dolor*.

Pleno d'aolimento e d'ognunca dolçor,
Lo Fijo de quest' alta nobel donna
C 50 Ka, ki ke sia quelui ke no n'à sogna,
Pur lo meo cor no mel po soferir
Enfin che no disi cantar e dir;
Dond' eo ve prego tuti da soa parto
Ke vui li vostri cor levai en alto,
55 Per entendro, oldir et ascoltar
Tanto nobele e çentil cantar,
Açò ke Jesù Christo en questa vita
Si ne segno cun la soa man drita,
Et en l'altra albergo sì n'apresto
60 En lo [so] santo regno beneeto.

Or començemo a dir ê lo bon segno
De dolço Jesù Christo re benegno,
E quanto rendo lo so dolço amor
Gaudio e letitia enl cor de' peccaor.
65 Plu dolço è l'amor de Jesù bon
Ke non è mel nè lato nè pexon,
Nè non è cor sì gramo nè sì tristo,
S'el vol aver l'amor de Jesù Christo,
K'el nol façа tutora resbaldir
70 Et alegrar e solaçar e rir.
El, bon Jesù, ke t'ama de bon cor
Çamai non à grameça nè dolor,
Nè ira nè gran cor nè mal talento
Logo no po trovar en la soa mento,
75 Mo si cum fa lo broilo e lo çardino
El à florir de[l] dolço amor to fin,

---

48 Cod. *plena*.
49 Forse DEL *fio*.
50—53 „Che (quando pure altri poco sen curi) io per me non posso fare ch' canti e dica".
59 Cod. *en l'altro*. Ma il femminile è necessario, chè si riferisce a *vita*.
71 *El* ha qui il valore di „quegli, colui": cfr. V. 197 *ell'é mato e follo ke la* Si potrebbe del resto con lievissimo mutamento leggere anche: *Eh! bon ki t'ama de bon cor*.
73 Notevole è il modo *gran cor* per *cuor grosso, irato*. O forse va omessa la *g*: *r*
76 La collocazione dell'aggettivo possessivo è alquanto strana; forse: *del to dolçe a*

E plu ancor de seno e de savir
Ke Salomon cun tuto 'l so poer.
O bon Jesù! como biao quel om,
C 80 K'en lo so cor à scrito lo to nom!
Ca ki à quella gemma preciosa
En lo so cor ben l'à tegnir ascosa;
Ella ge l'à fa clar e lucento
Plui ke n'è stella de Oriento,
85 E segundo ke sol far lo mar,
Nesuna soça macla g'à lasar,
E po ancor l'à far tanto corteso
K'el n'è nesun nè conto nè marcheso
Nè dux nè re nè altri ke mai sia
90 Ke ne le poes vançar de cortèsia,
Enperçò k'el avo per maistro
Lo dolço omnipotente Jesù Christo, 68[a]
Lo qual è re de le vertue biae
E de le cortesie e de le bontae.
95 Ancor en verità me lo creì,
Ke questa gemma à tanta vertù en si,
Sì com gue dis e narra la scriptura,
K'el non è mal de sì forte natura
Ke no para a l'om pur lato e mel,
100 Se sovra questa gemma è lo sò penser;
Et ancor plu gran consa ve digo,
K'ella fa de l'om morto vivo;
E granda meraveja è de questa gemma,
K'el n'è nesum ke odio en cor retegna,
105 Ke lla possa aver en la soa casa.
S'el imprimament no se guarda,
Za no se po tant' unca repugnar
. . . .
Ke el soletamentre pur un' ora
110 El posa aver questa gemma en so cura;
Mo ki ben la vol a so talento

---

83 *Fa* „fare"; *l' à fa* „lo farà".
108 Manca nel codice il verso che dovrebbe rimare coll' antecedente.

Sia cortes e bon a tuta çento,
Enperçò ke molto e forto l'ama
Cortesia et omo de bona fama.
C 115 E! cum en bona ora e santa fo nasù
Quelui c'à questa gemma al cor metù!
Ke l'om ke ben ge l'à messa a pestuto
Lo bon Jesù sì l'à consolar tuto
De çoj' d'amor e de spirito santo,
120 Lo qual l'à far plu forto combatanto
Ke no fo Rolando nè Oliver
Nè Carlo Magno cun lo Daines Uçer,
Contra tuti quigi, dig'eo,
Li qual ge vorà tor l'amor de Deo.
125 Oi bon Jesù, fig' de Santa Maria!
La plu dolçe consa ke a l'omo sia
Sì è aver la recordança toa
En lo cor, en la mento soa,
C'al recordaor de toa Majesta
130 Sempro ge par de star en quella festa,
En la quala li angeli gloriosi
Sì canta le sequentie e li responsi
Cun resonente e soave note
De organi, de tamburi e de rote
135 E de viole e de sinphonie,
Façando molto dolçe melodie
Davanço la toa glorios persona,
Ke sovra l'altri reporte corona,
E davanço quel' alta pulçella,
140 Ke de le altre done è la plui bella,
Ço è Santa Maria emperaris,
Rosa e viola e flor del parais.
Ancor la toa santa recordança
Sì rendo en cor de l'om tanta legrança
145 Ke tute l'altre conse g'avelisco,
S'el n'è l'amor to, oi dolçe Jesù Christo,
A lo qual el no avo vgnir a men
Per esro re nè imperaor teren,
Nè cuito ancor k'el demetes la capa

C 150 Per esro abà nè gardenal nè papa,
Nè per alguna altra consa terrena,
Ke ge fos de gloria nè de pena;
Dondo quellor endarno se faiga 69b
Ke da si tor quest' amor se dà briga.
155 Oi dolço Jesù Christo Naçareno!
Quellui ke de l'amor to ben è pleno,
Tuto ço k'el volo e k'el desira
Tu ge lo dona en paxo sença ira,
Nè altro pagamento ça no vói
160 So no lo cor e li penseri soi.
Or ne conven dolcissimo Segnor,
Bon e cortes e largo donaor,
Ke per lo nostro cor soletamento
El ne rendo sì gran pagamento;
165 Sença dubio ben avem raxon
D'amar Lei cun gran devocion,
E de laudarlo sempre tuta via
Plui de nexuna consa ke mai sia
Ancor laudar Lui nu deven per questo,
170 Ke lo so amor è tanto beneeto
K'elo floris en cor de l'om[o] morto
De çoj' d'amor e de gran conforto,
En lo qual è plantà l'osmerin 70a
L'ysopo, la menta e 'l comin
175 Le viole, le rose e le flor,
Le quale rendo a l'om sì grand' odor
K'el sì ge par squasimo' esro viso
K'el sia portà en meço del paraiso.
Oi bon Jesù, Segnor omnipotento,
180 Lo qual adora e prega tuta çento!
Quanto fo l'amor to, dolço meser,

---

161 *segg.* Il senso è chiaro: „Ben è egli dolce signore e generoso donatore, che solo in cambio del nostro cuore ci dà sì ricco guiderdone"; le parole *or ne conven* non esprimono però ben esattamente il pensiero. Sarebbe per avventura errata la lezione?

166 *Lei* per *lui*, come altrove.

176 *Ge par esro viso* è tautologia; bastava *ge par* o *g'è viso*.

Quan[do] lagas[i] tanta gloria in cel.
L'Angeli, l'Archangeli e li Troni
Li Seraphin e l'altri baroni,
C 185 Li quali te stava tuto 'l tempo entorno,
Laudando dì e noto lo to nom[o]
E degnas[i] vegnir a nui en terra
A metro pax et a destrur la guerra,
C'avea li angeli cun la humana çento
190 Per lo peccà de lo so primo parente.
Eciamde, dolço misser Jesù,
No te bastà pur questo a far per nui,
Mo sì volis' esro en la crox claudà 70
Per farn' aver la toa dolçe amistà,
195 En recevro morto e passion
Per dar a nui complia devotion;
Dond' ell' è mato e follo ke la refua
Sì dolçe amistà cum è lla toa,
Sença dubio ell' è ben mato e follo
200 E meg[i]o ge fos aver speçà lo collo
La sasum, lo tempo e lo dì,
Lo qual algun se vol partir da ti;
Enperçò ke tute le soe conse
Si g' à 'ndar contrarie e stravolte,
205 E tuti li soi diti e li soi fati
Firà tegnui per vili e per mati,
E sempro si à andar mal abiando
Lo misero cativo tapin cercando
No trovando unc' omo de bona fama,
210 Ke volenter no schivo soa compagna,
Ke mai no serà sença mortal guerra,
Nè en aqua nè en leto nè en terra,
De la conscientia e de la mento, 71
Li qual si l'à acusar molto grevementre
215 De ço k'el avrà da si partù

---

205 Cod. *E duti.*
208 Cod. *cenddo e nado.* La mia congettura è poco sodisfacente. Accettandola, gioverebbe nel verso seguente leggere *nè* piuttosto che *no.*

L'amor dolcissimo del bon Jesù;
E sì ge digo ancor tanto de sovra
Ke, s'el imprimamentre no[l] recovra,
Ke en l'altro segolo et en questo
C 220 Da Deo el serà granmentre maleeto;
E ben lo sapa, s'elo vol saver,
Ke queste conse ge verà a ver.
Oi bon Jesù, ke per nui morto fusi,
Converti a ti li penser nostri tuti:
225 Per mor k'el prego nostro no sia degno,
Nol refuar, dolço Segnor benegno;
Così te vol tuto 'l tempo servir
E no, Segnor, çamai da ti partir,
Servir vogemo te cun granda carità
230 Sì como bon fijol al so pare fa,
Ke lo to amor plu ke n'è moscao nè anbra
Redol en cor de l'omo ke ben t'ama,
Et ancor rosa nè viola 71[1]
Nesuna è sovra terra ke tant' ola,
35 Nè osmerino nè basalicò
Al to amor pareclar no se pò,
Çijo nè flor nè balsamo nè rosa
Nè consa alcuna al mundo no se trova,
La quala tanto redolente sia
240 Com lo to amor, ki ben l'à en soa bailia;
Kè lo to amor unca per nesun tempo
No deventa reo nè puçolento,
Mo tanto plu c'om el reten en si
El deven mejor çascaun dì,
245 Enperçò k' ell' è mejo provà
Ke en lo fogo non è l'or colà,
Tant' è fin e precios e bon
Ke, per trovarlo, li grandi baron

---

222 *A ver* = *in vero*, *in verità*. Ma forse qui la lezione è errata in luogo di *avrà venir* (= *verranno*), che rima con *saver*, tanto più se, come altrove, si legga *savir*.
234 „Che tant' olezzi.“
243 Cod. *con*.

De li grandi tyranni d'esto mondo;
E po ancor molte tene encarcerae
Done e polçelle, veoe e mariae,
A ço k' el' n' aba unc' altro penser
260 Se no de ti, Segnor de l'alto cel,
Ke tu ge pare tanto dolç' e suavo
K'en carcer per ti morir ge plaso.
Oi amor soavo e olitoso
K' è quel de Jesù, bon re glorioso!
265 Dond' eo no me ne do gran meraveja,
Se algun encalcerar per ti se degna,
De fin ke disso la scritura sancta
Ke sot' el cel nesun verso se canta
Nè de syrena nè [de] simphonia
270 Nè de strumento altro nesun ke sia,
Sì deletevolo en lo cor de l'omo
Com' è 'l pensar del dolço Jesù bono;
Nè entro nui no creçemo çà k'el sia
(No lo tegnai en mal nè en vilania)

---

256 Cod. *tyrañi*.
257 Cod. *molto*.
264 Il codice ha *Jesu de*. Potrebbesi scrivere *De* ed interpretare: „O soave am ch' è Gesù Dio, buon re glorioso!" Ma parvemi più semplice e più spedito c siderare *de* qual preposizione: „Oh com' è soave ed olezzante amore quell Gesù, buon re glorioso!"

C 275 Ke en[s]primer nè cuitar lo poeso,
Se special don da Deo el non aveso,
La tranquilità e la gran legreça,
K' à quellor ke l'amor de Jesù cerca;
K'a quigi ke de lo so amor gusta et asaça
280 Sempro g' è vis k'el major fam' el n' aba;
Enperçò quelui ke l'à provà
Ben po saver s'eo digo verità.
An' voj' dir ke fa l'amor de Christo:
De le seto arte el fa l'om maistro,
285 Le qual ge rendo tanto bon saver,
Pur k'el voja fermame[n]to aver
L'amor, la fè del bon dolço Jesù
Ke pur cun la parola el fa vertù;
Eciamdeo tanto setil deven
290 En dir, en far et cognosro 'l ben,
K'el contempla speso en la soa mento
Le vertue del cel e 'l firmamento
Li th[r]oni, le stelle, lo sol e la luna, 73ª
Com' igi è fatti e posti en soa natura,
295 E como sta li angeli biai
Davanço el Re del cel encoronai
De viole, de rose e de flor,
Le quale mai no perdo el so color,
Cantando „Santo! Santo!" sempro adeso
300 Davanço lo so glorioso conspeto,
Contemplando lo so volto santo,
Ke plui del sol resplendo cento tanto,
E poi a la fiaa g' è revelae
De le vertue del cel tanto privae,
305 K'el [n' è] nesun da Levant al Ponento
Ke sia sì doto nè sì sapiento,
K'el poeso pur la menor consa
Dir nè cuitar cun tuta la soa força,
S'el non à en prima en lo cor scrito
310 Lo libro de l'amor de Jesù Cristo.

---

278 Cod. *del amor ihū.*

Oi bon Jesù! a l'amor santo [to]
Nesuna consa mai contrastar po,
Nè mur nè rocha nè castel nè tor
K'el no trapasso el cor de' peccaor,
C 315 K'el va plu tosto e plu s' afica in alto
Ke no fa la sita dentro l'arco,
E molto mejo çascaun canton
Cercando va l'amor to, Jesù bon,
Ke no fa lo fulgur nè lo vento,
320 Quand' el traso mejo en lo so tempo;
Dondo ben de ço gne asegura
Lo propheta e la sancta scritura
K'el non è nuj' omo en tut' el mundo,
C'a lo to amor unca se posa ascondro
325 Nè scusarse nè dir en so cor
K'el nol possa ben aver ki 'l vol.
Or ne pregem tuti cun gran mercè
Li bon Jesù, quel glorios re,
Ke en questo dì per soa bontà
330 El lo trameto a quigi ke no l'à,
Et a quellor ke ll' à k'el gel confermo
Açò k'el composa tuti en lo regno
Habitar cum le Vertue divine
Davanço so conspecto sença fine;
335 M'açò k'el bon Jesù ne beneiga,
Amen Amen çascaun sì diga.

D.

Del giudizio universale.

Quelui ke à la mento e lo cor dur,
Eo ge l'enprometo e sì de l'asegur,
A la sperança de Deo omnipotente,
K'igi sì g'à mollificar granmento
D 5 A dolorusi planti et a sospir,

---

312 Cod. *po contrastar.*
324 Cod. *a lo so amor.*

Se ben devotamentre el vorà [sentir]
Et aver spese volte en memoria
En lo so cor questa verasia ystoria,
La quala e' ò cuitar de la tençon,
D 10 Ke l'anema à col corpo per saxon,
E de lo dì novissimo e drean,
Lo qualo nui aspetemo a man a mano,
Quand' el mondo tuto a flama et a fogo
À [a]rdro e consumar per ogna logo.
15 Del mal e del ben ancor voj' dir, 74ᵇ
Ke li boni e li rei dovrà sostegnir
Da quel dì fer del çois enanço
K' à çuigar el mondo Pare santo.
L'anema e lo corpo abitando ensenbra,
20 Molto ela se guaimenta per vexenda,
Veçando el ben e 'l mal k' è promeso
Da Jesù Cristo segnor beneeto
De l'ovre k' el' à en questa vita far,
De fin k' el' à col corpo demorar;
25 Dondo per redur lo corpo tristo
A servir lo segnor Jesù Cristo
Ella sì ge parla e così ge diso:
„Or m'entendi per Deo, bel dolç' amigo,
Quando me penso e vólçome d'atorno
30 Quanto serà fer e forto lo çorno,
Quando Fiol de Deo omnipotento
Verà da cel per çuigar la çento,
E quand' e' ò pervegnir a quel porto
K'el m' à tor e partir de ti la morto,
35 E' pur de dol e de grande paura 75ᵃ
Çemo e sospir e planço oltra mesura,
Et tanto me par ella dur novella
K'eo no tel pos cuitar cun la favella;
K'el non è homo ke soto el cel viva
40 Ke lo poes cuitar en nuja guisa.
Dond' eo te prego, bel compagnon me,

---

37 Cod. *merarelle*.

Pur per l'amor del dolço Segnor De,
Ke tu no debe aver unca sperança
De far qui tropo longa demorança;
D 45 Mo majormentre e certo ne debe esro
Ke la morto te sta molto de presso,
Nè unca savrai nè l'ora nè ['l] ponto,
K'ela verà cun molto gran triumpho
Per torte fora de sta vita presento,
50 La quala gran parto engana de la çento.
Dondo te prego ancor da part de Jesù Cristo
Ke tue sie sempro gramo e contristo
De l'ofense tue e de li pecai,
Li quali contra Deo tu ài asai,
55 Pensando en lo to cor cun gran fervor
Cum quel serà dolor sovra dolor,
Quando verà l'ora e 'l ponto e 'l dì
K'el me serà mester partir da ti,
E far partiçon de qui el çorno,
60 Quando el Re de gloria à çuigar el mondo;
Mo ben so e' k'al nostro partimento
Serà mester piçol tençonamento,
Enperçò ke sovra el corpo morto
De longo tempo n' è çitaa la sorto,
65 Ke la peçor vesta k'en la ca' sia
Viaçamentro entorno g'è cosia,
E sença demorança e triga alcuna
El fi portà e mes en sepoltura,
Donde en quel' ora un molto crojo drapo
70 Sì te firà donà per la toa parto,
E forsi ancora quatro braça de terra,
No abiando en ti plui pax nè guerra,
De qui el dì tu ài resusitar,
Quando le tube del cel à sonar.
75 Et e' mesim' ò, bel dolço conpagnon,
Da ti partir cun granda afliction,
Per andar in una tal partia,

75—76 „Ed io stessa, o bel dolce compagno, mi partirò da te con grande afl

Dond' eo no so lo camin nè la via,
Nè tu no me lo sai monstrar nè dir
D 80 Per qual sentero e' me deba tegnir
Nè la mason k' e' ò trovar la sera,
S'ela serà de gloria nè de pena;
Nè çà no m' à valer lo desbatro
Nè an' ferir lo co' per lo plumaço
85 K'el no covegna farme quel viaço,
Quando per mi serà mandà el mesaço,
No sapiando in alguna mesura
S' eo poso andar nè mal nè ben segura,
Nè tu no me porai dar unca tensa
90 La qual me vaja un sol gran de lenta;
Dond' el cor me sospira a gran rason
De queste conse, oi dolçe compagnon!
E removua ognuncana faiga,
Pur eo no poso staro k'eo no tel diga
95 A que porto eo e ti veremo 76[b]
De l'ovre le quale nui fate averemo,
Dond' eo en verità sì tel prometo
Segundo el mal e 'l ben k' e' ò comesso
K'en quella terra e l'istà e l' inverno
100 El serà presta la ca' e l'albergo,
De qui k' e' ò tornar a stà cun ti
En quel fer e tanto forto dì,
Quando verà çò dal cel Jesù Cristo
Per çuigar segundo k'el è scrito,
105 E li serà li libri averti tuti
De l'ovre de li boni e de li justi
Davanço l'alto Deo omnipotento,
De qual si à tremar tuta la çento;
Dond' en quell'ora nui sì trovaremo
110 Logo [en] lo qual nui sempro staremo,
Mo o de ben o de mal k'el ne deba esro
Li libri ben l' à diro en manefesto,

---

100 Cod. *El tera* che potrebbe intendersi *ei terrà*, ma a chi si riferisce il pronome *el*? Arrischiai quindi una congettura, mutando una lettera sola.

Li quali nui avremo en quel ponto
Scripti e rubicai per meço el fronto
D 115 E ben da lì enanço te so dir
Como no s' à çamai plu da nu partir,
Siando tuto 'l tempo comunal
D'enfra mi e ti lo ben e 'l mal;
Dond' eo te prego molto, s' el te plas,
120 Ke tu devotamente entende en pas
Zo ke de quel çorno te dirò
Per lo me ben gra[n]mente e per lo to,
E sì te prego ke queste parole
Ke tu le tegne en ti e sápiate bone,
125 K'eo to prometo ben, s' tu le terae,
Ke çà pena d'inferno tu non avrai;
La scriptura el dis sença mentir
Ke 'l mundo e la terra e 'l mar de' transir,
Lo cel plegarse, e lo sol e la luna
130 Perdro se de' el splendor de soa natura,
Et ancor en quel dì tanto fer
Sì de' caçir le stelle çò dal cel,
Li Angeli, li Archangeli divini,
Li Troni, le Poestae e li Seraphyn,
135 Tuti duramente de' tremar,
Quand' el Segnor De verà-gne çuigar,
Enperçò ke gran flame de fogo
De cerca sirà per ogna logo
E tompesta e glaça e nevo e vento
140 Per ardro e consumro tuta çento,
La quala per li soi mortai peccai
Da Jesù Cristo serà condanai;
Veçù mai no fo nè unca se verà
Un çorno tanto fer cum quel serà
145 E, s' el no ment la santa scriptura,
Li peccaor tant' avrà gran paura
K' igi voravo sempro a la soa voja

---

116 Cod. *un partir.*
140 Forse *consumaro*, che renderebbe il verso giusto.

Aver ma[n]ià herbe, raise e foja,
A ço k' igi aveso pur un sol dì
D 150 Staganto en questa [vita] a Deo servì,
Kè lì no s' à trovar nè bon nè re'
Ke posa plui servir nè ofendro a De:
Sanamentre entendì questa parola;
Nè 'l justo mal nè 'l re' far ovra bona,
155 Dondo guai a quigi cativegi, 78[a]
Ke no serà trovai mundi nè begi!
Enperçò k'igi firà metui
En lo profundo d'enferno tuti nui,
E sempro mai sarà lì soa carena
160 En quel' oribel e tenebrosa pena,
Et tanto ge starà pur a dir ver
Cum Jesù Cristo en cel à permaner,
Da tute quatro parte del mundo
Firà sonà le tube entorno entorno
165 Da l'Angeli santi de l'alto cel,
Le quale à far le remor tanto fer,
Si como dis e narra la raxon,
Ke per tuto 'l mundo oldir s' à 'l son,
Et en quell' ora l' aneme de li morti
170 À retornar tute a li propri corpi,
E po s' à convocar tute en un sclapo
En la nobel val de Josaphato,
E lì oldirà quella sententia dar,
La quala mai ça no s' à revocar.
175 Oi desaià! bel dolç' amigo, 78[b]
Que devrà far lo misero cativo,
Lo qual serà sempro mai nurigao
Pur en malvasità e en peccà,
Quand' el verà li Angeli aver paura,
180 Li quali no fe' unca offension alcuna?
Molto porà esro dolentro e gramo
De ço k'el avrà fato tal guaagno,
K' el non à trovar sença nesun mentir

---

168 Cod. *oboir sal son.*

Nè par nè mar ke lo posa scondir,
D 185 Kè tanto avrà tuti a dir de so cargo
Ke pur de la mità ge bastaravo.
O dexaià! o dexaià! Segnor!
Que devrà far nè dir lo peccaor?
O' se devrà unca redur nè ascondro
190 Davanço el [to] conspecto en tut' el mundo?
Nè quala cità lo terà nè qual logo,
Ke la toa man, Fijol de Deo, no[l] trovo?
Eciamdeo de lo profundo d'abisso
Tu [l'] ài tirar, segundo k'el è scrito,
195 Nè çà no g'à valer lo so regojo
Pur una sola gamba de terfojo,
Per amor k' el sia re nè dux nè conto,
K' el no covegna a descoverto fronto
A una a una ben rendro raxon
200 De tut' afate le soe offension
En recevro el merito da ti,
Segundo k' el avrà fato e merì;
Ell' è ben vero ke lo Re glorioso
A çuigar sì parà en croxo
205 Segundo ke dal povolo çué
El ge fo mes e condempnà per re',
E lì serà li clavi e la lança
E li spine e la corona santa
E l' axeo e la fel e la sponça,
210 A confundimento et a vergonça
De li pecaori tuti quanti,
Li quali non ama Deo nè li soi santi,
E sovra tuto ancor a major pena
De quigi ke non avo ben munda e serena
215 La conscientia, lo cor e la mento,
K' el portas per nui verasiamento
Famo e seo e sepellio e morto
En lo so santo glorioso corpo;

---

191 Preferirei correggere: *Nè quala cita* o *tera nè qual logo.*
216 *Portà* = *portò*, e *s'* è dativo espletivo o, come dicono, etico.

Dond' en quell' ora, o voja o no voja,
D 220 Li peccaor tremarà cum la foja,
Pur de la gran paura k'igi avrà
De ço ke li soi cori li acusarà.
Ke igi no servì al Segnor beneeto,
Lo qual per lor su la crox fo meso,
225 Expetando quella vox divina,
Ke no temerà nè losenga nè bolpina
Nè dito nè parola nè menaça
D'emperaor, de duxo nè de papa,
Lo qual dovrà tor e partir li bici
230 For de li Angeli santi beneiti.
Tuti li Angeli sì à star d'atorno
A Jesù Cristo redemptor del mundo,
Et el sì à parlar e dir a nui:
„Guardai, segnor, ço ke porta' per vui;
235 Trenta dinari eo fui vendù d'arçento 80[a]
A una forto perversisssima çento,
Li qual de molto gran galtae me dava
Et en la faça et en lo vis me spuava,
Digando: 'S' tu ei propheta, mo' nel di'
240 Qual fo quel de nui ke te ferrì;'
Poi fui ligà a un palo tuto nuo
E de bruxante verge ben fui batuo,
De fel e d' axeo e' fui abevrao
E de ponçente spine encoronao,
245 Le coste e le mane e li pei
Si me cladà li perfidi Çuei,
Con ço fos consa k'eo [non] aveso
Per algun tempo nesun pecà comesso,
Mo solamentre per vostra caxon
250 Eo portai questa gran passion,
K' eo ben aveva tanta força ancora

---

219 Cod. *o uaia o no uaia.*
246 Sebbene non mi sia riuscita di trovare la forma *cladar,* pure perchè conserva l'*a* etimologico di *clavus*, non osai mutarla. Altri meno timoroso avrebbe emendato e messo o *claudà* o *clodà.*
247 „Sebbene io non avessi".

K' eo li poeva tuti en piçol' ora
Profundar davanço el meo conspecto,
S' eo da lor defendù me voles' esro,
D 255 Mo humelmentre eo mel porteva en pax
Per retrarve de man del diavol [rapax];
Dond' eo così a li boni vojo diro,
K'igi se deba d'entro vui partiro
E trarse tuti da la parto dextra
260 Per vegnir cum ego a far la festa
En quel glorios santo regno,
Lo qual sì g' à aprestà lo meo pare benegno,
E lì avì tanta gloria trovar
Ke boca nol po dir nè cor pensar.
265 Et a vui, maleiti, così digo,
Li quali no me volisi per amigo,
Ke vui sença demora encontenent
Sì ven andai en quel fogo ardent
K' el è aprestao al diavolo et a la soa compagna
270 Per cruciarve sempro en quella flama,
Et adeso adeso ve n'andai
A ço ke la gloria de Deo no veçai,
La quala è aprestaa a li beneiti,
Ke de la destra parto mia e' ò misi,
275 K' eo no vojo ke li impii e li rei
Veça la gloria de li servi mei.
Oi desaià! oi desaià! Segnor!
Que devrà far nè dir li peccaor?
Mo igi no porà ça far nè dir unca altro
280 So no veer lo mal so en ogna parto,
E ben serà fora d'ogna penser trati,
Ke pur mester g' avrà muar li passi
Et andar en soa mala ventura
Cun li diavoli d'inferno en pastura,
285 Li quali sì l' à menar en un tal pascol
K' el no g' à parer nè mel nè lato,

254 „Mi volessi essere difeso" in luogo di „mi fossi voluto difendere".
259 Cod. *da la dextra parto.* Ma la rima indica chiaramente la giusta collocazio[illegible]

M' enanço g' à parer venin e fel
E tosego amarissimo e crudel.
Or començemo a dir là o' [e]m lagà:
D 290 Quando 'l Segnor De avrà sententià,
Tuti li peccaor a quella vox
Sì s' à tor d' avanço el Re glorios
E, s'eo no trovo el me penser enganao,
Façando en l' ora tuti un cri sì grando
295 De çémei e de sospiri e de planto — 81[b]
Le femene, li omeni e li fanti,
K' el no fo mai per nesun tempo oldì
Nè en mar nè en terra un somejente cri,
Diganto çascaun pur de grameça:
300 „Oi mare mia, dolentre, maleeta,
Perque no me des-tu enstesa la morto,
Enanço k'eo te foso ensù del corpo?
K'en sì forte ventura e en sì trista
Tu me parturisi en questa vita
305 Ke quanta çento è engeneraa d'Adan
. . . . ,
Dond'el me foso mejo ognunca çorno
Esro rostì mille volte en un forno
Enanço ke a tal porto foso vegnù
310 Como sunt' e'dolentro, malastrù,
Enperçò ke çamai hora alguna
Eo no saverò ke sia bonaventura,
Mo sempro firò qui marturià
O voja o no voja a mal me gra."
315 Ancor te dirò eo qual serà el vermo
Ke i à maniar le carne en fin al nervo: — 82[a]
Qua[n]d' igi à pensar en la mento
Ki i à perdù la ora e li dì e lo tempo,
Là o' igi poto far cum Deo tal mena

289 „Là ove abbiamo lasciato." O forse qui v'ha esempio della desinenza della prima plurale preposta al verbo, come tuttodì nel bergamasco: *'m lagà* = *lagam,* ital. *lasciammo.*

311 Cod. *marturiaa.*

D 320 K'igi no seravo missi en quella pena,
E k'ele no devrà mai fine aver
Le pene ['n] le qual i g' à permaner,
Tanto se g'à cendrar lo cor de furor
K'igi à sclopar pur de dolor,
325 Maniando li miseri dolentri
Le carne enfina l'osi cun li denti,
Enperçò k'igi verà aunai
Tuti li demonii malfaai,
Li quali serà nigri plu ke carbon
330 Ke vegnirà a torli a un a un,
Per menarli en quelle greve pene
Fortomente ligai cun gran caene
Là o' se trova de tal guisa vermi
Ke no mor per istao nè per inverni,
335 Mo sì cum l'aigua norixo li pisi
Così faso en fogo quigi vermi maleiti
Et enstinguibel è la flama e 'l fogo
Ke noito e çorno sempro ardo en quel logo,
Mo enperçò ke nu semo ben seguri
340 Ke li dolentri miseri peccaori
Sempro permarà en quella pena
A lo so fato metémog'omai cera,
E digem de [quella] gloria bèaa,
La qual a li justi homini è aprestaa.
345 Ben sapiai per fermo e per certeça
Ke tant avrà li boni gran legrèça
De ço k'igi servì al Segnor De
E preso la soa crox e çege dre,
K'ent[r]o 'l cor i à friçer ultra pato
350 Pur de letitia e de gran solaço,
Pregando lo Segnor ke beneiga

338 Cod. *en quel fogo.*
342 Cod. *metemo çomai cera,* che m'è del tutto inintelligibile. Il lieve mutame
ç in *g* mi diede la lezione da me stampata e ch' io interpreto: „mettiamov
cera, suggello, non ne parliamo più“.
348 „E girongli, andarongli dietro.“
349 „Frigger di gioja“ è un'espressione alquanto strana; *ultra pato* = *oltremod*

La mare e 'l pare k'en si durà faiga.
Quando 'l Segnor Deo li avrà beneii
E k'igi serà for de la val partii,
D 355 El g'à corir encontro cun gran canti
Lo Par omnipotento e li soi santi 83ª
E le Vertue del cel gloriose
Cun li confaloni e cun le croxe,
Nè an' no cuit'eo çà k'el ge romagna
360 San Michel nè la gran soa conpagna,
Li quali serà segundo k'e' ò enteso
Vestù de cote blanche plui ke nevo,
Portando for del brol de paraiso
Per voluntà del Fijol de Deo vivo
365 Nobel corona de rose e de flor,
Le quale mai no perdo el so color
E de viole e de çigi molto begi
Per coronar quigi kavaleri novegi,
Li quali avrà en lo so fronto scripto
370 Lo segno de la croxo de Jesù Cristo
Ancor encontrar la Vergen Maria
Sì ge verà cun granda compagn[i]a
De vergini e de vergene donçelle,
Cantando le sequentie molto belle,
375 La qual cun lo dolço Fijol ensembra
Si g'à menar tuti en quella vexenda 83ᵇ
Suso en la corto del cel beneeta
Cun tanto gaudio e cun tanta legreça
K'el no se po dir nè cuitar nè scrivro,
380 Segundo ke li Santi parla e diso,
E çascaun g'avrà la carta scrita
De quella gloriosa santa vita,
En la quala çamai morto no regna
Nè consa alcuna c'al so mal pertegna,
385 E po serà en anima et en corpo
Tuti glorificai dal Segnor nostro,

359 Cod. *ga romagne.*
371 Forse *encontra.*

Contemplando la soa figura,
La quala resplendo plui ke sol nè luna
E tant'è deletevolo da veer
D 390 Ke nesun homo de carno el po saver;
Mo enperçò k'el è ben gran besogna,
Or ne pregemo tuti la dolçe Dona
Ke prego lo Segnor Deo beneeto
. . . .
395 K'el ne debia en questo nostro corso
En li nostri cori l'amor so dolço,
Açò ke nui posamo far e volir
Quelle conse ke ge sia a plaser,
Per le quale nui siamo cologai
400 El dì del çuis conlogai cun li biai;
Amen Amen, Cristo re beà
Ancoi en questo dì l'abia ordenà.

E.

Della caducità della vita umana.

Un çorno d'avosto dre maitin,
Ço fo en la festa de santo Martin,
Pensando êl co', êl meço et en le fin
De la fragilità de l'om cativo,
5 Penser me pres de ditar un sermon
De la vita e de lo sta del miser om,
E gracia n'aba l'alto Jesù bon,
E' l'ò complir pur de verasie raxon.
Dondo a vui, ke questo mundo amai,
10 Mercè ve clamo, vegnì, sì m'ascoltai,

395—96 Manca il verbo che regge l' accusativo *amor*. Forse è da leggere *k'e* o *k'el debia dar*.

6 *De la sta*. A dir vero in Jacopone (libro I°, satira 2ª) trovasi *la stata*, pure codice legge *sta* e non *stada* o *staa*, parvemi lecita la lieve correzione.

K'e' ò sperança enl Re de li biai
Ke vui tornar ve n'avì mejorai.
O hom, hom, or començemo a dir,
Or pensa ben ki tu ei cun gran sospir, 84[b]
E 15 E qual tu fusi e qual tu di' vegnir,
Quando tu [de] questa vita t'ài partir.
E s'el t'è contra cor tanto pensar,
Ascolta e tasi e lasami parlar,
Ke sper' in Deo del cel, ki no n'apar,
20 K'eo te l'ò ancoi per tuto ben cuitar.
Ma en primament Deo a la soa figura
Si te creà e fe' de terra pura,
Poi tu peccasi, fragel creatura,
Dond' è corrota ognunca tua natura.
25 Fora del parais delicial
Tu fusi caçà per quel peccà mortal,
Nè mai no g'ài tornar plùi sença fal,
Se no cun gran faíga e cun gran mal.
De dì en dì poi da quel tempo en ça
30 Sempr'è cresua la toa fragilità,
Dal co' a li pei tuto ei plen de peccà,
Nè 'n ti no è nè fè nè lialtà.
Mò qual sia la rais e la somença, 85[a]
Là o' la toa miseria se conmença,
35 Eo te l'ò dir, nè no miga en creença,
S'el serà ver, enl cor tu te l'enpensa.
En un'asai desconça e vil fosina
Tu fusi fabricà d'una pescina,
La quala è tant oribel e mesc[h]ina,
40 Ke li mei lavri a dirtel no s'enclina.
Mo s'tu ài senno alcun, ben poi cognosro
K'el fo loamo marcido e corroto;

16 La lezione del codice potrebbe intendersi così: „quando partirai da te questa vita“, locuzione nè chiara nè esatta. Preferii aggiugnere la preposizione *de*. Ad avere il verso endecasillabo, si ometta *tu*, o si pronunci *quand'*.
17 Cod. *penser*.
24 Cod. *dondo corrota*.
30 Cod. *sempro cresua*.

Andem enanço, e qui façemo gropo,
Ke da stravolçro questo fango è soço.
E 45 Lo fragel corpo là o' tu albergasi
O oto misi e plu tu tormentasi,
Per un vil porto poi tu trapasasi,
E povro e nuo al mundo declinasi.
Sença mentir, asai desconço fanto
50 Tu fusi da veer en quell'ora cando,
E ben lo so ke lo primer canto
Si fo sospir e çémei e guai e planto.
En questa vita misera e cativa
Tu fu[s'] alevà cun gran faíga,
55 Spese fiae quella ke te noriga
Pur de dolor nè morta era nè viva.
Mo qual fo el guierdon k' avo da ti
La mar e 'l par, li quali te norì,
Se no penser e briga ognunca dì?
60 S' altro tu sai, per Deo, tu me lo di'.
Mo eo so ben ke altro tu no sai,
Se no penser e briga pur asai,
E forsi ancor per ti è-gi damnai
En le pene d'enferno sempro mai.
65 Tu bel cognosci en parto e forsi en tuto
Cum lo to corpo rendo amabel fruto,
Piocli e vermi e fango molto bruto
Enxo de lei vivo e morto al pestuto.
Mo [en] l'altre creature è de vaagno

---

43 „Qui facciam nodo" vale a dire „sorpassiamo sovra questo argomento, che i è bello".

46 Più naturale sarebbe *E oto*.

49—50 Le due ultime voci sono nel codice sì sbiadite, che a mala pena si legg io m'affido d'averle bene dicifrate. La prima, *fanto*, è chiara e può accettars esitazione; ma la seconda non è punto sodisfacente.

56 Cod. *Pur de dolçor*, lezione che si potrebbe difendere; ed anzi non sarebb forza ed affetto dire che la madre per la dolcezza del figlio si strugge ed semiviva. Se non che qui il procedimento del discorso vuole che si ricordino gioje, ma le amarezze che il figlio cagiona ai genitori.

65 *Tu bel cognosci* „ben conosci" cfr. B 199.

68 „Escon da lui."

E 70 La carno e l'oso, la lana e 'l coramo,
Mo tu, trist' omo, ei peço ke loamo,
De ti no po homo ensir so no cum dano.
Tu ei tal come lo monumento, 86[a]
Ke de fora è bel e puçolento dentro;
75 For de la boca e del naso sì t'enso
Consa ke ben demostra el convenento.
Da ti nuja bona vertù proce',
Mo tu ei traitor, falso e re';
Guárdate d'avanço e guárdate de dre,
80 Di' toa colpa e guárdate e tórnate a De.
Kè la toa vita è tal cum è l' ombria,
Ke tosto par e tosto torna via,
Ki ço no cre' se pensa gran folia;
Dolentro l'om ke sovra si se fia!
85 K'ela prometo molto e poco atendo,
E lo negro per lo blanco sì te vendo;
S' tu g'ài creer e prenderai lo so consejo,
Dal monto al plan tosto porai descendro.
E quamvisdeo cun gran faíga e cun gran dol
90 En quella vita ella te dà un fijol,
La morto ven, sia pur qual el vol,
E subitanamente sì tel tol.
Tu, miser om, cun gran sospir lo planç̧i, 86[b]
Altri n'è legri et altri sì n'è grami;
95 Spese fiae li piçoli e li grandi,
S'igi g'à creer, trovarà tal guaagni.
L'un dì te fa legro e l'altro tristo,
Lo terço povro e 'l quarto te fa rico,
Lo quinto mato e 'l sesto maistro;
100 Quel è biao ke servo a Jesù Christo.
K' en tuto 'l mundo nuj' omo se trova,
Ke sia sì forto nè de sì gran prova,
K' el n' aba al dì consa, la qual no ge nosa,
O sia per fato o per dito o per ovra.
105 Dond' el no s' è bon fiar al pestuto

77 *Proce'* „procede".

En questo mundo puçolento e bruto,
K' el dà la flor nè no po dar el fruito,
Ki g' à creer non andarà ello a suto.
Or pensa e guarda e cun ti ne rasona,
E 110 E prendi quella parto ke sia bona;
La vita è breva e tosto t'abandona,
Plui ke n' è ver fragila ài la persona.
S' tu vivi ancor da .lx. agni en su, 87
Tu perdi el seno e perdi la vertù,
115 Le man te trema e devente canù,
Nè da brigar con altri no e' tu plu.
Li fijoli e li parenti t'avilixo
E li toi fati tuti g'en sorisso,
E spesse volte prega Jesù Cristo
120 Per la toa morto, oi tapinello tristo!
Digando: „Oi morto! morto! noito e çorno
„Tuto lo tempo sempro vai tu entorno;
„Perchè no toi tu questo de sto mundo
„Ke tropo sta la vita soa de longo?"
125 Cun gran reproci e cun gran scarsità
Lo bevro e lo mançar igi te dà,
E tanto cum tu ài la vita e 'l flà,
Molto ge par de ti en briga la ca'.
. . . .
130 Nè 'n plaça nè 'n casa nè 'n via;
S'tu mange un pan, quatro g'è vis ke sia,
E quel e questo par k'igi 'l çeto via.
E così ne sta seguro e franco,
Altresì ben s' tu ei veclo cum fanto, 87b
135 Kè 'n questo mundo tu no poi aver tanto
C'adeso qualke consa non te manco.

---

108 *A suto* „ad asciutto" locuzione avverbiale; o forse *asuto* „asciutto", predicato di *ello*
112 „Hai la persona più fragile che vetro."
118 Se la lezione non è errata, viene a dire: „Si fanno beffe de' fatti tuoi, i fatti tuoi son loro sorriso".
119 Cod. *prego*.
129 Questo verso manca nel codice.
130 Cod. *nen uia nen casa*.

Nè pur un sol dì tu non ài pax perfecta;
Ancoi tu e' san, doman te dol la testa,
Una vil fevra en leto te çeta,
E 140 De dì en dì la morto sì t'aspeta.
I amisi ven e corro li parenti,
Pur a la toa roba tuti sta ententi;
Se for de leto vivo mai tu ensi,
Tal ne par legri ke 'n serà dolentri.
145 Se per ventura lo préveo ge ven,
L'un se ge fa denanço, sì lo ten.
„Meser," ço dis „el dormo e stage ben;
„Doman verì, ke mo' no se coven."
El se ge torna la secunda volta,
150 Igi sì ge serra forsi encontra la porta,
Digando: „El par ke vui vojai a força
„Enanço termeno far la çento morta.
„K'el n'à çà unca quella malatia, 88[a]
„S'el plas a Deo, ke perigol ge sia;
155 „Mai al vostro gra cent al dì ne moria
„Per li dinari k'en man ve ne veria.
„Mo' ven tornai, meser, no ve recresca;
„No v'è mester plui d'aver tanta freça,
„Ka s'el vorà c'omo per vui trameta
160 „Ben g'à mandar la dona un meso enstesa."
E forsi en quella tu sì ài morir,
E toa colpa al préveo no ài dir;
Le ovre toe tute al departir,
O'ke tu sie, sempre t'à dreo vegnir.
165 E ben mel cre, s' tu mel voi creer:
Pur k'egi aba la pecunia e l'aver,
Del to spirito poco g'à caler
. . . .
Mo sai tu quanto quel aver te çoa?

---

147 *Stage* „gli sta" cioè „ei sta bene".
157 Cod. *unca no ve recresca.*
160 „La moglie manderà ella stessa un messo."
168 Manca nel Codice.

E 170 Non à-gi forsi dar en la vita soa
Tanto per Deo nè per l'anema toa
C'un vil oxel no portasso su la coa.
Mo enanço n'à vestir le riche cape
De grandi vari e de grande scarlate
175 A quella enduta for per me' le plaçe
Façando a altri de greve manaçe.
Mo quisti e li cerii e le candele
K'igi oferis per levarte de pene,
Mo maiorment è le mortal caene
180 Ke t'à ligar le mane de dre le rene.
Sença remission, misero cativo,
S'tu mori en quella, sì como m'è de viso,
Tuta la çento k'è soto lo cel vivo
No t'avo dar un sol dì paraiso.
185 Mo pensa de trovarlo tu ensteso
Enfin ke tu ei vivo e sano e fresco,
E per ben far li Santi nel prometo
K'el no serà mai tempo se no questo.
E tuto ço ke tu ài qui somenar
190 En l'altra vita tu l'ài mesonar,
O sia mal o ben, no dubitar,
Cento tanto plui tu n' ài trovar.
No t'à valer solaço nè deporto
Nè posança nè beltà de corpo,
195 Ke tu no passe for per l'oscur porto
De l'emprovisa subitana morto.
Quan tu creerai esro plu segur
Ela verà cum fas lo lar e 'l fur,
Nè ge varà papa nè 'mperaor
200 Nè dux nè re nè conto nè vavasor.
No t'à valer percanto nè sconçur,

---

172 *No* sembra star qui in luogo della particella pronominale *ne*.

177—180 Non so ricavare senso sodisfacente da questa strofa. La lezione parmi alq[uanto] guasta.

197—204 Sebbene, come s'è detto nell'introduzione, *ur* possa formare assonanza c[on] ... è lecito supporre che i versi 199—200 sieno i due primi della strofa seguente ... versi 201—202 i due ultimi dell'antecedente.

K'el no te tajo pela soa segur;
Tuto l'à tor dal piçol al menor,
Sì ben lo justo qual lo peccaor.

E 205 Ke lo so arco en questa miser vita
Sempro sta tes per trar alcuna sita,
Tal no l'aspeta en cui ela s' afica;
Dolentro l'om ke non à pentison drita!

No sai ço ke l' altro se desera,
210 Al cor te fer e çétate per terra,
Negro devei, e l' ocli se t'enserra,
Nè creço plui ke tu mai faço verra.

La fama vola: „Morto è ser Çuanno!"
„Deo!" dis la çento „como n'è gran danno!"
215 L'amisi cor e forto ven plangando — 89[b]
Tal par ke 'n creo ke n'à tornar rigando.

Le man se bato, e clama cun gran guai:
„O bon Çuano, cum tu n' ai abandonai,
„Per ti nu eremo tuti sustenteai;
220 „Or que faremo, lasi malfaai!"

Tal parerà ke la barba sentir
K' al cor piçol grameza n'à sentir,
E se no fos vergonça, a lo ver dir,
Li plusor de lì s'avo partir.

225 Digando l' un a l'altro a plena bocca:
„Econe grevo fato e greva angosa,

---

202 Cod. *taiol.*

209 Al verso manca una sillaba; suppongo *l'altro di se desera*, intendi dell' arco nominato al verso 205.

210 Cod. *çatate.*

211 *Devei* „divieni".

212 Forse *tu façe.*

216 Se non m' inganno, significa: „Tal par che ne crepi (di dolore) che tornerà ridendo".

218 Cod. *mai abandonai.*

221 Nella fine del verso v' ha per certo errore; non mi riuscì però fare una congettura sodisfacente. Deve significare atto di grande dolore, chè il pensiero è simile a quello testè espresso: „Tale parrà affliggersene quanto mai, che in cuor suo ne sentirà piccola gramezza".

223 Cod. *fol vergonça.*

225—236 Il senso di queste tre strofe non m'è ben chiaro: è quindi probabile ch'io abbia sbagliato nell' usare le virgolette di citazione.

„La çento qui la mala via toca
„Del sepelir no fi fato negota.
„L'amisi e li parenti tuti è qui
E 230 „E le candele fate è altresì,
„La sera ven e molto è brevo 'l dì;
„Que è de st'om ke no fi sepellì?"
Çà par se golça de lo fijol me
K'el sapa tuto quant ell'è de re,
235 La çento baa e vol tornar en dre:
Or fia sepellì tosto per l'amor de De.
Tuti par k'igi d'un cor sia
De farlo muar tosto albe[r]garia,
K'el no par ke la toa compagnia
240 Ge para unca tropo savoria.
Mai li plusor sì n'à 'l cor doloros
Ke tu no e' çà soto la terra ascoso,
Digando l'un a l'altro ad alta vos:
„Deo! quanto sta sti prévei cun le cros!
245 „Fia mandao, se Deo ne beneiga,
„Un hom lo qual prestamente ge diga
„Ke tropo sta e tropo fa gran triga
„E k'el ge caja de l'altrui faiga."
Vegnui è li prévei e le cros en gran freça,
250 Asai gen cor per portarte da cerca,
Çà no ge nos nè planto nè grameça,
Se un gen vol ke quatro se n' apresta.
Et a gran pena aspete-gi tanto
Ke lo presto livro la raxon e 'l canto,
255 No sai-tu ço c' ogn'om leva un gran planto,
Li prévei e le cros se meto enanço.
De terra en collo te leva molto tosto,
Ki ben po andar çà no s'à mostrar çopo,
La çente dre sì cor a tal gualopo,
260 Ke l'un a l'altro va pestando adoso.
E tal par ke vaa molto tristo

---

234 Forse *quant' crede ell' è.*
248 „E che gli caglia dell'altrui fatica, che abbia riguardo al disagio altrui."

E ke per ti sì prego Jesù Christo,
K'en lo so cor forsi te maleiso
De ço ke del to tu nol lage rico.
E 265 „Deo!“ dis quellor c' a la fosa lavora
„Que fa sta çento? tropo se demora,
„L'altrui faíga poco igi la plura;
„Mal aga l'om ke plui g'à far demora.“
Vegnù è la çento a la glesia santa
270 Deo! como tosto la mesa se canta!
A l'oferir la presia sì g'è tanta,
Com el ge fos cent agni de perdonança.
No cur' igi de basar altar nè stola,
Mo per li pei apresta andar de fora,
275 E li plusor de dol par k'igi mora 91[a]
Ke tu no ei çà coverto en la bora.
No po igi aver en glesia tanta triga,
Enfin ke 'l presto aba la messa livra;
Mo enançi e endreo sì va cum la formiga;
280 Tanto ge noja el star en ogna guisa.
Digando: „El par ke questo nostro presto
„En cantar longa messa se deleto,
„Sì dise-l rar com' el deves adeso
„Suscitar el morto dentro 'l leto.
285 „Mo çà no g'à valer lo so cantar
„K' el perçò lo faça suscitar,
„Mejo farave-l s' el ne lagas' andar,
„Ke çà del nostro plui n'avrà dinar.“
Envolto en una soa cativa vesta,
290 Dita la mesa, en la fosa igi t'aseta,
Et en tal freça terra ados sì te çeta
Com' el vegnis da cel fogo e tempesta.
Nesun ge n'è, quelui ke tu plui t'ama,
Ke da lì enanço voja toa compagna,
295 Mai molto de tropo star tuti se lagna,
Dond'igi sen va ke l'un l'altro no clama. 91[b]

---

278 Cod. *livra la messa.*
283 *Rar* sembra qui avere il significato di „lentamente“.
285 Cod. *canto.*

Tu, miser hom, sol romaní en la fossa,
Li vermi mania la carno a gran força,
L'anema trista l'ovre en col ne porta,
E 300 Quigi ke roman de l'aver se conforta.
Or va, sì toi li solaçi e li bagi,
Li gran rikeçe, li arme e li cavagi,
Andai sì n'è altri ne' toi vasagi,
Finit' è 'l mundo e livri è li toi agni.
305 E biai s'tu n'esisi a tal porto,
Ke tu no avisi a l'anema nè al corpo
Nè ben nè mal plui como un vermo morto,
E così questo seria algun conforto.
Mo en questo çogo sì pendo un grevo fato,
310 Ke tu no fai segundo Deo bon trato,
Li diavoli ven, sì te dise: „Scacho!"
Nè tu nol poi mendar ke l'è ça mato.
Dond' el sença demora el te ne mena
Cum lo col ligà cun una gran caena,
315 E poi te çeta entro l'enfernal pena,
Ke de grameça e d'ogna dolor è plena.
Nè per ti nè per hom[o] ke mai sia
Çamai fuçir de lì no porai via,.
Mo tanto ge starai sença bosia
320 Cum Deo segnor del cel avrà bailia.
Dond'eo te prego tu, k'ei Cristian,
Ke tu queste parole abe per man
Spese fiae la sera e la doman,
Ke t'ò dite e cuitae del mundo van.
325 Façando ço, Deo t'avrà per amigo
Nè parto en ti çà no avrà l'enemigo,
De lo qual Jesù Cristo ne livro,
E poi corona ne dea en paraiso.

---

303 „Altri è entrato in possesso de' tuoi averi."
305 Par che debba dire *biao*: „felice te se dopo la morte nulla fosse".

F.

Lodi della Vergine.

A l'onor d'una nobel polçella,
Mare del Re celestial Segnor,
Cantar me plas d'una cançon novella
A tuti quigi k'entendo en lo so amor.
5 Dond'eo men torno a lei sì com a dona, 92 [b]
K'ella en lo me cor sia stil e penna,
En ditarla sì com[o] fa besogna,
Ke li malvas de lei maldir se tema.
Oi rosa encoloria del parais,
10 Aolente plu ke n'è eonsa nesuna,
La scriptura de vu parla e dis,
Ke vui si' plui [lucent] ke sol ne luna.
De tute le done si' regina,
Portando 'l segno de virginità,
15 Enperçò ke vui si' la plui fina
Ke no fo dal primer hom en ça.
Tanto si' cortes e ben noria
Plena d'aolimento e de dolçor,
(De vui parl'e', oi Santa Maria!),
20 Ke per tuto 'l mundo en va l'odor.
De pree precïose margarita
Altamente vui si' encoronaa,
E segundo ke la raxon è scripta
Sovra tuti li angeli si' exaltaa.
25 De la dextra de l'omnipotento 93 [a]
La vostra carega è sovrana,
D'or e de saphyr e d'ariento
Claro plu ke stella diana.
Le vostre sunt angeliche belleçe
30 Cun la vostra clara devota e benegna,

---

29 Cod. *angelice fateçe*.

Regnant' è en vui tante nobel fateçe
Ke l'angeli del cel sen meraveja.
Digando: „Ki è questa novella rosa,
„K'ascendo en cel cun tanto gran triumpho
F 35 „K'el par ke le aere e la terra se covra;
„Tant' è 'l splendor ke rendo èl so bel fronto?
„De gloria e d'onor par coronaa
„Dal nostro bon Segnor, Re glorioso,
„Lo qual per la man drita l'à menaa
40 „En thalamo so sancto precioso."
Oi! ki porà de la vostra persona
Tropo parlar nè dir, nobel polcella,
De fin ki li santi angeli en raxona,
De le vostre bontae; tanto si' bella!
45 Ma eo pur ne vojo, dolçe dona,
Dir e cuitar tutore quant' eo posso,
A ço k'êl cel vui me seai colona
E gratiosa aprovo el Fijol vostro.
K'el è vero, e la scriptura el narra,
50 Ke De a l'om ke de vui parla e pensa
Corona en cel ge dà splendente e clara,
Regal carega e nova vestimenta.
Dond'e' no me ne vojo trar en dre,
Ke no ve laudo e no ve beneiga,
55 Per plaser a l'alto Segnor De
Et a vui, Madona, en ogna guisa.
Ka ki lauda la mare lo fijol lauda,
E po ki mal ne dis en somejento,
K'a dissipar la flor ki no sen guarda
60 Mester è pur ke 'l fruito sì aniento.
Mai eo sì como vostro hom, gloriosa,
Tutore, o' k'eo me sia, laudar ve vojo,
Ka bem lo so c'a Deo n'è graciosa
L'anema mia, quando eo da vui me tojo.

36 Cod. *spelendor*, ed invece di *él*, *en lo*.
38 Cod. *uostro*.
40 Forse è da leggere *Êl*, chè l'articolo par necessario.
41—43 „Se gli angeli ne parlano, qual mortale ne potrà mai dire a sufficienza?"

F 65 Dond'eo digo ke per vui se constrenço — 93a a
Lo paradis, quel aolente verçer,
E çascaun ke abita en quello regno,
E cunti e marchis e done e cavaler.
Li quali, Madona, de vui à tanta festa
70 Ke per letitia igi canta una cançon.
Kè lo segnor a la vostra majesta
À so[to]posta ognunca nation.
Da l'altra parto li angeli v'aora,
Dolçe vernante aodorifera rosa,
75 Cantando tuti a alta vox sonora
„Ave Maria!" quella angelica prosa.
Dondo s'el n'è per vui, Vergen Maria,
Nesun ascendo en cel per altro porto,
Enperçò ke vui si' scala e via,
80 Dond'è mester c'ogn'om là su ge monto.
Quelui lo qual en drita fe' no v'ama
No g'ascendrà nè no ge metrà nas,
Mo condempnà serà en l'eternal flama
Kè vui del cel si' porta, uxo e clavo.
85 Per vui radiante, clara stella, — 93a b
Redriça tuti a porto de salù
Li marineri e le nave e la vela,
Li quali el drito camin à perdù.
Li viandenti e li peregrini,
90 K'en le foreste perdo la vi[a] drita,
Retorna tuti a li driti camini
A la vostra ensegna, margarita.
Oi! de! regina del cel, porto e riva!
Cum granmente fala l'om e 'l dotore,
95 Ke d'altra domna dis fontana viva,
Çijo nè flor nè stella cun splendore,

---

81 Cod. *uen ama.*

82 „Non ci metterà naso", locuzione bassa ad indicare „non vi potrà pervenire".

86 Cod. *Ke driça,* questo verso è per errore ripetuto nel codice dopo il verso 89, e qui trovasi *Redriça*, lezione di gran lunga migliore, che perciò ho accettata nel testo.

93 Cod. *porto eruaa.*

Se no de vui, la quala si' vera lux,
Fontana e scala e rosa e viola,
K'enlumina la terra e 'l cel de sus:
F 100 En tuto 'l mondo par ken redola.
De dolçor e de gracia [vu] si' plena,
Stella del mar e de lo cel sovrana,
Dondo ki non ama vui degn'è de pena,
K'el vostro amor ogna langor resana.
105 Ognunca cortesia per vui s'ensegna,
Regina de li angeli gloriosi,
Per la qual ogn'altra dona regna,
Cunti e marchisi e cavaleri e duxi.
Li radii del sol e la soa spera
110 E stelle e luna la soa lux ascondo
Davanço la vostra avinente clera
K'alumina lo cel e tuto 'l mundo.
Segundo ancor ke en Ysaia se trova
De la rais de Jesse vu si' virga,
115 Ke portà Cristo quel'alta flor nova,
Ke çorno clar fe' de la noto negra.
E qual la olente flor sì fe' tal fruito
Ke tuto 'l mondo sì n'è redemù,
E despoli[à l'] inferno n'è al postuto
120 E po' li diavol è morto e confondù.
Dondo li can Çuei se ne confunda
E tuta l'altra perfida heresia,
Ke dis ke Deo no preso carno munda
Del vostrò corpo, o gloriosa Maria.
125 E çig' e flor se ne bata la boca
Sclavo da Bar e Osmondo da Verona,
Ke tuti li soi diti fo negota,
For ço k'igi dis de la vostra persona.
E ben lo sapa ognuncana çuglaro
130 K'el diso gran folia e gran mençogna,

---

114 Cod. *uu se*. Per amor d'eguaglianza misi la forma *si'*, che tanto di frequente ric[orre] in questa scrittura.
[illegible] *redemi* o *redenu*.

Quand' e[l] apella e dis en so cantar
Çijo nè flor d'alguna carnal dona.
    Mo solamentre li laudi e l'onuri
A vui se deso, avenante pulçella,
135 Ke de le altre nui semo ben seguri
Ke vui si' la mejor e la plu bella.
    O ki poria unca dir cun bastança
De vui, stradolcissima regina,
Defin ke de la vostra carnò sancta
140 En terra Deo sen fe' cella e corona!
    Certo, Madona, l'umana natura
No lo poria exprimero nè comprendro
Nè boca dir nè léçrose en scriptura;
Tant' è l'alteçe vostre él sovran regno. 95ª
145 K'en [v]ui lo Re del cel, Vergen beaa,
Asai plu dolçemente descendè
Ke sovra l'erba no fa la rosaa,
Da nuj'omo se sente nè se ve'.
    Denanço e de dre sença dolor
150 En verginità vui el parturisi,
Segundo ke fa la terra l'erba e la flor,
Cantando en l'aere li angeli beneiti.
    E ben è ancor consa da creer
Ke vui la boca soa santa basasi,
155 Pur tanto cum fo 'l vostro plaser,
Tegnandolo en li vostri dolçi braçi.
    Per ço creç' e' fermamentre en lo cor me
Ke ço ke vui volì ke plaso a lui,
E k'el n'è consa ke amo el Fi' de De
160 Nè 'n cel nè 'n terra tanto como vui.
    Dondo ki vol aver la Deo amistà
Clamo humelmento la vostra persona,

---

133 Cod. *solamentri.*
134 „A voi s'addicono."
140 *Corona* che non consuona a *regina* dev' essere voce errata. Forse *carina* = *carena della nave*, per indicare *abitacolo, stanza.* Cfr. D 159.
142 Pronuncia *exprimro.*

Ke vui fontana si' de pietà
C'a la besogna nuj' om abandona.
F 165 Kè la scriptura en verità lo dis,
Ke per le vostre sante oration
Davanço Cristo re del parais
Li peccaor trova veras perdon.
Ke vui si' quella splendente lucerna,
170 K'enanço Deo ardì da 'gnuncá ora,
Monstrando lo camin de vita·eterna
A tuti quigi k'en tenebrie demora.
E se no fos el prego vostro, Madona,
Lo mondo avo perir cun gran furor,
175 Enperçò ke nui non avemo sogna
De servir al nostro Creator.
Mo tant'è le vostre bontà, Pulcella,
Ke vui a li soi pei sì çasì sempro,
Pregando la soa faça clara e bella
180 Ke ne don' ancor spacio e tempo.
Oi cum granmente, Vergen beneeta,
Nui sem tegnui d'amarve çorno e sera
Defin ke vui si' posta e mesa
Per esro enançi Deo nostra candela.
185 Per vui se fes la pax de quella verra,
C'avea li angeli cun la çent él mundo,
Per lo peccà d'Adam k'el fes en terra,
Maniando contra obedientia el pomo.
Da li propheti e da li pari santi
190 De longo vui si' prophetaa,
E mo' si' da li vecli e da li fanti
Sovra ogn' altra dona exaltaa.
O dolcissima dona gloriosa,
Per l'amirabel angel Gabriel

---

173 Cod. *El se no fos.*
177 Cod. *bonte.*
183 Cod. *ke nui.*

195 Lo Salvaor v'aleso per soa sposa
Mandandove salù da l'alto cel.
Dondo archa fata si' de la le' nova
E del Fijol de De castel e rocha,
Ke n'à asponù lo testo per la glosa,
200 Ke gn'amaistra de la vita nostra.
Templo spirital e regàl trono
Vui si' de Cristo, Salamon novello,
Plen de vertue e ca' d'oracion,
E plui de sol splendento clar e bello. 96[b]
205 A lo qual tuto 'l mondo declina
Per empetrar da quel celeste Re
Per li vostri enpregi, humel regina,
Perdonança e gracia e mercè.
De samiti regali e de tapei
210 Lo vostro templo et an'de baldinelle
Le paree e li muri è revestii
E d'endorae toaje molto belle.
D'or e d'arçento e de smeraldi fin
Dentro e de fora tute lavorae,
215 E da li Angeli e da li Cherubini
En melodia de voxe è officià.
Li orfani, li lasi e li cativi
Sì ge recevo conforto e salù,
E quellor li quali sta ligai e prisi
220 Encontenento el carcer ge à rumpù.
E ki devotamente lì se rendo
Çamai no g'è mester avir paura
Ke algun demonio ge possa offendro,
Nè fantasia nè alguna creatura.
225 Enperçò ke vui si' defensaris 97[a]
De quellor ke invoca el vostro nomo,
E ki no v'ama, o alta enperaris,
Mejo ge fos ancora nasro al mondo.
Dondo el doctor ke questo dito fesso,
230 Açò k'el parlo de vui a gran baldor,
Marcè ve clama en privà et in pales,
Ke vui degno el façai del vostro amor.

K'ello sa ben sença alcuna mençogna
K' el dì ke l'om questo cuito à cuitar
F 235 Devotament enançi vui, Madona,
K' el n' à da De granmento enpetrar.

G.

Preghiera alla Vergine ed alla SS. Trinità.

1.

O gloriosa donna beneeta,
Per cui lo mondo è posto en gran legreça,
Santa Maria fontana de dolçor,
Vergen pulçella, mare del Salvaor,
5 Enperçò k'eo so ke vui si' plena
De pietà plu ke n'è 'l mar d'arena,
A vui me rendo, dolçe dona mia,
Sì como vostra ancilla, o' ch'e' me sia,
Mo no per quel ke degna me creça esro,
10 Mai sol a le marcè vostre ò respeto
Ke far me façà al Re de li justi
Veras perdon de li mei pecai tuti,
Li qual speso en tal temor me caça
Ke çà no so k'eo diga nè k'eo faça,
15 Ke tanti sunt, quand'eo me 'l penso ancor,
K'eo n'oso li ocli de la terra tor
Nè levarli a cel encontra De,
Sì forto me reprendo el peccà me,
E quando per me' mi me cerco ben,
20 En tanto desconforto el cor me ven
Ke quasi en mi nujo consejo trovo,

---

9 „Non già perch' io mi creda esser degna."
11 Cod. *ol re.*
17 Cod. *ke levarli.*

K'apresso Deo lo meo prego aba logo;
E s'el no foso una sol[a] sperança,
E' m'avi metro quasi en desperança
G 25 De no trovar unca da Deo marcè,
Tanto son rea e povra e nua de fe',
Mo quest'è la speranca ke m'aía,
Quand'eo redugo en la memoria mea 98[a]
La vostra majestà, Vergen Maria,
30 Ke en cel pregando sempro sta enclina
A li pei de Jesù Cristo bom,
Ke a li peccaor faça perdon,
Et eo so ben c'a ognuncana persona
Ke plas a vui, Madona, k'el perdona,
35 E per lo vostro amor sì fa al pestuto
De l'om re' perfecto e bon e justo,
Et a le fine el [l]o fa esro degno,
Al vostro prego, del celeste regno;
Dond'eo de ço granmentre me conforto,
40 Ke se per mi vui pregai lo Fijol vostro,
Jesù Cristo Re de li altri re,
K'el de mi tapina avrà mercè
O sì m'à far ancor, pur k'el ve plaça,
Propicia e graciosa la soa faça,
45 Et eo ben so e sper en vui ke vui el farl,
Oi çentil donna, no tanto per mi
Cum per la vostra santa pietà,
K'è cento tanto plu ke 'l me peccà, 98[b]
Creçand'eo po ke questa oracion
50 K'eo vojo far al dolço Jesù bon,
Al Par del cel, al Spirito santo,
Et a vui, Madona, el somejanto,
Ke l'om ke 'l dì l'à dir col cor contrito
K'el no l'à unca lagar Jesù Cristo

---

26 Cod. *m'aaia.*

43 Forse *E sì.*

45 Si tolgano le parole *en vui,* che rendono il verso soverchiameute lungo.

49, 53, 54. Qui la congiunzione *che* ricorre tre volte in luogo d'una: „credendo che Cristo non lascerà l'uomo“.

G 55 Morir de morto en alcuna mesura,
Ke l'angeli del cel no l'aba en cura;
Dond'eo da vui, dolçe Mare de Deo,
Començа[r] vojo adeso el prego meo,
Açò ke 'l prego vostro sì m'acora
60 Dormanto e vejanto d'ognunca ora.

Nobel gloriosa enperaris
De la corto regal del parais,
Santa Maria Vergen beneeta,
Ke da li santi pari ne si' promesa
65 E da Gabriel angel confirmaa,
Per esro enanço Deo nostra avocaa,
E' ben lo cognosco e ben lo so per clar
Ke vui quel' alta stella si' del mar,
La quala redriça e mena l'om al porto,
70 K'è de salù e de grande conforto,
E poi del cel si' scala e via e porto,
Dond'è mester c'ogn'om là su ge monto,
Et ancor la divina scriptura
En verità per fermo l'asegura
75 Ke per le vostre sante oration
Li peccaor trova veras perdon,
Dondo quellui ke perdonança quer
A vui recor ke sença fal g'è mester,
K'en altro moo niento ge varía
80 S'el no ge fos la vostra sancta aia,
Enperçò ke vui si' quella vena,
La qual de pietà si' tuta plena
Et unguento e balsemo e funtana,
C'ognunca enfirmità guaris e sana,
85 E brevoment vui si' quella clavo
Ke 'l paradis a l'omo sera e avro.
Perçò me torn'eo a vui, dolçe Madona,
Segurament en questa mia besogna,
Cognoscanto ben êl cor meo

---

59 Cod. m'acore „mi soccorra".

G 90 Ke vui si' sempro enançi l'alto Deo,
E ben poi consejo e meesina
Al meo langor donar, dolçe dona raina;
Dond'en questa hora, Vergen bona,
A l'umel vostra angelica persona
95 E' sì me do e rendo cun gran voja,
Açò c'ancoi de mi, lassa, ven doja,
Façando a vui prego cun gran marcè
Ke vui per mi pregai quel sancto Re.
Da el descendo e ven ognunca ben,
100 K'è de vui, Vergen, nato in Bethelen,
Monstrándoge quelle sante beae
Dolçe mamelle da Deo consecrae,
De le quale en li vostri begi braci,
Madona, molte volte vui latasi,
105 Açò k'ancoi quel glorios Segnor
El se plego e declin per vostro amor
En exaudiro la voxo mia en pax,
E mo' e tuto tempo, s'el ge plas,
Ke 'l vojo adeso da la parto vostra
110 Pregar Madona cun tuta la possa. 100ᵃ

Bon Jesù, Segnor de gran conforto,
Lo qual no vói nè quer la nostra morto,
Mo enanço aspete l'om de dì en dì,
K'el se repenta e curra a ti,
115 E per amor de la Vergen Maria,
K'en Bethleem en terra de Soria
Te parturì sença nesun dolor
Sì como placo a l'alto Creator,
Cun gran marcè t'aoro e sì te prego
120 Ke lo meo dito no te para grevo,
Mo majormente enfin ke vorò dir
Cun pacientia sì me debe oldir,
Per mor ke 'l prego mio no sia degno

104 Più chiaro sarebbe *vu' l latasi.*
112 Cod. *la ura morto.*

Se no de vui, la quala si' vera lux,
Fontana e scala e rosa e viola,
K'enlumina la terra e 'l cel de sus:
F 100 En tuto 'l mondo par ken redola.
De dolçor e de gracia [vu] si' plena,
Stella del mar e de lo cel sovrana,
Dondo ki non ama vui degn'è de pena,
K'el vostro amor ogna langor resana.
105 Ognunca cortesia per vui s'ensegna,
Regina de li angeli gloriosi,
Per la qual ogn'altra dona regna,
Cunti e marchisi e cavaleri e duxi.
Li radii del sol e la soa spera
110 E stelle e luna la soa lux ascondo
Davanço la vostra avinente clera
K'alumina lo cel e tuto 'l mundo.
Segundo ancor ke en Ysaia se trova
De la rais de Jesse vu si' virga,
115 Ke portà Cristo quel'alta flor nova,
Ke çorno clar fe' de la noto negra.
E qual la olente flor sì fe' tal fruito
Ke tuto 'l mondo sì n'è redemù,
E despoli[à l'] inferno n'è al postuto
120 E po' li diavol è morto e confondù.
Dondo li can Çuei se ne confunda
E tuta l'altra perfida heresia,
Ke dis ke Deo no preso carno munda
Del vostró corpo, o gloriosa Maria.
125 E çig' e flor se ne bata la boca
Sclavo da Bar e Osmondo da Verona,
Ke tuti li soi diti fo negota,
For ço k'igi dis de la vostra persona.
E ben lo sapa ognuncana çuglaro
130 K'el diso gran folia e gran mençogna,

---

114 Cod. *uu se*. Per amor d'eguaglianza misi la forma *si'*, che tanto di frequente ri[c]
in questa scrittura.

118 Cod. *redemi* o *redenu*.

Quand' e[l] apella e dis en so cantar
Çijo nè flor d'alguna carnal dona.
Mo solamentre li laudi e l'onuri
A vui se deso, avenante pulçella,
F 135 Ke de le altre nui semo ben seguri
Ke vui si' la mejor e la plu bella.
O ki poria unca dir cun bastança
De vui, stradolcissima regina,
Defin ke de la vostra carnò sancta
140 En terra Deo sen fe' cella e corona!
Certo, Madona, l'umana natura
No lo poria exprimero nè comprendro
Nè boca dir nè léçrose en scriptura;
Tant' è l'alteçe vostre él sovran regno. 95ª
145 K'en [v]ui lo Re del cel, Vergen beaa,
Asai plu dolçemente descendè
Ke sovra l'erba no fa la rosaa,
Da nuj'omo se sente nè se ve'.
Denanço e de dre sença dolor
150 En verginità vui el parturisi,
Segundo ke fa la terra l'erba e la flor,
Cantando en l'aere li angeli beneiti.
E ben è ancor consa da creer
Ke vui la boca soa santa basasi,
155 Pur tanto cum fo 'l vostro plaser,
Tegnandolo en li vostri dolçi braçi.
Per ço creç' e' fermamentre en lo cor me
Ke ço ke vui volì ke plaso a lui,
E k'el n'è consa ke amo el Fi' de De
160 Nè 'n cel nè 'n terra tanto como vui.
Dondo ki vol aver la Deo amistà
Clamo humelmento la vostra persona,

---

133 Cod. *solamentri*.

134 „A voi s'addicono."

140 *Corona* che non consuona a *regina* dev' essere voce errata. Forse *carina* = *carena della nave*, per indicare *abitacolo*, *stanza*. Cfr. D 159.

142 Pronuncia *exprimro*.

Ke vui fontana si' de pietà
C'a la besogna nuj'om abandona.
F 165 Kè la scriptura en verità lo dis,
Ke per le vostre sante oration
Davanço Cristo re del parais
Li peccaor trova veras perdon.
Ke vui si' quella splendente lucerna,
170 K'enanço Deo ardì da 'gnuncá ora,
Monstrando lo camin de vita·eterna
A tuti quigi k'en tenebrie demora.
E se no fos el prego vostro, Madona,
Lo mondo avo perir cun gran furor,
175 Enperçò ke nui non avemo sogna
De servir al nostro Creator.
Mo tant'è le vostre bontà, Pulcella,
Ke vui a li soi pei sì çasì sempro,
Pregando la soa faça clara e bella
180 Ke ne don' ancor spacio e tempo.
Oi cum granmente, Vergen beneeta,
Nui sem tegnui d'amarve çorno e sera
Defin ke vui si' posta e mesa
Per esro enançi Deo nostra candela.
185 Per vui se fes la pax de quella verra,
C'avea li angeli cun la çent él mundo,
Per lo peccà d'Adam k'el fes en terra,
Maniando contra obedientia el pomo.
Da li propheti e da li pari santi
190 De longo vui si' prophetaa,
E mo' si' da li vecli e da li fanti
Sovra ogn' altra dona exaltaa.
O dolcissima dona gloriosa,
Per l'amirabel angel Gabriel

---

173 Cod. *El se no fos.*
177 Cod. *bonte.*
183 Cod. *ke nui.*

F 195 Lo Salvaor v'aleso per soa sposa
Mandandove salù da l'alto cel.
Dondo archa fata si' de la le' nova
E del Fijol de De castel e rocha,
Ke n'à asponù lo testo per la glosa,
200 Ke gn'amaistra de la vita nostra.
Templo spirital e regàl trono
Vui si' de Cristo, Salamon novello,
Plen de vertue e ca' d'oracion,
E plui de sol splendento clar e bello.
205 A lo qual tuto 'l mondo declina
Per empetrar da quel celeste Re
Per li vostri enpregi, humel regina,
Perdonança e gracia e mercè.
De samiti regali e de tapei
210 Lo vostro templo et an'de baldinelle
Le paree e li muri è revestii
E d'endorae toaje molto belle.
D'or e d'arçento e de smeraldi fin
Dentro e de fora tute lavorae,
215 E da li Angeli e da li Cherubini
En melodia de voxe è officià.
Li orfani, li lasi e li cativi
Sì ge recevo conforto e salù,
E quellor li quali sta ligai e prisi
220 Encontenento el carcer ge à rumpù.
E ki devotamente lì se rendo
Çamai no g'è mester avir paura
Ke algun demonio ge possa offendro,
Nè fantasia nè alguna creatura.
225 Enperçò ke vui si' defensaris
De quellor ke invoca el vostro nomo,
E ki no v'ama, o alta enperaris,
Mejo ge fos ancora nasro al mondo.
Dondo el doctor ke questo dito fesso,
230 Açò k'el parlo de vui a gran baldor,
Marcè ve clama en privà et in pales,
Ke vui degno el façai del vostro amor.

K'ello sa ben sença alcuna mençogna
K' el dì ke l'om questo cuito à cuitar
F 235 Devotament enançi vui, Madona,
K' el n' à da De granmento enpetrar.

G.

Preghiera alla Vergine ed alla SS. Trinità.

1.

O gloriosa donna beneeta,
Per cui lo mondo è posto en gran legreça,
Santa Maria fontana de dolçor,
Vergen pulçella, mare del Salvaor,
5 Enperçò k'eo so ke vui si' plena
De pietà plu ke n'è 'l mar d'arena,
A vui me rendo, dolçe dona mia,
Sì como vostra ancilla, o' ch'e' me sia,
Mò no per quel ke degna me creça esro,
10 Mai sol a le marcè vostre ò respeto
Ke far me façà al Re de li justi
Veras perdon de li mei pecai tuti,
Li qual speso en tal temor me caça
Ke çà no so k'eo diga nè k'eo façа,
15 Ke tanti sunt, quand'eo me 'l penso ancor,
K'eo n'oso li ocli de la terra tor
Nè levarli a cel encontra De,
Sì forto me reprendo el peccà me,
E quando per me' mi me cerco ben,
20 En tanto desconforto el cor me ven
Ke quasi en mi nujo consejo trovo,

---

9 „Non già perch' io mi creda esser degna."
11 Cod. *ol re.*
17 Cod. *ke levarli.*

K'apresso Deo lo meo prego aba logo;
E s'el no foso una sol[a] sperança,
E' m'avi metro quasi en desperança
G 25 De no trovar unca da Deo marcè,
Tanto son rea e povra e nua de fe',
Mo quest'è la speranca ke m'aía,
Quand'eo redugo en la memoria mea — 98ᵃ
La vostra majestà, Vergen Maria,
30 Ke en cel pregando sempro sta enclina
A li pei de Jesù Cristo bom,
Ke a li peccaor façа perdon,
Et eo so ben c'a ognuncana persona
Ke plas a vui, Madona, k'el perdona,
35 E per lo vostro amor sì fa al pestuto
De l'om re' perfecto e bon e justo,
Et a le fine el [l]o fa esro degno,
Al vostro prego, del celeste regno;
Dond'eo de ço granmentre me conforto,
40 Ke se per mi vui pregai lo Fijol vostro,
Jesù Cristo Re de li altri re,
K'el de mi tapina avrà mercè
O sì m'à far ancor, pur k'el ve plaça,
Propicia e graciosa la soa faça,
45 Et eo ben so e sper en vui ke vui el farì,
Oi çentil donna, no tanto per mi
Cum per la vostra santa pietà,
K'è cento tanto plu ke 'l me peccà, — 98ᵇ
Creçand'eo po ke questa oracion
50 K'eo vojo far al dolço Jesù bon,
Al Par del cel, al Spirito santo,
Et a vui, Madona, el somejanto,
Ke l'om ke 'l dì l'à dir col cor contrito
K'el no l'à unca lagar Jesù Cristo

26 Cod. *m'aaia.*
43 Forse *E sì.*
45 Si tolgano le parole *en vui*, che rendono il verso soverchiamente lungo.
49, 53, 54. Qui la congiunzione *che* ricorre tre volte in luogo d'una: „credendo che Cristo non lascerà l'uomo".

G 55 Morir de morto en alcuna mesura,
Ke l'angeli del cel no l'aba en cura;
Dond'eo da vui, dolçe Mare de Deo,
Comença[r] vojo adeso el prego meo,
Açò ke 'l prego vostro sì m'acora
60 Dormanto e vejanto d'ognunca ora.

Nobel gloriosa enperaris
De la corto regal del parais,
Santa Maria Vergen beneeta,
Ke da li santi pari ne si' promesa
65 E da Gabriel angel confirmaa,
Per esro enanço Deo nostra avocaa,
E' ben lo cognosco e ben lo so per clar
Ke vui quel' alta stella si' del mar,
La quala redriça e mena l'om al porto,
70 K'è de salù e de grande conforto,
E poi del cel si' scala e via e porto,
Dond'è mester c'ogn'om là su ge monto,
Et ancor la divina scriptura
En verità per fermo l'asegura
75 Ke per le vostre sante oration
Li peccàor trova veras perdon,
Dondo quellui ke perdonança quer
A vui recor ke sença fal g' è mester,
K'en altro moo niento ge varía
80 S'el no ge fos la vostra sancta aía,
Enperçò ke vui si' quella vena,
La qual de pietà si' tuta plena
Et unguento e balsemo e funtana,
C'ognunca enfirmità guaris e sana,
85 E brevoment vui si' quella clavo
Ke 'l paradis a l'omo sera e avro.
Perçò me torn'eo a vui, dolçe Madona,
Segurament en questa mia besogna,
Cognoscanto ben él cor meo

59 Cod. *m'acoro* „mi soccorra".

G 90 Ke vui si' sempro enançi l'alto Deo,
E ben poì consejo e meesina
Al meo langor donar, dolçe dona raina;
Dond'en questa hora, Vergen bona,
A l'umel vostra angelica persona
95 E' sì me do e rendo cun gran voja,
Açò c'ancoi de mi, lassa, ven doja,
Façando a vui prego cun gran marcè
Ke vui per mi pregai quel sancto Re.
Da el descendo e ven ognunca ben,
100 K'è de vui, Vergen, nato in Bethelen,
Monstrándoge quelle sante beae
Dolçe mamelle da Deo consecrae,
De le quale en li vostri begi braci,
Madona, molte volte vui latasi,
105 Açò k'ancoi quel glorios Segnor
El se plego e declin per vostro amor
En exaudiro la voxo mia en pax,
E mo' e tuto tempo, s'el ge plas, 100ᵃ
Ke 'l vojo adeso da la parto vostra
110 Pregar Madona cun tuta la possa.

Bon Jesù, Segnor de gran conforto,
Lo qual no vói nè quer la nostra morto,
Mo enanço aspete l'om de dì en dì,
K'el se repenta e curra a ti,
115 E per amor de la Vergen Maria,
K'en Bethleem en terra de Soria
Te parturì sença nesun dolor
Sì como placo a l'alto Creator,
Cun gran marcè t'aoro e sì te prego
120 Ke lo meo dito no te para grevo,
Mo majormente enfin ke vorò dir
Cun pacientia sì me debe oldir,
Per mor ke 'l prego mio no sia degno

---

104 Più chiaro sarebbe *vu' l latasi.*
112 Cod. *la ura morto.*

Ke tu lo debe entendro, Re benegno,
G 125 Mo tanta è granda la toa pietà
K' e' ò parlar e dir a segurtà,
K'eo recordar te vojo una favella,
K'enfra le altre toe fo molto bella,
La quala enfra la çento tu diisi,
130 Quando tu de cel en terra descendisi,
Ke ço c'om qu[er]iravo al Par de gloria
Êl nomo to cun tuta la memoria
E cun fe' drita e cun sperança,
K'el ne seravo dà sença falança;
135 Et eo so ben ke tu, Segnor, çamai
Sì no mentisi nè çà no mentirai;
Dondo, Segnor me dolcissimo, adeso
A li toi pei santi sì ne vojo esro,
Pregando la toa divina figura
140 Cun grande temor e cun grande paura
Ke tu per mi sì debe apresentar
Le cinco plage sante a lo to Par
Le quale tu, Segnor De glorioso,
Da li Çuei recevisi en la croxo,
145 Pregando k'el me deba exaudiro
De ço de ben k'eo ge vorò querir,
Açò ke per la soa benignità
El se conduga e plego a pietà,
En exaudirte, dolço Jesù bon,
150 Vegant' el la toa granda passion.
Oi beneeto puer de Beleem,
Per Deo Mesér, no vegnirme unc'a men
Ke tu no exaudi lo prego e la vox mia
Per la toa amirabel cortesia,
155 K'eo sì te prego ancor, dolço Jesù,
Cun tuto 'l cor pur quant'eo posso plu,
C'ancoi de mi tristo peccà te prenda

---

129 *Diisi* „diesti".
132 Cod. *Enlomo.*
143 Cod. *Lo quale.*

Per quella glorios Vergen benegna,
La quala en lo so corpo e hom e De
160 Sì te portà, oi dolço Segnor me,
E lla toa boca santa beneeta
Spese fiae basa cun gran legreça,
E lla corto del cel tuta ge vaja
Ke de mi, dolço Segnor, te caja,
165 E li pregi d'ogna bona çento
Aprovo m'acorra mo' e sempro;
Mo ben cognosco e ben comprendo en mi
K'eo sunto tropo baldo e tropo ardì, 101[b]
Quand'eo, bon Jesù Cristo beneeto,
170 Sì gran prego a ti faço com' è questo;
Per mor de ço a la toa segurtanza
E'ò querir e far la doman[d]ança,
Abiando ancor sperança e fe'
En le toe piatose gran mercè.

175 Creator d'ognunca creatura,
Omnipotente Par d'alta natura,
Lo qual cognosi sempro, o'k'el sia,
Tute lle conse enanço k'elle fia,
E' sì te quer da part de Jesù Cristo,
180 Naçareno morto e crucifixo,
K' al departir tu me façe perdon
De tut' afate le mee ofension,
E l'anema mia recivi en pax
Êl sancto paraiso, s'el te plas.
185 Ancor ê lo soo nomo eo te domando
K'en lo meo cor plui d'altra consa t'amo,
Donandome la fontana e la vena,

—163 „Valgami la corte del cielo affinchè di me ti calga; m'impetri la corte del cielo che tu di me ti prenda cura."
Cod. *balda.*
Cod. *Eo queris.*
—86 „Ti domando ch' io t'ami; ti prego d'istillare in me il tuo amore."
Cod. *la fontana e la via.* L'emendazione è suggerita dalla rima ed ancor più (giacchè all' assonanza forse basterebbe *via*) dal senso.

Ke tu donasi a Maria Magdalena, 102[a]
De l'amare lagreme e del planto
G 190 Qua[n]d'ela a li pei santi plorà tanto
De Jesù Cristo k'en cel regna e vivo,
Segundo ke li Evangeliste el diso,
Açò k'eo possa col beà Psalmista
Li peccai mei plorar'en questa vita,
195 Lo qual lavava ognun[a] noito adeso
De lagreme e de çémei lo so leto,
Pregando sempro la potentia toa
Ke tu metis' en pax l'anema soa.
Ancor preg'eo te, Par omnipotento,
200 Tu creasi el segol de niento,
Da la parto de quel santo Re,
K'en Bethleem de la Vergen nasè,
Ke tu converte a la via de dritura
Ognunca rationabel creatura,
205 E dona pax a li morti feili
Ke qui se fe' per penitencia vili
Et a li vivi per toa pietança
Tu dona lo to amor cun perseverança, 102[b]
E dal me cor l'envidia tu desevra,
210 La negligentia e la voluntà pegra,
La mormorança e la detraction
Tu la deslonga de mi, Segnor bon.
Superbia, vanagloria, ypocresia
Nè contristança rea co mi no sia,
215 Mo al cor me dona humilità veras,
E cun tuta çent amor en pax,
E castità de l'anema e del corpo,
E vera obedientia usque a la morto,
Et humel povertà cun alegreça,
220 E cor contrito e consientia neta.
E po, Segnor, tute quele persone

---

191 Cod. *uiuo e regna.*
200 Forse *ke creasi.*
207 *Per toa* è mia congettura; il cod. ha *par* e poi tre lettere, che non mi riuscì decifrare.

Ke se conmanda en le mee oratione
E ke per carno humana me pertino
E ke me servo et ama e volme ben
G 225 E tuta l'altra çento cristiana
La qual manten e cre' la fe' romana
Dage vertue de far sì li ovre toe
K'en cel splendor n'aba l'aneme soe 103[a]
E po apresso a mi cun lor ensembra
230 Dame en tal forma posança e vesenda
De contrastar al falso enemigo
Et a la carno et al mundo cativo,
K'en cel n' ascenda la nostra victoria
Davanço ti, sancto Pare de gloria.
235 O Par del cel, posento et alto e grando,
L'anema e 'l corpo meo a ti recomando,
Pregando ancora lo to santo volto
Da par de Jesù Cristo molto molto
Ke tu me debie anumerar ancoi
240 Êl numero sancto de li servi toi,
Scrivando cun la man toa santa drita
La recordança mia en lo libro de vita,
E donarme mo' adeso en presento
Entro lo mio cor et entre la mia mento
245 L'amor to santo cun perseverança
E cun fe' drita e cun ferma sperança
E cun perfecta e pura carità
Per la toa santa benignità, 103[b]
E da mo' enanço, Messer, s'el te plaso,
250 Dame gracia e ventura ke me vardo
De far contra el santo to voler
Consa, la quala ge deba desplaser,
Açò k' e' posso cun bon e col re'
Sì conversar k'a ti plaça, bel De.
255 Ancor, Par del cel, lo qual cognosci

---

223 „Che per parentela m'appartengono."
228 Cod. *laneme toe.*
238 „Da parte di G. C."

L'ententione e l'ovre e 'l cor de tuti
E per amor te prego de Quelui,
Lo qual en terra ven per nui
E su la cros degnà morir de ligno
G 260 Per recovrargne de man del malegno,
Ne aba sempro en cor scripta e ascosa
La passion soa santa gloriosa,
Nè çà parola nè falsa nè rea
De la mia boca ensa nè procea,
265 Mo majorment sia le mee favelle
De le celestial sante novelle,
E li mei penseri e li santi mei diti
De li mei santi beneiti,
Açò ke l'ovre mee tutore plaça
270 Conpliament a la to santa faça;
Ancor per quel bon Jesù Cristo ensteso
E' sì te prego, Pare beneeto,
Ke consa nè fantasma de rea visa
Nè morto subitana nè 'nprovisa
275 Ne posa trovar nè via nè porto
Per dominar n' aver forçà êl me corpo;
Mo ben confesso, contrito e compunto,
Tu me revela l'ora e 'l dì e 'l punto,
Quand' el te plaserà, glorioso Deo,
280 K' à-l partir de mi el spirito meo,
Açò ke contra lui non aba possa
Nè demonii nè altra mala consa,
Mo majorment certo debia esro
D'esro portà davanço el to conspecto
285 Da l'archangelo Santo Michael
En la celestial gloria del cel,

---

260 Cod. *recoruagne.*
264 „Esca nè proceda."
270 Cod. *alalto sca faça.*
276 *Nauar.*
277 *Confesso* è participio o a dir meglio aggettivo.
278 Cod. *el di el tepo.*

Mo eo ne prego a ti, santissimo Pare,
E Jesù Cristo e la soa dolçe mare 104[b]
Ke tu cun tuto lor, Pare divin,
G 290 Abe mercè de mi, lasso tapin,
Mo sì ne prego quel bon glorioso
Spirito santo dolço e piatoso,
Ke da ti e dal bon Jesù proceo,
Siando en Trinità pur un sol Deo,
295 K'ello en lo so amor deba abrasar en mi
Sì com el fe' li Apostoli en quel dì
Quand' êl devin fogo li enspirà,
Stagando tuti doxo en una ca',
Açò ke lo meo core tut'ore m'arda
300 Del so amore plui ke l'ardente braxa,
Annunciando cun le novelle lengue
Le soe sante mirabel meravege,
E removù ogna carnal tremor,
A lui possa servir per dolço amor,
305 Confessando lo so nomo santo;
O'k'e' me sia, cun lo cor segur e franco
Eo no laxarò la verità de dir
A tempo et a saxon per morir. 105[a]

Glorioso Spirito beneeto,
310 Tu k' enspirassi lo bon santo Francesco
En renovar l' apostolica vita,
Segundo k'el' è en lo Vangelio scrita
Eo sì t'adoro e sì te prego molto
Pur k'el te plaça, o bon Segnor me dolço,
315 Ke tu en mi de dì en dì renove
Religion, honestà cun bon' ovre
E vertue gloriose e don biai,
Dondo l'altri poss'esro edificai;
E po me dà scientia spirital
320 E saver cognosro el ben dal mal,
Açò k'e'possa sença menomança

290 Cod. *lassa tapina*.

Inefabel Trinità divina,
G 330 Ke l'angeli e li santi en cel enclina,
Pare e Fijolo e Spirito sancto e[n]sembra,
K'en Trinità perfecta vivo e regna,
Mo' sì men torno a ti a gran bandon,
Pregando ke questa mia oration
335 K'êl to conspecto ela acceptabel sia
Per li pregi de la Vergen Maria
E per li pregi de li Apostoli justi,
De Santo Francesco e de li Santi tuti,
Açò k'eo possa el dì de la mia morto
340 Cun gran triumpho e cun gran conforto
Suso en Jerusalem cità celeste
Cun nova stola e cun nove veste
Esro recevua per citaina
Da lo Fijol de la Vergen raina.
345 O nobel Trinità de gran profundo,
Molt ò parlà e molt ò dito en longo
De dreo en dreo ancor no cognoscando
Quel ke me sia mester nè ke domando;
Mo tu, Majestà del cel gloriosa,
350 A cui nuja consa po star asconsa,
La quala ben lo sai e ben lo cognosci
Ço k'à mester conpliamentre a tuti,

E per lo to meravejoso senno
Abe merçè del meo spirito endegno,
E remedio e guarda e pietà
G 360 Per la toa santa benignità
La quala en vui regna sença fine
Cun le vertue celestial divine.
Amen, amen, Trinità de De,
Exaudi mo' e sempro el prego me.

2.

365 Vergen santa Maria, fontana de dolçor,
Ki vol veras perdon a vu deba recor,
Ke de le altre done tute si' la mejor
Ke per nui noto e çorno pregai lo Salvaor. 106[b]
Dondo d'ogno meo fato e d'ogna mea besogna
370 A vui seguramentre recor sença mençogna,
Ke vui si' porto e riva, castel, tor e colona
A l'om k'è tribulao, k'envoca vui, Madona.
Per ço cun tut' el cor mercè clamar ve vojo
K'eo per li mei mali çà no ve caça a enojo,
375 Mo de mi tapinella ve prenda ancoi cordojo,
Ke çà da li pei vostri, Madona, no me toja.
Marcè, marcè de l'anema, pulcella piatosa,
K'e'ò çà en li peccai oscura e tenebrosa;
Dolçe Madona mia, vui me fai graciosa
380 La faça de Deo vivo en cel e gloriosa.
K'eo sunto en questo mondo posta en tanta briga
Ke se vui no me aiai adeso sença triga,
Lo drago quer tutore l'anema mia cativa
Ke lla vol devorar e glutir tuta viva.
385 Mo tuta la mia sperança, pulcella beneeta,
Sì como ancilla endegna en vui l'ò messa,
Dondo marcè ve clamo ke vui me dai forteça
Contra tuti quellor ke quer la mia grameça. 107[a]
K'eo ben lo so per certo, dona de pietança,
390 K'el n'è mester a l'om ke v'ama aver temança,

376 Forse meglio *tojo*.

K' el diavol [no] gen osa nè l'enfernal tribulança,
Mo en cel cun Jesù Cristo serà soa abitança.
Per ço tuta fiaa, Vergen creatura,
Tutore o' k'e' me sia, me rendo en vostra cura,
G 395 Açò ke d'ogna tempo vu me siai armaura
Contra el falso enemigo et ogna creatura.

3.

[A] vui dolçe dona, plena de piatança,
De tuti li mei fati recorro sempro vojo;
Mo peccaor sunt tanto c'al cor n'ò gran temança
400 Ke le mee oratione a vui no caç' a enojo.
Mo de ço me conforto ki diso la scritura,
Et eo ben lo so per certo, çentil polcella e granda,
Ke vui si' benignissima e dolçe creatura
A l'om ke humelmente secorso ve domanda.
405 Donde ancor sperando en vui, Santa Maria,
Mo' me voj' e' recrero en ogna mia besogna,
K'eo no ve quera sempro consejo et aía,
Sì como a cortesissima e piatosa dona.
Perçò en questa hora eo tapinella endegna 10
410 A pe' de li pei vostri çetar me vojo adeso,
Ke vui ne pregai Deo k'en lo cel sempro regna
Ke lo meo prego ancoi ascenda en lo so conspecto.
Oi santo Jesù Cristo, del cel Re glorioso,
Per quella Vergen dona k'en corpo te portà,
415 Millo mercè te clamo ke 'l prego e la mia voxo
Ke tu la exaudi ancoi per la toa pietà.
E no guardar, Segnor, a mi lassa cativa,
Mo de ço te recordo ke tu portassi morto
Per livrarme de pena e da la morto iniga,
420 E darme en cel tutore vita de gran conforto.
Dondo cun tuto 'l cor te prego, santo Deo,
Ke quando en questo mondo la vita m' abandona
Ke tu abe mercè del spirito meo,
K'el çà no senta pena, ma en cel aba corona.

---

18 „Di ciò ti ricordi, ti sovvenga"; *recordo* è terza persona singolare.

G 425 Et apresso de questo cun gran mercè te prego,
Ke la femena e l'om ke m'ençendrà al mondo
K'ello ge sia propitio lo to bel volto alegro
E darge en cel carega tuta de fin or mundo.
Li frai e le serore k' e' ò segundo carno 108^a
430 Et amisi e parenti et ogn'om ke me servo
Dage gratia e ventura de far qui tal guaagno,
Dondo igi en paraiso ne trovo santo albergo.
A quigi k'è passai, Segnor De, s'el po esro,
Tu ge dà lux eterna en cel cun li toi Santi,
435 S'algun n'è en purgatorio, mercè te clam' apresso
C'ancoi tu li tra' fora cun legreça e cun canti.
Al nostro Apostolico k'en terra è en lo to logo,
Veschevi e gardenali, patriarche e abai
Per ovre e per dotrine, Segnor, siage aprovo
440 Açò ke l'altra çente de lor sia hedificai.
Manda pax e concordio enfra la çento tuta,
E dona força e possa a la toa ecclesia santa
En dest[r]ur le resie, quella rea seta e bruta,
E subjugar ògn'om c'a si fa tribulança.
445 Segnor De glorios, a lo romano emperio
Et a tuti li principi de la cristiana terra
En mantegnir justisia dona plen desiderio
Et en amar concordia e pax sença guerra. 108^b
Et ancor, s'el te plas, dage força e victoria
450 Contra tuta la çent heretica e pagana,
Açò k'igi a ti torno, Christo segnor de gloria,
Et a la fe' catholica de la so seta vana.
Per li frai menori e per le povre done
Ke va dreo la vestigia de lo beao Francesco,
455 Li quali a tuta çento sì è lux e colona,
Ki vol per penitencia servir a Deo beneeto,

---

439 Il cod. *dapresso* contro la rima.
443 Cod. *le reise.*
444 *A si* = „a lei, alla chiesa“.
447 Cod. *dogna.*
448 e 49 Questi due versi leggonsi nel codice in ordine inverso da quello in cui io li ho recati; 449 adunque è l'ultimo della pagina 108^a e 448 il primo di 108^b.

Ten prego, gloriosa en cel dona e raina,
E lo beà Francesco so pare e so maistro
E tuti l'altri Santi de la corto divina,
G 460 Ke vui pregai per lor tutore Jesù Cristo;
K'a quigi k'è passai k' el dea vita eterna,
E poi li vivi en terra tegnir façа en tal guisa
L'ordeno so santissimo c'a li altri sia lucerna
E Deo n'aba l'onor et igi en cel ne viva.
465 Ancor mercè ve clamo ke vui l'Omnipotento
Pregai per tuti quigi ki li servo e ki i ama,
E ke le soe raxone sì porto enfra la çento
K'ello ge don' en cel celestial compagna.
Ogna religioso et ognuncana persona
470 Ke per l'amor to, Cristo, alguna pena porta,
Açò k'igi no perda en cel la soa corona,
Lo cor de la toa gracia, Segnor, tu ge conforta.
Ancor te preg' eo, De, ke de tuto ài bailia,
O per fe' o per ovre o per alguna altra consa
475 Quellor li qual t'ofendo nè va per drita via,
Tu li redriça en quel là o' 'l to cor plu ponsa.
O bon Jesù santissimo, tute quelle persone
Ke m'ama e ke me servo o ke lo meo ben desira,
E po c'ancor se meto en le mee oracion
480 Segnor, tu li defendi da la toa eternal ira.
Et al corpo et a l'anema tu ge dona secorso,
Dormando e vejando tutore en ogna parto,
De l'amor to santissimo plu d'altra consa dolço
Açò ke le soe anime en cel sì se n'exalto.
485 A tut' afati quigi, Jesù Cristo alto re,
Prégote quant'eo posso, reo cambio no ge rendro.

---

457 Cod. *Tu en prego.* Forse è da leggere *T'enprego* dal verbo *enpregar*; cfr. il sostan[tivo] verbale *enprego.*

458 *So pare* per „lor padre (de' frati minori e delle donne)" come in latino e spesso i antichi scrittori.

470 Il Cod. *porta alguna pena.* La rima indica come si debbano succedere le parole.

476 „Raddrizza coloro che t'offendono a quello ove il cuor tuo più posa" vale a dire, opere buone, a ciò che più piace al cuor tuo "

479 „Quelli che si mettono nelle mie orazioni, che si raccomandano (cfr. v. 222) mie orazioni."

Li quali en li mei fati no va cun drita fe'
E k'en alcuna guisa me tribula e me ofendo.
Mo sì ge dà ventura e spacio de vita — 109[b]
G 490 De far sì le ovre toe contriti e ben confessi
K'igi en trovo corona e casa granda e rica
En la corto divina cun li angeli celesti.
A tuti quigi morti, Segnor De, s'el te plas,
Li quali è en purgatorio e sosten alcuna pena,
495 Marcè, marcè, Segnor, tu ge dà requia e pax
E po cun li toi Santi en cel tosto le mena.
Quelor k'è tribulai per alguna mainera
E k'è sença consejo e povertà sosten,
Tu ge dà pacientia, Segnor, tut' en primera
500 E quella consolança ke ge converta en ben.
Li orfani e le veoe conseja, oi Segnor bon,
Et a l'infermi dona celeste meesina;
Quellor k'è encarcerai tu li tra' de prexono
Açò k'igi cognosca la toa vertù divina.
505 Li viandenti tuti e romei e pelegrini
En aqua et en terra, Segnor posento e forto,
Tu li redriça sempro en li driti camini
Et a logo seguro de l'anema e del corpo.
Mo' depregemo tuti l'altissimo Cristo k'en lo cel regne — 110[a]
510 C'ancoi questo meo dito ke tu lo debe exaudire,
Et en l'amor to santo sempre poi me mantegne
De qui el'ora e 'l dì ke m'ò de qui partir. Amen.

---

487 „Che verso di me non operano rettamente."
509 Non so se s'abbia a leggere *depregemo* o *de pregemo* „ne preghiamo" (cfr. A 277 *or ne pregemo*) o *de! pregemo* o finalmente *te preg*. Forse ad abbreviare l'emistichio che soverchia la misura potrebbesi togliere *de*: *mo' pregem tut' l'altissimo*. Si potrebbe anche omettere *tuti*.

TAVOLA DELLE ABBREVIATURE.

ant. antico.
Bnv. Rime volgari di fra Bonvesin da Riva (sec. XIII.) publicate da Emmanuele Bekker nei Rendiconti delle tornate dell' Academia di Berlino. La cifra 1 indica il volume del 1850, la cifra 2 quello del 51; la seconda cifra indica la pagina.
bol. bolognese (Ferrari).
bresc. bresciano (Melchiori).
brianz. brianzuolo.
Bsc. Poemetto di Pietro da Bescapè o Barsegapè (sec. XIII.) publicato da B. Biondelli, Milano 1856. Si cita a pagine.
cat. catalano.
cfr. confronta.
com. comasco (Monti).
crem. cremasco (Samarani).
cremon. cremonese (Peri).
Dec. Il Decalogo di anonimo Bergamasco del 1253 publicato da Gabriele Rosa nelle Poesie lombarde inedite del Biondelli. Si cita a pagine.
Diz. etim. Etymologisches Wörterbuch der roman. Sprachen von Friedrich Diez. Zweite Ausgabe. Bonn 1861 bis 1862.
ferr. ferrarese (Nannini).
fran. francese.
friul. friulano.
Lam. Lamento d'una sposa padovana per la partenza del marito alle Crociate publicato dal Brunacci „Lezione d'ingresso ecc. Venezia 1759."
lat. latino.
lomb. lombardo.
mant. mantovano (Cherubini).
mil. milanese (Cherubini).
moden. modenese.
nap. napolitano (Galiani).
pador. padovano (Patriarchi).
Paol. Del governo della famiglia, seconda parte dell' opera inedita: De recto regimine scritta in volgare Veneziano da fra Paolino minorita nell' anno 1314 (ed. P. Foucard), Venezia 1856. La prima cifra indica il capitolo, la seconda la linea. Talvolta si cita il codice Marciano.
pav. pavese (Gambini).
Petr. Leggenda di S. Petronio in volgar bolognese publicata da Enrico Sassoli da pag. 211 a 234 della „Miscellanea di opuscoli inediti o rari dei secoli XIV. e XV. Torino 1861". Si cita a pagine.
P. G. Rime istoriche di un anonimo Genovese vissuto nei secoli XIII. e XIV. publicate da F. Bonaini con note di L. Bixio e F. L. Polidori nell'Appendice all'Archivio Storico italiano, No. 18. Si cita a pagine.
piac. piacentino (Nicolli, Foresti).
piem. piemontese (di S. Albino).
port. portoghese.
prov. provenzale.
P. V. Descrizione della Passione in prosa, manoscritto della biblioteca comunale di Verona.
sic. siciliano (Biundi).
spag. spagnuolo.
Stat. mod. Statuti della compagnia de' Battuti di Modena. publicati da B. Veratti negli Opuscoli religiosi, letterarj etc. Tomo IV.
ted. tedesco.
tosc. toscano.
trent. trentino (Azzolini).
ven. veneziano (Boerio).
veron. veronese (Angeli).
vic. vicentino (da Schio).
V. vedi.
Voc. Vocabolario della Crusca. Mi valgo della prima edizione del Manuzzi.

GLOSSARIO.

Abelir *A 188 piacere, verbo d'uso molto frequente in prov. ed in fran. ant. Il Voc. ne reca un esempio, e parecchi di* abbellare.

abrasar *G 295 e* abraxar *B 34 ardere, accendere,* abraciare abragiare *Voc.; spag. prov.* abrasar, *fran.* embraser. *Da* brasa *bragia. Il verbo vive tuttora in alcuni dialetti: mil.* brasar, *parm.* abrazar, *mantov.* brasar.

adeso *1. ora; 2. tosto, subito; 3. sempre E 136. I due ultimi significati riscontransi, come nel prov. e fran. ant., così anche negli scrittori italiani de' primi secoli. Vedi il Voc. e Nannucci, Verbi 123, 1.*

adexo *3 sing. pres. ind. A 261 si conviene, s' addice; dal latino* decet. *Cfr.* deso.

afato *qual aggettivo e quindi declinabile:* tutt'afata *B 252,* t. afati *G 485,* t. afate *G 182. Così Bsc. 85.*

aficarse *C 315 affiggersi, infiggersi.*

agatar *A 182 trovare; è la stessa voce che* accattare. *In più dialetti settentrionali* catar *vale* trovare.

agni *plur. di* anno *A 99; Petr. 225. Nel dizionario mil. è registrata qual voce contadinesca.*

aía *G 80 aita, ajuto. Di qui*

aiar *B 268 aitare, ajutare; Bnv. 2, 10: ven.* aida, aidar *„voci antiquate“,* aidà *tuttodì in Valtellina, e nel bresc.*

aigua *D 335 acqua; Bsc. 79. Questa forma, propria del prov., venne usata da alcun antico scrittore toscano. Ve n' ha traccia nel bresc.* aiguas *acquazzone. Il fran. ant. fra le molte forme di questa voce aveva anche* aigue, *che è rimasta nei derivati* aiguade, aiguière *ecc. ed in molti nomi proprii di luoghi:* Aigues-mortes, Aiguebelle *ecc.*

aiguana *A 168. Dev' esser sinonimo di* sirena, *abitatrice delle acque. Non mi venne fatto di ritrovare altrove questa voce.*

alezer; aleso *3 sing. perf. F 195 elesse. Cfr.* alleggere *voce ant. nel Voc.*, alezer *Bnv. 1, 329;* aliegere *Petr. 216.*

almerin *A 66 ermellino. Cfr.* armeriu; *qui la prima* r *è mutata in* '.

ambro *A 179 ambra, colla desinenza maschile; vedine altro esempio nel Nannucci, Nomi 683.*

an' *A 259 anche. È in Francesco da Barberino, e vive tuttodì in dialetti lombardi.*

andranego *B 42. Dev'essere il nome d'un metallo, ma di quale? E d'onde viene questa voce?*

aolente *F 10 e*

aolento *A 194 olezzante, lat.* adolere. *Di qui*

aolimento *F 18 odore, olezzo. Il Voc. ha* aulente *ed* aulimento.

arbergo *A 62 albergo, coll'* r *primitiva (ted. ant.* heriberga*), fran. ant.* herberc herberge.

arborxello *A 114 arboscello. La stessa forma in Bsc. 41.*

armerin *C 251 ermellino, e coll'* a: armellino *nel Petrarca e tuttodì in molti dialetti; spag.* armino, *port.* arminho.

asavir, far *B 65 far assapere, o com'altri preferisce, a sapere. Egual modo era nel prov.*: far assaber *e nel fran. ant.:* faire assavoir.

asio *B 304 agio. La forma* asio *trovasi in alcuni antichi scrittori toscani ed è tuttodì de' dialetti; cfr. prov.* ais aise, *fran.* aise.

asirao *A 55 attratto, paralitico, sciancato; Bnv. 2, 5* tu zopa, tu sidradha, *Bsc. 84* storti, çopi e . . . sidrae, *86* infermo ni sidrao k'el no sia drito e resanao. *Così anche ne' Gradi di S. Girolamo:* Cercai . . . per li ciechi e per gli zoppi e per gli assiderati e pe' monchi, *e nel Bembo:* di tutti i suoi membri assiderato, cadde incontanente del cavallo. *Significato affine aveva il latino* sideror sideratus, *e nel lat. del medio evo trovi* sideratus sidratus assideratus „paralysi percussus". *Vedi il Ducange a queste voci e il Pott nel periodico di Kuhn XIII 333.*

asponer *F 199 esporre; Bsc. 93* asponeva, *Petr. 216* aspose.

astçar *B 158 attizzare; in dialetti* stizzà, stizar. *Cfr.* stizzo.

avilar *A 20 tener a vile. Ha esempii nel Voc.; e fu voce usata nel prov., fran. ant. e spag. ant.*

avosto *E 1 agosto; P. G. 35; mil.* avost *„voce contadinesca"; è altresì del piac. e del friulano.*

açal *B 42 acciajo ed anche* acciale; *da* acies. *Il suffisso in* al *è di quasi tutti i dialetti dell' alta Italia.*

Baar *E 235 badare, aspettare, aspettare invano.*

baíle *B 181 badile; mil.* baì, *ven.* bail; *altri dialetti, p. es. parm., pav., ferr., mant., conservano la* d.

bailía *B 255 potere, balía. Rispetto all'* i *(che è etimologico, lat.* bajulus*) cfr. oltre* bailia, *ch' è in alcun antico, le voci* bailo baila bailire. *Così in prov.* bailia, *fran. ant.* baillie, *tuttodì nello spagnuolo* bailia *ecc.*

bálsemo *G 83 balsamo. La lingua comune muta l'* a *in* i: balsimo; *il dialetto al solito* i *in* e: *mil., parm.* balsem, *ven.* balsemo.

basalicò *(in rima con* po*) C 235 bassilico. Così, coll' accento sull' ultima vocale, tuttodì nel veron., padov., mant., piac., piem., sic.*; *ven.* basegò.

basalisco *B 94 basilisco. Il mutamento d'* i *in* a *era ed è frequentissimo*: basalischio, badal. *e* baval.; *mil., piem., ven.* basal. *ecc.*

biei *plurale di* becco *D 229 becchi. Cfr. in Bonvesin 1,381 un passo del tutto analogo.*

bolpina *D 226 pare doversi sottintendere il sostantivo* parola *e significare astuta, come di volpe. Il dial. brianzuolo usa ancora* bolp *per* volp.

bora *(in rima con* mora*) E 276 bara? fossa?*

bosía *A 165 bugia. Così in mil., cremon., parm. ecc.; ven.* busia. *La stessa voce, ma con significazione alquanto diversa, è prov.* bausia, *fran. ant.* boisie.

bróilo *C 75 orto, brolo, bruolo; mil.* broeu, *parm.* broeul, *bol., ferr., cremon.* brol *ecc.; prov.* bruelh, *fran.* brueil. *Quanto all'* i *vedi il latino del medio evo, che ha* brogilus broilus.

Cagna, cente *B 208 crudele, fiera.*

calúçen *B 121 fuliggine, ad indicare la quale i dialetti si valgono del latino* caligo, *caliggine, nebbia. Così ven.* calizene, *cremon.* calizzen, *bol.* calezen, *parm.* calezna, *mil.* carisna, *e coll'* u, *come nel nostro testo, veron.* calusene, *trent.* caluzem, *brianz.* calusgen, *mant.* caluzan, *piem.* caluso.

carega *F 26 sedia, cattedra; lomb.* cadrega., *ven.* carega, *piac. mant.* cadrega carega, *bol.* cariga.

carena *D 159 (cfr. F 140) carena, parte del naviglio, e per metafora luogo di dimora, stanza.*

cavo *B 131 capo; ven.* cao. *Cfr.* co'.

caçir *B 172 cadere. Quanto alla* ç *cfr. prov.* cazer, *ed al cangiamento di conjugazione il fran. ant., che tra le varie forme di questo verbo usava anche* caïr *e* chaïr; *port.* cair.

celamello *A 116 cennamella, ceramella; fran.* chalumeau. *Dal lat.* calamus.

cendamo *A 112 cennamo, cinnamomo.*

cendrar; se g'à cendrar lo cor de furor *D 323 ardere, incenerirsi. V.* çendro.

cerca, de *A 41 e* da c. *B 208 all' intorno.*

clara *F 30 ciera, faccia; prov., spag., port.* cara.

claudar *C 193 inchiodare.*

clavo *F 84 chiave.*

clera *A 144 ciera, faccia; Bnv. 2, 88. V.* clara.

co' *D 84 capo. È in Dante, e vive ne' dialetti lombardi ed emiliani.*

coa *E 172 coda. Così in mil., ven. ecc., ed in prov. e spag. ant.*

coardia *B 176 codardia; cfr. prov., fran. ant.* coart.

cognosro *C 290 conoscere.*

combatanto *C 120 combattente, guerriero.*

compagna *B 101 compagnia e negli antichi scrittori* compagna; *anche il prov. usava con eguale significato* companha, *ed il fran. ant.* compaigne; *lo spag. tuttodì* compaña *per compagnia.*

concordio *G 441 concordia. Rispetto al genere cfr. P. G. 31, prov.* lo concordi, *nelle Pandette* concordium, *e* discordio *ch'è nel Voc.*

concostar *B 291 ?*

consa *A 71 cosa. Egual intrusione nella P. V. e negli Stat. mod. cap. 2, ove il Veratti annota che s' ode tuttora la pronuncia* cunslin cunslina *(= cosellina).*

consumro *D 140 consumere, consumare. Ma fors' è da leggere* consumaro.

convenento *E 76 fatto, stato, condizione. Di questa voce, nota al prov. ed al fran. ant., fecero grand' uso gli antichi scrittori; vedi* convenente *nel Voc.*

corir *B 190 correre, mutata la conjugazione come nel fran.* courir.

corraor *A 49 corridore, corridojo.*

cortelo *B 260 plur.* cortegi *B 40 coltello. Quasi tutti i dialetti dell' alta Italia hanno in questa voce la* r *in luogo dell'* l.

cosro *B 120 cuocere.*

cosir *D 66 cucire; da* consuere. *I varii idiomi vacillano tra l'*o *e l'*u *e l'una e l'altra conjugazione; p. e. cremon.* cóser, *mant.* cósar cusì, *bresc.* cúzer così, *ven.* cúser, *mil.* cusì, *parm.* cuzir *ecc. Cfr. prov.* cóser cusir, *spag.* cosér cusir.

crea *C 14 creta. Così nel ven.*

creér *(in rima con* plasér*) F 153 credere; spag.* creér.

cri *D 294 grido; Bnv, 1, 333* crio*; fran.* cri.

criar *B 126 gridare. Quasi tutti i dialetti hanno la* c *(etimologica, da* quiritare*), uno de' rari casi, in cui i dialetti conservano la tenue, e la lingua comune la muta in media.*

crojo *aggettivo di* drapo *D 69 rozzo, rustico.*

cuitar *A 15 raccontare. La stessa forma nel Dec. 198, ordinariamente però* cuintar *Bsc. 132, Bnv. 2, 217 e tuttodì nel dial. friulano. Si confronti* aluitenar *Dec. 206,* aloitani *Bnv. 2, 7,* luitano *Lam., ove del pari al nessso* on *risponde in luogo di* uin *solamente* ui (oi). *Di qui*

cuito *F 234 conto, racconto.*

davançi *A 142 e*

davanço *A 160 dinanzi; Bnv. 2, 211 e Bsc. 66.*

debatro *B 310 dibattersi, commuoversi, agitarsi.*

defensaor *A 74 fem.* defensaris *F 225 difensore, difenditrice.*

desaià *D 175, 277 e* dexaià *D 187 in tutti e tre i luoghi usato qual esclamazione. Parmi significare infelice, sciagurato; da* des- *ed* aià *participio di* aiare, *quasi* disajutato; *cfr.* malastrù *e* malfaao.

desasio *B 301 disagio. Cfr.* asio.

desbatro *D 83. V.* debatro.

desduto *A 150 piacere, diletto. Frequente negli antichi poeti; prov.* desdug desduch desdui; *fran. ant.* desduit.

deso *F 134 conviene, s'addice; lat.* decet. *Così in Bnv. 2, 87 e nelle P. G. 41* avuo an zò che ge dexe (quod illos decet), *ove il Polidori annota: „Quando la lingua divenne più precisa, sarebbesi detto* dovevasi".

destrur *C 188 distruggere.*
dolentro *B 48 dolente.*
dolçor *A 183 dolcezza,* dolciore *e* dolzore *presso gli antichi; prov.* dolsor doussor, *fran. ant.* douçor douzor, *ora* douceur.
doxe *A 107 dodici; il Voc. registra le voci antiche* doze *e* dozi *o* dozzi.
dre *1. avverbio: dietro B 28; 2. prepos.: dopo E 1;* dre mailin *dopo mattutino, cfr.* dietro mangiare. *Quanto alla forma vedi il toscano* drieto, *lomb.* dre, *bol.* dri, *ven.* drio *ecc.*
drean *D 11 diretano, ultimo. Tuttodì nel trentino* dream dreana. *Egual formazione è il fran. ant.* dairien derreain *ecc., cui poi s'aggiunse l'altro suffisso* -ier (arius), *onde l'attuale* dernier. *Cfr. mil.* daré *e fem.* darera *„voce antica." Nel 5° volume del Cherubini, pag. 296, è poi detto: „A Nava il terzo o sia l'ultimo tocco di messa dicesi* ol darè"; *parm. e piac.* darder *ultimo.*
dreo, en *A 217 indietro; cfr.* dre.
dux *A 73 duce.*
Eciamde *C 191 e*
eciamdeo *C 289 eziandio.*
enanço *A 239 innanzi. Cfr.* davanço.
enbrostar *A 193 ricamare, ornare. Vedi il Ducange alle voci* brusdus brustus, *il Diz. etim. 1, 75 ed il Glossario della mia edizione della Prise de Pampelune alla voce* brusti.
encalcerar *C 266 incarcerare; ven.* calcerar.
enduta *E 175 convoglio funebre?*
enl'ora *B 221 allora; la prep.* in *in luogo di* a; *cfr.* ilora.
enojo, no ve caça a *G 374, 400 non vi venga in odio, a noja. Cfr. Bnv. 2, 11* te fa venir a inodio, *con che si conferma sempre più la derivazione della voce* noja *da* in odio. *V. Diz. etim. 1, 291-92.*
enojuso *B 47 nojoso, molesto.*
enprego *F 207 preghiera.*
ensembra *G 229 insieme; negli antichi scrittori* insembre; *Paol. 4, 25* ensembre.
ensir *B 189 uscire; Bnr. 2, 136; P. G. 14; Paol. 4, 2; Petr. 221, ove l'editore per errore legge* iuside. *Il Boerio poi registra quali voci antiche* ensir *ed* insir insiando insida.
ensteso *B 72 stesso; Bsc. 151* insteso. *Tuttodì nel mil.* enstess.

entorbolao; acque ent. *B 37 torbido.*

ençendrar *G 426 ingenerare; cfr. fran.* engendrer.

Faíga *E 54 fatica. I dialetti sogliono conservare la* d; *mil., ven.* **fadiga.**

faitar; cani ke a la caça è f. *B 188 addestrare. Egual significazione aveva il prov.* afaitar afachar *ed il fran. ant.* afaitier*; oltre ciò le altre affini di preparare, ornare, abbellire, col qual valore usarono altresì i nostri antichi* affaitato *e* affaitamento.

faliva *B 140 favilla; così in molti dialetti p. es. ven., veron., parm. ecc.*

famolento *B 96 famelico Bnv. 1, 441. Il Sannazzaro usò* famulento. *Cfr. prov.* famolen, *fran. ant.* famolent, *ed in Bsc. 152* sedolento *sitibondo.*

feíli *plurale di* feéle *G 215 fedeli.*

fel *di genere femminile D 209 fiele. Così tuttodì in parecchi dialetti; cfr. spag.* la hiel.

fermo, en *A 33 per fermo, per certo.*

fevra *E 139 febbre. La* v *è di quasi tutti i dialetti e degli altri idiomi romanzi; quanto alla declinazione in* a *cfr. mil.* fevera, *crem.* fevra, *parm.* freva. *Anche il catalano ha* febra.

fiaa *B 17 fiata, ven.* fiada *plur.* fiae *„termine antiqu.“*

fina *B 278 fino, sino*; *mil., ven.* **fina.** *La desinenza* a *o perchè ebbero cara questa vocale nell'uscita delle particelle (cfr.* ensembra, vontera *in Bnv., ed altre) o per essersi amalgamata la preposizione* a, *che suole accompagnare* fino.

fla *E 127 fiato.*

fosina *E 37 fucina.*

freça *B 32 fretta*; *cremon., bol., parm.* frezza; *cfr. Paol. 15, 18* frezosamentre.

fur *E 198 ladro.*

Galon *B 98 fianco.* Gallone *ricorre di frequente ne' romanzieri; vedi il Voc. È di quasi tutti i dialetti dell' alta Italia, e significa or fianco, or coscia; nel mil. ha anche la forma* garon. *In prov. ed in fran. ant. questa voce non ricorre; ma si trova in quei poemi francesi che, rifatti in Italia, usano alcuni modi stranieri; p. es. nella Prise de Pampelune da me publicata, v. 52.*

galtaa *D 237 gotata, guanciata*; *cfr. ven. ant.* galta *gota; cremon., moden.* golta; *prov.* gauta.

gardenal *C 150 cardinale; mil., ven. ecc. del pari colla* g.
glesia *E 269 chiesa; Paol. 18, 10.*
glutir *G 384 inghiottire; Paol. 14, 3* glotir.
golça *3 sing. pres. cong. E 233 goda; lat.* gaudeat. *Cfr. tosc. ant.* galdio galdere, *ven. ant.* galder, *tuttodì in friul.* gioldì.
granmente *C 1 grandemente.*
guaagno *B 169 guadagno. I dialetti attuali conservano la* d; *il prov. fra le altre forme ha* gaaniar, *fran. ant.* gaagner.
guaimentar *D 20 lamentarsi, traer guai. È in Fra Guittone; prov.* gaymentar, *fran. ant.* gaimenter waimenter.
guao *B 59 guado.*
guarda *A 50 guardia. Così nel Lam. ed il Voc. ne reca alcuni esempii; questa è altresì la forma prov., spag., port.; fran.* garde.
guia *B 175 guida; prov.* guida *e* guia; *spag., port.* guia.
guierdon *E 57 guiderdone. Il prov. fra le altre forme usava e* guierdon.
Istao *D 334 estate. Parecchi dialetti hanno l'*i *nella prima sillaba, p. es. parm., ven.* istà.
Jacentin *A 52 giacinto, pietra preziosa. Anche il prov. usava la forma derivata* jacentí.
Lagar *A 28 lasciare. Era dell'antica lingua, vedi il Voc.; Bnv. 2, 13; Bsc. 43; vive tuttodì nel bergamasco e nel contado milanese. Il Monti registra* lágal stá. *Cfr. franc. ant.* laier *ed il Diz. etim. 1, 245-46.*
lagno, aver *A 119 darsi briga, pensiero. Gli antichi usarono* lagna *e* lagno; *così in Dante:* Levati quici e non mi dar più lagna; *fra Jacopone:* non sente cure e lagne; *Dittamondo:* non si dia più lagno; *Sacchetti:* nessun si dà lagno. *Anche Petr.* no ve dadi lagna. *Cfr. prov.* lanha laina *afflizione, inquietudine.*
lao *A 43 largo, lato.*
lar *E 198 ladro; ven. ant.* laro.
lato *C 66 latte.*
lazur *A 127 azzuro, conserva la* l *etimologica (persiano* lazvard) *come* lapislazzuli; *v. Diz. etim. 1, 41.*
le' *F 197 legge.*
legrança *C 144 allegranza, allegrezza; cfr. mil.* legria, *ven.* legria *„voce bassa"*, legrezza *„voce antiquata"*.

levo, de *C 9 di leggieri, agevolmente, il* di lieve *di Dante;* de leve *Bnv. 1, 439.*

lignola *B 19 lineetta.*

ligoro *B 93. Vive nel vicentino, ove significa lucertolone, ramarro, e nel trentino, ov' ha le forme* lugord lugor ligord. *Sarà probabilmente anche nel veronese. Nel ven. trovo* leguro *specie di lucerta, che ha forse qualche affinità con* ligoro.

livrar *1. G 419 liberare; 2. E 254 finire, il* livrare liverare *degli antichi. Il Cherubini cita* livrà *qual „voce antica, che il Varon Milanes spiega per* finire *senza più". E soggiugne „vive tuttora in qualche parte del contado milanese . . . dicono* L'è già livraa messa"; *ed il Monti: „*librà *finire; lo diciamo solo di certe cose:* librà de mesa *sonare l'ultimo segno della messa"; esempii questi del tutto conformi a quello del nostro testo* a gran pena aspete-gi ke le presto livro la raxon e 'l canto. *Cfr. anche E 278* enfin ke 'l presto aba la messa livra *abbia finita la messa. Anche il vocab. parm. ha* livrà *finire „parola del contado", ed piac.* livrà *finire, senza altra restrizione.*

livro *1. B 88 libero; 2. E 278 finito; v.* livrar.

loamo *E 42 letame.*

longo, ge sta de *A 122 stanno lunghesso lui, gli stanno appresso.*

Mainera *G 497 maniera*; *Bnv. 2, 87*; *Paol. 2, 14 e nel Poema dell' Intelligenza.*

maitin *1. B 284 mattino; 2. E 1 mattutino. Rispetto all'* i *cfr., oltre Bnv. 2, 8 e Bsc. 132, parm.* maitinada; *e quanto alla seconda significazione prov., port.* matinas, *fran.* matines, *spag.* maytines.

majesta *(rima con* testa*) A 154 maestà, formato non dall' accusativo latino* majestátem, *ma dal nominativo* majéstas. *Così* tempesta *da* tempestas, podésta *in Dante e fran. ant.* podeste *da* potestas, *fran. ant.* povérte *da* paupertas *ecc.*

malastrù *B 241 sciagurato, ed a quel modo che questa voce, la quale per sua origine* (ex-auguratus) *vale infelice, prende anche la significazione d' iniquo, malvagio, così anche* malastrù *(da* malum *et* astrum*) riunisce in sè ambedue i significati. Trovi la stessa voce in Bnv. 1, 331* malastrudhi; *2, 11* malastrudha; *in un antico Toscano* malestrughi; *anche il* malestruo

di Dante, sebbene paja accennare a struere, *è pure la stessa voce. Il Polidori ad un passo delle P. G.* ni bon omo ni lear por luxir de gran vertue entre gente malastrue *(uom buono e leale non può risplendere di grandi virtù fra' malvagi) annota: „qui cade affatto la congettura di coloro che volevano interpretato* malestruo *(di Dante) per nato sotto cattivo astro". Non s' interpreta così; soltanto si dice che l' origine è da* malum astrum, *che quindi la primitiva significazione era* infelice, *poi prese anche quella di* malvagio; *e l' ultima soltanto ha in Dante e nel passo citato delle P. G. Si confronti prov.* malastruc, *spag. ant.* malastrugo, *fran. ant.* malautru malostru *ed oggidì* malotru. *Lo stesso si osserva nella voce.*

malfaao *B 186 propriamente mal fatato, nato con triste fato, alla cui nascita presiedette una fata maligna* (gentils fada vos adastret *disse il poeta provenzale Marcabrun, riunendo* fato *ed* astro) *vale a dire sventurato, poi tristo, maligno. L' usa il Bsc. 156* malfadai, *e nel fran. ant.* malfaé; *cfr. anche il verbo prov.* fadar.

mana *che si deduce dal plur.* mane *A 186 mano e presso gli antichi* mana.

manara *B 184* mannaja. *Così nel parm., bol.; mil., ven.* manera.

maniar *B 96 mangiare.*

marcè *G 25 mercè; Bnv. 1, 444. Abbiamo qui il solito mutamento d'una vocale qualunque in* a *nella prima sillaba d' una parola; a recarne un esempio del tutto analogo cfr. ven.* marcà *mercato.* Marce *ricorre in uno de' più antichi monumenti romanzi, nel frammento del Boezio v. 76.*

mare *A 242 madre. Così ne' dialetti veneti.*

marmor *A 65 marmo, ant.* marmore. *Anche i dialetti attuali conservano spesso la* r: *mil., bresc., piac.* marmor, *ven.* marmoro, *trent.* marmol.

maso *B 303 tenuta, podere; così tuttodì nel dialetto vicentino e nel trentino. Era del prov. e del fran. ant.; nel lat. del medio evo* mansus mansum. *V. Diz. etim. 1, 268.*

meesina *G 91 medicina. I dialetti sogliono conservare la* d, *p. es. mil., ven.* medesina.

mesimo *(in luogo di* meesimo*) D 75 medesimo. Fognata la* d, *come nel fran. ant.* meesme meïsme, *oggi* même, *port.* mesmo, *spag.* mismo.

mena, *far* *D 319 diportarsi, condursi, operare.*

mendare *E 312 emendare, risarcire, rimediare. N' ha esempii il Voc. e vive ne' dialetti. Si registra qui per far avvertire come l'aferesi tolga qui la particella prepositiva* e, *necessaria al significato; onde* mendare *viene ad avere un valore del tutto opposto a quello che gli spetterebbe. Così da* distruggere *si formò* struggere, *che dice tutto il contrario di* struere.

mente *(in rima con* sento*) A 112 menta. È forse da correggere in* menta *(cfr. A 179), che potrebbe bastare all'assonanza. Non è di fatto probabile che questo sostantivo abbia mutato genere, e, se femminile, la desinenza* o *in luogo d'*a *non può accettarsi.*

merir *D 202 meritare, da* mereri, *mutata la conjugazione; Bnv. 1, 330. È del prov. e del fran. ant.*

mescear *B 38 mescolare. La forma risponderebbe ad un ital.* mescitare; messidare *è in Francesco da Barberino,* messedati *nel Libro di Cucina ed. Zambrini, e* messedà *vive in parecchi dialetti lombardi ed emiliani.*

mesonare *E 190 mietere; cfr.* meson *nel Voc. comasco e fran.* moisson moissonner.

miritar *B 231 meritare.*

missér *C 191 messere, signore. L'* i *è molto frequente: mil.* missee, *ven.* missier *ecc. Anche nel Sanese antico, a detta del Gigli,* misser.

mità *D 186 metà. Così nel mil., trent. ecc.*

monea *B 312 moneta; ne' più dialetti* moneda; *ven.* moneda e monea.

moo *G 79 modo.*

Naalo *B 250 natale; vicent.* nale. *Altri dialetti conservano la* d: *ven., trent., crem., parm.* nadal, *o la* t: *mil.* natal.

negota *B 86 nulla, mil.* nagott nagotta; *crem., trent. coll'* e: negott.

norigar *E 55 nutricare, nutrire.*

norir *D 335 nutrire, nodrire, fognata la* d.

nosro *B 152 nuocere.*

nujo *B 147 nullo, nessuno. La pronuncia molle di* ll *(cfr.* tojo *da* tollo*) ricorre anche nel prov.* nulh nulha.

nuo *G 26 nudo, ven.* nuo nudo, *altri dialetti colla* d.

nurigar *D 177. V.* norigar.

Ogna *A 126 ogni; della desinenza in* a *il Voc. reca alcuni esempi antichi; Bnv. 2, 8* omia; *Paol.* ogna.

ognunca *E 24 ogni, rinforzato coll'* unquam, *qualunque. Il Voc. reca un esempio antico di* ognunque; *Bnv. 2, 135* omiunca.

ognuncana *A 183 lo stesso che* ognunca, *ma con forma ampliata in modo alquanto singolare; ricorre anche nelle P. G. 27 e 32.*

oldire *A 1 udire. Mutamento d'*au *in* ol *noto a dialetti antichi e moderni. Vedi la mia edizione del poema francese Macaire, pag. VII.*

ombria *E 81 ombra. Registrata dal Voc. qual voce antica, vive in molti dialetti.*

osmerin *C 173 rosmarino; mil., ven.* osmarin usmarin, *parm.* osmarein, *cremon.* osmaren *ecc. La* r *etimologica si mutò in* l *e da* losmarin *si fece* l' osmarin.

osura *B 300 usura.*

oxel *E 172 plur.* oxegi *A 113 uccello. L'*o *che risponde all'*au *di* augello *ricorre in molti dialetti.*

Pair *B 238 patire. Egual forma ha veron.* pair *patire, smaltire, digerire i cibi.*

paraiso *A 30 paradiso. Ne' dialetti colla* d.

pare *B 297 padre. Così nel ven.*

parea *F 211 parete, mutata la declinazione.*

pareclar *C 236 apparecchiare, ma nel significato di assomigliare, paragonare, che il Voc. registra, recandone un esempio dal Fior di Virtù. Egual valore aveva il prov.* parelhar aparelhar.

parir *B 75 parere; Bnv. 1, 379. Cfr.* apparire, comparire, sparire.

pegro *B 135 pigro; Bnv. 2, 143* pegero. *È del trent.; il Boerio registra questa forma qual idiotismo; cfr. mil.* pegrizia pegrizios.

pentison *E 208 pentimento; Bnv. 1, 325.*

percanto *E 201 incanto, incantesimo.*

perçaçarse de . . . *B 66 procacciare, studiarsi, adoperarsi. Cfr. Bnv. 1, 388* k'el no se percaza de l'eternal sozerno. *Anche in prov.* se percazar.

pescina *E 38 pozzanghera; ven.* pissina; *vedi il Boerio a questa voce.*

pestuto, a *C 117 al postutto, in tutto e per tutto. Egual forma è negli Stat. mod. cap. 16.*

pexon *C 66 pesce (?).*

pioclo *E 67 pidocchio; mil.* pioeucc, *ven.* peocio.

plançro *B 218 piangere.*

plui *B 38 più; l'*i *rimpiazza l'*s *latino, come in* poi *da* post, sei *da* sex, crai *da* cras, ei *da* es *ecc. Ve n'ha esempii di Brunetto Latini, di Jacopo da Lentino e d'altri.*

plumaço *D 84 piumaccio, pimaccio, guanciale; mil.* piumasc *„voce contadinesca"*.

plurar *E 267 plorare, piagnere, dolersi.*

poestae *D 134 Podestadi, nome del terzo ordine della seconda gerarchia degli Angeli.*

ponsar *G 476 posare. Egual intrusione in Paol., cap. 25 inedito.*

portenar *B 55 portinajo.*

porto; per un vil p. tu trapassasi *E 47. Si tratta della nascita dell'uomo;* porto *è quindi usato figuratamente. Ma il senso che qui ha la parola e donde muove la metafora, non pare che sia quello di „porto, luogo di ricovero delle navi", che sarebbe poco calzante; bensì di „gola, stretta di monte", significato che aveva* port *anche in prov. ed in fran. ant.*

pra *B 277 prato. Così in quasi tutti i dialetti settentrionali.*

prea *A 44 pietra. Metatesi, che ricorre in molti dialetti: bresc., parm., bol., ferr.* preda, *trent.* prea, *mil.* preja; *cfr. veron.* preara *cava di pietre.* Preda *dicevasi, così il da Schio, a Vicenza nel 1534.*

presto *E 254 prete; prov., fran. ant.* prestre; *spag., port.* preste.

preveir *B 66 provvedere, mutata la conjugazione, come ne' dialetti lombardi orientali: cfr. fran. ant.* veïr. *Il prefisso* pre- *in luogo di* pro- *anche in Bnv. 1, 442 e Paol., cap. 19 inedito.*

prèveo *E 145 prete; da* presbyter; *mil.* prevet *voce contadinesca; ven. ant.* prevede; *nap.* prevete. *Cfr. prov.* preveire, *fran. ant.* provoire, *che vengono dall'accusativo* presbyterum.

primera, en *A 142 fra' primi, nei primi ordini.*

pro', a *B 211 V.* provo, a.

prosa *A 241 „ritmo o inno composto di versi senza misura, ma che hanno un certo numero di sillabe con rime, il quale si canta nella chiesa romana dopo l'epistola". (Moroni, Diz. di erud. eccles.) Questa voce, del resto notissima, si registra qui solo per ciò che manca al Voc.*

proson *B 223 prigione.*

provo, a *che ordinariamente si scrive in una voce sola* aprovo *A 220 vicino, presso, l'*a pruovo *di Dante e d'altre scritture*

antiche; *lat.* ad prope. *Era del prov.:* prop, a prop *e del fran. ant.:* pruef, à pruef *e vive tuttodì ne' dialetti p. es. com.* aprœvv aprof, *mil.* aprœuf *„voce contadinesca, dice il Cherubini, comune anche ai contadini bresciani, bergamaschi, genovesi, cremonesi ecc.“ Nei nostri testi ricorre anche* da provo *B 190* e *così nel Bustese (Cherubini voc. mil. s. v.* aproeuf*)* da proeugo.

p ú e r *G 151 fanciullo; latinismo che ricorre anche nel Dec. 205 ed in Petr. 224.*

Q u a r o *A 65 lastra di pietra quadrata.*

q u a t r i *B 45 quattro.*

q u e r i r *G 146 chiedere; è in Bonvesin e nel Lamento.*

q u i l o' *A 280 qui, quivi, anche come avverbio di tempo: ora, allora. Abbreviazione di* quiloga, *ed ambedue le forme sono molto frequenti in Bonvesin. Vive ne' dialetti lombardi: mil., com.* chilô chilôga, *anche* chiinoga chignoga chinœuga; *piac.* chineuga. *Bonvesin ha altresì* illoga, *che del pari vive nel contado milanese. Si confronti* loco *negli antichi scrittori ed il fran. ant.* illuecques.

r a í s *E 33 radice. I dialetti lombardi sogliono conservare la* d; *i veneti la fognano.*

r a s u r o *B 95 rasojo.*

r e' *B 25 reo.*

r e c r e r s e *G 406 cessare, desistere, ritrarsi; il* ricredersi *degli antichi. Il nostro passo:* no me voj' e' recrero k'eo no ve quera consejo et aía *risponde esattamente a quello di Jacopo da Lentino:* non mi ricredo di mercè chiamarvi. *Nel prov. e nel fran. ant.* se recreire *aveva lo stesso significato, onde* recrezen *e* recreant *chi si dava per vinto, in ital.* ricredente *e* far ricredente *vincere.*

r e d o l e n t o *A 109 olezzánte. Da*

r e d o l e r *C 232 olezzare, in Dante* ridolere.

r e f u a r *C 197 rifiutare. I dialetti sogliono conservare la consonante; mil.* refudà, *ven.* refudar.

r e g o j o *D 195 orgoglio. Eguale metatesi della* r *nel toscano* rigoglio.

r e g r a c i a r *A 135 ringraziare; composto col solo prefisso* re- *anzichè coi due* re- in-*; Bnv. 1, 439. Cfr. fran. ant.* regracier.

remengo *B 56 ramingo. L'*e *nella prima sillaba è tuttodì de' dialetti veneti; anche in bresc.* remeng.

remoro *B 193 rumore; Paol. 12, 8 e tuttodì nel trentino.*

reondo *A 121 rotondo. Anche il toscano muta l'*o *primitivo (dal lat.* rota*) in* i: *ritondo. In Bnv. 1,455 trovasi* reonda; *un'antica moneta veneziana dicevasi* redonda, *ed il voc. comasco registra* redont *e parecchi derivati coll'*e*; spag.* redondo, *fran. ant.* reond.

reponso *A 199 riposo. Cfr.* ponsar.

resbaldirse *A 185 rallegrarsi, frequente ne' poeti antichi; Bnv. 2, 215; prov. e fran. ant.* esbaldir esbaudir resbaldir.

resía *G 443 eresia.*

resonento *C 133 risonante, sonoro.*

responso *C 132 responsorio.*

reverdir *rinverdire 1. in senso proprio B 280 ritornar verde, del prato; 2. in senso figurato A 186 ricrearsi, rinfrancarsi, tornare a nuova vita. Nell'ultimo significato è frequente in prov. ed in fran. ant. Il nostro passo* lo cor gen reverdisso *fa perfetto riscontro a quello d'Arnaud Daniel:* Amors novelha mi fal cor reverdir.

rir *B 276 ridere.*

risignol *A 113 usignuolo, rusignuolo; lat.* lusciniola. *Quanto all'* i *della prima sillaba cfr. Bnv. 2, 5* lissinioli, *com.* lissignoeu.

roman *3 pers. pres. ind. B 191 rimane. L'*o *nella prima sillaba è molto frequente negli antichi monumenti: Bnv., Bsc. 58, Paol. 13, 9, P. G. 17, Petr. 213, Lam. ed anche nelle Storie pistolesi. Il Boerio registra* romagnir *„voce del palazzo exveneto;* lu no roman *dicesi anche a' nostri giorni in Venezia, cioè egli non resta eletto", e il Biondelli dice* roman *„corruzione propria dell'attuale dialetto milanese." Il prov. aveva* remaner *e* romaner, *il cat. ant.* romandre, *nell'Apollonio di Tiro in spag. ant.* romanecer.

rosaa *F 147 rugiada. I dialetti sogliono ritenere la consonante: mil., ven.* rosada.

rosco *B 93 rospo; trent.* rosch.

rostir *B 119 arrostire; così in pressochè tutti i dialetti settentrionali.*

rota *A 116 specie di strumento a corda; prov., spag. ant.* rota, *fran. ant.* rote. *V. Diz. etim. 1, 404.*

rubicare *D 114 rubricare, registrare.*

Salù *F 196 salute.*

saluar *A 234 salutare. I dialetti serbano la consonante: mil.* saludà, *ven.* saludar.

samito *A 127 sciamito; fran. ant.* samit.

sasun *C 201 e* saxon *D 10 stagione, nel significato di tempo, che può avere tuttodì in italiano ed ebbe in prov. e fran. ant. Quanto alla forma cfr. il ven.* sason, *veron.* sasonar, *trent.* sasom sasonaa; *prov., spag.* sazon, *port.* sazão, *fran.* saison. *Non ostante la grande somiglianza di suono ha tutt' altra origine che* stagione: *questa da* statio, onis; sason, *come pare, da* satio, onis *(l'atto, il tempo del seminare). V. Diz. etim. 1, 394—95.*

savir *C 77 sapere, mutata la conjugazione. Il Giuramento dell' 842 contiene questa forma. Tutto dì cremon.* savii, *bresc., crem.* sal.

scaraguaita *B 50 scolta, sentinella; dal ted.* schaar-wacht. *Il secondo elemento componente trovasi nell'italiano* guatare agguato *ed in ant.* guaitare aguaito; *tuttodì in molti dialetti* guaita, sguaita (far la), sguaitar *ecc.* Scaraguaita *per scolta era nel latino del medio evo (v. il Ducange),* schiraguaito *nell'antico volgarizzamento di Lucano; „nel Polesine alto, così il Boerio, dicono* sguaraguaita *alla guardia dell'Adige in tempo di piena, e sul Po Mantovano* scaraguaita"; *v. questa voce nel voc. mant. Prov.* escalgayt scalgayt escurgach *e i verbi* escurgachar echirgaytar; *fran. ant.* escargaite escalgaite eschaugaite, *onde il moderno* échauguette.

sclapo *D 171 branco, turba; ven.* s'ciapo *e* ciapo, *trent.* s'ciap *stuolo, turma, frotta.*

sclopar *D 324 scoppiare, che sta in luogo di* schioppare *da* schioppo; *i dialetti conservano la collocazione primitiva: mil.* s'cioppà, *ven.* s'cioppar.

scondir *D 184. Si tratta del giudizio universale ed è detto che il peccatore* non troverà nè par nè mar ke lo possa scondir, *giacchè ciascuno avrà tanto a dire di sè medesimo che la metà basterebbe. Bescapè, pag. 148, ha un passo del tutto analogo:*

là no trovaran parenti ke posa l'un l'altro asconder ke molto avran de si a dir. *A spiegare* nascondere, *che pare l'interpretazione più ovvia, ne risulta una locuzione oltremodo stentata. Io per me non dubito che* scondir *corrisponda perfettamente all'*excondicere *della bassa latinità,* escondire *in prov. e fran. ant., che valeva „scusare, scolpare“.*

se' *B 26 seggio. V.* seo.

secorso *G 404 soccorso; fran.* secours.

segur *E 202 scure, conservata la* e *latina;* secure *nell'Ariosto. Cfr. mil.* segù, *crem., trent.* segur *ecc.*

segurtança *G 171 sicurtà; negli antichi scrittori* sicuranza.

semplo *A 14 esempio; aferesi dell'*e *come nell'ital.* scempio *strage, che viene del pari da* exemplum.

seo *A 219 plur.* sei *B 202 seggio.*

seo *B 308 sete.*

sequentia *C 132 sequenza, ossia* Prosa *(v. questa voce), che acquistò il nome di* sequenza, *perchè séguita dopo il Graduale e l'Alleluja (Moroni).*

seror *G 429 sorella. Cfr.* serocchia sirocchia; *prov., fran. ant.* seror.

setijança *A 20 sottigliezza, presso gli antichi* sottiglianza *acume d'ingegno.*

setil *A 195 sottile; Bnv. 2. 220. Nel Varon Milanes* setij, *tuttodì nel trent.* settil. *Anche nel fran. ant.* setil.

sita *E 206 saetta. Il Boerio la registra soggiugnendo: „Voce triviale che dicono alcuni del popolaccio“ e Giovanni da Schio: „A Vicenza contadinesca affatto. L'ha però Antonio da Ferrara nella sua Canzone in morte del Petrarca“.*

sogna *C 80 cura. È ne' poeti del primo secolo; Bsc. 96. Cfr. il prov.* sonh, *fran.* soin.

solar *A 58 lastricare; è di molti dialetti p. es. mil., cremon., crem.* solà; *il Monti la dice in questo significato voce antiquata.*

soletamentre *C 109 solamente.*

sólfero *B 34 zolfo, in antico* solfaro; solfer *usano tuttodì parecchi dialetti, come il brianzuolo, il parm. ecc.*

solso *B 123. Potrebbe spiegarsi* salsa, *ma il genere del sostantivo sembra opporvisi. È, se non m'inganno, l'ital.* solcio *carne pestata e condita, prov.* solz soutz. *V. Diz. etim. 2, 65.*

somejente *A 96 e*

somejento *B 27 somigliante; Paol. 4, 24* semejente; *Stat. mod. cap. 27* sumiente.

somenar *E 189. L'o nella prima sillaba è di molti dialetti odierni: mil., com., cremon., crem., trent. ecc. Dicasi lo stesso di*

somença *E 33 semenza.*

soram *in luogo di* soran *A 36 sovrano; ven.* soran *superiore, maggiore.*

spaa *A 51 spada.*

spe *B 120 spiedo; mil., bresc.* sped, *bol.* speid, *parm.* spej, *ven.* speo —

sponça *D 209 spugna. Il Castiglione ha* sponga, *che è di gran numero di dialetti e la* g *gutturale ricorda il greco* σπόγγος — *Il suono sibilante proviene dal* gj *del latino* spongia; *ven.* sponza, *anche sic.* sponsa sponza.

spuar *D 238 sputare; mil.* spuà spudà, *ven.* spuar *ecc.*

squasi *C 177. Molti dialetti hanno il rinforzo della* s: *mil., cremon., parm.* squas, *ven.* squasi *e* quasi. *Nel testo a* squasi *segue la particella* mo', *che è forse da congiungere in una voce sola:* squasimo'.

stra *B 308 strada; così nel parm. e piac.*

strevo *A 259 staffa; prov.* estrep estreup *ed altre forme, fran. ant.* estreu estrief, *fran. mod.* étrivière, *spag., port.* estribo. *V. Diz. etim. 1, 167.*

suço *A 108 d'alberi, secco, smunto, inaridito; anche in toscano* suzzo.

symphonia *A 167 zampogna; due forme diverse della stessa voce. Il prov.* symphonia *ed il fran. ant.* symphonie chifonie *indicavano del pari certi strumenti da fiato. V. Diz. etim. 1, 364.*

tensa *D 89. È il* tenza *degli antichi, che valeva tenzone, disputa, contrasto. In prov.* tensar, *in fran. ant.* tenser *(che ora scrivono* tancer*) significavano contendere, opporsi, resistere, e quindi anche difendere, proteggere, onde* tensa *e* tense *difesa. Ed anche nel nostro passo* tu no me porai dar unca tensa *s'interpreterà „non mi potrai difendere." Cfr. Bnv. 1, 479* zascun hom peccaor ella ha preso a tensar *„a difendere".*

terfojo *D 196 trifoglio.*

toaja *F 212 tovaglia. Così i dialetti lombardi orientali, p. es. bresc., crem.* toaja; *mil., ven.* tovaja.

toleto, mal *B 300 rapina, cose tolte ingiustamente;* mal tolletto *in Dante (che ha altresì* tolletta*) ed altri antichi,* mal tolto *nel Davanzati; prov.* tolta, *fran. ant.* maltolu maletolte, *oggidì* maltôte. *È il participio del verbo* tollere *colla barbara forma* tollectum, *onde l'ital.* tolletto, *che s'usa solo come sostantivo ed in questa speciale significazione, ma ne' dialetti antichi serviva anche alla conjugazione, p. es. Bnv. 2, 4* da illgo fi tollegia (ct = ǵ); *2, 209* fi tollegio de via *e nella P. V.* açò k'el no ge fiese toleito (ct = it). *Così anche in fran. ant.* toleit toloit; *v. Burguy 2, 222; ed in port. ant.* tolheito.

tempesta *D 139 tempesta. Così nel trentino.*

transir *D 128 perire, cessare; latinismo usato dagli antichi. Anche in fran. ant. ricorreva* transir *per morire ed oggidì, modificatasi la significazione, vale irrigidire, agghiadare.*

triga *D 67 indugio; Bnv. 2, 10; cfr. mil., com., crem., trent.* trigà, *nap.* tricare *arrestare, trattenere, impedire; prov.* triga *e* trigar.

Usque a *G 218 fino a. Forma ancor tutto latina, che ricorre altresì nella Passione (monumento del X. secolo, che tiene del provenzale e del francese, publicato dal Champollion-Figeac e dal Diez) strofa 96, verso 3. Il franc.* jusque *(ant.* dusque, *prov.* duesque*) viene da* de usque.

Vaagno *E 69 guadagno. I dialetti attuali conservano la* d. *Quanto a* v, *che corrisponde a* gu, *cfr. ven.* vadagno.

vançar *C 90 avanzare. Aferesi nota a molti dialetti; mil.* vanzà, *ven.* vanzar *ecc.*

vardar *G 250 guardare; mil.* vardà, *ven.* vardar *ecc.*

vavasor *E 200 valvassore e varvassore, prov.* valvassor vavassor, *fran.* vavasseur.

veer *D 280 vedere.*

véoa *C 258 vedova. I dialetti conservano la* d; *mil.* vedova, *ven.* vedoa.

ver *A 66 vetro; ven.* vero. *I dialetti lombardi conservano la* t, *raddolcendola in* d.

verasio *D 8 verace.*

vergonça *E 223 vergogna; dal lat.* verecundia; dj = z *come in* prandium pranzo, hordeum (hordjum) orzo. *Questa forma, che fa riscontro allo spagnuolo* verguenza, *ricorre in molti antichi*

monumenti di dialetti: Bnv. 2, 9, Dec. 201, Paol. 4, 14 e nella Passione di Como, v. Monti pag. XXXII.

vernante *F 74 di primavera: rosa vernante è epiteto della Vergine.* Vernare *è anche in Dante.*

verra *E 212 guerra;* v *etimologico dal ted. ant.* werra.

véschevo *G 438 vescovo.*

viaçamente *B 129 e*

viaçamentro *D 66 sollecitamente, presto, tosto; prov.* vivatz viatz, *fran. ant.* vias, *avverbii ch'avevano la stessa significazione e s'univano volentieri a* tost: tost e viatz. *E così nel luogo citato B 129 ed in B 293* viaçament e tosto. *In Bsc. 156* molto tosto e ben viaço. *In Bnv. 2, 143* tu eri viazo no pegero *ha valore d'aggettivo, onde poi l'avverbio in* mente. *Cfr. anche in Jacopone da Todi 4, 10* i parenti fur vivaci a venirti a spogliare. *Non vuolsi tacere però che il piac. usa con egual significato* viadameint *ed il parm.* de viada *che, se non m'inganno, corrispondono a* diviato, diviatamente *e con queste forme potrebbesi forse raffrontare* viaçamentro, *ove la* d *si sarebbe al solito mutata in* z; *ciò nondimeno la spiegazione data più sopra sembrami da preferire.*

visa *G 273 guisa; Dec. 199, Paol. 13, 14; ted. ant.* wîsa, *moderno* weise.

volir *D 397 volere; bresc. crem.* voll, *cremon.* vourii.

Ça *E 29 qua. Modo lombardo usato come tale da Franco Sacchetti. È anche nel Latini ed in Franc. da Barberino.*

zanban, fogo *B 106?*

çascaun *A 45 ciascuno, ciascheduno, frequente nelle antiche scritture di dialetto: Bsc. 69, P. G. 36, Stat. mod. cap. 24, iscrizione di Montechiaro nell'agro Piacentino presso il Biondelli, Saggio 316 ed altri. Il Boerio registra* zascadun *„voce antica e trivialissima".*

çaser *B 67 giacere; ven.* zaser *„verbo antiquato".*

çémeo *D 295 gemito.*

çendro *G 324 cenere. Di* cèndere *reca un esempio il Nannucci, Verbi 236, 1; trent.* cendro. *Cfr. nel bormiese* cendrè *focolare, ferrar.* cendrad cendruzz.

çijo *C 237 plur.* çigi *D 367 giglio; ven.* zio *„termine antico".*

çinocluni, en *B 204 in ginocchioni.*

çir; çè *3 pers. perf. B 28 gire, andare. Molto frequente in Bnv., Bsc. ed in altre antiche scritture di dialetto.*

çoar *B 228 giovare; crem.* gioà.

çoi *nel solo esempio A 213 ciò. In tutti gli altri luoghi* ço.

çoj' *C 119 gioja, che ne' versi va talvolta pronunciato* gioj'.

çoís *D 17 giudizio.*

çué *D 205 giudeo.*

çugar *B 276 giocare giucare; l'*u *tuttodì in molti dialetti, mil.* giugà; *ferr., bol., piac., mant., trent.* zugar; *ven.* zugar *„voce, dice il Boerio, per noi antiquata, ma che usasi ancora a Vicenza ed a Verona“.*

çuglar *Fo 129 giocolare, giullare.*

çuigar *D 18 giudicare; ven.* zudegar *„termine antico“.*

Bobienser Excerpte des römischen Rechts.

Von **Friedrich Maassen.**

Mittelalterliche Sammlungen und Bearbeitungen des römischen Rechts, welche vor die Zeit der Glossatoren fallen, haben für uns neben dem Gewinne, den wir aus ihnen für die römischen Rechtsbücher selbst, ihren Text und ihre Literargeschichte, ziehen können, in doppelter Hinsicht ein Interesse. Sie liefern einmal einen Beitrag zur Erkennung der Rechtszustände einer Periode, die für die geschichtliche Forschung noch lange ein ergiebiges Feld sein wird. Insofern wir nämlich voraussetzen dürfen, dass sie mit Rücksicht auf die Anwendung in dem Kreise, dem sie angehören, verfasst sind, wird durch sie unsere Kenntniss des dort in Übung befindlichen Rechts erweitert. Sie haben aber ausser diesem rechtsgeschichtlichen zweitens auch ein culturgeschichtliches Interesse, indem wir aus den benutzten Quellen und der Art ihrer Benutzung einen Schluss ziehen dürfen auf den Stand der geistigen Bildung in der Sphäre und der Epoche, denen sie ihre Entstehung verdanken. In diesem Zusammenhange findet die Veröffentlichung von Nachrichten über neu aufgefundene Quellen dieser Art ihre Rechtfertigung.

Ich habe in dem Juliheft des Jahrganges 1860 dieser Sitzungsberichte (Bd. 35, S. 73 fg.) über eine Sammlung von Stellen des römischen Rechts aus dem 9. Jahrhundert mit dem Titel *Lex Romana canonice compta* [1]), die sich in einem Manuscript der kaiserlichen

---

[1]) Ich benutze diese Gelegenheit, um einen Einwand zu berühren, den Bluhme in der Zeitschrift für Kirchenrecht Jahrg. IV. S. 176, gegen den Titel *Lex Romana canonice compta* erhoben hat. *Comere* sei in dieser Verbindung ohne alle Analogie. Bluhme will daher *composita* setzen. Nun ist *LEX ROMANA CANONICE*

Bibliothek zu Paris findet, Nachricht gegeben, und ihre historischen Beziehungen festzustellen gesucht. In einer aus Bobbio stammenden Handschrift der Mailänder Ambrosiana habe ich vor Kurzem eine kleinere Sammlung gefunden, die mit jener verwandt, aber unabhängig von ihr ist. Diese soll hier charakterisirt werden.

I. Die Handschrift.

Der Cod. membr. *G. 58. sup.* der genannten Bibliothek ist durchweg von derselben, einer Hand des 10. Jahrhunderts, geschrieben. Auf dem Vorlegeblatt findet sich die Bemerkung: *Codicem hunc, qui ex bibliotheca Bobii a S. Columbano instituta prodiit, Illmo Card. Federico Borrhomaeo B. Caroli patrueli ac Ambros. bibliothecae fundatori religiosissimi Patres Ord. S. Benedicti munere vicissim simili donati humanissime tradiderunt. Anno 1606. Antonio Olgiato ejusdem bibliothecae quam primus omnium tractavit Praefecto.* Auf der ersten Seite der Handschrift selbst steht am oberen Rande von einer dem 10. oder 11. Jahrhundert angehörigen Hand: *Liber sancti columbani de bobio* [1]).

Das Manuscript enthält:

1. Eine Sammlung von Stellen aus Gregor's des Grossen Briefen in 32 Capiteln. Sie führt den Titel: *Regulae diffinitionum beati papae Gregorii majoris.*

COMPTA in dem Codex als Überschrift 88mal ohne Abbreviaturzeichen geschrieben. Und *comere* kommt, wenn auch für die Verbindung mit *lex* sich kein zweiter Fall nachweisen lässt, doch in anderen Verbindungen in der übertragenen Bedeutung von *ordnend zusammenfassen* vor. Es wäre daher, wie mir scheint, ganz und gar ungerechtfertigt gewesen, wenn ich aus der *Lex canonice compta* der Handschrift eine *Lex canonice composita* gemacht hätte. — Hätte der Verfasser wirklich *composita* geschrieben, so müssten wir annehmen, entweder dass der Schreiber 88mal vergessen hätte, das Abkürzungszeichen zu machen, oder dass er *compta* statt (des in seinem Original abgekürzten) *composita* gelesen hätte. Das erstere wird niemand im Ernst für wahrscheinlich halten. Das zweite ist Bluhme's Ansicht. Bluhme wälzt also die Schuld von dem Verfasser auf den Schreiber. Ich erlaube mir, die Partie des letzteren zu nehmen. Oder sollte es nicht gestattet sein, dessen, was dem Schreiber der *Lex romana canonice compta* keinen Scrupel machte, auch den Verfasser fähig zu halten?

1) Ich habe dieselbe Notiz von der gleichen Hand noch in einer andern Bobienser Handschrift der Ambrosiana saec. IX. ex. od. X. in. gefunden. Nach Blume Iter Italicum I. 57. setzt Mai Praef. ad Cic. de rep. p. XXIII. das „liber s. columbani", welches sich fast in allen Bobienser Handschriften finden soll, in das 10. Jahrhundert.

2. *Epistola Zosimi episcopi ad presbyteros Ravennae directa* (Jaffé 137).

3. Ohne Überschrift eine Sammlung von Stellen des römischen Rechts, denen sich ohne äussere Scheidung einige Bibelstellen anschliessen, die in keinem inneren Zusammenhange mit dem Voraufgehenden stehen.

4. *Rabbani Magonciacensis archiepiscopi.* Das Mainzer Concil unter Rabanus vom Jahre 847 (Mansi XIV. 899. sqq.).

5. *Incipiunt quaedam capitula moderna de falsis testibus.* Das *de falsis testibus* ist die Rubrik des ersten Capitels (c. 74. conc. Eliberit.), und hier nur aus Versehen so geschrieben, als gehöre es zum Titel des Ganzen, einer ziemlich ungeordneten kleinen Sammlung von Canonen folgender Concilien: Gangr. und Antioch. in Dionysischer Version, Carth. I., IV. (Statuta ecclesiae antiqua, aber als Canonen *conc. Cartag.* bezeichnet), V., Arel. I., Araus. I., Vas. I., Agath., Aurel. I., Elib., Tarrac., Ilerd., Vallet., Tol. I., III., IV., VIII., Brac. II., Capitula Martini, Hispal. II. Ausserdem kommt je eine Stelle aus Leo ad Dioscorum (Jaffé 184.), Hormisda ad episcopos Hispaniae (Jaffé 497.), und dem Constitutum Silvestri vor. Dass nicht die pseudoisidorische Sammlung benutzt ist, zeigt mit Gewissheit c. 7. des zweiten Concils von Sevilla, dessen Text von den Interpolationen des Pseudoisidor frei ist. Die Stellen haben meistens Rubriken und Inscriptionen. Die letzteren sind häufig verwechselt.

6. Auf 2½ Seiten ohne Titel, ohne Inscriptionen und Rubriken eine Auswahl aus den Statuta ecclesiae antiqua in Ballerinischer Ordnung, mit Canonen älterer Concilien untermischt.

Auf neuem Quinternion.

7. Zuerst ein Stück, dessen Anfang fehlt: *debitoribus suis secundum dominicam orationem — Jesu Christi. Amen.* Dann kleinere Stücke über das Fasten, *de modo poenitentiae* u. s. w.

8. *Incipit liber poenitentialis. Pastorali sollicitudine ac devota fratrum postulatione constrictus — — vulneri procurare. De ebrietate,* 8 Capitel. *De fornicatione,* 11 Capitel. *De avaritia,* 9 Capitel, *De ira,* 12 Capitel. *De tristitia,* 5 Capitel. *De superbia,* 18 Capitel. *Finit liber poenitentialis.* Verwandt, wie es scheint, mit dem bei Wasserschleben Bussordnungen S. 411. gedruckten Poenitentiale Bigotianum.

9. *In nomine domini incipit Excarpsum de poenitentia Bedae presbyteri. De remediis peccatorum paucissima — — judicis.* Das bei Wasserschleben a. a. O. S. 220. gedruckte Pönitentialbuch, aber abweichend von demselben. Die Capitelrubriken sind hier: *De fornicationibus et earum poenitentia. — De remediis neglegentiae baptismi. — De homicidii reatu curaque ejus. — De perjurii medela. — De falsitate vel maledictione. — De ebrietate curaque ejus. — Finit.*

10. *Excarpsum de canonibus catholicorum patrum vel Poenitentiale ad remedium animarum Dom. ECBERCHTI Archiepiscopi Eburacis.* Wasserschleben a. a. O. S. 231. Am Schlusse sind noch einige Zusätze.

11. *Incipit liber beati Augustini, sive, ut alii volunt, Gennadii presbyteri Massil.* rel. *Credimus — — Explicit expositio fidei catholicae.*

12. *Incipit Tertulliani diversarum rerum necessariarum.* Tertullian's Liber de oratione ohne die acht ersten Capitel der Ausgaben. Muratori hat dies Exemplar für seine Ausgabe in den Anecdota P. III. benutzt.

13. *Incipit synodus Eph'a prima ducentorum — — maneat sacerdotibus. Explicit synodus Ephesena.* Die beiden zu den Acten des Concils von Ephesus gehörigen Schreiben des Cyrillus an den Nestorius, die in der Hispana und anderswo den Titel des Concils von Ephesus führen.

14. *Incipit synodus Grangrensis.* Nur diese Überschrift, Text fehlt. Die nächste Seite ist leer; dann folgen auf neuem Quaternion.

15. Ohne Überschrift die fünf Decrete der römischen Synode unter Nicolaus I. vom 30. October 863 (Mansi XV. 651.).

16. Ohne äussere Scheidung, aber mit neuer Zählung die sieben Decrete der römischen Synode von 862. Das erste Capitel *Johannem* hat keine Nummer, die Zählung beginnt erst mit dem folgenden *Veraciter*. Am Ende steht die Clausel *Explicit concilium beatissimi Nicolai Papae.* Muratori Rer. Ital. Script. T. II. P. II. p. 127. hat dieses Stück nach dieser Handschrift, die damals die Signatur *D. 76.* führte, drucken lassen, aber dasselbe irriger Weise für Canonen der in dem Manuscript voraufgehenden Synode von 863 (Nr. 15.) gehalten. Mansi XV. 657. ist ihm gefolgt. S. Jaffé Regesta p. 239. und 243.

17. Nun folgt ein Actenstück, über das ich binnen kurzem in einer besondern Abhandlung Nachricht zu geben beabsichtige. Dieses letzte Stück ist zugleich das jüngste unter denjenigen Stücken der Handschrift, deren Alter sich bestimmen lässt; es fällt in das Jahr 869.

II. Die Bobienser Excerpte.

Die Sammlung des römischen Rechts, welche das dritte Stück der Handschrift bildet, hat, wie bereits bemerkt ist, keinen Titel. Auf dem Vorlegeblatt steht aber von einer Hand saec. XV. ein Inhaltsverzeichniss des Manuscripts. Hier ist dieselbe bezeichnet als *Excerpta ex libro legum novellarum et codicis ad episcopos et clerum pertinentia.* Ich halte es nicht für unwahrscheinlich, dass dieser Titel von dem Schreiber des Verzeichnisses nicht erfunden, sondern vorgefunden ist. Jedenfalls bezeichnet er die Sache nicht unrichtig. Ich habe daher die Sammlung zur Unterscheidung von andern die Bobienser Excerpte genannt.

Die Sammlung zerfällt in 86 Capitel mit Nummern und Rubriken. Vorauf geht das Verzeichniss der Rubriken und der einzelnen in der Sammlung vorkommenden Stellen. Im Corpus selbst werden dann die Rubriken und die Citate nicht wiederholt.

Von den folgenden zwei Verzeichnissen der in den Excerpten enthaltenen Stellen befolgt das erste die Ordnung, in der sie dort vorkommen; in dem zweiten sind sie nach den Rechtssammlungen, denen sie entlehnt sind, geordnet.

Erstes Verzeichniss.

Excerpta Bobiensia.

c. 1. Juliani Epit. Nov. Const. 6. c. 1., Const. 115. c. 2.
c. 2. Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 3.
c. 3. Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 4.
c. 4. Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 5.
c. 5. Juliani Epit. Nov. Const. 6. c. 2.
c. 6. Juliani Epit. Nov. Const. 6. c. 3.
c. 7. Juliani Epit. Nov. Const. 119. c. 17.
c. 8. Juliani Epit. Nov. Const. 119. c. 18., l. 20. C. *de episcopis* 1. 3. usque ad v. *socientur.*
c. 9. Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 9., l. 7. C. *de episcopis* 1. 3.
c. 10. Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 10.
c. 11. Juliani Epit. Nov. Const. 119. c. 1.

c. 12. Juliani Epit. Nov. Const. 119. c. 2.
c. 13. Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 12.
c. 14. Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 35.
c. 15. Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 36.
c. 16. Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 13.
c. 17. Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 14.
c. 18. Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 15.
c. 19. Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 16.
c. 20. Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 37.
c. 21. Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 38.
c. 22. l. 14. C. *de episcopis* 1. 3.
c. 23. Juliani Epit. Nov. Const. 6. c. 4.
c. 24. Juliani Epit. Nov. Const. 5. c. 2.
c. 25. Juliani Epit. Nov. Const. 6. c. 5.
c. 26. Juliani Epit. Nov. Const. 6. c. 7.
c. 27. Juliani Epit. Nov. Const. 6. c. 8.
c. 28. Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 8.
c. 29. Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 19., 20.
c. 30. Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 21.
c. 31. Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 25.
c. 32. Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 26.
c. 33. Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 27.
c. 34. Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 28.
c. 35. Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 29.
c. 36. Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 31.
c. 37. Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 32., l. 34. C. *de episcopis* 1. 3.
c. 38 [1]). Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 33.
c. 39. l. 8. C. *de episcopis* 1. 3.
c. 40. l. 2. C. *de episcopali audientia* 1. 4.
c. 41. l. 2. C. *de his qui ad ecclesias confugiunt* 1. 12.
c. 42. l. 5. C. *de his qui ad ecclesias confugiunt* 1. 12.
c. 43. Juliani Epit. Nov. Const. 77. c. 1.
c. 44. Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 34.
c. 45. Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 46.
c. 46. Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 47.
c. 47. Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 49.
c. 48. Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 50.
c. 49. Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 52., l. 10. C. *de episcopis* 1. 3 [2]).

---

[1]) So in dem Capitelverzeichniss. Im Corpus selbst ist hier zum zweiten Male *XXXVII.* geschrieben. Bis zu c. 49. bleibt die Zählung im Corpus dadurch um eine Nummer zurück.

[2]) Im Corpus ist die Stelle aus Julian c. *XLVIII.*, die Codexstelle c. *XLVIIII.* Bis zu c. 51. ist nun die Numerirung übereinstimmend.

c. 50. Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 53.
c. 51. l. 13. C. *de episcopis* 1. 3.
c. 52. l. 3. C. *de feriis* 3. 12 [1]).
c. 53. [2]) l. 11. C. *de feriis* 3. 12.
c. 54. [3]) Juliani Epit. Nov. Const. 119. c. 7.
c. 55. Juliani Epit. Nov. Const. 4. c. 1.
c. 56. Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 54.
c. 57. Juliani Epit. Nov. Const. 4. c. 10.
c. 58. Juliani Epit. Nov. Const. 4. c. 2.
c. 59. Juliani Epit. Nov. Const. 4. c. 3.
c. 60. Juliani Epit. Nov. Const. 4. c. 4.
c. 61. Juliani Epit. Nov. Const. 4. c. 5.
c. 62. Juliani Epit. Nov. Const. 4. c. 7.
c. 63. Juliani Epit. Nov. Const. 4. c. 8.
c. 64. Juliani Epit. Nov. Const. 4. c. 9.
c. 65. Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 23.
c. 66. Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 62.
c. 67. Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 63.
c. 68. Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 64.
c. 69. Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 65.
c. 70. Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 66.
c. 71. Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 67.
c. 72. Juliani Epit. Nov. Const. 6. c. 6., l. 9. C. *de episcopis* 1. 3.
c. 73. l. 5., l. 54. C. *de episcopis* 1. 3.
c. 74. l. 4. C. *de episcopali audientia* 1. 4.
c. 75. Juliani Epit. Nov. Const. 115. c. 68.
c. 76. l. 24. C. *de episcopali audientia* 1. 4.
c. 77. l. 1. C. *de his qui in ecclesiis manumittuntur* 1. 13.
c. 78. Juliani Epit. Nov. Const. 111. c. 4.
c. 79. Juliani Epit. Nov. Const. 110. c. 7.
c. 80. Juliani Epit. Nov. Const. 110. c. 8.
c. 81. Juliani Epit. Nov. Const. 104. c. 1.
c. 82. Juliani Epit. Nov. Const. 119. c. 5.
c. 83. Juliani Epit. Nov. Const. 66. c. 7.
c. 84. Juliani Epit. Nov. Const. 122. c. 1.
c. 85. Juliani Epit. Nov. Const. 122. c. 4.
c. 86. Juliani Epit. Nov. Const. 36. c. 2.

---

[1]) Diese Stelle ist im Corpus noch zu c. 51. gezogen.

[2]) Im Corpus *LII.*

[3]) Im Corpus wird die Zahl 53 übersprungen. Dadurch stimmt von hier an Zählung wieder überein.

Zweites Verzeichniss.

1. Codex Justinianeus.

	Excerpta Bobiensia.
Lib. 1. tit. 3. *de episcopis* l. 5.	c. 73[1].
Lib. 1. tit. 3. *de episcopis* l. 7.	c. 9[2].
Lib. 1. tit. 3. *de episcopis* l. 8.	c. 39.
Lib. 1. tit. 3. *de episcopis* l. 9.	c. 72[2].
Lib. 1. tit. 3. *de episcopis* l. 10.	c. 49[2].
Lib. 1. tit. 3. *de episcopis* l. 13.	c. 51.
Lib. 1. tit. 3. *de episcopis* l. 14.	c. 22.
Lib. 1. tit. 3. *de episcopis* l. 20. usque ad v. *socientur*	c. 8[2].
Lib. 1. tit. 3. *de episcopis* l. 34.	c. 37[2].
Lib. 1. tit. 3. *de episcopis* l. 54.	c. 73[2].
Lib. 1. tit. 4. *de episcopali audientia* l. 2.	c. 40.
Lib. 1. tit. 4. *de episcopali audientia* l. 4.	c. 74.
Lib. 1. tit. 4. *de episcopali audientia* l. 24.	c. 76.
Lib. 1. tit. 12. *de his qui ad ecclesias confugiunt* l. 2.	c. 41.
Lib. 1. tit. 12. *de his qui ad ecclesias confugiunt* l. 5.	c. 42.
Lib. 1. tit. 13. *de his qui in ecclesiis manumittuntur* l. 1.	c. 77.
Lib. 3. tit. 12. *de feriis* l. 3.	c. 52.
Lib. 3. tit. 12. *de feriis* l. 11.	c. 53.

2. Juliani Epitome Novellarum.

	Excerpta Bobiensia.
Const. 4. c. 1.	c. 55.
Const. 4. c. 2.	c. 58.
Const. 4. c. 3.	c. 59.
Const. 4. c. 4.	c. 60.
Const. 4. c. 5.	c. 61.
Const. 4. c. 7.	c. 62.
Const. 4. c. 8.	c. 63.
Const. 4. c. 9.	c. 64.
Const. 4. c. 10.	c. 57.
Const. 5. c. 2.	c. 24.
Const. 6. c. 1.	c. 1[1].
Const. 6. c. 2.	c. 5.
Const. 6. c. 3.	c. 6.
Const. 6. c. 4.	c. 23.
Const. 6. c. 5.	c. 25.
Const. 6. c. 6.	c. 72[1].
Const. 6. c. 7.	c. 26.
Const. 6. c. 8.	c. 27.
Const. 36. c. 2.	c. 86.
Const. 66. c. 7.	c. 83.
Const. 77. c. 1.	c. 43.
Const. 104. c. 1.	c. 81.
Const. 110. c. 7.	c. 79.
Const. 110. c. 8.	c. 80.
Const. 111. c. 4.	c. 78.
Const. 115. c. 2.	c. 1[2].
Const. 115. c. 3.	c. 2.
Const. 115. c. 4.	c. 3.
Const. 115. c. 5.	c. 4.
Const. 115. c. 8.	c. 28.
Const. 115. c. 9.	c. 9[1].
Const. 115. c. 10.	c. 10.
Const. 115. c. 12.	c. 13.
Const. 115. c. 13.	c. 16.
Const. 115. c. 14.	c. 17.
Const. 115. c. 15.	c. 18.

	Excerpta Bobiensia.
Const. 115. c. 16.	c. 19.
Const. 115. c. 19.	c. 29^{1}.
Const. 115. c. 20.	c. 29^{2}.
Const. 115. c. 21.	c. 30.
Const. 115. c. 23.	c. 65.
Const. 115. c. 25.	c. 31.
Const. 115. c. 26.	c. 32.
Const. 115. c. 27.	c. 33.
Const. 115. c. 28.	c. 34.
Const. 115. c. 29.	c. 35.
Const. 115. c. 31.	c. 36.
Const. 115. c. 32.	c. 37^{1}.
Const. 115. c. 33.	c. 38.
Const. 115. c. 34.	c. 44.
Const. 115. c. 35.	c. 14.
Const. 115. c. 36.	c. 15.
Const. 115. c. 37.	c. 20.
Const. 115. c. 38.	c. 21.
Const. 115. c. 46.	c. 45.
Const. 115. c. 47.	c. 46.
Const. 115. c. 49.	c. 47.
Const. 115. c. 50.	c. 48.
Const. 115. c. 52.	c. 49^{1}.
Const. 115. c. 53.	c. 50.
Const. 115. c. 54.	c. 56.
Const. 115. c. 62.	c. 66.
Const. 115. c. 63.	c. 67.
Const. 115. c. 64.	c. 68.
Const. 115. c. 65.	c. 69.
Const. 115. c. 66.	c. 70.
Const. 115. c. 67.	c. 71.
Const. 115. c. 68.	c. 75.
Const. 119. c. 1.	c. 11.
Const. 119. c. 2.	c. 12.
Const. 119. c. 5.	c. 82.
Const. 119. c. 7.	c. 54.
Const. 119. c. 17.	c. 7.
Const. 119. c. 18.	c. 8^{1}.
Const. 122. c. 1.	c. 84.
Const. 122. c. 4.	c. 85.

Benutzt sind also von den römischen Rechtssammlungen nur der Codex Justinian's und, vorwiegend, Julian's Novellenauszug. Die einzelnen Stücke sind wörtlich übertragen.

Von den 18 Codexstellen sind 16 aus dem ersten Buch. Mit Ausnahme derjenigen aus dem tit. 3. *de episcopis*, die freilich die Mehrzahl bilden, und der l. 1. des tit. 13. *de his qui in ecclesiis manumittuntur* werden aber in den Excerpten die Constitutionen aus dem ersten Buche als dem zweiten angehörig bezeichnet. Der Titel wird bei dem Citat regelmässig nicht (nur viermal) angegeben. Die Constitution wird mit ihrer Nummer, die sie im Titel führt, citirt, aber häufig von den Ausgaben abweichend, theils durch offenbaren Schreibfehler, theils wegen verschiedener Zählung. Beispiele der Citirweise sind:

Excerpta c. 8^{3}. *Ex libro codicis primo constitutione XXI.* ist l. 20. *de episcopis.*

41. *lib. cod. II. const. IIII. tit. XII.* ist l. 2. *de his qui ad ecclesias.*

53. *lib. cod. III. const. VIIII.* ist l. 11. *de feriis.*

Mit Ausnahme von 5 Constitutionen haben alle Inscription und Subscription. L. 20. *de episcopis* und l. 4. *de episcopali aud.* haben

nur die Inscription; l. 8. *de episcopis* und l. 5. *de his qui ad ecclesias* haben nur die Subscription; l. 7. *de episcopis* hat weder die eine noch die andere.

Julian's Epitome wird als *liber legum novellarum* (oder *liber novellarum*) *I.* und *II.* citirt. Const. 36. c. 2. ist die letzte Stelle, bei der das erste Buch, Const. 66. c. 7. die erste, bei der das zweite Buch genannt oder aus dem Vorgehenden zu suppliren ist. Einigemal steht durch offenbaren Schreibfehler *lib. VI.* statt *lib. II.* Die Capitel werden mit der durchlaufenden Zahl bezeichnet. Von Const. 4. c. 1. (12.) bis Const. 4. c. 5. (16.) und von Const. 4. c. 10. (21.) bis Const. 77. c. 1. (298.) ist die Zählung den Ausgaben von Miräus und von Pithöus [1]) um eine Nummer vor. Von Const. 4. c. 7. (18.) bis Const. 4. c. 9. (20.), ferner von Const. 104. c. 1. (366.) bis Const. 110. c. 8. (405.) stimmt sie mit der Numerirung der Capitel in den genannten Ausgaben überein. Von Const. 111. c. 4. (412.) bis Const. 122. c. 4. (530.) ist die Zählung in den Excerpten um eine Nummer zurück. Schreibfehler sind dabei nicht in Anschlag gebracht. Die Capitel werden als Titel bezeichnet. Nur viermal wird die Constitution daneben genannt. Die Zählung weicht aber von Miräus und von Pithöus ab. Const. 6. kommt (zweimal) vor mit der Ziffer *VII.*, Const. 115. mit *CXXII.*, Const. 119. mit *CXXI.* Beispiele der Citirweise sind:

Excerpta c. 1[1]. *libro legum novellarum primo constitutione septima tit. XXV.* ist Const. 6. c. 1. (24.)
78. *novellarum lib. II. tit. CCCCXI.* ist Const. 111. c. 4. (412.)

---

[1]) *Imp. Justiniani Nouellae constitutiones, interprete Juliano Patricio ac Antecessore urbis Constantinopolitanae. Lugduni apud Joannem Tornaesium et Gul. Gazeium.* 1561. fol. Die Ausgabe des Miräus. Nachdrucke dieser sind: *Brugis Fland. excudebat Hubertus Goltzius.* 1565. 4., ferner zum zweiten Male *Brugis Fland. excudebat Hubertus Goltzius.* 1570. 4. — *Imp. Justiniani Novellae constitutiones per Julianum Antecessorem Constantinop. de graeco translatae. Ex Bibliotheca Petri Pithoei J. C. Basileae ex officina Petri Pernae.* 1576. fol. Die Ausgabe des Franz Pithöus. Damit stimmt im Wesentlichen überein die Ausgabe in *Petri et Francisci Pithoei Jurisconsultorum Observationes ad Codicem et Novellas Justiniani Imperatoris per Julianum translatas. Accedit legum Romanarum et Mosaicarum Collatio notis illustrata. Ex bibliotheca Illustrissimi D. D. Claudii Le Peletier* etc. *Parisiis e typographia regia.* 1689. fol. S. über die Ausgaben von Juliani Epitome Haubold in der Zeitschrift für geschichtliche Rechtswissenschaft. IV. 154 fg.

der Freiheit (c. 76. und 77.). Über Pachtung kirchlicher Grundstücke (c. 78.). Über Ersitzung und Verjährung (c. 79.—81.). Privilegien kirchlicher Grundstücke (c. 82.). Processualische Vorschriften (c. 83.—85.). Ehescheidung (c. 86.).

Ausser der Bildung der angeführten Capitelrubriken und der Auswahl und Anordnung der Capitel kommen keine Spuren der Selbstthätigkeit des Verfassers vor.

III. Verhältniss zur Lex Romana canonice compta, Zeitalter und Vaterland.

Ich habe im Anfange bemerkt, dass die Lex Romana canonice compta und die Bobienser Excerpte verwandt seien. Ihre Verwandtschaft beruht darin, dass sie beide für sich bestehende Compilationen des römischen Rechts sind, die für den kirchlichen Gebrauch gemacht sind. Aber die L. R. c. c. ist nicht nur reichhaltiger, was den Kreis der benutzten Quellen und den Umfang des Materials betrifft; sie hat sich auch eine umfassendere Aufgabe gestellt. Sie ist nicht blos eine Sammlung von Vorschriften über kirchliche Verhältnisse; sie enthält Bestimmungen aus den verschiedensten Theilen des Rechtsgebiets, namentlich dem Privatrecht. Wie die Geistlichkeit auch in bürgerlichen Beziehungen nach römischem Rechte lebte und beurtheilt wurde, so sollte die L. R. c. c. offenbar eine möglichst vollständige Sammlung des römischen Rechts, ein römisches Rechtsbuch für den Klerus sein. Die Bobienser Excerpte dagegen haben, wenige Stellen ausgenommen, nur rein kirchliche Verhältnisse zum Gegenstande.

Dass ein äusserer Zusammenhang zwischen beiden Sammlungen, namentlich ein Verhältniss der Abhängigkeit der einen von der andern, nicht stattfinde, ist ausser allem Zweifel. In der L. R. c. c. kommt keine einzige Stelle aus dem ersten Buche des Codex vor, während in den Excerpten alle bis auf zwei diesem Buche angehören. Von den Institutionen enthält die L. R. fast den dritten Theil, in den Excerpten findet sich keine Institutionenstelle. Aus Julian's Novellenauszug kommen begreiflicher Weise viele Stellen in beiden Sammlungen zugleich vor. Doch sind unter den 76 Capiteln, welche die Excerpte aufgenommen, 8, welche sich unter der um das Dreifache grösseren Zahl der L. R. nicht finden. Dabei ist die Citir-

weise ganz verschieden. In der L. R. wird nur zweimal das Buch citirt, die einzelnen Stellen werden Capitel, nicht Titel genannt, u. s. w.

Für die Bestimmung des Zeitalters der Excerpte gibt zunächst das Alter der Handschrift einen Anhaltspunct. Jedenfalls fällt darnach die Entstehung nicht über das 10. Jahrhundert hinaus. Ich halte die Sammlung aber für älter. Unter den verschiedenen Stücken des Manuscripts gehören vier dem 9. Jahrhundert an (N. 4., 15., 16., 17.), alle übrigen sind sogar noch älter. Das ist ein Grund. Lägen innere Gründe vor, aus denen eine spätere Entstehung wahrscheinlich würde, so könnte freilich die lediglich äussere Verbindung, in der wir die Sammlung in der Handschrift finden, nicht in's Gewicht fallen. So aber sprechen innere Gründe eher dafür als dagegen, dass die Sammlung nicht jünger ist als das 9. Jahrhundert. Die Verwandtschaft der Excerpte mit der Lex Romana canonice compta ist bereits hervorgehoben. Je gewisser es nun aber ist, dass beide Sammlungen äusserlich unabhängig sind von einander, um so mehr berechtigt ihre Verwandtschaft in Zweck und Form zu der Annahme, dass die Verhältnisse, durch welche ihre Entstehung veranlasst wurde, im Wesentlichen die gleichen gewesen seien. In meiner Abhandlung über die L. R. c. c. [1]) habe ich bereits darauf hingewiesen, dass selbstständige Compilationen des römischen Rechts für den kirchlichen Gebrauch nur so lange ein Bedürfniss waren, als die Canonensammlungen nicht selbst römisches Recht in sich aufnahmen. Wie mit dem Erscheinen systematischer Canonensammlungen, welche sich die Aufgabe stellten, das gesammte für die Kirche geltende Recht zu umfassen, die nach Quellen geordneten Sammlungen ihre praktische Bedeutung verloren, so hatte es auch keinen Zweck mehr, das römische Recht für sich in ein Compendium zu bringen, als die Canonensammlungen selbst die praktisch wichtigen Bestimmungen desselben in sich aufnahmen. Gegen das Ende des 9. Jahrhunderts erscheint aber die erste systematische Sammlung, in der wir römisches Recht finden. Dass die Lex Romana canonice compta in die drei letzten Viertel des 9. Jahrhunderts fällt, ist schon aus äusseren Gründen gewiss. Ich halte aber aus den angeführten Gründen die Excerpte nicht für jünger. Ich möchte sie

---

1) S. 37. (107.)



Es ist nicht uninteressant, dass wir zwei kirchliche
gen des römischen Rechts finden, die nach Zeitalter und
einander so nahe liegen, ohne dass doch die eine Quelle d
gewesen wäre. Es liefert das einen Beweis, in wie lebendi
als Norm für die Verhältnisse der Kirche und des Klerus das
Recht in jener Periode stand; so untergeordnet seine Kenn
die Art und Weise seiner Benutzung vom Standpunct
Zeiten auch erscheinen muss.

---

[1]) S. Biener, Geschichte der Novellen. S. 235.

VERZEICHNISS

DER EINGEGANGENEN DRUCKSCHRIFTEN.

(APRIL 1864.)

Accademia delle scienze dell' Istituto di Bologna: Memorie. Serie II. Tomo III, Fasc. 2. Bologna, 1864; 4°.

— Pontifica de' Nuovi Lincei: Atti Anno XVI. Sessioni 3ª—8ª. Roma 1863; 4°.

Akademie der Wissenschaften, Ungrische: Évkönyvei, XI. Köt., 1. Dar. Pesten, 1864; 4°. — Jegyzökönyvei. 1863, I. Köt., 1. Füzet. Pest, 1864; 12°. — Almanach 1864. 12°. — Értesitö. Nyelv-és széptudományi osztály Közlönye. II. Köt., 4. Füz.; philos.-törvény-és történettud. oszt. Közlönye, III. Köt., 3. Füz., IV. Köt., 1. Füz.; Pest, 1863—1864; 8°. — Közlemények, Nyelvtud. II. Köt., 2. & 3. Füz., III. Köt., 1. Füz., Pest, 1863—1864, 8°.; Archaeol. III. Köt., 1., 2., 3. & 4. Füz., Pest, 1862—1863; 4°. Statist. IV. Köt., 1. & 2. Füz.; V. Köt., 1. Füz., Pest, 1863; 8°. — *Monumenta Hungariae historica.* (Diplomat. X. Köt.) Pest, 1864; 8°. — A'Magyar nyelv szótára I. Köt., 1—5 Füz.; II. Köt., 1—4. Füz., Pest, 1862 & 1863; gr. 8°.

— der Wissenschaften, königl. Bayer., zu München; Abhandlungen der philos.-philolog. Classe, X. Bd. I. Abtheil., nebst den Separatabdrücken, von den diese Abtheilungen bildenden Abhandlungen. München, 1863—1864; 4°.

Alpen-Verein, österreichischer Verhandlungen. I. Heft. Wien, 1864; 12°.

Berlanga, Emmanuel R. de, Monumenta historica Malacitana quotquot genuina supersunt ab oppidi incunabulis ad imperii Romani excidium. Malacae, MDCCCLXIII; 8°.

Birk, Ernst, Jakob Seisenegger, Kaiser Ferdinand I. Hofmaler. 1531—1567. Wien, 1864; 4°.

Boletin bibliográfico Español. Año V. No. 7 & 8. Madrid, 1864; 8°.

Christiania, Universität: Akademische Gelegenheitsschriften au den Jahren 1861—1863; 8° & 4°.

Escalona, Rocco, Protosofia. Una formola nuova ovvera l: formola universale rispondente al fatto logico, psichic ideosofico, etico, politico, giuridico, teosofico, cosmico e estetico. Napoli, 1863; 8°.

Gelehrten-Gesellschaft, k. k. zu Krakau: Deutsch-polnische Wörterbuch von Ausdrücken der Rechts- und Staatswissen schaft. Krakau, 1862; 8°.

Gesellschaft, k. k. mährisch-schlesische, zur Beförderung de Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde, in Brünn: Mitthei lungen, 1863. Brünn; 4°.

— k. k. geographische: Mittheilungen. VI. Jahrgang, 1862 Wien, 1862; 4°.

Istituto, I. R., Veneto di scienze, lettere ed arti: Atti. Tom IX°, Serie 3ª, Disp. 2ª—4ª. Venezia, 1863—1864; 8°.

— R. Lombardo di Scienze, lettere ed arti: Atti. Vol. III Fasc. XIX—XX. Milano, 1864; 4°.

Löwen, Universität: Akademische Gelegenheitsschriften für da Jahr 1863. 8° & 12°.

Mittheilungen aus J. Perthes' geographischer Anstalt. Jahrgang 1864, Heft III. Gotha; 4°.

— aus dem Gebiete der Statistik. X. Jahrgang. 3. & 4. Heft Wien, 1864; gr. 8°.

Reader, The, No. 67—69. Vol. III. London, 1864; Folio.

Rainaud, Relations politiques et commerciales de l'Empire Romain avec l'Asie orientale etc. Paris, 1863; 8°.

Romanin, S., Storia documentata di Venezia. Documenti de Tomo X. Parte IVª, 1797—1798. Venezia, 1863; 8°. Indic generale. Venezia, 1864; 8°.

Übersicht der Waaren- Ein- und Ausfuhr des allgemeinen österreichischen Zollgebietes und Dalmatiens. u. s. w. Im Sonnen-Jahre 1863. Wien, 1864; gr. 8°.

Verein, Geschicht- für Kärnten: Archiv für vaterländische Geschichte und Topographie. VIII. Jahrgang. Klagenfurt, 1863; 8°.

Weinhold, Karl, Rede auf Jakob Grimm. Kiel, 1863; 4°.







SITZUNGSBERICHTE

DER

KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

XLVI. BAND. II. HEFT.

JAHRGANG 1864. — MAI.

SITZUNG VOM 11. MAI 1864.

Die Commission für Herausgabe österreichischer Weisthümer erhält folgende Einsendungen:

a) Von dem hochwürdigen Herrn Abte Honorius des Stiftes Altenburg, drei Stücke Original-Urkunden und mehrere Abschriften;

b) Von dem Stifte Lilienfeld, sechs Stücke Panthaidingen im Original, zur Benützung.

Dann wird der Classe vorgelegt: Von Herrn Mathias Koch der zweite Theil seiner Geschichte des deutschen Reichs unter der Regierung Ferdinand's III., zur Herausgabe.

Volkslieder aus Venetien.

Gesammelt von **Georg Widter**, herausgegeben von **Adolf Wolf.**

VORREDE.

Deutsche Forschung und deutscher Sammelfleiss haben sich um die Erhaltung und Aufzeichnung der italienischen Volkslieder nicht unbedeutende Verdienste erworben; Wilhelm Müller war der erste, der das italienische Volkslied gleichsam entdeckte, es ist bekannt, was dann O. L. B. Wolff, Karl Witte, Kopisch, v. Reumont, Gregorovius, Blessig u. a. für dasselbe geleistet haben; auch die deutschen Dichter sind in den Bestrebungen, Deutschland mit den Blüthen des italienischen Volksgesanges bekannt zu machen, nicht zurückgeblieben, es genügt hier wohl, wenn ich auf Paul Heyse verweise, der die schönsten italienischen Volkslieder durch seine vortrefflichen Verdeutschungen unter uns eingebürgert hat.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

SITZUNG VOM 11. MAI 1864.

Die Commission für Herausgabe österreichischer Weisthümer erhält folgende Einsendungen:

a) Von dem hochwürdigen Herrn Abte Honorius des Stiftes Altenburg, drei Stücke Original-Urkunden und mehrere Abschriften;

b) Von dem Stifte Lilienfeld, sechs Stücke Panthaidingen im Original, zur Benützung.

Dann wird der Classe vorgelegt: Von Herrn Mathias Koch der zweite Theil seiner Geschichte des deutschen Reichs unter der Regierung Ferdinand's III., zur Herausgabe.

Volkslieder aus Venetien.

Gesammelt von Georg Widter, herausgegeben von Adolf Wolf.

VORREDE.

Deutsche Forschung und deutscher Sammelfleiss haben sich um die Erhaltung und Aufzeichnung der italienischen Volkslieder nicht unbedeutende Verdienste erworben; Wilhelm Müller war der erste, der das italienische Volkslied gleichsam entdeckte, es ist bekannt, was dann O. L. B. Wolff, Karl Witte, Kopisch, v. Reumont, Gregorovius, Blessig u. a. für dasselbe geleistet haben; auch die deutschen Dichter sind in den Bestrebungen, Deutschland mit den Blüthen des italienischen Volksgesanges bekannt zu machen, nicht zurückgeblieben, es genügt hier wohl, wenn ich auf Paul Heyse verweise, der die schönsten italienischen Volkslieder durch seine vortrefflichen Verdeutschungen unter uns eingebürgert hat.

Ein Deutscher, Herr Georg Widter, k. k. Postdirector in Vicenza, der durch langjährigen Aufenthalt in Italien sich mit dem italienischen Volksleben auf's Innigste vertraut gemacht hat, ist es nun auch, der die Lieder des oberitalienischen Landvolkes der Provinzen Vicenza und Padua aus dem Munde des Volkes selbst gesammelt und möglichst getreu aufgezeichnet hat, und mir ist der Auftrag zu Theil geworden, diese Sammlung zu ordnen und herauszugeben. Volkslieder der Provinzen, die das heutige Venetien ausmachen, wurden schon wiederholt veröffentlicht, so gab Alverà vicentinische Vilote heraus, Dalmedico die der Stadt und des Gebietes von Venedig, in jüngster Zeit veranstaltete Righi eine treffliche Sammlung von veronesischen Volksliedern. Cristoforo Pasqualigo soll, wie ich aus der Vorrede Righi's entnehme, ebenfalls eine Sammlung vicentinischer Volkslieder zu Stande gebracht haben; ob dieselbe aber blos handschriftlich vorhanden oder bereits gedruckt worden sei, konnte ich trotz eifriger Nachforschungen, die Herr Widter in Vicenza anstellte, nicht erfahren. Ungeachtet dieser nicht unbedeutenden Zahl von Volkslieder-Sammlungen aus Venetien darf die vorliegende doch mit Recht Anspruch auf Beachtung machen, da sie theils eine beträchtliche Zahl von Liedern enthält, die in derselben zum ersten Male erscheinen, theils viele in einer vollkommeneren Gestalt, als in der sie bisher bekannt geworden waren. Alverà und Dalmedico haben blos lyrische Lieder veröffentlicht, Righi bringt in seiner kleinen Sammlung auch zehn Balladen; unsere Sammlung enthält deren 32, darunter neben ganz unbekannten, wie Nr. 83, 88, 89, 93, 96, 102 und 103, solche, die bisher nur in prosaischen Auszügen bekannt waren, wie die Nummern 82 und 85, hier aber zum ersten Male vollständig erscheinen. Von einigen der anderswoher schon bekannten enthält unsere Sammlung vollständigere und bessere Versionen, so z. B. die schöne Ballade Nr. 75, dann 81 u. a. Bei der geringen Zahl italienischer Balladen, die man bis jetzt kennt, darf, wie ich glaube, überhaupt jede einigermassen bedeutende Variante Anspruch darauf machen, vollständig mitgetheilt zu werden. Die lyrische Abtheilung unserer Sammlung enthält ebenfalls eine nicht unbeträchtliche Anzahl von bisher unbekannten Liedern, solcher finden sich namentlich unter den längeren, in einem halb epischen Tone gehaltenen Liedern, als z. B. Nr. 19, 22, 23 u. s. w.; doch ist es natürlich, dass hier überhaupt weniger Neues gegeben werden

:onnte, da die Stoffe dieser Liedergattung überall, namentlich aber ›ei den Italienern, sehr beschränkt sind.

Der ausgezeichnete österreichische Geschichtsforscher, Proessor Adam Wolf, hat in einem interessanten Aufsatze in der sterreichischen Wochenschrift auf diese Sammlung aufmerksam emacht, an deren Zustandekommen und Veröffentlichung er selbst inen sehr wesentlichen Antheil hat, und einige Proben aus derselen mit beigefügter deutscher Übersetzung mitgetheilt. Ich glaube, ie Bewohner der vicentinischen Berge, unter denen die meisten ieser Lieder gesammelt wurden, und das Entstehen dieser Sammıng nicht besser schildern zu können, als indem ich einige Stellen us diesem Aufsatze hersetze: „Nur wer hier mit dem Volke und in dem Volke gelebt hat, wird seine Eigenart erkennen. Es rollt in seinen Adern viel deutsches Blut. In den Dörfern an den Tiroler Bergen findet man blondköpfige, blauäugige Jungen wie an der Donau und am Rhein. Die Namen Almerich, Brunhild, Gotthard, Wittekind werden noch in die Taufbücher eingetragen. Bis in's 16. Jahrhundert waren hier deutsche Pfarrer, deutsche Richter aus Meissen, Schlesien und Wien zu treffen. In Sleit (Schio), in Arzing (Arzignano), in den Vallis, welche nach Belluno und Feltre hereinleiten, waren Edelleute deutschen Namens und deutschen Stammes ansässig [1]). Das ist alles verwischt, vergessen, verwelscht. Selbst in den sieben Gemeinden erhalten sich die Reste deutscher Sprache nur wie die Trümmer einer verfallenen Ritterburg. In fünfzig oder achtzig

---

[1]) Diese Ansicht über den deutschen Ursprung des vicentinischen Bergvolkes theilt auch der Sammler, Herr Widter, der sich in einem Briefe an mich folgendermassen äussert:

„Eigentlichen Vicentiner Dialekt gibt es kaum, sondern diese ursprünglich „fast ganz von deutschen Stämmen bevölkerte Provinz spricht den Paduaner Dialekt, „il Pavan genannt, ganz rein oder mit deutschen Worten gemischt. Siehe hier„über den Saggio sul dialetto Vicentino des Giovanni da Schio, der aber, wie „seine anderen Broschüren, nicht im Buchhandel vorkommt. 1600 sprach noch „das ganze Vicentiner Gebirge, d. i. die Districte von Asiago ganz deutsch, die „von Schio, Malo, Marostica, Thiene und Bassano, und viele Örter in der Ebene „zum Theile deutsch. Siehe hierüber die Relazione sulle Alpi Vicentine des „Grafen Caldogno, ein schönes Manuscript in der Stadt-Bibliothek von Vicenza. „Der Graf selbst, in Deutschland der Sprache halber erzogen und zum Haupt„manne über dieses Gebirge ernannt, schlägt der Republik Venedig vor, aus diesen „Bergleuten eine eigene Miliz mit deutschen Officieren und Commando zu bilden. „Zu bedauern ist, wenn deutsche Gelehrte ihre Forschungen blos auf die sette „communi beschränken, d. i. auf den Baum, der jetzt ohne Wurzel und Äste ist.

Ein Deutscher, Herr Georg Widter, k. k. Postdirector in Vicenza, der durch langjährigen Aufenthalt in Italien sich mit dem italienischen Volksleben auf's Innigste vertraut gemacht hat, ist es nun auch, der die Lieder des oberitalienischen Landvolkes der Provinzen Vicenza und Padua aus dem Munde des Volkes selbst gesammelt und möglichst getreu aufgezeichnet hat, und mir ist der Auftrag zu Theil geworden, diese Sammlung zu ordnen und herauszugeben. Volkslieder der Provinzen, die das heutige Venetien ausmachen, wurden schon wiederholt veröffentlicht, so gab Alverà vicentinische Vilote heraus, Dalmedico die der Stadt und des Gebietes von Venedig, in jüngster Zeit veranstaltete Righi eine treffliche Sammlung von veronesischen Volksliedern. Cristoforo Pasqualigo soll, wie ich aus der Vorrede Righi's entnehme, ebenfalls eine Sammlung vicentinischer Volkslieder zu Stande gebracht haben; ob dieselbe aber blos handschriftlich vorhanden oder bereits gedruckt worden sei, konnte ich trotz eifriger Nachforschungen, die Herr Widter in Vicenza anstellte, nicht erfahren. Ungeachtet dieser nicht unbedeutenden Zahl von Volkslieder-Sammlungen aus Venetien darf die vorliegende doch mit Recht Anspruch auf Beachtung machen, da sie theils eine beträchtliche Zahl von Liedern enthält, die in derselben zum ersten Male erscheinen, theils viele in einer vollkommeneren Gestalt, als in der sie bisher bekannt geworden waren. Alverà und Dalmedico haben blos lyrische Lieder veröffentlicht, Righi bringt in seiner kleinen Sammlung auch zehn Balladen; unsere Sammlung enthält deren 32, darunter neben ganz unbekannten, wie Nr. 83, 88, 89, 93, 96, 102 und 103, solche, die bisher nur in prosaischen Auszügen bekannt waren, wie die Nummern 82 und 85, hier aber zum ersten Male vollständig erscheinen. Von einigen der anderswoher schon bekannten enthält unsere Sammlung vollständigere und bessere Versionen, so z. B. die schöne Ballade Nr. 75, dann 81 u. a. Bei der geringen Zahl italienischer Balladen, die man bis jetzt kennt, darf, wie ich glaube, überhaupt jede einigermassen bedeutende Variante Anspruch darauf machen, vollständig mitgetheilt zu werden. Die lyrische Abtheilung unserer Sammlung enthält ebenfalls eine nicht unbeträchtliche Anzahl von bisher unbekannten Liedern, solcher finden sich namentlich unter den längeren, in einem halb epischen Tone gehaltenen Liedern, als z. B. Nr. 19, 22, 23 u. s. w.; doch ist es natürlich, dass hier überhaupt weniger Neues gegeben werden

konnte, da die Stoffe dieser Liedergattung überall, namentlich aber bei den Italienern, sehr beschränkt sind.

Der ausgezeichnete österreichische Geschichtsforscher, Professor Adam Wolf, hat in einem interessanten Aufsatze in der österreichischen Wochenschrift auf diese Sammlung aufmerksam gemacht, an deren Zustandekommen und Veröffentlichung er selbst einen sehr wesentlichen Antheil hat, und einige Proben aus derselben mit beigefügter deutscher Übersetzung mitgetheilt. Ich glaube, die Bewohner der vicentinischen Berge, unter denen die meisten dieser Lieder gesammelt wurden, und das Entstehen dieser Sammlung nicht besser schildern zu können, als indem ich einige Stellen aus diesem Aufsatze hersetze: „Nur wer hier mit dem Volke und in „dem Volke gelebt hat, wird seine Eigenart erkennen. Es rollt in „seinen Adern viel deutsches Blut. In den Dörfern an den Tiroler Ber-„gen findet man blondköpfige, blauäugige Jungen wie an der Donau „und am Rhein. Die Namen Almerich, Brunhild, Gotthard, Wittekind „werden noch in die Taufbücher eingetragen. Bis in's 16. Jahr-„hundert waren hier deutsche Pfarrer, deutsche Richter aus Meissen, „Schlesien und Wien zu treffen. In Sleit (Schio), in Arzing (Arzignano), „in den Vallis, welche nach Belluno und Feltre hereinleiten, waren „Edelleute deutschen Namens und deutschen Stammes ansässig [1]). „Das ist alles verwischt, vergessen, verwelscht. Selbst in den sieben „Gemeinden erhalten sich die Reste deutscher Sprache nur wie die „Trümmer einer verfallenen Ritterburg. In fünfzig oder achtzig

---

[1]) Diese Ansicht über den deutschen Ursprung des vicentinischen Bergvolkes theilt auch der Sammler, Herr Widter, der sich in einem Briefe an mich folgendermassen äussert:

„Eigentlichen Vicentiner Dialekt gibt es kaum, sondern diese ursprünglich „fast ganz von deutschen Stämmen bevölkerte Provinz spricht den Paduaner Dialekt, „il Pavan genannt, ganz rein oder mit deutschen Worten gemischt. Siehe hier-„über den Saggio sul dialetto Vicentino des Giovanni da Schio, der aber, wie „seine anderen Broschüren, nicht im Buchhandel vorkommt. 1600 sprach noch „das ganze Vicentiner Gebirge, d. i. die Districte von Asiago ganz deutsch, die „von Schio, Malo, Marostica, Thiene und Bassano, und viele Örter in der Ebene „zum Theile deutsch. Siehe hierüber die Relazione sulle Alpi Vicentine des „Grafen Caldogno, ein schönes Manuscript in der Stadt-Bibliothek von Vicenza. „Der Graf selbst, in Deutschland der Sprache halber erzogen und zum Haupt-„manne über dieses Gebirge ernannt, schlägt der Republik Venedig vor, aus diesen „Bergleuten eine eigene Miliz mit deutschen Officieren und Commando zu bilden. „Zu bedauern ist, wenn deutsche Gelehrte ihre Forschungen blos auf die sette „communi beschränken, d. i. auf den Baum, der jetzt ohne Wurzel und Äste ist.

Ein Deutscher, Herr Georg Widter, k. k. Postdirector in Vicenza, der durch langjährigen Aufenthalt in Italien sich mit dem italienischen Volksleben auf's Innigste vertraut gemacht hat, ist es nun auch, der die Lieder des oberitalienischen Landvolkes der Provinzen Vicenza und Padua aus dem Munde des Volkes selbst gesammelt und möglichst getreu aufgezeichnet hat, und mir ist der Auftrag zu Theil geworden, diese Sammlung zu ordnen und herauszugeben. Volkslieder der Provinzen, die das heutige Venetien ausmachen, wurden schon wiederholt veröffentlicht, so gab Alverà vicentinische Vilote heraus, Dalmedico die der Stadt und des Gebietes von Venedig, in jüngster Zeit veranstaltete Righi eine treffliche Sammlung von veronesischen Volksliedern. Cristoforo Pasqualigo soll, wie ich aus der Vorrede Righi's entnehme, ebenfalls eine Sammlung vicentinischer Volkslieder zu Stande gebracht haben; ob dieselbe aber blos handschriftlich vorhanden oder bereits gedruckt worden sei, konnte ich trotz eifriger Nachforschungen, die Herr Widter in Vicenza anstellte, nicht erfahren. Ungeachtet dieser nicht unbedeutenden Zahl von Volkslieder-Sammlungen aus Venetien darf die vorliegende doch mit Recht Anspruch auf Beachtung machen, da sie theils eine beträchtliche Zahl von Liedern enthält, die in derselben zum ersten Male erscheinen, theils viele in einer vollkommeneren Gestalt, als in der sie bisher bekannt geworden waren. Alverà und Dalmedico haben blos lyrische Lieder veröffentlicht, Righi bringt in seiner kleinen Sammlung auch zehn Balladen; unsere Sammlung enthält deren 32, darunter neben ganz unbekannten, wie Nr. 83, 88, 89, 93, 96, 102 und 103, solche, die bisher nur in prosaischen Auszügen bekannt waren, wie die Nummern 82 und 85, hier aber zum ersten Male vollständig erscheinen. Von einigen der anderswoher schon bekannten enthält unsere Sammlung vollständigere und bessere Versionen, so z. B. die schöne Ballade Nr. 75, dann 81 u. a. Bei der geringen Zahl italienischer Balladen, die man bis jetzt kennt, darf, wie ich glaube, überhaupt jede einigermassen bedeutende Variante Anspruch darauf machen, vollständig mitgetheilt zu werden. Die lyrische Abtheilung unserer Sammlung enthält ebenfalls eine nicht unbeträchtliche Anzahl von bisher unbekannten Liedern, solcher finden sich namentlich unter den längeren, in einem halb epischen Tone gehaltenen Liedern, als z. B. Nr. 19, 22, 23 u. s. w.; doch ist es natürlich, dass hier überhaupt weniger Neues gegeben werden

konnte, da die Stoffe dieser Liedergattung überall, namentlich aber bei den Italienern, sehr beschränkt sind.

Der ausgezeichnete österreichische Geschichtsforscher, Professor Adam Wolf, hat in einem interessanten Aufsatze in der österreichischen Wochenschrift auf diese Sammlung aufmerksam gemacht, an deren Zustandekommen und Veröffentlichung er selbst einen sehr wesentlichen Antheil hat, und einige Proben aus derselben mit beigefügter deutscher Übersetzung mitgetheilt. Ich glaube, die Bewohner der vicentinischen Berge, unter denen die meisten dieser Lieder gesammelt wurden, und das Entstehen dieser Sammlung nicht besser schildern zu können, als indem ich einige Stellen aus diesem Aufsatze hersetze: „Nur wer hier mit dem Volke und in „dem Volke gelebt hat, wird seine Eigenart erkennen. Es rollt in „seinen Adern viel deutsches Blut. In den Dörfern an den Tiroler Ber„gen findet man blondköpfige, blauäugige Jungen wie an der Donau „und am Rhein. Die Namen Almerich, Brunhild, Gotthard, Wittekind „werden noch in die Taufbücher eingetragen. Bis in's 16. Jahr„hundert waren hier deutsche Pfarrer, deutsche Richter aus Meissen, „Schlesien und Wien zu treffen. In Sleit (Schio), in Arzing (Arzignano), „in den Vallis, welche nach Belluno und Feltre hereinleiten, waren „Edelleute deutschen Namens und deutschen Stammes ansässig [1]). „Das ist alles verwischt, vergessen, verwelscht. Selbst in den sieben „Gemeinden erhalten sich die Reste deutscher Sprache nur wie die „Trümmer einer verfallenen Ritterburg. In fünfzig oder achtzig

---

[1]) Diese Ansicht über den deutschen Ursprung des vicentinischen Bergvolkes theilt auch der Sammler, Herr Widter, der sich in einem Briefe an mich folgendermassen äussert:

„Eigentlichen Vicentiner Dialekt gibt es kaum, sondern diese ursprünglich „fast ganz von deutschen Stämmen bevölkerte Provinz spricht den Paduaner Dialekt, „il Pavan genannt, ganz rein oder mit deutschen Worten gemischt. Siehe hier„über den Saggio sul dialetto Vicentino des Giovanni da Schio, der aber, wie „seine anderen Broschüren, nicht im Buchhandel vorkommt. 1600 sprach noch „das ganze Vicentiner Gebirge, d. i. die Districte von Asiago ganz deutsch, die „von Schio, Malo, Marostica, Thiene und Bassano, und viele Örter in der Ebene „zum Theile deutsch. Siehe hierüber die Relazione sulle Alpi Vicentine des „Grafen Caldogno, ein schönes Manuscript in der Stadt-Bibliothek von Vicenza. „Der Graf selbst, in Deutschland der Sprache halber erzogen und zum Haupt„manne über dieses Gebirge ernannt, schlägt der Republik Venedig vor, aus diesen „Bergleuten eine eigene Miliz mit deutschen Officieren und Commando zu bilden. „Zu bedauern ist, wenn deutsche Gelehrte ihre Forschungen blos auf die sette „communi beschränken, d. i. auf den Baum, der jetzt ohne Wurzel und Äste ist.

„Jahren spricht kein Kind dort mehr ein deutsches Vaterunser und „in späteren Jahrhunderten wird man von diesen Gemeinden reden, wie „von den in's Meer versunkenen Städten an der Ostsee. Land und „Leute sind ganz eigenthümlich. Die Stoffe für geschichtliche und „künstlerische Forschungen liegen hier wie auf dem Boden ausge- „streut, man darf sie nur aufgreifen."

„Ein ganz frisches, kräftiges, tapferes Volk bewohnt diesen „Landstrich. Man findet Gestalten so stramm und fest, wie aus Erz „gehauen; Frauen und Mädchen sind in den meisten Dörfern schön „und zart gebaut. In der Ebene sind die Bauern nur die Pächter „eines kleinen Herrengutes, in den Bergen haben sie Freigut, Wald „und Wasser. Hüben und drüben sind sie haushälterisch, sparsam, „fast knauserisch, tüchtig bei der Arbeit, zäh und unerschütterlich „im Vollbringen. Und was diesen Volksstamm besonders auszeich- „net, er hat sich eine tiefe, innerliche Poesie bewahrt, wie sie nicht „leicht ein anderer italischer Stamm in sich trägt. In den Dorf- „gassen, am Feldrain, an duftigen Frühlingsabenden, in stillen Som- „mernächten hört man Lieder erklingen, deren Melodien zauberhaft „in's Herz fliessen; und es sind nicht blos die Melodien, welche die- „sen Liedern Werth verleihen, nicht allein die Musik der Sprache, „der Wohllaut des weichen, fliessenden Dialektes, sondern eben so „der wahrhaft dichterische Gehalt, der Hauch der Empfindung, der „Drang einer tiefen Anschauung, die Unvollkommenheit des Aus- „drucks, des Liedbaues, alle Merkmale, welche unsere Volkslieder „kennzeichnen, finden sich auch in diesen vergessenen, verstreuten „Perlen italischer Volksdichtung."

„Im Winter 1861/62 fanden sich zufällig in Vicenza zwei „deutsche Gesellen zusammen. Beide stimmten in ihrem historischen „Sinn, in ihrer Neigung für wissenschaftliche Arbeiten und Erkennt- „niss der Zeiten und Völker überein. Der Eine hatte sein halbes „Leben in Italien zugebracht, kannte Wege und Stege, jedes Wahr- „zeichen der Städte. Er weihte den Andern in die Eigenart des „Volkes, in Sprache und Sitte ein. Beide kamen in lebhaften freund- „lichen Verkehr. In einsamen Stunden wurde die Geschichte des „Landes besprochen, auf den Fahrten lernten sie Land und Leute „kennen; oftmals zauberte ihre Phantasie die alten Zeiten deutscher „Macht und deutscher Grösse vor. Schlösser und Kirchen wurden „besucht, alte Inschriften entziffert und manche kostbare geschicht-

„liche Notiz aufgesammelt. Bei diesen Fahrten reifte ihnen eine andere „Frucht, die ihnen bald eine Quelle von Genuss und unschätzbarer „Freude wurde, — die Erkenntniss des Volksgesanges, alter „echter Volksdichtungen. Die ersten Lieder wurden einem Hirten„mädchen abgehört im reizenden Thal von Fimon an einem schönen „Frühlingstage, als die ersten Blüthen aufbrachen und die erste Lerche „aus den jungen Halmen aufflog. Es wuchs der Reiz, die Freude, „der Genuss, die Fahrten wurden weiter ausgedehnt. Alte Weiber, „Burschen, Mädchen sangen oder sprachen die Lieder vor auf freiem „Felde, am Zaun, in der Schenke, wie es eben kam; diese wurden „aufgeschrieben, übersetzt, besprochen. Es war nicht so leicht. Die „Leute waren anfangs scheu, leicht verwirrt, wiederholten sich; „das Pathos, mit dem jeder Italiener erzählt, erschwerte die Auf„fassung. Oftmals musste ein Lied zwei bis dreimal vorgelesen wer„den, damit die Leute es ergänzten [1]). Aber es ging vorwärts. Zu „den ersten Vierzeilen kamen Lieder, Wechsel- und Wettgesänge, „Gelegenheitsgedichte, Romanzen und Balladen, Märchen [2]), es ent„stand eine Sammlung von Volksdichtungen, welche die beiden „lustigen Gesellen selbst überraschte. Alle diese Goldkörner volks„thümlichen Denkens und Fühlens wurden zunächst auf dem Vicen-

---

1) Über diese grosse Schwierigkeit, italienische Volkslieder niederzuschreiben, über die auch Tommaseo, Tigri u. A. klagen, bemerkt Herr Widter in dem oben schon erwähnten Briefe: „Von den Schwierigkeiten in Italien etwas nach dem Volksmunde aufzuschreiben, singt schon Dalmedico ein Lied. Manches Lied musste ich mir von zwei oder drei Personen vorsingen lassen, um es ganz zu erhalten, und das Singen ist noch das Beste, weil sie der Reim und die Musik gleichsam zwingt, bei der Klinge zu bleiben. Oft bringen sie Worte vor, die gar keinen Sinn haben, und unterbricht man sie mit einer Frage, so verwirren sie sich und wissen meist gar nicht mehr weiter. — Dafür ist das ein Beweis mehr, dass die grosse Mehrzahl meiner Lieder echte Volkslieder sind, denn ich hörte sie von vielen Leuten aus dem Volke und an Orten, die ziemlich entfernt von einander sind.

2) Über diese Märchen sagt Herr Prof. Wolf weiter unten: „Volksmärchen schliesst die Sammlung 24 in sich. Auch diese sind genau, so wie sie gehört wurden, wieder gegeben, ohne Veränderung, ohne Zuthat; nur einzelne Wiederholungen, welche auf Rechnung des Erzählers kommen, wurden weggelassen". Leider wurden dieselben nur deutsch aufgezeichnet, ich habe sie nicht selbst gesehen, möchte aber nach den dem mehrerwähnten Aufsatz beigegebenen Proben glauben, dass sie auch Sagen und Legenden in sich schliessen; eine sehr merkwürdige Legende, die ein hohes Alter besitzt, habe ich in der Anmerkung zu Nr. 96 mitgetheilt. Bei der sehr geringen Anzahl italienischer Märchen, die man bis jetzt kennt, wäre es höchst wünschenswerth, wenn diese vicentinischen Märchen, wenn auch nur in deutscher Übersetzung, bald abgedruckt würden.

„tinischen Lande eingeheimst; nur wenige sind auf den Strassen „von Vicenza aufgelesen, die meisten sind aus Schio, Tiene, Malo, „Breganze, Valdagno, Altavilla, Barbarano und anderen Orten.“

Die Sammlung dieser vicentinischen Volkslieder, die mir zur Herausgabe anvertraut wurde, besteht aus 151 Nummern, unter denen sich aber mehrere Doubletten befinden. Ich konnte aber nicht alle des Druckes für würdig halten, und musste jene ausscheiden, die keine eigentlichen Volkslieder, sondern blosse Gassenhauer und Bänkelsängerlieder waren, eben so alle, die durch einen zu obscönen Inhalt Anstoss gaben, endlich die ganz unbedeutenden, poetisch werthlosen; ich hielt mich aber nicht für berechtigt, selbst blosse Fragmente, die einigen poetischen Werth haben, oder einigermassen abweichende Varianten schon bekannter Lieder auszuschliessen. Die Sammlung, die jetzt 103 Nummern enthält, habe ich in der Weise angeordnet, dass sie in zwei Hauptabtheilungen, eine lyrische und epische zerfällt.

In der lyrischen Abtheilung nehmen den ersten Platz die längeren Gedichte, die mattinate, canzonette und serenate ein, die von Nr. 1 — 29 gehen; diesen folgen einige stornelli von Nr. 30 — 41, an diese reiht sich eine Sammlung paduanischer Villotte, die die Nummern 42 — 64 umfasst, diesen schliessen sich dann mehrere scherzhafte Gedichte und einige Motteggi oder Furlane, Spottgedichte an. Um wenigstens ein Beispiel von den der neuesten Zeit angehörenden, mehr oder minder politischen Gelegenheitsliedern zu geben, habe ich Nr. 70, Le lire austriache, aufgenommen. Den Schluss der ganzen Abtheilung macht eine angeblich alte Canzone de divozione, die noch jetzt in der Kirche gesungen wird.

Die zweite, epische Abtheilung wurde derart angeordnet, dass zuerst die eigentlichen Balladen, d. h. die noch im echten Volksliedertone gehaltenen epischen Lieder, die storie, wie sie in Italien heissen, stehen, sie reichen von Nr. 72 — 92. Diesen folgen mehrere Lieder, die mehr oder minder schon in einem bänkelsängermässigen Tone gehalten sind, aber durch ihren Inhalt noch genügendes Interesse besitzen, um eine Aufnahme in diese Sammlung zu rechtfertigen, dies sind die Nummern 93 — 101. Nr. 102 ist ein Märchen oder Kinderlied und 103 ein Fragment einer merkwürdigen Legende.

In den Anmerkungen habe ich mich bemüht, so weit es meine Kräfte erlaubten, auf die Beziehungen aufmerksam zu machen, die sich zwischen den Liedern dieser Sammlung und bereits früher gesammelten italienischen Volksliedern zeigten; für die epischen Lieder dehnte ich diese Untersuchungen auch auf die Balladen und Romanzen der übrigen europäischen Völker aus, so weit sie mir zugänglich waren, wobei ich natürlich bei jenen Balladen, für die Cav. Cost. Nigra diese Untersuchungen schon in seiner vortrefflichen Sammlung piemontesischer Volkslieder angestellt hatte, mich begnügte, auf dieselbe zu verweisen und höchstens, so weit es mir möglich war, einige Nachträge dazu zu liefern.

Die Angaben über die Provenienz der einzelnen Lieder, und einige historische Notizen, bei denen ich es aber immer ausdrücklich bemerkt habe, rühren von Herrn Widter her, für alle übrigen Anmerkungen fällt die Verantwortung ausschliesslich mir allein anheim. Durch ein doppeltes Inhaltsverzeichniss, sowohl nach den Titeln der einzelnen Lieder, als nach den Liederanfängen, war ich bemüht, die bequeme Benützung der Sammlung zu erleichtern.

Wien, im Mai 1864.

Adolf Wolf.

I. ABTHEILUNG.

---

1. Serenata.

Mi presento con vogia a note,
Mi presento con poche parole,
Nel principio io vengo discorere,
Nè prima ti voglio sposare.

Tu credevi di esser tradito,
In tanto el mio cuore ti dono,
Non penso di note e di giorno,
Non penso che solo al' amore.

In questo canto mi manca la voce,
Io ti dimando sincero perdono,
Che vi siete svegliata nel sono,
La mi richiama la vostra bontà.

Non sono vilan nè contadino,
Io ti dimando un sorso di acqua,
O veramente che sei divina,
A quest' acenso io son arivà.

Io ti lascio la note felice,
Dolce riposo tuo cuore tranquili.
Noi ci partiremo, lasciarve dormire,
Nuovo ritorno faremo diman.

2. La visita.

Mi svesto e mi dispoglio.
Solo per andar a dormire,
E m'insognai dela mia bela
E mi tornai vestire.

Mi vesto e vado in piazza
In casa d'una signora,
E la trovai nel leto
Che la dormiva sola.

Ghe meti una mano al peto
E la bela non sentiva;
E ghe donai un bacio.
„Ohimè, che son tradita!"

No, no, non sei tradita,
Son io quel giovinoto.
. . . .
. . . .

„Se sei quel giovinoto,
Tireve pur da banda.
Farem la dorma insieme,
Finchè la ronda canta."

O rondinela falsa,
E falsa traditora,
Ti sei messa a cantare,
Non è ancora l'ora!

O rondinela falsa,
E falsa bugiarda,
Ti sei mess' a cantare,
Non è ancora l'alba.

Mi vesto, o cara, o bela,
Ti lascio il cor e la mamela,
Ti lascio semplice colombina,
Buon rivederci sul' imbrunir.

„No mio caro! qui ti aresta,
Tropo lungo il tempo mi è,
Ti dono, o cuor, anche questa,
Purchè resti qui con me."

3. L' appuntamento.

La me morosa Rosa,
E pin, e pun, e pan,
Ella va messa e pressa
E pin, e pun, e pan,
Con tuto il cuor contento,
E pin, e pun, e pan,
E per veder il suo ben.

E vegnendo da presso,
La va via coi ochi bassi,
Trabucando per sti sassi,
Per non vardar nessun.

La và vanti un toco
La và fin da prugnega
La và impiantar na bega
E Dio sa quando la finirà.

La finirem bonora,
La finiremo tardi,
A casa dela Mosearda
Non la se vuol datar.

Per soto le mie mani
Ghe sè passà dei cani,
Gh'è passà dei Cristiani,
Te ghe passerà anca ti.

4. Canzonetta alternata.

Chi sè stà, che t'ha fat'
Quei bei ochieti?
Xè stà la mama mia.
Chi è stato che ti ha fato
Quei bei ochieti?
L'è stata la mama mia.
Vilan!
Fa pian,
Sta su cola man,
bambinela d'amor!

Chi sè stà che t'ha fat'
Quel bel naseto?
Xè sta la mama mia.
} diese Verse werden wiederholt wie oben.
Vilan!
Fa pian,
Sta su cola man,
O bambinela d'amor.

Chi sè stà, che t'ha fat'
Quel bel bochin?
Xè stà la mama mia.
Vilan etc.

} wie oben.

Chi sè stà che t'ha fat'
Le bele manine?
Xè stà la mama mia.
Chi sè stà che t'ha fat'
Le bele manine?
Xè stà la mama mia.
Vilan!
Fa pian,
Sta su cola man,
O bambinela d'amor.

5. Sentì, sentì, che susurro.

Tu la conti Tito Togna
E che tuo moroso subia
Che te ga portà n'anguria
Per rinfrescarti el cuor.

Cara mama, compatime,
Se cusì ve rispondo,
La più bela cosa al mondo,
Maritarse a so piacer.

E quanti passi che go fato,
Su e zo per sta stradela
Per trovar Marieta bela
Sula porta far l'amor.

Cara Mama! voglio Togni,
Perchè 'l mi vuol ben,
Lui mi ama, lui mi brama,
Lui mi porta cuor in sen.

Quante volte te l'ho deto
Che l'amor ti costa caro,
Che far l'amor d'un calegaro
La botega te l'ha impegnà.

La Marieta la saria bela
Se l'avesse i so color
La li ga persi ala finestra
Col fornar a far l'amor.

Va là, va là, vergognati
Che stavi tanto bene,
Va in brazzo del to Momolo,
Che starai tanto bene.

Senti, senti, che susuro,
Che susuro che la fa,
La xè la gata dela Catina
Che chiapa i sorzi da note al di.

6. Ella e lui.

Caro mio ben
Ch'el venga o nol venga,
Sempre il mio ben,
Mio ben sempre sarà.

O cara mama!
Vardè quel giovinin,
Che m'ha tocà la gamba,
E mi lo go sentì.

Quel birbo già mi strazza
L'è l'ogeto del'amor,
Già mi copa, già mi mazza
El mi taja in pezzi il cuor.

Bei ochieti biseghini,
Dolce labro di coralo
Sie di colo e bombesini
Adorar che cossa vale?

Cossa vale che mi sonesso,
E che peno note e dì,
Perchè Nina non capisce,
El brusor che provo mi.

Si t'adoro berechina,
Perchè vivo sol per te,
Del mio cuor tu sei regina,
La padrona ti che sè.

7. L' abbandonato.

Son bandonà da tuti
Anche dala morosa,
Gli altri me la sposa
E mi bisogna lasciar.

Son bandonà da tuti
Anche dal mio sangue.
O Dio! che cosa grande,
Che quà bisogna sofrir.

Son bandonà da tuti
Fino dal proprio sangue,
O Dio! che pene languide,
Che mi toca provar.

Son bandonà da tuti
Fino da mia mama.
O Dio! cara mama,
Cosa mi toca provar.

8. Serenata.

La me Nina è forse in leto,
A quest'ora a riposar,
Quà te aspeta el to Zaneto,
Deh! lo vieni a consolar.

Mentre un grato Zefireto
Dolce spira al fosco oror,
Sorgi e vieni dal tuo leto,
A dar tregua al mio dolor.

Al balcon t'acosta o cara!
Ch'el to amante l'è pur quì.
Canterò sula chitara
Quel' amor che mi ferì.

Benedeto xè stà quel zorno.
Che ti vidi e che t' amai,
Che languisco a te d'intorno
Al splendor de toi bei raj.

Te dirò dolce mio bene,
Che se unito a te sarò,
Scorderò tante mil pene
E di cuor te adorerò.

Te dirò caro viseto
Sempre fido a te sarò,
E l'amor, che m'arde in peto,
In eterno serberò.

Se mi acerti, o Nina bela,
Che per me tu senti amor,
Sfido el vento e la procela.
A turbarmi in seno il cuor.

Ma tu dormi e il tuo Zaneto
Che d'amor vien à cantar,
Più non curi e il povereto
Sente il cor a palpitar.

9. Parole amorose.

Rosina, bela Rosina!
Dami un sguardo del to amor!
Cuor mio, si trovemo
In mezzo al giardin.

In mezzo al giardin
Tu hai una rosa,
In mezzo al tuo giardin
Tu hai il mio cuor.

Bela! non dubitare
Ch'io ti voglio far torto,
Ti voglio sempre amare
Sin' ala mia morte.

Quel bruto traditore
Col suo capelino
M'ha rubà il cuore
Nel mio giardino.

Non n'è più il tempo,
Di far di là e di amori,
Ed io ti dono il cuore,
Mai più ti lascierò.

E se parlar potesse
L'erbete, i fiori e l'alberi
Non so che le diresse
Dela mia fedeltà.

Bela! non è più il tempo
Di far dilà e di amori,
Ed io vi lascio il cuore,
Mai più catena ai piè.

„Son stanca di patire
Di afan la tera in vita,
Vi do la mia disdeta,
Mai più mi vado con vù."

Dicendo: ti cognosco
O fida mia sorte,
Ti ho giurà fin'a morte,
E mi starò con te.

10. Canzonetta amorosa.

Come mai io posso vivere,
Se Tognina non m'ascolta.
Prego il ciel una sol volta,
Che mi venga consolar.

Sia di giorno, opur di note,
Sempre a canto a lei staria,
Caro ben, anima mia,
Deh, ricordati di me!

Vieni, o cara! ala finestra,
Cara parte del cuor mio,
Ah! tu sei l'idolo mio,
E di te sempre sarò.

Apri dunque quel balcone
Ed ascolta il tuo bene,
Che per te vivo in pene
E per te io morirò.

Acendesti nel mio peto
La fucina di Vulcano,
Ed il fuoco a mano a mano,
Cara mia, crescendo va.

Io ti lascio, adio Tognina,
Io men vado a riposare.
Del tuo ben non ti scordare
E ramentati di me.

11. Ebbrezza amorosa.

Stringi i denti
Co te miro,
Bela come
Un gelsomin.
Co te pampi
Gli ochj intiero,
Co te vardi
Il tuo Tognin.

E quel peto
Di una ragazza,
Che non sia
Mai stà scaldà,
Che composto
Sia di giasso,
Quel bel viso
Inangelà.

Se te fulmino
Cogli ochj,
Co te miro
Col pensier
Mi fan Giacomo
I ginochj,
Tremo tuto
Dal piacer.

Prego il ciel,
Che venga una saeta,
Che porta via la mama
E l'Anzioleta.

Che porta via la mama,
Insieme ai copi,
E l'Anzioleta
In brazzo di sti puti.

13. Alla Rosina.

Rosina amabile!
Sei la più bela,
Più d'una stela
Risplendi amor.

Quegli ochj beli,
Il labro piace.
Dona la pace
A questo cuor.

Boca perfeta
Che mi consola,
Se una parola
Sento talor.

E quando sento
Da quel bochino
Dirmi: Carino!
Sei il mio ben.

Alora sentomi
Il peto sciogliersi,
La lingua mordersi
Per il piacer.

E vorei essere
Sempre vicino
A quel visino
Che m' infiamò.

Il peto bianco,
La guancia rosa,
Vita graziosa
Da inamorar.

Anche le belve
Più crudelissime,
Le tue belissime
Manine ancor.

La nera chioma
Che ti orna il fronte,
Catene pronte
Per il mio cuor.

Il bel piedino,
Che senza falo
Salta nel balo,
Fa inamorar.

Io parlo schieto
Senz' adulare,
Ma sol lodare
La tua beltà.

Beltà amabile
Che mi consola,
E che mi invola
La pace al cuor.

Se bela tu sei,
Vorei che costante
Ad un amante
Fosse il tuo cuor.

E se dovessi
Perderti o cara!
Gran doglia amara
Dovrei provar.

Dunque mia bela,
Viviamo in pace,
E se ti piace
Tu mia sarai.

E alor contenti
I nostri cuori
In casti amori
Si stringeran!

14. La ritrosa.

Da brava Catina,
Mostreve belina,
Mostreve galante,
Perchè vi voj ben.

Un baso dimando,
Non è un contrabando,
Non è una gran cosa,
Diseme di si.

„Basè il vostro padre,
Basè la vostra madre,
Basè quel macaro,
Diseghe di si.“

15. Risoluzione.

Quando era picinina,
Mi teneva molto in bon,
Mangiava la salatina
Cola punta del piron.

Cara mama! lassè ch'el ama,
Ch'el è sta il mio primo amor,
Se non volì che lo ama
Morirò di gran dolor

Anderò adess' cercando
Finch' el trovo al genio mio,
Se nol trovo, torno endrio,
E son contenta di star così.

16. Comiato.

L'Ave Maria suonata
Ti prego mama mia!
Di lasciarmi, mama mia,
Ci vederemo mai più.

Caminerò di note,
Caminerò nela Spagna,



Mia morosa xe de Montegalda,
La ga bei ochj e la man calda.

17. Canzona a due voci.

„Tranlerai, che l'è un bel moro,
Tranlerai, che l' è un bel biondo,
Che tut' il giorno el va intorno,
Mai mi lascia a far l'amor.

Mama mia, cosa che mi piace,
Ha la fiuba sula scarpa,
El ga l'intrata sul capelo
E el moroso voj belo."

„„Tranlerai, Marieta bela,
Tranlerai, Marieta cara,
Se ti sono la guitara,
Vegnerai al mio balcon?""

„Te la sonerai polito,
Te la soni romp' al piano,
Il mio cuor mi vuol tirano
De una vita, mio caro ben."

„„O moreta, moretina,
Non mi far tanto la mata,
Varda pur che non ti cata

18. La vera erba dell' orto.

Mama mia, gh'è l'erba in orto,
Se non mene dè mi morirò!
„Figlia mia, gh'è rapanelo,
Se ti lo vuoi, te lo darò.“
Mama no, mama no,
Quela non è erba pel mal che mi go.

Mama mia, gh'è l'erba in orto,
Se non mene dè, mi morirò.
„Figlia mia, g'hè radichieto,
Se ti lo vuoi, te lo darò.“
Mama no, mama no,
Quela non è erba pel mal che mi go.

Mama mia, gh'è l'erba in orto,
Se non mene dè, mi morirò.
„Figlia mia, el peremoleto,
Se ti lo voi, te lo darò.“
Mama no, mama no,
Quela non è erba pel mal che mi go.

Mama mia, gh'è l'erba in orto,
Se non mene dè, mi morirò.
„Figlia mia, gh'è la salatina,
Se ti la voi, te la darò.“
Mama no, mama no,
Quelá non è erba pel mal che mi go.

Mama mia, gh'è l'erba in orto,
Se non mene dè, mi morirò.
„Figlia mia, xè l'ortolanelo?
Se ti lo voi, te lo darò.“
O Mama si, mama si,
Quela sè l' erba pel mal che mi go.

19. La madre e la figlia.

Bela, ciapè sto fior,
Che per amore vel dono,
Prendllo per amor,
Che l' è il cuor mio.

„O quel che è stà il fu,
Mia figlia non gh'è più tempo,
Rimedio non v'è più,
Ghe vuol pazienza.
Se il vento in favore,
Cominza a navegare,
E troverai un porto,
Ma se barbara la sorte,
Vorai o non vorai,
Ti avrai la morte."

'Avanti de morire
Voria sentirmi dire:
Cara consorte.'

„Cara! ciapè sto can,
Menelo via pian, pian
Alo boscheto.
Se cerca de fugir,
Tenilo per la man,
Tenilo streto."

20. Il soldato e l'amorosa.

Vi saluto, cara giovanina,
Ma con mi vi voj menar.
'Se la mia mama la mi cerca,
Andove mai mi sarò?'

Faremo far una statueta.

'Ma come mai l' anelo d' oro
La mia voce risponder potrà?'

Ma tasi, tasi, quando tua mama
Chiamerà, poc'lontan sarò anca mi,
Se in tre ani che son soldato
Dimenticato non mi sono de ti.

21. Il fazzoletto.

Morosa bela! venì con mi,
Venì con mi in contrada,
Chiapè sto fazzoleto
Inamorato.

Il fazzoleto è inamorà,
Il fazzoleto glielo go dà,
In d'una orechia
Mi le go parlà.

Ho dito: adio morosa!
Quando ritornerò vi farò sposa.
Adio Piemonte e Piemontesi!
Mai più ritornerò in questi paesi.

Ela gaveva d'un fazzoleto,
In tre parti era puntà,
E in sul mezzo l'aveva un fiocheto,
E per piacerghe s'è inamorà.

Lu gaveva di un par di scarpin
Coi tacheti di marochino.
„Voj donarli ala mia bela
Per il giorno di San Martino."

„„O mama mia! son inamorà
Di un giovinoto che è andà soldà,
Soldà di fanteria,
Quando ritornerà?

O Mama mia! mi voj partire
Al chiaro dela luna,
Mi acompagnerà
La mia fortuna.



**Bela vieni dabasso,
Xè un ora che son quì,
E la luna è tanto bela,
Che la mi sembra el dì.**

**'Mi go fato su il fagoto,
E nissuno mi ha sentì.'
O bela, andiamo presto
Se abiamo da partir.**

**'Nel passar la schiva
Di gran sassi ghe sarà
Temo il furor del' acqua,
Qualcun mi passerà.**

**Dachè vi son passato
L'ombra qui avremo?'
Posto che siamo in viagio
Da risolversi avremo.**

**'Già anche in questa ombra
Non voglio riposare,
Posto che son di viagio,
Vi prego da seguitare.'**

**Senti se questa è bela,
Sentirlo a parlar.
Tu sarai la mia sposa,
O bela mia rosa.**

23. La figlia derelitta.

O mama, mia mama!
Tuti i soldati van via.
'Se i va via, i avrà da partir.'
„O bela figlia, volè vegnir?

E se volì vegnire
Vi meterem di sopra,
E anderemo a pian a piano
Sin ale porte di Milano.

E quando saremo là
Direm : padron sior osto.
Portè da bever e da mangiare
Che go una figlia da maritare.

Co avremo mangià e bevuto
Impizzeremo la candelina,
Questa xè l'ora d' andar dormire,
O bela figlia, volè venire?"

'Ma mi si che vegneria
Per una volta sola,
Ma vi prego lasciemi star
Perchè son figlia da maritar.'

„Se siè figlia da maritare,
Dovevate dirlo prima,
Perchè se siè insieme coi soldà,
Non siè più figlia da maritar."

Co xè stato la mezza note
La bela figlia si risveglia,
La si volta di quà e di là,
Non la trova più soldà.

„Dov' è andà quel traditore?
El sarà andà del Po al di là,
Per impiantar la guera
E con lu il mio amor."

La bela figlia sen' va
Per ritornar a casa,

Co l'é stà in mezza strada
S' incontra del suo papà.
La si buta in ginochion
E lo dimanda perdon.

'Eh mi si che te perdono,
Ma per una volta sola;
Quando vedi soldati a passar,
Bassè li ochj e lascieli andar.'

„E mi no, mi no, papa!
Che mi non fasso questa,
Quando vedi soldati a passare,
Col più bel voglio andare."

24. La ragazza stufa di dormire sola.

O dona madre!
Chi è che là bate?
'L'è il scarpariol
Che t' ha portà le scarpe.

El t'ha portà le scarpe
Ed i scarpineti.'
O dona madre!
Mi van ben dipenti.

I mi va ben dipenti
E di pentura.
O dona madre!
Femi una vestura.

E femi una vestura
E anche un goimbialo.
O dona madre!
Mi voglio maritare.

Mi voglio maritare,
Se credesse
Co sto dotor giovanino
Senza braghesse.

E senza braghesse
E senza camisolo,
Perchè sono stufa
Di dormire sola.

25. La bella Margaretella.

La bela Margaretela
Si leva su in quel dì,
Chiapa la sua zapeta
E se ne va in giardin.

Zapà tre caglj de aglio,
È giunto il morosin:
'Bon dì, Margaretela,
Bon dì, il mio primo amor!

Dè quà, Margaretela!
. . . .
Dè quà quela zapeta,
Che zaperò anche mi.'

Seben son picolino,
Son servo del' amor,
Se fossi un pò più grande,
Voria farve l'amor.

L'erba che xe nel prato,
Cresce note e dì,
E crescerè del certo,
E crescerò anca mi.'

„Mandè chiamar gli uomini
Che la vegna segar."
Manda chiamar la bela,
E'l ben che resta là.

Resta là e poi resta là
La bela s'è amalà.
„Mandè chiamar il medico
E fèla medicar.

Medico, bel medico,
Che mal la ga trovà?"
„„Dolor solo di testa,
Suo cuor inamorà.

Mandè chiamar l'amante,
La venga a consolar.""
Suo amante l' è sta in camera
La bela in piè se levà.

26. La ragazza ed il confessore.

È una povera donzela,
Ben bonora si levà,
La si calza, la si veste,
A santa messa sene va.

La ved' un frate capucino,
La s' inginochia pian pianino,
Per potersi confessar.

„Padre benedeto!
Son venu quà a confessarmi,
E vi prego a perdonarmi
Li pecati che ho da dir."

„„Levati su figliola mia!
Che non son miga scrupoloso.
Son quel vero religioso,
Che conosse el mondo e più.""

„Facio l' amor ad un giovanino,
Tanto amabile e carino,
Che per tuto il mundo va."

„„Far l' amor non è pecato
Basta farlo regolato
Che anch' assolvere si potrà.""

„Sia benedeto San Francesco,
Sia benedeto anche l'abate,
Sia benedeto anche quel frate,
Che anch' egli mi ha perdonato."

27. Ad una sposa novella.

Apri, apri le porte,
Le porte dela città,
Che xè una tal Marieta,
Che sarà da maritar,
La sposa un sartorelo,
Che xè stà via soldà.

In cao de sete mesi
S' alza il traversin,

In cao de nove mesi
Marieta fa un bambin.

Andove lo batiseo?
„In chiesa a San Belin.“
Cossa ghe metiu il nome?
„Lorenzo e Batistin.“

De cossa lo vestiu?
„De verde e verdolin,
O veramente bianco
Che pare un angiolin.“

28. L'ufficiale e la ragazza.

O dime, o ruer!
Dime chi xè tuo padre?
O dime, o ruer!
Dime chi xè tuo padre?
E ran, e ran, rataplan,
Tereran, plan, tan,
Dime chi xè tuo padre?

Il mio padre xè
Fiol d'un cavalier,
Il mio padre xè
Fiol d'un cavalier,
E ran, e ran, rataplan,
Tereran, plan, tan,
Fiol d'un cavalier.

O dime, o ruer!
Dime chi xè tuo padre?
O dime, o ruer!
Dime chi xè tuo padre?
E ran, e ran, rataplan,
Tereran, plan, tan,
Dime chi xè tuo padre?

Il mio padre xè
Fiol d' un carcerier,
Il mio padre xè
Fiol d' un carcerier,
E ran, e ran, rataplan,
Tereran, plan, tan,
Fiol d'un carcerier.



29. La contrada delle belle.

Questa xè la contrà
Ma dele bele,
Questa si chiama
La contrà d'amore.

Ghe xè tre pute,
Che le par sorele,
Una di quele
M' ha rubà il cuore.

Se la vedessi
Quela picinina,
La luce più
Del sol ala matina.

Se la vedessi
Quela più mezzana
La par una riosa,
Quando si sbana.

E se la vedessi
Quela più de tempo
La luce più del oro
Tra l'argento.

30. Stornelli.

a.

b.

Fiore di oro!
Che per amarti ti,
Ho speso un tesoro,
E quelo che ho speso
Ancor lo spenderià,
Per amarti ti,
Anema mia!

c.

Fiore de argento!
Per amarti ti
Tanto ho pianto,
Ed ho pianto
E ancora pianserìa,
Per amarti ti,
Anema mia!

d.

Fiore de limone!
Gran bele done
Son le Veneziane,
Ma le Trevisane
Sono più magiore,
Fiorin, fiore, fiorin,
Fiore de limone!

e.

Fiore di papavero!
Non mi vardare
Con quel ochio torbido,
Che mi farè tremare,
Come la foglia al' albero,
Fiorin, fiore, fiorin,
Fiore di papavero!

31.

In mezzo delo mare
La xè una colona
Con dodici careghe
Ed un tavolino.
I scrive le belezze
Di una dona,
In mezzo delo mare
Sula colona.

In mezzo delo mare
Xè una fontana,
Chi beve di quel aequa
S'inamora.
E mi ghe n'ho bevuto
Più d'una scudela,
Son tanto inamorato
In la mia bela.
E mi ghe n 'ho bevuto
Più d'una tazza,
Son tant' inamorato
In quela ragazza.

32.

Tuto gavaria credesto,
C'anca i monti caminasse,
Ma 'l mio ben che mi lasciasse,
Tuto si, ma questo nò.

33.

Passegiando per le strade
Qualche falo se pol far,
E quando ch'el falo è fato
Se pol pianger e sospirar.

34.

Di scarti no mi voglio
E di boni non mi toca.
E mi storserò la boca
E starò da maritar.

35.

Marieta dami un baso,
Si no te vò che mora,
Damene un altro ancora,
Se no mi morirò.

36.

Cartone così vechio
E passà le quatro croci
Non ste vardar stè tose,
L'età de gola è passà.

37.

O barcariol! venite prendermi
Che giunto l'ora è, abiamo da partir.
„Speta un poco, abi pazienza,
Che altra gente abiam da servir."

38.

Adio, sior osto, sior cameriere,
Portè da bevere, da mangiare,
Portè del pane, salame e vino
Che el mio borsino vi pagherà.

39.

E la mama è na sassina,
El mio papa l'è un traditor,
E lui mi conta tute le ore
E non mi lascia mai far l'amor.

40.

Gera servo d'un gardenale
Al' ospidale mi cogno andar,
Che la giustizia xè rigorosa,
Che la condana senza ragion.

41.

El m' ha legato cole catene,
Polito e bene el me ga menà,
El m' ha menato in te quela camera,
Dove che m' hano esaminà.

b.

Varda la luna come la camina,
La va per aria e non si ferma mai,
Così fa il cuor di una dolce bambina,
Da far l'amor non si stanca mai.

c.

Non ti fidar de alberi che piega,
E manco dona che fassa l'amore,
Che te promete e poi te rinega,
Ti toca del gran boja traditore.

43.

Despojati ben mio,
Che andemo in leto,
Lassimi fare a mi
Quel che son a fare.

E molati la stregna
Del tuo peto,
Quele due riose
Lassele tocar.

La mia morosa
Ha un difeto solo,

44.

Moroso belo, portami di pomi,
Co ti li ga da portare, porta li buoni,
Co ti li ga portà, metili sui scagni,
Sarò la tua morosa finche magni.

Ama pur Tito da Dondolinela,
Più dondolin di un ravanelo.
Se ti non mi vuoi nela tua barca,
Nè amò mi ti vorò nel mio batelo.
Ti non mi darì dela salata,
Ne mi ti darò del ravanelo.

45.

Sta stradela era mio radoto,
E adesso ho con esto bandonare.
Non l'ho mica bandonà del tuto
Che spero un' altro ritornare.

Sta stradela ho fato spassare,
Acqua de riosa vojo far piansare.
Siori di sedro, vi farò una siere,
Che quanti che passa li farò morire.

Sta stradela ho fato piansendo,
E lacrimando per tuta la via,
Con le man al peto e la boca dicendo:
A rivederci, o cara anima mia.

Sta stradela è un bel quagliare,
Ghe xè una quaglia, mi la voria ciapare,
Ghe xè una vechia, che fa la spia.
Crepa la vechia, la quaglia xè mia.

46.

La me morosa fa la frutarola,
Non la vuol pizzega in botega,
Verà il tempo dela fava nuova,
Non le voglio dar neanche una dega.

Sta note, anima mia! son stà al tuo leto,
Tu eri, sangue mio! che tu dormivi,



Quest' e la sposeta che no dormi sta note;
Lenzuoli bianchi e schiavina grisa,
Ela despojà e mi senza camisa.

47.

Gli ucelin da bosco
Per la campagna vola.
E dove sei tu volà?
'Sula finestra di mia bela.'

E cosa le gastu portà?
'Una letera sigelata.'
E cosa gh'era su?
'Da maritare che la gh'era
E da maritare che son mi.'

Mi son maritata jeri
E ogi mi son pentida.
Go mandà dir sla mama
Che la mi venga tor,
Che la mi mena via
Cola cavaleria
Del nostro imperator.

48.

Son tanto intavonà cola fortuna,
Che per mi albero non vuol butare.
Se go la paglia in man la mi va fondo
E quegli da piombo la fa navigare.

50.

Bela! io passo de sto contorno
La note ed il giorno,
E mai non ghe si',
O che son orbo, o che non vi vedo,
Ma più tosto io credo
Che vu vi scondì.

In mezzo ai ochi mi va giù il pianto
Pensando tanto
Del mio destin.
Co xè a sera che go d'andare
A riposare
Un pochetin.

A riposare che mi non posso,
O che gran cosso
È il mio destin!
Ala matina co levo suso,
Tuto confuso
Non so di me.

51.

Mariteve, o mie putele,
E toglì su sti quatro scarti,
Che i più beli xè andà soldati,
Per servire l'imperador.

E di scarti non ghe voglio,
De più beli non mi toca,
E mi forbirò la boca,
E starò da maridar,

Mariteve pur putele,
Mariteve pur con Dio,
Che savarì coss'è mario,
Moscardin dela cità.

52.

Voj scrivere una letera,
Sula porta dela mia Nina:
O cara Nina! sei tu morta?
O mi ghet tu sbandonà?

„E mi no, non ti sbandono,
Ti voj ben ed il cuor ti dono.“
Tuto si, ma non credeva,
Che sti monti caminasse,
E che Tonina mi lasciasse,
Tuto si, ma questo non.

Vojo andar fra boschi e frate,
Per finire questa mia vita.
Voj vestirmi da Eremita,
Che non voj più far l'amore.

53.

Suono di violon e suono di tromba,
Aciò che la morosa vegna al canto,
E con una man la toco, la colomba,
E con quel'altra le spico un salto.

54.

Canta bel gardelin,
Fati sentire,
Le done inamorae
Non pol dormire.

I non pol dormire,
Perchè i non ga sono,
Canta bel gardelin
Che adesso i dorme.

E se i dorme
Lassile dormire,
I fa le sorde,
Per non ti sentire.

55.

Senti la tortorela, la si lagna,
Su qualche albero la si vuol portare,
E la si vuol portare sul'albò seco,
Perche la foglia la fa inamorare.

Senti la tortorela, la si lagna,
La va pregando il ciel, che non la bagna,
E con le ale la si bate il peto,
Senti la tortorela per dileto.

56.

O pastorel' che vien dala montagna,
Imprestami to capel' che non mi bagna.
'Il mio capel'non è da imprestare,
El gh'è da vendere a chi vuol comprare.'
Mi non go bezzi che leva il capelo,
Co non lo levi vu, bel pastorelo.
'E mi non go bezzi che leva bareta,
Co non la levi vu, cara giovineta.'

57.

Ste pute dela Crosara
Non le ga nè pan nè vin,
Nè paga de rufiana,
Per aver un moscardin.

El moscardin se andasse via,
La rossa piangeria.
Tasi, o tasi, anima mia,
Che el moscardin el tornerà.

58.

Ho ancora avanti un passo
Su quel viso delicato,
Che fu mai tratato da mato
Per il cuor di un finanziero.

O poveri finanzieri!
Desfortunà che siemo,
La paga che ciapemo,
Non la basta a fumar.

59.

Son passato jeri
E passerò diman,
Ho visto la mia bela,
Le ho tocà la man.

Le go tocà le mani,
Le go donà un bon dì,
Go dito: Cara bela,
Di quel che go da dir.

Di quel che go da dire
A te io digo ancò,
Se vuoi spetar ot' ani,
Alora si ti sposerò.

60.

La nona in poltrona,
La madre in sul segio,
I non vuol che piglio
A marito questo vechio.

La sua camiscia
È tuta taconata,
Epure lu spassegia
In mezzo ala strada.

La bela Marietina
Fa l'amor con tanti;
Con tuti i negozianti,
Ma nessun la vuol sposar.

La dona cossì onesta,
Senza mai prender marito,
Sete volte ha partorito,
Per saper come si fa.

61.

Nina! xè qua el to Nane,
Che tanto ben el ti porta,
E ti vèrsighe la porta,
Che drento vuol vegnir.

„La porta xè serata,
El balcon xè a sbaglieto.
Nane! se ti vuoi vien drento,
Vieni drento far l'amor."
E la mama fa la nana
E la figlia fa l'amor.

62.

Voglio andare al orto,
Por prender un mazzeto,
Per darghelo a Naneto
Quando convien.
Quando ch'el capita,
Col cuor lo voj darghe
E voj dirghe così:
Ch'el prenda sto mazzeto
Di giglie e di rose,
E di erbe odorose,
Ricordati di me.

63.

Seben son picolina,
Go la gente che mi ama,
E contenta che sia la mama,
Di lassarmi maritar.

Contenta o non contenta,
Giuramento lo go fato,
La parola che ho dato
Io voglio mantenir,

E avanti de partire,
Un gran baso ti voj dare,
Che almanco posso dire,
Che go basà il mio ben.

64. La bella Rizzolina.

In mezzo al mare
Ghe xè chiare case,
Ghe xè una rizzolina,
Che mi piase.

Se so papa
Me la volesse dare.
L'anelo d'oro
Mi voria pagare.

L'anelo d'oro
E na vereta fina,
Per contentare
La bela rizzolina.

La bela rizzolina
Da rizzaglio
La fa i fati e sa
Per esser bela.

La cava la salata
E pianta l'aglio,
Quelo dela Rizzolina
De rizzaglio.

La cava la salata
E pianta i fior,
La bela rizzolina
Fa l'amor.

La fa l'amore,
Se con mi volesse venir,
Regalo e fiore
Le voria pagar.

Quelo dela dota
Dela scatolina,
E st'altro la dota
Dela rizzolina.

65. La contadinella al mercato.

Signori zitadini
Mi son contadinela,
Tengo la polastrela,
E la porto ala cità.

Chi la vuol comprare,
Se fazza pur avanti
E demene contanti,
Che vostra la sarà.

E quel che la ga de raro
La fa el cocò ogni giorno,
La gira sempre atorno
E cocodè la fa.

Le pene così ben fate,
La testa picolina,

E la cresta un pò rossina
La poverina ga.

66. Scherzo.

Voleu che andemo in piazza,
O bel Cierolin là là,
Se non anderè in piazza
Teo, meremeo, me anderò me,
Cu cu cu Cierolon là là.

Voleu che troverem l'amorosa,
O bel Cierolin là là,
Se non troverè l'amorosa,
Teo, meremeò, me anderò me,
Cu cu cu Cierolon là là.

Voleu che andemo a Mestre,
O bel Cierolin là là.
Se non anderè a Mestre,
Teo, meremeo, me anderò me,
Cu cu cu Cierolon là là.

67. Motteggio.

Stochin va ala finestra,
A veder che tempo fa,
Quel' abito s'indossa,
Che fu già rivoltà.
Volta, rivolta,
E torna a rivolta,
L'abito blò si mete
E gonfio se ne va.

Altro abito Stochino
Giamai non meterà,
Perchè nel guarderoba
Altro abito non ha.
Volta, rivolta etc.

Quando che fa gran fredo,
Stochin non sorte già,
Perchè tiene el tabaro
Sul monte di pietà.
Volta, rivolta etc.

Stochin ga l'orologio,
Che ancor non ga pagà;
I creditor lo cercano
E lui sta ritirà.
Volta, rivolta etc.

Stochin parla poco,
Perchè parlar non sa,
Afeta un portamento
Pieno de gravità!
Volta, rivolta,
E torna a rivolta.
L'abito blò si mete
E gonfio se ne va.

68. Motteggio alle ragazze di Breganze.

Le pute Breganzote
Si tira sula porte,
E per un oncia di pagnoca
I va in mezz' d' un bataglion.

Le pute Breganzote
Le an fato una bustina,
Streta in fondo, larga in cima,
E niente drento non le ga.

E le pute Breganzote
Le an fato una petorina,
Streta in fondo, larga in cima,
La sè stopa in verità.

E le pute Breganzote
Non le vuol spesar vilani,
E le speta i Veneziani
Che in carozza le vien a tor.

Le carozze è trepe rote,
E i cavali i sè a ferar.
E le pute Breganzote
Le sta là da maritar.

E le pute Breganzote
I si tira sul terogio
E le spuzza da conagio
E l' infeta il suonator.

69. Motteggio alle ragazze di Abano.

Le pute Abanesi
Non xè bele,
Perchè non i xè rosse
Ale mascele.

Non i xè rosse
E non i ga colore,
E le pute Abanesi
Vuol fare amore.

Le fa amore
E i xè narancete,
Le pute Abanesi
Moschiarete.

E con quele di Toreglia
I ga invidia,
Perchè i porta i chiapoleti
Ala camiscia.

E i chiapoleti
I non ghe fa ancora,
I porta i fazzoleti
Ala Signora.

Le trova le Albanesi
A muso duro,
Alora le Toregiane
Ghe da un zolo.

Che se le tegna
Dale bande,
E co i vuol balare
I si ligherà le gambe.

70. Le lire austriache.

Care ste Svanzighete,
Le son bele e nuove,
De susu non ve piove
Finchè la va cossì.

Care ste Svanzighete,
Le vien da Ferdinando,
A me le va calando
Come la neve al sol.

Che bele Svanzighete,
Le vien dala Moravia,
Le vechie che an rabia
Che le crepa de velen.

71. Canzone di divezione.

Dormi, dormi, o bel bambin,
Re divin,
Tuto bel e tuto bel,
Dormi, dormi, o re divin,
Fa la nana, caro figliolin,
Tuto bel e tuto bel,
Candel da giglio.

Più di lume al mio tesor,
Dolce amor,
De christal m'ha mosso il Signor.
Fa la nana, Re infante,
Sopra il fen,
Caro il mio ben,
Celeste amante.

Dormi, dormi, o ben mio bel,
Come un vel,
Tuto bel e tuto bel,
Io ti conosco Re del ciel.
Fa la nana, dolce sposo,
Tuto amoroso,
Dolce amor.

Maja prima te convien
Al tuo ben,
Di sofrir il tuo velen
Di crudeli instrumenti,
E di tradimenti
Di dolor
In tel cuor.

Fa la nana, così prest
Così presto vuol provar,
A penar, vaghir e sospirar.
Fa la nana, verà il giorno,
De partir e sofrir
Vergogna
E scorno.

II. ABTHEILUNG.

---

72. La dona Lombarda.

Amami mi, dona Lombarda,
Amami mi, amami mi!
„Perchè vostu che ti ama,
Che go il marì, che go il marì."

Prendi quel serpente ch'è nel'orto,
Pestalo ben, pestalo ben,
Metelo nela bote del vin bianco,
Di quel bon, di quel bon.

Vegnirà a casa il tuo marito
Con una gran sè, con una gran sè.
„„Dami da bevere, dona Lombarda,
Ma del bon vin, ma del bon vin.

Cosa ga quel vin dona Lombarda
Ch'è tut' intorbidà, intorbidà?""
„Sarà il tron del'altra sera,
Che lo ha intorbidà, intorbidà."

„„Bevelo ti, dona Lombarda!
Bevelo ti, bevelo ti.""
„Perchè vòstu ch'io lo beva,
Io non ho sè, io non ho sè."

„„Per mia spada, che porto in fianco,
Tu beverai, tu beverai.""
Apena che lo ha bevuto
In tera la sè cascà, la sè cascà.



E tosto giunto in Francia,
Comincia a sospirar.

„Sospiro dela mia mama,
10 Che non la ghe vedo più,
Sospiro dela mia mama,
Che non la ghe vedo più."

„„E mi de sto castelo
Se tu lo sai mirar,
15 Le trentasie figliete
Le go tute amazzà.""

„M'impresta la sua spada,
Che porta in fianco lu."
„„Tosto che t'avrò prestada,
20 Cossa ti vuvi me far?""

„M'impresta la sua spada
A dar a mio cavalo."
Tosto che l'aveva prestada,
In cuor ela gliel'à ficà.

25 Cossì a mezza strada [1]
Incontra al suo fratel
„Che cani di sti sassini
Han'amazzato mio marì."

---

[1] Variante:

Vers 25—32. La volta il suo cavalo,

„„Ma dimi proprio il vero,
30 Ti sarai stata ti.““
„Mi no, mi no, fratelo
Non sono stata mi.

Per dirti proprio il vero
Son proprio stata mi.“

b.

La figlia del Sior Conte
La vuol prendere marì,
La vuol prendere Malpreso,
Lo figlio d'un cavalier.

E subito che sposata,
In Francia l'ha menà.
E tosto giunta in Francia
Cominza a sospirar.
La fa sessanta miglia
E senza mai parlar.

„Cosa gavì o bela sposa,
Che tanto sospirì?“
„„Sospiro papà e la mama,
Che non li vedo più.““

„E mi de sto castelo,
Se tu lo sai mirar,
Le trentasie figliete
Le go tute amazzà.“

„„Caro mio signore!
Una grazia voglio da lu,
M'impresta la sua spada,
Che porta al fianco lu.““

„Tosto che l'avrò prestato
Cosa ti vuoi ne far?“
„„Voglio tagliar una frasca,
A dar ombra al mio caval!““

Tosto che l'aveva prestato
In cuor gliel'à caciato.

La volta il suo cavalo,
Ela sen va a cà,
Il primo che s'è incontrato,
Il suo fratelo è stà.

„O caro il mio fratelo!
Mi sono stà tradì,
I cani di assassini,
Mi hano mazzà il marì."

„„O varda ben sorela,
Che ti sarè stà ti?""
„Mi no, mi no, fratelo,
Non sono stata mi."

„„Ma dimi proprio il vero
Ti sarè stata ti.""
„Per dirti proprio il vero
Son proprio stata mi."

„„E adesso una prigione
E ti tocherà el morir.""
„Mi troverò in disperazione,
E mi coperè da per mi."

74. La contadina alla fonte [1]).

„Dove vai, bela Gigeta,
Così soleta senza di me?"
„„Mi vado ala fontanela
Perchè mia mama mi ha mandà.""
5 „E perchè vostu andar per l'acqua,
Ch'è tuta intorbidà?"
„„Perchè non posso tardare,
Perchè mia mama pressa m'ha dà.""

---

1) Variante hat diesen Eingang:
La mia mama vechierela.
Poverinela desfortunà,
Ela mi mete le sechie in spala
Ala fontana mi fa andar.
Quando fu giunta a mezza strada
D'un cavalier si è incontrà.

Vers 1—4. „A qual banda, bela Bruneta,
Sola soleta per la rosà."
„„Ma mi vado ala fontana,
Perchè mia mama mi ha mandà.""

„Sentiti soso, bela Gigeta!
10 Intanto l'acqua si schiarirà.“
„„Io non mi sento, bel cavalierè,
Perchè mia mama pressa m'ha fà.““
„Cento ducati ti voglio donare,
Sol una note dormire con ti.“
15 „„Speta che vaga ala mama mia,
Qualche consiglio la mi darà.““
„Mama mia! mi gho da dire,
Che un cavaliere m'ha domandà,
Cento ducati mi daria,
20 Sol una note dormire con mi.“
„„O togli, o togli, bela figlieta,
Che sarà boni per te maritar,
Ghe daremo una bevanda,
Che tuta la note el dormirà.““
25 Tuta la note dorme e se sogna
E non si ricorda mai del'amor.
E così è stato ala matina,
Conta i denari che le darà.
E con una mano conta i denari
30 E col'altra si suga gli ochj.
„Per cosa ti piangi, bel cavaliere,
Piangi i denari, che m'avrai a dare?“
„„Mi non piango de denari.
Ma piango la note che ho passà;

Vers 9—12. „Senteve qui o bela Bruneta,
Intanto l'acqua si schiarirà.“
„„Non posso miga, bel cavaliere,
Perchè mia mama pressa m'ha dà.““
E con la mano l'acqua intorbiera,
Col' altra mano faceva l'amor.

Vers 19—24. „Cento ducati el vuol melo dar
Sol una note con mi dormir.“
„„O togli, togli, filia mia,
I sarà buoni per maritar,
Che ghe daremo una medecina,
Sera e matina lui dormirà.““

Vers 27—28. E co sè stata l'albeta chiara
La giovanina se leva su.
„Levati susu, bel cavaliere,
Contè i denari, che avè a dar.“

75. Rosina.

a.

Mi sono padrona di casa,
E manco d'andar dormir!
„Andè là, o mia sposina,
In leto a dormir.

Co vegnirà il vostro marito,
Anderò io a verzir.“
Co la sposa è giunta a leto,
È giunto el suo marì.

Vers 39, 40. „„Non voj consiglj più dela mama,
Perchè tua mama mi ha inganà,
E sul più bel da far l'amore,
La tua mama mi ha tradì.““

---

[1]) Fragment einer zweiten Variante aus dem Paduanischen:
„Per dove vai, o bela Bruneta,
Così soleta e senza de mi?“
„„Mi mi vado a Padova al Santo [1])
Pregar Idio per lu ed anche per mi.““
„Onest'è la spada che porto al fianco.

„Sposina, o mia sposina,
Vien verzer al to marì.
Mama dela mia mama
Dov' è andà la mia sposina?“

„„La tua gran sposina
È andà in leto a dormir.
E le tue do sorele
Le taja per cusir.““

„O cara mama mia,
Andemo a veder,
Col cortelin d'argento
Andemo la ferir.“

E co l'avea mazzato,
La cominza a parlar:
„Marito, mio marito!
Voi fate gran pecà
Col fantolin nel seno,
Che mama mi ha chiamà.“

„„Sposina, la mia sposina!
Procura de guarir,
Che ho dodici dotori
E li farò venir.““

„Marito, mio marito,
Non dè vi più pensier,
Che il male è tropo grande
E convien morir.

Femi far una cassa
Che stemo drento in tre,
Mio padre e mia madre,
E mio figlio in bras a me.

Femi far una veste
De verde e laterin,
O veramente bianca
Che par un angelin.

Femi cavar una busa,
Che vi staremo drento in tre,
Il mio padre e la mia madre,
E mio figlio in bras a me.“

Sopra di quela busa
Vi pianteremo un fior,
Sta sera il pianteremo,
Diman sarà fiorì.

Tute le genti che passerà,
I dirano che gran bel fior!
È il fior dela Rosina
Che ha ferì il so marì.

b.

Quando sarò morta
Mi farè sepelire,
Mi farè far un abito
De trentasie colori.
Melo farè tagliare
De trentasie sartori
Melo farè cucire
Da trentasie sartor,
Ed in ogni puntin de ago
Un basin d'amor.
Mi farè far una cassa grande
Che staremo drento in tre,
Mia mama e mio padre
E vu amore! in brass a me.
E di cao di quela cassa
Vu pianterè un bel fior,
Tuta la gente che passa
Dirà: di chi è sto fior?
Dela Rosina bela
Che la xè morta per amor [1]).

76. L'anello.

a.

A quel chiaro su quel monte,
Dove che se leva el sol,
Ghe gera do fanciule,
E tute do d'amor:

---

[1]) Es folgen noch drei Verse, die aber offenbar ein späterer entstellender Zusatz sind
Per amor non mangiava.
Per amor non beveva,
Perchè non h'aveva.

Una ga il nom Giulieta,
E l'altra il nom d'un bel fior.
Giulieta, la più bela,
S'ha messo a navegar.

Navanda navigando
Sul porto la sè rivà.
Co la s'è giunta al porto
L'anelo l'è cascà.

La tra un ochiata al cielo,
Nessun la vede là.
La entra in alto mare,
La vede un pescator.

„O pescator che pesca
Pesca un poco più in quà,
Mi sè cascà l'anelo,
Venè me lo trovar."

„„Quando vel ho trovato
Cosa mi donarì?""
„Ve dono cento scudi
E la borsa ricamà."

„„Non voj nè cento scudi
Nè borsa ricamà,
Un basin sol d'amore
Il mio cuor inamorerà.""

„Cosa dirà la gente,
Quando ci siamo basà?"
„„Se baserem di note
Nessun ci vederà.
La luna e le stele
Splendor i mi farà.""

b.

Al chiaro su quel monte
Dove che leva il sol,
La ghe xè due pute
E tute due da maritar.

Chiarina la più bela,
E Tonina come un fior,

Voglio esser pagà.""
„Vi dono cento scudi
Ed una borsa ricamà."

„„Non voglio cento scudi
E neanche borsa ricamà.
Solo un basin d'amore
Che vu lascieve dar.""

„Cosa dirà la gente
Co si semo basà?"
„„Si baserem di note
Nessun ne vederà.""

„E se verà la luna
Tuti lo vederà.
Vegniv diman matin,
Se la mama va a messa
E'l papà a mercà.

Menarè il cavalo al'erba
E poi vegniri de su,
Faremo una marendina,
Una bela salatina,
E un picolo capon."

77 La pastorella

„„Chel passi avanti bel cavaliere,
Che son serà da questa mura,
Che non ho paura.““

Salta fuora dal bosco il lovo,
Porteghe via il caprino,
Più bel che la gaveva.

„El torni indrio bel cavaliere
E dismonti dal suo cavalo,
Cola spada sua infodrata
Gli daga una stocata.“

L'è tornà indrio il cavaliere
E desmonta dal suo cavalo,
Cola spada sua sfodrata
Gli ha dato una stocata.

„O togli, o bela, il tuo caprin,
E metelo insieme ai altri,
Se mi ho fato un piacerin
Vu feme un altro.“

„„E che piacere vorla da me?
Son dona maritata,
L'anelo che porto in deo
De quel che m'ha sposata.

Vegnirà il giorno de San Martin,
L'ultimo dì dela setimana,
Alora toserò il caprin
E a lei darò la lana.““

„Non fasso mi il mercante de lana,
E neanche il mercante de stopa,
Voglio un basin solo d'amore
Su quela cara boca.“

„„La speta un poco, bel cavaliere.
Che mio marì non lo senta,
Che go un marì molto tristo,
Ma non voria star senza.

Ch'el speta un poco, bel cavaliere,
Ch'el mio marì non lo senta,



El dispica una rosa
E le l'ha trata in sen,
La rosa era fresca,
La bela s'ha smarì.

„Non smarirti altro bela!
Già te voglio sposar mi.“
„„No, no, mi vuol nissuni,
Perchè mi go il mio marì.““

„El to marì è morto in Franza.
È morto e sepelì,
Gho tri molin in Franza,
Che masina per mi.

Uno farina bianca,
Per far i gnochi a mi,
Uno farina zala,
Un altro garofolì.“

„„Disè bel giovinoto,
Dandove siè partì?““
„So dala Franza bela,
In Italia sono bandì.“

„„Non sia mai deto vero,
Ch'io abia sposà un bandì.““

„„No, no, sorela mia,
Cosa voreste far vu?
In tanta soldaria
Vegnireste conosciù.““

„No, no, fratelo mio,
Che saverò che fare,
Saverò tanto parlare,
Non vegnirò conosciù.

Deme un bon cavalo,
Il più bel che vu avì.
Là gh'è il cavalo bianco
Che sapia ben trotar.

Parechieme una spada,
Una spada ed un bon cortel,
Mi caverò la cotole,
Mi meterò el bragon.

Monterò sul cavalo
Vestita da dragon.“
Sua madre ala finestra,
Suo padre sul balcon.

Mirar la sua figliola
In mezz'al bataglion.
Mirar la sua figliola
Capa d'un bataglion.

Chi vuol conoscere la sua figlia,
La mena sul mercato,
Se la sarà una figlia,
La prenderà un anelo.

'I soldati dela guera
Non prende mai l'anel',
I prende una spada,
Una spada od un cortel'.'

Chi vuol conoscere la figlia
La mena alo lavel,
Se la sarà una figlia
La si laverà le man.

'I soldati dela guera
Non si lava mai le man,

I prende qualche volta
Una rosa o gelsomin'.

80. Il giovine soldato.

„Padron, sior capitani".
„„Adio mio buon soldà,
Col viso di una dona
Mi parì un bel soldà.""

„Caro sior capitani,
Si è molto inganà,
Ho servito sete ani
Soto la libertà.

Ho visto la bandiera
Del nostro imperator.
Vedendo la bandiera
Mi palpita il cuor."

81. La moglie fedele.

Bernardo, o Bernardo
Dale nuove consolazion!
Lui si calza, lui si veste,
Lui si lava le sue man.

Lu gli mete la sua sela
E la briglia tut' indorà.

Dopo il monta sul suo cavalo,
Là comincia a cavalcar.
La sua moglie vien dabasso:
„Marito mio, dove si va?"

Tira fuora la man bianca:
„Quest' è l'anelo che m'ha sposà!"
„„Mi vado adess' in guera,
Vado in guera con miei soldà;

Co non mi vede in ot' ani,
Altro, bela, non m'aspetar!""
I ot' ani erà passati
Ma il marì non era arivà.

L'aveva un balconcelo,
Che guardava sopra il mar.
E là sede col canochiale,
E là vede una barca venir,

In mezzo vi era un pelegrino,
Che dimandava la carità.
„Carità, carità, o Signora!
Per sto povero pelegrin."

„„Padre mio, non so cosa darve,
Se non vi dago del pan e del vin.""
„Pan e vino mi non voglio,
Sol una note dormire con vu."

„„O bricon d'un pelegrino.
Ela questa la carità.
Mio padre ha tre forche,
Sula più grande anderè vu.

Vi farò tirar in alto,
Come le mura dela cità.""
„E se fossi il vostro marito
Tanto mal mi voleste far?"

„„E se fosti il mio marito
Qualche segno m'avreste dà.""

Tira fuora la man bianca:
„Quest' è l'anelo che vi ho sposà."

„„De aneli i ghe sè tanti,
Anche l'orefice ghe ne fa.""
„Perdoneme mia cara moglie,
Quest' è una prova che vi ho dà."

82. Conte Anzolin.

Co el conte Anzolin è andà a cazza
È stà morduto da un can barbin.
De sto fratempo ch'el sta a cazza
La so moglie ha avuto un fantolin,
E la so mare che li ha fato sapere,
Che la so moglie ha fat un fantolin:
„Se lo ha avuto fè lo alevare,
Che drento il mio cuore mi sento male;
Se lo ha avuto fè lo abelire,
Che drento il mio cuore mi sento morire.
Tirè la ben ale alte ed ala lontana,
Che non la senta il suon dela campana."
„„O madre più che madona!
Cossa xè che i cani così abaja?""
„O fiola più che nuoreta!
Lo sarà ala porta una povereta."
„„A cao di questo poco mi cale,
Purchè il conte non avesse male.
O madre più che madona!
Cossa xè ste campane che così suona?""
„O fiola più che nuoreta!
I xè i pelegrin che vien da Roma."
„„O madre più che madona!
Cossa xè sti ochi che così piangi?""
„O fiola più che nuoreta!
L'è il fumo che vien dal camino."
„„O madre più che madona!
Cossa sè che i servitori così lamenta?""
„O fiola mia più che nuoreta!
L'è mort il cavalo più bel' dela stala."
„„O madre più che madona!
Cossa xè che l'Anzolin non vien trovarme?""
„O fiola più che nuoreta!
El conte Anzolin è andà a cazza."
„„O madre più che madona!
Che veste go i mi da meter in chiesa?""

„Metiv quela rossa o quela bianca,
O metive quela negra per usanza.“
„„Non voj vestir negro da vedovela,
Che voj vestirmi da sposa bela.
O madre più che madona!
Cossa xè che la gente tanto mi vardà?““
„O fiola più che nuoreta!
Xè l'usanza de vardar le done che batezza.“
„„O madre più che madona
Cossa xè sta sepoltura così fresca?““
„O fiola più che nuoreta!
Che dele scuse io ne ho catà ben cento,
Il conte Anzolin che xè drento.“
„„O sepoltura verde! apri le tue porte!
Che in brazzo del mio ben voglio andare,
O sepoltura verde! tornati poi serare,
Che in brazzo del mio ben voglio stare.““
„O fiola più che nuoreta!
Cossa farè del putel in cuneta?“
„„Cola mia dote alevelo,
Cola dote del mio marì dotarè lo.““

83. Rizzardo bello.

Rizzardo belo mena a casa sposa,
Per la stradela streta la menava,
Il brazz' il col' e la boca le basava.
Il suo fratelo ha visto quest'onore,
Ciapa la spada e pungeli sul cuore.
„Sposeta mia, veni a pass' a passo,
Davanti vado far la parechiada.
O mama mia! versime quà ste porte,
La sposa xè quà e mi son ferì a morte.
O mama mia! versime i portoni.
La sposa è quà e mi son ferì dai tuoni.
Sposeta mia! magnè quatro boconi,
Rizzardo belo è soto i spavegioni.“
„„Non posso più bever e non magnar,
In leto corizzarlo voglio andar,
Non posso più magnar e più bevere,
In leto corizzato lo voglio vedere.
Sposeto mio! dormio o veglieo?
La morte sempiterna vu speteo?““
„Sposeta mia! cavevi quel' anelo,
Che vi dirano: La sposa verginela.

84. La bella Francese.

La bela Francesa che vien da Torin
Sempre la piange el so marì.
Bela Francesa, non stè pianger più,
Che vostro marito el viene diman.

La sente bater e batere forte.
Bela Francesa, andate aprir,
Che sarà giunto il vostro marì.

E con una man apre la porta,
E con quel' altra l'ha abracià.
La bela Francesa lo ha basà,

'Bela Francesa, cosa gastu fato'
Co son andà via ti ho lascià un fio,
Adess'trovi un per man e l'altro in brazzo.'

„O pardon, pardon, o mio marito,
Perdonami per pietà,
La xè l'amor che mel ha fato.'

E con una mano apre la spada
E con quel' altra la ga colpi,
La bela Francesa l'ha fato morir.

Ciapa e tagliale la testa.

Presto el va da una lavandara:
„Presto lavemi un fazzoleto e la camisa,
Diman di matina io devo partir.'

Co xè a mezza strada,
Il soldato se volta indrio,
El ved' la guardia gli corer adrio.

'Fermati, fermati o bel forastier,
Fermati, fermati o Bortolo mio,
Da me sei fato ormai prigioner.'

„Malegnaso sia sto viagio,
E anche chi me l'ha fato far,
Gran barbara morte mi toca penar."

85. La povera Cecilia.

La povera Sesilia
Piange il suo marì,
L'han messo in prigione
E là lo fano morir.

„Tasì, tasì, Sesilia!
Non mancherà de mi.
Semo in do capitani,
Dormì con chi volì
Che salvarè la vita
A vostro marì."

„„Che vada en prigione
A dirghelo a mio marì.
Contento che sia elo:
Sta sera sarò qui.""

„„Marito, mio consorte!
Una grazia vojo da vu.""
„Una grazia sara data,
Dimmi cosa ti vuoi."

„„Dormir col Capitanio
Salvo la vita a vu.""
„Va là, va là, Sesilia,
Cosa m'importa mi?
L'onor che ti farè
Ti porterai con ti."



„Dormì, dormì, Sesilia,
Non sospirè così!“
Così ala matina
Sesilia si leva si.

E poi che l'è vestio
La si va al balcon,
Che vede suo mario
Lungo di picolon.

„O caro di un Capitanio,
M'avì proprio tradì,
A mi tolto l'onore.
La vita a mio marì!“

„„Tasì, tasì, Sesilia!
Non mancherà de mi.
Siamo do capitani,
Sposerè chi che volì.““

„Non voj do capitani.
Resisterò così,
Torò la roca e'l fuso
E resterò così.

Sui più alti rami
Che canta il gardelin.

86. La Parricida.

Maritati Marieta,
Che la xè la tua stagion.
'I vuol che mi marito
Che moroso non ghe n'ho.'

„Prendì il cortel di tavola
E mazziè il vostro papà."
È in casa so fratelo di scuola
E dimanda: dove xè mio papà?

Lu va veder nela sua camerela,
E lì ga trovà il papà mazzà.
'O birbante di Marieta,
Ti ghe mazzà il mio papa.'

„Io sì che l'ho amazzato,
Per l'amor ch'el m'ha privato."

Maritati Marieta,
Che la xè la tua stagion.
'I vuol che mi marito
Ghe moroso non ghe n'ho.

Ghe n'haveva uno,
Il papà mel' ha mazzato,
Ghe n'aveva un altro,
Il papà mel' ha fato
Andare soldato.'

87. La Infanticida.

O Marietina! bela Marietina!
Non stare tanto andare andrio la via,
Perchè la gent' xè andà in maraviglia.

O Marietina! bela Marietina!
Dove xè quel fantolin da jeri sera?
Cara la figlia mia!
Lo hai butà in pescheria?

„Cara la mama mia! parlè pur pian,
Che nissun lo senta,
Che la giustizia non venga,
Ch' el' a prendermi non venga.

Quando i furon giunte drento dela porta,
La ga sentio a sbaciar la porta,
La bela Marietina
Casca in tera smorta.

I la ga ciapà,
La gan' ligà si stret' e dura,
E poi l'han menà
In la prigion più scura.

I la ga ciapà,
I la ga legà si forte,
E poi l'han menà
In d'una prigion più forte.

„O mama mia! Mandè del pan,
Del vin, dela vivanda
Che la melanconia
Mi vada dala banda.

O Mama mia! mandè d'arzano,
Mandè l'arzan e le due monete.
Mandè cinquanta scudi,
A liberar sto piede.“

„„Cara figlia mia! non g'he arzan,

La la ga stampada
In d'un' ora di festa,
La bela Marietina
Cola scaldata testa.

La la ga stampada
In d'un ora granda,
La bela Marietina,
Le suoneran la banda.

E poi l'hano menà,
Menà sin a Parigi,
La bela Marietina,
Bionda di capeli.

88. Il capitanio della salute.

Il capitanio della salute
Sta male da morir.
„Ho mandà dir a miei soldati,
Che i me venga ritrovar.

I soldati m'ha mandà dire,
Che i non ha barca da passar.
Cola barca o senza barca,
Co comando i sipia quà."

Co sè sta lunedì matina,
I sui soldati l'è arivà là.
„La riverenza, sior capitanio!"
„„Aviè salute i miei soldà.""

„Cossa comandelo, sior capitanio,
Ch'el ci ha chiamà?"
„„Lo sapete che stago male
Che stago male da morir.

Vi racomando, co son morto,
In quatro quarti esser taglià.
Il primo quarto al Re de Franza,
Il secondo al bon guardian.

E la testa ala mia mama,
E si ricordi del so figliol,
El coresino ala Margarita,
Che si ricordi del amor.""



Io voglio andar a Mantova
Ritrovar el mio prigioner.

Che mi favorissa d'un cavalo,
Che sapia ben marciar,
Per trovar il mio prigionero
A Mantoa voj andar.

Co la bela fu a Mantoa
Comincia a dir:
„Aprì le porte presto,
Che dentro voglio andar.“

E prende un vestito
Ad uso de prigion,
Andò al giudizio
Per dir la sua razon.

„La mi dica, Signori Giudise,
La mi dica la sua ragion,
Di condanar una figlia,
Non saper con che ragion.“

„„E dimmi pure mi figlia.
La ragion che sei vestia così.““
„Per non essermi tradita
Son vestita così.“

E co l'è stà la matina

„E chi è che bate queste mie porte
Che l'è sul' ora d'andar dormir?“
„„Lá xè una povera monicela,
Che cerca d'andar dormir.““

„E se tu fossi una monicela,
Tu avresti la compagnia.“
„„Gaveva bene la compagnia,
Ma l'è andà per un altra via.““

„Volete bever, o monicela,
Volete bever ed anca mangiar,
Volete un leto da riposar?“
„„Vi prego da bever ed anca mangiar,
Ed anche un leto per riposar.““

E co xè stato la mezza cena,
La monicela cominza pagar.
„Sala, sior osto, cosa go da dire,
Sola soleta, non vojo dormire.“

„„Taci, o taci, mia monicela,
Che te darò la moglia mia.““
„Ho fato un voto e lo vojo empire,
Con done maritate non vojo dormire.“

„„Taci, taci, mia monicela
Che te darò la figlia mia,
Ti darò la più bela,
Che ga il nome Margaritela.

O Margarita, Margaritela!
Impizza il lume ala monicela.““
E co xè stata su per la scala
La monicela il lume ha stuà.

E co xè stà nel despojare
Le pistolete xè cascà in tera.
„O Margarita, Margaritela!
Coss' è quel strepito per tera?“
„„L' è stà l'ofizio dela monicela,
Nel despojarsi gh'è andà per tera.““

E co la mezza note è stato
La monicela d'amor ha parlato.

„E se tu fossi una monicela
Nè anche d'amore non parleresti."

E co xè stata chiara l'albeta
Si leva susu la Margarita.
E co xè stata l'albeta chiara
La monicela susu se leva.

„Ve ringrazio Sioria e sior osto
Dela compagnia che lui m'ha dà.
Mi ho cercà la cuneta,
E vu m' avè donà la fascieta."

„„Vel ho ben dito, siora madre,
L'ho ben dito al sior padre,
Che quel un muso ga
Da galeoto scatenà.""

„Se non te fosti la figlia mia,
Torei un coltelo e te scaneria."
„„E s'io fossi arente a cà mia.
Torei l'anelo e la sposeria.""

91. La ragazza ed i soldati.

Ragazza: Miei cari giovineti
Dal capel puntà,
Avete mai veduto
Il mio inamorà?

Soldato: Mi sì che l'ho veduto
E l'ho veduto agire,
In quatro cola bara,
A portarlo sepelire.

La bela la casca in tera,
Svenuta dal dolor.
„Bela, levati in piedi,
Che son io il tuo primo amor."
La bela salta in piedi
La ghe dà un basin d'amor.

92.

Da che parte, o giovinoti,
Da che parte volete andar?



Voli andar da una vedovela,
Che ga una figlia da maridar?

'Ma la mia figlia è tropo giovine,
Non la è da maridar.'
Speteremo altri tre ani,
Intanto più grande la vegnirà.

E sula sera il suo fratelo:
Cara mama! lasciela andare.
. . . .
. . . .

Le parole del suo fratelo
Le xè tute una verità,
E le parole dela so mama
Le xè tute una capacità.

. . . .
. . . .
Picolina, montè su quà,
Che con mi via vi voj menar,
Co l'è giunta a mezza strada
Un sospir la ga levà.
. . . .
. . . .

93. Il padre crudele.

Una volta gh'era un re d'una corona,
Che a questo mondo una figlia sola gh'aveva;
Con dodici servitori che la serviva,
E altri dodici a scuola la menava,
5 E sul più bel la s'inamorava [1]),
In un che Rizzardo si chiamava.

Co suoi compagni la bela zogava,
Rizzardo e Germonia ragionava.

---

1) Variante:
Vers 5, 6. Ma sul più belo la s'inamorava,
Il giovine più belo e più galante,
D'amor chiamava suo fido amante,
Egli per nome Rizzardo si chiamava.

In d'un basin d'oro el lo meteva,
D'avanti la Germonia el lo portava.

„Togli Germonia, togli sto basino,
20 C'è il cuor de Rizzardo poverino,
Togli Germonia, togli sto bel piato,
C'è il cuor de Rizzardo tanto fato.“

„„O padre ingrato, o padre traditore!
Tu hai de sasso un cuore,
25 Cavar il cuore a quest' inamorato,
O padre, ghavè il cuor di pria,
Cavar il cuor a mia compagnia.

Digo ben padre che ghavè il cuor di fero,
A cavar il cuor a Rizzardo belo!““
30 „Si t'ho fato un dispiacer, fami un altro,
Chiapa il coltelo, levame il peto.“

„O padre mio! questo non voglio fare;
Se fossi in leto, vi voria scanare

11—14. „Tasè su e non lo palesare
Che un giorno o l'altro lo farò mazzare,
Tasè su e non lo dire.

Col coltelo con che vu avè fato
35 Morire Rizzardo belo.
Ahi! ve voria scanar un cuor di sasso,
Come avè fato vu al mio inamorato [1]).

94. Il marinaro e la sua amorosa.

Ghe gera tre marinari
Che navigava nel ciel seren,
Per incontrar il suo caro ben.

Un marinaro se volta in drio:
„Dove anderemo
Sta note a dormir?

Anderemo dala bela osta,
Dala bela osta del mio paese,
L'è la più bela del mio parer."

Quando che l'osto parecia in tavola
Il marinaro cominza a mirar,
La bela bionda l'ha dimandà.

„Cossa mirè, o mio marinaro?"
„„Eh mi miro la vostra fia
Che per amore vojo sposar.""

„La mia fia è tropo giovine,
E non la xè da maritar,
A marinari non la voj dar."

El la prende per la man bianca,
Per la man bianca l'ha chiapà,
E nel bastimento el l'ha menà.

Die Variante hat diesen Zusatz nach Vers 37:

E poi ad un prà se ne andava,
E cole sue mani si avelenava.
Se io dele figlie avessi cento,
Tute lascierei tore il suo contento,
E se dele figlie n'avessi mile,
Tute lascierei tore chi vuol ele.

Co xè stà la mezza note.
Il bastimento s'è ribaltà.
E la bela bionda se ga negà.

„O tienti, tienti, bela figliola,
Tienti la briglia del tuo caval'!"
„„E sin adesso mi son tenuta,

Ma mi adesso non posso più
E ste mie carni cusì bianche
Il pesce del mar le mangierà.

E sti miei capeli cusì biondi
In mezzo al mar si smarirà,
E sto mio sangue cusì dolce
La balena lo beverà.

Vojo far scrivere una leterina,
Ala mia madre la voj mandà,
Che la lesa, che la intenda,
So ben mi che piangerà.""

Caro sior osto portè del pane,
Del pan e vino in quantità
Che il marinajo lo pagherà.

E s'io scampassi trecento ani,
Il marinaro non voj più far,
E se scampassi trecento ani.
Neanche done voj più sposar.

95. Il pellegrino.

Pelegrin che vien da Roma,
Per la via el ga mal d'un piè;
El va bater al'osteria
Un po d'alogio da forestier.

„Mi go solo una camerela
Dentro la stanza la mia mugier;
Se voi fosti un galantuomo,
Vi meteria cola mugier."

„„Meteremo una paglia in mezzo
Che nessun la tocherà.""

Co l'è stato ala mezza note
La paglieta ai piè è andà.

Co l'è stata la matina
Il pelegrin si leva su,
Lu si calza, lu si veste,
Lu si lava le bianche man.

„Vi ringrazio, signor osto,
Dela compagnia che lu mi ha dà."
„„Malegnaso d'un pelegrino
La mugier tradito mel'ha.""
„Non ho fato ne quest ne altro,
Como la ghera, la ho lascià."

96. Il Castellano.

Non prestare al demonio mai la fede,
Se con buona intenzion fuor meti il piede.
A ciascheduno farò maravigliare,
Di un castelan vi vojo contare.
Nel prato fiorito l'orme si vede
D'enormità che lui soleva far.
Era pessimo, infame scelerato,
Facea d'ogni erba un fascio di pecati.
Toglieva l'onore a fanciule e done maritate,
Pagava i servi suoi con bastonate.
„Con tuti spaciomi el passionato,
Mormoravo ora di questo, di quelo,
Severo coi poveri sono stato,
Mai ho usato pietà al meschinelo,
Io faceva mazzare più d'un poverelo.
Di corpi umani ho fato macelo.
Di non cadere più ho stabilito,
Mi pento e dolgo, di quel che ho sevito."
„„Vi do penitenza sol due ani.""
El castelan disse: „Non posso fare,
Non voglio usar con Dio ingani,
Prometere che poi abia a mancare.
Se bramate a cavarmi dagl' afani,
Datemi penitenza che possa perdurare."
Disse el prete: „Grande l'è il pecato,
Per penitenza un ano vi sia dato."
Disse il castelan: „Non posso fare,
Un ano è lungo avanti xè passato."

„„Altri sei mesi vi sieno passati.““
„Nè cinque, nè quatro, nè tre nè due,
Se volete tal cosa che riesca,
Datemi una note ed un di di festa.“

97. Il condannato alla galera.

Ale quatro, ale sie, ale oto
Un campanelo senti suonar,
Mi pasava neanche in la mente,
Che i venisse a me levar.

Ma vien di sopra il secondino
Cole so chiavi e candelero;
Lui mi dise: ‘O prigionero,
Presto, presto, levati su;

E metive i vostri pani,
Presto dunque venl con me.’
Il m'ha condoto insin a Mantova,
In quele prigioni che fa tremar.

Mi ha condoto a Santa Barbara
In compagnia con do soldà,
Il m'ha condoto in quel salone,
Dove i xè soliti a esaminar.

Servitor suo, sior Capitanio!
'Ancora vu, bel prigionero!'
Il m'a vardà da capo a piè,
Di che color io era vestio.
Io era vestito de bianco,
La beretela de scarlatin.

'Prigionero, bel prigionero,
Perchè siete venuto qui?'
A che respondo con bela grazia,
Non lo sapeva gnancora mi.

Go mandà dire a mia mama,
Che la mi venga a ritrovar,
Che la mi porta del bon denaro,
A galera in vita son condanà.

Mandeghe dire ai miei compagni,
Che staga lontan dala prigion,
Che la giustizia è tropo giusta,
E che condana cola ragion.

98. La donna male maritata.

Una giovenina ha tolt un vechio,
Non la gaveva un' ora di bene,
Il sole levava, la luna, le stele,
Alora diceva, che era dì.

5 „Levati suso la mia sposina [1]),
Che filaremo un fuseto o du."
„„Non posso mica me levare
D'un gran disgusto avuto da vu.""

Ela si veste e met'su i pani
10 E da suo padre se ne va.
„Chi è che bate le mie porte?
Che xè l'ora de indormire."

„„Ela sarà la vostra figlia,
Quela che avete mal maridà.""
15 „E se la fosse la mia figliola,
Col suo marito la deve star."

La torna indrio per la sua strada
E al suo marito la xè tornà.
Quando fu stata su mezza strada
20. In suo marito si è incontrà.

---

[1]) V. 5 folgd. (Mit diesen Versen beginnt die kürzere Variante.)

Cara sposina levati suso,
Ghe xè matina, avè da filare.
„„È per il ben che ho avuto sta note?
Dunque mi adesso mi leverò su.""

Vers 9. La cara sposina si calza e si veste.
„ 12. Son proprio in sudor, che andova dormir.
„ 15-16. O maritada o da maridare
Col tuo vechieto va tene stare.

„Da che banda, bela mogliere [1]),
Siè stà trovare un altro marì?"
„„E se anche fossi stato,
Che travaglio l'avreste vu?

25 E tuti uceli che vola per l'aria,
Non sono tuti di un osador,
E anche i lievori, che son per campagna,
Non sono tuti d'un caciador.

Ed anche il pesce che l'è in tel mare,
30 Non sono tuti d'un pescador sol,
Ed anche le done mal maritade
Non sono tute di un uomo sol.""

99. La spina.

Il giorno di San Martin
Tuti i xè andà ala fiera.
La xè andà anche il protin
Cola Marieta bela.
„Pretin, o bel pretin!
Cossa mi pagherè vu?"
„„Mi pagherò un travessin
Cole cordele blu.""
E poi xè andà nel bosco,
Andava anche la bela,
La bela chiapa un' spino,
Il prete le ha cavà.
Intanto il le cavavà,
El prete s'inamorava.
Pretin in cav a sete mesi,
Il spin la pungeva,

---

1) Vers 21 bis Ende:

Dove siè stada voi bela sta note?
Sie stà trovarvi un altro amore?
„Tuti uceli che sono nele frasche,
Non sono tuti di un caciator,
Ne anche i pesci che xè nel mare
Non sono tuti di un pescador,
Neanche le done mal maridade
Non sono tute di un primo amor."

Così in cav a nove mesi
El spin che partoriva.
Salta fuora il padre
Con un gran coltelo:
„Prete, beco cornuto,
Ti buterò per tera!"
Salta fuora la madre
Con una gran spasia:
„Prete, o beco cornuto,
Ti sposemi la mia fia!"
„„Ho sposà la cota,
Troveghe el moroseto
Che mi farò la dote.""

100. Il fratino pagato.

Il vilan coi bò va a cà,
E trova la sua moglie amalà
E trova un fraticin
Drento nel so stanzin.
„Cossa fastu quai o fratin
Con questa dona mia?"
„„Son quà e la confesso.""
„Confessala pur bene,
La paga te la darò."
„„E tanto tempo che son fratin
Non ho mai tirà la paga.""
„E mi tela voj dar,
Un Ton cola gradela."
Chiapa el stanghin de l'uscio:
„E questa xè la paga!
Dominonton cola gradela,
Dominonton cola grata.
El fratin è andà in convento
Cola chierega insanguinà.
„Cossa vi siè fato, o frate,
Che avì la chierega insanguinà?"
„„Son stà da San Martin
Suonare le campane,
Il batochio xè cascà
Zo per la chieregada.""
„Ve lo go i dito, fratino,
Non pratichè più done d'altrui."



La ga tolta anche in credenza,
Perchè soldi non ghe n'ha.

Presto, presto va in cucina,
Fè che il fuogo s'impizza,
Quel scartozzo di farina
La polenta il farà.

Entr' il far la polenta,
Co la resta quasi fata,
Se ga rota la pignata,
In mezz' al fuogo xè andà.

Maledeta quela volta,
Che s'avemo marità
E dal mile cinquecento
Caso tale non si da.

Go le spale tute rote,
Già mi sento venir male,
De una gamba son anca zoto,
Già menème al' ospidale.

I lo mena anch' in cariola,
Che careto non i ga,
Egli entra sula strada,
I dimanda: Cossa l'è stà?

I xè morti, povereti,
Do pignate e quatro piati
Che forma l'eredità.
E s'egli era un pover uomo,
Un gran signore l'è diventà.

102. Il grillo e la formica.

a.

Grilo, bel grilo,
El desvolgea il filo,
Dise la formigola:
„Donèmi un pò di filo."

Dise il grilo:
„Cosa ne vuoi far?"
„„Farmi la dota,
Perchè mi voj maritar!""

Dise lo grilo:
„Deh! mi puoi tor mi."
Dise là formigola:
„Quel che dico anca mi."

Quando lo grilo
Xè andà meterghe l'anelo,
L'è cascà in tera,
S'ha spacà il cerevelo.

Presto la formigola
È andà de là del mar,
Chiamar i medighi,
Che i lo venga medicar.

Quando la formigola
È giunto al porto,
Ghe xè venu la nova,
Che il grilo era morto.

„Grilo, bel grilo!
Mi parevi tanto bon,
Co te portavi
La spada sul galon.

Grilo, bel grilo!
Ti erì molte belo,
Co ti portavi
El penachio sul capelo.

Grilo, bel grilo!
Ti eri molte pomposo,
Co ti' portavi
Quel' abito da sposo."

b.

Grilo, bel grilo!
Mi parì molto bon
Cola tua spada
Sulo galon.

Grilo, bel grilo
Mi parì molto bel
Colo penachio
Sul to capel.

103. San Lorenzo.

Voleu sentir una bela legende
Di un christian che s'intende?
Sua madre mai lo segnava,
Che il demonio le meteva paura.
Il demonio non entrava gniente,
El ciapa il fantolin da cuna
E lo trata in flum corente.
Tute le nenie di Spagna che lo latava
Il demonio non se saziava.
Un barcarol che va barcare
El trova il fantolin di cuna,
El lo porta a batezzar.
Il nom di Lorenzo gli ha dà,
E lo mete a imparar,
In cao de tre ani sapeva predicar.
„O Papa santo! el dise,
Veni pur ben cuniato,
Che son fiol d'un re e d'una regina,
Voj andar a parlar la mia gente serafina."
„„Tel dico solo tre cose:

Che tu servi Idio,
Che non tu sei falato,
Che in cao di tre ani
Che tu sei tornato.""
San Lorenzo benedeto
El si mete a camino,
È rivà ale porte del suo palazzo,
Vede la regina col demonio in brazzo.
„Cosa gastu, figliolo mio
Che ti smarissi tuti i toi colori?"
„„Gh'è ne un carboncelo di sta corte.""
„Che di sta corte non mi farè cavare
Che d'un fium corente mi vedrè andare."
„„Caviti, e caviti il carboncelo di sta corte.""
„Che di sta corte non mi fe cavare
Che ho tre forche che vi farò picare."
„„Vardate sta fu regina!
Con chi parlate?
Dela vostra late
Vu m'avete dato,
Nove mesi in corpo
Vu m'avè portato,
Il segno dela santa croce
Vu m'ave mai fato.""

Anmerkungen.

I. ABTHEILUNG.

1. Von einem Bauernmädchen aus Asiago. Wurde auch mitgetheilt in dem Aufsatze von Adam Wolf, Volksdichtungen aus Venetien (Österreichische Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und öffentliches Leben. Jahrg. 1863, Bd. 1, S. 129 ff.).

2. Von einem Gesellen aus Vicenza. Eine Variante desselben Liedes siehe bei Dalmedico, Canti del popolo veneziano, 2. edizione. Venezia, 1857, 8°, S. 41, Nr. 11, übersetzt von Paul Heyse in seinem italienischen Liederbuch (Berlin, 1860, 8°). S. 72, Nr. 15, der dazu bemerkt, dass auch Kopisch in den Agrumi S. 80 ein ähnliches Taglied aus Rom mitgetheilt habe.

3. Aus Altavilla.

4. Von einer Bäuerinn aus Conco. Ein ähnliches Lied theilt Andrea Alverà mit in den anonym erschienenen: Canti popolari tradizionali Vicentini (Vicenza, 1844, 4°). Diese Sammlung vicentinischer Volkslieder enthält auf 33 Seiten 87 Vilote, sie scheint fast ganz unbekannt geblieben zu sein, da ich sie weder von Dalmedico, noch von irgend einem andern Sammler erwähnt fand. — Da sie wohl in Deutschland nur selten vorkommen dürfte, so glaube ich, wird man es mir Dank wissen, wenn ich die Lieder, die sich mit solchen in unserer Sammlung berühren, zum Vergleiche ganz mittheile. Das hier in Frage stehende Lied ist Nr. XXIV auf S. 17 fg.:

Sia benedeta e benedeta sia,
La mama che t'á fato, ánima mia;
Sia benedeta e benedeta ancora,
La mama che t'á fato e chi t'adora.
E chi t'á fato quela bèla boca,
El mêrita una ròsa bianca e rossa;
E chi t'á fato quel to' bèl bochin,
El mèrita una ròsa e un gelsomin.

Mein geschätzter College, Herr Professor Ad. Mussafia, dem ich auch für Unterstützung bei der Redaction des Textes vielfach zu Dank verpflichtet bin, hatte die Güte mich auf diese seltene Sammlung aufmerksam zu machen.

5. Von derselben Bäuerinn.

6. Aus der Stadt Vicenza.

7. Von einer Strohflechterinn aus S. Giacomo di Lusiana; auch mitgetheilt von Adam Wolf l. c.

8. Von einem alten Manne aus Malo.

9. Von einer Bäuerinn aus Bressanvido.

10. Aus Malo. Der Sammler theilt dieses Lied in zwei ganz übereinstimmenden Versionen mit, und bemerkt zu jeder derselben, sie stamme aus Malo; das einemal setzt er hinzu „von dem alten Manne in Malo“, nur in dieser Niederschrift kommen die letzten acht Verse vor.

12. Besser und vollständiger bei Alverà, l. c. Nr. XII, S. 13:

Son tanto intavaná co l'Anzoleta,
Chè la sua mama no'me la vol dare:
A prego Idío che vègna 'na saeta
Che pòrta via la mama e l'Anzoleta;
Che pòrta via la mamà soto tèra,
E l'Anzoleta su la mia letiera;
Che pòrta via la mama in paradiso;
E l'Anzoleta in bràçio del bèl viso.

13. Der Sammler bemerkt zu diesem Liede: „Dieses alte (?) Lied wurde mir von einem sehr alten Manne aus Malo mitgetheilt“.

14. Von Regina Muraro aus Montortone im Paduanischen.

15, 16. Von einer Strohflechterinn aus Conco. Die vier letzten Verse von Nr. 16 scheinen mir nicht zu den vorhergehenden zu passen.

17. Aus dem vicentinischen Gebirge.

18. Aus Schio. Vergleiche damit in den gesammelten Werken von August Kopisch (Breslau, 1856, 8°). Bd. 3, S. 277. „Agrumi“ die deutsche Übersetzung des neapolitanischen Volksliedes: Mädchensehnsucht.

20. Von Angela Muraro von Montortone im Paduanischen.

21. Von einem Wäschermädchen in Borgo S. Croce, und einer Bäuerinn aus Conco.

22. Von Betta Rainolda zu Tramonte im Paduanischen.

23. Von Regina Muraro aus Montortone.

24. Von Felicità Frapieri aus Abano im Paduanischen. Ähnlichkeit mit dem Schlusse hat Nr. XXVII, bei Alverà, l. c. S. 18:

Me vógio maridare, se credesse
De tore un giovinin sènza braghesse,
Sènza braghesse, sènza camisola;
Me vógio maridare e no' star sola.

25, 26. Von einer Bäuerinn aus Castagnero.

27. Von einem Bauernmädchen aus Montecchio maggiore.

28. Von einem Bauern aus Fimon. Der Inhalt des Liedchens ist: Ein Officier sieht beim Einrücken in einen Ort ein Mädchen, das ihm gefällt, und möchte sich gerne bei dessen Vater einquartieren, das Mädchen aber merkt seine Absicht und gibt seinen Vater für einen Edelmann (damals von der Einquartierung befreit), und als er ihm dies nicht glaubt, für einen Kerkermeister aus. Da der Officier nicht Lust hat im Gefängnisse zu wohnen oder weil er merkt, dass die Schöne ihn zum Besten haben will, befiehlt er dem Tambour einzuschlagen und marschirt weiter. Die Nachahmung des Trommelns bezieht sich auf den ehemaligen österreichischen Trommelschlag beim Marsche. (Anmerk. des Sammlers.)

29. Von einem Bauernmädchen aus Sovizzo. Bei Alverà Nr. X[illegible] S. 21:

Questa xe la Contrá che la se ciama
La Contrá de l'Amore.
Ghe xe trè pute che le par sorèle,
E tute trè le m'á robato el cuòre.
La prima che la xe la pichinina,
La xe come xe'l sole a la matina.
La seconda che la xe la mezzana,
La luse come'l sol da tramontana.
La tèrza che la ga un po' piú de tèmpo,
La xe come xe l'òro in tra l'argènto.

Vergleiche auch Dalmedico, l. c. S. 26, Nr. 23.

30 *a—e*. Von der Bäuerinn aus Castagnero.

31. Von einer Taglöhnerinn bei Barbarano. Vergleiche für die ersten 8 Verse Dalmedico, l. c. S. 209, Nr. 7 und Tommaseo, Canti

popolari toscani etc. Venezia, 1841, tom. 1, S. 45, Nr. 12. Zum Vergleiche mit der zweiten Hälfte stehe hier Nr. LIX aus Alverà, l. c. S. 26:

De lá de l'áqua ghe xe una fontana,
Chi beve de quel' áqua s'inamora;
Togneto bèl ghi n'á bevudo un gòto
L'ê inamorá che l'ê debòto mòrto:
Togneto bèl ghi n'á bevù una squèla
L'ê inamorato in vu', vita mia bèla.

32—36 aus Fimon; 37—41 aus Altavilla. Zu 32 vgl. auch die Verse 7—10 von Nr. 52 unserer Sammlung. Mit Nr. 34 vgl. die Vilota padovana, Nr. 51 unserer Sammlung.

42. Von dem halb blinden Schuster Angelo Cavazza aus San Giorgio di Carrara. Der Sammler hörte zwar diese zwölf Verse nach einander, wie ein Ganzes, von diesem Manne singen, ich möchte aber glauben, dass es eigentlich drei getrennte Vilote seien, und habe sie daher durch Buchstaben von einander unterschieden. An *c* klingt an Nr. XVIII bei Alverà (l. c. S. 15):

Non ti fidar de l'êrbole che piega,
Gnanca de dòne che façа l'amore;
Le t'impromete e pò' le te denega,
Così le fa ste' cagne traditore.
Traditorèla, che tradisce Idío,
Mêgio te tradiressi lo bèn mio;
Traditorèla, che tradisce i Santi,
Mêgio te tradiressi lo mio amanti.

Vgl. auch Dalmedico, l. c. S. 114, Nr. 2 und zu *b* ebd. S. 119. Nr. 17 und Righi, Ettore Scipione, Saggio di canti popolari Veronesi, Verona. Libreria della Minerva (1863), 8°., welche sehr tüchtige Sammlung sich mit der unsern vielfältig berührt, S. 1, Nr. 1, wo diese Verse überall als selbstständige Vilote vorkommen; eben so bei Tigri, Canti popolari toscani, Firenze, 1856, 8°., S. 145, Nr. 535; Tommaseo, Canti popolari toscani etc. tom. 1, S. 275, 1.

43—45. Von Felicità Frapieri aus Abano. Zu den letzten vier Versen von Nr. 45 vgl. Alverà l. c. S. 16, Nr. XXI:

Pèr sta 'stradèla gh'ê un bèl' oselare,
Ghe xe una quágia, la voría ciapare;
Ghe xe 'na vêcia che ghe fa la spía,
Mòrto la vêcia e la quageta ê mia;
Ghe xe una vêcia, che ghe fa la guárdia,
Mòrto la vêcia, e la quageta ê in gábia;
Ghe xe una vêcia che ghe fa la scòrta,
Mòrto la vêcia, e la quageta ê nòstra.

46. Von dem schon oben erwähnten Angelo Cavazza aus S. Giorgio di Carrara.

47. Von Regina Muraro aus Montortone.

48. Von einem Bauernmädchen aus Tramonte. Ähnlich ist das ligurische Lied bei Marcoaldi, Canti popolari inediti Umbri, Liguri, Piceni, Piemontesi, Latini. Genova, 1855, 8°., S. 80, Nr. 31 und Tommaseo, Canti popolari Toscani etc. tom. 1, S. 235, 9.

49. Von einer Bäuerinn aus Lovigliana.

50. Von einem Bauernmädchen aus Montortone.

51. Von einem Bauernmädchen aus Tramonte.

52. Von Regina Muraro aus Montortone.

53. Von einem Bauern aus Montemerlo.

54, 55. Von Felicità Frapieri aus Abano.

56. Von einem Bauernmädchen aus Praglia. Die Schäfer sind im Venetianischen durchgehends aus dem Gebirge und hatten angeblich seit König Alboin's Zeit das Recht, ihre Schafe nach der Erntezeit auf alle nicht eingezäumten Felder der Ebene zu treiben.

Anmerk. des Sammlers.

Nr. XVII. bei Alverà (l. c. S. 15) stimmt bis auf Vers drei und vier, die in diesem Liede fehlen, fast ganz mit dem Liede unserer Sammlung:

O pastorèlo che vien da montagna,
Prestème 'l to'capèl c'a no' me bagna;
Mi no' gò bèçi da levar capèlo,
Co no've levo vu', bèl pastorèlo;
Mi no' gò bèçi da levar bareta,
Co no' ve levo vu', bèla bruneta.

57. Von einem Mädchen aus Montortone. Gehört eigentlich zu den Spottliedern, motteggi oder Furlane, von denen weiter unten einige folgen.

58. Von einem Bauernburschen aus Tramonte.

59. Von Regina Muraro aus Montortone.

60. Von einer jungen Bäuerinn aus Torreglia.

61. Von Regina Muraro.

62. Von Angelica Muraro, beide aus Montortone.

63. Von Betta Rainolda, genannt Rossetta aus Tramonte.

64. Von Felicità Frapieri aus Abano. Ähnlich aber kürzer und besser ist Nr. LVII bei Alverà (l. c. S. 25 f.):

De lá de l'áqua ghe xe ciare case.
Ghe xe una riçolina che me piase.
Se la ve piase fèla domandare,
Scarpete bianche ghe farí portare;
Scarpete bianche e côtola turchina,
Questa ê la dòte dela riçolina;
Scarpete bianche e côtola d'argènto,
Questa ê la dòte del mio cuòr contènto;
El cuòr contènto e la s,ciavina in spala,
Chi no' ga lèto dòrma sula págia;
El cuòr contènto e la s,ciavina in schena,
Chi no' ga lèto dorma sula pena.

Bei den Volksliedern, die ich aus Alverà's Sammlung zum Vergleiche mittheilte, glaubte ich auch die nicht sehr glückliche Weise, wie in derselben der vicentinische Dialekt geschrieben und accentuirt wird, beibehalten zu sollen.

65. Aus Altavilla.

66. Von Maria Bitt aus S. Gregorio bei Feltre. „Teo meremeo" mit diesen Worten begleitet der Italiener meist die Verhöhnung, bei der die Hand ausgestreckt und mit dem Daumen an die Nasenspitze gesetzt wird. (Anmerk. d. Sammlers.)

67. Aus Malo.

68. Breganze ist ein schön gelegener Ort in der Provinz Piacenza mit 3000 Einwohnern. Das Lied stammt aus jüngster Zeit und wird von den Bauernmädchen auf den benachbarten Bergen gesungen aus Ärger, weil die Breganzer Mädchen viel Glück haben. (Anmerk. d. Sammlers.)

69. Von Felicità Frapieri aus Abano. Der Wahrheit zur Steuer sei hiemit erklärt, dass diese Beschreibung auf die jetzigen Mädchen von Alt-Abano nicht passt. Torreglia ist ein Dorf in schöner Lage auf einem der Euganeischen Berge, es soll seinen Namen

(Taurilia) nach der Sage daher haben, dass Hercules mit seinen Stieren hier Halt machte. Dort, einst Grafschaft der Maltravers, Grafen zu Montebello, erbaute Albert Bibi, Ezzelin's Schatzmeister, 1236 einen sehr festen Thurm. Die Bewohnerinnen dieses Orts zeichnen sich vor denen von Abano höchstens durch häufigeres Vorkommen von blauen Augen und blonden Haaren aus. (Anmerk. d. Sammlers.)

70. Von einer Strohflechterinn aus Conco.

71. Von Maria Bitt aus S. Gregorio bei Feltre. Nach ihrer Aussage wird dieses Lied noch in der Kirche am Tage der Geburt Christi gesungen; sehr schön ist die Melodie nach der es gesungen wird. (Anmerk. d. Sammlers.)

II. ABTHEILUNG.

72. Aus dem Gebirge zwischen Marostica und Schio.

Vgl. über dieses merkwürdige Lied die leider bisher unvollendet gebliebene vortreffliche Sammlung piemontesicher Volkslieder des Cav. Constantino Nigra (Canzoni popolari del Piemonte raccolte da Cost. Nigra, Torino 1858—1862, 6 fascicoli, ursprünglich in der Rivista Contemporanea erschienen) Fasc. 1, wo dieses Lied in canavesischer, monferriner, piemontesischer und venetianischer Mundart mitgetheilt ist. Unser Text schliesst sich am nächsten der lezione Veneta bei Nigra an, ist aber kürzer und von schlagenderer dramatischer Wirkung. Sehr bedauerlich ist, dass die so bedeutend abweichende Fassung dieses Liedes, die Luigi Carrer in seinem Artikel über die poesia popolare (Prose e Poesie, Venezia, edizione del Gondoliere, 1837—1838, 8° Tom. 4, pag. 80 seqq.) als in Venetien gesungen auszugsweise mittheilt, noch immer nicht aufgefunden werden konnte, ebenso wenig als die damit wahrscheinlich zusammenfallende lombardische, die Cesare Cantù (Storia universale, Torino, 1841, Doc. lett. II. S. 424—426) erwähnt. Marcoaldi in der schon angeführten Sammlung bringt ebenfalls eine monferrinische Lesart dieses Liedes (S. 177, Nr. 20); Paul Heyse hat in seinem italienischen Liederbuche (Berlin, 1860, 8°, S. 177) den canavesischen Text Nigra's vortrefflich übersetzt; eine veronesische Lesart siehe in dem jüngst erschienenen Saggio di canti popolari veronesi per cura di E. S. Righi, S. 37, Nr. 100.

73. Der mit *a* bezeichnete Text wurde von einer alten Strohflechterinn aus S. Giacomo di Lusiana mitgetheilt; *b* rührt von einer Bäuerinn aus Castagnero her. Ich glaubte mich in diesem Falle nicht mit der blossen Anführung der Varianten begnügen zu sollen, da beide Texte, die in den ersten Versen wörtlich übereinstimmen, im Verlaufe bedeutend abweichen, und *b*, welches die Geschichte vollständiger und ausführlicher erzählt, im Ganzen schon mehr abgeflacht und namentlich gegen den Schluss modernisirt erscheint. Zu *a*, das Adam Wolf in dem mehrerwähnten Aufsatze in der Österreichischen Wochenschrift abdrucken liess, erhielt der Sammler noch eine Variante der Verse 25—32. Nigra in seiner schon erwähnten Sammlung theilt dieses Lied unter dem Titel La Monferrina mit (fasc. 5, Tor. 1861, S. 149—161). Es ist in Ober-Italien sehr verbreitet, denn ausser den vier verschiedenen Texten, die Nigra im Canavesischen, Piemontesischen und Monferrinischen sammelte, veröffentlichte auch Marcoaldi schon früher ein Fragment aus dem Monferrinischen (l. c. S. 166, 12. La Vendicatrice, übersetzt von Heyse, l. c. S. 160. Die Rächerinn), und ganz neuerlich aus der Provinz Verona Righi in seiner schon oben angeführten Sammlung veronesischer Volkslieder S. 30, Nr. 94. Dieses sehr alte Lied gehört überhaupt zu den am meisten, fast bei allen europäischen Nationen verbreiteten Volksliedern, und Herr Nigra irrt jedenfalls, wenn er das italienische Lied mit einem historischen Factum in Zusammenhang bringen will; mir dünkt es viel wahrscheinlicher, dass in demselben halbverwischte Bezüge auf fast schon ganz verdunkelte Mythen fortleben, worauf besonders das Esthnische Volkslied hindeutet, von dem weiter unten die Rede sein soll. Herr Nigra gibt in demselben Hefte (p. 161 sqq.) ein Volkslied: Il Corsaro, das offenbar auch verwandt mit dem uns hier beschäftigenden Liede ist, er selbst bespricht in den Paralleli zu der Monferrina die Volkslieder der Spanier, Portugiesen, Bretonen, Franzosen, Scandinavier, Deutschen und Holländer, die mit derselben in näherem oder entfernterem Zusammenhange stehen. Diese Bezüge schliessen jede Möglichkeit eines historischen Ursprungs des italienischen Liedes aus, sie betreffen nicht blos mehr oder minder zufällige Ähnlichkeiten, sondern lassen dieses Lied als ein Gemeinsames der meisten europäischen Nationen erscheinen, deren Lieder sich hier untereinander nur durch den Unterschied charakterisiren, dass in den einen das Mäd-

chen den Verführer selbst tödtet, in den andern aber von diesem getödtet, und von ihren durch ihren letzten Hilferuf herbei gerufenen Brüdern gerächt wird. Das Zusammenfallen aller dieser Lieder mit dem ebenfalls weit verbreiteten Blaubart-Märchen liegt am Tage und bestätigt die Richtigkeit unserer Behauptung eines mythischen Grundgehalts derselben. Zu den von Nigra mitgetheilten Parallelen tragen wir noch nach: Spanisch wird dieses Lied als in Asturien noch fortlebende Romanze in 2 Versionen mitgetheilt von Amador de los Rios in seinem Schreiben an Ferd. Wolf über die Romanzen Asturiens (Jahrb. für roman. Lit. Bd. III. S. 285—87). Französisch kommt dieses Volkslied vor bei Champfleury, Chansons populaires des provinces de France. Paris 1860, 8°. S. 172 aus dem Lyonnais. Da diese Sammlung in Deutschland nicht sehr bekannt zu sein scheint, so theile ich dieses Lied hier ganz mit:

Belle, allons nous épromener
Tout le long de la mer courante;
Belle, allons-y, allons-y donc,
Tous les plaisirs nous y prendrons.

La bell' n'en fut pas aussitôt,
Qu'elle lui demande à boire;
Avant de boire ce vin blanc,
Belle, faut couler votre sang.

D'hébillez-moi, déchaussez-moi,
Mon beau galant, je vous en prie.
Le beau galant tir' son soulier,
La belle avance un coup de pied.

Le beau galant tombe dans l'eau,
Et se retient par une branche,
La belle tire son couteau
N'a coupé la branche dans l'eau.

Mangez, anguill's, mangez, poissons,
Mangez la chair de cette bête,
Mangez anguill's, mangez, poissons,
Mangez la chair de ce lavreau [1]).

---

[1]) Terme de mépris.

Le noyè surnageant:

Belle, qui vous emmènera
Dans le château de votre père?
Sera pas toi, mauvais baron,
Que les poissons t'y mangeront.

Ah! vogue, vogue, marinier,
Mèn'-moi au château de mon père;
Ah! vogne, vogue, marinier,
I'ai cent écus à te donner.

Deutsch bei Simrock die deutschen Volkslieder. Frankfurt a/M. 1851. (Ist der 8. Band der deutschen Volksbücher.) Nr. 6. Ulrich und Ännchen und 7. Schondilie und bei Hoffmann, Schlesische Volkslieder (Leipzig, 1842, 8°.) Nr. 12, S. 23. Schön Ulrich und Rautendelein und Nr. 13, S. 27. Schön Ulrich und Roth Ännchen; das deutsche Volkslied lässt das Mädchen getödtet und von den Brüdern gerächt werden. Englisch bei Dixon, Ancient poems of the peasantry of England, London, 1846. 8°. (Vol. XVII der Percy Society) S. 74, Nr. 5: The outlandish knight; Schottisch bei Child, Englisch und Scottish ballads. (Boston, 1857—59, 8°., 8 Vols) Vol. I, p. 313: Lady Isabel and the Elf-Knight und ebd. p. 316: The Water o'Wearie's well und Vol. II, p. 272: May Colvin, meist mit glücklichem Ausgang für das Mädchen. Dänisch bei Grundtvig, Danmarks gamle Folkeviser (Kjöbenh., 1853, 4°.) Band 1, S. 233, Jomfruens List. Schwedisch bei Geyer und Afzelius, Svenska Folkvisor (Stockh. 1814—16, 8°., 3 Vols) Nr. 82, Röfvaren Rymer und 83, Röfvaren Brun. Böhmisch bei Waldau, Böhmische Granaten. Czechische Volkslieder (Prag, 1858—1860, 8°., 2 Bände.) Bd. 2, S. 25, Nr. 35. (Indriasch und Käthchen.) Wendisch bei Haupt und Schmaler, Volkslieder der Wenden in der Ober- und Nieder-Lausitz (Grimma, 1841—43, 4°., 2 Thle.) Thl. 1, S. 27, Elsbeth und Kleinholder. Polnisch bei Waldbrühl, Slavische Balalaika. (Lpz. 1843, 8°. Die ebd. 1848 erschienene neue Auflage ist nichts als ein mit einem neuen Titel versehener unveränderter Abdruck.) S. 425, Schön Annchen. Serbisch bei Talvj, Volkslieder der Serben (Halle, 1825—26, 8°., 2 Bde.) Band 2, S. 74. 'Wer der Mutter nicht folgt.' Erzählt von Tomas und Mara, was das deutsche Volkslied von Ulrich und Ännchen berichtet, und lässt, wie fast alle slavischen Volkslieder, das Mädchen getödtet werden;

das Hilferufen desselben fehlt hier, so dass es vielleicht ein blosses Bruchstück ist. Das von Kapper, die Gesänge der Serben (Lpz. 1852, 8°, 2 Bde.) Band 2, S. 318 mitgetheilte Volkslied: „So ergeht's den unfolgsamen Mädchen" ist dem von der Talvj gebrachten ganz ähnlich, nur dass sich bei Kapper die Todesdrohung, welche Tomas gegen Mara ausstösst, er werde sie an den dürren Ahorn hängen, als blosser Scherz herausstellt:

„Ist ja nicht ein dürrer Ahorn,
Sondern ist mein weiss Gehöfe!"

Diesen Zusatz möchte ich aber für einen späteren, unorganischen halten. Esthnisch bei Reus, Esthnische Volkslieder (Reval, 1850—52, 8°) S. 5, Nr. 2. Kallewisohnes Tod. Der Herausgeber rechnet dasselbe zu den mythologischen Liedern; bekannt ist, dass Kallewi auch in der Kalevala eine grosse Rolle spielt, er berührt sich auf eine merkwürdige Weise auch im Namen mit Halewyn, dem holländischen Helden unseres Volksliedes.

74. Von einer Strohflechterinn aus Conco; die etwas ausführlichere Variante, die ich aber eben um dieses Umstandes für jünger halten möchte, stammt aus der Nähe von Barbarano; das am Schlusse angehängte Bruchstück erhielt der Sammler von Felicità Frapieri aus Abano im Paduanischen. Die veronesische Fassung, die den Vicentiner Liedern sehr nahe steht, bei Righi, l. c. S. 33, Nr. 96. Sie hat denselben Eingang, wie unsere Variante, hat aber dann manches Abweichende, so sagt der Ritter, nachdem ihm das Mädchen auf seine Frage geantwortet, es sei von der Mutter zur Quelle geschickt worden:

— El primo secio che tirè suso
Date da bevar al mio caval. —
— Eco el caval à mangià e bevuto,
Gavìo qualcosa de darme a mi? —

Dann folgt der Antrag des Ritters wie bei uns, der aber selbst beisetzt, was jedenfalls nicht ursprünglich richtig gewesen sein kann:

Domanda pure a la tua mama
S'ela la vole mi vegnarò. —

Von da an stimmen die Veroneser und Vicentiner Fassung, kleine Unterschiede abgerechnet, überein bis zum Schlusse, wo das veronesische Lied nach den Worten des Ritters, Vers 39, 40 noch den Zusatz des Mädchens hat:

— E tu gavevi le carte in mano,
E tu dovevi saperle giocar. —

Das dieser Ballade zu Grunde liegende Motiv, dass eine Schöne auf schlaue Weise den um ihre Gunst Ringenden, der sie noch dazu mehr oder minder in seiner Gewalt hat, zu täuschen weiss, ist ein in den Volksliedern häufig vorkommendes; doch wird es wohl nirgends so sehr in's Gemeine, Berechnende herabgezogen, als bei den Italienern. So vgl. bei den Spaniern die Romanze: De la hija del Rey de Francia, die so anfängt: De Francia partió la niña (Wolf y Hofmann, Primavera y Flor de Romances, Berlin, 1856. 8°, 2 Vol. Vol. 2, Nr. 154, S. 82) und nahe verwandt mit dieser die Romanze De la infantina: A cazar va el caballero (ib. Nr. 151, S. 74). Portugiesisch dieselbe Romanze bei Almeida-Garrett, Romanceiro (Lisboa, 1851—53, 8°, 3 Vol.), Vol. II, Nr. 3, p. 32. A infeitiçada und ebd. Nr. 2, S. 17. O caçador. Vgl. über diese Romanzen auch Ferd. Wolf's: Proben Portugiesischer und Catalanischer Volksromanzen (Wien, 1856, 8°), S. 54. und Bellermann, Portugiesische Volkslieder und Romanzen. Portugiesisch und Deutsch. (Leipzig, 1864, 8°), der in dieser nach seinem Tode erschienenen Sammlung diese beiden Romanzen nach Garrett mit einer Übersetzung mittheilt (S. 129, Nr. 16. Die Behexte, und 123, Nr. 15. Der Jäger). Bei den Franzosen s. die Behandlung eines ähnlichen Stoffes bei Tarbé, Romancero de Champagne Vol. 2 Chants populaires. (Ist der 21. Band der Collection des poètes de Champagne. Rheims.) p. 137. L'honnête garçon. Deutsch bei Simrock, l. c. Nr. 99. Der verschlafene Jäger; bei Hoffmann, Schlesische Volkslieder, S. 156, Nr. 152, Junkernlust und Mädchenlist, welches Lied übrigens nach seiner Bemerkung blos die Übersetzung eines französischen Liedes von Favart ist, das aber doch wohl auf volksthümlicher Grundlage beruht; bei Meier, Schwäbische Volkslieder. (Berlin, 1855, 8°) S. 305, Nr. 170. Des Jägers Verdruss. Englisch bei Percy, Reliques of ancient poetry (London, 1839, 8°), S. 175, Nr. XV.

The baffled knight; Ritson, Ancient songs and ballads (London, 1829, 8°, 2 Vols) V. 2, S. 54, Nr. X. The too courteous Knight. Dänisch in den Udvalgte Danske Viser, utg. af Abrahamson, Nyerup og Rahbek (Kjöbenhaven, 1812—14, 8°, 5 Vols.) V. II. S. 235. Liden Kirsten, und III. 94. Den skuffede Bejler.

75. Das Fragment der Variante erhielt der Sammler von der schon öfter genannten Felicità Frapieri aus Abano.

Diese Ballade, die unserm Dafürhalten nach eine der schönsten italienischen ist, erscheint hier zum ersten Male in einer vollständigeren Gestalt, die sehr bedeutend von den zahlreichen bis jetzt bekannten Versionen abweicht, die man im Fascicolo 6. (Torino, 1862, S. 193—202) der mehrerwähnten Sammlung Nigra's unter dem Titel: La tomba zusammengestellt findet. (Die venetianische Fassung Dalmedico's hat Heyse im Ital. Liederb. übersetzt, S. 129. Rosetina.) Zu dem, was Nigra daselbst über den Zusammenhang dieses italienischen Volksliedes mit denen anderer Nationen bemerkt, fügen wir hinzu, dass es sich in der in unserer Sammlung gegebenen Fassung auf eine merkwürdige Weise mit der schönen portugiesischen Romanze Helena berühre (bei Garrett a. a. O., Bd. 2, S. 4, Nr. 17, übs. von Ferd. Wolf in den Proben, S. 85; vgl. dazu das Nachwort von Ferd. Wolf zu Reinhold Köhler's Zusätzen zu den Proben in Bd. III. des Jahrb. für roman. Lit. S. 69).

76. *a* von einer Bäuerinn aus Castagnero, *b* von Fel. Frapieri, erstere Fassung auch mitgetheilt in dem mehrerwähnten Aufsatze von Adam Wolf.

Eine der bekanntesten italienischen Balladen, die beinahe auf der ganzen Halbinsel gesungen wird und zu der es mir nicht gelingen wollte, in den Volksliedern anderer Nationen ein Seitenstück aufzufinden. Zuerst wurde sie unter dem Namen „La bella Ninetta" mitgetheilt in der Egeria von Wilh. Müller und O. L. B. Wolff (Leipzig, 1829, 8°), S. 45 und ebd. unter den Poesie Veneziane als Nr. 1, Barcarola, S. 203. Heyse übersetzte beide in seinem ital. Liederbuche: „Ninetta" (S. 126). und „Barcarole" (S. 189), welche letztere übrigens schon Karl Witte in seinem Aufsatze „Über das italienische Volkslied" (Archiv der literarischen Abtheilung des Breslauer Künstler-Vereins. 1. Sammlung. Breslau, 1832, 8°, S. 178—200) übersetzt hatte (S. 196). P. Heyse theilt in den Anmerkungen seines Liederbuches eine neapolitanische Fassung dieses Liedes mit

(S. 268) und gibt den Anfang einer römischen Version in den angehängten Melodien (S. 277). Eine veronesische erhalten wir so eben in der Sammlung Righi's, S. 27, Nr. 91, die den eigenthümlichen Zug enthält, dass der in das Meer gefallene Ring der Verlobungsring ist:

> Che m'è cascà l'anelo,
> L'anel che m'à sposà. —

Sie scheint aber nicht ganz vollständig zu sein, denn sie bricht mit den Worten ab:

> — No voi zento ducati,
> Nè borsa recamà:
> Solo un basin d'amore.
> Con quel sarò pagà. —

Unser Paduaner Text hat offenbar am Schlusse schon eine ausschmückende und erweiternde Bearbeitung erlitten.

77. Von derselben Bäuerinn aus Castagnero, wie das vorhergehende Lied, mit dem es ein ähnliches Motiv behandelt, ist mir nur als italienisches Lied bekannt. Aus dem Genuesischen theilt eine Version mit Marcoaldi, l. c. S. 175, Nr. 18. Il bacio, übs. von Heyse, S. 175. Der Kuss.

78. Zu dem porton di Mantoa, der im ersten Verse erwähnt wird, bemerkt der Sammler, „Porta Pusterla zu Mantua, vor welcher der Garten des Palazzo T. ein beliebter Spaziergang beginnt".

Ich möchte dieses Lied für ein Fragment halten, das mit Nr. 81 unserer Sammlung, La moglie fedele, verwandt ist. Wenigstens kommt in der portugiesischen Romanze Bella Infanta (Garrett, l. c. Tom. 2, Nr. 1, S. 7) eine ganz ähnliche Stelle über die drei Mühlen vor, wenn sie auch hier der Gattinn in den Mund gelegt wird. Nigra in Fasc. 5 seiner Sammlung (Torino, 1861, S. 177 ff. La Fuga) ist nicht dieser Ansicht, sondern hält dafür, dass die Verse, in denen der drei Mühlen Erwähnung geschieht, ursprünglich sowohl in der portugiesischen Romanze, als in dem italienischen Liede „La Fuga" zu einem gar nicht damit zusammenhängenden Liede

gehörten. Man vgl. über diese Mühlen Ferd. Wolf's „Proben" S. 52 und die Zusätze Reinh. Köhler's, l. c. S. 56 und Nigra's Paralleli, S. 182. Hiezu führen wir noch an eine Stelle aus der Romanze Le petit dragon bei Tarbé, l. c. p. 127:

J'ai trois moulins
Tournant sur la rivière,
La la li déra
Tournant sur la rivière.

L'un moud de l'or,
L'autre de l'argenterie,
La la li déra
L'autre de l'argenterie.

Et l'autre moud
Les amours de ma mie,
La la li déra,
Les amours de ma mie etc.

79. Von der Bäuerinn aus Castagnero, der diese Sammlung viele Lieder verdankt.

In Ober-Italien sehr bekannt, vgl. Nigra, Fasc. 3 (Torino, 1858, S. 86 ff. La Guerriera), der 12 Versionen sammelte, und davon drei, eine piemontesische, canavesische und Monferriner vollständig mittheilt, die alle unsere vicentinische bei weitem an Vollständigkeit und Werth übertreffen. Die canavesische Lesart hat Heyse in seinem Ital. Liederbuche übersetzt, S. 183. Das Mägdlein als Soldat. Über das Vorkommen dieses Volksliedes bei Portugiesen, Spaniern, Serben, Russen, Krainern, Neu-Griechen und Chinesen haben Nigra in seinen Paralleli, Köhler in den Zusätzen zu Ferd. Wolf's Proben (l. c. S. 57) und Ferd. Wolf in dem Nachwort dazu (ebend. S. 63) ausführlich berichtet. Ich will noch eine kleine Nachlese zu diesen vergleichenden Zusammenstellungen geben. Eine von Garrett nicht bedeutend abweichende portugiesische Version sammt deutscher Übersetzung gibt Bellermann a. a. O. S. 64, Nr. 9: Donzella que vai a guerra. Böhmisch findet sich unser Lied bei Waldau, Böhmische Granaten, Bd. 1, S. 266, Nr. 352. Hier sind es drei Töchter, die jüngste zieht für ihren Vater in den Krieg und tödtet viele Türken; die Proben um das Geschlecht des verkleideten

Mädchens zu erfahren, fehlen, so dass das böhmische Lied wahrscheinlich unvollständig erhalten ist. Slovakisch bei Kapper, Slavische Melodien (Leipzig, 1844, 8°), S. 34. „Ein Wort, ein König.“ Die Proben fehlen ebenfalls, der König heirathet die tapfere Kriegerinn, die wie im böhmischen Liede von drei Schwestern die jüngste ist. Neugriechisch mit deutscher Übersetzung auch bei Kind, Μνημόσυνον. Neugriechische Volkslieder (Leipzig, 1849, 8°), S. 5, Nr. 3. 'Das Mädchen als Armatole' und bedeutend abweichend in desselben Herausgebers Anthologie neugriechischer Volkslieder (Leipzig, 1861, 8°), S. 53, Nr. XXII. 'Das Klephtenmädchen.' Beide diese neugriechischen Versionen sind weit vollständiger, als das in Tommaseo's Canti popolari, Vol. III, S. 78 vorkommende Fragment, scheinen aber dessenungeachtet nur Bruchstücke zu sein, da sie von des Mädchens Stellvertretung für den Vater oder Bruder, und den mit demselben angestellten Proben nichts wissen; dafür verbinden sie beide damit eine ursprünglich gewiss nicht dazu gehörende Liebeswerbung des zufälligen Entdeckers, der in dem einen längeren Gedichte (Anthol. Nr. XXII) von dem Mädchen zum Tode verwundet, und dann von ihm als Bruder erkannt wird, dem zu Liebe es zwölf Jahre Klephte war, in welchem Zuge sich noch eine Erinnerung an die ursprüngliche Stellvertretung zeigt.

80. Ich habe diese Verse der epischen Abtheilung eingereiht, weil ich sie für ein modernisirtes Fragment des unmittelbar vorhergehenden Volksliedes halte.

81. Von der Bäuerinn aus Castagnero. Eines der verbreitetsten Volkslieder, zu dem sich Seitenstücke bei den meisten europäischen Nationen finden. Italienisch: La prova d'amore aus Oleggio bei Marcoaldi (S. 151, übs. von Heyse, Ital. Liederb. S. 132 die Liebesprobe) und Nr. 91 unserer Sammlung: La ragazza ed i soldati behandeln denselben Stoff, aber kürzer und so dass die Prüfung der Treue durch die versuchte Verführung hinwegfällt, dafür wird aber der abwesende Gatte oder Geliebte für todt ausgegeben. Sehr zahlreich sind die Volkslieder die diesen Stoff auf die eine, oder andere Art behandeln. Spanisch bei Wolf, Primavera, Bd. 2, S. 87, Nr. 155: Caballero, si á Francia ides und vollständiger ebd. S. 88, Nr. 156: Caballero de lejas tierras; Catalanisch bei Milá y Fontanals, Observaciones sobre la poesia popular. (Bar-

celona, 1853, 4°), S. 110, Nr. 11. Blancaflor und ebd. S. 111, Nr. 12. La vuelta del peregrino. Die catalanische Romanze: La vuelta de D. Guillermo (a. a. O. S. 119, Nr. 21) ist jedenfalls auch verwandt, hat aber unserem Liede ursprünglich fremde Motive aufgenommen, und sich so zu einer selbstständigen Abart desselben erweitert; die bretonische und französische Romanze, so wie das neugriechische Volkslied, die wir weiter unten besprechen werden, fallen im Wesentlichen mit derselben zusammen. Portugiesisch bei Garrett tom. 2, Nr. 1, S. 7: Bella Infanta und bei Bellermann, S. 100, Nr. 12. A bella Infanta. Sowohl die portugiesischen als auch die unvollständigeren spanischen Romanzen behandeln den Stoff ungefähr auf dieselbe Weise, wie unsere Nr. 81. (S. über diese spanischen und portugiesischen Romanzen auch Ferd. Wolfs Proben, S. 51 ff.) Französisch bei Champfleury (a. a. O. S. 195 aus Ile de France) Germine, welches Lied ich hier ganz mittheilen will:

Un joure que Germine étoit dans son jardin,
Par ici il passa trois jolis cavaliers,
Par ici il passa trois jolis cavaliers.

Ah! bonjour donc, fillett', fillett' à marier.
— Je ne suis point fillett', fillett' à marier.
Ie ne suis point fillett', fillett' à marier.

Mon pèr' m'a mariée à quinze ans et demi.
V' là aujourd'hui sept ans que j'nai vu mon mari,
V' là aujourd'hui sept ans que j'nai vu mon mari.

Ah! bonjour donc, Madam', pouvez-vous nous loger?
— Non, non, mes beaux messieurs, je n'puis pas vous loger.
Car à mon mari je promis fidélité.

Allez à c' beau château que vous voyez d'ici,
Là vous y trouverez un log'ment pour la nuit,
Car c'est là que reste la mèr' de mon mari.

Ah! bonjour donc, Madam', pouvez-vous nous loger?
Oui, oui, mes beaux messieurs, je puis bien vous loger
Ainsi que pour y boir', pour y boire et manger.

Nous ne voulons ni boir', ni boire et ni manger,
Sans que Germin' vot' fill' vienn' nous accompagner.
Sans que Germin' vot' fill' vienn' nous accompagner.

Ah! bonjour donc, Germine, il y a trois beaux messieurs,
Qui ne veulent ni boir', ni boire et ni manger,
Sans que tu sois, Germine, à les accompagner.

Si n'étiez pas la mèr', la mèr' de mon mari,
Je vous ferais passer à Lyon sur le pont,
Pour vous faire manger par les petits poissons.

La bonn' mèr' s'en retourn', s'en retourne en pleurant:
Mangez, mes beaux messieurs, Germin' n'veut pas venir,
C'est la plus méchant' femm' qu'il y ait dans le pays.

Si vous n'tiez pas la mèr', la mèr' qui m'a nourri,
Je vous ferai passer au fil de mon épé',
D'avoir voulu séduir Germin', ma bien aimé'.

Ouvre ta port', Germin', c'est moi qu'est ton mari.
— „Donnez moi des indic's de la première nuit,
Et par là je croirai que vous êt's mon mari."

— T'en souviens-tu, Germin', de la première nuit?
Où tu étais monté' sur un beau cheval gris,
Placée entre tes frèr's et moi ton favori?

„Donnez-moi des indic's de la deuxième nuit,
Et par là je croirai que vous êt's mon mari,
Et par là je croirai que v's êt's mon mari."

— T'en souviens-tu, Germin', de la deuxième nuit?
En te serrant les doigts ton anneau y cassa,
Tu en as la moitié, et l'autre la voilà.

Elle app'la la servant': „Génêt', venez bien vit',
Apprêtez feu et flambe, et fait's un bon repas,
Car voici mon mari que je n'attendais pas."

Ähnlich vornehmlich mit Nr. 91 sind auch die beiden Volkslieder aus der Champagne bei Tarbé, l. c. p. 219 ff. Le retour du soldat ardennais und ebd. p. 221: Le retour du soldat wallon. Grosse Verwandtschaft mit der catalanischen Romanze und der französischen Germine hat das bretonische Lied L'épouse du

croisé (Villemarqué, Barzas-Breiz. Chants populaires de la Bretagne. Paris, 1846, 8°, Vol. 1, S. 240 ff.); nur vertritt hier der Bruder des fernen Gatten die Stelle der bösen Schwiegermutter, und zwingt die seinem Schutz Anvertraute zu niederem Dienste, die versuchte Verkuppelung der Verlassenen mit dem unerkannt zurückgekehrten Ritter fehlt; weder in dem catalanischen, noch in dem französischen und bretonischen Volksliede kommt der Zug vor, dass der zurückgekehrte Gatte sich für todt oder mit einer Andern vermählt ausgibt. Deutsch bei Uhland, Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder (Stuttg., 1844, 8° 2 Bde.) I. 1. S. 263. Unter der Linde; Mittler, Deutsche Volkslieder (Marburg, 1855, 8°) S. 47—50, Nr. 54. Liebesprobe (Rheinisch) 55. Unter der Linde; 56. Aus Hessen. Simrock, Nr. 84 & 85 Liebesprobe (S. 170 ff.) Schade, Volkslieder aus Thüringen (Weimarisches Jahrbuch Bd. III, Weimar 1855.) S. 280, Nr. 4. Geprüfte Treue. Den deutschen Liedern gemeinsam ist, dass der Abwesende für untreu ausgegeben wird, die Geliebte segnet ihn aber, anstatt ihm zu fluchen; meistens fehlt die Prüfung durch die versuchte Verführung, im Ganzen schliessen sich die deutschen Lieder mehr an Nr. 91 unserer Sammlung an. Holländisch bei Hoffmann, Horae belgicae S. 86, Nr. 26. Liebesprobe, und bei O. L. B. Wolff, Proben altholländischer Volkslieder (Greitz, 1832, 8°), S. 28, Nr. 7. Bewährte Treu. Flämisch bei Willems, Oude vlaemsche Liederen (Gent, 1848, 8°), S. 219, Nr. 90: Geproefde trouw. Englisch bei Percy, Rel. S. 64, Nr. 18: The friar of orders gray. Diese in Deutschland durch Bürger's Bearbeitung: der Bruder Graurock und die Pilgerinn bekannt gewordene Ballade ist freilich nur ein Rifacimento Percy's aus Bruchstücken alter Balladen bei Shakespeare und Beaumont und Fletcher (vgl. darüber Fr. W. Val. Schmidt, Balladen und Romanzen der deutschen Dichter Bürger, Stollberg und Schiller. Berlin, 1827, 8°, S. 58 ff.). Dänisch in den Udvalgte Danske Viser, Bd. 4. S. 236: Herr Normand og liden Kristen. Böhmisch bei Waldau, Bd. 1, S. 60, Nr. 79. Wendisch bei Haupt, Volkslieder der Wenden, Bd. 1, Nr. 15, S. 44. Die Begegnung und ebd. Nr. 43, S. 72. Die Wiederkehr. Neugriechisch bei Fauriel, Chants populaires de la Grèce moderne. (Paris, 1825, 8°, 2 Vol.) Vol. 2, S. 423. La reconnaissance, und ebd. das Fragment S. 397: La belle Cantatrice; Tommaseo, Canti greci, S. 141. Il marito ritornante und ebd. S. 142 La tessitrice (übs. von

Passow, Liebes- und Klagelieder des neugriechischen Volkes, Magdeburg, 1861, 8°, S. 40) und bedeutend abweichend bei Marcellus, Chants populaires de la Grèce moderne (Paris, 1860, 8°), S. 155, Nr. 13, La belle chanteuse. In diesem letzten Liede klagt die Gattinn über die Abwesenheit ihres Mannes, die schon zehn Jahre dauere, der Capitän eines vorüberfahrenden Schiffes gibt sich sofort als ihren Mann zu erkennen, ohne früher ihre Treue durch Vorspiegelung seines Todes oder seiner Untreue zu prüfen; scheint unvollständig zu sein, auch das Fragment S. 163, Nr. 20: La reconnaissance dürfte diesem Balladenkreise angehören; mit deutscher Übersetzung bei Kind, Anthologie neugriechischer Volkslieder S. 126, Nr. 5. Das Wiedersehen und auch Nr. 6. Die böse Schwiegermutter (S. 130) gehört hieher, da es in offenbarem Zusammenhange mit den Volksliedern steht, die wir bei Catalanen, Franzosen und Bretonen fanden; die versuchte Verkuppelung der von Schwiegermutter und Schwägerinnen misshandelten Frau fehlt hier, diese muss als Hirtinn die Schafe und Ziegen austreiben, der Gatte gibt sich ihr sofort zu erkennen, man sehe auch was Kind in der Anm. seiner Sammlung S. 216 über verwandte Volkslieder der Rumänen, Serben und Littauer bemerkt.

82. Von der Bäuerinn aus Castagnero.

Die Existenz dieses schönen Liedes in Italien war bisher nur durch den mehrerwähnten Aufsatz Luigi Carrer's bekannt, der darüber Folgendes mittheilt: „Noterò la bella invenzione, se pur non fu storia, del conte Angiolino, che, andatone alla guerra, e lasciata incinta la sposa, questa, com' egli è venuto il tempo del partorire, apre un doloroso colloquio colla madre circa il ritorno del conte. E sentendo campane suonare, e dalle finestre guardando la chiesa che par ardere tutta pei molti lumi, domanda che è quello che essa ode e vede in quell'ora: ne potendo la madre, atterita e incalzata dalle spesse domande della figliuola, nasconderle il vero, si accorge la misera essere pei funerali del marito che suonano le campane, e sono accesi entro la chiesa quei tanti lumi. Dopo che la canzone si chiude colla querela della vedova infelice, che vuole ad ogni patto recarsi alla bara e aver sepoltura col marito ch'ella ha tanto amato e atteso. Come vede per ultimo essergli apparecchiato un bello e ricco monumento, sì il prega che voglia spazzarsi ed accoglierla, dacchè non può vivere dopo quel giorno“.

Man sieht, dass dieses Lied, so sehr es dem unseren auch ähnlich ist, doch in manchen Stücken abweichend gewesen sein muss, so geht in Carrer's Version der Graf in den Krieg, in der unsrigen auf die Jagd, auch der Schluss scheint nicht ganz zusammenzustimmen, da in letzterer nur von einem frischen Grabe, aber von keinem Denkmal die Rede ist, dafür scheint wieder in Carrer's Version die Frage der Schwiegermutter, was mit dem Kinde der Witwe zu geschehen habe und die Antwort der Sterbenden gefehlt zu haben. An ein zu Grunde liegendes historisches Factum, das Carrer annehmen zu wollen Lust hat, lässt sich um so weniger glauben, als sich unsere Ballade nicht nur bei Franzosen und Bretonen, sondern wenn auch bedeutend abweichend, ebenfalls bei Dänen und Wenden findet; dass sie ursprünglich eine mythische Grundlage hatte und in den Kreis der Elfenlieder gehörte, die diese Untergottheiten von ihrer unheimlichen, den Menschen feindseligen Seite auffassten, ergibt sich aus den Liedern der Bretonen und Dänen noch jetzt. Französisch bei Tarbé, Rom. de la Champagne, p. 124: La légende de Jean Renaud:

Quand Jean Renaud d'la guerr' revint,
Il en revint triste et chagrin:
— Bonjour, ma mère! — Bonjour, mon fils!
Ta femme est accouchée d'un petit.

— Allez, ma mère, allez devant!
Fait's moi dresser un beau lit blanc;
Mais faites-le dresser si bas,
Que ma femm' ne l'entende pas!

Et quand ce fut vers le minuit,
Jean Renaud a rendu l'esprit.
La mère se prit à pleurer,
La pauvre femme, à écouter.

— Ah! dites, ma mère, ma mie,
Ce que j'entends clouer ici?
— Ma fille, c'est le charpentier
Qui raccommode le plancher.



— Ah! dites, ma mère, ma mie,
Ce que j'entends chanter ici?

— Ma fille, c'est la procession
Qui fait le tour de la maison!

— Mais, dites, ma mère, ma mie,
Pourquoi donc pleurez-vous ainsi?
— Hèlas! je ne puis le cacher,
C'est Jean Renaud qui est décédé.

— Ma mère, dites au fossoyeux
Qu'il fasse la fosse pour deux,
Et que l'espace y soit si grand
Qu'on y renferme aussi l'enfant!

Villemarqué theilt in den Anmerkungen zu dem sogleich zu erwähnenden bretonischen Volksliede (Barzas-Breiz. Bd. 1, S. 46) mit, dass in der Haute-Bretagne dasselbe auch französisch gesungen werde; es wollte ihm aber nicht gelingen, mehr als das unten folgende Fragment zu erlangen, das sich mit dem italienischen Liede sehr nahe berührt, und das wir nicht mit Villemarqué für eine Übersetzung des bretonischen Liedes halten möchten:

— Oh! dites-moi, ma mère, ma mie,
Pourquoi les sings (cloches) sonnent ainsi?
— Ma fille, on fait la procession
Tout à l'entour de la maison.
— Oh! dites moi, ma mère, ma mie,
Quel habit mettrai-je aujourdhui?
— Prenez du noir, prenez du blanc;
Mais le noir est plus convenant.
. . . .
— Oh! dites-moi, ma mère, ma mie,
Pourquoi la terre est rafraichie?
— Je ne peux plus vous le cacher:
Votre mari est enterré. —

Das schöne bretonische Volkslied: Le seigneur Nann et la fée (Villemarqué, Barzas-Breiz. Vol. 1, p. 41 ff.) leitet die Katastrophe ganz verschieden von dem italienischen und französischen Liede ein: Herr Nann zieht auf die Jagd, kommt zur Grotte einer Korrigan, um da zu trinken; er ist in ihre Macht gerathen, weil er es gewagt, ihr Gebiet zu betreten, und sie lässt ihm nur die Wahl, entweder augenblicklich sich mit ihr zu vermählen, oder binnen drei

Tagen zu sterben, er verschmäht sie; nach Hause gekommen, fühlt er, dass seine Stunde nahe, von da an ist die Ähnlichkeit mit unserm Liede sehr gross:

— Ma bonne mère, si vous m'aimez, faites-moi mon lit, s'il n'est pas fait;
Je me sens bien malade.
Ne dites mot à mon épouse; dans trois jours je serai mis en terre:
Une Korrigan m'a jété un sort. —
Et trois jours aprés, la jeune femme faisait cette question:
— Dites moi, ma belle-mère, pourquoi les cloches sonnent-elles?
Pourquoi les prêtres chantent-ils en bas, vetus de blanc?
— Un pauvre malheureux que nous avions logé est mort cette nuit.
— Ma belle-mère, dites-moi: mon seigneur Nann, où est il allé?
— Il est allé à la ville, ma fille; dans peu il viendra vous voir.
— Ma chère belle-mère, dites-moi: mettrai-je ma robe rouge ou ma robe bleue pour aller à l'église?
La mode est venue, mon enfant, de porter du noir à l'église.
En franchissant l'échalier du cimetière, elle vit la tombe de son pauvre mari.
Qui de notre famille est mort, que notre terrain a été fraichement bêché?
— Helas! ma fille, je ne puis plus vous le cacher, votre pauvre mari est là! —
Elle se jeta à deux genoux, et ne se releva plus.
Ce fut merveille de voir, la nuit qui suivit le jour où on enterra la dame dans la même tombe que son mari,
De voir deux chênes s'elever de leur tombe nouvelle dans les airs;
Et sur leurs branches, deux colombes blanches, sautillantes et gaies,
Qui chantèrent au lever de l'aurore, et prirent ensuite leur volée vers les cieux.

Dänisch gehört eine ganze zahlreiche Balladenclasse hieher, als deren Repräsentanten es genügt, anzuführen: Elvesoud (Viser, Udv. Danske, Thl. I, S. 237); eben so Schwedisch Herr Olof im Elfentanz bei Geijer und Afzelius, Svenska Folkvisor, Nr. 93. Wendisch ist mit unserem Liede verwandt Nr. III. Die traurige Hochzeit (Haupt, S. 31).

83. Von derselben Bäuerinn aus Castagnero. Der Sammler bemerkt dazu: „Dieses Lied hörte ich im Mantuanischen singen, und zwar von einer Frau zu Ostiglia am Po, die es aber mit folgenden Worten begann: Volè sentir la canta di Rinaldo, che a cà volea menar muglier".

Dieses Lied scheint unvollständig zu sein, es fehlt die Motivirung, warum der Bruder seinen Schwager tödtet. Vielleicht verwandt mit dem deutschen: der schwarze Hammerschmied bei Simrock (Nr. 17, S. 46) und mit dem schottischen: The

Cruel Brother (Child, t. 2, p. 251 & 257), hier tödtet der Bruder die eigene Schwester, weil sie ohne seine Erlaubniss sich vermählt hat, und zwar in dem Augenblicke, als sie von ihm Abschied nehmen will, eben so bei Dixon, Anc. poems, S. 56, No. II. The three Knights.

84. Von der Bäuerinn aus Castagnero.

Ein bei den romanischen Völkern verbreitetes Volkslied. Unter dem Namen La bella Margherita wurde es italienisch zuerst in Grimm's Altdeutschen Wäldern mitgetheilt, darnach wieder abgedruckt in Wolff's Egeria, S. 44, Nr. 26. (In's Deutsche übersetzt von Karl Witte in dem schon oben erwähnten Aufsatz S. 194 und von Paul Heyse im italienischen Liederbuch S. 127: die schöne Margherita.) Leider ist unser Vicentiner Lied durch spätere Zusätze bereits sehr verdorben und steht weit hinter dem in der Egeria mitgetheilten zurück. Sehr bedeutend abweichend und mehr scherzhaft gehalten kommt dieses Lied auch vor bei Righi, l. c. Nr. 98, S. 35. Portugiesisch bei Almeida Garrett, tom. 2, S. 129, Nr. 8, Bernal Francez. Vgl. auch, was darüber und über die denselben Stoff behandelnden spanischen und catalanischen Romanzen Ferd. Wolf in den Proben mittheilt, S. 74 ff. Köhler in den Zusätzen zu dens. S. 56 hat gleichfalls schon auf das italienische Volkslied aufmerksam gemacht.

85. Von der Bäuerinn aus Castagnero. Unter den Capitani sind jedenfalls die Capitani di giustizia der Republik gemeint, die sich viele Übergriffe erlaubten.

Ces. Cantù theilt in seinem Aufsatz über die Volkspoesie (Storia univ. Documenti. Letteratura II. S. 424 ff.) eine lombardische Ballade desselben Inhalts im Auszuge mit:

— Cecilia, bella Cecilia piange notte e dì! piange suo marito che l'han da far morire. Va dal comandante alla piazza, che le risponde: „Sta in man vostra il salvarlo, una notte con me". Ed essa recasi alla prigione: narra il fatto; e lo spavento della morte fa vile di condiscenza il marito.

Quando fu la mezzanotte, Cecilia trae un suspiro. Il prepotente le domanda perchè sospiri, ed essa risponde che pensa al marito. Colui la racconsola, ma al mattino affacciandosi al balcone, ecco ella vede pender alla forca suo marito, che il disonore di essa non campò. Ed essa col dispetto e colla vergogna fugge e fugge; e

al varco d'un fiume trova un navalestro, che le chiede un compenso per tragittarla. — E così prosegue in modo, da meritar che ne cerchino la fine quelli che s'industriano di rifrescar colle popolari le naudite invenzioni di scuola.“ Man sieht, dass gegen den Schluss, der wahrscheinlich unechte Erweiterungen erfuhr, die lombardische Ballade bedeutend von der vicentinischen abweicht. Ungrisch finden wir dieselbe bei Kertbény, Ausgewählte ungrische Volkslieder. Darmstadt, 1851, 8°., S. 231, Nr. 29. Doch ist es hier statt der Gattinn die Schwester, die dem Bruder, und zwar wider seinen Willen, vergebens das Opfer ihrer Ehre bringt. Darin steht die ungrische Ballade noch näher Shakespeare's Measure for Measure, das bekanntlich denselben Stoff behandelt, und ebenfalls aus italienischen Quellen geschöpft hat, und zwar ist in des Giraldi Cinthio Hecatommithi ovvero cento novelle (Monteregale, 1565, 8°. 2 Vols) Decade VIII, Nr. 5 höchst wahrscheinlich der Ursprung des englischen Stückes zu suchen. S. darüber Quellen des Shakespeare in Novellen, Märchen und Sagen, hgg. v. Echtermeyer, Henschel und Simrock. Berl. 1831, 8°., 3 Bde. Bd. 1, S. 95 und ebd. 3, S. 173.

86. Von Regina Muraro aus Montortone im Paduanischen. Ausführlicher und vollständiger bei Marcoaldi, S. 168, Nr. 14. Il parricidio (übersetzt von Heyse im italienischen Liederb. S. 163. Der Vatermord). Diese Ballade, um deren Besitz Italien nicht zu beneiden ist, habe ich bei keinem andern Volke gefunden.

87. Von der Bäuerinn aus Castagnero. Rascher und besser bei Marcoaldi, S. 173, Nr. 17, L'infanticida (übs. von Heyse, S. 172, die schöne Mariulin). Heyse erwähnt in der Anm. S. 265, dass Kopisch in den Agrumi, die ich leider nicht benützen konnte, eine römische Fassung mittheile. Dieses Volkslied, das in der vorliegenden italienischen Version der Form nach schon an das Bänkelsängermässige streift, behandelt einen in den Volksliedern sehr beliebten Stoff. Catalanisch bei Milá S. 115, Nr. 16, La hija del mercader. Deutsch sehr verbreitet, ich verweise hier nur auf Mittler, Deutsche Volkslieder, Nr. 64—66. Die Kindesmörderinn. Polnisch bei Waldbrühl, Slavische Balalaika, S. 428. Die Kindesmörderinn.

88. Von einer Bäuerinn im Vicentinischen.

In dem neugriechischen Volksliede La mère moréate bei Fauriel (S. 2, p. 189, Nr. 21); bei Kind Μνημόσυνον, S. 7, Nr. 4.

'Abschied des Sohnes von der Mutter' vermacht der Sterbende seine Schultern dem Vogel:

— Friss doch mein Vogel, friss auch du von eines Tapfern Schulter,
Dass deine Flügel spannenlang und ellenlang sie werden,
Dass ich drei Briefe schreibe dann, drei jammervolle Briefe,
Dass einen meiner Mutter du, den andern meiner Schwester,
Den dritten, ach! den dritten dann hinbringst zu der Geliebten,
Dass meine Mutter lese ihn, dass meine Schwester weine,
Dass meine Schwester lese ihn, dass die Geliebte weine,
Dass die Geliebte lese ihn und alle Welt dann weine.

89. Aus Vicenza, Vorstadt Santa Lucia.

In der alten spanischen Romanze: Del conde Fernan Gonzales (Wolf, Primavera, t. 1, S. 56, Nr. 18) befreit die Gräfinn von Castilien in ähnlicher Weise ihren Gatten Fernan Gonzales.

90. Von der Bäuerinn aus Castagnero.

Bei Righi S. 36, Nr. 99 ist kürzer und besser, in unserer Fassung fehlt die andere Schwester mit ihrer Warnung:

— Guardèlo bene, o padre mio,
Che'l gh'à la ziera da zovenoto. —
— E tasi, tasi, o filia mia,
Che l'è 'na povera de moneghela. —

die doch die Verse: Vel ho ben dito, siora madre, bis Da galeoto scatenà in unserem Liede auch vorauszusetzen scheinen, da sie jetzt ganz unmotivirt sind. Im Deutschen ist verwandt: „Die Zeit bringt Rosen" bei Simrock S. 41, Nr. 15; eben so holländisch: „Das Weltweib" bei Hoffmann Horae belgicae, Nr. 14, S. 58 und böhmisch bei Waldau. Böhmische Granaten, Bd. I, S. 206, Nr. 399.

91. Aus Conco. Vgl. die Anmerkung zu Nr. 81 unserer Sammlung.

92. Von Regina Muraro aus Montortone im Paduanischen.

Dieses Fragment scheint verwandt mit Nr. 93 bei Righi, S. 30.

93. Sowohl Text als Variante von der Bäuerinn aus Castagnero.

Offenbar liegt diesem ziemlich im Bänkelsänger-Tone gehaltenen Volksliede Boccaccio's berühmte Novelle von Guiscardo und Ghis-

monda (Tag 4, Nov. 1.) zu Grunde, die wahrscheinlich aus altfranzösischer Quelle stammt. S. die Anmerkungen Fr. Val. Schmidt's in den Balladen und Romanzen u. s. w. zu Bürger's bekannter Bearbeitung Lenardo und Blandine (S. 43 ff.) und Child's Zusammenstellung zu der englischen Ballade The fair Lady of Faguell (I, S. 188). Näher noch als diese berührt sich mit unserem Liede Ladye Diamond (ebd. II, S. 382). Schwedisch bei Geijer Svenska Folkvisor Nr. 19. Hertig Fröjdenborg og Fröken Adelin. Russisch entfernt verwandt: Das Königsfräulein in Litthauen bei von Goetze, Stimmen des russischen Volkes in Liedern (Stuttgart, 1828, 8°), S. 131, Nr. 39.

94. Aus dem Vicentinischen. Die Klagen des ertrinkenden Mädchens sind schön und echt volksmässig.

95. Von der Bäuerinn aus Castagnero.

Der Strohhalm vertritt hier parodirend das Schwert, das sonst nach altem Rechtsgebrauch und in den Märchen zwischen Mann und Weib, die nicht in wirklicher Ehe verbunden sind, gelegt wird.

96. Aus Asiago.

Dieses Fragment ist in dieser Form wenigstens wohl nicht zu den Volksliedern zu rechnen; doch ist es sehr bedauerlich, dass das Lied nicht ganz auf uns gekommen ist, da es nicht nur in stofflicher Hinsicht von Interesse ist, sondern auch ein urkundlich beglaubigtes hohes Alter besitzt und einen Beweis liefert, wie weit sich manche Stoffe oft wenig verändert von einem Volke zum andern verbreiten und wie zähe sie in dem Gedächtniss des Volkes festhaften. Es behandelt in poetischer Form denselben Stoff, wie die Legende, welche dem Sammler dieser Volkslieder von einem Bauern aus Schio mitgetheilt wurde, und die Adam Wolf in dem öfter erwähnten Aufsatz in der österreichischen Wochenschrift als ein Märchen, das es jedoch keinesfalls ist, unter dem Titel: „Der standhafte Büsser“ in deutscher Übersetzung veröffentlicht hat. Ich lasse die Legende, da sie nur kurz ist, und der angeführte Aufsatz wohl nicht Jedermann zu Gebote steht, hier ganz abdrucken:

Einst hauste auf einer Burg im Gebirge ein rauher Ritter (Castellan), der sehr schlimm und grausam, wie er war, viel Übles verübte. So zum Beispiel gab er seinen Arbeitern statt des Lohnes Schläge, der Mägde hat er mehrere gemordet, theils weil sie sich weigerten, seinen Lüsten zu fröhnen, theils im Jähzorn. Als er älter

geworden, bereute er sein früheres Leben und ging beichten. Da gab ihm der Beichtiger eine dreijährige Busse auf, die weigerte er sich anzunehmen, denn, sagte er, ich kann ein Jahr vor ihrem Ende sterben, was nützt mir dann die Busse, die ich durch zwei Jahre gethan habe.

Da beschränkte sich der Beichtiger auf zwei Jahre, und als er sich wieder weigerte, auf ein Jahr und sogar auf einen Monat. „Noch immer ist sie zu lange", sagte der Ritter, „aber wenn Ihr zufrieden seid, so will ich einen Abend an einem Arbeitstage (giorno feriale) und einen Feiertag Busse thun". „Nun gut, versucht es", sagte der Beichtiger. Hierauf ging er zu Hause, nahm Abschied von seiner Frau und sagte: „Erwartet mich heute Abend nicht, denn ich werde erst morgen nach Hause kommen". Hierauf bestieg er ein Pferd und ritt zur Kirche, die sehr weit von seiner Burg war.

Noch hatte er wenig Weg zurückgelegt, als ihm seine Tochter nachgelaufen kam. „Vater!" rief sie, „kommt schnell nach Hause, Räuber haben unsere Burg überfallen". „Der Diener und Söldner habt Ihr genug", antwortete er, „um Euch der Räuber zu erwehren". Und er setzte seinen Weg ruhig weiter fort. Da kommt ihm sein Leibknappe nachgelaufen. „Herr", schreit dieser, „kommt schnell zurück, die Burg steht in Flammen". „Ruft die benachbarten Bauern zu Hilfe und bezahlt sie, damit sie Euch helfen das Feuer zu löschen". Nach kurzer Zeit kommt ihm seine Frau nach. „Mann!" ruft sie, „komme mir zu Hilfe, man hat mich verrathen, man will mir Gewalt anthun!" „Lasse dich von meinen Reisigen vertheidigen", entgegnet der Ritter, seinen Weg fortsetzend, „ich habe jetzt dazu nicht Zeit".

Da kam er endlich zur Kirche, trat ein und begann seine Busse. Noch hatte er wenig gebetet, so kam der Messner und sagte: „Herr! geht hinaus, denn ich muss die Kirche schliessen". „Ich bleibe hier", sagte der Ritter, „schliesst nur die Kirche, so werde ich um so ungestörter beten können". Da kehrt der Messner zurück und sagte: „Geht hinaus, es kommen Leute zu beichten und die wollen nicht gestört sein". „Sie mögen beichten, ich werde die Ohren zuhalten", entgegnete der Ritter. Da kommt ein Priester zur Messe gekleidet und sagt: „Geht hinaus, denn ich werde jetzt eine Messe lesen und Ihr seid vielleicht nicht gelaunt oder würdig, sie anzuhören". „Leset sie nur, ich bleibe und werde sie gerne anhören", antwortete der

Ritter. Da kamen um Mitternacht zwölf Wächter und befahlen ihm, mit ihnen zur Obrigkeit zu gehen. „Will mich die Obrigkeit", entgegnete der Ritter, „so werde ich morgen um zehn Uhr bei ihr sein, aber jetzt gehe ich nicht". Um zwei Uhr kommt eine Schaar Söldner in die Kirche, umringt ihn und heisst ihn mitgehen, er aber sagt: „Wollt Ihr mich ausserhalb der Kirche, so tragt oder schleppt mich hinaus, aber gutwillig gehe ich nicht".

Da erscheint die Zeit des Vater unser (arriva l'ora del pater nostro, d. i. fünf Uhr Früh) und mit ihr ein wilder Haufe Volkes und schreit, jagen wir ihn hinaus zur Kirche, weil er nicht mit Gutem geht. „Zerreissen", sagt der Ritter, „könnt Ihr mich, aber nicht gutwillig hinausbringen". Da fängt es in der Kirche zu brennen an und er befindet sich in einem Flammenmeere. Alles stürzt entsetzt hinaus, er aber sagt, geschehe, was da wolle, ich gehe nicht. Da schlägt endlich die vorgeschriebene Stunde für ihn, er bindet sein Pferd los und reitet nach Hause. Hier fragt er zuerst seine Tochter, warum sie ihm nachgelaufen, statt mit seinen Reisigen die Räuber verjagen zu helfen, diese aber antwortet: „Ich weiss nichts von Räubern". Sie war gar nicht ausser Hause. Da befragt er seine Frau und den Knappen, aber beide versichern, das Haus gar nicht verlassen zu haben.

„Ha", sagte der Ritter, „jetzt begreife ich, dass dieses Alles des Teufels Werke waren, um meine Busse zu stören, aber ich begreife auch, dass der Beichtvater Recht hatte, mir eine lange Busse aufzugeben, denn ich bin ein gar grosser Sünder. Wohlan denn, nicht zwei Jahre, nicht drei Jahre, sondern bis an's Ende meines Lebens will ich büssen".

Dieselbe Legende findet sich nun bis auf Einzelnes übereinstimmend als mittelhochdeutsches Gedicht in zwei Recensionen, deren eine: Ain hofflich Spruch von einem Ritter, nach einer Weimarer Handschrift v. Keller in den Erzählungen aus altdeutschen Handschriften gesammelt (Bibliothek des liter. Vereins in Stuttgart, Bd. 35, Stuttg. 1855), S. 70 ff. veröffentlicht hat. Ebenda erwähnt er auch einer Münchner Handschrift, in der dieselbe Legende als „Der Ritter in der Capellen" vorkommt, ohne anzugeben, in welchem Verhältnisse diese beiden Handschriften zu einander stehen, und führt nach van der Hagen's Notiz in der Germania 9.281 als wahrscheinliche Quelle der deutschen Legende

ein altfranzösisches Dit an, das Ach. Jubinal in dem Nouveau recueil de contes, dits, fabliaux etc. (Paris, 1839, 8°), Vol. 1, S. 352 ff. Cy commence Le Dit du Chevalier qui devint hermite veröffentlicht hat. Leider ist die französische Legende nicht ganz vollständig, so dass sich nur vermuthen lässt, auch in derselben dürfte die Herabsetzung der Busse bis auf einen ganz kurzen Zeitraum vorgekommen sein, da gerade in der Unterredung des Ritters mit dem Beichtvater eine Lücke sich findet. Aber auch so zeigen sich zwischen der französischen und deutschen Darstellung bei aller Übereinstimmung der eigentlichen Erzählung so bedeutende Abweichungen im Einzelnen, dass die deutsche Legende jedenfalls in so lange als eine eigenthümliche Bearbeitung gelten muss, bis nicht eine mehr damit übereinstimmende französische Darstellung aufgefunden wird. Die noch jetzt im Munde des Volkes erhaltene oberitalienische Legende schliesst sich enge an die deutsche an. Wir möchten daher vermuthen, dass das Bruchstück des angeblichen Volksliedes ein sehr modernisirter Rest einer italienischen poetischen Bearbeitung des Mittelalters sei, die vielleicht wie so manches Denkmal der alten italienischen Literatur dem auch auf diesem Felde rege gewordenen Fleisse des heutigen Italiens ihre dereinstige Wiederauffindung verdanken wird.

97. Von der Bäuerinn aus Castagnero. Der Sammler bemerkt dazu: „Das Lied stammt aus der Zeit der französischen Herrschaft oder der cisalpinischen Republik. Mit Sior Capitanio wird hier der Richter angesprochen. Wer das Lied gedichtet, hatte Localkenntnisse von Mantua. Hinter der Hofkirche S. Barbara ist das alte Castell der Gonzaga, das zum Theil als Gefängniss benützt wird. Es ist aber durchaus nicht so fürchterlich. Orsini entfloh von hier“.

98. Der längere Text von der Bäuerinn aus Castagnero, die kürzere Variante von Regina Muraro aus Montortone im Paduanischen.

99. Von einer Bäuerinn aus Barbarano.

Der Zug mit dem Dorne kommt auch vor bei Simrock, S. 196, Nr. 102, Lachen und Weinen.

100. Von der Bäuerinn aus Castagnero.

Im Deutschen ist verwandt bei Meier, Schwäbische Volkslieder, S. 386, Nr. 221, der Bauer und der Pfaff, und bei Schade, Volkslieder aus Thüringen, S. 290, Nr. 8, Überraschung.

101. Von einer Bäuerinn aus Barbarano. Dazu bemerkt der Sammler: „Dass dieses Lied nicht von einem Venetianer herrührt, dafür bürgt die Erwähnung des Wagens. Mir däucht es eine Satire auf die Grossthuerei der Venetianer auf der Terra ferma zu sein".

102 *a.* Von einer Bäuerinn aus der Valsugana, das Fragment *b* aus Vicenza.

Gehört zu der zahlreichen Classe von Volksliedern, die Hoffmann Märchen nennt. So im Deutschen bei Mittler Vögelhochzeit. Nr. 559—562, S. 440—445, ebd. Käfer und Fliege, Nr. 608—609, S. 469 und 470; bei Hoffmann, schlesische Volkslieder, S. 71, Nr. 42, Käferhochzeit. Dänisch bei Nyerup, Udvalg af Danske Viser (Kjobenh. 1821, 8°, 2 Bde.) Bd. 2, S. 104, Nr. 40, Bremsen og Fluen.

103. Von Maria Bit, verehelichten Tonat aus S. Gregorio bei Feltre, einer armen Bäuerinn, die mit vier Kindern betteln ging, um bis zur Zeit der Erdäpfelreife sich und ihrem kranken Mann das Leben zu fristen.

Es ist zu bedauern, dass der Sammler nur ein Fragment dieser interessanten Legende erlangen konnte, die sich ohne Zweifel auf den h. Laurentius, den Märtyrer bezieht, dessen Gedächtnisstag auf den 10. August fällt. Die Existenz einer solchen Legende über seine Jugend und seine Wegführung durch den Teufel wird bestätigt durch eine Stelle von Lucius Marineus Siculus (Schott, Hispania illustrata. Francof. 1603. fol. t. 1, p. 232): Hunc nonnulli cujusdam Hispaniae ducis filium fuisse ferunt, quem daemon infantulum è cunis in nemus asportaverat; sed beatus Sixtus Pontifex cum in eadem provincia praedicaret, sub quadam arbore lauro divinitus inveniens eum, Laurentium vocavit, et diligenti cura nutriri ac edoceri jussit, quem adultum unà cum Vicentio Romam perduxit etc. Auf diese Stelle beziehen sich auch die Acta SS. Augusti tom. II, p. 501 und Douhet in dem Dictionnaire des légendes du christianisme (troisième encyclopédie théologique, publ. par l'abbé Migne. Paris. 1858, 8°, tom. XIV.), S. 768 ff., der auch eine Legende dieses Heiligen in altfranzösischer Prosa erwähnt, und angibt, dass in Spanien seine Legende noch gegenwärtig als Volksbuch existirt, er führt eine Ausgabe derselben an: Historia del martyr español S. Lorenzo. Madrid, 1780, 4° Ich möchte auch nicht bezweifeln, dass die Quellen, aus denen Lucius Marineus seine Angaben über die Jugendgeschichte

dieses Heiligen schöpfte, im Munde des Volkes cursirende Sagen waren; es wäre erwünscht gewesen, das Fragment unserer Sammlung, das auf eine bedeutende Erweiterung und Ausführung der in der kurzen Notiz der Hispania illustrata enthaltenen Sage hinweist, mit der altfranzösischen und spanischen Legende zu vergleichen; von ersterer ist aber blos die Existenz in einer Handschrift der Pariser k. Bibliothek aus dem Kataloge von Paulin Paris (Les Man. fr. de la Bibl. du Roi. Par. 1836—1848. 8° Vol. 6. No. 7208) bekannt, und letztere dürfte wohl ausserhalb Spaniens kaum aufgefunden werden können.

Inhaltsverzeichniss.

I. Abtheilung.

Lyrisches.

II. Abtheilung.

Episches.

Liederanfänge.



VERZEICHNISS

DER EINGEGANGENEN DRUCKSCHRIFTEN.

(MAI 1864.)

kademie der Wissenschaften, königl. Preuss. zu Berlin: Monatsbericht. August — December 1863. Januar — Februar 1864. Berlin, 1863—1864; 8°.

ᵣcher, William Henry, Statistical Notes on the Progress of Victoria, from the Foundation of the Colony (1835—1860). Melbourne; 4°.

›letin bibliográfico Español. Año V. No. 9. Madrid, 1864; 8°.

old Fields Statistics 1861. Melbourne; Folio.

ästner, Victor, Gedichte in siebenbürgisch-sächsischer Mundart nebst freier metrischer Übersetzung in das Hochdeutsche. Hermannstadt, 1862; 8°.

rize Essays, The Victorian Government, 1860. Melbourne, 1861; 8°.

rogramm des Gymnasiums A. C. zu Hermannstadt für das Schuljahr 1861/2. Hermannstadt, 1862; 4°.

— des evangelischen Gymnasiums A. B. zu Mediasch für das Schuljahr 1861/2. Hermannstadt, 1862; 4°.

— des evangelischen Untergymnasiums in Mühlbach am Schlusse des Schuljahres 1861/2. Hermannstadt, 1862; 4°.

eader, The, No. 70 & 71. Vol. III. London, 1864; Folio.

ociety, the Royal Geographical: Proceedings. Vol. VIII. No. 1 bis 2. London, 1863/4; 8°.

tern, M. E., Kochbe Jizchak. 30. Heft. (Gedruckt mit Subvention der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien.) Wien, 1864; 8°.

erein für siebenbürgische Landeskunde: Archiv. N. F. V. Band, 1. & 2. Heft, Kronstadt, 1862; 8°. — Jahresbericht für das Vereinsjahr 1861—1862. Hermannstadt, 1862; 8°.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

SITZUNGSBERICHTE

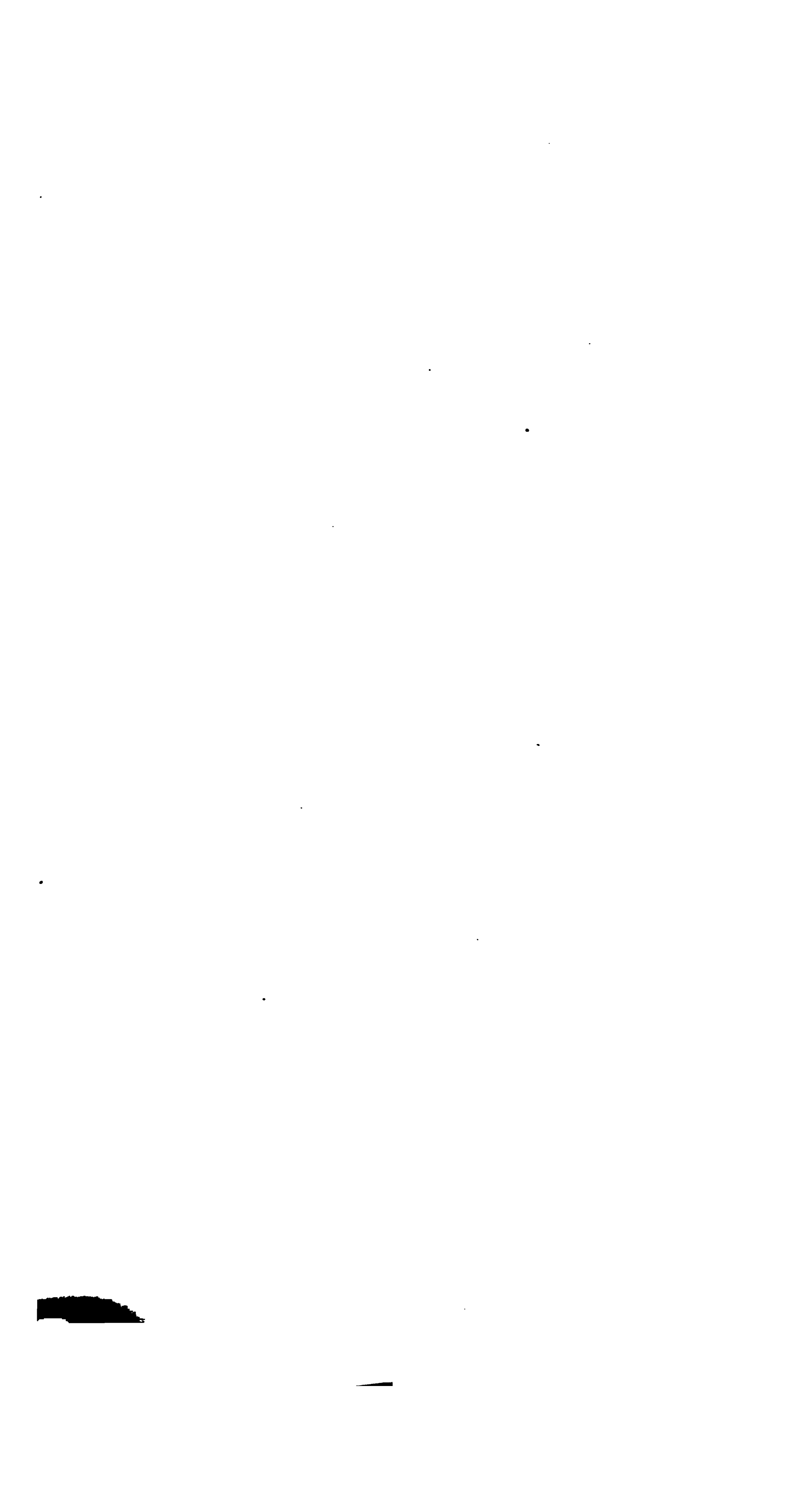
DER

KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

XLVI. BAND. III. HEFT.

JAHRGANG 1864. — JUNI.



SITZUNG VOM 8. JUNI 1864.

Hr. v. Karajan zeigt als Referent der historischen Commission an, dass für dieselbe eingegangen sind: 1. *Balthazarius Behem Codex picturatus anno 1505, continens privilegia et plebiscita urbis Cracoviae;* besprochen von Herrn Prof. Dr. Udalrich Heyzmann. — 2. Correspondenz des Pfalzgrafen Friedrich V. und seiner Gemahlinn Elisabeth mit Heinrich Mathias von Thurn; mitgetheilt von Hrn. Archivar Joseph Fiedler. — 3. Die zweite Abtheilung der Monographie über die Grafen von Ortenburg in Kärnten; von Hrn. Prof. Dr. Karlmann Tangl. — 4. Beiträge zu einer Chronik der archäologischen Funde in der österreichischen Monarchie; von Hrn. Custos Kenner.

Die Commisson für Herausgabe österreichischer Weisthümer erhält folgende Zusendungen:

1. Durch den löbl. Landesausschuss von Tirol, Bericht des hochw. Hrn. Canonicus Johann Zwerger in Trient, über in der dortigen Stadtbibliothek befindliche alte Gemeindeordnungen mehrerer Ortschaften von Italienisch-Tirol.

2. Durch den löbl. Landesausschuss von Schlesien, die von der Besitzerinn des Gutes Olbersdorf in k. k. Schlesien, Frau Anna Hirsch, im Original zur Benützung mitgetheilten zwei Stücke auf obige Herrschaft Bezug nehmender alter Weisthümer.

3. Von dem Stifte Klosterneuburg, Panthaiding-Protokoll, Prinzendorf, Ebersdorf und Mausträuk betreffend; — und sechs Stück Panthaiding-Urkunden.

4. Von dem k. k. Bezirksamte Eisenerz, Verzeichniss der hierorts aufgefundenen, der Pfarre Radmer gehörigen Stiftungs- und anderer Urkunden, nebst Abschrift des Stiftsbriefes der Pfarrkirche St. Anton zu Radmer.

Die Rusalien.

Ein Beitrag zur slavischen Mythologie.

Von dem w. M. Dr. **Franz Miklosich.**

Der Christ feiert das Pfingstfest zum Andenken an die Sendung des heiligen Geistes, die nach der Apostelgeschichte sich am Pfingstfeste der Juden zutrug. Die Ausgiessung des heiligen Geistes wurde an verschiedenen Orten auf verschiedene Weise symbolisch dargestellt: zu Rouen durch Flammen, zu Orvieto bis vor Kurzem durch Feuer und eine Taube, Moroni, Dizionario 52. 87.; in vielen Kirchen Böhmens durch eine Taube, die man durch eine am Gewölbe befindliche Öffnung herabfliegen liess, Otto von Reinsberg, Festkalender 249.; in Rom durch eine von der Höhe der Kirche herabgelassene Rose, wie dies aus einer aus dem zwölften Jahrhunderte stammenden Aufzeichnung hervorgeht: Dominica de Rosa: statio ad Sanctam Mariam Rotundam, ubi Pontifex debet canere missam et in praedicatione dicere de adventu Spiritus Sancti, quia de altitudine templi mittuntur rosae in figura eiusdem Spiritus Sancti. „Nell' ordine XI. del canonico Benedetto, scritto avanti il 1143.“ Moroni, Dizionario 12. 140. Von dieser Sitte hat der Pfingstsonntag den Namen des Rosensonntags, der Rosenostern, des Rosenfestes, der Blumenostern; lat. pascha rosata, pascha rosarum, dominica de rosa; ital. pasqua rosata, pasqua rosa, domenica rosata erhalten, wobei zu bemerken ist, dass ehedem alle grossen Kirchenfeste mit dem Namen pascha bezeichnet wurden, Moroni, Dizionario 51. 254. Andere meinen, der Ausdruck pascha rosata habe seinen Grund in dem Ausstreuen von Blumen, das einst hie und da am Pfingstfeste üblich war: Tunc (beim Schluss der Missa) etiam ex alto (Kirchengewölbe) ignis proiicitur, quia Spiritus Sanctus descendit in discipulos igneis linguis, et etiam flores varii ad denotandum gaudium et diversitatem

linguarum et virtutum. Columbae etiam per ecclesiam demittuntur, in quo ipsa Spiritus missio designatur. Durandus, Ratio div. off. VI. c. 107. Kirchenlexikon, Freiburg im Breisgau 8. 376. Nach einer dritten Ansicht endlich soll der Ausdruck daher stammen, dass um die Zeit des Pfingstfestes die Rosen blühen. Pascha rosata: ita pentecosten appellant Itali, quod eo fere tempore rosae floreant, ut tradunt cruscani. Historia mortis et miraculorum Leonis IX. papae nr. 21.

Von Rom aus scheint sich der Name nach verschiedenen Ländern verbreitet zu haben. Wir finden ihn

I. In Italien, und zwar ausser Rom, wo das Pfingstfest kaum anders als pasqua rosa genannt wird, in Venedig: pasqua rosata neben pasqua de mazo bei Boerio; in Piacenza: pasqua rosa bei L. Foresti, Vocabolario piacentino. Piacenza 1854. 434.

II. In Spanien, wo der gegenwärtig, wie es scheint, unbekannte Ausdruck ehemals üblich war: ipso dein festivissimo pentecostes die, qui Hispanis aeque ut Italis rosarum pascha dicitur, baptizata est Rosa, Vita S. Rosae, bei den Bollandisten Aug. 5. 902.

III. In Griechenland. Es ist nämlich daran nicht zu zweifeln, dass der Ausdruck *ῥουσάλια*, ungeachtet seiner abweichenden Form und ungeachtet er einen Gebrauch bezeichnet, den Theodor Balsamon und Demetrius Chomatianus, Erzbischof von Bulgarien, zu den von der Kirche verbotenen Volksfesten zählen, aus einem allerdings noch nicht nachgewiesenen lateinischen rosalia für Pfingsten entstanden ist: denn die abweichende Form dürfte kaum als besonders bedeutend erachtet werden, und was die abweichende Bedeutung anlangt, so hat man mehr als ein Beispiel dafür, dass im Christenthume noch nicht befestigte Völker mit ursprünglich christlichen Ausdrücken heidnische Begriffe bezeichnen. Der Name *ῥουσάλια* nun findet sich, so viel mir bekannt ist, bei den griechischen Schriftstellern zweimal: *a)* in dem Commentar des Theodor Balsamon zu dem 62 Kanon der sechsten Kirchenversammlung. *Εἴθιστο γοῦν παρὰ Ῥωμαίοις εἰς μνήμην τούτων ἐτησίως πανηγυρίζειν ἑλληνικώτερον καί τινα ἄσεμνα διαπράττεσθαι, ὅπερ καὶ μέχρι τοῦ νῦν παρά τινων ἀγροτῶν γίνεται κατὰ τὰς πρώτας ἡμέρας τοῦ ἰανουαρίου μηνὸς, οὐ κατὰ Ῥωμαίους μεμνημένων τῶν καλανδῶν καὶ τῶν λοιπῶν, ἀλλὰ διὰ τὸ τηνικαῦτα τὴν σελήνην ἀνακαινίζεσθαι καὶ τὸν θεμέλιον ταύτης ψηφίζεσθαι ἀπὸ τῆς ἀρχῆς τοῦ αὐτοῦ μηνὸς καὶ νομίζειν μετὰ εὐθυμίας τὸν ὅλον διελθεῖν αὐτοὺς ἐνιαυτὸν, ἐὰν ἐν τῇ καταρχῇ τούτου πανηγυρίσωσι.*



VERZEICHNISS
DER EINGEGANGENEN DRUCKSCHRIFTEN.
(MAI 1864.)

kademie der Wissenschaften, königl. Preuss. zu Berlin: Monatsbericht. August — December 1863. Januar — Februar 1864. Berlin, 1863—1864; 8°.

rcher, William Henry, Statistical Notes on the Progress of Victoria, from the Foundation of the Colony (1835—1860). Melbourne; 4°.

oletin bibliográfico Español. Año V. No. 9. Madrid, 1864; 8°.

old Fields Statistics 1861. Melbourne; Folio.

ästner, Victor, Gedichte in siebenbürgisch-sächsischer Mundart nebst freier metrischer Übersetzung in das Hochdeutsche. Hermannstadt, 1862; 8°.

rize Essays, The Victorian Government, 1860. Melbourne, 1861; 8°.

rogramm des Gymnasiums A. C. zu Hermannstadt für das Schuljahr 1861/2. Hermannstadt, 1862; 4°.

— des evangelischen Gymnasiums A. B. zu Mediasch für das Schuljahr 1861/2. Hermannstadt, 1862; 4°.

— des evangelischen Untergymnasiums in Mühlbach am Schlusse des Schuljahres 1861/2. Hermannstadt, 1862; 4°.

eader, The, No. 70 & 71. Vol. III. London, 1864; Folio.

ociety, the Royal Geographical: Proceedings. Vol. VIII. No. 1 bis 2. London, 1863/4; 8°.

tern, M. E., Kochbe Jizchak. 30. Heft. (Gedruckt mit Subvention der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien.) Wien, 1864; 8°.

erein für siebenbürgische Landeskunde: Archiv. N. F. V. Band, 1. & 2. Heft, Kronstadt, 1862; 8°. — Jahresbericht für das Vereinsjahr 1861—1862. Hermannstadt, 1862; 8°.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

SITZUNGSBERICHTE

DER

KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

XLVI. BAND. III. HEFT.

JAHRGANG 1864. — JUNI.

SITZUNG VOM 8. JUNI 1864.

Hr. v. Karajan zeigt als Referent der historischen Commission an, dass für dieselbe eingegangen sind: 1. *Balthazarius Behem Codex picturatus anno 1505, continens privilegia et plebiscita urbis Cracoviae;* besprochen von Herrn Prof. Dr. Udalrich Heyzmann. — 2. Correspondenz des Pfalzgrafen Friedrich V. und seiner Gemahlinn Elisabeth mit Heinrich Mathias von Thurn; mitgetheilt von Hrn. Archivar Joseph Fiedler. — 3. Die zweite Abtheilung der Monographie über die Grafen von Ortenburg in Kärnten; von Hrn. Prof. Dr. Karlmann Tangl. — 4. Beiträge zu einer Chronik der archäologischen Funde in der österreichischen Monarchie; von Hrn. Custos Kenner.

Die Commisson für Herausgabe österreichischer Weisthümer erhält folgende Zusendungen:

1. Durch den löbl. Landesausschuss von Tirol, Bericht des hochw. Hrn. Canonicus Johann Zwerger in Trient, über in der dortigen Stadtbibliothek befindliche alte Gemeindeordnungen mehrerer Ortschaften von Italienisch-Tirol.

2. Durch den löbl. Landesausschuss von Schlesien, die von der Besitzerinn des Gutes Olbersdorf in k. k. Schlesien, Frau Anna Hirsch, im Original zur Benützung mitgetheilten zwei Stücke auf obige Herrschaft Bezug nehmender alter Weisthümer.

3. Von dem Stifte Klosterneuburg, Panthaiding-Protokoll, Prinzendorf, Ebersdorf und Maustränk betreffend; — und sechs Stück Panthaiding-Urkunden.

4. Von dem k. k. Bezirksamte Eisenerz, Verzeichniss der hierorts aufgefundenen, der Pfarre Radmer gehörigen Stiftungs- und anderer Urkunden, nebst Abschrift des Stiftsbriefes der Pfarrkirche St. Anton zu Radmer.

Die Rusalien.

Ein Beitrag zur slavischen Mythologie.

Von dem w. M. Dr. **Franz Miklosich.**

Der Christ feiert das Pfingstfest zum Andenken an die Sendung des heiligen Geistes, die nach der Apostelgeschichte sich am Pfingstfeste der Juden zutrug. Die Ausgiessung des heiligen Geistes wurde an verschiedenen Orten auf verschiedene Weise symbolisch dargestellt: zu Rouen durch Flammen, zu Orvieto bis vor Kurzem durch Feuer und eine Taube, Moroni, Dizionario 52. 87.; in vielen Kirchen Böhmens durch eine Taube, die man durch eine am Gewölbe befindliche Öffnung herabfliegen liess, Otto von Reinsberg, Festkalender 249.; in Rom durch eine von der Höhe der Kirche herabgelassene Rose, wie dies aus einer aus dem zwölften Jahrhunderte stammenden Aufzeichnung hervorgeht: Dominica de Rosa: statio ad Sanctam Mariam Rotundam, ubi Pontifex debet canere missam et in praedicatione dicere de adventu Spiritus Sancti, quia de altitudine templi mittuntur rosae in figura eiusdem Spiritus Sancti. „Nell' ordine XI. del canonico Benedetto, scritto avanti il 1143." Moroni, Dizionario 12. 140. Von dieser Sitte hat der Pfingstsonntag den Namen des Rosensonntags, der Rosenostern, des Rosenfestes, der Blumenostern; lat. pascha rosata, pascha rosarum, dominica de rosa; ital. pasqua rosata, pasqua rosa, domenica rosata erhalten, wobei zu bemerken ist, dass ehedem alle grossen Kirchenfeste mit dem Namen pascha bezeichnet wurden, Moroni, Dizionario 51. 254. Andere meinen, der Ausdruck pascha rosata habe seinen Grund in dem Ausstreuen von Blumen, das einst hie und da am Pfingstfeste üblich war: Tunc (beim Schluss der Missa) etiam ex alto (Kirchengewölbe) ignis proiicitur, quia Spiritus Sanctus descendit in discipulos igneis linguis, et etiam flores varii ad denotandum gaudium et diversitatem

linguarum et virtutum. Columbae etiam per ecclesiam demittuntur, in quo ipsa Spiritus missio designatur. Durandus, Ratio div. off. VI. c. 107. Kirchenlexikon, Freiburg im Breisgau 8. 376. Nach einer dritten Ansicht endlich soll der Ausdruck daher stammen, dass um die Zeit des Pfingstfestes die Rosen blühen. Pascha rosata: ita pentecosten appellant Itali, quod eo fere tempore rosae floreant, ut tradunt cruscani. Historia mortis et miraculorum Leonis IX. papae nr. 21.

Von Rom aus scheint sich der Name nach verschiedenen Ländern verbreitet zu haben. Wir finden ihn

I. In Italien, und zwar ausser Rom, wo das Pfingstfest kaum anders als pasqua rosa genannt wird, in Venedig: pasqua rosata neben pasqua de mazo bei Boerio; in Piacenza: pasqua rosa bei L. Foresti, Vocabolario piacentino. Piacenza 1854. 434.

II. In Spanien, wo der gegenwärtig, wie es scheint, unbekannte Ausdruck ehemals üblich war: ipso dein festivissimo pentecostes die, qui Hispanis aeque ut Italis rosarum pascha dicitur, baptizata est Rosa, Vita S. Rosae, bei den Bollandisten Aug. 5. 902.

III. In Griechenland. Es ist nämlich daran nicht zu zweifeln, dass der Ausdruck *ῥουσάλια*, ungeachtet seiner abweichenden Form und ungeachtet er einen Gebrauch bezeichnet, den Theodor Balsamon und Demetrius Chomatianus, Erzbischof von Bulgarien, zu den von der Kirche verbotenen Volksfesten zählen, aus einem allerdings noch nicht nachgewiesenen lateinischen rosalia für Pfingsten entstanden ist: denn die abweichende Form dürfte kaum als besonders bedeutend erachtet werden, und was die abweichende Bedeutung anlangt, so hat man mehr als ein Beispiel dafür, dass im Christenthume noch nicht befestigte Völker mit ursprünglich christlichen Ausdrücken heidnische Begriffe bezeichnen. Der Name *ῥουσάλια* nun findet sich, so viel mir bekannt ist, bei den griechischen Schriftstellern zweimal: *a)* in dem Commentar des Theodor Balsamon zu dem 62 Kanon der sechsten Kirchenversammlung. *Εἴθιστο γοῦν παρὰ Ῥωμαίοις εἰς μνήμην τούτων ἐτησίως πανηγυρίζειν ἑλληνικώτερον καί τινα ἄσεμνα διαπράττεσθαι, ὅπερ καὶ μέχρι τοῦ νῦν παρά τινων ἀγροτῶν γίνεται κατὰ τὰς πρώτας ἡμέρας τοῦ ἰανουαρίου μηνός, οὐ κατὰ Ῥωμαίους μεμνημένων τῶν χαλανδῶν καὶ τῶν λοιπῶν, ἀλλὰ διὰ τὸ τηνικαῦτα τὴν σελήνην ἀνακαινίζεσθαι καὶ τὸν θεμέλιον ταύτης ψηφίζεσθαι ἀπὸ τῆς ἀρχῆς τοῦ αὐτοῦ μηνὸς καὶ νομίζειν μετὰ εὐθυμίας τὸν ὅλον διελθεῖν αὐτοὺς ἐνιαυτόν, ἐὰν ἐν τῇ καταρχῇ τούτου πανηγυρίσωσι.*

τοιαύτη πανήγυρις ἀλλόκοτός ἐστι, καὶ τὰ λεγόμενα ῥουσάλια, τὰ μετὰ
τὸ ἅγιον πάσχα ἀπὸ κακῆς συνηθείας ἐν ταῖς ἔξω χώραις γινόμενα,
τὰ βότα καὶ τὰ βρουμάλια ἑορταὶ ἐσαν ἑλληνικαί κ. τ. λ. Σύνταγμα
τῶν θείων καὶ ἱερῶν κανόνων. Ἀθήνησιν **1852. 2. 450.** *b)* **In den
Schriften des Demetrius Chomatianus** (Δημήτριος, ὁ ἀρχιεπίσκοπος
πάσης Βουλγαρίας, ὁ Χωματιανός), **der im dreizehnten Jahrhunderte
lebte und ein Zeitgenosse des heiligen Sabbas, Erzbischofs von Ser-
bien, war. Ich theile die Stelle hier aus dem von Hardt 1. 336—367
beschriebenen Münchener Codex 120. mit:** περὶ τῶν ῥουσαλίων
fol. 225. οἱ ἀπὸ τοῦ θέματος τοῦ Μολισκοῦ ὁρμώμενοι ὁ δεῖνα καὶ ὁ
δεῖνα, τῇ ἁγιωτάτῃ τοῦ θεοῦ ἐκκλησίᾳ προσδραμόντες καὶ τῷ πανα-
γιωτάτῳ ἡμῶν δεσπότῃ, τῷ ἀρχιεπισκόπῳ πάσης Βουλγαρίας, ἐμφα-
νεῖς γενόμενοι τοιόνδέ τι ἁμάρτημα ἐξηγόρευσαν, εἰπόντες ὅτι παλαιοῦ
ἔθους ἐν τῇ χώρᾳ τούτων κρατοῦντος, ὃ δὴ ῥουσάλια ὀνομάζεται, τῇ
μετὰ τὴν πεντηκοστὴν ἑβδομάδι σύνταγμα γίνεσθαι νεωτέρων καὶ τὰς
κατὰ χώραν κώμας αὐτοὺς περιέρχεσθαι καὶ παιγνίοις τισὶ καὶ ὀρχή-
μασι καὶ βεβακχευμένοις ἅλμασι καὶ σκηνικαῖς ἀσχημοσύναις ἐγκα-
λεῖσθαι δῶρα παρὰ τῶν ἐνοικούντων εἰς κέρδος αὐτῶν, ἐξῆλθον καὶ
οὗτοι κατὰ τὸ παρὸν ἔτος, συντάξαντες ἑαυτοὺς καὶ παρασκευάσαντες,
ἵν᾽ οὕτω κατὰ χώραν σκηνοβατήσωσιν, ἐν τῷ παράγειν δὲ δύο ἐξ αὐ-
τῶν εἰς μάνδραν προβάτων ἀπέδραμον, ὁρωμένην ἀπέναντι, ἔνθα γε-
νόμενοι τυροὺς ἀπήτουν τὸν τῆς μάνδρας ἐκείνης προϊστάμενον, ἐκεί-
νου δὲ πρὸς τὴν δόσιν σκληρύνοντος ἐπεχείρουν αὐτοὶ αὐθεκάστῳ λαμ-
βάνειν ἐν χειρί, ἐντεῦθεν φιλονεικία ἠγέρθη μέσον αὐτῶν, ἡ δὲ κα
εἰς μάστιγας προεχώρησε, θατέρου γὰρ τῶν παιγνιμόνων τούτων,
τοὔνομα Χρύσηλος, ξύλῳ τινι τὸν ποιμένα ῥαπίσαντος, ἐκεῖνος αὐτίκ
μάχαιραν εἵλκυσε, καὶ εἰσώθει ταύτην κατὰ τῶν σπλάγχνων τοῦ τ
ψαντος, ὅθεν οὐδὲ χρόνου τὶ μέρος μέσον τοῦ θανάτου καὶ τῆς μα
χαίρας γέγονεν, εὐθυωρὸν γὰρ ἄνθρωπος τέθνηκε. ταῦτα οἱ ἀναγε
γραμμένοι ἄνδρες ἀφηγησάμενοι ἐζήτουν μαθεῖν, εἰ προστρίβεταί τι
καὶ τούτοις εὐθύνη ἀπὸ τοῦ συμβεβηκότος, ὡς ἀνατέτακται, ἁμαρτή
ματος, καὶ εἰ ὑπεύθυνοι κρίνονται, δέξασθαι καθικέτευον ἐκκλησια
στικὰ ἐπιτίμια πρὸς κάθαρσιν τῶν ψυχῶν αὐτῶν. ἡ ἁγία δὲ τοῦ θεο
ἐκκλησία τὴν προσέλευσιν αὐτῶν δεξαμένη διὰ τῆς δεσποτικῆς θείας
μεγαλειότητος κανονικῶς τὰ κατ᾽ αὐτοὺς ᾠκονόμησεν, ὅθεν ἐργάτας
μὲν φόνου τούτους οὐδαμῶς κρίνεσθαι διέγνω· τὸ μὲν γὰρ ἔργον τοῦ
φόνου ἑτέρᾳ χειρὶ ἐξειργάσατο, ὁ τούτων δὲ σκοπὸς τῷ κατὰ χώραν
ἔθει ἀκολουθεῖ, οὐ πρὸς χύσιν ἀπέβλεπεν αἱμάτων, ἀλλὰ παίγνια· ὅτι

δὲ τὰ παίγνια ταῦτα τοῖς θείοις καὶ ἱεροῖς κανόσιν ἀπηγορευμένα τυγχάνουσιν, ὡς ἐκ τῆς ἑλληνικῆς πλάνης καὶ μέθης ὁρμώμενα, ὁποῖα δὲ τὰ λεγόμενα βοτὰ καὶ βρουμάλια καὶ αὐτὰ δὴ τὰ ῥουσάλια καὶ ἕτερα τούτοις παραπλήσια. καὶ τούτων ἕνεκεν ὑπεύθυνοι κρίνονται ὡς ἔργον ἀνόσιον μετιόντες, τοῦ τῶν χριστιανῶν βίου ἀλλότριον. διὰ τοῦτο ἀποσχέσθαι μὲν τῶν τοιούτων παιγνίων καθόλου τούτοις παρηγγυήσατο, ἐπιτιμίοις δὲ αὐτοὺς καθυπέβαλλε, πρὸς τὴν τοῦ ἐντεῦθεν μολυσμοῦ κάθαρσίν τε καὶ καρδίας ἀνάνηψιν καὶ ἀπαλλαγὴν τοῦ τοιούτου παραπτώματος κ. τ. λ.

IV. In Albanien und zwar in Nordalbanien bei den Gegen: ršai: n vèr gninòhet mas t dlelen e rsciaivet ital. in essa si digiuna dopo la domenica di pentecoste G. Bellarmino, Dottrina cristiana tradotta in albanese. Roma 1845. 56. Ršai steht für ršali, worüber man meine Abhandlung über die slavischen Elemente im rumunischen, 7. des Separatabdrucks, vergleichen wolle.

V. Bei den Rumunen, zu denen das Wort von Griechenland aus gedrungen sein dürfte: ρȣсале, ρȣсали pentecoste; къзаніе ла ρȣсали contio pentecostalis.

VI. Bei den Slaven, und zwar: 1. bei den Slovenen. Das Wort findet sich nämlich: *a)* Im Altslovenischen, und zwar in einer serbisch-slovenischen Handschrift, die zwar dem dreizehnten Jahrhundert angehört, höchst wahrscheinlich jedoch aus einem sehr alten, wohl bei den bulgarischen Slovenen entstandenen Original stammt: ich habe diese Handschrift in meiner Abhandlung: Zum Glagolita Clozianus (Denkschriften 10. 197—201, Separatabdruck 5—9) beschrieben, und mache hier noch auf den Umstand aufmerksam, dass der Codex fol. 82. eine Homilie des іоань прозвитерь еѯарьхь enthält. Die hier in Frage kommende Stelle lautet: fol. 89. кь тъжде дьнь іоана златооустааго слово на роусалию. езыки дьньсь раздѣливьшии благодѣть etc. griechisch: *εἰς τὴν ἁγίαν πεντηκοστήν. τὰς γλώσσας σήμερον διανείμασα χάρις* bei Montfaucon 3. 794. *b)* Im Neuslovenischen, und zwar bei den im westlichen Ungern wohnenden Slovenen, den Nachkommen der im neunten Jahrhundert von Pribina und Kocel beherrschten pannonischen Slaven: risale pentecoste; risalček neben dem richtigeren risalšček, risalščak maius mensis, eigentlich Pfingstmonat.

2. Bei den Serben. Das Wort findet sich nämlich in einer allerhand Kirchengesetze enthaltenden jüngeren, etwa aus dem siebzehnten

Jahrhundert stammenden serbisch-slovenischen Handschrift in der Bedeutung eines heidnischen Festes: въ роусалниꙗхъ ходили. Die lebende serbische Volkssprache hat den Ausdruck rusalje neben duhovi und trojice für Pfingsten, namentlich in den romanischem Einflusse mehr ausgesetzten westlichen Gegenden erhalten: rusalje n. in Ragusa, rusalji m. pl. in den Bocche di Cattaro, rusalje f. pl. Della Bella. Man beachte auch petdesetnica, mi rečemo rusalje in Život Jezusa Christa. U Mnecih. 1764. 141. und nedjelja od rusalja ili od duhova. Besjede. U Mlecijeh. 1765.

3. Bei den Russen. Wir begegnen dem Worte, allerdings meist in abweichender Bedeutung, in den Homilien des Cyrillus, Bischofs von Turov: разбой, чародѣйство, волхованьє, наоузъ ношєниѥ, кощюны, бѣсовьскꙑꙗ пѣсни, плѧсаньє, боубны, сопѣли, гоусли, писковє, игранька нєподобныꙗ, роусальꙗ Th. Buslajev, Istoričeskaja christomatija 504. In den dem Kiever Mönch Nestor zugeschriebenen Annalen lesen wir unter dem Jahre 6575 (1067): нє поганьскꙑ ли живємъ, аще въ срѣщю вѣроуѥмъ? аще бо къто оусърѧщєть чєрнориз'ьца, то възвращаѥть сꙗ, ли ѥдиньць, ли свинию. то нє поганьскꙑ ли ѥсть? си бо по диꙗволю наоучєнию кобь сию дєржать, дроузи жє и закꙑханию вѣроують, ѥжє бꙑваѥть на здравиѥ главѣ. нъ сими диꙗволъ льстить и дроугꙑми нравꙑ, вьсꙗчьскꙑми льстьми прѣвабльꙗ нꙑ отъ бога, троубами и скомрахꙑ, гоусльми и роусальи. видимъ бо игрищꙗ оутлачєна и людий много множьство, ꙗко оупихати начьноуть дроугъ дроуга, позорꙑ дѣющє отъ бѣса оумꙑшлєнаго дѣла. а цєркъви стоꙗть: ѥгда жє бꙑваѥть годъ молитвꙑ, мало ихъ обрѣтаѥть сꙗ въ цєркъви. 105. meiner Ausgabe. In einem in der kaiserlichen öffentlichen Bibliothek zu Petersburg aufbewahrten Izbornik des dreizehnten Jahrhunderts finden wir in dem Commentar zu den Worten des heiligen Paulus: и аще на поуть идєши, ли доma сѣдиши, то жє всє въ славоу божию твори folgende Stelle: а ижє дома сѣдиши, ѥгда играють роусалиꙗ, ли скомороси ли пьꙗницѣ кличють, или како сборищє идольскꙑхъ игръ (fehlt das Verbum), тꙑ жє въ тъ часъ прєбоуди дома P. A. Ławrovski, Opisanije semi rukopisej. Moskva. 1859. 22. Der Zlatostruj enthält in einer Abschrift des sechzehnten Jahrhunderts folgende Worte: да оубо о скомрасѣхъ и о роусалиихъ, ни покрокоу надълєжащоу, многажды и дождоу идоущоу трьпитє, worin das den Russen be-

kannte роусалиѥ dem ihnen unbekannten, von den Kirchengesetzen im 66. Kanon des obenerwähnten sechsten Concils gleichfalls verbotenen ἱπποδρομία gegenübersteht. A. Vostokov, Lexikon 2. 157. Der im Jahre 1551 entstandene Stoglav verbietet in einer Abschrift aus dem siebzehnten Jahrhundert das in Frage stehende Fest mit folgenden Worten: роусалии о іоанновѣ дьни и навечерии рожьства христова и богоꙗвленіꙗ сходꙗтъ сꙗ моужие и жены и дѣвицы на нощное плещование и на безчинный говоръ и на бесовские пѣсни и на плꙗсание и на скакание и на богомерские дѣла. и егда нощь мимоходитъ, тогда къ рѣцѣ съ великимъ кричаниемъ аки бѣсни, и оумываютъ сꙗ водою, и егда начноутъ заоутренюю звонити, тогда отъходꙗтъ въ домы своꙗ, и падаютъ аки мертви отъ великаго клопотаніꙗ Th. Buslajev, Istoričeskaja christomatija 813. In einem serbisch-slovenischen, jedoch aus einer russischen Quelle stammenden, in meinem Besitze befindlichen Nomokanon aus dem siebzehnten Jahrhundert findet sich in derselben Bedeutung die Form роусалъка: вь трети же главѣ .е. стихиа матдей (Matthäus Blastares) глаголѥть о вѣрныхь послѣдоующихь еллиньскымь обычаемь и плесаніꙗ на брацѣхь и на стьгноу (wohl für стьгнахь: man vergleiche in biviis et in triviis in der unten anzuführenden Stelle bei Cosmas) творещиихь или роусалькы или гласовомь птичимь вѣроующе (richtig вѣроующиихь) или новомѣсечию или оусрѣтениомь истезаниамь вьнимають (für вьнимающиихь) или огнѥпалѥниа на стьгнахь (hinzuzufügen творещиихь), ꙗже твораху еллини древлѥ. а нынꙗ, ꙗкоже видимь, христианьстии дѣти сие твореть кь навечериа празничнаа по нѣкоемоу обычаю древнѥмоу, или званиа еже (für же) творeть нѣцни вь дьнь вьзнесениа, да оть оного щастие (russisch für altslovenisch съчѧстиѥ) свое расмотреть, или вь одеждоу женьскоу моужиѥ облачеть се или жены кь моужьскоу или наличникы, ꙗкоже вь странахь латиньскыхь злѣ обыкоше творити. тѣмьже сиа творещиихь вь разоумѣ свещеньные оубо низвржению, людены же отьлоучению прѣдасть. такожде и .ѯѕ. правило .ѕ. сьбора вьзбранꙗеть вѣрнымь отьходити или видѣти ристаниа коньскаа на пасхоу или вь ино врѣме 29. Im Duchovnyj regulament. Moskau 1721. wird erwähnt, dass in Kleinrussland an geheiligte Bäume, namentlich an Eichen, allerhand leinwandene Lappen, Bänder und Fäden aufgehängt werden, was man daselbst das Opfer

der Rusalki nenne. Časopis 7. 262. Der Azbukovnik erklärt ᲁѹсалиꙗ durch игры скоморошескія, Alexějev durch игралища или игры скомрашескія. Das Adjectiv ѹсальнъ findet sich in Verbindung mit недѣлꙗ und bezeichnet die dem Pfingstsonntage vorhergehende Woche: престави сꙗ ѹсальнѣ недѣлѣ въ недѣлю Chron. 2. 107. Auch Šafařík führt Časopis 7. 262. eine denselben Ausdruck enthaltende Stelle aus den russischen Chroniken an. Bei Alexějev steht in einer aus Tatiščev entlehnten Stelle der Ausdruck ѹсальскаꙗ седмица mit folgender Erklärung: ѹсальскаꙗ седмица недѣля начинающая ся отъ недѣли св. отецъ и кончащая ся днемъ троицынымъ. древніе баснословили, что русалки или бѣси въ женскомъ видѣ съ распущенными власами въ тѣ дни казали ся въ четвертокъ сея седмици, семикъ именуемый, и до днесь въ простонародіи игрище бываеть съ пѣснями и завиваніемъ вѣнцевъ на березахъ. Dialektisch ist ѹсалка gleichbedeutend mit семикъ, womit man nach dem Lexikon der russischen Akademie den siebenten Donnerstag nach Ostern bezeichnet, welchen Tag das Volk mit Gesang und Spiel hinbringt, und dessen Name nicht etwa mit сѣмиꙗ familia zusammenzustellen, sondern von седмь abzuleiten ist, daher auch nicht, wie Ž. Pauli meinte, zgromadzenie, sondern den siebenten (Donnerstag) bedeutet und in dem litauischen sekmine für Pfingsten sein Ebenbild hat. Nach Vahylevič sind русалки gleichbedeutend mit троицкія пѣсни. Rusalka. Ofen. 1837. XIX. Bei Zakrevskij 509 lesen wir русальная недѣля. русальчинъ великдень сухій четвергъ на троицкому тыжню. послѣ клечального. Rusalienlieder finden sich bei den Weiss- und Kleinrussen (bei den Grossrussen scheint überhaupt dieses Fest unter diesem Namen nicht bekannt zu sein), sie werden in der grünen Woche, на зеленой недѣлѣ, gesungen (A. Metlinskij, Narodnyja južnorusskija pêsni. Kiev. 1854). Bei den Ruthenen in Galizien pflegen Mädchen am Vorabend des Pfingstsonntags Rosen in Bäche zu streuen: wicie wianków na Rusi w sobotę kleczalną, wilią ś. Trojcy czyli dzień Rusałek używane tak się w Polszcze w wilią ś. Jana Ch. upowszechniło, iż mnóstwo podobnych zielonych wianków w kościele święcą i świętojańskimi zowią Ž. Pauli, Pieśni ludu polskiego 20. Ich theile hier die mir bekannt gewordenen Rusalienlieder mit, im Ganzen vierzehn, und zwar ein weissrussisches, und dreizehn kleinrussische (ruthenische).

a) Weissrussisch.

Rusalački, zemljanački,
Na dub lezli, karu hryzli,
Zvalili sja, zabili sja.
Čas. 7. 267.

b) Kleinrussisch.

1.

Oj bižyť, bižyť krasna divčynka,
A za neju da Rusałočka:
Ty posłuchaj mene, krasna pannočka!
Zahadaju tobi try zahadočky,
Koły ty vhadaješ, ja do baťka pušču;
A jak ne vhadaješ, ja do sebe vozmu.
Oj ščo roste, da bez korenja?
Oj ščo bižyť, da bez povoda?
Oj ščo cvite, da bez vśakoho cvitu?
Kameń roste, da bez korenja,
Voda bižyť, ta bez povoda,
Paporoť cvite, bez vśakoho cvitu.
Divčynka zahadočky ne vhadała,
Rusałočka jeju załoskotała.
Čas. 7. 269.

2.

Сыдила русалка
На крывій берези,
Просыла русалка
У жиночок намиток,
У дивочок сорочок.
Жиночкы — подружкы,
Дайте мни намитку!
Хоть вона худенька,
Да абы б биленька.
Metlinskij 309.

3.

Проведу я русалочкы до бору,
Сама я вернуся до дому!

Ой колы-ж мы русалочкы проводылы,
Що б до нас часто не ходылы,
Да нашого житечка не ламалы;
Бо наше житечко в колосочку,
А нашіи дивочкы у виночку.

Metlinskij 309.

4.

На гряній недили, на гряній недили
Русалкы сыдилы, сорочок просылы,
Сорочок просылы: да й дайте, дивочкы,
Молодіи молодкы, дайте рубашку.
Старенькій дидко по городу ходе.
Вин оре, скороде, конопелькы сіе:
Молодая молодка по двору ходыла,
Голубив маныла:
Тугы, тугы, голубы,
На дідовы конопли,
Да що б мни их не брать —
Билых рук не драть!

Metlinskij 309.

Die nachfolgenden Rusalienlieder sind mir vor Jahren von meinem verehrten Freunde, Herrn Jakob Głowackij, Professor an der Universität zu Lemberg, mit Vorrede und Anmerkungen mitgetheilt worden.

Нѣсколько пѣсень народныхъ,

собраныхъ на погорью саноцкого и коломыйского округовъ.

Пѣсни обрядныя избраны нами и здѣсь помѣщаемы тоже до сего времени неизвѣстны были. народъ именуетъ ихъ русальныя пѣсни, русальныи спѣванки. они поются во время обхожденія поля въ понедѣльникъ пятдесятницы, который праздникъ слыветъ у народа подъ именемъ русалья, русальныи святки, розличая русальную недѣлю и русальный понедѣльникъ. въ то время, когда священникъ съ причтомъ церковнымъ творятъ по уставу предписанному въ требникахъ, обхожденіе поля и поютъ набожныя пѣсни, женщины, особенно же дѣвицы, украсивъ вѣнцами изъ розличного цвѣтущого зѣлія кресты, коругвы и иконы, слѣдуютъ за торжественнымъ походомъ и въ промежуткахъ поютъ свои русальныи спѣванки. содержаніе ихъ представляетъ якую то дивную смѣсь воображеній христіанской церкви съ старинными преданіями

дно языческими и нѣкоторыми воспоминаніями историческими и направленіе совсѣмъ религійно-моральны, преданіе воли божіей, словіе его, прошеніе о благораствореніе воздуха, потрѣбное къ ванію плодовъ земныхъ есть главный предметъ и основная мысль пѣсень, которую якъбы пополняютъ начертанія происшествій въ легенды.

Пѣсни русальныя поемыя во время обхожденія поля онедѣльникъ зеленый или русальный.

5.

Выходя отъ церкви поютъ.

Сборомъ идемъ мы,
Полонъ несемъ мы;
Выходжай, сборе,
Съ села на поле,
А съ поляночки
На царинойку.
А вы, дѣвойки,
Війте вѣнойки.
Эй вили, вили,
Бога просили,
А чей бы квитли
Всѣ божи вѣны,
Всѣ божи вѣны,
Наши царины.
Наша царина пречь поіорана,
Срѣбломъ, золотомъ пречь засѣяна,
Стрійцовымъ пѐркомъ заволочена,
Ясными мечи обгороджена.

6.

Гей на великъ-день, на славный день
Садило дѣвча зелене вино,
Садило, садило, богу ся молило:
Спусти, божейку, чорну хмаройку,
Чорну хмаройку, дрôбного дождю,
Чей бы ся пріяло вино зелене,
Эй, виножъ мое зеленейкое.
Прійшовъ до неи татцейко еи:
Дай ми, дѣвойко, хоть галузь вина,



Спусти, божейку, чорну хмаройку,
Чорну хмаройку, дрôбного дождю,
Чей бы ся пріяло вино зелене,
Эй, виножъ мое зеленейкое.
Прійшовъ до неи милейкій ся:
Дай ми, милейка, хоть галузь вина.
Або дармо дай, або ми продай.
Тобѣ не продамь, лемъ ти дармо дамь.

7.

Ой грôмъ-собота, гора высока,
А на тôй горѣ церковця стоитъ,
А въ тôй церковцѣ золотый престôлъ,
За тимъ престоломъ самъ милый господь.
Самъ милый господь книжейку читавъ,
Книжейку читавъ, постойку глядавъ,
Эй а якого та Петрового.
Ктожь ми го спроситъ тай по щирости,
А будетъ тому рай отвореный,
Рай отвореный, пекло замкнене.

8.

Красна дѣвойка корону шила,

Коруну не вшила, ужь ся тѣшила,
Же ёй татцейко по раю ходитъ:
Не жаль ми, боже, дѣвойку мати,
Дѣвойку мати, тай годувати.
Війте, дѣвойки,
Божи вѣнойки.
Эй вили, вили,
Бога просили:
А чей бы квитли
Всѣ божи вѣны,
Всѣ божи вѣны,
Наши царины.

9.

Эй скаржило ся свѣтле сонейко,
Свѣтле сонейко милому богу:
Не буду, боже, рано сходжати,
Рано сходжати, свѣтъ освѣчати,
Бо злы ґаздове понаставали,
Въ недѣлю рано дръва рубали,
А мӣ до личка трѣски пръскали. —
Свѣти, сонейко, якъ есь свѣтило,
Буду я знати, якъ ихъ карати,
На тамтôмъ свѣтѣ, на страшнôмъ судѣ.

Эй скаржило ся свѣтле сонейко,
Свѣтле сонейко милому богу:
Не буду, боже, рано сходжати,
Бо злы ґаздини понаставали,
Въ пятнойку рано хусты сваряли,
А мӣ на лице золу выливали. —
Свѣти, сонейко, якъ есь свѣтило,
Буду я знати, якъ ихъ карати,
На тамтôмъ свѣтѣ, на страшнôмъ судѣ.

10.

А въ Римѣ, въ Римѣ, въ Єрусалимѣ,
Бôжа матѣнка въ полозѣ лежитъ.
Сына вродила, въ морѣ скупала,

Въ морѣ скупала, въ ризы повила.
Эй вынесла го на Ордань воду,
Сôйшли ся къ нёму и всѣ святыи,
И всѣ святыи, всѣ духовныи.
Та стали они раду радити,
Якъ го маемъ мы найменовати.
Эй ньей же буде та святый Петрô.
Бôжа матѣнка то не слюбила,
Не дозволила, не благословила.

А въ Римѣ, въ Римѣ, и проч.
(повторяютъ весь куплетъ до словъ: святый Павло и проч.) на конецъ:
Эй ньей же буде самъ милый госпôдь.
Бôжа матѣнка то и слюбила,
И дозволила и благословила.

11.

Идучи подъ гору.

Эй горе, горе, самъ тя бôгъ оре,
Бôжа матѣнка насѣня носитъ,
Насѣняноситъ и бога проситъ:
Зародь, божейку, насѣня трое,
Насѣня трое, не еднакое:
Перше насѣня зелене вино,
Друге насѣня яра пшеничка,
Трете насѣня пахнячій ладанъ.
Зелене вино до службы божой,
На причащанья, душъ очищанья,
Яра пшеничка на проскуройки,
А на якіи, на всенощныи;
Пахнячій ладанъ до кадилнички.

12.

Идучи возлѣ лѣса.

Эй въ лѣсѣ, въ лѣсѣ, на полянойцѣ,
Тамъ турчанине дѣвойку судятъ,
Судятъ ей, судятъ, ажь ей загубятъ.
Злый турчанине, не губи мене,
Выйде татцейко (братейко), выкупъ вынесе,

Выкупъ вынесе, выкупитъ мене.
Татцейко (братейко) выйшовъ, выкупу не е.

Эй въ лѣсѣ, въ лѣсѣ, на полянойцѣ,
Тамъ турчанине дѣвойку судятъ,
Судятъ ей, судятъ, ажь ей загубятъ.
Злый турчанине, не губи мене,
Выйде милейкій, выкупъ вынесе,
Выкупъ вынесе, выкупитъ мене.
Выйшовъ милейкій, выкупивъ мене,
Лѣпшій милейкій, якъ братъ рôднейкій.

13.

Возвращаясь къ церкви.

Эй а въ Калницѣ на манастырѣ
Зорейки зорятъ, свѣчейки горятъ,
Дзвонойки дзвонятъ, службойки стоятъ:
Дзвони дзвонойку противъ сборойку.

Мольмы ся богу и всѣ посполу,
Бо мы идеме сборомъ въ дорогу,
Сборомъ въ дорогу до царинойки,
Бо мы спѣваемъ вшитки спѣванки,
Же бы тучи не заходили,
Же бы пролои не заливали;
Кади идемъ мы, бога слѣдимъ мы,
Бога слѣдимъ мы, бога просимъ мы:
Заваруй, боже, горы, долины,
Горы, долины, наши царины,
Же бы насъ тучи не заходили,
Злыи вѣтрове не пановали.
Зароди, боже, горы, долины,
Горы, долины, наши царины,
Пріими, божейку, трудъ, дорожейку,
Же смы обійшли горы, долины,
Горы, долины, нашî царины.
Наша царина пречь поîорана,
Срêбломъ, золотомъ пречь засѣяна,
Стрîцовымъ перомъ заволочена,
Ясными мечи обгороджена.

Великъ-день. Пѣсня очевидно относится къ предхристіанскимъ временамъ, когда великъ-день не называлось еще свѣтлое воскресеніе, а якій нибудь языческій годовый праздникъ, постановленный на честь земледѣльческихъ роботъ, когда, можетъ быти, съ особеннымъ торжествомъ и приличными тому обрядами обходилось сажденіе виноградной лозы. Головацкій. Es ist vielmehr anzunehmen, dass in älterer Zeit великъ-день mit pascha gleichbedeutend war.

вшитки. Мѣстное выраженіе, вм. всѣ, изъ словяцкого všecky. старопольс. wszytki.

вѣны. Неупотребительно: оттуда происходитъ уменш, вѣнокъ. вѣночекъ и проч., и значитъ листвіе, растѣніе.

бо злы ґаздины понаставали, въ пятнойку рано хусты свaряли. Многіи крестяне по собственному побужденію празднуютъ въ пятницу на столько, что воздержуются отъ большихъ роботъ въ своемъ собственномъ хозяйствѣ. Особенно женщины не прядутъ, ни шьютъ, ни перутъ бѣлья въ тотъ день. Подобнымъ способомъ празднуютъ въ никоторыхъ странахъ дни св. Варвары, св. Саввы и св. Амвросія (въ 4. 5. и 7. дек.), что называется варварити, савити и амвросити.

грôмъ-собота. Собственно поетъ народъ: ой Римъ-собота, но мы предполагая, что сдѣсь розумѣти должно извѣстную гору Громовая собота, изволили себѣ сдѣлати ту малую исправку.

дръва выговаривается двусложно: дръ-ва, пръ-скали; ръ почитается за гласную.

калница, селеніе въ саноцкомъ окрузѣ, гдѣ списаны пѣсни.

коруна, вм. корона, якъ обыкновенно говорится, кажется принято изъ словяцкого нарѣчья.

ньей, вм. нехай, да.

ружа, вм. рожа, роза.

стрицовъ, т. е. струсевъ, изъ словяцкого нар. стрицъ вм. струсь.

царина, ум. царинойка, цариночка, обгороженное поле или лугъ, на которомъ сѣютъ хлѣбъ или косятъ сѣно; ср. вал. царъ terra, цар русаскъ, цара лешеаскъ.

4. Bei den Slovaken, die nach verlässlichen Nachrichten im Gömörer und im Neograder Comitat Pfingsten rusadljé sg. n., in der Zips und im Šárošer Comitat rusadla pl. n. nennen. Im Statut von Muráň vom Jahre 1585 werden III. rusadly XII. rusadelné svátky (Pfingsten) erwähnt: nepořádné tance, obzvláště na rusadelné svátky podle starého obyčeje krále stavěti etc. Světozor 1855. 44.

VII. Bei den Litauern, die, wie St. Mikucki berichtet, im Monate Juni ein Fest begingen, dass sie rasos švente nannten. Izvěstija 1. 115. Auf dieses Fest scheint sich die nachfolgende Notiz zu

beziehen: Zaraz po za Wilnem pomiędzy pasmem gór Popławami nazwanych a przedmieściem Rybiszki leży piękna dolina nazwana Rossa. Tam się w dzień św. Jana, t. j. 24. Czerwca, większa część ludności przenosi, i od samego ranka do późnej nocy bawi, a w rozpiętych namiotach i szałasach wszelkiego rodzaju napoje i pożywienie znajduje. Co dało temu obrzędowi początek, niewiadomo; to pewna, że pogańskich sięga czasów. Może dolina w pogodne dnie wiosenne okrywająca się rosą, tę nazwę dała obchodowi. Kto wie, czy miasto Rosienie na Żmudzi nie ma jakiej styczności z podobnym obrzędem Rossy.

Dies sind die uns erhaltenen älteren und neueren Nachrichten über die Rusalien und Rusalky. Ich habe einige Notizen darüber absichtlich übergangen, weil sie mir nicht verlässlich erschienen: denn für verlässlich halte ich Nachrichten über Mythologisches in der Regel nur dann, wenn uns die mythologische Vorstellungen enthaltenden Lieder, Märchen oder Sprichwörter aus dem Munde des Volkes mitgetheilt werden, da man in jedem anderen Falle in Gefahr geräth, statt der volksthümlichen Vorstellung die Meinung des Berichterstatters zu erhalten.

Aus den mitgetheilten Nachrichten ergibt sich folgendes: *a)* Die Worte роусалиꙗ und роусалькꙑ hängen durch das griechische ῥουσάλια mit dem lateinischen rosa zusammen. *b)* Von den slavischen Völkern ist der Ausdruck den Slovenen, Serben, Weiss- und Kleinrussen und den Slovaken bekannt geworden. *c)* Der Ausdruck bezeichnet in älterer Zeit stets ein Fest, ursprünglich wohl ein christlich-kirchliches, das im Laufe der Zeit ein heidnisches geworden ist, indem es wahrscheinlich mit einem in dieselbe Zeit fallenden heidnischen Feste verschmolz. Von einer Personifizirung der rusalky bieten die älteren Quellen keine Spur. Die erste Nachricht von einer solchen Personifizirung lesen wir in Tatiščev, dessen unsichere Auctorität ohne die Beglaubigung durch die weiss- und einige kleinrussische Rusalienlieder uns nicht bestimmen könnte, seiner Behauptung, dass sie für überirdische Wesen gehalten werden, Glauben zu schenken. *d)* Die Rusalky sind heutzutage nach der Vorstellung der Weiss- und theilweise der Kleinrussen überirdische weibliche Wesen, eine Vorstellung, die wir jedoch für ziemlich jung halten dürfen. *e)* Von einer Beziehung der Rusalky zum Wasser enthalten selbst die sie personifizirenden Rusalienlieder keine Spur.

Mit diesen Resultaten stimmen die in den allerdings wenig zahlreichen Schriften über die Mythologie der Slaven niedergelegten Ansichten durchaus nicht überein. Nach diesen sind die Worte rusalia, rusalky slavischen Ursprungs, sie bezeichnen göttlich verehrte weibliche Wesen, und diese sind als Göttinnen der Flüsse und Bäche anzusehen. Der erste, der in den Rusalky nicht Feste, sondern übermenschliche Wesen erblickt, ist wie erwähnt, Tatiščev; ihm folgte A. von Kaysarov, welcher 1804 zu Göttingen eine Art slavischer Mythologie herausgab, die sie zu Nymphen und Najaden macht. Dieselbe Ansicht findet sich in dem Lexikon der russischen Akademie ausgesprochen. Zakrevskij 509 erzählt nach Bantyš-Kamenskij, die Rusalki wohnten in Flüssen, und durchliefen vom Pfingstsonntage an bis zum Peterstage Wald und Feld. Für Flussgöttinnen hält die Rusalky auch J. J. Hanuš: Slovo rusalka samo znamená původně tolik co potůček, bájeslovně pak vodnou pannu. V sanskritu je t. rasa vláha vůbec, litev. rosa je to, co u nás rosa, vláha; star. slovansky je rusa řeka; rus. je ruslo řečiště a vír. Báj. Kalendař 163. Derselben Ansicht huldigt auch Th. Buslajev in seinem Aufsatze: о сродствѣ вилъ, русалокъ и полудницъ съ нѣмецкими эльфами и валкиріями, abgedruckt in dessen Историческіе очерки русской народной словесности и искусства 1. 231—242. Wer jedoch diese Lehre mit der ihm eigenen umfassenden Gelehrsamkeit und mit grossem Scharfsinn zu begründen versuchte, ist Niemand anderer als der ausgezeichnete Kenner des slavischen Alterthums P. J. Šafařík (Časopis českého Museum. 1833. 257—273. Slov. starož. 266 der zweiten Ausgabe). Ausgehend von einem Zeugnisse Prokop's von Caesarea, der um die Mitte des sechsten Jahrhunderts schrieb, und der da erzählt, dass die Slaven Flüsse und Nymphen verehren (σέβουσι ποταμούς τε καὶ νύμφας καὶ ἄλλ' ἄττα δαιμόνια), ist er der Ansicht, unter den Nymphen seien hier unfehlbar die Rusalky zu verstehen, und meint, dass wenn uns Prokop ausführlichere Nachrichten über die Mythologie der Slaven mitgetheilt hätte, wir in seinen Schriften den Namen rusalky nicht vermissen würden. Er beruft sich ferner auf die oben aus Th. Balsamon mitgetheilte Stelle, auf welche er später in seinen slavischen Alterthümern, Seite 192 der zweiten Ausgabe, zurückkommt. Aus dieser Stelle geht hervor, dass Balsamon die ῥουσάλια mit den von den Kirchengesetzen verbotenen Volksfesten Calendae, Vota und Brumalia in eine Linie stellt, und daher gleich-

falls als verboten ansieht, welche Ansicht sein jüngerer Zeitgenosse Demetrius Chomatianus theilt. Die Stelle gibt durchaus keine Veranlassung zur Annahme, dass die Rusalia schon zur Zeit des sechsten Concils, also gegen Ende des siebenten Jahrhunderts in Übung gewesen seien, wie wahrscheinlich dies auch sonst, ungeachtet des Stillschweigens des älteren Commentators, sein mag; nur so viel ist sicher, dass sie zur Zeit Balsamon's, also gegen Ende des zwölften Jahrhunderts, in den ἔξω χῶραι, d. i. ausserhalb der Städte üblich waren, wobei man beachte, dass auch die zweite der oben angeführten griechischen Nachrichten dem Anfange des dreizehnten Jahrhunderts angehört. Die Stelle berechtigt ferners ebensowenig zur Behauptung, Balsamon habe dabei vornehmlich die zu ihren heidnischen Gebräuchen zurückkehrenden Slaven im Auge gehabt. Die Stelle kann endlich, was ich nur nebenbei bemerke, nicht dazu dienen, es wahrscheinlich zu machen, dass die slavischen Bewohner Thraciens, Mösiens und der übrigen den Griechen unterworfenen Länder im siebenten Jahrhundert Christen gewesen seien. Šafařík glaubt sich auch auf folgende Stelle bei Cosmas 1092 berufen zu können: Bracizlaus omnes magos, ariolos et sortilegos extrusit regni sui e medio, similiter lucos et arbores, quas in multis locis colebat vulgus ignobile, extirpavit et igne cremavit. item et superstitiosas institutiones, quas villani adhuc semipagani in pentecosten tertia sive quarta feria observabant, offerentes libamina super fontes mactabant victimas et demonibus immolabant, item sepulturas, quae fiebant in silvis et in campis, atque scenas, quas ex gentili ritu faciebant in biviis et in triviis, quasi ob animarum pausationem, item et iocos profanos, quos super mortuos suos inanes cientes manes ac induti faciem larvis bachando exercebant, has abominationes et alias sacrilegas adinventiones dux bonus, ne ultra fierent in populo dei, exterminavit. Monum. Germaniae 11. 102. Aus diesen Worten ist jedoch eine Bekanntschaft Cosmas' mit den rusalky nicht ersichtlich, man sollte vielmehr aus der Beziehung des Festes zu den Todten etwa an die radunica, deren Fest in Rjazań nach Sacharov, Pêsni 2. XXI. навій день genannt wird, denken, und über welche mein altslovenisches Lexikon einige Auskunft enthält: allein auch dies geht nicht an, weil wir nicht berechtigt sind, die mythologischen Vorstellungen eines slavischen Volksstammes auf einen andern zu übertragen, indem wir vielmehr wissen, dass ungeachtet einer mehr vorausgesetzten als bis-

her wissenschaftlich nachgewiesenen gemeinsamen mythologischen Grundanschauung im Speciellen unter den einzelnen slavischen Volksstämmen eine grosse Verschiedenheit herrschte. Die Ansicht, dass die Rusalky Göttinnen der Flüsse und Bäche seien, hat Šafařík durch sprachwissenschaftliche, aus der Etymologie des Wortes rusalia, rusalka hergeholte Gründe zu stützen unternommen. Er spricht sich darüber folgendermassen aus: Dass die Rusalky Göttinnen der Flüsse und Bäche waren, bezeugt schon der Name rusalky, der vom urslavischen Worte rusa, d. i. Fluss abstammt, das als Appellativum jetzt nur bei den Russen in ruslo sich erhalten hat, welches *a)* Rinnsal, *b)* Tiefe, Wirbel bedeutet; als Eigenname von Flüssen und von an Flüssen liegenden Orten jedoch bis auf den heutigen Tag fast bei allen Slaven gebraucht wird. Die Flüsse, Bäche und Ortschaften Rusa, Ruseca, Ras, Rasa, Rasenica, Rasina, Rasinica, Raška, Rjasa, Rjasno, Resa, Resnik, Resica, Resata, Risna, Ros u. s. w. in Ländern, die von Russen, Polen, Čechen, Slovaken, Serben und Bulgaren bewohnt werden, haben gewiss von denselben Slaven auch diese ihre Namen erhalten. Die Wurzel dieses Wortes findet sich auch in anderen, namentlich alten Sprachen in derselben Bedeutung, und der vortreffliche Kenner alter europäischer und asiatischer Sprachen, G. S. Bayer, sagt darüber: Die Namen ra, ros kamen aus der ältesten gemeinschaftlichen Sprache der Menschen zu den Scythen und anderen Völkern und bedeuteten Fluss. In der celtischen Sprache bezeichnet rus, ros See, Teich. Verwandt ist das deutsche rieseln und die Worte rosa lat. ros. Aus dieser Bedeutung des Namens der Rusalky ergibt sich ungezwungen und klar ihr Ursprung, zu welchem nicht nur die Sache selbst, sondern auch das Beispiel aller alten Völker, welche die vorzüglichsten Kräfte und Elemente der wohlthätigen Natur vergöttern und ihnen göttliche Verehrung erweisen, jeden aufmerksamen Forscher führt. Es waren nämlich die Rusalky ursprünglich die Flüsse selbst, diese wohlthätigsten aber auch gefährlichsten Elemente der Natur u. s. w. Abgesehen davon, dass das Suffix ло nur an Verbal-, nie an Nominalthemen gefügt wird, muss vorzüglich darauf ein Gewicht gelegt werden, dass ein Thema rusa unnachweisbar ist, und dass die Bedeutung eines etwa nach sprachwissenschaftlichen Grundsätzen vorauszusetzenden Thema rusa als Fluss aus den verwandten Sprachen nicht dargethan werden kann. Dass das slavische rosa dem Namen rusalky nicht zu Grunde liegt,

dürfte kaum eines Beweises bedürfen; ebensowenig kann aus dem dem slavischen rosa identischen litauischen rasa der Name rusalky abgeleitet werden.

Ich will nicht etwa leugnen, dass die heidnischen Slaven Flüsse und Bäche verehrten; ich leugne nur, dass sie sie unter dem Namen Rusalky verehrt haben. Der Cultus der Flüsse ergibt sich nicht nur aus Prokop. sondern auch aus einer Stelle in der im eilften Jahrhundert geschriebenen altslovenischen Übersetzung des Gregorius von Nazianz: овъ рѣкѫ богынѭ нарицаѥть и звѣрь живѫщь въ нѥй ꙗко бога нарицаѧ трѣбѫ творить zap. 2. 2. 78., wenn die Stelle, wie man vermuthet, wirklich von dem Übersetzer oder dem Schreiber der Übersetzung herrührt. Der russische Metropolit Ioann im eilften Jahrhundert bezeugt, dass seine Zeitgenossen жроутъ бѣсомъ и болотомъ и колодѣзамъ. J. Snegirev, Prazdniki 4. 5. Nach Nestor haben heidnische Völker überhaupt Wäldern, Bäumen, Quellen und Flüssen geopfert: рашениѥмъ, кладꙗзѣмъ и рѣкамъ жрꙗхоу 54.

Hinsichtlich des litauischen Ausdruckes rasos švente dürfte sich folgende Erklärung als wahrscheinlich empfehlen: das Serbische hat für die Rose eine zweifache Benennung: ruža und rosa, rusa; in beiden Formen ist es entlehnt, nur ist es in der ersteren eine jüngere, in der letzteren, in Dalmatien üblichen Form rosa, rusa eine ältere Entlehnung aus dem romanischen. Das litauische rasa nun scheint damit identisch zu sein, und so würde rasos švente wie ursprünglich rosalia Rosenfest bedeuten.

Wen es befremdet, dass der Name eines Festes im Laufe der Zeit Name eines göttlichen Wesens geworden sein soll, der möge erwägen, dass es dem koljada eben so ergangen ist: Koláda, kotoromu praznyk vełykij czyniovały dekavrija 24; a lubo śmo roždestvom chrystovym i śviatym kreščeniem prosviščeny i bołvany pokynuły, jednakže nikotoryi šałenyi pamiatku bisu koladi i teper čyniat, počavšy od samoho roždestva prez vśi śvjata schodjačy śja pisny śpivajut, u kotorych i o roždestvi chrystovom spomynajut, ałe bolszej koladu bisa vychvalajut. Tam též na schadzkach svoich Tura i innyje brydkij rečy vymyšlajut, čoho śja takže ne hodyt i pysmom vyrazyty. Ž. Pauli. Pieśni ludu ruskiego w Galicyi. 1. 1. aus einem kleinrussischen Leben Wladimir's des Grossen.

SITZUNG VOM 15. JUNI 1864.

Herr v. Karajan zeigt als Referent der historischen Commission an, dass dieselbe eine Abhandlung von Hrn. Dr. Fr. X. Krones zugesandt erhalten habe, unter dem Titel: „Quellenmässige Beiträge zur Rechtsgeschichte des ober-ungrischen Deutschthums". Dieselbe handelt:

I. Über ein Göllnitzer Formelbuch in seinem Cultur- und rechtsgeschichtlichen Gehalte, mit erläuternden Bemerkungen, urkundlichen Nachrichten über das municipale Leben des Gründner Bodens in Ober-Ungern und mit besonderer Rücksicht auf das Zipser Landrecht. (Mit Anhang.)

II. Über ein Rechtsbuch der XIII Zipser Städte vom Jahre 1628.

III. Über eine Kaschauer Handschrift des s. g. Schwabenspiegels — oder kais. Land- und Lehenrechtes. (Mit Anhang.)

Handschriftliche Studien.

Von **Adolf Mussafia,**
a. o. Professor der romanischen Philologie an der Wiener Universität.

III. Über die zwei Wiener Handschriften des Breviari d'Amor.

Unter den nicht lyrischen Denkmälern der provenzalischen Poesie ragt besonders das im Jahre 1288 begonnene Breviari d'Amor von Matfre Ermengau hervor, welches neben einer Encyklopädie des damaligen Wissens eine höchst anziehende Doctrin der Liebe mit zahlreichen Anführungen aus den Liedern der Troubadours enthält. Schon sein bedeutender Umfang macht es zu einer reichen Fundgrube für die provenzalische Lexikographie. Es sind davon zahlreiche Handschriften vorhanden und von einem guten Theile derselben sind bisher mehr oder weniger umfangreiche Proben bekannt gemacht worden. In der letzteren Zeit unternahm es die archäologische Gesellschaft zu Béziers, der Vaterstadt des Dichters, das wichtige Denkmal vollständig herauszugeben. Es sind davon bisher drei Lieferungen (V. 1—13212), annähernd die Hälfte des ganzen Werkes, erschienen. Der Herausgeber Herr Gabriel Azaïs, dem der tüchtige Philolog Paul Meyer zur Seite steht, benützte folgende Handschriften.

A kais. Bibl. zu Paris fonds franç. 857, früher 7226. 3. 3.
B „ „ „ „ suppl. franç. 2001.
C „ „ „ „ fonds franç. 858, früher 7227.
D „ „ „ „ „ „ 1601, früher 7619.
L Britisches Museum, Bibl. reg. 19. C. 1.

Die kaiserliche Bibliothek in Paris besitzt überdies eine prosaische Auflösung des Breviari — S. Germain, franç. 137 —, welche der Herausgeber mit E bezeichnet. Ausserdem erwähnt die Vorrede eine Harlejanische Hs., eine andere zu Lyon, eine zu Carpentras, eine zu St. Petersburg und zwei in Wien. Diesen Nachweisen wären noch folgende hinzuzufügen. Nach Hähnel, Sp. 350, enthält die von Raynouard im Lexique Roman I 571 beim Leben des heil. Trophimus erwähnte, von Sainte-Palaye herrührende Hs. der Arsenalbibliothek B. L. f. Nr. 140 ein Stück des Breviari. Überdies findet sich in der Escurialbibliothek, unter der Signatur S. 1. 3, eine Hs. des Breviari in Versen, und die königliche Bibliothek zu Madrid besitzt ein Exemplar der prosaischen Auflösung, welches aber den Prolog in Versen enthält. In den Memorias etc. von Torres Amat s. v. Ermengol heisst es am Ende: „Tengo en mi poder copiado parte de este Ms. que existe en el codice que hay en la libraria del convento de carmelitas descalzos de Barcelona.“ Es ist aus diesen Worten nicht deutlich zu ersehen, ob diese neue Hs. das Originalwerk oder die prosaische Auflösung enthalten habe; vermuthlich die letztere, welche, wie Bartsch (Ebert's Jahrbuch IV 424) bemerkt, eigentlich in catalanischer Sprache verfasst ist.

Folgende Proben des Werkes waren bisher bekannt gemacht worden:

Von Perez Bayer in einer Anmerkung zu Nic. Antonii Bibl. vet. (Ausgabe von 1788) II 102, wo zwölf Verse aus der Hs. der Escurialbibliothek, und die ersten 24 aus dem Prologe der Prosaauflösung in der königl. Bibliothek abgedruckt sind.

Von Raynouard im 5. Bande der Choix (1820) S. 259, wo blos 11 Verse aus dem Prologe, wahrscheinlich nach A, mitgetheilt sind.

Von Diez, Poesie der Troubadours (1826), der S. 218 die ersten 20 Verse, S. 57 andere 22 Verse aus C abdruckte.

Von Raynouard im ersten Bande des Lexique Roman (1838) S. 515—537 viele ziemlich umfangreiche Bruchstücke. Er erwähnt A und C; bei seinem Abdrucke folgt er zunächst A.

Von Michel in den Rapports au ministre (1839) S. 145—147, wo die ersten 24 Verse und die 10 letzten aus L mitgetheilt werden.

Von Bartsch im Provenzalischen Lesebuche (1855) zwei Bruchstücke nach L; das erste mit C verglichen.

Von **Mahn** im ersten Bande der Gedichte der Troubadours (1856) ein sehr langer Abschnitt aus L.

Von **Sachs** an verschiedenen Stellen: *a)* in den Anmerkungen zu seiner Ausgabe des Trésor de Pierre de Corbiac (1859); *b)* in Herrig's Archiv XXV (1859) S. 413—426; *c)* daselbst XXVI (1859) S. 49—70; *d)* in Ebert's Jahrbuch II (1860) S. 325—357; *e)* in Herrig's Archiv XXXIII (1863) S. 247—256. Jene Bruchstücke, welche vom V. 1—3319 der Ausgabe des vollständigen Werkes reichen, sind C entnommen; alle anderen von V. 3576 an sollen nach Sachs bald aus A, bald aus C sein; sie gehören aber in der That D an.

Letztere Handschrift lässt sich an einem deutlichen Merkmale leicht erkennen. Matfre gibt nämlich allen seinen Versen, mögen s e männlich oder weiblich ausgehen, acht Sylben. Diez war der erste, welcher in den Altrom. Sprachd. (1846) S. 110 auf diese Eigenthümlichkeit aufmerksam machte. Er führt zuerst die älteste Bearbeitung der Brandanuslegende (bei Michel Rapports, S. 165) an; auch in dieser „haben die weiblichen Verse mit den männlichen gleiche Sylbenzahl, aber, versteht sich, einen anderen rhythmischen Gang, den trochäischen. Der Verfasser zählte also die Sylben, wie dies auch in der lateinischen Kirchenpoesie vorkommt, musste aber doch die vorletzte, nicht die letzte betonen, z. B. weibliche und männliche Verse:

par qui creistrat lei de terre
e remandrat tante guerre
por les armes Henri lu rei
e par le cunseil qui ert en tei.

Spätere Dichter benützten diese Einrichtung, nicht etwa aus Unbeholfenheit, sondern um in das Eintönige des Verses, der sich oft durch Werke von grossem Umfange hindurchzieht, mehr Abwechslung zu bringen. So wenigstens that unzweifelhaft der Provenzale Matfre Ermengau in seinem Breviari d'amor.“ Dieselbe Wahrnehmung findet sich später bei Bartsch in der Anmerkung zu 151, 36 seines Prov. Lesebuches: „Zu bemerken ist, das Matfre, wo er weiblich reimt dem Verse keine Sylbe mehr gibt, wie alle anderen Dichter thun. Dadurch entsteht im Breviari eine Mischung

von (sogenannten) Trochaeen und Jamben". Überdies machte Bartsch auf die Eigenthümlichkeit der Hs. D aufmerksam, deren Schreiber, mit dieser Abweichung von der allgemeinen Regel nicht einverstanden, überall den Fehler dadurch zu verbessern sucht, dass er „allen weiblich reimenden Versen durch Ausreckung eine Sylbe anflickt". Dass der Werth einer Handschrift, welche sich bei einer grossen Anzahl von Versen eine wenn auch leicht zu erkennende Fälschung zu Schulden kommen lässt, dadurch bedeutend sinkt, braucht kaum gesagt zu werden.

Verweilen wir nun noch einen Augenblick bei dieser metrischen Eigenthümlichkeit unseres Dichters, so finden wir dafür bei dem französischen Herausgeber zuerst folgende Erklärung: „Matfre donne une valeur réelle aux finales *a* et *e* comme aux autres; autrement dit, il n'y a pas dans son texte de rimes féminines." Bartsch (Ebert's Jahrb. IV 423) will dies nicht gelten lassen, und meint vielmehr, Matfre verfahre hier nach Analogie der Lyriker, „denn der Vers mit weiblichem Reime, der in der Lyrik dem achtsylbigen mit männlichem Reime entspricht, ist der achtsylbige, nicht wie in der Epik der neunsylbige". Dieser Meinung schliesst sich nun auch der Herausgeber (Introduction, pag. CXIV) an. Die Reime dürften meiner Ansicht nach den besten Anhaltspunct zur Beurtheilung des Verhältnisses abgeben. In der grössten Anzahl der Fälle findet man nun, dass die Wörter mit weiblichem Ausgange auch wirklich mit einander weiblich reimen, also z. B. *escriptura* mit *ventura*, *semblansa* mit *dubtansa*, *estada* mit *creada*, *sabia* mit *devia* u. s. w. Der trochäische Rhythmus, oder anders ausgedrückt die Betonung der ungeraden Sylben, steht ausser Zweifel. In einigen Fällen jedoch findet man ein weiblich ausgehendes Wort mit einem männlich endigenden reimen; so z. B. *autres: res* 1213, *coménsen: yssamén* 1839, *planétas: astronomiás* 4002, *planétas: sobirás* 4108, *cómte* (computus): *conté* (continet) 6325 u. s. w. Hier ist der Reim nur dann möglich, wenn man den weiblichen Wörtern männliche Betonung gibt, hier kann also von einem Aufgeben der weiblichen Reime die Rede sein und Versen wie:

Satúrnus és lo plánetás

oder:

Le quáls jorns, ségon ést comté

ist jambischer Rhythmus zuzuweisen. Dass die Provenzalen selbst das Verhältniss so auffassten, erhellt aus dem bekannten Liede Peire Cardinal's (Lex. Rom. I 460), wo der Dichter, der *cóbes* mit *pogués, métre* mit *re* reimt, sich über dieses sein Verfahren in folgender Weise ausdrückt:

Pos tant pot valer castier,
Ben voill qu'en mon vers sia mes;
E noi aura mais motz masclés

„nur männliche Reime wolle er gebrauchen"; vgl. Diez, Altrom. Sprachd. S. 92 Anmkg.

Derselbe Fall, aber noch deutlicher ausgesprochen, findet Statt, wenn beide Reimwörter weiblich ausgehen, wo also nur ihre letzten der Regel nach tonlosen Sylben mit einander übereinstimmen. Da nun Reim ohne Accent nicht denkbar ist, so kann man nicht umhin, die Unterdrückung des weiblichen Reimes durch einen, wenn auch falschen, männlichen anzuerkennen. So z. B.:

1321 Li dóctor aýssi réspondó
D'aquó petít qu'en éntendó

oder in folgendem Verspaare, welches ich dem noch ungedruckten Theile des Werkes entnehme:

Es álogátz sus él cerclé
D'amór de féme e dé masclé

Hier kann man wirklich sagen: „il n'y a pas de rimes féminines". Solche Fälle sind aber, wie gesagt, selbst bei Matfre nur als Ausnahme zu betrachten; die Regel bilden weibliche Reime, und es findet eine Abwechslung des rhythmischen Ganges Statt.

Der Herausgeber legte seinem Texte die Hs. A zu Grunde; die drei anderen Pariser Hss. B—D (E hat für die Kritik natürlich keinen Werth) wurden zu Rathe gezogen, um die Fehler von A zu bessern und deren Lücken auszufüllen. Der dadurch gewonnene Text ist im Allgemeinen als ein trefflicher zu bezeichnen; trotzdem würde die Benützung des übrigen handschriftlichen Materials an mehr als einer Stelle gute Dienste geleistet haben. Die folgenden Blätter sollen das Ergebniss einer Vergleichung des gedruckten Theiles mit den zwei Wiener Handschriften mittheilen. Ich gebe in der Regel blos Emendationen; nur hie und da führe ich auch gute

Varianten zu sonst haltbaren Lesarten. Ich will vorher die Handschriften beschreiben.

Die Hs. Nr. 2563 (früher Eugenianus 115), welche ich durch F bezeichne, ist auf Pergament in Folio, besteht aus 249 Blättern, zweispaltig, zu 40—41 Zeilen die volle Spalte. Schrift des 14. Jahrhundertes. Enthält: 1ª—4ᵇ das Rubrikenverzeichniss des Breviari, 4ᶜ die erste Strophe des Liedes *Dreg de natura* mit den Musiknoten. Für die übrigen Strophen ist freier Raum gelassen, aber nicht benützt worden, so dass 4ᵈ—5ᵇ leer sind. Die Rückseite von 5 und die Vorderseite von 6 enthalten zwei grosse Miniatüren — Christus am Kreuze mit Maria und Magdalena und Christus als Salvator mundi mit den Symbolen der Evangelisten —; die Rückseite von 6 ist leer. Mit 7ª fängt das Werk an. Die obere Hälfte dieser Seite nimmt eine grosse Miniatür ein. Zahlreiche Miniatüren zieren dann den ganzen Band, darunter auf 11ᵇ der „Baum der Liebe". Mit 248ᵈ endigt das Breviari. Darauf folgt unmittelbar der Brief Matfre's an seine Schwester. Am Ende von anderer Hand: „*Istud breviarium est* (anderthalb Zeilen ausgekratzt, worin wahrscheinlich der Name des Besitzers stand) *emptum tholose precio .c. scudatorum auri completum in crastinum sanctorum Cyrici et Julite anno domini mccccliiij. Alleluja.*"

Die Hs. 2583* (früher Hohendorf, fol°. 42), welche ich mit G bezeichne, ist auf Pergament in Folio, besteht aus 241 Blättern, zweispaltig, zu 41 Zeilen die volle Spalte. Schrift des 14. Jahrhunderts. Enthält: 1ª—ᶜ das Lied *Dregz de natura*; die erste Strophe mit Musiknoten; 1ᶜ—2ª ein bisher ganz unbekanntes Sirventes Matfre's, das ich im Anhange abdrucken lasse; 2ª—5ᵈ Rubrikenverzeichniss; 6 ist leer. Zwischen 6 und 7 fehlt ein Blatt, den Anfang des Werkes enthaltend; 7ª beginnt mit Vers 127; die Rückseite von 10 war für die Abbildung des Baumes der Liebe bestimmt, blieb aber leer. Die erste Miniatür kommt 14ª vor; es folgen dann viele andere, jedoch nicht so zahlreich wie in F; 193ª—195ª findet sich vor dem Abschnitte *D'amor de mascle* der Brief an die Schwester eingeschaltet; 241ª endet das Werk; am Schlusse zwei lateinische Schreiberverse.

Was nun die Beschaffenheit des Textes betrifft, so schliesst sich F in jeder Beziehung eng an A und B an. Sehr oft fehlen die nämlichen Verse in allen drei Hss., ja eine Verstellung, die in A inner-

halb der Verse 11804—12901 stattfindet, begegnet auch in F. Dass trotzdem die eine Hs. nicht von der anderen unmittelbar abhängt, erhellt aus dem Umstande, dass mancher Vers in A fehlt, welcher in F vorhanden ist und umgekehrt. Dieselbe Bemerkung ist schon in Bezug auf B, A gegenüber, gemacht worden. Alle drei Hss. mögen von einer gemeinschaftlichen schon lückenhaften und in Verwirrung gerathenen Vorlage herrühren. Auch in ihren orthographischen Eigenthümlichkeiten stimmt F fast durchgehends mit A überein. Wir heben darunter hervor: den Gebrauch von *h* im Anlaute und im Auslaute statt *g*, *y*, dann von *ieu* für *iu;* endlich die Einschiebung eines *i* vor enklitischem *s* [1]).

G schliesst sich an C (und D) an; ist also vollständiger und füllt die Lücken von ABF aus. Fast alle Varianten, welche der Druck aus C anführt, finden sich in G wieder, eben so ist die Schreibung *ch sh* für *ss*, und *iu* (nicht *ieu*) C und G gemeinschaftlich; es wird daher auch für diese zwei Hss. eine Urschrift anzunehmen sein. G zeichnet sich durch grosse Correctheit aus; bemerkenswerth ist jedoch die stete Verwechslung zwischen *r* und *s* (*z*), allerdings zwei Buchstaben, die sehr ähnlich aussehen, aber zugleich zwei Laute, die oft einander ersetzen.

Der Besprechung der einzelnen Stellen, welche durch Hilfe von FG emendirt werden können, möge noch eine allgemeine Bemerkung über die Declinationsregel vorangehen.

Dieselbe findet sich im gedruckten Texte oft verletzt, an fast allen Stellen aber, wo dies geschieht, bietet entweder F oder G (letztere besonders häufig) oder beide Handschriften zugleich die regelrechte Form. Die Betrachtung der Reimwörter schliesst allen Zweifel aus, dass Matfre, dem man überhaupt das Lob grosser grammatischer Correctheit nicht versagen wird, die Declinationsregel mit den kleinen Modificationen seiner schon späten Zeit sehr genau beobachtet habe. Die Schreiber des folgenden Jahrhunderts trübten hie und da, jeder an verschiedenen Stellen, diese Reinheit; hier ist Eklekticismus am rechten Orte, und aus den verschiedenen

---

[1]) Die Notice des mss. S. XI meint, dasselbe finde Statt auch vor dem Suffixe *l=lo*. Das scheint mir nicht richtig zu sein. In dem einzig angeführten Beispiele wenigstens V. 133 *eil platz* ist *il* Dativ, und nur eine andere Schreibung für die gewöhnliche Form *lh*.

Handschriften überall die gute Form herauszuwählen und in den Text aufzunehmen, ist nicht nur gestattet, sondern vielmehr geboten. Nur beispielweise wollen wir hier einige solcher Stellen anführen, wo FG die richtige Form herstellen. Die nicht weiter bezeichneten Beispiele gehören beiden Hss. an; wo nur éine die angegebene. Form enthält, ist dies bemerkt:

562 El *repetirs* 581 Amor es *affectios*. Auch 591 affectios 656 la *caritatz* 659 esperitz (:razitz) G 662 hom non pot amar *Dieu* 711 Deitatz 811 tot 819 amors 1231 Diran *alcu* 1447 *deitat* no vezem 1556 del diable *malvat* 1562 sec so *malvat* traidor 1575 Dieu *nulhs* (G *lunhs*) *locs* 1606 *quel mal* eu Dieu no son G 1625 en los *sanhs* 1887 Atersi a la *deitatz* alqus *ans* . . . *refusatz* G 1966 la *voluntatz* es *deitatz* F 2269 a *gran* companha 2684 *L'angel* foro 3281 *segurs* pot estar 3371 remazero *tug* 3472 son *tan* G 3732 lo *Taurs* fai 4081 doy *planeta* son 4121 sel *solelhs* nol restrenhia 5405 *Bonazurat* son li ploros.

Hier nur noch einige Fälle, die den Reim betreffen:

531 (la doctrina) *Fora assatz sufficiens*
Az ome d'aut entendement

So nach C; G hat aber *d'autz entendemens*.

531 *Vengua* al guauhg perdurables
Don l'albres es mot lauzables.

Ebenfalls nach C; G *als gaug[s]*.

580 (Amor es) *Plazers affectios de* bes
E volh o declarar de se

Nach C; G *de be*; vgl. 595 wo auch C *de be* bietet. Wenn dagegen 596 D wieder *plazer del* bes liest, so hat G richtig *be*.

1201 *El S. Esperit es* aytal
Cum quex d'els e non es res als.

FG *Esperitz* und *aytals*.

1952 *Atressi saub la* deitat
Que de ton camp issira blatz.

FG *deitatz*.

2364 *Enquaras dirian* alqus
A so quez ieu ay dig desus.

So auch F; C *poyrian dir alqus*, G aber *poyria d.* Behält man den Singular, so ist die Form *alqus* richtig.

3024 *Don especialmen angel*
Son apelat et archangels.

Der erste Vers nach A, der zweite nach B. Das grammatische Verhältniss ist genau dasselbe; die verschiedene Form ist also nicht zu dulden. FG *archangil.*

3330 *E sapchatz quel diable* malvats
Foro per cert angel creat.

Offenbar *malvat*, und so FG.

3336 *Pero mot foro plus* sabens
E de plus alts entendemens.

FG *saben* und *aut entendemen.*

3774 *Lo quart signe es cranc* nomnat
Per aquesta proprietat.

G *nomnatz* und *aquestas proprietatz.* So 4371—4372 *en sas qualitatz* und *tempratz.*

4002 *Li davan dig vii planetas*
Cum dizo l'astronomias.

F *planeta* und *astronomia*, da die Masculina auf *a* im Nom. Plur. *a*, nicht *as*, haben; Diez II² 36.

Ich gehe nun zur Besprechung der einzelnen Stellen über, wobei ich auch auf die obenerwähnte treffliche Recension Bartsch's Rücksicht nehme.

60 *soplegan*
Qu'ieu de lur dubitacio . . .
De doctrina vertadieira

Bartsch vermisst das Verbum zu *qu'ieu* und vermuthet De *doctr. soplegan* will aber den Conjunctiv, und *de* ist, wenn auch nicht gerade üblich, doch die ganz regelrechte Form für das Præs. Conj. von *dar*. Der Text ist also nicht anzutasten.

118 *Amors* vais *e creis e dura.* Wol *nais*, wie auch Sachs aus C druckt.

144 *e meta*
En me, per so gran pietat,
Sen *e poder e voluntat*
Que ieu, a la sua honor . . .
Et estruccio de la gen

Queren d'amor cor e talen
Parle d'amors.

Wohl nach FG *Sen*, auch C hat nach Sachs, der *Seu* druckt, ein *S*. *B* und *S* sind in Handschriften leicht zu verwechseln. *Queren* liesse sich grammatisch als Participium Präsentis auffassen; was bedeutet aber *querir cor e talen?* Man lese mit CFG *Ques an d'amar c. e. t.*

163 *Don sapchatz que, ieu se dic be,*
Aquo ven de Dieu. non de me.

So auch A; indessen scheint Bartsch Recht zu haben, wenn er diese verschrobene Construction als Schreibfehler ansieht, G *s'ieu re dic be*. C nach Sachs *qu'ieu re dic be.*

189 *avia (: abriva).* Wie C so auch FG *aviva.*

206 *E de mort nos asegura,*
A l'arma del cors partida
Donans perdurabla vida.

Donans liesse sich als Gerundium auffassen; nur dürfte dann das *s* zu streichen sein; man wird indessen die Lesart von CFG vorziehen: *E, l'arma d. c. p., donans perd. (dat nobis) v.*

213 *sua (: envia).* CFG *sia*, wie an zahlreichen anderen Stellen.

Natura hat zwei Kinder: *dreg de natura e dreg de gen;* jedes von diesen hat zwei Töchter, *e totas foron nomnadas d'un nom amors;*

318 *E si tot se son us les noms,*
Diverses son li sobrenoms
De las filhas del dreg premier;
L'anada es del dezirier
Comu etc.

Ich setze nach *sobrenoms* einen Schlusspunct, und streiche das Semicolon nach *premier*. ABFG haben *l'anada ques* oder *quez* und der Herausgeber emendirte nach C. Die Parallelstelle aber:

333 *De las filhas de dreg de gens*
La premieira, qu'es naissemens etc.

lässt vermuthen, dass die Emendation nicht nöthig ist. Die ganze Stelle 321—341 hat durch die vielen Zwischensätze, welche die Schreiber leicht verwirrten, gelitten; durch zwei kleine Verbesserungen lässt sich die richtige ursprüngliche Construction herstellen:

De las filhas del dreg premier l'anada (qu'es del desirier comu a las creaturas . . . ., lo qual dezir il an etc.*) es amors de mascle ab feme, l'autra amors de son effan. De las filhas de dreg de gens la premieira (qu'es naissemens . . de totz bes . . ., ses la qual nos pot hom salvar, a la qual de cor m' aprueyme) es amors de Dieu e de prueyme, l'autr'amors de bes temporals.* Was das erste *es* betrifft, so ist die beständige Verwechslung zwischen *es* (est) und *es ez et* (et) bekannt; betreffs des zweiten bemerke ich, dass der Beginn von V. 340 bei A *L'amors*, bei F *Amors*, bei G aber richtig *Es am.* lautet.

353 F *quascus*, G aber *quascuna*.

364 *vi (: amic)* FG *vic*.

419 **Lunba** *branc' es espiritals*
Las autras brancas temporals.

Wol *l'una* wie in G; F *lh'una*.

Die Liebenden sitzen unter dem Liebesbaume; aus den Blättern machen sie Kränze *(capel)*, aus den Blumen Sträusse *(pinhel)*. Die Blumen bedeuten Handlungen, daher in der Hand; die Blätter Gedanken, daher auf dem Kopfe. Letztere Begründung wird wie folgt ausgedrückt:

445 *E per so dic als aimadorz*
Que fasson pinhel de las flors.
Quex *es mas deu* **ramel** *portar*
E mas es dona d'azobrar etc.

Die Construction gewinnt beträchtlich, wenn man mit FG *quar es mas* etc. Mit *E per so* fängt also ein neuer Satz an, und der Schlusspunct nach *flors* ist zu entfernen. *Ramel* muss aus Versehen im Texte stehen, da eben dieses Wort als Variante angeführt wird; A wird wohl wie FG das von dem Sinne geforderte *pinhel* haben.

476 ff. *mais val a frug, sitot* **ne** *ses tan segura, vida ab operatio no fay ab contemplatio.* Wohl mit G *non es.* An einen enklitischen Dativus commodi *(nos es)* ist kaum zu denken.

485 *cilh frug qu' en l' albre estan*
Vida **perdurablesa** *fan.*

Das abstracte Nomen kann nicht richtig sein. *Vid' en* ist wenig befriedigend. G hat *V. perdurabla ne fan.*

502 *quar devas un latz.* Auch FG *dams la un latz* und das war, wie Bartsch richtig bemerkt, nicht anzutasten. Vgl. Diez II³

422. Andere Beispiele von *la us* für das Masculinum wären 3652, 3695, 6047.

Erklärung in Prosa des Baumes der Liebe. Wie schon oben gesagt, fliessen aus *Natura* zwei *dreg*; der eine ist rechts, der andere links vom Baume. *[De quascu] d'aquest[z] dreg[z] naisson .ij. manieiras d'amor.* So ist S. 19, 6 Z. v. u. zu lesen. In der 2. Z. v. u. besser als *d'aquel* lies nach FG *aquest*.

Aus *dreg de gen* entstehen zwei Liebesarten: *la una es amors de Dieu, l'autra es amors [de bes] temporals.* Die eingeklammerten Worte fehlen im Texte, sie hätten schon aus dem Zusammenhange ergänzt werden sollen.

S. 21, 2 *prenden* ab *celas vertutz els bes;* man trenne *ab se* („mit sich, zu sich") *las vertutz* etc.; vgl. Z. 13.

Z. 8 *els .iiij. dos de Sant Esperit.* Es sind doch deren sieben. FG richtig *vij.*

Z. 12 *E qui vol aver lo frug d'amor [de mascle e de feme, so es a dir d'amor] de donas.* Die gewiss nicht überflüssigen eingeklammerten Worte sind in FG.

Dann weiter *cove que cuelha las vertutz ... e trobar* mas *.xiiij. so es a saber largueza, ardimen* etc. Was bedeutet *mas?* FG haben *nia*, d. h. *n' i a* (il en y trouvera).

S. 22, 1 e *per so;* man tilge mit FG das *e*.

5 la *rompo* (l'amor), nicht *las*.

Die hehre Frau, die Liebe, trägt in sich alle vier Liebesarten: *Amor de Dieu en la corona, amor de son effan en dreg lo cor; amor de mascle e de feme ... porta escricha el [pe; amor de bes temporals porta escricha en] l'autra pe.* Die eingeklammerten Worte sind aus FG (nur hat G *en la u pe*); im Texte fehlt eine der Liebesarten, wodurch das Ganze schwer verständlich wird.

533 *Mas quar assatz* peyriam *dubtar*
Alcus acossiran *muzar*
En las caussas davant dichas.

Deutlicher in FG *poyrian dubtar alcun, e cossiran muzar en las causas* etc.

540 *granda speriensa* — FG *gran experiencia (: sciencia).*

556 *so vos fi* — FG *sous afi.*

561 *Quar de sus* la **ves** *ay tocada,* Bartsch bemerkte mit Recht, der Vers sei um eine Sylbe zu lang und schlug *laus* vor, und so hat in der That sowohl F als G.

564 *S'o vol entendre* e *saber* — F *ni.*

588 *de ben* diyre *nos somo* — F *vieure*, G *viure.*

591 *Per tant es dicha voluntatz*

Quar si met lay on vol, li platz,

Sachs, offenbar unrichtig, las in C *on no lhi platz.* Die asyndetische Fügung ist ziemlich hart; sie lässt sich leicht beseitigen, wenn man mit G *el platz* liest; F *Quar se met aqui on lhi platz.*

601 *Ayso doncx es amor drecha,*

La qual hom **doncx** *pauc explecha,*

Quez om d' autrui guauhg aia.

Im zweiten Verse gibt *doncx* keinen befridigenden Sinn; das Wort ist offenbar aus Versehen aus der vorhergehenden Zeile eingedrungen: FG richtig *trop.* Im dritten Verse fehlt eine Sylbe und der Sinn ist unvollständig; recht scharfsinnig vermuthete Bartsch *d'autrui gaug gaug aja;* FG haben *d'autrui be g. a.* „die wahre Liebe (leider übt man sie selten aus) besteht darin, dass man Freude an des anderen Wohl habe".

605 Die Bemerkung Bartsch's ist trefflich. In F fehlen 605 bis 606; G *E si son vezi mals assalh.*

642 *Quar ayssi o comanda leyhs.* Der Artikel scheint beim letzten Worte unerlässlich; FG haben *la l. Ayssi o* kann zweisylbig sein; und zwar wie es mir scheinen will, ist hier nicht Elision des *i* anzunehmen, sondern das *o* als Vertreter des inclinirenden *l* anzusehen. Vergl. 7989 *Quar saubes que sio* (= sil) *fazia*; 9402 *A l'amor de dieu sio sap far.* In gleicher Geltung findet sich auch *u*, wie im Nordfranzösischen; wenn z. B. V. 8410 nach A *E que* **sio** *fam per cert morrem* lautet, so hat G dafür *siu;* oder 11970 *E totz homs* **queo** *suffriria*, G *queu.* Ein solches *u* wurde in unserem Drucke oft verkannt: V. 9399 *Ab* **quen** *fassa trempadamens;* lies *queu* „wenn er es nur thut"; eben so V. 9470 **Quen** *fassa per sos ops aver;* 9802 *cilh* **quen** *fan recebon paga temporal*, F *quel;* 10199 *cilh* **qu'en** *fan ad essien;* 10325 *Quar ses dubtar aquilh* **qu'en** *fan*, G *queo.* Wenn ein solches *u* sich an ein mit *i* auslautendem Worte anlehnt,

so kann *iu* durch *ieu* vertreten werden; daher könnte man 860 statt *aiss'ieu (trop), aissieu* schreiben „so finde ich es“; C hat *aiskio*. Ebenso 3634 *ayssieu trobaretz el test de Tholomieu;* lies *aissieu = aissiu = aissi-l.* V. 9252 statt *qui esgarda be* „wenn man genau erwägt“ findet sich in D *quieu* (nicht *qu'ieu* wie im Drucke) *esgarda;* d. h. *quiu = qui-l.* Es sind also *io iu ieu* in diesem Falle völlig gleich, sie entsprechen alle der Formel *i-l;* so um noch ein Beispiel anzuführen 9809 nach A *E sio fay er bonaüratz;* G *siu* und F seiner Gewohnheit gemäss *sieu.*

658 Das *que*, welches weder A noch F noch G bieten, stört die Syntax: „Da Jeder der Gott liebt den heiligen Geist in sich hat und da diese Frau die Liebe zu Gott darstellt, desshalb steigt in dieselbe der heilige Geist herab“.

668 *En*, das unöthigerweise entfernt wurde, auch in FG.

681 *en aquela caritat*
Lur coratge son afirmat — FG *aflamat*, eine gute Variante.

683 *quant hom ditz que trames*
A nos lo S. Esperit[z] es,
Non entendatz lunh movemen
De luy ni lunh transmudamen
Ni ges qu'en logal ne *sia*
El qual no fos tota via.

Die Negation ist durchaus unzulässig: „glaubt nicht *er wäre* an einem Orte, wo er sich sonst nicht befände“; F ne *sia;* CG *qu'el en logal sia.*

690 *Profechan*, Gerundium. Richtiger FG *profecham*, I. Plur. Ähnlich C.

793 *E tener presa, reglada.* Fliessender F *presa e r.*; G fehlerhaft *pres se r.;* lies *pres' e r.*

799 que *gent reglada la te;* lies mit FG *qui*, absolut gebraucht.

807 lauzars *es perilhos.* Schwerlich richtig; FG *luzars*, das, wenn ich nicht irre, *l'uzars* zu trennen ist: „die Ausführung, das Handhaben“.

809 *a greu pega tocaretz*
Quant es cauda, que vos layretz. Was bedeutet dies? Lies mit FG *nous laizetz* „es ist schwer heisses Pech zu rühren ohne sich zu beschmieren“. Vgl. 1728. C *que nous escaudetz*, um eine Sylbe zu viel.

813 Die Lesart von C *Qu'es Amors* findet sich auch in FG; sie gibt eine weit natürlichere Construction als die von A.

818 *om la deu*, **prenen**, *reglar*. Lies mit FG *premen* „unterdrückend“.

835 Der Artikel vor *amor* fehlt auch in FG.

890 *E memoria mais dura*. Bartsch erklärt den Vers als unrichtig, da *memoria* nicht viersylbig gebraucht werden könne. Ich bemerke, dass FG mit A übereinstimmen, und vergleiche

697 *Per essentia per poder*
Per prezentia per saber

Nach CG; in AF fehlen die Verse. Vgl. auch

1124 *Vertut, gloria, veritat*

wo ebenfalls *ia* für zwei Sylben gilt.

920 *Per tant nois devo lhi veray filh*. Bartsch: „Um eine Sylbe zu lang, daher *lhi* ver *filh*“. Oder nach F *devolh*, G *devol*.

937 *plus que*; lies mit G *pus que* und vergl. die Bemerkung Bartsch's zu V. 1909.

Der Mensch darf nicht nach den Gründen forschen, warum er die Glaubensartikel annehmen müsse, es sei denn, dass er es mit Ehrfurcht thue, und mit dem Vorsatze, dass wenn er die Gründe nicht finden könne, er es der Schwäche seines Verstandes zuschreibe.

957 *Si* **non** *fay ab reverencia*
Et ab aytal concientia
Que, si non **trobon** *la raso*,
960 *Sia d'aytal entencio*
Que **del mon** *lo defalhimens*.

Non lässt sich vertheidigen; das Pronomen *illud* ist aber, wenn auch nicht unentbehrlich, doch wenigstens zur Deutlichkeit sehr erwünscht; C hat *non o*, was allerdings, wie der Hg. bemerkt, eine Sylbe zu viel gibt; FG aber *nou* = *nol* und das ist nach dem oben beim V. 642 Gesagten wohl richtig. Statt *trobon* haben BCG *troba*; im Singular, wie alle anderen Verba des Satzes. Man könnte auch *trob' on* abtheilen; da aber das Subject schon ausgedrückt wurde, ist das unbestimmte *on* wenig passend. Die letzte Zeile ist unverständlich; lies *d'el mou lo d.* „von ihm rührt die Ohnmacht her“.

998 *ligian* ist von Bartsch mit Recht angezweifelt worden; F *liejan*, G *legan*.

1012 *en* **persona** *trinitatz* — FG *personas*; vgl. V. 8.

1015 *las dichas tres personas essems au egals coronas.* So G, wodurch die Stelle deutlich wird.

1028 *Aysso ez vera drecha fes.* FG *nostra:* F in der Abkürzung *nrā*. Vielleicht hat auch A dasselbe.

1060 *d'una mouteza*
D'escencial pluralitat
Non pot caber en deitat.

Sehr zu beherzigen scheint mir die Variante von G *lunha m.*

1086 *ques* (quez) statt *qu'es; per so ques en deitat hom non crezes quez aital fos* „damit man nicht glaube, dass Dies auch in der Gottheit stattfinde".

1101 *signifia (: lia)* will Bartsch statt *significa* lesen. Mit Recht, da auch FG *signifia* bieten; vgl. 1107 *signifiar.*

Die heilige Dreifaltigkeit ist ewig;

1111 *Quar senes tot comenssamen*
E ses fi perdurablemen
El *fo et er us Dieus complitz*
Le Paire el Filh el S. Espritz

AF haben *E;* der Druck setzt nach C *el*, ein hier durchaus unpassendes Pronomen. Die Ewigkeit muss alle drei Zeiten umfassen; hier fehlt die Gegenwart. Man lese also mit G: *Es, fo et er.*

1213 Das Richtige scheint G zu bieten *Se troba be us et autres,* d. h. bei der heiligen Dreifaltigkeit kann man einen Unterschied der Personen *(us et autres)* erkennen; es besteht aber keiner in Bezug auf die Substanz *(aisso et al res).*

1225 *d'aquel* alga fa
Us estanhs.

F *aigais*, G *aigas*, d. h. *aiga-s,* wodurch der Nominativ erklärlich ist.

1235 *en pura*
Deitat mesa *natura*
Non ac ni premier ni derrier.

Es ist wohl mit FG *ni e sa* zu lesen.

1240 *cum se poyria trobar*
C'*una causa d'autra nada,*
Que fos aitan tost creada
L'anada *cum sela don nays?*
D'aytal ver ysemple no-s pays;

1245 *Ieu* lor *do tantost adubert*

Bo è complit, veray et sert;
Del fuoc vezetz etc.

Auch trenne man *la nada,* da hier von einem *ante nata,* franz. *aînée* die Rede nicht sein kann: „wie sollte es möglich sein, dass das Geborene gleichzeitig mit dem Gebärenden entstanden wäre?" Wie der Hg. die letzten Worte vom 1244 erklärt, ist mir nicht deutlich; ich rechne diesen Vers noch zu der Einwendung der Gegner und lese *nos pays* „nähre, weide uns mit einem Beispiele". Schon mit 45 fängt die directe Antwort des Dichters an; nur ist mit FG *lous* zu lesen.

1255 *Enquaras diran li malvat*
Que non crezo la Trinitat
Del filh ni del S. Esperit . . .
Tot aquo que pren naissensa
En aquo que nais comensa;
Don, sil filhs es del paire natz,
Sos essers doncx es commensatz.

Die Einwendung betrifft also nicht die Dreifaltigkeit des Sohnes und des heiligen Geistes, was keinen Sinn hätte, sondern deren Ewigkeit. Lies mit G *l'eternitat;* F *laternitat,* was den Weg des Fehlers zeigt.

1272 Statt *fos* haben FG *fo.*

1289 *Dont dis monsenher S. Ambrueys*
Nos pot far que l'engenres [pueys]. Das eingeklammerte Wort, das FG bieten, fehlt im Texte.

1297 Trenne *qu'el.*

1307 Die Bemerkung von Bartsch wird von beiden Handschriften bestätigt: F *que nulhs humas entendemens,* G *q. lunhs h. e.* Auch 8494 findet sich statt *l'humanal* in FG *tot l'huma.* Vgl. auch die Bemerkung zu 2303.

1336 *Mal' aventura lui venra.* Dass *lui* im Provenzalischen als conjunctives Pronomen für den Dativ Singular der III. Person gelten könne, bezweifle ich; es ist mit F *lh' en* oder an den Buchstaben der Handschrift sich enger anschliessend mit G *lin* (illi inde) zu lesen. Eben so 8261, 9794, 10188, 10335, 10370, 10690 u. s. w. Vgl. 12900, die einzige Stelle, wo auch der Druck *lin* liest.

1343 *en qual guia sia natz*
Lo filhs de Dieu et engenratz
Et en qual guiza procezitz
E novat le S. Esperitz
Hom non deu voler escrutar.
Lies *no nat* oder richtiger mit G *natz.*

1405 *Sol Dieus es doncx veramen.* Eine Sylbe fehlt. Bartsch schlug vor *sol dieus es doncx* dieus *v.; es* ist hier aber als Verbum substantivum aufzufassen: „Gott allein ist“ in prägnanter Bedeutung; vgl. 1373 und 1409. Lies mit FG *verayamen.*

1463 sius *troba.* Lies mit FG *sis* „wenn man findet“. Vgl. 1473.

1557 Statt pus *malvat cambi* haben FG *tan*, was weit wirksamer ist.

1595 Weit deutlicher G *Quar enans de temps ha saubut Tot quan que sab e conogut.*

1688 Trenne *qu'el pe* „als in dem Fusse“.

1690 F und G unterdrücken das erste *et.*

1691 *lo caps a sos estrumens*
E *d'aquels senz sufficiens.*
Man wird vermuthlich die Lesart von FG *Ad aquels* vorziehen.

Rubrik vor 1795. *de la* presentia *dels refudatz.* So überall. *Presentia* ist aber unhaltbar und liesse sich auch ohne Hilfe von Handschriften in *pres[ci]entia* emendiren. Letzteres Wort findet sich in der That im Rubriken-Verzeichnisse von G.

1845 *los mals fan li peccador,*
Quo avia *dig, per lur folor,*
Ni *que n'ajon necessitat*
Alquna de la deitat.
Für entschieden besser halte ich die Lesart von CF *ai ja* (G *aia* statt *aiia*). Vgl. 1964, 2436 und sonst oft. Eben so würde ich der ebenfalls in die Anmerkung verwiesenen Lesart von C *No que* „nicht als ob etc.“ den Vorzug geben. Sie ist auch in FG zu treffen.

1905 Diese Zahl ist um eine Zeile zu spät angesetzt worden; von hier an sind also alle Citate um éinen Vers ungenau.

1906 *per re* auch in FG.

1909 Statt *plus* hat G richtig *pus.*

Gott weiss vorher, dass dein Feld Korn hervorbringen wird;

1956 *Diras tu doncx: Nons qual arar*
Nostras terras, ni semenar,
Si fa qui issamen sabia
Qu'om semenar lo devia
E saub que non degues gitar
Al tieus camps blat ses semenar.

Die Stelle ist geradezu unverständlich. Es ist aber wie folgt zu interpungiren. *Diras tu doncx*: „*Nons qual arar nos. ter., ni sem.?*" — „*Si fa*, que (so nach G, F hat *qui*) *issamen sabia qu'om sem. lo devia, e saub que non degues gitar* le (so nach beiden Hss.) *tieus camps blat* etc." „Ist es also nicht nöthig, dass wir pflügen und säen?" — „Freilich ist es nöthig, denn Gott wusste auch, dass dein Feld, wenn unbesäet, nichts hervorbringen würde."

Gott erlaubt, dass seine Erwählten sündigen, damit

2046 membram *lur peccat*
Prengon a sa *humilitat*

Wohl mit FG *membran;* G hat dann *a se* und dies scheint das Richtige zu sein.

2170 lies mit G nes *poiria.*

Es wird untersucht, in wie ferne die Sünde gegen den Willen und mit dem Willen Gottes begangen werde. Beides kann nur in einem gewissen Sinne geschehen: *Qui vol penre largamen „voluntat" per „comandamen" adonc pot dire quel peccat se fan contra sa voluntat, mas contra cela que Dieus es li mal nil peccat nos fan ges.* Sie geschehen auch nicht mit seinem Willen. Er hat nur jedem Menschen freie Wahl gelassen, Gutes oder Schlechtes zu thun. Er duldet (*soste*) die Sünde.

2186 *Doncx ysamen qui larguamen*
Per „sostener" „voluntat" pren
Pot dir c'om fay peccat e mal
Per la voluntat divinal.

So die Stelle in G (in F fehlt sie eben so wie in A) und so allein gibt sie einen deutlichen Sinn. Die Lesart von C, welche man im Texte nachsehen mag, ist durchaus irrig.

2210 *A la raso doncx respondam*
En aital guia o digam etc.

A hat *e*; der Hg. setzte aus C *o*. Warum? *e*, auch in FG, passt weit besser.

2218 *Dieus a donat franc albir*
A cascun home d'obezir
E d'esser dezobediens.

FG besser *O*; vgl. 2184. Eben so 2237 ff. *a poder* . . *dels menar o say o lay e sus o jus;* FG *o*.

Der Herr schickt einen Boten zu den Wanderern,

2261 *E ditz li que lur fasa dir.*

FG *uaza*, also *vaza* (vadat).

2272 *aures*. Wohl mit F *auras;* G *auretz* mit einem Übergange vom Singular zum Plural; C hat allerdings *aures*, diese Hs. setzt aber gewöhnlich *s* für *tz*; z. B. *sapias*, *plas* u. s. w.

2299 *Cauzis*, muss Perfect sein; *s* könnte ein Encliticon sein; indessen haben FG *cauzic*.

2303 *Entendem* l'*umanal linatge.* Neun Sylben: F *uman;* G *uma*.

2350 *E per aquel que, cum senatz,*
Se tenc per ben acosselhatz,
Eleguet la via melhor etc.

FG *e seguet*, C *e seget* schiene mir den Vorzug zu verdienen, da die asyndetische Fügung nicht ohne Härte ist und der Ausdruck *seguir la via* stets wiederkehrt.

2382 *Dieus ges nou penedia.* Wohl mit FG *nos*.

Gott schickt ein Unglück einer mir lieben Person; ich kränke mich darüber;

2408 *Es contraria ma voluntatz*
A so que vol la deitatz;
[Pero mos volers es plazens
Car es mos bos entendemens].

Die eingeklammerten Verse fehlen in AF; der Text gibt sie nach C. Sie sind auch in G vorhanden mit den Varianten *lis (illi est)* und *Car es bos mos entend. Bos* ist in der That hier Prädicat, nicht Attribut.

2439 *Quar Dieus aquo que vol se fay.* Der Dativus commodi ist nicht ganz passend. Man wird vielleicht G vorziehen: *tot aquo q. v. fay;* vgl. den gleichlautenden Vers 2474.

2495 Trenne *qu'es fag*.

2514 *la raso nois no sabem. Nois* kann nur für *no se* stehen; hier aber ist das Pronomen *nos* gemeint; man streiche das *i*.

2526 Statt alqu *dia* hat F *aquec d.* und G *quascun d.* Raynouard, welcher diese Stelle im Lex. Rom. s. v. *estalvar* anführt, hat *alcun d.*, übersetzt aber „chaque jour“.

2526 *Qu'us homs qu'es bos penra grans dans,*
Autres qu'es mals es benanans.

Mit *penra* würde das Futurum besser übereinstimmen; F hat *er, er, es;* G *es, er, er;* Raynouard überall *er.*

2557 *Greu sera que noi s[e] mescap.* Das eingeschobene *i* vermittelt die Enclitica; wird letztere als selbstständige Sylbe behandelt, so ist das *i* unzulässig, also *no se* oder *nois me[ne]scap.* Letztere Form hat G; in F fehlen 2552—2557.

2568 nols *oblida* bezieht sich auf *qualque be;* der Plural lässt sich also vertheidigen; G hat indessen *no l'obl.;* F wie A *non.*

2605 *puescon* in *puescan* zu emendiren ist überflüssig; in der 3. Plur. verhalten sich die Endungen *an on en* beinahe indifferent; warum ist z. B. *sapcho* in der nachfolgenden Zeile oder *puesco* 2860 u. s. w. nicht angetastet worden? AFG *puescon.*

2607 *si ilh ad esmendamen*
Non veno dels mals que fagz an,
Tornar lur al menres *a dan.*

Durchaus unverständlich; *menres* ist verschrieben oder verlesen für *vieures* F; G hat *viures* „ihr Leben wird ihnen zu Schaden gereichen“.

Rubrik vor 2628: *perque Dieus* crec *e fez tot quant es.* Deutlicher FG *creet.*

2634 *Quar es tos temps tan complitz.* Sieben Sylben; C (nach Sachs) FG *quar el es.*

2648 A und C haben *E per amor d'ome fetz lo mon,* was neun Sylben gibt; der Hg. strich *E,* FG *E p. a. d'o. fel mon.*

2658 Ist *crezet* eine Nebenform oder ein Fehler für *cree (creavit)*? Das Wort kommt auch 3532 vor. An beiden Stellen haben FG *creet.*

2664 *Et* aquel a *tantost partit (: devezit).*
Wohl *aquela; partit* und *devezit* sind Perfecte; vgl. *establic, pres* u. s. w.; CFG haben *p artic, devezic.*

2671 *Soleilh els* autras *planetas*
Del fuoc, quez es auts *e luzens*

AFG *autres* und das ist das richtige, da Matfre das Wort *planeta* männlich braucht; auch benimmt der Artikel *ls* jeden Zweifel. Im nachfolgenden Verse ist mit FG *cautz* (calidus) zu lesen. Eine Anmerkung sagt, dass C *quant* liest, aber schon Sachs hatte daraus *quaut[z]* gedruckt.

2762 *per l'outratge* que *pesset.* Und eine Anmerkung sagt: C *que pesset.* Das ist ja aber gerade die Lesart des Textes. Wahrscheinlich hat A, wie FG *ques*, d. h. *que-s;* und *que* im Texte ist ein Druckfehler.

2793 Deutlicher G *Quez* an *diversas qualitatz.* Das Semicolon ist zu tilgen, und höchstens durch ein Comma zu ersetzen.

2886 *us locs on* vagues *.c. milia*
Ges mens lieures no seria.

Lies *n'agues* „wo es deren hundert tausend gäbe".

2951 FG richtiger *seraf.*

2954 ff. *Cherubin so dih.. car.,. e* can... Genauer FG *car.*

2984 *d'ajudar* les *autres* scheint sich auf die anderen Engel zu beziehen; besser FG *nos autres.*

Wenn 2888 *ihesarchia* in *iher.* emendirt wurde, so hätte auch 3078, 3105 *ihez.* entfernt werden sollen.

3214 und 3239 Besser mit FG *er*, wie in allen anderen ähnlichen Stellen. Vgl. 3198, 3206, 3252 u. s. w.

3254 *il* für *él (en lo)* ist mir im Provenzalischen nicht erinnerlich; FG haben wie gewöhnlich *el.*

3287 Besser FG E *mot saben per doas* (G *dos*) *razos.* Auch C hat *E* in Beginne des Verses. *Doas* gebraucht Matfre fast immer einsylbig; so z. B. 315, 7502, 7609, 9250, 9671, 9855.

Die Teufel wurden mit den guten Engeln zugleich erschaffen;

3336 *Pero mot foro plus sabens*
E de plus alts entendemens
L'us dels quels autres e major.

Bedeutet, wenn ich mich nicht irre, dass jeder einzelne von ihnen verständiger und vornehmer als die anderen, die guten Engel, war. Dann müsste mit FG quelh *autre* gelesen und *d'els* getrennt werden.

3347 Auch FG *de* lur *creamen.*

3359 Der Zusatz von *y* ist nicht nöthig; weder F noch G haben diese Partikel.

3390 Auch FG *De se*, und dies ist gewiss vorzuziehen.

3397 Auch FG, also fünf Handschriften gegen eine, haben *de mest*.

3442 *fan nos desesperar*
Que dels mals **non puscan** *ostar*.

Wahrscheinlich *nons* und mit deutlicherer Form *puscam*. Die Handschriften bieten hier wenig Hilfe: F *non puesca estar*, G *non pocsem estar*.

3476 *luziblamen*, eine wenig glaubwürdige Wortform; FG *viziblamen*. Das *ui* der Hs kann, wenn der erste Strich etwas höher gezogen ist, wie *lu* aussehen.

3504 *li truan*
Sermo *lur pena nos temptan*.

Vielleicht nur Druckfehler; F *Greujon*, G *Greugon* „erschweren".

3584 *Don corporals creatura*
Sapchatz qu'a cors de natura, (CG *per n.*)
E forma **han** *le cels el mons*
Quex es per natura redons.

Statt *han* haben FG *don;* also *a cors de n. e forma; don l. c. el m.* etc.

3591 Auch FG el *mieg loc*.

3613 *La* .I. *devas aguilo*. Sind nur sieben Sylben, da die Ziffer sich auf *pezilhar* bezieht und folglich mit *us* zu deuten ist. (Über *la us* im Masc. sieh die Bemerkung zu V. 502) FG *la us es devas*, C *la us e d*.

3620 Besser F **so** *dizon;* G **son** *d.*, eine Verwechslung zwischen *so* (hoc) und *so* (sunt), das auch *son* lautet.

3694 Lies mit FG *dels* **quals** *l'us es* etc.

3725 Lies mit FG *lo* **quatorzen** *jorn*.

3806 *tolh* le; vielleicht nur Druckfehler für *li*.

3836 Ich zöge vor zu trennen *Nos ponh ens* (et nobis) *dona lesio*.

3907 Trenne *tro qu'es*.

Die cursiv gedruckten Wörter nach 3911 wiederholen die Verse 3904—3911, sie beziehen sich also nicht auf die gegenüber stehende Abbildung und hätten überhaupt nicht aufgenommen werden sollen.

3918 *E per so*, **pauzan son** *estanc*
En Capricornu et en Cranc.

AFG *sol estanc* (solstitium). Auch haben FG die richtigere Form *pauzam*.

3997 *sol*, wohl nur Druckfehler für *son*.

4017 Besser FG *se d'un signe en autre mudan*. Mit kleinen Abweichungen stimmen damit CD überein; A fehlt.

4028 *lo digz planeta . . . obron*, eine augenfällige Incongruenz; FG *li dig*.

4044 Besser FG *Obran*, Gerundium.

4050 *Car cascuna dels planetas*. So der Text nach B; *planeta* ist aber männlich. CDFG *quascus dels vii pl*. A fehlt.

4094 *en aytal semblant*
Quos vegz le fer per l'azimant,
Se ricon per lors naturas
Las terrenals creaturas.

Was bedeutet *vegz?* CG *quos rieg;* D soll nach dem Hg. *mec* haben, Sachs druckte aber daraus ebenfalls *rieg;* F *ueg*, A fehlt. Statt *ricon* haben C *riego*, DG *riegon*, E *riejon*, F *rejon*.

4100 Neben CD auch FG *Pero*.

4118 (Saturnus) miels *se ditz en sas faulas*
E miels *se penh en las taulas.*

FG *vielhs;* auch Sachs druckt *viels* ab. Auch lies mit CDFG *las*.

4151 *Son Capricornus et Aquaris*. Neun Sylben. Lies *Capricorns*.

4154 .II. *ans e* du mieh. Wohl in éinem Worte; auch haben DFG *dem*.

4171 *lo Philozophes . , .*
Ditz qui en lui renhan nats es
Deu esser molt bos etc.

BCDFG *Ditz que qui, lui r., n. es*. Und dies scheint mir das Richtige: Vgl. 5098.

4190 La tres *planeta*. So nach C; DFG *lo* oder *le ters*.

4199 Statt *vengensa* haben DFG *venganssa*.

4200 *E voluntiers se batalha*.

Es fehlt der damit reimende Vers. FG haben aber:

E volontiers se barralha
Don se ditz dieus de batalha.

Und D die Verse ausreckend:

E voluntayros se barralha
Per que es dich dyos de batalha.

Der Text hat also hier um einen Vers zu wenig. Von hier an sind die Citate um zwei Verse ungenau.

4210 *(Jupiter) li* **tempro.** Wohl Druckfehler für *tempra* von DFG.

4251 *E neblas e malas vapors*
Encalfa *la soa calors*
El comensamen del dia.

Raynouard, der doch aus A seine Citate schöpfte, hat s. v. *nebla encausa* „chasse la chaleur"; D *enchaussa;* FG *encaussa.*

4298 Es heisst, dass D *l'adzimans nos tol* bietet, und doch druckt Sachs daraus ganz richtig *la luna nos tol.*

4322 Eine Anmerkung sagt, dass von hier an in C eine Lücke von drei Blättern vorkommt; es werden aber in den folgenden Versen fortwährend aus C Varianten citirt. Die Lücke findet sich nach Sachs im Ms. 7226, d. h., nach dem Irrthume, in welchem er befangen war, in D.

4331 *Eclipsis maintas vetz* **le** *fay.* FG *se*, D *si.* Die Stelle ist schlecht interpungirt.

4335 *Del soleilh vuelh que sapchatz.* Fehlt eine Sylbe. DFG **E** *del s.*

4342 Es wird nicht überflüssig sein zu bemerken, dass in *Thebes es el soleilh colgan* kein Beispiel des Artikels *el* vorliegt; vielmehr ist *el* = *en lo.* Noch deutlicher in FG, die *al* haben. Die Construction *tebes es* kann dann befremden. Entweder ist sie in neutraler Bedeutung aufzufassen „es ist lau beim Sonnenuntergange", oder man liest mit Sachs *tebeses'* statt *tebesesa.* Dieses Abstractum würde ein passendes Seitenstück zu *resplandor, calor, cremor* der vorhergehenden Verse abgeben, und wie diese ein Accusativ zu *dona* sein.

4345 *cels que so*
Nat en sa costellatio
Deu hom *esser bel e leugiers*
Et en totas res vivaciers.

Deu für die 3. Pluralis geht wohl nicht an. FG *Devon esser b. e leugier e . . . . vivacier.*

4382 *esturmens e* **gaus.** Wohl mit FG *cans.*

4384 *lo dig planeta* (Venus) *per tan*
De[p]en *om nut* plega[t] *nadan.*

Die Anmerkung sagt, dass die benützte Hs., A, statt *Depen, Hen* bietet. Die Conjectur *plegat* ist auch sehr wenig befriedigend; nun haben C (bei Sachs) FG übereinstimmend *Penh om nut per l'aigua nadan*, und dies gibt einen vortrefflichen Sinn.

4399 *Segon* las *astrologias.* Lies wie gewöhnlich *los;* so FG.

4458 Deutlicher G *se an a far compras o vendas.*

4461 *Nos tramet gran* cobeza. Sieben Sylben. FG *cobezeza.*

4590 (la luna) *Es per cert enlumenada*
Del solelh en una guia;
Mas nos autres, tota via,
No podem ges sa lumnieira
Vezer qu'*en una manieira.*

Wo wäre der Gegensatz? Es soll heissen: „Die Sonne beleuchtet den Mond immer in einer und derselben Art; wir aber sehen es verschiedenartig". Man streiche mit FG die Conjunction *qu'*. Das Comma nach 4597 ist zu tilgen.

5050 (la luna) *en alcuna part sia*
A cors espres *de manieira*
Que noy pot pendre lumneira.

Lies mit FG *espes.*

5070 FG *mai se penh.*

5220 Vielleicht besser FG *quan (quantum).*

5249 (Le ricx) *pot . . . mais far de be*
Quel paubres, qui *mais a de que.*

Lies mit F *que;* G *quar.*

5260 FG *qu'en tenh*; ist voller.

5310 Besser FG nols *(los gaugz) restrenha.*

5328 Es muss die zweite Person Sing. sein; F *disses* verschrieben für *disseses;* ähnlich A, nur fehlerhaft *dissel;* G *dicheses.*

5329 *Si eu* mortz, *no soi lo prumiers*
Que mortz es ni serai derriers.

Lies mit FG, *si eu mori.*

5353 Vielleicht wäre *no vuelhas* genauer; vgl. 5366.

5371 *perdut ai per* nafras
Qu'a penas me mezeis n'ai trag.

Man würde meinen „durch Wunden"; der ungenaue Reim lässt aber leicht Verderbniss vermuthen; es ist in der That mit FG *naufrag* zu lesen. Das Wort fehlt bei Raynouard.

5373 *Remembra no so que perdiest,*
Mas lo plazer qu' as *esquapiest,*
Per to bonastre, de morir.

FG *quar;* nach *plazer* dürfte ein Comma zu setzen sein.

5393 Mai us *l'an* (la molher) *bona perduda*
Que pueis l'an melhor avuda.

Eine unmögliche Construction. Statt *mai us* ist wohl *mains* zu lesen, und eine Sylbe fehlt. Richtig F *E manh l'an*, G *E mans*.

Rubrik vor 5469: *de l'estela* cometa; lies mit DFG *caneta*.

5518 *qui la vertut natural*
Febl' a *mais afeblezia*. In éinem Worte *febla*.

5523 *Le temps* que *l'estela dura*
Del dig jorn del juli vinte
Tral jorn del setembre sinque.

Es fehlt das Verbum des Hauptsatzes. Lies mit FG de *l'e.*

Es ist die Rede von der Bildung der Kometen. Die warmen Erddünste steigen in die Luft bis nahe an die Feuersphäre, welche

5538 *Escumpren la calor del Mars*
Ab la calor de l'elemen
Del fuoc, que l'es pres issamen,
E quar art la dicha vapors;
E[n] pren *l'estela sa lugors*
Per lo fuoc, qui es resplandens.

Die Stelle ist äusserst dunkel; nicht viel deutlicher wird sie durch F, die *e par l'es.* bietet. D weicht ganz ab. G macht Alles verständlich. Es ist ein Semicolon nach *issamen* zu setzen und zu lesen:

E quar art la dicha vapors,
Apar estela sa lugors
Per lo fuoc etc.

„Und da diese Dünste brennen, so scheint ihr Leuchten ein Stern."

5553 plus *de lor recep calor*
Seguir lh'ave lo cors de lor.

Die gewöhnliche Verwechslung von *pus* (plus) und *pus* (post). G hat richtig *pus;* Sachs hat aus D *preysh*, wahrscheinlich verlesen für *pueysh*.

5563 *Causa es de l'autre senha.*

Es ist ja nur von éinem Zeichen die Rede; auf was sollte sich *autre* (das überdies wohl *autra* lauten sollte) beziehen? Lies *antresenha* oder wie G mit genauer Orthographie hat *entres.;* vgl. 1863.

5608 Der Conjunctiv *trobe* lässt sich rechtfertigen; FG *troba.*

5615 *Quo* (quomodo) in der Bedeutung „da, weil" scheint mir nicht zulässig; G *quar. Leuvjaria* ist eine überladene Form; das *v* ist zu streichen.

5707 Besser FG *Quar.*

5787 Nebst BCD lassen auch FG den im prädicativen Verhältnisse unnöthigen Artikel aus.

5803 *minas (:venas)* FG mit genauerem Reime *menas*, eine ebenfalls vorkommende Form.

5851 *Le quals terrenals movemens*
Ades engenra . . . . en logals mols etc.

Lies mit FG *s'engenra.*

5907 Vielleicht besser mit DG *nos romp.*

6007 *ses la gracia divinal*
Vertutz de peira re no val,
Quar de Dieu pren, ses falhensa,
Tot sa vertut e naissensa.

Die Kraft, welche ihre Kraft empfängt, ist kein schöner Ausdruck; ebenso ungeschickt wäre früher *vertut* und erst dann *e naissensa* zu erwähnen; endlich lässt sich *Tot* kaum rechtfertigen. Lies mit F *Tota vertutz sa naissensa.* G weicht etwas ab:

Quar de Dieu senes falhensa
Tota vertutz pren naychensa. Damit stimmt D überein.

6107 *Le Levens* (wohl *Levans) vai en Orien*
El Ponens vai en Occiden.

Ohne Zweifel mit FG *nays* (nascitur).

6153 *Que las romp e las desnueia (:plueia).* Das zweite Verbum ist schwerlich richtig, da der Vers neun Sylben zählt; F *desnueia*, wohl aus *dis-nodare.*

6192 Nicht in *quez en l'aire es intrada*, sondern gewiss nach FG *en la nieu.*

Zwischen 6366-67 vermisst man in der Aufzählung der Wochentage die zwei ersten. Ich gebe die betreffenden Verse nach G, da sie in F ebenfalls fehlen.

Quar lo Dimergues, so sapjatz,
Es jorns de Solelh apelatz
Segon lati propriamen,
Dilus de Luna so non pren.

6452 Gewiss *en lo signe*, da bisher nur vom Widder die Rede war.

Der Sommer dauert so lange die Sonne im Krebse ist,

6477 *Et en lo Leo atressi*
Et en la Vergi pueis fay si,
So es, lo jorn dezesete
De Setembre; pueis automs ve.

Wie ist Dies zu verstehen? Lies mit G *pueis fay* fi „dann macht es ein Ende, und Dies findet am 17. September statt". Nach *Vergi* gehört also ein Comma, und das Comma nach *es* ist zu tilgen.

6500 *le soleilhs sez fallensa*
Estan *vas mieg jorn dissendutz*
En *Capricornus es vengutz.*

Trenne *es tan* und lies mit FG *Qu'en.*

6516 Auch FG *Costantis*; vgl. 7492.

6556 F hat immer *Januer*, G *Januier*. Da das Wort immer dreisylbig, *Febrier* dagegen nur zweisylbig ist, so ist vielleicht vocalisches *u* beizubehalten. Raynouard, der 6564 ff. citirt, liest *Januer*.

6579 Auch FG ohne *E* im Anfange des Verses.

6597 FG *E part entre nueg e dia.*

6601 *Mars es lo tertz mes, en lo qual*
La terra per cors natural
Quar **s'en retorna** *la calor*
Comensa rendre gran humor.

Lässt sich vertheidigen; weit wirksamer ist die Lesart von FG *Quar sen retornar.*

6682 Ich bemerke dass auch FG die Lesart von BD haben; was *Fer* in A bedeuten soll, ist mir nicht deutlich.

6746 Finden sich andere Belege für die Form *fresdura?* FG *freydura.*

6772 G hat die häufigere Form *esdiluvi.*

6806 Es ist *quelh aparelhet* zu schreiben.

6906 Eine gute Variante ist FG *L'an quan.*

6941 *De bon emplaust, qui far lo sap,*
Fay bon contra dolor de cap
De rozas.

So liest auch Raynouard; FG aber *fay hom*; statt *De* hat G *don.*

6973 ff. *L'erba . . . valon contra cremadura* geht wohl nicht an: Raynouard druckt im Lex. Rom. 1,521 *Valen* und 2,500 *Valens es*, wodurch der Vers um eine Sylbe zu lang ist. Das Richtige ist *val encontra cr.*

6984 Der Reim stellt sich reiner dar, wenn man mit FG *tempre* liest. Auch an anderen Stellen, wo dieses Wort und dessen Ableitungen vorkommen, versetzen FG das *r* nicht.

7039 Statt *manjar* hat F *sanar.*

7043 *Morbosa*, das FG *mormora* lesen, muss der Namen eines Krautes sein, und auf dieses bezieht sich *mout es perilhosa.* Es müsste daher mit grossem Anfangsbuchstaben gedruckt sein, und nach *sana* käme ein Schlusspunct oder wenigstens ein Semicolon.

7147—48 haben nach Matfre's System neun Sylben; FG lesen genau so.

7168 A *crecx*, F *crox*. G *closcz*, D *test* „die Eierschale".

7459 Alle Hs., auch FG, haben *negras.* Warum im Texte *nieyras*? Vgl. R. Lex. Rom. s. v.

7502 *E conte doas partz principals.* So FG. Die Conjunction kommt der Syntax zu statten; und *doas* (G *dos*) ist wie gewöhnlich einsylbig; vgl. die Bemerkung zu V. 3287.

7531 Auch FG *raza*, gewiss die richtige Lesart.

7559 *La segonda vigors es sens*
Per qu'om conois causas prezens
Corporals, et a cert albir
D'una cauza d'autra cauzir.

Erwähnenswerth ist die Variante von FG *E corporals ab cest albir.*

7578 *Tug li sentens animal*
An qualacom cognicios
D'una causa d'autra tirar.

FG *triar* „unterscheiden, wählen".

7635 FG mit B *Mcnesprezan bes temporals*, ohne Artikel, was dem *deliegz carnals* im nachfolgenden Verse besser entspricht.

7796 Auch FG *malmerens*, das dem *mal vivens* des Textes weit vorzuziehen ist.

7812 Auch FG *natura*, das ohne genügenden Grund aus dem Texte entfernt wurde.

7859 *qui sompnia*
Fuoc arden en qualque guia
O que la jus *del cel dissenda.*

Der letzte Vers zählt neun Sylben; es ist aber mit FG *lams* „Blitz", ital. *lampo* zu lesen; vgl. Raynouard s. v., der ein anderes Beispiel von *lams* aus dem Breviari anführt. Wie man sieht, hat der Schreiber von A (oder der Herausgeber?) *m* und *iu* verwechselt.

7897 *E qui sompnia quez es cargatz.* Da in allen anderen Versen *somnia* dreisylbig ist, so hat der Vers um eine Sylbe zu viel. Die Conjunction *E*, welche in FG fehlt, ist zu streichen.

7921 A hat Els *somnis nos eqida*. Die fehlende Sylbe zu ersetzen liest der Hg. *En los;* FG haben *Et els.*

Rubrik vor 7947: las *gitec . . . pueys* quels *a formatz.* Lies mit G im Rubrikenverzeichnisse los *g.*

7973 Auch FG haben *malautz*, gewiss die richtige Lesart.

8039—40 FG E *commenset tantost pessar* Que *pogues* etc.

8130 Es ist zu interpungiren: *Sabes que t'a monstrat que fosses nutz? quar* etc.

8132 FG *Quez ieu t'avia defendut. Avia* ist hier dreisylbig.

8168 *Vivas* ist vielleicht zu behalten, da ABFG es bieten. Wollte man aber das Futurum, so müsste der Sprache von A gemäss die Form *vieuras* (vgl. 8186) angesetzt werden.

8191 Auch FG *per* lo *peccat.*

8241 FG Mostrar *la fe.*

8273 Deutlicher nach G *Don no fo tan grans* sos *peccatz.* Ebenso 8278 nach FG *Quar fo dobla* sa folia.

8290 Die Einschiebung von *ieis* scheint mir überflüssig. *Don issi la malvestatz? Ieu vos dic que del cosselh de l'enemic.* So FG.

8298 *Quan Dieu* lo *tramet.* Besser F *la*, auf *gracia* bezogen; G *li.*

Rubrik vor 8387: *e del complimen de peccat [e quez es peccatz].* Die eingeklammerten Worte sind aus FG.

8397 *Enquaras devetz saber may*
Qu'en totz los peccatz que hom fay,

So G. F wie im Texte.

Zwischen 8562—63 fehlen sowohl im Texte als in F acht Verse, wodurch der ganze Abschnitt unverständlich wird. Hier folgt er nach G.

8559 *Ieu puesc dir, salva la honor*
Del secret de nostre Senhor,
Que Dieus per aquesta razo
Suffertet la temptacio
[Sabens que l'homs fora vencutz,
Quar ges no fora grans vertutz
Ad home si temptatz no fos
En lunha guia, si fos bos,
E Dieus poder l'avia donat
Que non cossentis en peccat,
Quar sapjatz cert que mays es bo
Qui trenqua sa temptacio]
Que si peccat homs no fezes
Quar esser temptatz ño pogues.

Wie man sieht, ist der Schreiber von A und F oder vielmehr der ihrer gemeinschaftlichen Vorlage von einem *temptacio* zum andern gesprungen.

Rubrik vor 8661. Nicht *quals voluntats*, sondern nach FG *quals violencia*.

8697 *E noil devem als repauzar*. Vielleicht hat schon A *nois*, da das *i* wohl vor enclitischem *s*, nicht aber vor dem Accusative *l* vorkommt; *devem* ist in *deu em*, richtiger *en*, aufzulösen. Also mit FG:

E nois (G *nos*) *deu en als repauzar.*

8744 Jutga *mala la premieira*. Lies mit FG *jutgam;* vgl. 8727.

8788 Man wird der Lesart von G *l'entendement Bo* den Vorzug geben. Auch anderswo sind wir einer Verwechslung von *S* und *B* begegnet.

8872 Besser nach FG *Ergulhos dezira rictat*. Der Geldgeiz führt auch zum Ehrgeize, zum Stolze:

Qu'avars dezira mantas vetz
Honor e lauzor mondana . . ,
Per so qu'om voluntiers li do
Ol puesca hom *lauzar per bo.*

Der logische Zusammenhang erhellt weit deutlicher aus G: *Quan l'auzira lauzar per bo.* Der Geizige wünscht als gut zu gelten, weil er weiss, dass er dadurch leichter Geld erhalten werde.

9020 Auch FG *eis*; vgl. 9035.

9081 *per aquest dreg natural*
Amon trastug li animal
Mas los **aucels** *de lur guia.*

So auch F, aber gewiss unrichtig. Man lese mit DG *autres.*

9095 *Del dig filh de natura* **nat**
Vos aon so que n'ay tractat.

Lies mit FG, auch mit D (bei Sachs zu Pierre de Corbiac S. 49), *annat* „über den erstgebornen Sohn der Natur — den *dreg de natura* — genüge das bisher Gesagte"; *le segon filh . . . es . . dreg de gens nomnatz.*

9181 Auch FG haben *payre.*

9192 Nach der Anmerkung soll in D dieser Vers mit *propriamen* und der vorangehende mit *solamen* endigen. Bei Sachs findet sich aber genau dieselbe Stellung wie im Texte.

9414 *contra mezura* lässt sich vertheidigen. G hat den gewöhnlichen Ausdruck *outra m.* F *contra natura.*

9417 *quel delechars*
Es dampnabels e non **lauzars.**

Zu trennen in *l'auzars* oder nach G *l'uzars.* Vgl. die Bemerkung zu V. 807.

9435 Deutlicher wäre, wie auch anderswo gedruckt wurde, *De ssi e de ssa mainada.*

Alles was man thue, solle zu Ehren Gottes geschehen. Es werden nun die verschiedenen Disciplinen aufgezählt.

9456 *Quascus homs que letras apren*
O de cantar o de legir . . .
E si apren de metgia
Fizica o sirurgia . . .

9471 *E si* au *decretals o leis*
Deu cossirar ab se mezeis
Quez el o fay etc.

Wie man sieht, ist *au* (audit) zu lesen.

9595 *la fiziquals sciencia*
Ditz per cert qu'am *estinencia (*FG *ast.)*
Es veraia medicina.

Die Präposition *am* ist hier unstatthaft: F *quez*, G *que*.

9612 Warum ist hier *dalieg* geblieben, während es 8774 in *delieg* emendirt wurde?

9656 Deutlicher G *so* qu'a *sa boca sostray.*

9658 Lies mit FG qui *mais.*

9685 *Cel que per sobredejunar,*
Son cors, per sobredevelhar
O autra *manieira, trebalha.*

O autra kann kaum zweisylbig sein; auch ist *autra manieira* absolut gebraucht nichts weniger als üblich; man lese mit FG *outra manieira*, ein bei Matfre sehr häufiger Ausdruck. Auch Raynouard, der im Lex. Rom. 5,480 die Stelle citirt, hat *outra manieira*. Bemerkenswerth ist auch die Variante von G *Son cors o per sobrevelhar*, das die asyndetische Fügung und die etwas seltsame Form *develhar* aufhebt.

9697 *qui be la* (almorna) *vol far*
En li *eis la deu comensar*
Aman may se que sos vezis.

Die Lesart von CDF *en si* verdient den Vorzug; G ist verderbt *En lui la deu.*

9746 Trefflich ist die Variante von G: O *monestatz secretamen.*

9766 *Es* reimt mit *es* in gleicher Bedeutung; überdies ist die Construction ziemlich schwerfällig; G liest:

Et apres ditz que magers bes
Es *castiar publicamen.*

9769 *mais val nafra d'amic*
No fay. c. *baizars d'enemic.*

BCDF *No fay fenhs*; G wohl aus Versehen *freg*. Raynouard, der für seine Auszüge im I. Bande des Lex. Rom. ebenfalls A benützt haben soll, liest *fengs*.

9773 *Es al paubre dar manjar.* Sieben Sylben. FG *dar a manjar.*

9779 Lies *Quar on mai* „je mehr“. Auch Raynouard hat *hon.*

9893. Vielleicht besser nach G:

Doncx, quio (= *qui-l,* einsylbig) *pot far, deu voluntiers albergar etc.*

9964 *Cobran,* wahrscheinlich Druckfehler für *cobren.*

9970 *Per se* ist wohl nur Druckfehler statt *per so,* das in FG und auch bei Rayn. zu finden ist.

10085 *E non deu negus aver cura.* Nach ABC und F; es sind aber neun Sylben. D *E ges n. d. hom a. c.;* wieder neun Sylben. G richtig *E non deu hom aver cura.*

10097 Besser mit FG El *desplazer.*

10100 ff. *peccador qui fetz mal, e pueis se fay sosterrar cum si s'en devian salvar.* FG *devia.*

10144 Auch FG *O en autra guiz'ajudan.*

10194 Der Vers soll nach der Anmerkung in ABC fehlen; im Texte aber heisst es, es wäre C entnommen; soll wohl D heissen. In F fehlte der Vers und wurde von einer Hand des XV. oder XVI. Jahrhunderts nachgetragen; er findet sich in G.

10222 les *soleilh precios* ist wohl nur Druckfehler statt *lo ssol.*

10229 *Be fai a home drechurier*
E recobrar vas bon loguier.

Ohne Zweifel *n'as* = *ne recobraras.*

10258 Ques *als* in éinem Worte.

10276 *qui dona no per amor*
Almorna al paubre frachuran,
Mas quar sols vol ostar denan

könnte sich zwar auf den Bettler beziehen, der nicht fortgehen will; besser scheint mir nach BDFG *los* oder *lois* (illum sibi).

10293 *almorna mas valria*
Que *ses querre la faria*

Lies mit FG qui *s. q.,* absolut gebraucht „wenn man sie thut ohne darum ersucht zu werden.“ Nach *valria* ein Comma.

10314—15 Auch FG haben *lauzor,* und das ist jedenfalls das Richtige.



Sache und dem Dative der Person vorzieht: *a cels que*
drechura g. at.

10622 *emage de metalh . . .*
Quez (l. qu'ez) en bestial figura
O divina *creatura.*

BFG *d'umana,* ohne Zweifel die echte Lesart.

10717 Fliessender liest G:
Aissi mezeis creza quascus
Que *l'emages no porta plus.*

10788 Besser *cel* qu'l *suffertet;* G *quey.*

10861 FG *se* vi *denan;* das Perfect ist auch vorzuzie

10872 (li sanh) *aman nos*
E de nostres bes an plazer
Ens *procuro matdi e ser . . .*

10877 Els *amonesto de be far.*

Ens liesse sich rechtfertigen, indessen kann der Dativ (no ter als der Accusativ (illa bona) vermisst werden; dab die Lesart von FG *Els* den Vorzug zu verdienen. Im let dann ist *Els* entschieden falsch; man lese mit FG *Ens.*

10908 FG *dia (:sia)* statt *diga.*

10977 *quascus deu Dieu mas onrar*

11248 *Te benezisse nueg e dia.* Sind neun Sylben; G *T'obezicho;* gl. 11244, 52, 55, 58 u. s. w., wo überall von „gehorchen", nicht on „segnen" die Rede ist.

11343—50 lese ich nach G und interpungire so:

Benezen soven, e de grat
Lo tieu sang nom bonazurat.
Benezetz doncx generalmens
Dieu tota manieira de gens
Et en tot temps . . ,
Et en tota creatura;
E s'avetz per aventura etc.

uch wären 11362 und 67 die deutlicheren Formen *etz* und *ressatz* vorzuziehen.

11426 *Qu'om la lauzor de Dieu espanda.*
eun Sylben; man nähme denn Elision zwischen *Dieu* und *espanda* 1, was kaum gestattet sein wird. G liest *lauzor Dieu.*

11487 G liest: *A Moyzen.*

In der Rubrik nach 11508, die sowohl in F als in G zu lesen t, berichtige man: *t'en vulhas* statt *l'en* und *escrutes* statt *scoutes.*

11576 Nebst BC auch FG *entendi;* eben so 11603.

Von dem Öle der Barmherzigkeit heisst es:

11615 *El mortal veri del Satan*
Encaussa e restrenh en tan
Que nois pot ges a sa guia
Temptar ta fort quo volria.

ies mit FG *nons.*

11717 Nebst BCD auch FG *Per la flor prendem lo filh sieu;* ewiss die richtige Lesart.

11781 ff. *cors* ist hier überall zu *cor* zu bessern.

11807 *no pot a nulh for*
Aquel fals Juzieu que l'ag mor
Intrar ab sas iniquitatz
El regne del cel. — Lies *lag.*

11883 ff. interpungire ich so:

li fals Juzieu non an fe
Ni crezo (tan son essegat
En conoisser la veritat

E partit de Dieu lo paire)
Esser vengut lo Salvaire etc.

Die Bibelstelle Gen. 49, 10: *„non auferetur sceptrum de Juda ... donec veniat qui mittendus est“* wird folgenderweise übersetzt:

11899 *Non er tolt le* **potesta Dieus**
Ni lurs regimens als Juzieus,
So es a dir senhoria,
Entro que cels vengutz sia etc.

Ebenso S. 419, Z. 2. Es ist offenbar in einem Worte *potestadieus* statt *potestadius* (letztere Form in G) zu lesen, gleichsam *potestativus;* ein substantivirtes Adjectiv.

11979—80 *Dieu dis* . . . **del** *profeta Malachia.* Weit besser G *pel.*

S. 416, Zeile 7 *d'aquela; [ela] te brizara la testa;* das eingeklammerte Wort aus G. Die nächste Rubrik lies: *nostra dona fo mostrada a Moysen,* dann: *Moyses venc al pueg [de Dieu Oreb et] aparec etc.;* die eingeklammerten Wörter ebenfalls aus G.

12172 Nebst BCD auch FG **Esta** *vergis preciosa;* gewiss das Richtige. Im vorangehenden Verse hat G *estan.*

12473 *Joseph l'espos*
De la Virgis fo **sobre** *bos*

Lies mit G *fabre*; vgl. 12478 *Jhesu Crist tot lo mon fargat avia.*

12517 und 18 sind verstellt; ebenso in F; G hat sie in richtiger Ordnung. Die Stelle ist demnach so zu lesen und zu interpungiren:

don fo mostrat
Que nulhs homs non deu mal faire
Ni dar trebalh a sa maire;
E ses dubte nois tanhia
Quez el que mandat avia (so, nicht mit AF *el comandat*)
Quez om onres fort sos pairos,
A sa maire fos engoyssos.

12551 Besser G **Que** *de peccat.*

12738 *Tro* **l'an** *ac el cel montada.* Es ist *la n'* zu schreiben. *Montar,* sowohl intransitiv als transitiv, wird nämlich hier immer von der Partikel *ne* begleitet. So 12768 *l'en montet,* oder mit FG *lan m.;* und 12817 *Dieus el cel lo n'a montat.*

12773 *quossi, coras lo sieus cors*
Del monimen issi defors
O trag en fo non sabem res.

Besser FG *quo ni quoras* „wie und wann".

12787 *quex deu creire fermamen*
Quez el l'a sobeiranamen
En sa fi mais Dieu honrada etc.

DG *que l'aia*, ohne *el*, welches, da das Subject nachfolgt, müssig ist, und mit dem Conjunctive wie im anderen Nebensatze, V. 12792.

12843 *Don sembla qu'el n'***avia** *montat.* Vielleicht nur Druckfehler für *aia aja.*

12920 *Ela mostra sas tetinas*
Preciosas ab que noiri
Som precios filh atressi,
Cossiran *sa verginitat.*

Man wird gewiss mit G *coservan* vorziehen.

Die Stelle 12953 ff. dürfte mit G so zu lesen sein:

Per qu'ieu sos sers e sos garsos
(E plassa a Dieus que sia bos
Sers sieus, e, si no bos, sevals
Plassa lhi que no sia mals)
Prec la maire de pietat
Quez ela etc.

12963 statt *d'ome* hat G *de me*, und beide Lesarten lassen sich rechtfertigen; 12966 ist aber mit G entschieden **Ni** *cum* statt *si cum* zu lesen.

13011 Man schreibe und interpungire:
Ni a corregir peccador,
Ses gracia de nostre Senhor,
No val castiar ni sermos.

13063 *deu hom las gens prezicar,*
Non ges am cor de diffamar,
Mas ab vera compassio
Et ab aital **contricio**,
Que vuelha peccatz e folors
Mais perseguir quels peccadors;
Q'us *homs tot home deu amar,*
Mas sos peccatz deu azirar.

Lies mit FG *entencio*. Statt *q'us* besser mit G *quar; homs* bleibt dann wie gewöhnlich unbestimmtes Subject ohne Artikel.

13129 *aytals omes semblans so*
Au qui ausis so companho
Que sobre som cap avia etc.

G *A un que vi so companho;* und Dies scheint das Richtige zu sein; er sieht die Fliege auf dem Kopfe des Gefährten, und indem er die erste tödten will, versetzt er dem letzteren einen tödtlichen Schlag.

13167 *menhs cruzel no seria*
Qui leu tot perdonaria
Que l'autres que tot falhimen
Punira trop aspramen

So A; den letzteren Vers vollzumachen, wird *asp[e]ramen* gedruckt, alle Hss. haben aber *aspr.* ohne *e*. Vergleicht man *perdonaria*, so sieht man gleich dass *puniria* (viersylbig) zu lesen ist. So haben auch FG.

13189 *Per mieg los pes;* wohl *pels* „bei den Haaren."

ANHANG.

Von Matfre Ermengau, dem Verfasser des Breviari, ist bisher nur das Lied *Dregz de natura etc.* abgedruckt worden, und zwar zuerst durch K. Bartsch, Prov. Denkm., dann durch G. Azais im Bulletin de la société archéologique de Béziers II série, 2. livr., année 1859. Im letzteren Abdrucke findet sich eine *Tornada* von drei Versen, die bei Bartsch fehlt und die ich nach G hieher setze:

Amors e midons somo
Que grazisco ma canso;
Pueis quis vuelha lam reprenda.

Dass Matfre andere Minnelieder gedichtet hat, erhellt aus dem Breviari selbst, denn im *Perilhos tractat d'amor* führt er vier Strophen aus drei seiner Lieder an (Mahn, Gedichte I 191, 205, 216); G enthält überdies, wie oben erwähnt, ein Sirventes, das mit scharfen Worten die Laster der Kleriker, der Fürsten und der

sgelehrten, speciell der Richter, geisselt. Dasselbe, im gleichen gehalten, ja mit den nämlichen Reimen versehen, wie das Lied z etc., ist bisher weder in einer der bekannten Liedersammn, noch in irgend einer Handschrift des Breviari nachgewiesen en. Ich glaube daher den Freunden der provenzalischen Poesie kleinen Dienst zu erweisen, indem ich das Rügelied hier zum ucke bringe. Manchen guten Rathschlag bei der Behandlung des es verdanke ich der Güte meiner geehrten Freunde Bartsch, n und Paul Meyer.

Aisso es sirventes lo qual fetz Matfres.

Temps es qu'ieu mo sen espanda
Et ab bon entendemen
Lo mal que vei far reprenda
El blasme e l'espaven;
Mas ta fort vei que s'abranda
E creis el plus de la gen
Que no sai contra cui tenda;
Pero quar mais d'avol sen
Han clerc e de mal razo
10 Elh gran senhor elh bailo,
Mi plais que contr'els destenda.

La malvestat[z] es tan granda
Dels clergues generalmen
Qu'en poyri' om far legenda
15 E quascun jorn vai creichen;
Qui entre lor vai comanda
O prelatura queren,
O dignitat o prebenda,
Pron trobara per argen
20 Mais que pel sen Salamo,
D'Ulpiani, de Plato,
Ni per vertutz a ques tenda.

Enquer son vendut a randa
Per clers li sanh sagramen;
25 Sim cofes que Dieu offenda,
Sim batei, s'ieu molher pren,
Cove ses autra demanda
Qu'al preire deniers prezen
O si dir messa enprenda

30 Per l'arma de mon paren;
Qui aichils ven per razo
Ab Datan ez Abiro
Cove que porcio prenda.

E d'als es mout encolpanda
35 Clercia, quar mal despen
Lo patremoni e la renda
Que Critz gazanhet penden;
Quex vol sa grassa truanda,
Bos manjars, bel vestimen,
40 Bel hosdal, mas a fazenda
De caritat no s'aten;
Don m'albir qu es ses perdo,
Quar ilh guazanho de quo
Fuocz d'ifern los escomprenda.

45 Li gran senhor d'autra banda,
Setglar quez an regimen,
Haurian grans ops d'emenda,
Quar quex met tot son enten
Co puesc'aver pro vianda,
50 Arnes et aur et argen
Dels paubres per offerenda,
Sosmes talhan o tolen,
E per aver ocaizo
Deziro[n] occisio
55 O que l'us l'autr'escoichenda.

Jutge o bailo ses ganda
E cosselhier eichamen
Prendo, qui que lor estenda,
A rescost et a prezen;
60 Adoncs cove que s'escanda
Drechura per fin coven,
E quar non es quiu defenda
Niu castic los mals penden,
Podon aver sospeiso
65 Ilh elh senhor sotz cui so
Quel diabl'en ifern los penda.

Dieus que tot be far comanda
E viur'en bon estamen
E no troba quiu aprenda
70 Ni fassal comandamen,

39 bels vestimens.

Ans y met quascus baranda
E siec son avol talen
E non atroba quilh renda
Se en karitat arden,
75 Hai paor qu'esta sazo
Ab gran tribulacio
A tot lo mon o car venda.

Tant em tog mal e pauc bo
Que si l'us de be somo,
80 L'autre ditz: „Tu eis emenda.“

Cocelhs es de Salamo,
Que quascus hom d'espero
Laichel mal e quel be prenda.

SITZUNG VOM 22. JUNI 1864.

Beiträge zur Kenntniss der neupersischen Dialekte.

II. Kurmângî-Dialekt der Kurdensprache.

Von **Dr. Friedrich Müller**,
Docent der allgemeinen Sprachwissenschaft an der Wiener Universität.

(Vorgelegt in der Sitzung vom 8. Juni 1864.)

Die Abweichungen, welche die Sprache der Kurden gegen das Neupersische, sowohl die Schriftsprache als auch die verschiedenen Dialekte desselben, darbietet, sind nicht unbedeutend, — andererseits sind aber auch die Ähnlichkeiten zwischen beiden Sprachen derart, dass Jedermann, der sowohl in ihnen als in den anderen erânischen Sprachen einigermassen bewandert ist, die ganz nahe Verwandtschaft beider unmöglich verkennen kann. Und zwar schliesst sich das Kurdische, wie von einer durch schriftliche Darstellung wenig ausgebildeten Sprache im vorhinein zu erwarten steht, mehr an die Dialekte als an die Schriftsprache an, obwohl es hinwiederum Manches aufweist, was als entschieden alterthümlich bezeichnet werden muss.

Hieher gehört vornehmlich die Erhaltung des Unterschiedes zwischen *Yâ-i* und *Vâw-i maǵhûl* und *ma'rûf*, welcher sich bekanntlich im Neupersischen, wenigstens im westlichen Persien, ganz und gar verloren hat. Man vergleiche: *šệr* „Löwe", neup. شیر *(šêr)*, *pệš* „vor", neup. پیش *(pêš)*, *mệš* „Schaf", neup. میش *(mêš)*, *rệ* „Bart", neup. ریش *(rêš)*, *kôr* „blind", neup. كور *(kôr)*, vgl. arm. կուր *(kuir)*, *gôh* „Ohr", neup. گوش *(gôš)*, altb. 𐬔𐬀𐬊𐬱𐬀 *(gaosha)*, *dôst* „Freund", neup. دوست *(dôst)*, *zôr* „Kraft", neup. زور *(zôr)*, altb. 𐬰𐬁𐬎𐬭𐬀𐬭𐬆 *(zâvarĕ)*, *rôž*, *rô* „Tag", vgl. neup. روز *(rôz)*, altb.

𐬭𐬀𐬊𐬗𐬊 *(raočô)*, *bišô* „wasche", neup. بشو *(bi-šô)*, *bê-âqil* „unvernünftig" = neup. بیعقل *(bê-âql)*, vgl. Pârsî بی *(bê)* ohne (Spiegel, Pârsîgramm. 85), *pôst* „Fell" = neup. پوست *(pôst)*. Dabei finden sich aber schon Spuren der jüngeren Aussprache, z. B.: *sepî* „weiss", neup. سپید *(sipêd)*, altbaktr. 𐬯𐬞𐬀𐬉𐬙𐬀 *(çpaêta)*, *kômiš* „Büffel", neup. گومیش *(gômêš)*, *nîvrû* „Mittag" = neup. نیمروز *(nimrôz)*, *mî* „Schaf" (47, 48) = neup. میش *(mêš)*. Eben so findet sich manche Form, welche in ihrem ganzen Typus ein älteres Gepräge, als die ihr entsprechende neupersische darbietet. Z. B.: *sing* „Brust" = neup. سینه *(sînah)* steht der Pehlewî-Form סינך *(sînak)* näher als die neupersische, eben so die Formen *nâvik* „Nabel", *hêk* „Ei" gegenüber den neupersischen نافه *(nâfah)*, خایه *(khâyah)* etc.

Dagegen theilt die Sprache mit den neupersischen Dialekten jene Lautzerstörung, besonders im Auslaute, welche die ohnedies bedeutend herabgekommenen Formen der neupersischen Schriftsprache beinahe bis zur Unkenntlichkeit zerrüttet hat. Dazu kommt die Schwächung besonders des *a*-Lautes in *e* und *i*, welche wir schon in der modernen neupersischen Aussprache vorbereitet und auch im Ossetischen durchgeführt vorfinden, während das lange *â* — merkwürdig genug — gegenüber dem Ossetischen (= *ô*) und den neupersischen Dialekten (= *ô*, *û*) sich als solches in seiner Reinheit behauptet hat. Man vergleiche zum Beweise dessen folgende Formen:

kir „er machte", neup. کرد *(kard)*, *ek* „wenn" = neup. اگر *(agar)*, *kêr* „Messer" = neup. کارد *(kârd)*, *genim* „Weizen" = neup. گندم *(gandum)*, *gô* „er sprach" = neup. گفت *(guft)*, *χoár* „er ass", neup. خورد *(khvard)*, *dâ* „er gab" = neup. داد *(dâd)*, *tâl* „bitter", neup. تلخ *(talkh)*, *šâ* „Freude" = neup. شاد *(šâd)*, *sônd* „Schwur", neup. سوگند *(saugand)*, *râ* „aufrecht" = neup. راست *(râst)* etc.

Über diesen Ähnlichkeiten und Unähnlichkeiten, welche dem Kurdischen eine Mittelstellung zwischen der neupersischen Schriftsprache — älterer Periode — und den heutigen Dialekten zuweisen,

hat dasselbe gewisse lautliche Eigenthümlichkeiten, die dasselbe, abgesehen von verschiedenen Formen, die wir im Verlaufe der Untersuchung anmerken werden, als ein selbstständiges Idiom hinstellen. Diese sind:

I. Neigung zur Aspiration im Anlaute. z. B.: *hásti* „Knochen", neup. استخوان *ustukhwân*, altb. [Zend] *(açta)*, altind. *asthi*, gr. *ὀστέον*, *hasp* „Pferd", neup. اسپ *(asp)*, altbaktr. [Zend] *(açpa)*, *hindik* oder *hing* „ein wenig" = neup. اندك *(andak)* *hingív* „Honig", neup. انگبین *(angubin)*, *hívi*, auch *íví* „Hoffnung", neup. امید *(ómêd)*, auch bei Fremdwörtern, z. B.: *helbét* „gewiss, sicher" (nicht wie Lerch II. 95 angibt „vielleicht"; denn so erfordert es, abgesehen von unserer Vergleichung, der Sinn des Satzes, besonders 48: „sicher musst du aus deiner Höhle herauskommen") = arab. البتّة *(al-battah)*, *hínda*, *lehínda* (34, 47 etc.) = arab. عند *(ʿinda)*. In den Formen *heišt* „acht", *hezing* „Holz", kommt schon im Neupersischen هشت *(hašt)*, هیزم *(hêzam)*, gegenüber von altb. [Zend] *(astaṅ)* und [Zend] *(aeçma)* die unorganische Aspiration im Anlaute vor.

II. Verwandlung des *m*, seltener *n* in *w* [1], z. B.: *íví* „Hoffnung", neup. امید *(ómêd)*, *havín* „Sommer", vgl. altb. [Zend] *(hama)*, arm. [Armenian] *(amaṙn)*, *hev* „zusammen", neup. هم *(ham)* *zív* „Silber", neup. سیم *(sîm)*, *dev* „Antlitz" („Mund"? wie Lerch angibt), neup. دیم *(dîm)*, arm. դէմ *(dêm)*, *gáv* „Schritt" neup. گام *(gâm)*, *duv* „Schwanz" = neup. دم *(dum)*, *ťáv* „Auge", neup. چشم *(ćašm)* (durch Assimilation des ش an م), *náv* „Name" = neup. نام *(nâm)*, *nív* „Mitte", neup. نیم *(nîm)*, altbaktr. [Zend]

---

[1] Dieses merkwürdige Lautgesetz scheint auch das Balûčî zu kennen, z. B.: *gawaiš* (Zeitschr. f. Kunde d. Morgenl. IV. 466) Büffel = گاومیش, *daiuw* „Gesicht" (ibid. 467) = neup. دیم, arm. դէմ. Überhaupt finden sich zwischen den Kurdenidiomen (besonders den östlichen) und dem Balûčî manche interessante Berührungspuncte, wie ich mit Nächstem näher darlegen werde.

(naema), *mivân* „Gast“ = neup. مهمان *(mihmân)*, *zâva* „Schwiegersohn“, neup. داماد *(dâmâd)*, *pev* „zusammen“ = neup. بهم *(baham)*, *berév* „zusammen“ = neup. برهم *(barham)*, *pîvâ* „er mass“ = neup. پيمود, mâzand. زمستان *zevistân* „Winter“, np. زمستان *(zamistân)*, altb. زيمه *(zima)*, زيمه *(zěma)*, *selâv* „Gruss“ = arab. سلام *(salâm)* (السلام عليك) *balîv* „Kopfkissen“ = neup. بالين *(bâlîn)*, *bivîl* „Nase“, neup. بينى *(bînî)*. (Über das schlusshafte *l* vgl. *pelôl* 46. = neup. پلاو *(pilau)* Pilav), *ḱasaú (ḱasú)* „Hassan“ = arab. حسن *(hasan)* etc. In Betreff von *n* = *w* vgl. auch Balûčî: *daf* „Mund“ (Lassen, Zeitschr. f. K. d. Morgenl. IV. 468) = neup. دهان *(dahân)* mit Ausfall des *h* in der Mitte.

Ich gehe nun im Folgenden zu einer kurzen Darlegung der Laut- und Formenlehre des Kurmânǵî-Dialektes über, die zum grössten Theile nach den von P. Lerch in Petersburg publicirten Texten gearbeitet ist.

A. Lautlehre.

I. Vocale.

Der Vocalismus des Mittelpersischen, wie er auch in der Bezeichnung der neupersischen Schrift zu Grunde gelegt erscheint, bestand aus folgenden Lauten: *a, â; i, î; u, û; ê, ô; âi, âu,* wozu noch das kurze *ĕ* als ein geschwächtes kurzes *a* zu rechnen ist, d. i. aus 6 resp. 7 einfachen Lauten, 2 offenen und 2 geschlossenen Diphthongen, zusammen 10, resp. 11 Lauten.

Das Kurdische stellt diesen Lauten 15 gegenüber, weist also in dieser Richtung einen grösseren Reichthum auf. Dieser entstammt, wie auch anderswo, einer Schwächung der Laute, welche sich überall im Verlaufe des Lebens einer Sprache geltend macht. — Diese kurdischen Laute sind: *a, â; e, e̱, ẹ́; i, î, i̥, u, û, ṳ, o, ô, ai, au.*

Wir wollen im Folgenden jeden derselben einzeln betrachten und dabei vor allem andern auf die neupersische Schriftsprache und die älteren erânischen Dialekte Rücksicht nehmen.

a entspricht älterem *a* und hat sich meist in einer geschlossenen Silbe behauptet, z. B.: *azmán* „Himmel“, neup. آسمان *(âsmán)*, altb. *(açman)*, *hasp* „Pferd“, neup. اسپ *(asp)*, altb. *(açpa)*; *haft* „sieben“, neup. هفت *haft*, altb. *(haptan)*, *hásti* „Knochen“, altb. *(açta)*, altind. *asthi*; es kommt aber auch, jedoch schon mit *e* wechselnd, in nicht geschlossener Silbe vor, z. B.: *havín* „Sommer“ = altb. *(hama)*; die Formen verhalten sich zu einander wie neup. زمین *(zamín)* „Erde“, und altb. *(zĕma)*; *hazár* „tausend“, neup. هزار *(hazár)*, altbaktr. *(hazaṅra)*.

â entspricht zunächst altem *á*, z. B.: *áv* „Wasser“, neup. آب *(âb)*, altb. *(âfs)*, acc. *(âpĕm)*, *zánim* „ich weiss“, neup. دانم *(dánam)*, *ḏáṅ* „Seele“, neup. جان *(ǵán)*. — In den meisten Fällen ist es jedoch wie im Neupersischen durch den Einfluss des Accents (darüber vgl. besonders meine Beiträge zur Lautlehre der neupersischen Sprache. II. S. 6) aus älterem kurzem *a* hervorgegangen, z. B.: *azmán* „Himmel“, neup. آسمان *(âsmán)*, altb. *(açman)*, *hazár* „tausend“, neup. هزار *(hazár)*, altb. *(hazaṅra)*. — In anderen Fällen ist die Länge des *a* als Ersatzdehnung für einen von zwei auslautenden abgefallenen Consonanten wie im neup. سال *(sál)* „Jahr“ = altb. *(çarĕdha)* altp. *tharda* zu betrachten, z. B.: *ṯáv* „Auge“ = neup. چشم *(ćasm)*, altb. *(ćashman)*. Die kurdische Form ist durch Assimilation des *ś* an das *m* zu erklären. *tál* „bitter“, neup. تلخ *(talkh)*, *sár* „kalt“, neup. سرد *(sard)*, altb. *(çarĕta)*.

e Dieser Laut ist eine Abschwächung (Verkürzung) des *a*, besonders vor einer betonten langen Silbe, z. B.: *gerán* „schwer“, np. گران *(garán)*, *erzán* „billig“, np. ارزان *(arzán)*, *zemán* „Zunge“, neup. زبان *(zabán)*, *beráz* „Schwein“, neupers. گراز *(guráz)*, وراز *(wuráz)*, altb. *(varâza)*. Ferner in einsilbigen, auf einen Consonanten schliessenden Worten, z. B.: *her* „jeder“ = neup. هر *(har)*, altbaktr. *(haurva)*, *kes*

„jemand“, neup. کس *(kas)*, vergl. altb. 𐬐𐬀𐬯𐬗𐬀 *(kaç-ća)*, *zer* „Gold“ = neup. زر *(zar)*, altb. 𐬰𐬀𐬌𐬭𐬌 *(zairi)*, aber auch in einsilbigen Formen mit doppelconsonantig auslautender Silbe, z. B.: *ǵerm* „warm“ = neup. گرم *(garm)*, altb. 𐬔𐬀𐬭𐬆𐬨𐬀 *(garĕma)*, altind. *gharma*, *ṯend* „wie viel“, neup. چند *(ćand)*, altb. 𐬗𐬬𐬀𐬝 *(ćvat)*.

Nebst einer Abschwächung des *a* stellt oben *e* auch eine solche des *i* und *u* dar, z.B.: *ke* „dass“, neup. كه *(kih)*, vgl. altind. *ki-m*, *tâdér* „Zelt“, neup. چادر *(ćâdir)*, altind. *ćhattra*, *te* „du“, np. تو *(tô*, jetzt *tû)*, altb. 𐬙𐬀𐬎𐬀 *(tava)*, *dekán* „Bude“, neup. دكان *(dukân)*, arab. دكّان *(dukkân)*.

e̥ Dieser Laut ist eben so wie der vorhergehende zunächst eine Abschwächung des *a*, und zwar am häufigsten im Anlaute einsilbiger, mit einem Consonanten schliessender Worte, z. B.: *e̥k* „wenn“, neup. اگر *(agar)*, *e̥z* „ich“, altbaktr. 𐬀𐬰𐬆𐬨 *(azĕm)*, altind. *aham*, gr. ἐγών, *e̥m* „wir“, neup. ما *(mâ)*, osset. мах, altind. *asmâkam;* es kommt aber auch im Inlaute einsilbiger, auf einen Consonanten schliessender Formen, wie *e*, vor, z. B.: *he̥m* „alle“ = neup. هم *(ham)*, *ke̥r* „Esel“, np. خر *(khar)*, altind. *khara*, *te̥n* „Körper“, neup. تن *(tan)*, altbaktr. 𐬙𐬀𐬥𐬎 *(tanu)*, *ḑe̥ng* „Kampf“ = neup. جنگ *(ǵang)*.

Neben einer Abschwächung aus *a* stellt *e̥* gleich dem *e* (und dem hebräisch-äthiopischen *ĕ*) eine solche aus *u* dar, z. B.: *e̥mr* „Leben“, arab. عمر *(ʿumr)*, *zâne̥* „Knie“ = neup. زانو *(zânû)*, altb. 𐬰𐬆𐬥𐬎 *(zĕnu)*, altind. *ǵânu*. In dem Worte *de̥v* „böser Geist“ = neup. دیو *(dêv)* = altb. 𐬛𐬀𐬉𐬎𐬎𐬀 *(daeva)* ist das *e* als eine Verkürzung des *ê* wie in dem armenischen դեւ *(dĕv)* zu betrachten.

ê̥ Dieser Laut entspricht altem *ê* als Guṇa von *i* oder dem neupersischen sogenannten *Jâ-i-maǵhûl*, z. B.: *šér* „Löwe“, neup. شیر *(šêr)*, Pârsî 𐬱𐬉𐬭 *(sêr)*, *rê* „Bart“, neup. ریش *(rêš)*, altb. 𐬭𐬀𐬉𐬱𐬀 *(raesha)*, *p š* „vor“, neup. پیش *(pêš)* (Lerch's *pe̥ša* ist wohl unzweifelhaft *pêš-a* zu schreiben; *a* = *i* wie im Mâzandarânî, vgl. d. Beiträge I. S. 13), vielleicht *mêš* „Schaf“, neup. میش *(mêš)*, altb. 𐬨𐬀𐬉𐬱𐬀 *(maesha)*, Lerch schreibt *me̥š*.

Neben dieser Geltung als *é* hat dieser Laut noch eine zweite, nämlich die eines alten *â*. — Der Vorgang, welcher dieser Lauterscheinung zu Grunde liegt, wird von den neupersischen Grammatikern *Imâlah* genannt (vgl. den Scholiasten zum Iskander-Nâmeh in Spiegel's Chrestom. p. 62) und hat in dem Übergange des *a* in *ó* und *ú* in anderen persischen Dialekten ein Seitenstück. Fälle, die hieher gehören sind: *ķęk* „Ei", neup. خايه (*khâyah*), Pehlewî חאיך (*khâyak*), *kêr* „Messer", neup. كارد (*kârd*), *derêž* „lang", neup دراز (*dirâz*), *nêd* „Befehl" = neup. نهاد (*nihâd*)? *nemêž* „Gebet" = neup. نماز (*namâz*), *rê* „Weg", neup. راه (*râh*), *pê* „Fuss", neup. پا (*pâ*), پاى (*pâi*), altb. 𐬞𐬁𐬜𐬀 (*pâdha*), *rêz* „Kopf", arabisch راس (*ra's*), neup. *râs* gesprochen.

î entspricht vorerst altem *i*, z. B: *ţinim* „ich erndte" = neup. چينم (*ćînam*), altb. 𐬗𐬌𐬥𐬎 (*ćinu*), altind. *ćinômi*, *ki* „wer", neup. كه (*kih*) vgl. altind. *ki-m*. In den meisten Fällen jedoch stellt *i* eine Abschwächung aus *a* dar, was nichts anderes, als eine fortgesetzte Schwächung von *e* ist, z. B.: *ţinim* „ich sammle", *žânim* „ich weiss", *kirim* „ich mache = neup. چينم (*cînam*), دانم (*dânam*), كنم (*kunam*), welche Formen heutzutage im Neupersischen *ćînĕm*, *dônĕm*, *kunĕm* gesprochen werden, *hiṅg*, *hindįk* „wenig" = neup. اندك (*andak*), *belind* „hoch", neup. بلند (*baland*), *him* „gleichfalls" = neup. هم (*ham*); *kir* „er machte", neup. كرد (*kard*), *kim* „gering" = neup. كم (*kam*). Daneben stellt auch *i* eine Verkürzung von *ŭ* dar (durch *e*), z. B.: *gênim* „Weizen" = neup. گندم (*gandum*), welches aber vielleicht richtiger *gênim̥* zu schreiben sein dürfte.

î entspricht zunächst *î*, z. B.: *dî* „er sah", neup. ديد (*dîd*), *gerîa* „er wanderte", neup. گرديد (*gardîd*), *šîr* „Milch", neup. شير (*šîr*), altind. *kshîra*. Vor *n* und *m* (respect. auch *v*) stellt es den alten Laut *ê* (Guna von *i*), der hier in dasselbe, wie im Neupersischen, übergehen musste, dar; z. B.: *de-bînim* „ich sehe", neup. بينم (*bînam*), altb. 𐬬𐬀𐬉𐬥 (*vaen*), *dîn* „Glaube" = neup. دين (*dîn*), altb. 𐬛𐬀𐬉𐬥𐬀 (*daena*), *nîv* „Mitte", neup. نيم (*nîm*), altb. 𐬥𐬀𐬉𐬨𐬀 (*naema*). In der Form *sepî* „weiss = neup. سپيد (*sipêd*), altb

𐬯𐬞𐬀𐬉𐬙𐬀 (*cpaeta*) ist ein Übergang zu der neuen Aussprache zu bemerken. Gleich dem *á* bildet auch *í* Ersatzdehnung für einen in Verlust gerathenen Consonanten; z. B.: *íšév* „heute Nacht“ = neup. امشب (*im-šab*), *íšál* „dieses Jahr = neup. امسال (*im-sál*). Es ist hier zunächst Assimilation des *m* an *š* und dann Aufhebung der Consonantverdopplung, vor welcher die Sprache überhaupt eine Scheu hat, anzunehmen.

ẹ ist ein äusserst kurzer Laut, der dem Hebräischen *schĕbâ* ähnelt, z. B.: *áqẹl* „Verstand“ = arab. عقل (*áql*), *kabẹrstán* „Kirchhof“ vgl. arab. قبر (*qabr*). Er ist wie *e*, *ẹ* und *i* eine Schwächung, des *a*, z. B.: *hezẹng* „Holz“, neup. هيزم (*hêzam*), altb. 𐬀𐬉𐬳𐬨𐬀 (*aeçma*), *hindẹk* „wenig“ = neup. اندك (*andak*), tritt aber in den meisten Fällen als Schwächung von *u* auf, z. B.: *bẹzín* „Ziege“, neup. بوز (*bûz*), altb. 𐬠𐬏𐬰𐬀 (*bûza*) — das Verhältniss beider Formen zu einander ist wie in dem Worte *havín* (siehe oben) zu erklären; — *dẹz* „Dieb“, neup. دزد (*duzd*), altb. 𐬛𐬎𐬲𐬛𐬃 (*duždâo*), *pẹr* „Brücke“, neup. پول (*pûl*), dialektisch پرد (*purd*), altb. 𐬞𐬆𐬭𐬆𐬙𐬎 (*pĕrĕtu*), *dẹnyá* „Welt“ = arab. دنيا (*dunya*), *rẹm* „Lanze“ = arab. رمح (*rumḥ*).

o kommt nur als Verdumpfung des *a* nach خو (*χ*) = altem *sv*, nach neuerer Aussprache vor, z. B.: *χo* „selbst“ = neup. خود (*khfad*), heute *χod* gesprochen. *χo* „Schweiss“, neup. خوی (*khfai*), altind. *svêda*, *χoš* „gut“, neup. خوش (*khfaš*), Pârsî 𐬓𐬀𐬯 (*qas*), heutzutage *χoš* gesprochen.

ô entspricht altem *ó* (d. h. Guṇa von *u*) und dem neupersischen sogenannten *Váv-i maǵhúl*, z. B.: *góh* „Ohr“, neup. گوش (*gôš*), altb. 𐬔𐬀𐬊𐬱𐬀 (*gaosha*), *dóst* „Freund“, neup. دوست (*dôst*), altpers. *daustá*, *kômiš* „Büffel“, neup. گاومیش (*gômêš*), altb. 𐬔𐬃𐬋 (*gáo*), *róž*, *rô* „Tag“, neup. روز (*rôz*), altb. 𐬭𐬀𐬊𐬗𐬃 (*raoćó*). In dem Worte *sór* „roth“, neup. سرخ (*surkh*), altb. 𐬳𐬎𐬑𐬭𐬀 (*çukhra*) scheint *ó* = altem *u* Ersatzdehnung für den verloren gegangenen Endconsonanten darzustellen.

u entspricht zunächst altem *u*, z. B.: *kuḑá* „wo?“ = neup. کجا (*kuǵâ*), *kuśt* „er tödtete“, neup. کشت (*kuśt*), vgl. altb. [Avestan] (*kushaiti*) „er tödtet“, *duv* „Schweif“, neup. دم (*dum*), altb. [Avestan] (*duma*), *nuh* „neun“, neup. نه (*nuh*), altb. [Avestan] (*navan*), altind. *navan*, *śuśt*, „er wusch“, neup. شست (*śust*) von altb. *khshud*. Eben so tritt *u* wie im Neupersischen mit *g* im Anlaut an Stelle der alten Lautgruppe *va*, *vi* auf, z. B.: *gur* „Wolf“, neup. گرگ (*gurg*), altb. [Avestan] (*vĕhrka*), altindogerm. *varka*, *gul* „Rose“, neup. گل (*gul*), armen. [Armenian] (*ward*), *gunẹ́* „Sünde“ (Lerch schreibt *gunẹ́*), neup. گناه (*gunâh*), armen. [Armenian] (*wnas*), ältere Form *vinâça*.

Daran reihen sich jene Fälle, in denen *u* aus altem *a* und *i* verdumpft erscheint, z. B.: *buhár* „Frühling“, neup. بهار (*bihâr*), altpersisch *vahara*, altindisch *vasanta*, *pambú* „Baumwolle“, neup. پنبه (*panbah*), *ḑúvẹ* „Quecksilber“, neup. زيوه (*zîvah*), *śuśẹ́* „Flasche, Glas“ = neup. شيشه (*śiśah*)[1].

û entspricht altem, so wie auf erânischem Gebiete entwickeltem *û*, z. B.: *ţû* „Stock“ = neup. چوب (*ćûb*), *dûr* „weit“, neup. دور (*dûr*), *zû* „rasch“, neup. زود (*zûd*), eben so altem *ô* vor *m* und *n* wie im Neupersischen, z. B.: *rûn* „Butter“, neup. روغن (*rôghan*), altb. [Avestan] (*raoghna*).

ụ. Dieser Laut stellt eine Schwächung von älterem *u* dar und dies am häufigsten vor *r*, z. B.: *pụr* „viel“, neup. پر (*pur*) „voll“, vgl. altb. [Avestan] (*pôuru*), altind. *puru*, *pụrs* „frage“, vgl. neup. پرسيدن (*pursîdan*), altb. [Avestan] (*pĕrĕç*), *zerụ* „Blutegel“, neup. زلو (*zalu*). *kụr* „blind“, neup. كور (*kôr*), nach der jüngern Aussprache *kûr*, *dụśmén* „Feind“, neup. دشمن (*duśman*), altb. [Avestan] (*duśmainyu*), gr. δυςμενής.

[1]) Vgl. den umgekehrten Fall im Balûći, wo *i* altem *û* entspricht, *dir* = neup. دور (*dûr*). Ztschft. f. K. d. M. IV. S. 470, *bitha* = neup. بوده (*bûdah*), ibid. 420.

II. Consonanten.

Was die Consonanten des Kurmânǵî anbelangt (die den Fremdwörtern angehörenden Laute werden dabei nicht berücksichtigt), so stellt sich die Übersicht derselben [1]) folgendermassen dar:

	Momentane Laute				Dauerlaute			
	nicht aspirirte		aspirirte		Spiranten		Nasale	r Laut
	stumm	tönend	stumm	tönend	stumm	tönend	tönend	tönend
Guttural . .	*k*	*g*	*k̔*	*g̔*	*χ*	*h*	*ṅ*	—
Palatal . . .	*ṭ*	*ḏ*	—	—	—	*y*	—	—
Lingual . .	—	—	—	—	*š*	*ž*	—	—
Dental . . .	*t*	*d*	—	—	*s*	*z*	*n*	*l r*
Labial . . .	*p*	*b*	—	—	*f*	*w, v*	*m*	—

Ich will nun jeden der Laute einzeln betrachten.

k entspricht altem *k*, z. B.: *ke̱vúk* „Taube“ = neup. کبوتر (*kabôtar*), altind. *kapôta*; *ke̱ṭ* „Tochter“, mâzandarân. کیجا, ossetisch *kyzgä*, *kes* „Jemand“, neup. کس (*kas*), altb. [illegible] (*kaç-ća*), *kemér* „Gürtel“, neup. کمر (*kamar*), altb. [illegible] (*kamara*); *ki* „wer“, neup. که (*kih*), *kâr* „Mühe, Arbeit“, neup. کار (*kâr*). — In manchen Fällen entspricht es älterem oder doch in früherer Zeit auf erânischem Gebiete entwickeltem *kh*, z. B.: *ke̱r* „Esel“, neup. خر (*khar*), altind. *khara*; *kiría* „er kaufte“, neup. خرید (*hhiríd*), altb. [illegible] (*khri*), altind. *krî*, *kénia* „er lachte“, neup. خندید (*khandîd*).

g entspricht altem *g*, *k* (neup. گ), z. B.: *gâ* „Stier, Ochs“ = neup. گاو (*gâo*), altb. [illegible] (*gâo*), altind. *gô*, *ge̱nim* „Weizen“, = neup. گندم (*gandum*), vgl. altind. *gôdhûma*, *gerân* „schwer“, neup. گران (*garân*), vgl. altind. *guru*, *girt* „er nahm“ = neup. گرفت (*girift*), vgl. altb. [illegible] (*gĕrĕw*), altind. *grh*, *grbh*, *si̱ṅg* „Brust“ = enup. سینه (*sînah*) aber Balûćî *sinagh* (Zeitschrift f. K. d. M. IV. 468). Daneben entspricht es im Anlaute, wie im Neupersischen

[1]) Wobei ich mich an das in meinen Beiträgen zur Lautlehre des Neupersischen, II. gegebene Schema halten und die von Lerch angewandte Transcription beibehalten will.

(vgl. meine Beiträge zur Lautlehre des Neupersischen, I. S. 8) älterem *v*, z. B.: *gur* „Wolf“ = neup. گرگ *(gurg)*, altb. 𐬬𐬆𐬵𐬭𐬐𐬀 *(vĕhrka)*, altind. *vṛka*, *gul* „Rose“ = neup. گل *(gul,)* arm. վարդ *(ward)*; — *gunę̌* „Sünde“ (Lerch, *gunę́*, schwerlich richtig) = neup. گناه *(gunâh)*, armen. վնաս *(wnas)*, — vielleicht auch *geria* „er wandelte“ = neup. گردید *(gardîd)* = altind. *vṛt*.

ḱ entspricht neupersischem خ und ist unter denselben Bedingungen wie dieses (siehe meine Beiträge zur Lautlehre des Neupersichen, I. S. 6) entstanden. Z. B.: *ḱâni* „Haus“ = neup. خانه *(khânah)*, *ḱę̄k* „Ei“ = neup. خایه *khâyah)* — ist hier das *kh* = *h* etwa unorganisch und die Form = *âvya* anzusetzen? — Letzteres ist sicher der Fall in dem Worte *ḱirṣ̌* „Bär“ = neup. خرس *(khirs)*, armen. արջ *(arsh)*, ossetisch *apc*, altind. *ṛksha*. Die Formen *ḱoéṅg* „Schwester“, *ḱâv* „Schlaf“, welche Lerch also schreibt, dürften wohl besser *χoéṅg*, *χâv* geschrieben werden.

ġ kommt ziemlich selten vor; es entspricht neupersischen غ altbaktrischem 𐬗 und ist wie diese beiden Laute zu betrachten, z. B.: *ġaúri* „Gurgel“, vgl. latein. *gula* von *gr*, *ġęz* „Biss“ = neup. گزیدن *(gazîdan)*; *ġerm*, *ġęrm* „warm“ = neup. گرم *(garm)*, altb. 𐬔𐬀𐬭𐬆𐬨𐬀 *(garĕma)* aber altind. *gharma*.

χ. Dieser Laut entspricht gleich dem neupersischen خو der alten Lautgruppe *sv*, wovon letzteres *(v)* in dem meistens darauf folgenden *o*, welches den Übergang zu dem in neupersischen Dialekten vorkommenden *û* bildet, eine deutliche Spur seines ehemaligen Daseins hinterlassen hat, z. B.: *χaun* „Schlaf“ oder *χâv* (Lerch schreibt *ḱâv*) = neup. خواب *(khᶠâb)*, altb. 𐬓𐬀𐬟𐬥𐬀 *(q̇afna)*, armen. քուն *(q̇un)*, altind. *svapna*; — *χo* „selbst“, neup. خود *(khᶠad)* vgl. altind. *svay-am*, altb. 𐬓𐬀𐬉𐬞𐬀𐬌𐬚𐬌𐬌𐬀 *(qaepaithya)*; — *χo* „Schweiss“, = neup. خوی *(khᶠai)*, altind. *svéda*, armen. քրտին *(q̇irt-n)* = *qit-r-n*, *χoâst* „er wollte“ = neup. خواست *(khᶠâst)*, *χoár* „er ass“ = neup. خورد *(khᶠard)* — altb. 𐬓𐬀𐬭𐬀𐬌𐬙𐬌 *(q̇araiti)*, „er isst“, *χoénd* „er las“ = neup. خواند *(khᶠând)* = altind. *svan*; — *χoéṅg* „Schwester“ (Lerch schreibt *ḱoéṅg*) =

neup. خواهر (*khfâhar*), altb. [Avestan] (*qanharĕ*), altind. *svasar*
— arm. քոյր (*quir*).

h entspricht wie das neupersische ه altem *s*, z. B.: *hazâr* „tausend“ = neup. هزار (*hazâr*), altb. [Avestan] (*hazańra*), altind. *sahasra*, — *haft* „sieben“ = neup. هفت (*haft*), altb. [Avestan] (*haptan*), altind. *saptan*; — *her* „jeder, alles“ = neup. هر (*har*), altb. [Avestan] (*haurva*), altind. *sarva*; — *him* „gleichfalls“, *hem* „alle“ = neup. هم (*ham*), altind. *sama*, — *hešk* „trocken“, = neup. خشک (*khušk*), altb. [Avestan] (*huska*), altind. *çushka* (= *sushka*).

Bekannt und bereits im Vorhergehenden erörtert ist die Neigung des Kurmânǵî bei vocalischem Anlaute ein unorganisches *h* anzunehmen, von welcher Erscheinung sich in allen erânischen Sprachen einzelne Spuren vorfinden (vgl. in Betreff einer jeden dieser Sprachen meine einzelnen Beiträge).

Gegenüber dieser Überwucherung des Hauchlautes wird in einzelnen Fällen im Inlaute derselbe ausgeworfen, z. B.: *ţâr* „vier“, neup. چهار (*ćihâr*), altb. [Avestan] (*ćathwarĕ*), *ţel* „vierzig“, neup. چهل (*ćihil*), *pev* „zusammen“, *berév* „zusammen, in Eins“ = neup. بهم (*baham*) und برهم (*barham*), *nêd* „Befehl, Ausspruch“ = neup. نهاد (*nihâd*); — auch in Fremdwörtern wie *dun* „Öl“, = arab. دهن (*duhn*). — Hieher sind wahrscheinlich auch jene Fälle zu beziehen, in denen *k*, *g*, *'gh*, in der Mitte zwischen zwei Vocalen ausgefallen erscheint, wo der Ausfall durch fortgesetzte Aspiration des Lautes und endlich auch Verlust des Hauchlautes herbeigeführt worden ist, z. B.: *mêš* „Fliege“ = neup. مگس (*magas*), Pehlewî מחש (*makhs*), altb. [Avestan] (*makhshi*), altind. *makshikâ*; — *rûn* „Butter“, neup. روغن (*rôghan*), altb. [Avestan] (*raoghna*); — *sônd* „Eid“ = neup. سوگند (*saugand*).

ṅ. Dieser Laut stellt ein schwaches *n* dar und ist mit dem indischen *Anusvara* zu vergleichen. — Er findet sich sowohl vor Gutturalen (und zwar da am häufigsten, was mich auch bewog ihn hieher zu setzen), Palatalen und Dentalen, als auch alleinstehend im Auslaute, und hier, wie es scheint, ausschliesslich nach langem *a*.

z. B.: *hezi̥ṅg* „Holz" = neup. هیزم (*hêzam*); — *hiṅg* „ein wenig" = neup. اندک (*andak*); — *te̥ṅg*, „enge" = neup. تنگ (*tang*); — *si̥ṅg* „Brust" = neup. سینه (*sînah*); — *ṭeṅgâl* „Gabel" = neup. چنگال (*ćangâl*); — *kaṅḍ* „schön"; — *kelâṅd*, *pezâṅd* „er kochte", vgl. arab. قلى und neup. پختن; *sôṅd* „Eid", = neup. سوگند (*saugand*); — *ḍâṅ* „Seele" = neup. جان (*ǵân*), *dedâṅ* „Zahn" = neup. دندان (*dandân*), *nâṅ* „Brot" = neup. نان (*nân*); — vgl. aber *dermán*, *barán*, *ṭobán*.

ṭ entspricht wie das neupersische چ älterem *ć*, z. B.: *ṭâv* „Auge" = neup. چشم (*ćaśm*), altb. [illegible] (*ćash-man*), altind. *ćaksh-us*; — *ṭeria* „er weidete" = neup. چرید (*ćarîd*), altb. [illegible] (*ćar*); — *ṭerm* „Haut" = neup. چرم (*ćarm*), altind. *ćarman*; — *ṭi* „was" = neup. چه (*ćih*), vgl. altb. [illegible] (*ća-hya*) [illegible] (*ća-hmâi*), *ṭinim* „ich erndte" = neup. چینم (*ćînam*), altb. [illegible] (*ći*), altind. *ći*. — In der Form *ṭû* „er ging" = neup. شد (*śud*) ist *ṭ* = armen. ց und ossetischem ц aufzufassen (ossetisch цаун), die anderen Formen z. B.: *śi* „du kommst" = neup. شوی (*śavê*) *śi-âṅd* „er schickte", vgl. altb. [illegible] (*shu*), altpers. *siyu* bieten das regelmässige *ś*.

ḍ entspricht neupersischem ج und geht wie dieses sowohl auf altes *ǵ* als auf altes *y* zurück; z. B.: *ḍâṅ* „Seele" = neup. جان (*ǵân*), *ḍeṅg* „Kampf" = neup. جنگ (*ǵang*), *ḍe̥* „Gerste", neup. جو (*ǵav*), altb. [illegible] (*yava*), altind. *yava*; vgl. griech. ζέα, — *ḍî* „Ort" = neup. جای (*ǵâi*); *ḍôt* „Joch", neup. جفت (*ǵuft*) altb. [illegible] (*yaoiti*) von *yû*. — In dem Worte *ḍâr* „Mal" = neup. بار (*bâr*), scheint das anlautende *ḍ* = altem *v* (vgl. alind. *vâra*), wie in der neupersischen Form جوی (*ǵôi*) „Fluss" = altb. [illegible] (*vâidhi*), arm. գետ (*gêt*), beurtheilt werden zu müssen.

y entspricht dem neupersischen *y* und hat mit diesem dieselbe Geschichte durchgemacht (vgl. meine Beiträge zur Lautlehre des Neupersischen I. S. 21), z. B.: *yek* „eins" = neup. یک (*yak*),

Pehlewî איוך *(aiwak)*; — *χoé* „Schweiss" = neup. خوی *(khrai)*, altind. *svêda*; *pîvá* „er mass" = neup. پیمود *(paimûd)*, vgl. armen. պատմել *(pat-mel)* „erzählen", wie neup. فرمودن und altb. [Zend] *(paiti, mâ)*. — In den Formen *šyêr* „Löwe" = *šêr*, neup. شیر *(šêr)*, *šyûr* = *šur*, arm. սուր *(sûr)*, erscheint *y* als Begleiter des vorhergehenden *š* zum Zeichen der gegen *ž* sich neigenden Aussprache desselben, welches in manchen Fällen direct für dasselbe eintritt (vgl. unter *ž* und *z*).

š entspricht neupersischem ش und ist eben so wie dieses entstanden (vgl. meine Beiträge zur Lautlehre der neupersischen Sprache I. S. 17), z. B.: *šá* „Freude" = neup. شاد *(šád)* und altpers.: [Keilschrift] *(siyâti)*; — *šeš* „sechs" = neup. شش *(šaš)*, altb. [Zend] *(khshvas)*; — *šêr* „Löwe" neup. شیر *(šêr)*, *šîr* „Milch" = neup. شیر *(šîr)*, altind. *kshîra*; — *šušt* „er wusch" = neup. شست *(šust)*, altb. *khshud*.

In einigen Fällen entspricht *š* neupersischem *s* und altb. [Zend], z. B.: *de-šaú'ute* „er, es brennt", neup. سوخته *(sôkhtah)*, altb. [Zend] *(çuć)*, altind. *çuć*, — *šûr* „Schwert" = armen. սուր *(sur)*, altb. [Zend] *(çuwri)* von altind. *çubh*; — *íšál* „dieses Jahr" = neup. امسال *(imsâl)*, altb. [Zend] *(çarêdha)*, und altind. *çarad* „Herbst".

ž entspricht neupersischem ژ, altbaktrischem [Zend] und ist ebenso wie diese entstanden. — Im Neupersischen kommt dieser Laut bekanntlich verhältnissmässig selten vor, häufiger im Pârsî. — Das Kurmângí harmonirt in dieser Beziehung mit dem letzteren Dialekte, ja geht in manchen Fällen sogar über denselben hinaus, z. B.: *že* „aus", neup. از *(az)*, Pârsî [Pârsî] *(ež)* oder [Pârsî] *(az)*, altb. [Zend] *(haća)*, — *žôr* „oben" = neup. زبر *(zabar)*; — *žin* „Weib" = neup. زن *(zan)*; *rôž* „Tag", neup. روز *(rôz)*, Pârsî [Pârsî] *(rôž)*, altb. [Zend] *(raoćô)*, *pežánd*, „er kochte", vgl. neup. پزد *(pazad)*, „er kocht" und altb. [Zend] *(paćaiti)*.

In den Formen *de-kužim* „ich tödte" = neup. کشم *(kušam)*, *dižmin* „Feind" = neup دشمن *(dušman)*, altb. [Zend] *(dushmainyu)* stellt *ž* eine Herabsetzung des *š* dar (vgl. dasselbe unter *z*).

t entspricht neupersischem ت und wie dieses altem *t*, z. B.: *tâ* „Fieber", neup. تاب *(tâb)*; — *târi* „dunkel", neup. تاريك *(târîk)*; — *tâl* „bitter" = neup. تلخ *(talkh)*; — *teṅg* „dünn" = neup. تنگ *(tang)*, *ten* „Körper" = neup. تن *(tan)*, altb. [Zend] *(tanu)*, altind. *tanu*; *te* „du" = neup. تو *(tô)*, altb. [Zend] *(tava)* altind. *tava*; — *tersía* „er fürchtete", neup. ترسيد *(tarsîd)*, altb. *tĕrĕç*. — In dem Worte تير *(tẹr)* „satt" = neup. سير *(sêr)*, Pârsî [Zend] *(sêr)* stellt *t* eine Abplattung eines älteren *ç* dar.

d entspricht wie neupersisch د sowohl altem *d* (und durch Herabsetzung auch *t*) als auch — wiewohl nicht so oft wie das Neupersische älterem *z*, respective *h*, *gh*, z. B.: *dâ* „er gab" = neup. داد *(dâd)*, vgl. altb. [Zend] *(dâ)*; — *dâr* „Baum", altind. *dâru*, neup. درخت *(dirakht)*; — *deh* „zehn", neup. ده *(dah)*, altb. [Zend] *(daçan)*; — *derd* „Schmerz", neup. درد *(dard)*, armen. [Armen.] *(trtmil)* „sich grämen" — *dedâṅ* „Zahn" = neup. دندان *(dandân)*, vgl. altb. [Zend] *(dantâno)*, Vend. II. *der* „Thür", neup. در *(dar)*, *deraú* „Betrug" = neup. دروغ *(darôgh)*, altb. [Zend] *(draogha)*, altind. *druh*; — *derẹ̄ž* „lang", neup. دراز *(dirâz)*, altb. [Zend] *(darĕgha)* [Zend] *(drâġô)*, altind. *dîrgha*; — *dûr* „weit", neup. دور *(dûr)*, altind. *dûra*, *dest* „Hand", neup. دست *(dast)*, altb. [Zend] *(zaçta)*, altind. *hasta*; — *dẹrya* „Meer", neup. دريا *(daryâ)* — altb. [Zend] *(zqrayô)*, *dil* „Herz" = neup. دل *(dil)*, altb. [Zend] *(zeredhaêm)*, altind. *hṛdaya-m* (vgl. weiter unten unter *z*).

s entspricht neupersischem س, altbaktrischem [Zend] und ist ebenso wie diese Laute entstanden (vgl. meine Beiträge zur Lautlehre des Neupersischen I. S. 14), z. B. *sa* „Hund" = neup. سگ *(sag)*, altind. *çvan*; — *sad* „hundert" = neup. سد *(sad)*, altb. [Zend] *(çata)*, griech. ἑ-κατόν; — *sár* „kalt" = neup. سرد *(sard)*, altb. [Zend] *(çarĕta)*, *sâl* „Jahr", neup, سال *(sâl)*, altb. [Zend] *(çarĕdha)* — *sẹr* „Haupt" = neup. سر *(sar)*, altb. [Zend] *(çara)*, griech.

χάρα; — *sepî* „weiss" = neup. سپید *(sipêd)*, altb. 𐬯𐬞𐬀𐬉𐬙𐬀 *(çpaeta)*, altind. *çvêta*.

z entspricht neupersischem ز, altbaktrischem 𐬰 (vgl. meine Beiträge zur Lautlehre des Neupersischen I. S. 12), z. B.: *zânê* „Knie" = neup. زانو *(zânû)*, griech. *γόνυ;* — *zer* „Gold" = neup. زر *(zar)*, altb. 𐬰𐬀𐬌𐬭𐬌 *(zairi)*, vgl. griech. *χρυσός;* *zer* „gelb" = neup. زرد *(zard)*, altb. 𐬰𐬀𐬌𐬭𐬌𐬙𐬀 *(zairita)*, altind. *harita;* — *zôr* „Kraft" = neup. زور *(zôr)*, altb. 𐬰𐬁𐬎𐬀𐬭𐬆 *(zâvarĕ)*, *zû* „schnell" = neup. زود *(zûd)*.

In manchen Fällen hat das Kurdische im Anschlusse an die osterânischen Dialekte das *z* da bewahrt, wo die westerânischen Dialekte ein *d* an Stelle desselben bieten, z. B.: *zânim* „ich kenne" = neup. دانم *(dânam)*, altb. 𐬰𐬥𐬁 *(žnâ)*, altind. *ǵnâ;* — *zâva* „Schwiegersohn" = neup. داماد *(dâmâd)*, altind. *ǵâmâtar;* — *zer* „Herz" = neup. دل *(dil)*, altb. 𐬰𐬆𐬭𐬆𐬛𐬀𐬉𐬨 *(zĕrĕdhaêm)*, gr. *καρδία*. In manchen Fällen ist *z* eine Herabsetzung aus *s*, z. B.: *pez* „Kleinvieh" = altb. 𐬞𐬀𐬯𐬎 *(paçu)*, altind. *paçu*, lat. *pecu;* *azmân* „Himmel" = neup. اسمان *(asmân)*, altb. 𐬀𐬯𐬨𐬀𐬥 *(açman);* — *zîv* „Silber" = neup. سیم *(sîm)*. — Dies findet auch in fremden Wörtern statt z. B.: *quz* „weibliche Scham" = arab. کس *(kuss)* — *rêz* „Kopf" = arab. راس *(ra'8)*, pers. gesprochen *râs*.

In dem Worte *zik* „Bauch, Eingeweide" = neup. شکم *(šikam)* ist *z* mit *ž* (das aus *š* herabgesetzt ward) verwechselt.

n entspricht gleich neupersischem *n*, altem *n*, z. B.: *nân* „Brot", neup. نان *(nân);* armen. նկան *(nkan)* = *nakan*, woraus hervorgeht, dass die neupersisch-kurdische Form einen Guttural in der Mitte eingebüsst hat (vgl. damit die balûčische Form *naghan* bei Lassen. Zeitschrift f. Kunde d. Morgenl. IV. S. 464), — *nâv* „Name", neup. نام *(nâm)*, altind. *nâman;* — *nêh* „neun", neup. نه *(nuh)*, altb. 𐬥𐬀𐬎𐬀𐬥 *(navan);* — *nerm* „weich", neup. نرم *(narm)*, vergl. armen. նուրբ *(nurb);* — *nemêž* „Gebet" = neup. نماز *(namâz)*, altb. 𐬥𐬆𐬨𐬋 *(nĕmô)* Thema 𐬥𐬀𐬨𐬀𐬢𐬵 *(nemańh)*, altind. *namas*, — *nîv*

„Mitte“, neup. نیم *(nîm)*, altbaktr. [illegible] *(naema)*; *nizik* „nahe“, neup. نزدیك *(nazdik)*, altb. [illegible] *(nazda)*, altind. *naddha*.

r und **l**. Diese beiden Laute entsprechen den neupersischen ر und ل und stimmen auch sonst mit ihnen überein (vgl. meine Beiträge zur Lautlehre des Neupersischen I, S. 19), nur dass altes *r* nicht so häufig wie im Neupersischen in *l* übergeht, z. B.: *râ*, *râst* „gerade“ = neup. راست *(râst)*, altp. *râçta*; *rê* „Weg“ = neup. راه *(râh)*, altb. [illegible] *(ratha)*; *rô*, *rôž* „Tag“ = neup. روز *(rôz)*, altbaktr. [illegible] *(raoćô)*; *rûvi* „Fuchs“ = neup. روباه *(rôbâh)*, osset. [illegible] *(rubas)*; *pârsû* „Seite, Rippe“ = neup. پهلو *(pahlû)*, altbaktr. [illegible] *(pĕrĕçu)*; *pir* „Brücke“, neup. پول *(pûl)*, altb. [illegible] *(pĕrĕtu)*.

lev „Lippe“ = neup. لب *(lab)*; *ling* „Bein“ = neup. لنگ *(ling)*; *belind* „hoch“ = neup. بلند *(baland)*; *gul* „Rose“ = neup. گل *(gul)*, armen. վարդ *(ward)*; *sâl* „Jahr“ = neup. سال *(sâl)*, altb. [illegible] *(çarĕdha)*, altind. *çarad* „Herbst“.

p entspricht neupersischem پ, altem *p*, z. B.: *panir* „Käse“, neup. پنیر *(panîr)*, *pârsû* „Rippe“, neup. پهلو *(pahlû)*, altbaktr. [illegible] *(pĕrĕçu)*, altind. *parçu*, *pez* „Kleinvieh“ (פאז), altbaktr. [illegible] *(paçu)*, latein. *pecu*, *per* „Flügel“, neup. پر *(par)*, altbaktr. [illegible] *(patara)*, gr. πτερόν, *pê* „Fuss“, neup. پای *(pâi)*, altbaktr. [illegible] *(pâdha)*; *persî* „er fragte“ = neup. پرسید *(pursîd)*, altb. [illegible] *(pĕrĕç)*, altind. *praććh*, *pir* „Brücke“, neup. پول *(pûl)*, altbaktr. [illegible] *(pĕrĕtu)*, *pur* „viel“, altb. [illegible] *(pôuru)*, altind. *puru*, gr. πολύ.

b entspricht neupersischem ب und entstammt, so wie dieses, sowohl altem *b*, als — im Anlaute — altem *v*, z. B.: *bâr* „Last“ = neup. بار *(bâr)*, altind. *bhâra*; *berâ* „Bruder“ = neup. برادر *(birâdar)*, altb. [illegible] *(brâtarĕ)*, altind. *bhrâtar*; *bazî* „Falke“ = neup. بازی *(bâzi)*, arm. բազէ *(bazê)*; *bâ*, *bah* „Wind“ = neup. باد *(bâd)*, altbaktr. [illegible] *(vâta)*; *barân* „Regen“ = neup. باران *(bârân)*, altb. [illegible] *(vâra)*; *barf* „Schnee“ = neup. برف *(barf)*

altb. 𐬬𐬀𐬟𐬭𐬀 *(vafra)*; *beràz* „Schwein" = neup. وراز *(wuràz)*, گراز *(guràz)*, altbaktr. 𐬬𐬀𐬭𐬁𐬰𐬀 *(varâza)*, altind. *varâha*, armen. վարազ *(waraz)*, *buhàr* „Frühling" = neup. بهار *(bihâr)*, altpers. *vahara*, altind. *vasanta*.

f entspricht neupersischem ف, altbaktrischem 𐬟 und ist eben so wie diese aus altem *p* entstanden (vgl. meine Beiträge zur Lautlehre des Neupersischen I, S. 19), z. B.: *fer'e* „breit", neup. فراخ *(faràkh)*, *firmàn* „Befehl" = neup. فرمان *(farmân)*, altind. *pramâṇa*, arm. հրաման *(ḥraman)*. Merkwürdig ist *ferí* „er flog" = neup. پرید *(parîd)*.

v. Dieser Laut hat im Kurdischen eine viel weitere Verbreitung als in der neupersischen Schriftsprache, indem er hier einerseits an Stelle eines alten *m* (wofür ich bereits zu Anfang der Abhandlung Belege angeführt habe) tritt, andererseits wie in den neupersischen Dialekten (vgl. Mâzandarânischer Dialekt S. 9 ff.) aus älterem *b*, ja selbst *p* abgeschwächt erscheint. Sonst stimmt *v* mit dem neupersischen و überein, z. B.: *àv* „Wasser", neup. آب *(âb)*, altb. 𐬁𐬞 *(âp)*, *lev* „Lippe" = neup. لب *(lab)*; *àvis* „schwanger" = neup. آبستن *(âbustan)*, *χàv* „Schlaf", neup. خواب *(khfâb)*, altbaktr. 𐬓𐬀𐬟𐬥𐬀 *(qafna)*, altind. *svapna*; *šev* „Nacht" = neup. شب *(šab)*, altb. 𐬑𐬱𐬀𐬞𐬀𐬥 *(khshapan)*; *gavàn* „Hirt", *ševàn* dasselbe, vergl. neup. گاوبان *(gâobân)* und شبان *(šubân)* und armen. -պան *(-pan)*.

m entspricht neupersischem م und altem *m*, z. B.: *mah* „Monat, Mond", neup. ماه *(mâh)*, altbaktr. 𐬨𐬃 *(må)*, altind. *mâsa*; *màr* „Schlange" = neup. مار *(mâr)*, altbaktr. 𐬨𐬀𐬌𐬭𐬌𐬌𐬀 *(mairya)*; *mêš* „Schaf" = neup. میش *(mêš)*, altb. 𐬨𐬀𐬉𐬱𐬀 *(maesha)*; *mei* „Wein" = neup. می *(mai)*, altb. 𐬨𐬀𐬜𐬎 *(madhu)*; *míro* „Ameise" = neup. مور *(môr)*, altbaktr. 𐬨𐬀𐬊𐬌𐬭𐬌 *(maoiri)*; *mêš* „Fliege" = neup. مگس *(magas)*, altb. 𐬨𐬀𐬑𐬱𐬌 *(makhshi)*.

Ein Gegenstück zu der Erscheinung, wo wir *v* an Stelle eines alten *m* auftreten sehen, bieten jene Fälle, in denen *m* an Stelle eines alten *v* oder *b* auftritt, z. B.: *mêše* „Wald" = neup. بیشه

(bêšah); nizim „niedrig", vgl. neup. نشیب
= neup. زبان (zabân), altb. [illegible] (hizv

Was die Lautgesetze anlangt, in Betre
der neupersischen Schriftsprache abweich
Consonanten am besten unter drei Gruppe
milation und Abwerfung, zusammenstellen

I. Consonantenerweich

Über das Allgemeine dieser Erschein
nantenerweichung" und über das Specie
Kenntniss der neupersischen Dialekte I, S.
sich für alle Organe vor.

Gutturale (resp. Palatale): de-šaú
سوخته است (sôkhtah-ast), fer'e „breit" =

Linguale. Hieher gehört die Herab
unter ž und y).

Dentale. kiria „er kaufte" = خرید
wanderte" = neup. گردیده (gardîdah)
(ćagûnah), teria „er weidete" = neup.
„er erschrack" = neup. ترسیده (tarsîda
Mittelformen, wie khiri'a, gerri'a (durc
vgl. unten) teri'a, tersi'a voraus. nâ-χum
نخورم (na-khFaram), do-χúi „du isst" =
Hieher gehört auch die Herabsetzung des

Labiale. Dahin gehört die Herabset
b zu v (siehe unter v).

II. Assimilation.

Diese ist sowohl progressiv als retro
thümliche, dass sie immer aufgehoben wir
sation (mit geringen Ausnahmen, z. B.: iše
lismus für sich eintreten zu lassen.

Progressiv. So dürften zu erklären sein: *âvít* „er warf“ = neup. آوخت *(âvêkht)*, *hât* „er kann“ = *hâmt*, vgl. np. آمد *(âmad)* und *bẹ́* „komm“ = neup. بیای *(biy-âi)*, *ẹz tẹ́ne* „ich komme“ = *t (d)* + آیم *(âyam)*, *ẹz bẹ́m* „ich werde kommen“ = *b* + آیم *(âyam)*, *ṭâv* „Auge“ = neup. چشم *(ćašm)* aus *ṭamm* entstanden (vergl. Balûćî *cham*, Zeitschrift für Kunde des Morgenl. IV. 467), *dedâń* „Zahn“ = neup. دندان *(dandân)*, altb. [illegible] *(dantânô)*. Vend. II.

Retrograd: *geria* „er wanderte“ = np. گردیده *(gardîdah)*, *mérim* „ich starb“ = neup. مردم *(murdam)*, *birin* „sie trugen“ = neup. بردند *(burdand)*, *kénia* „er lachte“ = neup. خندیده *(khandîdah)*, *gẹnim* „Weizen“ = neup. گندم *(gandum)*, *nizík* „nahe“ = neup. نزدیك *(nazdîk)*, *dezí* „er stahl“ = np. دزدید *(duzdîd)*.

III. Abwerfung.

kir „er machte“ = neup. کرد *(kard)*; *kẹ́r* „Messer“ = neup. کارد *(kârd)*, *gô* „er sprach“ = neup. گفت *(guft)*, *me* „mein“ = neup. من *(man)*; *gur* „Wolf“ = neup. گرگ *(gurg)*; *χoár* „er ass“ = neup. خورد *(khᶠard)*, *târí* „finster“ = np. تاریك *(târík)*; *dâ* „er gab“ = neup. داد *(dâd)*; *deraú* „Lüge“ = np. دروغ *(darógh)*, *dô* „gestern“ = neup. دوش *(dôš)*, *rẹ́* „Bart“ = neup. ریش *(rêš)*, *šâ* „Freude“ = neup. شاد *(šâd)*, *sa* „Hund“ = neup. سگ *(sag)*, *sepí* „weiss“ = neup. سپید *(sipêd)*, *sôr* „roth“ = neup. سرخ *(surkh)*; *zer* „gelb“ = np. زرد *(zard)*, *zû* „schnell“ = neup. زود *(zûd)*; *râ* „aufrecht“ = neup. راست *(râst)*.

In manchen Fällen tritt für den abgefallenen Consonanten Ersatzdehnung ein (vgl. unter *â*).

In Betreff der Vocale sind zwei Erscheinungen zu bemerken, die ich unter den Bezeichnungen Zusammenziehung und Dehnung zusammenfasse.

I. Zusammenziehung.

Sie begleitet meistens die Erweichung der Consonanten, z. B.: *nôt* „neunzig“ = neup. نود *(nuvad)*; *nôzdẹh* „neunzehn“ = neup. نوازده *(nuvâzdah)*, *zôr* „oben = neup. زبر *(zabar)*, *ḍôt* „Joch“ = neup. جفت *(ǵuft)*; *nẹd* „Befehl“ = neup. نهاد *(nihâd)*; *pẹv* „zusammen“, *berẹ́v* dasselbe = neup. بهم *(baham)*, برهم *(barham)*.

II. Dehnung.

Diese ist in den wenigen Fällen, in welchen sie zu belegen ist, eine Folge der aufgehobenen Assimilation oder des Abfalls eines Consonanten (vgl. unter *á* und *í*).

B. Formenlehre.

I. Nomen.

Als Zeichen des Plurals treten hier *âń* [1]) und *tẹ* (selten) auf, z. B.: *śevânâń* „die Hirten“ (S. 36), *mẹrúâń* „die Menschen“ (S. 9), *dụśmenâń* „die Feinde“ (S. 20); *ḍena'úrâń* „die Thiere“ (S. 20), *mezinâń* „die Grossen“ (S. 96), *ruâń* „die Tage“ (S. 10); *azmânâń* „die Himmel“ (S. 14), *hâstiâń* „die Knochen“ (S. 3), *kelẹ́śetẹ* „die Räuber“ (S. 36), *śevânitẹ* „die Hirten“ (S. 36).

Dabei ist zu bemerken, dass jene Beschränkung des *âń* auf belebte Gegenstände, wie sie besonders in der neupersischen Schriftsprache sich geltend macht (vgl. Mirza Ibrahim, p. 22 ff.) im Kurdischen nicht streng eingehalten wird.

Was das zweite der Pluralsuffixe *tẹ* anlangt, so identificire ich es mit dem von Beresin (*Recherches sur les dialectes persans* S. 122 ff.) im östlichen Kurdischen aufgeführten Suffix دا und halte ich es mit dem ossetischen Pluralzeichen *tha* und dem neupersischen ها für verwandt [2]).

---

[1]) In Betreff dieses Suffixes stimme ich mit Spiegel (Höfer's Zeitschrift I. 220) gegen Bopp (vgl. Gramm. I. 480) überein. Dass nur Spiegel's Ansicht die richtige sein kann, erhellt besonders aus dem Personal-Pronomen der modernen eránischen Sprachen (vgl. meine Abhandlung darüber).

[2]) Darnach scheint Bopp's Ansicht vgl. Gramm. I. 481 berichtigt werden zu müssen.

Was nun die Casus anlangt, so stimmen sie mit denen der neupersischen Dialekte überein.

Der Genitiv wird mittelst der Idâfat umschrieben, welche sowohl als *i*, als auch als *e*, ja sogar *a* [1]) auftritt, z. B.: *âqil-i bah tun'e* (S. 5), *memleket-i χodâ* (S. 6), *merú-i χodâ* (S. 6), *imâm-i gund-e me-yi* (S. 6), *zik-e merú-ân* (S. 9), *žin-a χodâ* (S. 12), *mâl-a χodâ* (S. 13), *mâl-a rûvi* (S. 46), *pišt-a qartâl* (S. 47).

Als Zeichen des Dativ-Accusativs dient, wie im Neupersischen, *ra*, für den ersteren Casus auch *be* = neup. بـ, welche beide auch vereinigt werden können (*be . . . ra*) und *le* [2]); nebstdem kommt für den Accusativ das angefügte *a* [3]) vor. Jedoch können beide Casus auch ohne alle Hilfspartikel ausgedrückt werden, z. B.: *laúk-ra* (S. 6), *be bâh-ra* (S. 5), *be laúk-ra* (S. 5), *be χodâ-ra* (S. 6, 12), *le sér-i χoe* (S. 8), *le mâl-a χodâ* (S. 13), *le ré* (S. 29), *meit-a* (S. 13), *bazâr-a* (S. 19), *bilbil-a* (S. 25), *lauk* (S. 6), *delâl* (S. 34), *qartâl* (S. 46).

Der Local hat im Kurdischen seine eigene Form, nämlich das Suffix *da*, mit dem meist das Präfix *de* (*de . . . da*) verbunden vorkommt [4]), z. B.: *de dév-i kižikie-da* (S. 21), *de âvé-da* (S. 14), *de rie te-da* (S. 23), *de béz-a té-da* (S. 19).

Das Suffix *da* halte ich für türkisch (ده), während ich das Präfix *de* nicht sicher zu deuten weiss.

Das Adjectivum wird mit dem Substantivum, dem es nachfolgt, mittelst der Idâfat verbunden, welche wie beim Genitiv des Substantivs unter der Form *i*, *e*, *a* vorkommt, z. B.: *qaúγ-i mezîn* (S. 6), *tirôk-a dudúân* (S. 8), *berôš-a putúk* (S. 10), *âv-a ǵerm* (S. 13), *kižik-a dîn* (S. 21).

Zur Steigerung der Adjectivformen bedient man sich des Suffixes *ter* für Comparativ und Superlativ = neup. تر, z. B.: *putúk-ter* (S. 11), *rind-ter* (S. 21), *širin-ter* (S. 92), *qawi-ter* (S. 94). Die Form *tar-în* für den Superlativ scheint das Kurdische nicht zu kennen (vgl. auch Chodzko a. a. O. 307 ff.).

---

[1]) Vgl. Chodzko im Journal asiatique 1857. I. S. 305.

[2]) Vgl. Chodzko a. a. O. p. 304.

[3]) Chodzko a. a. O. p. 304 hat *i*, z. B.: *kor-i*.

[4]) Chodzko a. a. O. p. 304 hat *lé . . . dé* (z. B.: *lé kor-dé, lé korekan-dé*).

Die Numeralia des Kurdischen sind folgende:

1.	*yek*	6.	*šeš*
2.	*du*	7.	*haft*
3.	*sisé*, neup. سه (*sih*)	8.	*heišt*, neup. هشت (*hašt*)
4.	*târ*	9.	*nuh, neh, néh*
5.	*pând, pénd*	10.	*deh*.

11.	*yânzdéh*	30.	*sí*
12.	*duânzdéh*, neup. دوازده	40.	*tel*, neup. چهل
13.	*sézdéh*, neup. سیزده	50.	*pénda*
14.	*târdéh*	60.	*šest*
15.	*pânzdéh*	70.	*hafté*
16.	*šânzdéh*	80.	*heišté*
17.	*heftdéh*	90.	*nôt*, neup. نود
18.	*heštdéh*	100.	*sad, sed*
19.	*nôzdéh*, neup. نوازده	100.	*hazâr, hezâr, χezâr*.
20.	*bîst*		

Die Ordinalzahlen werden von den Cardinalien durch Anfügung des Suffixes *ân* [1]) abgeleitet (gegenüber neup. *um*); für „der erste“ wird *yak* angewendet; das im Armenischen und Neupersischen vorkommende Thema *nakh* scheint im Kurmânǵî nicht vorzukommen.

Die Ausdrücke von „der zweite“ ab lauten:

„der zweite“ *duduân;*
„der dritte“ *sesiân;*
„der vierte“ *tarân*, Chodzko: چوارمون
„der fünfte“ *pendân*, Chodzko: پیجمون
„der sechste“ *šešân;*
„der siebente“ *heftân* etc.

An die Zahlenausdrücke ist das sogenannte یای وحدت anzuschliessen, das im Neupersischen *é* lautet und bekanntlich dem alten Ausdrucke für „eins“ entstammt (Spiegel, Parsigramm. S. 59).

[1]) Chodzko a. a. O. p. 308 führt *-umûn* als Suffix an, das ich als Weiterbildung des Suffixes *-um* mittelst neup. *-ân* halte (vgl. über das Suffix *-ân* die Beiträge von Kuhn und Schleicher, Bd. III.).

Im Kurmânğî wird statt desselben das Suffix *ki, ke, ik, k* gebraucht, z. B.: *merû-ki* (8, 9, 10), *rûvi-ki* (21), *rǿ-ke* (8), *gûr-ik* (18), *χizmet-ik* (20), *deraû-k* (14), *rûvi-k* (21), *rê-k* (22).

Augenscheinlich ist dieses Suffix nichts anderes als eine Verstümmelung des Zahlenausdruckes *yak* = Pehlewî איוך *(aiwak)* und im Grunde mit dem neupersischen *Jâ-i wahdat* identisch (vgl. Chodzko a. a. O. p. 306).

Das Pronomen personale lautet 1. Pers. singul. *ez, ézi*, das dem altb. [Avestan] *(azĕm)*, altind. *aham*, entspricht, und *men, min, me* entsprechend dem neup. من *(man)*, altbaktr. [Avestan] *(mana)*; Plural: *em, eme, emi*, das dem pârsischen [Avestan] *(êmâ)* = altbaktr. [Avestan] *(ahmâkĕm)* viel näher steht als das ihm entstprechende neupersische ما *(mâ)*.

II. Pers. sing.: *tu, te* = neup. تو *(tô)*, Pârsî [Avestan] *(thô)*, altbaktr. [Avestan] *(tava)*; plural. *hun* (Lerch, 13, 30), das von den bekannten Formen der modernen erânischen Sprachen gänzlich abweicht [1]).

III. Pers. sing.: *wi, vay, au, va, ev, éva, ávaya* [2]), alle Formen nichts anders als die neupersische Form او *(ô)*, اوی *(ôi)*, Pârsî [Avestan] *(ôi)*, entsprechend dem altbaktrischen Thema *ava*. Der Plural davon lautet regelrecht *wâna, vâna*, während sowohl das Neupersische als das Pârsî hier den Plural eines andern Stammes (neup. ایشان, Pârsî [Avestan]) substituiren. Doch scheint das Pârsî denselben Stamm auch im Plural zu verwenden (Spiegel, Pârsîgramm. S. 65).

Die Declination des Pronomens weicht von jener des eigentlichen Nomens gar nicht ab. Der Genitiv wird wie dort durch die Iḍâfat umschrieben, und die anderen Casus werden durch dieselben vorgesetzten oder angefügten Partikeln gebildet, z. B.: *dil-i me* (5), *dil-i min* (5), *qauγ-e min* (7), *žin-a min* (13), *rû'-i te* (9),

---

1) Möglich, dass *hun* mit jenem Stamme zweiter Person zusammenhängt, der dem armenischen քո *(qo)* = *hvo, svo*, zu Grunde liegt, falls sich nicht eine Vermittlung mit dem altbaktrischen *jûshmâkem, jûžĕm* nachweisen lassen wird.

2) Vgl. Chodzko a. a. O. p. 319.

bęróš-a tę (11), *dēv-i wi* (5), *ṭâv-i wi* (8), *tu imâm-i gund-e me-yi* (6), *bęg-i wân* (33).

méra (6, 34), *téra* (9), *be merá* (8), *be terá* (19), *ž merá* (33), *wēra* (20), *be min* (34), *me* (accus. 6), *tę* (accus. 47), *de árgun-e mé-da* (13), *wi-da* (10) etc. *že méra*, Dativ: *ž téra* (47).

Das Pronomen reciprocum oder reflexivum lautet im Kurmângî *χo, χóe, χóve,* offenbar aus dem neupersischen خود (*khFad*) durch Abfall des schliessenden *d* entstanden (Chodzko a. a. O. 313).

Das Relativ-Interrogativum lautet wie im Neupersischen für belebte Wesen *ki,* für unbelebte *ṭi* (Chodzko a. a. O. 316 u. 320).

II. Verbum.

Was nun den wichtigsten Redetheil jeder Sprache, das Verbum betrifft, so tritt besonders in demselben das enge Anschliessen des Kurmângî an die neupersischen und in einigen Puncten an die mittelpersischen Dialekte offenbar zu Tage. Es finden sich im Ganzen dieselben Bildungen vor, die wir im Nachfolgenden, insoweit sie sich belegen lassen, vorführen wollen.

Es sind dies folgende Tempora: Präsens, Aorist I. und II., Perfectum, Plusquamperfectum, erzählender Aorist und Futurum.

Davon können Präsens und beide Aoriste entweder einfach oder unter Vortritt der Partikel د gebildet werden; der zweite Aorist zudem noch unter Vortritt der Partikel ها, welche beide im vorhergehenden Aufsatze näher erörtert worden sind. Das Futurum bekommt wie im Neupersischen die Partikel ب, بِه.

Dazu kommen noch folgende Modi: Conjunctiv und Imperativ. Beide können wie im Neupersischen noch die Partikel ب, بِه vor sich nehmen.

Darunter ist besonders der zweite Aorist als eigenthümlich hervorzuheben. Derselbe besteht im einfachen Participium perfecti ohne das Determinativsuffix *-ka* und ohne jegliches Hilfszeitwort. Es bleibt sich also die Form durch alle Personen in beiden Zahlen gleich. Eine damit übereinstimmende Bildung besitzt das Neupersische nicht, wohl aber das Pehlewî in seinem von Spiegel sogenannten ersten Präteritum (Spiegel, Huzvâreschgramm. S. 112 ff.), welches bekanntlich schon in dem Altpersischen der Keilinschriften seine Wurzel hat (vgl. Spiegel, Keilinschriften S. 169).

Die Personalsuffixe, mittelst welcher die Verbalformen gebildet werden, sind:

	Singular:			Plural:		
1. Person:	*-m, -me,*	neup.	*-am,*	*-in,*	neup.	*-îm,*
2. Person:	*-i,*	„	*-ê*	*-in, nin,*	„	*-êd,*
3. Person:	*-e, a,*	„	*-ad.*	*-in, nin,*	„	*-and.*

Davon sind die Suffixe der ersten und zweiten Person sing., welche dem neupersischen *-am, -ê* entsprechen, von selbst klar *-e, -a* der dritten Person ist aus *ad* durch Abfall des schliessenden *d* entstanden; *-in* der ersten Person plur. entspricht neup. *-îm.* Zur Erklärung des *-in* in der zweiten Person plur. vergleiche man die in den neupersischen Dialekten vorkommende Form *-ind* = neup. *-êd,* woraus es durch Abfall des *d* ebenso entstanden ist, wie *-in* in der dritten Person aus dem neupersischen *-and, -ĕnd.*

Mit denselben stimmen auch die Formen des Verbum substantivum überein, von denen ich einige zur Erläuterung her setzen will:

Singular. 1. Person: *ęz χodê-i ardim* 7, *ęz terzîme* درزی 47, *ęz putúkim* 17.

2. Person: *tu ţi rįnd-i* 21, *naχšîn-i* (نقش) 21, *tu kie* 7.

3. Person: *rįnd-e* 17, *bęš'-e* 33, *terzîe* 47, *heiye* (= ها + *'e* = است) 3.

Plural. 1. Person: — —

2. Person: *hun šęš męrûnin* 36.

3. Person: *belîndin* 32, *hę-nin* 3, 4, *da dev-da-nin* 3.

Über das Specielle der Bildung der einzelnen Formen braucht wohl nichts gesagt zu werden, da dieselben von den neupersischen principiell gar nicht abweichen. Ich lasse daher eine Übersicht derselben mit den nothwendigen Belegen begleitet folgen.

Präsens. *a.* einfach.

Singular. 1. Person: *kim* = neup. کنم *(kun-am)* 17, *nézânim* = neup. ندانم *(na-dânam)* 35, *dim* = neup. دهم *(diham)* 19, *nâχum* = neup. نخورم *(na-khfaram)* 34; *rûnim* „ich sitze" 48.

2. Person: *bî* „du bist", 11 = neup. بوی *(buvê)*; *nâbî* „du bist nicht" 15.

3. Person: *naχoáze* = neup. نخواهد *(na-khfâhad)* 18, *zâne* 8, *nézâne* 35 = neup. داند *(dânad)* *nâbere* 28 = neup. نبرد *(na-barad)* *nâterse* 33 = neup. نترسد *(na-tarsad)* *búye* 32, 33 = neup. بود *(buvad)*.

Plural. 1. Person: *kevin* 22. *hér'in* 8, 38.

2. Person: *hun zânin* = neup. دانید *(dânêd)* 4.

3. Person: *kin* 33 = neup. کنند *(kunand)* *ve gérin* 33 = neup. باز گردند *(bâz gardand)*

b. mit der Partikel د.

Singular. 1. Person: *de-kím* 8, 9 = neup. کنم *(kunam)*, *du-šúm* 13 = neup. شویم *(šôyam)*, *de-mínim* 26 = neup. مانم *(mânam)*.

2. Person: *de-dí* 19 = neup. دهی *(dihê)* *de-bí* 21 = neup. بوی *(buvê)*, *di-giri* 9, *di-geri* 29 = neup. گریی *(giriyê)*; — *do-χúi* 26, 34 = neup. خوری *(khfarê)*.

3. Person: *do-χoáze* 5, 18 = neup. خواهد *(khfâhad)* *di-kén'e* 23, *de-kén'e* 7 = neup. خندد *(khandad)* *di-meri* 11 = neup. میرد *(mîrad)*, *de-mine* 13 = neup. ماند *(mânad)*, *de-ferúše* 33 = neup. فروشد *(farôšad)*.

Plural. 1. Person: *de-kin* 9 = neup. کنیم *(kunîm)*; — *de-bežin* 2, „wir reden", *de-binin* 4 = neup. بینیم *(binîm)*.

2. Person: *da-persin* = neup. پرسید *(pursêd)* Beresin.

3. Person: *de-kin* 18 = neup. کنند *(kunand)* *di-kšinin* 18 = neup. کشند *(kašand)*.

Aorist. I. *a*. einfach.

Singular. 1. Person: *ţúm* 12, 24 = neup. شدم *(šudam)*, *búm* 30 = neup. بودم *(bûdam)*, *mérim* 30 = neup. مردم *(murdam)*, *giriam* 9 = neup. گریستم *(giristam)*.

2. Person, *kéti* 22, *kétai* 23, *nahâti* 23 = neup. نیامدی *(nay-âmadê)*, *die* 29 = دیدی *(dîdê)*, *giriai* 9 = neup. گریستی *(giristê)*, *šau'utândi* 42 = neup. سوختی *(sôkhtê)*.

3. Person: *nerevía* 18 = neup. نرفت (*na-raft*), *revía* 19 = neup. رفت (*raft*), *kénia* 7, 9 = neup. خندید (*khandîd*), *giria* 8 = neup. گریست (*girist*), *pursía* 26 = neup. پرسید (*pursîd*).

Plural. 1. Person: *túnin* 6 = neup. شدیم (*šudîm*).

2. Person: ——

3. Person: *kirin* 36 = neup. کردند (*kardand*), *birin* 36 = neup. بردند (*burdand*), *gírtin* 18, 36 = neup. گرفتند (*giriftand*), *dîn* 22 = neup. دیدند (*dîdand*); *χoárin* 22, 38 = neup. خوردند (*khFardand*), *ferian* 20 = neup. پریدند (*parîdand*), *tersian* 25 = neup. ترسیدند (*tarsîdand*).

b. mit der Partikel د.

Singular. 1. Person: *di-geriam* 24 = neup. گردیدم (*gardîdam*).

2. Person: ——

3. Person: *du-tu* 20 = neup. شد (*šud*), *di-geria* 6 = neup. گردید (*gardîd*); *di-gri* 9 = neup. گریست (*girist*).

Plural. 1. Person: ——

2. Person: ——

3. Person: *di-gerian* 19, 21, *di-kérin* 19, 30, *du-tún* 15, *di-ferian* 24.

c. mit der Partikel ها.

Singular. 3. Person: *he-bú* = neup. بود (*bûd*) 17, 22.

Plural. 3. Person: *he-bún* = neup. بودند (*bûdand*) 23.

Aorist. II. *a.* einfach.

Singular. 1. Person: *me ne-dí* 5, *me kušt* 39, — *min kir* 9, *me dá* 20, 21; — *me k'autánd* 17 (wahrscheinlich von arab. قوت) *me dí* 19.

2. Person: *te dí* 7, 29; — *te kir* 9; *te hât*, *te χoár* 39.

3. Person: *kir* 16, 17, *gó* 17, *dá* 17, *kušt* 18, *persí* 9, 27, *dezí* 21, *reví* 40, *mir* 30.

Plural. 1. Person: *me χoár* 22.

2. Person: *hun gó* 14.

3. Person: *girt* 18, *χoást* 22, *gó* 14, 25, *kir* 37.

b. mit der Partikel د.

Singular. 1. Person: *me do-χoást* 19; — *me de-kir* 17, — *min du-šúšt* 14, — *min nę-de-girt* 29.

2. Person: *tę do-χoást* 12.

3. Person: *da-hắt* 29, *de-girt* 29.

Perfectum.

3. Person sing.: *kirie* 15 = neup. کرده است *(kardah-ast)*, *dizie* 15 = neup. دزدیده است *(dûzdidah-ast)*.

Plusquamperfectum.

2. Person sing.: *tę begóta nę de-bú* 12 = neup. تو گفته نبودی *(tô guftah na-bûdê)*.

3. Person sing.: *rûníšt bu* 21 = neup. نشسته بود *(nišastah bûd)* *nezáni bu* = neup. ندانسته بود.

Erzählender Aorist.

3 Person sing.: *da'i* 20, 27 = neup. دادی *dâdê)*.

Futurum.

Singular. 1. Person: *bi̥-kužím* 17, *bi̥-šúm* 13, *be-ferúšim* 18, *be-bínim* 22, *be-bim* 18.

2. Person: *be-bíni* 29, *bi̥-géri* 30.

3. Person: *bo-χoáze* 10, *bi̥zę́* 11.

Plural. 1. Person: *ę́me be-bín* 22, *ę́mi bi̥-ṭinin* 25, *be-bínin* 38.

2. Person: ——

3. Person: *bi̥-ṭinin* 25.

Conjunctiv.

Singular. 1. Person: *bi̥-kería* 34.

2. Person: ——

3. Person: *ęk bi̥-gri* 21, *ęk bi̥-ké* 21, *ęk bo-χóe* 26.

Plural. 1. Person: *ęk ęm hę́linin* 13.

2. Person: ——

3. Person: *ęk kę́vin* 22, *ęk bi̥-kín* 23.

Imperativ.

Singular: *bi̥-dé* 6, *di* 22, *mę́-ke* 22, *bi-grí* 10, *bi-šó* 13, *bo-χóe* 26, *mę́-terse* 41.

Plural: *kin* 24, *bi̥-kin* 31, *mę́-tersin* 25, *bi̥-grín* 37; *be-sę́kine* 13.

Der Infinitiv lautet wie im Mâzandârânî, z. B.: *zánin* = neup. دانستن *(dânistan)* 90, *kirín* = neup. کردن *(kardan)* 90, *birin* =

neup. بردن *(burdan)* 90, *hilânin* = neup. هلانيدن *(hilân-îdan)* 90 etc.

Mit diesem Paradigma stimmt auch — abgesehen von der geringeren Vollständigkeit — das von Chodzko im Journal asiatique 1857, I. aus dem Dialekte von Soleimanîyyeh gegebene im Ganzen überein; der Unterschied zwischen beiden besteht darin, dass die transitiven Verba in den vom Participium perfecti abgeleiteten Formen die Verbalform nicht als Composition des Verbum substantivum mit einem Nomen agentis, sondern mit einem Nomen actionis darstellen, mithin in dem Participium perfecti die passive Bedeutung festgehalten erscheint. Es fallen daher die Verbalsuffixe mit den Possesivsuffixen zusammen. Man vergleiche:

khoard-em (p. 327),	*kyrd-ym* (p. 332),	*brin-em* (p. 311),
khoard-ett,	*kyrd-ytt,*	*brin-ett,*
khoard-e,	*kyrd-i,*	*brin-i,*
khoard-imâ,	*kyrd-ymâne,*	*brin-mane,*
khoard-dtâ,	*kyrdy-tâne,*	*brin-tane,*
khoard-yâ.	*kyrd-yâne.*	*brin-iane.*

Die Form bedeutet also wörtlich: „mein Gegessenes, mein Gegessen — worden — sein“, „von mir Gethanes, mein Gethan — worden — sein“, und stimmt mit dem türkischen bestimmten Perfectum (ماضي شهودى) wie *sävd-im, säv-d-iñ, säv-d-i,* vgl. *kitâb-im, kitâb-iñ, kitâb-i* etc., vollkommen überein.

Was die Bildung des Passivs betrifft, so stimmt das Kurmângî schön mit dem Pârsî und Ossetischen zusammen. — So wie dort ist eine reine Passivform, wie sie das Neupersische besitzt, noch nicht recht entwickelt und das Passiv wird vom Activ nur durch die passive Bedeutung des Participium perfecti, welches bekanntlich sowohl passive als active Bedeutung in sich vereinigt, unterschieden. Im Ganzen scheint es aber selten vorzukommen, sondern lieber — wie auch anderswo — umschrieben zu werden.

Beispiele dafür:

kiri bu = neup. كرده شده است 19, *nekśândim* = نكشيده شده ام 22, *deśaû'ute* = سوخته شده است 5, *ez kirim kerpit* =

من كريج كرده شده ام 30, *qotik deferóš* = فروخته شده است 34, *ez kúštim* = كشته شده ام 41, *weledândie* = ولدكرده شده است 2.

Schliesslich sei noch der aus fremden Sprachen herübergenommenen und zu kurdischen gestempelten Verba gedacht. — Sie lehnen sich nicht an die neupersischen Bildungen in *î-dan* (فهميدن etc.), sondern an die Pehlewî-Bildungen in *an-tan* (vgl. Spiegel Huzvâreschgramm. S. 93) an. Dieses *-an* wird im Präsens und den damit zusammenhängenden Formen in *-in* verwandelt, z. B.: *kafelând* (von arab. قفل), *bi-qafelîne, habând* (von arab. حب), *be-hapini;* — *kelând* (von arab. قلى), *rašând* (von arab. رش), *hašând* (von arab. حصى), *weledând* (von arab. ولد).

Die Eroberung der beiden Yue und des Landes Tschao-sien durch Han.

Von dem w. M. **Dr. August Pfizmaier.**

(Vorgelegt in der Sitzung vom 13. April 1864.)

Zu den grösstentheils von südlichen Fremdländern bewohnten und von Han lange Zeit nicht unterworfenen Gebieten gehörten nebst den im Allgemeinen noch weit unzugänglicheren Länderstrecken des Südwestens die sogenannten beiden Yue, von denen das eine als das südliche, das andere als das östliche Yue in der Geschichte besonders vorkommt.

Das südliche Yue, im Ganzen den heutigen Landschaften Kuang-tung und Kuang-si entsprechend, war schon durch Thsin, welches aus dem Gebiete desselben drei Landschaften bildete, erobert worden. Bei dem Aufstande, der den endlichen Sturz von Thsin zur Folge hatte, bewerkstelligte auch der „Beruhiger" Tho, Statthalter einer der drei erwähnten Landschaften, seine Erhebung gegen Thsin und warf sich, indem er die zwei übrigen Landschaften mit der seinigen (Nan-hai) vereinigte, in dem Lande, welches von ihm die Benennung „das südliche Yue" erhielt, zum Könige auf. Von dem „Beruhiger" Tho bis zu dessen letztem Nachfolger zählte man in dem südlichen Yue fünf Könige.

Das östliche Yue, ursprünglich Min-yue, d. i. das von dem Volksstamme Min bewohnte Yue genannt, entsprach der heutigen Landschaft Fŏ-kien. Die Könige dieses Landes, Nachkommen des berühmten Königs Keu-tsien von Yue, waren durch Thsin abgesetzt und deren Land in eine Landschaft, Namens Min-tschung verwan-

delt worden. Han berücksichtigte jedoch nach seiner Erhebung, dass die zwei abgesetzten Könige: Wu-tschü und Yao ihm zur Besiegung Hiang-yü's behilflich gewesen, und ernannte zuerst Wutschü zum Könige von Min-yue, hierauf Yao zum Könige von Tunghai. Das Land des letzteren heisst sonst auch Tung-ngeu, d. i. das östliche Ngeu, welches eigentlich der Name der Hauptstadt.

Nachdem auf Wu-tschü und Yao mehrere Könige, deren Zahl indessen nicht angegeben wird, gefolgt waren, masste sich Yüschen, König von Min-yue, die Gewalt über sämmtliche Gebiete des Landes an und wurde von Han als König des östlichen Yue anerkannt, wobei er übrigens den alles Einflusses beraubten König des östlichen Ngeu neben sich duldete.

Ausser Min-yue und dem östlichen Ngeu, welche vereint das östliche Yue bildeten, wird noch ein Land unter den drei verschiedenen Namen „Ngeu-lö," „das westliche Ngeu" und „das westliche Yue" in der Geschichte angeführt. Bei diesem Lande, über dessen eigentliche Lage sich durchaus nichts Näheres bestimmen lässt, wird selbst eines Königs Erwähnung gethan, welcher jedoch, allem Anscheine nach, nur ein Unterkönig gewesen, auf ähnliche Weise, wie es in dem südlichen Yue auch einen Unterkönig von Thsang-U gegeben hat.

Fast gleichzeitig mit den Unternehmungen gegen die südlichen und südöstlichen Fremdgebiete beschäftigte sich Han mit dem in seinem Nordosten gelegenen fremdländischen Tschao-sien. Dieses Land, dessen Name allgemein mit demjenigen Korea's für gleichbedeutend gehalten wird, ist jedoch nicht das heutige Korea, sondern entsprach damals der nordwestlich von diesem Lande gelegenen heutigen Landschaft Sching-king nebst einem Theile von Tsching-te oder Je-ho, ingleichen einem kleinen Theile des östlichen Pe-tschi-li.

Auf diesen Gebieten hatte sich Muan, ein Flüchtling aus Han, niedergelassen, und nach Eroberung von Tschao-sien, Tschin-pan, Lin-tschün, Schin-han und anderen Ländern, welche er unter dem gemeinschaftlichen Namen Tschao-sien vereinigte, sich daselbst zum Könige aufgeworfen, in welcher Eigenschaft er von Han anerkannt wurde. In Tschao-sien zählte man im Ganzen drei Könige, unter welchen Yeu-khiü, ein Enkel des Königs Muan, der letzte.

Aus den Angaben über die Lage der später durch Han aus Tschao-sien gebildeten vier Landschaften, von denen übrigens

Tschin-pan und Lin-tschün noch zu den Zeiten der früheren Han wieder aufgelassen und in Hiuen-thu und Lŏ-lang einverleibt wurden, lässt sich, indem man hierbei noch Liao-tung berücksichtigt, der Umfang dieses Königslandes einigermassen bestimmen, was jedoch, da die verschiedenen Ausleger in den wenigen eingeschalteten Bemerkungen bisweilen einander widersprechen, nicht ohne Schwierigkeit ist.

In Hiuen-thu, welches aus dem früheren Tschin-pan, aus Bruchstücken von Tschao-sien und einem kleinen Theile des Hiung-nu-Landes gebildet wurde, befanden sich nach der Zählung von Han fünfundvierzigtausend sechs Thüren des Volkes und zweihundert einundzwanzigtausend achthundert fünfundvierzig Seelen. Unter den Flüssen dieser Landschaft war vorerst der 遼 Liao, der auf dem gleichnamigen Berge Liao in dem Kreise 驪 句 高 Kao-keu-li entsprang und sich, nachdem er im Südwesten den Kreis 隊 遼 Liao-sui in Liao-tung erreicht, in den grossen Liao ergoss. Ein anderer Fluss des Kreises Kao-keu-li ist der 蘇 南 Nan-su, der im Nordwesten jenseits der Versperrungen von Han vorüberströmte,

Der Fluss 訾 馬 Ma-thse befand sich in dem Kreise 馬 葢 西 Si-khai-ma und ergoss sich im Nordwesten in den Fluss 難 鹽 Yen-nan. Der letztere Fluss ergoss sich seinerseits im Südwesten nächst dem Kreise 平 安 西 Si-ngan-ping in Liao-tung in das Meer, nachdem er zwei Landschaften bewässert und in seinem Laufe zweitausend einhundert Weglängen zurückgelegt.

Die Landschaft Lŏ-lang bestand aus dem Gebiete des ursprünglichen Königslandes Tschao-sien. Die durch Han vorgenommene Zählung ergab daselbst zweiundsechzigtausend achthundert zwölf Thüren des Volkes und vierhundert sechstausend siebenhundert achtundvierzig Seelen. In dieser Landschaft waren drei Hauptflüsse: der 濕 Tŏ, 洌 Liĕ, dessen Name auch durch 列 Liĕ wiedergegeben wird, und der 汕 San, welche sich zuletzt zu einem einzigen Flusse, dem Liĕ, vereinigten. Nach einer anderen Angabe entsprang der Fluss Liĕ in dem Kreise 列 吞 Tün-liĕ, auf dem

Gebirge 黎分 Fen-li in Lŏ-lang und ergoss sich, nachdem er den Kreis 蟬黏 Nien-ti in Lŏ-lang erreicht, in das Meer. Die Strecke, welche er in seinem Laufe zurücklegt, beträgt achthundert zwanzig Weglängen.

Der Fluss 浿 Pei, der einst die Länder von Han und Tschao-sien schied, ergoss sich, nachdem er im Westen 地曾 Tseng-ti, einen Kreis von Lŏ-lang erreicht, in das Meer. Der Fluss 帶 Tai strömte nach Westen und ergoss sich in 方帶 Tai-fang, einem andern Kreise von Lŏ-lang, in das Meer.

Han versuchte, sobald es die Macht besass und sich ihm eine schickliche Gelegenheit zur Einmischung darbot, die Eroberung der oben genannten beiden Yue und des Landes Tschao-sien. Die Veranlassung zur Einmischung war bei dem südlichen Yue die Tödtung des Königs Hing und der Gesandten von Han durch den Landesgehilfen Liü-kia, wodurch der von diesem Könige beabsichtigte Anschluss des Landes an Han vereitelt wurde. In dem östlichen Yue war König Yü-schen, in Tschao-sien König Yeu-khiü, der erstere aus offenbarer Feindseligkeit, der letztere durch die treulose Gewaltthat eines Gesandten gereizt, in das Gebiet von Han eingefallen.

Die Eroberung selbst, über welche die Einzelheiten in dieser Abhandlung enthalten sind, erforderte indessen die grösste Kraftanstrengung von Seite Han's, dessen Heere, besonders in Tschao-sien öfters geschlagen wurden, während die völlige Unterwerfung überall nur in Folge von Empöruug im Innern des feindlichen Landes zu Stande kam.

Das südliche Yue.

佗趙 Tschao-tho, der zuerst in den entlegenen Gegenden des Südens eine selbstständige Macht gründete und sich König des südlichen Yue nannte, war ursprünglich ein Bewohner des Nordens und in Tschin-ting, einer Stadt von Tschao, geboren.

Nachdem Thsin sämmtliche Königsländer einverleibt hatte, drang es auf seinen Eroberungszügen auch in die bisher mit dem Namen 粵揚 Yang-yue belegten Fremdgebiete, unter welchem Namen das spätere südliche Yue verstanden wurde, weil dasselbe

in Yang, einem der neun Landstriche, inbegriffen war. Thsin bildete aus diesen Gebieten drei Landschaften, welche die Namen Kuei-lin (Wald der Zimmtbäume), Nan-hai (das südliche Meer) und Siang-kiün (Landschaft der Elephanten) erhielten. Dorthin entsandte man die Menschen des Volkes, welche sich eines Verbrechens schuldig gemacht hatten, indem man sie bei den Besatzungen Dienste verrichten und unter den Eingebornen des Landes wohnen liess.

Dreizehn Jahre später, zu den Zeiten des Allhalters des zweiten Geschlechtsalters, erkrankte 囂 任 Jin-ngao, der „Beruhiger", d. i. Statthalter der Landschaft Nan-hai tödtlich und berief Tschao-tho, der damals Befehlshaber des Kreises 川 龍 Lung-tschuen [1]) in Nan-hai, zu sich. Er sagte zu diesem Folgendes: Ich habe gehört, dass Tschin-sching und dessen Genossen Unruhen erregt haben. Die Gewaltigen und Begabten sind aufgestanden gegen Thsin und bewerkstelligen unter sich ihre Einsetzung. Die Landschaft des südlichen Meeres ist abgelegen und fern, es ist zu fürchten, dass die Streitkräfte der Räuber hier einfallen.

Ich wollte in Bewegung setzen die Kriegsmacht und abschliessen den neuen Weg [2]), damit ich gerüstet sei und erwarten könne die Fürsten der Länder. Aber es ereignete sich, dass ich heftig erkrankte. Überdies hat Pan-yü [3]) den Rücken gedeckt durch Berge und unzugängliche Gegenden von Norden nach Süden, von Osten nach Westen auf einer Strecke von mehreren tausend Weglängen. Es besitzt in ziemlich beträchtlicher Zahl Menschen des Mittellandes, welche sich gegenseitig unterstützen. Hier kann man ebenfalls als der Vorsteher eines ganzen Landstriches bilden Königsländer und Landschaften. Unter den ältesten Angestellten, die sich hier befinden, ist keiner begabt genug, dass man mit ihm zu Rathe gehen könnte. Desswegen berief ich dich zu mir und machte dir die Meldung. — Mit diesen Worten verabfolgte er Tschao-to ein Schreiben, worin er diesen beauftragte, die Geschäfte eines Beruhigers der Landschaft Nan-hai zu führen.

---

[1]) Das spätere Siün-tscheu, welches das heutige Hoei-tscheu in Kuang-tung.

[2]) Der nach Yue führende Weg, welchen Thsin angelegt hatte.

[3]) Pan-yü, das heutige Kuang-tscheu in Kuang-tung, war die Hauptstadt der Landschaft Nan-hai.

Als Jin-ngao starb, schickte Tschao-tho sofort beschriebene Holzplatten umher, durch welche den Besatzungen in den Durchwegen von 浦 橫 Hung-pu [1]), 山 陽 Yang-san [2]) und 谿 湟 Hoang-khi [3]) die folgende Weisung zu Theil ward: Die Kriegsmacht der Räuber wird alsbald eintreffen. Möget ihr die Wege verschliessen, die Streitkräfte versammeln und euch vertheidigen. — Bei dieser Gelegenheit liess jedoch Tschao-tho allmählich sämmtliche von Thsin eingesetzte Gerichtsbeamte, indem er ihnen eine Übertretung der Gesetze nachwies, hinrichten und übertrug die Geschäfte in den Landschaften und Kreisen seinen Anhängern, von denen einige dauernd, andere nur vorläufig angestellt wurden.

Nach der endlichen Vernichtung der Macht von Thsin richtete Tschao-tho seine Angriffe gegen Kuei-lin und Siang-kiün, verleibte dieselben seiner Landschaft ein und bewerkstelligte seine Einsetzung als König 武 Wu von dem südlichen Yue. Dadurch, dass er sich noch bei seinen Lebzeiten den König Wu nannte, trat er in Widerspruch mit den Einrichtungen des Alterthums.

Um diese Zeit war der Allhalter Kao von Han bereits zur Würde des Himmelssohnes gelangt, da er jedoch für das Mittelland sich Mühen und Beschwerden zu unterziehen hatte, liess er Tschao-tho unbeachtet und dachte nicht daran, ihn zu bestrafen.

Im eilften Jahre seiner Lenkung (196 vor uns. Zeitr.) schickte der Allhalter Kao den zu Gesandtschaften verwendeten, durch die Gabe der Rede ausgezeichneten 賈 陸 Lŏ-ku mit dem Auftrage, Tschao-tho eine Abdrucksmarke zu übergeben und ihn als König des südlichen Yue anzuerkennen. Als Lŏ-ku in Yue ankam und vor dem Beruhiger Tho erschien, sass dieser mit ausgestreckten Füssen und hatte das Haupthaar in Gestalt einer Mörserkeule zusammengeknüpft.

Lŏ-ku redete ihn mit folgenden Worten an: Du, dem ich stehe zu Füssen, bist ein Mensch des mittleren Landes, die Grabstätten

---

[1]) Die Gegend des heutigen Nan-ngan in Kiang-si.

[2]) Das heutige gleichnamige Yang-san, südlich von Lien-tschen in Kuang-tung.

[3]) Die eigentliche Lage von Hoang-khi ist dem Verfasser nicht bekannt geworden. Die drei hier genannten Orte befanden sich indess sämmtlich in der Landschaft Kuei-yang, welche ihrerseits die Gegend des heutigen Schao-tschen in Kuang-tung und standen mit Sse-hoei, welches in der Nähe der Hauptstedt Pan-yü gelegen und heutiges Tages ein zu dem Kreise Schao-khing gehörender Unterkreis, in Verbindung.

deiner nahen Verwandten und deiner Brüder befinden sich in Tschin-ting. Jetzt hast du, dem ich stehe zu Füssen, verleugnet die Angeborenheit des Himmels [1]) und abgelegt die Mütze und den Gürtel [2]). Du willst mit dem winzigen Yue dich dem Himmelssohne gleichstellen an den Wagebalken und auftreten als feindliches Land. Das Unglück wird dich alsbald erreichen.

Thsin hatte sich verfehlt in seiner Lenkung, die Lehensfürsten, die Gewaltigen und Begabten hatten sich in Gemeinschaft erhoben. Allein der König von Han drang zuerst in den Durchweg, stützte sich auf Hien-yang. Hiang-tsĭ [3]) erfüllte nicht sein Versprechen, er bewirkte die eigene Einsetzung und wurde obergewaltiger König des westlichen Tsu. Die Lehensfürsten schlossen sich ihm an, es lässt sich sagen: er besass die grösste Fülle der Macht. Dessen ungeachtet erhob sich der König von Han in Pa und Schŏ, er geisselte und schlug mit Gerten die Welt und bedrohte die Fürsten der Lehen. Sofort verhängte er Strafe über Hiang-yü. Binnen fünf Jahren hatte alles, was innerhalb der Meere, Frieden und Ruhe. Diess ward nicht durch die Kraft der Menschen, es ward durch den Himmel begründet.

Der Himmelssohn hat gehört, dass du, o Gebieter und König, dich zum Könige aufgeworfen hast über das südliche Yue und nicht geholfen hast der Welt strafen die Grausamkeit und Widerrechtlichkeit. Die Heerführer und Landesgehilfen wollten hinübersenden die Streitkräfte und bestrafen dich, o König. Der Himmelssohn bedauerte die hundert Geschlechter, die erst unlängst Mühsal zu ertragen hatten und Leiden, und er gönnte ihnen einstweilen Ruhe. Er schickte mich, den Diener, damit ich einhändige dir, o Gebieter und König, eine Abdrucksmarke, ein getheiltes Abschnittsrohr und in Verkehr trete als Gesandter.

Für dich, o Gebieter und König, ziemt es sich, dass du hinausziehest zu den Vorwerken, nordwärts kehrest das Angesicht und dich nennest einen Diener. Willst du aber mit dem neugeschaffenen noch nicht gesammelten Yue unbeugsam verharren an diesem Orte, so wird Han, sobald es davon die Bestätigung hört, ausgraben und

---

[1]) Weil er dem Lande seiner Väter den Rücken gekehrt und gegen seine Blutsverwandten nicht gütig gewesen.

[2]) D. i. die Tracht des Mittellandes.

[3]) Hiang-tsĭ ist Hiang-yü.

verbrennen lassen, o Gebieter und König, deine Vorfahren und die Menschen deines Hauses in ihren Gräbern, vollständig ausrotten dein Geschlecht und die Verwandtschaften deines Stammhauses. Es wird heissen den Heerführer einer Seite befehligen eine Menge von zehnmal zehntausend Kriegern und herabblicken auf Yue. Dann wird Yue sofort tödten den König und sich ergeben an Han, wie man umdreht die Hand.

Tschao-tho erhob sich jetzt erschrocken, setzte sich auf geziemende Weise nieder und entschuldigte sich gegen Lŏ-ku mit den Worten: Ich lebe inmitten der Fremdländer lange Zeit. Ich habe so ziemlich vergessen die Gebräuche und deren Ausdruck.

Hierauf fragte er den Gesandten: Wer ist weiser, ich oder Siao-ho, Tsao-tsan und Han-sin? — Lŏ-ku antwortete: Du, o König, scheinst weise zu sein.

Tschao-tho fragte wieder: Wer ist weiser, ich oder der erhabene Allhalter?

Lŏ-ku antwortete: Der erhabene Allhalter erhob sich in Fung und Pei, strafte das grausame Thsin, züchtigte das gewaltige Tsu. Er brachte für die Welt zu Stande den Nutzen, nahm hinweg den Schaden. Er setzte fort die Beschäftigung der fünf Allhalter, der drei Könige. Er gab ihre Einrichtung der Welt, er stellte zurecht das mittlere Land. Die Menschen des mittleren Landes zählt man nach zehnmal Zehntausenden, das Land hat im Umfange zehntausend Weglängen. Die Wohnsitze sind die fruchtbarsten Gegenden der Welt. Die Menge der Menschen, die Wagen und Sänften, die zehntausend Dinge zeugen von üppigem Wohlstand. Die Lenkung hat ihren Ausgang von einem einzigen Hause. Seit Himmel und Erde sich von einander getrennt, ist dergleichen noch nicht vorhanden gewesen.

Jetzt beträgt, o König, die Menge deines Volkes nicht mehr als einige Zehntausende, und es sind durchaus südliche Fremdländer. Sie wohnen auf unebenem Boden, zwischen den Bergen und dem Meere. Dein Land ist ähnlich einer Landschaft von Han: wie kannst du, o König, dich gleichstellen wollen Han?

Über diese Worte lachte Tschao-tho und sprach: Ich bin nicht aufgestanden in dem mittleren Lande, desswegen bin ich hier König geworden. Gesetzt ich hätte gelebt in dem mittleren Lande, was hätte mich gedrängt, nicht so gross wie Han zu werden?

Der König fand übrigens an Lŏ-ku grosses Wohlgefallen. Er behielt ihn durch mehrere Monate bei sich und trank in seiner Gesellschaft Wein, wobei er sagte: In Yue gibt es nichts, das verdiente, unter uns besprochen zu werden. Wenn wir so lange leben, mögest du kommen und mich täglich hören lassen, was ich nicht gehört habe.

Der König schenkte hierauf Lŏ-ku Perlen und Edelsteine im Werthe von tausend Gewichten Goldes, welche Gegenstände in einen am oberen und unteren Ende offenen Sack gebunden waren. Ausser den in dem Sacke enthaltenen Gaben schenkte er ihm noch weitere tausend Gewichte Goldes.

Lŏ-ku ernannte endlich Tschao-tho zum Könige des südlichen Yue, indem er ihn bewog, sich einen Diener zu nennen und zugleich die ihm von Han gestellten Bedingungen anzunehmen. Der König sollte nämlich die hundert Stämme von Yue, welche sich auf seinem Gebiete niederlassen würden, zum Frieden verhalten und ihnen nicht erlauben, die südlichen Gegenden von Han zu beunruhigen. Im Norden sollte Tschang-scha, ein damaliges Lehen von Han, die Markung bilden.

Nach Abschluss des Vertrages kehrte Lŏ-ku nach Han zurück, wo ihm der Allhalter Kao seine vollste Zufriedenheit bezeugte und ihn zu einem Grossen der grossen Mitte ernannte.

Zu den Zeiten der Königinn Kao stellten die Inhaber der Vorsteherämter die Bitte, dass an den nach Yue führenden Durchwegen der Handel mit eisernen Geräthschaften verboten werden möge. Dies verdross den König Tho, und er sagte: Der erhabene Allhalter Kao hat mich eingesetzt und eröffnet den Verkehr durch Abgesandte und mit Waaren. Jetzt gibt die Königinn Kao Gehör verleumderischen Dienern, sie macht Ausnahmen hinsichtlich der Fremdländer, hemmt und unterbricht die Zufuhr der Geräthschaften und Waaren. Dies sind gewiss die Anschläge des Königs von Tschang-scha. Er will, gestützt auf das mittlere Land, angreifen und vernichten das Land des südlichen Meeres, es sich einverleiben, darüber als König herrschen und sich dies zum Verdienst rechnen.

König Tschao-tho stellte sich jetzt selbst (183 vor unser. Zeitr.) auf eine höhere Ehrenstufe und nannte sich Wu, Allhalter des Südens. Hierauf entsandte er eine Kriegsmacht, welche die seinen

Marken zunächst gelegenen Städte von Tschang-scha angriff und einige Kreise dieses Landes eroberte.

Die Königinn Kao entsandte den Heerführer 竈 周 Tscheu-tsao, Lehensfürsten von 慮 隆 Lung-lu [1]), zum Angriffe auf das südliche Yue. Die eben eintretende Hitze, verbunden mit Feuchtigkeit, erzeugte in dem Heere verderbliche Seuchen, und die Kriegsmänner waren ausser Stande, die Gebirge zu überschreiten.

Nach einem Jahre (180 vor uns. Zeitr.) starb die Königinn Kao, worauf die im Süden stehende Kriegsmacht zurückgezogen wurde. König Tho brachte es theils durch den Schrecken seiner Waffen, theils durch Geschenke, welche er an Min-yue und das westliche Ngeu, letzteres auch 駱 Lŏ genannt, übersandte, dahin, dass diese Länder Besatzungen aufnahmen und zu ihm in ein Verhältniss der Abhängigkeit traten. Auf diese Weise gebot Tschao-tho über eine Länderstrecke, welche von Westen nach Osten zehntausend Weglängen mass. Er fuhr jetzt in einem mit einem gelben Dache versehenen Wagen, an dessen linker Seite eine aus Federn verfertigte Fahne angebracht war. Hiedurch bekundete er, dass er die äusseren Einrichtungen mit Han gemein habe.

Unterdessen erliess der Allhalter Hiao-wen, nachdem er die von schweren Leiden heimgesuchten Lande beschwichtigt, gleich im ersten Jahre seiner Lenkung (179 vor uns. Zeitr.) an die Lehensfürsten und sämmtliche Fremdländer eine Verkündung, worin er ihnen anzeigte, dass er aus Tai, dem er bisher als Lehenkönig vorgestanden, herbeigekommen und zu der Würde des Himmelssohnes gelangt sei. Indem er dies that, wollte er zu verstehen geben, dass die fernen Gegenden nicht den Schrecken der Waffen, sondern Wohlthaten in Fülle von ihm zu erwarten hätten. In Gemässheit dessen bestimmte er für die in Tschin-ting befindlichen Grabhügel der Ältern Tschao-tho's eine aus mehreren Häusern bestehende „Stadt der Bewachung", wo zu gewissen Zeiten des Jahres die Darbringung für die Geister der Verstorbenen stattfinden sollte. Zugleich beschied er die Neffen Tschao-tho's zu sich, ehrte sie durch Verleihung von Ämtern und beschenkte sie reichlich, wobei er sie auf ungewöhnliche Weise begünstigte.

---

[1]) Das Wort 慮 Liü hat in dieser Verbindung den Laut Lu.

Hierauf fragte der Allhalter seinen Landesgehilfen Tschin-ping, wen man wohl zu der Stelle eines Gesandten für Yue befördern könne. Tschin-ping sagte, dass Lŏ-ku zu den Zeiten des früheren Allhalters als Gesandter nach Yue geschickt worden. Der Himmelssohn beschied Lŏ-ku zu sich und ernannte ihn als Grossen der grossen Mitte znm Gesandten für das südliche Yue, wobei er ihm einen einladenden Gesandten als Genossen in dem Amte zur Seite gab.

Lŏ-ku war der Überbringer des folgenden, an den König Tschao-tho gerichteten Schreibens: Der erhabene Allhalter erkundigt sich sorgfältig nach dem Könige des südlichen Yue, er ist überaus gequält im Herzen, müht sich ab in seinen Gedanken. Ich, der Himmelssohn, bin der Entsprossene des Seitenhauses des Allhalters Kao. Ich ward verstossen in die auswärtigen Gebiete und nahm in Empfang das nördliche Gehäge in Tai. Die Längen des Weges sind weitgedehnt und fern, verschlossen, verdeckt, beschwerlich und dunkel. Ich habe noch kein Schreiben hinübergeschickt.

Der erhabene Allhalter Kao liess zurück die Schaar seiner Diener, der erhabene Allhalter Hiao-wei gelangte zu seiner Würde. Die Königinn Kao überwachte in Selbstheit die Angelegenheiten. Sie hatte zu ihrem Unglück eine Krankheit, die täglich Fortschritte machte und nicht abnahm. Desswegen handelte sie verkehrt und grausam in ihrer Lenkung.

Die Mitglieder des Geschlechtes Liü bewirkten Veränderungen, man brachte daher Verwirrung unter die Gesetze und war nicht fähig, allein die Dinge zu gestalten. Man wählte den Sprössling eines anderen Geschlechts zum Nachfolger des erhabenen Allhalters Hiao-hoei. Nachdem im Vertrauen auf das Stammhaus und das Heiligthum der Ahnen, auf die Kraft der verdienstvollen Diener jene bereits zur Strafe gezogen worden, konnte ich, der Himmelssohn, weil sonst die Könige, die Lehensfürsten und Angestellten der Gerichte nicht bestätigt worden wären, nicht umhin, mich einsetzen zu lassen.

Als ich jetzt gelangt zu meiner Würde, hörte ich, dass du, o König, übersandt hast dem Heerführer, Fürsten von Lung-lu, ein Schreiben, worin du forschest nach den befreundeten Brüdern[1])

---

[1]) Die Brüder Tschao-tho's werden befreundete Brüder genannt, weil sie sich unter den Schutz von Han gestellt hatten.

und bittest, dass man von dem Kampfe abstehen heisse die beiden Heerführer in Tschang-scha. Ich, der Himmelssohn, hiess in Folge deines Schreibens, o König, von dem Kampfe abstehen den Heerführer, Fürsten von Pŏ-yang [1]). Was die befreundeten Brüder betrifft, welche sich in Tschin-ting befinden, so habe ich bereits Leute entsandt, die sich zu erkundigen haben hinsichtlich der Lebenden und zu schmücken die Grabhügel von deren Vorfahren.

In früheren Tagen habe ich gehört, dass du, o König, ausgesandt hast die Streitkräfte gegen die anliegenden Gegenden, wo sie plünderten und Unheil stifteten ohne Aufhören. Um jene Zeit hatte Tschang-scha davon zu leiden, die südlichen Landschaften aber noch mehr. Ist es auch dein Land, o König, wäre es denn für die Dauer allein dabei im Vortheil? Es werden gewiss in grosser Anzahl getödtet werden Kriegsmänner und Kriegsvolk, verwundet vortreffliche Heerführer und Angestellte des Heeres. Dass die Gattinnen, welche Witwen werden, die Söhne, welche Waisen werden, die Väter und Mütter, welche vereinsamen, zurückerlangen einen einzigen Menschen und verlieren deren zehn, ich, der Himmelssohn, bringe es nicht über mich, dies zu bewirken.

Ich, der Himmelssohn, wollte zurechtstellen die Lande, die sich in einander schieben gleich den Zähnen des Hundes, und ich fragte dessbalb die Männer der Gerichte. Die Männer der Gerichte sagten: Die Scheidewand, welche aufgeführt der erhabene Allhalter Kao, ist die Erde von Tschang-scha. Ich, der Himmelssohn, kann diess nicht eigenmächtig ändern.

Die Männer der Gerichte sprachen: Erlangt man das Gebiet des Königs, so ist dies nicht genug, um sich dadurch zu vergrössern. Erlangt man die Güter des Königs, so ist dies nicht genug, um sich dadurch zu bereichern. Was südlich von den Berggipfeln der unterworfenen Gebiete, möge der König in Selbstheit verwalten.

Dessen ungeachtet führst du, o König, die Benennung eines Allhalters. Wenn die beiden Allhalter zugleich eingesetzt sind, ohne dass sie durch den Gesandten eines einzigen Wagens mit

---

[1]) De Heerführer, Fürst von Pŏ-yang ist 聚周 Tscheu-tsiü.

einander verkehrten, so wird um ihre Wege gestritten. Streiten und nicht nachgeben, der Menschliche hat hiermit nichts zu thun.

Es ist mein Wunsch, dass wir, o König, jeder für unsern Theil, uns entschlagen des Unmuthes der vorhergegangenen Zeiten. Für immer, von jetzt angefangen, mögen wir verkehren durch Gesandte wie vormals. Desswegen hiess ich Lŏ-ku in schnellem Laufe enteilen und verkünden dir, o König, meine, des Himmelssohnes, Meinung. Mögest du, o König, ihr auch beipflichten und nicht plündern und Unheil stiften.

Mit Seidenfäden gefütterte Kleider erster Gattung fünfzig, mit Seidenfäden gefütterte Kleider mittlerer Gattung dreissig, mit Seidenfäden gefütterte Kleider letzter Gattung [1]) zwanzig werden übersendet dir, o König. Es ist mein Wunsch, dass du, o König, Gehör gebest der Stimme der Freude, beruhigt seist bei Kummer, dass du fortbestehen lassest und um ihr Wohlergehen befragest die benachbarten Länder [2]).

Als Lŏ-ku mit diesem Schreiben eintraf, fürchtete sich der König des südlichen Yue. Er verneigte sich tief vor dem Gesandten und entschuldigte sich, indem er den Wunsch äusserte, die glänzende Verkündung des Himmelssohnes zu empfangen, für die Dauer ein Diener des Gesetzes zu sein und den gebührenden Ehrenzoll darzureichen.

Hierauf erliess er in seinem Lande eine Kundmachung, worin er sagte: Ich habe gehört: zwei Starke werden nicht in Gemeinschaft eingesetzt, zwei Weise leben nicht neben einander in dem Zeitalter. Der erhabene Allhalter von Han ist ein weiser Himmelssohn. Von nun an verzichte ich auf die Würde des Allhalters, auf das gelbe Wagendach und die aus Federn verfertigte Fahne zur Linken.

In dem Schreiben, welches er jetzt an Han richtete, nannte er sich den grossen Ältesten der südlichen Fremdländer, den alten Mann, den Diener Tho, und gebrauchte den Ausdruck: ich sterbe in Dunkelheit und verbeuge mich zweimal. Den Himmelssohn nannte er in seinem Schreiben den erhabenen Allhalter, denjenigen, vor dem ich stehe unter den Stufen.

---

[1]) Die hier erwähnten Gattungen sind nach der Menge und Dichtigkeit der Seidenfäden verschieden.

[2]) D. i. das östliche Yue und Ngeu-lŏ.

In seiner Antwort schrieb er dem Himmelssohne Folgendes: Ich der alte Mann bin ein ehemaliger Angestellter von Yue. Der erhabene Allhalter Kao beglückte und beschenkte mich, den Diener Tho, mit einer Abdrucksmarke und ernannte mich zum Könige des südlichen Yue. Er hiess mich versehen die Stelle eines auswärtigen Dieners und rechtzeitig einschicken die Gebühr des Zolles.

Als der erhabene Allhalter Hiao-hoei zu seiner Würde gelangte, brachte er es nicht über sich, eine Unterbrechung eintreten zu lassen. Dasjenige, was er mir, dem alten Manne, als Geschenk verlieh, ist überaus vieles.

Die Königinn Kao blickte in Selbstheit herab auf die Verwendung zu den Geschäften. Sie zog in ihre Nähe kleinliche Männer und glaubte verleumderischen Dienern. Sie machte Ausnahmen hinsichtlich der südlichen Fremdländer und erliess einen Befehl, worin es hiess: Man gebe den südlichen Fremdländern und dem auswärtigen Yue [1]) keine eisernen Geräthe für den Feldbau, keine Pferde, Rinder und Schafe. Solltet ihr etwas geben, so gebt ihnen männliche Thiere, aber keine weiblichen.

Ich, der alte Mann, wohne in den abgeschiedenen Gegenden. Die Zähne meiner Pferde, Rinder und Schafe sind bereits lang geworden [2]). Wenn ich die Darbringung für die Geister nicht einrichtete, so beging ich ein todeswürdiges Verbrechen. Ich hiess den Vermerker des Inneren: Fan [3]), den Beruhiger der Mitte: Kao [4]), den obersten Vermerker Ping [5]), im Ganzen drei Häupter von Gesandtschaften, emporreichen ein Schreiben und Entschuldigungen vorbringen hinsichtlich meiner Vergehen. Aber keiner von ihnen kehrte zurück.

Ich hörte ferner als Gerücht, dass die Grabhügel des Vaters und der Mutter des alten Mannes zerstört worden, dass meine Brüder

---

1) Weil das südliche Yue dem Mittellande nicht unterworfen war, heisst es das auswärtige Yue.

2) Diese Thiere sind bereits gealtert.

3) 潘 Fan. Der Geschlechtsname dieses und der beiden zunächst erwähnten Männer wird nicht genannt.

4) 高 Kao.

5) 平 Ping.

und die Seitengeschlechter meines Stammhauses verurtheilt wurden zur Hinrichtung. Die Angestellten und der Landesgehilfe gingen hierüber mit mir zu Rathe und sagten: Jetzt brachten wir es im Inneren nicht so weit, dass wir emporgerichtet werden durch Han. Nach aussen haben wir nichts, wodurch wir uns erhöhen und unterscheiden könnten. — Desswegen veränderte ich meine Benennung und nannte mich einen Allhalter. Ich waltete als Allhalter über mein eigenes Land, ich wagte es nicht, der Welt Schaden zuzufügen.

Als die erhabene Königinn Kao dies hörte, zürnte sie heftig. Sie zerschnitt und entfernte das Rohrbrett des südlichen Yue, sie bewirkte, dass die Gesandten nicht mehr verkehrten. Ich, der alte Mann, vermass mich, zu vermuthen, dass der König von Tschangscha mich verleumdet habe. Desshalb wagte ich es, auszusenden die Kriegsmacht und anzugreifen dessen seitwärts liegende Gegenden.

Zudem sind die Länder des Südens niedrig und feucht. Unter den südlichen Fremdländern gibt es im Westen das westliche Ngeu. Dessen Volksmenge ist zur Hälfte verkommen, doch der Gebieter des Landes hat nach Süden gekehrt das Angesicht und nennt sich einen König. Im Osten gibt es Min-yue. Dessen Volksmenge beträgt einige Tausende, doch der Gebieter des Landes nennt sich ebenfalls einen König. Im Nordwesten gibt es Tschang-scha. Dessen Volk besteht zur Hälfte aus Fremdländern, doch der Gebieter des Landes nennt sich ebenfalls einen König. Ich, der alte Mann, wagte es daher, unbefugter Weise mir anzumassen die Benennung eines Allhalters. Ich that mir dabei nicht im Geringsten etwas zu Gute.

Ich, der alte Mann, habe erobert ein Gebiet von hundert Städten. Von Osten nach Westen, von Süden nach Norden hat es im Umfange mehrere tausend bis zehntausend Weglängen. Diejenigen, die umgürtet mit Panzern, sind hundert Zehntausende und darüber. Dass ich dessen ungeachtet nach Norden gekehrt habe das Angesicht und als ein Diener huldige Han, warum ist dies? Ich wagte es nicht, ihm den Rücken zu kehren, und zwar meiner Vorfahren willen.

Ich, der alte Mann, wohne in Yue neunundvierzig Jahre. In der gegenwärtigen Zeit halte ich in den Armen einen Enkel. Dass gleichwohl, sei es beim Aufstehen am frühen Morgen, sei es beim Schlafen in der Nacht, wenn ich mich niederlege, ich keine Ruhe finde auf meiner Matte, wenn ich esse, mir nicht behagt der

Geschmack, dass mein Auge nicht blickt auf die feinen mannigfachen Farben, mein Ohr nicht lauscht den Klängen der Glocken und der Trommeln, es ist, weil ich es nicht dahin bringe, huldigen zu können Han.

Jetzt hast du, vor dem ich stehe unter den Stufen, dich meiner erbarmt und liessest mich wieder annehmen die alte Benennung. Du lässest mich verkehren durch Gesandte mit Han, wie ehemals. Wenn ich, der alte Mann, sterbe, werden meine Gebeine nicht verderben. Ich verändere die Benennung und wage es nicht, als Allhalter aufzutreten. Ich habe ehrerbietig nach Norden gekehrt das Angesicht.

Durch den Gesandten biete ich als Geschenk weisse Rundscheiben ein Paar, phasische Vögel eintausend, Hörner des Nashorns zehn, blaue Muscheln fünfhundert, Holzwürmer des Zimmtbaumes [1]) ein Gefäss voll, lebende phasische Vögel vierzig Paare, Pfauen zwei Paare. Ich sterbe in Dunkelheit und verbeuge mich zweimal, indess ich meine Worte zu Ohren bringe dem erhabenen Allhalter, demjenigen, vor dem ich stehe unter den Stufen.

Lŏ-ku kehrte hierauf nach Han zurück und berichtete zur grossen Freude des Allhalters Hiao-wen über den Erfolg der Sendung.

Tschao-tho nannte sich noch zu den Zeiten des Allhalters Hiao-king einen Diener von Han und schickte Gesandte, welche sowohl im Frühling als im Herbst an dem Hofe erschienen. In seinem eigenen Lande beharrte er indessen bei seiner Anmassung hinsichtlich der Benennung, während er, wenn er an den Himmelssohn Gesandte schickte, sich einen König nannte und nach Art der Lehensfürsten die Befehle von dem Hofe einholte.

König Tschao-tho starb im vierten Jahre des in die Lenkung des Allhalters Hiao-wu fallenden Zeitraumes Kien-yuen (137 vor uns. Zeitr.), was gerade siebenzig Jahre nach der Erhebung von Han, und dem zu Folge er ein Alter von hundert Jahren erreicht haben soll. Nach dem Tode Tschao-tho's wurde dessen Enkel 胡 Hu zum Könige des südlichen Yue eingesetzt.

---

[1]) Diese Würmer, welche das Holz des Zimmtbaumes verzehren, haben einen gewürzhaften Geschmack. Sie werden in Honig eingemacht und gegessen.

König Hu hatte das dritte Jahr seiner Einsetzung angetreten, als (135 vor uns. Zeitr.) 郢 Ying, König von Min-yue, eine Kriegsmacht ausrüstete und im Süden die naheliegenden Städte des Nachbarlandes angriff. König Hu überschickte durch eine Gesandtschaft dem Himmelssohne ein Schreiben, worin er sagte: Die beiden Yue sind in Gemeinschaft Diener des Gehäges, sie dürfen nicht eigenmächtig Streitkräfte ausrücken lassen und einander angreifen. Jetzt hat das östliche Yue eigenmächtig Streitkräfte ausgerüstet und ist eingefallen in mein Land. Ich wage es nicht, Streitkräfte ausrücken zu lassen, nur der Himmelssohn möge in einer höchsten Verkündung dies befehlen.

Der Himmelssohn liess der Handlungsweise des Königs des südlichen Yue, der seine Pflicht als Diener des Gesetzes gewissenhaft erfüllte und an den Verträgen festhielt, volle Anerkennung zu Theil werden. Man entsandte hierauf zwei Heerführer: den Ta-hang (Vorsteher des Verkehrs) 恢 王 Wang-khuei und den grossen Vorsteher des Ackerbaues 國 安 韓 Han-ngan-kue zum Angriffe auf Min-yue, von denen der erstere aus der Landschaft Yü-tschang, der letztere aus der Landschaft Kuei-ki mit seinen Streitkräften hervorbrach.

Diese Kriegsmacht hatte noch nicht die Gebirge überschritten, als Yü-schen, der jüngere Bruder des Königs Ying, seinen König und älteren Bruder tödtete und sich der Macht von Han ergab, was zur Folge hatte, dass Han die Feindseligkeiten einstellte und Yü-schen als König von Min-yue anerkannte.

Han schickte hierauf 助 嚴 Yen-tsu [1], den späteren Statthalter von Kuei-ki, als Gesandten nach dem südlichen Yue, damit er diesem Lande die Absicht des Himmelssohnes verkünde. Hu, der König des südlichen Yue, neigte das Haupt zu Boden und antwortete dem Gesandten: Der Himmelssohn hat ausgesandt die Kriegsmacht und gestraft Min-yue. Selbst durch den Tod kann ich diese Wohlthat nicht vergelten.

Der König schickte jetzt seinen zur Nachfolge bestimmten Sohn 齊 嬰 Ying-tsi nach Han, damit derselbe in die „Leib-

---

[1]) Yen-tsu ist in der Abhandlung: „Zwei Statthalter der Landschaft Kuei-ki“ Gegenstand eines besonderen Abschnittes.

wache des Nachtlagers“ eintrete. Zugleich forderte er Yen-tsu zur Abreise auf, indem er sagte: Das Land ist erst unlängst von Plünderern heimgesucht worden. Möge der Gesandte sich auf den Weg machen.

König Hu war indessen Tag und Nacht damit beschäftigt, Gegenstände für die Reise einpacken zu lassen, indem er bei dem Himmelssohne zum Besuch erscheinen wollte. Als Yen-tsu abgereist war, machten die grossen Würdenträger dem Könige Hu gegen die Reise Vorstellungen und sagten: Han hat eine Kriegsmacht aufgeboten, um zu strafen Ying. Es ist auch ausgezogen, um Schrecken einzuflössen dem südlichen Yue. Zudem hat unser früherer König ausgesprochen, dass er dem Himmelssohne diene. Die bestimmte Zeit versäumte er nicht, den Gebräuchen leistete er Genüge, er konnte aber nicht dazu verleitet werden, dass er mit Worten der Freundschaft eingetreten zum Besuch an dem Hofe. Wenn er zum Besuch an dem Hofe eingetreten wäre, so wäre es ihm nicht mehr möglich geworden heimzukehren. Dies wäre das Mittel gewesen, das Land zu verlieren.

In Folge dieser Warnung schützte König Hu eine Krankheit vor und erschien endlich gar nicht an dem Hofe vor Han. Nach zehn Jahren indessen wurde der König wirklich von einer schweren Krankheit befallen, worauf der zur Nachfolge bestimmte Sohn Ying-tsi mit Erlaubniss von Han in die Heimat zurückkehrte.

König Hu starb und erhielt nach seinem Tode den Namen König 文 Wen. Sein Sohn Ying-tsi, der hierauf zum Könige eingesetzt wurde, hatte nichts Eiligeres zu thun, als die Abdrucksmarken zu verstecken, auf welchen seine beiden Vorgänger sich die Benennungen „Allhalter Wu“ und „Allhalter Wen“ angemasst hatten.

Zur Zeit als Ying-tsi sich in Tschang-ngan befand, hatte er sich daselbst mit einer Tochter des Geschlechtes 樛 Khieu aus Han-tan vermählt. Er hatte von dieser einen Sohn Namens 興 Hing. Nachdem Ying-tsi König geworden, sendete er nach Han ein Schreiben, worin er sich erbat, dass er die Tochter des Geschlechtes Khieu zur Königinn erheben und deren Sohn Hing zu seinem Nachfolger bestimmen dürfe.

In Han schickte man indessen zu wiederholten Malen Gesandte nach dem südlichen Yue mit der Aufforderung, dass der König an

dem Hofe des Himmelssohnes erscheine. Ying-tsi hielt aber noch immer viel auf das ihm als König zustehende Recht über Leben und Tod und war überdies von eigenwilliger Sinnesart. Er fürchtete, dass er, wenn er einmal an dem Hofe erschiene, sich verpflichten müsste, sich nach den Gesetzen von Han zu richten und dass er dann den Lehensfürsten des Innern gleichgestellt sein würde. Er schützte daher unabänderlich eine Krankheit vor und erschien demnach niemals an dem Hofe von Han. Dafür schickte er seinen Sohn 公 次 Thse-kung, damit derselbe in die Leibwache des Nachtlagers eintrete.

Yĭng-tsi erhielt nach seinem Tode den Namen König 明 Ming und hatte zum Nachfolger seinen schon früher eingesetzten Sohn Hing, dessen Mutter mit dem Range einer „grossen Königinn“ bekleidet wurde.

Die „grosse Königinn“ hatte zu der Zeit, als sie noch nicht an Ying-tsi vermählt gewesen, mit einem aus Pa-ling gebürtigen Manne, Namens 季 少 國 安 Ngan-kue-schao-ki [1]), geheimen Umgang. Nach dem Tode Yĭng-tsi's, im vierten Jahre des Zeitraumes Yuen-ting (113 vor uns. Zeitr.) schickte Han diesen Ngan-kue-schao-ki in das südliche Yue, damit er den König Hing und die „grosse Königinn“ auffordere, an dem Hofe des Himmelssohnes zu erscheinen.

Zugleich erhielten der als scharfsinniger Redner berühmte mit dem Amte eines „Vorstellungen machenden“ Grossen bekleidete 軍 終 Tschung-kiün [2]) und noch Andere den Auftrag, das Begehren von Han in Worten auseinander zu setzen, während der als muthiger Kriegsmann berühmte 臣 魏 Wei-tschin und noch Andere dazu beitragen sollten, dass dies mit Entschiedenheit geschehe. Ausserdem lagerte der mit der Stelle eines Beruhigers der Leibwache bekleidete 德 博 路 Lu-pŏ-te [3]) an der Spitze einer

---

[1]) Ngan-kue ist der Geschlechtsname, Schao-ki der Jünglingsname dieses Mannes.

[2]) Tschung-kiün ist in der Abhandlung: „Die Bevorzugten des Allhalters Hiao-wu“ Gegenstand eines besonderen Abschnittes.

[3]) Über Lu-pŏ-te sind in der Abhandlung: „Die Heerführer Wei-tsing und Hŏ-khiü-ping“ einige besondere Nachrichten enthalten.

zusammengezogenen Kriegsmacht in der Landschaft 陽 桂 Kuei-yang [1]), wo er auf die Gesandten wartete.

König Hing stand noch in sehr jugendlichem Alter und die „grosse Königinn" war eine Eingeborne des Mittellandes. Als jetzt Ngan-kue-schao-ki in dem südlichen Yue ankam, erneuerte er seinen geheimen Umgang mit der Königinn. Den Bewohnern des Landes blieb dieses kein Geheimniss, und viele waren desshalb der „grossen Königinn" nicht zugethan.

Die „grosse Königinn", welche sich fürchtete, dass ein Aufruhr entstehen könne, und deren Wunsch es überdies war, in der Macht von Han eine Stütze zu haben, redete dem Könige und den besonders begünstigten Würdenträgern zu, dass von ihnen in Han das Ansuchen um den Anschluss an das Innere gestellt werde. Sofort überreichte man durch die Vermittlung der Gesandten dem Himmelssohne ein Schreiben, worin man bat, dass der König unter die Zahl der Lehensfürsten des Innern aufgenommen werde, dass derselbe in drei Jahren einmal an dem Hofe des Himmelssohnes erscheinen dürfe und dass es mit den Durchwegen, d. i. den Zollschranken an den Markungen des Landes, sein Abkommen haben möge.

Der Himmelssohn willfahrte dieser Bitte. Er verlieh 嘉 呂 Liü-kia, dem Landesgehilfen des südlichen Yue, eine silberne Abdrucksmarke, dem Vermerker des Innern, dem Beruhiger der Mitte und dem grossen Zugesellten einfache Abdrucksmarken, während die übrigen Würdenträger des südlichen Yue in dem Lande selbst gewählt und, ohne dass sie von Han die Abdrucksmarke mit dem breiten Bande erhalten hätten, eingesetzt wurden. Zugleich befahl der Himmelssohn die Abschaffung der bisher in dem südlichen Yue noch üblichen alten Strafen, wie das Brandmarken mit Schwärze, das Abschneiden der Nase, wogegen die Gesetze von Han eingeführt werden sollten. Sämmtliche Gesandte hatten die Weisung, in dem Lande zurückzubleiben, um dasselbe niederzuhalten und die Gemüther daselbst zu beruhigen.

Unterdessen richteten der König und die „grosse Königinn" das Gepäck für die Reise her und versahen sich mit bedeutenden

---

[1]) Kuei-yang entspricht der Gegend des heutigen gleichnamigen Kuei-yang, Kreis Hang-tscheu in Hu-kuang, und des Kreises Schao-tscheu in Kuang-tung.

Geldmitteln, deren sie für das Erscheinen am Hofe zu bedürfen glaubten.

Der Landesgehilfe Liü-kia war ein schon bejahrter Mann, der bereits bei dem dritten Könige das Amt eines Landesgehilfen bekleidete. Die Mitglieder seines Stammhauses und seiner Seitengeschlechter standen vermöge ihres Amtes in grossem Ansehen, und über siebenzig derselben waren älteste Angestellte. Seine Söhne waren sämmtlich mit Königstöchtern, seine Töchter hingegen sämmtlich mit Königssöhnen oder jüngeren Brüdern von Königen vermält. Sein Stammhaus war mit dem Könige von 梧蒼 Thsang-U [1]), der sich selbst den Kindesnamen 王秦 Thsin-wang, d. i. König von Thsin, beigelegt hatte [2]), verschwägert. Derselbe war in dem Lande, wo er wohnte, ein Mann von grosser Wichtigkeit und genoss das Vertrauen der Bewohner von Yue, unter welchen viele seine Augen und Ohren waren. Überhaupt war er bei dem Volke mehr beliebt als der König selbst.

Als der König an den Himmelssohn das Schreiben schickte, rieth ihn Liü-kia mehrmals von diesem Schritte ab. Der König gab ihm indessen kein Gehör. Von diesem Augenblicke dachte Liü-kia an Abfall; er meldete sich zu wiederholten Malen krank und hatte auch keine Zusammenkünfte mit den Gesandten von Han. Diese Gesandten wurden bald auf ihn aufmerksam, waren jedoch in ihrer Lage ausser Stande, ihn zur Strafe zu ziehen.

Auch der König und die „grosse Königinn" besorgten, dass Liü-kia mit seinen Anhängern ihnen in dem Unternehmen zuvorkommen und losschlagen könne. Sie machten daher einen Entwurf, dem zu Folge sie Liü-kia und dessen Anhänger gleichsam unter dem Einflusse der Gesandten mit dem Tode zu bestrafen gedachten. Um diesen Zweck zu erreichen, veranstalteten sie eine gesellige Unterhaltung, zu der die fremden Gesandten und die grossen

---

[1]) Der zuletzt noch vorkommende Tschao-kuang, ein Lehenkönig des südlichen Yue, der mit den Königen dieses Landes den Geschlechtsnamen Tschao gemein hatte. Thsang-U wurde später eine Landschaft von Han und entsprach den Gegenden des heutigen Ping-lö in Kuang-si und Tschao-khing in Kuang-tung, die sämmtlich im Nordwesten des alten Pan-yü gelegen.

[2]) Die Fürsten des ehemaligen Tschao führten gleich den Fürsten von Thsin den Geschlechtsnamen Ying, was den König von Thsang-U, dessen Haus aus Tschao stammte, bewog, sich den Kindesnamen „König von Thsin" beizulegen.

Würdenträger geladen wurden. Zu der bestimmten Stunde machten die Geladenen ihre Aufwartung und tranken auf ihren Sitzen Wein.

Der eine Anführerstelle in dem Heere bekleidende jüngere Bruder Liü-kia's befand sich an der Spitze einer Kriegsschaar ausserhalb des königlichen Gebäudes. Als der Wein allseitig herumgereicht wurde, sagte die „grosse Königinn" zu Liü-kia: Wenn für das südliche Yue der Anschluss an das Innere bewerkstelligt wird, so ist dies der Nutzen des Landes. Warum aber, o Landesgehilfe und Gebieter, erregt dies deinen Verdruss und hältst du es für keinen Vortheil? — Durch diese Worte wollte die Königinn den Unwillen der Gesandten erwecken. Die Gesandten schöpften indessen Argwohn; sie hielten sich gegenseitig fest und hatten schliesslich nicht den Muth, mit ihren Gedanken hervorzutreten.

Als Liü-kia in den Blicken und in der Auffassungsweise der Anwesenden etwas Fremdartiges bemerkte, verliess er eiligst den Saal. Die „grosse Königinn", vor Zorn ausser sich, wollte nach dem Austretenden mit einer Hellebarde stechen, ward aber von dem Könige zurückgehalten. Nachdem Liü-kia das königliche Gebäude verlassen, begab er sich unter dem Schutze der um seinen jüngeren Bruder versammelten Kriegsleute in sein Haus. Daselbst gab er sich für krank aus und wollte weder bei dem Könige noch bei den Gesandten ferner erscheinen. Er bereitete vielmehr im Geheimen einen Aufstand vor.

Der König hatte eigentlich nicht die Absicht, seinen Landesgehilfen mit dem Tode zu bestrafen. Liü-kia, dem dies wohl bekannt war, zögerte aus diesem Grunde durch mehrere Monate mit der Ausführung seines Vorhabens. Blos die „grosse Königinn" war Willens, Liü-kia und dessen Anhänger hinrichten zu lassen, es fehlte ihr aber an Macht, um dies bewerkstelligen zu können.

Der Himmelssohn erhielt Kunde von diesen Verhältnissen und schob die Schuld auf die Gesandten, denen er Feigheit und Unentschlossenheit vorwarf. Zudem war er der Meinung, dass der König und die „grosse Königinn" ihren Anschluss an Han bereits zu Stande gebracht und dass Liü-kia allein Unruhen errege. Er glaubte daher, dass es sich nicht der Mühe lohnen werde, einen Feldzug zu unternehmen, und er war gesonnen, blos zweitausend Krieger, welche 參莊 Tchuang-tsan befehligen sollte, in Yue einrücken zu lassen.

Tschuang-tsan, von der Unausführbarkeit eines solchen Unternehmens überzeugt, weigerte sich, dem Befehle zu gehorchen, indem er sprach: Wenn ich in friedlicher Absicht hinziehe, so genügen einige Mann. Wenn ich aber in kriegerischer Absicht hinziehe, so reichen zweitausend Mann nicht hin, um etwas auszurichten.

Der aus dem Kreise 郟 Kiă in Ying-tschuen stammende tapfere Kriegsmann 秋千韓 Han-thsien-tsieu, der ehemals Landesgehilfe des Königs von Thsi-nan gewesen, erhob sich jetzt plötzlich und sprach: Es ist das winzige Yue, man hat überdies die Zustimmung des Königs, und blos der Landesgehilfe Kia steht im Wege. Es ist mein Wunsch, zu erlangen tapfere Kriegsmänner dreihundert, ich werde gewiss enthaupten Kia und die Meldung bringen.

Der Himmelssohn stellte jetzt Han-thsien-tsieu und 樂 摎 Khieu-lŏ, den jüngeren Bruder der „grossen Königinn" an die Spitze von zweitausend Kriegern und hiess sie die Marken von Yue überschreiten. In diesem Augenblicke bewerkstelligte Liü-kia seinen Abfall und liess in dem Lande Folgendes verkünden: Der König ist von Jahren jung, die „grosse Königinn" ist eine Eingeborne des mittleren Landes. Sie treibt überdies mit dem Gesandten Ungebührlichkeiten. Sie will eigenmächtig bewerkstelligen den Anschluss an das Innere, zu sich nehmen sämmtliche Kostbarkeiten des früheren Königs, eintreten und sie überreichen dem Himmelssohne, um sich bei ihm einzuschmeicheln. Sie wird, von einem grossen Gefolge begleitet, abreisen, eintreffen in Tschang-ngan, daselbst gefangen genommen werden und sich loskaufen unter der Bedingung, dass sie eine Magd werde. Sie wählt, indess sie loskommt, als ihren Theil den Nutzen einer Stunde, ohne Rücksicht zu nehmen auf die Landesgötter des Geschlechtes Tschao und in ihrem Sinne bedacht zu sein für die zehntausend Geschlechtsalter.

Lü-kia stellte sich sofort mit seinem jüngeren Bruder an die Spitze von Bewaffneten, mit deren Hilfe er die Königin-Mutter, den König und sämmtliche Gesandte von Han überfiel und tödtete. Nachdem er hierauf den „König von Thsin" in Thsang-U so wie die zu Yue gehörenden Landschaften und Kreise von dem Vorgefallenen benachrichtigt, setzte er 德 建 Kien-te, Fürsten von 陽 術

Schŏ-yang, den ältesten von einer Gemahlinn aus Yue geborenen Sohn des Königs Ming, zum Könige ein.

Unterdessen war die von Han-thsien-tsieu befehligte Kriegsmacht in Yue eingedrungen und hatte einige kleine Städte weggenommen. Yue eröffnete jetzt der Macht von Han in gerader Richtung die Wege und erlaubte, dass man ihr Lebensmittel zuführe, wobei es die Absicht hatte, den Feind tiefer in das Land zu locken. Als die Kriegsmacht von Han nur noch vierzig Weglängen von Pan-yü entfernt war, führte Yue einen plötzlichen Schlag gegen Han-thsien-tsieu und Khieu-lŏ, die sammt ihren Kriegern vernichtet wurden. Yue schickte hierauf Leute, welche die in einem verschlossenen Umschlage enthaltenen Beglaubigungsmarken der Gesandten von Han bei den Versperrungen niederlegten und eine Menge lügenhafter Worte vorbrachten, indem sie sich wegen der begangenen Übelthaten entschuldigten. Zugleich versäumte man nicht, Streitkräfte zu entsenden und die der Gefahr ausgesetzten Orte zu bewachen.

In Han erwog indessen der Himmelssohn, dass Han-thsien-tsieu durch seinen Feldzug sich zwar keine Verdienste erworben, dass er aber auch bei den Spitzen des Heeres der Vorderste gewesen. Er ernannte daher dessen Sohn 年 延 Yen-nien zum Lehensfürsten von 安 成 Tsching-ngan.' Hinsichtlich Khieu-lŏ ward in Erwägung gezogen, dass dessen ältere Schwester, die Königinn-Mutter, vor allen Anderen den Anschluss an Han gewünscht habe. Der Himmelssohn ernannte daher 德 廣 Kuang-te, den Sohn Khieu-lŏ's, zum Lehensfürsten von 龔 Lung.

Han verkündete hierauf eine allgemeine Verzeihung, wobei gesagt wurde: Wenn der Himmelssohn unansehnlich und schwach, führen die Fürsten der Lehen die Lenkung durch Gewalt, tadelswerthe Diener strafen nicht die Mörder. Liü-kia, Kien-te und deren Anhänger haben sich empört und ihre Einsetzung bewirkt unbekümmerten Sinnes. Der Befehl erging an die Menschen von Yue, ferner an alles, was südlich von dem Strom und dem Hoai, an ein Heer von zehnmal zehntausend Menschen auf gedeckten Schiffen, auszuziehen und sie zu strafen.

Im Herbste des fünften Jahres des Zeitraumes Yuen-ting (112 vor uns. Zeitr.) hielt der mit der Stelle eines Beruhigers der Leibwache

bekleidete Lu-pŏ-te, jetzt zum Heerführer von 波伏 Fŏ-po ernannt, seinen Auszug aus Kuei-yang und schiffte den Fluss 湟 Hoang [1]) abwärts. Der mit der Stelle eines den Lehensstufen vorgesetzten Beruhigers der Hauptstadt bekleidete 僕楊 Yang-pŏ jetzt zum Heerführer der gedeckten Schiffe ernannt, hielt seinen Auszug aus der Landschaft Yü-tschang und schiffte die Gewässer von 浦橫 Hung-pu [2]) abwärts.

Zwei angesehene Männer von Yue, welche vordem zu Han übergegangen und von diesem mit Land belehnt worden waren, hielten, der erstere zum Heerführer von 船戈 Ko-tschuen [3]), der letztere zum Heerführer von 瀨下 Hia-lai [4]) ernannt, ihren Auszug aus 陵零 Ling-ling [5]). Von ihren Streitkräften schiffte ein Theil den Fluss 離 Li [6]) abwärts, während ein anderer Theil in dem Lande Thsang-U eintraf. Zu gleicher Zeit erhielt der Lehensfürst von 義馳 Tsch'hi-I, der ursprünglich ein Eingeborner von Yue und dessen Name 遺 I, den Auftrag, mit Hilfe eines aus den begnadigten Verbrechern der Landschaften Pa und Schŏ gebildeten Heeres die Streitkräfte des zu den südwestlichen Fremdgebieten gehörenden Landes Ye-lang aufzubieten und mit seiner gesammten Macht den Strom Tsang-ko hinabzuschiffen.

---

[1]) Dieser Fluss, der in der Landschaft Kuei-yang entspringt und in seinem Laufe das in der Nähe von Pan-yü gelegene Sse-hoei erreicht, wird sonst auch der Fluss 洭 Khuang genannt.

[2]) Hung-pu, schon früher einmal als der Name eines Gebietes vorgekommen, befand sich in der Landschaft Yü-tschang.

[3]) Ko-tschuen hat die Bedeutung „Schiff der Hakenlanzen". Es wird angegeben, dass die Bewohner von Yue in dem Wasser (wohl nur durch Untiefen) die Schiffe anderer Leute auf dem Rücken tragen. Dabei hätten sie auch von den drachenähnlichen Fischen Schaden zu besorgen, wesshalb sie unter die Schiffe Hakenlanzen legten. Von diesen Schiffen hätte der Heerführer seine Benennung erhalten. Ein anderer Ausleger verweist jedoch auf ein gewisses Buch U-tse-siü. In diesem Buche werden „Schiffe der Hakenlanzen" erwähnt, nämlich Schiffe, deren Ladung Schilde und Hakenlanzen sind.

[4]) Hia-lai bedeutet „die Stromschnelle hinabschiffend".

[5]) Ling-ling ist die Gegend des heutigen Kuan-yang, Kreis Kuei-lin in Kuang-si.

[6]) Der Fluss Li befand sich auf dem Gebiete Ling-ling und führte nach 信廣 Kuang-sin, welches die Gegend des heutigen Tschao-khing in Kuang-tung.

Die verschiedenen von Han ausges
Pan-yü, der Hauptstadt des südlichen Yue, i
stelligen.

Im Winter des sechsten Jahres d
(111 vor uns. Zr.) stellte sich der Heerfüh
an die Spitze seiner auserlesenen Krieger
er den Engweg 陿 𨻶 Tsin-kiă über
門 石 Schĭ-men erobert, das auf den
liche Getreide. Bei dieser Gelegenheit
erdrückte die vorgeschobenen Streitkräfte
erwartete er, einige zehntausend Krieger a
des Landes Yue befehligend, den Heerführ

Der Heerführer von Fŏ-po hatte sich i
begnadigten Verbrecher gestellt, traf jed
Weg zurückzulegen hatte, nicht rechtzeitig
ein. Als er endlich seine Vereinigung mit d
bewerkstelligte, verfügte er über etwas n

Beide Heere zogen jetzt gemeinscha
gedeckten Schiffe die vorderste Stelle in d
diese Macht von Han vor Pan-yü erschien
und Liü-kia in die Stadt ein und beschränk
digung. Der Heerführer der gedeckten
den Angriff geeigneten Ort und nahm seine
östlichen Seite der Stadt, während der H
der nordwestlichen Seite der Stadt seine A

Sobald der Abend dunkelte, richtete de
ten Schiffe einen ungestümen Angriff geg
stehenden Streitkräfte von Yue, schlug dies
die Wälle der Stadt in Brand.

Was den Heerführer von Fŏ-po betr
Hauptstadt von Yue zwar von dessen Anku
aber die Nacht angebrochen war, wusste
dessen Krieger seien. Der genannte Heerfü
Lager, von wo er Boten ausschickte und die
den angesehenen Männer von Yue zu sich be
denjenigen, welche ihre Unterwerfung anz
mit dem breiten Bande, wodurch die Ern

Lehensfürsten ausgesprochen wurde. Zugleich erlaubte er ihnen, in die Stadt zurückzukehren, wobei er ihnen auftrug, auch Andere in seinem Namen in das Lager zu bescheiden.

Als jetzt, wie oben erzählt worden, der Heerführer der gedeckten Schiffe noch in derselben Nacht die feindlichen Werke mit grossem Ungestüm angriff und verbrannte, kamen die zur Unterwerfung geneigten Männer in Eile zurück und traten in das feste Lager des Fŏ-po. Noch vor Tagesanbruch kündigten alle, welche sich innerhalb der Mauern von Pan-yü befanden, dem Fŏ-po ihre Unterwerfung an.

Liü-kia und Kien-te hatten sich noch in der Nacht mit einigen Hunderten ihrer Anhänger auf Schiffe geflüchtet und waren auf dem Meere in westlicher Richtung fortgesegelt. Der Fŏ-po fragte die zu Han übergetretenen Männer und erfuhr von ihnen den Ort, wohin sich Liü-kia begeben hatte. Er schickte sofort Leute zur Verfolgung aus, welche diesen Landesgehilfen von Yue einholten und tödteten. Auf gleiche Weise ward auch Kien-te, der König des südlichen Yue, zuletzt von den Verfolgern eingeholt und getödtet.

Derjenige, der den König Kien-te in seine Gewalt bekam, war der in dem Heere des Fŏ-po die Stelle eines Hiao bekleidende Vorsteher der Pferde 弘 蘇 Su-hung. Dieser Anführer wurde zum Landesfürsten von 常 海 Hai-tschang, einem in der damaligen Landschaft Tung-lai gelegenen Gebiete, ernannt.

稽 都 Tu-khi, ein mit der Stelle eines Leibwächters bekleideter Eingeborner von Yue, bekam den Landesgehilfen Liü-kia in seine Gewalt und wurde zum Lehenfürsten von 蔡 臨 Lin - tsai ernannt.

光 趙 Tschao-kuang, König von Thsang-U, ein Verwandter des Hauses des südlichen Yue, mit dessen Königen er den Geschlechtsnamen Tschao gemein hatte [1], war, sobald er die Ankunft des Heeres von Han erfuhr, zu dieser Macht übergetreten und wurde zum Lehensfürsten von 桃 隨 Sui-thao ernannt.

---

[1] Tschao-kuang ist derselbe König, der sich den Kindesnamen Thsin-wang „König von Thsin" beigelegt hatte und der oben als mit dem Landesgehilfen Liü-kia verschwägert angeführt wurde.

定 史 Sse-ting, der in den Diensten des südlichen Yue stehende Befehlshaber von 陽 揭 Khie-yang [1]), hatte sich ebenfalls an Han ergeben und wurde zum Lehensfürsten von 道 安 Ngan-tao ernannt.

取 畢 Pĭ-thsiü, Heerführer von Yue, der sich mit seinem Kriegsheere an Han ergeben hatte, wurde zum Lehensfürsten von 膫 Liao, einem zu Nan-yang gehörenden Gebiete, ernannt.

翁 居 Khiü-ung, Statthalter von 林 桂 Kuei-lin [2]) in dem südlichen Yue, hatte dem Lande Ngeu-lŏ den Willen von Han verkündet, in Folge dessen mehr als vierzigmal zehntausend Einwohner von Ngeu-lŏ ihren Übertritt zu Han bewerkstelligten. Dieses Verdienstes willen ward Khiü-ung zum Lehensfürsten von 城 湘 Siang-tsching ernannt.

Die Krieger des Heerführers der „Schiffe der Hakenlanzen", des Heerführers von Hia-lai und die durch den Lehensfürsten von Tsch'hi-I ausgesandten Streitkräfte von Ye-lang waren noch nicht nach Pan-yü hinabgezogen, als die Eroberung des südlichen Yue bereits eine vollendete Thatsache war.

Han bildete aus dem Gebiete des südlichen Yue, indem es sich dasselbe einverleibte, die neun Landschaften 耳 儋 Tan-ni, 崖 珠 Tschü-yai, 海 南 Nan-hai, 梧 蒼 Thsang-U, 林 鬱 Yŏ-lin, 浦 合 Hŏ-pu, 阯 交 Kiao-tschi, 眞 九 Kieu-tschin und 南 日 Je-nan.

Lu-pŏ-te, Heerführer von Fŏ-po, wurde für die von ihm verrichteten Thaten durch die Vergrösserung seines Lehens belohnt. Yang-pŏ, Heerführer der gedeckten Schiffe, wurde in Betracht, dass er die Spitzen des Feindes zerbrochen und die festen Stellungen erobert, zum Lehensfürsten von 將 梁 Tsiang-liang ernannt.

---

[1]) Khie-yang war ein Kreis der später gebildeten Landschaft Nan-hai. Dasselbe entspricht dem heutigen gleichnamigen Khie-yang, welches sich in geringer Entfernung westlich von der Hauptstadt des Kreises Tschao-tscheu in Kuang-tung befindet.

[2]) Das heutige gleichnamige Kuei-lin in Kuang-si.

In dem südlichen Yue zählte man im Ganzen fünf Könige, unter welchen der Beruhiger Tho der erste. Das Land hatte dreiundneunzig Jahre bestanden, als es in Folge der oben erzählten Ereignisse zu Grunde ging.

Min-yue, genannt das östliche Yue.

Die Vorfahren des Königs 諸 無 Wu-tschü von 粤 閩 Min-yue und des Königs 繇 Yao von 海 東 Tung-hai in Yue waren Nachkommen des Königs Keu-tsien von Yue. Als Thsin sämmtliche von ihm eroberten Länder dem eigenen Lande einverleibte, wurden diese Könige, welche den Geschlechtsnamen des besonderen Seitengeschlechts 騶 Tseu führten, abgesetzt und behielten nur noch die Benennung von Gebietern und Ältesten. Deren Land wurde in eine Landschaft, Namens 中 閩 Min-tschung verwandelt.

Als die neuerstandenen Lehensfürsten sich gegen Thsin empörten, traten Wu-tschü und Yao an die Spitze der Bewohner von Yue und stellten sich unter den Schutz 芮 吳 U-nui's, Befehlshabers von 陽 番 Po-yang, desselben, dem die Benennung Landesfürst von 番 Po beigelegt wurde. Die beiden ehemaligen Könige schlossen sich hierauf an die Lehensfürsten, indem sie bei der Vernichtung des Hauses Thsin mitwirkten.

Um dieselbe Zeit befasste sich Hiang-yü mit der Einsetzung der Lehensfürsten, wobei er es unterliess, Wu-tschü und Yao zu Königen zu ernennen. Die beiden Männer standen aus diesem Grunde nicht auf der Seite von Tsu. Als später der König von Han gegen Hiang-yü in's Feld zog, stellten sich Wu-tschü und Yao an die Spitze der Bewohner von Yue und leisteten Han Hilfe.

Im fünften Jahre der Einsetzung von Han (202 vor uns. Zeitr.) wurde Wu-tschü wieder zum Könige von Min-yue ernannt, wobei ihm das Gebiet der früheren Landschaft Min-tschung mit der Hauptstadt 冶 Ye [1]) verliehen wurde.

[1]) Ye ist das spätere Heu-kuan, welches seinerseits in der Gegend der Hauptstadt des heutigen Kreises Fö-tscheu in Fö-kien gelegen war.

Im dritten Jahre des Allhalters Hiao-hoei (192 vor uns. Zeitr.) erwog Han nachträglich die Verdienste, welche sich Yao zu den Zeiten des Allhalters Kao erworben. Dabei wurde gesagt: Yao, Landesfürst von Min, hat der Verdienste viele. Sein Volk ist mit Leichtigkeit uns anhänglich geworden. — Demgemäss ward Yao zum Könige von 海 東 Tung-hai, d. i. dem Lande des östlichen Meeres, ernannt und ihm 甌 東 Tung-ngeu [1]), d. i. das östliche Ngeu, zur Hauptstadt bestimmt. Bei den Zeitgenossen hiess er jedoch allgemein: König von Tung-ngeu.

Auf Tseu-yao, den genannten ersten König von Tung-ngeu, waren bereits mehrere Könige gefolgt, als sich, im dritten Jahre des Allhalters Hiao-king (154 vor uns. Zeitr.) die Empörung des Königs Pi von U ereignete. König Pi verlangte, dass Min-yue sich ihm anschliesse. Dieses Land nahm Anstand, seine Kriegsmacht gegen Han ausrücken zu lassen und nur Tung-ngeu entschied sich für den Anschluss an U. Nach der Niederlage von U erhielt Tung-ngeu Geschenke von Han, in Folge dessen es den König Pi auf dem Gebiete Tan-tu tödten liess [2]). Dieser Bereitwilligkeit verdankte es Tung-ngeu, dass es nicht zur Strafe gezogen wurde.

駒 Kiü, der Sohn des Königs von U, war indessen nach Min-yue geflohen. Um sich an Tung-ngeu, welches seinen Vater getödtet hatte, zu rächen, suchte er fortwährend Min-yue zu einem Angriffe auf jenes Land zu bereden. Erst im dritten Jahre des in die Lenkung des Allhalters Hiao-wu fallenden Zeitraumes Kien-yuen (138 vor uns. Zeitr.) entsandte Min-yue eine Streitmacht, welche die Hauptstadt von Tung-ngeu belagerte. Dieses Land schickte eine Gesandtschaft an den Himmelssohn mit dem Auftrage, von Han Hilfe zu begehren.

Der Himmelssohn wandte sich in der Angelegenheit an den Thai-wei (grossen Beruhiger) Tien-fen. Dieser Würdenträger antwortete im Wesentlichen: Wenn die Menschen von Yue Überfälle

---

[1]) Tung-ngeu ist das spätere Yung-ning und das heutige Yung-kia, welches letztere in unmittelbarer Nähe der Hauptstadt des Kreises Wen-tscheu in Tschĕ-kiang. Das Land Tung-ngeu indessen, auch Tung-hai genannt, lag im Norden von Min-yue und entsprach den heutigen Kreisen Wen-tscheu, Tsch'hu-tscheu und Thai-tscheu in Tschĕ-kiang.

[2]) Das Nähere über diese Ereignisse findet sich in der Abhandlung: „Der Abfall des Königs Pi von U“.

ausführen und gegen einander losschlagen, so ist dies nur ihre Gewohnheit. Es lohnt sich nicht der Mühe, dass man desswegen belästigt das mittlere Land und auszieht, ihnen Hilfe zu bringen. — Diese Meinung widerlegte der die Stelle eines Grossen der Mitte bekleidende Yen-tsu und zeigte, dass man dem angegriffenen Theile zu Hilfe kommen müsse.

Der Himmelssohn entsandte hierauf Yen-tsu mit dem Auftrage, die Streitkräfte der Landschaft Kuei-ki aufzubieten, sich auf dem Meere einzuschiffen und dem bedrängten Lande zu Hilfe zu eilen [1]. Min-yue wartete indessen die Ankunft des Heeres nicht ab, sondern zog seine Streitkräfte früher aus Tung-ngeu zurück.

Der König von Tung-ngeu stellte jetzt die Bitte, mit seinem gesammten Volke nach Han auswandern zu dürfen. Die Bitte wurde gewährt, die Bevölkerung von Tung-ngeu, welche jedoch nach einer Angabe [2]) wenig mehr als vierzigtausend Köpfe zählte, ging zu Han über und erhielt Wohnsitze in dem zwischen dem grossen Strome und dem Hoai gelegenen Lande.

Im sechsten Jahre des Zeitraumes Kien-yuen (135 vor uns. Zeitr.) richtete Min-yue einen Angriff gegen das südliche Yue. Das letztere Land hielt sich an das dem Himmelssohne gegebene Versprechen, indem es sich nicht getraute, eigenmächtig eine Kriegsmacht auszusenden, sondern das Vorgefallene in Han meldete.

Der Himmelssohn entsandte den Vorsteher des Verkehrs Wang-khuei und den grossen Vorsteher des Ackerbaues Han-ngan-kue als Heerführer, von denen der Erstere aus der Landschaft Yü-tschang, der Letztere aus der Landschaft Kuei-ki seinen Auszug hielt. Diese Macht hatte noch nicht die südlichen Berghöhen überstiegen, als 郢 Ying, König von Min-yue, ebenfalls Kriegsvölker ausschickte, mit denen er an den unzugänglichen Stellen seines Landes Widerstand zu leisten gedachte.

Unterdessen ging 善 餘 Yü-schen, der jüngere Bruder des Königs, mit den Seitenverwandten des Stammhauses zu Rathe und sagte zu ihnen: Der König hat eigenmächtig ausgesandt die

---

[1]) Yen-tsu ist in der Abhandlung: „Zwei Statthalter der Landschaft Kuei-ki" Gegenstand eines besonderen Abschnittes.

[2]) Nach den zeitberechnenden Blättern des Sse-ki.

Streitkräfte und nicht um Erlaubniss gebeten, desswegen rücken die Streitkräfte des Himmelssohnes heran und verhängen die Strafe. Die Streitkräfte von Han sind zahlreich und gewaltig. Wenn wir für den Augenblick so glücklich wären, sie zu besiegen, so werden sie später heranrücken in noch grösseren Mengen. Erst nach der Verwüstung des Landes werden sie ablassen. Wenn wir jetzt den König tödten und uns entschuldigen bei dem Himmelssohne, wird der Himmelssohn die Feindseligkeiten einstellen lassen und das Land wäre dann gesichert. Gibt er uns kein Gehör, so kämpfen wir mit aller Kraft. Siegen wir nicht, so verlassen wir das Land und gehen in die See.

Sämmtliche Verwandtschaften waren mit diesen Worten einverstanden, in Folge dessen König Ying mit Lanzen erstochen wurde. Man schickte hierauf einen Abgesandten, der das Haupt des Königs dem Heerführer Wang-khuei überbrachte. Dieser Heerführer sagte: Die Ursache, wesshalb wir hergezogen sind, war die Bestrafung des Königs. Das Haupt des Königs ist angekommen, ohne dass wir gekämpft haben, ist es gefallen. Ein grösserer Vortheil ist nicht zu erreichen. — Er hielt daher bei einer schicklichen Gelegenheit unter seinen Kriegern Rundschau und meldete das jüngste Ereigniss dem Heere des grossen Vorstehers des Ackerbaues. Zugleich schickte er einen Gesandten mit dem Haupte des Königs Ying an den Himmelssohn, dem er auf diese Weise schleunigst Bericht erstattete.

Der Himmelssohn befahl in einer höchsten Verkündung den beiden Heerführern die Einstellung der Feindseligkeiten. Hinsichtlich der zu treffenden Verfügungen äusserte er: Ying und die Übrigen waren die Urheber der bösen That. Blos Tsch'heu, Gebieter von Yao, der Enkel Wu-tschü's, hatte an den Anschlägen nicht theilgenommen. — Der Himmelssohn schickte demnach den Anführer der Leibwächter, damit er 丑 Tsch'heu, den Gebieter von 繇 Yao [1]), zum Könige einsetze. Dieser Enkel Wu-tschü's, der die Darbringung für die Landesgötter von Min-yue fortzusetzen hatte, führte der Bestimmung des Himmelssohnes gemäss die Benennung König von 繇 粵 Yue-yao, was auch abgekürzt durch König von Yao ausgedrückt wird.

---

[1]) Die Benennung Yao ist von einer Stadt entlehnt.

Yü-schen, der sich durch die Tödtung des Königs Ying in Ansehen gesetzt hatte, übte die höchste Gewalt in dem Lande und viele unter dem Volke wurden seine Anhänger, so dass er zuletzt die Anmassung hatte, sich zum Könige aufzuwerfen. Der König von Yao war ausser Stande, der Volksmenge zu gebieten und seinem Rechte Geltung zu verschaffen.

Als der Himmelssohn dies erfuhr, war er der Meinung, dass es sich nicht der Mühe lohne, um Yü-schen's willen nochmals ein Kriegsheer in Bewegung zu setzen. Er äusserte über diese Verhältnisse Folgendes: Yü-schen hat mehrmals mit Ying sich zu Aufruhr verschworen, aber später war er das Haupt derjenigen, welche Ying zur Strafe zogen. Hierdurch blieb das Heer von Mühsal verschont. — Demgemäss ernannte er Yü-schen zum Könige des östlichen Yue und hiess ihn mit dem Könige von Yao einen gemeinschaftlichen Wohnsitz haben.

Als im fünften Jahre des Zeitraumes Yuen-ting (112 vor uns. Zeitr.) das südliche Yue sich empörte, richtete Yü-schen an den Himmelssohn ein Schreiben, in welchem er sich die Erlaubniss erbat, sich mit achttausend Kriegern dem Heerführer der gedeckten Schiffe anschliessen und an dem Kampfe gegen Liü-kia und dessen Genossen theilnehmen zu dürfen. Mit seiner Kriegsmacht in Khie-yang [1]) angelangt, redete er sich auf einen Seesturm aus und zog nicht weiter. Er suchte jetzt sich nach beiden Seiten hin sicher zu stellen und schickte insgeheim einen Gesandten in das südliche Yue, mit welchem Lande er auf diese Weise ein Einverständniss unterhielt.

Nachdem Pan-yü durch Han erobert worden, war Yü-schen noch immer nicht eingetroffen. Yang-pŏ, der Heerführer der gedeckten Schiffe, schickte jetzt durch einen Abgesandten an den Himmelssohn ein Schreiben, worin er um die Erlaubniss bat, sein Heer zum Angriffe gegen das östliche Yue führen zu dürfen. Der Himmelssohn zog in Betracht, dass die Kriegsmänner durch Anstrengungen erschöpft seien und verweigerte seine Zustimmung.

---

[1]) In Khie-yang, einem an den Ufern des Meeres gelegenen Kreise der späteren Landschaft Nan-hai, war, wie in dem Abschnitte: „Das südliche Yue" angegeben worden, der in den Diensten des südlichen Yue stehende Sse-ting der Befehlshaber. Derselbe ergab sich an Han.

Indem er Waffenruhe gebot, hiess er die niederen Anführer mit ihren zusammengezogenen Heeresabtheilungen in der Gegend des Gebirges 領 梅 Mei-ling [1]) im Yü-tschang zurückbleiben und seines Befehles gewärtig sein.

Yü-schen hatte erfahren, dass der Heerführer der gedeckten Schiffe um die Bestrafung des östlichen Yue gebeten hatte. Da jetzt ein Heer von Han nahe den Marken des Landes aufgestellt war, so schien es nicht zweifelhaft, dass diese Streitmacht bald zum Angriffe übergehen werde. Yü-schen zögerte daher nicht länger und entsendete noch im Herbste des Jahres, in welchem das südliche Yue vernichtet wurde (111 vor uns. Zeitr.), ein Kriegsheer mit dem Auftrage, die Zugänge des Landes gegen Han zu vertheidigen. Unterwegs erhielten die Heerfürer ihre Benennung, wobei 力 騶 Tseu-lĭ [2]) und noch Andere zu Heerführern von 漢 呑 Thün-han, d. i. Heerführern, welche Han verschlingen, ernannt wurden.

Die Macht des östlichen Yue drang sofort in 砂 白 Pe-scha, 林 武 Wu-lin, Orte, welche sich in der Landschaft Yü-tschang befanden, in das Gebiet des Gebirges Mei-ling und tödtete drei Hiao-wei (niedere Heerführer) von Han. Um diese Zeit hatte Han den grossen Vorsteher des Ackerbaues 成 張 Tsch'hang-tsching und 齒 Tsch'hi, den ehemaligen Lehensfürsten von 州 山 San-tscheu, einen Sohn des Königs 共 Kung von 陽 城 Tsching-yang [3]), mit dem Befehle über die gegen Yü-schen zusammengezogenen Streitkräfte betraut. Beide Männer, welche nicht den Muth hatten, den Feind anzugreifen, zogen sich zurück und nahmen an einem sicheren Orte eine Stellung ein. Dieselben wurden wegen Furcht und Zaghaftigkeit in Anklagestand versetzt und hingerichtet.

Nach diesem Erfolge liess Yü-schen die zum Gebrauche des Allhalters Wu bestimmte Abdrucksmarke schneiden, wobei er sich

---

[1]) Dieses Gebirge lag zwischen den Landschaften Yü-tschang und Kuei-ki, also in der Nähe des östlichen Yue.

[2]) Die Könige von Min-yue führten, wie früher angegeben worden, den Geschlechtsnamen Tseu. Der hier erwähnte Tseu-lĭ war daher ein Verwandter des königlichen Hauses.

[3]) König Kung von Tsching-yang war ein Nachkomme des Königs Tao-hoei von Tsi, der seinerseits ein Sohn des Allhalters Kao gewesen.

eine höhere Rangstufe anmasste und sein Volk durch eitle Worte täuschte.

Der Himmelssohn entsandte den die Stelle eines Heerführers von 海 橫 Hung-hai [1]) bekleidenden 說 韓 Han-yue mit dem Auftrage, sich in 章 句 Keu-tschang [2]), einem Gebiete der Landschaft Kuei-ki, einzuschiffen und auf dem Meere von Osten gegen das feindliche Land vorzugehen. Yang-pŏ, der Heerführer der gedeckten Schiffe, hielt seinen Auszug aus Wu lin. 舒 溫 王 Wang-wen-schü, der Beruhiger der Mitte, hielt seinen Auszug aus der Gegend des Gebirges Mei-ling. Die beiden Lehensfürsten von Yue: der Heerführer der Schiffe der Hakenlanzen und der Heerführer von Hia-lai [3]) hielten ihren Auszug aus 邪 如 Ju-ye und Pe-scha in Yü-tschang.

Im Winter des ersten Jahres des Zeitraumes Yuen-fung (110 vor uns. Zeitr.) drangen sämmtliche Heerführer in das Gebiet des östlichen Yue. Dieses Land sandte seine Kriegsvölker im Allgemeinen mit der Bestimmung aus, dass sie an schwer zugänglichen Stellen Widerstand leisten. Der „im Norden umherwandelnde“ Heerführer erhielt indessen den Auftrag, sich in Wu-lin, wo die Macht von Yue früher eingedrungen, zu vertheidigen. Dieser Heerführer schlug mehrere dem Heere des Heerführers der gedeckten Schiffe zugetheilte Hiao-wei und tödtete die ältesten Angestellten von Han. 古 終 榬 Yuen-tschung-ku aus 唐 錢 Tsien-thang [4]), ein Krieger in dem Heere des Heerführers der gedeckten Schiffe, that sich jedoch in dem Masse hervor, dass er dem „im Norden umher wandelnden“ Heerführer in einem der nachfolgenden Kämpfe das Haupt abschlug, für welche That er zum Lehensfürsten von 兒 語 Yü-ni ernannt wurde.

Die Kriegsvölker des Heerführers der gedeckten Schiffe waren indessen noch nicht ausgezogen. Ehe die hier erzählten Ereignisse

---

[1]) Die Bedeutung von Hung-hai ist: Das Meer quer übersetzend.

[2]) Keu-tschang, damals ein Kreis der Landschaft Kuei-ki, entspricht der Gegend des heutigen Yin und Thse-khi, Nebenkreisen des Kreises Ning-po in Tschĕ-kiang.

[3]) Dieselben sind in dem Abschnitte: „Das südliche Yue“ vorgekommen.

[4]) Tsien-thang ist das heutige gleichnamige Tsien-thang, welches in unmittelbarer Nähe der Hauptstadt des Kreises Hang-tscheu in Tschĕ-kiang gelegen.

eintraten, befand sich 陽 吳 U-yang, ein Eingeborner von Yue und vormaliger Lehensfürst von 衍 Yen, in Han. Diese Macht hiess ihn später nach Yue zurückkehren und trug ihm auf, dem Könige Yü-schen den Willen des Himmelssohnes zu verkünden. Yü-schen gab jedoch dessen Worten kein Gehör. Als jetzt Han-yue, der Heerführer von Hung-hai, in Yue landete, empörte sich U-yang mit Hilfe von siebenhundert Kriegern seiner Lehenstadt und überfiel das auf dem Gebiete von Han stehende Heer von Yue.

U-yang gesellte sich hierauf zu 敖 Ngao, einem Eingebornen des östlichen Yue und ehemaligen Landesfürsten von 成 建 Kien-tsching, und zog mit diesem zu dem Könige 股 居 Khiü-kŏ von Yao. Die drei Männer hielten eine Berathung, worin sie zu folgendem Schlusse gelangten: Yü-schen ist der Urheber der bösen That, er bedroht und bewacht uns. Jetzt ist die Kriegsmacht von Han eingetroffen, sie ist zahlreich und gewaltig. Es ist räthlich, dass wir Yü-schen tödten und uns unterwerfen den Heerführern. Dann können wir noch immer so glücklich sein zu entkommen.

Dieser Verabredung gemäss tödteten die drei Männer den König Yü-schen und ergaben sich mit der gesammten Volksmenge dem Heerführer von Hung-hai. Das östliche Yue war somit unterworfen.

Han ertheilte hierauf an die Männer, welche zur Unterwerfung des Landes beigetragen hatten, Belohnungen. Vorerst wurde Khiü-kŏ, König von Yao, zum Lehensfürsten von 成 東 Tung-tsching [1]) ernannt und ihm zehntausend Thüren des Volkes zugewiesen. Ngao, der ehemalige Lehensfürst von Khien-tsching in Yue, wurde zum Lehensfürsten von 陵 開 Khai-ling [2]) ernannt und ihm zweitausend Thüren des Volkes zugewiesen. U-yang, der ehemalige Lehensfürst von Yen in Yue, wurde zum Lehensfürsten von 石 卯 Mao-schĭ [3]) ernannt und ihm eintausend Thüren des Volkes

---

[1]) Dieses Lehenfürstenthum befand sich in der Landschaft Khieu-kiang.

[2]) Dieses Lehenfürstenthum befand sich auf dem Gebiete von Liu-hoai.

[3]) Dieses Lehenfürstenthum befand sich auf dem Gebiete von Thsi-yang in Thsi-nan.

zugewiesen. Die drei hier erwähnten Männer hatten das Verdienst, den König Yü-schen in Gemeinschaft enthauptet zu haben.

Han-yue, der Heerführer von Hung-hai, wurde zum Lehensfürsten von 道 按 Ngan-tao ernannt. 福 劉 Lieu-fŏ, ein Hiao-wei in dem Heere von Hung-hai, wurde zum Lehensfürsten von 嫈 繚 Liao-ying ernannt. Der zuletzt erwähnte Lieu-fŏ war ein Sohn des Königs von Tsching - yang und ehemaliger Lehensfürst von 常 海 Hai-tschang. Eines Vergehens willen in Anklagestand versetzt, wurde er seiner Lehensstufe verlustig und begleitete das Heer in dem Feldzuge gegen das östliche Yue, wo er sich gar keine Verdienste erwarb. Seine jetzige Betheilung mit einem Lehen erfolgte nur in Rücksicht auf seine Verwandtschaft mit dem Stammhause der Han.

軍 多 To-kiün, ein Heerführer des östlichen Yue, hatte bei dem Erscheinen der Streitmacht von Han sein Heer verlassen und war zu Han übergegangen. Er wurde für dieses Verdienst zum Lehensfürsten von 錫 無 Wu-sĭ [1]) ernannt und ihm eintausend Thüren des Volkes zugewiesen.

同 黃 左 Tso-hoang-thung [2]), ein ehemaliger Heerführer des Landes Ngeu-lŏ, hatte den König des westlichen 于 Yü [3]) enthauptet und wurde für dieses Verdienst zum Lehensfürsten von 鄜 下 Hia-fu [4]) ernannt, wobei ihm siebenhundert Thüren des Volkes zufielen.

Bei Erwägung der hier erzählten Ereignisse sagte jetzt der Himmelssohn: Das östliche Yue ist voll Engwege und enthält viele unzugängliche Orte. Die Bewohner von Min-yue sind von Gemüthsart heftig und bekundeten mehrmals ihren Wankelmuth. — In einer

[1]) Dieses Lehenfürstenthum befand sich auf dem Gebiete der Landschaft Kuei-ki.

[2]) In dem Verzeichnisse der Lehensfürsten von Han heisst dieser Mann: Hoang-thung, Heerführer der Linken in Ngeu-lŏ.

[3]) Ein Land „das westliche Yü“ wird nur bei der Belehnung dieses Mannes erwähnt, der Name jedoch an drei verschiedenen Stellen gleichmässig vorgefunden. Es kann hier nur das westliche Yue, was mit dem westlichen Ngeu und Ngeu-lŏ gleichbedeutend, gemeint sein. Khang-hi sagt indessen bei dem Worte 邗 Khan, dass dasselbe eine andere Benennung von Yue.

[4]) Dieses Lehenfürstenthum befand sich auf dem Gebiete von Nan-yang.

höchsten Verkündung ward den Angestellten des Heeres sofort befohlen, sämmtliche Einwohner des östlichen Yue aus ihrem Lande wegzuführen und ihnen in dem zwischen dem grossen Strome und dem Hoai gelegenen Lande Wohnsitze anzuweisen. Das östliche Yue ward in Folge dieser Verfügung eine menschenleere Einöde.

Das Land Tschao-sien.

Der erste König von Tschao-sien führte den Namen 滿 Muan und war ursprünglich ein Eingeborner des Landes Yen. Schon zu den Zeiten der kämpfenden Fürstenländer hatte Yen Kriegszüge nach den Gebieten 番 眞 Tschin-pan [1]) und 鮮 朝 Tschao-sien unternommen und, nachdem es deren Anschluss zu Stande gebracht, daselbst Gerichtsbeamte eingesetzt, Schutzwehren gebaut und Versperrungen angelegt.

Nach der Vernichtung von Yen bildete Thsin aus den genannten Gebieten die Landschaft Liao-tung, wobei es noch den Anschluss der jenseits dieser Landschaft gelegenen Durchgänge bewirkte.

Als Han sich erhob, war es der Meinung, dass diese äussersten Strecken ihrer Entfernung wegen schwer zu behaupten seien. Es setzte daher die ehemaligen Versperrungen von Liao-tung wieder in Stand und zog die Strecken dieser Landschaft bis zu dem Flusse 浿 Pei. Zugleich verfügte es den Anschluss von Liao-tung an das neugeschaffene Königsland Yen.

Als Liü-wan, König von Yen [2]), sich gegen Han empörte und sich zu den Hiung-nu's begab, entzog sich der oben genannte Muan den Befehlen des Himmelssohnes, sammelte eine Schaar von ungefähr tausend Genossen, mit denen er, das Haupthaar in Gestalt einer Mörserkeule geknüpft und in fremdländischer Tracht ostwärts floh und aus den Versperrungen heraustrat. Nachdem er den Fluss Pei übersetzt, liess er sich in dem einst im Besitze von Thsin

---

[1]) In Liao-tung, eine Landschaft von Han, befand sich der Kreis 汗 番 Pan-han, dessen Gebiet demjenigen von Tschin-pan entsprechen soll.

[2]) König Liü-wan ist in der Abhandlung: „Die Nachkommen der Könige von Wei, Tsi und Han" Gegenstand eines besonderen Abschnittes.

befindlichen, jetzt aber von mittelländischen Bewohnern gänzlich verlassenen Gebiete gänzlich nieder. Indem er hierauf die verschiedenen in dem Lande erbauten Schutzwehren erstieg und von denselben wieder herabstieg, brachte er nach und nach die Fremdländer der Gebiete Tschin-pan und Tschao-sien, so wie die in jenen Gegenden lebenden Flüchtlinge aus den früheren Königsländern Yen und Tsi unter seine Botmässigkeit. Er warf sich zum Könige über die Bevölkerung auf und bestimmte zu seiner Hauptstadt das im Osten des Flusses Pei gelegene 據王 Wang-hien [1]).

Als zu den Zeiten des Allhalters Hiao-hoei und der Königinn Kao die Länder der Han zum ersten Male Ruhe und Festigkeit erlangten, traf der Statthalter von Liao-tung mit dem Könige Muan ein Übereinkommen, demgemäss dieser die jenseits der Versperrungen lebenden fremdländischen Bevölkerungen im Zaume halten und ihnen nicht gestatten sollte, gegen die Marken von Han Plünderungszüge zu unternehmen. Wenn die fremdländischen Gebieter und Ältesten die Absicht haben sollten, an dem Hofe des Himmelssohnes zu erscheinen, so dürfe ihnen dies nicht verwehrt werden.

Der Statthalter meldete dieses Übereinkommen dem Himmelssohne, der hiezu seine Zustimmung gab. Auf diese Weise ward es dem Könige Muan durch die Gewalt der Waffen und durch seine Güter möglich, gegen die im Umkreise seines Landes liegenden kleinen Städte vorzudringen und sie zur Unterwerfung zu bewegen. Die Länder Tschin-pan und 屯臨 Lin-tschün stellten sich bereitwillig unter seine Befehle, so dass der Umfang der ihren Anschluss bewerkstelligenden Gebiete bald mehrere tausend Weglängen betrug.

Auf den König Muan folgten in Tschao-sien zuerst dessen Sohn, hierauf dessen Enkel. Der letztere, dessen Name 渠右 Yeu-khiü, zog eine immer grössere Menge von Flüchtlingen aus Han

---

[1]) Wang-hien, d. i. das königliche Bollwerk, soll nach der Meinung Einiger dem späteren 瀆據 Hien-tü, einem Kreise der Landschaft Liao-tung, entsprochen haben. Nach Anderen befand sich Wang-hien in der Landschaft Lö-lang, und nach einer etwas abweichenden Angabe lag auch in 黎昌 Tschang-li ein Kreis, Namens Hien-tü. Heutzutage ist Tschang-li ein Nebenkreis von Yung-ping in Pe-tschï-li.

an sich und war ausserdem noch niemals an dem Hofe des Himmelssohnes erschienen. Die Länder Tschin-pan und 韓辰 Schin-han wollten in Han Schreiben überreichen und an dem Hofe des Himmelssohnes erscheinen, aber König Yeu-khiü verschloss den Gesandten und den Fürsten derselben die Wege und liess sie nicht nach Han gelangen.

Im zweiten Jahre des Zeitraumes Yuen-fung (109 vor uns. Zeitr.) schickte Han einen Gesandten, Namens 何涉 Schĕ-ho nach Tschao-sien mit dem Auftrage, den König zur Rede zu stellen und ihm den Willen des Himmelssohnes zu verkünden. König Yeu-khiü zeigte jedoch nicht die geringste Neigung, die höchste Verkündung zur Richtschnur zu nehmen, worauf Schĕ-ho die Rückreise antrat. Als dieser Gesandte zu der Markscheide von Han und in die Nähe des Flusses Pei gelangt war, liess er den niederen König aus Tschao-sien, der ihm das Geleite gegeben hatte und dessen Name 長 Tsch'hang, durch seinen Wagenführer erstechen. Nach dieser That übersetzte er den Fluss und trat eiligst in die schützenden Versperrungen.

Indem er hierauf an den Hof zurückkehrte und seinen Bericht erstattete, sagte er zu dem Himmelssohne: Ich habe einen Heerführer von Tschao-sien getödtet. — Der Himmelssohn glaubte, dass Schĕ-ho etwas Rühmliches gethan habe. Er stellte ihn wegen dieser That nicht allein nicht zur Rede, sondern ernannte ihn überdies zum Beruhiger der Hauptstadt für die östlichen Abtheilungen in Liao-tung.

Tschao-sien war von Hass gegen Schĕ-ho erfüllt. Es entsandte eine Streitmacht, welche in die Landschaft Liao-tung einfiel und den Beruhiger Schĕ-ho in plötzlichem Angriffe tödtete. Der Himmelssohn liess in Folge dieses Unfalles eine Aufforderung an die verurtheilten Verbrecher ergehen, sich an dem Angriffe auf Tschao-sien zu betheiligen.

Im Herbste desselben Jahres erhielt Yang-pŏ, der Heerführer der gedeckten Schiffe, Befehl, sich von Tsi nach der Landschaft Pŏ-hai mit fünfzigtausend Kriegern einzuschiffen. Gleichzeitig sollte 荀彘 Siün-tsch'hi, der Heerführer der Linken, aus Liao-tung hervorbrechen und den König Yeu-khiü zur Strafe ziehen. Dieser König entsandte ebenfalls seine Kriegsvölker und stellte sich der Macht von Han an den Bollwerken des Landes entgegen.

Der Heerführer der Linken besass zahlreiche Streiter und befehligte unter anderm die Kriegsmänner von Liao-tung. Allein die Streitkräfte, welche zuerst auf den Feind losgingen, liessen sich schlagen und zerstreuten sich. Viele Krieger, welche zurückflohen, wurden in Anklagestand versetzt und dem Gesetze gemäss enthauptet.

Unterdessen war der Heerführer der gedeckten Schiffe, der im Ganzen siebentausend Krieger von Tsi befehligte, zuerst vor Wang-hien angenommen. König Yeu-khiü vertheidigte sich anfänglich hinter seinen Stadtmauern, als er aber hinausblickte und sah, dass das Heer von Han an Zahl schwach sei, machte er sofort einen Ausfall und schlug das Heer Yang-pŏ's in die Flucht. Der Heerführer der gedeckten Schiffe verlor sein ganzes Kriegsvolk und irrte zehn Tage in den Gebirgen umher. Allmählich suchte er jedoch seine zerstreuten Krieger zu sammeln und sich wieder festzusetzen. Gleichzeitig hatte auch der Heerführer der Linken die im Westen des Flusses Pei stehende Macht von Tschao-sien angegriffen, war aber bisher eben so wenig im Stande gewesen, den Feind zu bezwingen.

Der Himmelssohn erachtete, dass die beiden Heerführer noch gar keine Vortheile davongetragen. Er schickte daher einen Gesandten, Namens 山 衛 Wei-san, damit derselbe, auf das Ansehen der Kriegsmacht gestützt, dem Könige Yeu-khiü den Willen von Han verkünde. Bei dem Erscheinen des Gesandten senkte König Yeu-khiü das Haupt zu Boden, entschuldigte sich und zeigte sich zur Übergabe geneigt. Wie er sagte, habe er befürchtet, dass die Heerführer ihn hinterlistiger Weise tödten würden, da er aber jetzt das Abschnittsrohr der Beglaubigung sehe, bitte er, sich unterwerfen zu dürfen.

Der König schickte seinen zur Nachfolge bestimmten Sohn, damit derselbe an dem Hofe des Himmelssohnes eintrete und Entschuldigungen vorbringe. Bei dieser Gelegenheit übersandte er als ein Geschenk fünftausend Pferde und versorgte das Heer von Han mit Mundvorräthen. Die Begleitung des Nachfolgers bildeten zehntausend Menschen, welche sämmtlich bewaffnet waren.

Als man im Begriffe war, den Fluss Pei zu übersetzen, gaben der Gesandte und der Heerführer der Linken der Vermuthung Raum, dass der Nachfolger anderen Sinnes werden könne. Sie sagten ihm daher, dass es sich, da er sich bereits unterworfen, für ihn gezieme, seine Leute unbewaffnet einherziehen zu lassen. Durch

diese Worte ward auch bei dem Nachfo
gemacht, dass der Gesandte und der Hee
hintergehen könnten. Demnach setzte de
den Fluss Pei und kehrte mit der ihn begl
in sein Land zurück. Wei-san, der hierauf
seiner Sendung berichtete, ward auf Be
hingerichtet.

Unterdessen schlug der Heerführer
Ufern des Flusses Pei stehende Heer von Ts
vorwärts und gelangte bis zu den Mauern
von der westlichen und nördlichen Seite ei
der gedeckten Schiffe, der ebenfalls herb
mit Siün-tsch'hi vereinigt hatte, nahm ei
Stadt. König Yeu-khiü vertheidigte sich
Mauern seiner Hauptstadt, so dass Wang-hie
noch nicht zur Übergabe bewogen werden

Der Heerführer der Linken war zur Z
aufwartete, bedeutend in der Gunst des Hi
An der Spitze von Kriegern aus Yen und
kühn seinen Sieg zu Nutzen und war stol
seines Heeres. Der Heerführer der gedeck
sich mit Kriegern aus Tsi auf dem Meere
bereits Niederlagen und Verluste erlitten.
dem Könige Yeu-khiü in einen Kampf einli
ste Verlegenheit, erfuhr Schande und verl
Krieger waren daher von Furcht erfüllt u
wirrung zu gerathen. Wenn somit bei de
König Yeu-khiü feindlich vorgegangen wur
der gedeckten Schiffe in seiner Hand bestä
der Versöhnung, während der Heerführe
Ungestüm angriff.

In Folge dessen schickten die gros
Tschao-sien im Geheimen besondere Abges
der gedeckten Schiffe, um mit ihm wegen
handlung zu treten. Diese Abgesandten kan
sich aber bei ihren Besprechungen noch fü

Der Heerführer der Linken hatte den
ten Schiffe öfters die Zeit für gemein

Unternehmungen bestimmt, doch der letztere, dem an den Abschluss seiner Unterhandlungen gelegen war, hatte die Zeit niemals eingehalten. Der Heerführer der Linken entsandte nun ebenfalls Leute, welche eine Gelegenheit, die Stadt zur Übergabe zu bewegen, erspähen sollten. Tschao-sien wollte sich jedoch zu nichts verstehen und beharrte in seiner Vorliebe für den Heerführer der gedeckten Schiffe. Aus diesem Grunde fand bei den beiden Heerführern kein gemeinsames Zusammenwirken Statt.

Der Heerführer der Linken bedachte, dass der Heerführer der gedeckten Schiffe sich vordem des Verbrechens schuldig gemacht habe, sein Heer verloren zu haben, das derselbe jetzt mit Tschao-sien Freundschaft pflege, aber dessen ungeachtet nicht die Übergabe zu Stande bringe. Er hatte daher Yang-pŏ im Verdacht, dass derselbe die Empörung im Sinne habe, aber sich noch nicht getraue, mit seinen Anschlägen hervorzutreten.

Der Himmelssohn zog jetzt ebenfalls die Lage der Dinge in Betracht und sagte: Die Heerführer konnten nicht vorwärts kommen. Da entsandte ich Wei-san, damit er Yeu-khiü zur Unterwerfung auffordere. Yeu-khiü schickte seinen zur Nachfolge bestimmten Sohn. Doch Wei-san vermochte nicht, durch eigene Kraft etwas zur Entscheidung zu bringen. Er beriet mit dem Heerführer der Linken, beide bedienten sich der Täuschung und zuletzt machten sie zu nichte das Übereinkommen. Jetzt belagern die beiden Heerführer die Feste, sie sind dabei halsstarrig und verschiedenen Sinnes. Desswegen erfolgt lange Zeit keine Entscheidung.

Der Himmelssohn hiess hierauf 遂孫公 Kung-sün-sui, den ehemaligen Statthalter von Thsi-nan, sich an Ort und Stelle begeben und die Sache in's Reine bringen. Demselben war es freigestellt, sich, wenn es von Vortheil und angemessen sein sollte, an den Unternehmungen zu betheiligen.

Als Kung-sün-sui vor Wang-hien eintraf, sagte der Heerführer der Linken zu ihm: Tschao-sien hätte sich längst schon unterwerfen sollen. Wenn es sich nicht unterwirft, so hat es damit eine eigene Bewandtniss. — Er erzählte hierauf, dass der Heerführer der gedeckten Schiffe mehrmals zu der Zeit, für welche eine gemeinschaftliche Unternehmung verabredet worden, nicht eingetroffen sei. Zugleich meldete er Kung-sün-sui auch dasjenige, was bei ihm blosse Muthmassung, und setzte hinzu: Wenn wir jetzt, da es

sich so verhält, ihn nicht gefangen nehmen, so ist zu fürchten, dass er grosses Unheil anrichten wird. Es ist nicht allein der Heerführer der gedeckten Schiffe, dieser wird überdies mit Tschao-sien in Gemeinschaft vernichten unser Kriegsheer.

Kung-sün-sui, der den hier ausgesprochenen Verdacht ebenfalls für gegründet hielt, liess durch das Abschnittsrohr der Beglaubigung an den Heerführer der gedeckten Schiffe die Aufforderung ergehen, sich in das Lager des Heerführers der Linken zu begeben und an einer Berathung theilzunehmen. Als Yang-pŏ in dem Lager eintraf, liess ihn Kung-sün-sui durch die unter der Fahne des Heerführers der Linken dienenden Krieger festnehmen und binden. Hierauf verleibte er dessen Heer dem Heere Siün-tsch'hi's ein und meldete das Vorgefallene dem Hofe. Der Himmelssohn war mit dieser Verfügung Kung-sün-sui's einverstanden [1]).

Sobald der Heerführer der Linken sich im Besitze der beiden Heere befand, setzte er den Kampf gegen Tschao-sien mit grossem Ungestüm fort. Unterdessen traten in Tschao-sien der Landesgehilfe 路人 Lu-jin, der Landesgehilfe 韓陶 Han-tao, ferner 參 Tsan, Landesgehilfe von 尼谿 Ni-khi, und der Heerführer 王唊 Wang-kiĕ [2]) zu einer Berathung zusammen, wobei man sich äusserte: Anfänglich wollten wir uns ergeben an den Heerführer der gedeckten Schiffe. Der Heerführer der gedeckten Schiffe wurde jetzt festgenommen, der Heerführer der Linken hat sich allein angeeignet den Oberbefehl. Er kämpft mit noch grösserem Ungestüm, es ist zu fürchten, dass wir nichts vermögen werden.

---

[1]) In dem Sse-ki, wo statt des Wortes 許 Hiü „erlauben" an dieser Stelle das Wort 誅 Tschü „hinrichten" gesetzt wird, ergibt sich als Sinn, dass der Himmelssohn über Kung-sün-sui die Hinrichtung verhängt habe. In einer kurzen Schlussbetrachtung des Sse-ki wird sogar als Thatsache erwähnt, dass Siün-tsch'hi zugleich mit Kung-sün-ho hingerichtet worden. Jedenfalls könnte die Hinrichtung des Letzteren, wenn sie überhaupt verhängt worden, erst nach beendetem Feldzuge stattgefunden haben. Das Buch der früheren Han erwähnt indessen an dem geeigneten Orte nichts.

[2]) Somit im Ganzen vier Männer. Ein Ausleger, der die Verbindung Ni-khi für die besonderen Namen eines Mannes hält, sagt, dass fünf Männer an der Berathung theilgenommen, was übrigens auch mit den unten folgenden Angaben nicht übereinstimmt. Ausserdem wird gesagt, dass die Abstufungen der Ämter den Fremdländern unbekannt gewesen, wesshalb sämmtliche Theilnehmer der Berathung, mit Ausnahme des Heerführers, hier „Landesgehilfen" genannt würden.

Da überdies der König von Tschao-sien sich zu keiner Übergabe verstehen wollte, verliessen Han-tao, Wang-kiĕ und Lu-jin die Stadt und ergaben sich an Han. Von diesen drei Männern starb Lu-jin auf der Reise, die er an den Hof von Han angetreten hatte.

Im Sommer des folgenden Jahres, welches das dritte des Zeitraumes Yuen-fung (108 vor uns. Zeitr.), sandte Tsan, Landesgehilfe von Ni-khi, Leute aus, welche den König Yeu-khiü von Tschao-sien tödteten. Der Landesgehilfe Tsan erschien hierauf in dem Lager von Han, wo er seine Unterwerfung bewerkstelligte.

Die Feste Wang-hien hatte sich indess noch nicht ergeben. Dabei empörte sich 已 成 Tsching-ki, ein ehemaliger grosser Würdenträger des Königs Yeu-khiü, und überfiel wieder die neu eingesetzten Gerichtsbeamten. Der Heerführer der Linken entsandte jetzt 長 Tsch'hang, den Sohn des Königs Yeu-khiü, und 最 Tsui, den Sohn des früher übergetretenen Landesgehilfen Lu-jin, mit dem Auftrage, ihr Volk zur Unterwerfung aufzufordern und Tsching-ki hinrichten zu lassen. In Folge der Erfüllung dieses Auftrages wurde Tschao-sien sammt der Feste Wang-hien alsbald unterworfen.

Han bildete aus dem Gebiete des unterworfenen Tschao-sien die vier Landschaften 番 真 Ts chin-pan, 屯 臣 Lin-tschün, 浪 樂 Lŏ-lang und 菟 充 Hiuen-thu.

Unter den Männern, welche zur Eroberung des Landes beigetragen hatten, wurde vorerst Tsan, Landesgehilfe von Ni-khi, zum Lehensfürsten von 清 澅 Hoă-thsing ernannt. Der Landesgehilfe Han-tao wurde zum Lehensfürsten von 苴 秋 Thsieu-tsiü ernannt. Der Heerführer Wang-kiĕ wurde Lehensfürst von 州 平 Ping-tscheu. Tschang, der Sohn des Königs Yeu-khiü, wurde Lehensfürst von 幾 Ki.

Tsui, der Sohn des Landesgehilfen Lu-jin, hatte, weil sein Vater bei dem Übertritte nach Han gestorben, gewissermassen Verdienste und wurde desshalb zum Lehensfürsten von 陽 沮 Tan-yang ernannt.

Siün-tsch'hi, der Heerführer der Linken, wurde aufgefordert, sich in Han zum Behufe seiner Rechtfertigung zu stellen. Als er erschien, erhob man gegen ihn die Anklage, dass er Anderen die

Verdienste streitig gemacht, Missgunst gezeigt und verkehrte Berathungen gepflogen habe. Der genannten Verbrechen schuldig erkannt, wurde er öffentlich hingerichtet.

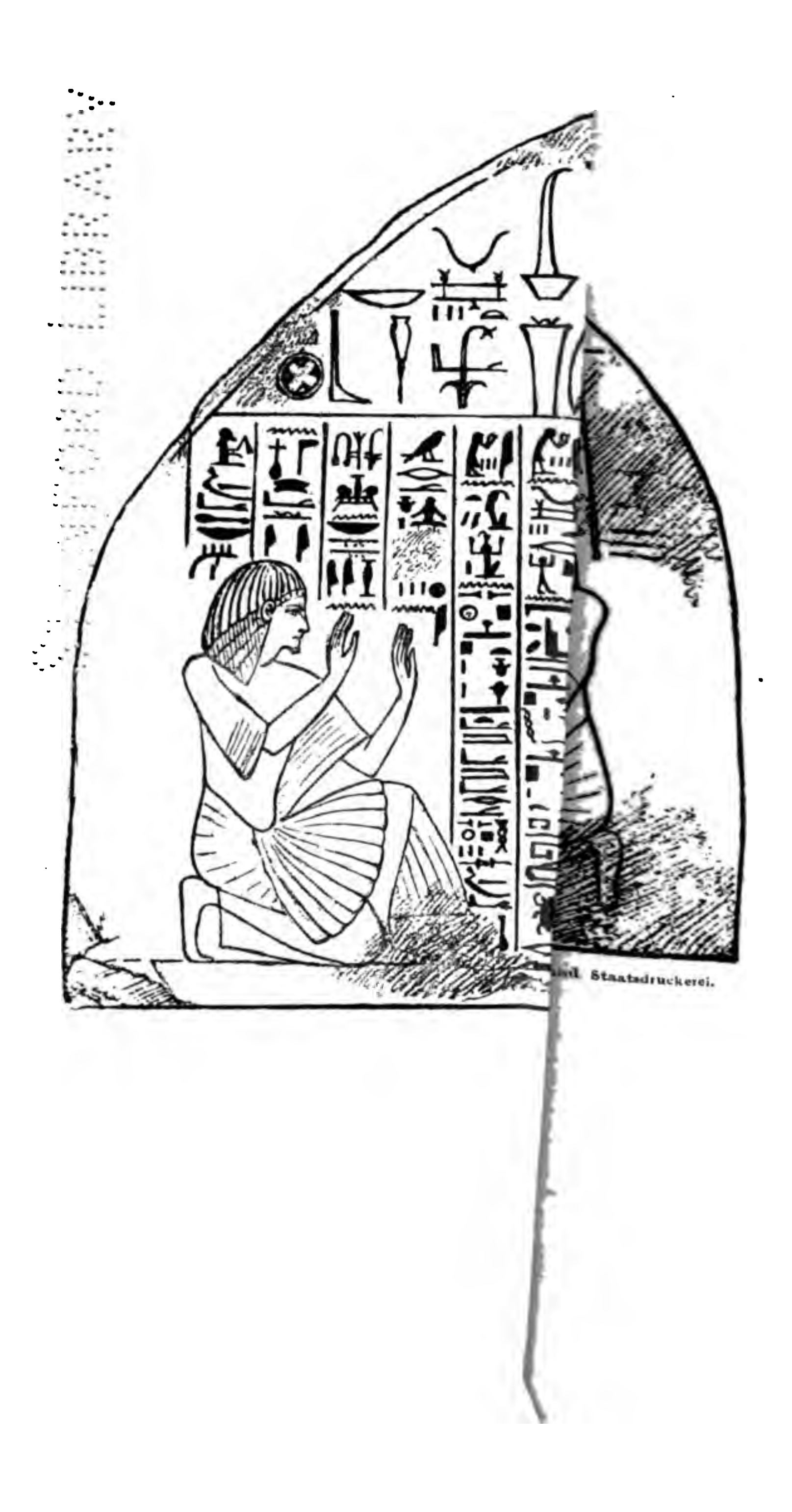
Auch Yang-pŏ, der Heerführer der gedeckten Schiffe, wurde in Anklagestand versetzt und ihm zur Last gelegt, dass es seine Pflicht gewesen, bei seiner Ankunft in 口 列 [Liĕ-keu [1]) auf den Heerführer der Linken zu warten. Statt dessen sei er eigenmächtig vorgerückt und habe es geschehen lassen, dass das Heer grosse Mengen von Kriegern verlor. Als er hierauf dieser Vergehen willen hingerichtet werden sollte, erhielt er die Begünstigung, sich loskaufen zu dürfen und wurde zum gemeinen Menschen erniedrigt.

---

[1]) Liĕ-keu war ein Kreis der neugebildeten Landschaft Lŏ-lang. Auf dem Gebiete dieses Kreises hatte Yang-pŏ seine gegen Tschao-sien bestimmte Heeresabtheilung ausgeschifft.



Dr. S. Reinisch. Die Stele des Basilicogrammate



Die Stele des Basilicogrammaten Schây im ägyptischen Cabinete in Wien.

Mit Interlinear-Version und Commentar.

(Mit 1 Tafel.)

Von Dr. S. Reinisch.

Die Stele, dessen Text mit Übersetzung ich hiermit der Öffentlichkeit übergebe, befindet sich auf dem Postamente XI im dritten Zimmer des mit der k. k. Ambraser-Sammlung vereinigten ägyptischen Cabinetes in Wien. Dieselbe ist eine halbrunde Tafel aus Kreidestein von 1·24 C. Länge und 0·64 Höhe und wurde von dem ehemaligen österreichischen General-Consul in Ägypten, A. Ritter von Laurin, der kaiserlichen Sammlung zum Geschenke gemacht. Nach dem Style ihres Textes zu urtheilen, gehört die Stele der Blüthezeit des neuen Reiches, der Zeit der XVIII. oder XIX. Dynastie (c. 1500—1200 v. Chr.) an; die genaue Zeit der Abfassung ihres Textes lässt sich desshalb nicht angeben, da in demselben der König nicht genannt wird, unter welchem Schây lebte und diente. Der Fundort dieser Stele ist mir zwar unbekannt, doch lässt der Inhalt derselben, ein Proskynema an zumeist oberägyptische Götter, wohl vermuthen, dass sie aus Ober-Ägypten, vielleicht aus Abydos oder Theben, stamme.

Der Text beginnt am oberen Theile der Stele links. Die bildliche Darstellung zeigt den Schakalgott auf dem Postamente ruhend; sein Name lautet zufolge der daneben stehenden Schrift: *Aṗ-ḣur.tu rus naƀ Aƀadu*, Gott Aph-hur.tu des Südlandes,

Dr. S. Reinisch. Die Stele des Basilicogrammate



Die Stele des Basilicogrammaten Schäy im ägyptischen Cabinete in Wien.

Mit Interlinear-Version und Commentar.

(Mit 1 Tafel.)

Von Dr. S. Reinisch.

Die Stele, dessen Text mit Übersetzung ich hiermit der Öffentlichkeit übergebe, befindet sich auf dem Postamente XI im dritten Zimmer des mit der k. k. Ambraser-Sammlung vereinigten ägyptischen Cabinetes in Wien. Dieselbe ist eine halbrunde Tafel aus Kreidestein von 1·24 C. Länge und 0·64 Höhe und wurde von dem ehemaligen österreichischen General-Consul in Ägypten, A. Ritter von Laurin, der kaiserlichen Sammlung zum Geschenke gemacht. Nach dem Style ihres Textes zu urtheilen, gehört die Stele der Blüthezeit des neuen Reiches, der Zeit der XVIII. oder XIX. Dynastie (c. 1500—1200 v. Chr.) an; die genaue Zeit der Abfassung ihres Textes lässt sich desshalb nicht angeben, da in demselben der König nicht genannt wird, unter welchem Schäy lebte und diente. Der Fundort dieser Stele ist mir zwar unbekannt, doch lässt der Inhalt derselben, ein Proskynema an zumeist oberägyptische Götter, wohl vermuthen, dass sie aus Ober-Ägypten, vielleicht aus Abydos oder Theben, stamme.

Der Text beginnt am oberen Theile der Stele links. Die bildliche Darstellung zeigt den Schakalgott auf dem Postamente ruhend; sein Name lautet zufolge der daneben stehenden Schrift: *Ap-hur.tu rus naƃ Aƃadu*, Gott Aph-hur.tu des Südlandes,

der Herr von Abydos, dem gegenübe
Ap-Kur.tu maKy naБ AБadu, Gott Aph
der Herr von Abydos sich befi
Gottheiten so wie auch an *Asar naБ AБ*
von Abydos richtet der Basilicogrammat
Darstellung sich im untern Theil der Stele

Zur Umschrift der ägyptischen Laute
Lepsius in der zweiten Auflage seine
reducing unwritten languages and forei
uniform orthography in European letters. I
Systems mit Berücksichtigung der von Br
Zeitschrift 1864, Seite 32—33 empfohle
einigen Puncten glaubte ich von den du
gebrachten Vorschlägen abgehen zu müs
wenigen Worten die Gründe angeben we
stand weitläufiger in einem besonderen E
Drucke befindlichen grösseren Werke „d
in Miramar" behandelt habe. Diese ge
Brugsch's Vorschlägen und scheinbar s
System der Umschrift sind aus einem l
von mir hervorgegangen, die Methode de
consequent auch für die ägyptischen La
bringen, indem ich es für eine dringen
Männer erachte, welche sich mit Sp
eifrigst im Interesse der Sprachwissensc
lichen praktischen Bedürfnisse dahin zu
rationelle Pasigraphie für gelehrte Zwe
gemeinen das Umschriftssystem von Leps
sich empfiehlt, auch praktisch durchgefü

Nicht mit strenger Consequenz schein
allgemeine Umschriftsmethode auf die ägy
zu haben. Es gibt in jeder Sprache eine g
welche in allen Sprachen wiederkehren,
gewisse Sprachfamilien mit einander gem
Laute, welche blos bestimmten Sprachspe
dürfen in einem System der Pasigraphie
werden, da die gleichen Laute in den ve
eine gleiche Bezeichnung erfahren müsse

Bezeichnung die grösste Verwirrung nach sich ziehen würde. Das etymologische Moment muss in einem allgemeinen Transscriptionssystem der Laute schon desshalb ausser Acht gelassen werden, da in einer Unzahl von Fällen dasselbe noch nicht genau zu bestimmen ist, hauptsächlich aber desshalb, weil die verschiedenen Sprachfamilien in der Fortentwickelung ihrer Laute auch verschiedene Wege eingeschlagen haben. Daher wird auch die Mühe des Sprachforschers genaue Gesetze der Lautentwickelung in bestimmten Sprachfamilien zu ermitteln eine weit geringere sein, wenn der Umschrift der Laute die Physiologie derselben, nicht aber die Etymologie zur Grundlage dient. Es darf wohl nicht daran erinnert werden, dass unter den bekannten Sprachen die semitischen am nächsten mit dem Ägyptischen zusammenhängen, sowohl was den grammatischen Bau als auch den Wortschatz der beiden Sprachclassen anbetrifft. Schon dieser Umstand lässt vermuthen, dass beide auch in der Physiologie ihrer Laute einander am nächsten standen. Eine nähere Untersuchung bestätigt diesen Zusammenhang derselben in der bestimmtesten Weise, da in den beiden Sprachfamilien gemeinsame Laute sich zeigen, welche nur diesen beiden von Haus aus zukommen; ich erinnere an ihren gemeinsamen Laut Ain, Qoph, den doppelten H-Laut u. s. w. Dergleichen den beiden Sprachenfamilien gemeinsame Laute müssen demnach auch in einem allgemeinen Transscriptionssystem gleichmässig umschrieben werden. Wenn demnach Lepsius die semitischen Laute א י ו durch *ʾ y w* wiedergibt, so müssten dieselben Zeichen auch für die ägyptischen Laute [hieroglyphs] ([hieroglyph]) gewählt werden, welche mit den genannten semitischen auf ganz gleicher Stufe sich befinden. Dass diese drei ägyptischen Vocallaute eigentlich einen consonantischen Werth haben, ersieht man schon aus dem Umstande, dass denselben gleich den übrigen Consonanten bestimmte Vocale inhäriren, wie dies Brugsch dargethan hat. Dagegen umschreibt Lepsius das [hieroglyph] durch *a* (*ȧ*), das [hieroglyph] durch *ī*, das [hieroglyph] durch *u*, während [hieroglyph] durch *ā* wiedergegeben wird, da dieses Zeichen zufolge seiner Umschrift der semitischen Laute mit *ʿ* bezeichnet werden müsste. Dass [hieroglyph] in der späteren Sprachentwickelung in einen wirklichen Vocal überging oder übergegangen zu sein scheint (die koptische Umschrift des alten [hieroglyph] durch ⲁ, beziehungsweise ⲟ und ⲱ

scheint mir nur ein stellvertretendes Zeich
geben) kann in der Umschrift des altägyp
Betracht gezogen werden. Indessen halte
des durch ʾ und des durch ʿ dessh
diese beiden Laute nicht selten vereint vo
Formen wie ʾʿ ḥ = oder ʿʿ =
welche die Schönheit des Druckes wesentli

Zwischen , und dem Vocalzeichen
kein phonetischer, sondern nur ein Unters
Stellung im Worte, indem in der Regel
das Wort mit einem a anlautet, daneben
Auslaute von Wörtern anstatt der Zeichen
dagegen nur bisweilen im Anlaute, rege
Auslaute und endlich ı stets nur im In-
entspricht daher vornehmlich dem hebr. א
bisweilen dem א, in der Regel aber de
dem ע; da demnach die drei genannten
abwechseln und namentlich kein phonetisch
denselben nachgewiesen werden kann, so
lassung mit Lepsius und Brugsch das
durch a zu umschreiben, und wähle dahe
Bezeichnung a, dagegen für das , w
spricht die bisher übliche Umschrift dieses

Für den Laut , welcher die voll
besitzt, demnach im Anlaute von Sylben al
Auslaute aber als reiner Vocal auftritt
Lepsius' Umschrift des hebr. י das Zeic
yu wegen des dem inhärirenden Vocale
vocal gebraucht wird), während ich das i
nur als Vocal vorkommenden Zeichens \\

Eben so werden sich die Formen
gemässesten auf folgende Art darstelle

---

1) Über die Bedeutung des Zeichens ı in der hi
Excurs I meines Werkes „die ägyptischen De

wähle für das Vocalzeichen ||| oder @ und für [hieroglyph] in den Fällen, in welchen es als ein einem Consonanten inhärirender Vocal auftritt, wie in [hieroglyphs] vgl. [hieroglyphs] *Ab̆adu*, das Zeichen *u*, wo es dagegen wie im Anlaut von Sylben als Halbvocal erscheint, eben so für den Laut [hieroglyph] das Zeichen *w*, beziehungsweise *wa* vor Consonanten wegen des dem [hieroglyph] und [hieroglyph] inhärirenden Vocales [hieroglyph] [1]).

In den P-Lauten scheint mir **Brugsch** nicht scharf genug unterschieden zu haben, indem er nur drei Charaktere, nämlich *p*, *b* und die Spirans *f* als Stellvertreter der verschiedenen ägyptischen P-Laute hinstellt. Bei einer genauen Untersuchung stellt es sich jedoch, wie ich in meiner angeführten Abhandlung gezeigt zu haben glaube, heraus, dass man fünf Nüancen von altägyptischen P-Lauten zu unterscheiden hat, nämlich [hieroglyph] *p* (oder mit dem inhärenten Vocale *pa*) entsprechend dem hebräischen פ, dem griechischen π u. s. w., dann [hieroglyph] *ṗ* (beziehungsweise *ṗa* wegen [hieroglyphs] *pua* = *ṗa*) [2]), entsprechend dem hebr. פ [3]); ferner [hieroglyph] oder [hieroglyphs] bisweilen [hieroglyphs] *b* (beziehungsweise *ba*) entsprechend dem hebr. בּ, dann [hieroglyph] *b̆*, entsprechend dem hebr. ב oder dem neugr. β, und endlich die Spirans [hieroglyph] *f*. Diese Unterscheidung zwischen den

---

1) **Brugsch** hält das *u* für den inhärenten Vocallaut des [hieroglyph]; diese Beobachtung bewährt sich durch die Texte der späteren Perioden und wird auch sprachgeschichtlich leicht gerechtfertigt, indem das ursprüngliche *wa* in *wi (we)* überging; [hieroglyph] ursprünglich durchgehends = *wa* hat schon in der vorptolemäischen Zeit den Laut *O* angenommen; vgl. hierüber den Excurs I zu meinem oben genannten Werke.

2) Dem [hieroglyph] inhärirt [hieroglyph] und diesem das [hieroglyph].

3) Aus diesem Grunde correspondirt dieses [hieroglyph] auch mit dem hebr. ב und dem gr. β wie in [hieroglyphs] *'Aṗray.u* = עִבְרִים, [hieroglyphs] *Yušaṗara* = יִשָּׂבְ־אֵל, [hieroglyphs] *Ḥuraṗ* = חֶרֶב, [hieroglyphs] *Duṗara* = Δαβίρ, [hieroglyphs] *Anṗ* = Ἄνουβις. Es entspricht dem griech. φ und dem kopt. ϕ, daher dieses Zeichen sogar in der Hieroglyphenschrift oft auch noch mit dem Laute [hieroglyph] verbunden wird, wie in [hieroglyphs] = arab. فرات, altpers. *Ufratu*, gr. Εὐφράτης, [hieroglyphs] neben [hieroglyphs] = Φίλιππος.

Tenues und Aspirata in den P-Lauten scheint auch Lepsius schon gemacht zu haben, da er seinen zwei P-Lauten *p* und *b* in der Klammer noch ein *p* und *b* beisetzt (Standard Alph. p. 193) und diese Zeichen richtig auf ■ und ⌡ bezieht; da Lepsius die Aspirata durch das Zeichen ʿ anzeigt, so wähle ich zur Umschrift für die beiden ägyptischen Aspirata die Charaktere *ṕ* und *b́*, obgleich man dieselben viel passender durch φ und β umschreiben sollte. In diese Lautreihe gehört auch die Liquida 𓅓 *m*.

In den K-Lauten entspricht 𓈎 dem hebr. ק und dem arab. ق, das 𓎡 dem hebr. כ und dem arab. ك, und das ● dem hebr. ח und dem arab. خ, welche ich zufolge dem Systeme von Lepsius durch *q*, *k*, χ umschreibe; das 𓎼 scheint mir zwar näher dem arab. ج, als dem hebr. ג zu stehen, da ich aber meine Untersuchungen über diesen Laut noch nicht allseitig erschöpfen konnte, umschreibe ich denselben vorläufig mit Brugsch durch *g* [1]). Zu dieser Lautreihe gehört noch das 𓈙 *š*, entsprechend dem hebr. שׁ und dem arab. ش.

In den T-Lauten finde ich folgende Unterschiede: 𓍿 oder 𓍿 entspricht dem hebr. ט, 𓏏 dem hebr. ת, ⌡ oder ⟹ dem ת und 𓂧 dem ד, zu welchen noch 𓆓 entsprechend dem צ und 𓊃 entsprechend dem ז kommt; ich umschreibe dieselben nach Lepsius' Systeme durch *ṯ*, *t*, *ť*, *d*, *s̱* und *z*. Zu dieser Reihe gehören noch 𓋴 = *s* und die Liquiden 𓈖 = *n*, 𓂋 (𓃭) = *r* (*l*).

In den Hauchlauten unterscheidet das Ägyptische zwei Nüancen, nämlich 𓉔 entsprechend dem hebr. ה und arab. ه = *h* und 𓎛 entsprechend dem arab. ح = *ḥ*. Sonach würden wir nach Lepsius' Transscriptionssystem folgende Tabelle von ägyptischen Lauten erhalten:

---

1) Der ursprüngliche Laut von 𓎼 wird wohl *g*, beziehungsweise *ga* gewesen sein, indem dem 𓎼 der Vocal 𓄿 inhärirt; da aber nachweisbar das 𓄿 schon in sehr früher Zeit in die Lautung des *e* und *i* übergegangen ist, so wird auch das 𓎼 in Folge der Veränderung seines inhärenten Vocales je nach den Dialekten entweder die Lautung des französischen oder italienischen *g* vor *i* und *e* angenommen haben. Im Koptischen steht dem 𓎼 regelrecht ϭ und ϫ gegenüber; im Hebräischen entspricht demselben in zwei mir bekannten Fällen das צ, meistens aber ג, bisweilen auch כ und sogar ק, im Arabischen vereinzelt das ع, gewöhnlich das ج, bisweilen aber auch ك und im Griechischen γ, κ und χ.

		—		—	—	*a*	*á a*	—	*ḣ h*	—	—
III		—		—	—	*i u*	*k q*	—	*χ*	—	—
		—			—	—	*g*	—	*š*	*y*	—
		—		—	—	—	*ṯ*	—	*s̱*	—	—
					—	—	*t d*	*n*	*s z*	*r (l)*	—
	—	—		—	—	—	—	—	*t'*	—	—
						—	*p b*	*m*	*f*	*w*	*ṗ ƃ*

Demnach erhalten wir eine Reihe von 26 und mit den Vocalzeichen gerechnet 29 Lauten, welche im Altägyptischen verwendet wurden. Wenn Plutarch in seiner Schrift „über Isis und Osiris“ berichtet, dass das Quadrat von fünf gleich sei der Zahl der ägyptischen Buchstaben (cap. 56, vgl. auch Bekker's Anecd. graec. II. p. 780), hiernach also das ägyptische Alphabet aus 25 Buchstaben bestehe, so ist unsere angenommene Zahl von 26 Lauten durchaus nicht zu hoch gegriffen, sondern ich glaube im Gegentheil, dass eine weitere Untersuchung noch genauere Unterschiede in den Lauten der alten Pharaonensprache wird constatiren können, da in der Zeit, aus welcher die obige Nachricht stammt, die ursprünglichen Lautunterschiede des Ägyptischen sich bereits mannigfach reducirt hatten; ich erinnere nur daran, dass schon in der Zeit der ersten persischen Herrschaft über Ägypten sie alte Sprache das *d* eingebüsst hatte, da die Denkmäler den Namen des Darius mit *nt* anlauten lassen; ferner unterscheidet die Sprache der Ptolemäerzeit nicht mehr die Laute von *q* und *k*, eben so wird bereits in dieser und namentlich in der Kaiserzeit das ursprüngliche *g* bald wie *χ* und *k*, bald wieder wie *z* gelautet. Auch in einer andern Beziehung scheint mir Plutarch's Nachricht Beachtung zu verdienen, da dieselbe vielleicht über die Anordnung des ägyptischen Alphabetes eine wahrscheinliche Vermuthung zulässt. Die Angabe, das Quadrat von fünf sei gleich der Zahl der ägyptischen Buchstaben, verleiht der Vermuthung eine grosse Wahrscheinlichkeit, dass jene 25 Buchstaben, welche die ägyptische Schrift zur Zeit besass, aus der Plutarch's Nachricht stammt, in fünf auf einander folgende Reihen zusammengehöriger Laute gebracht waren, so dass vielleicht die eine Reihe die Vocale und Hauchlaute, eine andere die Gaumenlaute, eine dritte die Dentalen u. s. w. umfasste.

Schliesslich ist noch daran zu erinnern, dass dieses eben abgehandelte Alphabet nicht etwa Buchstaben im Sinne unseres Alphabetes, sondern eigentlich Syllabare enthielt, indem dem festen Grundlaute stets entweder ein heller oder dunkler Vocal (*a* oder *u*, in den späteren Perioden *e*, *i* oder *o*) inhärirte.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen über die Umschrift der ägyptischen Laute wende ich mich nunmehr zur Interpretation des vorliegenden Hieroglyphentextes:

Lin. 1—6. *Sutun* *ta-ƙutuṗ* *Aṗ-ƙur.tu* *naƃ*
ⲥⲟⲩⲧⲉⲛ ϯϩⲟ [ⲱⲡ-ϩⲓⲏ] ⲛⲏⲃ
Regales preces ad Aphurum (ducem viarum), dominum

Ta-sar *Anâṗ* *χunt* *nâtur* - *saƃ*
[ⲑⲟ-ⲥⲉⲣ] ⲁⲛⲟⲩⲫ χουτ ⲛⲟⲩϯ ⲥⲃⲉ
Orci (terrae sacrae), Anubidem primum divinae portae (infernalis),

ta.san *χu* *wasar* *mo* *rapa.san*
ⲛ̀ⲥⲉ-ϯ ϣⲟⲩϣⲟⲩ -ⲱϭⲓ-ⲥ ⲙ̀ ⲉⲣⲫⲏⲟⲩⲓ ⲛ̀ⲧⲱⲟⲩ
ut praebeant gloriam potestatem in locis (templis) eorum,

mâ-χuru *asa.t* *ar-mâ.t* *šasa* *Sak[ar.*
[ⲙⲏⲓ ϧⲣⲱⲟⲩ] ⲟϭⲥ ⲉⲣ-ⲙⲏⲓ [ϣⲉⲙϣⲓ] Σώχαρι
justificationem (in) sede justificationis (et) servire Sochari

mo *ƙuƃ]* *meru.f* *saƃyu* *mo*
ⲙ̀ [ϩⲏⲃⲓ] ⲙⲉⲣ-ϥ ⲥⲃⲏⲟⲩⲓ ⲙ̀
in die festo (τῆς) circumambulationis muros, in

ƙuƃ.af *naƃ* *tuṗ* *runṗa* *na* *qa* *na* *saχay*
[ⲡⲉϥ-ϩⲏⲃⲓ] ⲛⲓⲃⲓ ⲧⲁⲡ ⲣⲟⲙⲡⲓ ⲛ̀ ϭⲁ ⲛ̀ ⲥⲁϧ
diebus festis ejus omnibus ineuntis anni τῇ personae τοῦ scribae

watuƙ *na* *naƃ* *tata* *Šây*
. . . . ⲛ̀ ⲛⲏⲃ ⲑⲟ . . .
mensae τοῦ domini regionum duarum, Schay.

Lin. 7—10. *Sutun* *ta-ƙutuṗ* *Aṗ-ƙur.tu* *naƃ* *Aƃadu,* *Anâṗ*
ⲥⲟⲩⲧⲉⲛ ϯϩⲟ [ⲱⲡ-ϩⲓⲏ] ⲛⲏⲃ ⲉ̀ⲃⲱⲧ ⲁⲛⲟⲩⲫ
Regales preces ad Aphurum, dominum Abydi, Anubidem

am *wati* *ta.san* *χu* *mo* *ṗa.t*
ⲉϥ-ⲁ̀ⲙⲁⲩ [βουτοί] ⲛ̀ⲥⲉ-ϯ ϣⲟⲩϣⲟⲩ ⲙ̀ ⲫⲉ
praesidem sarcophagi, ut praebeant gloriam in caelo

wasar *mo* *ta,* *mâ-χuru* *mo* *Nâtur-gar*
-ⲱϭⲓ-ⲥ ⲙ̀ ⲑⲟ [ⲙⲏⲓ-ϧⲣⲱⲟⲩ] ⲙ̀ ⲛⲟⲩϯ [ϧⲁⲣⲟ]
potestatem in terra, justificationem in divino Orco

šaṗa *sann.u* *paru* *mutu.san* . . . .
ⲛ̀ⲧ-ϣⲱⲡⲓ . . . . ⲫⲓⲣⲓ [ⲙ̀ⲡⲉⲑⲱⲟⲩ]-ⲙ̀ⲑⲟ . . . .
(et) accipiat popana praebita coram iis [ἡ persona τοῦ
. . . .
. . . .
scribae regis, Schay].

Lin. 11—12. *A.u* *na* *Asar* *ma* *nâfaru* *ar.naf* *ma*
ⲱⲟⲩ ⲛ̀ ⲉⲣϩ-ⲱⲛⲡ ⲙⲓ-ⲛⲉ ⲙⲉⲧ-ⲛⲟϥⲣⲓ [ⲛⲁϥ-ⲣⲉ ⲙⲓⲛⲉ
Gloria τῷ Osiridi ad beneficium quod fecit, ad

wasar *ƙun.af* *ru* *nâtur* *naƃa* *an* *saχay* *watuƙ*
-ⲱϭⲓ-ⲥ ⲡⲉϥ-ϩⲱⲛ ⲉ̀ ⲛⲟⲩϯ ⲛⲓⲃⲓ ⲛ̀ ⲥⲁϧ . . . .
potestatem Majestatis Suae super deos omnes, per scribam mensae

na *nâtur.u* *naƃ.u* *Tawara* *Šây* *mâ-χuru:*
ⲛ̀ ⲛⲟⲩϯ ⲛⲏⲃ [Τροία] . . . [ⲙⲏⲓ-ϧⲣⲱⲟⲩ]
τῶν deorum, dominorum Troiae, Schay justificatum.

Lin. 13—15. *zadu[.f] a.u na Unnafar n*
пе-ϫе ωоꙋ ṅ 'Οννωφρι-ς
Loquitur: gloria τῷ Benefico i

nâturu am Abaz Ki
ноꙋϯ .... ϩ
dii praesides urbis This (sun

saχay watuK na naB
сҳб .... ṅ нйб
scribam mensae τοῦ domini re

nâtur Kutup.tu na nâtur.u pa
ноꙋϯ [ϩωтп] ṅ ноꙋϯ ϕιρι
divina sacrificia τοῖς diis, in

mâ-χuru: zadu.f a.u na
[мнι-ϭρωоꙋ] пе-ϫе ωоꙋ ṅ
justificatum. Loquitur: gloria τῷ

merru natuf sutun KuK n
мере ṅѳоч соꙋтен ϩеϩ н
amans; ipse rex saeculi, do

Kur asa.t tuf mo sap ...
ϩι осе ιωт ṁ ....
in sede patris ad (voluntatem

Lin. 16. *A.u na Ap-Kur.tu ru qa*
ωоꙋ ṅ [ωп-ϩιн] ė ϣω
Gloria τῷ Aphuro ad altitudi

mo Kutup Kuti.f naza
ṁ [ϩωтп] печ-ϩнт ноте
(est) in placatione, cor ejus dulc

Kadu.f χupar.
[ѳеϐιе] [ϣωпι]
subjecit universum.

Lin. 17—21. *A.u na Taaud.ti ...... n*
ωоꙋ ṅ Θωꞅ ...... ṅ
Gloria τῷ Mercurio innumeris vi

Kur mâ.t mo mo
ϩι ѳмнι ṁ мҳ
propter justificationem in loco

sa.mâ-χuru Ward-Kuti ..
[ѳмҳι] [ϩροꙋρ]-ϩнт ..
quod justificavit deum placidum ..

watuK na naB tata
.... ṅ нйб ѳо
mensae τοῦ domini regionum amba

Šây mâ-χuru naB a
... [мнι ϭρωоꙋ] нйб
Schay justificatum, dominum cons

. 22—23. *A.u na nab̆ Ab̆adu ma k̆áá Asa.t haru*
ⲱⲟⲩ ⲛ̀ ⲛⲏⲃ ⲉ̀ⲃⲱⲧ [ⲙⲓⲛⲉ] .... ⲛ̀ⲥⲓ ⲉ̀ϩⲟⲟⲩ
Gloria τῷ domino Abydi, sicut laetata (est) Isis die

mas H'ur mo qa naχt naznuti.f tuf Asar an
ⲙⲉⲥ ϩⲱⲣ ⲙ̀ ... ⲛⲁϣⲧ .... ⲓⲱⲧ ⲟⲩⲥⲓⲣⲓ ⲛ̀
natali Hori, τοῦ tauri fortis, ultoris patris Osiridis, per

sutun saχay watuk̆ na nab̆ tata Šáy
ⲥⲟⲩⲧⲉⲛ ⲥⲁϧ .... ⲛ̀ ⲛⲏⲃ ⲑⲟ ....
regium scribam mensae τοῦ domini regicnum ambarum, Schay

má-χuru
[ⲙⲏⲓ-ϧⲣⲱⲟⲩ]
justificatum.

n. 24—25. *A.u na nab̆ Ab̆adu ma k̆áá Asa.t mo paru*
ⲱⲟⲩ ⲛ̀ ⲛⲏⲃ ⲉ̀ⲃⲱⲧ [ⲙⲓⲛⲉ] ..... ⲛ̀ⲥⲓ ⲙ̀ ⲫⲓⲣⲓ
Gloria τῷ domino Abydi, sicut laetata (est) Isis de ortu

sa.s H'ur mo má-χuru sa.χur.naf χab̆ak - k̆uti
ⲡⲉⲥ-ⲥⲓ ϩⲱⲣ ⲙ̀ [ⲙⲏⲓ ϧⲣⲱⲟⲩ] ⲛⲁϥ-ϯ-ϫⲉⲣ ⲉⲧ-ϣⲱⲱϭⲉ ϩⲏⲧ
filii sui Hori τοῦ justificatoris, qui delevit offirmatum animi,

an wá aqar munχ na nab̆a.f k̆usy na
ⲛ̀ ⲟⲩⲁ ⲉⲧ-ϫⲟⲣ ⲣⲉϥ-ⲙⲟⲩⲛⲕ ⲛ̀ ⲡⲉϥ-ⲛⲏⲃ ϩⲓⲥⲓ ⲛ̀
per unicum sapientem scribam τοῦ domini sui servi τοῦ

nâtur nâfar Šáy má-χuru
ⲛⲟⲩϯ ⲛⲟⲩϥⲓ .... [ⲙⲏⲓ ϧⲣⲱⲟⲩ]
dei boni, Schay justificatum.

n. 26—27. *Au na nab̆ Ab̆adu ma k̆áá Asa.t*
ⲱⲟⲩ ⲛ̀ ⲛⲏⲃ ⲉ̀ⲃⲟⲧ [ⲙⲓⲛⲉ] .... ⲛ̀ⲥⲓ
Gloria τῷ domino Abydi, sicut laetata (est) Isis

má ar.naf Taaud.ti am.ti par
ⲙⲏⲓ ⲉⲧ-ⲛⲁϥ-ⲉⲣ Τάαυτ-ος ⲉϥ-ⲙ̀ⲙⲁⲩ ....
de justificatione, quam fecit Mercurius praeses domus

saχay.u mo wasaχ nat Sab̆ mutu nab̆ wá an
ⲥϩⲁⲓ ⲙ̀ .... ⲛ̀ⲧⲉ Σήβ ⲙ̀ⲡ-ⲙ̀ⲑⲟ ⲛⲏⲃ ⲟⲩⲁ ⲛ̀
librorum in aula τοῦ Saturni coram domino unico, per

sutun saχay meru.f mak̆ k̆uti na nab̆
ⲥⲟⲩⲧⲉⲛ ⲥⲁϧ ⲉⲧ-ⲙⲉⲣⲉ-ϥ ⲙⲉϩ ϩⲏⲧ ⲛ̀ ⲛⲏⲃ
regium scribam, qui diligit (et) explet cor τοῦ domini

tata Šáy má-χuru nab̆ amχu.
ⲑⲟ .... [ⲙⲏⲓ ϧⲣⲱⲟⲩ] ⲛⲏⲃ ......
regionum ambarum, Schay justificatum, dominum consecratum.

n. 28—31. *A.u na nab̆ Ab̆adu ma k̆áá Asa.t haru*
ⲱⲟⲩ ⲛ̀ ⲛⲏⲃ ⲉ̀ⲃⲱⲧ [ⲙⲓⲛⲉ] .... ⲛⲥⲓ ⲉ̀ϩⲟⲟⲩ
Gloria τῷ domino Abydi, sicut laetata (est) Isis die

šáá H'ur k̆ur sanaty.t n̆um.naf P'aχt
ϣⲁⲓ ϩⲱⲣ ϩⲓ ....
natali Hori in gynaeconiti, cum donavit ei Pacht

[sχent] mo ânaχ wab na qa na saχet
ϭⲭⲉⲛⲧ ⲙ̀ ⲱⲛⲁϧ ⲟⲩⲁⲃ ⲙ̀ ϭⲁ ⲙ̀ ⲥⲁϧ
coronam τοῦ σχέντ cum vita pura, per personam τοῦ scribae

watuh na nab tata ....
..... ⲙ̀ ⲛⲏⲃ ⲑⲟ ....
mensae τοῦ domini regionum ambarum .... [Schay justificati.]

Commentar.

Lin. 1. Der Ausdruck *sutun-ṯa-ḱutuṕ* hat bereits mehrfache Erläuterungen erfahren. Abweichend von meiner in der Schrift: „Die Grabstele des Priesters Ptah'emwa" Wien 1864. S. 3 gegebenen Erklärung betrachte ich gegenwärtig mit Lauth [1]) die Bezeichnungen *ṯa* und *ḱutuṕ* für zusammengehörig. *Ḣ'utuṕ* hat neben anderen Bedeutungen auch die von versöhnen, befriedigen, besänftigen, huldigen, denen das vorangesetzte *ṯa*, gleich dem koptischen ϯ die causative Währung verleiht, daher also *ṯa-ḱutuṕ* das Bewirken der Versöhnung oder Sühnung, wörtlich: Gabe der (d. i. zum Zwecke der) Sühnung, dann in abgeleiteter Bedeutung Huldigungsbezeugung, entsprechend dem griechischen προςκύνημα, ausdrückt. Ein Analogon zu *ṯa-ḱutuṕ* bietet der Ausdruck *ṯa-aau* [2]) = *ṯa-âu* oder *ṯa.t-âu* [3]), die Causativform von *âu*, welche sich bisweilen statt der sonst üblichen Form *dwau* in den Texten vorfindet. In ganz gleicher Bedeutung mit *âu* und *dwau* wird der Ausdruck *ṯa-ḱutuṕ* angewendet; so liest man in den Tablets and other Egypt. Monum. from the Collect. of the Earl of Belmore. pl. 23, Weihstele eines gewissen *Aâḱmas*, folgende Anrufung: *ṯa-ḱutuṕ na ḱur.ak nafar sam. akṡpar. na*, Anbetung deinem schönen Antlitz, erhöre mein

---

1) Zeitschr. der deutschen morgenl. Gesellsch. Bd. XVII. S. 555.
2) Lepsius, Denkm. III. 27, 10.
3) Champollion, Gramm. égypt. p. 385.

Fleben (Nahen). Hiermit vgl. folgende Stelle in dem Recueil de Mon. égypt. von Brugsch, pl. XXXII, in welcher von Ramses II. gesagt wird: … *aāna.tu*[1]) *nab̄.t mo āa na Ḱur.af nafar*, alle Völker preisen sein schönes Antlitz.

Das *ṯa-Ḱutuṕ* bestand eigentlich in einer Darbringung von Gegenständen, welche unter Recitirung von Gebetsformeln den Göttern geopfert wurden, wodurch die opfernde Person entweder für sich selbst oder für andere Personen die Gnade der Götter zu gewinnen suchte. Dies ersieht man aus zahlreichen Darstellungen auf den Denkmälern; ich verweise des Beispieles wegen nur auf die lehrreiche Abbildung bei Lepsius, in welcher der Gott Amun hinter einem wohlbesetzten Opfertische sitzt, vor demselben aber der König Seti I. in anbetender Stellung sich befindet. Die hieroglyphische Schrift bezeichnet diese Scene als … *ar.t sutun ṯa-Ḱutuṕ na tuf Amun*[2]), eine Darbringung eines königlichen Opfers für den Vater Amun. Das *ṯa-Ḱutuṕ* behielt aber auch dann seinen Werth noch bei, wenn die zu demselben gehörigen Opfergegenstände nicht in Wirklichkeit dargebracht, sondern nur bei dem Aussprechen des *ṯa-Ḱutuṕ* mit genannt wurden. Es genügte endlich aber auch das blosse Aussprechen des Wortes *ṯa-Ḱutuṕ* und es entspricht dann dieses Wort so ziemlich der Bedeutung unserer kirchlichen Formel *miserere nobis, miserere defunctis animabus*. So werden auf den Leichensteinen die Vorübergehenden oft in dringender Weise aufgefordert für die Abgeschiedenen das *ṯa-Ḱutuṕ* zu sprechen und hierdurch für diese die Gnade der Götter zu erwirken, damit sie den Verstorbenen Antheil an ihren himmlischen Genüssen gewähren. So liest man z. B. auf der Todtenstele Nr. 101 des Wiener Museums:

A ānaχu.u āp.u ta saχay.u gar-Ḱub̄i.u wab̄.u
O viventes, primi terrae, scribae, lectores panegyrium, sacerdotes,

Ḱun.u swa.san[3]) *Ḱur sanan ṕan meru.*
prophetae, (si) praetereunt praeter monumentum hoc, (quodsi)

[1]) Über die Phonetik von … vergl. den Excurs II. meines Werkes: **Die ägyptischen Denkmäler in Miramar.**

[2]) Lepsius, Denkm. III, 237, C.

[3]) Anstatt *swa.ťan*, praeteritis; die Setzung der dritten Person anstatt der zweiten kommt in den Texten unzählig oft vor.

ƙan	*ƙusa.ƙan*	*nåturu.ƙan*	*nu.t*	*ma-zadu.ƙan*
amatis (et)	celebratis	deos vestros	metropolis,	utinam dicatis

sutun	*ṯa-ƙutuṗ*	*Aṗ-ƙur.tu*	*naƃ*	*Ta-sar*	*ṯa.f*
regalem	dedicationem	ad Aphurum	dominum	Orci,	(ut) praebeat

χa	*ta.u*	*ƙuqa.u*	*χa*	*qa.u*	*aṗadu.u*	*na*	*qa*	*na*
mille	panium	libationum,	mille	boum	anserum	τῷ	personae	τοῦ

am-naχt	*aṗadu.u*	*paråå*	*Sanaƃ-ma-yu*	*må-χuru*	*naƃ*
cultrarii	anserum	Pharaonis,	Sanabmayi	veredicti,	domini

amχu.
consecrati.

Das Ereigniss, dass ein im gottesdienstlichen Gebrauche anfänglich mit einem bestimmten Begriffe verwendeter Ausdruck im Laufe von Jahrhunderten seine ursprüngliche Bedeutung einbüsst und endlich ganz sinn- und gedankenlos angewendet wird, kehrt unzählige Male wieder; ich verweise hierüber auf das von Sprenger im Leben Mohammad's S. 73 f. beigebrachte Material.

Der Beisatz *sutun* bezeichnet das *ṯa-ƙutuṗ* als ein königliches Opfer, vielleicht wohl desshalb, weil hiezu eigentlich königliche Geschenke erforderlich waren, als: Tausend Stück Opferbrote, tausend Krüge Bier, tausend Rinder, tausend Stück Gänse u. s. w., oder was noch wahrscheinlicher ist, weil das *ṯa-ƙutuṗ* ein vom kirchlichen Gesetze anbefohlener Act war, alle religiösen Verordnungen in Ägypten aber im Namen des Königs, des höchsten Leiters und Wächters der Religion, erlassen wurden. Desshalb kann der Ausdruck *sutun* hier und in ähnlichen Verbindungen auch durch rechtgläubig übersetzt werden, welche Bedeutung neben der von König und königlich factisch auch das koptische Wort ⲥⲟⲩⲧⲉⲛ besitzt, da im alten Ägypten nur derjenige ein Rechtgläubiger war, der nach den durch den König erflossenen religiösen Vorschriften lebte. Analog ist der Ausdruck *maliky*, womit die Araber im sechsten und den darauffolgenden Jahrhunderten die Anhänger des orthodoxen Christenthums im Orient bezeichneten.

Der schakalköpfige *Aṗ-ƙur.tu* entspricht dem „wolfsköpfigen Μακεδών" des Diodor [1]), dem Begleiter des Osiris auf seinen Wanderungen über die Erde. Er war nach Diodor a. a. O. ein Sohn des Osiris; unsere Stele (Lin. 16) gibt auch seine Abkunft von mütterlicher Seite an und bezeichnet ihn als „Sohn der Isis", wenn

[1]) Biblioth. I, 17.

nicht etwa dieser Passus auf Horus zu beziehen ist, wie man aus dem Beisatze „sein süsses Herz ist zufrieden gestellt auf dem Throne seines Vaters, da er herrscht über die Schöpfung" erschliessen könnte. Da aber der Gott *Aṗ-Ƙur.tu*, und zwar der vom Südlande auch das Epitheton Beherrscher der beiden Länder und der vom Nordlande die Bezeichnung Beherrscher des Himmels führt, so kann die angeführte Stelle sehr wohl auch auf den *Aṗ-Ƙur.tu* bezogen werden. Amt und Eigenschaften theilt er mit seinem göttlichen Bruder Anubis, mit dem er auch stets auf den Denkmälern zusammen genannt wird. Sein Name bedeutet wörtlich: „Bereiter oder Weiser der Wege", welche Erklärung das Buch der Wiederbelebung selbst angibt, indem es daselbst heisst: *Aṗnak Aṗ-Ƙur.tu Ƙur.t nafar*, es bereitet (oder weist) dir Aph-hur einen guten Weg [1]). Diesen Namen führt er als Geleiter der Seele nach den himmlischen Gefilden, eine Bezeichnung, welche vornehmlich dem Anubis als dem ägyptischen Ἑρμῆς ψυχοπομπός zukommt und es ist sehr wahrscheinlich, dass *Aṗ-Ƙur.tu* ursprünglich nur ein Epitheton des Anubis war, aus dem im Laufe der Zeiten ein besonderer Gott gebildet wurde. Dass Anubis unter mehreren Namen verehrt wurde, ersieht man aus der Stelle im Todtenbuche cap. 142, 25: *Anuṗ χunt natur-saƃi mo run.f naƃ* = *Anubis ad livinam portam infernalem in nominibus ejus omnibus.* Vgl. auch meinen Artikel „Anubis" in Pauly's Realencyklopädie der class. Alterthumswissenschaft. 2. Aufl., Bd. I, S. 1207 ff. Gleich dem Osiris, Anubis und den übrigen unterweltlichen Göttern heisst hier *Aṗ-Ƙur.tu* der *naƃ Ta-sar*, Herr von Tasar. — Die Phonetik von [hieroglyph] ist [hieroglyph] *naƃ* kopt. ⲛⲉⲃ, *dominus*, arab. نبّ *princeps*. *Tasar* wörtlich: *terra sacra* ist eine von den vielen Bezeichnungen des ägyptischen Hades [2]). Die Phonetik von [hieroglyph] kopt. ⲑⲟ *mundus*, war ursprünglich *ta;* dies ersieht man aus der Schreibung [hieroglyph] auf der Stele 49 im Wiener Museum, wo [hieroglyph] nicht der feminine Artikel zu [hieroglyph] sein kann, da dieses Wort gen. masc. ist; vgl.

---

[1]) Šaï-an-Sins. ed. H. Brugsch pag. 17. lin. 4; vgl. auch Todtenbuch cap. 128, 7.

[2]) Über die verschiedenen Bezeichnungen der Unterwelt bei den Ägypten; vergl. „Die ägyptischen Denkmäler in Miramar", S. 73—85.

ar Amunti
die Unterwelt ist das Land der I

Die Phonetik von oder
der entsprechenden demotischen Schreibung
dem oder dem entsprechenden di
kann man auch aus Hieroglyphenstellen er:

es frohloc
da sie dich sehen[2]); und:
er war der Urheber der Freude
liebten[3]). Ich halte dafür, dass w

χunnu, kopt. ϩⲟⲩⲛ oder ⲉϩⲟⲩⲛ,
Hiermit berichtige ich meine in der Schrift
Priesters Ptahemwa S. 13 über diese G
rung. Anlass zu der a. a. O. aufgestellten Ph
oder ; dass aber in
oder *χunti* lautet, beweist der Stadtname
in Berlin[4]). Da in allen von mir u
Nase als Athmungswerkzeug bezeich
Name *χunti* höchst wahrscheinlich dieselbe
Theil des Gesichtes bedeuten, wornac
Zeitschrift der deutschen morgenl. Gesells
ausgesprochene Vermuthung bestätigt würd

Lin. 2. Das Wort *rapa* = kopt. ⲣ̄ⲡⲉ,
scheint hier in einer weiteren Bedeutung O
werden zu müssen. Diese Auslegung erfor
Lin. 8: „Herrlichkeit im Himmel bei I
bei dem Gott Seb, Rechtfertigkeit i
dem Unnufar"[5]), ein Hauptlieblingswunsch
Erfüllung er unablässig die Götter anflehte. Der

---

1) Brugsch, Recueil de monum. égypt. pl. LXVI, e
2) Brugsch, Monum. de l'Égypte. pl. III.
3) Ib. l. c. pl. XVI, 10.
4) Lepsius, Denkm. III, 114, 1, 16.
5) Sharpe, Egypt. Inscript. pl. 2. lin. 3; 22; 92, 4;
149, 46 u. a.

wörtlich: Sitz, Ort des Bewirkens der Wahrheit, wofür man auch [hieroglyphs] oder [hieroglyphs] *asa.t-må.t*, Sitz der Wahrheit, d. i. Richterstuhl findet, bezeichnet die Unterwelt, wie man aus dem Parallelismus in Lin. 8 ersehen kann, vornehmlich aber den Saal der Psychostasie, wo die Seele nach dem Tode des Leibes von Osiris und den 42 Todtenrichtern über ihren Lebenswandel auf Erden Rechenschaft ablegen musste. An parallelen Stellen zu *må-χuru asa.t ar-må.t*, Rechtfertigung (d. i. Freisprechung von aller Sünde) am Orte der Aufhellung der Wahrheit, liest man auf verschiedenen Denkmälern auch: *må-χuru Kur Amunti*, Rechtfertigung im Amenti [1]); *må-χuru χur natur nafar åå naƃ ta-sar*, Rechtfertigung vor dem guten und grossen Gotte dem Herrn von Taser [2]); *må-χuru χur Asar natur åå naƃ Aƃadu*, Rechtfertigung vor Osiris dem grossen Gotte dem Herrn von Abydos [3]); *må-χuru χur natur.u å naƃ.u ta-sar*, Rechtfertigung vor den grossen Göttern den Herren von Taser (d. i. Osiris und den 42 Todtenrichtern [4]) u. s. w.

Lin. 3. Die Inschrift ist zu Anfang dieser Linie auf der Stele nicht mehr sichtlich; zu ergänzen hat man aber [hieroglyph] oder [hieroglyph] das zu [hieroglyph] am Schlusse der Lin. 2 zu beziehen ist; hiernach lautet die Stelle: *šasa Sakari meru.f saƃy.u* = (und zu) dienen dem Gotte Sokar (Σώχαρις) am Feste seiner Umwallung der Mauern. Die gleiche Stelle liest man bei Brugsch [hieroglyphs] die Panegyrie genannt: der Dienst des Sokar bei seiner Umwallung der Mauern [5]). Das Heiligthum des Sokar (gewöhnlich Sokar-Osiris oder Ptah-Sokar-Osiris) scheint in der Gegend des heutigen Araberdorfes Saqqârah سقارة gestanden zu haben, dessen Name mit dem unseres Gottes gleich ist [6]); dasselbe muss auf einer Nilinsel erbaut gewesen sein, weil die genannte Procession um die Mauern dieses Heiligthumes auf

---

[1]) Sharpe, l. c. II. pl. 90.
[2]) Ibid. II. pl. 75, 10.
[3]) Lepsius, Denkm. III, 173.
[4]) Ibid. l. c.
[5]) Monum. de l'Égypte. pl. 13. Die Statue, auf der diese Inschrift enthalten ist, befindet sich gegenwärtig im Schlosse des Kaisers Maximilian in Miramar.
[6]) Brugsch, Geogr. Inschr. Bd. I. S. 238.

einem eigens zu diesem Zwecke bestimmten Schiffe *kunnu* oder *kunny* genannt, zurückgelegt wurde [1]). Die erwähnte Panegyrie wird in der Inschrift der Statue des Architekten *Moku*, gegenwärtig im britischen Museum, folgendermassen näher beschrieben: (Die Götter der Unterwelt gewähren dir) zu sehen den Sonnengott bei seinem jedesmaligen Aufgange; du flehest ihn an und er hört auf deine Worte; er verleiht dir den Lebenshauch und vereinigt deine Glieder, dass du aus- und eingehest (in den Wohnungen des Himmels), gleichwie seine Lobsänger und dass du dich befindest in der Gesellschaft seiner Götter und dienest dem Sokari mit dem Blumenkranze um den Hals am Tage der Umwallung der Mauern; bereitet wird dir ein Sitz auf der Barke am Tage des Wagafestes und es werden dir dargereicht die Opferkuchen in der Nacht der Masot-Brode in Gegenwart des Gottes Unnufar u. s. w. [2]). Hesychius nennt den Sokar (Σώχαρις), dem er auch den Beinamen Παμύλης gibt, einen priapischen Gott [3]). Damit stimmt die Nachricht des Plutarch über den Παμύλης überein „man erzähle, ein gewisser Pamyles in Theben habe beim Wasserschöpfen eine Stimme aus dem Zeustempel gehört, die ihm befahl, die Geburt des grossen Königs, des wohlthätigen Osiris laut zu verkünden; er habe darum den Osiris, welchen ihm Kronos übergeben, auferzogen und ihm werde das Fest der Pamylien gefeiert, das den Phallephorien ähnele“ [4]). Dieses Fest beschreibt Plutarch an einer andern Stelle also: „bei der Pamylienfeier, die wie gesagt ein phallisches Fest ist, wird ein Bild mit dreifachem Schamgliede ausgestellt und herumgetragen: denn der Gott ist der Anfang, aller Anfang aber vervielfältigt durch seine zeugende Kraft das was aus ihm hervorgeht [5]).“ In ähnlicher Weise beschreibt auch Herodot das Fest der Phallephorien, welche dem ägyptischen Dionysos zu

---

[1]) Vgl. Brugsch, Rec. de mon. égypt. pl. VII. nr. 1. Todtenb. cap. 1, 10. Sharpe. Eg. Insc. pl. 67; II. pl. 105, 30 u. a.

[2]) Sharpe, Egypt. Inscr. II. pl. 78, 2—5.

[3]) S. Meineke, Frag. com. graec. III. p. 375.

[4]) Plut. üb. Isis c. 12. S. 19 der Ausgabe von Parthey.

[5]) A. a. O. cap. 36.

Ehren gefeiert wurden[1]). Ich zweifle nicht daran, dass unter dieser Pamylien- oder Phallephorienfeier die erwähnte Sokar-Panegyrie zu verstehen ist, da der Sokar auf den Denkmälern häufig mit dem ithyhallischen Gott Min identificirt wird[2]), und auch in den bildlichen Darstellungen dieser Gott gleich dem Min bisweilen mit dem aufgerichteten Gliede abgebildet erscheint. Im Propylon des Chunstempels in Karnak führt er als Gott der Fruchtbarkeit den bezeichnenden Titel: *Sakar-Wasar nâtur á Kur-Kut Dudu Kuq Kusap.tu na rus maKy waban-naf muu Kuy-naf Káp*, Sokar-Osiris der grosse Gott in Mendes der Fürst der Gaue von Ober- und Unterägypten, welcher ausströmt das himmlische Licht und hervorquellen lässt den Nil[3]).

Die Phonetik des Zeichens ist nach der von Brugsch in den „Matériaux pour servir à la reconstruction du calendrier des anciens Égyptiens," pag. 49 ff. angestellten Untersuchungen eine dreifache, nämlich *áp*, *Ka* und *tup*. Da die Gruppe häufig mit wechselt, dem Zeichen aber der Laut *tup* zukommt, so umschreibe ich in der vorliegenden Stelle durch *tup*.

Die vollständige Übersetzung der ersten sechs Linien unserer Inschrift lautet demnach also: „Königliche Sühnung dem Gott Aphur dem Herrn von Tasar und dem Anubis dem Wächter der göttlichen Hadespforte, damit sie gewähren Herrlichkeit und Macht an ihren Wohnsitzen und Rechfertigung an der Stätte der Aufhellung der Wahrheit und ein Diener des Sokar zu sein am Feste seiner Umwallung der Mauern und an allen Festtagen des Neujahres der Person des Tischintendanten (Schreibers des Tisches) des Herrn der beiden Länder, Schay."

Lin. 7. Die vollständige Schreibung von ist *wati*[4]); seine Bedeutung ist Sarkophag, Todtenschrein, in

---

[1]) Herod. II. 48.

[2]) Brugsch, Geogr. Inschr. Bd. I. S. 213.

[3]) Lepsius, Denkm. IV, 12. 6. Dieselbe Bezeichnung führt der ithyphallische Amon in einer Inschrift bei Brugsch, Rec. de mon. pl. 39.

[4]) Todtenb. cap. 99, 8; 161, 7, vgl. Chabas, Pap. mag. Harr. glossar. nr. 164. Rev. arch. 1859. I, 275.

weiterer Bedeutung bezeichnet es vielleicht auch das Grab, in welches der Verstorbene gelegt wurde, wenn wie ich glaube das bei Hesychius überlieferte *βουτοί* mit unserem *wati* identisch ist: *βουτοί. τόποι παρ' Αἰγυπτίοις εἰς οὓς οἱ τελευτῶντες τίθενται* [1]).

Lin. 9. Die Gruppe lautet nach Brugsch's Untersuchung [2]) *motu*, kopt. ⲙⲑⲟ, ⲙ̄ⲧⲟ, gewöhnlich ⲙ̄ⲡⲉⲙⲑⲟ, ⲙ̄ⲡⲉⲙⲧⲟ, *coram, in conspectu*. Man findet auch bisweilen die volle lautliche Schreibung dieser Präposition; so liest man in einer Inschrift bei Brugsch: *nuk mutur mâ.t motu Râ*, ich bezeugte die Wahrheit vor Ra [3]); ebenso in der Stele 127 im Wiener Museum: *yu.k śa.k motu nâtur âa ńam.ak ânaχ*, du gehst und wandelst vor dem Antlitz des grossen Gottes und lebst wieder auf. Aus der angeführten Stelle bei Brugsch ist zu erschliessen, dass die Präposition *motu* oder *mutu* mit dem Worte *mutur*, koptisch ⲙⲉⲑⲣⲉ und ⲙⲛ̄ⲧⲣⲉ, *testari, testis* stammverwandt sei; dies erhellt auch aus der Form *muntur*, welche anstatt als Präposition vorkommt. So liest man in der Inschrift des Grabes 24 bei Saqqârah, welche das Capitel 27 des Todtenbuches enthält: *au.a mo muntur nâtur âa nab dwa.t* [4]), ich befinde mich vor dem grossen Gotte dem Herrn der Unterwelt, wörtlich: ich bin ein Zeuge des u. s. w., welche Stelle im Todtenbuche also lautet: *au.a motu (sasnutsu âa.t motu) nâtur âa nab dwau.t* [5]), ich befinde mich vor (den grossen Richtern und vor) dem grossen Gotte dem Herrn der Unterwelt.

Sonach lautet die Übersetzung von Lin. 7—10: „Königliche Sühnung dem Gott Aphur, dem Herrn von Abydos und dem Anubis dem Wächter des Sarges, damit sie gewähren Herrlichkeit im Himmel, Macht auf Erden und Rechtfertigung in der Unterwelt und Antheil an den

1) Hesych. s. v.
2) Ägypt. Zeitschr. 1863. Nr. 3 und 4.
3) Rec. des monum. égypt. pl. LXIII, 5, 4.
4) Lepsius, Denkm. III, 267.
5) Todtenb. cap. 22, 1.



Opferbroden, welche dargebracht werden vor ihrem Antlitze [der Person des königlichen Tischintendanten Schay]."

Lin. 11. *ma* oder *ma*, gleichwie, in eben dem Grade als. wird hier in dem Sinne angewendet, in dem es sonst zur Bildung des Comparatives gebraucht wird; vgl. *áa ru tuf.af wasar ru mut.af*[1]), grösser ist er (Osiris) als sein Vater, mächtiger als seine Mutter, wörtlich: gross ist er über seinen Vater u. s. w.

Lin. 12. Der Name der Stadt *Ta-war* findet sich auf den bis jetzt bekannten Denkmälern nur noch einmal, u. z. in der Form *Ta-war*[2]). Brugsch, welcher unsere vorliegende Stelle citirt[3]), identificirt diese Stadt mit dem ägyptischen Τροία[4]), dem heutigen *Tura* am Fusse der Kalksteinbrüche bei Kairo. Nach Brugsch lautet der alte Name *Tâ-ura*; wegen Ἀρούηρις, Μεϑύερ, Ὀσορόηρις, Ὄηρις u. s. w. glaube ich denselben durch *Ta-war* (*Ta-uar* oder *Ta-uer*) umschreiben zu sollen. Das auslautende scheint vocalisches Determinativ der Silbe und im Inlaute gesprochen worden zu sein. Zu diesem Schlusse berechtigen zahlreiche analoge Fälle, als: *Anuχurtu* = *Anuχurut* wegen אֲנֻחֲרָת; *Baratu* = *Baraut* wegen בְּרוֹתַי und *Baraud* = *Barôd*; *H'aparmâ* = *H'aparâm* wegen חֲפָרַיִם; *Rahabâ* = *Rahâb* wegen רְחוֹב Ῥοώβ; *rašau* = *raauš* (*raôš*) wegen רֹאשׁ; *Taánkaa* = *Taánaak* (*Taánâk*) wegen תַּעְנָךְ; *H'amtu* = *H'amut* wegen חֲמָת u. s. w. Diese graphische Vocalversetzung hinter den Schlussconsonanten einer Silbe, vor welchem er zu sprechen war, hat ein Analogon in den Syllabaren, welche aus zwei Consonanten mit einem dazwischen befindlichen Vocale bestehen, denen der Vocal falls man ihn ausdrücklich schreiben wollte,

---

[1]) Sharpe, Eg. Inscr. pl. 97, 8.

[2]) Lepsius, Denkm. II, 112. Inschrift in Schach-Saïd, wo der fünfte der dort angeführten Anubis Herr dieses Ortes heisst. Brugsch, Geog. Inschr. Bd. I. S. 286.

[3]) A. a. O.

[4]) S. Strab. p. 809.

natürlich nur nachgesetzt werden konnte; ... *gar*, sprechen, ... *Kuz*, die
eigentliche Ursache dieser obengenan
setzung des Vocales, des vorletzten hinter den l
Wortes scheint mir aus folgender Beobachtu
zu können: bekanntlich sind die sogenannten
glyphen, welche Buchstabenwerthe repräsentir
bestehend aus einem Consonanten oder Hall
einem demselben inhärenten, entweder helle
laute [1]); demnach würde z. B. der Name Salz
umschrieben Saluzabawaruga lauten müss
repräsentirt uns aber doch nur die Sprache d
die Schrift eingeführt wurde. Die lebende
fortwährend eine Umwandlung ihrer Laute, we
sie ihr auch niemals genau zu folgen verma
Rechnung tragen muss.

Ohne mich hier in eine Erörterung s
ägyptischen Lautgeschichte einzulassen, will
erwähnen, dass namentlich die Consonant
schliessen, in der Regel ohne ihren inhär
wurden; dieses Factum bestätigt sich mir dur
Mehrzahl der untersuchten Fälle; Ursache d
nur der Accent gewesen sein. Diesen Umsta
der Schrift, wie es scheint zu einem zweifac
Wort graphisch dargestellt werden, dessen Sch
Consonant ohne den ihm inhärenten Vocal
ferner das vorletzte Syllabar des Wortes ein
Consonanten inhärenten Vocal zu bekommen
diesen Vocal als vocalisches Determinativ d
Ende des Wortes; durch diese Operation wu
dass der Endlaut des Wortes kein Syllabar,
ihm inhärenten Vocallaut gesprochen werde
wirklicher Consonant sei und demnach zur
gehöre, zweitens wurde durch diese Postposi

---

[1]) Die Wissenschaft verdankt diese Entdeckung den Un
s. dessen Geogr. Inschr. Bd. I. S. 5 ff. III. S. VI. ff.

consonanten heterogenen Vocales die letzte Silbe des Wortes vocalisirt.

Die folgenden Worte bis zum Schlusse der Linie 14 enthalten nichts bemerkenswerthes, daher ich die Übersetzung der Linien 11—14 folgen lasse: „Preis dem Osiris nach dem Grade der Güte die er gewährt, nach dem Grade der Macht seiner Heiligkeit über alle Götter, durch den Tischintendanten der Götter, der Herren von Ta-war, Schay, den Gerechtfertigten; er spricht: Preis dem Unnufar an seinem heiligen Wohnsitze; die Neun-Götter in This sind in Freude, durch den Tischintendanten des Herrn der beiden Länder, welcher Opfer brachte den Göttern und Todtenspenden den Manen, Schay den Gerechtfertigten“.

Lin. 15. Der Ausdruck *χuƀas-ta mo ƙuti merr* Erleuchter der Erde durch ein liebendes Herz ist wegen der folgenden Apposition doch wohl als Epitheton des Osiris zu betrachten. Die Bezeichnung dürfte sehr wahrscheinlich zusammenfallen mit dem Gotte *χuƀas-mer-ta,* wörtlich: „der erleuchtet und liebt die Erde“, der in den Denkmälern durch das Bild des Patäken determinirt wird [1]) und dem zu Ehren das gleichnamige Fest *χuƀas - mer - ta* gefeiert wurde [2]). Dieses Fest wurde in Herakleopolis und in der Stadt Mendes im Delta begangen [3]), wo in jener der Gott Ammon in Gestalt eines Widders, in dieser der Gott Osiris als Bock [4]), demnach als Spender der Fruchtbarkeit verehrt wurden. Sonach würde der Name *χuƀas-mer-ta* auf Osiris bezogen, etwa in der gleichen Bedeutung aufzufassen sein, als sein Beiname *Unnufar,* weil Osiris die wirksame und gutthätige Kraft der Erde ist [5]).

Die Übersetzung dieser Linie lautet demnach also: „Er spricht: Preis dem Erleuchter (Beglücker) der Erde durch sein liebendes Herz; er ist der König der Jahr-

---

[1]) Sharpe, Egypt. Inscr. II. pl. 18, 13.
[2]) Todtenb. cap. 1, 10; 18, 21. 22; 19, 10; 20, 3; 144, 9.
[3]) Todtenb. a. a. O.
[4]) Herodot II, 42, 46, 145. vgl. Todtenb. cap. 18, 22—23.
[5]) Plutarch, über Isis cap. 42.

hunderte, der Herr der Ewigkeit, gesetzt auf den Thron des (seines) Vaters (Seb) für eine [unendliche] Zeit."

Lin. 16. Der Ausdruck *sa-Asat*, Sohn der Isis, kann sich wie schon oben erwähnt wurde, entweder auf den Gott Horus oder was hier wahrscheinlicher ist, auf den unmittelbar vorhergenannten Aphuru beziehen. In diesem Falle ist die folgende Aussage die causale Erklärung des Anrufes „Heil oder Preis dem Aphuru bis zur Höhe des Himmels: (denn) als Sohn der Isis ist er zufrieden gestellt; sein süsses Herz ist befriedigt auf seinem Throne, er ist der Überwinder (Beherrscher) der Schöpfung."

Lin. 17. Einige Schwierigkeit enthält für mich das Verständniss der Gruppen , da der letzte Bestandtheil derselben des Determinatives ermangelt und es demnach unsicher ist, ob die Gruppen in und oder und zu zerlegen sind. Mir ist aus meiner Lectüre kein Wort bekannt, wenn nicht etwa dieses mit identisch ist [1]), dessen genaue Bedeutung ich nicht kenne. Es scheint mir jedoch zulässig, die Gruppen in *mo* + *rud* zu zerlegen. Das Wort *rud* dürfte in diesem Falle wohl gleich sein mit dem gleichlautenden , das durch das Bild der Treppe oder auch des Pylons determinirt wird. So liest man in den Denkmälern von Sharpe: bereitet sind mir euere ewigen Wohnungen an der Treppe des grossen Gottes im Lande der Heiligen (Nekropolis) von Abydos [2]). Und an einer anderen Stelle: Es befindet sich diese Wohnung, welche mir bereitet ist, an der Pforte des grossen Gottes, des Herrn des Lebens, der in Abydos residirt [3]). Ist diese Identification unseres fraglichen Wortes mit dem eben erörterten *rud* richtig,

1) Todtenb. 78, 2; 136, 9, 10.

2) Egypt. Inscr. pl. 18, 1, 5.

3) Ibid. pl. 109, 11. Im Texte bei Sharpe, folgt auf das Wort *kd* das Zeichen statt dessen wohl zu determiniren sein wird; vgl. Todtenb. cap. 128, 2; 142, 14. 15.

dann bezieht sich der Inhalt der Linie 17 auf die Scene der Psychostasie, in welcher der Gott Thoth den Osiris, d. i. den Verstorbenen vor dem Osiris dem Richter der Unterwelt rechtfertigt.

In den bildlichen Darstellungen dieser Scene sieht man den Seelenrichter Osiris auf erhabenem Throne, zu dem eine Treppe von zwei bis drei Stufen führt, sitzen; in manchen Darstellungen befindet sich dieser Richterstuhl auch in einem Naos, vor dessen geöffneter Pforte der Gott Thoth steht, das Protokoll der Psychostasie in der Hand haltend. Der folgende Ausdruck *waḱ sap̀* oftmals bezieht sich entweder auf *sà-màχuru*, oder was der Syntax mehr entspricht, auf den vorhergehenden Satz *ḱutup̀ ḱuti ḱur mà.t* u. s. w. Die wörtliche Übersetzung dieser Linie ist demnach folgende: „Preis dem Thoth Millionenmal; es freut sich das (sein) Herz über die Wahrheit[1]) an der Treppe, welche in Vollzug gesetzt wird in reichlichem Masse, da er gerechtfertigt hat den Warduhut, durch den königlichen Schreiber des Tisches des Herrn der beiden Länder, Scháy, den Gerechtigten, den verherrlichten Herrn."

Das erste Wort in Linea 18 ist ein Epitheton des Gottes Osiris und kann als solches auch wie hier auf den Verstorbenen bezogen werden[2]). Der Ausdruck *Warduḱuti* bedeutet wörtlich: der vom ruhenden (d. i. sanftem) Herzen. Die Identität dieses Ausdruckes mit dem Namen Osiris ersieht man deutlich aus der dem Todtenbuch cap. 1, 2 entsprechenden Stelle des Leidener Todtenpapyrus: Osiris anders gesagt Warduhuti. Der Papyrus Phata-Hur enthält anstatt des im Todtenbuche 1, 2 befindlichen Ausdruckes *Warduḱuti* einfach den Namen [3]).

Der Inhalt der Linien 22 und 23 enthält nichts, das einer Erörterung bedürfte, daher ich hier sogleich die wörtliche Übersetzung dieses Satzes folgen lassen kann: „Preis (Freude) dem Herrn von Abydos, gleichwie Isis sich freute am Tage der Geburt des Horus in der Eigenschaft eines

---

[1]) D. i. die von Thoth bewirkte Rechtfertigung der Seele.

[2]) Todtenb. cap. 152, 28.

[3]) Pap. fun. in the Collect. of the Earl of Belmore pl. 7.

mächtigen Stieres und Rächers seines Vaters Osiris durch den königlichen Schreiber des Tisches des Herrn der beiden Länder, Schåy, den Gerechtfertigten".

Lin. 24. Bemerkenswerth ist die Variante *χabaku* oder *χabak* anstatt des sonst gewöhnlichen Ausdruckes *χaku* oder *χuk* [1]. Diese letztere Phonetik halte ich für die wahrscheinlichste, da auch *χuk* = *χawak* sich am natürlichsten durch die Variante *χabak* [2] erklären lässt. Die Bedeutung dieses Wortes ist verstockt, abtrünnig [3].

Lin. 25. Das Wort *munχ* [4] steht hier in seiner ursprünglichen Bedeutung eingraviren, schreiben, Schreiber, anstatt des sonst üblichen *saχay* oder *ån*. Als Adjectiv wird dasselbe häufig auch mit wohlthätig, gütig übersetzt, welche Bedeutung das *munχ* mir nicht zu haben scheint. Aus der Bedeutung von schreiben einschreiben, entwickelt sich die abgeleitete verherrlichen, verewigen und adjectivisch verherrlicht, gepriesen, verewigt. Demnach übersetze ich die Stelle: u. s. w., nach Brugsch: aller frommen Geister [5]) folgendermassen: die Geister der Manen, der gepriesenen oder verherrlichten [6]) Herren. Eben so wird die Stelle in der Inschrift von Esne, in welchem über Titus Claudius ausgesagt wird, dass er „wohlthätig gewesen sei gegen die Stadt Pchennu" [7]) zu übersetzen sein: „er hat verherrlicht (verschönert)" u. s. w. Die Übersetzung der Linien 24 und 25 wird demnach lauten können: Preis (Freude) dem Herrn von Abydos, gleichwie Isis sich freute, als ihr Sohn Horus erschien zur Rechtfertigung [8]) und bewältigte

---

1) Das in halte ich für das vocalische Determinativ von = *bua* = *ba*.

2) Todtenb. cap. 145, 20. Sharpe, Eg. Inscr. II. pl. 36, 5. Lepsius, Denkm. III. 12, *d.* IV, 74, *e.* vgl. über dieses Wort Rougé in der Rev. arch. 1861. II. p. 205 und S. Birch in der Archaeologia, vol. XXXVIII. p. 384.

3) A. a. O.

4) Bezüglich der Phonetik dieses Wortes vgl. das nom. prop. masc. Πμόνχης = *p. munχ* (der Schreiber oder Graveur).

5) Geogr. Inschr. Bd. III. S. 65.

6) D. i. der in die Blätter des heil. Aschad-Baumes eingezeichneten, daher verewigten verherrlichten Manen.

7) Brugsch, a. a. O. Bd. I. S. 164.

8) Vgl. Plutarch, über Isis, cap. 19.

den Abtrünnigen (Set), durch den erleuchteten Schreiber seines Herrn und Diener des guten Gottes, Schay den Gerechtfertigten."

Lin 26. Das Epitheton des Gottes Thoth „Vorsteher des Bücherhauses (der Bibliothek) im Saale des Seb" entspricht seinem sonst üblichen Prädicate „Schreiber der Wahrheit der neun grossen Götter im Saale der zweifachen Wahrheit [1]." Unter dem Saale des Seb ist der Saal der Psychostasie oder die Halle zu verstehen, in welcher die Seele gereinigt wurde für das ewige Leben [2]). Die Phonetik des Zeichens [Hieroglyphe] erhellt aus dem Papyrus 476 in Wien, in welchem dasselbe dem Worte [Hieroglyphen] *wasaχt* (Saal) als Determinativ beigesetzt ist.

Nicht ganz durchsichtig ist der Sinn der Inschrift dieser Linie. Ich halte dafür, dass zu *ar-naf* das Object *mâ.t* oder *mâ-χuru* zu ergänzen ist, in welchem Falle die Übersetzung des Satzes also lauten würde: „Preis (Freude) dem Herrn von Abydos, gleichwie Isis sich freute, als ihn rechtfertigte Thoth, der Bibliothekar im Saale des Seb vor dem alleinigen Herrn, durch den Basilicogrammaten, seinen Verehrer, welcher vollzieht die Wünsche des Herrn der beiden Länder, Schay den Gerechtfertigten, den Herrn der Gnade."

Lin. 28. Das Wort *sanaty.t* begegnet mir hier das erste Mal in meiner Lectüre. Nach dem Determinativ zu schliessen kann es Thron, Sitz, Wohnsitz bedeuten; wegen des vorangehenden *šâá H'ur*, Geburt des Horus, welche in dieser *sanaty.t* stattfand, wird darunter wahrscheinlich das Geburtszimmer zu verstehen sein. Ich übersetze den Satz demnach also: „Preis dem Herrn von Abydos, gleichwie Isis sich freute am Tage der Geburt des Horus im Geburtszimmer und die Göttinn Pacht ihm die Doppelkrone spendete mit reinem Leben, durch die Person des Tischintendanten des Herrn der beiden Länder [Schay]."

---

[1]) Lepsius, Denkm. IV, 16. *b*.
[2]) Vgl. Saï-an-Sins. ed. Brugsch, p 15, 3. 6.

Der gelehrte Recensent meiner Schrift „die Grabstele des Priesters Ptah'emwa“ in Home and foreign Review (nr. 7. 1864. pag. 256—258), M. P. Le Page Renouf, wie ich glaube, hat einige berichtigende Bemerkungen zum Commentar der genannten Arbeit beigebracht, worin ich demselben in Allem beipflichte und ihm desshalb für seine Belehrung hiermit meinen besten Dank ausspreche. Nur in dem einzigen die Phonetik der Negationspartikel [hieroglyph] betreffenden Puncte glaube ich demselben nicht beistimmen zu können, daher ich hier meine frühere Annahme in wenigen Worten zu begründen versuchen werde.

Der erwähnte Herr Recensent liest, wie gegenwärtig sämmtliche Ägyptologen, diese Partikel *an* statt *mun (men)*. Renouf in seiner durch eine strenge philologische Methode ausgezeichneten Schrift „On some negatives particles of the Egypt. language“ identificirt [hieroglyph] oder [hieroglyph] mit der koptischen Negationspartikel ⲁⲛ, die nach seiner Meinung aus dem negativen Präfixe ⲁⲧ, welches ursprünglich ⲁⲛⲧ gelautet habe, abzuleiten ist.

Die betreffende Stelle in der erwähnten Schrift lautet also: The negation of a single notion is expressed by [hieroglyph], the first meaning of which is privation. It forms what may be considered real compounds, exactly like the Greek ἀ-privative or the Coptic ⲁⲧ- which latter I believe to be derived from the form [hieroglyph], just as ⲉⲧ- is derived from [hieroglyph]. Of such compounds [hieroglyph] ignorant, unknown, [hieroglyph] disobedient, [hieroglyph] infinite, [hieroglyph] never, are well known exemples [1]). Ich stimme Herrn Renouf darin vollkommen bei, dass ⲁⲧ aus ⲁⲛⲧ herzuleiten sei, gleichwie ⲉⲧ aus ⲛ̄ⲧ und dem alten [hieroglyph] abgeleitet werden muss, nicht aber auch darin, dass die Negation ⲁⲛ aus ⲁⲧ, ursprünglich ⲁⲛⲧ, altägyptisch [hieroglyph] herstamme; ebenso unrichtig dünkt mir ferner die Ansicht zu sein, dass [hieroglyph] die ursprüngliche Form von [hieroglyph] sei.

Um unsern Gegenstand allseitig zu beleuchten, wollen wir zuerst die Entstehung der koptischen Partikel ⲉⲧ, ⲛ̄ⲧ betrachten, welche gleich dem altägyptischen [hieroglyph] Relativsätze einleitet. ⲉⲧ, ursprünglich ⲛ̄ⲧ und ⲛ̄ⲧⲉ (aus ⲉⲛⲧⲉ) ist keine Grundform, sondern

[1]) Renouf, l. c. pag. 4.

ein Compositum, bestehend aus den Relationswörtchen ⲉⲛ + ⲧⲉ dem Verbum esse; vergl. Memph. ⲡⲉⲛⲓⲱⲧ ⲉⲧ ϧⲉⲛ ⲛⲓ ⲫⲏⲟⲩⲓ = S. ⲡⲉⲛⲉⲓⲱⲧ ⲛ̄ⲧⲉ ϩⲛ̄ ⲛⲉⲡⲏⲩⲉ [1]) unser Vater, welcher ist in den Himmeln. Ganz dem entsprechend wird im Altägyptischen das angewendet, welches aus dem relativen und (est, sunt) besteht, dessen letztere volle Form *tu* (esse) lautete; vgl. [2]) er kommt zu (denen) welche sind auf Erden. [3]) der Phönix, das ist Osiris welcher ist in Heliopolis. — [4]) dieser grosse Gott, welcher ist dort, ist Ra selbst. — [5]) gereinigt wurde der selige Aufanach am Tage seiner Geburt im alten und grossen Teiche, welcher ist in Herakleopolis [6]). — [7]) die Vertheidiger, welche sind abwehrend die Feinde des Allherrn.

In demselben Verhältniss, in welchem zu steht zu ; jenes bedeutet nicht, kein, dieses nicht ist, nicht sind u. s. w., jenes verneint einen einzelnen Begriff, dieses den ganzen Satz, in welchem es steht; vergl.

a) nicht wissen, unwissend sein, nicht hören auf Jemanden, ungehorsam sein, nicht einmal, niemals u. s. w. [8]) kein falscher Zeuge steht auf wider ihn; — [9]) kein König von Ägypten hat gethan ein

1) Evangel. Matth. VI, 9.
2) Sharpe, Egypt. Inscr. pl. 4, 18.
3) Todtenb. cap. 17, 10.
4) A. a. O., cap. 17, 18.
5) A. a. O. cap. 17, 16,
6) Vgl. über diesen Stadtnamen Rougé in der Revue archéolog. 1862. II, 112 und Brugsch in der Zeitschr. für ägyptische Sprach- und Alterthumskunde 1864. S. 51.
7) Todtenb. cap. 17, 62.
8) Brugsch, Šai-an-Sins. pag. 23, 3.
9) Lepsius, Denkm. III, 82, a.

Gleiches; — [hieroglyphs] [1]) kein Gott gleicht ihm; — [hieroglyphs] [2]) nicht kannten wir das Land Ägypten, nicht betraten es unsere Väter. — [hieroglyphs] [3]), er schlug die Grossen aller Länder, kein Land widerstand ihm.

b) [hieroglyphs] [4]) ich gab Habe dem, nicht war ihm (welcher nichts hatte). — [hieroglyphs] [5]), sie schenkte (gebar) einen Sohn dem, nicht war ihm (sie gebar einen Sohn ihrem Gatten, der bisher keinen Sohn hatte). [hieroglyphs] [6]) ich bin ein Fährmann nicht ist Rast ihm auf der Barke des Sonnengottes. [hieroglyphs] [7]), o du Behausung der Manen, nicht ist Eintritt zu ihr (welche man nicht betreten kann). — [hieroglyphs] [8]) Preis euch, ihr Götter sitzend im Saale der zweifachen Wahrheit, nicht ist Falschheit im Herzen derselben (in deren Herzen sich keine Falschheit befindet).

Bisweilen findet man mit [hieroglyphs] statt [hieroglyphs] noch die volle ursprüngliche Form [hieroglyphs] (esse) verbunden, als: [hieroglyphs] [9]) non erant unquam facientes hoc principes omnes.

Den Gegensatz zwischen [hieroglyphs] und [hieroglyphs] tritt besonders klar zu Tage aus folgenden Beispielen: [hieroglyphs] [10]), er war ganz allein, kein Zweiter war mit ihm. [hieroglyphs]

---

[1]) A. a. O. III, 196, a, 4.
[2]) Brugsch, Recueil de monum. égypt. pl. LVII, 3.
[3]) Lepsius, Denkm. III, 73. f.
[4]) Greene, Fouilles exécutées à Thèbes. pl. XI, 1, 10.
[5]) Lepsius, Auswahl. Taf. XVI, 9.
[6]) Todtenb. cap. 149, 7.
[7]) A. a. O. cap. 149, 18.
[8]) A. a. O. cap. 125, 35.
[9]) Vgl. Chabas in der Revue archéolog. 1837. I, 201.
[10]) Papyr. Sall. nr. 2. pl. I, 8.

[1]) Gott Schu, nicht existirt sein Zweiter unter den Göttern. Im ersten Beispiele wird die Anwesenheit eines Zweiten negirt, der Nachdruck liegt auf *ky* (Zweiter), während im letzteren Falle die Existenz eines dem Schu gleichen Gottes negirt wird.

Aus diesen und ähnlichen Fällen ist zu ersehen, dass in seiner Bedeutung zusammenfällt mit den Ausdrücken und , welche in gleicher Weise wie das gebraucht werden, So liest man in der bildlichen Darstellung des Elysiums im Todtenbuche folgende Beschreibung vom himmlischen Nil: , [2]) Capitel vom Nilstrom: Tausend (ist er) in seiner Breite, unaussprechlich seine Länge: nicht sind jegliche Arten Fische in demselben, nicht sind jegliche Arten von Nahrung in demselben, nicht sind jegliche Arten von Gewürm in demselben. — [3]) nicht war ein Widerstand meinen Soldaten.

Aus den angegebenen Beispielen ist, wie ich glaube, klar zu entnehmen, dass die beiden Formen und strenge gesondert werden müssen. Hiernach wird daher auch die Ansicht des Herrn Renouf, dass die Grundform von sei, eine Berichtigung zu erfahren haben.

Noch bleibt uns übrig, auch die Phonetik von zu erörtern. Es wurde bereits oben angegeben, dass dieser Partikel gegenwärtig von den Ägyptologen der Laut *an* beigelegt wird. Der einzige Beweisgrund, der für diese Phonetik angeführt werden kann, ist zu finden in der Inschrift des Flottenführers Aähmas im Grabe zu El-Kab: [4]) gleichsam als wären sie nie gewesen. Da in der Regel das phonetische Supplement nach sich, und im vor-

---

[1]) Todtenb. cap. 17, 51.
[2]) Todtenb. Taf. XLI.
[3]) Lepsius, Denkm. II, 122.
[4]) A. a. O. III, 12. d.

liegenden Beispiele das [hieroglyph] vor sich hat, so glaubte man hiernach dem [hieroglyph] den Laut *an* zuschreiben zu sollen. Dieser Beweis ist jedoch nicht zwingend: da die angegebene Redensart in der Regel [hieroglyphs] lautet [1]. so scheint im obigen Beispiele das [hieroglyph] statt [hieroglyph] zu stehen und zur Silbe [hieroglyph] nicht aber zu [hieroglyph] bezogen werden zu müssen; ein Analogon hierzu ist z. B. die Phrase [hieroglyphs] [2]), welche in der Regel [hieroglyphs] lautet.

Als die einzig richtige Phonetik von [hieroglyph] betrachte ich den Laut *men* oder mit dem ihm zukommenden Vocal *mun*. Den Beweis davon findet man in einer Legende in den Denkmälern von Brugsch, in welcher vom Sonnengott folgendes ausgesagt wird: [hieroglyphs] *muni masut.u nâtur. Kâ-usan natuk masasusat* [3]), nicht haben gebildet die Götter ihre Glieder, du bist es, der sie gebildet hat.

Im Koptischen entspricht diesem *mun* das im thebäischen Dialekt erhaltene ⲙⲛ̄, ⲉⲙⲛ̄ welche Partikel im memphitischen und baschmurischen Dialekt in der zusammengesetzten Form ⲉⲙⲙⲟⲛ, ⲁ̀ⲙⲟⲛ und ⲉⲙⲙⲉⲛ angewendet wird. Auch im syntaktischen Gebrauche entsprechen sich ⲙⲛ̄ und [hieroglyph] vollkommen: wie im Altägyptischen [hieroglyph] so negiert im Koptischen ⲙⲛ̄ das unmittelbar folgende Wort, es steht gewöhnlich vor persönlichen Wörtern und entspricht meistens dem lateinischen *nullus* und dem deutschen kein; als: ⲙⲛ̄ ⲣⲱⲙⲉ [4])

---

[1]) A. a. O. III, 69, f. Todtenb. Cap. 164, 14.

[2]) Sharpe, Egypt. Inscript. pl. 21, 1.

[3]) Brugsch, Monumens de l' Égypte. pl. III. Man beachte, dass im vorliegenden Falle wie auch häufig das [hieroglyph] durch das Bild der Schwalbe determinirt wird; mir scheint daher [hieroglyph] und [hieroglyphs] in demselben Verhältniss zu [hieroglyphs] das Vergehen, die Sünde zu stehen, wie [hieroglyph] nicht, zu [hieroglyphs] das Übel, Vergehen, die Sünde. Dieses *b'an* ist sehr wahrscheinlich durch lautlichen Übergang aus [hieroglyph] entstanden und verhält sich zu diesem wie [hieroglyph] [hieroglyph] *mun.t*, die Schwalbe, zum entsprechenden koptischen Ausdrucke ⲃⲏⲛⲉ, ⲃⲏⲛⲓ, *hirundo*. vgl. Über den Wechsel zwischen *M* und *B* Schwartze, das alte Ägypten. S. 1255.

[4]) Zoëga, Catalogus pag. 348.

nullus homo; ⲣⲉⲛ ⲉⲙⲛ ⲗⲁⲁⲩ ⲥⲟⲟⲩⲛ ⲙ̄ⲙⲟϥ [1]), *nomen quod nullus homo novit.* Wie sich in diesem Gebrauche [hieroglyphs] und ⲙⲛ̄ gleichstehen, ebenso auch [hieroglyphs] und *Sah.* ⲙⲛ̄ⲧⲉ, ⲙ̄ⲙⲛ̄ ⲧⲉ *B.* ⲙⲉⲛⲧⲉ, ⲙⲉⲛⲧⲓ als: *Sah.* ⲙⲛ̄ⲧⲉ ⲡⲛ̄ⲁ ϭⲁⲥ [2]), *non est spiritui os,* statt welcher Ausdrucksweise der memphistische Text ⲁ̀ⲙⲟⲛ (*non nullus*) und ⲟⲩⲟⲛ (*esse*) in Anwendung bringt, als: ⲁ̀ⲙⲟⲛ ⲡ̄ⲛ̄ⲁ̄ ⲉ̀ ⲟⲩⲟⲛⲧⲉϥ ⲥⲁⲣⲝ ϧⲓ ⲕⲁⲥ, *nullus spiritus habet carnem et os,* wörtlich: *nullus* (*non*) *spiritus, est ei caro et os* (*cui est caro etc.*).

Noch will ich schliesslich die Entstehung der koptischen Negation ⲛ, verstärkt ⲁⲛ, sowie des negativen ⲙ, hier mit wenigen Worten berühren. Die Entstehung derselben wird man wahrscheinlich der örtlichen Aussprache, dem Dialekte zuzuschreiben haben. Schon in der alten Sprache wurde die ursprüngliche Form der Negation *mun*[3]) zu [hieroglyph] *mo* verkürzt; diese Verkürzung besitzt das Koptische neben ⲙⲛ̄ in der Form eines blossen ⲙ und in der Composition ⲁ̀ⲛⲉ, ⲁ̀ⲛⲁⲧⲉ *non, minime, nondum,* entstanden aus der alten Form [hieroglyphs] *mun-put.* Diese Zusammengehörigkeit ersieht man z. B. aus folgenden Fällen: [hieroglyphs] *mun-put mâ mati zar ruk nâtur* [4]), *nondum spectatum erat simile abhinc tempore dei.* — ⲁ̀ⲛⲁⲧⲉ ⲧⲉϩⲓⲏ ⲟⲩⲱⲛϩ ⲉⲃⲟⲗ [5]), *nondum via manifestatæ erat.* Auf die gleiche Weise, wie ⲁ̀ scheint mir auch ⲛ aus der alten Form *mun* hervorgegangen zu sein, obwohl dieses negative *n* in der altägyptischen Sprache nicht vorhanden ist und nur der koptischen Periode allein angehört.

---

1) ibid. pag. 219.

2) Evangel. Luc. XXIV, 39.

3) Ich erinnere hier noch daran, dass statt *mun* in den Denkmälern auch eine verstärkte Form *χmun* vorkommt; so liest man z. B. in der Stele der *Banti-ta-Taud* in Miramar: [hieroglyphs] dein Name wird fortleben im Munde der Ersten des Landes, niemals (*χmun*) wird er vernichtet werden gleichwie Ra. Aus diesem *χmun* scheint mir durch Assimilation das koptisch ⲁ̀ⲙⲟⲛ entstanden zu sein; das χ in dieser Verbindung ist ohne Zweifel ein secundärer Laut; ähnlich findet man auch z. B. das Wort [hieroglyphs] Tod in der Form [hieroglyphs] (Todtenb. Cap. 42, 11; 44,4; 92, 7; 147, 24 u. a.)

4) Lepsius, Denkm. III. 128.

5) Zoëga, l. c. pag. 162.

Ernennungen.

Seine k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 14. Juni d. J. zum wirklichen Mitgliede der k. Akademie der Wissenschaften für die phil.-hist. Classe den Archivar des geheimen Haus-, Hof- und Staatsarchives in Wien, Joseph Fiedler, allergnädigst zu ernennen und die von der Akademie getroffenen Wahlen des Vorstandes der Bibliothek von St. Marcus in Venedig Joseph Valentinelli, des Prof. der histor. Hilfswiss. an der Universität in Wien, Dr. Theodor Sickel und des Custos im Münz- und Antiken-Cabinet in Wien Dr. Friedrich Kenner zu inländischen correspondirenden Mitgliedern, des geheimen Regierungsrathes und Professors an der Universität Bonn Dr. Friedrich Ritschl zum auswärtigen Ehrenmitglied, des Prof. und Mitgl. der k. Akad. der Wissenschaften zu St. Petersburg Otto Böhtlingk, des Präfecten des Vaticanischen Archives in Rom Augustin Theiner und des Professors an der Universität Basel Wilhelm Wackernagel zu correspondirenden auswärtigen Mitgliedern der phil.-hist. Classe Allerhöchst zu genehmigen geruht.

VERZEICHNISS

DER EINGEGANGENEN DRUCKSCHRIFTEN.

(JUNI 1864.)

Academia Real das Sciencias de Lisboa: Historia e Memorias N. S. Tomo II., Parte 2. Lisboa 1861; 4°.

Akademie der Wissenschaften, Königl. Bayerische zu München Sitzungsberichte. 1864. I. Heft 1&2. München; 8°. — Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte. III. Band. (Quellen III. Bd. II. Abth.) München, 1863; IX. Bd. (Quellen IX. Bd. I. & II. Abth.) München, 1863 & 1864; 8°.

Alterthums-Verein zu Wien: Berichte und Mittheilungen. Bd. VII. Wien, 1864; 4°. — Plan von Wien zur Zeit der zweiten Türkenbelagerung. Gr.-Folio.

American Journal of Science and Arts. Second Series. Vol. XXXVII. No. 109—111. New-Haven, 1864; 8°.

Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. N. F. XI. Jahrgang, Nr. 3 & 4. Nürnberg, 1864; 4°.

Ateneo Veneto: Atti. Serie II. Vol. I. Puntata 1ª Marzo 1864. Venezia; 8°.

Auer, Alois Ritter von Welsbach, Beiträge zur Geschichte der Auer. 1. & 2. Auflage. Wien, 1861 & 1862; 8°.

Barth, Heinrich, Reise durch das Innere der europäischen Türkei im Jahre 1862. Mit 2 Karten, 4 lithographirten Ansichten und 8 Holzschnitten. Berlin, 1864; 8°.

Bavaria, Landes- und Volkskunde des Königreiches Bayern. III. Bd. I. Abth. (Mit 2 Karten.) München, 1864; 8°.

Bericht über die Erhebungen der Wasser-Versorgungs-Commission des Gemeinderathes der Stadt Wien. Wien, 1864; 4°. — Nebst einem Atlas. Folio.

Boletin bibliográfico Español. Año V. No. 10 & 11. Madrid, 1864; 8°.

Buschmann, Joh. Karl Ed., Grammatik der sonorischen Sprachen etc. I. Abth. (Abhandlungen der Königl. Preussischen Akad. der Wissenschaften zu Berlin 1863.) Berlin, 1864; 4°.

Duchiński, F. H., Nécessité des réformes dans l'éxposition de l'histoire des peuples Aryâs-Européens & Tourans, particulièrement des Slaves et des Moscovites. Paris, 1864; 8°.

Fenicia. Libri settimo, ottavo e nono della Politica. Napoli, 1863; 8°.

Gerhard, Eduard. Über den Bilderkreis von Eleusis. II. Abhandlung. (Abhandlungen der Königl. Preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1863.) Berlin, 1864; 4°.

Gesellschaft, Deutsche morgenländische: Zeitschrift. XVIII. Bd., 1. & 2. Heft. Mit 10 Tafeln. Leipzig, 1864; 8°. — Indische Studien. Von Albrecht Weber. VIII. Band. Berlin, 1863; 8°.

— Geschichts- und Alterthumsforschende des Osterlandes: Mittheilungen. VI. Bd. 1. Heft, Altenburg, 1863; 8°.

Hamelitz. III. Jahrgang. No. 4—18. Odessa, 1864; 4°.

Heidelberg, Universität: Akademische Gelegenheitsschriften aus den Jahren 1863/64. 4° & 8°.

Königsberg, Universität: Akademische Gelegenheitsschriften aus den Jahren 1863/64. 4° & 8°.

Mittheilungen aus J. Perthes' geographischer Anstalt: Jahrgang 1864, Heft IV. Gotha; 4°.

— des k. k. österreichischen Museums für Kunst und Industrie. I. Jahrgang 1864. Wien; 8°.

Museo, Civico, Ferdinando Massimiliano in Trieste. Continuazione dei cenni storici pubblicati nell'anno 1856; 4°.

Museum-Verein, siebenbürgischer: Jahrbücher. II. Bd. 2. Heft. Klausenburg 1863; 4°. — Siebenbürgen unter den Römern. Von Jos. Vass. Klausenburg, 1863; 8°.

Reader; No, 72—77. Vol. III. London, 1864; Folio.

Reumont, Alfredo, Cause diplomatiche italiane a proposito dell' opera „Causes célèbres du droit des gens" del Barone di Martens. Roma, 1864; 8°.

Ritschl, Friedrich, Die Tesserae gladiatoriae der Römer. Mit 3 lithographirten Tafeln. München, 1864; 4°. — Priscae latinitatis monumenta epigraphica. Suplementum IV. Bonnae, MDCCCLXIV. 4°.

Schenk, Johann, Beiträge zur Geschichte des österreichischen Civilprocesses. I. Abtheilung, Wien, 1864; 8°. — Der Familienrath. Wien, 1863; 8°. — Der österreichische summarische Process. Wien, 1864; 8°.

Schmidt, Carl, Lebensbild von Professor Dr. Carl Claus. Dorpat, 1864; 8°.

Society, The Anthropological, of London: The Anthropological Review & Journal. Vol. II. No. 5. May 1864. London; 8°.

—, Royal Dublin: Journal. Vol. IV. No. 30. Dublin, 1863; 8°.

—, The Royal Geographical: Proceedings. Vol. VIII, No. 3. London, 1864; 8°.

Vaucher, L., In M. Tullii Ciceronis libros philosophicos curae criticae. Fasc. I. Lausannae, 1864; 8°.

Verein, für hessische Geschichte und Landeskunde: Zeitschrift Bd. X.; Heft 1 & 2. Kassel, 1863; 8°. — Mittheilungen. No. 9—11, 8°. — Historische Beiträge zur Geschichte der Schlacht bei Hanau am 30. und 31. October 1813. Von G. W. Roeder. Hanau, 1863; 8°.

—, historischer, zu Bamberg: 26. Bericht. Bamberg, 1863; 8°.

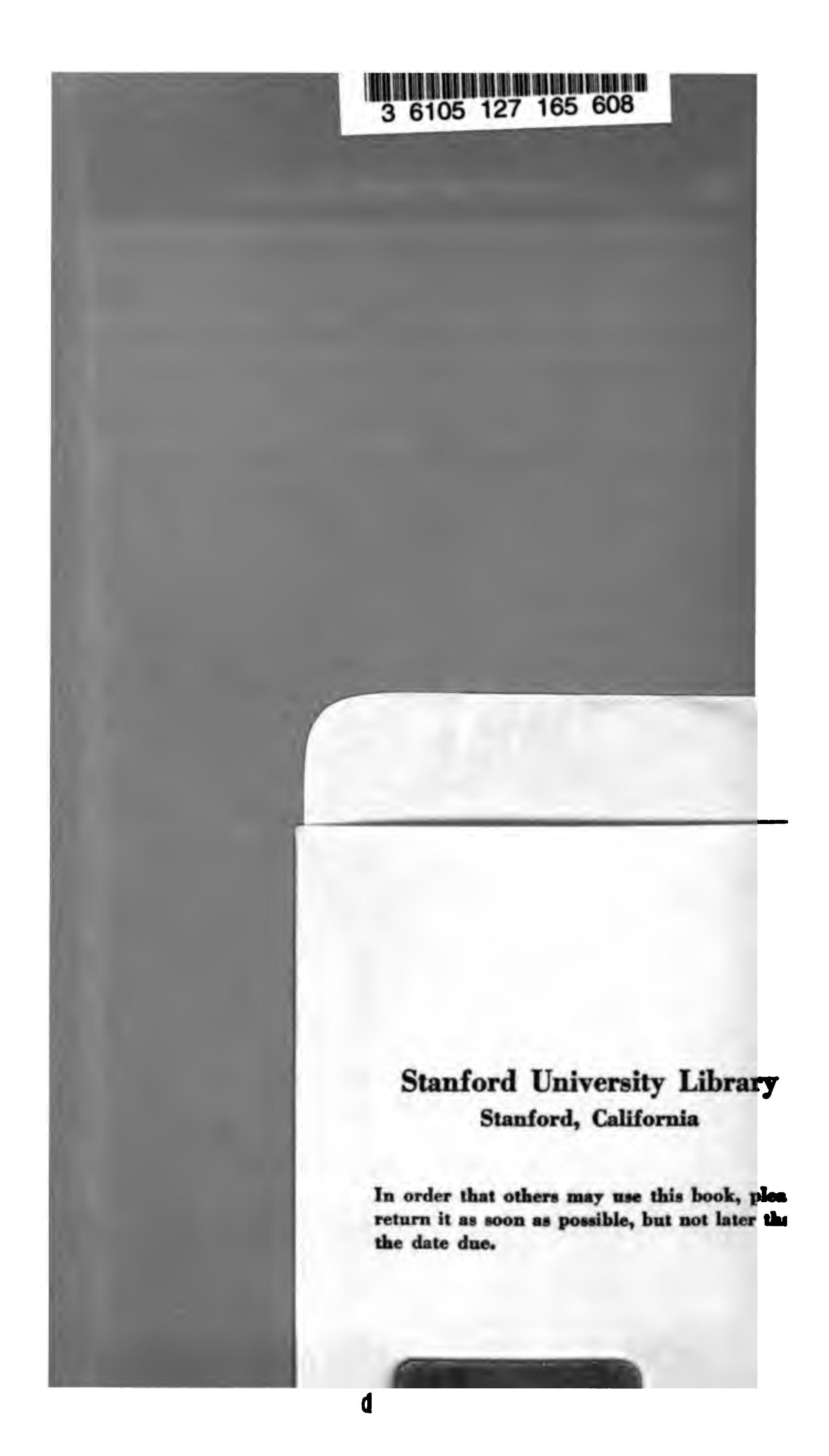
—, historischer, für Krain: Mittheilungen. XVIII. Jahrgang, 1863. Laibach, 1863; 4°.

Wetzstein, Joh. Gotter, Ausgewählte griechische und lateinische Inschriften etc. (Abhandlungen der Königl. Preussischen Akad. der Wissenschaften zu Berlin 1863.) Mit 1 Karte. Berlin, 1864; 4°.








3 6105 127 165 608
Stanford University Library
Stanford, California
In order that others may use this book, plea
return it as soon as possible, but not later tha
the date due.